Große
Jüdische National-Biographie

mit mehr als 8000 Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder.

Ein Nachschlagewerk
für das jüdische Volk
und dessen Freunde

von

S. Wininger.

Erster Band.

Abarbanel—Ezobi.

Druck „Orient", Cernăuți, strada Schiller 5.

www.dacoromanica.ro

Alle Rechte vom Autor vorbehalten.

www.dacoromanica.ro

Dem Andenken meiner teuren Eltern
widme ich diese meine Lebensarbeit.

www.dacoromanica.ro

Abkürzungen.

Um Raum zu sparen, sind über die sich am meisten wiederholenden Quellenwerke eine Anzahl allgemein üblicher Abkürzungen gebraucht worden u. zw.:

A. = ... Auflage oder Ausgabe.
A. D. B. = ... Allgemeine deutsche Biographie.
A. Z. d. J. = ... Allgemeine Zeitung des Judentums.
B. J. = ... Benjacob Jizchak Eisik, Ozar haspharim.
J. E. = ... Jewish Encyclopaedia.
Kn. I. = ... Kneseth Isroel von Finn.
M. K. L. = ... Meyers Konversationslexikon.
M. S. = . Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.
N. Fr. Pr. = ... „Neue Freie Presse".
O. I. = ... Ozar Jisrael von I. D. Eisenstein.
O. u. W. = ... Ost und West. Illustrierte Monatsschrift.
W. = ... Wininger
W. u. W. = Winter und Wünsche, die jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons.

Ein genaues Quellenverzeichnis befindet sich am Schlusse des Werkes.

www.dacoromanica.ro

Vorwort.

Die Lebensbeschreibung von bedeutenden Männern, die durch die Kraft ihres Geistes und die Lauterkeit ihres Charakters sich auszeichnen, ist lehrreich und gemüterhebend. Das Leben und Wirken von Personen, die Großes, Unvergängliches geleistet haben, bietet, wenn man es mit offenem Sinne betrachtet, einen Stoff, der unseren moralischen Willen zu beleben und unserem Geist einen höheren Schwung zu geben geeignet ist; es erwacht hiedurch in uns der Drang, uns mit unserem Willen zu einem kräftigeren Ringen und Streben aufzuraffen. Die staunenswerte Gedankenarbeit eines großen Forschers, die Heldentaten eines großen Militärs, das Wirken und Schaffen eines Weisen spornt uns zu einem Streben nach höheren, idealen Zielen an. Die Biographie der bedeutenden Männer und Frauen des Judentums ist aber auch von hohem, historischem Interesse. Sie bietet einen Schlüssel zum Verständnis der jüdischen Geschichte.

Jedes Volk, das auf Geschichte und Bildung Anspruch erhebt, das in dem großen Buche der Weltgeschichte eine ehrenhafte Stellung einnehmen will, sei es als Träger der Literatur, Kunst und Politik, sei es auf dem Gebiete der Religion und Wissenschaft, soll und muß seine bedeutenden Männer, jene seine Führer und Heroen kennen lernen, welche für das Wohl ihrer Nation unablässig tätig gewesen sind; soll namentlich seine Ahnen kennen lernen, die in Stunden der Bedrängnis ihre ganze Person, ihr Gut und Blut für die Religion der Väter und den angestammten Glauben eingesetzt haben. Durch die Bekanntschaft mit jenen Männern wird uns gezeigt, wie die Besten unseres Volkes, denen nachzuahmen wir bestrebt sein sollen, gelebt und gewirkt haben.

Jede freie Nation liebt es, ihre großen Männer durch Denkmäler zu ehren und ihre Taten in Erz und Marmor zu verewigen. Nur die jüdische Nation, die heimatlose, welche auf ihre Größen doppelt stolz sein könnte, da sich dieselben erst aus Ketten und Banden emporgerungen, nur sie ehrt sie nicht durch solche Zeichen der Anerkennung. Wie sie stets nach geistigen Schätzen gestrebt hat, als dem Einzigen, was ihr keine Gewalt entreißen, keine Macht verschließen konnte, so setzte sie ihnen auch geistige Denkmale und jene großen Namen erbten sich in dankbarer Erinnerung fort vom Vater auf den Sohn, von Jahrhundert auf Jahrhundert. Welche Denkmale edler sind und unvergänglicher, das hat die Geschichte längst entschieden; Ilion liegt in Trümmern und nur schwache Spuren reden zu dem Wanderer, aber Homers blühende Gesänge leben ewig im Munde der Völker.

Einen schüchternen Versuch zur Errichtung eines solchen geistigen Denkmals soll nun die vorliegende Nationalbiographie bieten, welche die mir zugänglich gewesenen Biographien namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder zum erstenmale in einem Werke vereinigt.

Trotzdem ich die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich zumeist solchen sich auf viele Gebiete erstreckenden Arbeiten entgegenstellen, kannte, habe ich mich doch der Mühe unterzogen und ein Werk geschaffen, welches geeignet ist, die Kenntnis des Lebens jüdischer Größen in die weitesten Volksschichten zu tragen, hiedurch das jüdische Selbstbewußtsein zu heben, sowie die Liebe zum angestammten Glauben zu stärken.

www.dacoromanica.ro

Nicht gewohnt, große und schwierige Arbeiten zu scheuen, und belebt durch die freudige Hoffnung, vermöge meiner mannigfaltigen Bekanntschaften mit Gelehrten das Unternehmen zustande zu bringen, widmete ich der Ausführung desselben meine ganze freie Zeit. Die Lust an dieser im Jahre 1907 begonnenen Arbeit ließ mir weder Ruhe noch Erholung. Bloß während der schweren Kriegsjahre 1914—1918 mußte ich mit der Arbeit teilweise aussetzen. Mitte des Jahres 1919 konnte wieder ernstlich an die Fortsetzung des Unternehmens gedacht werden, das jetzt nunmehr dem jüdischen Volke und dessen Freunden als ein vorläufig abgeschlossenes Ganzes übergeben wird. Welch' immense Arbeit da geleistet werden mußte, um das Riesenmaterial zusammenzutragen, ist schon daraus zu ersehen, daß zu verschiedenen Zeiten begabte Biographen, von der Notwendigkeit gedrängt, der jüdischen Literatur solch' ein Werk zu schenken, mit den Vorarbeiten begannen; ihre Werke aber sind entweder Fragmente geblieben, oder waren bloß für eine gewisse Gruppe oder aber für einen gewissen Zeitraum berechnet. Während nun alle großen Kulturvölker über — alle Gebiete umfassende — biographische Werke verfügen, die über das Leben und das Wirken ihrer irgendwie bemerkenswerten Volksangehörigen Auskunft geben, fehlte es an einem ähnlich gearteten Werke über Juden noch immer. Gerade die Tatsache, daß das jüdische Volk verstreut unter allen Völkern der Erde lebt, ließ ein solches Werk umso wertvoller und wichtiger, aber auch umso berechtigter und dringender erscheinen. Denn dieser Tatsache verdankt ja das jüdische Volk seine Zugehörigkeit zu allen Reichen und Ländern der Erde seit dem Altertum, und da die Juden nicht nur ihr Eigenleben in ihrer engeren Gemeinschaft führten, sondern auch, insoweit die Verhältnisse es irgendwie gestatteten, an dem Leben und an der Kultur der Umwelt teilnahmen, erhöhte sich — und zwar in der Neuzeit in immer steigendem Maße, je mehr die Schranken fielen — ihr Anteil an Wissenschaft, Bildung und Kunst, an Handel, Industrie und Gewerbe, kurz an allen Werken des Friedens und des Krieges. Diese Tatsache bestärkte mich in der Absicht, eine Uebersicht über das Ganze zu geben, über das, was jüdische Männer und Frauen aller Zeiten und Länder für das Judentum und innerhalb des Judentums selbst und — was sie darüber hinaus geleistet haben. Das Werk soll eine Lücke ausfüllen, wodurch jener oft bestrittene Anteil der Juden am Kulturwerk der Menschheit sozusagen dokumentarisch festgelegt wird; es soll ein *Monumentum Judaici nominis*, ein Denkmal des jüdischen Namens und Volkes, seines Geistes und seines Schaffens sein. Das Werk ist wissenschaftlich in dem Sinne, daß es auf Grund verläßlichen Quellenmaterials bearbeitet ist, gleichzeitig ist es volkstümlich in der Form, daher lesbar für die weiten Kreise der Gebildeten und des Volkes und von allgemeinem Interesse, bestimmt für Juden und Nichtjuden. Von weither mußten hiefür die Bausteine geholt und zusammengetragen werden. Jahre rastloser, hingebender, mühsamer Arbeit mußte ich daran setzen, um den Bau fertigzustellen. Ihn aber der breiten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, überstieg angesichts der damit verbundenen hohen Kosten meine schwachen materiellen Kräfte. Meine vielen Bemühungen, das sooft gerühmte jüdische Mäzenatentum für die Sache zu gewinnen, blieben leider ohne Erfolg. Umso höher ist zu werten die Tat eines Einzelnen, der für sich das Verdienst in Anspruch nehmen kann, die Drucklegung des vorliegenden Werkes ermöglicht zu haben. Herr **Jakob Fallenbaum**, Fabriksbesitzer zu Chemnitz in Sachsen war es, der in raschem Entschlusse die Bedeutung und den erzieherischen Wert des Werkes, besonders für die jüdische Jugend, erfaßt und in hochherziger Weise die für die Drucklegung und entsprechende Ausstattung des Werkes erforderliche Summe

www.dacoromanica.ro

zur Verfügung gestellt hat. Nur diese großzügige finanzielle Unterstützung ermöglichte die Beendigung und Herausgabe des Werkes.

Diesem edlen Manne sei daher in erster Reihe an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Eine angenehme Pflicht erfülle ich weiters, auch jenen wenigen, in der angeschlossenen Beilage genannten Personen, Bibliotheken und Institutionen, die mich wesentlich, geistig und materiell, in meiner Arbeit förderten, an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen. Schließlich sei allen jenen hervorragenden Persönlichkeiten, die mir bereitwilligst ihre Biographien zur Verfügung stellten, bestens Dank gesagt.

Von dem Grundsatze ausgehend, jede kritische Beurteilung beiseite zu lassen, habe ich mich bei Zusammenstellung der Biographien von folgenden Prinzipien leiten lassen:

Männer der Wissenschaft, Schriftsteller, Journalisten: Aufnahme fanden alle jene, welche mit Buchpublikationen fachwissenschaftlichen und belletristischen Inhaltes, vor die Oeffentlichkeit traten, bezw. Herausgeber, Mitarbeiter und Korrespondenten größerer Journale; für alle übrigen Gelehrtenberufe galt das Prinzip, nur jene aufzunehmen, die durch fachwissenschaftliche Werke oder infolge ihrer besonderen dem Wohle und der Erziehung der Menschheit gewidmeten Tätigkeit über das Gewöhnliche hinausragen.

Maler, Graphiker, Bildhauer, Architekten: die ihre Werke ausgestellt, oder an der dekorativen Ausschmückung hervorragender öffentlicher oder privater Bauten wesentlich Anteil genommen oder aber solche erbaut haben.

Musiker: sowohl die selbst schaffenden, als auch die ausübenden fanden Aufnahme. Von den Ersteren sind alle Tonsetzer angeführt, deren Originalarbeiten entweder durch Drucklegung oder Aufführung Eingang in die Oeffentlichkeit gefunden haben, somit die Komponisten von Opern, Operetten, symphonischen Werken, Ouvertüren, Konzerten von Kammermusik, von Vokal- und Klaviermusik edlen Stiles, die Komponisten von Singspielen, Couplets und anderer leichter Bühnenmusik.

Von den ausübenden Musikern war ich bestrebt, alle jene einzureihen, welche als Virtuosen, Konzertsänger tätig waren.

Schauspieler, Bühnenkünstler und Deklamatoren: insofern dieselben für ein bestimmtes Fach engagiert sind oder ein diesbezügliches Lehrfach ausüben, bezw. in der internationalen Welt bekannt sind.

Staatsmänner und Politiker: jene, die sich eingehend mit dem Staatsleben beschäftigt und sich auf diesem Gebiete praktisch oder theoretisch zu besonderer Bedeutung emporgeschwungen haben.

Erfinder und Entdecker: solche, die etwas noch nicht vorhanden gewesenes schöpferisch hervorgebracht, bezw. etwas bisher nicht bekannt gewesenes nachgewiesen haben.

Männer der Finanz, der Handels- und Industriewelt: Die Begründer großer dem Wohle der Menschheit gewidmeter Industrien, Begründer und geniale Leiter großer Bank- und Handelshäuser, sowie großer Verlagsanstalten.

Volksführer, Philanthropen: jene die durch eine große Idee die sittliche und wirtschaftliche Lage des Volkes durch Wort oder Schrift zu heben suchten, Wohlfahrtsanstalten begründeten oder solche ausgiebig unterstützten.

Graveure, Steinschneider und sonstige Kunstgewerbliche: jene, die ihre für einen praktischen Zweck bestimmten Erzeugnisse veredelt ausführten, so daß sie zugleich als Kunstwerke gelten können.

Um von der Kulturleistung der Juden im weiteren Sinne ein annähernd richtiges Bild zu bekommen, fand ich es für geboten, auch diejenigen namhaften Juden aufzunehmen, die sich nicht mehr zur jüdischen Religion

www.dacoromanica.ro

bekennen, weil die Taufe Abstammung, Anlage, Wesen und Charakter unverändert läßt. Daher verbleiben auch solche Personen hervorragende Zeugen jüdischen Wesens und jüdischen Geistes.

Es sei hier besonders erwähnt, daß die größere oder geringere Ausführlichkeit der einzelnen Biographien sich keineswegs nach der Bedeutung der betreffenden Persönlichkeit richtet und etwa als Maßstab einer mir ganz fernstehenden Beurteilung künstlerischen oder schriftstellerischen Schaffens zu gelten habe, sondern vor allem in dem mir zur Verfügung stehenden größeren oder geringeren Materiale seine Begründung findet.

Ich will gerne zugeben, daß unter den Tausenden von Namen in dieser Nationalbiographie sich mancher finden mag, der nach dem Urteil Kundiger nicht hineingehört; einerseits läßt sich wohl schwer die Grenze ziehen, wo die Bedeutung eines Menschen anfängt und wo sie aufhört, anderseits fühle ich mich nicht berufen, die im Werke behandelten Personen nach ihren Leistungen zu klassifizieren. Meine Aufgabe bestand lediglich darin, zu sammeln und zu registrieren, was Juden für die allgemeine Kultur der Menschheit an bleibenden Werten geschaffen haben, und ich muß es den Fachkritikern überlassen, sich mit den einzelnen hier angeführten Personen über den Wert ihrer Schöpfungen auseinanderzusetzen. Wenn der Lauf der Zeiten manches Blatt dieses Werkes daher für uns heute entbehrlich macht, so haben sie das Verdienst, für ihre Zeit gewirkt zu haben.

Die mir zugänglichen Biographien habe ich aufgenommen; viele werden aber noch fehlen, was lediglich dem Mangel an Quellenmaterial zuzuschreiben ist. Vollkommenheit bei der ersten Ausgabe zu erreichen, ist wohl unmöglich; *es ist aber in des Lesers Hand gegeben, sein Interesse an dieser nationalen Arbeit zu beweisen und mich durch Berichtigungen, Ergänzungen von Biographien, Anregung und Ratschläge zu unterstützen.*

Besonders schwierig gestaltete sich bei vielen Personen die Feststellung ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Nation. Auch in dieser Richtung wird wohl manches zu berichtigen sein, trotzdem ich mich stets an die verläßlichsten Angaben gehalten habe.

Nicht mindere Schwierigkeiten bot eine zweckentsprechende Einreihung der Namen in das Alphabet. Ich fand z. B. Namen wie Abraham b. Samuel Ibn Chisda Halevi in einem Lexikon unter Abraham, in einem anderen unter Ibn, in einem dritten unter Halevi eingereiht. L'Arronge wird unter L und auch unter A, Abraham Fastower (Hamalach) unter A, F oder H u. s. w. eingereiht. Um den verschiedenen Auffassungen einer richtigen Einreihung gerecht zu werden, habe ich mich bei diesen Namen für die gebräuchlichsten Bezeichnungen entschieden, auf sie aber auch an den anderen bezüglichen Stellen verwiesen.

Um das Werk nicht allzu umfangreich anschwellen zu lassen, habe ich die Biographien so knapp als tunlich gehalten und zur entsprechenden Orientierung sowie zur weiteren Forschung ein Quellenverzeichnis angeschlossen.

Ich nehme hiebei kein anderes Verdienst in Anspruch als Zerstreutes gesammelt, Vergessenes aufgefrischt und die bedeutenden jüdischen Männer und Frauen aller Zeiten und Länder — soweit ich hiefür biographisches Material auftreiben konnte — in einem Werke vereinigt zu haben.

Möge nun diese Nationalbiographie fördern helfen die Kenntnis und die Liebe und Begeisterung für unsere religiösen und nationalen Ideale. Möge es den Lesern Selbstachtung einflößen, sowie nachahmenswerte Beispiele liefern. Erreiche ich dies, so wird es mein schönster und größter Lohn sein.

Czernowitz, im Juni 1925.

S. Wininger.

www.dacoromanica.ro

A

Abarbanel, (Abrabanel, Abravanel,) eine vornehme, durch ungewöhnlichen Seelenadel, sowie durch hervorragende geistige Begabung ausgezeichnete spanisch-jüdische Gelehrtenfamilie, welche sich ihrer Abstammung vom königlich davidischen Hause rühmte. Das Haupt der Familie ist Don Joseph, nach manchen Don Jehuda A. aus Sevilla. Sein Enkel Abarbanel Samuel, lebte in Sevilla, wo er unter Heinrich II. eine einflussreiche Hofstelle bekleidete. Infolge der Judenverfolgungen des Jahres 1391 musste er sich der Taufe unterziehen u. seinen altehrwürdigen Namen mit dem des Juan de Sevilla vertauschen. Er war ein ebenso hochherziger, als angesehener Mann ; er beschützte d. Wissenschaften u. unterstützte die Gelehrten und ihm zu Ehren schrieb der aus dem Judengemetzel in Estella wunderbar gerettete Menachem b. Ahron b. Serach, den er auf d. Flucht bereitwillig bei sich aufnahm, sein noch heute geschätztes Werk „Zedah laderech", ein Kompendium der theoretischen und praktischen jüdischen Lehre (Ferrara 1554).

Der Sohn Samuels

Abarbanel, Jehuda b. Samuel, gest. nach 1457, wanderte infolge der Judenverfolgung aus seiner Heimat Sevilla nach Portugal aus u. liess sich in Lissabon nieder. Durch seinen Reichtum gelangte er auch hier bald zu Ehren und Ansehen u. verwandte den Einfluss, den er auf die Grossen des Landes übte, tatkräftig, wie er war, gleich seinen Ahnen zu Gunsten seiner Glaubensgenossen. Er wurde Schatzmeister des Don Fernando, Bruder des Königs Duarte, dieses schwärmerisch frommen Infanten, den d. Geschichte bald den Heiligen, bald den standhaften Prinzen nennt, und der bei seinen geringen Einkünften des reichen Don Jehuda gar oft bedurfte. Bevor der Infant seine Heerfahrt nach dem maurischen Tanger unternahm, ordnete er im Vorgefühl seines nahen Todes testamentarisch an, dass dem „Juden Abravanel, Einwohner in Lissabon", die von ihm als Darlehen erhaltene Summe von 506.600 Reis blancos pünktlich ausbezahlt werde. Es war dies im Jahre 1437. In demselben Jahre wurde ihm in Lissabon sein Sohn Isaak geboren.

Abarbanel, Isaak b. Jehuda, bedeutender Staatsmann, vielseitiger Gelehrter und Erklärer der Heiligen Schrift, geboren 1437 in Lissabon, gestorben 1508 in Venedig. Im Elternhause genoss er eine seinem Stande entsprechende Erziehung. Der überaus begabte Jüngling machte in den Wissenschaften, hauptsächlich im Bibelstudium u. in der Religionsphilosophie, die raschesten Fortschritte. In den hebräischen Fächern war sein Lehrer der Lissaboner Rabbiner Josef b. Abraham Chajjun, der zu dem grössten Teil der Bibel Kommentare geschrieben hat. A. war eine frühreife Natur, hatte einen klaren, durchdringenden Verstand und besass einen hohen Grad von Begeisterung für das Judentum. Obgleich schon vermöge seines Reichtums hochgeachtet, gipfelte seine edle Ambition in dem Bestreben, an der Entwicklung und Hebung der jüdischen Literatur durch persönliches Mitwirken teilzunehmen. So fasste A. schon in der Jugend den Plan zur Abfassung eines Kommentars zum Pentateuch. Mit dem Könige u. den Grossen des Landes in lebhaftem Verkehr stehend, arbeitete A. unablässig an d. Erweiterung seines wissenschaftli-

www.dacoromanica.ro

chen Gesichtskreises. Besonderen Eifer wendete er den Staatswissenschaften, d. Politik, dem Finanzwesen und dem Handel zu, in welchem er solche Fortschritte machte, dass König Alphons V. von Portugal auf ihn aufmerksam wurde, ihn sehr begünstigte und ihm die höchsten Ehrenstellen übertrug ; er berief ihn an seinen Hof und ernannte ihn zum Schatzmeister. A. wurde bald der Liebling des Hofes u. genoss das volle Vertrauen des Volkes. Die einflussreichsten Grandeu Portugals zollten dem jüdischen Staatsmanne, den ein edles Gemüt, aufrichtige Bescheidenheit u. uneigennütziges Streben zierten, die ungeteilteste Verehrung u. Hochachtung. Nach dem Tode dieses Herrschers (1482) wurde A. bei dem Nachfolger, König Don Juan, angeschwärzt. Er musste deshalb mit Zurücklassung seines Vermögens, ja mit Zurücklassung von Weib und Kindern die Flucht ergreifen. Er kam nach Kastilien und liess sich in Toledo nieder. Hier fand er Gunst in den Augen des Königs Ferdinand des Katholischen, der ihm hohe Aemter verlieh und ihn schliesslich zu seinem Finanzminister ernannte. Diesen ehrenvollen Posten bekleidete er zum Segen Spaniens vom Jahre 1484 bis zur Vertreibung 1492. Mit ihm schliesst d. Reihe der jüdischen Staatsmänner in Spanien, welche, mit Chasdai Ibn Schaprut beginnend, ihren Namen und ihre Stellung zum Wohle ihrer Stammesgenossen, noch mehr aber zum Wohle ihres jeweiligen Vaterlandes verwendet haben.

Auf Drängen des Grossinquisitors Thomas v. Torquemada entschloss sich König Ferdinand nach dem Siege über Granada, die Juden seines Reiches dem christlichen Glauben zuzuführen und im Weigerungsfalle sie ausnahmslos zu vertreiben. Als der verhängnisvolle Ausweisungsbefehl erlassen wurde, eilte Don Isaak mit seinen Glaubensgenossen zum König und bot ihm unter Bitten u. Tränen ein Lösegeld von 30.000 (nicht 300.000) Dukaten an, wenn d. Edikt zurückgenommen würde. Schon schwankte d. König. Da hörte d. fanatische Grossinquisitor von den Verhandlungen, eilte herbei und rief mit dem Kruzifixe in der Hand dem Königspaare zu: „Judas Ischariot hat Christus für dreissig Silberlinge verraten, Euere Majestäten wollen ihn für 30.000 Dukaten verkaufen. Hier ist er, nehmet ihn hin u. verkaufet ihn!“ Diese Worte haben zunächst auf Isabella gewirkt, standhaft auf dem Edikt zu beharren. Schliesslich wurde auch der König in der judenfeindlichen Stimmung erhalten, die Juden wurden zurückgewiesen und mussten am 9. Ab. (2. August) 1492, über 300.000 an Zahl, unter ihnen Abarbanel, ihre Heimat verlassen. A. liess sich vorerst in Neapel nieder, wo ihn Ferdinand I. und dessen Nachfolger Alfons II. begünstigten u. ihm eine hohe Stellung bei Hofe anwiesen. Nach dem Tode Ferdinands flüchtete er, infolge des Einfalls Karls VIII. Königs von Frankreich, in Neapel, mit seinem königlichen Gönner nach Messina. Da starb auch Alfons u. Abarbanel begab sich zu seiner Sicherheit nach der Insel Corfu, wo er zu seiner grössten Freude seinen in Lissabon begonnenen Kommentar zum 5. Buch Mosis fand, den er für verloren gehalten. Nach dem Abzug d. Franzosen aus dem neapoletanischen Gebiet, ging er 1496 nach Monopoli, einer Stadt in Apulien, wo er sich sieben Jahre aufhielt und den grössten Teil seiner Werke verfasste. Endlich reiste er im Jahre 1504 nach Venedig, wo sein Sohn Josef als Arzt und Gelehrter in hohem Ansehen stand. In dieser reichen Dogenstadt verflossen die letzten Lebensjahre des würdigen Greises ungetrübt und freudenreich. Er wurde nochmals in die Politik mit hineingezogen, die Staatslenker vernahmen gern seinen Rat u. verwendeten ihn als Friedensvermittler zwischen der Republik und Portugal, seinem Heimatslande. Ihm wurde auch hier das Glück zuteil, mit seinem ältesten Sohne Juda Leon, auf einige Zeit wenigstens, vereint zu sein. Hier oblag der greise Gelehrte bis zu seinem Tode dem Studium und war unablässig bemüht, d. gewonnenen Wahrheiten zu verarbeiten u. zum Gemeingut zu machen. Die Kommentare zu Jeremias, Ezechiel u. den zwölf kleinen Propheten, sowie zu den vier ersten Büchern Mosis wurden kurz vor seinem Tode aus- und umgearbeitet. Hier starb Don Isaak im Jahre 1508. Seine Leiche

www.dacoromanica.ro

wurde in Padua begraben. Als ein Jahr darauf (1509) die Stadt von einem feindlichen Einfall heimgesucht ward, wurde die Umgebung der Stadt samt den Friedhöfen verwüstet u. d. Grabstätte Abarbanels zerstört. Seine Grabstätte ist daher bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben.

Abarbanel hat sich besonders durch seine hohe Gelehrsamkeit einen unsterblichen Ruf erworben. Seine Werke tragen das Gepräge eines grossen Geistes, eines tiefen Verstandes, einer umfangreichen Gelehrsamkeit, einer ausserordentlichen Kenntnis der Heiligen Altertümer, d. Theologie, d. Geschichte u. Naturwissenschaft, sowie einer scharfen Selbstkritik. Wiewohl er auf vielen Gebieten sich erfolgreich versuchte, lag seine Bedeutung doch in der Erklärung der heiligen Schriften, die ihm nicht nur unter den jüdischen, sondern auch unter den christlichen Gelehrten einen hervorragenden Namen verschaffte. Es haben wohl selten d. Schriften eines jüdischen Gelehrten aus dem Mittelalter so allgemeine Verbreitung auch unter den Christen gefunden, als die des Don Isaak A.; mehr als dreißig christliche Theologen, unter ihnen Männer wie Alting, Buddeus, Constantin L'Empereur, Hulsius, Carpzov, Surenhus und ganz besonders Buxtorf beschäftigten sich mit ihm, übersetzten einige Teile seiner Kommentare und lieferten Auszüge aus seinen sonstigen Schriften. Als gewiegter und kluger Staatsmann hat er bei seinen exegetischen Arbeiten seine staatsmännischen Erfahrungen der Exegese dienstbar gemacht; mit dem kritischen Auge des Staatsmannes erforscht und untersucht er die Verkettung der historischen Ereignisse und deren ursächlichen Konnex, wobei er die Beobachtung machte, dass zur Bibelerklärung ausser grammatikalischen Kenntnissen und logisch-nüchternem Denken die Kenntnis der Lebensweise u. der politischen Verhältnisse der Juden des heiligen Landes in der jeweiligen Zeit, in der die einzelnen Bücher entstanden, notwendig ist. Mit geschickter Hand entwirft er in seinen Kommentaren getreue Bilder der damaligen Lebensverhältnisse d. Juden, ihrer Gebräuche u. ihrer staatlichen u. gesellschaftlichen Einrichtungen*). Vor seinen Vorgängern hat er überdies auch den Umstand voraus, dass er der christlichen Exegese, in der er jedenfalls sehr bewandert war, viel Aufmerksamkeit schenkt. Relionsphilosophische Erörterungen stehen bei ihm im Vordergrunde, wiewohl er im allgemeinen als Vertreter des Pschat (einfach-sachliche Erklärung) gilt. Seine Gepflogenheit ist es auch, Einleitungen zu den einzelnen Büchern d. Bibel zu schreiben, in welchen er insbesondere religionsphilosophische Fragen — in jener Zeit aktuell — behandelt. So z. B. erörtert er in der Einleitung zu Jesaias die Frage über die Auferstehung der Toten. — Seine Werke:

1. Kommentar zum Pentateuch (1551 und 1579 in Venedig, 1710 in Hannover und 1786 in Amsterdam gedruckt. Einige aus diesem Kommentar und aus dem zu den ersten Propheten gezogenen Ab-

*) In den Einleitungen zu seinem Josua- und Könige Kommentar sind einige autobiographische Daten enthalten, die wohl literarisch wie historisch von Interesse sind. S. Meisels teilt sie in wortgetreuer Uebersetzung mit. Abarbanel schreibt:

„Friedlich wohnte ich in meinem Hause und Gott segnete mein väterliches Erbe in der berühmten Stadt Lissabon mit Reichtum und allen irdischen Glücksgütern. Ich baute mir säulengetragene Paläste, mein Heim war für Gelehrte und Weise ein Sammelpunkt, wo sie aus Büchern und mündlicher Unterhaltung gegenseitig Belehrung schöpften und sich in der Gottesfurcht unterstützten. Meine Räume dehnten sich und meine Besitzungen blühten zu jener Zeit, als Don Alfonso, der heldenhafte König, auf dem Throne des Reiches saß und mit Gerechtigkeit regierte. Unter seiner Herrschaft hatten die Juden Schutz und Bewegungsfreiheit. Unter seinem Schatten saß auch ich mit Lust; ich war einer der Nächsten seinem Throne, er stützte sich auf mich und setzte in mich sein Vertrauen. Da wurden wir vom Unglück heimgesucht: der König starb. Die Juden, die in ihm einen mächtigen Beschützer verloren, weinten und wehklagten und groß war ihre Trauer. Sein Sohn, Don Joao, bestieg den Thron; ein König voll des Mißtrauens, der die alten Räte seines Vaters nicht kannte und der seines Vaters Freunde, des Landes Fürsten, mit bitterem Haß verfolgte. Er witterte überall Verrat und gegen die edelsten Häupter des Volkes, gegen diejenigen, die der Geburt sowohl, wie dem Ansehen nach, dem Throne am nächsten standen, richtete sich sein Vernichtungsplan. Er hatte den ganz unbegründeten Verdacht, daß die obersten Staatsdiener heimlich mit Spanien ein Komplott schmieden, um ihn von seinem Throne zu stürzen. Einen der ersten Staatsmänner erstach er, während jener friedlich und nichts Böses ahnend neben ihm saß, mit seinem Schwert. Die anderen ergriffen die Flucht. Da diese Fürsten zu meinen intimsten Freunden gehörten, zählte er auch mich zu den „Verschwörern", zumal da sich schlechte Leute fanden, die mich aufs ärgste verleumdeten. Von Freunden auf die mir drohende Gefahr aufmerksam gemacht, entfloh ich nach Kastilien. Meine Besitzungen wurden in Beschlag genommen und ich war nun mit einemmale verarmt und vereinsamt. Ich begann darüber nachzudenken, worin ich denn so arg gesündigt haben könnte, daß mich Gott mit solch harter Strafe heimsuchte. Da fielen mir die Schuppen von den Augen: Ich habe schwer gesündigt, denn ich habe das Studium der Gotteslehre vernachläßigt. Ich widmete mich Finanzgeschäften, erlangte Machtstellung und hohes Ansehen und vergaß indessen, mich in das Gotteswort zu vertiefen und in der Gotteslehre zu forschen ..."

www.dacoromanica.ro

handlungen hat Buxtorf, der Sohn, ins Lateinische übersetzt u. in seinem Kuzari herausgegeben. Zwei davon hat Ugolini wieder im 25. Bande seines „Thesaurus" abgedruckt. Der Kommentar zum 5. Buch Mosis, unter dem Titel „Mirkeweth hamischnah" ist 1551 in Sabionetta gesondert abgedruckt worden. Diese Ausgabe ist höchst selten);

2. Kommentar zu den ersten Propheten, und zwar: Josua, Richter, Samuel und Könige (Pesaro 1511 u. 1512, Leipzig 1686 und Hamburg 1687; die erste Ausg. i. d. vollständigste und seltenste);

3. Kommentar zu den letzten Propheten, und zwar: Jesaia, Jeremia, Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten (Pesaro 1520, Amsterdam 1641. Der grösste Teil des Kommentars zu den kleinen Propheten ist von verschiedenen Autoren in d. Lateinische übersetzt worden);

4. Kommentar zum Buche Daniel unter dem Titel „Maajne hajschua"-Quellen des Heils, geteilt in zwölf Teile, am Anfang die Selbtbiographie (Ferrara 1551, Amsterdam 1647);

5. Kommentar zu der Hagada unter dem Titel „Sewach pesach" (Konstantinopel 1505, Venedig 1545 u. ö);

6. Miphaloth elohim, ein philosophisches Buch über die Erschaffung der Welt, in dem er sich gegen die Annahme der Praeexistenz ausspricht. Zum Druck befördert durch Menachem Asarje de Fano u. Samuel Frances. (Ven. 1592);

7. Kommentar zu den Sprüchen der Väter „Nachlath awoth" (Konstantinopel 1505, Venedig 1545);

8. Zuroth hajsodoth, die Formen d. Fundamente. Ein philosophisches Werk über die Grundsätze des Glaubens (Sabionetta 1557);

9. Tschuwoth, Antworten an Rabbi Saul Hakohen in Kreta (Kandia) über verschiedene gestellte Fragen (Venedig 1574);

10. Lahakath hanwiim, über die verschiedenen Grade der Weissagung, insbesondere der des Moses. Mit diesem Werke, das er an Stelle des ihm bei der Flucht aus Lissabon verloren gegangenen „Machse schadaj" geschrieben hat, was er selbst in der genannten Schrift „Tschuwoth" bemerkt, beschäftigte er sich in den letzten Jahren seines Lebens;

11. Jemoth olam, eine Chronik der Judenverfolgungen, erwähnt in seiner Schrift „Maajne hajschua";

12. Kommentar zu Maimonides „More" (unvollendet, Prag 1831);

13. Athereth skenim, über die Vorsehung und über die verschiedenen Arten der Prophezeiung (Sabionetta 1557, Amsterdam 1739);

14. Jeschuoth meschicho, über alle im Talmud und Midrasch vorkommenden Aussprüche über den Messias (Karlsruhe 1828);

15. Maamar kazer, Erklärung vieler schwieriger Stellen im More newuchim (Venedig 1854);

16. Rosch emunah, über die jüdischen Glaubensartikel, gegen Maimuni, Crescas, Albo (Konstantinopel 1505, Venedig 1545, Vorstius hat hievon eine lateinische Uebersetzung verfasst, die im Jahre 1683 in Amsterdam erschienen ist);

17. Schamajim chadaschim, eine philosophische Schrift, in welcher er durch neue Beweisgründe die Anfänglichkeit der Welt beweist u. das 19. Kapitel des More II. erläutert (Rödelsheim 1828);

18. Maschmia jeschua, beendet am 4. Adar II. — März 1498 (Saloniki 1526);

19. Zedek olamim, ein unvollständiges Werk, welches über die gegenwärtige u. die zukünftige Welt, über das Paradies und die Hölle, über die Auferstehung der Toten und die Belohnungen und Strafen im Jenseits handelt. Abarbanel hatte dieses Buch in Neapel angefangen, verlor es aber bei dem Einrücken der Franzosen; im Jahre 1506 war er willens, es von neuem zu bearbeiten und hatte schon den ersten Teil davon vollendet, als ihn der Tod ereilte. *)

Abarbanel, Juda Leon auch Leo Medicus oder Hebraeus genannt, Philosoph, Arzt und Dichter, wurde um 1460 als ältester von den drei Söhnen Isaak b. Jehuda Abarbanels zu Lissabon ge-

*) Eine kurze Biographie Isaak Abarbanels entwarf Baruch Usiel Chaskitu von Ferrara 1551, als Einleitung zu Abarbanels „Maajne hajschua". Ergänzt und erweitert hat sie Carmoly in Ozar Nechmad II. c. 47 ff., und er hat auch handschriftliches Material dazu beigebracht: Abarbanels interessantes Sendschreiben an Jechiel von Pisa und eine Elegie von Juda Leon Abarbanel. Trefflich gezeichnet ist Abarbanel in: „Die Marannen", Novelle von Philippson.

www.dacoromanica.ro

boren. Die Kinderjahre verlebte er in Kastilien, wo ihm eine seinem Stande entsprechende Erziehung zuteil wurde. Sein Vater führte ihn in das alte Schrifttum seiner Nation und in die mittelalterliche Philosophie ein. Mit Vorliebe betrieb er medizinische, astronomische, philosophische und mathematische Studien. Er war ein Freund Pico de Mirandolas, bekleidete um 1483 die Stelle eines Arztes in Lissabon, seit 1484 in Toledo, wo er bei Hofe sehr angesehen war. Nach Vertreibung der Juden aus Spanien (1492) flüchtete er nach Neapel und begab sich nach der Plünderung dieser Stadt durch die Franzosen nach Genua. Als Arzt diente er hier dem König Ferdinand I. von Sizilien uud seinem Nachfolger Alphons II. Hiebei eignete er sich eine gründliche Kenntnis der italienischen Sprache, in der er sein Hauptwerk schrieb, und einige Kenntnis der griechischen Sprache an; er besuchte die Lehrhäuser der christlichen Weisen und vertiefte sich in ihre Wissenschaften. Alle Zeitgenossen rühmen ihn daher als hervorragenden Arzt, gefühlvollen Dichter und tiefsinnigen Philosophen. Er verkehrte mit spanischen Granden und selbst mit dem König Fernando, der seine Familie und soviele Tausende in die Verbannung und in den Tod getrieben hatte. 1504 verliess er Genua, besuchte zunächst seinen greisen Vater in Venedig und wandte sich hierauf nach Neapel, wo er Leibarzt des spanischen Grosskapitäns Gonsalvo de Cordova, des Eroberers und Vizekönigs von Neapel wurde und in dieser Stellung verblieb er, bis Gonsalvo, von seinem Posten abberufen, die Stadt verliess. Hier verfasste er in herzergreifenden Tönen das Gedicht „Thlunah al hazman" — „Klage über das Schicksal", das ihn seit zwanzig Jahren verfolgte. Leo richtete sein Gedicht an seinen in Portugal als Christ lebenden jungen Sohn Isaak. Nach der Abberufung seines Gönners (1506) wurden auf Befehl König Ferdinands wieder sämtliche Juden aus dem Königreiche Neapel vertrieben, so dass sie in der Türkei ein Asyl suchen mussten. Leo kehrte nach Venedig zu seinem Vater zurück; krank u. schwach langte er im Vaterhause an. Wo er die weiteren Lebensjahre verbrachte, wann und wo er starb, ist nicht bekannt. 1520 war er noch dem berühmten Soncinaten Gerschon b. Moses (gestorben 1534) zu Pesaro bei dem Drucke u. der Herausgabe des Kommentars seines Vaters zu den letzten Propheten behilflich u. liess dem Werke ein Gedicht vordrucken. Er ist also jedenfalls nach 1520 gestorben.

Sein Hauptwerk ist das einst viel gelesene in fliessendem, anmutigem Italienisch abgefasste Buch „Dialoghi di Amore" — „Gespräche von der Liebe". Ein in drei Dialogen, den ganzen Umfang des Neuplatonismus am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts umfassendes Werk, das die sokratische Weisheit, die mythologische Symbolik, die Kabbala und die arabische Philosophie verknüpft, wobei die Liebe als Mittelpunkt gewählt u. zw. als Lebensprinzip des Universums, daher als eine Universalphilosophie der Welt angesehen wird. Der Dialog wird geführt zwischen Sophia u. Philo*). Ferner schrieb er „Schir", Lobgedicht auf seines Vaters Kommentar zu Pirke awoth (Venedig 1567) u. auf den Tod seines Vaters eine Elegie in 46 Versen nach dem Rythmus der Zionide des Jehuda Halevi (Ms. in E. Carmolys Cod. 101).

(Bernard Zimmels, Leo Hebräus, ein jüd. Philosoph der Renaissance, Breslau 1886); Ozar Nechmad II; O. J. I 80).

Abarbanel, Josef, der zweite Sohn Isaak A's, wurde 1471 in Lissabon geboren, lebte als Arzt und Gelehrter in angesehener Stellung zuerst in Reggio (Kalabrien) und später in Venedig, wohin er seinen Vater kommen liess.

Abarbanel, Samuel, Finanzminister, jüngster Sohn des Isaak Abarbanel, geb. im Jahre 1473 in Portugal, gest. um 1550 zu Ferrara, bildete sich im Lehrhause zu Saloniki aus und wuchs nach seiner Heimkehr zum einflussreichsten

*) Eine Charakteristik der Dialoghi lieferte Delitzsch im Literaturblatt des Orients 1840, 81 ff.

Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien 1535 zu Rom, dann 1541, 1545, 1549, 1558 zu Venedig. Uebersetzt wurde es ins Französische von Denys Sylvestre 1550, Sauvage du Parc (Lyon 1551) Pontoise de Tiard (das. (1595); ins Lateinische von Johann Karl Saracenus (Venedig 1564, Basel 1587); ins Spanische von Juan Costa von Aragonien, dann von Gedalja Ibn Jachja (Venedig 1568, von Carl Montesa (Saragossa 1584) und Garcilasso de la Vega (das. 1593); ins Hebräische von Leon da Modena unter dem Titel „Wikiach al ahawa" (Lyck 1871) und von Abraham Geiger.

www.dacoromanica.ro

Juden seiner Zeit empor. Er allein unter seinen Brüdern erbte von seinem Vater die Finanzwissenschaft und wurde bei dem Vizekönig von Neapel Don Pedro de Toledo im Finanzfache verwendet. Er erwarb in Neapel ein sehr bedeutendes Vermögen, das man auf mehr als 200.000 Gold-Zechinen schätzte. Den Reichtum verwendete er, um Wohltaten zu üben; er verheiratete Waisen, unterstützte Bedürftige, löste Gefangene aus und förderte eifrig Kunst und Wissenschaft. In Abarbanels Hause hielt David Ibn Jachja, welchen Abarbanel aus Portugal als Rabbiner nach Neapel kommen liess, Vorträge über Talmud und hebräische Grammatik. Baruch von Benevent, ein spanischer Flüchtling, hielt Vorträge über Kabbala und Sohar, wodurch diese Geheimwissenschaft christlichen Gelehrten zugänglich gemacht wurde. Auch christliche Männer der Wissenschaft verkehrten in Abarbanels Kreise.

(Carmoly in Ozar nechmad II.)

Abarbanel, Benvenida, die hochgebildete u. mutige Gattin des Don Samuel Abarbanel, stand wegen ihrer Weisheit, ihres feinen Umganges und ausgezeichneten Charakters bei dem spanischen Vizekönig von Neapel, Don Pedro, in hohem Ansehen. Dieser mächtige Fürst bestimmte sie zur Erziehung seiner zweiten Tochter Leonora, welche mit grosser Verehrung und Liebe an Donna Benvenida hing. Als diese Tochter später Gemahlin Cosimos II von Medici und Herzogin von Toskana geworden war, hielt sie sich noch immer zu der jüdischen Donna und nannte sie ehrerbietigst Mutter. Diese ihre bevorzugte Stellung nützte Benvenida dazu aus, um ihren bedrängten Brüdern bei jeder Gelegenheit zu Hilfe zu kommen und sie zu unterstützen. Ja, als die hohen Würdenträger Neapels es bei König Karl V. erreichten, die Juden aus Neapel auszuweisen, legte Donna Benvenida, unterstützt von ihrer fürstlichen Freundin, Fürsprache ein und bewog ihn, den Ausweisungsbefehl zurückzunehmen. Als nach fünf Jahren (1533) Karl die Verfügung traf, dass die Juden Zeichen auf den Kleidern tragen sollen, um sich von Christen zu unterscheiden, verliess Benvenida mit ihrem Gatten Neapel u. liess sich in Ferrara nieder, wo sie 1533, drei Jahre nach dem Tode ihres Mannes, starb.

(Graetz IX. 38, 221, 292; Kn. I. 164.)

Abarbanel, Jonah, Poet, lebte im siebzehnten Jahrhundert zu Amsterdam, wo er am 11. August 1667 starb. Er war der Sohn des Arztes Joseph A. und ein Neffe von Manasse b. Israel.

Er verfasste: Elegio em Louvar da Nova Jeschiba instituido por o Senhor Ishac Pereira, de que he Ros Jeschiba o Senhor Haham Manasse b. Israel (Amsterdam 1644); Elegien auf das Märtyrium des Isaak de Castro Tartas (1647) und auf Bernals (1655). Mit Dr. Ephraim Bueno verfasste er um 1630 ein Ritualwerk und „Psalterio de David" (Amsterdam 1644).

(Graetz, Gesch. d. J. VIII u. IX; Ersch u. Gruber; La grande Encyclopédie I; O. J. I; B. J.; W. u. W.; Kayserling, Gesch. d. Juden in Portugal).

Abâsi, Jakob b. Mose Ibn, talmudischer Gelehrter und Philosoph aus Spanien, lebte im dreizehnten Jahrhundert zu Nesea. Auf Veranlassung des Salomon Ibn Adereth aus Barcelona, an den sich die Gemeinde Rom mit der Bitte gewandt hatte, ihr den Kommentar des Maimonides zugänglich zu machen, übersetzte Abâsi Maimonides' Kommentar zur Ordnung Naschim ins Hebräische, wobei er eine längere philosophisch gehaltene Einleitung vorausschickt, in welcher er u. a. zu beweisen sucht, dass die Prophetie ausserhalb der Naturgesetze stehe.

(W. u. W. II. 385; O. J. VII 290.)

Abba, bar Abba, gewöhnlich nach seinem berühmten Sohne der Vater Schmuels (Awuhe di Schmuel), des Begründers der Hochschule Nehardeas benannt. Diese ungewöhnliche Benennung des Sohnes mit dem Namen des Vaters will man darauf zurückführen, dass der Vater vor der Beschneidung u. Namensgebung des Sohnes verschied. Abba gehörte der ersten Generation der babylonischen Amoräer an *), hielt sich

*) Die Einteilung in Generationen hat den Zweck, übersichtlich zu zeigen, welche Tannaim, bezw. Amoräer, gleichzeitig ihre Haupttätigkeit entfalteten. Die 1. Generation der Tannaim reicht bis 90 n., die 2. wird in eine ältere und jüngere Gruppe geteilt und reicht bis um das Jahr 125 n., die 3. Generation reicht bis 155, die 4. bis Jehuda Hanassi; zur 5. Generation gehören schon die Halblannaim. Die 1. Generation der Amoräer reicht bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts, die 2. bis zu Ende

www.dacoromanica.ro

aber auch eine Zeit lang in Palästina auf, wo er mit Levi ben Sisi gelehrten und freundschaftlichen Umgang pflegte. Neben seiner tiefen Gelehrsamkeit u. seinem Scharfsinn zeichnete er sich durch sprichwörtliche Herzensgüte und Vertrauensseligkeit aus. Sein Gerechtigkeitssinn ging soweit, dass er mit seinem eigenen Sohne, dem bekannten Schmuel, des öfteren im Streite lag.

(G. J. I; Strack Einltg.; Bacher Aggada d. babyl Amoräer).

Abba, bar Acha Salla*) aus Kaphri (nach Neubauer Okbara), lebte im 3. Jahrhundert. Er war der Vater der fünf Söhne, welche die ersten hervorragenden Amoräer waren u. zw.: Awo, Vater des Raw Chana, Grossvater des Rabba bar Chanah, Schela, Grossvater des Rawa, Martha, R. Chijja Rabbah.

(O. J. I.; Strack, Einl.; Bacher Agada d. babyl. Amoräer).

Abba, Arecha, s. Raw.

Abba, dmin Akko, ein palästinensischer Amoräer der dritten Generation, Zeitgenosse des Rab Sera und Raw Abba bar Chija, lebte im dritten Jahrhundert n. Ch. Er galt als Autorität auf dem Gebiete der Halacha und war sehr arm. Als die Weisen den Abbahu zum Leiter der Jeschiwa in Cäsarea ernennen wollten, verweigerte er die Annahme des Amtes mit der Begründung, dass Abba dmin Akko hervorragender als er sei u. dass diesem diese Würde gebühre. Er wurde tatsächlich gewählt. Abba galt als Muster der Bescheidenheit. Der bescheidene R. Abbahu äusserte sich einst darüber: „Mit meiner gerühmten Demut muss ich gegen R. Abba dmin Akko weit zurücktreten; denn dieser ist nicht einmal über seinen Ausleger (Meturgman) ungehalten, wenn er sich überhebt, zu den Auseinandersetzungen, welche ihm zugeflüstert werden, die seinigen keck hinzuzufügen. Mit leidenschaftlicher Liebe hing er an Palästina und pflegte — wie man erzählt — die Steine von Akko zu küssen, weil diese Stadt zur Hälfte zu Palästina gehört. Wiewohl er eine Autorität auf dem Gebiete der Halacha war, findet sich im babylonischen Talmud bloss eine Halacha unter seinem Namen. Eine Agada ist von ihm überliefert, dass der Baum, von dem Adam, der erste Mensch. gegessen, der Ethrogbaum war und beweist dies aus einer Bibelstelle.

(Graetz, Gesch. d. J. IV, 284; Juchasin 101; Seder hadoroth 14).

Abba Saul, Tanna, gehörte d. dritten Tannaitengeneration an, war ein Zeitgenosse des Jehuda b. Elia und lebte kurz nach der Zerstörung des Tempels. Er war ein überaus starker Mann, von Beruf Bäcker und befasste sich ausserdem mit der Bestattung der Toten. Betreffs dieser Beschäftigung werden im Talmud viele Geschichten erzählt, aus denen hervorgeht, d. seine Absicht dabei war, Leben u. Naturell der Menschen durch Betrachtung der Leichen kennen zu lernen. So fand er z. B., dass die Knochen eines Mannes, d. im Leben übermässig Wein zu trinken pflegte, verbrannt waren. Abba Saul pflegte seine Meinungen u. Ansichten nach orientalischer Art in schöne Erzählungen zu kleiden mit übertriebenem Inhalt. So z. B. „eines Tages tat sich eine Höhle unter mir auf und ich stand im Augapfel eines Toten bis zu meiner Nase, als ich mich nach rückwärts wandte, sagte man mir, es sei das Auge des Awischalom. Er wollte damit sagen, dass Awischalom sehr grosse Augen hatte und deshalb vor der Zeit starb. In der Mischnah werden von ihm sehr viele Halachoth aus allen Gebieten d. Torah angeführt, besonders betreffend d. Beth hamikdasch. Hervorzuheben wäre seine Ermahnung: keiner lehre seinen Sohn das Gewerbe eines Krämers, oder ein Handwerk, das ihn zu Raub verleiten könnte. Nach seiner Ansicht ist d. Hauptsache beim Gebete die Andacht, denn, wenn man andächtig betet, ist man sicher, dass das Gebet erhört wird. Abba Saul liegt samt seiner Frau im Dorfe Keria begraben. (Bacher, Ag. Tan. II, 366; Seder hadorot 345; Mebo hamischna.)

Abba bar Smina (Sabina), palästinensischer Amoräer, lebte um d. Mitte des vierten Jahrhunderts als einer der eifrigsten Schüler Seiras. Er betrieb d. Schneiderhandwerk. Eines Tages setzte ihm sein heidnischer Meister rituell ver-

---

des dritten, die 3. bis 330, die 4. bis 370, die 5. bis 390, die 6. u. 7. Generation bis Ende des fünften Jahrhunderts. Die Saburäer wirken dann bis um 540, worauf die Gaonim ihre Tätigkeit beginnen.

*) Salla ist Beinamen zu Acha, weshalb er auch bar Salla heißt; Der letztere Name ist in Charsalla (ein Wort) verstümmelt worden.

www.dacoromanica.ro

botenes Fleisch mit der Drohung vor, ihn zu töten, falls er es nicht essen würde. Als Abba standhaft blieb, sagte der wackere Meister „Wer hat Dir gesagt, dass ich Dich gerade dann getötet hätte, wenn Du gegessen hättest? Als Jude sei Jude, als Heide sei Heide!"

Später verliess Abba seine Vaterstadt und wanderte nach Palästina aus, um sich im Lehrhause des berühmten R. Seira der Gotteslehre zu widmen. Nach der Sitte der Zeit ist er als Schüler des Meisters zugleich auch sein Diener. Später scheint ihn R. Zeira ordiniert zu haben. Er soll auch Schüler R. Hoschajas und R. Hama bar Haninas in Sephoris gewesen sein. Von R. Abba ist uns keine selbständige Lehrmeinung erhalten. Gewöhnlich tradiert er solche seines gefeierten Lehrers R. Seira und auch anderer Autoritäten. Mehrfach erwähnt er dessen Spruch: „Waren die früheren Engel, so sind wir Menschen, waren sie Menschen, so sind wir Esel, aber noch nicht solche, wie die fromme Eselin des R. Pinchas b. Jair". Besonders auffallend ist seine Ansicht über die Beisetzung der Toten in Palästina, die bei der Auferstehung wohl die ersten sein werden; nachher kämen die ausserhalb Palästinas bestatteten Toten.

(Vogelsistein u. Rieger I; O. J. I. 8.)

Abbahu aus Cäsarea am Meere, Gesetzeslehrer, die letzte bedeutende Persönlichkeit Judäas in der talmudischen Zeit, lebte zu Ende des dritten und Anfang des vierten Jh. Er war einer der späteren Schüler R. Jochanans und wurde ebenso vom Lehrer wie von seinen intimen Freunden, den Gelehrten R. Ammi und Assi, hoch geschätzt, d. ihm niemals opponierten, selbst dann nicht, wenn sie seinen Ansichten nicht beipflichteten. Abbahu besass grosse Reichtümer u. hielt gothische Sklaven; sein Erwerbszweig war Verfertigung von Frauenschleiern. Er verstand die griechische Sprache vollkommen. Wegen seiner höheren Bildung stand er in hohem Ansehen bei dem römischen Prokonsul u. wahrscheinlich auch beim Kaiser Diocletian u. durch diesen Einfluss bei den Behörden wendete er manche strenge Massregel von den Juden ab. Trotz seines Reichtums und seines Ansehens bei Hofe war er sehr bescheiden: er lehnte die Würde eines Jeschiwahauptes in Caesarea ab und empfahl seinen Freund und Studiengenossen, den armen Abba aus Akko mit der Begründung, jener übertreffe ihn an Wissen. Seine vielseitigen Kenntnisse machten R. Abbahu zum gewandten Polemiker gegen das junge Christentum, das zur Zeit Diocletians alle Anstrengungen machte, sich die Weltherrschaft zu erringen. Er hielt agadisch-erbauliche Vorträge, die von zahlreichen Hörern besucht waren. (O. J. I; Graetz, Gesch. d. J. IV).

Abbaji, s. Nachman b. Kajlil.

Abbamari b. Eligdor auch San Nagari genannt, Philosoph, Arzt, Astronom und Talmudgelehrter, lebte zu Salon in Frankreich in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts u. dürfte um das Jahr 1340 nicht mehr gelebt haben. Wie Abbamari in der Einleitung seiner Uebersetzung des Almagest berichtet, war er der Lehrer des Kalonymos b. Kalonymos und des Astronomen Samuel b. Jehuda aus Marseille.

Nach Aussagen des Abraham Ibn Latif verfasste er: Schriften über Naturwissenschaft, Logik, Philosophie, einen Kommentar zum Pentateuch und zum Buche Hiob, Novellen zu einigen Talmudtraktaten und zu Pirke de Rabbi Elieser. Weiters schrieb er ein Buch gegen die Ansichten des Josef Ibn Kaspi in seinem Buche „Hassod" über d. Geheimnisse in den Erzählungen d. Torah.

Die meisten seiner Werke sind nur noch in Handschriften erhalten. Sein Kommentar zu Hiob findet sich in verschiedenen Bibliotheken Europas. Darin neigt Abbamari zur Ansicht, dass Moses das Buch Hiob geschrieben hat u. daß Hiob nicht existiert haben könne, wie schon darüber im Talmud diskutiert wird. Manche schreiben dem Abbamari den Kommentar zu Schir haschirim zu, der in den Archiven zu Cambridge u. Oxford sich befindet, sowie „Kawanoth hapilosophim", eine hebräische Uebersetzung des Werkes des Algazali. Ebenso wird ihm die Einleitung zum 1 Buch des Euklides zugeschrieben. (Steinschneider, Hebr. Uebers.; O. J. I. 8; Groß, Gallia Judaica).

www.dacoromanica.ro

Abbamari b. Moses Hajarchi, mit seinem vornehmen Namen Don Astruc de Lunel, Rabbiner und provençalischer Dichter, lebte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zu Montpellier. Er genoss eine umfassende Ausbildung in allen jüdischen Wissenszweigen u. auch in der jüdischen und arabischen Philosophie; als Verehrer des Maimonides nahm er sich jedoch in d. Religionsphilosophie den Nachmanides zum Vorbild. Er fand keinen Gefallen an den in damaliger Zeit in der Provence und in Spanien überhandnehmenden Philosophasten, die sich bemühten, d. heiligen Schriften durch Allegorisierungen nach griechischen philosophischen Systemen zu deuten. Abbamari wandte sich an den hochangesehenen Raschba, sowie an den Rosch, d. Ausbreitung dieser schädlichen philosophischen Lehren entgegenzutreten. Nach langwierigen Beratungen wurde vom Raschba d. grosse Bann gegen die Ketzer geschleudert (Sabbath Chazon 1305). So wurde jüngeren als 25-jährigen Männern das Studium d. Philosophie untersagt, eine Massregel, d. heftige Streitigkeiten hervorgerufen hat. Die freisinnige Bevölkerung, mit Jakob b. Machir an d. Spitze, suchte Hilfe bei d. Regierung, d. ihnen gewährt wurde. Abbamari mit seinem Anhang war nun gezwungen, d. Vaterstadt zu verlassen und nach Arles zu gehen. Bei der Vertreibung der Juden aus Frankreich (Juli 1306), ging er nach Perpignan, wo er wahrscheinlich starb.

Abbamari verfasste ein ungedrucktes sechsstrophiges Klagelied zum Fasttage des 9. Ab, anfangend אבוא לאסיף מחנית und endigend ראה אני הגבר. Er schrieb weiters „Minchath k'naoth", eine Sammlung von Briefen, gerichtet an Raschba und Rosch, betreffend das Verbot der philosophischen Studien (Ms. Rom, neueste Ausgabe Pressburg 1838). Schliesslich verfasste er noch ein sonst unbekanntes Werk über Sternkunde (Ms. De Rossi) und einen Kommentar zum Gedicht Ibn Giat's über das Purimfest (Ms Bodl). (Is. Loeb in La Grande Encyclopèdie I, 29; Zunz, Gottesd. Vortr.; Graetz Gesch. d. J; O. J. I)

Abbas, (arabisch Löwe) Jehuda ben Meir, talmudischer Gelehrter, liturgischer Dichter und Sänger, lebte am Anfange des 17. Jahrhunderts in Aegypten u. starb in Raschit. Er verfasste mehrere liturgische Dichtungen, die in zwei Sammlungen, erschienen sind, dann „Kisse kawod", Kommentar zu den drei kleinen Traktaten (Kalla, Sophrim, Aweloth derech erez). Viele seiner Responsen finden sich im Ozroth chaim. (Kn. I. 415).

Abbas, Jehuda Samuel Abulbaku, spanischer Pajitan, lebte in der Mitte d. 12. Jahrhunderts und verfasste viele liturgische Dichtungen, sowie eine Liturgie, welche am Rosch Haschana vor Schofarblasen gesagt wird und akrochistisch den Namen des Verfassers hat. Seine metrische Form ahmten spätere Pajitanim nach.

Abbas, Samuel ben Isaak, Rabbiner in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts zu Amsterdam, wo er 1693 starb. Er übersetzte die hebräische Version von Ibn Tibbon: Bahya's „Chowoth halwawoth" ins Portugiesische (Amsterdam 1670), welche bald in der sephardischen Gemeinde eine entschiedene Beliebtheit genoss. Diese Uebersetzung unterscheidet sich nicht vom Indae Spanischen des Zadok b. Joseph Phormon. (Konstantinopel 1552) und den um diese Zeit existierenden Versionen zur Zeit ihres Erscheinens. Abbas war Besitzer einer bedeutenden Sammlung hebräischer, spanischer, portugiesischer und lateinischer Bücher, deren Auktionskatalog zu Amsterdam 1693 erschienen ist. (Kayserling; Steinschneider; B. J. 170).

Abdallah, Ibn Selam Abn Alcharith, ein Konvertit aus Chiwar, Arabien, Zeitgenosse Mohammeds, starb im Jahre 663. Er hiess als Jude Alchasin und rühmte sich, von Joseph abzustammen. Nach dem Erscheinen Mohammeds u. der Proklamierung seiner Religion, schickten die Juden eine Gesandtschaft unter Führung Abdallahs, um mit Mohammed zu disputieren u. hauptsächlich ihm drei Kardinalfragen vorzulegen, um zu prüfen, ob er von prophetischem Geiste beseelt sei. Als Mohammed ihnen, wie Abdallah behauptet, die passende Antwort auf diese Fragen gab, trat Abdallah zu den Moslemin über. Abdallah stand auf der Seite Ottomans u.

www.dacoromanica.ro

bekämpfte den Ali. In der ganzen arabischen Literatur gilt Abdallah als der hervorragendste jüdische Schriftsteller, der die moslemische Religion als die wahre erkannte und auf den Phropheten Mohammed schon in der Torah eine Anspielung fand. Es scheint, dass Abdallah den Mohammed in der jüdisch-traditionellen Literatur unterwiesen hat. Während der Lebzeit Abdallahs waren ihm viele Gläubiger wegen seiner jüdischen Abstammung feindlich gesinnt, nach seinem Tode aber, wurde er als Heiliger erklärt und man deutete sogar viele Koranstellen auf Abdallah.
(O. J. VII. 295; Graetz Gesch. d. J. V. 94).

Abel, Salomon Salmen Halevi (SchaSA), Schriftsteller, Dichter und Uebersetzer, geb. am 11. März 1857 zu Neustadt bei Kowno, gest. am 12. Oktober 1886 zu Telschi bei Kowno, war ein Enkel des Abraham, Bruder des Wilnaer Gaon. Er galt als ausgezeichneter Kenner des Talmud und der einschlägigen Literatur, beschäftigte sich auch mit anderen Wissenszweigen u. verschiedenen Sprachen. In seiner Jugend verfasste er Gedichte u. übersetzte aus dem Deutschen eine Abhandlung „Lebensgeschichte der Pflanzen", erschienen in der Zeitschrift „Halewanon". In seinen letzten Lebensjahren wirkte er als geachteter und beliebter Lehrer in der Jeschiwa zu Telschi, die eine der bedeutendsten Talmudlehrschulen Lithauens war. Sein Name wurde erst bekannt durch sein Werk „Beth Schlomo", das erst nach seinem Tode (Wilna 1893) gedruckt wurde. Das Werk enthält Vorschriften zivilrechtlicher Natur. Hauptsächlich hat der Verfasser Gewicht gelegt auf Fragen der Sittlichkeit u. Moral. Auch Aufsätze gegen Anarchismus und Sozialismus veröffentlichte er.
(O. J. I. 77).

Abeles, Markus, Mediziner, geb. am 8. August 1873 zu Nedraschitz in Böhmen, studierte 1858 bis 1863 an der Universität in Wien, wo er 1863 promovierte. 1883 habilierte er sich daselbst als Privatdozent für interne Medizin u. widmete sich meist fachwissenschaftlichen Arbeiten.

Seine zahlreichen Abhandlungen medizinischen und medizinisch-chemischen Inhaltes veröffentlichte er in den medizinischen Jahrbüchern, Fachzeitschriften etc. Seine wissenschaftliche Tätigkeit fand auch höherenorts gebührende Anerkennung. Er wurde mit dem Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens u. dem Orden der italienischen Krone ausgezeichnet. (J. E.)

Abeles, Siegfried, Lehrer und Schriftsteller, wurde am 15. Jänner 1884 in Wien geb. und hat den grössten Teil seiner Kindheit in Nikolsburg (Mähren) verbracht. Schon im Alter von 18 Jahren schrieb er unter verschiedenen Pseudonyma (Rudolf Imme, Siegfried Ables) für mehrere kleine Zeitschriften, hauptsächlich aber fristete er durch Erteilung von Privatunterricht, Schreibarbeiten u. s.w. sein Leben. 1910 wurde Abeles, der durch zahlreiche Aufsätze über Kinderbetätigung, Spiel und Sport, hauptsächlich in der Schülerzeitschrift „Gaudeamus", Wien, bekannt wurde, als Lehrer für Handfertigkeit u. Jugendspiel sowie als Hortleiter in Wien bestellt. Einige geistig zurückgebliebene Kinder lenkten seine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Um ihnen zweckmässig helfen zu können, besuchte er verschiedene heilpädagogische Lehrerkurse und widmete sich als ausserordentlicher Hörer an d. Universität Wien hauptsächlich psychologischen Studien.

Zu Beginn des Weltkrieges (1915) wurde er als Lehrer an ein kleines jüdisches Kriegsblindenheim berufen. Später, als Militarist, wurde er in dieser Stelle belassen. Infolgedessen hat er nahezu sämtliche jüdische Kriegsblinde aus Galizien ausgebildet.

Früchte dieser Tätigkeit: 1917 in der Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen „Die kaufmännische Ausbildung der Kriegsblinden", worin er sein System der Blindenbuchhaltung, das den gewerbstätigen Blinden Buchkontrolle ermöglicht, darlegt. 1918 Arbeit für d. Jüdische pädagogische Archiv, Wien „Die hebräischen Blindenschriftsysteme"; 1919 das im Komödienhaus Wien aufgeführte psychologische Theaterstück „Lebenswille", dessen Held, ein Kriegsblinder, sich aus tiefster Verzweiflung zu neuer Lebensfreude emporringt. Das

www.dacoromanica.ro

Stück, für einen kleinen Interessentenkreis bestimmt, erntete grossen Beifall, vermochte jedoch auf ein größeres Publikum keine dauernde Anziehungskraft auszuüben. 1919 wurde A. Inspektor d. Heimstätten und Kindergärten des Vereines „Jüdische Kinderfreunde" u. greift, indem er die Helferschaft ausbildet und den größeren Kindern aller Anstalten jüdische Kulturgeschichte und Volkskunde vorträgt, auch unmittelbar in den Unterricht ein. Gegenwärtig unterstehen ihm ungefähr 1200 Kinder. Welche Prinzipien er in der jüdischen Kindererziehung verficht, lernt man aus seinen zahlreichen pädagogischen Artikeln in der „Wiener Morgenzeitung" kennen. Bisherige Früchte dieser Tätigkeit: Da es an geeigneten Erzählungen u. Geschichten jüd. Inhalts mangelt, sah sich Abeles veranlaßt, selbst solche zu schaffen. Einen Teil dieser Arbeiten gab der Verein „Jüdische Kinderfreunde" in zwei Heften als „Chanukagabe 1919" und „Chanukagabe 1920" in größerer Auflage heraus. An dem Preisausschreiben des „Jüdischen Hochschulausschusses, Wien" für jüdische Kindermärchen, beteiligte er sich mit einer ganzen Sammlung und erhielt, trotz vieler Mitbewerber, am 20. März 1921 sämtliche drei Preise zuerkannt. Diese Sammlung erschien unter dem Titel „Tams Reise durch die jüdische Märchenwelt" im Verlage Harz Berlin. Außerdem veröffentlichte er „Altjüdische Märchenmotive" im Jüdischen Nationalkalender 5682. (w.)

Abelman, Ilia Salomonovich, russischer Astronom, geboren 1866 in Dünaburg, gestorben am 29. Dezember 1898 in Wilna, maturierte 1887 am Gymnasium in Riga, wobei er die goldene Medaille erhielt, studierte hierauf an den Universitäten Moskau und Berlin Astronomie und Geodesie (Feldmesskunst) und wirkte sodann an den Sternwarten zu Pulkovo und St. Petersburg.

Er beschäftigte sich vorzugsweise mit den Fragen über die Bewegungen der Meteore und schrieb noch am Rigaer Gymnasium (1887) „Sbornik Algebraicheskiz Zadacz". Seine Abhandlung „O padayuschich Zvyczdach" wurde von der Moskauer Universität als Textbuch für junge Astronomen zugelassen.

Auf Kosten der kais. russ. Astronomischen Gesellschaft, deren Mitglied Abelman war, wurde 1898 sein Werk „O dvizenii nyekotorych Meteornych potokov" veröffentlicht. Ausser den genannten Werken, schrieb er zahlreiche Artikel über Astronomie in den Blättern „Russkia Vjedomosti", „Novos'i", in den „Astronomischen Nachrichten" u. in anderen Journalen. (Kohut; J. E.)

Abenatar (Ibn Attar), Melo David, Rabbiner und Dichter, geboren um 1550 in Spanien, gestorben in hohem Alter in Amsterdam.

Früh d. Poesie zugetan u. im Scheinchristentum erzogen, wurde er von der Inquisition in den Kerker geworfen und grausam gefoltert. Die Kerkernacht hat aber, wie er selbst erzählt, seinen Geist erleuchtet. Unter eigenen Umständen von d. Inquisition (1611) entflohen, stellte er sich zur Aufgabe, die Psalmen in spanische Verse umzuarbeiten. Er widmete sie „dem gebenedeiten Gott und der heiligen Genossenschaft Israels u. Judas, welche in langer Gefangenschaft durch die Welt zerstreut ist". Er folgte seinen Genossen nach Amsterdam, wo er sich öffentlich zum mosaischen Glauben bekannte, infolge seiner Gelehrsamkeit zu hohem Ansehen gelangte u. mehrere Ehrenstellen bekleidete. Unter anderem war er Synagogenleiter und wirkte als talmudischer Lehrer an der Akademie de Los Pintos.

Von seinen Dichtungen sind besonders bekannt die 150 Psalmen Davids, welche Abenatar in d. spanische Sprache in Reimen unter dem Titel „Los Psalmos de David en varias rimas" (Frankfurt a. M. 1626), übersetzte, worin er oft Bilder aus seiner Leidenszeit mengte. So liefert er in dem 30. Psalm ein schönes Bild der Tortur.

Aus des Kerkers Dunkel.

Aus der harten Inquisition,
Aus des Löwen Willkür
Hast Du, o Herr, mich befreit.
Heilung gabst Du meinen Leiden,
Weil Du Busse fandest.
Meinen Ruf hast Du erhöret.
Besserung ich Dir gelobte,
Wenn von dort Du mich erlöstest.
Du zeigtest Deine Wunder mir,

www.dacoromanica.ro

Vernichtung meinen Quälern.
Da fast vernichtet ich schon war,
Hast die Peiniger Du verscheucht.
Da ich gespannt auf harter Folter,
Als ob Mörder ich des Nächsten wär.
Da löste sich der Knoten mir,
Erstarrt und ohne Atem schon,
Den Blick gewandt nach oben.
Ich hatte geschrieben und verzeichnet,
Gestanden alles, was sie wollten,
Versprochen alles, was ich hatte.
Aus dieser dunkeln Mördergrube
Hast Du voll Güte mich befreit,
Durch Dein Geschenk in meine Seele
Ein neues Leben ward gehaucht,
In Freude hast Du meine Trauer
Also, mein Gott, verwandelt,
Die Kraft, die in Dir wohnet,
Ward herrlich offenbaret.

(Kayserling, Gesch. d. J. i. Sp.; Graetz, Gesch. d. J. X. 5; De los Rios, Estudios sobre los Judios de Espana p. 521 fg.)

Abendana, eine angesehene sephardische Familie in Amsterdam u. London. Der erste dieses Namens war der Maranne Francesco Nunes Pereira, welcher vor d. Inquisition am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts aus seiner Heimat Spanien floh und nach Amsterdam kam. Dort heiratete er seine Verwandte Justa Pereira, trat hierauf öffentlich zum Judentum über und legte sich den Namen David bei. Abendana hat zusammen mit dem verdienstvollen Jakob Tirado die erste Synagoge in Amsterdam gegründet und nach dem Namen des zweiten Gründers „Beth Jakob" genannt. Er war einer der grössten Wohltäter der neuen sephardischen Judengemeinde. Er starb im Jahre 1625 und hinterliess zwei Söhne: Emanuel und Abraham. Der erstere war Chacham der sephardischen Gemeinde in Amsterdam und trug gleich seinem Vater viel zur Hebung des Ansehens der dortigen Judenheit bei. Er starb i. J. 1667.

Abendana, Isaak, hervorragender Mediziner und Hebraist, gestorben in Cambridge ungefähr um das Jahr 1700, studierte zu Hamburg und Leyden Medizin, bereiste hierauf einen grossen Teil Europas, eignete sich eine gründliche Kenntnis der hebräischen Sprache u. Literatur an u. liess sich schliesslich in England nieder. In Cambridge erteilte er gegen Bezahlung Unterricht in hebräischer Sprache u. rabbinischer Literatur und erhielt überdies für diese seine erspriessliche Tätigkeit vom Trinity College einige Jahre hindurch 6 Pfund jährlich, welche Einkünfte jedoch nicht für seinen Lebensunterhalt ausreichten. Schweren Herzens entschloss er sich im Jahre 1671 seine lateinische Uebersetzung d. Mischna zu veräussern und übersiedelte hierauf nach Oxford. Hier bekleidete er durch mehrere Jahre die Stelle eines Dolmetsch der hebräischen Sprache und eines Lektors für Hebräisch an der Universität. Gleichzeitig wirkte er als hochangesehener Arzt; mit christlichen Gelehrten führte er eine ausgebreitete Korrespondenz u. verfasste in hebräischer, englischer und lateinischer Sprache einige ausgezeichnete Schriften.

Ausser seiner oberwähnten lateinischen Uebersetzung der Mischna (Ms. in 6 Bd. in der Bibl. zu Oxford) verfasste er einen jüdischen Kalender in englischer Sprache, dem der christliche gegenübersteht. Beigefügt ist etwas über die jüdische Liturgie u. über die Regeln des jüdischen Kalenders (Oxford 1695) und in englischer Sprache „Discourses on the Ecclesiastical and civil polity of the Jews" (1706).

(Fürst; J. E; O. J. I. 68).

Abendana Jakob b. Josef, Bruder des Isaak A., Oberrabbiner in London, geboren im Jahre 1630 in Spanien, gestorben am 12. September 1685 zu London. Er genoss eine gediegene Erziehung und widmete sich mit grossem Eifer d. Philosophie, Theologie u. Philologie. Um das Jahr 1650 floh er vor der Inquisition nach Holland u. setzte seine rabbinischen Studien an d. Rabbinerschule in Rotterdam fort. Wegen seiner hervorragenden Gelehrsamkeit wurde er zum Oberrabbiner nach Amsterdam berufen. Einige Jahre später wurde er in der gleichen Eigenschaft und zwar als Nachfolger Josua da Silvas (gestorben am 17. Jänner 1679) nach London berufen. Hier erwarb er sich hohes Ansehen. Er und sein Bruder Isaak waren die ersten, die Gutachten über ihre hebräischen Werke von christlichen Gelehrten, darunter auch von dem bekannten hervorragenden christlichen Gelehrten Jakob Buxtorf (geboren am 4. September 1645 in

www.dacoromanica.ro

Basel, gestorben daselbst am 4. April 1704) erlangten, die ihnen grosses Lob zollten. Er führte gelehrte Disputationen mit dem christlichen Gelehrten A. Hulsius, besonders über die Herrlichkeit des zweiten Tempels (zu London 1669 in Druck erschienen), bei welcher Gelegenheit sich Hulsius eifrig bemühte, Abendana zum Christentum zu bekehren. In dieser Zeit entschloss er sich, den „Kusari" Jehuda Halevi's ins Spanische zu übersetzen. Diese Uebersetzung erschien 1663 in Amsterdam, war sehr geschätzt und wurde der Buxtorf'schen vorgezogen.

Seine Hauptarbeit aber war eine Uebersetzung der ganzen Mischna mit den Kommentaren Maimunis und Owadias ins Spanische, d. jedoch bis heute unediert blieb. Diese benützte Wilhelm Surenhus bei seiner Uebersetzung der Mischna ins Lateinische (Amsterdam 1698—1703). Weiters schrieb er „Leket schikchah", Zusätze zu dem Buche „Michlal jophi" von Salomon b. Melech, den er zusammen mit seinem Bruder Isaak herausgab.

(Ersch u. Gruber; Jöcher V; O. J. I; B. J.; MS IX 29 ff).

Abenheim, Josef, Komponist, geb. 1804 zu Worms, gestorben am 18. Jän. 1891 in Stuttgart, bildete sich in Paris unter Reicha aus, war seit 1825 Violinist an der Hofkapelle u. seit 1854 bis zu seinem Tode Musikdirektor des Hoforchesters und der Kapelle zu Stuttgart.

Er schrieb mehrere Ballettmusiken, Ouverturen und Lieder, darunter die Hymne „Der deutsche Rhein", Musik für das Drama, „Hariadom" (1842.) (J. E.)

Abgarden, Delacres, auch Hagin oder Chajim mit Vornamen, englischer Oberrabbiner seit 15. Mai 1281. Während d. Regierung Eduards V. waren die Juden in England schrecklichen Verfolgungen ausgesetzt. Die Priester und Volksführer bedrückten und verfolgten sie mit allerlei Verleumdungen, daß sie Christenkinder morden und Christenblut trinken, daß sie Gold- und Silbermünzen, von geringerem Gewicht in Umlauf setzen u. a. m. Da beschloß König Eduard, die Juden aus England zu vertreiben. Aber Abgarden fand Gnade in den Augen d. Königin Eleonora, d. Mutter des Königs und sie ersuchte den Sohn, er möge die Juden im Lande belassen u. über diese Oberhäupter setzen, welche ein Bindeglied zwischen ihnen und der Regierung bilden sollten. Der König ging darauf ein und bestellte den Günstling der Königin Hagin Delacres als Oberrabbiner mit allen Befugnissen und Rechten, welche seine Vorgänger in England genossen hatten. Es konnte ihm aber nicht gelingen, die Vertreibung der Juden endgiltig zu verhindern, und Dienstag, den 9. Okt. 1290 mußten die Juden (16.511 Personen) das Land verlassen.

(Graetz, Gesch. d. J. VII, 180.)

Abièzer, Judah b. Isaak aus Tiktin, hebräischer Schriftsteller aus dem neunzehnten Jahrhundert. Er lebte in Jerusalem und verfaßte folgende Schriften: Mischmereth habrith, eine Verteidigung des Judentums gegen Andersgläubige (Jerusalem 1846); Schaare zedek, eine Klage über die Leiden der Juden in Jerusalem, Safed und Tiberias im laufenden Jahrhundert (das 1848); Mekor hab'rachah. Kommentar zum Traktat B'rachoth über diejenigen Teile, die das Sch'ma und die Gebete betreffen (Lemberg 1851). (J. E.; B. J.; Kn. J. 6).

Abitur, Josef b. Isaak Ibn Satanas aus Merida in Spanien, ältester spanischer Synagogendichter, lebte am Ende des zehnten Jahrhunderts am Hofe des Kalifen Alhakim, dem er den Talmud in arabischer Sprache erläuterte, gest. in Damaskus um das Jahr 970. Er stammte aus einer angesehenen andalusischen Familie und war der ausgezeichnetste Schüler des aus d. Gefangenschaft nach Cordova gebrachten Rabbiner Moses, der dortselbst Rabbiner und Jeschiwahaupt war. Nach dem Tode R. Moses' trat dessen Sohn R. Chanoch an seine Stelle. In der Gemeinde Cordova brach deshalb ein Streit aus, da die eine Partei den R. Moses, die andere den R. Abitur zum Rabbiner wünschte. Ersterer hatte für sich die Verehrung des Volkes und gewann die Oberhand; Abitur, der dem Hofe nahe stand und vom Kalifen gefördert wurde, erhielt von diesem den wohlgemeinten Rat, Spanien zu verlassen. Er irrte nun lange Zeit in Spanien und Afrika herum und wandte sich

www.dacoromanica.ro

dann nach Babylonien, in der Hoffnung, dort bessere Würdigung zu finden. Aber überall wurde er als Verbannter gemieden und selbst der künftige Gaon Hai wollte ihn nicht empfangen. Von aller Welt verlassen und gedemütigt, begab er sich nach Damaskus, wo er bis zu seinem Tode blieb. Er verschmähte es stolz, nachdem durch die Erhebung seines Gönners d. Lederfabrikanten Jakob Ibn G'au zum Oberhaupt der spanischen Gemeinden eine Wendung zu seinen Gunsten eingetreten und R. Chanoch abgesetzt worden war, einem Rufe der Juden Cordovas zu folgen und als Rabbiner zurückzukehren.

Sowohl als Dichter synagogaler Poesien, wie als Talmudgelehrter erwarb sich Abitur einen großen Ruf. Er war d. erste in Spanien, der den Seder awodah für den Versöhnungstag in Versen geschrieben hat; nach Angabe Luzzattos wurde diese Dichtung im Kastil. Machsor (Saloniki 1794) aufgenommen. Ueberdies besitzen wir von ihm etwa hundert andere Pijutim, so z. B. die Introduktion zu Baruch scheamar und Nischmath, die Keduschah für den Versöhnungstag, die Liturgien Ahallela (2. Neujahrstag) und Darkecha Elohenu (Vorabend des Versöhnungtages). Der Stil erinnert an Eleazar Kalir.

Auf dem Gebiete der Halacha haben sich von Abitur bloß wenige Responsen erhalten (7 solcher befinden sich in der Responsensammlung „Schaare zedek".) Wie erwähnt, hat er dem Kalifen Alhakim den ganzen Talmud arabisch erläutert: Mit Recht meint Weiss (Dor dor w.) daß Abitur sehr viel zur Verbreitung des Talmudwissens in Spanien beigetragen hat.

יערבו לפניך

Laß die Hymnen Dir gefallen
Gleich den Gaben in des Tempels Hallen;
Vor dem Herrn der Geister sei die
Schuld verfallen,
Und die Vergebung gewähre Allen.
Höre auf die Festgesänge,
Wir hoffen Deinen Schutz in der Enge
Umringt von feindlichem Gedränge;
Es könnte höhnen Dich ihre Menge.
Unsern Sinn hast Du gekannt,
Noch ehe wir gewesen, Darum von
Anbeginn uns gelehrt
Der Busse Wesen.
Erhabener, halte, was Du uns versprochen,
Nimm uns an, auch wenn wir verbrochen.

(Ersch u. Gruber; O. J. I. 47; W. u. W.; Zunz, Lit.-gesch. 186–195, 593.)

Abner von Bûrgos, später Alphonso de Valladolid, geboren um das Jahr 1270 zu Burgos, gestorben im Jahre 1346, war in der talmudischen Wissenschaft wohl bewandert und als rabbinischer Gelehrter bekannt. Später studierte er zu Valladolid Medizin und befaßte sich überdies mit Philosophie und anderen Wissenschaften. Als Arzt fand er nicht sein Auskommen, zumal er einem vergnügungsreichen Leben nachging. Um nun seine materielle Lage zu verbessern, trat er im 60. Lebensjahr zum Christentum über, in der Hoffnung, im Schosse der christlichen Kirche ein angenehmeres und leichteres Leben führen zu können. Er wurde gleich nach seinem Uebertritt Sakristan in der großen Kirche in Valladolid, wo er reichlichen Lohn erhielt. Seine Kenntnis der hebräischen Literatur benützte er dazu, um gegen die Hagada und verschiedene apostolische Werke zu polemisieren. So wurde Alphonso zu einem wütenden Feind seiner früheren Glaubensgenossen. Ja, er trat vor den König Alphonso I. der bekanntlich den Juden gewogen war, mit Verdächtigungen gegen die Juden und es gelang ihm, diesen gütigen König umzustimmen und zum Feinde der Juden zu machen Die Folge seines judenfeindlichen Auftretens und seiner böswilligen Auslassungen gegen Juden u. Judentum besonders in seinem Buche „Minchath k'naoth" und „Schalosch igaroth" war, daß viele jüdische Gelehrte, darunter der bekannte Religionsphilosoph Isaak Ibn Polkar, gegen ihn in apologetischen Schriften scharf auftraten. Seine Schrift „Iggereth hagzera", in der er die freie Wahl des Menschen verwirft und alles von der Stellung der Sterne abhängig macht, bekämpft leidenschaftlich der bekannte Philosoph Mose Narboni in seinem Buche „Maamar habchirah".

Neben anderen vielen Schmähschriften gegen Juden und Judentum publizierte er eine polemische Schrift gegen die Agada unter dem Titel „More zedek", eine Widerlegung der polemisch apo-

www.dacoromanica.ro

logetischen Schrift „Milchamoth haschem“ von Jakob ben Reuben, betitelt „Tschuwoth al Sepher milchamoth“, Glaubenskonkordanz „La concordia de las Leyes“, wahrscheinlich eine Nachweisung, daß die christlichen Dogmen auch im alten Testament angedeutet seien und schrieb Glossen zu dem Kommentar des Ibn Esra über den Dekalog, sowie andere Werke über Glauben und Religion in spanischer Sprache.

Nouv. Biogr. Univ.; Graetz, Gesch. d. J. VII. 290 und Note 13; O. J. I. 75; Karpeles.

Aboab, eine der ältesten und angesehensten spanisch-jüdischen Familien, welche Gelehrte u. Schriftsteller, Prediger u. Moralisten hervorgebracht hat. Der Stamm reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück und verzweigte sich im Laufe der Zeit von Europa nach Asien, Afrika und Amerika, wo er sich mit den hochangesehenen Familien Cardoso, Lufiz, Brandow, de Fano u. anderen verschwägerte.

Abraham, Aboab, der Stammvater, lebte in der Stadt Philoph zu Aragonien, wo er um das Jahr 1265 vom König Don Jaime die Burg Allia mitsamt den umliegenden Feldern geschenkt erhielt.

David, Aboab lebte in Amsterdam, wo er im Jahre 1685 ein Verzeichnis d. verschiedenen Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten unter dem Titel „Catalogo de Diferentes Remedios para Diversas Sortes de Achaques, Achados por Experiencia Haverem Side Banos“ verfaßte.

Aboab, Immanuel, bedeutender Talmudgelehrter, geb. um 1555 zu Oporto in Portugal, gest. 1623 in Venedig. Früh verwaist, wurde er von seinem Großvater Abraham Aboab erzogen. Durch das Inquisitionstribunal verfolgt, wanderte er nach Italien aus, lebte eine Zeit in Pisa, hierauf in Korfu, wo er mit gelehrten Zeitgenossen Umgang pflegte u. 1603 in Venedig Gelegenheit fand, vor dem Senate die Treue des jüd. Volkes zu ihrem jeweiligen Vaterland mit Erfolg zu verteidigen, zumal man die Juden damals heftig beschuldigte, illoyale Kinder ihres Vaterlandes zu sein. In seinen späteren Lebenstagen beabsichtigte er, ins heilige Land zu ziehen und daselbst seine Werke „Malchath habinah“ und „Jesod haemeth“ (Verteidigungsschrift des Talmuds) zu veröffentlichen. Er starb aber vorher, so daß diese Schriften auf uns nicht gekommen sind.

Mit seinem Buche „Nomologia o discursos legales“, einer Verteidigungsschrift d. Ueberlieferung, in d. er eine Aufzählung der Gründer der Halacha chronologisch durchführte, arbeitete er zehn Jahre lang (1615 bis 1625). Er wollte damit den Gebildeten die Glaubwürdigkeit d. Ueberlieferung beweisen. Im ersten Teil spricht er über die Schöpfung, den Dienst des Schöpfers, d. Vollkommenheit der göttlichen Gesetze u. die 613 Gebote; im zweiten Teil über das mündliche Gesetz u. seine Entwicklung. Die „Nomologia“ haben d. Erben des Verfassers 1629 in Amsterdam drucken lassen; eine zweite Ausgabe erschien daselbst 1727.

(Kayserling, Gesch. d. J. i. Portugal; Dr. Lewin in W. u. W., De Rossi; O. J. I. 19—21.)

Aboab, Isaak Hasphardi, bedeutender talmudischer Schriftsteller, lebte um 1300 in Spanien u. ist besonders durch sein in zahlreichen Auflagen erschienenes und insbesondere von Frauen viel gelesenes Werk „Menorath hamaor“, lichtverbreitender Leuchter — bekannt. Dieses Buch enthält eine nach ethischen und religiösen Standpunkten gestaltete Sammlung der Hagada. Es erschien zuerst Venedig 1544, vermehrt 1595 und wieder 1623, jedoch in dieser dritten Ausgabe mit Hinweglassung einiger für Christen anstössiger Stellen; ferner zu Mantua 1623, Krakau 1597, Frankfurt a. M. 1687. Es wurde später ins Spanische (Livorno 1657) u. von R. Fürstenthal und B. Behrend ins Deutsche übersetzt (Krotoschin 1844—46). Mit hebräischem Kommentar betitelt „Nephesch jehudah„ und jüdisch-deutscher Uebersetzung von Moses Frankfurter erschien es Amsterdam 1701 u. in einer rein jiddischen Uebersetzung zu Wilna 1880.

Seine halachischen Werke „Aron haeduth“ u. „Schulchan hapanim“, erwähnt in der Einleitung seines „Menorath hamaor“, sind verloren gegangen.

(Dr. Bäck in W. u. W.; Brüll Jahrb. II 166; Steinschneider Hebr. Bibl. 1879; Ersch u. Gruber; O. J. I. 20).

Aboab Isaak, spanischer Talmudgelehrter und Bibelkommentator, geboren

www.dacoromanica.ro

1433 in Toledo, gestorben im Jänner 1493 in Porto, war einer der würdigsten Schüler des im Alter von einhunderldrei Jahren verstorbenen R. Isaak Campanton, des letzten Gaon von Castilien (1360—1463), von dem er d. Rabbinat übernahm und etwa dreissig Jahre leitete. Er genoss hohes Ansehen, war ein Freund des jüdischen Staatsmannes Abarbanel und wahrer Vater d. Armen und Unterdrückten. Im Jahre 1492 wurde er mit den Juden aus Spanien vertrieben. Er reiste nun mit dreissig angesehenen Juden nach Portugal, um mit dem König Joao II. betreffs d. Aufnahme u. Uebersiedlung d. unglücklichen span. Glaubensgenossen in dessen Land Unterhandlungen anzuknüpfen; es gelang ihnen auch, mit ihm einen verhältnismässig günstigen Vertrag abzuschliessen. Aboab selbst liess sich in Portugal nieder, wo er wegen seiner Gelehrsamkeit vom Könige sehr gut aufgenommen wurde, starb jedoch im folgenden Jahre. Sein Schüler Abraham Zakuto schrieb ihm einen warmen Nachruf in seinem Werke „Juchasin".

Aboab war ein fruchtbarer Schriftsteller. Er schrieb einen Superkommentar zu Raschi (unediert), einen Superkommentar zu Nachmanis Pentateuchkommentar (Konstantinopel 1525, Krakau 1587, Venedig 1558. Wilmersdorf 1713); Erläuterungen zu einigen Talmudtraktaten (Venedig 1608); Duraschoth (Predigten) unter dem Titel „Nehar pischon" (Konstantinopel 1538); Anmerk. zu den Turim und Responsen. (Graetz, Gesch. d. J.; J. E.; Kayserling, Gesch. d. J. in Portugl; O, J. I. 19.)

Aboab, Isaak b. Mathatias de Fonseca, Chacham und Prediger in Amsterdam, geboren zu St. Jean de Luz in Portugal 1606, gestorben am 4. April 1693 in Amsterdam, verliess infolge d. Judenverfolgung als siebenjähriges Kind seine Heimat und kam nach Amsterdam, wo er mit Menasse b. Israel Schüler des Isaak Usiel ward. Er besass einen scharfen Verstand und eignete sich in kurzer Zeit ein derart reiches Wissen an, dass er schon mit achtzehn Jahren eine Anstellung als Talmudlehrer u. Rabbiner (Chacham) erlangte. 1642 erhielt er eine Berufung nach Pernam buco in Brasilien, woselbst er als erster Rabbiner eine Zeitlang den dort gegründeten Synagogen vorstand. Als jedoch 1649 im Kriege zwischen Portugiesen und Holländern Brasilien den letzteren verloren ging, kehrte er 1654 nach Amsterdam zurück. In der Einleitung zu seiner Uebersetzung „Schaare haschamaim" erzählte er die Nöte und Drangsale, denen seine Glaubensgenossen im Laufe dieses Krieges ausgesetzt waren. In Amsterdam wirkte er durch eine Reihe von nahezu vierzig Jahren als vortrefflicher u. beliebter Prediger, als geachteter Rabbiner und fruchtbarer Schriftsteller. Bis gegen 1683 hielt er an 900 Reden. In der Kabbala sehr belesen u. in den medizinischen Schriften heimisch, war Aboab d. grösste Gegner einer freien philosophischen Forschung. Er war es, der im Vereine mit Rabbi Saul Levi Morteira am 27. Juli 1656 in der Synagoge zu Amsterdam über Baruch Spinoza wegen seiner „Irrlehren" den fürchterlichen Bann sprach (s. Spinoza). In seinen letzten Lebensjahren neigte er d. Lehre des Sabbatai Zwi zu.

Die kabbalistische Schrift „Schaare haschamajim" des Abraham Cohen de Herrera über die Kabbala des ARI und seine philosophische Schrift „Beth Elohim" hat Aboab aus dem Spanischen ins Hebräische übersetzt. (Amsterdam 1655); weiters schrieb er eine scharfsinnige Paraphrase zum Pentateuch in spanischer Sprache (das. 1681), endlich ein heroisches Gedicht, d. den Triumph des mosaischen Gesetzes feiert. (Graetz, Gesch. d. J.; Ersch u. Gruber; O. J. I. 19; B. J.; Kayserling, Gesch. d. J. in Portugal.)

Aboab, Jacob b. Samuel, Rabbiner in Venetien, lebte zu Ende des siebzehnten und am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts und schrieb „Mafteach" oder Erklärungen zum „Jalkut schimoni", sowie eine Epistel an Nechemia b. Baruch über die Benediktionen, welche in des Nechemia „Mezis u meliza" abgedruckt steht. (Wolf.)

Aboab, Samuel b. Abraham, Rabbiner und rabbinischer Schriftsteller, geboren zu Venedig 1610, gestorben daselbst 1694. Sein Lehrer u. später auch sein Schwiegervater war David Franco. Mit grosser Vorliebe widmete er sich

www.dacoromanica.ro

dem Sprachenstudium u: erlernte gleich gründlich die lateinische, deutsche, italienische und spanische Sprache und schrieb ein klassisches Hebräisch. Während seiner ersten Tätigkeit als Rabbiner u. Jeschiwahleiter in Verona erwarb er sich den Ruf als Autorität auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft. 1650 nach Venedig als Rabbiner berufen, bekämpfte er energisch die rasch um sich greifende Sabbatai Zwi-Bewegung. In Gegenwart eines Gerichtshofes musste Nathan aus Gaza, d. grosse Schwärmer für Sabbatai Zwi, gestehen, dass seine Prophezeiungen über ihn erlogen seien.

R. Samuel Aboab hinterliess zahlreiche Rechtsgutachten, welche sein Sohn Jakob Aboab unter dem Titel „Dwar Schmuel" zu Venedig 1702 herausgab. Er soll auch, wie er in der Vorrede dieses Buches erzählt, noch verschiedene andere Responsen und einen Kommentar über d. 613 Gebote, sowie Anmerkungen zu den „Arba Turim" verfasst haben. Ohne seinen Namen zu nennen, schrieb er d. Werk „Sepher haachronoth", geordnet nach Geboten und Verboten, über Gebräuche, Vorschriften und religiöse Einrichtungen (Herausgegeben durch Isaak b. Abraham Chaim Jeschurun. Venedig 1650). (O. J. I. 21; B. J.).

Aboab, Simon b. David, spanischer Rabbiner im siebzehnten Jahrhundert, hielt sich zu Hebron auf und verfasste einen kabbalistisch-moralischen Traktat, der mit Moses b. Menachems „Sera kodesch" zu Venedig 1712 aufgelegt wurde. (Wolf).

Abraham, Abele, s. Ehrlich Adolf.

Abraham, Abele Halevi b. Chajim Gombiner, Talmudgelehrter, geb. 1635 zu Gumbin in Polen, gestorben 1682 zu Kalisch. Sein Vater R. Chajim wurde zur Zeit des Chmielnicki-Aufstandes 1655 erschlagen Abraham zog hierauf nach Kalisch, wo er infolge seiner grossen Gelehrsamkeit zum Dajan und Schulhaupt der Jeschiwah erwählt wurde; er zeichnete sich durch eine äusserst genaue Kenntnis des Talmud u. d. Halacha aus, verfasste den hochgeschätzten Kommentar zum Jalkut schimoni unter dem Titel „Sajith ra-anan" und als Anhang fügte er „Schemen sason", eine Homiliensammlung zu einem Teile des Pentateuch bei (Dessau 1704). Auch eine Dichtung findet sich von ihm: ein Klagelied über Palästina mit den Initialen seines Namens „Abraham b. Chajim des Märtyrers". Sein seither weitverbreiteter Kommentar zu Schulchan aruch, orach chajim, betitelt „Magen Abraham" wurde erst nach seinem Tode von seinem Sohne herausgegeben (Dyhrenfurt 1692 und 1702). Seine gelehrten Noten zu Karos Anweisung, wie sich der Jude von früh bis abends an Wochentagen, Sabbaten und Festen und in allen Lebenslagen nach dem heiligen Gesetze zu verhalten habe, gewannen durch ihre Kürze und geistvolle Schärfe seinem Kommentar eine Beliebtheit, deren er sich noch jetzt erfreut. Gombiner fasst sich aber in diesem Kommentar sehr kurz und setzt umfassende Kenntnisse der rabbinischen Literatur zu sehr voraus, weshalb er ohne Superkommentar schwer verständlich ist. Einen solchen Kommentar zu „Magen Abraham" schrieb denn auch Schmuel Halevi aus Köln unter dem Titel „Machzith haschekel".
(Wolf; O. J. I; B. J.; Bäck in W. u. W; Kn. J. 17).

Abraham, Abele b. R. Jermiah aus Kalvaria, Talmudist, lebte im 18. Jh., verfasste „Seder Abraham" über die Massorah des Pentateuch, alphabetisch geordnet (Frankfurt a. d. O. 1752) und ein Sepher „Midbar Sin", über die mit ב u. ב vorkommenen Wörter (das. 1769). (Kn. J. 31).

Abraham b. Abraham Ger Zedek, auch d. "Ger von Wilna" genannt, vor dem Uebertritt zum Judentum: Valentin Graf Potocki*), geboren zu Ende des 17. Jahrhunderts in Polen, genoss im Hause seiner Eltern, die dem ältesten polnischen Adel angehörten, eine glänzende Erziehung u. ging nach Beendigung der Gymnasialstudien in Begleitung des jungen Grafen Zaremba nach Paris, um sich da dem Hochschulstudium zu widmen. Eines Tages traten d. beiden

*) Das Stammschloß Potok der gräflichen Familie Potocki lag in der Wojewodschaft Krakau. Die Familie ist hauptsächlich in Galizien und in der Ukraina begütert. Mehrere Mitglieder dieser Familie spielten in der polnischen und österreichischen Geschichte als Politiker, Staatsmänner und Gelehrte eine große Rolle.

www.dacoromanica.ro

Edelleute in eine Schenke u. sahen, wie der alte jüd Schänker über ein grosses vergilbtes Buch sass und nachdenklich studierte. Die jungen Edelleute waren von diesem Anblicke so gefesselt, daß sie den Schänker baten, sie über das Buch u. seinen Inhalt aufzuklären. Bald wussten sie, dass es sich um den Talmud, dieser alten jüdischen Traditionslehre handelt, den man ein ganzes Leben lang studieren kann, um jedesmal immer wieder Neues zu finden. Sie waren von den Erläuterungen des Mannes über Torah u. Talmud so entzückt u. ergriffen, dass sie ihn ersuchten, ihnen Unterricht in der hebräischen Sprache zu erteilen, damit sie diese heiligen Schriften im Urtext lesen können. Der Alte willigte gerne ein u. schon nach 6 Monaten hatten die beiden Edelleute das Hebräische erlernt und beschlossen nun, zum Judentum überzutreten. Sie zogen dann nach Amsterdam, wo sie an sich d. Beschneidung vornehmen liessen u. von nun an d. Satzungen d. mos. Religion pünktlich befolgten. Nach längerem Aufenthalte in Deutschland kehrte A. nach Polen zurück u. liess sich im Städtchen Ilie, unweit von Wilna nieder. Sein Freund Graf Zaremba ging mit seiner gleichfalls zum Judentum übertretenen Familie (Frau u. Kinder) nach Palästina, wo er sich ungestört dem Talmudstudium hingab. Unterdes vernahm d. gräfliche Familie vom Uebertritt des Valentin, man erfuhr seinen Aufenthalt und suchte ihn zur Rückkehr zum Christentum zu bewegen. Alle Versuche scheiterten aber an seiner unerschütterlichen Treue zum neuen Glauben und so wurde er vom Tribunal verurteilt, lebendig verbrannt zu werden. Am 24. Mai 1749, am 2 Tage Schwuoth, wurde er in Wilna dem Flammentode überliefert. Ein Jude namens Eliasar Zischkes, der sich den Bart rasieren ließ, drang unerkannt bis zum Scheiterhaufen vor, sammelte insgeheim die Asche des gräflichen Märtyrers in einem Kästchen und übergab sie der jüdischen Gemeinde zu Wilna, welche sie in einem Ehrengrabe bestatten liess. Dieses Grab, in d. ganzen Umgebung als das „Heilige Kewer" des Ger Zedek bekannt, wurde stets mit d. grössten Sorgfalt gepflegt und galt als beliebte Wallfahrtsstätte für breite jüd. Massen. Im Mai 1924 fiel das Grab der Zerstörungswut unbekannter Individuen zum Opfer. Auch d. Jude, der die beiden Grafen mit dem Inhalt der heiligen jüd. Schriften vertraut gemacht hat — er hiess angeblich Menachem b. Arje Löb und stammte aus Wisir — wurde gepeinigt und am 3. Juli 1749 erschlagen.

(Finn, Kirja neemana (Wilna 1860); Mandelstamm, Chason Lamoed (Wien 1877); Hurwitz, Amude beth Jehudah (Amsterdam 1766); In polnischer Sprache, der Romancier Kraszewski).

Abraham Akra b. Don Salomon, Rabbiner, lebte im 16. Jahrhundert. Er sammelte für d. Talmud viele Erläuterungen und Beweisnormen, d. von verschiedenen Verfassern herrühren (Ben Chason, RaDBaZ RaMBaM u. a) in 6 Abschnitten; im 7. Abschnitt „Klale Midrasch raba" liefert er seine eigenen Beiträge (Venedig 1599 u. 1601, Krakau 1648). Weiters gab er heraus unter d. Titel „Meharrere n'merim" (Venedig 1631) eine Sammlung verschiedener Novellen, die von mehreren Verfassern herrühren.

(Nouv. Biogr. Univ.; B. J. 305).

Abraham b. Alexander aus Köln, Prediger u. Kabbalist, lebte im 13. Jahrhundert in Deutschland, war Schüler des Elieser aus Worms (Verfasser des Rokeach), dann Rabbiner in Köln.

Er verfasste „Kether schemtow", kabbalistischer Kommentar zu Psalmen, Hosea u. Richter (Ms. Oppenheim) u. unter demselben Titel handelte er über d. zehn Sphären in der Kabbalah und über das Tetragramm (Amsterdam 1757.) Das Werk wurde von Santes Paginus ins Lateinische übersetzt (Ms. Vatican).

(O. J. I. 90; B. J.; Steinschneider, Hebr. Bibl.).

Abraham b. Arje Löb, Oberrabbiner in Emden, lebte am Ende des 18. Jahrhunderts, verfasste das Sepher „Zror hachaim", welches alle seine Responsen enthält, die gegen die reformatorischen Bestrebungen gewisser Kreise in Hamburg u. Berlin gerichtet waren (Amsterdam 1720.) (Kn. J. 12).

Abraham, Asarkel, vielleicht identisch mit Abu Isaak Abraham Ibn Jachja Alsarkali, Astronom in Toledo zu Anfang des 11. Jahrhunderts. Er war erst Kupferstecher und widmete sich d. Herstellung astronomischer Geräte. Als er einst in Toledo astronomische Werk-

www.dacoromanica.ro

zeuge auf einer Ausstellung sah, beschloss er, diese zu verbessern. Er verfertigte auch solch feine Instrumente, wie sie bis dahin gar nicht vorhanden waren und unterwies die Astronomen im Gebrauche dieser Instrumente. Weiters verfasste er d. unter dem Titel „Toledanische Tafeln" bekannten Tafeln. Der arabische Astronom Albatroni erwähnt in seinem astronomischen Buche, d. auch ins Hebräische übersetzt wurde, einen Abu Isaak Ibn Abraham Ibn Jachja, d. d. erste war, welcher gegen des Ptolemäus astronomische Besprechungen auftrat. Es wird angenommen, d. dieser mit Asrakel identisch ist. (Steinschneider, Kn. I. 24).

Abraham, Awigdor b. Meschullam, philosophischer Schriftsteller, lebte in d. Mitte des 14. Jahrhunderts. In seinem 17. Lebensjahre übersetzte er die Logik des Aristoteles in Prosa und verfasste dazu einen Kommentar in Versen (Mss. unter Titel „Sgulath mlachim" in d. Bibliothek des Oratoire Paris u. bei De Rossi). Ueberdies übersetzte er aus dem Lateinischen mehrere medizinische Schriften, die des Arnold de Villanuova über Verdauung und Entleerung unter dem Titel „Megillah" (Ms. Hamburg), d. des Gebhard de Sola über Fieber „Mewo hanarim" Ms.) u. a. Man hat von ihm auch eine hebräische Grammatik (Ms. Paris). (Kn. I. 41; B. J).

Abraham b. Ascher, abbr. AbA, palästinischer Rabbiner, geb. zu Safed in Ober-Galiläa im 16. Jahrhundert, war einer der gelehrtesten Schüler Karos u. später Rabbiner in Siria Sobea.

Er schrieb: Or hasechel, Kommentar zu Midrasch Rabba, auch nach seinem Namen „ABA" genannt, wovon der zum ersten Buch Mosis gehörige Teil neben dem Texte und mit Raschi-Kommentar in Venedig 1561 gedruckt wurde, der zum zweiten Buch Mosis gehörige Teil, liegt zu Rom handschriftlich im Collegium der Neophyten. Auch über das Werk des R. Samuel Carça aus Valencia, Ibn Sena genannt, schrieb er unter d. Titel „Mekor Chajim" Anmerkungen, welche sich handschriftlich in der königl. Bibliothek zu Florenz befinden. (Jöcher V; De Rossi; B. J.).

Abraham b. Asus, mit dem Beinamen Ibn Burghil, italienischer Rabbiner, lebte zwischen d. 16. u. 17. Jh. u. hat unter dem Titel „Lechem awirim" Kommentare zu Baba Kama, Baba Mezzia, Ktuboth, Kidduschin und Jewamoth verfaßt und in den Jahren 1605 bis 1615 zu Venedig herausgegeben. (Wolf; Jöcher V; B. J).

Abraham, Bernh., eigentlich Moise, Brigadegeneral der Artillerie in Frankreich, geb. am 12. Jänner 1824 zu Nancy, machte seine Studien auf dem Lyceum zu Nancy und besuchte dann auch die polytechnische Hochschule zu Paris. Von 1847 bis 1854 diente er als Leutnant zu Straßburg, avancierte hierauf zum Kapitän, als welcher er den Feldzug in der Krim unter General Leboeuf mitmachte. Nachdem er im J. 1859 gegen Oesterreich gekämpft hatte, erhielt er nach dem Fall von Sebastopol das Ritterkreuz u. 1870, als er der Rheinarmee zu Metz als Major zugeteilt war, nach der Schlacht bei Gravelotte das Offizierskreuz der Ehrenlegion. 1874 wurde er Oberstleutnant u. 1877 Oberst und Kommandant des 17. Infanterieregimentes zu La Fère, 1883 avancierte er zum Brigadegeneral u. trat als solcher 1886 in den Ruhestand.

Für die Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen trat er stets mit Wärme ein und war einer der eifrigsten Vertreter im jüdischen Zentralkonsistorium, (Kohut; J. E.).

Abraham ben Chaila oder Chaja, Rabbiner einer Spaniolengemeinde, lebte zu Ende des elften Jahrhunderts u. starb im Jahre 1105. Er bediente sich d. Astrologie u. sagte d. Ankunft des Messias für d. Jahr 1158 voraus. Man hat von ihm: Tractatus de Nativitationibus (Rom 1545), Sphaera mundi, hebräisch und lateinisch (Basilea 1546). (Wolf).

Abraham, Chajab. Moses, s. di Boton.

Abraham b. Chajim, Rabbiner, lebte im sechzehnten Jahrhundert in Polen, schrieb unter dem Titel „Ziz hasahaw", Kommentare zum Hohelied und zu Ruth. (Wolf; B. J.).

Abraham b. Chajim Lisker, polnischer Rabbiner, lebte in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts zu Brisk in Lithauen und schrieb unter dem Titel „Beer Abraham" und "Me beer" Erklärungen früherer Kommentatoren u. eigene Bemerkungen, sowie Erläuterungen zweifelhafter Stellen zu den Misch-

www.dacoromanica.ro

natraktaten Z'raim, Moed und Naschim (Frankfurt a. d. O. 1683 und 1684). (Wolf; B. J.).

Abraham b. Chajim b. Hirsch Schor, Rabbiner und talmudischer Gelehrter, lebte im siebzehnten Jahrhundert in Polen u. schrieb u. d. T. „Torath Chajim" einen Kommentar zu verschiedenen talmudischen Traktaten (Lemberg 1833) und Erklärungen zu „Jore dea" (letzteres handschriftlich in der Oppenheimer'schen Bibliothek.) (Wolf; B. J.).

Abraham b. Chananja, s. Jagel.

Abraham b. Chasdai b. Samuel Levita, philosophischer Schriftsteller und hebräischer Dichter, lebte in Barcelona in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, Zeitgenosse von David Kimchi, vermutlich der Sohn des als Dichter bekannten Samuel ibn Abraham ibn Chasdai Halevi (s. d.). Abraham war ein enthusiastischer Anhänger des Maimonides und nahm teil an dem Kampfe zwischen den Anhängern und Gegnern seiner Philosophie. Er nahm auch an dem berühmten Streite über Maimonides' „More newuchim" teil und sucht in einem Briefe an R. Juda ibn Alfacar in Toledo, denselben von dem Gedanken, die Gegner dieser Schrift zu verteidigen, abzubringen; ähnliche Briefe zur Rechtfertigung des Maimonides und David Kimchis schickte er zu Meier Abulafia und in die Gemeinden Kastiliens, Aragoniens, Navarras und Leons (abgedruckt in der Sammlung d. Briefe d. Maimuni, Konstantinopel 1520—1540). Er genoß ein hohes Ansehen unter seinen Zeitgenossen, verfaßte mehrere Schriften, ist aber besonders als Uebersetzer aus dem Arabischen rühmlichst bekannt. Von diesen heben wir hervor:

1. Sepher hathappuach, d. Pseudo-aristotelische Werk „Liber Aristotelis de pomo". In d. Vorrede bemerkt A., er habe diese Schrift, welche von griechischen Philosophen verfaßt worden sei, herausgegeben, um seinen Glaubensgenossen zu zeigen, wie die Heiden über die Unsterblichkeit der Seele gedacht haben. Man hat davon verschiedene Ausgaben: Venedig 1519; Riva di Trento, mit noch einigen Abhandlungen des Salomo Ibn Gabirol, 1562; Frankfurt a. d. O. 1693; Gießen, mit einer lateinischen Uebersetzung von Joh. Just, Losius, 1706; deutsche Uebersetzung von J. Musen, Lemberg 1873.

2. Mosnezedek, eine moralische Schrift — aus dem arabischen — des Abu Achmed Algazali, übersetzt (Ms. in der Bibliothek De Rossi, herausgegeben von J. Goldenthal, Leipzig 1839; das arabische Original ist verloren gegangen).

3. Jesodoth, aus dem Arabischen von Isaak ben Salomon Israelis „Kitab al Istiksat", enthält Sammlungen aus Hippokrates und Galen. (Mss. befinden sich zu Leyden, Paris, Bodl, und De Rossi, deutsche Uebersetzung von S. Fried).

4. Maimonides „Sepher hamizwoth", wovon Fragmente in M. Blochs „Le livre des Preceptes (Paris 1888) enthalten.

5. Maimonides' „Iggereth Teman" (Ms. München).

6. Die vielgelesene moralische Schrift „Sepher hanephesch", in welcher sich Galen mit seinem Schüler Moria über den Körper, die Seele und den Verstand unterhält, soll A. b. Ch. ins Arabische übersetzt haben. Aus dem Arabischen übersetzte sie R. Juda b. Salomon Charisi ins Hebräische und diese Uebersetzung mit dem Kommentar des Isserlein erschien Venedig 1519.

Unter seinen eigenen Schriften erlangte „Ben hamelech wehanasir" (Prinz und Derwisch), ein Lehrroman, besondere Berühmtheit. Es ist dieser in Makamen-Art geschriebene Roman, eine Bearbeitung der altindischen Dichtung „Barlaam und Josaphat", welche die Bekehrungsgeschichte Buddhas enthält, d. von einem aethiopischen Christen zu einem geistlichen Roman in griechischer Sprache (ursprünglich syrisch, denn die vorkommenden Eigennamen sind durchwegs syrisch) umgearbeitet wurde. Die griechische Fassung wird dem syrischen Mönche Johannes von Damaskus (gest. 760) zugeschrieben. In diesem Buche werden sämtliche Weltreligionen mit Ausnahme der mohammedanischen erwähnt; die Wahrheit und Kraft des Christentums werden den heimischen Religionen gegenübergestellt.

Diesen Roman hat nun Chasdai in in seiner Weise bearbeitet, mit Erzäh-

www.dacoromanica.ro

lungen, deren Stoff der Hagada und der arabischen Literatur entnommen sind, ausgestaltet und dazwischen Lieder und Sinngedichte eigenen Schaffens eingestreut. Handschriften befinden sich bei De Rossi, in Paris und Nürnberg. Die seltenste Ausgabe ist Konstantinopel 1518. Andere Ausgaben: Ferrara und Mantua 1557, Wandsbeck 1727; deutsche Uebertragung von Meisel, Stettin 1847, 2. A. Pest 1860.

Abarbanel schreibt ihm auch die Schrift „Wikuach hadaath", religiöse Disputationen zu.

Aus den Makamen „Prinz und Derwisch".

Das Leben ist eine Brücke. —
Es müht sich seit ewigen Zeiten
Ein Heerzug ohne Lücke,
Von Ufer zu Ufer zu schreiten.

Sanft hebt sich die Brücke im Bogen,
Jäh senkt sie zum Strande sich nieder,
Wo branden urewige Wogen,
Wo klingen uralte Lieder.

Es wechselt der Zug mit den Stunden,
Die Waller kommen und gehen;
Den Strand, wohin sie entschwunden,
Kein Sterblicher hat ihn gesehen.

Ein wechselnd Kämpfen und Lieben
Erschwert, erleichtert das Wandern,
Die Einen helfen und schieben,
Es drängen feindlich die Andern.

Es wandert von hüben nach drüben
Der Heerzug ohne Lücke;
Noch Keiner ist hüben geblieben,
Noch Keiner kam je zurücke.

Einige allgemeine Lebensregeln, die der Derwisch dem Prinzen vor seinem Abschiede gibt, und die sich durch Trefflichkeit, Witz und Tiefe auszeichnen, mögen hier noch Platz finden. Wie in diesem Gedichte die keusche Liebe herrlich besungen wird, so findet die gemeine u. niedrige Verachtung u. Spott, namentlich wenn sie von einem frechen Weibe herausgefordert wird:

„Ein feiles Weib gibt kurze Freud' u. anhaltendes Leid." Ferner:

Vor feilen Weibes Schöne
Verwahre wohl dein Herz;
Dem Reize nimmer fröhne,
Deß' Lust so reich an Schmerz.
Die Wange gleicht dem Schimmer,
Der Lampe in der Nacht,
Die dich verbrennt in Trümmer,
Zu nah' an dich gebracht!

Von der falschen Freundschaft.

Wem die Augen sich ergießen
Leicht und reich, dem trauet nicht,
Und auch dem nicht, der in süßen,
Salbungsvollen Worten spricht.
Joseph's Brüder, seht, sie schließen
Ab des Bruders Sklavenkauf,
Lassen dann beim Vater fließen
Ihrer falschen Tränen Lauf.

(Uebers. v. S. Kristeller).

(J. E.; Ersch u. Gruber; W. u. W.; Graetz, Gesch. d. J.; B. J.; O. J. IV 324).

Abraham bar Chija Albargeloni Hanasi Hasphardi, auch Abraham Judäus genannt, Mathematiker, Astronom und Philosoph, geb, 1065, gest. 1136 in Barcelona. Steinschneider wies nach, dass er keineswegs Schüler von Mose Hadarschan und Lehrer des Ibn Esra war. Infolge seiner bedeutenden Kenntnisse genoss er hohes Ansehen, hielt sich eine Zeitlang in Soria in Altkastilien auf, übersiedelte jedoch im Alter nach Barcelona, wo er einen hohen Staatsposten (Polizeiminister) versah u. war hierauf Oberrabbiner in Barcelona mit dem Titel Nasi.

Abraham bar Chija eignete sich auf d. Gebiete d. Astronomie eine gründliche Gelehrsamkeit an, d. ihn jedoch nicht abhielt, ihrer Afterwissenschaft, der Astrologie, zu huldigen. Er stellte das Horoskop für günstige u. ungünstige Zeiten. Einen Bräutigam, d. sich eben zur Trauung begeben wollte, suchte Abraham zurückzuhalten, weil d. für die Trauung anberaumte Stunde vom Sternbilde Mars beherrscht sei, welches Sternbild bekanntlich unheilbringend sei. Ja, d. hochgestellte Polizeiminister versuchte mit Hilfe d. Astrologie den Zeitpunkt für d. Ankunft des Messias zu berechnen, nämlich das Jahr 1358. Sein Hauptverdienst ist wohl, das er jüdisches Wissen aus den mohammedanischen Kulturgebieten nach den christlichen Ländern verpflanzen half.

Er verfasste einige bedeutende Schriften über Astronomie, theoretische und praktische Kalenderberechnung u. a. und zwar:

1. Jesode hatwunah u migdal haëmunah, ein enzyklopädisches Werk mit arithmetischen, geometrischen, optischen, astronomischen, und musikalischen Abhandlungen (Ms).

2. Hamschichah wehatischboreth, Abhandlung über Geometrie, über Dreiecke und Musik (Ms. Paris).

3. Zurath haarez, astronomischen In-

www.dacoromanica.ro

halts über Gestalt d. Erde, Bau d. Himmelssphären u. Lauf d. Gestirne, in zehn Pforten, mit Abbildungen. Gedruckt mit einer lateinischen Uebersetzung von Sebastian Münster (Basel 1546, Ms. ehem. kais. Bibl. Wien, Vatican Paris).

4. Cheschbon mahalchoth hakochawim, astronomischen Inhaltes (Ms. kön. Bibl. zu Turin und Leyden).

5. Luchoth hanasi, astronomische Tafeln in 20 Pforten nach dem System Albathanis (Ms. Leyden mit Erklärungen und Bemerkungen Ibn Esras, ediert von Filipowski, London 1851).

6. Sepher haibbur, über astronomische Berechnungen und die Erklärungen des R. Ada-System.

7. Higgajon hanephesch haazuwah, eine moralische Schrift über d. Ursprung und die Natur des Menschen, von dem wunderbaren Bau des menschlichen Körpers, von der Reue und Wiederkehr zu Gott u. s. w. (Ms. Vatican, ed. Freimann mit der Biographie des Autors, (Leipzig 1860).

8. Mgilath hamgilah, über die Zeit des Messias, der Erlösung u. Auferstehung der Toten. Er setzt das Erscheinen des ersteren in das Jahr 5118 (1358) (Ms Oxford u. München).

9. Iggereth l'rabi Jehuda b. Barzilai, des Inhaltes, es sei gestattet, sich mit Astrologie zu befassen (Ms. Oxford).

10. Geder haadam, über Menschenvernunft und Geheimnisse der Torah, erwähnt von Jedaia Bedaresi.

11. Sepher hagilgol, über Seelenwanderung, erwähnt von Dawid Kimchi.

12. Eine Schrift über Geometrie und Musik (Ms. Vatican).

(B. J.; O. J. I.; W. u. W.; Graetz, Gesch. d. J. VI.; Ersch u. Gruber; Leclerc, Hist. de la med. Arabe (Paris 1876); Steinschneider, Abraham Judaeus Savasorda in der *Zeitschrift f. Mathem. und Physik 1867*).

Abraham b. Dawid, s. Butschatsch.

Abraham b. Dawid Arie, s. Portalesne.

Abraham b. Dawid haschlischi (der Dritte), auch abbr. RabaD. oder b. Dior genannt, französischer Talmudkommentator, die grösste talmudische Autorität in der Provence, ein fanatischer Bekämpfer Maimunis, wurde um das Jahr 1125 zu Posquières in Südfrankreich geb. u. ist Freitag, den 26. Kislew — 27. November 1198 in Carcasonne gest. Im Lehrhause zu Narbonne als Schüler des Mose b Joseph, (den man irrtümlicher Weise mit Mose Hadarschan verwechselt) und durch R. Meschulem aus Lunel herangebildet, widmete er sein ganzes Leben der talmudischen Forschung. Er wurde Schwiegersohn des Abraham b. Isaak Aw Bethdin (RAbaD II.), war sehr wohlhabend, stand einem stark besuchten Lehrhause vor und sorgte nicht nur für d. geistige Ausbildung seiner Schüler, sondern auch für deren materielle Bedürfnisse. 1172 wurde er aus unbekannten Gründen seitens seines Landesherrn Elzear in Haft gesetzt. Graf Roger von Beziers u. Carcasonne nahm sich des unschuldigen Gelehrten an, worauf er Posquiéres verließ und nach Nimes, einer Stadt, die im jüdischen Schrifttum Kirjath jearim (Waldstadt) genannt wird, übersiedelte, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Er schrieb Chiduschim, Betrachtungen über verschiedene Traktate des Talmuds, einen Kommentar über Sifra oder Torath Kohanim, Rechtsgutachten, zum Teile abgedruckt in d. Sammelwerk des Benjamin b. Abraham Mutal „Thumath jescharim" u. d. T. „Thmim deim" ein Ritualbuch „Baale hanefesch", ist beigedruckt dem Werke „Awodath hakodesch" des Salomo b. Aderath RaSchbA (Venedig 1602). Irrtümlicherweise wird ihm ein Kommentar zum Jezirahbuche zugeschrieben, der aber, (nach Angabe des Chajim Vital) von einem späteren RAbaD herrührt. Er schrieb überdies „Hassagoth"-Randglossen und kritische Bemerkungen zu Alfasi u. Serachja Halevis, Hamaor, in denen er Alfasi kritisiert.

Die Bedeutung des Abraham b. Dawid liegt aber in seinen „Hassagoth"-Randglossen u. Kritiken zu Maimunis „Mischneh Torah". Er unterwarf Maimunis Mischnah-Kommentar einer schonungslosen Kritik, die große Gereiztheit zeigt. Freilich ist diese Gereiztheit nur d. Resultat eifervoller Hingebung für d. aufrichtige Streben nach Wahrheit. Überdies rügt er an ihm, daß durch die Kodifizierung des Talmud in seinem Werke Jad Hachasaka die talmudischen Autoritäten in Vergessenheit geraten. In gleicher Weise unzufrieden ist Abraham b

www.dacoromanica.ro

David mit Maimunis Bestreben, die Resultate philosophischer Forschungen ins Judentum zu verpflanzen.

Ob er das große Verdienst des Kodifikators beeinträchtigt, bleibt dahingestellt, jedenfalls zeigen seine „Hassagoth" von einer überwältigenden Geistesschärfe auf dem Gebiete talmudischer Gelehrsamkeit, was auch Maimuni selbst, trotz heftigen Angriffes von seiten A's., in seiner Bescheidenheit zugibt.

(Carmoly, France israélite (Frankfurt a. M. 1856); Histor liter. de la France XVI. et XXVII; Graetz, Gesch. d. J. VI, u. VII.; Ersch u. Gruber; O. J. I. 94–95; B. J; Ehrenteil; Brülls, Jahrb. II. 189; J. E. I. 108).

Abraham b. David, talmudischer Gelehrter, lebte am Anfang des 17. Jh. zu Ostrow in Wolhynien und schrieb „Kur la sahaw", Kommentar zu d. aram. Targumim des Pentateuchs. (Wolf; B. J.).

Abraham Ibn Daud Halevi harischon, auch Hachassid genannt, Arzt, gelehrter Talmudist, Philosoph, Historiker u. Astronom, geboren 1110 in Toledo, gestorben 1180 als Märtyrer. Isaak b. Josef Israeli in seinem Buche „Jesod olam" und Salomo Ibn Verga in seinem Buche „Schewet jehudah" berichten, d. König von Spanien habe ihn zur Taufe gezwungen und ihn aufhängen lassen. Glaubwürdiger jedoch ist d. Nachricht, er wäre bei einem feindlichen Ueberfall auf die Juden erschlagen worden. A. I. D. war Schüler seines Oheims Baruch Albalia, Rabbiner zu Cordova, eignete sich nicht bloss Kenntnisse im Talmud, sondern auch in sämtlichen Fachwissenschaften d. damaligen Zeit, besonders aber in d. Geschichtswissenschaft an, betrieb die Arzneikunde als Brotwissenschaft und vertiefte sich in die dazu gehörigen Wissensfächer. Besonders heftig trat er gegen d. Karäer auf, die zu dieser Zeit in grosser Anzahl in Spanien lebten u. gegen deren Wühlereien u. propagandistischen Umtriebe d. mächtige, hochverdiente Fürst Jehuda Ibn Esra mit dem ganzen Gewichte seiner Persönlichkeit ankämpfte; er erwirkte sogar vom Kaiser Alfonso Raimundez ihre Ausweisung aus den von Juden bewohnten Städten. Was sein fürstlicher Freund kraft seiner einflussreichen Stellung anstrebte, suchte Ibn Daud mit seiner Feder zu unterstützen. Er unternahm es, geschichtlich nachzuweisen, d. d. Judentum auf einer ununterbrochenen Kette von Ueberlieferungen beruhe. Er verfasste zu diesem Zwecke im Jahre 1161 sein Hauptwerk „Sepher hakabalah" — Buch d. Ueberlieferung. Es enthält eine chronologische Darstellung der biblischen, nachexilischen, talmudischen, saburäischen, gaonäischen und rabbinischen Zeit u. reicht hinab bis zur Verfolgung d. Karäer durch den Fürsten Ibn Esra. Es zerfällt in drei Teile; im ersten sucht der Verfasser zu zeigen, dass die Tradition sich in ununterbrochener Reihe von Adam bis auf seine Zeit herab fortgepflanzt habe. Dieser erste Teil steht bei den Juden in ungemein grossem Ansehen. Der zweite Teil, welcher nur einige Blätter fasst und mit „Sichron divre Rome" betitelt ist, enthält einen Abriss der römischen Geschichte von d. Gründung Roms durch Romulus bis auf den König Sebastian, Martians Nachfolger, und dessen Zeitgenossen Gregor, röm. Papst, während deren Herrschaft Mohammed geboren wurde. Diesen Teil gab Andreas Elph. Zeller als besonderes Werk he. aus und fügte eine lateinsche Uebersetzung bei (Stuttgart 1724). Dieses Werk ohne Uebersetzung gab J. M. Hartmann (Marburg 1797 heraus. Der dritte Teil endlich „Dibre malche Israel bebaith scheni" erzählt die Geschichte der israelitischen Regenten während des zweiten Tempels. Er ist hauptsächlich aus Josephus excerpiert u. war auch unter diesem Namen lange im Umlauf. Sebastian Münster edierte ihn zuerst, ohne den Autor zu nennen, hebräisch und lateinisch zu Worms 1529. Hierauf wieder aufgelegt, Basel 1559. Den Anfang einer lateinischen Uebersetzung machte der zu früh verstorbene Sohn des Johannes Drusius; auch C. Pellican hinterliess eine lateinische Uebersetzung, welche handschriftlich in der Züricher Bibliothek aufbewahrt wird. Die erste u. seltenste Ausgabe des ganzen Werkes erschien zu Mantua 1513—14; andere Ausgaben: Venedig 1545, Basel 1580, mit noch einigen Traktaten 1590 und Amsterdam 1711. Er widerlegte mit Ge-

www.dacoromanica.ro

schick die Streitschriften der Karaiten. Als Philosoph war er nicht nur d. erste, der d. Systematik der arabisch-aristotelischen Philosophie in die jüdische Religionsphilosophie eingeführt hat, sondern er hat in dieser den Maimonides auf das Entschiedenste beeinflusst. A. l. D. besass eine umfassende, auch auf d. ferner liegenden naturwissenschaftlichen Schriften sich erstreckende Kenntnis der aristotelischen Werke, sowie d. Schriften der arabischen Aristoteliker Alfarabi und Ibn Sina.

Er schrieb weiters i. J. 1161 unter d. Titel „Emunah ramah", der höchste Glaube, ein religions-philosophisches Werk, in dem er die jüdischen Grundlehren mit der aristotelischen Weltanschauung zu versöhnen sucht. Dieses Werk, vom Verfasser arabisch geschrieben und dann ins Hebräische übersetzt, stellt sich in der Einleitung als eine Epistel dar, gerichtet an einen jüngeren Freund, der sich vor Jahren schon an Abraham ibn Daud mit der Bitte gewendet habe, ihm über d. Problem der menschlichen Willensfreiheit seine Ansicht mitzuteilen. Das Buch besteht aus drei Traktaten, die in folgende Kapitel zerfallen:

I. Die Grundbegriffe der Physik und Metaphysik

A. Die Kategorien (Materie u. Form u. dgl. Er selbst bekennt sich zum Nominalismus: „Es gibt weder Gattungen noch Arten, sondern nur Individuen". Die Urmaterie ist nur ein Gedankending; somit ist die Weltschöpfung, die aus dem Nichts die exist. Dinge hervorgebracht hat, danach aufzufassen);

B. Die Lehre von Form und Stoff. Versuch einer Schöpfungstheorie;

C. Die Bewegung. Der Begriff der Natur. Der erste Beweger Gott. Der Begriff des Unendlichen;

D. Die Lehre von der Seele (Einheit der Seele, die ein unmaterielles Wesen ist. Abstufungen der Seele: vegetative, animale und intelligente. — Ihre Unsterblichkeit).

II. Die Glaubenslehren:

A. Das Dasein u. die Unkörperlichkeit Gottes. (Das Dasein Gottes wird im Geiste des Arist. aus onthol. u. metaph. Begriffen bewiesen);

B. Von d. Einheit u. Einzigkeit Gottes.

C. Von den Attributen Gottes. (Alle Attribute müssen rein negativ verstanden werden);

D. Ueber das Wirken Gottes. Mittelwesen, Beseelte Sphären. Engellehre;

E. Der geschichtliche Glaube. Die Prophetie, Propheten und ihre Bedingungen. Ueber die Möglichkeit einer Abrogation d. göttlichen Offenbarungen;

F. Von den synonimischen und metaphorischen Benennungen d. höheren Wesen. Die göttliche Vorsehung und die menschliche Willensfreiheit. (Die Natur des Möglichen existiert als ein subjektiv Mögliches und ein objektiv Mögliches. Das subjektiv Mögliche ist nur für den Menschen, weil er vom Zusammenspiel der Ursachen und Wirkungen in der Natur keine genügende Kenntnis besitzt, nicht aber für d. göttliche Allwissenheit. Das objektiv Mögliche sind die freien Handlungen des Menschen; diese bleiben auch für Gott ungewiss).

III. Die Ethik oder über die Heilung der Seele.

(Zweck d. Ethik: Die Verwirklichung der menschl. Glückseligkeit).

Das Buch ist in zwei verschiedenen hebräischen Uebersetzungen auf uns gekommen und es ist noch ein handschriftlich vorhandener hebr. Kommentar zu demselben verfasst worden. Der von Simon Weil (Frankfurt a. M. 1852) herausgegebene u. mit einer deutschen Uebersetzung versehene Text ist ein Abdruck d. von Salomo Labi verfassten hebräischen Uebersetzung des von Abraham Ibn Daud unter dem arabischen Titel „Al Akida al Rapia" veröffentlichten Buches. Die zweite Uebersetzung ist von Samuel Motot im Auftrage des bekannten Isaak b. Scheschet verfaßt worden und ist unter dem Titel „Emunah nisaah" allgemein bekannt. Der Kommentar wurde im Jahre 1673 verfaßt. Vor seinem Tode schrieb Abraham noch ein astronomisches Werk, welches jedoch noch nicht veröffentlicht wurde.

(Guggenheimer, Die Religionsphilosophie des R. Abraham b. David Halevi nach dessen noch ungedruckter Schrift „Emunah Ramah" in ihrem inneren und historischen

www.dacoromanica.ro

Zusammenhange entwickelt (Augsburg 1850); Dr. J. Guttmann, Die Religionsphilosophie des Abraham Ibn Daud aus Toledo. Ein Beitrag zur Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie der Araber (Göttingen 1879); Lewin in W. u. W; Graetz Gesch. d. J. VI.; Ersch und Gruber; O. J. I. 91—92; B. J.; Ehrentheil, Familienbuch).

Abraham b. Elieser halevi, Bruchim genannt, Kabbalist, geboren vor dem Jahre 1540, gest. zu Jerusalem ungef. 1600. Er war ein Schüler d. Kabbalisten Moses b. Jakob Kordovero (RaMaK) u. Isaak Luria Aschkenasi (ARI). Die Jünger Lurias erzählten von ihm, es hätte sich ihm die Gottheit an d. Klagemauer offenbart. War er doch ein überaus frommer Mann, der seine Nebenmenschen immerfort zur Einkehr ermahnte. Besonders liebte er es, am Rüsttag des Sabbath die Leute aufzufordern, Vorbereitungen für den heiligen Tag zu treffen und ihre Geschäftslokale schon in den ersten Nachmittagsstunden zu schliessen; die jüdischen Frauen ermahnte er, zur richtigen Zeit die Sabbathkerzen anzustecken, weshalb er allgemein Bruchim (hergeleitet vom Zeitwort „baroch"-segnen) genannt wurde.

Was seine literarische Tätigkeit betrifft, so wurde er des öfteren mit dem gleichnamigen nachfolgenden Abr. b. Elieser halevi hasaken verwechselt und es wurden ihm manche Schriften des letzteren zugeschrieben: so z. B. das bei Abr. Hasaken genannte Werk „Tikkune sabbath", von manchen dem Bruchim zugeschrieben. Die Verwechslung d. Schriften beider konnte umsoeher eintreten, als sie gleiche Namen führten. Von Abraham Bruchim scheinen folgende kabb. Werke in Mss. zu stammen: „Galia razja", „Zeruphim" u. „Habriah" alle handschriftl. in d. Bibliothek Oppenheim. (O. J. I. 90; Azulai).

Abraham b. Elieser Halevi Hasaken, spanischer Exulant in Palästina, Kabbalist aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh., Schwager des Abraham Zacuto, Verfasser des Juchasin, wanderte 1492 mit den Vertriebenen aus Spanien aus, lebte hierauf in Aegypten u. Konstantinopel, schließlich in Jerusalem, wo er zum Schulhaupt d. Jeschiwah ernannt wurde. Später ging er nach Safed, wo er sich dem Kabbalahstudium ergab. Diese Lehre hat er dann durch Wort und Schrift verbreitet. Er war kein extremer Kabbalist, zumal er es strenge verbot, im Gebete Mittler anzurufen. Er starb in hohem Alter in Safed.

Er schrieb „Newuath hajeled", oder „Newuath Nachmann chatupha b. Pinchas", das er angeblich unter den Ruinen von Tiberias fand. Es enthält fünf Prophezeiungen in aramäischer Sprache über die Zukunft, welche er dem Kinde Nachmann in den Mund legt und einen Kommentar zu Daniel, betitelt „Mschare kitrim" über die bekannten 70 Wochen. Er berechnet die Ankunft des Messias auf das Jahr 1530 (Konstantinopel 1510). Sein Hauptwerk aber ist „Tikkune sabbath", mystische Liturgien zum Sabbatritual, welches sehr oft ediert wurde, (zu Venedig, Amsterdam, Basel, Wandsbeck, Krakau, Frankfurt a. d. O., Zolkiew u. a. O.). Außerdem erschien dieses Werk zusammen mit Kizzur menorath hamaor (Amsterdam 1663) und mit Reschith chochma hakazer (Verona 1600). Weiters schrieb er die noch nicht veröffentlichten Werke „Masoreth hachochma" über die zehn Sephiroth, „Megillath amraphel" über asketisches Leben u. „Ohel moed", über die zehn Sephiroth (erwähnt in „Nowloth hachachmah" von Jeschai aus Kandia).

(O. J. I. 90; B. J.; Fürst, J. E. I. 114).

Abraham, b. Hagaon Elijah von Wilna, Talmudist und Schriftsteller, geb. um 1750 in Wilna, gest. am 14. Dezember 1808 daselbst, war der Sohn Elijahs, d. Gaon v. Wilna. u. wurde unter Aufsicht seines Vaters, der ein Gegner der damals herrschenden Mystik im Chassidismus war, ins Talmudstudium eingeführt. Gemäß der damals herrschenden Sitte heiratete er im Alter von 12 Jahren, setzte aber seine Studien an talmudischen Schulen anderer Städte fort und eignete sich ein tiefgründiges Wissen an. Ueberdies interessierte ihn d. Arzneiwissenschaft. Er beschäftigte sich viel mit der Herausgabe der Schriften seines Vaters, die er mit Ergänzungen seinerseits versah: Beure ha GRA, Erläuterungen zum Sohar; Adereth Eliahu, Erläuterungen zur Torah (1804), Beure ha GRA z. Schulchan Aruch Orach Chajim (Szklow 1803). Er selbst hat folgende Werke geschrieben: Eine hebräische

www.dacoromanica.ro

Geographie „Gewuloth erez", anonym veröffentlicht 1821 in Berlin. Er gab weiters den Index Menachem Mendels aus Lublin zum Sohar „Tamim jachdow" heraus, den er mit einer Einleitung versah. Besonders in d. alten homiletischen Literatur interessiert, gab er den „Midrasch Agadath bereschith" mit Einleitung (Wilna 1802) heraus, in d. er d. seltenen unveröffentlichten Midraschim nach ihrer Entstehungszeit und nach ihren Verfassern kritisch untersuchte. Aus dieser Einleitung hat auch Zunz geschöpft. David Kaufmann vergleicht dieses Werk mit dem des Zunz: „Das erste enthält viel Wissen, das letztere viel Wissenschaft." Raw poalim, ein alphabetischer Index aller Midraschim, d. dem Autor bekannt waren, 130 an der Zahl und die von Chanes verlegt wurden (Wilna 1894).

Unter seinen zahlreichen Schriften, welche Glossen zum Talmud, Midrasch Schulchan Aruch und erklärende Bemerkungen zu den verschiedensten Werken enthalten, sind noch zu erwähnen: Kommentar zu den Einleitungen der „Tikkune Sohar" betitelt Beer Abraham, Kommentar zu den Psalmen „Seerath Eliahu", exegetische u. bibliographische Bemerkungen über die Werke seines Vaters; Targum Abraham, Bemerkungen zum Targum Onkelos, herausgegeben von seinen Nachkommen (Jerusalem 1896) Handschriftlich besitzen wir von ihm: Eine Schrift über die im Talmud und Midrasch vorkommenden Ortschaften, dann „Mine targima", Glossar über schwierige Wörter, Gewichte, u. Masse die im Talmud und Midrasch vorkommen (verglichen mit den gegenwärtigen).

(J. E. I. 106; O. J. 89; B. J.; Kaufmann in Ms. XXIX 1905).

Abraham, Emile, französischer Bühnenschriftsteller, geboren 1833 in Paris, widmete sich d. Dramatik, Theaterkritik und Journalistik u. war längere Zeit Redakteur der Theaterbeilage des „Petit Journal". Später wurde er Generalsekretär am Porte St. Martin und am Gymnase-Theater. Allein und zusammen mit anderen schrieb er eine Anzahl Komödien und Vaudevilles, wie: Chapitre V (1863) Le lorgnon de l'amour (1863); Les parents de province (1865 mit Jules Prével); L'amour d'une Ingénue (1866); L'avenue des soupirs (1866); Nicaise (1867); Les petit Crevés (1868, mit A. Flan u. J. Prével); Le Prince Toto (1868, mit J. Prével); La Clef perdue (1876); La Charite chrétienne (1885); weiters Librettos und Operetten, wie: L'Homme entre deux âges (1862); Un Drama en l'Air (1865, mit Adrien Marx u. Cartier); Le Train des Maris (1868); Les Croqueuses de pommes (1869, mit Eugen Grangé); La Cruche cassée (1870, mit H. Lucas); Les Flâneurs de Paris (1876, mit Eugen Grangé); Les Vacances de Beautendon (mit demselben, 1881). Unter dem Pseudonym „Adrien Laroque" verfaßte er ein Theater-biographisches Jahrbuch betitelt „Acteurs et Actrices de Paris" (Nouv. Biogr. Univ.; Vapereau 4.; J. E. I.).

Abraham Hajachini, Kabbalist und großer Prediger, Sohn des Petachja, geb. 1611 in Konstantinopel, war Schüler des Joseph di Trani und des Mordechai Aschkenasi u. erwarb sich dann wegen seines Predigertalents ein hohes Ansehen. 1653 lernte er den Sabbatai Zwi kennen u. schloß sich ihm als einer d. eifrigsten Jünger zu einer Zeit an, als ihm schon bekannt war, daß Sabbatai Zwi sich für d. Messias ausgab. Ja, sogar als man Sabbatai Zwi ins Gefängnis warf, hat Hajachini Briefe von Rabbinen aus Konstantinopol gefälscht, in dem Sinne, daß sie auf Seiten d. Sabbatai Zwi ständen u. glaubten, daß er der Erlöser sei. Nachdem aber Sabbatai Zwi seinen Glauben aufgegeben und Moslem geworden war, konnte seine Fälschung nicht mehr unentdeckt bleiben.

Hajachini war ein Meister im Schönschreiben. Für d. christlichen Gelehrten Warner aus Holland, der ein Liebhaber der morgenländischen Literatur war, lieferte er eine Genealogie d. Patriarchen Abraham, dann verfasste er „Hod malchuth" 150 Lobgesänge u. Gebete nach der Anzahl d. Psalmen (Konstantinopel 1655), Eschel Abraham, Predigten und „Tosaphot mruba", Kommentar zur Tosephta.

(Graetz, Gesch. d. J. X. 191; Kn. I. 30; O. J. V. 155).

Abraham Halevy (Sg"L) aus Krakau, Talmudgelehrter, lebte im 17 Jh. in Polen. Er verfaßte einen Kommentar auf

www.dacoromanica.ro

Megilath taanith (Amsterdam 1659), in dessen Einleitung er über d. Gemetzel berichtet, d. durch d. Hetman Chmielnicki einen Tag vor dem Monat Ijar 1656 veranstaltet wurde, wobei d. Feinde Israels ein gewaltiges Blutbad unter den Juden angerichtet haben. Er selbst wurde wie durch ein Wunder gerettet u. beschloß, diesen Tag als Trauer- u. Fasttag anzusetzen, während d. darauffolgende Abend wie am Purim durch Belustigungen aller Art gefeiert werden sollte. Er berichtet weiter, daß im Jahre 1648 viele tausend Juden in Rußland erschlagen u. Synagogen zerstört wurden, weshalb er wieder, u. zw. für den 10. Siwan einen Trauer- u. Fasttag für ganz Israel ansetzte. In dieser seiner Einleitung erwähnt er auch seinen kabbalistischen u. homiletischen Kommentar zur Torah. (O. J. I. 97).

Abraham Hamalach (der Engel), auch Abraham Fastower genannt, der einzige Sohn des Wolf Beer von Mesericz, war der erste Zaddik d. Chassidim Südrußlands, gestorben in jugendlichem Alter, am 12. Tischri 1777, in Fastow, Gouvernement Kiew. Er war d. Zeit- und Studiengenosse des Schneor Salman von Liadi, des Begründers der Chassidimsekte Ch a B a d, u. Schwiegersohn des Meschulam Feiwisch aus Kremnitz, Verfassers des Mischnahkommentars „Mischnath chachamim". Sowohl die Chassidim, als auch seine Gegner liebten u. verehrten ihn wegen seiner Frömmigkeit u. Bescheidenheit.

Sein ganzes Streben ging dahin, sich im Torahstudium und in der Kabbalah zu vervollkommen; nie hegte er den Wunsch, sich über das Volk zu erheben u. das war auch d. Grund, weshalb er nach dem Tode seines Vaters nicht die ererbte Führung der Chassidim übernehmen wollte, sondern vielmehr auch weiter ein zurückgezogenes Leben führte und nur mit einem kleinen Kreis seiner Anhänger u. Freunde, wie z. B. Salman von Liadi und Nachman aus Tschernobyl verkehrte. Mit Hilfe des letzteren wurde Abraham zum Maggid von Fastow erwählt, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete.

Sein Kommentar zur Torah „Chesed l-Abraham" wurde nach seinem Tode durch seinen Enkel Israel aus Rhuzin (Czernowitz 1851, Warschau 1883) herausgegeben, zu dem er selber mehrere Zusätze von hervorragenden Chassidim beifügte. Das Buch ist von Wichtigkeit, weil es die Ansicht Abrahams über die chassidische Bewegung dieser Zeit wiedergibt, d. nach seiner Meinung einen Niedergang erlebte. Aber sein Ruf war die Stimme des Rufers in der Wüste, denn sein eigener Sohn, der der Schwiegersohn des Nachum von Tschernobyl wurde, eiferte dem R. Baruch, Enkel des Baalschem nach, schuf sich wie jener einen „Hof" und nahm den Namen „Zaddik" an. (Gottlober, Heboker or 1881; Seder hadoroth 29; O. J. I. 98).

Abraham Henry Asarjah, Sekretär der französischen Gesellschaft für Physik, geboren 1868 zu Paris, erbrachte 1899 (gemeinsam mit Lemoine) den Nachweis der direkt elektrischen Natur des elektrooptischen „Kerreffektes", d. h. der Tatsache, daß ein auf eine magnetische Fläche fallender, gradlinig oder elliptisch polarisierter Lichtstrahl bei d. Reflexion von dieser Fläche eine Veränderung erfährt. (Heppner, Juden als Erfinder).

Abraham b. Isaak, s. Laniado.

Abraham b. Isaak b. R. Jehuda Schalom, hervorragender Gelehrter in Italien, Religionsphilosoph und Schriftsteller, Rabbiner, stammte aus Catalonien u. starb 1538 in Konstantinopel.

Er verfaßte „Nwe schalom", mathematisch-physikalischen u. theologisch-kabbalistischen Inhaltes nach den Voraussetzungen u. Lehren der jüdischen Religionsphilosophen. In der Methode seiner Forschungen hält er sich strikte an den Talmud und seine Hauptabsicht ist, ihre Aussprüche und Satzungen vernunftgemäß zu erklären. Er ist von der Wahrheit der Kabbalah fest überzeugt und ist der Meinung, daß sie der Endzweck der Torah ist. De Rossi schreibt unserem Abraham auch einen Kommentar zu Algazali's Naturlehre zu (Ms. Alberlina). Außerdem findet sich handschriftlich von ihm ein Buch „Schaaloth tschuwoth" zu dem Sepher higgajon des Marsilius Ingenuus mit reichhaltiger Einleitung. Die Einleitung allein ist

www.dacoromanica.ro

durch Dr. Ad. Jellinek im „Hakarmel“ (6. Jg. Nr. 12) veröffentlicht worden. Schließlich verfaßte er noch rituelle Fragen, die er an R. Nissim Gerondi ergehen ließ. (Kn. J. 67; B. J.)

Abraham b. Isaak, abbr. RAbaD II., mit dem Titel Aw Bethdin-Oberrichter, großer Halachist, geboren 1110 in Montpellier, gestorben 1179 in Narbonne, war Schüler des Moses Hadarschan, dann Schwiegervater des Abraham b. Dior. Er stand an d. Spitze des Lehrhauses in Narbonne u. wußte sich infolge seiner hervorragenden talmudischen Gelehrsamkeit einen glänzenden Namen unter seinen Zeitgenossen zu verschaffen. Unter seinen Schülern waren die bedeutendsten sein Schwiegersohn RAbaD III u. Serachja Halewi.

Er schrieb viele Erläuterungen und Novellen zum ganzen Talmud, die, bis auf die zu Baba bathra (Ms. München), verloren gegangen sind. Ebenso befinden sich handschriftlich zahlreiche Rechtsgutachten in der Bibliothek des Baron Ginsburg, Petersburg. Sein bedeutendstes talmudisches Werk ist das „Sefer haëschkol“, worin er den gesamten halachischen Stoff übersichtlich zusammengefaßt hat. Das Werk blieb als Handschrift, nur aus zerstreuten, in jüngeren halachischen Schriften vorkommenden Zitaten bekannt, bis es 1868 von H. Auerbach in Halberstadt ediert wurde. Dieses Werk behielt seine außerordentliche Bedeutung bis zum Erscheinen des bekannten halachischen Werkes „Turim“.

(Kaminka in W. u. W; Renan, Les rabbins francais 510, 520, 543; Graetz, Gesch. d. J.; Groß in MS XVII, 1848; Zunz in Geigers Zeitschrift II 307; J. E. I. 111; O. J. I).

Abraham b. Isaak, spanisch-talmudischer Gelehrter, lebte zu Granada in der zweiten Hälfte des 16. Jh. u. schrieb „Sepher habrith“, kabbalistischen Inhaltes, erwähnt von Moses Botarel in seinem Kommentar zu „Sepher jezirah“ wo er ein ganzes Stück zitiert (Amsterdam 1648), sowie „Berith mincha“, ein kabbalistisches, tiefsinniges Werk über Punktationen (Zolkiew 1775).

(Heilpern, Seder hadoroth; B. J.; Wolf).

Abraham b. Isaak, Rabbiner, Fürst d. Juden, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jh. zu Suranno in Italien und gab i. J. 1634 zu Venedig ein Buch u. d. T. „Hagaluth wehapduth“ heraus, welches eine Geschichte der Kriege der Stadt Mantua, sowie d. Judenverfolgungen daselbst u. d. zur selben Zeit herrschenden Pest enthält. (Wolf; B. J.)

Abraham Isaak Ibn Brun, Grammatiker, lebte zw. d. 11. u. 12. Jahrhundert zu Barcelona, Schüler des Levi Ibn Tibbon in Saragossa und Zeitgenosse Jehuda Halevis und Ibn Eras, die ihm viele Gedichte widmeten, Ibn Esra auch noch einen Nachruf. Er verfaßte in Arabisch eine Grammatik der hebräischen Sprache im Vergleich zur arabischen, betitelt Kitab al Musana in zwei Teilen: I. Hebräische Grammatik, II. alphabetisches Lexikon. Das in der Petersburger Bibliothek befindliche Manuskript wurde durch Paul v. Kokowzow 1894 zu Petersburg veröffentlicht. Dr. Epstein bringt im Sammelwerk Eschkol, zweiter Teil, Proben über Exegetik aus diesem Werke. (Jeschurun 9. Tl. 1866; O. I. III. 190).

Abraham b. Isaak de Lates, s. Lates.

Abraham (Abram) Jakob, Medailleur und Steinschneider, russischer Abstammung, geb. in Strelitz 1723 (oder 1722), gest. in Berlin 17. Juni 1800, arbeitete über 50 Jahre an den Münzstätten zu Stettin (bis 1792), Königsberg (bis 1797) und Berlin und brachte es, ohne zeichnen und modellieren zu können, doch zu Arbeiten, so gut sie in der damals mangelhaften Stempelschneide-Kunst überhaupt möglich waren. Er signierte A. J. A. Unter seinen Denkmünzen sind als die besseren zu nennen: Diejenigen auf die Siege Friedrichs des Grossen im siebenjährigen Kriege, besonders d. auf die Schlacht bei Torpon (nach Ramlers Erfindung u. Meils Zeichnung), die Medaille auf die Anwesenheit des Großfürsten Paul Petrowitsch in Berlin (1776), d. Medaille auf d. Einnahme d. Festung Otschakow mit dem Porträt des Fürsten Potemkin; d. Medaille zum Jubelfest d. französischen Gemeinde i. Berlin (1772, nach Chodwieckis Entwurf); d. Medaille mit dem Bildnisse Sigm. v. d. Heyde, dem Verteidiger von Kolberg (1760).

Als Steinschneider ist er nicht bedeutend gewesen u. scheint auch nicht viel gearbeitet zu haben. Bekannt ist eine mit

www.dacoromanica.ro

J. Abraham bezeichnete Onyx-Kamee mit dem Brustbild der Kaiserin M. Theresia (vgl. Sacken u. Kenner, d. Sammlungen des K. K. Münz- u. Antikenkabinetts Wien 1866 p. 476 No. 111).
(Thieme und Becker).

Abraham b. Jakob Moses, s. Hellin.

Abraham b. Jakob Saba, Prediger u. Verfasser von Kommentaren zu biblischen Schriften, geb. in der zweiten Hälfte des 15. Jh. zu Kastilien, gest. zu Verona. Er war einer der gelehrtesten Schüler Isaak de Leon's u. bildete sich aus Vorliebe zu einem tüchtigen Prediger heran. Im Jahre 1492 zog er mit einem Teil der Vertriebenen nach Portugal, wurde aber auch dort als Jude verfolgt u. mußte sechs Monate im Kerker schmachten. Während dieser Zeit verlor er seine in jahrelanger Arbeit verfaßten Bücher. Nach d. Vertreibung d. Juden durch König Emanuel ging A. nach Fez. Hier fand er zu seinem Leidwesen keine hebräischen Schulen, keine Bücher u. keine Menschen vor, d. sich mit d. heiligen Torah beschäftigt hätten. Er schrieb daher zu Nutz und Frommen d. Judenheit aus dem Gedächtnisse seine verlorenen Werke, nieder, d. einigermassen dem oben geschilderten Mangel abhelfen sollten. Diese sind: Eschkol hakofer, Kommentar zu Ruth u. Esther; Zror hachaim, Kommentar zum Hohelied u. zu den Sprüchen der Väter, Zror hamor, Kommentar zum Pentateuch (Venetia 1502), Zror hakeseph, Gesetzesvorschriften; weiters Kommentare zu Hiob und zu den Sprüchen der Väter.
(O. J. I. 96; Carmoli Hacarmel II 11—12).

Abraham Jakob, Prediger, in der Rheingegend zu Ende des 17. Jh., trat zum Judentum über und begab sich nach Amsterdam, woselbst er eine Karte von Palästina herausgab, auf welcher die Namen d. Städte mit hebräischen Buchstaben geschrieben sind. Daselbst gab er auch verschiedene Kupfertafeln heraus, deren einige Hermann von d. Hardt erläuterte. Von ihm soll auch der 130-jährige christlich-jüdische Kalender (erschienen 1714) herrühren. (Ersch u. Gruber).

Abraham b. Jechiel Kohen, ein talmudischer Lehrer, lebte zu Ende des 16. Jh. zu Fürth in Deutschland und schrieb „Chawath jair", über Abbreviaturen aus den Sprüchen des Talmuds, alphabetisch, in dem sich auch ein Brief von ihm an seinen gewesenen Lehrer Samuel Chajim Chasan befindet. Er hat auch d. Korrektur von Abraham Menachem's Sohn des Jakob Rapha aus Oporto*) Buch „Mincha blila" besorgt. (Wolf; B. J.)

Abraham b. Jehuda, karäischer Arzt, Lehrer u Schriftsteller, lebte im 15. Jh. und war Ahnherr gelehrter Nachkommen, welche unter dem Familiennamen Tischbi in dem späteren karäischen Schrifttum oft genannt wurden. Wie ein Rabbanit studierte er zum Behufe d. Exegese den agadischen Teil des Talmud und des Midrasch und die älteren grammatischen Werke, sowohl d. Karäer, als auch der Rabbaniten, wie z. B. Jona Ganach, Ibn Esra, Kimchi u. s. f.

Ungef. i. J. 1450 vollendete er einen unedierten Kommentar zu sämtlichen 24 Büchern d. heiligen Schrift, betitelt „Jesod mikra," Grundfeste d. Schrift für d. Lehrer d. Jugend, er enthält Scholien, d. er aus d. vorgäng. Kommentaren (rabb. u. kar.) gesammelt und das Gramm. u. Sachliche in einfacher leichter Sprache wiedergegeben (handschriftlich in d. Bibliothek Leyden).

Der Enkel des Verfassers, Jehuda b. Elija Tischbi hat die Schrift seines Großvaters ergänzt u. abgeschrieben u. zw. begonnen zu Belgrad den 26. Kislew 1510 unter Sultan Bajazit u. beendigt Freitag, den 10. Elul 1518 unter Sultan Selim.

Ebenso wird Abraham b. Jehuda als religiöser Dichter für d. karäische Ritual in dem zu Venedig 1528/9 erschienenen „Seder tfilloth" angeführt. Er war d. erste, der mit halben Worten reimte, d. h. er schloß mit einem Teile des Wortes, die eine Verszeile, um mit dem letzten Teile den nächsten Vers zu beginnen.
(Graetz, Gesch. d. J.; Zunz G. V.)

Abraham b. Jehuda b. Chaim, gebildeter Torahrollen u. Bücherschreiber u. liturgischer Dichter, lebte in d. Mitte des 13. Jh. wahrscheinlich in der Provence. Er verfaßte mehrere Schriften, Gebete und liturgische Gedichte, die handschriftlich erhalten sind, darunter: Über die Farbenbereitung für Schreiber

*) Daher der häufige Familiennamen Rapaport,

www.dacoromanica.ro

u. Maler (in spanischer Sprache); „Sepher haibbur", über d. Schaltjahr; Hilchoth Sepher Torah umesusah; Hilchoth Tphillin, Megilla, Gitlin aus dem Sepher hamanhig d. Ibn Jarchi; Pirke hilchoth Sepher Torah, Tphillin umesusa des Maimuni; Sepher massorah, sowie ein Auszug aus dem Buche michlal des Kimchi über das Substantivum, verfaßt am 5. Sivan 1262. (Kn. J. 27.)

Abraham b. Jehuda Löw, polnischer Rabbiner, lebte zu Przemysl in d. zweiten Hälfte des 17. Jh. u. schrieb „Petach haohel" 2 Teile: I. Teil, Einleitung zu Predigten. II. Teil, Talmud Regeln (Sulzbach 1691), wo des öfteren d. Werk seines Vaters Jehuda Löw "Ez kol peri" zitiert wird. (Wolf, B. J.).

Abrahám b. Jehudah aus Barcelona, wirkte als Lehrer u. Schriftsteller im 13. Jh. Unter den Handschriften der vatikanischen Bibliothek befindet sich von ihm ein unediertes Werk „Arba turim" genannt, in vier Teilen, über das Dasein Gottes, die göttliche Vorsehung, den Grund des mosaischen Gesetzes u. den Zweck der jüdischen Gebote. Das Ms. ist datiert 1253. (Wolf; B. J.; S. H.).

Abraham b. Jehuda Hasaken, karäisch-liturgischer Dichter, lebte im 17 Jh. und verfaßte „Jesod mikra", einen Kommentar zu den 24 Büchern der Bibel, sowie eine Logik.

Homilie.

Höchster Gott erhob sich auf verhohlenem Thron,
Geheimnisvoll erhaben. im heiligen Rat,
Zeigte den Sehern Enthaltung des Seins.
Er träumte: „Und da war eine Leiter".
Dies weist hin auf den Seelenaufstieg
Zur allumfassenden Seele, die oben weilt;
Durch sie begreift der Weise alle Weisheit.
„Am Boden stehend, reicht die Spitze zum [Himmel".
Des Vorhangs ein Ende unten, seine Spitze [in Sphären erhaben.
Weist hin auf die lautere Welt und ihren [Abstrom nach unten.
„Und Gottes Engel steigen auf und ab".
Dies sind die vier Boten, die vor seinem An- [gesichte stehen.
Von ihm abgeleitet, von ihm verursacht.
Er weiss Geheimnis erzwungenen Sens,
Des Höchsten Höchster behütet sie der König [fährt vorbei.
Als erstem erschien er unserem Vater,
Soweit das Auge fassen konnte,
Wahr in vollem Begriff, sah er Schaddajs [Angesicht.

(Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah; B. J.)

Abraham b. Joschijja Jeruschalmi, auch Kalai benannt, karäischer Gelehrter, wanderte Ende des siebzehnten Jahrhunderts aus Palästina in die Krim ein. Heimisch in d. ganzen talmudischen Literatur, wie in den besten Schriften d. Rabbinen, hielt er d. Traditionsschriften sehr hoch, für das Studium des Karäertums für wichtig u. fördernd. Er scheint gegen das Jahr 1675 in Palästina oder in Aegypten geboren zu sein, bis 1695 das ganze jüdische Schrifttum studiert zu haben und von 1695 ab, anfangs in Jerusalem und sodann auf Reisen das Werk „Emunah omen" (vollständiger Glaube) 1712 vollendet zu haben. Dieses Werk enthält eine Religionsphilosophie und Dogmatik der Karäer über die karäischen Unterscheidungslehren und über Abweisung rabbanitischer Ansichten u. wurde durch Jakob b. Abraham Firkowicz zu Koslow 1846 in der Druckerei des Mordechai Tiriskon gedruckt. In diesem Buche zollt er außerordentliches Lob dem Maimonides u. Ibn Esra u. beschäftigt sich mit den vier Hauptfragen: Ob die Lehre Mosis wahr und göttlich, ob sie ewig ist, ob die karäische oder rabbinische Religion wahr ist u. schließlich, ob es einem Juden erlaubt ist, außer der Torah noch andere Studien zu betreiben.

In Kale, in dieser ältesten Karäerstadt der Krim, wo er nach 1712 zunächst seinen Sitz aufgeschlagen hatte, schrieb er ungefähr 1715 seine Schrift über das Schechitah-Ritual, unter d. T. „Schaolschaal" (er hat dringend gefragt), welches d. karäischen Schechitah-Regeln in 14 Kapiteln, die mit gutächtlichen Bescheiden vermengt sind, behandelt und von diesen Gutachten auf Anfragen hat das Buch seinen symbolischen Namen.

Ein anderer Abraham b. Joschijja, Akriti genannt, war Leibarzt des Fürsten Johann Sobieski und starb 1688.

(Fürst. Gesch. d. K.; O. J, I. 96.)

Abraham, Joschua Heschl von Apta, der „Apter Raw" genannt, chassidischer Wunderrabbi, einer d. größten Anhänger des Israel Bescht, lebte in der Mitte des 18. Jahrhunderts und starb am 5 Nissan 1825 zu Mieziboz Er war einer d. eifrigsten Schüler des Rabbi Elimelech

www.dacoromanica.ro

von Lizensk u. wirkte dann als Rabbiner in Kolbassow, Apta und Jassy. In seinen späteren Tagen zog er nach Mieziboz. Dort lebten und wirkten der Baalschem und sein Enkel Baruch und dort befinden sich auch die Gräber dieser Wundermänner. Seine bedeutenden talmudischen Kenntnisse erbte der „Apter" von seinem Vater R. Samuel, d. Oberrabbiner in Novitârg war. Er war überaus fromm und gottesfürchtig und wußte eine zahlreiche Gemeinde von Verehrern um sich zu sammeln.

Er verfaßte zwei Schriften: „Torath emeth", enthaltend Homilien zur Bibel u. „Ohaw Jisroel" (Warschau 1876), einen kabbalistischen Kommentar zur Bibel.

Er hinterließ zwei Söhne, von denen der ältere Jitzchak Meier sich in Senkow niederließ und die „Dynastie" fortsetzte. Sein Sohn Meschulam Sissie setzte die Tätigkeit seines Vaters fort und gab das Buch seines Großvaters, den „Ohaw Jisroel" heraus, dem er ein Lied zu Ehren des Verfassers beifügte. (Kn. J. 12; Horodecki II. 177 ff.).

Abraham, b. Joseph Halevi b. Abraham Perez, Rabbiner, lebte zu Krakau, von wo er 1656 vertrieben wurde. Er kam nach Hamburg, ließ sich hierauf in Amsterdam nieder und gab den kleinen Traktat „Megilath taanith" kommentiert heraus; Der Komm enthält sämtliche Erklärungen Raschis und anderer Kommentatoren aller Stellen, die in den beiden Talmuden vorkommen, sowie eigene Erklärungen (Amsterdam 1659, Berlin 1794). (Wolf; B. J.)

Abraham, Judäus, s. A. bar Chija.

Abraham, b. Ketani, Rabb., schrieb „Kol Adonai" über die 613 Gebote mit Erklärung (gedruckt in der großen Bibelausgabe Venedig 1528). (Wolf; B. J.).

Abraham b. Matatiah, lebte im 16. Jahrhundert u. ist durch sein „Kuh-Buch" bekannt, welches in gereimter jüd. Sprache Tierfabeln enthält, d. aus Isaak Ibn Sahulas Mschal hakadmoni, Berachja Hanakdans Mischle Schualim u. a. geschöpft ist. Nach jedem Maschal folgt die Nutzanwendung d. moral. Tendenz der Fabel. Das „Kuh-Buch", eines der populärsten Werke in der altjüdischen Literatur, ist zum ersten Male im Jahre 1555 zu Verona gedruckt worden. (Reisen; Lexion).

Abraham, Mayer (Abrahamson, auch Meyer oder Mayer genannt), Arzt und medizinischer Schriftsteller, geb. 1764 in Hamburg als Sohn eines Arztes, gest. am 21. Oktober 1817 daselbst, studierte zu Göttingen, wurde 1783 promoviert u. ließ sich 1785 zur Ausübung der ärztlichen Praxis in Hamburg nieder. Bald wurde er Arzt am medizinischen Armeninstitut und dirigierender Arzt am Judenhospital, dann war er Mitglied des königlich schwedischen Sanitätskollegiums, mehrerer gelehrter Gesellschaften u. erfreute sich eines ausgezeichneten Rufes in der Aerztewelt.

Schon 1784 begann er eine äußerst fruchtbare literarische Tätigkeit zu entfalten, d. er anfangs auf Fachzeitschriften beschränkte. Er schrieb für das Frankfurter Med. Wochenbl., Richters chirurg. Bibliothek, Baldingers Magazin und Meckels Neues Archiv der prakt. Arzneikunde. Einige seiner Publikationen erlebten mehrere Auflagen. Er veröffentlichte u. a. „Von der verminderten Exkretion des Urins, als einer Ursache von vielen Zufällen bei Kindern." „Von der Melancholie und Manie der Sechswöchnerinnen" (veröff. im Frankfurter Med. Wochenblatt); „Vermischte Bemerkungen u. Untersuchungen der ausübenden Arzneiwissenschaft; hier hat er auf 116 Seiten, in nicht weniger als 42 Artikeln die allerverschiedensten Gegenstände behandelt. Ein genaues Verzeichnis dieser Artikel, sowie seine sonstigen liter. Arbeiten finden sich bei Calliser. Weiters: „Abhandlungen u. Beobachtungen über einige Krankheiten der Augen" (1785), „Unterricht für diejenigen, die mit Leibesbrüchen behaftet sind" (1786), „Ueber d. Wichtigkeit der Kuhpockenimpfung" (1801). Es folgen populäre Vorträge: „Ueber Hämorrhoiden (3. Auflage 1815, von S. N. Wahrmann ins Schwedische übersetzt, 1807); „Ueber Pollutionen" (1840), „Ueber Gicht" (1815, 2. Auflage 1816), „Der Arzt für Hypochondristen und für hyst. Frauenzimmer (1818); „Ueber d. männliche Unvermögen" (1819). Einen mehr wissenschaftl. Charakter hat die auf-

www.dacoromanica.ro

sehenerregende Abhandlung „Untersuchung über die große Sterblichkeit unter den Schwangeren, Wöchnerinnen und neugeborenen Kindern und über d. Mittel, diesem verheerenden Uebel Einhalt zu tun“ (1817).

(La grande Encyklopédie I; Hirsch I. 42; J. E. I).

Abraham ben Meir Ibn Esra, einer der bedeutendsten span.-hebräischen Dichter, Grammatiker und Kommentatoren, geboren um 1092 oder 1093 zu Tudela, gestorben Montag, den 1. Adar - 23. Jänner 1167 in Calahorra an der Grenze von Navarra und Aragonien. Er widmete sich mit ungewöhnlichem Erfolge der Pflege der Wissenschaften, beherrschte die arabische, syrische u. hebr. Sprache, besaß große Kenntnisse in der Heilkunde, jüdischer Theologie, in Mathematik, Astronomie und Philosophie; ganz besonders hat er als Grammatiker und Kommentator d. heiligen Schrift Großes geleistet. Als Dichter auf religiösem, wie auf weltlichem Gebiete, gehört er zu den glänzendsten Geistern.

Als Sohn armer Eltern begann I. E. noch als junger Mann ein Wanderleben. Er begab sich vorerst nach Cordova, wo er mit dem dortigen Rabbiner, dem Verfasser des religionsphilosophischen Werkes „Olam katon“, Joseph Ibn Zaddik u. mit Jehuda Halevy freundschaftlich verkehrte. Auch Moses Ibn Esra zählte A. I. E. zu seinen Freunden. Einige Zeit später finden wir ihn in Lucena. Von dort aus trat er seine Orientreise an, d. sich nach Marokko, Aegypten, Babylonien, Palästina, Persien, Indien u. auf andere Länder erstreckte. Auf diesen Reisen begleitete ihn sein Sohn Isaak, der in Bagdad bei einem seiner Freunde mit Namen Nthanel (Arzt und Schriftsteller) verblieb und dortselbst starb. Der angebliche Uebertritt seines Sohnes zum Islam ist eine Erfindung des Alcharisi, die auf d. Verwechslung des Isaak mit seinem Lehrer und Beschützer, dem erwähnten Arzte Nthanel, der eben den islamitischen Glauben annahm, beruht. — Reich an Kenntnissen und Erfahrungen, gesammelt auf dieser langen Reise, jedoch arm und mittellos, wie er auszog, kehrte er nach Spanien zurück, um dann im Jahre 1138 wieder zum Wanderstabe zu greifen, als das riesige Unglück über das span. Judentum hereinbrach. Im Jahre 1140 war A. I. E. in Rom, wo er eine reiche literarische Tätigkeit entwickelte, den Kommentar zu Koheleth und Hiob, sowie die Schrift „Mosnaim“ verfaßte u. d. grammatischen Werke Chajjugs ins Hebräische übersetzte. Er war beinahe der erste, der sowohl die hebräische Grammatik, als auch die Bibelerklärungen in hebräischer Sprache abgefaßt hat. — Nach kurzer Zeit verließ er Rom, durchwanderte viele Gegenden und Städte und wurde überall von seinen Glaubensgenossen mit offenen Armen empfangen. Im Jahre 1145 treffen wir ihn in Lucena, wo er im selben Jahre den Kommentar zu Jesaias beendete und die Schriften „Sepher haluchoth“ astronomischen und „Sepher hajsod“ grammatischen Inhaltes, ferner „Sphat jether“ (Verteidigung Saadjas gegen Labrat), verfaßte; er begann dortselbst mit d. Abfassung seines kürzeren Kommentars zur Torah unter dem Namen „Sepher hajaschar“, der Kommentare zu Josua, Richter u. Samuel, beendigte den Kommentar zu den Sprüchen in erster Fassung und ebenso den zu den restlichen vier Meggilloth. 1146 weilte er in Mantua, wo er ein Werk über die Feinheiten des hebräischen Stils unter dem Titel „Zachoth“—Reinheit u. überdies d. Schrift „Kle nechoscheth“ über das Astrolabium des Ptolomäus ausarbeitete. Von da ging er im Jahre 1147 nach Livorno, wo er seine astronomische Schrift „Sepher haibbur“ verfaßte. Im Jahre 1148 arbeitete er das bereits erwähnte Buch „Kle nechoscheth“ um und ein Jahr darauf stellte er viele seiner Schriften, Astrologie betreffend, fertig, eine Wissenschaft, d. er sich, dem Zuge jener Zeit folgend, mit Liebe ergab und die ihn auch ernährte.

Aus Italien wanderte er wieder nach Frankreich, wo er mit ausgesuchten Ehren empfangen wurde, zumal ein glänzender Ruf ihm dorthin voranging. Hier fand er viele Anhänger, Freunde und Anbeter, da sie zum ersten Mal d. Fortschritte der sephardischen Juden

www.dacoromanica.ro

auf grammatischem Gebiete durch den Mund I. E. kennen lernten. Im Jahre 1155 finden wir ihn in Beziérs, wo er seine Schrift „Haschem" über den Gottesnamen, dann die mathematische Schrift „Jesod hamispar" verfaßte. 1156 finden wir ihn in Rhodes, wo er wieder eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete. Hier begann er d. zweite Rezension seines Danielkommentars zu schreiben, beendigte den Psalmkommentar u. verfaßte den Kommentar zu den kleinen Propheten. Zu dieser Zeit verfiel er in eine schwere Krankheit. Nach der Genesung gelobte er, seine Kräfte nunmehr der Erklärung des Pentateuchs zu weihen. Er begann nun tatsächlich mit d. Abfassung desselben. Sein Pentateuchkommentar ist auch ein Kunstwerk nach Inhalt und Form geworden und wird bis zum heutigen Tage sehr geschätzt. 1158 ging er nach England; auf der Durchreise durch Frankreich lernte er den größten französischen Talmudisten Jakob b. Meir aus Rameru (Rabbenu Tam) kennen, mit dem er dann viele Gedichte innigster Freundschaft wechselte. Er schlug nun seinen Aufenthalt in London auf, wo er d. religionsphilosophische Werk „Jesod mora" und eine Schrift „Iggereth hasabbath" schuf. 1161 hielt er sich in Narbonne auf, wo er d. Schrift über astronomische Tafeln des Machmad ins Hebräische übersetzte und mit einer vorzüglichen Einleitung versah. 1167 weilte A. I. E. wieder in Rom, wo er seinen Pentateuchkommentar, an dem er zwölf Jahre lang gearbeitet hatte, umarbeitete und eine grammatische Schrift „Safah brurah" schrieb.

I. E., ein literarischer Zugvogel, der mehr als die Hälfte seines Lebens auf der Wanderschaft verbrachte, ist einer der originellsten Erscheinungen seiner Zeit. Voll markiger Kraft u. sprudelnden Geistes, bietet er ein seltsames Bild dar: der Zwiespalt zwischen Denken und Glauben gelangt in ihm zuerst zum Ausdruck. Zwei Naturen streiten miteinander in seiner Brust, d. eine zieht ihn zu den Gefilden seliger Ahnen, die andere in die Regionen des nüchternen Denkens. Diese Reflexion, die bei ihm Platz greift, ist eben d. Grundcharakter seiner Schriften. Heute ist I. E. frommgläubig u. morgen wiederum erscheint er als freigeistiger Kritiker; hier ist er ernst, zerknirscht, dort witzig und satirisch; bald zieht ihn die Poesie d. Synagoge in ihre Kreise, bald beschäftigten ihn wichtige mathematische Probleme; der Erforschung der Bibel allein widmete er seine Kraft u. sein Interesse. In seinen religiösen Liedern — man zählt deren 150 — kommt zumeist die Kluft zwischen Pijjut u. klassischem Stil zum Durchbruch. Seine poetischen Kompositionen sind weniger Gebete als Betrachtungen über die Bestimmung des Menschen u. über den Lauf des Erdenlebens. Eines seiner bekanntesten Gedichte ist jenes, welches die Lebensalter darstellt. Unter den Gedichten befindet sich eine religionsphilosophische Weltbetrachtung in Reimen ohne Versmaß unter dem Titel „Chaj ben mekiz", eingekleidet in die Form einer Reise durch das Weltall unter Führung des Erzengels Michael, deren einzelne Stationen vorgeführt werden; zuerst die Erde als Wohnstätte des Menschen, dann der Mensch, darauf folgen das Tierreich, das Mineralreich und das Pflanzenreich, Wasser, Luft und Feuer. Dann treten die Wanderer in das Gebiet der acht Himmelssphären ein, darauf in die Welt der Engel u. d. Seelen. Ermahnung u. Abschied schliessen d. Ganze. - Als Vorbild dafür diente I. E. d. prosaische Schrift „Hai ben Joktan" von Ibn Sina. Eine hebräische Uebersetzung dieses Werkes, nebst d. Uebersetzung eines arabischen Kommentars, verfaßt von Ibn Seila, wurde durch Kaufmann in dem Sammelbande „Cobez al Jad" Band II, Berlin 1887, herausgegeben.

Die reiche literarische Tätigkeit E's umfaßt somit die Exegese, Dogmatik, Grammatik, Astrologie, Mathematik, Religionsphilosophie und Poesie. Im ganzen zählt man 108 Schriften. Nach Materien eingeteilt sind uns folgende Schriften bekannt: (Wir beginnen mit der Exegese, in der der Schwerpunkt der Bedeutung I. E's liegt).

I. Exegetische Schriften:

1. „Sepher hajaschar", gewöhnlich

www.dacoromanica.ro

‚Perusch al Hatorah' genannt, Kommentar über den Pentateuch; der wissenschaftlichste u. beste, welcher im Mittelalter geschrieben wurde. Dazu eine ausgezeichnete Vorrede, d. Geschichte d. Exegese u. die Hermeneutik betreffend. Ueberdies kritisiert er daselbst in sehr scharfer Weise die Kommentare seiner Vorgänger u. zw. diejenigen, welche in die Torah Philosopheme hineinbrachten (z. B. Samuel b. Chophni u. a.), ferner d. karäischen Kommentare, d. d. Ueberlieferung über Bord zu werfen suchten und den Sinn des Textes auf solche Weise verstümmelten, ebenso diejenigen, welche kabbalistische und mystische Erklärungen auszusinnen suchten und endlich die, welche mit d. Hagada operierten. Nach einer Notiz am Schlusse des Exod. hat er diesen Kommentar in d. zweiten Fassung 1155 begonnen u. nach einem Epigraph 1167 beendet. Besonders herausgegeben u. korrigiert von Mose b. Schemtow Ibn Chawiw (Neapel 1488 und 1527, Konstantinopel 1514, 1532, 1542, Venedig 1567 u. ö.). Mss. befinden sich in der königlichen Bibliothek zu Turin, in Paris, und Bern.

2. „Perusch asereth hadwarim", ein Kommentar zum Dekalog (Basel 1521, Paris 1566 u. ö.). Sonderdruck aus dem Bibelkommentar entnommen.

3. „Hakdamah al perusch hatorah". Einleitung in den Pentateuchkommentar, in allen Ausgaben des Bibelkommentars.

4. „Beur hakazor al sepher schemoth". Kurzer Kommentar über Exodus, einer Rezension des Pentateuchkommentars entnommen (Prag 1840).

5. Kommentar zu Koheleth mit grammatischen u. religionsphilosophischen Exkursen, abgefaßt 1139/40.

6. Kommentar zu den Klageliedern, abgefaßt 1146.

7. Kommentar zu Esther, worin er sich auch mit der Frage beschäftigt, warum in diesem Buche d. Gottesname nicht erwähnt wurde, verfaßt 1146, (Amsterdam 1727, Berlin 1873).

8. Kommentar zum Hoheliede, besteht aus drei Teilen: einem lexikalisch-grammatischen Teil und zwei verschiedenen Arten von Deutungen, verfaßt 1140 (ed. Mathews, Oxford 1874).

9. Kommentar zu Hiob, mit einer kurzen Einleitung, die das Problem des Buches erörtert, abgefaßt 1140.

10. „S'phath jether". Erläuterung schwieriger Wörter der Bibel in beliebiger Folge, welche Adonim Halewi, Saadja angreifend, falsch erklärt hat, als Verteidigungsschrift für Saadja gegen die Angriffe Adonims Dunasch b. Labrats. Nach einer seltenen Handschrift, mit einer Einleitung von M. Letteris zum erstenmal gedruckt (Preßburg 1838). Beigedruckt ist Ibn Esras Gedicht über das Schachspiel, samt dem Gedichte gleichen Inhaltes von Ibn Jachja (Frankfurt a. M. 1843).

11. Kommentar zu Jesaja. Herausgegeben von Friedländer (London 1877), vorher schon erschien eine englische Uebersetzung desselben (London 1873).

12. Kommentar z. d. ersten Propheten.

13. Kommentar zu den kleinen Propheten, beendigt im Dezember 1157.

Seine Kommentare dürfen als das wichtigste Ereignis der Bibelexegese der spanischen Blüteperiode betrachtet werden, nicht nur wegen der in ihnen verarbeiteten Ansichten zahlreicher Vertreter dieser Periode, sondern auch, weil der ganze Geist, die Richtung und das Material dieser Kommentare dem von I. E. aus der Heimat mitgenommenen ungewöhnlichen Schatze von Gelehrsamkeit u. Erkenntnis entstammen. Er hatte die ganze Bildung und das gelehrte Wissen des auf der Höhe seiner geistigen Entwicklung angelangten spanischen Judentums in sich aufgenommen, als er Spanien verließ. Er, der „Spanier", wie er sich gerne selbst bezeichnete, erfüllte hauptsächlich auf d. Gebiete der Bibelexegese u. d. mit ihr engverbundenen hebräischen Sprachwissenschaft mit vollem Bewußtsein d. Mission, das in den Ländern des mohammedanischen Kulturgebietes zum geistigen Gemeingute Gewordene u. in zahlreichen arabischen Werken Niedergelegte d. jüdischen Diaspora d. christlichen Länder Italiens, Frankreichs und Englands in hebräisch geschriebenen Werken zugänglich zu machen. Neben Raschi's Kommentar wurde der I. E.'s

www.dacoromanica.ro

zu dem meist gelesenen exegetischen Werke und gleich jenem zum Gegenstande vieler Superkommentare, d. bei I. E. wegen seiner gedrängten u. oft mit Absicht verhüllten Darstellungsweise viel mehr Gelegenheit und Stoff zu Erläuterungen hatten, als bei Raschi.

II. Dogmatische Schriften:

14. „Arugath hachochmah uphardes ham'simah". Eine religionsphilosophische Abhandlung in gereimter Prosa über d. Existenz u. Praeexistenz Gottes mit Beweisen aus d. Naturwissenschaft nach Galenschem System. Von Nachman Krochmal nach zwei Handschriften ediert in Kerem chemed IV mit einer trefflichen einleitenden Bemerkung (Prag 1839).

15. „Chai ben mekiz". Ein kleines poetisches Werkchen in allegorischer Darstellung über die Seele, die Weisheit, die Sinne und überhaupt Moralien und Allegorien (Paris 1605, Konstantinopel 1736, Berlin 1845).

16. „Jsod mora oder Jsod mora wesod hatorah" über die Tradition, das Studium des schriftlichen Gesetzes, vorzüglich über die Methode des Studiums d. Gesetzes in zwölf Abschnitten; die seltenste unter seinen Schriften. Verfaßt London 1158/59. Handschriften im Vatikan, Oratoire Paris u. Bodleana (Konstantinopel 1530, Venedig 1567 u. ö).

17. „Sod haschem". Ueber den vierbuchstabigen Namen Gottes in acht Pforten. Eine kabbalistisch-philosophisch-mathematische Entwicklung der Geheimnisse des Tetragramm. Zum erstenmal herausgegeben mit einem hebräischen Kommentar unter d. Titel „Or nogah" und einer ausführlichen deutschen Einleitung von Dr. G. H. Lipmann (Fürth 1834). Kommentare zu diesem Werke schrieben: Sabbatai ben Malkiel hakohen (1447—93) unter dem Titel „Aron habrith", Mordechai Comtino um 1460 in Konstantinopel u. Adrianopel und Salomo ben Elia Scharwit Hasahaw im Jahre 1386 in Ephesus.

III. Grammatische Schriften:

18. „Mosnajim". Wage. Erläuterung d. Formenlehre i. d. hebräischen Grammatik in 59 Artikeln u. Darstellung der Konjugationen mit einer kurzen Uebersicht der grammatischen Literatur, der Autoren und ihrer Werke. (Augsburg 1521, Altona 1770, Offenbach 1791).

19. „Jesod hadikduk", hebr. Grammatik, häufig zitiert im Bibelkommentar (Ms).

20. „Sepher zachoth". Kritische Forschungen über Gegenstände der hebräischen Grammatik, in Pforten eingeteilt. Hier behandelt er eingehender als in den anderen Schriften das ganze Gebiet der hebräischen Grammatik. (Venedig 1546).

21. „Saphah brurah". Eine grammatische Abhandlung über verschiedene Gegenstände d. hebr. Sprachlehre. Beendet in Rom 1167. Handschrift bei De Rossi (Konstantinopel 1530, Fürth 1839).

22. Eine Schrift über das Zahlwort, betitelt „Jesod mispar" in fünf Teilen; herausgegeben und erklärt von S. Pinsker (Wien 1863). Weiters übersetzte er drei grammatische Werke des Jehuda Chajjug aus dem Arabischen ins Hebräische und zwar:

23. „Othioth hanoach wehamschech", über die ruhenden Buchstaben.

24. „Poole hakephel", über Zeitwörter mit doppelten Buchstaben.

25. „Sepher hanikkud", über d. Punktation. Die beiden ersten Werke hatten bereits vor Ibn Esra, Moses Ibn Gikatilla übersetzt, die Uebersetzung I. E's schließt sich so treu dem arabischen Texte an wie d. Gikatillas, dagegen ist sie in der Terminologie konsequenter und überhaupt verständlicher.

IV. Medizinische Schriften:

26. De luminaribus et diebus criticis, ersteres handschriftlich in d. königlichen Bibliothek zu Paris. Gedruckt Lyon 1496 u. 1508, Rom 1544, Frankfurt a. M. 1614. Auch mit Angeli Blondi's Schrift „De diebus criticis" (Lyon 1550).

27. Experimenta quaedam medica (Ms. königliche Bibliothek Paris).

V. Astrologische Schriften:

28. „Iggeret hasabbath". Abhandlung über den Beginn des Tages, des Monats und des Jahres, nach astronomischen Betrachtungen, in drei Pforten, mit einer ausführlichen Einleitung in Form einer Erzählung. Verfaßt in Lon

www.dacoromanica.ro

don 1159 (Livorno 1840, u. ö.).

29. „Sepher haibbur", oder sod haibbur über Kalenderkunde, herausgegeben von der Vereinigung „Mekize nirdamim", eingeleitet von Halberstamm (Lyk 1874).

30. „Reschith chochmah", aus dem Arabischen z. T. übersetzt und z. T. bearbeitet, mit einem Kommentar, d. verschiedene Teile enthält u. zw.: Taame reschith chochmah; Sepher Mischpte hamasaloth, von der Stellung der Planeten; Sepher hamoladoth, von d. Stellung d. Sterne bei d. Geburt des Menschen; Sepher hamewchorim, über die Eigenschaften der Tagesstunden vom astrologischen Gesichtspunkte; Sepher hamoroth, über den Einfluß der Sonne und des Mondes auf Erde u. Menschen; Sepher haolam, über die Stellungen der Trabanten. Dieses Werk „Reschith chochmah", mitsamt den genannten Kommentaren ist u. d. Titel „Chukoth haschamaim" in Ms. Urbino u. unter Titel „Iztagninuth" oder „Mischpte hakochawim" in Ms. Vatikan zusammengefaßt.

31. „Sepher klenchoscheth", ausführliche Beschreibung über Anfertigung u. Gebrauch des ptolomäischen Astrolabs, in 36 Pforten eingeteilt (Königsberg 1845), nach Ansicht Steinschneiders „Einleitung zum erwähnten Werke „Chukoth haschamaim". Die meisten dieser Werke sind ins Lateinische übertragen durch Pietro de Albano (Aponensis).

32. Im J. 1161 übersetzte er astronomische Tabellen d. Mahmad Al Matani u. versah sie mit einer interessanten Einleitung. Außerdem verfaßte er eigene astronomische Tabellen.

VI. Mathem. Schriften:

33. „Sepher hamispar" oder „Jesod hamispar". Ueber Arithmetik, über die Eigenschaften der Zahlen 1—10 und das Verhältnis der Zahlen zu einander, zerfällt in 7 Pforten. Handschriftlich in der Pariser Bibliothek. (Auszug in franz. Uebersetzung erschienen, Metz 1841).

34. „Sepher haëchad", über die Eigenschaften der Zahl Eins, abgedruckt in Jeschuron 1856. Herausgegeben von Pinsker mit einem längeren Kommentar (Odessa 1867).

VII. Religionsphilosophische Schriften:

35. Kommentar z. Sepher Jezirah (angeführt öfters in seinen Kommentaren).

VIII. Poetische Schriften:

36. „Mlizath haRABA". Rythmisches Gedicht über das Schachspiel. Von Th. Hyde in punktiertem Texte mit einer lateinischen Version herausgegeben (Oxford, mit einer Geschichte des Schachspiels 1702, der hebräische Text besonders, mit noch einigen dahin gehörenden hebr. Schriften, das. 1702).

37. Zahlreiche weltliche Gedichte, Epigramme und Lieder, dann Gebete und 28 liturgische Gedichte, die teilweise von M. Sachs, Sulzbach u. and. ins Deutsche übertragen und in zwei Sammlungen herausgegeben wurden: die eine im Divan Egers (Berlin 1886), die andere von Rosin unter d. Tit. „Reime und Gedichte des A. I. E". mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen versehen. Davon folgende Probe:

Zum Sabbath.

Tag der Wonne, Tag der Freude,
Tag geweiht dem frohen Leben!
Brot und Wein und Fleisch und Fische
Soll' es heut' in Fülle geben.
Rückwärtsschrittler, die heut' trauern,
Freude will uns Sabbath bringen,
Wenn wir nur den Willen hätten,
daß wir seiner gern uns freuten.
Liebeszeichen soll er gelten
Mir für jetzt und alle Zeiten.

Seiner Seelen Heil hingeopfert,
Wer durch Arbeit ihn wollt schänden
Darum will mein Herz ich läutern,
Im Gebet zu Gott mich wenden
Morgens, Mittags und auch Abends
Meine Hände Ihm ausbreiten.
Liebeszeichen soll es gelten
Mir für jetzt und alle Zeiten.

(Sulzbach).

Die Altersstufen.

Der Erdensohn bedenk', auf Erden!
Daß er dereinst zu Staub muß werden!
Dem Kind im fünften Jahr ruft zu: „Glück auf"!
Sein Lebenstag nimmt aufwärts seinen Lauf;
Noch ist der Mutterbusen sein Asyl,
Noch treibt es an des Vaters Hals sein Spiel.

Erreicht's das 10. Jahr — quält's nicht mit Zucht
Im reifern Aller reift der Tugend Frucht.
Mit Mild' und Huld erzieht es für die Welt,
Die Ihr zu seinen Leitern seid bestellt.

Wie ist das Leben süss zu 20 Jahren
Der rasche Jüngling trotzet den Gefahren,
Dem ernsten Mahnungsruf hält er nicht Stand,
Ihn fesselt nur — der Liebe zartes Band.

www.dacoromanica.ro

Mit dreißig Jahren tritt er in die Ehe,
Sieht sich gefangen, fühlt des Lebens Wehe
Des Schicksals Mächte stürmen auf ihn ein,
Befriedigt wollen Kind und Gattin sein.

Herabgestimmt tritt er die vierzig an,
Fügt sich in alles, wandelt seine Bahn,
Geht nicht mehr auf gesell'ges Leben aus,
Getreulich liegt er ob dem Dienst für's Haus.

Der Mann von 50 Jahren wird beklommen;
Denkt an die Tage er, die nun bald kommen
Nicht reizt ihn mehr der Erde Herrlichkeit
Ihn quält die Furcht, um wäre seine Zeit.

Was gilt von dem, der sechzig Jahre alt?
In seinem Tun vermißt man allen Halt;
Gering und schwach sind seiner Säfte Rest,
Nicht kann er mehr im Kampfe stehen fest.

Der Mann, der es auf siebzig gar gebracht,
Der darf sich freuen, wenn er nicht wird verlacht,
Wenn er nicht eine Bürde ist der Welt.
An seinem Stab sich selbst zur Last nicht fällt.

Mit achzig Jahren endlich ist der Greis;
Im Wege nur selbst seiner Kinder Kreis;
Den Freunden ist er fremd, er steht allein
Nicht Trank, nicht Speise kann ihn mehr erfreu'n.

Und ist ihm längeres Leben noch beschieden,
Ist er für tot zu achten schon hienieden.
Heil dem, der lebt als Pilger in der Welt
Und nur sein Seelenheil im Aug' behält!

Der Erdensohn bedenk' auf Erden,
Daß er dereinst zu Staub muß werden!
(Kaempf).

Galgenhumor.

Es haben böse Himmelszeichen,
Als ich geboren ward, auf mich gesehen.
Gut, daß ich nicht mit Kerzen handle,
Sonst würde nie die Sonne untergehen.

Als er mehrfach vergebens einem vornehmen Gönner seine Aufwartung zu machen versucht hatte:

Ich klopfte an des Fürsten Tor:
„Ist im Begriffe auszureiten",
Ich komme abends wieder vor:
„Ist eben dran, sich auszukleiden"
Ich Aermster muß von dannen scheiden,
Bleib' nach wie vor bei meinem Leiden.
(Geiger).

(A. J. E's Bedeutung als Grammatiker würdigte W. Bacher (Strassburg 1882); als Mathematiker M. Steinschneider (1880); als Religionsphilosoph D. Rosin; M. S. Jg. 1842 und 1843; Eine Zusammenstellung der philosophisch bedeutsamen Stellen aus den Werken I. E. bei Krochmal, More newuche hasman, Pf. XVII; Graetz, Gesch. d. J.: Dr. Dawid Neumark, Geschichte d. jüd. Philosophie des Mittelalters p. 509, 559 ff; Ersch und Gruber; W. u. W.; O. J.; B. J.; Karpeles; Abraham Kahane, Ibn Esra Gedichte mit biogr. Anhang).

Abraham b. Meschullam aus Modena, Rabbiner, verfaßte eine hebräische Grammatik, eine Erklärung d. Philosophie in Versen (beide handschriftlich in der Oppenheim'schen Bibliothek) u. veranstaltete 1650 zu Mantua eine Neuausgabe des Sohar, d. er einige eigene Gedichte vorsetzte. (Wolf).

Abraham b. Mordechai, s. Farrisol.

Abraham b. Moses, s. Heilbron.

Abraham b. Moses de Fano, s. Fano.

Abraham b. Nathan Hajarchi, Ritualist, lebte zu Anfang des 13. Jh. zu Lunel in Süd-Frankreich, von wo er nach langem, unstetem Aufenthalte in verschiedenen französischen u. spanischen Gemeinden nach Toledo verschlagen wurde, wo d. reiche u. wohltätige Vorsteher d. Gemeinde Joseph Ibn Schoschan, ein hochherziger Förderer d. talmudischen Studien, sich seiner annahm. Er konnte nun in Musse seine Beobachtung über d. Kultus u. d. Synagogaleinrichtung verschiedener Länder fortsetzen und ein Werk schaffen, welches in der halachischen Literatur vielfach als Quelle für die Kenntnis der Praxis zitiert wird.

Dieses Buch, im Jahre 1204 verfaßt, „Sepher haminhag" betitelt, enthält alles Wissenswerte über die Riten d. spanischen, französischen u. deutschen Synagogen u. ihre Gebetformen u. wurde im Jahre 1519 zu Konstantinopel herausgegeben. Sein zweites Werk „Machsik habedek" über d. Vorschriften von rituellem Schlachten, verfaßt in Toledo, ist handschriftlich in verschiedenen Bibliotheken vorhanden.

(Hist. litter. de la France XXVII. Dr. Kaminka in W. u. W.; Dr. Cassel in Zunz Jubelschrift S. 122—137. M. S. XXII 400).

Abraham Nechemia, ein portugiesischer Mediziner zu Ende des 16. Jh., schrieb „Libros II de metodo medendi universali per sanguinis missionen & purgationem" u. „De tempora aquae frigidae in febribus ardentibus ad fatientatem exhibendae (Venedig 1591, in lateinischer Sprache 1604). Seine Responsen sind noch unveröffentlicht. (Wolf).

Abraham, Phineas, Dr. med., Mitglied d. königl. Ärztekollegs von Irland, Lektor für Dermatologie u. Präsident d. dermatologischen Gesellschaft London, wurde zu Falmouth Jamaika geb., studierte an d. Londoner Universität u. am königl. Kolleg für Wissenschaft in Dublin, wo er königl. Stipendiat war. Am Trinity College in Dublin erhielt er die große goldene Medaille für Naturwissenschaften. Nach Vollendung der Studien wurde er

www.dacoromanica.ro

Chemiker und Mineningenieur, trat 1876 in das St. Bartholomäus Hospital ein und wurde 1879 Kurator des Museums des königl. Aerztekollegs in Dublin. Zugleich war er Mitglied der Prüfungskommission. 1885 wurde er Lektor für Physiologie und Histologie am Westminster Hospital. 1897 war er Vertreter Englands auf d. internationalen Leprakonferenz in Berlin. Er war einer der Hauptgründer der königl. Akademie für Medizin in Irland und der Gesellschaft zum Studium d. Dermatologie von Großbritanien. Er veröffentlichte „The Journal of the Leprosy Investigation Comtitee" Artikel über die Lepra u. andere Hautkrankheiten nach Professor Cliffords Albutt-System u. schrieb ferner in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitungen über pathologische Fragen.
(Who's Who 1914).

Abraham b. Sabbatai Hakohen Harofe aus Zante, geb. zu Candia 1670, gest. 1729. Mit 15 Jahren ging er nach Padua, wo er Medizin und Philosophie studierte und sich im Talmudstudium vertiefte. Dort erhielt er die Rabbinerautorisation, kehrte hierauf in seine Heimat zurück und wirkte dort als Arzt u. Rabbiner. Großen Ruf genoß er als Prediger, so daß zeitgenössische Dichter auf ihn Lobeslieder verfaßten.

Er schrieb „Kwod chachamim" Predigten zur Torah (Venedig 1700), „Kehunath Abraham", Kommentar zu den Psalmen in gebundener Sprache, „Bne ktora", ein poetisches Werk auf Perek schirah (das. 1719). Diese letztere Schrift ist sehr selten u. nur einige Blätter wurden im Hameassef und in Bikkure haittim abgedruckt. Finn nennt seinen Stil schön, angenehm, leicht u. herzerquikkend, ohne Abraham ben Sabbatai für einen grossen Dichter zu halten.

(Kn. J. 58; Delitzsch, zur Gesch. der Jüd. Poesie p. 74; J. E. I 119; O. J. I. 99).

Abraham, Salomon P., Edelsteinschneider, vielleicht Sohn des Jakob Abraham, lebte zu Ende des 18. Jh. In den Kunstsammlungen des kaiserlichen Hauses zu Wien befindet sich von ihm: ein mit Lorbeer bekränzter Kopf Kaiser Leopolds II u. eine Chalcedon-Kamee mit d. Bezeichnung Salomon P. Abraham.
(Thieme und Becker).

Abraham ben Salomon, Rabbiner, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jh. zu Troyes in Frankreich u. schrieb „Birkath Abraham" über Händewaschen (Venedig 1552). Mit Elias Misrachi, Levi ben Chawiw u. Simche b. Gerschon stand er in gelehrtem Briefwechsel u. es sind in des letzteren „Sepher schemoth" von ihm einige Responsen enthalten.
(Wolf; B. J.).

Abraham, Salamon aus St. Maximin, Talmudist, Philosoph u. Arzt in d. Provence, lebte im 15. Jh. Nach manchen soll er mit Abraham b. Salomon b. Abraham Avigdor (ca. 1433—48) identisch sein, der erwähnt ist unter den Großen von Marseille. Abraham Cäsar Nostradamus erwähnt in seinem Werke „L'Histoire et Chronologie de Provence (p. 618), daß Abraham sehr angesehen war u. insbesondere vom Fürsten von Anjou sehr geliebt u. v. d. den Juden auferlegten besonderen Steuern u. Abgaben befreit wurde. Dieser Fürst war ein Förderer der Wissenschaft und Bildung und machte zwischen Gelehrten der verschiedenen Nationalitäten keinen Unterschied. Sein Ansehen bei Hofe benützte Abraham zur Verbesserung der Lage seiner Glaubensgenossen.
(Groß in der M. S. XXIX 410; Rev. Et. Juives VII 294; Steinschneider hebr. Übers. p. 643).

Abraham ben Samuel aus Speyer, Bruder des Jehuda Hachasid, Gelehrter und liturgischer Dichter, lebte im 12. Jh., genoß zu seiner Zeit hohes Ansehen, unterhielt mit Elieser b. Nathan (RabN) wissenschaftliche Dispute u. verkehrte auch mit anderen jüdischen Gelehrten Deutschlands und Frankreichs. Er verfaßte 4 Klagelieder über d. Judenverfolgungen im Jahre 1096 und 7 schöne Slichoth, von denen eine, beginnend mit „Im awonenu kawdu" von Zunz (Synag. Poesie p. 252) mitgeteilt wird:

Ist meine Sünde schwer, hilf sie tragen;
Bei deiner Nachsicht darf ich wagen
Dir zu weihen meine Seele.

Meine Seele gern ihr Tun reinigt,
Nur mein Trotz ist es, der mich peinigt,
Doch der Gütige vergibt meine Fehle.

Meine Fehle
Nicht zähle,
Unser tägliches Gericht ist Galle;
Wir sind heut'
Wie seit langer Zeit,
Ein Gespött für alle.

www.dacoromanica.ro

Alle unterdrücken, klein wie groß;
Der Erwerb wird uns zerrüttet
Unser Glanz verschüttet,
Wenn ich falle
Tun sie groß.

Groß ist der Zorn, der erglühet,
Ihr Haß Funken sprühet,
Und ihre Mienen;
Uns zu vertilgen schienen;
Ihr Schwert schlug Israel wund
Und rächte deinen Bund.
(Kn. I 69).

Abraham, Samuel, Rabbiner zu Venedig am Anfang des 18. Jh., schrieb ein Werk, welches in schönen Reimen den Traktat Sabbath samt den Erklärungen des Maimonides und Bertinoro enthält. Von ihm soll auch die „Tochachah" in Versen herrühren, welche am Schlusse von Jakob Chaim Zemachs „Magid u mizwah" abgedruckt ist. (Wolf).

Abraham b. Saul, s. Broda.

Abraham b. Schalom Towaine, Gelehrter in Algier im Anfang des 18. Jh., verfaßte „Eschel Abraham", Erklärungen der 248 Gebote nach der reinen wörtlichen Bedeutung, sowie im kabbalistischen Sinne, gedruckt zusammen mit dem „Ez hachaim" des R. Jehuda b. Chajim (Livorno 1783) und „Chesed l' Abraham", ein Gebetbuch nach den Lehren des Ari (Mantua 1783). Weiters gab er heraus d. Sepher „Jachim u Boas" (Livorno 1782) u. d. „Sepher Magon awoth" des Simon ben Zemach Duran (das. 1785). (Kn. I. 28).

Abraham b. Schemtow, auch Abraham der Hebräer von Toulouse genannt, med. Schriftsteller, geb. um die Mitte des 13. Jh., wahrscheinlich in Marseille, wo sein Vater etabliert war, studierte in Italien und ist der Verfasser eines medizinischen Handbuches in 91 Paragraphen, dessen letzte Kapitel den Einfluß des italienischen Arztes Gentile zeigen. Er assistierte auch bei d. Übersetzung des „Serapion de Simplicibus" u. übersetzte 82 Kapitel vom „Liber practicae" unter dem speziellen Titel „Liber servitoris", das über die Bereitung von einfachen Medikamenten handelt. Die hebräische Übersetzung ist verloren gegangen. Die lateinische ist unter dem Titel erhalten „Liber Servitoris XXVIII de Praeparatione Medicinarum Simplicium, translatus a Simone Januensi interprete Abrahamo Judaeo (Venice 1471). (Steinschneider).

Abraham b. Schemtow, s. Bibago.

Abraham b. Simche, Gelehrter, lebte am Anfange des 10. Jh. am Hofe des Chazarenkönigs Dawid. Einer Aufzeichnung am Ende eines Sepher Torah, die sich bei den Karäern i. d. Krim befindet, entnehmen wir, daß Abraham einer der angesehensten Berater (Minister) an diesem Hofe war. Vom Könige ausgeschickt, um im Orient, besonders in Persien und Medien, nach alten Handschriften u. heiligen Büchern, Sepher Torahs etc. zu forschen und solche für die Chazarengemeinden zu erwerben, kaufte er u. a. eine sehr alte Torah, d. mit d. Unterschrift des Jehuda b. Mose Hanakdan, als des Schreibers dieser Torah versehen ist. Firkowitsch ist der Meinung, daß Abraham b. Simcha möglicherweise identisch ist mit Abraham Hasphardi, von dem sich viele Pijutim im hebräischen Gebetbuch vorfinden. (Kn. J. 68–69).

Abraham aus Toledo, Arzt des Königs Alfons d. Weisen v. Kastilien, d. ihn besonders hochschätzte, glänzte ganz besonders in d. 2. Hälfte des 13. Jh. Auf Verlangen des Königs übersetzte er einige Bücher aus dem Arabischen ins Spanische. Eines von diesen war Al-Heithams Abhandlung über den Bau des Weltalls, dessen lateinische Übersetzung „De Mundo et Coelo" lautet; weniger bekannt ist seine spanische Übersetzung von Zarkali's „Astrolabe". Einige Schriftsteller versuchten, ihn mit Abraham Judaeus Tortnosensis zu identifizieren, der einige Werke aus dem Arabischen u. vielleicht auch Lateinischen übersetzte z. B. „De Simplicibus opus et Dioscoride et Galeno aggregatum" und „Liber Servitoris". (Steinschneider; Graetz, Gesch. d. J.).

Abrahams, Abraham, Schächter u. talmudischer Schriftsteller in London, geb. 1801 zu Siedlce in Polen, gest. 1880 in Jerusalem. 1837 verließ er sein Vaterland und ließ sich als Schächter erst in Leeds und zwei Jahre später in London nieder; 1879 zog er nach Jerusalem wo er ein Lehrhaus errichtete u. bald darauf starb. Er verfaßte mehrere Schriften über das rituelle Schächten,

www.dacoromanica.ro

darunter „Beth Abraham", einen Kommentar zu Schulchan aruch Jore dea hilchath schchitah u. „Jiskor le Abraham". (Jew. Chron. v. 13. Feber 1880).

Abrahams, Bernat, Dajan bei der Sephardimgemeinde in London u. Rektor am Rabbinerseminar, geb. 1831 in Warschau, gest. am 15. November 1863 in London. Zusammen mit seinem Vater verließ er in jungen Jahren Polen, studierte an der Hochschule in London u. wurde von seinem gelehrten Vater in talmudischer Wissenschaft unterwiesen. Gleich nach Beendigung seiner Studien wurde er zum Dajan, später zum Chacham der Sephardimgemeinde erwählt. Als Dr. Loewe seine Lehrtätigkeit am Rabbinerseminar einstellte, wurde zu dessen Nachfolger Abrahams berufen. Er begründete den Verein zur Befestigung des Glaubens und Verbreitung von Wissen unter der Jugend „Society for the Diffusion of Religious knowledge among the Young". Zwei seiner Söhne Joseph und Moses wurden Rabbiner, der dritte Israel wurde Rektor am Rabbinerseminar. (Jew. Chron. vom 20. Nov, 1863).

Abrahams Israel, englischer Schriftsteller und Lehrer, geb. am 26. Nov. 1858 in London, studierte am Jews College u. an dem University College London, promovierte 1881 u. wurde Lehrer am Jews College. In dieser Eigenschaft, sowie als Sekretär der jüdisch-historischen Gesellschaft in England, als Mitglied d. Komitees zur Ausbildung jüdischer Lehrer, sowie als Mitglied der Anglo Jewish Association hat sich Abrahams einen geachteten Namen erworben. Er schrieb zahlreiche wertvolle Beiträge für jüdische Journale, war seit 1889 Mitherausgeber der „Jewish Quarterly Review" u. ständiger Mitarbeiter des „Jewish Chronicle".

Seine Hauptwerke sind „Jüdisches Leben im Mittelalter" (London 1896), „Kapitel zur jüdischen Literatur" (Das. 1898) und „die Zukunft des Judentums". 1913 gab er eine Sammlung von Vorträgen unter dem Titel: „The Book of Delight and other Papers" heraus. (Harris, Jewish year Book 1900. 189; J. E. I 152).

Abrahams, Lionel, Finanzsekretär d. Ministeriums für indische Angelegenheiten seit 1902, wurde am 9. Dezember 1869 in London geboren. Er studierte an der Londoner City Schule u. am Balliol Kolleg in Oxford von 1888—1892 u. trat schon 1893 in das Ministerium für indische Angelegenheiten ein. 1902—11 war er Finanzsekretär. 1907—08 Mitglied des Departements für indische Eisenbahnverwaltung und Finanzen. Er verfaßte die ausgezeichnete historische Schrift „Die Vertreibung der Juden aus England im Jahre 1290" sowie „Beiträge zur Sammlung politischer und ökonomischer Fragen". (Who's Who 1914).

Abrahams, Louis Barnett, Direktor der jüdischen Freischule in London, geb. am 30. Oktober 1839 zu Swansea, Süd Wales, Sohn des Präsidenten der jüd. Gemeinde, studierte in Manchester, wohin seine Familie 1845 übersiedelt war, machte in London sein Examen, wurde 1864 als Lehrer an die jüdische Freischule London berufen u. 1884 zum Vizedirektor, 1897 zum Direktor dieser Schule ernannt. Er war einer der Begründer des „Jewish Education Board" und des „Teachers Training Committee, Vizepräsident der „League of Mercy" u. Mitglied verschiedener Wohlfahrtsinstitutionen.

Er verfaßte: A Manual of Scripture for Jewish Schools and Families (London 1882), lieferte eine englische Uebersetzung des Gebetbuches für diese Schule u. schrieb eine chronologische Geschichte von England. Außerdem war er Mitarbeiter zahlreicher Zeitschriften. (Who's Who 1914; J. E.).

Abrahams, Nicolai Christian Lewin, dänischer Publizist, geb. 1798 zu Kopenhagen, gest. 1870 daselbst, machte sich durch seine literarisch-publizistische Tätigkeit, wie durch seine Wirksamkeit für künstlerische Interessen seines dänischen Vaterlandes verdient. 1829 war er Dozent der französischen Sprache an der Universität Kopenhagen und 1832 öffentlicher Notar. Längere Zeit beteiligte er sich an der Verwaltung des Kunstvereines und der Gesellschaft zur Förderung der dänischen Literatur.

Er hinterließ eine bedeutende Autographensammlung, deren dänische Abteilung in der königlichen Bibliothek zu

www.dacoromanica.ro

Kopenhagen aufbewahrt ist. 1876 erschienen seine interessanten „Mitteilungen aus meinem Leben". (J. E; Kohut).

Abrahamsohn, s. Brahm Otto.

Abrahamsohn, August, schwed. Philantrop, geb. am 29. Dezember 1817 zu Karlskrona, widmete sich dem Kaufmannsstande u. gründete in Gotenburg ein Handelshaus, das er durch immer ausgedehntere Unternehmungen zu einem der angesehensten in Schweden machte. Nach dem frühen Tode seiner Gattin, der gefeierten Sängerin Euphrosyne Leman, verließ er Gotenburg, erwarb die Insel Nääs mit ihrem prächtigen Schlosse und ließ sich dort nieder. Hier errichtete er 1872 mit einem Kostenaufwande von 300.000 Kronen eine Hausfleißschule f. Mädchen, eine solche für Knaben und ein Seminar für Lehrer des Handfertigkeitsunterrichtes. Mit großem Eifer widmete er sich diesem Werke. Bald drang der Ruf der Anstalt über die Grenzen Schwedens hinaus und aus allen Kulturländern kamen Lehrer, um hier Schüler in den neuen Unterrichtsgegenständen zu werden. Regierung und Reichstag förderten diese Bestrebungen und verliehen ihm mehrfache Auszeichnungen. (A. Z, D. J. 1889).

Abrahamsohn, David, Mediziner, geb. 1740 in Danzig, studierte in Königsberg und praktizierte seit 1775 in Hasenpoth in Kurland und sodann kurz vor seinem Tode (1800) in seiner Heimatstadt. Er verfaßte „Betrachtungen eines Arztes am Krankenbette seines Patienten" (Königsberg 1785).
(Dr. Lewin; Jüd. Aerzte in Großpolen).

Abramowicz, s. Chwolson.

Abramowicz, Schalom Jakob, genannt Mendale Mocher Spharim, einer der bedeutendsten u. originellsten jüdischen Nationalschriftsteller, geb. am 20. Dezember 1835 zu Kopyl, Gouvernement Minsk, gest. am 8 Dezember 1917 in Odessa. Schon in früher Jugend wurde er in d. Kenntnis d. hebräischen Sprache, der Bibel und des Talmud eingeweiht. Als er kaum dreizehn Jahre alt war, starb sein Vater, die Familie in Not u. Armut zurücklassend. Nun suchte Abramowicz als wandernder Student sein Leben zu fristen. Er zog über Litauen nach Wolhynien und Podolien. Im Hause des dazumal berühmten Dichters und Schriftstellers Abraham Ber Gottlober, der als Lehrer an der staatlichen jüdischen Schule in Kamenetz fungierte, fand er Zuflucht. Er lernte bei der Tochter des Hauses Deutsch und Russisch und verschlang mit Heißhunger die neuere Aufklärungsliteratur in deutscher u. hebräischer Sprache. Nun verlegte er sich auf das regelrechte Studium und erwarb das Lehrerdiplom. Später kam er nach Berdyczew, dann nach Zytomir, wo er das Rabbinerdiplom erhielt und bis 1891 verblieb. In diesem Jahre kam er nach Odessa, wo die seit Jahrzehnten dahin aus Galizien über Brody ausgewanderten Juden eine zahlreiche, wohlhabende Gemeinde geschaffen hatten. Diese Stadt bildete in einem gewissen Sinne ein Zentrum der Aufklärung u. der Bildung. Abramowicz wurde dort Lehrer, dann Leiter der jüdischen Schule „Talmud-Torah". Dort entfaltete er auch seine Schriftstellertätigkeit, mit der er schon in Kamenetz begonnen hatte. Er schrieb anfangs nur hebräisch, aber um zu den weitesten Kreisen des Volkes zu sprechen, fing er an, sich d. Jiddischen zu bedienen. Unter dem schweren Eindruck d. Oktoberpogrome begab sich Abramowicz 1905 nach Genf, wo er zwei Jahre verbrachte, hierauf einige große Städte besuchte u. schließlich nach Odessa zurückkehrte, wo er bis an sein Lebensende verblieb.

Abramowicz hat eine große Anzahl von Erzählungen und Bildern in Prosa und in Versen hinterlassen, die insgesamt neun Bände umfassen. Das merkwürdigste und inhaltsreichste von ihnen ist „Die Kliatsche" (das Lastpferd), in welchem er das Schicksal des jüdischen Volkes schildert, in der Gestalt eines verwunschenen Prinzen, den ein Zauberspruch in ein Lastpferd verwandelt hat. Das Leben der breiten Massen, ihre Armut und ihren hoffnungslosen Kampf gegen Not und Elend wußte er ergreifend darzustellen. Seine Erzählungen sind ein mit Blut, Tränen u. Lachen geschriebenes Lebensbuch. Er führt den Juden des Ghetto vor, von seiner Geburt bis zum Tode. Die da-

www.dacoromanica.ro

maligen Strömungen in der russischen Literatur, die die sozialen Gegensätze in Reibungen zu schildern unternahmen, fanden auch in seinen Erzählungen einen Widerhall, indem er Typen aus wohlhabenden Klassen denen der Enterbten gegenüberstellte. Seit Beginn der achtziger Jahre kehrte er zur hebräischen Sprache zurück, wandte sich aber von dem vorher üblichen, einseitig biblischen Stil mit seiner Steifheit und klassischen Feierlichkeit ab und schuf aus dem reichhaltigen Sprachenmaterial des Talmud und des Midrasch, die er mit unvergleichlicher Meisterschaft beherrschte, einen wundervoll biegsamen, frischen und lebendigen Stil, der auch an den Charakter der jiddischen Volkssprache sich sehr stark anlehnte. Sein Stil ist seither mustergiltig geworden u. hat schöpferisch gewirkt.

1856 erschien das erste moderne hebräische Journal „Hamagid", für welches Abramowicz die besten literarischen Arbeiten lieferte. Ferner schrieb er in der „Hazfirah" u. im „Hameliz", sowie im „Haboker Or" populäre Abhandlungen über naturwissenschaftliche Gebiete, aus welchen seine dreibändige populäre Naturgeschichte „Toldoth hatewa" erwachsen ist (I. Teil 1862, II. 1866, III. 1872). Dann schrieb er eine Geschichte Rußlands unter dem Titel „Mischpat schalom", eine Sammlung verschiedener Aufsätze und Gedichte (Wilna 1860); dann wieder einen hebräischen Roman betitelt „Väter und Söhne", (Schitomir 1867), worin d. Kampf zwischen dem alten fanatischen Geschlecht und der aufgeklärten Jugend geschildert wird. Eine russ. Uebers. erschien 1867; En Mischpat. Zwei Abhandlungen, das Judentum in Rußland betreffend (das. 1867); Die Kliatsche oder Zaar baale chajim, verfaßt in Jiddisch (Wilna 1873), später ins Deutsche u. Polnische (Warschau 1886) übersetzt; „Dus Jidl" (Warschau 1875), ein Poem, worin die ganze Geschichte des jüdischen Volkes von Matan Torah bis zu Mendelssohns Zeiten geschildert wird; Reisen Benjamins III., Humoreske, erschien 1878 und wurde dann ins Hebräische, Polnische (Wilna 1878) und Czechische übersetzt; „Schem we Japhet ba Agalah" (1890); Bijeme haraasch, aus der Zeit der Pogrome (1894), Bi Jeschiwa schel maalah, Humoreske (1895),; Bejamim hahem — In jenen Tagen; „Be emek habacha", eine hebräische Uebersetzung seiner Erzählung „dus Winschfingerl" (1897—98); dann die Erzählungen: Fischke der Krümmer (1869, 2. vergrößerte Ausgabe Schitomir 1888); die Taxe, oder die Bande Städtbaale-toves (1869); Der Prisiw, ein fünfaktiges Drama (Odessa 1884) u.m.a. Als Mitarbeiter der in Krakau erscheinenden jüdisch-deutschen Zeitung „Der Jid", veröffentlichte er zahlreiche Novellen, darunter eine Autobiographie betitelt „Schelomo Rabbi Chaims".

Weiters gab er die Sabbatgesänge unter d. Titel „Pirke schirah", von denen wir weiter unten eine Probe bringen, mit einer jiddischen Uebersetzung (Schitomir 1875) heraus.

Mendale, Mocher Sphorim hat aus d. unversiegbaren Born des Volkslebens schöpfend, mit einer unvergleichlichen Darstellungskunst begabt, in einem schier unermeßlichen Wortschatz verschwenderisch schwelgend, seine herrlichen Novellen- u. Milieuschilderungen geschaffen. Mit seiner scharfen Beobachtungsgabe, gepaart mit einer Dosis auslaugenden Spottes und einem feinen, abgeklärten Humor, verstand er es, tiefer als die leichtfertigen Maskilim jener Zeit in die Leiden und Freuden der kleinen jüdischen Welt zu dringen, wobei ihn eine außerordentliche Produktivität auszeichnete. Er hatte sich zuerst in der hebräischen Literatur versucht, u. was er hier geleistet hat, steht weit hinter seinen Schöpfungen in der Volkssprache zurück. In ihr wird er zum unvergleichlichen Meister, zum „Seide" (Großvater), welcher der Lehrer und Wegweiser einer ganzen Schriftstellergeneration wurde.

Die jüdische Literatur ward in d. Folge für ihn der Anstoß zur Rückkehr zur hebräischen Literatur, in welcher er nicht minder als in der jiddischen neue Bahnen eingeschlagen hat, die Sprache unendlich bereichernd u. einen Stil schaffend, der unter dem Einfluße des Jiddisch durch Lebendigkeit und Eigenartigkeit

www.dacoromanica.ro

sich auszeichnet. Trotz seiner Treue zur Aufklärung war M. kein „Maskil", der den unerbittlichen Kampf gegen Zaddikim und Chassidim geführt hätte; stand er doch als Künstler über dem Parteileben. Das Leben, wie es ist, die Judengasse, das war der Boden, mit welchem seine Seele durch tausendfältige Bande verstrickt war. Er schildert die mannigfachen Seiten des jüdischen Lebens, die Einzelerscheinungen der nationalen Tragödie, das unstete Irren und Wanderdasein der Juden (vergl. „Die Kliatsche"). Mendales Geschichten und Humoresken sind wahre Kabinettstücke d. Kleinkunst, sie enthalten nur wenig Handlung; der Hauptwert liegt in der scharfen Charakterisierung der Figuren u. Verhältnisse. Er schildert alles mit tiefer Empfindung und bleibt doch objektiv genug, um Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen. Er will vor allem zum Volke in seiner Sprache reden, ihm die Werke d. Vergangenheit und das Leben der Gegenwart verständlich machen.

Anläßlich des 75. Geburtstages dieses allgemein verehrten Nestors der jidd. Literatur gab der von seinen Verehrern gegründete Verlag „Mendele" alle seine Werke in 17 großen Bänden, darunter einen Band Kritiken über ihn heraus.

Schalom Aleichem.

Seid gegrüßt, geschickte mir Maluchim
Ihr Gottes Diener in man Rih
Vin'm Melech Malche Hamluchim
Hakodosch Boruch hi.

Kimmt mit Frieden, friedliche Maluchim
Ihr Gotts Diener in man Rih
Vin'm Melech Malche Hamluchim
Hakodosch Boruch hi.

Benscht mit Freud' mich, friedliche Maluchim
Ihr Gotts Diener in man Rih
Vin'm Melech Malche Hamluchim
Hakodosch Boruch hi.

In gehn bescholaum sollt ihr, friedliche [Maluchim
Ihr geschickte in man Rih,
Vin'm Melech Malche Hamluchim
Hakodosch Boruch hi.

(Reisen, Lexikon; Dr. M. Wiener, History of the Jiddish Literature; Dr. Josef Meisl, Haskalah; C. J. I 105).

Abrams, Albert, hervorragender Mediziner und Erfinder der Elektronen-Reaktion, geboren am 8. Dezember 1863 in San Francisco, gestorben das. am 20. Jänner 1924. Als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes erhielt er d. übliche amerikanische Erziehung und trat 14-jährig zum bedeutenden Dentisten Dr. Samuel E. Knowles in die Lehre. An den Abenden aber nahm er Unterricht in den Lehrfächern d. Mittelschule, konnte in 6 Monaten maturieren und inskribierte am Medizin Colleg Pacific, wo er 3 Jahre mit großem Fleiße studierte. Im Alter von 18 Jahren zog er auf die Universität Heidelberg, wo er 1882 zum Dr. med. promovierte. Die Heidelberger Universität bezeichnete ihn als ihren jüngsten Graduierten seit ihrem Bestande. Die nächsten Jahre verbrachte Dr. A. auf verschiedenen Kliniken in Heidelberg, Berlin, Wien, Paris, London. In Berlin studierte er unter dem großem Pathologen Rudolf Virchow, gleichzeitig hatte er Gelegenheit, die Vorlesungen des berühmten Internisten Professor Frerichs zu besuchen, wo August v. Wassermann u. John B. Murphy, Chikagos größter Chirurg des vorigen Jahrhunderts, seine Kollegen waren. Nachdem er noch d. Vorträge des großen Physikers Helmholtz gehört hatte, kehrte er 1883 nach Amerika zurück und setzte, ohne sich praktisch zu betätigen, seine Studien selbständig fort. 1885 wurde er zum Prosektor an der Standford Universität ernannt, woselbst er bis 1898 tätig war. Im Jahre 1894 erhielt er an dieser Universität den Lehrstuhl als Professor d. Pathologie. Schon i. J. 1893 wurde er zum Präsidenten d. San Francisco Medico-chirurgischen Gesellschaft erwählt und ein Jahr darauf machte ihn die berühmte Emanuel Poliklinik zu ihrem Präsidenten. Sein Verdienst als Mensch und Forscher muß schon damals sehr groß gewesen sein, da er im Laufe der nächsten Jahre eine ganze Reihe v. Auszeichnungen, Anerkennungen und Ehrentitel von fast allen amerikanischen medizinischen Instituten erhielt. In das Jahr 1904 fällt seine erste Entdeckung der nach ihm benannten „Abramsche Nervenreflexe". Die Anzahl seiner Forschungsarbeiten und wissenschaftlichen Beiträge auf den meisten Gebieten der Medizin sind unübersehbar. Sein wissenschaftlicher Ruf

www.dacoromanica.ro

drang mit der Zeit nach England, wo er 1913 zum Mitglied der kgl. mikroskopischen Gesellschaft erwählt wurde. Sein unermüdlicher Fleiß und sein Arbeitsdrang verließen ihn nicht bis zu seinem Tode.

Schon während d. Studienzeit lenkte A. durch die Selbständigkeit seiner Arbeiten die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich. In Amerika erwarb er sich als gütiger Mensch und bedeutender Arzt einen Namen, lebte aber zurückgezogen und ernster beharrlicher Forschungsarbeit ergeben. Im Jahre 1920 endeckte er ein ganz neues, grundstürzendes, alle bisherige medizinische Empirie revolutionierendes Verfahren der unmittelbaren Diagnose und erfolgreichen Heilung einer Reihe der verheerendsten Krankheiten. Im Anfange beharrlich totgeschwiegen, dann leidenschaftlich bekämpft, verhöhnt, als Charlatan stigmatisiert, ertrug er alle Angriffe mit der unbeirrbaren Würde des Idealisten, der sich in freudiger Selbsthingabe an seine Sache stark und überlegen weiss. Er starb mitten in segensvoller Tätigkeit, wie der Heerführer auf dem Schlachtfelde. Und nun schießt die junge Saat dieser „revolutionärsten Entdeckung des Jahrhunderts", wie sie Amerikas bedeutendster Schriftsteller Upton Sinclair genannt hat, kräftig in die Blüte. In verschiedenen Städten Amerikas wird die Abramsche Methode der Diagnosis u. Heilung bereits praktisch verwertet u. an ärztlichen Instituten gelehrt. In Paris und in London ist die Eröffnung Abram'scher Stationen angekündigt worden. Dr. Albert Abrams hat zum erstenmal in d. Geschichte der Medizin die Bedeutung d. veränderten Lebensrhythmus im erkrankten menschlichen Organismus praktisch nachgewiesen und begründet in der „Era", Electronic Reactions of Abrams". Die Diagnose einer Krankheit ergibt sich theoretisch unfehlbar aus der Radioaktivität des Blutes. Jede Krankheit hat ihre individuelle, unwandelbare Radioaktivität, deren Wellenlängen Abrams nach zwanzigjähriger Forschungsarbeit experimentell nachgewiesen und durch einen Rheostat gemessen hat. Der Charakter der Krankheit drückt sich vermittels d. Rheostaten in einer spezifischen Schwingungsnorm aus, die Abrams als die „Vibrationsrate" bezeichnet hat. Aber auch d. gesunde Organismus hat seinen eigenen Rhythmus. Der erkrankte, in veränderter Schwingsrate sich verratende Organismus wird nun durch äußere Einwirkung elektrischer Ströme geheilt, deren Rhythmus dem gesunden Organismus entspricht. Nach Dr. Abrams ist auch die menschliche Handschrift radioaktiv und sie besitzt ihren eigentümlichen Schwingungscharakter. „Indem wir schreiben, sei es mit Graphit, sei es mit Tinte, werden die charakteristischen Fluida des im veränderten Rhythmus schwingenden erkrankten Organismus auf das Papier fixiert. Die auf die Schreibfläche übertragene Energie wirkt lange fort, ihre Radioaktivität ist vermittels eines von Dr. Abrams konstruierten Verfahrens meßbar und ergibt sehr annähernd Alter, Rassemerkmale, Geschlecht, Sitz u. Virulenz der Krankheitserreger mit der gleichen Zuverlässigkeit wie die Blutuntersuchung.

Außer einer großen Anzahl von wissenschaftlichen Abhandlungen in den verschiedensten Fachjournalen Amerikas u. Englands, verfaßte er folgende Werke: Synopis of Morbid Renal Secretions (1892); Manual of Clinical Diagnosis (Handb. klinischer Diagnosen) (1894); Consumption — its causes and preventions (Tuberkulosis, ihre Ursachen und Verhütung) (1895); Transactions of antiseptic Club (1896); Scattered leaves of a physicians diary (Lose Blätter aus dem Tagebuch eines Arztes), (1900); diseases of heart (Herzkrankheiten) (1900); Nerveus breakdown (Nervenkollapse) (1901); Hygiene, in a system of physiologie Therapeutics (1901); The Blues (1904); Diseases of the lungs, (Lungenkrankheiten) (1905); Self — Peisening (1909,; Diagnostic Therapeutics (1909); Spinal Therapeutics (1909); Spondylotherapy (1912); New Concepts in Diagnosis and Treatment, (Neue Wege in Diagnose und Behandlung) (1916); A Summary of Spondylotherapy,

www.dacoromanica.ro

in Reference Handbook Medical Sciences (1917); Iconography, (Atlas) Electronic Reactions of Abrams, (sein Lebenswerk, das zugleich seine genialste Erfindung bedeutet) (1920); The Diary of a Physician (Tagebuch eines Arztes) (1923). Ueber die Bedeutung Abrams, besonders was seine letzte epochemachende Entdeckung betrifft, ist eine ungeheure Literatur von Anhängern u. Gegnern entstanden, in welcher der Meinungsstreit beider Lager noch nicht geschlichtet ist. Die von ihm begründete Schule ‚College of electronic medicine', nach seinem Tode vom Präsidenten Professor Doktor Fred E. Moore und dem Prof. an der Columbia Universität Harry W. Wirklich fortgeführt, gewinnt täglich an neuen Anhängern, welche mit Begeisterung die Lehre ihres Meisters weiter verbreiten u. als Aerzte praktisch betätigen.

(Upton Sinclair, The House of Wonders. Pearsons Magazine, June 1922). Physico-Clinical Medicine (St. Francisco No. 7 v. Sept. 1924). H.

Abramson, Abraham, berühmter Stempelschneider, geb. 1754 zu Potsdam, gestorben am 23. Juli 1811 in Berlin, erhielt die erste Unterweisung in d. Technik seiner Kunst von seinem Vater Jakob Abraham, der, 1722 zu Strelitz geboren, als preussischer Medailleur in Berlin am 17. Juni 1780 starb und als Stempelschneider seit 1725 bei den Münzämtern von Stettin, Königsberg u. Berlin tätig war. 1788—92 machte Abramson Studienreisen und wurde nach seiner Rückkehr von Friedrich Wilhelm II. zum königlichen Medailleur u. Stempelschneider, sowie zum ausserordentlichen Mitglied d. Akademie d. Künste ernannt. Während seine Porträtdarstellungen vielfach gut gelungen sind, zeigen die Kehrseiten immer eine dürftige und kalte allegorische Erfindung.

Er verfertigte eine Reihe von Denkmünzen auf die Ereignisse seiner Zeit, besonders aus der preussischen Geschichte: auf die Ausrüstung d. preussischen Truppen (1778), Auf den Teschener Frieden (1779), Auf den Tod des in der Oder ertrunkenen Herzogs Leopold von Braunschweig, Frieden mit Rußland (1762), Besitznahme des Netzedistrikts (1772), Des Königs 71. Geburtstag (1782), Einführung des Seidenbaues (1783), Zusammenkunft der Monarchen in Tilsit, die Rückkehr des königl. Paares (1808), Tod der Königin Luise (1810), Erteilung des Bürgerrechtes an die Juden im damaligen Königreiche Westfalen, Befreiung der Juden vom russischen Joche unter Alexander. Die beiden letzteren sind sogenannte Geschichtstaler. Vortrefflich ist auch d. Medaille auf den Tod der Königin Marie Antoinette (zu einer Folge von D. F. Loos: Les six victimes). Sein größtes Gepräge ist die Denkmünze mit der Büste Friedrichs des Großen auf einem die Sphinx erdrückenden Felsen mit d. Legende: Fridericus Legislator, 1785. Außerdem verfertigte Abramson eine Reihe von Medaillen mit Bildnissen berühmter Männer seiner Zeit, so von Kant, Lessing, Mendelssohn, Wieland, Ramler, Sulzer, Euler, Spalding, D. Bernoulli, Overbeck, Roloff, Martini, Gebhardi, Spiegel u. a. Ein Verzeichnis von 57 seiner bis 1807 gefertigten Denkmünzen befindet sich in I. G. Meusels Teutschem Künstlerlexikon (1808). Abramson veröffentlichte auch eine Schrift: „Versuch über den Geschmack auf Medaillen und Münzen" (Berlin 1801).

(Kohut; Ill. Thieme; Spooner, Biographical History of fine Arts I 3; I. E. I 125).

Abramson, Nathan, Oberkantor in New-York, Sohn des polnischen Chasan R. Eliahu, begann schon als Kind im Chor in der großen Bialystoker Synagoge mitzusingen und bildete sich später beim Dirigenten u. Musiktheoretiker Rabbinowicz im Kantorengesang, bei der Sacharczenska in der Stimmbildung aus. Hierauf erhielt er d. Chordirigentenstelle an der großen Wilnaer Stadtsynagoge, an der der berühmte Sirota als Kantor wirkte. Im Elul 1903 kam Abramson nach Amerika und erhielt die Kantorenstelle an einem der angesehensten Tempel in New-York. Gleichzeitig leitet er eine Kantorenschule und ist eines der tätigsten Mitglieder im amerikanischen Kantorenverband, dessen Präsident er in den Jahren 1917 1918 war. Abramson wird in Fachkreisen als großer Musiker und tüchtiger Theoretiker geschätzt.

(Rosen, Die Geschichte vin Chazanoth, New-York 1924)

www.dacoromanica.ro

Abreß, Pitze, bekannter Odessaer Kantor, geboren um 1830 in Rußland, bildete sich im Chor des berühmten Kantor Bezallel Odesser aus, welcher als Vater des polnisch-russischen Kantorengesanges bezeichnet wird u. galt bald als ausgezeichneter Meschorer. Pitze besaß eine wundervolle lyrische Baritonstimme, mit der er in verschiedenen phantastischen Kompositionen zu brillieren verstand. Nach kurzer Wirksamkeit in Tarnopol und Lemberg folgte er einem Rufe als Kantor an den grossen Tempel nach Odessa, wo er sein ganzes Leben zubrachte. Von den Zeit- und Fachgenossen werden seine Gebetsoli besonders gerühmt. Pitze Abreß besaß allgemeine Bildung, führte ein glänzendes Haus u erzog in höchst aristokratischer Weise seine Kinder. Seine Tochter wurde eine berühmte Opernsängerin, sein Sohn Boreslav ein tüchtiger Opernsänger.
(Rosen, Die Geschichte von Chazanoth (New-York).

D'Abrest, Paul (eigentlich Friedrich Kohn aus Brest), Schriftsteller u. Journalist, geb. am 4. Jänner 1850 zu Prag, gest. am 25. Juli 1893 in Vöslau bei Wien, kam schon als Knabe nach Paris, wo er seine Erziehung u. Ausbildung erhielt u. 1877 d. französische Staatsangehörigkeit erwarb. Er war Mitarbeiter an verschiedenen deutschen und franz. Blättern, zuletzt Korrespondent des Pariser „Temps" u. der „Independence Belge" in Wien, wo er d. Tochter des Professor Sulzer ehelichte. Seine Schriften sind meist französisch abgefaßt. Die bekanntesten: „Un printemps en Bosnie" und „Vienne sous Francois Joseph". Paul D'Abrest gebührt das Verdienst, seinerzeit in Paris d. unvollendeten Memoiren Heinrich Heines entdeckt und der literarischen Welt zugänglich gemacht zu haben. In deutscher Sprache veröffentlichte er „Geschichten aus der Pariser Belagerung" (1878). (A. Z. D. J. 1893; Brümmer).

Abu Ibrahim Ibn Barun, Grammatiker, lebte zu Ende des 11. u. Anfang des 12. Jh. in Barcelona, war Schüler des R. Levi Ibn Tibbon aus Saragossa u. Zeitgenosse des Jehuda Halevi, sowie des Mose Ibn Esra. Jene widmeten ihm einige Gedichte, während der letztere ihm einen Nachruf nach seinem Tode in Versen schrieb. Abu Ibrahim schrieb in Arabisch d. Buch „Kitab Almusana" (Buch der Gleichheit) in 2 Teilen, d. erste Teil enthält eine vergleichende Darstellung der Grammatik des Hebräischen mit jener des Arabischen und im zweiten Teil werden d. hebräischen Wortstämme mit dem Arabischen verglichen und alphabetisch geordnet. Hiezu benützte er die Quellen d. R. Saddja Gaon, R. Hai Gaon, Dunasch Ibn Tamim, Jehudah Chajjug, Abulvalid, Samuel hanagid, Samuel Ibn Gabirol, Ibn Jaschusch, Ibn Balaam und Mose Gikatilla. (O. J. III; W. u. W.).

Abu Ibrahim, Isaak Ibn Kastâr (oder Sakatar) b. Jasus, mit dem Schriftstellernamen, Jizchaki, Arzt u. Grammatiker, geb. 982 zu Toledo, gest. 1057, besass tiefe Kenntnis der Philosophie und der Arzneikunde u. war Leibarzt d. Fürsten von Denia, Mugahid und seines Sohnes Ali Ikbal-Abdaula. Abu Ibrahim b. Jasus verfaßte eine hebräische Grammatik unter d. Titel „Zeruphim" Zusammensetzungen u. ein anderes Werk unter dem Namen „Sepher Jizchaki", zitiert von Ibn Esra, worin er eine überraschende Kühnheit in d. Bibelauffassung zeigt. Er behauptete nämlich, daß das Stück des Pentateuchs, welches von den Königen Idumäas handelt, nicht von Mose geschrieben, sondern erst viele Jh. später hinzugefügt sei, eine kritische Behauptung, welche im Mittelalter ganz vereinzelt dasteht. Ibn Esra bespöttelt ihn ob seiner willkürlichen Identifizierung verschiedener biblischer Eigennamen und meint, „wahrlich nicht umsonst heiße er Jizchaki, denn wer seine Behauptungen höre, müsse ihn verlachen".
(Scherbel, Jüd. Ärzte; W. u. W.; Karpeles).

Abu-Isa b. Ishak b. Jakob Obadjah Isfahani, Sektenstifter, stammte aus der Stadt Isfahan in Persien, wo er um das Jahr 745 unter dem letzten Kalifen der Omajaden, Merwan II., als Reformer u. messianischer Befreier auftrat. Er verstand Bibel und Talmud u. konnte auch seine Gedanken schriftstellerisch zum Ausdruck bringen. Die plötzliche Genesung von einem Aussatze soll ihn darauf geführt haben, daß er für einen hohen Beruf bestimmt sei. Doch gab er

www.dacoromanica.ro

sich nicht direkt als Messias aus, sondern als dessen Vorläufer und Wecker, dem er den Weg bahnen wollte. Er verkündete, Gott habe ihn berufen, den jüdischen Stamm von dem Joche der Völker und der ungerechten Herrscher zur befreien. Der messianische Verkünder fand einen starken Anhang, es sollen sich 10.000 Juden um ihn geschart haben, um am Befreiungswerke mitzuwirken. Seine Hauptlehren u. Meinungen, in denen man die fortwirkenden saduc. Ansichten erkennt und die notwendig zur Vorgeschichte des Karäertums gezählt werden müssen, bestanden darin, daß die Ehescheidung verboten sei, selbst für den Fall des Ehebruches, weil der Ehebund, dem Geiste vieler Schriftstellen gemäß, ein ewiger sein müsse; Er ordnete an, die Festtage nach dem Sonnenjahr zu feiern, verbot den Genuss von Wein und Fleisch und führte anstatt der seit Daniel bekannt u. gebräuchlich gewordenen drei Betzeiten nach arabischem Muster sieben ein; den Opferkultus erklärte er für aufgehoben. Die Reformen verkündete u. lehrte er gewöhnlich mündlich, legte sie aber zuletzt in einer Schrift nieder. Mukammez ben Hadassi im Eschkol hakopher sagt ausdrücklich von ihm, daß er Schriften und Ritualbücher, worin außer Gebeten und Dichtungen auch Vorschriften d. Enthaltsamkeit, Ansichten über Opfer, Prophetie u. a. enthalten waren, verfaßt hat.

Den Beruf eines Messias faßte Abu-Isa in zweifacher Weise auf: In d. Berechtigung, Reformen im Judentum einzuführen und in der Aufgabe als Erlöser Israels aus leiblicher Knechtschaft zu handeln. In letzter Beziehung warf er sich als messianischer Kämpfer auf u. versuchte mit seinen Anhängern, während das Kalifenreich durch furchtbare Empörungen zerrüttet war, sein kriegerisches Befreiungswerk auszuführen, bis er endlich im Jahre 755 nach zehnjährigem Kampfe in der Gegend der Stadt Rai (dem alten Rhagae) von el-Mansur mit einem großen Teile seines Anhanges getötet wurde. Seine Anhänger behaupteten sich unter dem Namen Isawiten oder Isfahaner bis ins zehnte Jahrhundert: d. erste Religionssekte, welche das Judentum seit Untergang des jüdischen Staates aus sich herausgebildet hat.

(Graetz; Gesch. d. J.; Fürst. Gesch. d. Karäertums).

Abu Jakob Josef b. Bachtawi aus Bagdad, bedeutender karäischer Gelehrter u. Grammatiker um 880. Er schrieb zunächst ein Buch der Gebote (Sefer Mizwoth), woraus Ben Jerochim eine Stelle über d. karäische Sabbatweihung durch Unterlassung d. fleischlichen Berührung anführt, und einen Kommentar zur ganzen Schrift in Form von Scholien, besonders zu Daniel in Bezug auf Bestimmung der Endzeit des Exils. Da er „Medakdek" genannt wurde, so dürfte er auch Grammatisches geschrieben haben. (Fürst, Gesch. d. Karäertums).

Abu Mervan Ibn Zohar, auch Avenzoar oder Abumeron genannt, einer d. bedeutendsten Aerzte seiner Zeit, entstammt einer vornehmen spanischen Familie, welcher zahlreiche Gelehrte aus den verschiedensten Berufsklassen, Juristen, Aerzte, Verwaltungsbeamte entsprossen sind und deren Ahnherr Ibn Zohar am Anfange des zehnten Jh. aus Arabien nach Spanien eingewandert war. Der Enkel dieses Ahnherrn war der Großvater des Abu Mervan, über dessen Lebensverhältnisse nichts weiter mit Sicherheit bekannt ist, als d. er um das Jahr 1070 zu Pentaflor geb. ist, von seinem Vater, einem gelehrten Arzte, in der medizinischen Wissenschaft unterrichtet wurde, in Sevilla studierte und hier, über neunzig Jahre alt, im Jahre 1162 gestorben ist. Er wird oft mit seinem Vater Abul Ala Ibn Zohr verwechselt. Als praktischer Arzt erfreute sich Abu Mervan des höchsten Ansehens, sein Ruhm war über Spanien und Afrika verbreitet und auch seitens des Königs Ali b. Temin von Sevilla, an dessen Hof er als Leibarzt lebte, ist ihm die größte Auszeichnung zuteil geworden. Er wurde mit Ehrenbezeugungen u. Geschenken überhäuft und von dem letzten Fürsten aus der Dynastie der Mullathemir zum Wesir ernannt. Nach dem Sturze desselben durch Abd. el-Mumin nahm er bei diesem Dienste an u. wurde von dem neuen Herrscher

www.dacoromanica.ro

mit gleicher Auszeichnung behandelt. Nachdem d. Fürst von Marokko Jussuf b. Tachefyn die kleinen spanischen Despoten vertrieben hatte, trat Ibn Zohar in den Dienst dieses Fürsten. Er beherrschte d. syrische, arabische, hebräische u. spanische Sprache in gleich vollkommener Weise und war Lehrer des berühmten Averroës und seines in den Diensten desselben Fürsten gestandenen Sohnes. Unter seinen Schriften, d. nur in lateinischer Uebersetzung bekannt geworden sind, nimmt d. unter dem Titel: „El-teisir fil-modavat weltedbir" veröffentlichte Kompendium d. Heilkunde d. erste Stelle ein. Dasselbe zeichnet sich vor allen übrigen arabischen Lehrbüchern der Medizin durch den praktischen Inhalt und die Fülle eigener Beobachtungen des Verfassers in vorteilhaftester Weise aus. Das Werk wurde 1280 ins Hebräische übersetzt u. auf Grund dieser Uebersetzung erschien es lateinisch von Paravicius v. Padua, gemeinschaftlich mit dem Kollijat des Ibn Roschd als „Albumeron Avenzoar" (zuerst Venedig 1490 und später noch in sieben weiteren Ausgaben). Außerdem schrieb er zwei Abhandlungen über Fieber, die noch 1570 in Venedig gedruckt wurden, ein Antidotarium (im Anhange zum „Alteisir" erschienen), ein Colligens (ebenso veröffentlicht), eine kleine Abhandlung über Bäder (in der Collectio Veneta de Balneis), ein „Tractatus de morbis renum" (Venedig 1497), worin die innere Behandlung d. Steinkrankheit besprochen wird, da Ibn Zohr die Operation des Steinschnittes als schimpflich für den Arzt erklärt; eine dem Khalifen Abd el-Mumin gewidmete diätetische Schrift „De regimine sanitatis (Basel 1531), ferner eine kleine Abhandlung „De febribus", welche in der Collect. Veneta de febribus (Venedig 1594) abgedruckt ist. Ibn Zohar ist einer der wenigen arabischen Aerzte, welche sich mit der Chirurgie selbständig beschäftigt haben. Er gilt als erster Beobachter der Krätzmilbe und schrieb noch über Mediastinitis, Perdicarditis, Angina, über Sprachstörungen u. a. In der Theorie huldigt er galenischen Grundsätzen, aber in der Praxis sieht er die Erfahrung als alleinige Quelle der Erkenntnis an.
(Meyer; Hirsch; Ersch u. Gruber).

Abu Nissi Noach aus Basra, lebte um 750, Vater des karäischen Schriftstellers Nissi b. Noach und des Josef b. Noach. Er schrieb gegen rabbinische Erläuterungen der Gebote, wie aus Ben Jerochim zu ersehen ist; ebenso religiöse Lieder, alphabetisch geordnet u. mit Namen - Akrostichon versehen. Sein Geschlecht scheint sich im Karäertume noch lange erhalten zu haben.
(Fürst, Gesch. d. Karäertums).

Abu Sahal, s. Dunasch Adonim.

Abu Sahl, Mazliach Hakohen, Lehrer der Karäer, lebte um 920 in Jerusalem und war der Vater des als Schriftsteller und Gegner Saadja's bekannten Sahl. Er schrieb ein Buch über d. Gebote (Sefer Mizwoth), worin d. unterscheidenden Punkte der karäischen Lehre, wie z. B. über den Awiw-Monat, Neumond u. s. w. besprochen werden.
(Fürst, Gesch. d. Karäertums; B. J.).

Abbu Said, s. Ben Ascher.

Abu Suleiman, s. Davûd b. Ibrahim.

Abu Suleiman David Ibn Mohagar, Rabbiner u. Grammatiker in Granada, lebte zu Beginn des zwölften Jahrhunderts, Jünger des Alfasi, verfaßte ein systematisches Werk über die talmudischen Bestimmungen der Ehescheidung. Aus seiner Beschäftigung mit d. hebräischen Grammatik entstand sein Werk „Sepher hamlachim", erwähnt von Ibn Esra in der Schrift „Mosnaim".
(Graetz, Gesch. d. J.; B. J).

Abu Zakarja Jachja, s. Balaam.

Abualbari Isaak, spanischer Astronom, verfaßte eine hebräische Uebersetzung von Alferganis Auszug aus Ptolomäus' Astronomie und veranstaltete eine Ausgabe des „Menorath hamaor" nebst dem Kommentar „Nephesch Jehudah" (Amterdam 1722). (Ersch u. Gruber).

Abudarham, eine sephardische Familie, dessen Stammvater David um d. Mitte des 13. Jahrhunderts Gemeindevorsteher zu Toledo war. Als König Don Sancho d. Große (1258—95) die Steuereinhebung bei den Juden anordnete, trug er einigen ausgewählten Gemeindevorstehern auf, die Steuer nach Städten fest-

www.dacoromanica.ro

zulegen und im Streitfalle dem David zur Entscheidung zu unterbreiten. Seither erhielt David den Namen Abudarham, d. h. Vater d. Steuern. Bekannte Mitglieder dieser Familie sind: Isaak und Mose zu Rom, bei welchen der bekannte David Reubeni bei seinem Aufenthalt in Rom einkehrte (1424). Ein anderes Mitglied namens Abraham übertrug 1444 die Ethik des Aristoteles. Der Reiseforscher Romanelli fand 1790 eine Familie dieses Namens in Nordafrika; auch gegenwärtig findet sich dieser Familiennamen in Tunis David b. Joseph b. David Abudarham, war Kommentator u. Astronom, lebte um 1340 zu Sevilla, bildete sich im Lehrhause des Jakob b. Ascher aus u. genoß infolge seiner tiefgründigen Gelehrsamkeit einen großen Ruf. Er verfaßte ein Ritualwerk über die Gebete u. Segenssprüche, das den Namen des Verfassers (Abudarham) trägt, sowohl den Inhalt, wie d. geschichtliche Werden der Gebete klarlegt und oft gedruckt wurde. Dieses Werk fand rasch Verbreitung in allen Ländern, wo Juden wohnten u. galt zu dieser Zeit als bestes in seiner Art. Die erste Ausgabe erschien zu Lissabon 1489/90, die 2. zu Konstantinopel 1514, die 3. und 4. 1546 und 1566 Venedig, 5. Amsterdam 1726, 6. und 7. in Prag 1784 und 1817, 8. Lemberg 1857, 9. Warschau 1877. In der Bibliothek De Rossi befindet sich ein Manuskript des vom selben Verfasser herrührenden Kommentars zur Hagada und die Abhandlung über Solstitien u. Aequinoktien (Lewin In W. u. W.; O. J. I 17; B. J.; Jew. Ow. Rew. X 130).

Abudiente, eine angesehene portugiesische Marannen-Familie, verließ zu Anfang des 17. Jahrhunderts ihre Vaterstadt Lissabon und ließ sich in Amsterdam nieder. Hier kehrte sie öffentlich zur Religion ihrer Väter zurück. Im Laufe der Jahre teilte sich die Familie; einige Mitglieder zogen nach Hamburg, andere nach London. Hier legten sie sich noch den Namen Gideon bei, d. mit der Zeit an Stelle des Namen Abudiente trat. Moses b. Moses Gideon, lebte als beliebter Synagogensänger im siebzehnten Jahrhundert in Amsterdam. Von ihm ist ein Loblied auf den Rosengarten des Joseph ben Jizchak Pinsso (Amsterdam 1673) erhalten. Daniel Gideon, lebte um dieselbe Zeit als Sänger in Amsterdam. Er war ein Onkel des Sängers und Grammatikers Moses Gideon. Er verfaßte ein Gedenklied in Sephardisch über d. Grammatik seines Neffen. Jehuda Gideon, Chacham in Amsterdam, Sohn des Daniel, verfaßte „Or tow", ein hebräisch-spanisches Vokabular für d. Jugend (Amsterdam 1675). Moses Gideon, Sänger und Grammatiker, geb. in Lissabon, gestorben im Jahre 1688 in Hamburg. Er verließ im Jahre 1624 seine Vaterstadt und ließ sich in Amsterdam nieder. Nach vielen Jahren verlegte er seinen Wohnsitz nach Glückstadt und stand dort an der Spitze der Gemeinde, welche kurz nach seiner Ankunft durch ihn begründet wurde. Gegen Ende seines Lebens wohnte er in Hamburg. Er wird von Barrios als ein ausgezeichneter Dichter seiner Zeit gerühmt. Er verfaßte eine hebräische Grammatik in portugiesischer Sprache. Der erste Teil erschien 1633 in Hamburg unter dem Titel „Grammatica Hebraica". Das Buch enthält auch Beispiele aus der hebräischen Poesie und ein Gedicht über die Feinheiten der Sprache. Weiters verfaßte er „Fin de los Dias Publica ser Llegado, y Fin de los Dias Pronosticado portodos los Prophetas" über die Ansichten d. Propheten über die Gottheit und den jüngsten Tag (Glückstadt 1665). Nach Ansicht de Castros war der Verfasser ein Anhänger d. Sabbatai Zwi. Handschriftlich ließ er ein Liederbuch „Awne schoham" zurück. Viele seiner Lieder wurden im Meassef (1785) veröffentlicht.

(De Castro, De Synagoge van de Port. Israel Gemeente te Amsterdam; Delitzsch, Zur Geschichte der Jüd. Poesie; O. I, i. 16).

Abul Baka, Jehuda (Jachja) b. Abbun Ibn Abbas, Rabbiner von Fez, geboren 1080, gest. 1163, dichtete meistens liturgische Hymnen. Er stand mit dem Dichterfürsten von Castilien in freundschaftlichem Verkehr und huldigte in überschwänglicher Weise dessen Talent. Als die Hauptstadt Marokko nach langer Belagerung in die Gewalt Abdulmumens gefallen war (1146) ließ der neue Herrscher den Juden die traurige

www.dacoromanica.ro

Wahl zwischen Annahme des Islams oder Auswanderung. Unter vielen anderen verließ auch Ibn Abbas Fez und ließ sich in Aleppo nieder, wo er in hohem Alter starb.
(Graetz, Gesch. d. J. VI, 111 ff).

Abul Barakat, arab. Auhadu az Zamân, philosophischer Schriftsteller, lebte in der Mitte des zwölften Jahrhunderts und ist als Verfasser eines berühmten philosophischen Werkes „Motabar" — Der Betrachter — bekannt. Gegen das Ende seines Lebens trat er zum Islam über. (De Rossi).

Abul Fadhl, Suleiman b. Dawûd el Seid el Reis, hebräisch Salomo b. David Hanasi, karäischer Patriarch, residierte im zwölften Jahrhundert zu Kahira, beschäftigte sich viel mit den Schriften d. Karäer u. verfaßte: 1. Sendschreiben an Ahron b. Jehuda Kusdini in Konstantinopel über Arajoth, vermutlich in arabischer Sprache, d. uns aber nur in hebräischer Uebersetzung vorliegt (Ms. Leyden). 2. Ein ausführliches Werk über Arajoth „Sepher Beïnjan ha arajoth", worin er viele Arajoth-Verbote aufzuheben sucht und den Heiraten einen größeren Spielraum eröffnet. 3. Eine Abhandlung über d. Schlachtungsregeln 'Maamar Behilchoth Schechitah' (Ms. Oxford); 4. Abhandlung über Chalizah „Maamar Beïnjan Chalizah" u. 5. Ein Werk in arabischer Sprache, dessen Inhalt unbekannt ist.
(Fürst, Gesch. d. Karäer).

Abul Farâg, Furkan Ibn Asad, hebräisch Jeschua b. Jehuda, der größte Lehrer der Karäer, der als Exeget, Gesetzeslehrer und Philosoph allgemein berühmt und für Organisation und Gestaltung der karäischen Lehre von großem Einfluß gewesen ist, wurde um d. Jahr 1050 zu Jerusalem geboren u. ist um 1120 gestorben. Als Lehrer der karäischen Gesetzesdeutung, als Religionsphilosoph, wie als Exeget und Homiletiker hatte er nicht bloß bei seiner religiösen Genossenschaft, sondern auch bei den Rabbaniten, wie wir von Ibn Esra und dem Chronisten Abraham b. David erfahren, einen Namen, und als zu den Vätern der Karäer gezählt, erhielt er die Ehrentitel el-Scheich oder el-Muallim el-Kabir. Jeschua lebte wahrscheinlich in Jerusalem, wo damals der Mittelpunkt karäischer Kultur war, studierte die Theologie und Philosophie des Judentums, machte sich vertraut mit dem ganzen karäischen Schrifttum; er studierte auch die talmudischen Schriften, die Werke der Rabbinen, namentlich die des Gaon Saadja, der immer noch Zielpunkt karäischer Angriffe war und nahm sich vorzüglich Josef el Bazir zum Muster, dessen philosophische Schriften, besonders in der Lehre von den Arajoth (Blutschande) er ergänzte; seine eigenen arbeitete er nach diesem Muster aus und verwendete, wie seine Vorgänger, allen Fleiß auf Gestaltung der philosophischen Termini und auf die Religionsphilosophie. Karäer oder dem Karäismus neigende Jünglinge u. Männer kamen zu ihm nach Jerusalem, um philosophische oder nomokanonische Fragen an ihn zu richten u. durch seine Antworten und Bescheide belehrt zu werden. Die karäische Geschichte weiß von solchen Schülern oder Jüngern zu erzählen die zu Jeschua nach Jerusalem in erwähnter Absicht gekommen waren, bei ihm gelernt, seine Schriften aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt und durch Zusätze vermehrt hatten u. bei der Rückkehr in ihre Heimatländer seine Dezisionen u. damit das Karäertum überhaupt zu verbreiten suchten. So ging Thobijja ben Mose von Byzanz nach Jerusalem, richtete Fragen an ihn, übersetzte viele seiner Schriften, brachte sie (ca. 1100) nach Byzanz und verschaffte den Dezisionen Jeschuas daselbst Geltung. Ein anderer Jünger war Ibn el Tarâs aus Kastilien, der wieder die Schriften seines Lehrers nach Kastilien brachte u. viele Rabbaniten zum Karäertum bekehrte. Ein dritter Schüler war ein gewisser Jakob ben Simon, wahrscheinlich aus Babylonien, welcher bei Jeschua lernte u. dessen arabisch geschriebenes Werk über die Incestgesetze ins Hebräische übersetzte. Ein vierter Schüler Jeschuas war Moses Hakohen aus Griechenland, welcher zu dem Buche seines Lehrers über Arajoth eine Abhandlung hinzugefügt hat, worin er in gereimter

www.dacoromanica.ro

oder halazischer Form denselben Gegenstand nach dem Vorgange karäischer Lehrer, namentlich des Jephet, behandelt, gegen Saadja's Arajoth-Buch und überhaupt gegen die Rabbaniten stark polemisiert und seines Lehrers Jeschua als bereits verstorben (1120—25) gedenkt. Diese Ausbreitung von Jeschuas Ruhme nach Irak und Syrien, nach dem byzantinischen Reiche u. nach Spanien durch die erwähnten Jünger u. durch seine Schriften, veranlaßten den rabbanitischen Eiferer aus Toledo, den Chronographen Abraham ben David, sich bitter über Jeschua und seine Schriften auszulassen und gegen sein Werk über den Pentateuch zu schreiben.

Unter den zahlreichen Werken Jeschuas, von denen uns Luzki in seiner karäischen Bibliographie Mitteilung macht, nimmt sein Kommentar über den Pentateuch, der ebenso wie seine übrigen Werke, in arabischer Sprache geschrieben war, die erste Stelle ein; einer seiner Jünger hat ihn früh schon ins Hebräische übertragen. Der Kommentar zur Genesis, wurde 1088 verfaßt und befand sich, ins Hebräische übersetzt, in der karäischen Bibliothek zu Eupatoria (Koslow), bis er im Krimkriege 1854 verschleppt wurde. Der Kommentar zu Exodus in seiner hebräischen Uebersetzung d. Firkowitsch-Büchersammlung zugehörig, wurde 1089, der zu Leviticus 1090 verfaßt. Den Kommentar zu Numeri schrieb er 1091 u. zu Deuteronimon 1092. Wie später Ibn Esra, so hat auch schon Jeschua seinen weitschichtigen Kommentar über das Fünfbuch in kürzerer Fassung arabisch bearbeitet (um 1100), wonach ihn ebenfalls einer seiner Schüler ins Hebräische übertragen hat. Diese kürzere Rezension hieß arabisch Tafsir el Torah el Muchtazar, hebräisch war sie „Perusch hakazer" od. „Mkuzzar" genannt.

Sein zweites Werk, welches philosophisch den Dekalog behandelt, befindet sich in einem aus sechs verschiedenen Handschriften bestehenden Kodex, der aus dem Jahre 1289 stammt, in der Leydener Bibliothek. Weiters verfaßte er ein Werk, das unter dem Namen Breschith Rabba angeführt wird, worin er den Beweis für d. Anfänglichkeit der Weltschöpfung geführt und zu diesem Zwecke zwei Prämissen angenommen hat, die philosophisch besprochen wurden. (Handschriftliches Bruchstück in d. Leydener Bibliothek). Schließlich schrieb er ein Gebotenbuch Sepher Mizwoth, das in d. hebräischen Uebersetzung den symbolischen Titel „Sepher hajaschar" führte. Die Vorschriften über die für die Ehe verbotenen Verwandschaftsgrade, bearbeitete er noch besonders in ausführlicher Weise in einem eigenem Werke, das als das bedeutendste und einflußreichste Werk für die Gesetzespraxis im Hebräischen unter dem Titel „Sepher haarajoth", (Buch über den Incest) angeführt erscheint. Das Buch scheint aus verschiedenen an seine Schüler beantworteten Fragen in arabischer Sprache entstanden und von Jeschua's Schüler Jakob ben Simon ins Hebräische übersetzt worden zu sein.

Von seinen religionsphilosophischen Schriften erwähnen wir: 1. Marpe la Ezem, worin er über die Lehre von Gott und von seinen Eigenschaften handelt. 2. Meschiwath nefesch, behandelt die philosophische Beweisführung für die Prophetie und Offenbarung, für die Bewahrheitung des Gesetzes im allgemeinen und der Gesetzeslehren im besonderen. 3. Ozar nechmad, behandelt in religionsphilosophischer Weise die Lehre von der Vergeltung, von Lohn u. Strafe, von der Eschatologie. 4. Sepher ha-Ra'ajon, d. h. Buch der Spekulation, worin er alles das, was über die dauernde Verbindlichkeit d. Gesetze durch philosophische Begründung zu sagen ist, in dieser besonders ausführlichen Schrift gesammelt hat. Außer diesen vier philosophischen Schriften, verfaßte Jeschua eine aus drei Kapiteln bestehende Abhandlung, welche das originelle Werk des Josef el Bazir, sein Kitâb el Muchtawi zu ergänzen bestimmt war. Im ersten Kapitel werden die Beweise für d. Notwendigkeit einer Vergeltung geliefert. Im zweiten d. Abwägen der menschlichen Handlungen und im dritten über die Busse u. deren Bedingung, in ihrer Aufhebung d. Ver-

www.dacoromanica.ro

gellung u. s. w. Alle diese Werke Jeschua's hat der Byzantiner Thobijja aus d. Arabischen ins Hebräische übersetzt.
(Pinsker, Likkute Kadmoniioth; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek; Hamburger in W. u. W.; Fürst, Geschichte des Karäertums 162; Kn. I. 671; Jost, Geschichte des Judentums und seiner Sekten; Steinschneider, Hebräische Uebersetzung; Schreiner; Studien über Jeschuah ben Jehuda (Berlin 1900).

Abul Fatach, Eleaser b. Nachman Ibn Ashar, Rabbiner zu Sevilla, lebte zu Anfang des 12. Jh., war reich, angesehen, dichterisch begabt und stand mit den beiden größten Dichtern der Zeit, mit Mose Ibn Esra und Jehuda Halevi in freundschaftlichem Verkehr. Bei seinem Tode verfaßte Ibn Esra eine Elegie, von der der Anfang lautet:
Die Sonne ging unter, er sank in den Staub,
Darob verdunkelt sich der Himmel und die [Sterne erblassen.
(Graetz; Gesch. d. J. VI, 103).

Abul Hassan Ali, Sohn des Sahl el Tabari, d. h. aus Tabaristan am Kaspisee, geb. um 835, berühmter arabischer Arzt u. Philosoph, trat später als Leibarzt eines Khalifen zum Islam über, war durch seine Schriften Lehrer der berühmten Ärzte Rasi und el-Zarbi und hat ein berühmtes Werk „Garten d. Philosophie" hinterlassen.
(Wüstenfeld, Gesch. d. arab. Ärzte).

Abul Hassan, Esra Jakob b. Eleasar, Grammatiker, lebte im 12. Jh. in Spanien und verfaßte ein grammatisches Werk „Schalem", die Vollendung genannt, zitiert von Dawid Kimchi in „Michlol". Weiters dichtete er im Jahre 1133 Sprüche und Epigramme, die er dem Dichter Mose Ibn Esra widmete.
(Graetz, Gesch. d. J. VI).

Abul Hassan, Jephet el-bekmani, ein karäischer Gelehrter, Zeitgenosse von Abraham b. Maimon, lebte wahrscheinlich im 14. Jh. in Ägypten und verfaßte ein polemisches Buch gegen d. Rabbaniten „Sepher Teschubah" (Ms. Petersburg 625), worin er d. von seinem Vorgängern her bekannten Vorwürfe wiederholt.
(Neubauer, Beiträge und Dokumente zur Geschichte des Karäertums).

Abul Muna, berühmter Arzt in Kairo am Ausgange des 12. Jh. Sein „Buch über den Gebrauch der Apotheke" erfreute sich einer großen Popularität u. wurde noch in neuer Zeit (1870 u. 1883) im Drucke veröffentlicht. Er teilt auch Medikamente mit, die er von den ihm bekannten Botanikern erfahren oder d. er in eigenen Krankheitsfällen angewendet hat. Leclerc bezeichnet dieses Werk als „eines der kostbarsten Monumente, welches die arabische Pharmacie uns hinterlassen hat".
(Leclerc, Histoire de la medecine arab II, S. 215; Münz, die jüd. Ärzte im Mittelalter).

Abulafia (Vater d. Gesundheit), eine berühmte spanisch jüd. Familie, von der die italienische Familie Bulaffi u. die englische Familie Bolaffey stammen. Einige aus dieser Familie, mit Hinzufügung des Namens Halevy finden wir in verschiedenen Städten in Asien und Afrika im 16 Jh. Der erste Jude, der sich in der neueren Zeit in Spanien niedergelassen hatte, war Abulafia aus Tunis. Jehuda Abulafia, der Stammvater dieser Familie, lebte im 12. Jh. in Toledo. Todres b. Jehuda Halevi, Vater des Meier Halevi Abulafia, war Nassi, Vorsteher der Judengemeinde in Burgos, wo er im Jahre 1225 gest. ist. Ihm zu Ehren verfaßte R. Jehuda Halevi b. Isaak im Jahre 1214 das Buch „Hachochmah wehaoscher". (Kn. I. 379).

Meier b. Todros Halevi Abulafia, abbr. RMaH, berühmter spanischer Rabbiner, geb. um 1180 zu Burgos in Spanien, gest. am 29. März 1244 in Toledo wohin er mit seinem Vater kam u. daselbst eine hohe Schule gründete. Nach dem Tode seines Vaters 1225, ehrten ihn seine Mitbürger mit der Verleihung des Titels „Nasi", Fürst. Abulafia war ein Zeitgenosse des RaSbA und ein Schüler und gleichzeitig Freund des RaMbaN. Er trat frühzeitig gegen die Theorie Maimunis in einem Sendschreiben an die „Weisen Lunels" auf, worin er die maimunische Unsterblichkeitslehre heftig bekämpfte. Der Gelehrte Ahron b. Meschullam aus Lunel rügte ihn heftig seines Benehmens wegen gegenüber Maimuni. Er mußte sich überdies den Spott satirischer Dichter gefallen lassen: Scheschet Benveniste dichtete mit Bezug auf seinen Namen Meier folgendes Epigramm:
Ihr fragt, warum er leuchtend heißt,
Da er das Licht gering doch schätzte
Nennt man ja Dämmerung auch Zwielicht:
Die Sprache liebt die Gegensätze!

Seine weitere literarische Tätigkeit

www.dacoromanica.ro

beschränkte sich auf den Talmud und d. pentateuchische Massorah oder biblische Orthographie. Er schrieb Chiduschim, Novellen, Decisionen u. Diskussionen über die Traktate Baba Bathra u. Sanhedrin (Saloniki 1798), Liphnei weliphnim über Kabbalah (Amsterd. 1662), Masoreth S'jag la Torah, Masoretisches Wörterbuch zum Pentateuch in alphabetischer Ordnung nach den Wurzeln (herausgegeben durch Jakob Levi in Florenz 1750, Berlin 1761), Iggeroth, Briefe an die Weisen von Lunel, herausgegeben von J. Bril (Paris 1871), Ginath bitan, kabbalistischer Kommentar zur Gensis, superkommentiert von Isaak b. Todros und Schemtob b. Abraham (Ms Frankfurt a. M., Oppenheim), Pirke pratim über Talmud (einen Teil davon besaß handschriftlich Asulai).

Joseph b. Todros Halevy Abulafia, Bruder d. Meïr, spanischer Schriftsteller in Burgos, richtete um 1230 ein arabisches Schreiben in Angelegenheit der damaligen Kontroverse über das Studium der Philosophie, insbesondere des More von Maimonides an Jehuda Ibn al Takhkhar. Moses de Leon edierte diese Schrift in seinem Buche „Schekel hakodesch" (1292). Sein Sohn Todros ben Joseph, war ein ausgezeichneter Talmudist und Kabbalist, geboren ist er i. J. 1234 in Sevilla, gestorben um 1304 daselbst. Herangewachsen verlegte er sich auf Talmud und Geheimlehre, war aber auch in weltlichen Fächern heimisch, denn er erlangte eine wichtige Stellung am Hofe des Königs Sancho IV. von Kastilien und war bei der klugen Königin Maria de Molina besonders beliebt als Arzt oder Finanzmann. Von Seiten der Juden wurde er als Fürst (Nassi) angesehen und geachtet. Aus unbekannten Gründen warf ihn sein königlicher Gönner in den Kerker und verurteilte ihn zum Tode. Im Traume soll Todros ein Gedicht eingefallen sein, das ihm seine baldige Befreiung verkündete:

„Warum ist dein Herz betrübt,
Weil Könige dich dem Tode weihen?
Der Himmel steht den Schuldlosen bei,
Wenn Erdenkönige ungerecht verdammen".

In der Tat erfüllte sich sein Traum und Todros wurde am nächsten Tage in Freiheit gesetzt. Todros war, wie sein Oheim, ein entschiedener Gegner der Philosophie und ihrer Jünger. Da die Philosophie das Dasein von bösen Geistern leugne, so müsse sie auch den Glauben an Engel verwerfen, erklärte er und deshalb wäre sie zu verwerfen. Dagegen stellte er d. Kabbalah als göttliche Weisheit dar, deren hohe Geheimnisse jedoch vor Laien verborgen gehalten werden müßten und deren Lehren ihm in voller Uebereinstimmung mit der talmudischen Agada erschienen. Für die Kabbalah hat Todros Neues nicht aufgestellt; seine Bemühungen gingen nur dahin, d. kabbalistischen Gemeinplätze d. zehn Sefiroth, ihren Einfluß nach oben und unten, und die der Seelenwanderung zur Läuterung der Geschlechter, die für ihn unbestreitbare Lehren des Judentums waren, in den Worten der talmudischen Agada nachzuweisen. Er verfaßte im hohen Alter zu diesem Zwekke ein eigenes Werk „Ozar hakawod", Schatz der Ehre (Nowidwor 1808) und eine rein talmudische Schrift „Aliath jewamoth", Novellen zum Traktat Jewamoth (erwähnt von Asulai und Konforte u. a.), dann Schaar harasim, kabbalistischen Inhaltes über den 19. Psalm (Ms. München); am Schlusse des Buches zeigt ein kleines Lied akrostichisch den Verfasser an.

Abraham b. Samuel Abulafia einer der ältesten Kabbalisten, geb. 1240 in Saragossa, gest. um 1291 in Barcelona, kam als Säugling mit seinen Eltern nach Tudela, wo er bis zum seinem 18. Lebensjahre blieb u. unter Leitung seines Vaters Bibel mit Kommentaren u. Grammatik, später auch Mischnah u Talmud lernte. Sein weiteres Leben war eine ununterbrochene Kette von Abenteuern. Nach seines Vaters Tode blieb er noch zwei Jahre in Tudela, dann ging er 1260 auf Reisen nach dem Orient, um den sagenhaften Fluß Sambation und die dort angeblich wohnenden Stämme aufzusuchen. Auf der Reise berührte er Griechenland, wo er sich einige Zeit aufhielt und eine Frau heimführte. Bald darauf verließ er aber seine Frau u. kam nach Akko in Syrien. Durch kriegerische Ereignisse gehindert, kehrte er nach

www.dacoromanica.ro

Europa zurück und ging vorerst nach Italien, wo er Philosophie studierte. Von dieser unbefriedigt, widmete er sich der Mystik. Im Jahre 1271 treffen wir ihn wieder in Spanien. In Barcelona studierte er das Sepher Jezirah u. schrieb unter verschiedenen Titeln viele Bücher, d. er mit „Siphre Chochmah" u. „Siphre nelonah" betitelte. Er hatte hier zahlreiche prophetische Visionen, sah Zeichen und Wunder, die er in seinen Schriften mitteilte. Dann ging er wieder nach Griechenland; 1279 war er in Patras. Schließlich suchte er wieder Italien auf u. hatte 1280 den tollen Einfall, den Papst Nikolaus III. oder nach manchen Martin IV. zum Judentum zu bekehren. Der Papst, der damals in Suriano, in der Nähe Roms weilte, erfuhr davon und gab den Auftrag, den Schwärmer bei seinem Eintreffen nicht vorzulassen, sondern ihn sogleich außerhalb der Stadt dem Feurtode zu überliefern Schon war das Holz hiezu geschlichtet, Abulafia ließ sich dadurch keineswegs beirren u. begab sich am Rüsttage des Neujahrsfestes 5041 (26. August 1280) geradewegs nach Suriano. „Da wuchs ihm ein zweifacher Mund", wie er selbst berichtet, er war glücklich durch das äußere Tor gekommen, als ihm gemeldet wurde, daß der Papst plötzlich in der Nacht an Herzschlag gest. sei. Daraufhin wurde er gefangen gesetzt und blieb 21 Tage in Gewahrsam der Minoriten bis er dann freigelassen wurde. Er trieb nun in Rom, dann in Sizilien sein Unwesen weiter. 1284 begab er sich nach Messina. Hier fand er günstige Aufnahme, warb einige Jünger und trat endlich mit dem Gedanken hervor, er sei nicht bloß Prophet, sondern der Messias, u. setzte in einer Schrift auseinander (Nov. 1284), Gott habe ihm seine Geheimnisse offenbart und ihm auch das Ende des Exils und den Anfang der messianischen Eröffnung verkündet, nämlich d. Jahr 1290. Durch seine streng sittliche Haltung, seine asketische Lebensweise u. seine dunklen Offenbarungen fand Abulafia in Sizilien Gläubige, die sich bereits auf die Rückkehr ins heilige Land vorbereiteten. Besonnene Männer der sizilianischen Gemeinde wendeten sich jedoch an Salomon ben Adereth, um von ihm Auskunft über Abulafia zu erhalten. Der Rabbiner von Barcelona, welcher sein Treiben aus früherer Zeit kannte, richtete ein ernstes Schreiben an die Gemeinde von Palermo u. an den dortigen Rabbiner Achituw, worin er den angeblichen Messias als gefährlichen Menschen streng verurteilte. Auch andere Gemeinden sprachen sich gegen Abulafia aus. Er wurde deshalb in Sizilien so sehr verfolgt, daß er im Jahre 1288 die Insel verlassen und sich auf d. Zwerginsel Comino bei Malta niederlassen mußte. Hier setzte er seine mystische Schriftstellerei fort. Er führte fortan ein unstetes Wanderleben und starb nach dem Jahre 1291.

Abulafia hat nach seiner eigenen Angabe im Buche „Schewa ntiwoth hatorah" etwa zweiundzwanzig sogenannte prophetische Schriften neben anderen sechsundzwanzig über Kabbalah verfaßt (nach dem Zahlenwerte des Gottesnamens JaHWeH und der Buchstabenzahl des hebräischen Alphabets), von denen sich viele in verschiedenen Bibliotheken befinden. Die Fragmente seiner Schriften sind von Jellinek gesammelt in „Philosophie u. Kabbalah" und „Ginse chochmath hakabbalah u beth hamidrasch" u. zw. Ozar eden ganus, Sepher chaje olam habba, die Einleitung von Imre schepher, Soth lihudah und endlich Sepher haoth in Graetz's Jubelschrift 1888. Dieser wunderliche Mann, der sich zuerst von Hillel ben Samuel in die maimunische Philosophie einführen läßt, gelangt dann durch das Sepher Jezirah zur Kabbalah, aber von ihr nicht befriedigt, sucht er nach immer höherer Offenbarung in Visionen und Wundern. Durch übereifrige Askese gelangt er endlich zu dem Mittel, d. höhere prophetische Offenbarung zu entdecken. Dieses Mittel ist d. Kunststück von Zahlen- und Buchstabenspiel (u. zw. Notarikon-Zerlegung von Wörtern der Bibel, hauptsächlich der Gottesnamen u. Bildung von selbständigen Begriffen aus denselben, Zeruph-Umsetzen der Bestandteile der Wörter und Konstruktion von neuen Wörtern u. Gematriah, Behandlung der Buchstaben als Zahlen)

www.dacoromanica.ro

das er in wunderlicher Weise ausbeutet und das ihm der einzige Weg scheint, um in den Verkehr mit der Geisterwelt zu gelangen. Zu diesen Kunststücken dürften den rätselhaften Mann die Schriften Ibn Esras: „Sepher haschem" u. „Sepher Zachoth" angeregt haben. Er versucht nun d. Kabbalah aus ihrer spekulativen Tendenz herauszudrängen und sie in eine prophetische visionäre Richtung hinüber zuleiten, welcher Prozeß sich allmählig vollzieht. In seinen mystischen Verzückungen tritt er zuerst als Wundertäter auf und übt unheilvollen Einfluß auf das leichtgläubige Volk aus, so daß der berühmte Salomon ben Adereth (RaSbA) seine ganze Autorität gegen ihn geltend machen muß. Abulafia, dadurch keineswegs bekehrt, vielmehr immer weiter in Ekstase getrieben, proklamiert sich als Prophet, ja als der sehnlichst erwartete Messias. Die heftige Gegnerschaft des RaSbA treibt ihn soweit, daß er den Talmud angreift u. erklärt: „die Mischnah sei das Grab des Gesetzes" und die Talmudjünger seien von einer unheilbaren Krankheit befallen. „Und trotz seiner Ekstase findet man in seinen Schriften auch sehr scharfsinnige Bemerkungen, erhabene Ideen, geistreiche Vergleiche; wie ein Blitz dringen oft durch das Dunkel seiner Schrift helle und klare Anschauungen durch". Obgleich Abulafia zu den Pseudo-Messiasen gehört, war er erwiesenermaßen ein ehrlicher Charakter, der die Wahrheit aufrichtig anstrebte. Jedenfalls hat das Gemisch von Philosophie u. Kabbalah in seinem Kopfe beklagenswerte Verheerungen angerichtet.

Don Samuel b. Meir Halevy A., geb. um 1320 zu Toledo, erlangte großen Einfluß bei Hofe u. wurde vom Könige Don Pedro von Kastilien, der im Jahre 1350 als fünfzehnjähriger Jüngling nach dem Tode Alfonso XI. den Thron bestieg und in der Geschichte den Beinamen „Der Grausame" erhielt, zum Oberschatz- oder Finanzminister ernannt. Don Samuels Wirkungskreis war indessen nicht auf die Verwaltung und Regelung des Finanzwesens beschränkt. Er wurde vielmehr der intimste Vertraute Don Pedros, der in keine wichtige Staatsaktion sich einließ, bevor er Don Samuel zu Rate gezogen. Der König hatte auch vollen Grund seinem Finanzminister sich dankbar zu zeigen, da Don Samuel das Finanzwesen so umsichtig und gewissenhaft verwaltete, daß der König einen Staatsschatz anlegen konnte, was keinem seiner Vorgänger auf dem Throne Kastiliens je gelungen war. Don Samuel beschützte seine Glaubensgenossen vor Ungerechtigkeiten und beförderte die Fähigen unter denselben zu Aemtern. Von aufrichtiger u. tiefer Frömmigkeit durchdrungen, ließ er in mehreren jüdischen Gemeinden Kastiliens auf seine Kosten prachtvolle Synagogen bauen. Einen wahren Monumentalbau bildete jedoch die große Synagoge, die derselbe in der Hauptstadt Toledo aufführen ließ. Sie wurde im J. 1357 vollendet. Diese Synagoge, eine Zierde d. Stadt, war in halbgothischem, halb maurischem Stile erbaut und zählt noch heute zu den schönsten Prachtbauten der Stadt*). Für die Unterstützung der Wissenschaften hatte Don Samuel leider keinen Sinn. Aus Rache seiner vielen Neider in der Umgebung des Königs wurde Don Pedro gegen Don Samuel umgestimmt. Im Herbste des Jahres 1360 ließ Don Pedro seinen ehemaligen Günstling Samuel ganz unerwartet verhaften und im Gefängnis zu Sevilla solange foltern, bis er seinen Geist aufgab. Dessen ganzes Vermögen, bestehend aus 170.900 Dublonen, 4000 Mark Silber, 125 Kästchen mit Gold- und Silberstoffen u. 80 Sklaven wurden im Namen des Staates mit Beschlag belegt, während seinen Verwandten 60.000 Dublonen weggenommen wurden.

(Orient. Litbl. 1845 No. 24 ff; Jellinek, Philosophie u. Kabbalah (Leipzig 1854); Graetz, Gesch. d. J. VII, 191 ff; Ehrenteil, Jüdisches Familienbuch; Karpeles, Litgesch. II 65; O. J. I. 24; B. J.; Bloch in W. u. W. III, 268; Dr. Kaminka in W. u. W.; Kayserling, Gesch. d. J. i. Portugal).

Abulafia, Chaim b. David, Rabbiner, zu Safed, (Palästina), Larso u. Smyrna, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, verfaßte ein weitläufiges Werk über den S'mag, das aber bei einer Feuerbrunst vernichtet wurde. Ein Teil seiner Responsen findet sich in d. bekannten Res-

*) Nach der Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 wurde sie in eine Kirche umgewandelt.

www.dacoromanica.ro

ponsensammlungen. Sein Komment. zur Hagadah erschien 1790 zu Saloniki. Er verfaßte auch „Nischmath Chaim" enthaltend Responsen, über die Sprache d. S'mag und Predigten. (Kn. I. 341)

Abulafia, Chaim ben Jacob, rabbinischer Schriftsteller, geb. in Palästina, gestorb. 1744 in Damaskus, Großvater des Chaim b. Dawid Abulafia, war Rabbiner in Smyrna u. in Tiberias. In d. Buche „Simrath haarez" seines Schwiegersohnes Jacob Abulafia el Mizr wird erzählt: Jacob der Vater des Chaim Abulafia war lange Zeit Rabbiner in Tiberias, das zerstört u. verödet wurde. Der Scheich von Tiberias sandte daher um d. Chan, den Rabbiner in Smyrna, mit dem Ersuchen, er möge nach Tiberias, den gew. Wohnsitz seines verstorbenen Vaters übersiedeln und ihn beim Wiederbau dieser Stadt behilflich sein. Er kam diesem Ersuchen nach und wurde daselbst mit großen Ehren empfangen. Einige Zeit darauf (1742) erhielt er vom Gouverneur von Damascus im Namen des Sultans die Verständigung, daß ihm die Verwaltung der Stadt übertragen wurde u. daß er demnach d. Scheich aus d. Stadt treiben soll. Der Scheich fügte sich nicht u. der Gouverneur schloß die Stadt ein. Die jüdische Bevölkerung mit ihren Rabbiner Chaim an der Spitze wurde wie durch ein Wunder gerettet, aus welchem Anlasse sie im Jahre 1743 d. betreffenden Tag (4. Kislew) als Festtag ansetzte u. fortan feierte. R. Chaim Abulafia gab mehrere Bände von ihm verfaßter Reden über verschied. Gegenstände heraus. Besonders hervorzuheben sind: Ez Chajim (Smyrna 1729) u. Mikraë Kodesch, über Osterfest, Festtage, Esther u. dgl (das. 1719); Joseph Lekach, ein dreiteiliges Werk über den Pentateuch (das. 1730—32); Jaschresch Jaacob, Kommentar über „En Jakob" (das. 1729) und Schewuth Jaacob, ebenfalls über „En Jakob (das. 1734). (O. I. 24; B. J.).

Abulafia, Chaim b. Jakob Hasaken, Rabbiner und Talmudist, lebte im 16. Jahrhundert und starb zu Jerusalem. Seine Rabbinerautorisation erhielt er vom R. Jakob Beraw. Sein Enkel Chaim Nissim, war sephardischer Oberrabbiner zu Tiberias, dann Oberrabbiner aller Gemeinden unter Namen „Rischon lezion" in Jerusalem. Er starb 1861. (Kn. I. 341).

Abulfaham, Levi b. Joseph Ibn Al-Tabbân, aus Saragossa (Spanien), hebräischer Sprachforscher, lebte zu Beginn des zwölften Jahrhunderts und war ein Freund des Dichters Jehuda Halevi. Er verfaßte eine hebräische Grammatik in arabischer Sprache unter dem Titel „Der Schlüssel" (Mafteach), zitiert von Ibn Esra. Auch liturgische Gebetstücke, von denen eines die innige Sehnsucht der Seele nach ihrer himmlischen Heimat ausdrückt, sind von Abulfaham vorhanden. In einem anderen Stücke schildert er die Leiden der Gemeinde, die sie wahrscheinlich während der Kriege Alfonsos von Aragonien bis zur Eroberung der Stadt (1118) erduldet hat: „In die Gewalt von Herrschern, die wie Schlangen beißen, sind sie geliefert; es kamen Männer und raubten Frauen, wie es ihnen gefiel. Wehrlos werden die Starken weggeführt, ruhelos irren sie als Flüchtlinge umher". (Graetz; Gesch. d. J. VI.; B. J.).

Abulfarag, Harun el Makaddassi, el Scheich, hebräisch Hasaken Ahron b. Jeschuah genannt, karäischer Grammatiker und Exeget, lebte gegen Ende des 11. Jh. in Jerusalem. Hier befaßte er sich mit Erforschung d. Fächer, welche den Kreis der karäischen Gottesgelehrtheit umschlossen. Hiebei berücksichtigte er auch den Talmud und nahm manches daraus für das Karäertum auf. Für seine Bekenntnisgenossen galt er als Autorität. Aus weiter Ferne wanderten Karäer zu ihm, um Weisheit aus seinem Munde zu vernehmen, sie wurden seine Jünger und verbreiteten seine Lehre. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller und verfaßte viele Werke von denen die berühmtesten sind:

1. Eine Grammatik mit Namen „Sepher Neimoth", d. wie Hadassi i. Eschkol hakopher berichtet, nach seinem Namen Harun „Sepher Haruni" benannt ist und 2. einen arabischen Kommentar zum Pentateuch, mit besonderen Erklärungen der Gebote, der häufig zitiert und benützt wurde, und ein Werk über die Verwandschaftsgrade. Überdies wird ihm eine Grammatisches Werk in ara-

www.dacoromanica.ro

bischer Sprache u. d. T. „Maschtamal" zugeschrieben (Bacher u. a.), von dem unter den Firkowitsch Mss. in Petersburg Neubauer Fragmente gefunden hat. Diese hat Poznanski zum Teile in d. Zeitschrift Revue Etude Juif herausgegeben.

(W. u. W. II 78; O. J. I 161; B. J.; Fürst, Gesch. der Kar.: Pinsker, Likkute Kadmonioth.).

Abulrabi, Ahron b. Gerschom aus Catania auf Sizilien, Schriftsteller, Kabbalist und Astrolog, Schwiegersohn des Don Moses Gabbai, der aus Mallorca nach Nordafrika ausgewandert war, lebte zwischen 1400 und 1450, erhielt den ersten Unterricht von seinem gelehrten Vater, machte sich mit wissenschaftlichen, besonders philosophischen Büchern und mit der arabischen Sprache vertraut und ging hierauf auf Reisen. Er kam nach der Türkei, nach der Krim, Jerusalem, Damaskus, Alexandria u. auch nach Italien, wo wir ihn in Treviso im Venetianischen antreffen. Auf seinen Reisen hatte er viele Kenntnisse gesammelt und besaß auch Verständnis und Prüfungssinn. Um 1420 kam er nach Rom und hielt im Palaste des Papstes Martin V. vor diesem und seinen Kardinälen einen Vortrag über die Cherubim. In Jerusalem führte er eine Disputation mit den Karäern. Er war des Italienischen, Hebräischen u. Arabischen in gleicher Weise mächtig. Von seiner ausgebreiteten literarischen Tätigkeit ist nur sein Superkommentar zu Raschis Pentateuchkommentar erhalten, gedruckt aus einem mangelhaften Ms. (Konstantinopol 1552). Der Kommentar enthält viele ketzerisch freie Gedanken und Ansichten, die im Widerspruch stehen mit der mündlichen Überlieferung, was ihn nicht hindert, d. Karäer heftig zu bekämpfen. Von seinen philosophischen, religiösen und dramatischen Werken sind nur die Titel auf uns gekommen, d. er in seinem genannten Superkommentar erwähnt: „Hamjaschor" grammatischen Inhaltes, „Mate Ahron", in dem er Beweise für d. mündliche Überlieferung gegen d. Karäer führt; Neser hakodesch, theosophischen Inhaltes; Sepher hanephesch u. Perach haëlohuth.

(Schorr, Zion I 166–168; B. J.; Vogelstein und Rieger II.; O. J. I, 161; Karpeles II 140; Kn. I. 73).

Abulwalid, Merwan Ibn G'anah, s. Jonah Marinus.

Acha, s. Nissim ben Noah.

Acha b. Jakob, babylonischer Amoräer des III. Geschlechtes, gestorben um 360, hatte noch zu den Hörern Hunas in Sura gehört und ließ sich in Epiphania, einem zum Bezirke Pumpaditha gehörigen Orte, nieder, Rawa, der ihn schon dem Nachman in Machusa als bedeutenden Mann gerühmt hatte, zitiert eine wichtige halachische Exegese von ihm als epiphanensische. Er überlebte noch Nachman b. Isaak. Verschiedene seiner erhaltenen Aussprüche weisen auch darauf hin, daß er in der Geheimlehre Kenntnisse hatte. Sonst hat sich von ihm eine ziemliche Anzahl von Beispielen sowohl agadischer, als halachischer Schriftauslegungen erhalten, welche beweisen, daß er diesem Zweige der Traditionswissenschaft mit Eifer oblag.

(Hamburger, Realencyklopedie; O. J. I. 231).

Achad, Haam s. Ginzburg Ascher.

Achai, aus Schabcha in Babylonien war Schüler des Mar Samuel Rosch Kalla und ein Mann von gaonäischem Range, der auch oft als Gaon zitiert wird, aber offiziell zur Würde und zum Amt eines solchen nie gelangt ist. Nach dem Tode des Gaon Samuel bar Mari zu Pumpaditha gebührte ihm die Nachfolge, er wurde jedoch wegen persönl. Antipathie des Exilarchen Salomon bar Chisdaj bei der Wahl übergangen. Anstatt Achais wurde ein ehemaliger Schüler u. Diener Natronai bar Emina aus Bagdad zum Gaon befördert. Mißgestimmt über diese Intriguen wanderte Achai nach Palästina aus, wo er i. J. 761 starb.

Er schrieb bis 760 das „Sepher Scheeltoth", ein großes Halachawerk anschließend an den Pentateuch und der Ordnung der Bibelabschnitte folgend. Der Stoff ist größtenteils aus erläuterten Talmudstellen unmittelbar gezogen, hat die Form von beantwortenden Fragen u. besteht aus 191 Nummern (Venedig 1546, Dyrhenfurth 1786, mit den trefflichen Erläuterungen des R. Jesaia ben Löb Berlin, Wilna 1861; Mss. im Vatikan, Bodl, Oppenheim u.

www.dacoromanica.ro

Oratoire, Paris. Das aramäische Original ist aufgefunden worden (Kodex Sasson). Eine hebräische Übersetzung nach einem unvollständigen Ms. lieferte Leon Schloßberg in Halachoth Psukoth o ren (Versailles 1886). Ein anderes Stück der Übersetzung veröffentlichte I. N. Epstein in H I L G 1918.

(Zunz; zur Gesch. u. Lit.; Strack, Einleitung; O. J, I. Kaminka in W. u. W.; Fürst, Bibl. Hebr.).

Acher, s. Elischa ben Awuja.

Acher, Mathias, s. Birnbaum Nathan.

Achron, Josef, bedeutender jüd. Komponist, Professor des staatlichen Konservatoriums in Chikago und Violinvirtuose, geboren i. J. 1886 im Gouvernement Suwalki in Rußland, erhielt den ersten Unterricht auf der Violine von seinem Vater, der ihm die erste Geige selbst anfertigte. Die ersten Studien wurden bei Professor Michalowicz in Warschau fortgesetzt, woselbst er mit acht Jahren in einem Konzert mit großem Erfolge debutierte. 1899 trat er als Schüler von Professor Leopold Auer in das Petersburger Konservatorium, welches er mit einer goldenen Medaille und einer „Hofprämie" verließ. Nach eingehenden Kompositionsstudien zeigte sich sein Talent auch in dieser Richtung. Wir besitzen von ihm eine größere Anzahl Werke, darunter Orchester-, Chorwerke, Violinstücke, eine Sonate für Violine und Klavier. In den Jahren 1905—07 wurde in Petersburg die „Gesellschaft für jüdische Musik" begründet. Zusammen mit Saminski, Rosowski, Jul. Engel und Milner steht der junge Achron an der Spitze der Gesellschaft und bildet sich selber zum jüdischen Komponisten aus. Schon sein erstes jüdisches Violinstück „Der hebräische Tanz", dann die hebräische Melodie, d. Tanzimprovisation und die Wiegenlieder kennzeichnen ihn als vollständig reifen Komponisten. Seine symphonischen Variationen für Klavier über ein hebräisches Thema wirkten sensationell in musikalischen Kreisen. In seiner weiteren Entwicklungsperiode sehen wir ihn schon stark unter der Einwirkung des österreichischen Komponisten Arnold Schönberg und des Russen Igor Strawinski. Den Einfluß dieser beiden Künstler atmen schon Achrons beide Violinsonaten, die von großer künstlerischer Vertiefung u. von ungewöhnlicher komponistischer Technik, sowie von seltener Beherrschung aller kompliziert modernen musikalischen Mittel und Farben Zeugnis ablegen. Nach der russischen Revolution wird in Moskau das jüd. Kammertheater begründet und Achron schreibt für dieses Institut Musik zu Goldfadens „Machschephah" und zu Perez's „Wus in Fidale steckt". In den letzten Jahren wohnte A. in Berlin, wo er eine Reihe ausgezeichneter Lieder u Klavierstücke in ganz neuem jüd. Stil verfaßte. Im Juni 1924 gab A. in Palästina 12 Konzerte, welche mit großem Erfolg vom Publikum, sowie v. der hebr., jüd., arab. u. engl. Presse aufgenommen wurden. Die englische Presse bezeichnet ihn als einen der größten Geiger der Gegenwart. Nach Absolvierung dieser Konzerte begab sich A. nach Chikago, wohin er als Prof. am Konservatorium berufen wurde.

(Jüd. Illustrierte Ztg. Berlin vom 31. Juni 24; Joachim Stutschewsky in Wiener Morgenzeitung vom 22. März 1924).

Achselrad, Benedikt (Bendet ben Josef Halevi), Prediger in Lemberg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, verfaßte mehrere homiletische Werke, von welchen d. folgenden veröffentlicht wurden: Ben Daath, enthaltend 105 homiletische Betrachtungen über die Psalmen (Hanau 1616); Perusch al Asereth Hadibroth, Erklärungen und Homilien zu den zehn Geboten enthaltend Predigten und homiletische Erklärungen zur Genesis (das. 1616) und Awodath Halevi (Krakau 1632 und 1648). J. E.

Acosta, Gabriel (Uriel), Religionsphilosoph, geboren um 1580 zu Porto in Portugal, geendet durch Selbstmord im April 1640 in Amsterdam. Als Sohn eines adeligen Marannen namens Benedikt, genoß er eine standesgemäße streng katholische Erziehung u. wurde in den allen Künsten ausgebildet, die von jungen Edelleuten gepflegt wurden. Von Natur aus war er weich und empfindsam u. dem katholischen Glauben sehr zugetan. Er studierte an d. Universität Coimbra Rechtswissenschaft, ohne von ihr jemals Nutzen gezogen zu haben. Im 25. Lebensjahre erlangte er die Würde eines Schatzmeisters an d.

www.dacoromanica.ro

Stiftkirche. Trotzdem, oder weil er von Jesuiten erzogen war, regte sich schon früh in ihm ein Zweifel an den Dogmen d. Katholizismus. Die Furcht vor einer ewigen Verdammnis erschütterte seinen Geist, er strebte nach einem freien, sündlosen Zustande, nach einer Absolution von den Sünden. Damals studierte er die Heilige Schrift und fand, daß in der Lehre Mosis und der Propheten „das von Gott Offenbarte weniger Schwierigkeiten bot"; überdies glaubte er, da dem Alten Bunde Juden und Christen Glauben geschenkt haben, dem Neuen aber nur Christen, die Gesetze des ersteren befolgen zu müssen. Acosta faßte den Entschluß, den Katholizismus zu verlassen und zum Judentum zu übertreten. Von schneller, heftig leidenschaftlicher Gemütsart, wie er war, suchte er ihn rasch zu verwirklichen. Er verzichtete auf das einträgliche Amt, beschloß, sein Vermögen zu lassen, die sichere Gegenwart mit der unsicheren Zukunft zu vertauschen und flüchtete mit seiner alten Mutter (der Vater war bereits gestorben) und den vier Brüdern, sowie einer Anzahl Verwandten, denen er seine seelische Wandlung anvertraut hatte, nach Amsterdam, wo sie öffentlich d. Judentum annahmen. Hiebei erhielt Acosta den Namen Uriel. Uriel fand aber auch in Amsterdam, als Anhänger des Judentums, die Ruhe nicht, die er suchte. Schon nach wenigen Tagen machte er die traurige Erfahrung, daß die Gebräuche und Vorschriften der Juden wenig mit denjenigen übereinstimmen, die von Moses vorgezeichnet worden sind. Da er große Opfer für seine Ueberzeugung gebracht hatte, so glaubte er ein Recht zu haben, seine Meinung freimütig zu äußern und auf die Kluft hinzuweisen, welche zwischen dem biblischen und dem rabbinischen Judentum liege. Er setzte sich auch offen über Religionsgebräuche hinweg u. glaubte damit noch ein Gott verdienstliches Werk zu tun, den Anordnungen d. Rabbinen entgegen zu treten. Natürlich zog er sich dadurch Unannehmlichkeiten zu, welche den heftigen Mann nur noch mehr zu Widerstand reizten. Er ging nun (um 1615, 16) nach Hamburg, von wo aus er eine rege „ketzerische" Propaganda betrieb und dafür wieder eifrigen Verfolgungen ausgesetzt war. Nach Amsterdam zurückgekehrt, suchte er das Gesetz freimütig zu verteidigen und wollte eine Schrift in feindseligem Sinne gegen das bestehende Judentum veröffentlichen u. besonders den grellen Gegensatz desselben mit d. Bibel hervorheben. Da ihn schon früher wegen dieser ketzerischen Ansichten die Rabbinen exkomuniziert hatten, arbeitete er eine Verteidigungsschrift in spanischer Sprache aus, in der er die Gerechtigkeit seiner Sache ins Licht stellen und die Nichtigkeit der Lehren und Gebote der Pharisäer, sowie d. Unvereinbarkeit ihrer Ueberlieferungen und Bräuche mit den Gesetzen Mosis beweisen wollte. Namentlich suchte er darzutun, daß alle Vorstellungen von Unsterblichkeit der Seele, von Lohn u. Strafe im Jenseits den heiligen Schriften fremd und erst willkürlich in dessen Religionssatzungen hineingetragen worden seien. Bevor das Buch im Drucke erschienen war, ließen seine Gegner, eine vom gelehrten Arzt Samuel da Silva verfaßte Gegenschrift erscheinen, betitelt „Über Unsterblichkeit d. Seele" (Amsterdam 1623), in der er zugleich „die Unwissenheit eines gewissen Gegners seiner Zeit" nachweist. Darauf schrieb Acosta eine Verteidigungsschrift unter dem Titel: „Examen das tradicoens phariseas conferidas con a Ley escrita por Uriel, Jurista Hebreo, com reposta a Samuel de Silva seu falso calumniador" (Prüfung der pharisäischen Traditionen, verglichen mit dem geschriebenen Gesetz, von Uriel, jüdischem Rechtsgelehrten, nebst einer Erwiderung an einen gewissen Samuel da Silva, seinen falschen Verleumder" Amsterdam 1624), worin er d. Existenz eines Jenseits bestritt und darauf hinzielte, die Grundlagen, sowohl des Juden- als auch des Christentums, zu erschüttern. Kaum war diese erschienen, traten Senat und Magistrat zusammen und erhoben gegen ihn die Anklage wegen Religionsgefährdung. Er wurde in Haft genommen und nach etwa zehn

www.dacoromanica.ro

Tagen Gefängnis zu einer Geldstrafe von 300 Gulden und zur Vernichtung der Schrift verurteilt, dies geschah am 1. Mai 1624. Von den Rabbinen aber wurde er in den Bann getan, weil er den Stifter der mosaischen Religion selbst angegriffen, die göttliche Herkunft der Torah u. d. jüdische Auffassung d. Gottesbegriffes abgelehnt habe.

Volle 15 Jahre lebte er nun als ein Ausgestoßener in der Gemeinde. Am 29. Dezember 1622 starb sein Weib Sarah, sechs Jahre später seine Mutter. Diese Schicksalsschläge, verbunden mit den ewigen Beschimpfungen, denen er ausgesetzt war, führten ihn 1633 zum Entschluß, dem äußeren Schein nach seine Meinungen zu ändern und den Inhalt seiner Schrift zu widerrufen.

Der Bann wurde alsdann aufgehoben und Acosta wieder in die Gemeinde aufgenommen. Bald darauf wurde er jedoch denunziert, die Speisegesetze nicht befolgt zu haben, weshalb er in den großen siebenjährigen Bann getan wurde. Sieben Jahre hindurch erfuhr d. Unglückliche fortab d. ganze furchtbare Härte des auf ihn lastenden Bannes, den Fluch der völligen Ausschließung und Vereinsamung, den Druck der unbarmherzigen Anfeindung und Verfolgung. Aus Reichtum und Ansehen wurde er immer tiefer in Not und Elend hinabgestoßen, ein Opfer unseligen Glaubenseifers. Durch die Kämpfe u. Aufregungen mürbe geworden, unterwarf er sich daher einer von den Amsterdamer Rabbinen vorgeschriebenen öffentlichen Buße, um endlich zur Ruhe zu kommen. Er wurde in eine der Synagogen geführt, die voll von Männern u. Frauen war, betrat dort d. Emporbühne und las sein Sündenbekenntnis ab: daß er den Sabbath entweiht, die Speisegesetze übertreten, Glaubensartikel geleugnet und Personen widerraten habe, dem Judentum beizutreten. Er erklärte feierlich, sich nicht mehr solcher Vergehungen schuldig machen zu wollen, sondern als treuer Jude zu leben. Darauf erhielt er auf den entblößten Oberkörper neunundreißig Geißelhiebe. Dann mußte er sich auf d. Erde setzen, worauf der Bann gelöst wurde. Kein Wunder, wenn die erlittene Schmach und Demütigung ihn derart empfindlich trafen, daß er seinem Leben ein Ende zu machen beschloß. Vor seinem Tode schrieb er noch eine Art Autobiographie, ein „Exemplar humanae vitae" als Vorbild für künftige Geschlechter*). Gleich darauf entleibte er sich durch einen Revolverschuß.

Weder Acostas Leben, noch sein Schaffen ist bedeutend genug, um die Glorien des Märtyrertums zu verdienen. Da Costa ist nur interessant als Kämpfer jener Zeit, in der die Gefangenen an ihren Ketten zu rütteln wagten. Er war kein ausgesprochener Gegner d. Judentums, kein ungläubiger Gottesleugner, Religionsverächter, oder Religionsspötter, sondern ein ehrlicher Fanatiker der puren israelitischen Bibelgläubigkeit d. sich Mühe gab, andere von der Richtigkeit seines israelitisch-religiösen Standpunktes zu überzeugen. Während er in der Synagoge zu Amsterdam sich von Geißelhieben hat durchpeitschen lassen und dann auf die Schwelle des Gotteshauses hinlegen mußte, damit alle Anwesenden über ihn hinwegschreiten konnten, predigte und lehrte in Venedig ein Gesinnungsgenosse von ihm, der nur seine Ueberzeugungen besser zu verhüllen wußte, dasselbe rabbinische Judentum, das er heimlich angriff und verspottete — Leo da Modena. So war jene Zeit des Ueberganges zu einer neuen Weltanschauung beschaffen, deren erhabene Gedanken nur einer in seiner Seele trug: Spinoza.

In der neueren Zeit wurde Uriel Acosta zum Held zahlreicher Romane, Dramen und Schauspiele. Das bedeutendste davon, Gutzkows „Uriel Acosta" (1846) wurde in fast alle Sprachen Europas übersetzt, auch ins Hebräische von Dr. I. Rubin, und ging über die bedeutendsten Bühnen. Die Schriften Uriel Acostas gab Carl Gebhardt unter

*) Diese Schrift hat 1687 Ph. von Limborch am Schlusse seines Buches „De veritate religionis Christiane amica collatio cum erudito Judaeo" (Goudae 1687) abdrucken lassen. In zweiter Ausgabe erschien diese Schrift lateinisch und deutsch, angeregt durch Gutzkows Drama, bearbeitet von Hermann Jellinek (Leipzig 1847). Eine neue Ausgabe hat W. Volkmann in der Festschrift zur 250-jährigen Jubelfeier des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena in Breslau am 30. April 1895 und später Oskar Jancke (Aachen 1925) besorgt.

www.dacoromanica.ro

dem Titel „Bibliotheca Spinozana Curis Societatis Spinozanae“ mit Einleitung und Uebersetzung (Amsterdam, Heidelberg, London 1922) heraus.

(N. Porges, Zur Lebensgeschichte Uriel da Costas in MS. Jg. 1918, Heft 1–12 und Jg. 1923, Heft 7–9; A. Z. d. J. 1890; Ersch u. Gruber; O. J. II, 182; Karpeles, Litgesch.; Graetz, Gesch. d. J. X 120 ff.; Oskar Jancke; Uriel Acosta, „Dokumente eines Menschenschicksals (Aachen 1923); Kayserling, Gesch. d. J. in Portugal).

Acosta, Isaak, Rabbiner zu Amsterdam im Anfange des 18. Jahrhunderts. Von ihm erschien in Leyden 1722 „Conjecturas sagradas sobra los prophetas primores“, heilige Mutmaßungen über die ersten Propheten, nämlich Josua, die Richter, Samuel u. die Könige, in welchen er eine neue Uebersetzung dieser Bücher u. eine Paraphrase an der Stelle eines Kommentars liefert, welche beide von Nicto gelobt werden Die letztere ist eine Nachahmung des Bibelkommentars von Aboab „Parafrasis comentada sobre el Pentateuco (Amsterd. 1681) u. erklärt trefflich die heilige Geschichte und die Schwierigkeiten, die sich darin finden.

(Rossi; O. J.).

Acsady, Ignatz, ungarischer Historiker, geb. am 9. September 1845 in Nagy-Karoly, studierte in Debreczen u. Budapest und begann seine journalistische Karriere 1869 als Mitarbeiter des politischen Journals „Századunk“. Seit 1870 gehörte er dem Redaktionsstabe des „Pesti Naplo“ an. Seit 1894 widmete er sich mit großem Eifer der ungarisch-jüdischen Literatur. Daneben befaßte er sich auch mit den finanziellen Verhältnissen seines Vaterlandes.

Seine Werke sind: „Az Altalános Államjog és a politika Törtènete“ (Budapest, 1875–76, veröffentlicht durch die ungarische Akademie). Zsidó és, nem Zsidó Magyarok az Emanczipáczio után (das. 1883); „Az Osztrak Csarszari Czim es Magyaroszag (das. 1877); Szechy Maria“ (das. 1885); „Magyaroszág Budavár Viszafoglalása koraban“, Geschichte der Dreiteilung Ungarns (das. 1188); „Magyarorszag penzugyeri I. Ferdinand alatt“, Ungarns Finanzen unter d. Regierung Ferdinands I. (das. 1888); „Közgardaszégi a Lapotsunk XVI és XVII Szazadban. Unsere staatswissenschaftlichen Zustände im 16. und 17. Jahrhundert (das. 1889). 1891 gab er die „Kis Cyclopedia“ heraus; Er ist auch der Verfasser des fünften und sechsten Bandes von „Szilágyis National History of Hungary“ (1895—98).

(Kohut; Jüdische Männer und Frauen; J. E.).

Adam, Salomon Antony Samuel, hervorragender französischer Bildhauer, wurde 1818 in La Fertè-sous-Jouarre im Departement Seine et Marne geboren und ist am 29. April 1881 in Paris gestorben. Er widmete sich erst in Fontainebleau dem Handelsstande, begann 1838 unter dem Italiener Vercelli das Modellieren von Portraits in Medaillonform, debutierte mit einem Bildnis des Dichters Beranger und verfertigte dann viele andere Portraits als Medaillons und Büsten, wie z. B. 1861 dasjenige des Nationalökonomen Leon Faucher und 1863 d. Staatsmannes Alexis von Toqueville. Weiters schuf er ein Basrelief von Charlotte Corday, der Mörderin Marats, Büsten von Lamartaine, Rossini, Jules Janin, Leopold Robert, Frau von Girardin, Marie Antoinette, Madame de Rothschild u. das im Dom der Invaliden befindliche Grabmal des Herzogs von Padua, sowie den „Genius der Musik“ und viele andere.

In den letzten Jahren widmete er sich eifrig der Photographie, vervollständigte das Verfahren, errang dadurch Vermögen und konnte sich in Paris ein Hotel kaufen. Während einer Reise nach Italien erhielt er die Erlaubnis, den Papst Pius IX. zu photographieren, worauf er zahlreiche Zusammenkünfte mit dem obersten Kirchenfürsten hatte, der vergebens versuchte, ihn zum christlichen Glauben zu bekehren. 1870 wurde ihm das Ritterkreuz der Ehrenlegion verliehen.

Seine Frau Georgine-Cornéille, geb. Coutelier, gestorben am 8. Feber 1878, beschäftigte sich fast ausschließlich mit Fragen der Moral u. der Erziehung. Sie veröffentlichte im Jahre 1856 einen kleinen Band, betitelt „De l'éducation d'aprés Pan-Hoei-Pan,“ mit Vorwort von Lamartin.

(A. Z. D. J. 1881; Müller und Singer, Lexikon der bildenden Künste).

Adamkiewicz, Albert, berühmter Krebsforscher, Professor an der Medizinischen Akademie in Paris, geboren am 11. August 1850 in Zerkow, Provinz

www.dacoromanica.ro

Posen, gestorben am 2. November 1921 in Wien. Sohn eines Kreisphysikus, studierte er in Königsberg i. P. u Breslau und arbeitete besonders im Laboratorium Heidenhain's. Der deutsch-französische Krieg, an dem er teilnahm, unterbrach seine Studien. Nach dem Friedensschluß setzte er dieselben auf den Rat Haidenhains in Würzburg fort, arbeitete bei v. Recklinghausen und erhielt für die Lösung einer Preisaufgabe noch vor Beendigung seiner Studien den Titel eines Dr. med. Sein Staatsexamen hat er in Breslau 1873 abgelegt, wurde unmittelbar darauf Assistent am physiologischen Institut der Universität Königsberg unter v. Wittich und zwei Jahre darauf Assistenzarzt an d. inneren Klinik derselben Hochschule (Naunym). 1877 wurde Adamkiewicz Oberarzt am Charité-Krankenhause zu Berlin, speziell an der damals unter Westphal's Leitung stehenden Abteilung für Nervenkranke und bald darauf Privatdozent an der Universität. 1880 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor der Pathologie und Therapie an die Universität Krakau und siedelte 1891 nach Wien über. Hier zog er sich bald vom Lehramte zurück und lebte nur seiner ärztlichen Praxis und fachliterarischer Betätigung.

A. hat in Gemeinschaft mit Heinrich Jacobson zum erstenmal den Druck im Herzbeutel gemessen (1873). Er ist d. Entdecker d. empfindlichsten Reaktion (Eisessig-Schwefelsäure-Reaktion) für Eiweiß und Peptone, der Entdecker einer Färbemethode für gesundes und krankes Nervengewebe. Er hat die Vascularisation des Rückenmarks erschlossen u. den Zusammenhang wichtiger Krankheiten des Rückenmarks, besonders d. syphilitischen Tabes, mit den Gefäßen nachgewiesen. Seine Lebensarbeit aber war der Erforschung und Heilung der Krebskrankheiten gewidmet. Alle diese Studien hat Adamkiewicz in einer großen Zahl klinischer, experimenteller und mikroskopischer Arbeiten aus dem Gebiete d. Neuropathologie niedergelegt, wovon etwa zehn selbständig als Bücher oder Monographien erschienen sind. Die Titel der wichtigsten sind: Die Blutgefäße des menschlichen Rückenmarkes I. Teil: Die Gefäße der Rückenmarksubstanz. (Sitzungsb. der k. Akad. d. W. Wien 1881, 84. Bd.) II. Teil: Die Gefässe der Rückenmarksoberfläche (das. 1882, 85. Bd.); Der Blutkreislauf der Ganglienzelle (Berlin 1886); Tafeln zur Orientierung an der Gehirnoberfläche des lebenden Menschen (bei chirurgischen Operationen u. klinischen Vorlesungen 2. Aufl. Wien und Leipzig 1894. Mit deutschem, französischem u. englischem Text 4 Taf.); Die Natur und der Nährwert des Peptons. Eine experimentelle Untersuchung zur Physiologie des Albumins (Berlin 1877). Die Sekretion des Schweisses. Eine bilateralsymmetrische Nervenfunktion. Nach Untersuchungen am Menschen und an Tieren (das. 1878); Die mechanischen Blutstillungsmittel bei verletzten Arterien von Paré bis auf die neueste Zeit. Gekrönte Preisschrift der med. Fakultät der Universität Würzburg (das. 1872); Schicksale des Ammoniak im Körper des gesunden u. des diabeteskranken Menschen (1879). Die Rückenmarkschwindsucht, (Wien 1885). Die Lehre vom Hirndruck und die Pathologie der Hirnkompression (Sitzungsb. d. k. Akad. d. W., Wien 1883, Mathem. naturw. Kl. 88. Bd.); Untersuchungen über den Krebs u. das Prinzip seiner Behandlung. Experimentell und klinisch (Wien und Leipzig 1873). Ueber den Krebs (Vortrag an dem Kongresse für innere Medizin, Wiesbaden 1893). Ueber den Krebsparasiten Coccidium sarkolytus (Wr. med. Presse, 1894); Die Prinzipien einer rationellen Behandlung der bösartigen Geschwülste (Krebse) und die Reaktionsfähigkeit derselben (1891); Die Reaktion der Carcinome und deren Heilwert (1892); Die feineren Veränderungen in den degenerierten Hintersträngen eines Tabeskranken (1880); Die degenerativen Krankheiten des Rückenmarkes (anatomisch und klinisch, Stuttgart 1888); Zur Geschichte der Funktionen der Großhirnrinde und der Vorstellungen vom Substrat der Seele (Amsterdam 1896; Die Funktionsstörungen des Großhirnes (Hannover 1898); Die Kreislaufstörungen in den Organen des Zentralnervensystems (Berlin u. Leipzig

www.dacoromanica.ro

1899). Die Großhirnrinde als Organ d. Seele (Wiesb. 1902). Dazu noch zahlreiche Artikel über Pepsin, Pepton, Schweiß, Rückenmarkskompression in Eulenburgs Realencyclopädie, Bums diagnostisches Lexikon für praktische Aerzte, Wiener und Berliner Zeitschriften u. A.
(M.K.L.;Hirsch; Pagel; Degener1911; N.F.Pr.v. 3.XI.1921).

Adams, Hannah, amerikanischer Historiker, geboren um 1755 zu Medfield bei Boston, gestorben am 15. November 1832 zu Brooklyn, Maß., studierte mit großer Vorliebe Latein, Griechisch und Hebräisch und widmete sich dann ausschließlich der Geschichtsforschung. Durch seine auf diesem Gebiete grundlegenden Werke wurde Adams als erster bedeutender Schriftsteller Amerikas gefeiert. Wir haben von ihm: A View of Religious; Opinions (1784). Die vierte Auflage dieses namhaften Werkes erschien unter dem Titel „Dictionary of Religious"; History of New England (1799); Evidences of Christianity (1801); Autobiographie; History of the Jews from the Destruction of Jerusalem to the Present Time (Boston 1812, London 1818). Speziell das letztere Werk wurde in Europa und Amerika sehr populär. Eine deutsche Ausgabe desselben in 2 Bänden erschien zu Leipzig 1819—20. Dies war zugleich die erste in Amerika erschienene Geschichte der Juden und wurde von Jost für sein Geschichtswerk benützt. (J. E).

Adarbi, Isaak ben Samuel, Lehrer u. Prediger der Schalom Kongregation Saloniki, lebte in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, war Schüler Josef Taitazaks und Lehrer Samuels de Medina. Von seinen Schriften sind bekannt: Diwre riwoth, enthält auch 430 Responsen über halachische Probleme im Talmud und den Kommentarien (Saloniki 1581, Venedig 1587, Sidlikow 1833); Diwre schalom, enthaltend 30 Predigten, Homilien zum Pentateuch u. zu einigen Psalmen (Saloniki 1585, eine zweite Ausgabe von Elieser Sabbatai, Venedig 1586 und 1587).
(Karpeles, Litgesch.; B. J.; Ersch und Gruber).

Adeni Salomon, Rabbiner in Hebron und talmudischer Schriftsteller, lebte in d. ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, stammte aus der Stadt San'a im Yemen (Arabien), war Schüler der Rabbiner Bezallel Aschkenazi und Chaim Vital und verbrachte sein ganzes Leben lehrend und lernend als Rabbiner zu Hebron. Er hinterließ zwei Manuskript gebliebene Werke: einen kritisch-scharfsinnigen Kommentar z. Mischnah, der 1622 oder 1624 von ihm geschrieben und „Mlecheth Salomo" betitelt wurde; dieses Kommentars hat sich Menasse ben Israel bei seinen Textkorrekturen zur Mischnah (1632) bedient u. ein masoretisch textkritisches Werk über die ganze heilige Schrift unter dem Namen „Diwre emeth", eine Nachahnung des Or Torah von Lonzano, worin er von den Bibelhandschriften und den Anweisungen seiner Lehrer Gebrauch macht. Asulai bringt in seinem Werke „Waad lachachamim" die in der Einleitung des genannten Buches „Mlecheth Salomo" enthaltene merkwürdige Ansicht, daß die Juden des Südens zu dem zweiten Tempel nicht zurückkehrten.
(De Rossi; O. I. I 13; B. J.).

Aderschläger, Moses Jakob, jiddischer Novellist, geboren 1882 in Alesko, Galizien, Sohn sehr armer Eltern, wanderte nach dem frühen Tode seines Vaters 1899 nach New-York aus, wo er durch schwere Arbeit sich erhalten mußte. Nebstbei widmete er sich literarischer Tätigkeit und schrieb für verschiedene Zeitungen, so für die Warschauer jüd. „Romanzeitung". 1910 erschien eine Sammlung seiner Skizzen u. Erzählungen unter d. Titel „Weltalech", herausg. von Singer, eingeleitet v. Morris Rosenfeld, worin das Leben der Juden im New-Yorker Ghetto geschildert wird.
(Reisen, Lexikon).

Adler, Abraham, Dr. phil., Professor, Studiendirektor der Handelsschule in Leipzig, Geheimer Hofrat, geb. am 10. Juni 1850, gest. am 23. April 1922, studierte und promovierte in Leipzig und machte sich durch eine Anzahl gediegener Lehrbücher, d. weite Verbreitung fanden, rühmlichst bekannt. Er schrieb: Leitfaden für den Unterricht d. Handelswissenschaft (7. A. 1912); Leitfaden d. Volkswirtschaftslehre (6. A. 1910); Buchhaltungsübungen für Fortgeschrittenere

www.dacoromanica.ro

(2. A. 1913); und veröffentlichte die 15. Auflage von Schiebe-Odermanns „Die kaufmännische Korrespondenz" (1903); die 8. Auflage von Odermanns „Praktischer Anleitung zur Buchführung" (1904); die 12. Auflage von Schiebe-Odermanns „Auswahl deutscher Handelsbriefe" (1905); und die 19. Auflage von Feller-Odermanns „Das Ganze der kaufmännischen Arithmetik" (1908). (Kürschner 1914).

Adler, Abraham Jakob (Koppel), Rabbiner und Schriftsteller, geboren 1813, gest. zu Worms 1856, Sohn des Isaak und Bruder des Samuel Adler, studierte an den Universitäten Bonn und Giessen und kam hierauf als Prediger an die Buchholzschule nach Frankfurt a. M. 1839 wirkte er in gleicher Eigenschaft in Groß Kanisza (Ungarn) und erhielt 1842 einen Ruf als Rabbiner nach Worms. Hier gründete er eine jüdische Volksschule, war 1845 Mitglied der grossen Rabbinerversammlung in Frankfurt a. M. u. schrieb hierüber „Die 77 sogenannten Rabbiner u. d. Rabbinerversammlung" (Mannheim 1845). 1848 begründete Adler eine politische Zeitung u. wurde Mitarbeiter an Nowaks „Kirchenzeitung". Weiters verfaßte er eine Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. u. „Reform des Judentum" (Mannheim 1846). (J. E.).

Adler, Cäcilie, geb. 1828 in Breslau das älteste Glied des im Dienste der Nächstenliebe wirkenden Schwesterkleeblattes, Frau Lina Morgenstern, Frau Dr. Asch und Frau Dr. Honigmann. Sie ehelichte ihren Oheim und verlebte ihre ersten Ehejahre in Krakau. Nach Wien übersiedelt, nahm sie bald eine hervorragende Stellung in der österreichischen Metropole ein. Ihre besondere Aufmerksamkeit wendete sie den Blinden zu. Dem Kuratorium des israelitischen Blindeninstitutes auf d. Hohen Warte in Wien gehörte sie seit 1883 an und hat diesem Institute viele Jahre ihre besondere Arbeits- und Tatkraft gewidmet. Mit den hervorragendsten Blindenlehrern stand sie in Korrespondenz und das Wiener Institut verdankte ihr als Folge hievon so manche segenbringende Einrichtung. Unter anderem verdankt ihr dieses Institut die Einführung der Blinden-Sparkörbchen, welche einen glänzenden Erfolg und eine große Verbreitung auch in anderen Wohltätigkeitsvereinen erlangt haben. Auch zahllosen Armen gehörte ihre Fürsorge. Sie war stets bemüht, Armen zur Gründung einer Existenz zu verhelfen, ebenso verdankt manch junger strebsamer Künstler ihrer Fürsorge seine richtige Ausbildung. Auch an der Gründung der Wiener Volksküchen nahm sie hervorragenden Anteil. (W).

Adler, Cyrus Hirz, Bibliothekar der Smithsonian Institution, Begründer der amerikanisch-jüdisch-historischen Gesellschaft, geb. am 13. September 1863 zu Van Buren, Arkansas, studierte in Philadelphia an der Universität Pennsylvania und der Yon Hopkins Universität u. promovierte 1887 zum Dr. phil. Im selben Jahre habilitierte er sich als Privatdozent für semitische Sprachen und wurde 1891 associato. Gleichzeitig wirkte Adler als assistent Curator im Departament für orientalische Altertümer im Nationalmuseum zu Washington und war Delegierter des Staates auf den Ausstellungen in Cincinnati 1888, Chicago 1893 und Atlanta 1895. 1892 begründete er die amerikanisch-jüdisch-historische Gesellschaft, war von Beginn an deren Sekretär und ist seit 1898 Präsident dieser gelehrten Körperschaft. 1899 wurde er Mitglied der amerikanisch-philisophischen Gesellschaft. Aus seiner reichen literarischen Tätigkeit wäre hervorzuheben: Der mit Dr. M. Casanovicz publizierte illustrierte Katalog „Report of the United States National Museum for 1896" und das mit Allan Ramsay veröffentlichte Werk „Told in The Coffey House (New-York 1898), sowie das von ihm herausgegebene amerikanisch-jüdische Jahrbuch. (J. E.; O. J. I. 136).

Adler Dankmar, amerikanischer Architekt und Ingenieur, geboren am 3. Juli 1844 zu Stadt Lengsfeld in Sachsen-Weimar Eisenach, gestorben am 15. April 1900 in Chicago, Sohn des Rabbiner Lipmann Adler,. der 1854 nach Amerika ausgewandert war, studierte an der Universität Michigan und liess

www.dacoromanica.ro

sich 1861 in Chicago nieder. Hier wußte er sich durch seine künstlerisch ausgeführten Bauten einen weithin geachteten Namen zu verschaffen. Er wurde bald Präsident d. Western Association of Architects, Sekretär des American Institute of Architects und Präsident der Illinois State Board of Examiners of Architects.

Von seinen in Chicago geschaffenen hervorragenden Bauwerken sind zu nennen: Die Synagogen der Sinai-Zion-, Ansche Maariw- u. Isaia-Congregation, die Episcopal- und Unity-Kirche, Mc Vickers Theater, die Zentral-Musikhalle, das Auditorium und die Börse. In St. Louis: das Union Trust und St. Nicholas Gebäude; in New Orleans: die Union Station; in Pueblo Col.: das Opernhaus. In New-York wirkte er am Baue der Carnegie Musikhalle mit. (I. E.)

Adler, Elchanan Nathan, Dr. jur., wissenschaftlicher Reisender, Sohn des Chiefrabbi von England, Dr. Nathan Markus Adler, geboren 1861 in London, machte daselbst seine juridischen Studien u. begab sich sodann auf Reisen. Er bereiste Aegypten und Palästina in den Jahren 1888, 1895, 1898 und 1901; Marokko 1892, 1894 u. 1900; Algerien und Tunis 1894/95 und 1905; Tripolis 1905; Persien 1896; Zentralasien 1897; Aleppo 1898; Spanien u. Portugal 1892, 1894, 1900 und 1903; Rußland 1889, 1892, 1896, 1897 u. 1905; Nordamerika 1901, 1902, 1903 (zweimal) und 1907; Südamerika und Westindien 1902/03; Indien und Aden 1906. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte Adler in mehreren Broschüren, sowie im Werke „Von Ghetto zu Ghetto, Reisen u. Beobachtungen" (englisch, deutsche Übersetzung, Stutigart 1909) nieder.

(Adler, „Von Ghetto zu Ghetto"; J. E. I 194).

Adler, Emanuel, Dr. jur. Universitätsprofessor Wien, geboren am 29. September 1873 zu Prossnitz, Mähren, studierte und promovierte in Wien, habilitierte sich an der Universität daselbst für bürgerliches Recht u. gelangte bald durch seine zahlreichen gediegenen juridischen Schriften zu hohem Ansehen.

Er verfaßte: Über die Lage des Handwerks in Österreich (1898); Das Publizitätsprinzip im österreichischen Tabularrecht (1899); Zivilrechtliche Erörterungen zum Patentregister (1900); Die Beziehung d. beiden Staatsgebiete der österr. ung. Monarchie, betreffend den Schutz der Erfindungen, Marken und Muster (1906); Der Arbeitsvertrag im Entwurfe einer Novelle zum Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (1908); System des Österreichischen Markenrechtes (1909); Die unehelichen Kinder im Entwurfe einer Novelle zum A. b. G. B. (1909). (Kürschner 1914).

Adler, Felix, Professor, Begründer der Gesellschaft für ethische Kultur, Schriftsteller u. Journalist, ältester Sohn d. Samuel Adler, geboren am 13. August 1851 zu Alzey im Rheinland, kam 1857 mit seinen Eltern nach Amerika, studierte am Columbia College, wo er 1870 promovierte. Nun widmete er sich an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, sowie an der Universität daselbst dem Studium der Theologie, Philosophie und Philologie und promovierte 1873 zum Dr. phil. Nach New-York zurückgekehrt, war er 1874-76 Lektor für hebräische u. orientalische Literatur an der Cornell Universtät im Staate New-York. Hier hielt er eine Reihe von Vorträgen, die ihres Inhaltes, sowie der Originalität ihrer Gedanken wegen, in den Kreisen der Wissenschaft Aufsehen erregten. 1876 schuf er in New-York die Gesellschaft für ethische Kultur, der er nunmehr sein ganzes Leben widmete. Sein Colleg über soziale Ethik *) setzte er später an der Columbia Universität fort, bis ihn Roosevelt als Austauschprofessor nach Deutschland vorschlug, wo er bis 1909 lehrte.

Er schrieb zahlreiche Artikel über Judentum, jüdische Geschichte u. jüdische Literatur in Johnsons „Universal Cyclopedie" (1876). Von den grösseren literarischen Arbeiten sind zu nennen: Creed and Deed, Glaube und Tat (New-York 1877) und The Moral Instruction of Children, Moralische Lehren für Kinder (das. 1892).

(O. u. W. 1909; Plarr; I. E. I 194).

*) Die soziale Ethik behandelt das richtige Problem unserer Zeit: Die Arbeiterfrage, ihre negativen und positiven Resultate für die Allgemeinheit, die Klassen und Rassengegensätze unserer Zeit und ihre Ausgleichung.

www.dacoromanica.ro

Adler, Friedrich, Dr. jur., Advokat u. Schriftsteller, geb. 13. Februar 1857 zu Amschelberg in Böhmen, verlor früh seine Eltern, besuchte die Prager Universität, wo er orientalische Sprachen und Jus studierte. Er promovierte 1883, eröffnete 1891 eine eigene Advokaturskanzlei und wirkte gleichzeitig seit 1900 als Lehrer d. spanischen Sprache an d. deutschen Handelsakademie. Seit 1896 ist A. Sekretär des Prager Handelsgremiums. Als Theaterkritiker und Schriftsteller, sowie Übersetzer aus dem Italienischen, Czechischen, Spanischen und Französischen hat sich A. rühmlich hervorgetan. Er zeichnete sich durch volle Beherrschung d. reinen Kunstform aus, seine Lieder haben einen starken lyrischen Ton und atmen eine echte Empfindung ohne geckenhaftes Getue. Er gehört zu den wenigen, Gesunden und Ehrlichen, d. ihren geraden Weg gehen. Er hat sich auch im Drama versucht u sein dem Calderon nachgebildetes Lustspiel „Zwei Eisen im Feuer" ist eine lebendige Bereicherung der Bühne geworden.

Er schrieb: Gedichte (1893), „Neue Gedichte (1899), „Moderne Lyrik" (1900), „Zwei Eisen im Feuer", „Lustspiel (nach Calderon 1900, 2. A. 1906), „Don Gil", Komödie (nach Tirso de Molina, 1902), „Freiheit", 3 Einakter: (Freiheit, Vorspiel; der Prophet Elias, Schauspiel; Karneval, Lustspiel 1904), „Vom goldenen Kragen" (1907), „Der gläserne Magister" Schauspiel (1910), „Isiarte lit Fabula (1888), „Fusinato", Der Student von Padua (1891), „Vrchlicky", Gedicht (1895), „Sport" (1899).

Der deutsche Jude.

Die alten Lieder hör' ich raunen,
Die einst des Tajo Strand vernahm,
Ich höre sie, mich faßt ein Staunen
Und dann ein langentwöhnter Gram.
Der heisse Ton, die dumpfe Weise,
Es wird das Haupt davon mir schwer
Und vor dem Blick steigt auf der greise,
Der müde Pilger Ahasver.

„Ein Flüchtling bist Du auf der Erde;
Zieh hin und irre wie zuvor!
Kein Boden, der Dir Heimat werde"
So tönt das wilde Lied ins Ohr.
„Dein Fühlen ruht auf keinem Grunde
Und dein Begeistern ist nicht echt:
Du kannst nicht sein in unserem Bunde
Du fremd und heimatlos Geschlecht!"
Ich zucke auf. Doch kein Erkranken
Wirft drum in mich den bösen Keim
Zu sehr an Dir mit allen Ranken
Hängt meine Seele, deutsches Heim.
In deutscher Rede lernt' ich träumen,
Die Brust erzittert ihrem Wort,
Und zu den fernsten Himmelsräumen
Trug mich das deutsche Denken fort.

So fühl' ich in mir ernste Weihe
Trag meines Volkes Leid und Lust
Kehrt sich von mir der Brüder Reihe
Ich schreite fort, des Ziels bewußt.
Und während lautestes Getriebe
Mit Schlag und Losungswort nicht kargt,
Berg' ich im Herzen stumm die Liebe,
Zu Hoch und heilig für den Markt.

So lehnt im Kreis von Zechgenossen,
Der keck von Abenteuern spricht,
Ein Knabe herb in sich geschlossen,
Und lächelt kaum zu dem Bericht.
Sie spotten sein, des Ungemuten,
Und schelten ihn verstockt und kühl;
Allein in ihm erschwillt im Guten
Der Erde seligstes Gefühl.

(Bartels Handb. z. G. d. d. Lit.; Brümmer, Lexikon).

Adler, Friedrich, Bildhauer u. Kunstgewerbler in Hamburg, geb. am 29. April 1878 in Laupheim, Württemberg, besuchte die Realschule, dann 1896-99 die Münchner Kunst-Gewerbeschule, 1902-03 die Obrist- Debschitzschule in München, an der er 1904-07 Lehrer war. Seit 1907 wirkt er als Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Hamburg.

Werke: Israelitische Friedhofshalle Nürnberg, Silberbowle (Gewerbemuseum Nürnberg); Große Bronzeluster im Repräsentationssaal; zahlreiche Wohnräume in Privathäusern, Grabdenkmäler, sowie Arbeiten in Bronze und in Silber, jüdische Kultusgeräte in Silber und Zinn.

(Friedrich Jansa, deutsche bildende Künstler).

Adler, George, sozialpolitischer Schriftsteller, geb. am 28. Mai 1863 in Posen, machte seine Studien in Berlin und Freiberg i. B., habilitierte sich 1886 als Privatdozent der Nationalökonomie zu Freiburg i. B. veröffentlichte mehrere Abhandlungen in deutschen Zeitungen, wurde 1893 als a. o. Professor für Soziologie an die Universität Basel berufen, wo er für die Regierung 1894 den ersten Gesetzentwurf über obligatorische Versicherung der Arbeiter gegen die Folgen d. Arbeitslosigkeit verfaßte. 1899 ging er an das orientalische Seminar nach Berlin und erhielt 1900

www.dacoromanica.ro

einen Ruf nach Kiel an die Universität und an die Marineakademie. Später kam er als Professor für politische Ökonomie an die Universität Freiburg.

Er schrieb: Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland (Breslau 1885); Die Grundlagen der Karl Marx'schen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft (Tübingen 1887); Die Fragen des Internationalen Arbeiterschutzes (München 1888); Sozialreform u. Theater (1891); Über die Aufgabe des Staates angesichts der Arbeitslosigkeit (Tübingen 1894), Die imperialistische Sozialpolitik (1897), Die Sozialreform im Altertum (1898); Geschichte des Sozialismus und Kommunismus (Leipzig 1899, Band 1); „Die soziale Frage" im 7. Bande von Helmolts „Weltgeschichte" (das. 1900); „Die Zukunft der sozialen Frage (Jena 1900) u. a. Wie er in der Jugend für die Sozialversicherung der Arbeit eingetreten war, so verfocht er um d. Wende des 19. und 20. Jahrhunderts den Gedanken der obligatorischen Alters- und Invalidenversicherung d. Mittelstandes. (M. K. L.; J. E.).

Adler, Gottlieb, Dr. phil. Physiker, geboren am 7. März 1860 in Stekn, studierte vom Jahre 1878 bis 1882 an der Universität in Wien, promovierte 1882 und habilitierte sich daselbst als Privatdozent für mathematische Physik.

Von seinen Abhandlungen über die Theorie von Elektrizität u. Magnetismus seien erwähnt: Über die Energie und den Zwangszustand im elektrostatischen Felde (2 Abhandlungen i. d. Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1884-1885); Über die Energie magnetisch polarisierter Körper nebst Anwendungen der bezüglichen Formeln, insbesondere auf Quincke's Methode zur Bestimmung der Magnetisierungzahl (das. 1886, Wiedemann's Annalen der Physik); Über das Verhältnis von Energie u. Arbeitsleistung beim Condensator (Sitzungsbericht der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1887): Über eine neue Berechnungsmethode der Anziehung, die ein Conductor im electrostatischen Felde erfährt (daselbst 1887); Über die elektrischen Gleichgewichtsverhältnisse von Conductoren und die Arbeitsverhältnisse elektrischer Systeme überhaupt (daselbst 1888); Allgemeine Sätze über die elektrostatische Induktion (daselbst 1889); Über d. Veränderung elektrostatischer Kraftwirkungen durch eine leitende Wand (daselbst 1890), Über eine Consequenz der Poisson-Mosottischen Theorie (das. 1890); Über den magnetischen Arbeitswert von Substanzen veränderlicher Magnetisierungszahl, insbesondere von Eisen (daselbst 1891); Über eine Bestimmungsmethode der Magnetisierungszahl fester Körper mittels der Wage; Über die Capazität von Condensatoren; Über die Materie (1892). (J. E.).

Adler, Guido, Musikschriftsteller, Hofrat, ordentlicher Universitäts-Professor, Dr. phil. und Dr. jur., geboren am 1. November 1855 zu Eibenschütz in Mähren als Sohn eines Arztes, nach dessen frühem Tode (1856) die Mutter nach Iglau übersiedelte. Bis 1874 besuchte Adler zu Wien das akademische Gymnasium, dessen Schülerchor er zeitweilig dirigierte, und zugleich das Konservatorium, an dem er Schüler von Bruckner und Dessof war. Hierauf bezog er die Universität, wo er mit Mottl und Hugo Wolf eng befreundet wurde und mit ihnen den akademischen Wagnerverein begründete. 1878 zum Doktor juris und 1880 mit der Dissertation: „Die historischen Grundklassen der christlich abendländischen Musik bis 1600", (abgedruckt in der Allg. M. Z. 1880, Nr. 44—47) zum Dr. phil. promoviert, habilitierte er sich 1881 an der Wiener Universität als Privatdozent für Musikwissenschaft. 1882 ging er als Delegierter zum internationalen liturgischen Kongreß nach Arezzo, über den er ausführlich berichtete. 1884 begründete er mit Chrysander und Spitta die „Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft", deren Eröffnungsaufsatz er schrieb („Umfang und Ziele der Musikwissenschaft") und die seither d. wichtigste und vornehmste Sammelstätte für Publikationen aus allen Teilen der Musik wurde. 1885 wurde Adler als a. o. Professor der Musikwissen-

www.dacoromanica.ro

schaft an die deutsche Universität Prag berufen und kam 1898 als Nachfolger Ed. Hanslicks als o. Professor der Musikwissenschaft an die Wiener Universität. Hier begründete er ein musikhistorisches Institut, das vorbildlich für sämtliche Universitäten des deutschen Reiches und weit darüber hinaus wurde und ein Sammelplatz junger, fähiger Talente ist. Hier hat Adler seine berühmten „Uebungen im Erkennen und Bestimmen von Kunstwerken" eingeführt, die für die neue Form der Stilkritik grundlegend geworden ist. Bei der internationalen Ausstellung für Musik u. Theater zu Wien 1892 führte Adler den Vorsitz des Komitees der historischen Abteilung u. verfaßte den Fachkatalog. 1892—93 gab er eine Auswahl der musikalischen Werke der Kaiser Ferdinand III., Leopold I. und Josef I. heraus (2 Bände) und leitete seit 1894 d. Herausgabe der „Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich", deren Redigierung u. historische Einleitungen er zum Teil selbst besorgte. Seit 1913 gibt er auch „Studien zur Musikwissenschaft" als Beihefte der österreichischen Denkmäler heraus. Seine Veröffentlichung d. Suiten Frobergers und die damit verbundene Erklärung und Klarstellung d. Suitenform ist klassisch zu nennen. Bahnbrechend wirkten Adlers Nachweise, über die Entstehung der Symphonie. Außerdem schrieb er „Studie zur Geschichte der Harmonie" (Habilitationsschrift i. d. Sitzungsber. d. Wiener kais. Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Kl. 1881 und separat); Die Wiederholung und Nachahmung in der Mehrstimmigkeit („Vierteljahrsschrift f. M. W. II, 271 ff. 1886, auch separat); „Ein Satz eines unbekannten Beethovenschen Klavierkonzerts" (Das. IV, 451 ff; Der Satz erschien gleichzeitig bei Breitkopf u. Härtel in Druck), „Die musikalischen Autographien und revidierten Abschriften Beethovens im Besitze von A. Artaria (Wien 1890), „Richard Wagner" (Vorlesungen 1904), „Josef Haydn" (Festrede 1909), „Ueber Textunterlegung in den Trientiner Codices", (die zu den ältesten Monumenten der aufgeschriebenen Musik gehören, veröffentlicht 1909 i. d. Riemann Festschrift), „Der Stil in der Musik" (1. Bd 1912). Gustav Mahler (1916) u. Methode der Musikgeschichte (1919). Adler ist Vorsitzender der Kommission für Herausgabe eines „Corpus Scriptorum de musica" (8.—16. Jahrhundert). Sein bedeutendstes Werk ist das Handbuch der Musikgeschichte (Frankfurt a. M. 1924), worin der gesamte geschichtliche Stoff von den Naturvölkern und Orientalen und der Antike bis zur letzten Moderne aufgespeichert liegt.

(Riemann, Musiklexikon; M. K. L.; Dr. Bienenfeld im Neuen Wr. Journal v. 3. Juli 1921).

Adler, Helene, Schriftstellerin, geb. am 5. Dezember 1849 zu Frankfurt a. M., Tochter eines Beamten d. israelitischen Kultusgemeinde, besuchte bis 1866 das dortige Philantropin u. bestand 1868 in Wiesbaden die Lehramtsprüfung. Als Lehrerin wirkte sie dann an d. Waisenanstalt des Frankfurter israelitischen Frauenvereines und gab nebstbei beachtenswerte pädagogische Schriften heraus, wie: „Religion und Moral", Ein Beitrag zur Erziehungsfrage vom Standpunkte der Schopenhauerischen Ethik (Gotha 1882). „Ueber Waisenerziehung" (1883), „Beim Kuckuck", Launige zoopoetische Waldgesänge (1882), „Fridde uff Erde, aäne Gardinenpredigt im Frankfurter Dialekt" (1897), „Vorreden und Bruchstücke", Poet. Musterkarte (Frankfurt a. M. 1897). Anakreon, poetischer Cyklus (1913); Studentenlieder und akademische Gesänge (1914).

(Pataky; Brümmer; Kürschner 1922).

Adler, Hermann, (Naftali Zwi Hirsch), Dr. phil., Chief-Rabbi von England, geb. am 30. Mai 1839 in Hannover, gest. am 18. Juli 1911 in London, Sohn d. Landrabbiners Nathan Markus Adler, der mit seiner Familie nach London übersiedelte, wo Hermann bis zum zwanzigsten Lebensjahre verschiedene englische Lehranstalten besuchte und sich der jüdischen Theologie und den klassischen Sprachen widmete. Später studierte er einige Jahre an der Prager u. Leipziger Universität und wurde 1861 zum Doktor d. Philosophie promoviert. In Prag war er Schüler des berühmten Oberrabbiners J. L. Rapaport, von dem

www.dacoromanica.ro

er sein Rabbinerdiplom erhielt. Nach seiner Rückkehr nach London wurde er zum Rektor des Rabbinerseminars ernannt. Hier bot sich dem jungen strebsamen Gelehrten ein reiches Feld der Betätigung. Er fungierte fünfzehn Jahre als Seelsorger an der Londoner Bayswater-Synagoge, und entwickelte zugleich eine rege Tätigkeit im Jews College und in jüdisch-literarischen Gegenständen. Im Jahre 1881 war er Mitglied des Mansion House Committee, welches die Aufgabe hatte, die Lage der verfolgten russischen Juden zu erleichtern. Im Vereine mit Sir Julian Goldschmid nahm er an den verschiedenen Konferenzen der jüdischen Körperschaften Gesamteuropas und d. Vereinigten Staaten teil. Im Jahre 1885 ging er ins Heilige Land und besuchte einige Kolonien, die von russischen Flüchtlingen gegründet wurden. Nach dem Ableben seines Vaters, den er zehn Jahre in seinem Amte provisorisch vertreten hatte, wurde er 1891 zu dessen Nachfolger als Chiefrabbi von England gewählt, welchen Posten er seitdem mit gebührender Würde bekleidete. Als Chiefrabbi von England war er in vielen Wohlfahrts- und Erziehungsinstituten seiner Gemeinde tätig. Er war der Begründer der „Bayswater Jewish Schools" und half bei der Errichtung der konfessionellen Klassen in Verbindung mit den Board-schulen im Osten von London. Er war ferner Präsident der jüdisch-historischen Gesellschaft in London, Mitglied vieler Spitalsstiftungen, Verwalter des Volkspalastes, dann Ehrendoktor d. Universitäten Oxford u. St. Andrew und Kommandeur des Victoriaordens. Seine Werke umfassen religiöse, soziale u. literarische Themen. Nebst einer höchst interessanten Sammlung von Predigten veröffentlichte er auch mehrere wissenschaftliche Essays, die einen bleibenden literarischen Wert haben. Die wichtigsten davon sind: A Jewish Reply to Dr. Colenso's Criticism on the Pentateuch (1865); Sermons on the Passages in the Bible adduced by Christiano Theologians in Support of their Faith (1869); The Jews in England; Ibn Gabirol, the Poet Philosopher; Hebrew, the language of our Prayers; The Sabbath and the Synagoge; Is Judaism a Missionary Faith? (als Antwort an Max Müller); The Ideal Jewish Pastor; The Jews in the Victorian Era etc.

Er veröffentlichte auch viele Artikel u. Vorträge i. periodischen Schriften, hauptsächlich im „Nineteenth Century" (19. Jahrhundert). In diesem Blatt führte er eine heftige Polemik gegen Professor Goldwin Suith und nahm seine Religionsgenossen gegen Mangel an bürgerlichen Sinn in Schutz.

(O. u. W. 1909; Elieser Ephrasi, Dor wedorschow; J. E. I. 195; O. J. I. 135).

Adler, Isaak, Professor der Medizin, geboren 1849 im Elsaß, Sohn des Rabbiners Samuel, A., der mit seiner Familie 1857 nach Amerika auswanderte. Isaak studierte am Columbia College, dann an den Universitäten Heidelberg, Wien, Prag und Berlin und promovierte 1871 in Heidelberg. 1875 kam er als Arzt an das German Hospital in New-York, habilitierte sich hierauf für klinische Pathologie u. wurde 1892 zum Professor an der New-Yorker Poliklinik ernannt. Er schrieb eine Anzahl gelehrter Monographien über medizinische Fragen, darunter „Observations on Cordiac Syphilis" (New-York Medicinal Journal, eine franz. Uebersetzung erschien in der Revue Generale de Clinique et de Therapie, Paris 1898). (J. E).

Adler, Jakob, Ps. B. Kowner, jiddisch-amerikanischer Dichter und Humorist, geboren i. Jahre 1877 zu Dunow, einem kleinen galizischen Städtchen, wanderte, kaum sechzehn Jahre alt, nach Amerika aus, wo er lange Zeit in einer Schneiderwerkstätte arbeitete und sich in der freien Zeit mit Literatur und Journalistik beschäftigte. Im Jahre 1897 debütierte er mit einigen Liedern im New-Yorker „Vorwärts", im „Theaterjournal", in Alexandrows „Freier Stunde" und in Pinskis „Arbeiter", sowie in Sammelbüchern Amerikas und Europas. Seit 1906 widmete er sich ausschließlich der Literatur und veröffentlichte eine ganze Anzahl lyrischer Gedichte, die von Sehnsucht nach der alten Heimat erfüllt waren. Diese Gedichte erschienen

www.dacoromanica.ro

auch gesammelt (Boston 1907). Im Jahre 1910 gab er seine lyrische Sammlung „Heimweh" heraus. Zu gleicher Zeit schrieb Adler auch humoristische und satirische Skizzen und Gedichte unter dem Pseudonym „Chrjsyks Einikel", die sehr bald volkstümlich wurden. Gemeinsam mit dem bekannten jüdischen Humoristen Moische Nadir gründete er damals das humoristische Wochenblatt „Der jüdische Gaslen" und wurde auch ständiger Mitarbeiter d. humoristischen Wochenschriften „Der Kiebitzer" und „Der Kundes". Später trat er in die Redaktion des New-Yorker jüdischen Tagblattes, „Vorwärts" in New-York ein, wo er bis heute eine humoristische Beilage redigiert u. viele gelungene Humoresken veröffentlicht. A. schöpft seinen Humor aus dem jüdischen Emigrantenleben in Amerika. Seine Skizzen und Feuilletons wurden auch ins Deutsche u. Englische übersetzt. Eine Sammlung seiner besten Humoresken ist in Buchform erschienen.

Schabbes bein Haschmaschoth.

Er geht schon awek sich
Der heiliger Schabbes
In Stibel wert finster
In Stibel is still
Es schepschet die Mame:
„Ach Gott vin Avruhom"
Sie schepschet die Tefilleh
Mit harz in Gefühl.

Ach Gott vin Avruhom
Vin Jizchak vin Jaakow
Vernehm doch man Tefille
In Himmelsgezelt.
In schick mir Parnusse
In recht of man Masl
In lechtig soll wern
Man finstere Welt . . .

Es dinkelt der Himmel
Es ziehen sich Wolkens
In Stibl is finster
In imedig still — — —
Nor ergetz in Winkel
Verstippt in a Schpare
Dort tschirket in tschirket
Verborgen a Grill . . .

Zi man Volk.

Ch wollt beweinen dich man Volk
Hob ich nit kein Trern;
Ch wollt beleuchten Dir, dan Weg
Bin ich nit kein Stern;

Ch wollt dir helfen streiten, Volk
Bin ich müd, zibrochen;
Ch wollt man Gif geschenken dir
Is er hoile Knochen . . . .

Man Neschume schenken dir,
Wollt mich nit verdrießen
Is sie aber, teuer Volk,
Lang, schoin lang, zirissen.

(Bassin, Anthologie; Reisen, Lexikon; Minikes, Jomlowblättlech; Wr. Morgenzeitg. v. 4. März 1924.

Adler, Jules, französischer Maler, geboren am 8. Juli 1865 in Luxeail, Schüler von Bouguereau, Robert-Fleury und Dagnan-Bouveret, hat sich besonders durch seine lebendigen und kraftvollen Schilderungen aus dem Arbeiterleben schnell einen geachteten Namen gemacht. Seine bekanntesten Gemälde sind realistische Darstellungen der Hüttenarbeiter von Creusot; aber auch die Fischer und Bauern der Bretagne, sowie die arbeitende Bevölkerung von Paris hat ihm Stoff zu ausgezeichneten Werken gegeben. Zahlreiche französische Museen besitzen Arbeiten von Adler. Zwei Bilder von ihm hängen im Luxembourg, zwei andere im Petit Palais in Paris. Außerdem befinden sich Gemälde Adler's in den öffentlichen Sammlungen von Avignon, Besançon, Macon, Pau, New-York, Pest u. Warschau. Seine bedeutendsten Werke sind: „Der Streik von Creusot" (1900); „La Descente du Faubourg" (Die am frühen Morgen aus den Pariser Vorstädten zur Arbeit nach der Stadt eilenden Arbeiter) (1905); „Vor der Armenküche" (1906). (Thieme u. Becker).

Adler, Lazar, Rabbiner und pädagogischer Schriftsteller, geboren am 10. Novemb. 1810 zu Unsleben in Bayern, gestorben am 5. Jänner 1886 in Wiesbaden, war Rabbiner in Kissingen und von 1852 bis zu seinem Tode Landrabbiner in Cassel. Seine Predigten und Reden erschienen in der von ihm redigierten Zeitschrift „Die Synagoge". Seine „Vorträge zur Förderung der Humanität" (1860 u. 1870) gehören zu den besten Erzeugnissen seiner Zeit.

Er veröffentlichte außerdem: „Die bürgerliche Stellung d. Juden in Bayern", ein Memorandum an die Abgeordnetenkammer (München 1846), „Emanzipation und Religion der Juden" (Frankfurt a. M. 1850), „Talmudische Welt- und Lebensweisheit" (Fürth und Cassel 1853), „Deutsches Lesebuch für israelitische Schulen", in drei Abteilungen (Fürth u.

www.dacoromanica.ro

Cassel 1864), „Gebetbuch für Neujahr u. Versöhnungstag mit einer neuen Uebersetzung nebst zahlreichen deutschen Gesängen (Straßburg), „Leitfaden bei dem Unterricht in der israelitischen Religion (Cassel 1872), „Hillel und Schamai" (Straßburg 1878).
(Kayserling in W. u. W; J. E.).

Adler, Leopold, Oberregisseur und Dramatiker, geboren am 5. März 1850 zu Eibenschütz in Mähren, Sohn eines Arztes, wurde von Roderich Anschütz und Alexander Strakosch für die Bühne vorbereitet, begann seine dramatische Laufbahn in Karlsbad, spielte hierauf an kleinen sächsischen Bühnen und widmete sich schließlich ganz der Regie. Seit 1899 war er Regisseur in Riga, seit 1892 am Stadttheater in Breslau und von 1894—1902 Oberregisseur und Dramaturg am Schiller-Theater in Berlin. Seit dieser Zeit wirkte er als Dramaturg und Regisseur im Verbande der Königlichen Schauspiele in Berlin und trat wiederholt auch als Rezitator erfolgreich auf. Adler ist auch schriftstellerisch tätig. Er bearbeitete Hölty's „Das Buch Hiob", (Schauspiel); „Nur drei Worte", (Lustspiel, 1891); „Das Friedensdenkmal", (Schauspiel, 1894); Ibsen's „Kaiser und Galiläer„ (zuerst in Meiningen mit großem Erfolge aufgeführt); „Die Karriere" (Schauspiel, Uraufführung Posen); „Im Bann der Lügen", (Schauspiel, Uraufführung Görlitz); „Drei Siege".
(Eisenberg, Theaterlexikon; Brümmer, Lexikon).

Adler, Liebmann, Prediger, geboren zu Lengsfeld bei Eisenach am 9. Jänner 1812, gestorben zu Chicago am 29. Jänner 1892, war zunächst Lehrer in seinem Heimatsorte, wanderte 1854 nach Amerika aus, war Lehrer u. Prediger der jüdischen Gemeinde zu Detroit u. folgte 1861 einem Rufe der Kehilath Ansche Maaraw nach Chicago. Adler ist unter Anderem Verfasser von „Betrachtungen über Texte aus den fünf Büchern Moses" und „57 Vorträge über Texte aus den nachmosaischen biblischen Büchern". (I. E. I.)

Adler, Max, Dr. phil. Schriftsteller in Dresden, geboren 1877 in Wien, verfaßte: Tanzsymphonie, Roman (1914); Das große Welttheater, Roman (1919); Das neue Reich, Drama (1920); Die heilige Kümmernis, Novelle (1921); Die Anfänge der merkantilischen Gewerbepolitik (1903); Die Katastrophe der Sicherheit, Novelle (1923). Weiters gab er heraus: Carl Weisflog, Spittelfreuden des Jeremias Kätzlein (1920); Carl Weisflog, Nachtstücke (1921); Der Karneval des zweiten Kaiserreichs (Tagebuch de Viel Castels, 1922).
(Kürschner 1924.)

Adler, Moritz, Maler, geboren im Jahre 1826 in Budapest, gestorben daselbst am 12. Oktober 1902, besuchte von 1842—1845 die Wiener Akademie und war Schüler von Gsellhofer, Ender und Kuppelwieser; dann wandte er sich nach München zu Zimmermann und Schnorr und endlich 1846 nach Paris, wo Horace Vernet, Delaroche u. Drolling ihn beeinflußten. Seit 1848 war Adler in Budapest tätig, woselbst er 1852 mit seinem „Memento mori" Aufsehen erregte (Bei Grafen Saint Genois in Wien). Das Nationalmuseum in Budapest besitzt eine Reihe seiner Bilder, die Portrait, Genre und Historie umfassen, darunter die „Apotheose des Baron Joseph Eötvös".
(Thieme u. Becker; Jahrbuch für bildende Künste 1903).

Adler, Nathan Markus, Dr. phil, Chiefrabbi von England, geboren am 15. Jänner 1803 zu Hannover, gest. am 21. Jänner (29. Tebeth) 1890 in London, Sohn des Oberrabbiners Markus Bär Adler, erhielt von seinem Vater den ersten Unterricht im Hebräischen, widmete sich hierauf an den Universitäten Göttingen, Erlangen, Würzburg und Heidelberg dem Studium klassischer u. moderner Sprachen und der Theologie, kam nach absolvierten Studien als Rabbiner nach Erlangen, und war von 1829—1831 erst Oberrabbiner, dann Landrabbiner in Oldenburg, bei dessen Großherzoge er in hohem Ansehen stand. Hierauf trat er als Nachfolger seines Vaters die Landrabbinerstelle in Hannover an, wo er als einer der ersten die deutsche Predigt und den Choralgesang im Gottesdienste einführte. Nachdem er noch in Hannover die erste Anregung zur Errichtung der „Bildungsanstalt für jüdische Lehrer" gegeben, folgte er 1842 nach dem Tode Solomon Herrschells einem Rufe als

www.dacoromanica.ro

Chiefrabbi nach London, wo er bis zu seinem Tode eine besonders segensreiche Wirksamkeit entfaltete. Er bemühte sich eifrig um die Einrichtung eines Seminars für Lehrer und Kultusbeamte und begründete 1855 das „Jews College". Seiner regen Mitwirkung ist die im Jahre 1860 erfolgte Vereinigung aller Synagogen in London zu verdanken, wodurch alle Synagogen eine einheitliche Leitung und Verwaltung bekamen. Er hielt zahlreich besuchte Vorträge über den Talmud und wurde von Nah und Fern um sein Gutachten in religiösen Streitfragen angegangen. Sein Sohn, Dr. Hermann Adler, folgte ihm in der Würde des Chiefrabbi von England, nachdem er seinem greisen Vater seit 1880 beigeordnet war.

Von Dr. Nathan M. Adler erschienen: Gelegenheitsreden und Predigten in englischer und deutscher Sprache; „Netina la ger", eine kritische Bearbeitung d. aramäischen Pentateuchübersetzung Targum Onkelos (Wilna 1875, 5 Bände); ein Superkommentar zu „Seder Taharoth" des R. Hai Gaon (Berlin 1856); eine deutsche Uebersetzung von Jehudä halevis „Cuzari" (Ms.) u. ein historischer Roman „Ahawath Jonathan" (3 Tl.). (A. D. B.; Jews Quw. Rev. II 381—84; J. E I, 198; O. J. I 136; A. Z. D. J. 1890).

Adler, Samuel, Reformrabbiner an der Gemeinde Imanu el in New York, geboren am 3. Dezember 1809 zu Worms, gestorben am 9. Juni 1891 in New York. Sein Vater Jizchak Adler war Dajan in Worms und von ihm erhielt Samuel den ersten Unterricht im Talmud. Nach dem Tode seines Vaters 1822, studierte er an der Jeschiwah in Worms und hierauf in Frankfurt a. M.; allgemeine Bildung genoß er auf der Hochschule daselbst und promovierte 1836 zum Dr. phil. in Gießen. 1842—1857 war er Rabbiner zu Alsai in Deutschland und wurde hierauf zum Rabbiner der Gemeinde „Imanu el" in New York als Nachfolger d. verstorbenen Rabbiners Merzbacher berufen. An dieser Stätte wirkte er bis zu seinem Tode. Im hohen Alter wurde ihm sein späterer Nachfolger Rabbiner Dr. Gottheil zur Seite gestellt. A. nahm noch in Deutschland großen Anteil an der Reformbewegung. Er war einer der tätigsten Mitglieder auf den Rabbinerversammlungen in Braunschweig (1844), Frankfurt a. M. (1845) und Breslau (1846). Er verfaßte zahlreiche Aufsätze über die Reform des jüdischen Ritus etc. von denen ein Teil im Kowez al jad (englisch und deutsch, New York 1886) erschienen ist. (J. E. I, 199).

Adler, Siegmund, Rechtshistoriker, geb. am 26. November 1853 in Prag, studierte u. promovierte in Wien, habilitierte sich nach weiteren Studien, denen er in Straßburg und Berlin oblag, 1866 in Wien und wurde daselbst 1893 a. o. und 1900 o. Professor. Seine Hauptschriften sind: Die Organisation der Zentralverwaltung unter Kaiser Maximilian I. (Leipzig 1886); Ueber das Erbenwartrecht nach den ältesten Bayrischen Rechtsquellen (Heft 37 von Gierkes „Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte", Breslau 1891); Eheliches Güterrecht und Abschichtungsrecht nach den ältesten bayrischen Rechtsquellen (Leipzig 1893); Das Gültbuch in Nieder- und Oberösterreich (in der Festschrift für Joseph Unger, Stuttgart 1898); Zur Rechtsgeschichte des adeligen Grundbesitzes in Oesterreich (Leipzig 1902); Ungarn nach dem Tode Kaiser Josefs II. (in der Festschrift des Schottengymnasiums, Wien 1907); Der Augsburger Religionsfriede und der Protestantismus in Oesterreich (in d. Festschrift für H. Brunner, Weimar 1910); Die politische Gesetzgebung in ihren geschichtlichen Beziehungen zum Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch (in der Festschrift zur Jahrhundertfeier des A.b.g.b. Wien 1911). (M. K. L. 24).

Adler, S. Dr. med., Assistent am mikrobiologischen Institut der hebräischen Universität in Jerusalem, ein ausgezeichneter Hebräist, hat nach einer glänzenden Universitätskarriere u. nach einer Tätigkeit an d. Liverpooler Schule für Heilkunde d. Tropen sich während der letzten Jahre mit Forschungsarbeiten am Sir Alfred Jones Forschungslaboratorium in Freetown beschäftigt. Während dieser Zeit hat er ein großes Feld der tropischen Heilkunde, besonders auf dem Gebiete der Parasitologie, erforscht und eine Anzahl Arbeiten über

www.dacoromanica.ro

diesen Gegenstand veröffentlicht. Seit Juni 1924 ist A. an d. hebräischen Universität in Jerusalem beschäftigt.
(Wr. Morgenzeitg. 18. V. 1924.).

Adler, Victor, Dr. med., Führer der österreichischen sozialdemokratischen Partei, der erste Staatssekretär der deutsch-österreichischen Republik, geboren am 24. Juni 1852 in Prag, gestorben am 11. November 1918 an Herzschlag in Wien, Sohn eines Kaufmannes, widmete sich zunächst den medizinischen Studien an der Wiener Universität, erlangte das Doktorat der Medizin, trat jedoch bald ins politische Leben ein und betätigte sich in organisatorischer und publizistischer Beziehung. In Wien gründete er die sozialdemokratische Wochenschrift „Gleichheit", deren Erscheinen später behördlich verboten wurde. Hierauf gründete er die „Arbeiterzeitung", welche in der Folge zum Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie ausgestaltet wurde, wodurch er frühzeitig eine führende Stellung in der sozialdemokratischen Partei erlangte. Eifrige Studien der Fabriks- und Gewerbegesetzgebung, deren Ergebnisse er eingehend schriftstellerisch verwendete und die er durch Informationsreisen im In- und Auslande immer mehr vertiefte, ließen ihn auch berufen erscheinen, im Interesse seiner Partei auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes wertvolle Arbeit zu leisten. So gelangte Adler, theoretisch und praktisch gründlich vorgebildet, im Jahre 1905 in den Reichsrat.

Nun hatte er die Möglichkeit, seine große organisatorische Begabung, seine hervorragenden politischen Talente zu voller Entwicklung zu bringen. So wurde er zum Führer der Partei im Inlande u. zum Vertreter ihrer Interessen auf den internationalen Kongressen. Insbesondere ist seine Wirksamkeit im Abgeordnetenhause zu erwähnen. Seine bedeutende Führergabe kam hier zur größten Geltung. Ein Redner von Glanz und Gehalt, ein Debatter von seltener Schlagfertigkeit, der, so oft er sprach, immer einer aufmerksamen Zuhörerschaft sicher sein konnte, ein Unterhändler von ebenso weiser Mässigung als energischer Tatkraft, war Dr. Adler bei Parteigenossen wie bei politischen Gegnern gleich hoch geachtet und beliebt. Nach der Proklamierung der deutsch-österreichischen Republik übernahm er d. Staatsamt d. Aeußeren und unterzog sich mit besonderem Pflichteifer den gewichtigen Aufgaben dieses Amtes. Außer einer großen Anzahl von Flugschriften, verfaßte Adler die Broschüre „Die Arbeiterkammern und die Arbeiter" (Wien 1886).
(Neue Freie Presse 13. Juni 1918; Kosel).

Adolphus, Sir John, englischer Jurist, historischer und politischer Schriftsteller, geboren am 7. August 1768 in London, gestorben am 16. Juli 1845 daselbst. Sein Großvater war der hervorragende Arzt Simon Adolphus, d. auch Friedrich den Großen behandelte; sein Vater übersiedelte aus Preußen nach London, wo Sir John eine gediegene Erziehung erhielt, Rechtswissenschaft studierte und 1790 zur Gerichtspraxis zugelassen wurde. Bald hatte er sich durch einige historische und rechtswissenschaftliche Werke einen geachteten Namen gemacht. Durch Coxe kam Adolphus in Berührung mit Addington, dem ersten Staatsminister, welcher ihn in die Politik einführte. 1807 ward er an den Gerichtshof berufen, wo er durch gerichtliche Erfolge eine leitende Persönlichkeit wurde. Zu diesen Erfolgen gehört auch seine geistreiche Verteidigung von Thistlewood und die von Cato street als Mitverschworenen (1820). Seine Laufbahn war nun abgeschlossen und er widmete einen Teil seiner Zeit der Literatur. Er unterstützte den Archidiacon Coxe bei seinen „Memoiren von Sir Robert Walpole" und verfaßte hierauf seine eigene „Biografical Memoirs of the French Revolution" (1799); „The British Cabinet, containing Portraits of Illustrious Personages, with Biografical Memoirs" und „History of England from the Accession of George III. to the Conclusion of Peace in 1783" (1802). Speziell das letzterwähnte Werk zeigte überlegenes Wissen und unabhängige Forschung. 1803 veröffentlichte er eine „History of France from 1790 to the

www.dacoromanica.ro

Abortive Peace of Amiens" und eine Flugschrift „Reflections on the causes of the present Rupture with France". Weiters schrieb er The political State of the English Empire (4 Bände 1818); Observations on the Vagrant Act (1824) und Memoirs of John Bannister (1839). (Bannister war ein Schauspieler, mit dem er sich eng befreundete). 1840 entschloß er sich, seine „Geschichte Englands" fortzusetzen. Er gab den 1. Band heraus, der viel Anklang fand u. bald 4 Auflagen erlebte. Bis 1845 hatte er 7 Bände folgen lassen u. war gerade mit der Arbeit am 8. beschäftigt, als er starb. Ausser diesen sorgsam ausgearbeiteten Werken schrieb er mehrere Essays für die „British Critic" u. Anual Register". (Dict. of National Biography; J. E. I).

Adolphus, Simon, Arzt u. satirischer Schriftsteller, stammte aus der Familie Gomperz, geb. in London, ergab sich den medizinischen Studien u. erlangte am 9. September 1730 zu Halle d. akademischen Würden auf Grund einer Doktordissertation, die zehn Thesen, teils aus Anatomie, teils aus der Heilkunde mit den dazu gehörigen Scholien umfaßte (Magdeburg 1730). Er ließ sich nun in Cleve nieder, wo er sich bald allgemeines Ansehen zu erwerben wusste. 1753 wurde er von d. jüdischen Gemeinde zum Vorstand gewählt. Unter dem Titel „Histoire des Diables Modernes" veröffentlichte er zu Cleve eine Reihe satirischer Betrachtungen über die politischen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit, die er Friedrich II., den er zu behandeln pflegte, widmete. Das Buch erfreute sich großer Beliebtheit und erlebte innerhalb kurzer Zeit drei Auflagen. Die letzte 1771 erfolgte nach dem Tode des Verfassers.
(Hirsch, Lexikon).

Adonehu, Jakob b. Chajim, Talmudgelehrter, Grammatiker und Massoret aus Tunis, kam 1520 nach Venedig, und trat als Korrektor in d. große Druckerei des Daniel Bomberg ein. Er wirkte da bei der Herausgabe bedeutender jüdischer Werke mit u. zw.: Die bekannte große Bibelausgabe samt Kommentare und die große und kleine Massorah, die er mit großem Fleiße und mit tiefer Fachkenntnis geordnet u. eine längere ausgezeichnete Einleitung zur Massorah über den Nikkud u. über grammatische Regeln verfaßt hat. Diese Einleitung wurde immer am Rande der Massorah abgedruckt. Überdies wurde unter seiner Aufsicht gedruckt: die Mischnajoth, beide Talmude, der Rif, der Rosch, die Werke des Rambam u. a. R. Awiad Sar Schalom in seinem Buche „Emunah chachamim" (Mantua 1730) urteilt über ihn, daß er ein großes Wissen im Talmud, in der Dezisoren-Literatur und in der Kabbalah besaß. (Kn. I. 530).

Adonim, Halevi, s. Dunasch ben Labrat.

Adonim, b. Massimas Halewi, Vater des Mose ben Adonim Halewi, karäischer neuhebräischer Dichter, lebte um 880 zu Dar'ah in Afrika. Er bediente sich des hebräischen Metrums u. des Reims. Von seinen Dichtungen ist noch ein Trauerlied auf den Untergang von Israels Herrlichkeit in einem alten handschriftlichen Chasanja, einer Sammlung religiöser Lieder für die karäische Synagoge vorhanden, wo akrostichisch sein Namen angedeutet ist. Wie sein Sohn, war er auch Grammatiker und Exeget. (Fürst, Oesch. d. Kar.; Pinsker, Lik. Kad.).

Adrianus, Matthäus, Hebräist des 16. Jh., von jüdisch-spanischer Herkunft, ist zwischen 1470 und 1480 in Spanien geb., kam in seiner frühesten Jugend nach Deutschland, wo er zum Christentum übertrat. Er war Arzt, ist indessen mehr bekannt durch seine Lehrtätigkeit in der hebräischen Sprache. Nachdem er Reuchlin kennen gelernt u. Konrad Pelikan im Hebräischen unterrichtet hatte, wurde er der Lehrer der Söhne Johann Amorbachs in Basel, des Fabricius Capito in Bruchsal und 1513 Lehrer des Hebräischen i. Heidelberg. Durch des Erasmus Empfehlung kam er 1517 an das neuerrichtete Collegium trilingue in Löwen, das er aber schon 1519 verließ, nachdem er in einer Rede die Ansicht ausgesprochen, der h. Hieronymus sei ein oft irrender Mensch gewesen, und sich dadurch Schmähungen des Latomus zugezogen hatte. Sein rücksichtsloser Freimut, aber auch seine Kleinlichkeit u. Unverträglichkeit ließen

www.dacoromanica.ro

ihn nirgends lange weilen. Sie vertrieben ihn auch 1521 von Wittenberg, wo er von Luther zuerst mit offenen Armen aufgenommen worden war und manche wie den später berühmten Valentin Trotzendorf, im Hebräischen unterwiesen hatte. Ob er sich dann nach Leipzig oder Freiburg gewandt hat u. wann er gestorben ist, ist nicht bekannt. Seine „Introductio in linguam hebraeam" (Hagenau 1519) u. seine hebräische Übersetzung einiger christlicher Gebete (Augsburg 1514 und 1520), gehören zu den größten literarischen Seltenheiten. Eine lateinische Rede zum Lobe der Sprachen, welche er 1519 zu Löwen im „Collegium Buslidianum" gehalten hatte, erschien Wittenberg 1520. (A. D. B.; Jöcher V.).

Aepfelberg H. jüdischer Theaterschreiber und Editor, geboren 1861 in Lomzie, Siedletzer Gouvernement, ließ sich 1880 in Warschau nieder u. schrieb eine Anzahl Theaterstücke, die in Goldfadens Theater aufgeführt wurden. Seine ersten Stücke waren: David in d. Wüste; Esterka; Der Korban u. a. In den Jahren 1888-1899 gab er „Aepfelbergs Kalender" und seit 1908 eine Wochenschrift „Die Theaterwelt" heraus. (Reisen, Lexikon).

Afia, Ahron, Arzt, Philosoph u. Mathematiker in Saloniki um d. Jahr 1540. Er war der Lehrer des Daniel ben Perachja, dem er in seiner Übersetzung von Abraham Zacutos „Almanach" aus dem Spanischen ins Deutsche behilflich war. Ebenso arbeitete er mit an der von Moses Almosnino verfertigten hebräischen Übersetzung von Juan Sacroboscos „El Tratado de la Esphera" und verfaßte „Opiniones Sacadas de los mas Autenticos y Antiguos Philosophs que Sobre la Alma Escrivieron, y sus Definiciones" (Venedig 1568). (J. E.).

Afira, s. Bagi Elijah.

Aga, Benjamin ben Salomon, „Neeman" genannt, Oberhaupt der karäischen Gemeinden Bachzi i Kerem, gestorben 1824. Er war Verwalter des Staatsschatzes d. letzten Chans Selim Girai. Als d. Chan wegen einer gegen ihn angezettelten Verschwörung nach Petersburg floh, um bei Kaiserin Katharina Schutz zu suchen, nahm er Aga mit sich mit. 1785 wurde die Krim annektiert und 1795 wählte die Karäergemeinde den Aga, den Salomon Bibowitz u. den Jizchak Klea, Verfasser des „Or halewanah" u. der „Iggereth pinath jikrath" als Delegierte, um nach Petersburg zu gehen u. vom Zaren d. Befreiung von d. den Juden und Karäern auferlegten drückenden Steuern zu erwirken. Die Gesandtschaft ging von der Stadt Klea aus und kam im Ijar 1795 nach Petersburg. Hier wendeten sie sich erst an den Gouverneur Fürst Platin, der die Gesandten freundlich empfing und ihr Gesuch beim Zaren befürwortete. Daraufhin wurden durch Gesetze die Karäer den anderen Nationen des Landes gleichgestellt, die bedrückenden Ausnahmssteuern aufgehoben und das Postoi-Gesetz (wonach jeder Jude eine Anzahl Soldaten über den Winter bei sich einzuquartieren und zu verpflegen hatte) annulliert. Es wurde den Karäern weiters gestattet, Felder und Weingärten anzukaufen und zu bearbeiten. Zur Erinnerung an dieses freudige Ereignis wurde ein Denkstein errichtet, welcher in der Synagoge zu Goslow aufgestellt ist. (O. J. I, 104).

Agai, Adolf Dr. med., ungarischer Humorist, praktischer Arzt und Journalist, geboren am 31. März 1836 zu Jankovac in der Bacska in Ungarn, gestorben am 20. September 1916 in Budapest. Als Sohn eines fein gebildeten und vielgereisten Arztes erhielt Adolf eine gediegene Erziehung u. treffliche Ausbildung in Talmud und jüdischer Literatur, sowie in realen Wissenschaften u. modernen Sprachen, wie Französisch, Englisch, Italienisch. Das Gymnasium besuchte er in Budapest u. widmete sich hierauf an der Universität Wien dem Studium der Medizin, das er 1864 mit dem Doktordiplom beendete, um sich hierauf an mehreren Heilanstalten als Spezialist für Kinderkrankheiten auszubilden. 1866 kehrte er nach Budapest zurück und entfaltete am sogenannten Bokay Spital eine segensreiche Wirksamkeit.

Schon während seiner Studienzeit in Wien begann Agai in Berecz Karolyis „Hölgyfutar" mit der Bearbeitung eines

www.dacoromanica.ro

französischen Sujets „Antoinette" seine Schriftstellerlaufbahn. Unter dem Pseudonym Dr. Tökes arbeitete er an dem „Vasaru Ujsag" und an dem von Johann Török i. Wien redigierten „Magyar sajto" mit. Für den „Hon", dessen Theaterberichterstatter er zugleich war, veröffentlichte er unter dem Namen Porzo seine ausgezeichneten Feuilleton-Briefe. Für die Ungarn jüdischen Glaubens begann sein ersprießliches Wirken mit der Mitarbeiterschaft an d. satirischen Wochenschrift „Bolond Miska", wo seine originellen „Kiraly-utczai levelek (Briefe aus d. Königsgasse) erschienen. Von gleicher Tendenz ist sein „Spiczig Jezig" Kalender, ein Jahrbuch voll Witz, Geist und Satire. 1867 begründete er d. ungarisch-politische Witzblatt „Borszem Janko", dessen Redakteur er ward und in dem er Figuren geschaffen, die typisch geworden sind. 1870 bis 1879 redigierte er auch das sehr gediegene illustrierte Wochenblatt „Magyarorszag es a Nagyvilag", dessen von ihm geschriebene Feuilletons er später in gesonderter Ausgabe von zwei stattlichen Bänden, mit einem Vorwort von Aug. Greguß „Über die Berechtigung der Feuilletons als Kunstgattung" versehen, der Königin d. Belgier Marie Henriette widmete. Zu einem der verbreitetsten Blätter Ungarns wurde seine illustrierte Kinderzeitung „Kislap" oder Kleine Leute. Die Krone seines journalistischen Schaffens setzte Agai durch die Mitarbeit an dem im Jahre 1871 weiter ausgestalteten „Pester Lloyd", d. durch ihn als Organ d. liberalen Regierungspartei zur führenden politischen Zeitung Ungarns wurde. Weiters war Agai Mitarbeiter der Journale „Wanderer", „Gartenlaube", „Fliegende Blätter" u. a. Er schrieb zahlreiche Feuilletons, die, im Buchhandel gesammelt erschienen, eine ganze Bibliothek ausmachen, ferner übersetzte er deutsche u. französische Werke von Friedrich Gerstäcker, George Sand, Paul de Kock, Montepin und Julie v. Apraxin ins Ungarische. Sein Stil und seine Schreibweise haben in Ungarn Schule gemacht. Besonders seine reizenden Plaudereien über „Ungarische Frauentypen" wurden gerne gelesen. Agai war Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft, sowie anderer gelehrter Gesellschaften. Sein Neffe Bela Agai ist Präsident der ungarischen Papierzentrale und Chefredakteur des „Az Ujsag".

(Reich, Beth El; A. Z. D. J. 1916; M. K. L).

Agnon Sch., s. Schatzkes Moses.

Agrippa I., Sohn des von Herodes hingerichteten Aristobul und Enkel der Hasmonäerin Mariamne, geboren um 10 v. Chr. gestorben 44 n. Chr. In Rom erzogen und im Umgange mit Tiberius' Sohn Drusus aufgewachsen, entwickelte sich zuerst in Agrippa das herodianische Wesen. Er wurde ein Römerfreund, verschwendete sein Vermögen, um sich die römische Gunst zu erkaufen und stürzte sich in Schulden. Als er nach dem Tode seines Freundes Drusus Rom verlassen musste und nach Judäa zurückgekehrt war, geriet er in große Not, aus der er nur durch Fürsprache seiner Halbschwester Herodias, Fürstin von Galiläa, gerettet und Marktaufseher von Tiberias wurde. Hier hielt es ihn aber nicht lange. Er verließ seinen Posten u. ging wieder nach Rom (36), wo er bald zu Ehren kam und der vertraute Freund des Thronfolgers Cajus Caligula wurde. Nach dem Tode des Kaiser Tiberius überließ ihm Caligula Philipps Fürstentum, das an Rom gefallen war, und einen Teil der Tetrarchie des Lysanias, das daran grenzte und Abila des Lysanias genannt wurde. Der römische Senat verlieh ihm den Titel eines Prätors (37). Sobald Agrippa als König und Günstling des Kaisers in Judäa erschien (August 38) und durch den Zuwachs der Fürstentümer Galiläas u. Peräa eine nicht unbeträchtliche Ländermacht besaß, entfachte er den Neid der Juden u. Heiden, doch wußte er sich in seiner Gunst zu behaupten. Nach der Ermordung des Kaisers kam durch seine geschickte diplomatische Vermittlung Claudius auf den Thron der Cäsaren. Hiefür wurde Agrippa mit d. Konsularwürde bekleidet und zum König von ganz Palästina ausgerufen, indem er Judäa und Samaria zu seinem Reiche hinzubekam. Außerdem erhielt er noch den Landstrich Abilene. Zur Erinnerung an die Ranger-

www.dacoromanica.ro

höhung und Länderschenkung ließ der Kaiser diese Tatsache in Tafeln von Erz eingraben und eine Denkmünze schlagen, die auf der einen Seite zwei ineinander verschlungene Hände darstellt mit der Inschrift: „Freundschaft und Bundesgenossenschaft des Königs Agrippa mit dem Senat u. dem römischen Volke", u. auf der anderen Seite den Kaiser zwischen zwei Figuren mit der Legende: „König Agrippa, Freund des Kaisers". So bildete Agrippas vierjährige Regierung (41—44) das glanzvolle Abendrot des judäischen Staates. Unter diesem Könige genoß Judäa zum letzten Male eine Spanne Zeit ungetrübten Glückes. Das Synhedrion erhielt von ihm die Freiheit wieder, die inneren Angelegenheiten nach dem Gesetze zu regeln. Dem Volke erwies er zahlreiche Wohltaten und führte wieder manch alte judäische Gebräuche ein. Die Judäer außerhalb Palästinas, weit und breit im römischen Reiche angesiedelt, genossen die Gunst, in welcher Agrippa beim Kaiser Claudius stand; sie durften nirgends in ihrer Lebensweise und in ihrer religiösen Ueberzeugung gekränkt werden und konnten ihre Eigenart bewahren. Die Bewohner der Hafenstadt Sebastos setzten seinen drei Töchtern Bildsäulen und schlugen ihm zu Ehren eine Denkmünze mit seinem Bilde und der Inschrift: „Der große König Agrippa, Freund d. Kaisers" auf der einen Seite. Auf der anderen zeigt sie das Bild der Glücksgöttin, die in der einen Hand ein Ruder und in der anderen ein Füllhorn hält, und dazu die Inschrift: „Cäsarea beim Hafen Sebastos". Um auf jeden Fall gegen feindliche Einfälle geschützt zu sein, ließ er Baumaterialien in Fülle nach Jerusalem bringen und begann die Befestigung der Vorstadt auf dem Hügel Bezetha. Es wurden dazu Quadersteine von zwanzig Ellen Länge und zehn Ellen Breite verwendet und die Dicke der Mauern betrug zehn Ellen. Er sollte jedoch die Arbeit nicht zu Ende führen, denn er starb ganz unerwartet im Alter von 54 Jahren.

(Jos. Flav; Graetz, Gesch. d. J.; Braunschweiger).

Agrippa II., Sohn des edlen jüdischen Königs Agrippa I, war der letzte jüdische König in Palästina u. zugleich der letzte Sproß des herodeischen Hauses. Er war im Jahre 27 geboren und starb kinderlos im Jahre 92, nach der Zerstörung Jerusalems in Rom. Er wurde in Rom erzogen und zählte zu den Freunden des Kaisers. Seinen Einfluß machte er nicht immer zu Gunsten seines Volkes geltend. Nach dem Ableben Herodes II. belehnte ihn Claudius mit dem winzigen Königreiche Chalkis. Von Rom nach Palästina zurückgekehrt, suchte er zwar sein Volk glücklich zu machen, erließ den Hausbesitzern in Jerusalem die Haussteuer, setzte nur brave und fromme Priester ein u. wurde von den Gelehrten infolge seiner feinen Bildung und Bescheidenheit sehr gelobt. Er zeigte sich aber auch als echter Herodäer, indem er nicht nur geheiligte Ueberlieferungen beim Tempeldienste änderte, sondern sogar innerhalb d. herodäischen Palastes einen Turm erbauen ließ, von dem aus jedermann in den Tempelhof zu blicken und die Opferhandlungen mit anzusehen vermochte. Diesem Agrippa war das Volk nicht ganz ergeben, sodaß in dem Streite, welcher in Jerusalem wegen der gewaltsamen Uebergriffe der Römer entstand, u. in dem Aufstande, welcher sich daraus entwickelte und zum Untergang des Staates führte; auch die Paläste d. Königs in Flammen aufgingen. Agrippa II. stand an der Seite der Gemäßigten für d. röm. Herrschaft, d. Volk aber war zumeist gegen ihn u. gegen d. fremde Herrschaft eingenommen.

(Jos. Flav; Graetz, Gesch. d. J.; Braunschweiger).

Aguado, Alexandre, Pariser Bankier, geboren am 29. Juni 1784 zu Sevilla, gestorben am 14. April 1842 in Paris entstammte einer angesehenen Familie, gehörte zur Zeit der französischen Invasion in Spanien zur Partei d. Afrancesados, zeichnete sich in mehreren Gefechten aus u. stieg zum Obersten u. Adjutanten Soults empor. Nach dem Sturze des Kaiserreichs nahm er seinen Abschied und begründete in Paris ein Bankgeschäft, das sich bald zu einem der ersten emporschwang. Er tätigte mehrere spanische Anleihen, was ihm die Ernennung zum Marques de la Ma-

www.dacoromanica.ro

rismas del Guadalquivir durch Ferdinand VII. einbrachte, ebenso führte er die griechische Anleihe von 1834 durch. Die von seinem Hause ausgegebenen Papiere wurden Aguados genannt. Er hinterließ bei seinem Tode ein ungeheueres Vermögen u. eine ausgezeichnete Gemäldegalerie, deren Hauptwerke Gavard in einem Prachtwerke (Paris 1839—1847, 4 Bände) beschrieben hat. (M. K. L).

Aguilar, Grace, englische Novellistin und Geschichtsschreiberin, geboren am 2. Juni 1816 zu Hackney bei London, gestorben am 16. September 1847 in Frankfurt a. M. Sie entstammte einer alten spanischen Familie, d. seinerzeit nach England eingewandert war, erhielt infolge ihrer überaus zarten Körperbeschaffenheit ihren Unterricht zu Hause, wo ihre auffallenden Geistesgaben u. ihre Lernbegierde allgemeine Bewunderung erregten. Besonderes Interesse legte sie für Geschichte, namentlich f.d. des Judentums an den Tag. Ebenso zeigte sie eine besondere Begabung für Musik. Schon mit sieben Jahren legte sie sich ein Tagebuch an. Mit zwölf Jahren schrieb sie ihr erstes Drama „Gustav Vasa", im Alter von 14 Jahren gab sie anonym eine Sammlung Gedichte heraus betitelt „Magischer Kranz" (gedruckt 1835). Sie erkrankte hierauf schwer und erholte sich niemals mehr vom schweren Leiden, zumal sie nach dem Tode ihres Vaters auf ihre literarische Arbeit aus ökonomischen Gründen angewiesen war u. sich geistig überanstrengte. Im Juni 1847, als sie ihre Gesundheit zusammenbrechen sah, entschloß sie sich endlich, sich eine Ruhepause zu gönnen u. begab sich zu ihrem Bruder nach Frankfurt a. M., wo dieser dem Musikstudium oblag. Vor ihrer Abreise übergaben ihr die englischen Damen eine Adresse, worin sie Grace als die erste Frau priesen, d. als öffentlicher Anwalt des jüd. Glaubens aufgetreten sei. Gleich nach ihrer Ankunft in Frankfurt, trat ein verhängnisvoller Rückfall in ihrer Krankheit ein u. sie starb am 16. September, kaum 31 Jahre alt. Auf dem jüdischen Friedhof der großen Frankfurter Judengemeinde wurde sie bestattet.

A. war als Verehrerin und Kennerin der mosaischen Lehre sehr geschätzt. Ihr bestes Werk „Das Zedernthal oder Die Märtyrer" (1850), ein Roman, welcher die Schicksale der Juden in Spanien im 15. Jahrhundert behandelt, wurde viel gelesen und ins Deutsche und Hebräische übersetzt (deutsch, Oldenburg 1857); ihr Hauptwerk auf judaistischem Gebiete ist d. tiefreligiöse Buch „Der Geist des Judentums". Weiter verfaßte sie: „Die Verteidigung Israels" eine Uebersetzung eines Werkchens des Marannen Orobio de Castro aus dem Französischen; „The Days of Bruce", Erzählungen aus der Geschichte Schottlands, (1852, 2 Bände); Der jüd. Glaube (1845); ein biographisches Werk „Die Frauen Israels", eine Reihe von Essays aus der jüd. Geschichte (2 Bände, London 1870); „Häusliche Szenen"; „Herzensstudien"; „Einfluß d. Hauses"; „Der Mutter Vergeltung" (London 1869), „Frauenfreundschaft"; „Die Geschichte der Juden in England"; „Der Zauberkranz"; eine Gedichtsammlung u. a. Die meisten dieser vielgelesenen Werke haben 15—40 Auflagen erlebt. Grosse Verbreitung fand auch ihr von dem Institute zur Förderung d. israelitischen Literatur in deutscher Bearbeitung herausgegebene Roman „Maria Henriquez Morales", der von Jesaias Gelbhaus in Berlin unter dem Titel „Milchamoth haëmunah weahawah (Mainz 1875) ins Hebräische übersetzt wurde. Eine andere Uebersetzung ist unter dem Titel „Emek haarosim" von A. S. Friedberg in Warschau erschienen. Ihre gelegentlichen Beiträge zur periodischen Literatur über jüdische Fragen sind nach ihrem Tode unter dem Titel "The Jewish Faith, its Spiritual Consolation Moral Guidance und Immortal Hope" (der jüdische Glaube, ein geistiger Trost, moralische Führung und unsterbliche Hoffnung) gesammelt worden.

Ihre Mutter, Sarah Aguilar hat das Leben ihrer Tochter beschrieben, zu den verschiedenen Werken derselben erklärende Vorreden verfaßt, sowie den literarischen Nachlaß, eine Sammlung, Hymnen, Gebete u. religiöse Betrach-

www.dacoromanica.ro

tungen herausgegeben. Von ihr erfuhr man erst, welch ein vielbegabtes Mädchen Grace gewesen ist. Sie liebte d. Musik, sang und spielte Klavier u. Harfe und war unermüdlich in ihrer schriftstellerischen Arbeit. Die Freundin der früh dahingegangenen Mrs. S. C. Hall schildert sie als Frau von besonderer Liebenswürdigkeit und erwähnt ihre zahlreichen Wohltaten, die sie literarischen Zeitgenossinnen erwiesen hat. (Dictionary of National Biography I. 179–180; A. Z. D. J. 1876 und 1916; Remy, das jüd. Weib).

De Aguilar, Moses Raphael, ein Portugiese, von Barrios rühmlich erwähnt. In Amsterdam erschien 1661 seine hebr. Grammatik in portugiesischer Sprache, außerdem hinterließ er noch einige andere Werke, die handschriftlich vorhanden sind.

Seit Elia Levita wurde das Studium der hebr. Grammatik hauptsächlich von christl. Gelehrten betrieben. Die ersten von Juden verfaßten Grammatiken des 17. Jh. waren portugiesisch abgefaßt, so von Moses Gideon Abudiente, von de Aguilar A. u. Salomon de Oliveyra (s. d.) (J. E; W. u. W. III 751).

Ahron b. Aberle aus Worms, Dajan und Talmudgelehrter, geboren 1754 zu Geißlautern, einem kleinen Dorfe in Saarbrück, gestorben 1836 in Metz, entstammte einer alten Rabbinerfamilie, erhielt von seinem Vater den ersten talmudischen Unterricht und setzte dann seine Studien an der altberühmten Jeschiwah des R. Löb Günzburg in Metz fort. Als Vorzugsschüler wurde A. von seinem Lehrer veranlaßt, allwöchentlich öffentliche Vorträge über verschiedene talmudische und rabbinische Themata zu halten. 1777 wurde er zum Rabbiner in Kirchingen gewählt, wo er sieben Jahre verblieb. Nach dem Tode seines Lehrers Löb Günzburg 1785, wurde er zum Leiter der Jeschiwah in Metz berufen. Hier entfaltete R. Ahron eine rege Lehrtätigkeit. Er bildete während seiner durchnahezu ein halbes Jahrh. dauernden Amtsperiode tausende Schüler aus, die aus den Provinzen Elsaß und Lothringen herbeiströmten, um aus dem Munde ihres hochangesehenen Lehrers talmudische Weisheit zu schöpfen. Als er 1832 zum Rabbiner von Metz gewählt ward, wurde seine Wahl trotz seiner mangelhaften Kenntnis des Französischen von der Regierung bestätigt. Obwohl er konservativ war, pflegte er in Wort und Schrift einer gewissen Reform zu huldigen. Er gehörte dem Sanhedrion an, das Napoleon 1807 einberufen hatte. Er lehrte, daß es besser sei, in der Umgangssprache zu beten, als in der hebräischen, wenn diese nicht verstanden werde. R. Ahron verfaßte das Werk „Meore or" welches in Metz in den Jahren 1789 bis 1813 in sieben Teilen erschien u. Novellen und Glossen zum Talmud und zu Schulchan aruch Orach Chaim enthält. Weiters schrieb er Bemerkungen zum Machsor. Alle seine Schriften, mit Ausnahme des Bibelkommentars, der handschriftlich vorhanden ist, wurden auf sein Verlangen bei seiner Beerdigung verbrannt. (J. E. I 21; Kn. J. 78).

Ahron, Abraham, Medailleur, Stempel- und Edelsteinschneider, lebte 1764 in Schwerin, 1774—76 in Stockholm, sodann wieder in Schwerin, wo er 1789 starb. Einige Medaillen u. Münzen auf die Herzöge Friedrich und Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin und zw. mit Sign. auf den Münzen A. A., auf d. Medaillen A. Aaron sind v. ihm erhalten. (Thieme u. Becker).

Ahron b. Abraham b. Samuel Ibn Chajim Alfassi, Bibel- und Talmudkommentator, lebte zu Fez in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. und starb 1632 in Jerusalem. Er war Mitglied des Bethdin, dann Oberrabbiner zu Fez, wo er wegen seiner großen Gelehrsamkeit u. Frömmigkeit in hohem Ansehen stand. Der Wunsch, seine Werke drucken zu lassen, bewog ihn i. J. 1608, nach Venedig auszuwandern. Von dort zog er nach dem Heiligen Lande, wo er seine letzten Lebensjahre beschloß.

Er verfaßte: „Lew Ahron", Kommentar zu Jesaja mit zweifacher Auslegung, u. zw. einfache Worterklärung (Pschat) und eine mit homiletischer Erklärung (Drusch), neben dem Texte gedruckt 1609 zu Venedig; „Korban Ahron", weitläufiger Kommentar zu Siphra. Diesem Buch vorangedruckt ist „Middoth Ahron", eine Erklärung über die 14 hermeneutischen Regeln Rabbi Ismaels

www.dacoromanica.ro

(das. 1609, 2. A. Dessau 1742). Ahrons Responsen erschienen in Mordechai b. Jehuda Halevis Responsenwerk „Darke noam" (Venedig 1697). Ungedruckt sind geblieben: ein Kommentar zu Siphre u. Mechilta, dann „Mezach Ahron" und „Miznepheth Ahron".

Sein Enkel Ahron Ibn Chajim, der Jüngere, lebte als Rabbiner in Hebron, später in Smyrna. Er war einer der Opfer des Erdbebens, welches im Juli 1688 Smyrna heimsuchte. Von den Zeitgenossen als einer der bedeutendsten Talmudisten geschätzt, wurde er von mehreren rabbinischen Gelehrten um Entscheidungen in rituellen Fragen angegangen. Er verfaßte einen Kommentar zu „En Jacob", welcher noch nicht veröffentlicht ist und mehrere Responsen.
(Kn. J. 80; J. E.; O. J. I 160; B. J.; Jöcher 5).

Ahron, Berechja b. Moses ben Nechemja aus Modena, Kabbalist u. fruchtbarer Schriftsteller, gest. im Jahre 1639, Schwager des Josef Jedidja Karmi, dem Verfasser der Sammlung von Gebeten „Knaph raananim", wurde von seiner kabbalistisch gebildeten Großmutter Fioretta erzogen u. war später Schüler des Rabbi Hillel von Modena und des Rabbi Menachem Asarja de Fano.

Er schrieb das seither weitverbreitete u. in zahlreichen Auflagen erschienene Buch „Maawer jabbok". Ein Werk über Behandlungen der Kranken vor ihrem Tode und über die Pflichten bei den Kranken u. Toten nebst Beifügung vieler Gebete, i. fünf große Abhandlungen verteilt, 198 Kapitel enthaltend. (Mantua 1626 u. ö.); weiters verfaßte er „Meïre haschachar" auch „Aschmoreth haboker" genannt, Gebete und Ritualien für Andacht d. Frühwachen (Mantua 1624); Meïl zedakah, über Gottesdienst, Torahstudium etc. (das. 1767); diesem angefügt ist seine Schrift, „Bigde kodesch" über Gebete u. Studium; ein kabbalistisches Werk bestehend aus vier Teilen und zwar 1. Schemen mischkath kodesch (Spekulation über die ersten Begriffe), 2. Schemen saïth zach (Vorträge), 3. Schathil poreach (über Gebete), 4. Imre schepher (über verschiedene Dinge). Schließlich schrieb er noch einen Kommentar zu den Tikkune sohar, erwähnt im „Schathil poreach" u. „Magen Abraham", enthaltend kabbalistische Vorträge und Regeln nach den Lehren Lurias.

Der i. Jahre 1691 in Prag verstorbene Ahron b. Benjamin verfaßte u. d. T. „Sichron Ahron" eine Einleitung zur kürzern Fassung des „Maawer jabbok", welche mit dem Werke im Jahre 1683 in Prag veröffentlicht wurde.

Aus dem Maawer jabbok.

Totengebet.

Lebendiger Gott! Lebensquell! erbarme dich seiner, laß ihn ewig wandeln im Land des Lebens. Vergib Sünden in Erbarmen, gedenke seiner guten Taten, laß ihn mit den Treuen wandeln im Land des Lebens. Sein Licht flackere auf!

Er finde offen Himmelstore in der Friedensstadt, offen den Weg zum Ruheort der Gesicherten. — Daß dich Friedensengel empfangen und Hohepriester. Gehe in die Doppelhöhle, dann zu den Cherubim, hole dir Gewährung für den Pfad.

Siehst du aufsteigende Feuersäulen — so bleibe nicht draußen. Möge dir Michael öffnen des Heiligtums Tore, deine Seele darbringen dem Herrn zum Opfer und dich begleiten zum Tor Araboth.

Dort ruht Jissrael — sei würdig der Herrlichkeit dieses Ortes, deine Seele winde in den Lebensstrauß, hin zu den Heiligen Jissraels, zu den sieben Reihen Gerechter. — Nun gehe zur Erde! Ruhe und wache dann wieder auf. Amen!
(O. J. 111 f; B. J.; Kn. I. 84; Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah).

Ahron ben Chajim Hakohen, siehe Perachja.

Ahron b. Elijja der Nikomedier, von den Karäern der karaitische Maimonides genannt, größter karäischer Religionsphilosoph des vierzehnten Jahrhunderts; zur Unterscheidung von Ahron ben Joseph, seinem Vorgänger, führte er den Zunamen Haachron. Er war ein Mann von ausgesuchter Gelehrsamkeit, wurde um das Jahr 1300 zu Kairo geboren und ist im Monate Tischri 1369 in Konstantinopel gestorben. Seine Ausbildung genoß er bei 3 Lehrern: bei seinem Onkel Jehudah, seinem Schwiegervater Mose u. b. einem gewissen Joseph. Mit vorzüglichem, scharfem Geiste ausgestattet, suchte Ahron nicht nur das ganze karäische Schrifttum, sondern auch die ganze rabbini-

www.dacoromanica.ro

sche Literatur, wie auch sämtliche moslemischen philosophischen Systeme sich anzueignen. Zum Manne herangereift, wanderte er zirka 1330 in d. byzantinische Reich aus u. ließ sich in Nikomedien nieder, wo er lange Zeit verbrachte (daher d. Beiname Nikomedier). Hier verfaßte er das bedeutende karäische Werk „Ez Chajim" - der Baum des Lebens, auch „Nozer emunim", von den Bibliographen irrtümlicherweise genannt, ein System der Religionsphilosophie nach karäischer Doctrin in 114 Kapiteln abgehandelt. Noch bevor das Werk beendet war, ging er nach Konstantinopel, wo der Mittelpunkt karäischer Kultur im byzantinischen Reiche war und hier vollendete er im Jahre 1346 dieses groß angelegte Werk. Zweimal wurde es gedruckt: Koslow 1835 mit dem Kommentar „Or hachaim" von Simcha Isaak Luzki (zwei andere Kommentare zu diesem Werke u. zw. „Derech slulah" von Simcha Salomo Hakohen Hasaken, dann ein kürzerer „Ez hadaath" von Moses ben Samuel Kalaï sind handschriftlich vorhanden); Franz Delitzsch gab das Werk 1841 zum zweiten Male nach einer Handschrift mit deutscher Einleitung und der Schrift Aphendopolos „Iggereth derech ez hachaim", das eine Inhaltsangabe des Werkes samt Indices enthält, heraus. Die oberwähnte Handschrift wurde nach der Eroberung Ofens 1686 durch d. Heer Kaiser Leopolds nach Deutschland gebracht und befindet sich in der Stadtbibliothek zu Leipzig.

In diesem Werke sucht Ahron in eklektischer Weise das System d. arabischen Scholastik mit der durch Maimuni ausgebildeten aristotelischen Philosophie und der jüdischen Dogmatik in Einklang zu bringen. Nur dem äußern Aussehen nach gleicht es dem Werke Maimunis, sonst ist seine Beweisführung oberflächlich. So hat er von Maimuni wenig mehr als d. Schriftauslegung des More und die Beziehung zu Aristoteles beibehalten, obwohl sein Werk sich über dieselben Fragen verbreitet und nach der gleichen Methode ausgearbeitet ist. Er verharrt auf dem Standpunkt der alten arabischen Scholastik und vermag sich nur selten von den älteren karäitischen Autoritäten zu trennen, um d. höhere Stufe philosophischer Erkenntnis zu erklimmen. Bedenkt man, daß bereits 150 Jahre seit Maimunis More vergangen waren und daß Ahron zur Zeit der rationalistischen Philosophen (Levi ben Gerson u. a). gelebt u. gewirkt hat, so wird man kaum den Lobrednern Ahrons beistimmen, d. ihm den Ehrentitel „Karäischer Maimuni" beigelegt haben.

Der Dichter leitet das Werk mit folgendem Lobe Gottes ein:

Gott.

Es ist ein Gott, der einzig ist und einig,
Das fühlst du tief, o gläub'ge Denkerschar!
Daß körperlos er über Welten thronet,
Ist eurem Geiste unbezweifelt wahr;
Vernünftig, und nicht nur vom Hörensagen
Erkennt ihr seine Eigenschaften klar.
Er ist allmächtig, weise, lebend ewig,
Wer nähm' an ihm je einen Wechsel wahr?
In Weisheit reichet er den Welten allen
Den Grund, die Wurzel ihres Daseins dar.
O, seiner Liebe unsichtbares Walten
Erfährt das Herz, geängstigt von Gefahr,
Und seine Torah, seine Offenbarung,
Enthält der Wahrheit Tiefen ganz und gar.
Er gab sie gnädiglich dem Samen Jakob's
Der unbewegt daran hält seit Tag und Jahr.
Er stellte fest, daß treu man ihm gehorche,
Den Lohn, die Strafe - jenes Himmelpaar.
Gelehrte! leset hier und prüfet treulich
Das schöne Werk, das euch mein Geist gebar;
Es faßt in sich die Lehren unseres Glaubens,
Daß hehre Kenntnis mehr als Perlen war,
Erfreut im Eden euch an Gottes Glanze,
Wie sich am Sonnenglanz erfreut der Aar.
„Des Lebens Baum", den Geist belebend
Nannt' ich's im Namen des, der Hüter ist und war.

(Aus dem Hebräischen von Leopold Löw).

Sein zweites großes Werk „Kether Torah-Krone des Gesetzes - beendete Ahron im Jahre 1362. Es ist dies ein Pentateuchkommentar mit einem ausführlichen in poetischer Prosa gehaltenen Vorworte, worin die Differenzen der Karaiten und Rabbaniten in Bezug auf Schriftauslegung geschildert werden. Aus der Handschrift Jena und der Leydener hat Kosegarten die Einleitung und einige Partien zur Genesis ins Lateinische übersetzt u. (Jena 1824) herausgegeben. Eine zweite Ausgabe erfolgte Koslow 1866. Auch in diesem Werk benützt Ahron mit seiner umfassenden Gelehrsamkeit karaitische und rabbinische Kommentare und prüft die

www.dacoromanica.ro

Ansichten seiner Vorgänger; er selbst weiß nur wenig Originelles hinzuzufügen oder gar keine Gesichtspunkte für die Schriftauslegung zu eröffnen. Ebenso wie Ibn Esra, dem er ein Gegenstück in der Bibelexegese bieten wollte, ohne dessen Geist und Scharfsinn zu besitzen, hat Ahron weitläufig angelegte historisch-kritische Einleitungen zum Pentateuchkommentar geschrieben.

Weiters verfaßte er das „Sepher hamizwoth", auch „Gan eden" genannt; Buch der Gebote, eine der vorzüglichsten Erkenntnisquellen des jüdischen Gesetzes und Rechtes nach karäischer Auffassung, nach dem Muster des Jad hachasaka Maimunis, bearbeitet in 25 Traktaten, jeder Traktat in Kapitel zerfallend, vollendet im Jahre 1354 zu Konstantinopel (Mss. Oxford, Wien, Leipzig, Jena). Zwei Traktate, aus diesem großen Werk herausgehoben, bilden eigene Werke für sich u. zw. „Hilchoth sch'chitah", über das Schlachten, in fünf Pforten verteilt (Mss. Leyden, Leipzig, Oxford) und „Zophnath paaneach", über Blutschande, in acht Kapiteln (Mss. in den gen. Bibl.).

(Literaturblatt des Orients I, 1840; Fürst, Gesch. d. Karäertums, II. 261; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek; Franz Delitzsch, Ahron ben Elias aus Nikomedien des Karäers System der Religionsphilosophie (Leipzig 1841); W. u. W. II. 99; O. J. I. 161 f.; Karpeles II 168 ff.; Graetz, Gesch. d. J. VII, 322—24).

Ahron Halevi, talmudischer Schriftsteller, lebte zu Barcelona, wo er im Jahre 1293 starb. Er verfaßte das seither weitverbreitete Sepher hachinuch, in welchem die Lehren des Gesetzes (Tarjag mizwoth), die Motive derselben, ihr Ursprung und die darauf bezüglichen Gebräuche erklärt werden. Dieses Buch ist oft gedruckt worden (Venedig 1523, Amsterdam 1525 u. ö). Eine lateinische Uebersetzung unter dem Titel „Juris Hebraeorum Leges" wurde 1656 durch I. H. Rottinger, und eine französische durch Halevy unter dem Titel „Instruction Religieuse et morale" veranstaltet. Mit Glossen versah es Jehuda Rosanes (Frankfurt a. d. O. 1783) und R. Jeschaja Pick-Berlin (Wien 1827, Preßburg 18..).

(O. J. I. 165; J. E. I. 15; D. Rosanes, Ein Compendium der jüdischen Gesetzeskunde, Breslau 1871).

Ahron Halevy, auch Antonio di Monticenus genannt, Großkaufmann, portugiesischer Maranne, kam 1644 nach Amsterdam und brachte die Botschaft mit, daß er 1641 auf seiner Reise in d. Nähe von Ecuador Juden vom Stamme Ruben und Levi getroffen habe, mit denen er sich durch den Dolmetsch Francisco del Kastilie in hebräischer Sprache verständigte. Ahron kehrte dann nach Brasilien zurück, wo er starb. Die oberwähnte wichtige Mitteilung hat Menasse ben Israel in sein „Mikwe Israel" aufgenommen.

(Kn. I. 85, O. J. I. 165).

Ahron, Isaak, lebte am Ende des 12. Jahrhunderts u. war als Dolmetsch für europäische Sprachen am Hofe des byzantinischen Kaisers Manuel, des glänzendsten aus der Familie der Komnenen (1143-1180) bekannt. Er spielte eine bedeutende Rolle bei der Thronbesteigung durch Andronicus u. konnte durch seine Beziehungen zu den Großen des Reiches für die Glaubensgenossen mannigfaltige Erleichterungen schaffen.

(Nouv., Biogr. Univers.).

Ahron, Israel, amerikanischer Rabbiner, geboren am 20. November 1859 in Lancaster, entstammte einer aus Hessen-Darmstadt eingewanderten Familie, studierte am Hebrew Union College in Cincinnati, war von 1883-87 Rabbiner in Fort Wayne Ind. und seit 1887 in Buffalo. Er verfaßte: „The Relation of the Jews und Arabs to the Renaissance, The Megilla of Saragossa" u. übersetzte Delitzsch's „Colors in the Talmud" u. J. Sterns „Womans Place in the Talmud".

(J. E.).

Ahron ben Israel, Gelehrter in Rußland in der Mitte des 18. Jh., verfaßte Glossen zu den 4 Teilen des Schulchan Aruch, von denen der Teil zu Choschen mischpat unter Titel „Zion bamischpat" (Schklov 1788) erschien. Später sind alle Teile unter dem gemeinsamen Namen „Ewen tkunah" zusammengefaßt u. zw. Ewen haschaoth zu Orach chaim, Ewen gdolah zu Jore deah, Ewen haëser zum gleichnamigen Teil und Ewen saphir zu Choschen mischpat (Wilna 1818). Überdies verfaßte er einen Kommentar zum Pentateuch, betitelt „Torath Ahron", einen zu

www.dacoromanica.ro

den Haftoraih „Minchath Ahron" und einen zu den Sprüchen d. Väter „Middoth Ahron", sowie schließlich Novellen zum Talmud „Bigde Ahron".
(Kn. I. 82).

Ahron, b. Jakob b. Dawid Hakohen aus Lunel, oder Narbonne, Talmundgelehrter in der Provence, lebte zu Narbonne zu Anfang des 14. Jh. Er gehörte zu den im Jahre 1306 aus Frankreich Vertriebenen und kam nach längerer Wanderschaft nach Majorca. wo er sich vor dem Jahre 1327 niederlies. Hier verfaßte er das Sepher „Orchoth chaim", dessen erster Teil Gesetze u. Gebräuche für das ganze Jahr mit Anleitungen zur Abfassung von Verträgen etc., sowie Kalenderwesen (Florenz 1752), der 2. Teil Religionsnormen (wie Schulchan Aruch, Jore dea) enthält. (Gedruckt durch d. Vereinigung Mekize nirdamim). In der Einleitung berichtet er über verschiedene Unglücksfälle der Juden, sowie deren Vertreibung aus d. Provence, über die verwüsteten Lehrhäuser etc. Während die Vertriebenen ohne Lehrer und Leiter waren, verfaßte er sein Werk als Wegweiser des jüdischen Volkes. Er war jederzeit bestrebt die Gebote der Moral u. Überlieferung zu erklären u. Philosophie mit Religion in Einklang zu bringen. Nach Ansicht Ben Jakobs ist er auch der Verfasser des Buches „Kol bo", welches die erste Fassung des genannten „Orchoth chaim" ist und in gekürzter Form denselben Inhalt und überdies einen Kommentar über die Haggada u. a. enthält. Zunz, dem Karpeles folgt, ist der Meinung, das Buch sei von einem Gewissen Schmarja ben Simcha oder Joseph ben Tobiah verfaßt worden. Dieses Werk ist oftmals gedruckt.
(Gross in der M. S. v. Graetz XVIII (1869). p. 433 und 531; Karpeles II, 146 ff. B. J.; Kn. I. 83; O. J. I 164).

Ahron ben Jakob aus Karlin, auch Ahron Hasaken genannt, Wunderrabbi und Prediger, geboren 1739, gestorben am 19. Nissan 1772 zu Karlin bei Pinsk. Er war der ausgezeichnetste Schüler des R. Beer von Mesricz, dessen Lehren er weit verbreiten half. Er gilt als der Stifter der Chassidim-Untersekte der Karliner, die große Verbreitug sogar in Litauen fand. Sein Sohn R. Ascher von Stolin bei Minsk folgte seinem Vater in der Rabbiwürde und starb 1821. Ahron verfaßte den bekannten Sabbathgesang „Jah echsoph noam Sabbath", welchen die Karliner Chassidim bei den Sabbathmahlzeiten mit eigener Melodie singen. Sein Testament „Likkute Torah" wurde veröffentlicht von seinem Enkel Ahron II. von Karlin. Dieser, geboren 1802, gestorben auf der Reise nach Malinowka in der Nähe von Dubno, war weit und breit als Baal mopheth-Wundertäter-bekannt u. berühnt. Tausende von Anhängern strömten aus dem weiten russischen Reiche herbei, um seinen weisen Rat einzuholen, um sich von ihm segnen zu lassen oder von ihm Torah zu hören. Wegen eines Streites, den der Rabbi mit einem reichen Ortsbewohner hatte, verließ er Karlin u. ließ sich in Stolin nieder. Er verfaßte „Beth Ahron", Kommentar zur Torah, worin er seine eigenen Ansichten, sowie die seines Vaters und Großvaters niederlegte (Brody 1875).

Sein Sohn Ascher Karliner aus Stolin, gestorben im Ab 1873 folgte ihm in der Würde.
(O. J. I. 164; Horodetzki II 121 ff; Schem hagdolim hachadasch 18; Kinath Sophrim 1294 (Lemberg 1892).

Ahron ben Jechiel Michael Halevi, Oberrabbiner zu Michailow in Litauen, gestorben im Winter 1825. Er verfaßte: Korban Ahron, einen Kommentar zum Machsor für die deutschen Juden in drei Teilen: 1. Beth Levi, Worterklärung, 2. Mathe Levi, Sinnerklärung u. 3. Maaseh oreg, ein Hinweis auf die Quellen der Pajitanim in Talmud und Midrasch (Slavita 1823-26, u. ö.). Bei allen diesen Kommentaren nahm er sich Wolf Heidenheim zum Vorbild. Er verfaßte auch ein Gebetbuch unter Titel „Nehore haschalem", Kommentare zu den Gebeten und religiösen Satzungen (Ostra 1810).
(Kn. J. 84-85).

Ahron b. Joschua, s. Abulfarâg.

Ahron b. Joseph, der Heilige, gen. Harischon, der I., (wegen Ahron ben Eliah aus Nikomedien, der der II. heißt), bedeutender karäischer Gelehrter, Arzt und Dichter in Konstantinopel. Er war in der Stadt Sulchat auf der Insel Krim cca. 1250 geboren und ist um das Jahr 1320 gestorben. Er eignete sich als Jüngling bedeutende Kenntnisse in der heb-

www.dacoromanica.ro

räischen Sprache, Religionsphilosophie, Bibelexegese u. anderen Wissenschaften an, sodaß er im 19. Jahre als Chacham galt, der mit den Rabbinen über die Bestimmung des Neumondes Tischri stark polemisierte. Eingehende Studien machte er in den Schriften Ibn Esras, Maimunis, Nachmanis u. Raschis. Nach langen Wanderungen in verschiedenen Ländern, wo er sich in der Philosophie und Arzneikunde vervollkommnete, kam er nach Konstantinopel, wo er zunächst seinen Kommentar zu Hiob u. sein Büchlein „Klil jophi" (Vollendung der Schönheit), worin er über die logischen, hermeneutischen Regeln, den Stil und die Grammatik der biblischen Schriften handelte, verfaßt haben soll. (Konstantinopel 1581). Im Jahre 1294 schrieb er d. sein großartiges Werk „Hamiwchar", ein Kommentar zum Pentateuch*), in welchem er sich Ibn Esras Kommentar zum Vorbild nahm, u. dessen prägnante Darstellungsweise, Schärfe in der Beurteilung seiner Vorgänger u. a. nachahmte, ihn aber keineswegs erreichte, und ebenso in der symbolischen Deutungsweise sich dem Nachmanides anschloß, weshalb die Karäer glaubten, er wäre dessen Schüler gewesen. Weiters verfaßte er: 1. Einen kurzen Kommentar „Miwchar jescharim" zu den ersten Propheten u. zu Jesaja bis Kap. 59, den Firkowitz beendete (Koslow 1836); diesem Werke ist eine Streitschrift gegen die Rabbaniten „Chotham tochnith" beigedruckt; 2. Kommentar zu den Psalmen. Das karäische Gebetritual hat Ahron zu einem gewissen Abschluß gebracht in seinem „Seder tphilloth", Ordnung der Gebete nach dem Ritus der karaitischen Synagoge*). Darin hat A. alle auf Fest- u. andere Tage bezughabenden Gebete geordnet, sie mit einer Vorrede begleitet und mit seinen Pijutim bereichert, wobei er bei den Rabbaniten erhebliche Anlehen machte. Es besteht größtenteils aus Nachahmungen, teils aus Entlehnungen von Gabirol, Jehudah Halevi, Ibn Esra u.s.w. und daneben Fluchformeln gegen die Rabbaniten, sogar für den Versöhnungstag. Nächst einer Liedersammlung für die Synagogenandacht des ganzen Jahres schrieb er noch ein Lehrgedicht, worin er den sachlichen und geschichtlichen Inhalt der Wochenabschnitte des Fünfbuches in kurzen gereimten Gedichten wiedergab und erläuterte, um das Volk in leichter Weise über den Inhalt der wöchentlichen Perikopen zu belehren.

Morgengebet.

Gott verbirgt sich im Versteck seiner Macht
Ist überall, doch sein Ort ist geheim
Wie schrecklich, wie gewaltig ist sein Name!
Wölbt wundersame Höhen über seinem [Schemel.

Kein Neid steigt auf in losgelöster Vernunft,
Denn Frieden schafft er in seinen Himmeln.
Es wanken Säulen des Himmels, von seiner [Pracht verwirrt,
Doch der Faden seiner Gnade leuchtet allen.

Sehr groß sind seine Scharen, mächtig die [Vollstrecker
Des erhabenen Thron trägt und wird getragen.
Er sitzt auf dem Thron; des Kleides Saum [erfüllt den Raum.
Seraphim umschweben ihn, jeder hat sechs [Flügel.

Mit zweien verhüllen sie Angesicht, mit zweien [die Füsse,
Mit zweien fliegen sie, rufen einander zu: [Heilig!
Mächtiger, Entsetzlicher, deine Ehre umgeben [große Wolken,
Im Antlitz schillert dein Glanz wie der Regen- [bogen.

Feuer flackert, blitzt hervor, wie ein Leucht- [turm anzuschaun,
Wie flüssiges Kristall, von vier Tieren ge- [tragen,
Deren Körper menschlich geformt, anders nur [die Gesichter.

*) Handschriften hievon besassen: Asarja dei Rossi; die Leydener Bibliothek, die Pariser Bibliothek (besitzt 2 Exemplare), der Baseler Professor Ludwig Frey hat daraus 16 Auszüge mit der lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen gegeben und sich in der Einleitung auch über den Verfasser ausgesprochen. Elijja Rabbani ben Jehuda Tischbi schrieb 1576 einen Superkommentar zum Miwchar unter dem symbolischen Namen Pe'er, der sich in der Warner'schen Sammlung der Leydener Bibliothek findet. Ein anderer Kommentator zum Miwchar war ein gewisser Abraham. Ein dritter Kommentar zum Miwchar ist noch von Samuel ben Josef Kalai unter dem symbolischen Titel „Meil Schmuel" geschrieben worden. Ein vierter Kommentar über Ahrons Miwchar war der von Mordechai ben Nissan Luzki unter dem symbolischen Namen „Maamar Mordechai" angefertigte. Den letzten Kommentar verfaßte 1826 Josef Salmo ben Mose Jeruschalmi, Chacham zu Koslow, den er (Koslow 1835) unter dem Titel „Thirath keseph" herausgab.

*) Dieses Gebetritual Ahron's ist auf Veranlassung des Karäers Josef ben Mose Rachlzi im Hause des Daniel Bomberg in Venedig in zwei Quartbänden erschienen und zwar wurden sie 1525-29 vollendet; neu gedruckt mit zahlreichen Bereicherungen in Kale 1734, dann wieder in drei Bänden aufs neue gedruckt in Kale 1805. Die neueste Ausgabe ist zu Koslow 1836 in 4 Quartbänden in der Druckerei des Mordechai Tiriskon hergestellt.

www.dacoromanica.ro

Himmel sind über sie wie Gletscher geneigt.
Schreckliches Licht, das selten erscheint,
Sitzt auf hocherhabenem Thron.
Unseren einigen Gott erreicht kein Sinnen.
Er lebt die Tage, doch sind sie ihm ohne Zeit.

Erster allem Ersten, Letzter allem Letzten;
Trägt allen Ort, doch ist er kein Vorne, kein [Rückwärts.
Espreisen Cherubim Tiere, Sphären, Flammen
Allen verhohlen, weilen sie um ihn herum.

Forschen und suchen den Höchsten und [Tiefsten
Da greift das Lied Jissrael auf, sein herz- [nächstes Volk,
Antwortet, jauchzt und singt: Höre, Jissrael!
Feuer flackert, blitzt hervor, flüssiger Kristall [und singt.

(Fürst, Gesch. d. Karäertums II 218; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek (Leipzig 1866); O. J. I 163; Kn. J. 80; Graetz, Gesch. d. Juden VII; Meier Wiener, Die Lyrik der Kabbalah; W, u, W. III, 93 f; Karpeles II, 167).

Ahron b. Joseph b. Benveniste Halewi, „RaA'H" genannt, Talmudkommentator, geboren um 1235, gestorben um 1300. Er war ein Nachkomme des Serachja Halewi aus Lunel, Schüler des Moses Nachmani und Zeitgenosse des Salomon Ibn Adereth. Er lebte zuerst in Barcelona, dann einige Zeit zu Toledo und war um 1285 Rabbiner in Saragossa. Er schrieb Novellen über die talmudischen Traktate Ktuboth (Prag 1732) und Beza (Livorno 1810) und über andere (Ms.); dann unter dem Titel „Bedek habajith" — die Risse des Hauses, Glossen u. scharfsinnige Angriffe über das Werk „Torath habajith" — Die Lehre des Hauses, von Salomon Ibn Adereth (Prag 1735). Erbittert antwortete Ben Adereth mit einer Verteidigungsschrift „Mischmereth habajith — die Wache des Hauses. Von besonderer Bedeutung und sehr inhaltsreich sind die Sammlungen seiner Gutachten, deren Zahl etwa 3000 erreicht, alle in Druck erschienen (Venedig, Saloniki, Livorno, Wien 1812).

(Graetz, Gesch. d. J. VII; Kn. J. 77; O. J. I 165; W. u. W. II 430; Hist. litter. de la France XXVII, 512).

Ahron b. Meir aus Brest, litauischer Rabbiner, geboren zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Brest Litowsk, Rußland, gestorben am 3. November 1777 daselbst. Er entstammte d. Familie Katzenellenbogen Padua, machte seine talmudischen Studien bei Elieser ben Elieser Kalir, dessen pilpulistische Methode er sich aneignete. Er schrieb das Werk „Minchath Ahron", welches Glossen zum Traktakt Sanhedrin enthält (Nowydvor 1792). Diesem ist angeschlossen „Minchah belula", Responsen über verschiedene talmudische Themen. Weitere Responsen von ihm sind enthalten unter dem Titel „Anaph ez awoth" im „Mekor majim Chajim" (Sidlikow 1836), das von seinem Enkel Jacob Meir aus Padua verfaßt wurde. (J. E.)

Ahron b. Meschullam Hakohen, Talmudgelehrter, lebte um die Mitte des zwölften Jahrhunderts zu Lunel, stand an der Seite des Maimonides im Streite gegen R. Meier ben R. Todros Halewi. Seine Stellungnahme in diesem Streite legte er schriftlich nieder (Gedruckt im Sepher „Taam skenim", ausführlicher im „Kitab al Rasail", Paris 1871). Aus dem letzteren Buche ist zu ersehen, daß R. Ahron aus Lunel ein großer Schriftsteller und Gelehrter in jüdischen, wie in profanen Wissenszweigen war. Am Ende des „Schewet Jehudah" heißt es, daß er 1210 gestorben ist. (Kn. J. 82).

Ahron b. Mordechai aus Trebitsch, lebte zu Ende des 17. Jahrhunderts und verfaßte das Buch „Mezach Ahron" (Frankfurt a. d. O. 1727), welches die jiddischen Uebersetzungen des Targum rischon und Targum scheni zur Esther-Megilla enthält und sehr populär wurde. Sein zweites Werk „Ohew schalom", über Frieden, ist zusammen mit dem ersten erschienen. (Wolf; Reisen, Lexikon; B. J.).

Ahron b. Mose, s. Ben Ascher.

Ahron b. Moses Halevi aus Staroselje, Kabbalist und Talmudist, lebte in Polen um 1780—1820, war einer der eifrigsten Anhänger des Kabbalisten Schneor Salman, aus Lady, bei dem er seine Studien machte. Später ließ er sich als Rabbi in Staroselje nieder. Er schrieb: „Schaare awodah", oder „Awodath benoim" (Schklow 1820-21). Dieses Werk ist in fünf Sektionen eingeteilt. Der erste Teil behandelt das Wesen Gottes, der zweite Teil die Seele, der dritte den göttlichen Dienst, der vierte Gesetze und Gebote und der fünfte die Reue. Weiters verfaßte er „Awodath halevi", kabbalistischer Kommentar zum Pentateuch (Lemberg 1861). (J. E.; B. J.).

www.dacoromanica.ro

Ahron, Mose ben Zwi aus Greding, Talmudist und Grammatiker um 1750, verfaßte: „Halachah le Moscheh", Novellen zum Talmud und Responsen, dann „Ohel Moscheh", grammatischen Inhalts (Zolkiew 1765, 2. Aufl. Sulzbach 1781); „Schire chadaschah" und „Halachah le Moscheh", grammatikalische Regeln in Versen samt Kommentar (Zolkiew 1764), „Ohel moëd", eine hebräische Grammatik. (Kn. J. 76).

Ahron ben Nathan Nata, Talmudgelehrter, lebte am Anfange des 18. Jahrhunderts in Trembowla. Er verfaßte 1. Schem Ahron, Novellen zum ganzen Talmud; 2. Nthiwoth le Sabbath, Homilien zu den Wochenabschnitten des Pentateuch, zusammen mit Schem Ahron gedruckt (Zolkiew 1755); 3. Machneh Ahron, Novellen zum Traktat Brachoth und Moëd, sowie Kommentar zum jerusalemischen Traktat Schkalim (Alexenize 1768); 4. Maklo schel Ahron, Novellen zur Torah nach der Reihenfolge der Wochenabschnitte (das. 1768). (Kn. J. 80).

Ahron ben Samuel, hebr. Schriftsteller, geboren um 1620 in Deutschland. Er verfaßte die bekannte Schrift „Beth Ahron", die anzeigt, wo im ganzen Talmud, im Midrasch und Sohar die Bibelverse vorkommen (Frankfurt a. d. O. 1690), weiters „Sissra Torah", über d. Sissraerzählung; Chibur Massorah, Kommentar zur Massorah; Schaloach manoth, Kommentar zur Megillah, alle 3 Schriften angeführt in „Beth Ahron". Weiters übersetzte er auf Wunsch seiner Frau ins Jiddisch-deutsche den Midraschteil unter dem Titel „Petirath Mosche, Schem olam (Frankfurt a. d. O. 1693). Diese Uebersetzung wurde besonders bei den jüdischen Frauen in Rußland und Polen sehr populär und wurde oft unter dem Titel „Neschikath Moscheh" aufgelegt. 1701 wurde sein Kommentar zu Perek schirah in Gebetbüchern abgedruckt. (O. J. I, 166.; B. J.; Reisen, Lexikon; J. E; Kn. I. 88).

Ahronowitz, Isaak, bekannter unter dem Namen Isaak ben Ahron aus Prostitz in Mähren, lebte am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts und starb im Jahre 1629 in Krakau. Er begründete in Krakau eine große Druckerei und publizierte verschiedene hebräische Werke, darunter den babylonischen Talmud in 13 Foliobänden (1603—1605), sowie den jerusalemischen Talmud (1609). (Jost, Gesch. d. J.).

Ahronson, Mose b. Abraham „Baal Hapardes" genannt, Prediger u. Schriftsteller, geboren um 1805 zu Salant in Rußland, gestorben auf der Reise nach Chikago im Elul 1875. Er war vorerst Rabbiner in mehreren Gemeinden Rußlands und zuletzt in Ratzki, von dort kam er 1861 nach New-York u. wurde zuerst als Prediger aufgenommen; infolge von Zerwürfnissen mit einem Rivalen gab er diese Stelle auf u. war bis knapp vor seinem Lebensende Privatrabbiner. In den letzten Lebensjahren mußte er zum Wanderstabe greifen. Zwei Jahre führte er ein unstetes Leben, er wanderte von Stadt zu Stadt und hielt sich in den kleinen Städten immer nur eine kurze Weile auf.

Große Popularität erlangte Ahronson durch sein großes zweiteiliges Werk „Pardes hachochmah", I. Tl., 13 Homilien und Erläuterungen schwieriger Talmudstellen, II. Tl. 12 Responsen (Amsterdam 1855). Weiters verfaßte er ein Responsenwerk über amerikanisch-jüdische Gebräuche, betitelt „Matae Mosche" (Jerusalem 1878). (O. J. I. 167).

Ajob, s. Brill Joseph.

Akabjah b. Mahallel, Gesetzeslehrer und Tanna, einer der bedeutendsten u. hervorragendsten Männer seiner Zeit, gehörte der ersten Generation der Tannaiten an und war ein Zeitgenosse Hillels. Im Streite mit den zeitgenössischen Chachamim verharrte er trotz d. Mehrheit seiner Gegner auf seinen Ansichten, zumal die Wahrheit allein bei ihm ausschlaggebend war. Selbst als die Chachamim ihm eines Tages die Stelle als Schuloberhaupt anboten, falls er ihren Ansichten beipflichten sollte, gab er stracks zur Antwort: Lieber ist es mir, mein Leben lang Narr gescholten zu werden, als nur eine Stunde als Rascha (Frevler) vor Gott zu gelten. Als auf seinem Sterbebette sein Sohn von ihm eine Empfehlung verlangte, von der er sich große Wirkung bei den Chachamim versprach, gab ihm Akabjah zur

www.dacoromanica.ro

Antwort: deine Taten und Handlungen werden dir die besten Empfehlungen sein („deine Handlungen werden dich nahebringen oder abstoßen"). Von ihm werden mehrere Lehrsätze in d. Mischnah angeführt. Sein Lehrspruch lautet: „Betrachte drei Dinge und du wirst nie in Sünden verfallen: bedenke von wannen du gekommen bist, wohin du gehst und vor wem du wirst Rechenschaft zu geben haben! Von wannen bist du gekommen? Aus Fäulnis und Verwesung bist du entstanden! Wohin du gehst? Wo Staub ist und Moder, Wurm und Motte! Vor wem wirst du Rechenschaft zu geben haben? Vor dem König der Könige, dem Heiligen, gelobt sei er!
(Braunschweiger ; O. J. VIII. 117 f; Strack. Einltg).

Akiba ben Jakob, s. Frankfort.

Akiba ben Joseph, Begründer der Mischnah, einer der größten Gesetzeslehrer, geboren um 50 n. Chr. in Palästina, gestorben den Märtyrertod um d. Jahr 136. Bis zu seinem vierzigsten Lebensjahre soll er als unwissender Hirt in Diensten d. reichen Kalba-Schewua gestanden sein, dessen Tochter Rachel ihn zu ehelichen versprach, falls er sich dem Torahstudium widmen werde. Akiba verließ nun seine Herde, heiratete Rachel gegen den Willen ihres Vaters und wurde Schüler des Josua b. Chananja. Später besuchte er die berühmten Hochschulen des Rabbi Elieser b. Hyrkanos, u. a. In der Schule des Rabbi Gamliel III. herangereift, stand er mit diesem, mit Josua und Elieser b. Asarja in Verbindung. Obschon er sich diesem unterordnete, begann er doch selbst zu lehren u. zwar zu Bne Brak, von wo er häufig nach Jamnia (Jawneh) pilgerte, um an den Verhandlungen des Sanhedrin tätigen Anteil zu nehmen. Bald sammelte sich eine große Schar lünger um ihn, welche die Sage zu 12.000, ja zu 24.000 erhob. Besondere Bedeutung erlangte R. Akiba durch seine politische Agitationsarbeit. Auf weiten Reisen regte er seine zerstreuten Stammesgenossen zu einem neuen Kampfe an, half dieselben vorbereiten und stellte ihm seine zahlreichen Jünger zu Gebote. So war er zur Zeit d. römisch-parthischen Krieges in Nehardea, von da ging er nach Gazaka im fernen Osten, begab sich zur See nach Zephyrien in Cilicien und Magaza-Cäsarea in Capadozien, reiste nach Arabien und Afrika, vermutlich bis nach Aethopien. Ueberall lenkte er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf d. Gerechtigkeit Gottes. So wurde der große Kampf vorbereitet, welchen d. jüdische Stamm gegen Rom führte und der einige Zeit lang d. römische Reich unter Hadrian schwer erschütterte. Akiba spielte hiebei eine große Rolle, u. Tausende seiner Jünger fielen in dem Kampfe. Er war es, welcher dem Bar Kochba durch die Anerkennung desselben als Messias die größte Unterstützung gewährte. Ein Aufstand nach dem anderen wurde niedergeschlagen, bis nach mehrjährigem Kampfe das letzte Bollwerk, die Festung Bethar, fiel u. Bar Kochba verschwand. Die strengsten Gesetze wurden nun gegen die Juden erlassen und viele ihrer Häupter unter gräßlichen Qualen hingerichtet. Unter diesen auch Akiba.

Auf dem Gebiete der Gesetzesbearbeitung hat Akiba eine umwälzende Wirkung geübt. Er führte eine Umordnung der bisher aufgesammelten Halachoth herbei, indem er sie nach ihren Gegenständen sonderte und systematisch zusammenstellte, so daß z. B. alle Halachoth über Sabbath, Eherecht, Mein und Dein u. s. w. je einen Abschnitt bildeten. Ein solcher Abschnitt wurde Masechet (Gewebe) oder aram. Masechta genannt. Diese von Akiba geordnete Sammlung wurde d. „Mischnah des R. Akiba" genannt und später in d. Sammlung aufgenommen, die wir jetzt „Mischnah" nennen.

Von den Lehren Rabbi Akibas sind besonders hervorzuheben: „Lachen u. leichter Sinn leiten den Menschen zur Unzucht hin. Die Text-Ueberlieferung ist ein Zaun für die Torah, die Gelübde sind ein Zaun für die Enthaltsamkeit, ebenso ist ein Zaun für die Weisheit Schweigen". Die einzelnen Lebensverhältnisse berührend sind d. praktischen Lehren, die Akiba seinem Sohe Josua unb seinen Schülern erteille. Dem ersteren empfiehlt er unter anderem: „Früh

www.dacoromanica.ro

Mahlzeit zu halten, im Sommer d. Hitze im Winter der Kälte wegen; lieber den Sabbath - hinsichtlich des Mahles - zum Wochentag zu machen, als die Hilfe d. Menschen in Anspruch zu nehmen; sich auf guten Fuß mit einem Menschen zu stellen, dem d. Stunde günstig ist". Seinem Schüler Simon ben Jochai erteilte er im Gefängnisse unter anderen die Lehre, nicht in einem Topfe zu kochen, in welchem sein Nächster gekocht hat (d. h. keine Frau zu nehmen, die eines Anderen Frau gewesen). Eine dritte Gruppe ähnlicher Lehren Akibas wird in „Aboth di R. Nathan" mitgeteilt: 1. Komme nicht in die Gesellschaft von Spöttern, damit du von ihrem Tun nicht lernest; 2. speise nicht bei einem Priester, der ein Idiot ist, damit du nicht Geweihtes zu essen bekommst. 3. sei nicht maßlos im Geloben, damit du nicht Schwüre verletzest; 4. gewöhne dich nicht, an Gastmählern Teil zu nehmen, damit du nicht einmal aus der Armenkasse essen müssest; 5. laß dich in nichts Zweifelhaftes ein, damit du nicht bei Zweifellosem fehlest; 6. gehe nicht ins Ausland, damit du nicht Götzen dienest. Weiters lehrte er unbedingtes Gottvertrauen „Alles, was Gott tut, ist zum Guten". Von der Sünde sagt Akiba: „Im Anfange gleicht sie dem Faden des Spinngewebes, aber am Ende wird sie so stark, wie ein Schiffstau".

Schließlich wird dem R. Akiba zugeschrieben: 1. das „Sefer Jezirah", das Buch der Schöpfung. Ein Versuch, die ethischen u. metaphysischen Probleme gegen den gnostischen Dualismus. Die ganze Schöpfung in ihrer allmähligen Entwicklung der Erscheinungen als Einheit, wie die Unendlichkeit der Zahlen aus d. Einheit, wie auch in deren Folge als Ausgleichung der Gegensätze darzustellen. In 6 Kapitel geteilt, die wieder in Mischnas zerfallen. So wird auch im Traktat Chagiga erzählt: Elischah ben Awujah (später Acher), Ben Soma, Ben Asai und Akiba betraten den „Pardes" (Hain) und alle bis Akiba nahmen Schaden. Der Eintritt in den Pardes bedeutet nichts anders als die Beschäftigung mit d. geheimen Wissenschaft (Mystik). Zuerst wurde das Sepher Jezirah gedruckt (Mantua 1542 u. ö). Dieses Werk wurde nachmals ins Lateinische übersetzt. 2. „Das Sefer Otioth", oder Midrasch alpha betha. Das Buch über die (hebr.) Buchstaben von R. Akiba. Ein Moralbuch, geknüpft an Betrachtungen über die Form, Stellung und Folge der hebräischen Buchstaben und daher in 22 Kapitel, nach der Zahl der Buchstaben zerfallend (Krakau 1579 u. ö).

(Graetz, Gesch. d. J; Ersch und Gruber; A. Z. D. J. 1887; Bacher, O. J. VII 118 ff; Strack, Einl. 125; B. J.)

Akiba, Bär ben Josef Henichs aus Wien, war zu Ende d. 17. Jahrhunderts Rabbiner in Zeckendorf, Schneitach, Gunzenhausen und Anspach.

Er schrieb: „Awodath habore". Gebete verschiedenen Inhaltes, teils gesammelt, teils verfaßt, in fünf Abschnitten (Wilmersdorf 1688, Berlin 1700, Sulzbach 1703); „Awir Jakob", Auszüge aus dem Sohar, Midrasch neelom. Jüdisch-deutsche Kommentationen über die 47 Kapitel der Genesis. Aus vielen Agadabüchern zusammengetragen (Sulzbach 1690, Amsterdam 1717, Fürth 1729). Weiters verfaßte er zusammen mit Seligmann Levi aus Zeckendorf das Realwörterbuch „Pi schenajim", worin die Artikel durch Stellen aus den Rabbot belegt sind (Sulzbach 1702).

(Fürst, B. J).

Aknin, s. Josef ben Jehuda.

Akrisch, Isaak ben Abraham, fruchtbarer hebräischer Schriftsteller, geboren um 1489 in Spanien, gestorben nach 1578. Seine Eltern gehörten zu den spanischen Exulanten, die nach Neapel und von dort 1498 heimlich nach Saloniki geflüchtet waren. Isaak machte daher noch als junger Knabe diese Wanderungen mit, lebte eine zeitlang in Konstantinopel, von wo er 1542 eine Reise nach Aegypten machte. In Kairo nahm ihn David Ibn Simra als Lehrer in sein Haus. In dieser Stellung verblieb er ungefähr zehn Jahre, bis nämlich Ibn Simra, nachdem er vierzig Jahre Rabbiner in Kairo gewesen, sich nach Palästina begab. Im Jahre 1553 wanderte Isaak nach Kandia aus, wo seine wertvollen Bücher der Verbrennung durch die venetianische Regierung anheim fielen. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Konstantinopel. Er war auch

www.dacoromanica.ro

bis nach Damaskus gekommen, wo er in einer alten Bibelhandschrift eine Notiz über Bostanai's Empfang bei dem Kalifen Ali fand u. diese, mit Anmerkungen versehen, unter dem Titel „Maase beth David bime malchuth Paras" herausgab. Außerdem hat Akrisch manche Reste der jüdisch-mittelalterlichen Literatur vom Untergange gerettet und im Umgange mit Christen und Mohammedanern gerne Anlaß genommen, das Judentum gegen seine Angreifer zu verteidigen.

Er verfaßte: „Kowez wikuchim", Sammlung von Kontroversen oder Polemiken verschiedener Verfasser gegen die Dogmen des Christentums und fügte noch dieser Sammlung hinzu den bekannten Brief Ephodis (s. d.) „Al tehi kaawothecha" an seinen zum Christentum übergetretenen Freund David Bonet Ibn Giorno, den die Christen lange mißverstanden, indem sie glaubten, er propagiere das Christentum. Isaak Akrisch macht in der Einleitung dieses Briefes auf den sarkastisch-satirischen Inhalt desselben aufmerksam. (Breslau 1844); Kol mewasser, über die jüdische Herrschaft im Exil und die zehn Stämme jenseits des Sabbatflusses betreffend. Es enthält auch einen Brief Chisdai's an Joseph, König der Chazaren, nebst dessen Antwort. Das Buch ist mehrmals gedruckt und in das Deutsche und Jiddische übersetzt (Basel 1600, Amsterdam 1685, Prag 1686, Offenbach 1729), sowie d. Inhalt von vielen widerlegt worden; Kontros Cheschbon haadam, über des Menschen Rechenschaft vor Gott, eine asketische Abhandlung (Prag 1596); Abhandlung über die Strafen nach dem Tode (Konstantinopel und Prag); einen Tripelkommentar zum Hohelied, noch gesehen von Asulai u. andere Schriften.

(Brüll; O. J, VIII, 128; Asulai; W. u. W.; Kn. J. 647; B. J.; Graetz, Gesch. d. J. IX, 8 f.).

Alami, Salomo, ethischer Schriftsteller, ein Zeitgenosse des R. Simon Duran, lebte in Portugal zu Ende des vierzehnten und Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Er war Zeuge der blutigen Verfolgungen, deren Opfer die Juden Cataloniens, Castiliens und Aragoniens im Jahre 1391 waren; er erklärte diese Heimsuchung als die Folge und Strafe des sittlichen und religiösen Verfalls, d. damals unter den Juden Spaniens um sich gegriffen hatte. Er schildert jene traurigen Zustände in seinem Zuchtbrief „Iggereth mussar", den er im Jahre 1415 an einen Schüler in Portugal schrieb. In dieser kleinen und gehaltreichen Schrift hält er seinen Glaubensgenossen einen Sittenspiegel vor. Die erste Auflage erschien Konstantinopel 1609. Auch in Berlin 1662 wurde sie gedruckt. In der neuesten Zeit wurde die Schrift wieder von Jellinek (Leipzig 1854 und Wien 1872) herausgegeben. Jellinek bemerkt, daß aus ihr lernen können, die Reichen, die Angesehenen, d. Gelehrten, die Kaufleute, die Rabbiner, die Vorsteher, die Reformer u. die Pilpelheroen, welche Aufgabe das Judentum seinen Bekennern stellt.

(Kaminka und Dr. Bäck in W. u. W.; Graetz, Gesch. d. J. VIII, 37, 109 fg.).

Alaschkar *), eine angesehene spanische Familie; der erste dieses Namens war Samuel Ibn Alaschkar, ein bedeutender Arzt in Sevilla; sein Sohn Jehuda war gleichfalls ein angesehener Arzt, von dem folgendes erzählt wird: Er soll eines Tages im Sivan 1391 im Traum einen Engel gesehen haben, der ihn ansprach und sagte: „Auf, Jehuda! verlasse morgen d. Stadt, denn Gott wird seinen Zorn ausschütten über die Vertriebenen aus Jerusalem in Spanien u. ein Feuer wird aus Sevilla ausgehen und verzehren die Zelte Jakobs in Spanien". Jehuda, der Stimme des Engels folgend, flüchtete bis zur Stadt Malaga, d. am Meere liegt, um dem Unglücke, das über die Juden kommen sollte, zu entgehen. Tatsächlich wurden viele Juden in Sevilla erschlagen u. die übrigen vertrieben. Als Jehuda nach Malaga kam, wurde er von der Gemeinde zum Rabbiner gewählt; nach seinem Tode folgte ihm auf dem Rabbinersitz sein Sohn Mose, d. Arzt u. Dichter war. Als König Ferdinand und Königin Isabella die Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 verfügten, wanderten die Brüder Alaschkar aus und kamen nach Algerien. Jehuda zog

*) Der Namen bedeutet im Arabischen rot, gleichbedeutend mit De Rossi-min haadumim).

www.dacoromanica.ro

nach der Stadt Mostaganim u. Joseph nach Tolmson in Marokko. Dort fanden sie viele Gelehrte und Weise, die sich nach der Vertreibung aus Kastilien hingerettet hatten. Joseph wurde Haupt der Jeschiwah u. schrieb viele Bücher, darunter: „Awrech", über den Raschikommentar, abgedruckt im Ozar nechmad: „Eduth bi Joseph," über die Schlachtvorschriften von Maimonides (Ms. Carmoly); „Merkeweth hamischnah", Kommentar über die Sprüche der Väter (Ms. Oppenheim); „Rephuoth hanephesch", ein großes ethisches Werk geteilt in 31 Kapitel; „Sepher Tappuach", Erklärungen zur Bibel. Außerdem schrieb er Lieder auf die sieben Kennzeichen bei der Bestimmung des unerlaubten Fleischgenusses. (O. J. II. 74).

Alaschkar, Mose b. Isaak, jüdischer Stadtrichter in Aegypten, geb. um 1466 zu Zamoro in Spanien, gestorben nach 1532. Als Schüler des jung verstorbenen Lehrers Samuel Alvalensi bildete er sich zum scharfsinnigen Talmudisten aus. Er vertiefte sich einerseits in die dunklen Irrgänge der Kabbala und erhob sich andererseits zu den lichten Höhen der Philosophie. Seine erste Arbeit war auch diesen Disziplinen gewidmet u. enthielt eine Replik gegen Schem-Tows Polemik gegen Maimonides. Bei Vertreibung der Juden aus Spanien geriet er in Gefangenschaft, kam nach seiner Befreiung mit Zacuto nach Tunis, wo er achtzehn Jahre verblieb und hierauf vor den Schrecken, den die spanischen Waffen über die nordafrikanischen Juden gebracht hatten, fliehen mußte. Zacuto wanderte nach der Türkei aus, wo er bald darauf starb; Alaschkar floh nach Aegypten und nahm dort vermöge seiner vielseitigen Kenntnisse und seines Reichtums eine geachtete Stellung ein. Hierauf soll er einige Zeit zu Patras in Griechenland gelebt haben. Daß er auch in Jerusalem gelebt, ist aus mehreren zeitgenössischen Responsen bekannt.

Er verfaßte: 1. Ein Buch „Hassagoth", gegen die Dogmatik „Emunoth" von Schem Tow (Ferrara 1557); 2. Rechtsgutachten und Gebetstücke (Konstantinopel und Sabbionetta 1553); 3. Einen Kommentar zu „Pirke Awoth".
(Graetz, Gesch. d J. IX; 14 f; E. J.; O. J. II. 74).

Alatino, eine vornehme Gelehrtenfamilie, die in Italien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und in hervorragender Weise sich mit Literatur, Wissenschaft u. Geschichte beschäftigte; besonders zeichneten sich die Brüder Jechiel, Vital und Mose aus Spoleto aus.

Alatino Asriel, Petachja, Bonajuta, berühmter Arzt und Rabbiner um 1600. Seine Glossen zum Schulchan Aruch sind erwähnt in den Responsen des Menachem Recanati. Er war einer der hervorragendsten Verteidiger des jüdischen Glaubens und der Gesetze Mosis. Sein Gegner war d. Jesuit Alfonso Carraciolo, mit dem er 1617 einen religiösen Disput führte und den er besiegte (gedruckt 1876 Livorno, Ms. Rom).

Sein Nachfolger auf dem Rabbinerstuhle war sein Sohn

Alatino Mose Amram, Arzt und Rabbiner, geboren zu Spoleto in Italien, übersetzte ins Lateinische einige Bücher Galens und Hippokrates', überdies den arabischen Kommentar des Themistus über das Buch des Aristoteles von dem Himmel und der Welt. Serachja Ibn Isaak Hasphardi hat ihn ins Hebräische übersetzt, er wird auch von Uezius, De claris interpretibus angeführt.

Alatino Vitale, war Arzt zu Spoleto. David de Pomis erzählt in seiner Schrift „Zemach David", daß ganz Umbrien ihn fast in den Himmel hob u. ihn für einen zweiten Hippokrates hielt. Mit Sorgfalt behandelte er den Papst Julius III. Er verfaßte viele medizinische Werke. Tiraboschi in seiner „Storia della Letterature Italiana" erwähnt ihn lobend.
(O. J. II, 4; B, J.; J. E; De Rossi).

Alatri, Samuele, italienischer Politiker, Finanzier und bedeutender Vorkämpfer für die Emanzipation der römischen Judenheit, geb. am 30. März 1805 in Rom, gestorben daselbst am 20. Mai 1889. 1828 in den Rat der jüdischen Gemeinde berufen, war er unausgesetzt bestrebt, das drückende Los, das auf den Juden des Kirchenstaates lastete, nach Kräften zu mildern. Er erwirkte vom Papst Leo XII. für die römischen Juden das Recht, Häuser zu kaufen, während sie früher nur das Recht hatten, Wohnungen zu mieten. Als Papst

www.dacoromanica.ro

Pius IX. 1846 den Wirkungskreis d. römischen Munizipiums erweiterte, wurde Alatri in dasselbe berufen und mit der Regulierung der finanziellen Angelegenheiten der Stadt betraut. Von diesem Papste erwirkte er, daß auch die armen Juden durch die Geldmittel einiger römischer wohltätiger Stiftungen unterstützt wurden und einige angesehene Juden sich außerhalb der Ghettomauern niederlassen durften. Als der Papst im Jahre 1847 verschiedene Reformen einführte, da gestattete er den Juden Roms, auch allerlei Gewerbe zu treiben. Seit 1870 gehört Alatri ununterbrochen dem engeren Rate des Munizipiums für die Finanzen an. 1870—71, u. 1874—75 war er Deputierter d. Stadt Rom u. Provinzialrat. Seine gründlichen Finanzkenntnisse verschafften ihm hohe Stellungen in der römischen und Nationalbank und den Vorsitz des Monte di Pieta (Pfandleihanstalt). Er war einer der Gründer der Banca romana und bis zu seinem Tode im Dienste dieses großen Finanzinstituts tätig. Er war alljährlich Führer und Sprecher der Deputation beim Papste. Als 1870 König Viktor Emanuel den Thron Italiens bestieg, war es wieder Alatri, der den König im Namen der römischen Judenschaft begrüßte. Als er als Kultuspräsident an die Spitze der neu organisierten Glaubensgenossenschaft in Rom trat, da war sein ganzes Streben darauf gerichtet, die Judengemeinde Roms in modernem Geiste zu leiten. Seinen Bemühungen gelang es, im Vereine mit anderen edlen Männern Italiens, das im Jahre 1864 in Padua geschlossene Collegium rabbinicum wieder in Rom zu eröffnen. Seine Verdienste wurden aber auch sowohl vom Könige und dessen Regierung, als auch von der ganzen Bevölkerung des Landes anerkannt. Der König ernannte ihn zum Cavaliere dela Corona d'Italia, hierauf zum Commendatore und schließlich zum Grad Uffiziate dela Corona d'Italia.

(Berliner, Vogelstein u. Rieger II; A. Z. D. J. 1889).

Alatrini, eine berühmte italienische Familie vom 13. bis 17. Jahrhundert, die ihren Namen nach ihrer Geburtsstadt Alatrini nannte. Bedeutende Mitglieder derselben sind: Menachem ben Salomo, lebte zu Parma um das Jahr 1295; Abraham ben Menachem, lebte um das Jahr 1420; Eliahu ben Joseph ben Jechiel, Rabbiner in Macerata, lebte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und schrieb 1372 ein Sepher hachinoch (Ms.). Im Jahre 1389 kopierte er eine Handschrift des Mose ben Daniel Forlie; Jizchak ben Abraham, Rabbiner zu Singali bei Sarsa, war zu Anfang des 17. Jahrhundert Lehrer und Freund des Eljakim ben Samuel Sanguin. Er verfaßte „Knaph rnanim (Ms.), enthaltend einen wissenschaftlichen, agadischen Kommentar zum Hohelied. Jochanan Jehuda (Angelo) ben Salomon, Dichter, lebte im sechzehnten Jahrhundert und verfaßte 1563 ein längeres Gedicht zum Kommentar seines Großvaters Mattatjahu zu „Bechinoth olam" des Penini (Ms. Rom). Er übersetzte weiters die Mahnschrift Bachjas „Barchi naphschi" oder „Tochacha" ins Italienische in Versen. Im Jahre 1628 übertrug sein Enkel Nathan Jedidja ben Elieser aus Orvicto dieses italienische Gedicht unter dem Titel „Schir naphschi nabarchi" od. „Schophroschel Angelo" (Tramba L'angelica) ins Hebräische.

(O. J. II 5; B, J.).

Albalag, Isaak, Philosoph und Bibelkommentator, lebte in d. zweiten Hälfte d. 13. Jahrhunderts. Seine freimütigen Ansichten in der Philosophie u. in der Bibelerklärung erregten den Haß d. jüdischen Philosophen und Gelehrten, d. ihn mit argen Schmähungen überschütteten: Schemtow nennt ihn in seinem Werke „Emunoth", „Abtrünniger", Abarbanel in seiner Schrift „Miphaloth elohim" „Frevler und Epikuräer"; ja in manchen bibliographischen Werken über seine Zeit wird seiner gar nicht gedacht.

Albalag übersetzte und bearbeitete zugleich Alghazzâlis „Makacid al Filasifa" (De intentione philosophoem) ins Hebräische unter dem Titel „Tikkun hadëoth". In der Einleitung bemerkt er selbst, sein vorliegendes Werk sei keine bloße Uebersetzung, vielmehr ein Werk für sich. Er hat von diesem Werk bloß die ersten zwei Abschnitte u. den Anfang des dritten bearbeitet, während

www.dacoromanica.ro

die Bearbeitung des Restes des dritten Abschnittes von Isaak Ibn Polkar in seinem Sinne zu Ende geführt wurde. Die Einleitung dieses Werkes und der Abschnitt über die Welterschaffung ist abgedruckt in der Zeitschrift „Hechaluz" Bd. 4, 6 und 7. Von seinem Bibelkommentar hat sich nichts erhalten. Die Lehre Albalags, daß „die Bibel Lohn u. Strafe verheiße, sei bloß d. Schwachen willen, der Philosoph bedürfe solcher Verheißungen nicht" weist schon auf seinen geistigen Standpunkt hin, dessen Methode des Philosophierens genau d. d. scholastischen Lehrer seines Zeitalters entspricht. Wenn jene lehrten, daß eine Idee zugleich theologisch wahr und philosophisch falsch sein könne, so behauptete dieser denselben Zwiespalt von Wissen und Glauben, indem er rundweg erklärte, daß er als Philosoph von etwas überzeugt sein, als Jude aber an d. Gegenteil glauben könne! Ja, er ging noch weiter: er suchte auch die Mystik in konsequenter Durchführung seines Denkprogrammes als eine traditionelle Geheimlehre zu verteidigen, deren richtiges Verständnis im Laufe der Zeiten abhanden gekommen ist, und an der er nichts als d. Methode der Buchstaben- u. Zahlendeutung zu tadeln hat. Daneben soll er von der Verbindlichkeit der biblischen Gesetze in wenig respektvoller Weise geschrieben haben, ja, er soll sogar die Zeitlichkeit der Schöpfung geleugnet haben, war er doch ein eifriger Anhänger der aristotelischen Ansicht von der Praeexistenz des Weltalls. Das einzige Verdienst, das man dem Albalag zuschreiben könnte, wäre seine Erkenntnis von dem Zwiespalt von Wissen u. Glauben, dem er unverhohlen Ausdruck gibt, anstatt ihn, wie die anderen, mühsam zu vertuschen. Er gesteht selbst ein, diese Kluft nicht überbrücken zu können.

(W. und W. II. 329; Ersch u. Gruber; Graetz, Gesch. d. J. VII. 236; O. J. II. 8 f. Karpeles II 41 f).

Albalia, Baruch ben Isaak, talmudische Autorität zu Cordova, geboren 1077, gestorben 1124. Im siebzehnten Lebensjahr wurde er Jünger und Adoptivsohn von seines Vaters ehemaligem Gegner Alfassi und eignete sich von demselben die gründliche Behandlung des Talmud an. Philosophisch gebildet, reich und durch einen alten Adel hervorragend, wurde Baruch Albalia bei jedem Anlasse von den Dichtern seiner Zeit aus voller Seele gefeiert. Jehudah Halevi sang von ihm:

Dem Verschmachtenden ist er ein frischer Quell,
Licht dem im Dunkel Tastenden.
Segen ist er, wie sein Name lautet (Baruch).

Er erzog einen Kreis von Jüngern, unter ihnen den später berühmt gewordenen Geschichtsschreiber Abraham Ibn Daud.

(Graetz: Gesch. d. J.; Kn. J. 192; Ehrentheil 127 f.).

Albalia, Isaak ben Baruch ben Jakob, spanischer Gelehrter, geboren im Jahre 1035 zu Cordova, gestorben 1094 zu Granada. Seine Eltern waren daselbst eingewandert und gehörten einer sehr vornehmen Familien an, die ihren Ursprung auf einen zur Zeit der Tempelzerstörung eingewanderten Seidenfabrikanten aus Jerusalem zurückführt. In der früheren Jugend schon war er nach Wissenschaft begierig. Der freigebige Minister R. Samuel Hanagid unterstützte den begabten Jüngling in jeder Beziehung und sein Sohn R. Joseph ließ ihn zu sich nach Granada kommen. Nachdem die Katastrophe über d. Haus Samuel Hanagid hereingebrochen war und u. a. sich dessen Bibliothek nach allen Ländern zerstreute, erwarb Albalia einen großen Teil derselben. In den Schreckenstagen von Granada (1066) war er selbst durch ein Wunder gerettet worden, und übersiedelte nach Cordova. Hier widmete er sich der Astronomie, der griechischen Literatur und Wissenschaft, sowie der Mathematik u. Philosophie, speziell aber dem Talmudstudium, worin er große Meisterschaft erlangte. 1096 war der Ruf seiner Gelehrsamkeit so groß, daß er zum Oberrabbiner und zum Vorsteher der spanischen jüd. Gemeinden mit dem Titel Nasi und zum Hofastronomen des Fürsten Abel Kassim Almutamed zu Sevilla ernannt wurde. Bei seinem großen Reichtum war er sehr wohltätig. Nach der Eroberung der Hauptstadt (1091) wurde der König gefangen gesetzt. Albalia verließ daher Sevilla und ließ sich in Granada nieder, wo er seine Tage

www.dacoromanica.ro

beschloß. Seit seinem dreißigsten Jahre arbeitete er an einem großangelegten Werk unter dem Titel „Kupath harachlim" über den Talmud, in welchem er die schwierigen Halachoth desselben erklärte (unvollendet geblieben). Weiters verfaßte er ein astronomisches Werk in arabischer Sprache über die Prinzipien d. jüdischen Kalenderberechnung, das er seinem Gönner Joseph Ibn Nagrela widmete (um 1065) u. Gutachten, sowie schließlich einen Kommentar zum Traktat Rosch haschanah.
(De Rossi, Kayserling, Gesch. d. J. i. P; W. u. W. II 373; Karp. I 390).

Albalia, Jakob ben Isaak, Oberrabbiner der Türkei in der Mitte des 18. Jahrhunderts, gestorben 1774 zu Smyrna, verfaßte ein Sepher „Kehillath Jakob" über die Speisegesetze des RaM baM, dann Predigten und Responsen (Saloniki 1779). (Kn. J. 533).

Albargelloni, Abraham, s. Abraham bar Chija.

Albargelloni, Isaak ben Reuben, Enkel d. Alfassi, spanischer Talmudist u. liturgischer Dichter, geboren i. J. 1043 in Barcelona, war in der Jugend nach der befestigten Seestadt Denia ausgewandert, wo eine bedeutende Gemeinde war. Hier heiratete er u. wurde zum Rabbiner und Richter ernannt. Er verfaßte unter dem Titel „Azharoth" (Ermahnungen), eine kompendiarische Zusammenstellung der 613 Ge- u. Verbote, in der Form eines Lehrgedichts. (Livorno 1650 u. ö.), darin führt er Gott selbst redend ein, der zur Befolgung seiner Gebote ermahnt. Das Gedicht zeichnet sich mehr durch Witz, als durch poetische Wärme aus. Weiters übersetzte er i. J. 1078 „Mekach u-Mimkar", ein halachisches Buch über Kauf und Verkauf, verfaßt in arabischer Sprache von Hai Gaon in 60 Abschnitten, unter diesem Titel ins Hebräische. (Venedig 1602). Im hohen Alter verfaßte er ein selbständiges systematisches Werk über das talmudische Zivilrecht „Schaare schwuoth", in zwanzig Pforten über Eide (Krakau 1597, Prag o. J.).
(Karpeles I. 388; W. u. W. II 374; B. J.).

Albelda, Moses ben Jakob, Rabbiner und Philosoph, lebte im Anfange des 16. Jahrhunderts in Saloniki. Er schrieb: „Darasch Mosche", Draschoth über den Pentateuch, nebst einem Anhange vieler Kasual-Draschoth. (Venedig 1603); „Olath tamid", Erklärungen zum Pentateuch, teils exegetisch, teils philosophisch (Venedig 1526, 1601, 1801); „Reschith daath", Abhandlungen über die Glaubensartikel mit Beziehung auf viele Hagadas u. talmudische Aussprüche. (Venedig 1583); „Schaare dimah", Moralbuch über die Nichtigkeit d. Welt u. d. Wechselfälle im Leben, wie überhaupt über die Leiden der Menschheit, sowie auch eine Erläuterung der Klagelieder der Schrift (Venedig 1586).
(De Rossi; B. J.; Wolf).

de Albo, Jakob, italienischer Rabbiner, geboren zu Montferrat, lebte am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts als Prediger zu Florenz. Seine Predigten und Erklärungen über die fünf Bücher Moses erschienen unter dem Titel „Toldoth Jacob" (Venedig 1609). (Wolf; B. J.).

Albo, Josef, Arzt und philosophischer Schriftsteller, geboren um 1380 zu Soria in Altkastilien, gestorben um 1444 in Monreal, war der bedeutendste Schüler von Chasdai Crescas, erwarb sich große Gelehrsamkeit auf talmudischem, medizinischem, naturwissenschaftlichem und philosophischem Gebiete und wurde einer der geschicktesten u. anmutigsten Kanzelredner. Bei der Religionsdisputation, zu welcher der Gegen-Papst Benedikt XIII. (1394—1417) d. gelehrtesten Rabbinnen Aragoniens nach Tortose berief, nahm er zu Gunsten d. Glaubensgenossen hervorragenden Anteil. Der päpstliche Leibarzt, ein getaufter Jude, Josua Lorki oder Hieronymus da Santa Fé, hatte sich erboten, den Juden aus dem Talmud zu beweisen, daß der Messias in Jesus von Nazareth bereits erschienen sei. Der gewissenlose Proselyt quälte die geängstigten Gelehrten in endlosen Sitzungen, bei denen der Papst meist anwesend war, und zog die Gespräche, obwohl den Juden die Widerlegung d. unnachweisbaren These leicht gelang, vom Februar des Jahres 1413 ab fünfzehn Monate hindurch in die Länge. Die Notwendigkeit d. Gotteslehre immer wieder gegen ihre Verächter verteidigen zu müssen, beeinflußte von da ab die

www.dacoromanica.ro

jüdische Wissenschaft in Spanien und gab ihren Erzeugnissen unwillkürlich den Anstrich v. Verteidigungsschriften.

Im Jahre 1428 verfaßte Albo sein religionsphilosophisches Werk, d. er Ikkarim-Glaubensprinzipien betitelte und worin er entgegen den von Maimuni aufgestellten **13** Glaubensartikeln nur **3** als genügend erklärte, nämlich: 1. Den Glauben an das Dasein Gottes, 2. an die Offenbarung und 3. an die Unsterblichkeit und Vergeltung, welche Grundprinzipien alle positiven Religionen (Christen, Moslems) zur Basis haben; die Unterschiede derselben ergeben sich aus den weiteren abgeleiteten Fundamentalsätzen. Auf dieser Grundlage errichtete Albo ein neues Lehrgebäude der jüdischen Religion, indem er aus seinen drei Glaubensprinzipien sämtliche Fundamentalsätze über Sittenlehre und Gesetze des Judentums ableitete und entwickelte. Aus dem Dasein ergeben sich folgende vier Fundamentalsätze: 1. Die Einheit Gottes, 2. die Unkörperlichkeit Gottes, 3. Seine Unabhängigkeit von der Zeit und 4. die Negation aller Unvollkommenheiten. Aus der Offenbarung fließen drei Fundamentalsätze: 1. Allwissenheit Gottes, 2. Prophetie, 3. Abordnung eines Gesandten. An die Vergeltungslehre knüpft sich der Fundamentalsatz der Providenz (Haschgacha pratith). In einem wesentlichen Punkte wich er dabei von allen seinen Vorgängern auf diesem Gebiete ab. Er erklärte nämlich, daß der Glaube an die Erlösung durch den Messias nicht sowohl ein unerschütterlicher Glaubenssatz, als vielmehr höchstens eine aus uralter Zeit sich fortpflanzende jüdische Ueberlieferung sei, und bemühte sich, die auf das Messiasreich bezüglichen Schriftstellen dahin zu deuten, daß sie einen Erlöser nur für das augenblickliche Elend ihrer Zeit verhießen, als Folge der Vergeltungslehre. Er hoffte durch seine Darlegungen über d. Lehre vom Messias der immer wieder aufgeworfenen Streitfrage zwischen dem Judentum und dem Christentum über den bereits erschienenen und noch zu erwartenden Messias den Boden zu entziehen. „Die metaphysischen Untersuchungen sind schlaff und eklektisch; wiewohl demnach seine Argumentation der spekulativen Tiefe entbehrt, so wird sie doch nicht flach und schal, sie bietet überall anregende und annehmbare Gedanken. Die Darstellung kargt auch nicht mit Worten, sie bleibt dabei stets frisch und klar".

Das Werk gehört zu den populärsten und vielgelesensten Büchern des Judentums und wurde mehrmals kommentiert und gedruckt. Die erste und seltenste Ausgabe zu Soncino 1486, weitere Ausgaben in Pano 1506, Saloniki 1521, Venedig 1544 u. a., eine lateinische Uebersetzung von Matthias Elias und teilweise von Gilbert Genobrard, von Perisch und Anderen, Paris 1566 und ist auch in Genebrards Opuscula e Rabbinis translata (Paris 1575 und 1585) enthalten. Eine gute deutsche Uebersetzung mit einer wertvollen Einleitung haben Dr. W. Schlesinger und Dr. Ludwig Schlesinger, Frankfurt a. M. veröffentlicht.

(Jöcher V.; Taenzer: die Religionsphilosophie des Joseph Albo (Pressburg 1896); Graetz, Gesch. d. J. VIII.; O. I. II. 5 ff.; B. J.: Karpeles 815—818; Ersch u. Gruber; S. Bach, Joseph Albo (Breslau 1857); Dr. Bloch in W. u. W. II. 787 ff.; L. Schlesinger, Historische Einleitung zu R. Iosef Albo's Ikkarim, Frankfurt a. M. 1881).

Albu Isidor, Sanitätsrat, Leibarzt des Schah von Persien Nassr-Eddin und Professor der Medizin an der Universität Teheran, geboren 1840 in Berlin, hat sich mit hygienischen und medizinalstatistischen Fragen beschäftigt und den epidemiologischen Verhältnissen Berlins eine hervorragende Aufmerksamkeit zugewendet. Die Sterblichkeit Berlins hat Albu in mehreren Schriften zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht. Davon sind zu nennen: Typhus und Grundwassergang in Berlin (1877), über den Typhus in Berlin und München (1879), hygienisch-topographischer Atlas mit graphischen Darstellungen (1879). In den letzten Jahren hat er in Berlin und anderen deutschen Städten Heilanstalten für Augenkranke gegründet, die in unzähligen Fällen den Augenkranken und Kurzsichtigen Hilfe leisten. Ueber Persien, wohin er sich 1882 begab, hat er in verschiedenen Zeitungen u. Zeitschriften interessante Essays über Land, Leute und Eigentümlichkeiten d. Königs d. Könige veröffent-

www.dacoromanica.ro

licht, sowie Vorträge gehalten. Sein Hauptwerk ist die autorisierte Zusammenfassung d. Verhaltungsmassregeln, die enthalten sind in Riant's „Leçons d'hygiène" (1874). Dieses Werk wurde ein verbreitetes Handbuch der allgemeinen persönlichen und öffentlichen Gesundheitspflege. (Hirsch, Kohut).

Alcan Eugène, französischer Literat, Maler und Poet, geboren 1811 in Paris, gestorben daselbst 1898, nachdem er zum Christentum übergetreten war. Er verfasste: La Legende des âmes; Souvenirs de quelques Conférences de Saint Vincent de Paul (1879); La Flore printanière; Souvenirs du Berceau et de la première Enfance (1882); La Flore du Calvaire; Traits Caracteristiques de quelques voices Douloureuses (1884); Les Cannibales et leur temps; Souvenir de la Campagne de l'Oceanie sous le Commandant Marceau, Capitaine de Fregate (1887); Les grands Devouements et l'Impot du Sang (1890) und Recits Instructifs du père Balthazar (1892). (J. E.).

Alcan Michel, französischer Ingen., Politiker und Schriftsteller, geb. 1811 zu Donnelay im Departement Meurthe et Moselle, gestorben 1877 in Paris, nahm nach Beendigung seiner Studien an den politischen Ereignissen von 1830—48 tätigen Anteil. 1845 wurde er Professor für Spinnerei und Weberei am Konservatorium für Kunst u. Wissenschaft, und bekleidete diese Stelle bis zu seinem Tode. Auch dem jüdischen Gemeindeleben widmete er sich mit grossem Interesse, wurde 1859 Mitglied des jüdischen Konsistoriums Paris und 1867 an Stelle Salomon Munk's Mitglied des Zentralkonsistoriums.

Außer seiner Mitarbeit am Dictionaire des arts et manufactures verfasste er: Essai sur l'industrie des matières Textiles (1847, 2. A. 1859); La Fabrication des Étoffes, Traité complet de la filature du Coton (1864); Traité du travail des Laines (1866); Traité du travail des Laines Peignées (1873).

(J. E., La grande Encyclopèdie II., 7).

Alchadeb, Isaak ben Salomon, ein geschickter Astronom, lebte im fünfzehnten Jahrhundert in Spanien, wo er sich besonderer Wertschätzung erfreute. Er verfasste 1. Orach siula, eine Schrift, welche über den Kalender und die Festtage handelt. (Handschriftlich in der vatikanischen, Pariser und Oppenheimerischen Bibliothek und in drei verschiedenen Exemplaren bei de Rossi); 2. Lschon ha-Sahaw, welches über die Namen und verschiedenen Arten der in der heiligen Schrift erwähnten Maße spricht und in Venedig 1748 gedruckt ist; 3. Maasse choschew, Lehrbuch der Arithmetik (Ms. Oppenheim) und 4 Kli chemda, worin die Zusammensetzung des Astrolabiums erklärt wird.

(De Rossi; Kayserling, Gesch. d. J. i. P.).

Alcharisi, Jehuda ben Salomon, genannt Alchofni, der letzte hervorragende hebräische Dichter d. spanischen Blütezeit, lebte zu Ende des zwölften und im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts im arabischen Spanien. Von einigen Biographen (Graetz u. a.) wird angegeben, daß er 1170 als Kind armer Eltern zu Toledo geboren und um das Jahr 1230 gestorben ist. Als er auftrat, war das goldene Zeitalter der Poesie dahingegangen. Er mußte sich gleich Ibn Esra durch die Welt betteln, durchwanderte als Troubadour Südfrankreich, Aegypten, Palästina, Syrien und Persien. Was er auf seinen Wanderungen sah und erlebte, waren ihm Objekte des Gesanges. Er war der letzte Vertreter der neuhebräischen Poesien in Spanien, die mit Dunasch ben Labrat ihren bescheidenen Anfang nahm, mit Ibn Gabirol und Jehuda Halevi ihren Höhepunkt erreichte u. mit Alcharisi ihren rapiden Niedergang fand. Auf der ersten Reise seines unsteten Wanderlebens übernimmt er für die jüdischen Großen einer spanischen Stadt eine Uebertragung der damals schon weitberühmten arabischen Landstreichermakamen des Hariri aus Bosra ins Hebräische unter dem Titel „Machberoth Ithiel" in 50 Abschnitten, von denen sich noch 27 in einer Pariser Handschrift befinden (den dritten Abschnitt hat Sylva de Sacy abgedruckt in seinem Buche „Les Seances de Hariri", Paris 1822; zum zweiten Male gedruckt durch Dukes in seinem Buche „Ehrensäulen und Denksteine" u. s. w.

www.dacoromanica.ro

Wien 1827). Er reist weiter und gelangt nach Lunel, wo er — wieder auf Aufforderung — die Einleitung und einen Teil der ersten Ordnung des arabischen Mischnakommentars Maimunis ins Hebräische übersetzt, eine Uebertragung, von der jedoch nur Bruchstücke erhalten sind (Ms. bei Rossi). Von Frankreich zieht er, ein poetischer Wandersmann, nach dem Orient, zuerst nach Alexandrien, dann nach Aegypten, Palästina, Syrien, Griechenland, Mesopotamien u.s.w., überall singend und übersetzend. Wahllos überträgt er mit spielender Leichtigkeit den „More nebuchim" des Rambam ins Hebräische, freilich nicht mit der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit eines Samuel Ibn Tibbon, dann ethische, medizinische, philosophische und religiöse Schriften von Arabern u. Juden, kurz alles, was die Glaubensbrüder allerorten, des Arabischen unkundig, kennen zu lernen wünschen (die Uebertragung des More gab heraus mit Anmerkungen S. Scheyer, London 1811).

Die bedeutendste Frucht seiner Lebensreise ist aber sein Divan, der Tachkemoni, der seinen Ruf als hervorragender Satyriker u. Dichter begründet. Da die hebräische Poesie bereits im Verfalle sich befand, reifte in Charisi der Entschluß, ein Werk zu schaffen, das in formaler Hinsicht jenen Makamen des Hariri eng sich anreihen, in seinem Inhalt u. seiner Tendenz aber volle Selbständigkeit bewahren und in witzigen Pointen und geistreichen Einfällen sein Vorbild übertreffen sollte. Das Werk zerfällt in 50 Pforten, abwechselnd in gereimter Prosa und in Versen. Wie Hariri stellt auch Charisi einen Abenteurer als Hauptperson auf, den Gelehrten Chewer Hakeni, mit dem der Dichter als Heman Haësrachi seine Erfahrungen austauscht. Diese launigen Gespräche erstrecken sich über alles Mögliche: über Gott und Natur, über Menschenleben und Leiden, über alle Verhältnisse des Daseins, über alle persönlichen Erlebnisse und Beziehungen u.s.w. vor allem über den Kulturzustand seines Stammes und dessen Poesie. Die 3. und 18. Makame ist von besonderem literarischem Werte; in ihnen läßt der Verfasser die Dichter der Gegenwart u. Vergangenheit eine kritische Revue passieren. Hier zeigt er sich als ein ebenso trefflicher Literaturkenner, wie als feinfühliger Kritiker. Er rühmt die spanische Poesie und nennt die besten spanischen Dichter, unter welchen sich viele Bekannte und Berühmte befinden. Die 17. stellt einen gelehrten Streit zwischen einem Karaiten und einem Rabbaniten unter dem Namen „Min und Maamin" dar; die letzte enthält größtenteils Epigramme. Dabei ist ihm die hebr. Sprache ein Instrument, das er wie kaum ein Zweiter zu gebrauchen versteht. Der Tachkemoni wurde zuerst 1540 in Konstantinopel gedruckt, spätere Ausgaben sind ebenda 1583, Amsterdam 1729, Wien 1854. Uri übersetzte einen Teil dieses Werkes ins Lateinische und gab es 1772 in London heraus. Eine deutsche Uebersetzung veranstaltete Kämpf (Berlin 1845).

Alcharisi war weder der erste Makamendichter, noch d. erste Humorist der hebräischen Literatur. Und doch sind seine Makamen die Vorbilder aller übrigen, doch ist sein sprudelnder Humor wie ein Stern, der durch die dunkle Nacht leuchtet. Seine Satyre ist geistvoll, zugleich scharf, wehe dem, d. von dem Stachel der Epigramme getroffen wird. Aber nicht immer schwingt er d. Geißel, sein reicher Humor sucht sich im Witzen Luft zu machen und da sprudelt es hervor wie aus einer unerschöpflichen Quelle, ein wahres Brillantfeuer der heitersten Laune. Nichts destoweniger kann er auch ernst und fromm sein: an heiliger Stätte übermannt ihn die feierliche Stimmung und hier im Heiligtum der Poesie schlägt er tiefe Akkorde heiliger u. stimmungsvoller Lieder an, die an die Erhabenheit der Psalmen erinnern. Meister ist Alcharisi im Mußifstil, der Kunst Bibel- und Talmudzitate in Doppelsinn zu fassen und feine Wortspiele zu bilden. Mit besonderem Glück u. Geschick schöpft Alcharisi aus dieser Quelle. Wo Hariri die Verse des Koran zu zierlichen Ketten bindet, da steht ihm der reiche Gedankenschatz d. Bibel zu unbeschränkter Verfügung.

www.dacoromanica.ro

Genauere u. zuverlässige Daten aus seinem Leben sind nicht bekannt; was wir wissen, ist durch Schlüsse aus seinen Gedichten gezogen. Wir wissen nur, daß er das fahrende Leben eines Troubadours führte und auf die Gunst reicher Freunde der Poesie angewiesen war, die aber selten ihm zuteil wurde, weshalb er sich für einen Zuspätgekommenen hielt. Außer den genannten Schriften übertrug Alcharisi 1. den Kommentar Maimunis zu Seder sraim aus dem Arabischen ins Hebräische (Neapel 1492); 2. den paränetischen Traktat von Aristoteles aus dem Arabischen ins Hebräische unter dem Titel „Iggereth musar" (Ms. Vaticana, Rossi, gedruckt in Riva di Trento 1560 unvollständig; vollständig im Sammelwerke Jellineks „Dwarim athikim", Leipzig 1844); 3. Musare haphilosophim d. arabisch-christlichen Arztes Chonin aus dem Arabischen (Ms. Rossi und Bodl., gedruckt Riva di Trento 1562); 4. Galens Buch über die Seele, arabisch von Chisdai, übertragen ins Hebräische unter dem Titel „Sepher hanephesch", (zum ersten Male abgedruckt im Sammelwerke „Likkute hapardes" Venedig 1519; mit Anmerkungen herausgegeben von Jellinek, Leipzig 1852); 5. verfaßte er „Rphuoth gwija", ärztliche Vorschriften in Aphorismen, in Versen, abgedruckt mehrmals in Likkute hapardes und separat in Venedig 1532, Ferrara 1552, Mss. Bodl und Rossi. 6. eine Einleitung zur hebr. Grammatik, 7. einen Kommentar zu Hiob und 8. ein Buch der Lose, wahrscheinlich astrologisch. (Vergl. darüber Dukes in Ginse Oxford p. 62).

Aus seinen Gedichten und Liedern entnehmen wir, welch geringes Verständnis seinen poetischen Arbeiten entgegengebracht wurde. Gleich Abraham Ibn Esra klagt Charisi über d. Ungunst des Geschickes:

Damals, als des Sanges Meister,
Moses und Jehuda lebten
Und auch Salomo Gabirol's
Klänge auf und niederschwebten,
Fanden edle Männer sie,
Freund' der Dichtkunst Harmonie
Und die Perlen, die sie boten
Mit dem edlen reinen Sinn,
Brachten ihnen allerorten
Hohen, reichlichen Gewinn.
Doch, als ich geboren wurde,
Schlug kein edles Herze mehr;
Fanden sie wohl blum'ge Auen,
Fand ich Wüste, öd und leer.
(Sulzbach).

Flöß meinem Leide noch der Tränen Quelle
Es gäb auf Erden keine trockene Stelle!
Allein nicht bloß der Sintflut wilden Wogen,
Auch meinen Zähren gilt der Regenbogen.
(Kämpf).

Liebestränen.

In Herzens Tiefe schlöß' ich gern
Die Liebe süß und mild,
Jedoch die Träne, sie verräts,
Die meinem Aug' entquillt.
Mein Herz, es könnte wohl verschweigen,
Was meine Tränen offen zeigen.

Die Liebe, ach! sie ist entdeckt,
Die so lang ich im Herzen getragen:
Die Tränen, die dem Aug' entschlüpft,
Sie mußten jedermann es sagen.
(Sulzbach).

Alcharisi gehört zu den wenigen neuhebräischen Dichtern, die auch über die Gabe des Humors verfügen. Ein Epigrammatiker und Satiriker, macht er sich über gesellschaftliche Auswüchse lustig. Er besingt Wein, Weib und Gesang in formvollendeten Versen:

Hier unter Bäumen, dichtbelaubt,
Wo kühle Schatten winken,
Mit Ros' und Myrthen auf dem Haupt,
Mein Freund, hier laß uns trinken.
Trink' Weisheit in dem Rebensaft,
Im Wein wirst Du's erfahren,
Wie edlen Geistes Feuerkraft
Sich mehret mit den Jahren.
Eintausend Jahr' auf unserm Stern
Vor Gott sind's kurze Stunden -
Minuten sind es vor dem Herrn,
Wenn Jahre uns geschwunden.
Da wünsch' ich denn, mir wär' gegönnt,
Ein Gottesjahr zu leben,
Daß ewig jung ich trinken könnt'
Uralten Saft der Reben.

(Graetz, Gesch. d. J. VI. 191—92, VII. 76; W. u. W. III. 76, 155 ff.; Kerpeles II. 75 ff.; O. J. X. 1; M. S. Jg. 1900; Kn. J. 388).

Alconiere, Theodor, hieß ursprünglich Cohn, Maler, geboren im Jahre 1798, gest. am 10. Juni 1865 in Wien, besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien und wurde Bildermaler, lebte als solcher mehrere Jahre in Ungarn, worauf er nach Wien zurückkehrte und vom Herzog von Parma zu seinem Hofmaler ernannt wurde. Nachdem er einige Zeit verschollen war, starb er in tiefster Armut im Wiener Spital der barmherzigen Brüder.

www.dacoromanica.ro

In seinen Bildern liebte er es, eine Idee, einen Begriff in Form einer menschlichen Gestalt darzustellen, z. B. „Ein Harfenspieler", dessen Gestalt aus lauter musikalischen Instrumenten geformt ist; „Die Cholera" eine Frauengestalt, gebildet aus allen gegen diese Seuche verordneten Heilmitteln. Von seinen komischen Gruppen sind bekannt: Der jüdische Jahrmarktwagen; Das getaufte Negerkind; Die Fee Seifenblase; weiters schuf er das Portrait des Grafen Ladislaus Karolyi zu Pferde (1835); Ein Familiengemälde (1836); Reisende (1840) u. a. (Wurzbach).

Aldabi, Meir ben Isaak, Kabbalist u. Schriftsteller, lebte im 14. Jahrhundert zu Toledo, war ein Enkel des Ascher ben Jechiel, besuchte die besten Lehrhäuser und eignete sich ein vielseitiges Wissen an. Später wanderte er nach Jerusalem aus, wo er um das Jahr 1360 ein Kompendium verfaßte, das alles Wissenswerte aus Theologie, Astronomie und Medizin enthält und „Schewile Emunah" betitelt wurde. Dieses breit angelegte Werk behandelt in zehn Abschnitten („Wege" genannt) die philosophischen Anschauungen über Gott und Welt, die Prophetie und Messias, die ganze Sternkunde und Geographie nach damaliger Kenntnis, die Lehre vom Bau des menschlichen Körpers u. von den Kräften der Seele, ja sogar d. Diätetik. Mit einer eingehenden Betrachtung über das mündliche Gesetz, über die Agada, über das Messiasreich u. die Auferstehung schließt das Werk. Bis Ende des vorigen Jahrhunderts behielt dieses Werk seine Bedeutung; sei es, wegen des gemütlichen und religiösinnigen Tones, den d. Autor anzuschlagen wußte, sei es, weil die geschickte Kompilation das Studium der Originalwerke ersetzte, genug das Werk wurde oft gedruckt und eifrig studiert, wiewohl es in der Tat fast nichts enthält, was nicht schon bei den anderen oft wörtlich zu lesen ist (Rambam, Ralbag, Gerson ben Salomo). Die erste Edition erschien Riva di Trento 1559, dann 1567 u. 1617, weiters Amsterdam 1708, Lemberg 1801, Wilna 1818 u. ö. (Brülls Jahrb. II. 166—168; Steinschneider, Hebr. Bibl; B. J., Graetz, Gesch. d. J. VII. 282; O. J. II. 12; Karpeles II. 133 f.).

Alessandro, Benjamin Kohen, Rabbiner in Reggio, stammte aus Alessandria in Piemont und lebte in der letzten Hälfte des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Er schrieb: „Alon bachat", Kommentar über das Buch der Klagelieder und über die Geschichten im Midrasch Echah, erschienen mit dem Texte (Venedig 1712). Am Ende desselben Werkes „Perusch schire, ha-ma'aloth", Kommentar zu den Psalmen 120—135; dann „Aboth olam", Kommentar über die Sprüche der Väter (Venedig 1719), „Et hasamir", Mystisches Liederbuch für alle Tage der Woche, wie auch für die Festtage (Venedig 1707). Eine Sammlung v. Draschoth, Vorträge in 6 Abteilungen, 162 Draschoth enthaltend (Amsterdam 1727).
(Fürst; B. J.; De Rossi).

Alexander, Bernhard, ungarischer Philosoph und Aesthetiker, geboren am 13. April 1850 in Budapest, studierte an deutschen Universitäten Philosophie, Aesthetik und Pädagogik, kehrte nach beendeten Studien nach Ungarn zurück und wurde Lehrer an der Realschule in Budapest. 1878 habilitierte er sich als Privatdozent an der philosophischen Fakultät der dortigen Universität und wurde 1895 Professor. Seit 1892 ist Alexander auch Lektor für Dramaturgie und Aesthetik an der National-Theater-Akademie und wurde später Lehrer für Geschichte der Zivilisation am Franz Josephs-Polytechnikum. Von 1882 bis 1886 gab er das Pädagogische Journal „Magyar Tanügy" u. seit 1891 d. Revue „Orszagos Közepiskolai Tanarok Közlönye" heraus. Von seinen zahlreichen Werken sind die bedeutendsten: Die Idee der Geschichte der Philosophie (Budapest 1878); Leben, Entwicklung und Philosophie Kants (das. 1881); Der Pessimismus des neunzehnten Jahrhunderts; Schopenhauer u. Hartmann (das. 1884); Ueber Kants Kritik der reinen Vernunft. Im Jahre 1916 hat er aus Anlaß des dreihundertsten Todestages Shakespeares einen Zyklus von Vorträgen über diesen größten Dramatiker der Weltliteratur gehalten. Diese Vorträge, 1920 in Buchform erschienen, geben eine gedrängte Darstellung des Werdens, der Entwicklung u. d. Bedeutung Shakespeares.

www.dacoromanica.ro

Infolge der antisemitischen Exzesse des Jahres 1920 mußte Prof. Alexander Budapest verlassen und in die Schweiz übersiedeln. Die Genfer Universität verlieh zunächst dem Gelehrten eine Privatdozentur, hier begann er bereits im Wintersemester 1920/21 seine Vorlesungen über die Philosophie der Kunst. (Lit. Echo 1921 8; M. K. L.).

Alexander de Franciscus, s. Elisa di Roma.

Alexander, Isaak, Rabbiner u. Schriftsteller, geboren am 17. August 1722 in Augsburg, wo er seine Studien absolvierte, hierauf das Rabbinat übernahm u. es bis zu seinem um das Jahr 1790 erfolgten Tode bekleidete. Dieser Schriftgelehrte ist heutzutage vergessen, aber bei Lebzeiten lenkte er durch seine Tätigkeit die Aufmerksamkeit der führenden Geister in Deutschland auf sich. Er verfaßte eine Art Religionsbuch über die Pflichten gegen Gott und unsere Bestimmung auf Erden „Von dem Dasein Gottes", „Die selbstredende Vernunft" (Regensburg 1775); weiters schrieb er „Wahrheiten zur göttlichen Weisheit", worin er auch Leibnitz' „Theodicee" und des Maimonides „More" zitiert (das. 1779); Vereinigung des mosaischen Gesetzes mit dem Talmud (das. 1786); Einheitsgedichte. Eine deutsche Uebersetzung des Schir hajichud, gewidmet den Herren von Thurn u. Taxis (das. 1788); die Freiheit des Menschen (das. 1789); sowie Gedichte und kleine Schriften. (Kohut D., 727; J. E.).

Alexander, Lionel Lindo, Politiker und Volksmann, geboren am 14. Mai 1852 in London, gestorben am 31. Jänner 1901, studierte an der City of London School und trat bald in das öffentliche Leben ein, indem er bis zu seinem Tode eine wichtige Rolle spielte, zahlreiche Ehrenstellen inne hatte und für seine Glaubensgenossen Unvergängliches leistete. 1884—92 war er Sekretär des Jewish Board of Guardians, weiters war er Präsident des Jewish Workingmen-Club und Lads Institute, Vizepräsident des Jews College, des Jews Hospital u. Orphan Asylum (Waisenhaus). Alexander war eine anerkannte Autorität auf ökonomischem u. soziologischem Gebiete, veröffentlichte zahlreiche Beiträge in verschiedenen Journalen und bearbeitete die „Jewish Population Statistics". (J. E.).

Alexander, Samuel, M. A. Ehrendoktor, seit 1893 Professor für Philosophie an der Victoria Universität von Manchester, geboren am 6. Jänner 1859 zu Dynerz in Neu-Süd-Wales, studierte am Wesley Kolleg in Melbourne, an d. Universität von Melbourne u. 1878 am Baliol Kolleg in Oxford. 1892—95 war er Professor am Lincoln Kolleg und Präsident der Aristotelischen Gesellschaft. Er veröffentlichte: „Moral, Ordnung und Fortschritt" (1889); „Locke" (1908) und schrieb in verschiedenen Zeitungen über philosophische Fragen so z. B. im International Journal of Ethics, in den Proceedings of the Aristotelian Society und anderen Zeitungen. (Who's Who 1910).

Alexander, Süßkind ben Moses aus Grodno, Kabbalist, gestorben 1794 zu Grodno in Litauen. Er verfaßte „Jessod W'schoresch haawodah", ein viel gelesenes exegetisches Werk mit diversen Artikeln über Raschis Kommentar zu den Propheten u. Hagiographen, sowie Artikel über das heilige Land und den Plan der beiden Tempel (Nowydwor 1782, Grodno 1794, Warschau 1814, Wilna, Warschau 1884). (J. E.; B. J.).

Alexander-Katz, s, Ehrlich Bianka.

Alexander, Süßkind b. Samuel Seinwel, Grammatiker und Kabbalist, geb. zu Metz gegen Ende des 17. Jh. Er veröffentlichte 1717-18 zu Köthen (Anhalt) ein Werk über hebräische Grammatik in jiddischer Sprache betitelt „Derech hakodesch". Weitere drei Werke befinden sich handschriftlich in Leyden und zwar: „Jediath Elohim", über d. Existenz Gottes, über Unsterblichkeit u. a.; Cheth hamiwta, hebräische Grammatik; Zare hajhudim, eine hebräische Uebersetzung des deutschen Werkes „Der jiddische Theriak" von Solomon Uffenhausen, eine Erwiderung auf die judenfeindl. Schrift „Schlangenbalg" von S. P. Frenz. 1758 lebte er in Leyden, wo er für Professor Philipp Puseal eine Abhandlung über Kabbala u. d. T. „Reschith Chochmah" schrieb (Ms. in Frankfurt a. d. O.).
(Karpeles II. 342; Reisen Lexikon 267).

www.dacoromanica.ro

Alexandre, Ahron auch „Vater Ahron" genannt, Schachspieler, geb. um 1766 zu Hohenfeld in Bayern, gest. am 16. November 1850 in London, studierte in Fürth Talmud und rabbinische Wissenschaften, erhielt die Rabbinatsautorisation und wandte sich hierauf dem Studium europäischer Sprachen zu. 1795 wurde er Lehrer für deutsche Sprache zu Schattersburg; von dort ging er nach Paris und gründete daselbst eine Schule. Alexandre ist hauptsächlich durch seine hervorragenden Kenntnisse des Schachspieles bekannt. Er war einer der bedeutendsten Schachspieler seiner Zeit und wurde als Autorität in seinem Fache allgemein anerkannt. Eine Zeit lang soll er den Kempelen'schen Schachautomaten geleitet haben. Er schrieb u. a. zwei Werke über das Schachspiel in französischer Sprache und zwar: „Encyclopédie des éches" (Paris 1837), enthaltend alle Regeln des Spieles mit einer Einleitung zur Erklärung der französischen, italienischen u. englischen Spielregeln und „Collection des plus beaux problemes d'eches" (das. 1846), enthaltend 2120 Lösungen von Schachaufgaben (letzteres Buch auch ins Deutsche übersetzt). Diese literarischen Schöpfungen werden noch heute als Quellenmaterial vielfach mit Vorteil benutzt.
(Kohut; Kn. I. 72; J. E. I. 360).

Alexandri, Süsslin Kohen aus Frankfurt a. M., Talmudist und Verfasser, geboren zu Ende d. 13. Jahrhunderts, gestorben vor d. Jahre 1349 zu Frankfurt a. M. Er lehrte an den großen Talmudschulen zu Köln und Worms und verfaßte ein Sepher „Agada" welches viele Rechtsgutachten aus dem Talmud, geordnet nach Traktaten, enthält. Am Schlusse ist ein Kalender angefügt (Krakau 1571, ein Auszug daraus enthält d. Teschuwoth des R'I. Weil, Venedig 1523). (O. J. II. 43).

Alexandrow Chajim, s. Müller.

Alfachar, eine angesehene Gelehrtenfamilie in Spanien im 12. und 13. Jh., welche aus Granada auswanderte und sich in Toledo niederließ.

Abraham Ibn Alfachar, spanischer Dichter und Staatsmann, geboren um 1160 zu Toledo, gestorben cca. 1231. Meister in der arabischen Sprache, schrieb Ibn Alfachar gewählte Prosa u. dichtete Verse, deren hoher Wert einen arabischen Schriftsteller bewog, sie zu sammeln. Unter den Gedichten befindet sich auch ein Lobgedicht auf den König Alfonso. Dieser edle König zog Ibn Alfachar an seinen Hof und beorderte ihn zu einer Gesandschaft an den marokkanischen Hof des Fürsten der Gläubigen Abu Jakob Jussuff Almostansir, von dem er freundlichst empfangen wurde. Ibn Alfachar war talmudkundig u. unterstützte die talmudische Gelehrsamkeit. Jehuda Alcharisi fand ihn auf seinen Reisen in Toledo als hochstehende Persönlichkeit am Hofe des Königs u. in seinem Buche „Tachkemoni" lobt er ihn über alle Maßen. Der Dichter Jehuda b. Sabbatai Halevi widmete ihm im Jahre 1214 seine Schrift „Minchath Jehuda".

Jehuda b. Joseph Ibn Alfachar, Leibarzt des Königs Ferdinand III., starb 1235 in Toledo. Er hatte das maimunische System gründlich erforscht und gefunden, daß es dem Judentum sehr schädlich sei. Er schloß sich daher den Maimunigegnern an u. billigte den von ihnen gegen Maimunis Schriften geschleuderten Bannfluch. David Kimchi wollte ihn zum Anhänger Maimunis bekehren und schrieb an ihn ein Sendschreiben, welches Alfachar voll Spott und Witz erwiderte, darin seine Gegnerschaft begründend. Die Zeitgenossen wider ihn aufgebracht, daß er in diesem Tone über Maimuni schrieb, söhnten sich aber zum Teile damit aus, daß er ein Anhänger des Alfassi war.
(Geiger, Das Judentum und seine Geschichte III. 46; J. E. I. 372; O. J. II. 69, B. J.; Graetz, Gesch. d. Juden VI. 189 ff.).

Alfandari, Ahron ben Moses, Talmudist, geboren um 1700 in Smyrna, gestorben 1774 in Hebron. Er entstammte einer hervorragenden Rabbinerfamilie, die im 17. und 18. Jahrhundert mehrere gelehrte Mitglieder in Smyrna, Konstantinopel und Jerusalem aufwies. Sie führten ihren Stammbaum bis auf Scheweth Jehudah zurück (Asulai). Alfandari war ein Schüler des R. Benjamin Halewi, Oberrabbiners von Smyrna und dürfte dann wohl selber ein Lehramt bekleidet haben. Im hohen Alter wanderte er nach Palästina aus, wo er starb. Er verfaßte

www.dacoromanica.ro

zwei Werke „Jad Ahron", Sammlung von Noten zu Schulchan aruch Orach Chaim (1. Teil Smyrna 1735, 2. Teil Smyrna 1740; beide Teile Saloniki 1756 u. ö.) und zu Tur Ewen haezer (Smyrna 1756—66); sowie „Mirkebeth hamischneh", Abhandlung über d. ersten Teil von Maimonides „Jad hachasaka" (Smyrna 1760).

Sein Enkel Isaak Ardit verfaßte eine Eulogie über ihn, die er in seinem Buche „Jekar haërech" (Saloniki 1823) veröffentlichte.. (J. E.; B. J.; O. J. II. 69; Kn. J. 74).

Alfandari, Chajim ben Isaak Rafael der Jüngere, Rabbiner in Konstantinopel im 17. und 18. Jahrhundert. In hohem Alter wanderte er nach Palästina aus, wo er starb.

Während seines Aufenthaltes in Jerusalem schrieb er das Buch „Derech hakodesch" über Jerusalem, Ms. mit „Magid mereschith" seines Großvaters Chajim ben Jakob.

Alfandari, Chajim ben Jakob der Aeltere, talmudischer Lehrer und Schriftsteller, geboren 1588, war ein Schüler von Ahron ben Joseph Sasson, hierauf im Jahre 1618 Lehrer in Konstantinopel, wo er 1640 starb. Er schrieb eine Responsensammlung „Maggid me Reschith" (Konstantinopel 1710). Dieses Werk enthält Responsen seines Sohnes Isaak Raphael und zuletzt die bei Chajim Alfandari, seinem Enkel, erwähnte Schrift „Derech hakodesch". Weiters schrieb er einige Novellen zu verschiedenen talmudischen Traktaten, die handschriftlich erhalten sind.

Alfandari, Elijah, Rabbiner und Schriftsteller in Konstantinopel in der letzten Hälfte des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts. Er verfaßte über eheliches Recht das zweiteilige Werk I. „Seder Elijahu Rabbah we-Zutta" (Konstantinopel 1719) und II. „Michtaw me-elijahu" in 8 Pforten über Scheidungen (das. 1723).

Alfandari, Isaak Raphael, Sohn des Chajim und Vater Chajim des Jüngeren, lebte in Konstantinopel, wo er 1690 starb. Seine Responsen sind veröffentlicht in seines Vaters Sammlung „Maggid me Reschith" (Konstantinopel 1710). Er schrieb noch: „Esch daath", Homilien zum Pentateuch; zusammengedruckt mit der Schrift „Muzal meësch" enthaltend 70 Responsen, (56 seines Onkels Jakob Alfandari, die restlichen von ihm, Konstantinopel 1686). (O. J. II 69; J. E.; I. B. J.).

Alfandari, Jakob ben Chajim, Rabbiner und Talmudist lebte im 17. Jahrhundert in Konstantinopel. Er verfaßte Responsen, welche zum Teil in dem Buche Muzal meësch, zusammen mit dem Buche „Esch daath" (Konstantinopel 1718) erschienen sind. Er schrieb weiters eine Einleitung zum Buche Netiwath hamischpat des Chajim Algazi. Asulai nennt ihn den Vater der Dichtung. (Kn. J. 533).

Alfandari, Jakob ben Salomon, Rabbiner und großer Talmudkenner, lebte in der Mitte des 13. Jahrhunderts, war im Hebräischen wie im Arabischen wohl bewandert, stand mit dem R. Carca in freundschaftlichem Verkehr und übersetzte für ihn aus dem Arabischen ins Hebräische Schriften des Maimonides. Weiters übersetzte er das Sepher Asamim des Ibn Esra vom Hebräischen ins Arabische.

Alfassi, Ahron s. Ahron b. Abraham.

Alfâssi, Dawud ben Ibrahim, auch Abu Suleiman, wirkte im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts als karäischer Gelehrter, Grammatiker, Exeget und Lexikograph zu Fez, weshalb er Alfâssi genannt wird. Er unternahm eine lexikalische Arbeit für den althebräischen Sprachschatz, welche die ähnlichen Arbeiten von Ibn Saruk, Ibn Ganach, Ibn Parchon und Kimchi übertraf. Aber er hatte das Mißgeschick, daß es wenig abgeschrieben wurde, daß kaum die Bekenntnisgenossen Dawud's es gekannt haben und daß es somit in den Kreis d. sprachwissenschaftlichen Entwicklung gar nicht eingetreten ist. Durch Zufall verschwand es aus dem engen Kreise und wieder durch Zufall wurde von Firkowitsch im Jahre 1830 im Kellergewölbe einer Synagoge der Karäer zu Jerusalem eine Handschrift dieses vorzüglichen Lexikons „Iggaron" aufgefunden.*) Das Lexikon behandelt in 20 Ab-

*) Das in arabischer Urschrift vorhandene, sehr alte und mürbe Ms. des Lexikons ist auf Baumwollenpapier geschrieben, besteht aus zwei Teilen in Großquart, deren erster von Aleph bis Mem und deren zweiter von Nun bis Taw sich erstreckt. Im Ganzen 313 Blatt. Der Schreiber dieses Dawud'schen Lexikons war Nathan b. Abraham b. Pinchas ha-Kohen, der es für seinen Sohn Ab-

www.dacoromanica.ro

teilungen die Stämme der hebräischen und bibl.-aramäischen Sprache u. enthält einen Reichtum an Erklärungen schwieriger Wörter und Sätze d. Schrift, sowie zutreffende Vergleichungen des Arabischen. Weiters verfaßte er: 1. Kitab el-Nikkud oder über das Vokal- u. Akzentsystem d. Hebräischen, von Ben Jerochim oder seinem Fortsetzer im Kommentar zum Dekalog als Sepher ha Nikkud angeführt. 2. Scharch el-Tillim, d. h. Kommentar zu den Psalmen, von ihm im Wörterbuch unter Artikel Ben angeführt. 3. Kommentar zum Hoheliede, in seinem Wörterbuche an verschiedenen Stellen angeführt.

(Fürst, Gesch. d. Kar.; Steinschneider, Arab. Lit. d. Juden; W. u. W. II. 89; Pinsker, Likkute kadmoniioth; B. J.; Gottlober, Bikoreth letoldoth hakar).

Alfâssi, Isaak ben Jakob Hakohen, auch Alkalai genannt, abbr. R. I. F., einer der hervorragendsten talmudischen Größen d. 11. Jahrhunderts, geboren 1013 in Kala-Ibn-Hammad in der Nähe von Fez, weshalb er auch al-Kalai genannt wurde. Im Jünglingsalter ging er auf die Talmudschule nach Kairuan, war einer der beliebtesten Schüler des R. Nissim und des R. Chananel und eignete sich tiefes talmudisches Wissen an. Bis zu seinem 75. Lebensjahre stand er nun selbst einem reichbesuchten Lehrhause vor und floh dann im Jahre 1088 infolge von Unruhen nach Spanien, wo er mit großen Ehren aufgenommen wurde. In Lucena unweit von Cordova errichtete er ein Lehrhaus und sammelte als Rabbiner und Gesetzeslehrer zahlreiche Schüler um sich, denen er durch fünfzehn Jahre mit großem Beifall den Talmud erklärte. Am 10. Siwan - 19. Mai 1103 starb er daselbst.

Das Werk, durch welches Alfâssi die größte Bedeutung für die ganze Entwicklung des Talmudstudiums erlangte, ist unter dem Namen „Halachoth" weltbekannt und grundlegend geworden.

Das Buch ist je nach Bedürfnis Paraphrase oder Auszug, Zusammenfassung oder Erläuterung d. talmudischen Halacha. Auch Alfâssi geht von der Mischna aus, reiht d. für das Verständnis der Endergebnisse unerläßlichen Diskussionen aneinander, die haggadischen Elemente und die unwesentlichen Kontroversen werden meist übergangen, dagegen schiebt der Verfasser hin und wieder Bemerkungen, überlieferte oder eigene Entscheidungen und Erklärungen ein. Im Ganzen wurde das Buch der Halachoth zu einem vielgepriesenen Meisterwerke u. unvergleichlichen Hilfsmittel für das rabbinische Studium seiner Zeit. Kein geringerer als Maimonides konnte in seiner Einleitung zur Mischna später davon rühmend hervorheben, daß es „alle halachischen Werke der Geonim verdrängt, alle Entscheidungen zusammenfaßt, die Fehler der Vorgänger verbessert habe und daß im ganzen Werke höchstens an zehn Stellen etwas auszusetzen sei". Es fehlte jedoch später nicht an scharfsinnigen Gelehrten, (wie d. jugendliche Gelehrte Serachjah Halevi) die, obwohl sie zu ihm wie zu einer Sonne aufschauten, doch viel mehr als Maimonides auszusetzen fanden, und an solchen, die, wie Mose ben Nachman, sich veranlaßt sahen, Verteidigungsschriften gegen die Angriffe auf die Halachoth zu verfassen. Als eine der maßgebenden Autoritäten hinsichtlich der Entscheidungen blieb Alfâssi für immer anerkannt. Das Werk ist häufig kommentiert worden: so von R. Nissim ben Reuben (RaN), Joseph ben Chawiwa (Nimuke Joseph), Raschikommentar, aus dem Talmud entnommen, Jona Gerondi, Jonathan Hakohen aus Lunel und andere. Die erste und seltenste Ausgabe ist die von Konstantinopel 1509, dann Venedig 1521. Eine der seltensten vollständigsten und wertvollsten ist die von Sabionetta 1554, die den späteren Ausgaben zur Grundlage diente. Die jüngste u. beste Ausgabe (mit sämtlichen Kommentaren und Glossen) ist im Anschluß an die große Talmud-Edition Wilna 1880—89 erschienen. Einen Auszug vom ganzen Werke verfaßte Menahem Asarja di Fano unter dem Titel „Alfassi suta".

Seinen Grabstein schmücken folgende Verse Jehuda Halevis:

---

raham anfertigte, ohne daß wir über die Person des Schreibers oder über die Zeit der Anfertigung etwas erfahren. In der Einleitung bemerkt der Herausgeber, daß sich schon früher andere Karäer mit der Herausgabe des Buches beschäftigt haben.

www.dacoromanica.ro

Dir bebten Berg' an Sinais Tag entgegen,
Der Engel Schar traf Dich auf Deinen Wegen;
Sie schrieb Dir Lehren ein in Herzenstafeln,
Der Kränze schönste sie ums Haupt Dir legen.
Nur dann gewinnen Kraft, Bestand die Weisen,
Wenn sorgsam Deine Weisheit sie erwägen.

(Graetz, Gesch. d. J. VI. 63 fg.; Cazes, Notes Bibliographiquè sur la litterature juive Tunesienne (Paris 1893); Dr. Kaminka in W. u. W., II. 371 ff.; Karpeles I. 390 f.; Ersch und Gruber; B. J; O. J. II 69 f.).

Alfâssi, Isaak ben Joseph, Talmudist u. Schriftsteller, lebte in Adrianopel im 16. Jahrhundert und entstammte einer spanischen Familie. Er übersetzte Chazzalis Werk „Mischkat al Anwar" ins Hebräische unter dem Titel „Maskith haoroth u Pardes hanizzanim" (Ms. in der Bodleana).

Alfâssi, Masa'ud Raphael, Rabbiner in Tunis, wo er im Jahre 1776 starb. Er zusammen mit Salomon und Chajim Alfâssi verfaßten „Mischcha de-Rwuta", Noten zu Joseph Caros „Schulchan aruch" (Livorno 1805). (J. E.; B. J.).

Algani, Nathanael, arabisch Hibat Allah Ibn Algani, Leibarzt d. letzten fatimidischen Kalifen von Aegypten Aladhid und später Saladins, lebte im 12. Jahrhundert und war ein Mann von bedeutender Bildung und Kenntnissen. Er sprach das Arabische mit besonderer Gewandtheit, schrieb mehrere medizinische Abhandlungen, unter anderem eine Anleitung zum Nutzen für Seele und Leib u. über die klimatische Natur Alexandriens. Gerühmt wird von ihm, daß er auf eine sinnreiche Weise den Scheintod eines Menschen erkannte, der gerade beerdigt werden sollte. Dieser kenntnisreiche Mann leitete auch das Lehrhaus in der ägyptischen Hauptstadt und versah die Würde eines ägyptischen Exilarchen mit dem Titel Nassi, Fürst.

(Scherbel, Jüd. Aerzte; Graetz, Gesch. d. J.).

Algazi, Chajim, Rabbiner in Konstantinopel im 17. Jahrhundert, war Schüler Joseph di Tranis und der Verfasser eines Kommentars zu „Sepher mescharim", betitelt „Netiwoth mischpat" (Konstantinopel 1668).

Algazi, Chajim ben Menachem, Rabbiner auf Rhodus und Smyrna im 17. Jahrhundert. Er verfaßte ein Ritualwerk „Bene chajaj", enthaltend Noten und Novellen nach der Reihenfolge der vier Turim (Ortoka, nahe Konst. 1717).

Algazi, Israel Jakob ben Jom Tow, Oberrabbiner in Jerusalem im 18. Jahrhundert, wo er seiner talmudischen Gelehrsamkeit wegen allgemeine Achtung genoß. Er war ein Urenkel des Chacham Salomon b. Abraham A., verfaßte einige wertvolle Bücher über Predigten und Halachah, worin sich sein ungewöhnlicher Geist u. erstaunlicher Fleiß zeigt. Er war ein vortrefflicher Rabbi von scharfem Verstande und hohem Pflichtgefühl. Seine Bücher „Ara derabbanan" (Konstantinopel 1783), „Scheerith Jaakob", enthaltend Homilien (das. 1751, 2. Teil Livorno 1790) u. „Neoth Jakob", Responsen und Homilien (Smyrna 1767, Konst. 1751), enthalten viele Kapitel, die seinen glühenden Wunsch für das glückliche Gedeihen der jüdischen Gemeinden im heiligen Land erkennen lassen. Weiters verfaßte er Schema Jaakob, Homilien zu Genesis und Exodus (Konst. 1748) und Emeth le Jaakob über das Schreiben der Torahrollen 1764.

Algazi, Jehuda, Rabbiner in Konstantinopel, scharfsinniger Gelehrter, lebte zu Ende des 16. Jahrhunderts. Seine Responsen sind im Responsenwerk „Majim amukim" enthalten. Salomon Algazi in seinem Buche „Guphe halachoth" behauptet, daß Jehuda Algazi der Kampfgenosse des Mose Beneveniste aus Segovia war.

(Kn, I. 388; J. E. I.; B. J.).

Alagazi, Isaak b. Abraham, Rabbiner u. scharfsinniger Gelehrter, lebte zu Anfang des 17. Jahrhunderts, war Schüler des Chacham R. Chajim Beneveniste, später Ab Bethdin d. Gemeinde Chios. Er verfaßte im Alter von 17. J. seine erste Schrift „Doresch tow". In seinem Buche „Baie chija" sind auch seine Responsen erschienen. (Kn. I. 592).

Algazi, Jomtow b. Israel Jakob, Rabbiner in Jerusalem, verfaßte im Jahre 1779 „Schaaloth u teschuwoth Simchath jomtow, (Smyrna 1794), dann Hilchoth jomtow, Kommentar zu Hilchoth bchoroth wechalah des Nachmanides (Livorno 1794) und Kduschath jomtow (Jerusalem 1843). (O. J. II. 9–10).

Algazi, Moses ben Abraham, rabbinischer Schriftsteller, lebte in Smyrna

www.dacoromanica.ro

im 17. Jahrhundert, Bruder des Salomon Algazi des Älteren u. Enkel von Moses Benveniste. In des letzteren Werke „Dowew sifthe jeschenim" wurde seine eigene Schrift „Sephath Emeth" (Smyrna 1671) mitgedruckt. (J. E.; B. J.).

Algazi, b. Moses Josef, Rabbiner von Kairo, geb. 1764, gestorben nach 1840, in welchem Jahre er wegen seiner energischen Hilfe bekannt wurde, die er Cremieux und Salomon Munk, in ihrem Bestreben leistete, jüd. Schulen zu errichten. Algazi war besonders tolerant u. ließ auch Kinder von Karaiten, deren es in Kairo über hundert gab, diese Schule besuchen. Bald lernten d. Kinder in den Schulen außer dem Hebräischen auch die Landessprachen. (J. E.; O. I. II 10).

Algazi, Salomon ben Abraham, der Aeltere, Chacham in Smyrna und Jerusalem in der Mitte des 17. Jahrhunderts, gestorben in Jerusalem im Jahre 1683. Er besaß bedeutende Kenntnisse auf allen Gebieten der rabbinischen Literatur, war ein fruchtbarer Schriftsteller, angesehener talmudischer Lehrer und hat viel zur wissenschaftlichen Durchführung der talmudischen Methodologie beigetragen.

Er schrieb „Schema Sch'lomo". Draschoth über den Pentateuch (Smyrna 1659, Amsterdam 1710); Lechem stahrim, Diskussive Novellen über den talmudischen Traktat Awodah sarah, am Schlusse talmudische Regeln, Responsen u. verschiedenartige Abhandlungen (Venedig 1664), Meulepheth saphirim, Moralbuch, ausgezogen aus dem Sohar, eingeteilt auf die 30 Tage des Monats; Kilorith laajin, Bemerkungen zum bekannten Werke En Jakob (Konstantinopel 1660, Smyrna 1665 u. ö.); Hammon rabba, Index der Bibelstellen, welche in dem Midrasch rabba erläutert werden (Konstantinopel 1664), Ahawath olam, Homilien über die Grundpfeiler der Religion (Torah, Awodah, Gemulath chasadim) (Konstantinopel 1647); Taawah laënajim, Kommentar über die Haggadoth in dem Sammelwerke „En Jakob" (Saloniki 1655); Halichoth eli, fortgesetzt Ginse halachoth, Methodologie d. Talmuds in alphabetischer Ordnung dargestellt; Jawin schmuah, Erklärung zum Buche „Halichoth olam" talmudische Methodologie des Jeschua halevi (Smyrna 1680); Razuph ahawah, auch „Apirjon Schlomo" genannt, Homilien die Hagadah u. die ethische Seite des Judentums betreffend (verfaßt auf der Wanderung in Mainz im Jahre 1634). Er verfaßte noch mehrere Erläuterungen über talmudische Traktate als zweiten Teil zu Ahawath olam. (O. J. II. 10; B. J.).

Algazi, Samuel ben Isaak ben Joseph aus Candia, talmudischer Kommentator und Historiker, gestorben um 1588. Er entstammte einer talmudischen Gelehrtenfamilie, widmete sich selbst mit grossem Fleisse dem Studium des Talmud und der rabbinischen Wissenschaft und wird von Joseph Salomon Delmedigo in seinem Buche Elim ‚Gaon' genannt. Er wirkte als Lehrer in Creta u. Venedig und verfaßte eine Chronik „Toldoth Adam", welche sein Enkel Samuel ben Moses Zarphati, Venedig 1605, veröffentlichte. Diese Chronik, nach dem Muster d. Sepher „Juchasin" von Abraham Zacuto, verfaßt, beginnt mit Adam, dem ersten Menschen, und führt bis zu Neujahr, 9. September 1553.

Von seinen veröffentlichten Werken sind handschriftlich vorhanden: ein Kommentar zum Sepher Jereim von Elieser aus Metz, enthaltend Novellen zu achtzehn talmudischen Traktaten; „Kwuzath keseph", eine Konkordanz zu beiden Talmuden, Mechilta, Siphra, Siphre und den Midrasch Rabboth; „Tanchumoth El", Kommentar zu den Psalmen; und „Draschoth". (J. E. I. 380; O. J. II. 10; B. J.).

Alguadez, Joseph, gelehrter kastilianischer Mediziner, Leibarzt d. Königs Heinrich III. zu Ende des 14. u. Anfang des 15. Jahrhunderts, entstammte einer reichen Familie, welche Gelehrte und Wohltäter hervorgebracht hat. Sein in spanischer Sprache geschriebenes Werk „Secreta Medica" wurde durch den Historiker Joseph Cohen ins Hebräische übersetzt.

(Kayserling im Jb. f. d. Gesch. d. J. 1869).

Alguadez, Mëir ben Salomon (auch Alvarez genannt), Leibarzt des Königs von Castilien und Obervorsteher der Juden dieses Reiches zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Er war Schüler

www.dacoromanica.ro

des Jehuda ben Samuel, widmete sich mit großem Eifer dem Studium der medizinischen Wissenschaften u. erlangte durch seine schriftstellerische Tätigkeit auf diesem Gebiete, mehr aber noch durch seine glücklichen Kuren eine solche Berühmtheit, daß der damalige König von Castilien (Heinrich III) ihn zu seinem Leibarzt ernannte und ihm später das castilianische Ober- oder Hofrabbinat in Verbindung mit dem Oberrichteramt übertrug.
(Kayserling i. Jb.f.d.G.d.J.; 1860, Karpeles II. 161 f.; B. J.).

Ali Ibn Raghl, Rabbiner in Spanien, lebte im zwölften Jahrhundert u. schrieb acht Bücher über Astrologie, welche Salomon Ibn Parchon ins Hebräische übersetzte. Deren Mss. befinden sich in der kais. Bibliothek zu Wien und im Oratoire zu Paris. Diese Werke wurden auch ins Lateinische und Portugiesische übersetzt. (Fürst).

Aljaschar, Jakob Saul, Chacham Baschi in Jerusalem, geboren am 1. Juni 1817 in Safed, kam 1823 nach Jerusalem, wo er bei R. Benjamin Mordechai Nabon Unterricht nahm. 1855 wurde er Rabbinatsassessor des Chacham Baschi Abraham Aschkenazi, 1869 Chief-Dajan und 1893 Chacham Baschi. Anläßlich seiner Einsetzung in das hohe Rabbinatsamt wurde er vom Sultan Abdul Hamid mit dem Medjidje Orden und von Kaiser Wilhelm II. anläßlich seines Besuches im Heiligen Lande mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet.

Chacham Aljaschar ist nicht nur ein hervorragender rabbinischer Gelehrter, sondern auch ein Kenner des Heiligen Landes u. der orientalischen Sprachen. Er beherrscht die hebräische Sprache ebenso gut wie die arabische, türkische, italienische und griechische. Von seinen Werken enthalten die meisten Titel das Wort „Isch": Kerew Isch; Isch Emunim, eine Sammlung v. Festpredigten (1885); Maaseh Isch, Responsen; Derech Isch, Predigten (1892); Simcha le Isch, Responsen veröffentlicht zusammen mit Girsa de Jankuta, Erklärungen zu talmudischen Problemen; Jaaseh Isch und Diwre Isch, Responsen und Predigten (1896); Olath Isch, Dezisionen (1899); Schaal Isch, Responsen (1900). G. E. D.

Aljasid Ibn Omar, s. Joseph Ibn Schachath.

Alkalai, eine Familie von Gelehrten und Schriftstellern aus der Türkei im 18.—19. Jahrhundert. Bedeutende Mitglieder derselben sind: Abraham ben Samuel Alkalai, Verfasser d. „Sichron Abraham", enthaltend Dezisionen aus den vier Turim, alphabethisch geordnet (Bd. 1 u. 2 Saloniki 1777, Bd. 3 das. 1815). Außerdem schrieb er Responsen „Chesed le-Abraham" (2 Teile, das. 1813).

Josef David Alkalai, verfaßte „Amar Joseph", Novellen zu Rambam und Noten zum Talmud, sowie Homilien (Saloniki 1831).

Moses ben David Alkalai, Uebersetzer ins Spanische und Schriftsteller. Er übertrug Ibn Vergas „Schewet Jehuda" aus dem Hebräischen ins Spanische (Belgrad 1859) und verfaßte: Tikkun seudah, Vorschriften und Gebräuche bei Festmahlzeiten; Dikduk leschon hakodesch, hebräische Grammatik; Bou cheschbon, über Mathematik (das. 1867).

Jehuda ben Salomon Hai Alkalai, Rabbiner und Chasan in Semlin, ist 1798 im Orient geboren und in Jerusalem erzogen worden und kam, einige zwanzig Jahre alt, als Rabbiner nach Semlin. Schon 1857 leitete er eine breite Propaganda für den Palästinagedanken ein und gewann auch viele Anhänger. Im selben Jahre veröffentlichte er in Wien sein Werk „Goral laadonai" (Ein Los dem Herrn), in dem er einen ausführlichen Plan zur Verwirklichung der Besiedlung Palästinas darlegte. Diesen Plan entwickelte Alkalai noch ausführlicher in einer Reihe von Broschüren u. Büchern, von denen seinerzeit die folgenden besonders populär waren: „Schema Jisrael" (Höre Israel), „Schelom Jerischulaim" (Das Heil Jerusalems), „Mewasser tow" (Der Verkünder des Heils), „Kibuz galujoth" (Sammlung der Exulantenschaften), „Schiwat Zion" (Die Rückkehr nach Zion). Alle diese Werke sind mit großer Begeisterung geschrieben und voller orientalischer Phantasie. Weiters schrieb er „Minkath-Jehuda", über die Blutbeschuldigung zu Damas-

www.dacoromanica.ro

kus und die Verherrlichung Montefiores und Cremieux's (Wien 1843).

Ueber siebzig Jahre alt, machte er eine Reise nach Palästina, um an Ort und Stelle die Frage über die Besiedlung Palästinas zu studieren. Nachdem er die dortige Lage genau geprüft hatte, kam er zu der Ueberzeugung, daß nur in Palästina selbst, am Orte der kommenden Arbeit, die Zentrale für Palästinabesiedlung gegründet werden müsse, mit Filialen in der ganzen Welt. Er berief in Jaffa und in Jerusalem große Volksversammlungen u. machte seinen Plan bekannt. Seine Reden übten einen tiefen Eindruck aus und nach einer stürmischen Debatte wurde d. Beschluß gefaßt, eine allgemeine Gesellschaft zu gründen mit dem Namen „Israelitische Allianz für Besiedlung Palästinas", die überall besondere Landeskomitees haben sollte. Die Allianz konstituierte sich am nächsten Tage unter dem Vorsitz des damaligen Chacham-Baschi Rabbi Meir. Alkalai spornte das Komitee zur Arbeit an. Außerdem eröffnete er ein besonderes Büro, wo er unablässig Briefe und Denkschriften an d. jüdischen Notabeln aller Länder verfaßte. In allen Denkschriften wiederholte er die Meinung, „wenn d. Besiedlungssache auf Spenden aufgebaut würde, würde sie unmöglich bestehen können. Die Sache müsse die Form eines Unternehmens annehmen, mit Aktien, einer Bank u. Grundkapital". Alkalai versuchte auch, eine Rundfrage bei berühmten Sachverständigen in Palästina und der Diaspora zu veranstalten und veröffentlichte die eingegangenen Antworten in der Jerusalemer Wochenschrift „Chawazelet", d. damals den Chibath-Zion Gedanken heiß verteidigte. Von Jerusalem ging Alkalai nach Paris, wo er einen Monat verbrachte und Gelegenheit fand, für sein Palästinawerk zu propagieren. Nach Semlin rückgekehrt, fand er einen Brief aus Jerusalem vor, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß alles, was er in Jerusalem für den Palästinagedanken geschaffen hatte, zunichte geworden war. Die Chalukaner verbreiteten unter dem Volke die Nachricht, der ganze Zweck der Chibath-Zion sei allein der, sie brotlos zu machen. Außerdem suchten sie zu beweisen, die Erdarbeit werde die Juden vom Gottdienen ablenken. Die Chalukajuden begnügten sich nicht damit und versandten an die Notabeln der Diaspora im Namen der bekanntesten Persönlichkeiten Jerusalems gefälschte Briefe, in denen die häßlichsten Verleumdungen gegen Alkalai verbreitet wurden. Dies alles wirkte auf die Leute, die sich mit Alkalai vereinigt hatten, sie sagten sich allmählich von ihm u. Chibath Zion los. Die „Allianz zur Besiedlung Palästinas" brach zusammen, noch bevor sie Frucht getragen hatte. Diese Nachrichten drückten den Greis schwer nieder. In einer Reihe von Aufsätzen, die er, laut seinem Ausdruck, mit dem Mark seiner Knochen schrieb, deckte er in Zeitungen alle Fälschungen und Betrügereien seiner Jerusalemer Widersacher auf. Dann unternahm er eine Reise nach den größten Städten Europas und hielt überall in den Synagogen flammende Reden über Chibath Zion. Hierauf reiste er wieder nach Palästina u. weilte dort fünf Jahre lang. Die ganze Zeit führte er eine große energische Propaganda für die Besiedlung des Landes, gerade unter den Chalukanern. Seine letzten Hoffnungen setzte der greise Alkalai auf die Londoner Gesellschaft „Maskeret Mosche", von der verlautet hatte, sie habe die Absicht, Palästinakolonisation zu treiben. Er erlebte jedoch nicht die Freude, sein Lebensideal verwirklicht zu sehen und verschied anfangs Oktober 1878 in Jerusalem.

Kurz nach seinem Tode erwarben fünf seiner Jerusalemer Anhänger das Dorf Amlabasch, eine Bodenfläche von 400 Hektar, zwei km von Jaffa gelegen und siedelten dort fünfzig jüdische Familien an. Aus dieser Siedlung entwickelte sich im Laufe der Zeit jene große jüdische Kolonie, die heute unter dem Namen Petach-Tikwah wohlbekannt ist.

(S. L. Zitron im „Jude" 3. 1918).

Alkan, Alphonse, französischer Buchdrucker, Bibliograph und Schriftsteller, geboren 1809 in Paris, gestorben 1889 zu Neuilly sur Seine, widmete sich nach Absolvierung seiner Studien dem Buchdruckergewerbe und schrieb nebstbei

www.dacoromanica.ro

für typographische u. bibliographische Revuen. Später wurde er Sekretär und Vortragender am Count de Claract, sowie Verwahrer am archäologischen Museum in Louvre.

Seine bedeutendsten Werke sind: Les femmes compositrices d'imprimerie sous la Revolution Française de 1794, par un ancien Typographe (1862, anonym); Les Graveurs de Portraits en France (1870); Documents pour servir a l'Histoire de la Librarie Parisienne (1879); Les Livres et leur ennemis (1883); Les Etiquettes et les Inscriptions des Boîtes-Volumes de Pierre Jannet, fondateur de la Bibliotheque Elzeverienne (1883); Edouard Rene Lefelvre de Laboulaye, un fondeur en Caracteres, membre de l'Institut (1886), Berbignier et son livre; les Farfadets (1889); Les Quatre Doyens de la Typographie Parisienne (1889).
(J. E.).

Alkan, Charles Henri Valentin, auch Morhange genannt, Klavierkomponist und Lehrer, geboren am 30. November 1813 zu Paris, gestorben am 29. März 1888 daselbst, wurde mit sechs Jahren Schüler des Pariser Konservatoriums, erhielt schon nach anderthalb Jahren den ersten Solfegepreis und als Schüler von Zimmermann, kaum 10 Jahre alt, den ersten Klavierpreis. 1831 konkurrierte er um den Römerpreis und erhielt eine Ehrenerwähnung. Seit dieser Zeit widmete er sich der Komposition und dem Unterricht, von Zeit zu Zeit, als Pianist in den Konservatoriumskonzerten und anderweitig auftretend. Alkan wurde in Paris sehr hoch geschätzt und hat eine Reihe gediegener Pianofortewerke veröffentlicht (Präludien, Etüden, Märsche, ein Konzert, eine Sonate).
(Riemann).

Alkan, Napoleon Morhange, geb. am 2. Februar 1826 zu Paris, Bruder des Charles, bildete sich als Schüler des Konservatoriums bei Adam und Zimmermann zum tüchtigsten Pianisten aus, wurde dann selber Professor am Konservatorium und hat einzelne Pianofortesachen herausgegeben.
(Riemann, Vapereau).

Alkarkessani, s. Joseph ben Jakob.

Alkawiz, Salomo ben Mose Halewi, hebräischer Dichter und Kabbalist geboren zu Beginn des 16. Jahrhunderts, lebte in Saloniki, Adrianopel und Safed, war Schüler des Josef Tay'tazak, später Lehrer und Schwager des Kabbalisten Jacob Cordovero. Zur Zeit als Mose Alscheich 60 Jahre alt war, war er noch am Leben. Eliahu Vedas erwähnt in seiner Schrift „Reschith chochmah", die er 1575 beendet hat, ihn noch als lebenden. Er dürfte kurz danach im Jahre 1580 gestorben sein.

Alkawiz ist besonders als der Dichter des ins Gebetsritual aufgenommenen Weiheliedes für den Sabbatheingang „Lechu dodi", welches fälschlich von H. Heine Jehuda Halevi zugeschrieben wurde, bekannt. Ausserdem verfaßte er: „Ajeleth ahawim", Kommentar zum Hohelied, verfaßt im Jahre 1536 (Venedig 1552); „Manoth halevi", mystischer Kommentar über die Esther-Rolle, verfaßt im Jahre 1529 u. als Purimgeschenk für seine Braut an den Schwiegervater übersandt (das. 1585); „Schirim" Religiöse Lieder, aufgenommen in verschiedene Ritualien; „Schoresch Jischaj", mystischer Kommentar über das Buch Ruth, verfaßt 1553 (Konstantinopel 1561 und Lublin 1597), sowie verschiedene Schriften kabbalistischen Inhaltes, wovon das sehr weitläufige Werk „Bajith haschem" erwähnt von ihm in seinem Kommentar zu Ruth (Mss.) am bekanntesten ist.

Alkawiz gehörte der kabbalistischen Schule in Safed an, wo die Wiege der jüngeren Kabbalah stand. Spanische Flüchtlinge hatten in die aufblühende Gemeinde schon zu Ende des 15. Jahrhunderts die Kabbalah eingeführt. Alsbald sammelte sich hier eine kabbalistische Gesellschaft, von der alle Schriften und Lehren ausgingen, die die junge Kabbalah sehr zu ihrem Nachteile von der älteren Mystik unterschieden. Die Kabbalah Alkawiz's, hat wie die seiner Genossen, etwas von der Art der deutschen Mystik. Auch ihnen ist die Seele eine Braut Gottes. Diese „Vergottung der Seele" suchten auch die Kabbalisten von Safed spekulativ zu begründen und durch das Bibelwort zu erhärten. Nur schüchtern und vorsich-

www.dacoromanica.ro

tig wagt Alkawiz die Observanzen der Kabbalisten auf das Gebetritual und in die Halachah einzuführen; seine Nachkommen waren schon muliger.

Lechu dodi.

Entgegen, mein Freund, der Braut mit Verlangen!
Laßt uns den Heiligen Sabbath empfangen!
Gedanken und Streben
Ins Eins zu verweben
Verkündet ein Ruf des Ewigen Wille;
Gott der Alleinige,
Sein Name der Einige,
Genannt in Ruhmes- und Herrlichkeitsfülle.

Entgegen dem Sabbath kommet und gehet,
Auf dem die Quelle des Segens wohnt,
Geweiht schon dem Herrn von Anbeginn,
Die Schöpfung vollendend nach göttlichem Sinn.

O, Königstempel! Stadt der Verehrung;
Erhebe dich frisch aus deiner Zerstörung;
Du weilst schon so lange im Jammertal,
Nun naht der Erbarmer im Rettungsstrahl.

Wirf von dir, mein Volk, des Staubes Schande,
Und schmücke dich stolz im Festtagsgewande,
Aus Bethlehem nahet Isais Sohn
Und bringt die Erlösung und Heil und Lohn.

Ermuntere dich, ermuntere dich, dein Stern
[erglänzet wieder,
Wach' auf, mein Geist, wach auf, mein Geist
[und singe Jubellieder!
Flamm' auf, du Gotteslicht, hell strahle weit
[und breit,
Dir leuchtet klar und unsichtbar Gottes
[Herrlichkeit.

Hinweg die Scham, hinweg den Gram von
[meinem Volke!
Was krümmt es sich, was ängstigt Dich des
[Kummers Wolke?
Ja, in Dir finden die Gebeugten Schutz und
[Wehre;
Neu aus den Trümmern steigt empor die Stadt,
[die hehre.

Die Dir Zerstörung einst gebracht, sieh'da,
[sie sind vernichtet,
Die Dir Verderben zugedacht, sie sind ver-
[bannt, gerichtet.
In seiner Freude hat der Himmel Dich ge-
[weiht,
Wie sich der holden Braut der Bräutigam
[erfreut.

Nach Ost und West ist Dir Dein Reich er-
[schlossen,
Drum fürchte Gott allein, nicht irdische Ge-
[nossen,
Bald naht der Retter Dir aus Perez Stamme
Und jubelnd bricht empor des Frohsinns
[Flamme

Drum zieh' ein in Frieden:
Die Schmuck ist hienieden
Und Krone dem Gatten und Seligkeit.
Im Kreise der Gepriesenen,
Der Gläubig Erkiesenen
Willkommen, o Braut, voll Lieblichkeit!

Entgegen, mein Freund, der Braut mit Verlangen,
Laßt uns den heiligen Sabbath empfangen!
(Kohut D.).

(Ersch und Gruber; W. u. W. III. 94; Karpeles II. 256 ff.; O. J. II. 72 f.; B. J.).

Alkonstantini, Salomo aus Saragossa, lebte in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts und verfaßte ein umfangreiches Werk „Megale amukoth", worin er den Einfluß der Sternenwelt auf das menschliche Geschick mit mehr Gelehrsamkeit als Logik aus Bibel und Talmud zu beweisen sucht (Ms.)

Sein Sohn Chanoch ben Salomon, Religionsphilosoph, lebte im 14. Jahrh. und verfaßte „Maroth Elohim", ein kabbalistisches Werk in drei Teilen u. zw. über die Merkava des Jeschajah, des Ezechiel und der Menoroth S'charjah. Unter seinen Handschriften befindet sich auch eine Abhandlung über Ibn Esra.

(Kn. J. 368; Graetz, Gesch. d. J.; B. J.).

Alkumasi, s. Daniel el Kumasi.

Allemano, Ahron Benzion ben R. Jesaja, angesehener Rabbiner, Arzt u. lithurgischer Dichter, lebte um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Alexandrien. Mit Glücksgütern reich gesegnet, beeilte er sich Jehuda Halevi, während seiner Landung in Alexandrien in sein Haus aufzunehmen, ihm die höchsten Ehren zu erweisen und ihm und seinen Begleitern sein gastfreundliches Haus zur Verfügung zu stellen. Unter der sorglichen Pflege dieses edlen Menschen erholte sich der große Sänger von der Seereise und drückte seine Dankbarkeit in schöngeformten hebräischen Kaziden aus. Er schildert uns darin den großen Reichtum und den Wohlstand dieses Hauses, zollt dem Gastgeber Lob und bezeichnet ihn mit den Attributen: teurer Freund, bewundernswerter Richter, Fürst der Juden, Licht der Torah, Säule des Talmuds, Stütze der Gottesfurcht usw.

(Kn. J. 82; Graetz, Gesch. d. J. VI. 157).

Allemanno, Jochanan, Kabbalist, geboren in Konstantinopel um das Jahr 1440, kam nach Italien und wurde Lehrer Pico de Mirandolas im Hebräischen und in der Kabbalah. Seine Schriften zeugen von großer Gewandtheit und tiefer Kenntnis der Geheimlehre. In seinem Hauptwerk „Cheschek Schlomoh",

www.dacoromanica.ro

Kommentar zum Hoheliède, zeigte er eine tiefe Kenntnis der arabischen und griechischen Philosophie. Als Einleitung dazu schrieb er Schaar hacheschek (Livorno 1790). Weiters schrieb er „Ene haëdah", kabbalistischer Kommentar zur Torah (Warschau 1889); „Che haolamim", eine Abhandlung über Unsterblichkeit; (Ms. im Besitze Steinschneiders); Likkutim, Collectanea, enthaltend Aphorismen, Gedankensplitter, beachtenswerte Sprüchwörter berühmter Männer und exegetische Bemerkungen (Ms).
(Reggio im Kerem Chemed Jg. 1829; Kn. J. 435 36; B. J.).

Almanzi Josef, hebräischer Schriftsteller und Dichter, geboren am 25. März 1801 (nach Würzbach im Jahre 1814) zu Padua, gestorben am 7. März 1860 in Triest. Sein Buch „Higgajon bekinor" (Harfentöne), enthält Originaldichtungen und Nachbildungen lateinischer und italienischer Poeten. Als Letteris im Jahre 1839 die selten gewordenen Gedichte Luzattos neu herausgab, erschienen Almanzis Gedichte als Anhang zu Luzattos „Liederbuch". In dem Werk „Awne sikkaron" (Denksteine), einer Sammlung von 76 hebräischen Inschriften der Grabsteine aus Toledo, gesammelt von einem christlichen Gelehrten und niederlegt in Ms., ist von Almanzi ein Nachruf dem Gelehrten Pardo enthalten. Die Erläuterungen zu diesem Buche gab S. D. Luzzatto (Prag 1845) heraus. Almanzi besaß eine sehr reichhaltige Bibliothek, deren größten Schatz die vielen orientalischen Handschriften bildeten. Aus seinem Nachlaß wurden die Poesien von Viktor Castiglione herausgegeben.
(J. E. I; Wurzbach; B. J.).

Almeida, Isaak, türkischer Rabbiner u. Schriftsteller, gestorben zwischen 1723 und 1739, war Rabbinatsassessor in Konstantinopel. Sein Werk „Chidduschim u scheeloth tschuboth" erschien als Anhang zu Schne hameoroth hagdolim von Eliah b. Judah Covo (Konstantinopel 1739). Nach seinem Tode wurde es neuerlich veröffentlicht und zwar ein Teil von Josua ben Josef Chendali und der zweite Teil von Almeidas Sohn Solomon.
(J. E.; B. J.).

Almokammez, s. David b. Merwan.

Almoli, Nthanel ben Joseph Ibn, Arzt zu Saragossa am Ende des 13. Jahrhunderts, übersetzte auf Verlangen des Rabbiners Simchah aus Rom, der zu diesem Zwecke nach Saragossa kam, den arabischen Kommentar des Maimonides zum Seder Kedaschim ins Hebräische. (O. J. II. 50).

Almoli, Salomo ben Jakob, Arzt und hebräischer Schriftsteller, lebte im 16. Jahrhundert in der Türkei, besonders in Konstantinopel, wo er Medizin, sowie andere Wissenschaften u. Sprachen studierte. Da er hiebei den Mangel eines Lehrbuches empfand, beschloß er im Alter von vierzig Jahren ein umfasssndes Werk über alle Wissenschaften zu verfassen, worin die wichtigsten Ansichten, auch seine eigenen Studienergebnisse, zu finden sind. Das Werk betitelt „Meassef lechol hamachnoth" besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil enthält spekulative, der zweite Teil traditionelle Wissenschaften (Ms. Oppenh.) Ein Buch „Mefascher chelmin" oder „Pithron chalomoth" hat er den Träumen gewidmet (Saloniki 1517, hierauf Konstantinopel 1518, später auch in Krakau 1552 u. ö.). Es wurde auch ins Jiddische übersetzt von Herz Oizers (Amsterdam 1694). Weiters schrieb er eine poetische Einleitung zum Buch „Magen David" des Elischah ben Abiah, „Halichoth schwa", über Punktationen (Konstantinopel 1519) und einen philosophischen Aufsatz über Unsterblichkeit der Seele unter dem Titel „Schaar haschem hechadasch" (das. 1533). In seinem Alter beschäftigte er sich mit Herausgabe von verschiedenen Büchern, die er mit Einleitungen versah, so „Jesod mora le Ibn Esra" (das. 1529) und „Leschon limmudim le Ibn Jachja" (das. 1542).
(O. J. II. 50; B. J.; Jöcher V.).

Almosnino, Joseph, Rabbiner und Synagogenvorsteher zu Belgrad, lebte am Anfange des 18. Jahrhunderts und gab einen Band Responsen unter dem Titel „Eduth b-Joseph" (Konstantinopel 1716) heraus. (Wolf).

Almosnino, Moses ben Baruch, Astronom, Philosoph u. Prediger, geb.

www.dacoromanica.ro

um 1500 in Saloniki, gest. um 1580 in Konstantinopel. Seine Eltern gehörten zu den spanischen Exulanten, die 1492 sich in der Türkei niederließen. In Saloniki wurde der junge Almosnino in den Talmud eingeführt, wandte sich jedoch mit Vorliebe der Astronomie, Philosophie u Theologie zu. 1522 hielt er seine erste Predigt und wurde ein Jahr darauf Rabbiner i. d. katalonischen Gemeinde Salonikis.

Almosnino gehörte zu den bedeutendsten Schriftstellern seiner Zeit. Sowohl in hebräischer, wie auch in spanischer Sprache entfaltete er eine überaus fruchtbare Tätigkeit. Er verfaßte auf Verlangen des Don Joseph Nassi in Konstantinopel ein ethisches Werk in spanischer Sprache unter dem Titel „Regimiento de la vida", welches er dann in das Hebräische unter dem Titel „Hanhagoth ha Chajim" übersetzte. Dieses Werk enthält Betrachtungen über Ursprung des Guten und Bösen, über Vorsehung und Einfluß der Sterne, freie Wahl, über ein rechtschaffenes Leben, über Erziehung der Kinder, u. a. Nach Wolf sollen hievon zwei Ausgaben existieren, Saloniki 1564 und Venedig 1604. Diesem Werke folgten: „J'de Mosche", weitläufiger Kommentar über die fünf Megilloth, zum Teil in philosophischem Sinne, verfaßt 1570 (Saloniki 1572 und Venedig 1597); Pirke Mose, Kommentar über Pirke Awoth (Saloniki 1563); Tephilah le Mosche, Apologetik des mosaischen Gesetzes und über das Nachtgebet, in drei Abteilungen zerfallend (Saloniki 1563 und Krakau 1590); P'ne Mosche, Kommentar über den Pentateuch (handschriftlich in der Oppenheim'schen Bibliothek); Kommentar zu Hiob (unveröffentlicht); Beth Elohim, eine hebräische Uebersetzung d. astronomischen Buches „Sfera del mondo" von Giovanni de Sacro Bosco, mit einem Kommentar unseres Autors, geschrieben 1553 (Ms. Bodleana und De Rossi); Schaar ha-schamajim, hebr. Uebersetzung der Theorie der Sterne, von Georg Purbach (Ms. De Rossi); Migdal os, Kommentar des Buches zu Abu Achmed Algazalis Kawanoth ha-philosophim (Ms. de Rossi); Entremos y grandezas de Constantinopla wurde von unserem Autor spanisch geschrieben und behandelt das bunte Leben der türkischen Hauptstadt mit seinen drastischen Gegensätzen (Madrid 1638). Am bekanntesten ist seine Predigtsammlung „Meamez koach" Stärke der Kraft, 28 Reden enthaltend, welche zwischen 1553 und 1570 in den Synagogen der spanischen u. italienischen Gemeinden gehalten wurden. Dieses Werk, ein Auszug aus der genannten Schrift „J'de Mosche", ist von seinem Sohne Simon herausgegeben und 1587 in Venedig gedruckt worden.

(Ersch und Gruber; Bäck in W. u. W. II. 631; Graetz in der Monatsschrift XIII. Jg.; Jöcher V.; Karpeles II. 250; O. I. II. 50; B. J.).

Almosnino, Samuel, gelehrter Talmudist, schrieb Anmerkungen zu den kleinen Propheten, welche der Amsterdamer rabbinischen Bibel von 1724 beigefügt sind. In Konstantinopel ist mit mehreren anderen zusammen seine Erklärung des Kommentars von Raschi zum Pentateuch in Druck erschienen (Ms. bei De Rossi). (De Rossi).

Alnaqua, eine spanische Familie, sehr angesehen im 12. Jahrhundert. Im Scheweth Jehudah von Ibn Verga wird erzählt, daß Jehuda und Samuel, sehr angesehene Bürger zu Toledo, verdächtigt wurden, von der königlichen Tafel zwei Silberlöffel entwendet zu haben; ins Gefängnis eingezogen, „gestanden" sie auf der Folter den Diebstahl und wurden im Jahre 1200 aufgehängt. Drei Tage darauf wurden die Löffel bei einem Hofdiener gefunden. Da beteuerte der König eidlich, nie mehr ein durch Folterung erzwungenes Geständnis anzuerkennen. Von den Brüdern Abraham, Joseph und Salomo wurde der erste im Jahre 1341 ermordet, während die beiden anderen einige Zeit nachher an der Pest starben.

Im 15. Jahrhundert übersiedelte die Familie Alnaqua nach Nordafrika, wo sie die Führung der jüdischen Gemeinde übernahm. Im 16. und 17. Jahrhundert finden wir diese Familie in der Türkei, wo sie große Reichtümer besaß und Wohltätigkeit in großem Stil übte.

Ephraim ben Israel Alnaqua, Arzt, Rabbiner und Schriftsteller, gehörte zu

www.dacoromanica.ro

den Vertriebenen aus Spanien 1391, ließ sich zuerst in Hone in Algerien nieder und übersiedelte dann nach Tlemçen, Nordafrika, wo er als Arzt große Berühmtheit erlangte. So wird erzählt, daß einmal die Tochter des Fürsten schwer erkrankte und von den behandelnden Aerzten bereits aufgegeben wurde. Da kam Alnaqua, untersuchte die Kranke und versicherte sie innerhalb 10 Tagen heilen zu können, was ihm auch tatsächlich gelang. Als Belohnung dafür erwarb er sich vom Fürsten die Erlaubnis der Niederlassung für d. spanischen Flüchtlinge in der Stadt Tlemçen, da bis dahin die Juden sich nur außerhalb der Stadt ansiedeln durften. Alnaqua wird daher als der Begründer der jüdischen Gemeinde Tlemçen angesehen. Er soll ein Buch, betitelt „Schaar kwod haschem" über Religionsphilosophie für seinen Sohn Israel, überdies zwei Pijjutim verfaßt haben. Er starb tiefbetrauert von der ganzen Judenheit Nordafrikas, im Jahre 1442.

Azulai erzählt, er sei auch als Wunderläter von der Bevölkerung wie ein Gott verehrt worden: ja, er hieß bei ihnen kurzweg „Raw". In der Regel, erzählt Azulai weiter, pilgern die Leute von Tlemçen und Umgebung zu seinem Grabe, um dort Gebete zu verrichten, ihre Mahlzeiten einzunehmen und was von diesen zurückblieb, unter die Hausleute zu verteilen. Bei der Heimkehr nehmen sie ein wenig Erde von d. Gruft mit und tragen sie in Beutelchen als Amulett an ihrem Halse zum Schutze gegen Krankheit.

Sein Sohn Jehudah war der Schwiegervater des Zemach Duran.
(O. J. II. 51; Kn. I. 150).

Israel b. Josef Alnaqua, aus Toledo, gelehrter Talmudist, wurde seines Glaubes wegen im Jahre 1391 zu Toledo verbrannt. Er schrieb „Menorath hamaor" ein ethisches Werk wie das bekannte Werk „Reschith chochmah". Es zerfällt in Pforten u. diese in Kapitel (gedruckt 1578). Ein Auszug daraus, enthaltend 5 Kapitel, wurde unter Titel „Menorath sahaw kulah" veröffentlicht. Auch Liturgien hat er geschrieben. Jomtow Alnaqua, verfaßte Responsen zu den vier Turim und Novellen zum Talmud, sowie Homilien (Saloniki 1788).
(O. J. II. 51; B. J.).

Josef Alnaqua, Großrabbiner der Sephardim-Gemeinde zu Algier, geboren 1871 als Sohn des dortigen Rabbiners R. Dawid ben Ahron, widmete sich seit der frühesten Jugend dem Studium des rabbinischen Schrifttums, des Talmuds und der Kabalah und wurde dann zum Rabbiner der gelehrten Sephardimgemeinde seiner Vaterstadt berufen. Er verfaßte „Schma Josef" über 620 Gebote (613 allgemeine Ge- und Verbote und 7 Gebote der Rabbinen) (Jerusalem 1907).
(Eisenstadt: Doroth haachrodnim).

Alperstein, Abraham Elieser, orthod. Rabbiner in New-York, geb. 1853 zu Gabrin (Gouvernement Grodno), Rußland, genoß seine erste talmudische Ausbildung in seiner Geburtsstadt und nachher in den Jeschiwoth zu Wilna und Kowno und erhielt seine Rabbinerautorisation von Rabbi Mordche Melzer aus Lida. Im Jahre 1880 übernahm er den Rabbinerposten in New-York, wirkte eine zeitlang in Chicago, kehrte aber nachher nach New-York zurück und wurde Rabbiner in der Gemeinde Mischkan Jisrael. Hier genoß er wegen seines tiefen talmudischen Wissens hohes Ansehen. Er verfaßte eine Anzahl rabbinischer u. homiletischer Werke, von denen in Druck erschienen sind: Bikkure anawim, Peri chillulim und Jalad chen.
(Ohole Schem 304).

Alpert, Mordechai Dow, orthodoxer Rabbiner in Swislocz, Gouvernement Minsk, geboren 1855, entstammt der berühmten Gelehrtenfamilie des Sch'loh, genoß seine Studien in Slonim u. erhielt von Rabbi Abraham Esra aus Andor seine Rabbinerautorisation. Er verfaßte eine Anzahl rabbinischer Schriften und befaßte sich besonders mit der Kommentierung einzelner Teile der Mischna. Hievon liegen gedruckt vor: Jad Mordechai, Kommentar zu Mesechtah Sabbath; Binjan dor, Kommentar zur Bibel; Chemed, Mordechai, Kommentar zu Mesechtah Awoda sarah, Diwre dodim, rabbinischen Inhaltes. (Ohole Schem 133).

Alphonso de Burgos, s. Awner.

www.dacoromanica.ro

Alphonsus de Zamora, spanisch-jüdischer Gelehrter, lebte im 16. Jahrhundert zu Zamora in Spanien u. starb um das Jahr 1530. Er wurde als gründlicher Kenner der hebräischen Sprache u. der antiken Wissenschaften gerühmt. Im Jahre 1506 trat er zum Christentume über und wurde vom Erzbischof von Toledo beauftragt, an der berühmten complutensischen Bibel, die zu Alcala de Henares erschienen ist, mitzuarbeiten. An diesem Werke half er nun fast fünfzehn Jahre mit, einige Teile sind nur von ihm bearbeitet. Er starb um das Jahr 1530.

(Antonii, bibliotheca hispanica).

Alroy, David oder Ibn Alruchi ben Salomon, begeisterter Freiheitskämpfer, geboren zu Amadia in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, eignete sich als Schüler des Exilarchen Chasdai und des Lehrhausvorstehers Ali in Bagdad tiefe Kenntnisse in Bibel und Talmud, sowie in der arabischen Literatur an, kehrte nach Beendigung seiner Studien in die Heimat zurück und gewann durch seine Gelehrsamkeit hohes Ansehen sowohl bei der jüdischen Bevölkerung als auch beim Befehlshaber der Stadt Zain Eddin. Die gewaltigen Kriegsunruhen in Asien, die Leichtigkeit, mit der sich untergeordnete Personen zu gewaltigen Eroberungen emporgeschwungen, ermutigten Alroy, eine politische Rolle zu spielen. Er erließ daher einen begeisterten Aufruf an die Juden Asiens, er sei von Gott erweckt, sie vom Joche der Mohammedaner zu befreien und nach Jerusalem zu führen. Viele Juden aus Adherbaigans, Mossul und Bagdad folgten, mit Waffen versehen, seinem Rufe. Zunächst hatte es Alroy auf die feste Burg in Amadia abgesehen, die ihm als Stützpunkt für seine Unternehmungen dienen sollte. Als der Kalif von Bagdad dies gewahr wurde, ließ er durch die Oberhäupter der Lehrhäuser in Bagdad dem David mitteilen, daß er von seinem Unternehmen zurücktreten solle, ansonsten würde er alle Juden seines Königreiches töten lassen. Da David darauf nicht hörte, lud ihn sein Schwiegervater zu einem Mahle, gab ihm viel zu trinken u. fiel um Mitternacht über David, d. betrunken schlief, her, hieb ihm den Kopf ab und brachte ihn dem Zain Eddin. So wurde das Land beruhigt. Benjamin d'Israeli nahm ihn zum Helden eines Romans „The Wonderons Tale of Alroy", der von Clara Mai ins Deutsche und von Abraham Rakowski unter dem Titel „Chotar miggesa Jischai" (Warschau 1883) ins Hebräische übertragen wurde.

(Dr. Ad. Lewin in W. u. W. Loeb in Rev. Et. Juives XVI. 215, XVII. 304; J. E. I. 454; Graetz, Gesch. d. J.; Josef b. Isak, Sepher Dibre hajamim; O. J. II. 73).

Alscheich (der Stadtälteste) Moses ben Chajim, palästinensischer Oberrabbiner, berühmter Kommentator der heiligen Schrift, lebte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Safed. Er stammte aus Spanien, aus einer der Familien, die sich zur Zeit der Zerstörung Jerusalems dort niedergelassen hatten, betrieb seine Studien unter Josef Karo und R. Chajim Vital und machte darin solche Fortschritte, daß er einer d. tüchtigsten Prediger und einer der berühmtesten Ausleger d. heiligen Schrift wurde. Zum Oberrabbiner von Safed gewählt, versah er diese Würde bis zu dem gegen Ende des 16. Jahrhunderts erfolgten Tode.

Er schrieb: Dewarim towim", Kommentar über Koheleth (Venedig 1601); „Chabazeleth hascharon", Kommentar über das Buch Daniel (Venedig 1592, Wandsbeck 1726, Amsterdam 1726, Safed 1568); „Schoschanath hamaakim", Kommentar zum Hoheliede (Venedig 1591); „Masath Mosche", Kommentar zu Esther (Venedig 1601); „Chelkath mchokek", Kommentar über das Buch Hiob (Venedig 1603, Jesnitz 1722); „Maroth hazoweoth", Kommentar über die Propheten (Venedig 1601 und 1620, Prag 1610, Offenbach 1719); „Ene Mosche", Kommentar zu Ruth (Venedig 1601); „Row peninim", Kommentar zu den Sprüchen Salomons (Venedig 160[1], Jesnitz 1722) und „Romemoth El", Kommentar zu dem Psalter (Venedig 1605, Amsterdam 1695, Jesnitz 1721). Er schrieb ferner eine Sammlung von 140 Gutachten über Gegenstände des praktischen Gesetzes (Venedig 1605) und endlich „Torath Mosche", einen Kommentar über den Pentanteuch (1. Auflage ge-

www.dacoromanica.ro

druckt im Belevedere bei Konstantinopel 1593, dann Venedig 1601, Prag 1616, Amsterdam 1710, alle Kommentare zu den 5 Megillot zusammen, Prag 1610, Amsterdam 1698 u. Frankfurt a. M. 1717). Seinen Kommentar zu Jesaja gab mit des Abarbanel's Kommentar in lateinischer Uebersetzung Constantin l'Empereur zu Leyden 1631 heraus. In allen diesen Kommentaren entwickelte der Verfasser ausser dem wörtlichen Sinn auch den allegorischen, mystischen u. kabbalistischen. Er wirft bei einem Gegenstand 5—10 Fragen auf u. beantwortet dann alle diese Fragen mit tiefgründiger Genauigkeit, weshalb die Kommentare von den Juden sehr geschätzt und fleißig benützt werden. Fast alle diese Kommentare, haben den heiligen Text zur Seite und wurden unzähligemal gedruckt. Ueberdies schrieb er einen Kommentar zur Hagadah (Metz 1767), enthaltend Stücke aus seinem Bibelkommentar. Er schrieb auch Predigten unter dem Titel „Meah schearim", zitiert im Kommentar zur Bibel. Sein Zeitgenosse Asarjah de Rossi schrieb damals sein bekanntes Werk „Meor enaim", welches der Alscheich wegen seines teilweise antirabbinischen Inhaltes abfällig kritisierte.

(Steinschneider, Cat. Bodl. col. 1773—1777; Jöcher V.; Ersch und Gruber; O. J. II 74; B. J.).

Altaras, Jakob Isaak, Schiffbauunternehmer in Frankreich, Philanthrop, Vorsteher der israelitischen Gemeinde Marseille, Ritter der Ehrenlegion, geboren 1786 in Aleppo, gestorben am 30. Jänner 1873 zu Aix. Sein Vater, ein Talmudgelehrter, kam mit ihm nach Jerusalem und schickte ihn von dort nach Paris, wo er seinen Studien nachging. 1806 kam er nach Marseille, interessierte sich hier für die Schiffahrt, begann Schiffe für verschiedene Häfen des Mittelländischen Meeres zu bauen und hatte darin großen Erfolg. Auf die Nachricht, daß die französische Regierung gewillt sei, Ackerbauer in beträchtlicher Zahl in Algerien, das 1830 an Frankreich kam, anzusiedeln, begann Altaras dafür Propaganda zu machen, arme russische und polnische Juden, die in ihrer Heimat nicht leben konnten, hinzuschicken. Altaras' Unterhandlungen mit der französischen Regierung hatten Erfolg, der Minister des Aeußeren Guzot gab ihm sogar ein Empfehlungsschreiben an die russischen Zentralbehörden und die Brüder Rothschild erklärten sich bereit, 400 000 Fr. für Uebersiedlungskosten bereitzustellen. 1846 reiste A. nach Petersburg, um diese Angelegenheit vor dem Kaiser Nikolaus I. vorzutragen. Er wurde aber nur vom Minister Nesselrode empfangen, der ihm erklärte, der Zar würde sein Verlangen erfüllen, wenn man für jeden auswandernden Juden, der Rußland für immer verlassen werde, 60 Rubel erlegen wird. Wie es scheint, stieß Altaras aber weiterhin auf große Schwierigkeiten, er kehrte daher in die Heimat zurück und dachte zu gelegener Zeit noch einmal die Angelegenheit in Angriff zu nehmen. Altaras tat sich als Vorsteher der israelitischen Gemeinde Marseille sehr hervor. Mit einigen Gesinnungsgenossen begründete er dort die erste jüdische Schule, errichtete und unterstützte zahlreiche Wohlfahrtsanstalten u. sorgte väterlich für die Armen und Notleidenden. Auf seine Kosten ist das Buch „Cur mezareh haëmunoth" des Isaak Luphos, Schwiegervater eines Ahron Altaras, enthaltend eine Sammlung von Disputationen mit Christen über die Heilige Schrift (Metz 1847), erschienen.

(Fürst, Der Orient 1846, p. 330; Bulletin de l'Alliance Universelle, Nr. 23, 1898; O. J. II. 75).

Altaras, R. David ben Salomon, gelehrter Talmudist und großer Chassid, lebte zu Ende des 17. Jahrhunderts in Venedig. Er verfaßte Noten zur Mischnah u. zu RaMbaM, die der Baal Maase Rokeach erwähnt. Sein Testament ist nach seinem Tode gedruckt erschienen.

(Kn. J. 224).

Altaras Moses, ein venetianischer Rabbiner aus Spanien, genoß zu Ende des 16. Jahrhunderts wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit großes Ansehen. Für die Scheinchristen, die nicht hebräisch verstanden, übersetzte er den Schulchan aruch unter dem Titel „Mantenimiento de la Alma" ins Spaniolische (Saloniki 1568, Venedig 1609). Steinschneider ist der Meinung, das Werk sei von einem gewissen Meier verfaßt und dem A. gewidmet.

(O. J. I. 76; Steinschneider, Bibl. Hebr.).

www.dacoromanica.ro

Altenberg, Peter, (Richard Engländer), Schriftsteller, geboren am 9. März 1859 in Wien, gestorben im Jänner 1919 daselbst, absolvierte das akademische Gymnasium und widmete sich hierauf einige Zeit dem Studium der Rechtswissenschaften und der Medizin. Infolge einer schweren Nervenkrankheit mußte er seine Studien aufgeben und lebte vom kärglichen Ertrage seiner Bücher, sowie von Unterstützungen seiner Freunde. Als ständiger Mitarbeiter vom Simplizissimus, Jugend, Wiener Rundschau etc. begann Altenberg seine schriftstellerische Tätigkeit. Später folgten in Buchform seine Skizzen, Lyriken, Tagebuchblätter, die ihn bald als Dichter des Alltags bekannt machten und ihm einen großen Leser- und Verehrerkreis zuführten.

Altenberg ist in Stil und Vortrag ganz neu. Er findet die bisherige Erzählungskunst zu umständlich, ihr Gebilde zu lang. Er führt uns daher in seinen Büchern das Leben der Seele und des zufälligen Tages in zwei bis drei Seiten eingeengt, vom Ueberflüssigen gekürzt, vor. Dem Leser bleibt es überlassen, diese Extrakte aus eigenen Kräften wieder aufzulösen und verdaulich zu machen. Am richtigsten charakterisiert Altenbergs Schreibweise sein eigener Vater: „Viktor Hugo! welche Phantasie, welche Spannung und Aufregung! Aber Du, kaum fängt es an, ist es bereits zu Ende!".

A. hat für den Literaturkalender, das Wiener Café Zentral, in dem er sich ständig aufhielt, als Wohnung bezeichnet. Er war ein Bohemien, stets von jungen Literaten umschwärmt, eine liebe, nötige Erscheinung für alle Nachtexistenzen. Ein Schönheitsenthusiast, schwärmte er für die alten Griechen und ein neues Griechentum war sein Ideal. Peter Altenberg kannte bloß den Paroxysmus heller Begeisterung, roten Hasses oder schwarzer Verzweiflung. Für ihn war einer entweder d. Höchste oder das Letzte. Mit den Mitteldingen gab er sich nicht ab. Charakteristisch für sein literarisches Schaffen ist, daß er kein einziges größeres, abgerundetes Werk schrieb, sondern nur kleine poetische Skizzen; er gibt kurze Schilderungen, Situationen, Bilder. Diese Produkte nennt er selbst Studien, den Namen „Dichtung" bescheiden ablehnend. Wie er sich treffend ausdrückt, liebt er das abgekürzte Verfahren, den „Telegrammstil" der Seele. Er möchte den Menschen in einem Satz schildern, eine Landschaft in einem Worte wiedergeben. Er schmückt sein Buch gern mit einem französischen Wahlspruch und einem französischen Vorwort, teils von Huysmans, teils von ihm selbst. In Bezug auf den Stil wäre zu erwähnen, daß er die bisherige Erzählungsmethode für zu umständlich hält und kurze, markante Sätze gebraucht.

Die von Altenberg geschriebenen elf Bücher sind: „Wie ich es sehe" (Berlin 1895, 11. A.) „Was der Tag mir zuträgt", bunte amüsante, kleine Skizzen (das. 8. A.); „Prodromos" (5. A.); „Märchen des Lebens" (1907, 4. A.); „Semmering (1912", 4. A.); „Neues Altes", Tagebuchnotizen u. Skizzen (3. A.); „Fechsung", Gedichte in Prosa und and. (6. A.); „Nachfechsung", Lebensbekenntnisse des Dichters (5. A.); Bilderbögen des kleinen Lebens (1912, 2. A.); „Vita ipsa" (10. A.); „Mein Lebensabend", d. letzte Buch von Peter Altenberg (8. A. 1918). Eine ausgezeichnete Sammlung seiner Skizzen gab i. J. 1924 G. Schoffmann, der bedeutendste Novellist der neuen hebräischen Literatur, in hebräischer Uebersetzung heraus.

1912 erschien über Peter Altenberg von Egon Friedell ein Buch unter dem Titel „Ecce Poeta", worin das Wesen dieses seltsamen Dichters zu erklären versucht wird. Diesem Buche folgte vom selben Verfasser i. J. 1922 ein Peter-Altenberg-Buch, welches Urteile einer ganzen Reihe hervorragender Zeitgenossen über Altenberg, sowie Briefe an und von Altenberg enthält.

Aus seinen Schriften seien folgende Proben mitgeteilt:

Ich — Gedicht.

Ich bin P. A.
Ich kann mich nie verändern.
Ich kann nur, „abfärben" auf
Andere, die meine Farbe gern annehmen.
Auch das kann selbstverständlich
sich verwaschen, sich verwischen,

www.dacoromanica.ro

im Laufe der Begebenheiten, Kein Schade
um jene Dinge der Seele und des Geistes,
Die nicht, wenn auch im Unscheinbarsten [dieses Daseins,
Die „Patina" der Unvergänglichkeit mitbe- [kommen haben.

Ich bin P. A.
Ich kann mich nicht verändern,
leider Gott sei Dank!
Ich kann nur „abfärben" auf Andere,
Die meine Farbe „annehmen".
Wenn es bei ihnen im
Laufe der Begebenheiten wieder sich
verwäscht, verwischt,
vielleicht ist es zu ihrem Heile,
ich bin jedenfalls nicht Schuld daran!
Viele kamen, irgendwie zu profitieren,
gingen sogar nach Jahren, mit leeren Taschen [davon.
Ich war nicht Schuld daran, ich gab und gab [und gab.
Was kostete es mich denn?!?
Geist und Seele?!?
Daran habe ich bis zum Ueberfluß genug!
Wenn sie nur im „nehmen" so reich wären [wie ich im „geben"!
Aber das sind sie eben leider nicht.

• • •

Das Schlimmste in dieser Welt ist, um Etwas beneidet zu werden, was der Beneider selbst um keinen Preis haben möchte.

•

Dichterunterschied: Die einen denken bloß [selber,
Aber die anderen bringen auch die übrige Welt zum Selbstdenken.

•

Der Dichter muß vor allem kurz und präzis sein! Nicht herum reden, sondern hinein!

•

Gute Bücher sind Akkumulatoren geistig seelischer Werte im fremden Menschen!

•

Verlernen, Umlernen, Zulernen!

(Bartels Handb. z. Gesch. d. d. Lit.; Friedell, Ecce Poeta).

Alti, s. Elkana Jerucham.

Altmann, Nathan, Maler, geboren 1889 in Winnitza in der Ukraine, studierte an der Odessaer Kunstschule, bildete sich dann selbständig weiter und schuf in dieser Zeit eine ganze Reihe Porträts, welche anläßlich seiner ersten Ausstellung von Künstlern u. der Presse günstig aufgenommen wurden. 1910 fährt Altmann nach Paris, wo er mit den Führern der modernen Malerei bekannt wird und sich für deren Probleme und Formen sehr interessiert. Nach einem einjährigen Studium kehrt er nach Petersburg zurück, wo er zusammen mit der Gruppe russischer Künstler „Mir Iskustwa" seine Bilder ausstellt. Hier hat besonders sein Bild der berühmten russischen Dichterin Anna Achmatowa, welche A. in die Reihe der führenden russischen Künstler jener Zeit stellte, Beachtung gefunden. In einem kleinen russischen Nest stößt A. auf einen Schatz jüdischer Volkskunst. Dieser Moment ist für sein weiteres Schaffen von großem Einfluß und begeistert ihn zur Schaffung seiner besten graphischen Arbeiten. Sein Vertiefen in die wunderlichen Ornamente der alten Grabsteine, in die primitive Malerei der verwitterten Synagogen führte ihn zu einer Umdichtung seiner künstlerischen Emotionen, zu einer Fixierung dieser in moderner Form. So entstand ein Zyklus Zeichnungen, denen er den Namen „Jüdische Graphik" gab. In Petersburg ausgestellt, hatten die Zeichnungen einen kolossalen Erfolg, es war etwas Neues, das da dem Publikum geboten wurde, die Motive waren noch nicht bekannt, die Ausführung graphisch vollendet. Das Gefühl von Räumlichkeit und das Streben nach Klarheit war bei Altmann so stark, daß sie ihn notwendigerweise zur Skulptur führen mußten. Seine erste Arbeit auf diesem neuen Kunstgebiete war der „Kopf eines jungen Juden", welcher schon durch die Vermengung von verschiedenen Materialien (Bronze, Kupfer, Holz) sein Streben, seine künstlerischen Gefühle zu materialisieren, bekundete. Dieses Suchen brachte A. zu den abstraktesten Kompositionen und Experimenten auf dem Gebiete von Farbe und Faktur. Altmann gehört zu dem Flügel der extremsten abstrakten Maler, welche in gegenstandslosen Kompositionen die dynamische Kraft unserer heutigen, modernen Lebensauffassung zu verkürzen suchen. Er ist Enzyklopädist im vollsten Sinne des Wortes, er zeigt uns in seinen Werken alle Formen, die in den letzten Jahren erreicht wurden: Gegenstandslose Dinge, realistische Zeichnungen, Porträts, jüdische Volksornamentik u.a.; er ist ein glänzender Eklektiker, welcher mit der ganzen Aufrichtigkeit die vor ihm schon geschaffenen Formen durch seine künstlerischen Prismen sieht. Altmann hat in den letzten Jahren mit Er-

www.dacoromanica.ro

folg für das jüdische Kammertheater in Moskau gearbeitet. Auch hier zeigen seine Dekorationen eine neue noch nie gekannte Kunstrichtung. Seine Dekorationen zu Acosta gehören zu den selbständigsten und stärksten seiner Sachen. (Jüd. Ill. Ztg. Berlin 25. VII. 1924).

Altschul, (Altschüler), eine weitverbreitete angesehene Familie in Deutschland, stammt aus Prag, wo sie in der Nähe der Altschul ihren Wohnsitz hatte, daher der Name Altschul. Wie es scheint, war der Begründer dieser Familie ein aus Frankreich im Jahre 1302 nach Prag Eingewanderter. Nach der Vertreibung der Juden aus Prag (1542) zerstreute sich die Familie Altschul nach allen Windrichtungen und siedelte sich in Polen, Litauen, Italien u. Rußland an. Die Prager Altschuls: Abraham Eberle und dessen Sohn Moses sind um 1542 vertrieben worden und kehrten dann wieder zurück, als die Ansiedlung von Juden wieder gestattet wurde.

Wolf ben Ber Altschul, verfaßte eine Schrift über den Tempelbau in Ezechiel. Am Schlusse derselben fügte er die Schrift „Erez chemdah", über d. Grenzen Palästinas, aus Josua, verfaßt von seinem Sohn Eljakim Getzl (Warschau 1814) hinzu.

David Altschul, verfaßte den bekannten und weitverbreiteten Kommentar zu den Propheten und Hagiographen, den sein Sohn Jechiel Hillel zu Ende geführt und in zwei besondere Teile geteilt hat: in „Mezudath Zion", enthaltend die Worterklärung und Stellenbelege, und in „Mezudath David", enthaltend die Erklärung des Inhaltes. Weiters verfaßte er — wie sein Vorgänger — ein Werk über den Tempelbau aus Ezechiel unter dem Titel „Binjan habajith" (Żólkiew 1775).

Samuel Altschul, ein Glied dieses Zweiges der Familie, von welchem manche nach Amerika ausgewandert sind. Er ist am 20. November 1895 zu Chikago geboren, machte dort seine Studien und wurde im Jahre 1896 zum Oberrichter des Staates Illinois ernannt. Im Jahre 1900 wurde er von der demokratischen Partei zum Gouverneur dieser Provinz vorgeschlagen, mußte jedoch gegen die republikanische Partei unterliegen. (O. J. II. 18).

Elias Altschul, Dr. med., homöopathischer Arzt, geboren am 8. April 1812 zu Prag, gestorben am 17. Juli 1865 daselbst. Von seinem Vater zum Rabbiner bestimmt, studierte er mit großem Eifer orientalische Sprachen, wendete sich später den Naturwissenschaften zu, besuchte d. medizinischen Vorlesungen in Wien und Pest u. wurde 1832 mit der Dissertation „De Scorbuto" zum Doktor der Medizin promoviert. 1834 begann er zu schriftstellern, widmete sich dem Studium der Augenheilkunde und schrieb: „Vollständiges Rezepttaschenbuch der praktischen Augenheilkunde" (Wien 1834, 2. Auflage 1837), „Taschenwörterbuch der praktischen Arzneimittellehre für ausübende Augenärzte" (Wien 1836, 2 Bände). Der homöopathischen Wissenschaft sicherte er an der Prager Hochschule eine Lehrkanzel und dozierte daselbst seit 1848 Homöopathie. In seinen „Miszellen aus dem gesamten Gebiete der Medizin" (Prag 1838) hat er seinen Uebergang von der alten zur neuen Heillehre wissenschaftlich begründet. Außer den bereits erwähnten Schriften verfaßte er noch: „Homöopathischer Zahnarzt" (Prag 1841), „Kritisches Sendschreiben über das bisherige Verfahren mit den Sterbenden" (Prag 1846), „Lehrbuch der physiologischen Pharmakodynamik" (Prag 1850). Weiters begründete er in Prag die erste homöopathische Zeitschrift „Monatsschrift für theoretische und praktische Homöopathie", welche von ihm redigiert, seit 1853 erscheint und in das homöopathische Heilverfahren die Hydropathie, die Balneotherapie und physiatrische Heilmethoden einschließt. (Hirsch; Wurzbach).

Ignaz Altschul, Ps. J. Altenburg, J. Burg, Georg und Georgine, Journalist und Schriftsteller, geboren am 26. Jänner 1841 in Prag, widmete sich nach dem Wunsche seiner Eltern dem Kaufmannstande und war daneben schon früh literarisch tätig. Ein 1863 vollendeter Roman, der Alfred Meißner im Manuskript vorlag und seinen Beifall ern-

www.dacoromanica.ro

tete, brachte Altschul mit diesem Dichter in näheren Verkehr, und als er dann von Prag nach Wien ging, um seine juristischen Studien fortzusetzen, empfahl ihn Meißner an Adalbert Stifter, Leopold Kompert und I. Kuranda, der damals die „Ostjüdische Post" in Wien herausgab. A. wurde nun ein fleißiger Mitarbeiter an der N. Fr. Presse, dem Fremdenblatt, Figaro, Tagesboten aus Mähren, für den er allwöchentlich „Wiener Briefe" lieferte und an Zellners „Blätter für Theater, Musik und Kunst" mitarbeitete. Nach Beendigung seiner Studien in Wien promovierte er zum Dr. jur. und etablierte sich 1881 als Advokat in Wien. Er verfaßte: Bewegte Herzen, Novellen (1898, 2. A. 1901); Einer für alle, Briefe eines verwitweten Bräutigams (1—6 A. 1902); Eine an alle, Tagebuch eines Uebermädchens (1—4. A. 1902); Pietätlose Briefe, die sie nicht erreichen (1904). (Brümmer).

Jakob Altschul, Dr. jur. u. Schriftsteller Wien, geboren am 14. Februar 1843 in Böhm. Leipa, studierte jus auf der Wiener Universität und ließ sich dann als Hof- und Gerichtsadvokat in Wien nieder. Seine Gattin ist die frühere Schauspielerin Bertha Steinher. Er veröffentlichte: „Der Geist des Hohe-liedes (1874), worin er eine Geschichte, Kritik und Uebersetzung dieser Perle der hebräischen Dichtkunst gibt. Dem folgt: „Nicht um eine Krone", lyrische und epische Gedichte (1876), „Erläuterungen zum österreichischen Urheberrechtsgesetze" (mit Gottlieb F. Altschul 1904). (Brümmer; Kürschner 1922).

Altschul, (Altschüler), Jehuda Ahron Mosche b. Abraham Chanoch, Rabbiner in Krumau, lebte zu Ende d. 16. u. am Anfang des 17. Jahrhunderts und schrieb „Wajchal Mosche", ein moralisches Werk, welches aus zwei Teilen besteht, wovon der zweite Teil unter dem Titel „Torath haaschim" bekannt geworden ist. Seine späteren Schriften „Torah hamiluim", „Torah hamincha" und „B'chirei kemech", Erklärungen zu Kimchis Grammatik sind ungedruckt geblieben. (O. J. II. 18; B. J.).

Altschul Mose b. Chanoch Isch Jeruschalmi, einer der ältesten und bedeutendsten jüd. Schriftsteller, Verfasser des Moralbuches Brantspiegel, worin die Pflichten der Frauen, allgemeine Lebensweisheit etc., illustriert durch verschiedene Erzählungen und Gleichnisse aus Talmud und Midrasch, gebracht werden. Zum ersten Male 1602 in Basel erschienen, wurde das Buch sehr populär und rief eine Reihe Nachahmungen, wie Sittenspiegel, Zierspiegel, Zuchtspiegel und den zuletzt erschienenen Kleinen Brantspiegel hervor. Der Brantspiegel wurde von Altschul zuerst in Hebräisch unter dem Titel „Mare hasorepheth" verfaßt und 1572 zu Prag herausgegeben.
(Reisen, Lexikon; B. J.).

Altschul, Naftali (Hirsch) ben Ascher, talmudischer Gelehrter, lebte in Rußland und Polen u. im Jahre 1607 in Konstantinopel. Er schrieb: „Ajalahsch'luchah", einfacher und grammatischer Kommentar über d. ganze Schrift, gesammelt aus den vorzüglichsten Kommentaren, die grammatischen Worterklärungen und ein Teil in jüdisch-deutscher Sprache mit dem Schrifttexte gedruckt (Krakau 1593—95, von Knollen 1714 ins Deutsche übertragen.) „Imre schefer". Hilfsbuch für Prediger, in 32 Abschnitte zerfallend (Lublin 1602).
(Wolf, Bibl. Hebr.; De Rossi).

Altschüler M., Dr. phil., geboren 1869 zu Nowo Grodek in Russisch-Polen, gestorben am 22. März 1911 in Wien, entstammte einem hochangesehenen alten Rabbinergeschlecht, genoß daher schon in frühester Jugend einen äußerst gründlichen Unterricht in Bibel und Talmud und erhielt schon im jugendlichen Alter von dreizehn Jahren die Rabbinerautorisationen. Später besuchte er die Universitäten Wien und Leipzig, wo er die hervorragendsten Professoren hörte und deren Freundschaft sich errang. 1903 gründete er in Berlin die einzigartige „Vierteljahrsschrift für Bibelkunde, talmudische und patristische Studien". Später ging er daran, eine Monumentalsammlung der alten Bibelübersetzungen und sonstigen religionsgeschichtlichen Quellenschriften zu schaffen und es entstanden die „Monumenta Judaica" und der „Orbis antiquitatum". (W.).

www.dacoromanica.ro

Amari, Emerich, ital. Publizist, geb. 1810 zu Palermo, studierte daselbst und wurde 1841 zum Professor des Strafrechtes an der dortigen Universität ernannt. 1847 nahm er tätigen Anteil an der politischen Agitation der Reformisten, wurde am Vorabend des Aufstandes, am 11. Jänner 1848 in Palermo verhaftet und in einem Fort gefangen gehalten. Nach der Uebergabe der Festung erlangte er die Freiheit und wurde in das sizilianische Parlament gewählt, wo er sich durch seine geistreichen Reden auszeichnete. Als die Feindseligkeiten zwischen d. Sizilianern u. dem König von Neapel ausbrachen, kehrte er nach Palermo zurück und nahm am Kampfe hervorragend teil. Nach d. Niederlage der republikanischen Partei, flüchtete er ins sardinische Königreich. Später war er Mitglied der von Mamiani gegründeten Akademie. Als Philosoph huldigte er den liberalsten Ideen und trachtete die Religion mit dem Neokatholizismus in Einklang zu bringen. Außer den Schriften juristischen und nationalökonomischen Inhaltes verfaßte er: Essai sur la théorie de progres und eine Studie über die Natur und den Fortschritt der Industrie. Im Jahre 1838 begründete er zugleich mit dem Nationalökonomen Ferara das „Statistische Journal".

(La grande Encyclopedie II. 589).

Amari, Michel, italienischer Geschichtsforscher und Orientalist, geboren am 7. Juli 1806 zu Palermo, hatte kaum seine Studien begonnen, als sein Vater als Teilnehmer an einer Verschwörung erst zum Tode verurteilt, dann zu 30-jähriger Haft begnadigt ward. Er lebte fortan in sehr bedrängten Verhältnissen. Er widmete sich dem Studium der sizilianischen Geschichte u. veröffentlichte 1841 seine berühmte Geschichte der Sizilianischen Vesper: „Un periodo delle istorie siciliane de secolo XIII". Die neapolitanische Polizei witterte hinter dem Buche geheime politische Tendenzen, verbot es und verhaftete den Verleger. Amari entzog sich einem gleichen Schicksal durch die Flucht und lebte bis 1848 in Paris, wo er sein Werk unter dem Titel: „La guerra de vespre siciliana (8. Auflage 1875, 2 Bände; in viele Sprachen übersetzt, deutsch von Schröder, Leipzig 1851, 2 Bände) neu drucken ließ. Nach Sizilien zurückgekehrt, ward er Vizepräsident im Kriegsausschuß und ging dann als Gesandter nach Frankreich und England. In Paris veröffentlichte er eine Flugschrift „La Sicile et les Bourbons (Paris 1849). Die Restauration trieb ihn im Sommer 1849 abermals in die Verbannung, aus welcher er erst 1859 zurückkehrte, als er den Lehrstuhl der arabischen Sprache, deren Studium er sich während seines Exils in Paris eifrig gewidmet hatte, erst zu Pisa, dann zu Florenz erhielt. Im Jahre 1860 nahm er an der sizilianischen Expedition Garibaldis teil und leitete als Minister des Auswärtigen die wichtigen Unterhandlungen mit Cavour. Nach dem Anschluß Siziliens an das Königreich Italien zum Senator ernannt, verwaltete er 1862—64 auch das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes und übernahm dann wieder seine Professur, die er bis 1878 innehatte. Unter seinen Schriften sind noch besonders hervorzuheben: Die „Storia dei Mussulmanni di Sicilia" (Florenz 1853—73, 3 Bände); „Bibliotheca arabo-sicula (1857; ital. 1880, 2 Bände); „Nuovi ricordi arabici sulla storia di Genova" (1873) und „Le epigrafi arabiche di sicilia trascritte tradotte ed illustrate" (1875).

(Bormüller; Wiese und Percopo; Männer der Zeit; Kohut II. 172).

Amarillo, Salomon b. Joseph, Rabbiner in Saloniki, wo er 1722 starb. Er war Schwiegervater des Salomon Abdallae u. ein intimer Freund des Rabbiners Joseph Cobo. Amarillo schrieb eine Anzahl Werke, welche von seinem Sohne Moses herausgegeben wurden. Sein erstes Werk enthielt Predigten ethischen u. theologischen Charakters und erschien unter dem Titel „Pene Schelomo" (Saloniki 1717), hierauf verfaßte er Anmerkungen u. kritische Diskussionen zum Schulchan Aruch, betitelt „Kerem Schelomo" (Saloniki 1719).

(J. E.).

Amati, Nathan, philosoph. Schriftsteller, gediegener Kenner des Arabischen, lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und übersetzte 1273 Avicenna's Kanon (System der Arznei-

www.dacoromanica.ro

wissenschaft) aus dem Arabischen ins Hebräische (Mss. Bodleana und bei De Rossi). Ausserdem schrieb er einen Auszug aus den Werken dieses Autors und eine Uebersetzung von einigen Abhandlungen des Alrazi und von den Aphorismen des Hippokrates. (De Rossi).

Amatus, Lusitanus, als Scheinchrist Jean Rodriguez, auch Chabib Hasphardi genannt, einer der bedeutendsten Aerzte aller Zeiten, geboren 1511 zu Castello-Bianco in Portugal, gestorben am 22. Jänner 1568 an der Pest in Saloniki, Sohn von Marannen, wurde heimlich in der Religion seiner Väter erzogen, studierte unter der Maske des angenommenen Christentums in Salamanca u. hat sich später in den Spitälern dieser Stadt namentlich chirurgische Kenntnisse erworben. Die Furcht vor d. Inquisition trieb ihn dann aus Spanien durch Frankreich u. i. J. 1536 durch d. Niederlande nach Italien. In Ferrara, wo er sich öffentlich zum Judentum bekannte, übte er während 6 Jahren seine Kunst aus, hielt öffentliche Vorträge über die Anatomie, die sich noch damals in ihrer Kindheit befand, u. über die Kenntnis der Arzneipflanzen. In dieser Stadt ließ er 1547 zwölf Leichname sezieren und experimentierte damit in Gegenwart von Gelehrten, unter denen sich auch Jean Baptiste Cananus, der berühmteste Anatomist, 1615 zu Ferrara geboren, befand, welcher infolge dieser Experimente zuerst die Funktionen der Klappen in der Blutzirkulation erriet. Von Ferrara aus zog Amatus Lusitanus nach Ancona, wo er sich bald als einer der berühmtesten Aerzte Italiens einen Namen machte; Papst Julius III. berief ihn wiederholt zu sich. Die Donna Jacoba de Monte, die Schwester des Papstes, hat er behandelt u. geheilt; mit dem portugiesischen Gesandten in Rom, dem Fürsten Alphonso von Lancaster, stand er auf freundschaftlichem Fusse. So lebte er bis zum Tode Julius III. 1555 geehrt u. ruhig als geschickter und gewissenhafter Arzt, dessen sich Juden und Christen, Mönche u. Grafen, Nonnen und Diener mit gleicher Sorgfalt bedienten; aber sobald der fanatische Paul IV. den päpstlichen Stuhl bestieg, hatte er viel zu leiden. Dieser ehemalige Großinquisitor ließ 1556 mit der äussersten Strenge die in Ancona wohnenden Marannos verfolgten. Amatus war, wie viele andere genötigt, um sich zunächst dem Gefängnis u. dann dem Tode zu entziehen, in der Nacht, ohne etwas mit sich zu nehmen, zu flüchten und sich in Pesaro, in den Staaten des Herzogs von Urbino, zu verbergen. Nach einem mehrmonatlichen Aufenthalte in Ragusa, wo er seine 6. Centurie vollendete, begab er sich nach Saloniki. Der König von Polen Sigmund II. August hatte ihn an seinen Hof mit dem Anerbieten berufen, sein Leibarzt zu sein u. der Magistrat von Ragusa machte ihm die schönsten Versprechungen, um ihn in seiner Stadt zurückzuhalten. Um ungehindert als Jude leben zu können, lehnte er diese für ihn so ehrenhaften Vorschläge ab und zog es vor, sich in Saloniki niederzulassen, wo er 1558 ankam. Erst in dieser Stadt durfte er frei u. offen das Judentum bekennen und hier widmete er im Dezember 1559 seine 5. Centurie dem berühmten Don Joseph Nassi, die siebente (August 1561) dem Gelehrten Gedalja Jachja b. Moses aus Saloniki, einem jüdischen Dichter u. Prediger, dessen Frau er behandelte. In der Ausübung seines Berufes wurde er am 22. Jänner 1568 von der Pest hinweggerafft u. von seinem Freunde dem Neu-Christen Flavius Jacobus de Evora in lateinischen Versen besungen.

Durch seine wissenschaftlichen Arbeiten, an deren Spitze die „7 Centurien" stehen, hat sich Amatus Lusitanus unsterblich gemacht. Er war erst 15 Jahre alt, als er einen Kommentar zu den beiden ersten Büchern von Dioscorides schrieb, den er 1536 in Antwerpen unter dem Titel „Exegemata in Periors duos Discoridis de Materia medica libros" veröffentlichte. In den „7 Centurien" behandelte er in sieben Teilen je 100 Krankheitsfälle. Dieses Werk, in lateinischer Sprache geschrieben, betitelt „Curationum medicinalium Centuriae septem", zählt d. Namen, Titel, Beschäftigungen, die körperlichen Konstitutionen aller der Personen auf, d. zu seiner Kunst Zuflucht genommen haben: er be-

www.dacoromanica.ro

schreibt darin seine verschiedenen Behandlungsweisen, den Charakter ihrer Krankheiten u. die Folgen d. Behandlungen d. er angeordnet. Diese Centuries wurden v. d. Aerzten aller Länder ausserordentlich geschätzt, die sich oft nach ihnen richteten. Die erste Ausgabe erschien in Florenz 1551, die zweite in Venedig 1552, dann die dritte u. vierte Lyon 1556 und 1580 dann die 4 ersten in Basel 1556 und die letzten in Venedig ebenfalls 1556; alle sieben erschienen 1576 u. 1580 zu Lyon, 1620 u. 1630 zu Paris, 1620 in Bordeaux, Basel 1556, Lyon 1556, Venedig 1557 u. 1560 Genf 1621, Barcelona 1628 und 1646 in Erfurt, Venedig 1654. Die Titel seiner übrigen Werke sind: Commentatio de introitu medici ad aegrotantem; De crisi et diebus decretariis (Venedig 1577); In Dioscoridis Anarzarboei de materia medica libros quinque u. Enarrationes eruditissimae (Venedig 1553).

(Jöcher V.; A. Z. d. J. 1880 u. 1881; Ersch u. Gruber; Kayserling Gesch. d. J. in Portugal; Vogelstein und Rieger II.; Kn. I. 146).

Ambron Sabbatai, Philosoph, lebte am Anfange des 18. Jahrhunderts in Rom und war 1720 Mitglied der Congregation. Er verfaßte ein ausführliches Werk über ein neues kosmographisches System, in dessen Anfang bewiesen wurde, daß die Erde oval sei. Der in Leipzig erscheinende „Neue Büchersaal der Gelehrten Welt" verbreitete diese Nachricht weiter in Deutschland. Das Werk, dessen Titel „Pancosmosophia" war, zerfiel in vier Teile. Der erste, die Tesigraphia, setzte vor allem die philosophischen Axiome des Verfassers auseinander und widerlegte aus der Beschaffenheit der Elemente und der Planetenbahnen die Ansicht des Ptolomaeus, Copernicus und Tycho de Brahe, daß es mehr als eine Welt gäbe (de confutationibus). Auf dieser Grundlage baute sich der zweite Teil, die Ichnocosmographia seu de Speciilationibus, auf. In ihm gab Sabbatai die eigentliche Auseinandersetzung seiner Ansichten. Er beschrieb die Peripherie solida und die anderen Teile der Welt, welche das Universum bilden. Ein dritter Teil des Werkes, d. Empireographia seu de suppositionibus, handelte von der unsichtbaren Welt, oder (wie er sie nennt) vom Freudenhimmel (empirea) und dessen Herrlichkeit, von der Hölle und ihren Strafen. Den Schluß der Cosmographia bildete eine genaue Erklärung der hundert dem Werke zur Veranschaulichung beigefügten großen Kupferstiche, welche den Namen Ichnographia seu de expositionibus trug. Leider wurde die Drucklegung dieses Werkes von der dänischen Inquisition bei harter Strafe untersagt. Weiters machte sich Ambron an die Ausarbeitung einer großen Bibliotheca Rabbinica, wobei er von mehreren jüdischen Gelehrten unterstützt wurde. Sowie das erste, scheint auch dieses Werk Manuskript geblieben zu sein.

(Vogelstein und Rieger II.; Fürst, Bibl. III.).

Amelander Menachem, siehe Menachem.

Amêmar ben Janka ben Chasdai Hakohen, Schulhaupt zu Nehardea, bedeutender und selbständiger Lehrer, geboren um 345 in Nehardea, gestorben um 420 daselbst. Sein erster bedeutender Lehrer war Chama ben Josef, der von 350—70 als Schulhaupt zu Nehardea blühte. Amêmar besuchte dann die Schulen Suras und setzte seine Studien bei Sebid ben Oschaja fort, in dessen Namen er später rituelle Halachoth mitteilte. Infolge seiner eminenten Kenntnisse erlangte er bald hohes Ansehen und verbreitete hohen Glanz über Nehardea. Im Jahre 384 wurde er zum Schulhaupt gewählt, sammelte einen großen Kreis von Lehrern und Schülern um sich und verkehrte auch im Palaste des Sassanidenherrschers Jesdegerd I. In die Lithurgie brachte er manche Veränderungen. Nach seinem Tode versiegte die Tätigkeit an der Schule zu Nehardea. (Bacher; Hamburger).

Amitai ben Schephatia, synagogaler Dichter, lebte um das zwölfte Jahrh. in Deutschland, pflegte seine Poesien und Klagegesänge, die sogenannten Slichoth und Pijutim in der Synagoge als Vorbeter selbst vorzutragen und dichtete, nachdem er die Schrecken des ersten Kreuzzuges selbst mitgemacht hatte, das Klagelied: איך מכל אומות השפלתי, welches wir in Uebersetzung nachstehend anführen.

www.dacoromanica.ro

Ich denk', o Gott, und Schmerz die Seel' empfindet,
Seh' ich, wie jene Stadt ruht festgegründet,
Und Gottes Stadt erniedrigt bis zum Staube,
Doch hängt an dir das Aug und unser Glaube.

Erbarmen Gottes, wolle Du Dich regen!
Und unser Flehn vor Gott hin woll'n es legen,
Und für Dein Volk ruf' um Barmherzigkeit,
Krank ist das Haupt und jeglich Herz voll Leid.

Ja, meinen Bau stell ich auf Gnadenworte
Und auf der Tränen nie geschloss'ne Pforte,
Vor'm Herzensprüfer schütt' ich aus mein Beten
Das und die Ahnen mögen mich vertreten.

O, woll Du, der hört Ertränkte weinen,
In Deinem Schatze uns're Tränen einen,
O, rede Du, ist schweres Leid verhangen,
Nach Dir allein ja uns're Herzen bangen!
(Karpeles, Zionsharfe; Zunz, Synag. Poesie).

Amnon aus Mainz, gelehrter und vornehmer Rabbiner, lebte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, war reich und hochgebildet und stand beim kurfürstlichen Hofe zu Mainz in sehr großem Ansehen. Der bekannte Gelehrte R. Isaak aus Wien, Verfasser des „Or sarua", erzählt, daß er in den Schriften des Rabbi Ephraim aus Bonn über Amnon folgende Begebenheit gelesen hat: der Fürst von Mainz verlangte eines Tages von Amnon, daß er zum Christentum übertrete. Nachdem er diesem Ansinnen einigemal ausgewichen war, der Fürst aber umso zudringlicher wurde, bat sich Amnon dreitägige Bedenkzeit aus. Bald aber übermannte ihn die Reue, daß er nur einen Augenblick an die Ausführung des fürstlichen Wunsches gedacht und nicht sofort sein Ansinnen abschlägig zurückgewiesen habe. Nach drei Tagen wurde er vom Kurfürsten geholt und auf grausame Weise verstümmelt. In diesem Zustande ließ sich R. Amnon am Neujahrsfeste ins Bethaus bringen und vor die Lade stellen. Vor dem Keduscha-Gebet unterbrach er den Vorbeter und sprach sein Gebet „Unthane tokeph", worin er sagt, wie gerecht Gottes Strafgericht ist, und daß alles über den Menschen schon am Neujahr verhängt wird. Nach Beendigung dieses Gebetes hauchte er seine Seele aus. Drei Tage darauf soll er, wie die Sage meldet, dem Pajetan Rabbenu Kalonymos ben Meschullam im Traume erschienen sein und ihn das Gebet auswendig gelehrt haben; er trug ihm auch auf, den ganzen Pijut in das Rituale aufzunehmen, damit es von den Juden der ganzen Welt zu Neujahr und Versöhnungstag gebetet werde.
(O. J. II. 100; Kn. J. 146; Machsor, übersetzt von S. G. Stern 1890; Zunz, Zur G. Lit.).

Amram ben Isaak Ibn Schalbib, Leibarzt und Diplomat am Hofe des Königs Alfonso von Kastilien, lebte in der zweiten Hälfte des 11. Jh. Da er die arabische Sprache gut verstand und Einsicht in die politischen Verhältnisse der damaligen Zeitlage hatte, so ernannte ihn der König von Kastilien zu seinem Geheimsekretär und vertraute ihm wichtige Geschäfte an. Seine letzte diplomatische Mission bestand darin, dem König von Sevilla nach der Eroberung von Toledo (1085) auch Cordova zu entreißen. Mit dem Auftrage, keine Rücksicht der Höflichkeit walten zu lassen, sondern fest und herausfordernd aufzutreten, zog Amram, der jüdische Gesandte, von fünfhundert christlichen Reitern begleitet, an den Hof von Sevilla. Hier führte er im Sinne seines Herrn eine so feste Sprache und bestand so unbeugsam auf der ihm zugewiesenen Forderung, daß Abbadiden Al-Mutammed in einen so heftigen Zorn geriet, daß er das Gesandtenrecht verletzte, Ibn Schalbib töten, ihn an einen Galgen nageln und seine Begleiter einkerkern ließ.

Die einflußreiche Stellung, die Ibn Schalbib am königlichen Hofe hatte, hat viel zu den günstigen Verhältnissen beigetragen, unter denen die Juden im christlichen Spanien damals lebten.
(Scherbel, Jüdische Aerzte; Graetz, Gesch. d. J.; J. E. I.).

Amram bar Schechna, Gaon zu Sura von 869 bis 886, in welchem Jahre er starb, Jünger und Nachfolger des R. Natronai II. ben Hilai, hat ebenso viele gutächtliche Bescheide wie sein Vorgänger ausgestellt, wie er denn überhaupt Mar Natronai als Autorität verehrte und in dessen Fußstapfen wandelte. Mar Amram ist der Begründer der lithurgischen Gebetordnung für die europäischen Gemeinden. Auf eine Anfrage des Oberhauptes einer spanischen

www.dacoromanica.ro

Gemeinde Isaak, ben Simeon, stellte er alles zusammen, was die talmudische Satzung und der Brauch in den Hochschulen über Gebete und Gottesdienst festgestellt hatten (Siddur R. Amram oder Jessod ha amrami), gedruckt nach einer Handschrift aus Hebron in Warschau 1865. Diese Gebetordnung umfaßt Gebete für das ganze Jahr, nebst einer ausführlichen Angabe der Gebräuche und religiösen Zeremonien mit Hinzufügung der Slichoth, jedoch mit Ausschluß der Pyjutim. Voran geht ein Sendschreiben (Iggereth) als Einleitung mit interessanten Details über die pekuniäre Lage der Schulen. Ueberdies besitzen wir von ihm eine Anzahl von Responsen (273), gedruckt im Sammelwerk „Schaare zedek" (Saloniki 1792).
(Kaminka in W. u. W.; Hamburger; O. J. VIII., 100; Graetz, Gesch. d. J.).

Amster Moriz, Schriftsteller, geb. am 13. Februar 1831 in Czernowitz, Bukowina, machte hier seine Studien und widmete sich dann dem Bankwesen und der Bewirtschaftung des von ihm gepachteten Gutes Toporoutz. Später zog er nach Wien, wurde Sekretär der Freimaurerloge und seit 1875 Chefredakteur des Freimaurerorganes „Der Zirkel". Er beteiligte sich an der seinerzeit von Bäuerle redigierten „Theaterzeitung", arbeitete an dem „Wiener Modespiegel" mit, veröffentlichte in vielen Literaturblättern Poesien und prosaische Aufsätze und gab 1875 das „poetische Gedenkbuch", Anthologie zur Feier der Inauguration der Universität Ccernowitz, mit L. A. Staufe heraus. Eine dramatisierte Novelle „Die verkaufte Leibrente" wurde 1865 aufgeführt. Amster war auch durch 8 Jahre Leiter und Redakteur der „Heimat".
(Brümmer; Kürschner, 1914)

Anacletus II., vorher Petrus Leonis, Gegenpapst von 1130—38, entstammte einer unter Hildebrand reich u. mächtig gewordenen jüdischen Familie. Sein Urgroßvater Baruch, ein reicher und ehrgeiziger Mann, besaß in der jüd. Kolonie im römischen Stadtteil Trastevere ein schönes Haus. Einer seiner Söhne Leo trat in Verwandtschaft mit der höchsten röm. Aristokratie u. nahm nach dem Uebertritt zur katholischen Kirche teil an den damaligen Kämpfen zwischen den verschiedenen Parteien der Kirche. Dessen Sohn Peter Leonis oder Pierleoni, wie sich von damals an die Familie nannte, beteiligte sich noch lebhafter an den kirchlichen Streitigkeiten und gewann in Rom hohen Einfluß. An der Stelle, wo seine Ahnen gelebt hatten, in Trastavere, ließ er ein Schloß errichten, in welchem Urban II. Schutz fand. Peter Leonis starb im Jahre 1128, zwei Jahre bevor sein Sohn Petrus auf den päpstlichen Stuhl kam.

Petrus Leonis studierte allerlei Künste und Wissenschaften in Paris u. wandte sich später theologischen Studien zu, in denen er glänzende Fortschritte machte. Er wurde an den Hof Ludwigs VI. von Frankreich gezogen und trat später in den Cluniacenser-Orden ein. Auf Bitten des mächtigen Vaters rief Paschalis II. ihn nach Rom und kreierte ihn ca. 1116 zum Kardinal-Diakon; als solcher begleitete er Gelasius II. auf seiner Flucht nach Frankreich und beteiligte sich dort, nach dem Tode dieses Papstes, in hervorragender Weise an der Erhebung Calixts II., der ihn 1120 zum Kardinalspresbyter erhob und ihm 1121 eine Legation nach England und Frankreich, 1122 gemeinsam mit Kardinal Gregor, seinem späteren Gegner auf dem Stuhle Petri, die päpstlichen Vices für Frankreich übertrug. Es läßt sich nicht mehr feststellen, wie weit das, von vielen zeitgenössischen Berichterstattern, darunter Bernhard von Clairvaux, über den Kardinal Petrus Pierleoni gefällte Urteil eines sittenlosen, habsüchtigen Prälaten auf der Tendenz der späteren Gegner des Papstes Anaclet II. beruht, der Anerkennung desselben durch die Fürsten u. Bischöfe das Hindernis eines ruchlosen Lebenswandels entgegen zu stellen. Sicher ist, daß der Kardinal Petrus Pierleoni schon unter Paschalis II. nach d. Papstkrone strebte und um die Stimme der Kardinäle warb. Aber erst nach dem Tode Honorius II. erreichte er am 14. Februar 1130 sein Ziel. An diesem Tage wurde er gegen den durch die Frangipani und einen Teil der Kardinäle gewählten Innocenz II. von verschiedenen Kardinälen und vom

www.dacoromanica.ro

ganzen römischen Adel zum Papst gekrönt. Nach seiner Wahl wußten seine Gegner nicht genug von seinem verabscheuungswürdigen Regiment und Lebenswandel zu erzählen. Bernhard von Clairvaux, der in Frankreich besonders für Innocenz eiferte, führt voller Entrüstung darüber Klage, daß ein Mann aus jüdischem Stamme den Stuhl Petri eingenommen habe („Ut enim constat Judaicam sobolem sedem Petri in Christi occupasse injuriam"). Von den Römern, Mailändern und Roger von Sizilien unterstützt, nötigte Anaclet Innocenz II. zur Flucht nach Frankreich, welches damals das gewöhnliche Asyl bedrängter Päpste war, und behauptete sich auch, nachdem Kaiser Lothar 1133 den Papst Innocenz in den Lateran geführt hatte, jenseits des Tiber. Nach Lothars Abzug mußte Innocenz abermals aus Rom weichen und Ancaletus behauptete sich auf dem päpstlichen Stuhl und im Besitz des größten Teiles von Rom mit der Peterskirche bis zu seinem Tode am 25. Jänner 1138. Er wurde von seinen Verwandten in aller Stille beerdigt, die auch den Ort der Beerdigung beständig verborgen hielten, damit sein Leichnam nicht wie der Leichnam des Papstes Formosus ausgegraben und geschändet werden möchte.

(Archibald Bowers, Unparteiische Historie der Römischen Päpste (Magdeburg und Leipzig 1768); M. K. L.; Vogelstein und Rieger, Gesch. d. Juden in Rom; Hauck, Realencyklopädie f. prot. Theologie I., 486).

Anan ben David, Begründer der Karäersekte, war ein Enkel des Exilarchen Chasdai und Sohn des David, dessen Bruder Salomo um 730 im Exilarchat seinem Vater gefolgt war. Da sein Vater David nur Privatmann war, lebte er nicht in der damaligen Exilarchen-Residenz Bagdad, sondern in einer Stadt im Osten von Bagdad in Bazra. Daselbst soll Anan um 700 (nach Firkowicz 714) geboren worden sein und ist um 765 in Jerusalem gestorben. Er genoß eine sorgfältige Erziehung, studierte Talmud und Halachah und galt als großer Gelehrter selbst bei seinen bittersten Gegnern. Er verstand das talmudische oder aramäische Idiom, wie es damals an den Hochschulen Babyloniens gebräuchlich war, daneben aber auch das Hebräische als Sprache der Schrift und der Mischnah, und das Arabische als die allgemeine Sprache des Landes und der arabischen Gelehrtenwelt zu Bazra, Kufa und Bagdad. Da sein Oheim der Exilarch Salomo kinderlos war und er ein Anrecht auf die Würde des Exilarchats hatte, siedelte er beim Regierungsantritt des zweiten Abbassiden, des Khalifen Abugafar el Mansur um 754 von Bazra nach Bagdad über. Schon nach einigen Jahren (758) traten seine saducäischen Ansichten über die Glaubenslehren und seine Deutungen der mosaischen Gesetze, die denen der Rabbaniten widersprachen, hervor, wobei es ihm gelang, schon damals einen großen Anhang zu gewinnen. Als daher im Jahre 760 sein Oheim, der Exilarch Salomo, starb und der Gaon Jehudai zu Sura und dessen Bruder Dudai, Gaon zu Pumpaditha, sich Anans Nachfolge im Exilarchat widersetzten, da soll er aus Kränkung die völlige Spaltung herbeigeführt und das Karäertum begründet haben. Die Collegien der beiden Hochschulen mit ihrem orthodoxen Anhange wählten seinen jüngeren rabbanitisch gesinnten Bruder Chananja zum Exilarchen, während seine Partei, die, wie er, feindlich gegen das talmudische Judentum gesinnt war, und ein großer Teil des Volkes sich bemühten, A. zur Exilarchwürde zu verhelfen und seine Wahl beim Khalifen durchzusetzen. Es gelang jedoch der Gegenpartei, ihn beim Khalifen zu verdächtigen, ihn als Empörer hinzustellen. Der Fürst, der ihm anfänglich gewogen war, wurde jetzt sein schlimmster Verfolger. Er ließ ihn an einem Sonntag in Haft setzen und gab den Auftrag, ihn als Verschwörer am Freitag derselben Woche aufzuhängen. Zu seinem Glücke befand sich in derselben Haftzelle ein arabischer Sektengründer, der ebenfalls wegen Aufruhrs eingezogen wurde; er gab den weisen Rat, er solle nur dem Khalifen vorhalten, daß er nicht Anhänger der Religion seines gewählten Bruders sei, sondern einer anderen. Dieser Ausweg rettete ihm das Leben. Nach diesen Verfolgungen blieb ihm nichts weiter übrig, als mit seinem Anhang nach Jerusalem, dem späteren

www.dacoromanica.ro

Stammsitze des Karäertums, auszuwandern. In Jerusalem hielt er mahnende und belehrende Reden und zog so das schwankende Volk an sich. Hier baute er eine Synagoge, die sich noch bis zu den Zeiten des ersten Kreuzzuges erhalten hat und begründete da das Karäertum, so daß in Jerusalem die älteste Karäergemeinde war.

Schwerpunkt der karäischen Spaltung und Kern der Unterscheidung bis auf den heutigen Tag blieb Anan's sadukäische Auffassung der mosaischen Vorschriften im Pentateuch. Das offenbarte geschriebene Gesetz (Orajta) ist nach ihm die einzige Richtschnur für Israel. Er unternahm daher eine Auslegung des Pentateuch und eine Zusammenstellung der mosaischen Vorschriften (Sefer mizwoth), als Richtschnur für seine Anhänger. Von seinen Neuerungen sind besonders hervorzuheben: 1. Daß er den seit Hillel dem Zweiten in der Mitte des vierten Jahrhunderts eingeführten festen Kalender verwarf und zu den alten Kalenderbestimmungen zurückkehrte, die während der Dauer des zweiten Tempels im Gebrauche waren. Den Kalendervorschriften schließen sich 2. d. Gesetzesgruppen über die Festtage (Moadim) an, die achtzehn Tage im Laufe des Jahres ausmachen. Die drei Hauptfeste sind der Schrift zufolge ursprünglich Naturfeste, von Moses an die Epochen des Landbaues geknüpft; Das Pessachfest bezeichnet er als Fest der ersten Gerstenreife (Chag haawiw), das Wochenfest als Feier der Weizenernte (Chag hakazir) und das Laubhüttenfest als Feier der Obst-, Wein- und Herbstgetreideernte (Chag haasiph), womit das ökonomische Jahr abschließt (Tkufath oder Zeth haschanoah) 3. Nach dem Schriftvers (Ex. 35, 3), „ihr sollt nicht Feuer zünden am Sabbath" verbot er sogar das Lichtzünden am Freitag Abend, 4. Verbot er den Genuß von Hühnerfleisch und zählte das Hühnergeschlecht zu den verbotenen Vögeln. 5. Die Vorschriften über Mesusa (Amulette an den Türpfosten) und Phylakterien (Tephillin) ist nur bildlich aufzufassen, daß die Gebote bei dem Ein- und Ausgang gegenwärtig und die zehn Gebote in Kopf u. Herz eingeprägt sein sollen. Seine Ansichten über die religiösen Gebote und Verbote legte Anan in drei Schriften nieder. Er verfaßte nämlich eine mutazilistische Religionsphilosophie, eine Auslegung des Pentateuch und ein in Abschnitten (Perakim) gruppiertes Buch der Vorschriften (Sefer Dinim, Sefer Mizwoth). Alle diese Schriften wurden ein Raub der Zeit.

Außer seinen politischen Lehren und Gesetzesdeutungen, verdienen noch drei Richtpfade Erwähnung, auf die er seine Anhänger geleitet und die bis auf unsere Zeit sich bei den Karäern als Eigentümlichkeiten erhalten haben. Diese sind: 1. Die Verkündigung einer freieren Anschauung über Stifter von Religionen für gewisse Völker und Zeiten und Anerkennung einer Berechtigung des Christentums für die Heiden und des Prophetenberufes für den Schöpfer des Islam bei den Stämmen Arabiens; 2. Die Freiheit der Schriftauslegung u. Forschung; 3. Die Verkündigung des karäischen Berufes, der darin bestand, die karäischen Lehren und Grundsätze durch begeisterte Sendboten in jüdischen Gemeinden zu predigen, zu diesem Zwecke Städte u. Länder zu durchwandern und das ganze Leben diesem verdienstlichen Werke zu weihen. Um seine Partei ganz den Einflüssen der Hochschulen und der Rabbiner zu entziehen, verbot er seinen Anhängern, sich mit Rabbaniten zu verschwägern, mit ihnen zu speisen, ihre Synagogen zu betreten und überhaupt mit ihnen Umgang zu pflegen.

Die Motive dieser neuen Opposition gegen den Talmud lagen in der Zeit u. in ihren Kämpfen; nichts kann törichter erscheinen, als sie irgend einem äußerlichen Umstand zuzuschreiben, der nie eine so mächtige Wirkung üben kann, um eine Sektenbildung hervorzurufen. Mag es immerhin das verletzte Recht oder die verletze Eitelkeit des Anan gewesen sein, der seine Ansprüche auf das Exilarchat unerfüllt sah, genug, dieser äußere Anstoß, der das Signal zu der neuen Bewegung gab, hätte nicht genügt, wenn nicht d. Zünd-

www.dacoromanica.ro

stoff bereits vorhanden gewesen wäre. Auch das Reich des Islam war zu dieser Zeit in zwei Lager geteilt, von denen das eine die mündliche Tradition heilig hielt, während das zweite nur den Koran anerkannte. Das Vorbild der Ananiten, so hießen jetzt die Anhänger Anans, waren die ersteren; während ihre Gegner Rabbaniten hießen. Anan erschien jedoch den späteren Karäern in seinen Lehren nicht genug radikal; man machte ihm Vorwürfe, er habe viel Rabbinisches aufgenommen. Tatsächlich war er von der Mischnah noch sehr abhängig. So gebrauchte er die 13 hermeneutischen Regeln des R. Ismael, mittelst deren er neue Gesetzesbestimmungen gleich den Mischnahlehrern eruierte. Auch hing er noch vielen rabbinischen Bräuchen an, von denen er sich nicht zu trennen vermochte. Später nun nannten sich diese Radikalen Karaïm oder Bne Mikra, Anhänger der schriftlichen Lehre und verwarfen ganz die mündliche Tradition. Die karäische Gemeinde erkannte Anan als den berechtigten Exilfürsten und legte ihm und seinen Nachkommen diesen Ehrentitel bei. Nach seinem Tode zeigten seine Anhänger soviel Verehrung für ihn, daß sie eine Totenfeier in den Sabbathgottesdienst für ihn einführten.

(Hamburger in W. u. W. II. 69 ff.; Karpeles I. 321 ff.; O. J. VIII. 107 f.; Fürst, Gesch. d. K.; Graetz, Gesch. d. J.).

Anatoli,*) der griechische Name einer Gelehrtenfamilie.

In Wissenschaft, Literatur und Dichtung haben sich hervorgetan:

Joseph Anatoli, war im 12. Jahrhundert Dajan in Alexandrien, stand mit Maimonides in gelehrtem Briefwechsel, welcher von Reggio im „Sepher taalumoth chochmah" veröffentlicht wurde. Nach Luzzato u. Zunz soll Anatoli auch der Verfasser des Pijuts über die zehn Märtyrer,(Asara haruge malchuth),d. mit „Awodah hatikwa" beginnt, gewesen sein.

Serachja ben R. David Kasani, Anatoli einer der letzen Pajtanim des 15. Jahrhunderts, verfaßte Pijutim für Pesach und einen Pijut zur Neïlah; welcher akrochistisch den Namen Anatoli Kasani enthält.

*) Anatoli heißt Sonnenaufgang, hebräisch Serachja.

Serachja, hajewani halevi Anatoli, byzantinisch ethischer Schriftsteller im 14. bis 15. Jahrhundert, schrieb das Sefer hajaschar, ein Moral- und Sittenbuch zur Förderung der Frömmigkeit und Sittenreinheit, geteilt in 18 Pforten (Konstantinopel 1526 u. a. o. mit einer deutschen Uebersetzung, Frankfurt a. M. 1850); Ruach chen oder Wörterbuch, ein Kommentar zu den philosophischen Termini des More in 11 Kapiteln (Venedig 1544, 1549, mit dem Kommentar eines Unbekannten, Cremona 1566, dann wieder mit zwei Kommentaren unbekannter Verfasser, Prag 1594, Lublin 1620 u. ö.) Von Israel von Zamość letztens mit ausgezeichnetem Kommentar herausgegeben, Warschau 1826. Schließlich erschien noch dieses Werk punktiert und mit einer lateinischen Uebersetzung von Jochanan Isaak Halevi Aschkenasi (Köln 1555).

Weiters verfaßte er Schirim oder religiöse Lieder. (B. J. 544; Kn. J. 146).

Anatoli, Jakob ben Abba-Mari ben Simon, geboren um 1194 zu Marseille, gestorben 1256 daselbst, war in den hebr. Wissenschaften Schüler des R. Samuel Ibn Tibbon, dessen Schwiegersohn er später wurde. In der Astrologie und Philosophie wurde er von Tibbons christlichem Freunde Michael Scotus unterwiesen. Später setzte er seine Studien in Beziers u. Narbonne fort u. erlangte als Gelehrter einen solch ausgezeichneten Ruf, daß er im Jahre 1232 als Uebersetzer arabischer Schriften vom Kaiser Friedrich II. nach Neapel berufen wurde. Hier setzte ihm der Kaiser ein Jahresgehalt aus, damit er in Muße der Verdolmetschung arabischer Werke wissenschaftlichen Inhaltes obliegen könne. An Samstagen und Feiertagen hielt er vor einem großen Hörerkreis talmudische Vorträge, die er dann in einer Sammlung unter dem Namen „Malmad hatalmidim", Leitfaden für Schüler herausgab (Lyck 1866). Dieses Werk enthält seine Predigten zu den Perikopen des Pentateuchs u. sind als wichtigstes Denkmal der in der Provence damals üblichen, auch die Allegorisierung biblischer Personen nicht scheuenden philosophischen Schriftauslegung zu betrachten.

www.dacoromanica.ro

Anatoli stellte sich auf den Maimunischen Standpunkt hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Religion u. Philosophie u. diesen lehrte er allenthalben durch seine eigene Art: durch philosophische Allegorien, die gewiß nicht dem Geiste seines Meisters entsprachen u. somit in einen flachen Rationalismus ausarten mußten. Seine Erklärung der drei Stockwerke in der Arche Noah's, die er als die 3 Gruppen des menschlichen Wissens, die exakten Wissenschaften, die Physik und Metaphysik, deutet, genügt, um den Geist dieser Exegese zu veranschaulichen. Er nimmt keinen Anstand, von christlichen Forschern exegetische Erklärungen aufzunehmen, wenn sie nur seiner Meinung nach, der Wahrheit nahekommen. Nichts destoweniger tritt er gegen Islam und Christentum auf, hauptsächlich gegen Mönchwesen, Wunderglauben, Missionslehren u. dgl.

Besondere Bedeutung erlangte Anatoli durch seine hebräischen Uebersetzungen aus dem Arabischen, wovon zu nennen sind: Den Almagest des Ptolomäus mit den Erläuterungen des Ibn Roschd; Alfraganis Anfangsgründe der Astronomie (wurde nach dem Ms. der vaticanischen Bibliothek von Christmann im Jahre 1590 zu Frankfurt in das Lateinische übersetzt). Ibn Roschd's Erklärungen der Bücher des Aristoteles über den Syllogismus, über den Beweis, über die Auslegung und über die Kategorien; über Abunasars Buch der Sophistik und über die Isagoge des Porphyrius. Des Kaisers Hofastrolog Michael Scotus, sein früherer Lehrer, übersetzte diese Schriften, wahrscheinlich unter Anatolis Anleitung, ins Lateinische.

(W. Bacher in W. u. W. II. 330, 776; Karpeles II. 37 ff.; O. J. V. 171.; Jöcher VI.).

Anatoli, s. Serachja Hajevani.

Anaw, eine sehr angesehene weitverzweigte Gelehrtenfamilie in Italien, die die italienischen Namen Degli Mansi, Pietosi, Piatelli Umani annahm u. Generationen hindurch durch literarische Leistungen sich einen hervorragenden Platz in der jüdischen Geschichte sicherte. Eine Ueberlieferung lebte in dieser Familie, daß sie eine jener vier Familien sei, die Titus nach der Tempelzerstörung nach Rom wegführen ließ. Erwähnung dieser Famile findet man schon Mitte des 10. Jahrhunderts, insbesondere ragte sie vom 11. bis 14. Jahrhundert hervor. Im 14. Jahrhundert zweigten sich von ihr die Familien Casadia (Beth-el Gotteshaus) und de Synagoga (Beth hakneseth) ab. Wir lassen einige d. bedeutendsten Mitglieder dieser Familie weiter folgen.

Anaw, Abraham ben Joaw, war zu Anfang des 11. Jahrhunderts Mitglied des römischen Rabbinatskollegiums u. erfreute sich wegen seiner hervorragenden rabbinischen Kenntnisse allgemeiner Hochachtung.

Sein Sohn Jechiel war Rabbiner u. Leiter der Talmudhochschule in Rom und starb vor 1070.

Dessen Sohn Daniel war ebenfalls Leiter der Talmudhochschule in Rom und war befreundet mit vielen christlichen Gelehrten; er schrieb einen Kommentar zur Mischnahordnung Seraïm. I. J. 1101 war er nicht mehr am Leben.

Mehr als 60 Gelehrte u. Schriftsteller dieser Familie sind in der jüdischen Literatur bekannt, von welchen besonders zu nennen sind die beiden Brüder: Benjamin ben Abraham Anaw, oder Piatelli und Zidkijja b. Abraham.

Benjamin ben Abraham, der bedeutendste und vielseitigste talmudische Gelehrte Roms im 13. Jahrhundert, war ein tüchtiger Kenner der Halacha, hatte Sinn und Verständnis für Sprachenforschung und beschäftigte sich mit Mathematik und Astronomie. Dichterisch begabt, hat er eine grosse Anzahl Lieder für den öffentlichen Gottesdienst verfaßt. Nebstbei führte er als Humorist und Satiriker eine scharfe Feder. Seine Lehrer waren Meir ben Mosche, Daniel u. Jizchok v. Camerino. Zahlreiche Anfragen richtete er an Awigdor Kohen. Benjamin trat literarisch zuerst im Jahre 1239 hervor, als der abtrünnige französische Jude Nicolaus Donin im Lateran vom Papst Gregor IX. die Verurteilung des Talmuds und die Verfolgung der Juden durchsusetzen suchte. Die Wühlereien des Apostaten veranlaßten ihn zu Klageliedern, welche dem tiefen Schmerz über die erlittene Unbill Ausdruck leihen.

www.dacoromanica.ro

Eines dieser Busslieder, das mit „Al mi onisso l'esra" beginnt, lautet in Uebersetzung:

Zu wem mich wenden, wen um Hilfe flehen,
Wenn meine Augen Feinde dräuen sehen!
Von dir allein kann Hilfe mir entstehen:
Das Wasser dringt ans Leben.

Der Feind stürmt an in frechem Uebermut,
Dem Tiger gleich lechzt er nach meinem Blut;
Sein Wort, ein Schwert, gezückt in Kampfeswut:
Schon dringt das Schwert ans Leben.

Zerschmettre, Herr, den frechen Bösewicht,
Der wider deine Lehre lästernd spricht;
Er brach den Bund, er ehrt die Lehre nicht,
Die Labung gibt und Leben.

O, schau er lästert dich mit frechem Spotte,
Führt wider Israel der Dränger Rotte;
Um Rettung schrei ich auf zu meinem Gotte,
Der Feind verlangt mein Leben.

Sein Wutgeheul vernehm ich mit Entsetzen,
Gefangen bin ich, ach in seinen Netzen.
„Mein Sinn, spricht er, steht nicht nach eueren [Schätzen,
Ich fordere euer Leben."

Ich wanke nicht. Mein Herz bleibt Gott geweiht,
Ob auch ihr Rat den Untergang mir dräut,
Ob meines Grams ihr grausam Herz sich freut,
Das froh genießt das Leben.

Mein Schild ist Gott allein, mein Schutz und [Hort.
Ob sie auch noch so drängen: fort und fort
Bau ich getrost auf des Allmächt'gen Wort,
Des, der mir gab das Leben.

Und ob auch Todesfurcht mein Herz durchzittert,
Ich trau auf Dich und stehe unerschüttert.
An Deiner Hilfe Feindes Macht zersplittert.
Gib Leben hin für Leben.

O, sieh uns fest am Bund der Väter hangen;
Erfülle unser glühendes Verlangen:
Des Feindes Reihn verwirr in Furcht und [Bangen,
Vom Schwerte fall' ihr Leben!

Ich rufe Dich, umringt von Todesschauern;
Ob meiner Leiden Unmaß sieh mich trauern,
Laß, Herr, nicht länger meine Prüfung dauern,
Sonst schwindet hin das Leben.

Der Feinde Grimm und Bosheit beuge nieder,
Zu lichter Freude Höhen führ uns wieder!
Dann schallen froh Dir unsere Jubellieder,
Der uns erhielt am Leben.

Laß uns, o Gott, nicht ohne Trost ausgehen,
Laß Deines Worts Erfüllung bald uns sehen;
Vergeltung übt dein Herr auf Zions Höhen
Und spendet neues Leben.

Als in der Folge ein Riesenhaufen von Talmudexemplaren auf dem Marktplatze in Paris und Rom den Flammen preisgegeben wurde und in Rom überdies d. jüdische Friedhof zerstört wurde, verfaßte A. eine bekannte Elegie beginnend „Ochilah kiroth libbi" — Erschüttert bin ich in meinem tiefsten Innern — — —, gedruckt im Sammelwerk Kowez al jad durch die Vereinigung „Mkize nirdamim" (1888). Zunz zählt in seinem Werke „Synagogale Poesie" 27 Pijutim Benjamins auf.

Eine große Anzahl gottesdienstlicher Dichtungen sind in Handschrift und Ausgaben des römischen Machsors enthalten. In einem Lehrgedicht betitelt „Schaare ez chajim" bestehend aus 63 Strophen, von denen jede mit dem Worte Chajim schließt und deren jede eine Tugend oder Laster besingt, gibt er in Form von lose aneinander gereihten Sittensprüchen eine vollständige praktische Sittenlehre (Prag 1598, dann veröffentlicht von Berliner, Kowez al jad 1884 I. 71 ff.). Eine ähnliche Tendenz verfolgt sein satirisches Schriftchen „Maßa ge chissajon", das zu den besten Schriften dieser Art aus dem Mittelalter gehört, in welchem er namentlich diejenigen scharf tadelt, die sich ihrer vornehmen Abstammung rühmen (ed. Riva 1560. Lemberg 1860 und abgedruckt in Wolfs „Smiroth Israël" 1859). In dem Ritualwerke seines Bruders Zidkia führte er zahlreiche Erklärungen und Entscheidungen an, glossierte in d. von ihm geschriebenen Handschrift den Seeltotkommentar des Schelomo ben Sabbatai und überarbeitete das Buch „Jereim" Eliesers v. Metz, das nur in dieser v. Benjamin herrührenden verkürzten Form bekannt geworden ist. Er selbst verfaßte ein nach Materien geordnetes Ritualwerk „Sepher jedidoth". Der Erklärung liturgischer Stücke und zwar, der alphabetisch aramäischen Stücke für das Wochenfest ist sein „Perusch alphabeten" gewidmet. In diesem Kommentar wie in seinen halachischen Schriften gibt er eine große Anzahl von Worterklärungen, die er dem Italienischen, Lateinischen, Griechischen und Arabischen entnimmt. Zu dem Bibelkommentar Raschis schrieb er einige Glossen. Seine mathematischen und astronomi-

www.dacoromanica.ro

schen Kenntnisse verwertete er in einer kleinen Schrift über Kalenderregeln, das er nach 1276 verfaßt hat.

Anaw, Jechiel ben Jekuthiel, lebte im 13. Jahrhundert in Rom, zu einer Zeit, wo die damaligen Juden Italiens, insbesondere die von Rom, an dem allgemeinen Aufschwunge der Wissenschaften in Italien regen Anteil nahmen; dadurch traten sie auch in stärkeren Verkehr mit den Christen u. dem Beispiele dieser ist es wohl zuzuschreiben, daß die Einfachheit und Strenge der Sitten auch den Juden verloren ging. Um seine Zeitgenossen wieder auf den Weg guter Sitten zurückzuführen, fand er es für passend, ein Moralbuch, wie das des Jehudah Hachasid, zu schreiben. Da er viel Trübes im Leben erfahren hat und ihm sogar durch seine eigenen Kinder bitterer Schmerz bereitet wurde, wurde seine Stimmung dadurch eine herbe u. sein Urteil über seine Zeitgenossen ziemlich herb und streng. Dieses Moralbuch unter dem Titel „Beth Middoth" wurde 1511 in Konstantinopel gedruckt. Weiters verfaßte er, Maaloth hamiddoth" gedruckt Cremona 1556, dann Offenbach 1716 und Konstantinopel 1763.
(O. J. VIII. 103 ff.; W. u. W. 649 f.; Karpeles II. 54).

Anaw, Jehuda ben Benjamin, von Späteren Jehuda Jaala genannt, Halachist, geboren um 1215 in Rom, gestorben daselbst nach 1280, studierte bei Meir b. Mosche und Jizchak Camerino, wurde Rabbiner der römischen Gemeinde und Lehrer seines Vetters Zidkia. In lebhaftem Briefwechsel stand er mit Meir ben Mosche Schalomo di Trani und namentlich mit Awigdor b. Elie Kohen in Wien, der eine Reihe von Responsen an ihn gerichtet hat. Jehuda besaß eine gründliche Kenntnis und außerordentliche Belesenheit in der halachischen Literatur. Er vollendete den Kommentar Schalomos zu den Seeltot und schrieb einen Kommentar zu den Halachoth des Alfâssi, eine kurze Zusammenstellung der religiösen Vorschrift über d. Schlachten d. Tiere und über die Gebrechen, durch welche das Fleisch eines Tieres zum Genusse unerlaubt wird (Hilchas Schechita u Bedikâ und Hilchas Trephot, in zahlreichen Handschriften in Oxford, Paris u. Parma, ferner cod. Hamburg 193, u.a.o.). Gedruckt ist von seinen Schriften nur neuerdings sein Kommentar zum Mischnatraktat Schekalim (In der Wilnaer Talmudausgabe). (Vogelstein und Rieger I.).

Anaw, Meir ben Mose, Rabbiner in Rom zwischen dem 11. und 12. Jahrhundert, Zeitgenosse Jesaja di Trandis. Er war der Lehrer des Jehuda ben Benjamin Anaw und seines Bruders Zidkija. Später scheint er in Sizilien Wohnsitz genommen zu haben. Außer seinen Gutachten scheint er keine halachischen Schriften verfaßt zu haben. Er ist als synagogaler Dichter hervorgetreten.
(Vogelstein und Rieger I.).

Anaw, Schelomo ben Sabbatai, der erste Römer des 13. Jahrhunderts, der schriftstellerisch tätig gewesen ist. Von ihm rührt ein Kommentar zu den Seeltot des Gaon Achai her, den Jehuda b. Benjamin vollendet und Benjamin ben Abraham abgeschrieben und mit Bemerkungen versehen hat (Cod. Oxf. 541). Er war d. Lehrer seiner Verwandten Jehuda ben Benjamin und Benjamin ben Abraham. Seine Wirksamkeit fällt in d. zweite Viertel des 13. Jahrhunderts.
(Vogelstein und Rieger I.).

Anaw, Zidkia, jüngerer Bruder des Benjamin, geboren um 1227 in Rom, gestorben nach 1297 daselbst. Seine Lehrer waren R. Meir ben Mosche, sein Vetter Jehuda ben Benjamin u. Nathan ben Menachem, von Späteren „der Fromme" genannt, der nur durch wenige Zitate in Zidkias Werken bekannt ist. Hierauf ging er nach Deutschland, wo damals die halachische Wissenschaft in höchster Blüte stand, war in Würzburg Schüler des R. Jakob u. vielleicht auch in Wien Awigdors Schüler. In lebhafter Korrespondenz stand er mit Abraham ben Josef von Pesaro, mit Awigdor und mit Meir ben Baruch aus Rothenburg. Besondere Verehrung zollte Zidkia dem älteren Jesaja de Trani, zu dessen Pentateuchkommentar er noch im hohen Alter, im Jahre 1297, Glossen verfaßte, die noch im Originalmanuskript vorhanden sind. (Cod. Leipzig 15).

www.dacoromanica.ro

Sein erstes Werk ist „Schibole ha leket"-Aehrenlese, ein vollständiger Codex des Ritualgesetzes, abgefaßt um 1284. Es ist eine Kompilation aus älteren Ritualwerken, so namentlich Raschis Pardes, Alfâssis Halachoth, Jizchak ben Abba Maris Asereth ha-dibroth, ferner den Halachoth gedoloth und Zerachja ha-Lewis Maor, sowie aus Talmudkommentaren und Rechtsgutachten älterer und jüngerer Autoren und hat bald eine große Bedeutung erlangt. Alle Vorschriften über Gebete und Benediktionen, über Sabbath und Festtage, sind in dem Buche zusammengestellt, das durch seine Berichte über die in verschiedenen Gemeinden aller Länder in Uebung befindlichen Bräuche von hohem kulturhistorischem Wert ist. Zuerst wurde bloß ein Auszug gedruckt (Venedig 1546), dann wurde es erst vollständig durch S. Buber mit großer Einleitung, Wilna 1886, herausgegeben. Eine Ergänzung hiezu schrieb er in einem großen Werke, das namentlich Rechtsfragen, Vermögens- u. Eherecht und in seinen ersten Abschnitten die Speisegesetze behandelt u. eine große Anzahl von Responsen enthält. Der Titel dieses, in manchen Handschriften nach den ersten Kapiteln fälschlich „Issur we-hetor" genannten Werkes, ist unbekannt. Abgefaßt wurde dasselbe um 1295. (Vogelstein und Rieger I.).

D'Ancona, Alessandro, Senator, italienischer Literarhistoriker, rühmlichst bekannter Danteforscher, Schriftsteller und Kritiker, geb. am 20. Februar 1835 in Pisa, gest. am 8. November 1914 daselbst, studierte in Florenz und veröffentlichte schon 1854 die italienischen Schriften Tommaso Campanellas (Turin, 2 Bände) mit einer umfangreichen Biographie des Philosophen. 1855—58 widmete er sich dem Studium d. Rechte zu Turin, wo er sich auch mit literarischen Forschungen beschäftigte, übernahm dann, nach Florenz zurückgekehrt, die Redaktion der „Nazione" und wurde 1860 auf den Lehrstuhl der italienischen Literatur an der Universität zu Pisa als Nachfolger seines Lehrers de Sanctis berufen. Hier wirkte er vierzig Jahre lang und trat 1900 freiwillig vom Lehramte zurück. Während dieser Zeit gab er zahlreiche alte und seltene italienische Schriftwerke neu heraus, so eine Ausgabe der „Vita nuova" Dantes (1872, 2. Ausgabe 1884), „Le antiche rime volgari etc." (1875—88, 5 Bände) u. m. a. 1893 begründete er die Zeitschrift „Rassegna bibliografica della letteratura italiana", die er bis zu seinem Tode leitete.

D'Ancona war der bedeutendste Vertreter des historischen Realismus unter den Kritikern Italiens. Das Ergebnis seiner fruchtbaren Tätigkeit auf rein wissenschaftlichem wie journalistischem Gebiete bezifferte sich auf 1200 Arbeiten. Ein großes, seine Lebensarbeit zusammenfassendes Werk hat er nicht geschrieben. Durch seine Freundschaft mit Constantin Nigra, seinerzeit diplomatischer Vertreter Italiens in Wien, der sich erfolgreich mit Volkskunde beschäftigte, angeregt, widmete sich D'Ancona schon seit seiner Studentenzeit der Erklärung mittelalterlicher Traditionen und Legenden. Diesem Freunde errichtete er kurz vor seinem Tode durch die Herausgabe von dessen Gedichten ein ehrendes Denkmal. 1877 schuf er das grundlegende Werk über den Ursprung des Theaters in Italien u. gab den Briefwechsel des berühmten sizilianischen Historikers und Patrioten Michele Amari heraus. Sein letztes Werk, das er vollendete, war die Geschichte der letzten Jahre des Königreichs Polen, betitelt: „Scipione Piattoli e la Polonia". Von seinen Arbeiten erwähnen wir noch: „Studii di critica e di storia letterarie" (Mailand 1883—85, 2. Bde.); „Studj. sulla letteratura italiana dei primi secoli" (Ancona 1884) und „Manuale della letteratura italiana" (mit Oracio Bacci, Florenz, 1892—97, 6 Bde.). Seine Autobiographie publizierte er unter d. Titel: Il primo passo (Florenz 1882). Alle Ehrungen, die ein Gelehrter in Italien erlangen kann, sind ihm zuteil geworden. Jahrelang hat er dem Oberstudienrat, den Akademien von Rom und Florenz, sowie dem Senat des Königreiches angehört und war Besitzer des Hausordens von Savoyen.

(Wiese u. Percopo; Lit. Echo 1913 19; Vapereau 34; J. E.; Vogelstein u. Rieger I.).

www.dacoromanica.ro

D'Ancona, Cesare, Bruder des Alessandro, Professor für Paläontologie an der Universität Florenz, Vizepräsident der königl. toskanischen Paläontologischen Gesellschaft, geb. am 27. Jänner 1832 zu Pisa, gest. am 9. April 1908 in Florenz. Ein Sohn des hochgeachteten Gelehrten Dr. Giuseppe und der Frau Esther, geborene della Ripa, absolvierte er seine Studien in Pisa, wo er sich besonders den Naturwissenschaften und der Paläontologie widmete und unter Leitung des berühmten Meneghini eine vorzügliche Ausbildung genoß. Als D'Ancona i. J. 1860 nach Florenz übersiedelte, wurde er als Dozent an die dortige Kanzel für Geologie berufen. Im Jahre 1874 wurde er zum Professor der Paläontologie ernannt und in dieser wissenschaftlichen Disziplin hat D'Ancona einige wertvolle Schriften verfaßt, die seinen Namen weit über die Grenzen Italiens trugen. Seine Arbeiten über „Neritine fossili dei terreni terziari superiori del l'Italia Centrale", über „Malacologia pliocenica italiana", über „Antena ti della Vitis Vinifera" und über „Storia genealogica del cavallo" werden noch heute mit Erfolg gelesen. Mit seltener Ausdauer war er bemüht, die paläontologische Wissenschaft, ihre Sammlungen und Arbeiten zu bereichern. In den Jahren 1884 und 1885 trug er auch Geologie und Botanik vor und gehörte zu den Gründern der Societa Botanica Italiana, in welcher Gesellschaft er durch mehrere Jahre das Amt eines Sekretärs versah. Seit dem Februar 1871 war D'Ancona ordentliches Mitglied der königlichen Akademie der Geologie u. gehörte auch dem Consilio d. Akademie an.

D'Ancona war einer der sympathischesten und beliebtesten Persönlichkeiten der Stadt Florenz. Wegen seiner großen Güte und Freundlichkeit, wegen seines ausgebreiteten, gründlichen Wissens u. seines praktischen Sinnes wußte er sich zahlreiche Freunde unter den Zeitgenossen zu erwerben. Seine wertvollen und seltenen Sammlungen gingen nach seinem Tode an das Instituto superiore di Firenze über.

(Aus den Urkunden der königl. Akademie in Florenz vom Jahre 1903).

D'Ancona, Sansone, italienischer Senator, commendator, Oekonomist, Bruder des Alessandro D'Ancona, geboren am 21. August 1814 zu Pesaro, gestorben am 20. November 1894 in Florenz, hat als Deputierter und Staatssekretär für Finanzen sich bleibende Verdienste um den italienischen Staat erworben. (Schärf, Firenze).

D'Ancona, Vito, italienischer Maler, Bruder des Alessandro, geboren am 12. August 1825 zu Pessaro, gestorben am 9. Jänner 1884 in Florenz, erhielt für verschiedene seiner Bilder Auszeichnungen. (Schärf, Firenze).

Anderwitzer, (Onderwitzer), Abraham Samson, Rabbiner in Amsterdam, geboren 1863 in Holland, studierte am Amsterdamer Rabbinerseminar und erhielt 1888 den Rabbinatsstuhl daselbst. A. wird als hervorragender rabbinischer Gelehrter gerühmt. Seine holländische Bibelübersetzung samt Raschikommentar hat große Verbreitung gefunden. Er nimmt auch aktiven Anteil an d. Ausgestaltung des Wohlfahrtswesens von Stadt und Land. 1895 begründete er in Amsterdam den Verein „Bezalel" mit dem Zweck, jüdische Jünglinge zu Handwerkern zu erziehen und auszubilden. (Ohole schem 478).

de Andrade Velosino, Jakob, Arzt und Schriftsteller, geboren 1657 in Pernambuco von portugiesischen Eltern, welche mit anderen Marannen nach Brasilien flohen und dort eine Kolonie begründeten. Als Portugal von Brasilien Besitz nahm, wanderte Andrade nach Holland aus und ließ sich als Arzt im Haag nieder. Später übersiedelte er nach Antwerpen. Er schrieb ein polemisches Werk gegen Spinozas Philosophie, betitelt „Theologo Religioso contra el Theologo Politico de B. de Esphinosa" und übersetzte Saul Môrteiras „Torath Moscheh" ins Portugiesische unter dem Titel „Epitome de la Verdad de la Ley de Moyses". Als Isaak Jaquelot, Priester der holländisch-reformierten Kirche im Haag, sein Werk über die messianische Phrophetie im Alten Testamente „Dissertations sur le Messie, où l'on Prouve aux Juifs, que Jesus Christ est le Messie promis et predit dans l'Ancien Testa-

www.dacoromanica.ro

ment" (Haag 1699) veröffentlichte, schrieb Andrade eine Entgegnung über das Judentum in sechs Bänden unter dem Titel „Mesias Restaurado contra el Libro de M Jaquelot, Intulado: Dissertationes Sobre el Messias", welches Werk nur handschriftlich erhalten ist. (Kayserling, Gesch. d. J. i. P.).

Andreas-Salomé Lou, Ps. Henri Lou, Schriftstellerin, geb. am 31. Jänner 1861 in St. Petersburg als Tochter eines russischen Generals von französisch-jüdischer Abstammung, studierte an der Universität Zürich Theologie und wandte sich dann nach Berlin, wo sie sich 1887 mit dem Professor Dr. Friedrich C. Andreas verheiratete. Sie lebte bis 1903 in Schmargendorf bei Berlin und von da ab in Göttingen, wohin ihr Gatte als Professor der Philosophie berufen worden war.

Mit dem Roman „Im Kampf mit Gott" (1885, ins Holländische übersetzt 1886), führte sie sich in die Schriftstellerwelt ein. Diesem folgte eine Reihe von Romanen und Erzählungen, sowie kritische Arbeiten über Nietzsche, welche ihr einen großen Leser- und Verehrerkreis zuführten, darunter: Henrik Ibsens Frauengestalten (Psychologische Bilder nach seinen sechs Familiendramen) 1892, ins Norwegische übersetzt 1893; Friedrich Nietzsche in seinen Werken (1894); Ruth (1895, 4. A. 1904); aus fremder Seele (Eine Späiherbstgeschichte) 1896, 2. A. 1900; Fenitschka. Eine Ausschweifung (2 Erzählungen) 1898; Menschenkinder (10 Novellen) 1899, 2. A. 1902; Ma (Ein Porträt) 1901, 3. A. 1904; Im Zwischenland (5 Geschichten aus dem Seelenleben halbwüchsiger Mädchen) 1902, 2. A.; Die Erotik (1911); Drei Briefe an einen Knaben (1918); Der Teufel und seine Großmutter, Dichtung (1920); Die Stunde ohne Gott u. andere Kindergeschichten (1921); „Rodnika", russische Erinnerung (1922).
(Bartels Handb. z. Gesch. d. d. Lit.; Degener 1911; Brümmer; Kürschner 1924; Lit. Echo 1911/12).

Angel, Baruch, talmudischer Schriftsteller und Vorstand der talmudischen Collegien zu Saloniki und Smyrna in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er war ein Schüler von Ascher ha Kohen ben Ardut und wurde einer der hervorragendsten Lehrer in der Türkei. Er verfaßte Novellen zu Josef Caros „Choschen Mischpat", welche er mit Salomon Florentinis „Doresch Mischpat" (Saloniki 1655) veröffentlichte. Weiters schrieb er Novellen zu den Traktaten Baba Kama, Baba Mezia, Ketubot, Gittin, Schebuot und Hullin (Saloniki 1717) und Responsen enthaltend eine Korrespondenz über religiöses Recht zwischen ihm und den größten Zeitgenossen (daselbst 1717). (J. E.).

Angela, Asriel, s. Cantarini.

Angela, Meir ben Abraham aus Belgrad, berühmter Prediger aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, gestorben in Safed (Palästina), nachdem er Polen, Italien und Griechenland bereist hatte. Er verfaßte zwei interessante Werke über die Massora und zwar: Massoreth habrith, enthaltend 700 Homilien (Krakau 1619) und Massoreth habrith hagadol, 1650 Homilien enthaltend (Mantua 1622). Weiters schrieb er ein ethisches Werk „Kescheth nechuscha" didaktischen Inhaltes in Versen, veröffentlicht um 1593 in Belvedere bei Konstantinopel. (J. E. l.; B. J.).

Angyal (Engel), David, ungarischer Schriftsteller, geb. am 30. November 1857, studierte an der Universität Budapest, wurde Hochschullehrer daselbst und widmete sich besonders der Geschichte und Literatur.

Seine bedeutendsten Werke sind: Berzsenyi Daniel (1879); Kesmark Tököly Imre, 1657—1705 (1882); Magyarorszag Törtenete II. Matyastol III. Ferdinand Halalaig-Geschichte Ungarns von Mathias II. bis Ferdinand III. (1889). Das letztere Werk bildet den sechsten Band von Szilagyis „Hungarian National History", welches anläßlich der ungarischen Milleniumsfeier publiziert wurde.

Angyal übersetzte auch zahlreiche Werke von Macaulay, Paul Janet u. a. ins Ungarische, lieferte historische Beiträge für die Zeitungen und edierte die Werke der ungarischen Poeten Kölcsey und Kisfaludy. (J. E.).

Ankava, Abraham ben Mordechai, nordafrikanischer Talmudist, Schriftsteller und liturgischer Poet, geboren in Fez (Marokko) zu Anfang des 19. Jahr-

www.dacoromanica.ro

hunderts, gestorben 1860. Mit besonderem Eifer oblag er den talmudischen Studien u. gewann speziell in den Rechtsfragen des rituellen Schlachtens bedeutende Autorität. In diesem Gegenstande machte er umfassende Forschungen, bereiste Nordafrika und Italien, konsultierte die damaligen Autoritäten und suchte eifrig nach Manuskripten kastilianischer und afrikanischer Schriftsteller. Auf seinen Reisen kam er nach Tlemcen in Algerien, fand dort die jüdische Bevölkerung unwissend und ohne jede religiöse Bildung vor. Er blieb nun dort 3 Jahre, begründete eine Talmudschule und wußte die jüdische Bevölkerung für das Studium des Hebräischen und der Heiligen Schriften zu interessieren.

Er verfaßte: Sechor le Abraham, enthaltend Vorschriften über verbotene Speisen in Versen (Livorno 1839); „Swachim schlamim" über die 14 Kapitel der Schlachtgesetze des Maimuni mit zwei Marginalkommentaren: 1. Keseph acher, 2. Swachim schlamim (daselbst 1859); eine arabische Paraphrase zur Seder-Lithurgie und edierte eine Anzahl Lithurgien mit mehreren von ihm verfaßten Kinoth. (J. E. I.; B. J.).

Ankerberg, Wenzel, Edler von, hieß vor der Taufe Epstein, Schachspieler und Numismatiker, geb. 1757 zu Prag, gestorben am 27. Juni 1824 in Wien, war der Sohn armer Eltern, kam 1771 nach Wien, wo ihn vermögende Juden unterstützten und ihm die Fortsetzung seiner medizinischen Studien ermöglichten. Sein Gönner Bankier Adalbert von Henikstein setzte ihn zum Erben eines nicht unbedeutenden Kapitals ein. Nun trat er zum Katholizismus über, nahm den Namen Ankerberg an u. widmete sich dem Staatsdienste. Graf Sauer nahm ihn als Präsidialsekretär nach Innsbruck mit, von wo er nach dem Tode Sauers als Hofsekretär zur böhmischen Hofkanzlei nach Wien kam. Hier bildete er durch seinen Geist, Witz, seine mannigfaltigen Kenntnisse und sein vortreffliches Schachspiel die Zierde auserlesener Gesellschaften. Mit wissenschaftlichem Eifer sammelte er Münzen und schrieb geistvolle Aufsätze, welche in mehreren Blättern, besonders in Gräßers „Conversationsblatt" Aufnahme und Beachtung fanden. Er besaß ein sehr interessantes Album, worin die Namen eines Cessarotti, Denis, der beiden Weltumsegler Foster, Gebler, Max Lamburg, Nicolai, Wessenberg u. a. glänzten. Seine amtlichen Verdienste bewirkten Ankerberg's Erhebung in den Adelstand.
(Wurzbach; Kohut).

An-ski, Sch., Pseudonym für Salomon Sanwel Rapaport, jiddischer Publizist und Dramatiker, geboren 1863 zu Witebsk in Rußland, gest. am 9. November 1920 in Warschau. Er erhielt die übliche alttraditionelle Erziehung und begann erst in seinem 17. Lebensjahr die Aufklärungsliteratur und fremde Sprachen zu studieren. Damals erlernte er auch ein Handwerk und zwar zuerst die Schlosserei und dann die Buchbinderei. Nach kurzem Aufenthalt in Liozna, wo er wegen Ketzerei (er las Lilienblums Schriften) mit dem Bann bedroht wurde, ging er nach Dünaburg und arbeitete dort in einer Buchbinderei. Damals begann seine literarische Tätigkeit mit einer Erzählung in jiddisch. Sprache: „Die Geschichte einer Familie" (1882). An-ski fand keinen Verleger u. gab die Erzählung erst 2 Jahre später unter dem Decknamen „Pseudonymus" in russischer Sprache im „Wschod" heraus. Sie ist mehr als zwei Jahrzehnte später umgearbeitet, unter dem Titel „Stiefkinder" in jiddisch erschienen und dürfte wohl seine beste größere Erzählung sein.

In seiner Autobiographie schreibt er: „Geboren und herangewachsen in der Einsamkeit des jüdischen Lebens, habe ich eine ganze Evolution durchgemacht; die jüdischen Bücher haben mich stürmisch u. mächtig von der alten Jüdischkeit mit ihrer Tradition abgerissen, mir Feindschaft und Verachtung zur Tradition eingepflanzt u. mich der russischen Sprache und Kultur zugeführt".

In den achtziger Jahren schloß sich An-ski der Bewegung der russischen „Narodniki" an und betätigte sich auf den russischen Dörfern als Wanderlehrer; als ihm dann die Regierung den Aufenthalt auf den Dörfern untersagte, arbeitete er längere Zeit in den Kohlen- und Salzbergwerken im Gouvernement

www.dacoromanica.ro

Jekaterinoslaw und schrieb über das Leben der Arbeiter. Von Rußland vertrieben, hielt er sich eine Zeitlang in Bern auf, ging im Anfang der 90er Jahre nach Paris, wo er in einer Fabrik, dann in einer Buchbinderei arbeitete. Im Jahre 1894 wurde er dort Sekretär des russischen Schriftstellers und Revolutionärs Lawrow u. hatte diese Stelle durch 6 Jahre bis zu Lawrows Tode inne. Damals wurde er eine der Hauptstützen der russ. sozialrevolutionären Partei. Gerade in Paris jedoch brachte ihn die Bekanntschaft mit den jüdischen Emigranten aus Rußland wieder zu jüdischem Wesen und zu jüdisch-literarischer Tätigkeit zurück. Er schrieb in der Mitte der neunziger Jahre eine Anzahl von Erzählungen, eine einaktige Komödie „Vater und Sohn", 2 phantastisch-romantische Dichtungen, betitelt „Aschmodaj" u. „Die Hölle", satirische „Briefe aus dem Jenseits" und andere Erzählungen, auch Gedichte usw. Berühmt ist sein Gedicht „Die Schwuah" geworden, das heute als die jüdische Marseillaise angesehen werden kann. Nach dem Ausbruch der Revolution im Jahre 1905 kehrte er nach Rußland zurück u. entfaltete dort eine starke literarische und soziale Tätigkeit. Besonders wandte er seine Aufmerksamkeit der jüd. Folklore zu und sammelte reiches u. wertvolles Material ethnographischer u. folkloristischer Natur, das er dann in d. von ihm begründeten ethnographischen Museum in Wilna unterbrachte. Um 1910 gab An-ski in Petersburg die Zeitung „Der Frajnd" heraus, welche unter seiner Leitung auf hoher publizistischer Stufe stand. Zugleich vertiefte er sich in die Lehren u. Legenden der chassidischen Romantik. Er schrieb Geschichten, Erzählungen und Novellen u. zuletzt auch Dramen, deren Stoff dem chassidischen Leben entnommen ist, wobei er auch wirklich das Leben der Chassidim, nicht nur das Chassidische in ihrem Leben wahr und getreu schilderte. Das unterscheidet ihn von manchen anderen jiddischen Dichtern, die die Mysterien des Chassidismus künstlerisch gestalteten. In seinem Hauptwerk „Dybuk" hat An-ski das Sichtbare und Verborgene im Chassidismus realistisch und mystisch in lebenswahren und symbolischen Bildern zur Darstellung gebracht. Dem Wilnaer jüdischen Künstlertheater ist es zu danken, daß dieses Drama mit beispiellosem Erfolge den Weg über die größten jüdischen Bühnen Europas u. Amerikas gemacht hat. Es hat sich sogar ein Theaterdirektor gefunden, der den „Dybuk", in die deutsche Sprache übersetzt, am 28. Februar 1925 auf der Rolandsbühne in Wien erstmalig aufgeführt hat. Dieses Drama wurde übrigens bald darauf vom Neuen Theater in Frankfurt a. M. u. vom Berliner Lessingtheater erworben und später durch Frau Rosa Nossig, als Besitzerin der Autorrechte, zur Verfilmung übergeben. An-skis zweites Drama „Tag und Nacht", das ebenfalls von der Wilnaer Truppe aufgeführt wurde, ist leider Fragment geblieben. Bevor dieses zweite Drama vollendet und das erste aufgeführt war, ereilte An-ski der Tod.

Während des Weltkrieges organisierte An-ski einen jüdischen Hilfsschutz mit dem Hauptsitz in Kiew. Von dort aus bereiste er in den Jahren 1914—17 das Kriegsgebiet in Polen, Galizien und der Bukowina und brachte überall wo es nur nottat, den jüdischen Kriegsopfern Hilfe u. Unterstützung. Diese seine von viel Erfolg gekrönten, unter den schwierigsten und gefahrvollsten Verhältnissen durchgeführten Arbeiten hat An-ski selbst in seinem Tagebuch: „Der jüdische Chorban von Polen, Galizien u. Bukowina 1914—1917" (Gesammelte Schriften 4.—6. Band, Warschau 1921) sehr anschaulich beschrieben. Im Herbste 1918 verließ An-ski Rußland u. verbrachte einige Zeit in Wilna. Von dort kam er im Jahre 1919, bereits krank, nach Warschau. Bis in seine letzten Tage war An-ski geistig regsam sowie literarisch und publizistisch tätig. Noch am Abend vor seinem Ableben präsidierte er einer Konferenz, welche die Gründung einer jüdisch- historisch- ethnographischen Gesellschaft in Warschau bezweckte.

An-ski war einer d. besten jid. Publizisten mit reichem Wissen u. starker Begabung. Sein Stil ist graziös, u. hat stets einen Ton feinen Humors, der manchmal bis zu leichtem Sarkasmus steigt.

www.dacoromanica.ro

Seine „Gesammelten Schriften" erschienen in 15 Bänden, mit der Biographie des Verfassers (Warschau 1920 ff.) In seinem großen literarischen Nachlaß befindet sich eine weitreichende gelehrte Korrespondenz mit Levinson, Gottlober u. a. Gelehrten und Schriftstellern, welche seine literarische Tätigkeit auch auf literarisch-gesellschaftlichem Gebiete beleuchtet. Weiters findet sich der Plan einer Sammlung von chassidischer, synagogaler und Hochzeitsmusik mit ihren klassischen Vorstehern (Musikern, Kantoren etc.) mit deren Biographien und Photographien; weiters ein Ms. in fünf Teilen „Die Juden im religiösen Leben", u. v. a. (W.)

Anspach, Joël, französischer religiöser Schriftsteller, geboren um 1800 zu Metz, gestorben im September 1872 in Paris, war der einzige Bruder von Philipp Anspach. Er war der erste Uebersetzer der hebräischen Gebete ins Französische. 1842 veröffentlichte er seine „Paroles d'un Croyant Israelite", eine Polemik gerichtet gegen das katholische Proselytentum, welche großen Beifall fand. Außerdem verfaßte er die Schrift „De la procédure devant les cours d'assises.

(J. E. I.; La grande Encyclopédie III. 132).

Antokolski, Marc, Exzellenz, Prof. der Akademie der bildenden Künste, hervorragender russischer Bildhauer, geb. im Jahre 1843 in Wilna, gest. am 14. Juli 1902 zu Homburg a. d. H. bei Frankfurt a. M. Antokolski war eines der vielen Kinder eines armen Herbergswirtes. Der Vater wollte seine Kinder zu Handwerkern erziehen, damit sie sich möglichst bald anständig ihren Lebensunterhalt erwerben könnten. Aber der kleine Mordechai hatte keine Lust für das Handwerk; zeichnen, malen, schnitzen waren seine liebste Beschäftigung. Wenig beachtet, trieb sich der Knabe auf den Straßen umher; einmal geriet er in eine Kirche und war entzückt über die Heiligenbilder. Sofort machte er sich daran, aus dem Gedächtnis ein solches Iconium in Holz zu kopieren. Diese Kopie, es war ein Jesuskopf, kam nun zufällig der Gattin des Wilnaer Generalgouverneurs Nasimow zu Gesicht; sie kaufte sie und versprach, den Knaben an der Petersburger Kunstakademie unterzubringen. Aber der Vater Antokolskis, der den Sohn inzwischen zu einem Holzschnitzer in die Lehre gegeben hatte, sträubte sich lange dagegen, den Sohn nach Petersburg zu schicken, bis endlich die Fürsprache der mächtigen Frau Nasimow es bei den Eltern und bei den Petersburger Behörden durchsetzte, daß Antokolski an die Akademie kam.

Aber was er in der Akademie fand, das genügte seinem Genie nicht, welches sich gegen die verzopften Kunstformen der Akademielehrer aufbäumte. Denn Antokolski verkündete, daß ein Kunstwerk nicht nur äußere, sondern auch innere Aehnlichkeit mit dem dargestellten Gegenstand haben müsse. Diese Idee ergriff bald einen Kreis von jungen russischen Künstlern, die sich eng um Antokolski scharten. Darunter waren die berühmten russischen Maler Rjepin und Kramsoff, sowie der Maler und Kritiker Stassoff. Die Freundschaft mit Rjepin und die mit Stassoff wurden für Antokolski Freundschaften fürs ganze Leben. Rjepin hat übrigens ein charakteristisches Porträt Antokolski gemalt, das diesen im Tallis zeigt. Es ist geradezu ein Symbol für die künstlerische und menschliche Tragik im Leben dieses großen Bildhauers.

Antokolskis erste Arbeiten waren zumeist Studien nach der Natur, die er in Holz und Elfenbein ausführte. Für die besten davon: Der jüdische Schneider (in Holz), Der geldzählende Geizhals (in Elfenbein) u. die Talmuddisputation (in Holz), erhielt er die silberne Medaille. Aber sein Traum war eine plastische Komposition. Sechs Jahre, von 1863 bis 1869, arbeitete er daran, und als das Werk fertig war, machte es ihn in der ganzen Welt berühmt. Es war „Die spanische Inquisition". In Rußland aber erregte das Werk unter der alten Schule Aergernis und Antokolski sollte deswegen sogar aus der Akademie, der er übrigens nur als freier Hörer angehörte, da er nicht die nötige Schulvorbildung genossen hatte, ausgeschlossen werden. Um sich diesen häßlichen Geg-

www.dacoromanica.ro

nerschaften zu entziehen, ging er nach Berlin. Dort entstanden die Entwürfe der beiden Werke, die ihn zum berühmtesten Vertreter der russischen Bildhauerei machten, d. lebensgroßen Statuen Iwans des Schrecklichen auf dem Throne sitzend (1873) und Peters des Großen. Trotz vieler Ehren, die Antokolski in Berlin zuteil wurden, zog es ihn nach Rußland zurück, u. nach ein paar Jahren war er wieder in Petersburg, um dort seine beiden Werke zu vollenden. Nun nahm sich Zar Alexander III. seiner an. Er im Vereine mit Baron Ginzburg gaben Antokolski die Mittel, nach dem klassischen Kunstlande Italien zu reisen, wo er acht Jahre verblieb. Von seinen Arbeiten in Rom wurden auf der Pariser Weltausstellung i. J. 1878 ausgestellt: Ein sterbender Sokrates (1876), eine Büste Peters des Großen, das Grabmonument einer jungen Russin, d. Standbilder „Moses", „Turgenjeff" und „Spinoza". Für das letztere Werk wurde er mit der goldenen Medaille ausgezeichnet und erhielt den Orden der französischen Ehrenlegion, zwei Jahre später, 1880, wurde er zum Professor der Akademie in Paris ernannt. Auch die Ausstellungen in Petersburg (1880), dann in Wien, München, Berlin brachten dem Künstler Ehrenbezeugungen u. Erfolge, nur Rußland, dessen Geschichte soviele seiner Werke behandeln, wollte Antokolski, d. Juden, nicht beachten. Schwer enttäuscht zog sich Antokolski seit seiner letzten Petersburger Ausstellung 1893 von Rußland zurück und hat bis zu seinem Tode nur im Auslande gelebt.

Außer den vorerwähnten Arbeiten schuf er noch: Die Statuen „Nestor", „Jermak" und „Jaroslav der Weise" (für seinen Gönner Zar Alexander III. verfertigt). Für die Alexanderbrücke in Petersburg hat er die Reiterstatuen Jaroslav des Weisen und Iwans III. ausgeführt. Zuletzt schuf er noch die eigenartig-trotzige Figur des „Ewigen Wanderers", der mit zusammengepreßten Lippen durch die Welt schreitet und stolz Leid und Verfolgung entgegennimmt.

In den letzten Lebensjahren trat bei Antokolski mit besonderer Wucht das Interesse für das Judentum hervor. Er begann sich eingehend mit hebräischer Literatur zu befassen und schrieb auch einige Erzählungen und einen Roman aus dem jüdischen Leben. Er interessierte sich für jüdisch-ethnographische Fragen und stand mit jüdischen Künstlern und Schriftstellern in regem Briefwechsel. Junge, aufstrebende jüdische Talente wußte er an sich heranzuziehen, sorgte für sie, verschaffte ihnen Lehrer und Verbindungen und überließ ihnen Aufträge, die er selbst in der Flut von Bestellungen nicht ausführen konnte. Damals trug er sich mit dem Gedanken an die Schaffung einer jüdischen Kunstgewerbeschule. An Stassoff schrieb er: „Man müßte der Entwicklung des Kunstgewerbes bei den Juden Aufmerksamkeit zuwenden, daß sie kunstgewerbliche Arbeiten, wie z. B. Gürtlerei, Dekorationsarbeit, Gold- und Silberarbeit u. dgl. erlernen." Bevor er aber seinen Plan noch ausführen konnte, ereilte ihn der Tod als einsamen, enttäuschten Mann, der in seinen Lebensjahren bis zur Erschöpfung sich mit Handwerksarbeit (Grabsteine) abmühen mußte. Sein Leichnam wurde nach Rußland überführt und auf dem jüdischen Friedhof zu Petersburg beigesetzt.

(Jahrbuch der bildenden Kunst 1905; A. Z. d. J. 1883 p. 670; J. E. I. 653; M. K. L.; Vapereau p. 42; Siegfried Schmitz in der „Wiener Morgenzeitung" vom 8. 9. 1923).

Antonio Enriquez, s. Gomez.

Apfelbaum Gerson, jetzt Sinowjew Grigorij, bedeutender Organisator der kommunistischen Partei, talentvoller Redner, hervorragender sowjetrussischer Politiker. Als junger Mensch nahm er an der revolutionären Bewegung von 1905 teil, mit dem Ergebnis, daß er in die Fremde gehen mußte. In der Schweiz lernte er Lenin kennen, zu dessen vertrautesten Mitarbeitern er bald gehörte, namentlich infolge der unermüdlichen und ausgiebigen Feder, die er Lenin zur Verfügung stellte. Beide gaben zusammen in der Schweiz das Blatt „Sozialdemokrat" heraus und veröffentlichten die Schrift „Sozialismus und Krieg".

Die Oktober-Revolution von 1917 fand S. in St. Petersburg, wo er zunächst keine besondere Rolle spielte. Als dann aber im März 1918 die Sowjet-Regie-

www.dacoromanica.ro

rung nach Moskau übersiedelte, blieb S. als Vorsitzender des St. Petersburger Sowjets u. als Obmann der nördlichen Kommune in der alten Hauptstadt. Insbesondere warf er sich jetzt in seiner weiteren Eigenschaft als Vorsitzender des Vollzugsausschusses der Dritten Internationale auf die kommunistische Propaganda im Ausland. So erschien er im Oktober 1920 persönlich auf einem Parteitag der Unabhängigen Soz. Partei in Halle als kommunistischer Hauptredner. Die deutsche Regierung schob ihn aber bald über die Grenze. Noch bekannter wurde er im Ausland im Oktober 1924, als das englische Auswärtige Amt, kurz vor den englischen Wahlen den sogenannten Sinowjew-Brief veröffentlichte, d. h. ein Schreiben Ss. an die englischen Kommunisten, in dem Anweisungen für die Revolutionierung der englischen Armee gegeben waren. Der Brief kam ohne Vorwissen des damaligen Premierministers Macdonald an die Oeffentlichkeit und wirkte wie eine Bombe gegen Macdonalds Arbeiterregierung, die dann in den Wahlen schwer geschlagen wurde. Die russische Regierung bestritt alsbald die Echtheit des Briefes, der nun natürlich auch die Inkraftsetzung des von Macdonald mit Moskau abgeschlossenen Vertrags verhinderte und die englisch-russischen Beziehungen erneut trübte. Die englische Regierung dagegen bestand, ohne im übrigen ihre Beweise anzugeben, auf ihrer Annahme von der Echtheit des Briefes, nachdem eine Kommission die Sache untersucht hatte. Für Sinowjew hatte dieser Fall unangenehme Folgen insofern, als er Ende Januar 1925 „mit einer wichtigen Mission nach Südrußland betraut" wurde, von der er, wie die betr. Meldung besagte, vorläufig nicht nach Petersburg und Moskau zurückkehren dürfte.

Als Grund für diese offenbare Kaltstellung wurden die Fehler angegeben, die er bei der Leitung der Dritten Internationale begangen habe. Es wurde weiter behauptet, daß mehrere Vertreter Rußlands im Ausland ausdrücklich auf einer Entfernung S's. bestanden hätten, weil sonst nicht an eine Wiederaufnahme der Beziehungen zu England zu denken sei. Er verfaßte eine ausgezeichnete Biographie über Lenin, sowie mehrere Reden über die Weltrevolution.

(Archiv f. publ. Arbeit).

Aphendopolo, Kaleb ben Elijja ben Jehuda Hasaken, karäischer Gelehrter und vielseitiger Schriftsteller, geboren vor 1455*) zu Adrianopel, lebte eine Zeitlang in einem Dorfe in der Nähe von Konstantinopel, verbrachte die letzten Tage in Belgrad und starb nach 1509 in Konstantinopel. Er war ein Schüler des bekannten karäischen Lehrers Eliahu Beschitzi (dessen Schwester Chrysoide er später ehelichte), des Talmudisten und Mathematikers Mordechai Komtino und Eliah Misrachi, in der jüdischen Theologie, Arithmetik, Algebra, Astronomie und der religiösen Poesie. Er beherrschte überdies die arabische u. die italienische Sprache vollkommen; in den Zusätzen zum Werke seines Lehrers und Schwagers Eliahu Beschitzi „Adereth Elijahu" benennt er in dem Abschnitt über Kilajim (Mischung zweier Gattungen) die Pflanzen mit arabischen und italienischen Bezeichnungen. Schon frühzeitig erlangte er durch die erworbenen Kenntnisse den Titel eines Chacham Klali (Polyhistor), hatte aber keinen festen Wohnsitz, sondern lebte bald in Adrianopel, bald in Belgrad, bald in Konstantinopel, bald in einem Dorfe in der Nähe Konstantinopels, überall die Jugend unterrichtend und Schriften abfassend. Seine Werke behandeln die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft. Seine erworbenen oder kopierten Handschriften waren von großem Werte.

Seine Schriften zerfallen dem Inhalte nach in folgende Gruppen:

I. Schriften betreffend religiöse Satzungen: Patschegen ksaw hadaath, ein dreiteiliges Werk, worin über die Lektionen der pentateuchischen Perikopen u. der Haphtoras an Sabbaten u. Festen, die Gebräuche dabei, die Vorschriften über Schreibung der Gesetzesrollen, über die Segenssprüche etc. abgehandelt sind; Iggereth hamaspeleth, d. ausführliche Sendschreiben, ein aus-

*) Zwei Geburtsdaten sind überliefert in seiner Schrift „Awi ner ben ner" (Ms. in Petersburg).

www.dacoromanica.ro

führliches monologisches Werk, worin über die Schechita-Vorschriften, die gesetzlich verbotenen Speisen, die verbotenen Mischungen oder die Vereinigung heterogener Dinge gehandelt wird, verfaßt f. seinen Schwiegersohn Jakob (Ms. Petersburg, Oxford); „Iggereth al haschechita", od. „Iggereth ktanah", Sendschreiben über die Regeln der rituellen Schlachtung in der beliebten Form von Fragen und Antworten, kürzer gefaßt als die Iggereth hamaspeketh, beendigt den 4. Tammus 1497 im Dorfe Kasaria bei Konstantinopel (Ms. Oxford, Leyden); Sepher od. „Iggereth hakimah", ein Werk über Arajoth, erwähnt in „Schaar Jehuda" von Jehuda Poki.

II. Ergänzungen, Indices zu Werken: „Derech ez hachajim", Inhaltsangabe u. Index zu dem Buche „Ez hachajim", od. System d. karäischen Religionsphilosophie v. Aharon b. Elijja, herausgegeben v. Delitzsch (Leipzig 1841, Koslov 1847); Nachal Eschkol, Uebersicht und Inhaltsangabe des Werkes „Eschkol hakopher" v. Jehuda Hadassi. Mit dem Werke Eschkol hakopher selbst gedruckt (Koslow 1836); Ergänzungen zu seines Schwagers und Lehrers Werk „Adereth Elijahu" u. zw.: a) Ergänzung zu Seder Tehunah, das Elija Beschitzi unvollendet gelassen, b) Fortsetzung zu Seder Jeruschah, wo er nach einer poetischen Einleitung und Schilderung des vorgefundenen handschriftlichen Materials des Adereth, noch Seder schemitha we-jowel in 19 Kapiteln „Seder Kilajim" in 13 Kapiteln, über schewua in 16 Kapiteln, hinzugefügt hat.

III. Schriften philosoph. Inhaltes u. Untersuchungen: „Sepher asareh m'amaroth", das Buch der 10 Abschnitte oder Vorträge; Kommentar über das Hohelied und über den achtfach alphabetischen 119. Psalm, mit Prologen und Epilogen zu jedem Abschnitte, behandelnd religiöse Grundsätze u. Glaubensdogmen, ferner die Divergenz der Karäer von den Rabbaniten (Ms. Petersburg, Oxford, Warschau, Leyden). Ein großes Fragment aus dem vierten Abschnitte ist mitgeteilt in Dod Mordechai (Wien 1830). Ein Perusch (Erklärung) des Symbols des Talith und der Zizith (Gebetmäntel und Schaufäden), erwähnt von Lucki in Orach Zadikim.

IV. Schriften mathem. Inhaltes: Sepher keli roha haschaoth, das Buch über Anfertigung eines Geräts zur Zeitmessung der Viertelstunden, mit Abhandlungen über praktische Astronomie, beendet 19. Schewat 1487; Michal Jophi, Buch der vollkommenen Schönheit, das sich mit Astronomie, Chronologie, Kalenderkunde, Optik etc. beschäftigt (Ms. Oxford, Wien); Iggereth maspeketh, Erklärung der Kunstausdrücke in Astronomie in 55 Abschnitten (Ms. Paris); Perusch al Sepher haarithmetica (des Nicomachus), übersetzt durch Kalonymos ben Kalonymos ins Hebräische (Ms. in Berlin. Einige Proben hat Steinschneider herausgegeben mit einer deutschen Inhaltsangabe eines größeren Abschnittes).

V. Schriften poet. Inhaltes: Gan hamelech-Königsgarten, 821 Gedichte in Prosa und Versen über verschiedene Gegenstände, schöngeistige u. wissenschaftliche Ergebnisse und Entscheidungen, sowie physikalische, mathematische und metaphysische Fragen behandelnd, verfaßt im Jahre 1490; Sepher Abi ner ben ner, als vollständiger Kommentar zum Hoheliede gedacht, wie er dies in dem Werke „Assara maamaroth" anführt (das Ms. Petersburg enthält bloß Makamen). Eine Sammlung religiöser Poesien, von denen eine Anzahl sich in dem karäischen Hymnarium befinden.

Aphendopolo war ein sehr fruchtbarer, aber oberflächlicher Schriftsteller, der über alles u. jedes seine Feder in Bewegung setzte; was er von seinen Vorgängern vorgefunden, hat er selbständig und weniger abhängig von ihnen so verbreitert, daß sie beinahe als originelle Schaffungen angesehen werden können. Seine Vielschreiberei äußert sich auch darin, daß er fast niemals ein Buch zu Ende brachte, ohne ein zweites inzwischen begonnen zu haben. Daher kommen auch Fälle vor, daß er Werke zitiert, die später entstanden sind, ebenso sonderbar ist es, daß er Schriften verschiedenen Inhaltes gleich betitelt hat (Vergl. Iggereth-Namen). Was seine Ansichten in d. Religionsphilosophie betrifft, stand

www.dacoromanica.ro

er ohne Zweifel unter dem Einflusse des Maimuni, den er mitgeradezu religiöser Scheu einen „göttlichen Philosophen" nennt.

(Steinschneider in Ersch und Gruber II. 32, 118—121; MS. XXXVIII. 76 XL. 90—94; O. J. II. 172 ff.; B. J.; Fürst, Gesch. d. Karäerlums II. 311—316; Karpeles Gesch. d. j. Lit.; Gurland, Ginse Isr.; Jost, Gesch. d. Juden u.s.w. Sekten II., 367—368; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek, 61; J. E. I. 222).

Apolant, Eduard, Dr. med., Sanitätsrat, geb. am 21. August 1847 zu Jastrow in Westpreußen, studierte an der Berliner Universität und promovierte 1870. Gleich darauf machte er als Assistenzarzt den Feldzug mit und ließ sich dann als praktischer Arzt in Berlin nieder. 1896 wurde er zum Sanitätsrat ernannt. Er veröffentlichte mehrere treffliche Arbeiten in Virchows „Archiv für Pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin", sowie in d. „Berl. klinischen Wochenschrift". (Hirsch).

Apotheker, David, Ps. der hinkendiger Schlimasl, jiddischer Dichter und Humorist, geboren am 18. August 1855 in Ponlewjesz, Kownoer Gouvernement, gestorben im Oktober 1911 in New-York, studierte an Lilienblums Jeschibah in Wilkomir und später als außerordentl. Hörer an der Kiewer Universität. Seit 1877 beteiligte er sich an der revolutionären Bewegung, weshalb er zwei Jahre später in Haft genommen wurde. Es gelang ihm jedoch zu flüchten. Er kam nach Czernowitz, wo er sich einige Jahre als Buchhändler aufhielt. Hier arbeitete er an hebräischen, jidd. und deutschen Zeitungen und gab auch seine ersten Werke: „Hanewel" eine Sammlung von Liedern in Jiddisch u. Hebräisch (Czernowitz 1881) und „Schulchan Aruch Hilchoth Tikkun von Leibischl Chassid" heraus. 1888 wanderte er nach Amerika aus, wo er humoristischer Mitarbeiter mehrerer jiddischer Zeitungen wurde. Von 1895 bis 1910 gab er in Philadelphia ein monatliches Journal „Die Gegenwart" heraus. 1910 kehrte er nach New-York zurück, wurde Redakteur der „Jiddischen Bühne" und später des humoristischen Wochenblattes „Der Kibizer" und gab seinen ersten Band humoristische Schriften heraus, dem zwei Jahre später der zweite Band folgte.

Die Kapelle.

R'Itzik der Klesmer a Künstler, a Fiedler
Berühmt mit san spielen ba Jiden in Poilen
Pflegt oft ot die Maaße, wus ihm hot getroffen
Bis Minche L'Maariv far alle derzählen:

Gewen is es einmul a Chanuke Abend
Mir hoben ganz fröhlich gespielt in gesingen
Haneroth halloli, auch Latkes gegessen . . .
Dann hot es in Kloister zi Natal geklingen.

Plizem mir hörn es klappt in die Luden
Mir loifen arouß, in wer is varfuhren?
Petruschka der Kutschar vin Graf vin dem [Slaetl
A Goi, a gesinter, a Jingel mit Sporen:

Pan Itzko, nehm gicher dan ganze Kapelle
Die Kelem, die Noten, a Chasene spielen
Bam Graf mit a Gräfin, in alle in Hoif dort
Die Musik vin euer Kapelle sei willen,

A seiten Verdienst! Mir chapen die Kelem
Die ganze Kapelle sie sitzt schoin in Wugen:
Petruschka, er feift sech a goische Liedl
Die Ferd nor wie Udlers sei fliehen in trugen.

Sei fliehen in trugen mit Kfizas Haderech
Ganz schwer zi derkennen wie itzter mir senen;
In bald take sehen dem Hoif mir vin waten
Mit helle Lamterns, wie Stern baschanen.

Mir kimmen aran, es blendet die Oigen!
Viel Lampen in Lichter in tausend Kolieren
Beleuchten die gildene prächtige Saalen
Statuen in Säulen, Gardinen in Türen.

In vornehme Männer, nor Fürsten in Grafen
Mit Schwerden, Paleten mit Schnür in Medaillen;
Sei trinken Champagner, sei stifen in lachen
In führen die Damen arim in die Saalen.

A Wink vin M'chiten, ins chapen Lakaien
In führen arof of a Bime mit Blumen;
Mir stellen sich oußet in stroien die Kelem
In bald sich mit Cheschek zim spielen ge- [numen.

(Reisen, Lexikon; L. Wiener, Jüdische Literatur; Bassin, Anthologie).

D'Aquilar, Diego Pereira, Moses Lopez, Gründer der sephardischen Gemeinde in Wien u. Temesvar, geboren im Jahre 1700 in Portugal, gest. 1765. Er entstammte einer adeligen Familie, deren Vorfahren sich bereits auf mehreren Gebieten ausgezeichnet hatten, genoß eine seinem Stande angemessene Erziehung und wurde im Staatsdienste verwendet. Infolge der Bedrückung der Juden wanderte Diego 1722 mit seinen Angehörigen aus der portugiesischen Heimat aus, hielt sich eine Zeitlang in Amsterdam und London auf und ließ sich im Jahre 1730 in Wien nieder. Ei-

www.dacoromanica.ro

nige Jahre später sammelten sich einige Anhänger um ihn, darunter die Familien Abraham Kamondo, Ahron Nissan und Naftali Eskenasy aus Konstantinopel, Samuel Nissin, Juda Amar, Mays u. a., die eine kleine Gemeinde nach sephardischem Ritus bideten. Durch Vermittlung Aquilars, der sich bald zu einer sehr geachteten Stellung emporschwang, wurden auch in Temesvar im Jahre 1736 fünf spanische Judenfamilien ansässig, u. zwar die Familien Baruch, Tevet, de Leon, Largif und Amigo. Bei Hofe war Aquilar gerne gesehen. Er führte den Titel eines Kassiers der niederländischen und italienischen Staaten. Durch Ausnützung der Tabakregie leistete er dem Staate große Dienste.

Bekanntlich wurde in Oesterreich im Jahre 1692 wegen der damals herrschenden Geldnot in der Staatskasse das Tabakmonopol eingeführt. Diego d'Aquilar, der bereits mit seinem Vater das Tabakwesen in Portugal organisiert hatte, legte der Hofkammer einen Plan vor, wonach der Fiskus aus dem Tabakgefälle, welches er zu reformieren beabsichtigte, jährlich 50.000 fl. mehr als bisher erzielen sollte. Er bot einen achtjährigen Pachtvertrag an, verlangte aber, daß ihm der Charakter eines Administrativ- und Generalsuperintendanten über das gesamte Tabakfabriksgefälle verliehen werde. Er sollte weiters das Recht haben, die Tabakspreise allein zu bestimmen, sowie nach eigenem Ermessen Tabakfabriken zu errichten u. deren Erzeugnisse im In- und Auslande zu verkaufen. Eine so führende Stellung einem Juden zu übertragen, fiel dem wenig judenfreundlichen Kaiser Karl VI. freilich schwer. D'Aquilar übernahm trotzdem die Tabakpacht in den böhmischen und österreichischen Ländern für die Dauer von 8 Jahren mit dem Titel eines Administrators. Zum Scheine hatte er sich auch einen christlichen Compagnon, den Marchesa Cariquani, genommen, um nicht den Unwillen der christlichen Bevölkerung zu erregen. Er bezahlte an Pachtschilling für die ersten 5 Jahre 400.000 Gulden und für die restlichen 3 Jahre 500.000 Gulden. Für sich und seine Familie erhielt er völlige Religionsfreiheit, durfte aber im Tabakgeschäft keinen Juden anstellen; in den Tabakfabriken wurde ihre Anzahl mittels Privilegien beschränkt.

Der Kaiserin Maria Theresia lieh er zur Erbauung von Schönbrunn 300.000 Fl., für jene Zeit eine grosse Summe. Er gehörte dem Interessenkreise des damaligen jüdischen Finanzmagnaten Samuel Oppenheimer an. 1732 verhandelte mit ihm die österreichische Regierung über eine Zehnmillionenanleihe betreffs Sanierung der Wiener Stadtbank. Er zahlte anfänglich jährlich 3000 Fl. Toleranzsteuer, dann 2000 Fl. und als ihm später diese Summe erhöht wurde, zog er 1649 von Wien fort. Nach einer anderen Version soll er Wien verlassen haben, weil er fürchtete, von Oesterreich an Spanien ausgeliefert zu werden. Seine weiteren Lebensschicksale sind unbekannt geblieben.

Diego d'Aquilar war bei seinen Zeitgenossen sehr beliebt, sein Haus stand allen offen, er galt auch als Mäzen von Gelehrten und Künstlern. Seine einflußreiche Stellung nützte er aus, um für aschkenasische Juden bei Hofe zu intervenieren. Dies geschah im Jahre 1742 zu Gunsten der mährischen Juden, die einer angeblichen Unterstützung des Feindes beschuldigt wurden; 1744 war er Fürsprecher der Juden, die vertrieben werden sollten; 1745 kam der Landrabbiner Berisch Eskeles von den Holleschauer Juden zu ihm, um eine Intervention zu erwirken.

Die sephardische Gemeinde in Wien wuchs unterdes zu ansehnlicher Höhe heran und weihte im September 1887 ihren nach Motiven der Alhambra erbauten Tempel in Wien ein.

(A. Z. d. J. 1889; Kohut D.; Dr. N. M. Gelber, zur Gesch. der sephardischen Juden in Wien).

Aquilar, Emanuel Abraham, Pianist und Komponist, geboren am 23. August 1824 zu Clapham London, gestorben am 18. Februar 1904 zu London, spanischer Abkunft, trat 1848 als Pianist mit Erfolg im Gewandhause in Leipzig auf und lebte sodann als angesehener Lehrer in London. Als Komponist machte er sich u. a. durch 2 Opern, 3 Kantaten, Symphonien, 2 Ouverturen und eine Reihe Kammermusikwerke (je ein Kla-

www.dacoromanica.ro

vier-Septett, Sextett u. Quartett, 2 Streichquartette u. s. w.) bekannt. (Riemann).

D'Aquilar, Ephraim Lopez Pereira, zweiter Baron d'Aquilar, geboren 1739 in Wien, gestorben 1802 in London. 1757 naturalisierte er sich in England und heiratete 1758 die Tochter von Moses Mendes de Costa, die ihm eine Mitgift von 150.000 Pf. brachte. Er lebte in großem Luxus. Infolge des Revolutionskrieges in Amerika verlor er 15.000 Morgen Landes und gab sein luxuriöses Leben auf. Sein Etablissement zu Colebrook Row, Islington, wurde populär die Hungerfarm genannt, wegen d. mangelhaften Nahrung, die für das Vieh zur Verfügung stand. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er 1767 die Witwe Benjamin Mendes da Costa. Er starb 1802 und hinterließ seinen Töchtern ein Vermögen von 200.000. Pf. D'Aquilar hatte in seinem Leben verschiedene Ehrenstellen inne. Zuletzt war er Schatzmeister der portugiesischen Synagoge. Mehrere Stiftungen sind unter seinem Namen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. (Anglo Jewish Hist. Exhib. Catalogue 1887).

Aquinas, Philippus, hieß vor der Taufe Mordechai, berühmter Lehrer des Hebräischen, geboren zu Carpentras in der Provence, zog 1610 mit seiner Familie nach Paris, trat zu Aquino im Neapolitanischen zum Christentum über. Er hat vierzig Jahre als Lehrer des Hebräischen in Paris gewirkt und an der Polyglotten Bibel des Guy Mich le Jay als Korrektor des hebräischen und chaldäischen Textes viel mitgearbeitet. Er starb i. J. 1650.

Sein Sohn Aquinas Ludwig Heinrich, ließ sich ebenfalls taufen, genoß ebenso wie sein Vater eine jährliche Pension von der französischen Geistlichkeit und gab verschiedene Werke heraus, darunter Levi ben Gersons Kommentar zu Hiob (Paris 1622), Raschi zu Esther mit Erläuterungen (daselbst 1622), Sentenzen zu den Sprüchen der Väter (hebräisch u. lateinisch, das. 1620). Des Vaters Schriften sind: Hebräisch-Chaldäisch-Talmudisch-Rabbinisches Wörterbuch betitelt „Merin ha Marchu" (Paris 1629); „Erklärungen zum Pentateuch" (das. 1620); „L'interpretation de l'arbre de la Cabale" (daselbst 1625). „Bechinath olam" (daselbst 1629), Erläuterungen z. d. Psalmen (daselbst ohne Jahresangabe). (Jöcher V).

Arama, Isaak ben Mose, philosoph. gebildeter Rabbiner und Prediger, geb. um das Jahr 1420 wahrscheinlich zu Zamora in Spanien, leitete dortselbst eine Talmudschule, war dann Rabbiner und Prediger in Tarrogona, später in Trago (Aragonien) und zuletzt in Calatayud. Nach Vertreibung der Juden aus Spanien begab er sich mit seinem Sohne Meier nach Neapel, wo er. 1494 starb. Noch auf spanischem Boden schrieb er seinen ausführlichen u. philosophischen Torahkommentar „Akedath Jizchak", eine in 108 Pforten eingeteilte Sammlung von Predigten über die fünf Bücher Moses und die fünf Rollen, zum ersten Male gedruckt Saloniki 1522, hierauf Venedig 1547 und 1565, 1573, 1594, Frankfurt a. d. O. 1785, Lemberg 1808, Pressburg 1849 mit Kommentar „Mekor chajim" und biographischer Einleitung von Chajim Josef Pollak. Dann schrieb er: „Jad Schalom", Kommentar zu den Sprüchen Salomos (Konstantinopel 1552, Leipzig 1859 mit Glossen vom Berliner Oberrabbiner Zwi Hirsch); „Chasuth kaschah", religions-philosophische Studien mit Polemik gegen diejenige Philosophie, welche vom Glauben abführt, in der Form einer Vision eingeleitet und dann in 12 Kapitel abgehandelt. (Sabbioneto 1552 u. ö. In der Ausgabe Pollak zum Schlusse beigedruckt); Perusch al Esther, Kommentar über das Buch Esther (Konstantinopel 1618).

Der homiletische Bibelkommentar Aramas, das letzte große exegetische Werk, das auf spanischem Boden vor der Vertreibung der Juden entstand, hat eine große Popularität in jüd. Kreisen erlangt. Er geht in seinen gemütvollen und geistreichen Deutungen meist von der Philosophie aus und versäumt nur selten die aristotelische Ethik heranzuziehen, die er wegen seiner hohen Verehrung des Maimuni hoch schätzte. Ja, diese Liebe zu Maimuni hat es auch mit sich gebracht, das Arama Mose Narboni, den scharfen Kritiker des „More"

www.dacoromanica.ro

geradezu haßte und sogar davor warnte, dessen Kommentar zum „More“ zu benützen. Nichtsdestoweniger polemisiert er doch gegen die Philosophie an sich, hauptsächlich in seiner Schrift „Chasuth kascha“, wo er die Torah als Herrin der Philosophie, ihrer Magd, gegenüberstellt und es als unstatthaft bezeichnet, wenn diese Magd den Ehrensitz ihrer Gebieterin einnimmt. Auch der bekannte Bibelkommentator und Philosoph Don Isaak Abarbanel benützt häufig den Kommentar Aramas, ohne seinen Namen des öfteren zu nennen, was der Sohn Aramas, Meir, heftig tadelt. Die Popularität seines Kommentars fand auch Eingang bei christlichen Gelehrten; ja, einer von ihnen Van de Hardt schrieb eine Dissertation über ihn unter dem Titel „Dissertatio Rabbina de usu linguae in Akedath Jizchak.“

(O. I. VIII. 128; B. J.; Dr. Bäck in W. u. W.; Karpeles II. 179; Kn. J. 647—48).

Arama, Meir ben Isaak, Philosoph, bedeutender Talmudgelehrter und biblischer Kommentator aus Saloniki, Sohn des Isaak Arama, war noch in Saragosa geboren und wanderte mit seinem Vater im Jahre 1492 aus Spanien nach Neapel, verlor da seinen Vater, floh 1495 aus dieser Stadt vor der Invasion der Franzosen und begab sich nach Saloniki, wo er um 1556 starb. Er schrieb: „Sefer Urim we Tumim“, philosophischer Kommentar über Jesaja und Jeremija, (Venedig 1608); „Perusch Schir haschirim“, philosophischer Kommentar über das Lied der Lieder gedruckt in der großen Bibelausgabe (Amsterdam 1724—27); Meïr Iow, Kommentar über das Buch Hiob, mit dem Texte gedruckt (Saloniki 1517, Venedig 1567), „Meïr tehiloth“, philosophischer Kommentar über den Psalter, verfaßt im Jahre 1512, herausgegeben von Isaak Aboab mit dem Text (Venedig 1590 u. ö.); Kommentar zu Esther (Ms.); schließlich erwähnt er noch seinen Kommentar zur Torah. Ueberdies verfaßte er eine Schrift gegen Abarbanel, der den Kommentar seines Vaters des öfteren benützt, ohne seinen Namen zu nennen. Arama galt als Autorität auf dem Gebiete des Talmuds und der Halachah. (Karpeles II. 248; O. J. VIII. 130; B. J.).

D'Arbela, Israel Gregory, Dr. med., Chefarzt des Rothschild-Hospitals in Jerusalem, wurde in Rußland geboren, studierte in der kaiserlichen Militärmedizinschule von St. Petersburg und später auf der Universität in Rom, an welcher er den Doktorgrad erlangte. Während seines siebenjährigen Militärdienstes wurde er auf dem Schlachtfelde verwundet und — als einziger russischer Jude — vom Zaren für persönliche Tapferkeit ausgezeichnet. Er verbrachte kurze Zeit in Kairo, wo der Khedive ihn zum Bey machte, war dann in Indien und Natal, wo er ein Jahr lang als Arzt praktizierte. Von 1880 an lebte er sieben Jahre lang in Sansibar als Stabsarzt mit dem Range eines Generals im Heere des Sultans und als sein Leibarzt. In dieser Eigenschaft war er imstande, viel für den Fortschritt der Zivilisation zu tun, und er leistete den britischen Interessen, wie Sir John Kirk bezeugt hat, gute Dienste. Er impfte auch alle die dunkelfarbigen Mitglieder von Stanleys Gefolgschaft, als dieser kühne Führer seine letzte Reise ins Innere Afrikas unternahm. D'Arbela beherrscht achtzehn Sprachen, besitzt zahlreiche Orden verschiedener europäischer Staaten und kunstvoll ausgelegte mit Brillanten verzierte Waffen. 1895 ließ er sich in Jerusalem mit der Absicht nieder, an dem jüd. Kolonisationswerke, dem er eine schöne Zukunft prognostiziert, zu beteiligen. Er widmet seither den landwirtschaftlichen Kolonien, welche unter seiner ärztlichen Leitung stehen, viel Interesse und besitzt mehrere Weingärten in der Kolonie Rischon.

(Adler, E. N. Von Ghetto zu Ghetto (Stuttgart 1909); A. Z. d. J. 1887).

Arbib, Eduard, ital. Deputierter und Schriftsteller, geboren 27. Juli 1840 in Florenz, gab nach dem Tode seines Vaters seine Studien auf und wurde Schriftsetzer und Korrektor der Presse. 1859 trat er als Freiwilliger in die Armee ein und nahm Anteil am Unabhängigkeitskriege. 1860 folgte er Garibaldi nach Sizilien und avancierte zum Leutnant. 1866 kämpfte er gegen Oesterreich. Nach Kriegsende fand er bei „La Nazione“, einer Zeitung, die in Florenz erschien, eine Anstellung. In der Folge-

www.dacoromanica.ro

zeit wurde er erster Herausgeber der „Gazetta del Popolo". 1870 übersiedelte er nach Rom und gründete die Tageszeitung „La Liberta". Seine politische Karriere begann 1880, als er von seinen Mitbürgern von Viterbo zum Abgeordneten der Deputiertenkammer gewählt wurde. Kurze Zeit nachher wurde er auch zum Abgeordneten durch die Bevölkerung von Perugia gewählt. Seine Beiträge zur italienischen Literatur sind: „L'Exercito Italieno alla Compagna del 1866 (1866); „Raconti Militari" 1870", „Guerra in Famiglia" (1871), „La Moglie Vera" (1874); „Rabagas Bendiere".

(J. E. I.).

Arbich, Chajim ben Jakob, Drucker, Typograph, Uebersetzer und Herausgeber hebräischer und jiddischer Werke, stammt aus Erwich im Frankenland, geboren zirka 1670, gestorben i. J. 1724 in Amsterdam. Er arbeitete in den Jahren 1686 bis 1695 in der Offizin des David Tartas, 1699 bei Moses Mendez, 1700—1701 bei Ascher Antschel. Zu seinen wichtigsten Ausgaben gehören seine eigenen Uebersetzungen von Menasche ben Israels „Mikwe Israel" (revidiert von R. Eljakim ben Jakob aus Posen) und „Masaoth Benjamin" des Benjamin ben Jona aus Tudela aus dem Holländischen ins Jiddische (Amsterdam 1690, Frankfurt a. M. 1710). Weiters lieferte er eine jiddische Uebersetzung von R. Simon Akiba Ber Henichs Werke „Maase haschem", die er 1708, zusammen mit dem hebräischen Text u. Anmerkungen herausgab; 1695 gab er das Klagelied über Simmele, 1706 das von ihm selbst verfaßte „Lew tow" mit „Lew chachamim" des obgenannten Eljakim heraus. Diese Schrift wurde eines der populärsten jüdischen Moralbücher u. ist in zahlreichen Auflagen verbreitet worden. 1710 legte er desselben Eljakim „Melammed siah" auf; 1711 setzte er bei Cornel van Hoogenhuysen das populäre Frauenbuch „Zeena ureena" mit Simon Frankfurters und Joseph ben Abraham Issachar Bärmanns deutscher Bearbeitung des Targum scheni zu Esther und Hohelied, 1718 einen Kalender auf das Jahr 5479, worin die Geschichte der Einwanderung der spanischen Scheinchristen nach Amsterdam erzählt wird. Er revidierte 1722 die von ihm bei Moses ben Simon Frankfurter bestellte jüd.-deutsche Uebersetzung des Moralwerkes „Menorath hamaor" von Isaak Aboab mit dem Kommentar „Nephesch Jehuda", sowie mehrere kleinere Sachen.

Von seinen Söhnen ist Hendel Elchanan der Editor des jüdisch-deutschen Buches „Spanische Heiden" (Geschichte der Preciosa, Amsterdam); Jakob arbeitete von 1700—1726 mit seinem Vater zusammen und gab selbst 1713 ein Machsor und 1725 „Jeven mesula" in jüd.-deutscher Sprache heraus.

(Ersch und Gruber; J. E. V. 3; Reisen, Lexikon 74; B. J.).

Archenold, Friedrich Simon, Direktor der Treptow-Sternwarte, geboren am 2. Oktober 1861 zu Lichtenau in Westfalen, studierte 1882—1889 in Berlin u. Strassburg, kam nach Absolvierung seiner Studien als Observator der Urania nach Berlin, wirkte von 1890—1895 als Astronom am Königl. Recheninstitut zu Berlin als Dirigent der Grunewald-Sternwarte u. wurde 1896 zum Direktor d. Treptow-Sternwarte ernannt. Außer einer Anzahl von Beiträgen für Fachzeitschriften, verfaßte er: Ueber die Identifizierungsversuche des Sternes Misri der Assyrer (1887) und „Kometen, Weltuntergangsprophezeiungen u. der Halleysche Komet" (1—3. A. Berlin 1910). Seit 1900 gibt er die populäre ill. Zeitschrift „Das Weltall" heraus.

(M. K. L. Bd. 23; Poggendorf).

Archevolti, Samuel ben Elchanan Jakob, Rabbiner und Grammatiker, geb. in Italien, wo er sein ganzes Leben verbrachte u. im Jahre 1611 im hohen Alter in Padua starb. Er verfaßte: „Degel ahawa", Moralbüchlein, in welchem er sich bemüht, die Seele von irdischen Dingen und Vergnügungen ab- und zu Gott hinzulenken (Venedig 1551), „Majan ganim", 25 Musterbriefe und ebensoviele Antworten als Unterweisung im hebräischen Stil, (5 Teile Venedig 1553); „Arugath habosem", ausführliche hebr. Grammatik in 32 Kapiteln (Venedig 1602, Amsterdam 1730), wo er eine vollständige Geschichte und Formenlehre der hebräischen Poesie zu geben versucht und welche auch zugleich treffliche Dich-

www.dacoromanica.ro

tungsproben von ihm enthält und auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist. Er schreibt der biblischen Poesie Reim und Metrum zu und zählt dabei 22 Metra auf. Das 32. Kapitel, welches die Poesie behandelt, hat Buxtorf der Jüngere in lateinischer Uebersetzung hinter seiner Kusari-Uebersetzung wiedergegeben. Weiters edierte er das „Sepher haaruch" von Natan ben Jechiel, mit einem Nachweis der zitierten Stellen (Venedig 1531) und verfaßte "Schir l' Brith milah", Gedicht auf die Beschneidung, aufgenommen im italienischen Ritual (Venedig 1613).

(Ersch u. Gruber; Karpeles II. 229 f.; J. E. II. 85; B. J.).

Ardit, eine bekannte Priesterfamilie, die, aus Aragonien ausgewiesen, in die Türkei eingewandert ist. Bekannt ist Meschulam ben Salomo Hakohen Ardit, lebte zu Barcelona zu Ende des 13. Jahrhunderts. Don Joseph ben Ardit war einer von den Gesandten, die die Gemeinde Tortosa i. J. 1413 an den Papst Benedikt XIII. schickte, um mit dem Konvertiten Josua Lorki zu disputieren.

Salomon ben Jakob Ardit, Kabbalist in Smyrna, verfaßte das Sepher „Lechem Schlomo", Novellen zum Pentateuch (Saloniki 1751);

Raphael Ardit, verfaßte „Marpe leschon", Kommentar auf Traktat Schewuoth und Novellen zum Rambam (Saloniki 1826).

(Kayserling, Gesch. der Juden in Spanien und Portugal I. 168).

Arendt, Olga, Schriftstellerin, geb. am 19. September 1859 in Berlin, gestorben am 29. Mai 1902 das., Tochter der bekannten Schriftstellerin Lina Morgenstern zu Berlin, widmete sich zunächst der Bühne und spielte am Hoftheater in Coburg und Gotha; später studierte sie bei Lewinsky in Wien Rhetorik und unternahm dann größere Vortragsreisen durch Deutschland und Oesterreich. Nach Berlin rückgekehrt, erteilte sie von 1886—1893 mit Erfolg theoretischen und dramatischen Unterricht und schrieb nebstbei Gedichte, Reisebriefe, Feuilletons für verschiedene Zeitungen. 1893 heiratete sie den Landtagsabgeordneten und Publizisten Otto Arendt und betätigte sich fortan als Schriftstellerin und dramatische Lehrerin. Sie verfaßte: „Für gesellige Kreise", Anthol. von Deklamationsstücken und Gelegenheitsgedichten (1. A. 1888, 2. A. 1897), „Märchenbilderbuch", Deutsche Volksmärchen, dramatisch bearbeitet (Berlin 1891), „Sylvesternacht", Romantische Erzählung (daselbst 1893), „Ein Freundschaftstag", Lustspiel (daselbst 1894), Gedichte (1902). Ihre letzte Arbeit war die von ihrer Mutter 1903 herausgegebene Kinderschrift „Ullas Kindheit". (Brümmer, Pataky).

Arendt, Otto, Dr. phil, Parlamentarier, Mitbegründer und Schriftführer des deutschen Emin Pascha-Comités, Schriftsteller, geboren am 10. Oktober 1854 in Berlin, betrieb an den Universitäten Leipzig und Freiberg rechts- u. staatswissenschaftliche Studien, promovierte 1878, nahm an der deutschen Kolonialpolitik regen Anteil, war seit 1885 Mitglied d. freikonservativen Partei im preußischen Abgeordnetenhause und von 1898—1918 des Reichstages; er ist Mitbegründer des Vereines für nationale Doppelwährung und hat sich durch verschiedene volkswirtschaftliche Schriften, sowie einen verbreiteten Leitfaden der Währungsfrage bekannt gemacht. Verheiratet ist er mit der Rezitatorin und Dichterin Olga Morgenstern, einer Tochter der Frau Lina Morgenstern.

Er schrieb: Allgemeine Staatsversicherung (1881); Reichsunfallversicherung (1881); Deutschlands Währungspolitik (1881); Restitution des Silbers (1881); Offener Brief an L. Bamberger (1882); Wider Soetbeer (1882); Börsensteuer und Börsenorganismus (1885); Ziele deutscher Kolonialpolitik (1886); Währungsstreit in Deutschland (1886); Erhöhung der Getreidezölle (1887, 3. Auflage 1888); Kaiser Friedrich und Fürst Bismarck (2. Auflage 1888); G. Freytag über Kaiser Friedrich (7. Auflage 1889); Die Zukunft der Reichsbank (1889); Fehler unserer inneren Politik seit dem Tode Kaiser Wilhelm I. (3. Auflage 1890); Ein deutsch-französisches Bündnis (1892); Leitfaden der Währungsfrage (18. Auflage, 1898); Bambergers goldenes Zeitalter (5. Auf-

www.dacoromanica.ro

lage, 1893); Die Silberenquete (4. Auflage, 1894); Die Lösung der Währungsfrage (1894); Wie Deutschland zur Goldwährung kam (1894); Koch u. d. Währungsfrage (3. Auflage, 1895); Die Ursache der Silberentwertung (1899) u. a. (Kohut; Kürschner 1917; J. E).

Arias, Gino, berühmter ital. Oekonom, seit 1890 Professor in Genua, verfaßte mehrere grundlegende Werke über sozialpolitische Handelsökonomie, darunter: Darvinismus u. moderner Sozialismus; über die erste Entwicklung der Gemeinden; die Handelsverträge der Florentiner Republik; die juridischen Institutionen des Mittelalters in der „Göttlichen Komödie".
(Schärf, Firenze).

Aripol, Samuel ben Isak ben Jomtow, Bibelkommentator, lebte in Safed und Saloniki im 16. Jahrhundert. Er verfaßte folgende Bücher: Imroth Eloha, Homilien zum Pentateuch (Venedig); Wa'ad la chachamim, Kommentar zum Gebetbuch (das.); Lew chacham, Kommentar zu Koheleth (Konstantinopel 1586); Mismor le Todah, Kommentar zu Psalm CXIX u. zu den Stufengesängen (Venedig 1576); Sar Schalom, Kommentar zum Hohelied mit Text zur Seite (Safed 1579); schließlich edierte er „Agudath Schmuel, eine kurze Zusammenfassung seiner genannten Werke, von welchem jedes mit einem Buchstaben des Wortes Sch M U' L beginnt. (J. E.; B. J.).

Aristobolus von Paneas, ein Peripatiker unter den Juden Alexandriens, lebte, wie Schürer deutlich nachweist, zur Zeit des Ptolemäus VI. Philometor, also gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Ch. Wie alle anderen bekannten jüdischen Philosophen von Alexandrien genoß er eine griechische Erziehung, blieb aber seinem Volke und seinem Glauben treu und bemühte sich sogar, die mosaischen Gesetze in den Augen der Nichtjuden, öffentlich hochzuhalten und ihnen ihren wahren Wert auseinanderzusetzen. Er begnügte sich nicht damit, die wesentliche Uebereinstimmung des mosaischen Gesetzes mit der Philosophie der Griechen darzutun, sondern er behauptete geradezu, daß die griechischen Philosophen: Pythagoras, Sokrates, Plato u. a. ihre Lehre aus Moses geschöpft hätten; ja, daß auch die Dichter, wie Homer u. Hesiod, manches aus ihm entlehnt hätten, indem nämlich schon lange vor der unter Ptolamäus Philadelphus veranstalteten griechischen Uebersetzung des Pentateuch der wesentliche Inhalt ins Griechische übersetzt worden sei. All das entnehmen wir aus Fragmenten seines großangelegten Kommentars zur Bibel (erhalten bei den Kirchenvätern Eusebius, Clemens Alexandrinus und Anatolius); ein großer Teil derselben beschäftigt sich damit, den wahren Sinn der biblischen Anthropomorphismen festzustellen.
(Schürer, Geschichte III. 512 ff.; O. J. II. 205 f.; J. E. II. 97; Hauck, Realencykl. f. prot. Theologie II. 48).

Arje Leib ben Ascher, nach seinem Hauptwerk „Schaagath Arje" genannt, der größte Gelehrte unter den Juden Litauens in der Mitte des 18. Jahrhunderts, geboren um das Jahr 1695 in Litauen, gestorben im Sivan 1785 zu Metz, war Zeitgenosse des R. Elija Wilna, dessen Bedeutung er als erster anerkannte und den er mit dem Gaontitel auszeichnete. Dieser Titel blieb R. Elija dann auch für alle Zeiten. R. Arje erfreute sich als Rabbiner in Pinsk eines hohen Ansehens, mußte aber als 70jähriger Greis Polen verlassen. Er weilte eine kurze Zeit in Wilna, wo er mit R. Elija in gelehrtem Verkehre stand und sich ihm sowohl im Kampfe gegen den Chassidismus als auch gegen d. damals aus Berlin sich ausdehnende Haskalabewegung, in welchen beiden Richtungen er eine Gefahr für das gesetzestreue Judentum erblickte, anschloß. Im J. 1765 wurde er zum Rabbiner in Metz ernannt; daselbst gründete er eine Talmudhochschule, deren Leiter er bis zum Tode verblieb. Aus dieser Schule gingen hervor die nachmaligen berühmten Rabbiner Raphael Hakohen in Altona und der bekannte Vorsteher der berühmten Jeschiwah zu Wolozin.

Unter seiner Zustimmung wurde in den Jahren 1780 und 1784 das Sepher „Toldoth Jizchak Josef" von R. Jakob Josef von Polone, Schüler des Baalschem und das erste Haskalabuch in hebräischer Sprache „Diwre schalom weemeth" von Naphtali Herz Wessely öffentlich verbrannt, durch welchen Vor-

www.dacoromanica.ro

gang die Prinzipien des Chassidismus gegeisselt wurden. Einen großen Kampf führte R. Arje auch gegen den anerkannten geistigen Führer der Chassidim R. Schneor Salman v. Lady, welcher mit ihm eine Aussprache über seine Ansichten herbeizuführen bestrebt war. Diese kam aber nicht zustande und der Kampf gegen den Chassidismus wurde weitergeführt. Schon in sehr hohem Alter, im Jahre 1796, veröffentlichte Arje einen zweiten Brief, in dem er seine Anhänger aufforderte, die Chassidim mit allen Mitteln zu bekämpfen. Erst nach seinem Tode nahmen diese Kämpfe ein Ende. Er schrieb: Schaagath arjeh, ein Responsenbuch (Frankfurt a. d. O. 1755, mit Zusätzen und Glossen von seinem Sohne Ascher, Rabbiner zu Karlsruhe, Wilna 1874); Gwurath ari, Kommentar zum Traktat Taanith (Wilna 1862); Ture ewen und Awne milluim, Novellen zu mehreren Traktaten (Metz 1781, Wilna 1836); Dezisionen bezüglich eines Scheidebriefes, abgedruckt in d. Buche Or hajaschar des Ahron Simon ben Jakob Abraham (Amsterdam 1769).

(P. Wiernik, Der Wilnaer Gaon (N. Y.); O. J. II. 1927; B. J.).

Arje Leib ben Joseph Hakohen, nach seinem Hauptwerke „K'zoth hachoschen" genannt, einer der letzten rabbinischen Autoritäten Polens, eignete sich an verschiedenen talmudischen Lehrhäusern ein gründliches rabbinisches Wissen an, lebte dann als hochgeehrter Rabbiner in Stryj (Galizien) und verfaßte die Werke: K'zoth hachoschen, Erklärungen zum Choschen mischpat (1788—1796); Awne milluim, Erklärungen z. Ewen eser (1815—1825) und Schew schmattata, talmudische Abhandlungen (Lemberg 1804, Żółkiew 1835 u. ö.).

Seine Tochter wurde die Frau des S. L. Rapoport.

(Graetz, Gesch. d. J.; B. J.).

Arje Löb ben Juda Halevi, talmud. Schriftsteller und Rabbiner, lebte zu Stryszów, Galizien, zu Ende des 18. Jh. Er schrieb: „Drischath ari", enthaltend folgende drei Werke: „Ewen pinnah", „Ototh haschamajim" u. „Chok umischpat" über Gebote, Gebete, Sabbath und Festtage und talmudisches Recht (Lemberg 1804 und Schitomir 1805).

(J. E.; B. J.).

Arje Löb auch Lebusch, s. Falk Arje.

Arkovy, Joseph, Professor an der zahnärztlichen Klinik an der Universität Budapest, geb. am 8. Februar 1851 in Budapest, studierte daselbst u. promovierte 1876. Mehrere Jahre praktizierte er am deutschen Hospital in London. 1881 errichtete er ein klinisches Spital in Budapest, welches 1890 mit d. Hauptklinik als „Abteilung für Zahnheilkunde" vereinigt und von Arkovy geleitet wurde.

Arkovy ist als Bahnbrecher für die wissenschaftliche Zahnheilkunde in Ungarn zu betrachten. Seine Schriften auf diesem Gebiete haben bleibenden Wert. Hievon sind zu nennen: A Fogak Gondozasa (1881), Beiträge zur Systematisierung der Pulpa-Erkrankungen, A Fogbel es Gyökhartya Bantalmak (1884) u. Diagnostik der Zahnkrankheiten (1885), sowie zahlreiche Artikel in ungarischen, deutschen u. englischen Fachjournalen. In späteren Jahren trat Arkovy zum Christentum über. (J. E.).

Arnheim, Heiman, Pädagog und Rabbiner, geb. am 6. Februar 1796 zu Wongrowitz in Posen, gest. am 22. September 1869 in Glogau, wurde früh elternlos, widmete sich mit großem Fleiße dem Studium des Hebräischen, Latein. und Griechischen, sowie der deutschen Sprache und Literatur, war eine Zeitlang Lehrer in Neu-Strelitz, 1814 in Fraustadt und kam 1827 nach Glogau, wo er 1840 zum Oberlehrer und Prediger an der großen Synagoge ernannt wurde. 1849 zum Rabbiner dieser Gemeinde erwählt, wirkte er daselbst besonders segensreich durch Wort und Schrift bis zu seinem Tode.

Arnheim war Mitarbeiter zahlreicher wissenschaftl. Blätter, der „Hallischen Jahrbücher" und des „Magazin für die Literatur des Auslandes". Die Auslegung der Heiligen Schrift wurde durch ihn sehr gefördert. Er verfaßte einen Leitfaden für d. Unterricht in d. mosaischen Religion (1830) und eine viel Neues und Wertvolles bietende, mit einem Kommentar versehene, deutsche Uebersetzung des Buches Hiob (1836), der sich dann

www.dacoromanica.ro

die Uebersetzung des Pentateuch und der fünf Megilloth, sowie der Propheten anschloß. 1840 publizierte er eine Uebersetzung der Haphtaroth und der Jozroth für Purim. (Kayserling in W. u. W.; Kn. I. 156).

Arnold-Rosenzweig William, Dr. phil., Professor des Hebräischen am theologischen Seminar in Andover, seit 1908 Professor für hebräische Sprache und Literatur an der Harvard Universität, geb. am 14. November 1872 in Beirut, Syrien, studierte von 1892—1896 an verschiedenen amerikanischen Universitäten, dann in Halle, war von 1896 – 1898 Kurator des Departements für Altertümer und d. Metropolitan-Kunstmuseums New-York. Vom Jahre 1902—1903 las er am theologischen Seminar Andover über das alte Testament. Er schrieb folgende Monographien: Ueber den alten babylonischen Tempel (1896), über den göttlichen Namen im Exodus (1905), der Rythmus der alten Hebräer (1908) und über den Passover Papyrus (1912). Ferner veröffentlichte er verschiedene Artikel für orientalische und biblische Zeitschriften. (Who's Who 1914).

Arnstein, Benedikt David, der erste jüdische dramatische Schriftsteller, geb. am 15. Oktober 1765 in Wien, gest. im Jahre 1840 daselbst. Ein Enkel Adam Isaak Arnsteins, des Stifters des berühmten Wiener Banquierhauses Arnstein, widmete er sich der Handlung und besorgte im Hause seines Großvaters, als dieser 1782 die k. k. priv. Großhandlung erhielt, das Korrespondenzgeschäft. Auf einer Reise, die er eigens unternahm, um literarische Notabilitäten Deutschlands kennen zu lernen, schloß er mehrere literarische Verbindungen (1786). Von Jugend an beseelte ihn ein großer Hang zur schönen Literatur, den Alxinger und Liebel dadurch förderten, daß sie ihn mit den klassischen Schriftstellern Roms u. Griechenlands bekannt machten. Der Umgang mit Männern wie Retzer, Schreyvogel, Kotzebue, der ihm sehr gewogen war, Ratschky und Leon blieb nicht ohne Einfluß auf Arnstein, dessen Leistungen, ohne daß er sich besonders hervortat, seinerzeit beliebt waren.

Ausser Gedichten, welche zerstreut in Taschenbüchern u. Zeitschriften sich befinden, erschienen von ihm folgende dramatische Schriften, von denen einige im Nationaltheater in Wien mit Erfolg aufgeführt wurden: „Eine jüdische Familienszene" (Wien 1782); „Dramatische Versuche", der Audienztag am Hofe Jupiters, allegorisch (daselbst 1787): „Die Kleinodien" Schauspiel (daselbst 1796); „Die Maske" Lustspiel (das. 1798); „Die Pflegetochter" Schauspiel (das. 1791); „Das Billet" Lustspiel (das. 1800); „Das Geschenk" Gelegenheitsstück (1801). Die 2 letzten Stücke schrieb er anonym. (M. Kayserling in W. u. W.; Wurzbach).

Arnstein Fanny, Freifrau von, eine der geistvollen Töchter des Daniel Itzig, Hof- und Finanzjuden Friedrich des Großen, geb. am 29. November 1758 zu Berlin, gest. am 8. Juni 1818 in Wien, verheiratet mit dem später in den Freiherrnstand erhobenen Bankier und schwedischen Generalkonsul Nathan Adam v. Arnstein, der zu den jüdischen Patrizierfamilien Wiens, wie Eskeles, Liebenberg, Wertheimstein gehörte. Sie war eine blendende Erscheinung von seltener Anmut mit feurigen Augen, die die Herzen der Wiener im Fluge eroberte. „Die Schönheit ist überall Königin", sagte einmal von ihr Kaiser Josef, der selbst zu ihren Verehrern gehörte. Ein scharfer Verstand, Witz und fröhliche Laune, sowie eine seltene Vornehmheit im Betragen u. in Haltung zeichneten sie aus. Sie wußte in allen klassischen Werken Bescheid u. beherrschte mehrere fremde Sprachen. Inmitten der schroffen Gegensätze in der Wiener Gesellschaft — auf der einen Seite Hochmut u. Ueppigkeit, auf der andern Rücksichtslosigkeit und rohe Vorurteile — bildete ihr Salon den Treffpunkt der Auslese des Volkes. Ihr Salon bedeutete für Wien dasselbe, was die Salons der Rachel Lewin und Henriette Herz für Berlin, nur daß in den Berliner Salons wegen des dort herrschenden frivolen Tones vornehme Damen nicht verkehrten. Sie ist eine Art Rachel u. Henriette in einer Person. Die von ihr ausgestreuten Ideen und Gesinnungen gingen in den allgemeinen Strom d. Wiener Gesellschaft über. Sie ist eine Frau, „deren Urteil (wie ein zeitgenössischer Memoirenschreiber

www.dacoromanica.ro

berichtet) mit Recht ebenso viel u. noch mehr, als das einer Akademie gilt". Den auf sie einstürmenden Versuchungen widerstand sie siegreich. Unter den Anbetern der schönen und geistvollen Frau, die nach dem Tode ihres Gatten um ihre Hand warben, befand sich auch Fürst Karl von Liechtenstein. Von der Arnstein abgewiesen, forderte er einmal den Domherrn Freiherrn v. Weichs, den er für einen begünstigten Nebenbuhler hielt, zum Zweikampf u. wurde v. ihm tödlich getroffen. Obwohl schuldlos, konnte sie niemals die Trauer und den Gedanken überwinden, daß ein edler Mann ihretwegen das Leben verloren hatte. Jetzt widmete sie sich in zärtlicher Fürsorge der Erziehung ihrer einzigen Tochter Henriette, die an Schönheit, Anmut u. Lieblichkeit ihrer Mutter glich, heiratete später den Baron Pereira und blieb auch weiterhin im Mittelpunkte des Wiener Gesellschaftslebens.

Während der Napoleonischen Kriege haßte Fanny Arnstein den französischen Despoten u. linderte die Not der Armen. Die Siege von 1813—14 erfüllten sie mit Entzücken, sie gab unermüdlich Spenden für Verwundete und sonstige Hilfsbedürftige. Den höchsten Glanz erreichte ihr Salon während des Wiener Kongresses 1815. Bei den pompösen Festlichkeiten, die sie in den gastfreien Räumen ihres Palais veranstaltete und an denen auch Kaiser Alexander teilnahm, wurde auch große Politik gemacht. Männer und Frauen, Einheimische und Fremde, Fürsten u. Diplomaten, Dichter u. Künstler, Geschäftsleute u. Bankiers gehörten zu den Stammgästen des Arnstein'schen Hauses, darunter: Herzog von Wellington, die Lords Steward und Auckland, die Brüder Humboldt u. Fürst von Hardenberg, d. Prinzen von Hessen-Homburg, die Grafen Metternich und Khevenhüller, die Fürsten Radziwill und Ypsilanti; ja sogar die hohe Geistlichkeit, vertreten durch Kardinal Consalvi und den Nuncius Severoli, suchten die Anregungen der geistvollen Frau. Unter den Vertretern von Kunst und Wissenschaft, die sich hier ein Stelldichein gaben, befanden sich d. Brüder Schlegel, Varnhagen, Justinus Kerner, Karoline Pichler, Theodor Körner, der junge Meyerbeer. Eine besonders entzückende Erscheinung des Arnstein'schen Hauses war die Nichte der Hausfrau Marianne Saaling, eine vollendete Schönheit, welche die Herzen der Männer geradezu berückte. Sie zählte Goethe, ja sogar den verschlossenen Grillparzer zu ihren Verehrern. Eine Schwester von ihr heiratete den später berühmt gewordenen Romanschriftsteller Paul Heyse.

Die Wohltätigkeit der Fanny Arnstein sowie ihre Förderung der Künste und Wissenschaften wurden auch von Kaiser Joseph II. gewürdigt u. die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, deren Mitbegründerin sie war, ehrte ihr Andenken dadurch, daß ihr Bild in Aquarell in der Bildergalerie dieses Vereines aufgestellt wurde.

(Wurzbach; Dubnow; M. K. L. 23; Line Morgenstern die Frauen des 19. Jh. Engel, Litgesch).

Arnstein, Karl, Dr. Ing., Chefkonstrukteur der Zeppelinwerke, geb. 1887 in Prag, hat seine ganzen Studien daselbst absolviert. Während er d. Techn. Hochschule besuchte, war er auch zwei Jahre hindurch an d. philosophischen Fakultät der deutschen Universität inskribiert u. widmete sich mathematisch-philosophischen Studien. Diese gründliche Ausbildung in den mathematischen Fächern ermöglichte ihm, die verschiedensten statischen Probleme, die an ihn während seiner Praxis herantraten, zu lösen. Professor Melan der Technischen Hochschule, der bald auf den jungen strebsamen und wissenschaftlich seine Kollegen überragenden Hörer aufmerk wurde, machte ihn zum Assistenten seiner Lehrkanzel für Brückenbau. Aus dieser Zeit stammen eine Reihe von Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Statik und Festigkeitslehre und die Mitarbeit von Projekten für große Eisen- und Eisenbetonbrücken, unter welchen der preisgekrönte Entwurf für die Lorrainbrücke in Bern hervorgehoben sei.

In das praktische technische Leben trat A. im Jahre 1911 u. schuf als Oberingenieur der Eisenbetonunternehung E. Zöblin in Straßburg eine Reihe von bedeutenden Eisenbetonbauten, u. a. den Langwieser Viadukt der Bahnlinie Chur—Arosa, der seinerzeit die weitest

www.dacoromanica.ro

gespannte Eisenbahnmassivbrücke war. Nebstbei beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Problemen und veröffentlichte eine große Zahl von hochinteressanten Abhandlungen.

Im Jahre 1915 trat er bei Zeppelin in Friedrichshafen ein. Nun war seiner wissenschaftlichen Betätigung ein neues Feld eröffnet, das seine Fähigkeiten erst zu richtiger Entfaltung brachte. Mit dem notwendigen Rüstzeug der höheren Mathematik ausgestattet, schuf er d. Grundlagen der statischen und konstruktiven Ausbildung der Starrluftschiffe und Metallflugzeuge. Alle modernen in- und ausländischen Starrluftschiffe sind nach der von ihm ausgearbeiteten Bauweise konstruiert. Als Chefkonstrukteur hat A. die Pläne für 66 Zeppeline, die letzten 6 vom sog. „Dixmuidentyp" entworfen und die Bauausführung geleitet. Der Amerikazeppelin, der vom 12.—16. Oktober 1924 in 72 Stunden das Weltmeer an seiner breitesten Stelle, trotz Sturm und Nebel glücklich überflog, bildet die Krönung seiner vieljährigen wissenschaftlichen Betätigung.

(Oberbaurat Ing. Dr. S. Singer in „Das Zelt" 1924, p. 332—35).

Arnstein, Mark, Ps. Donim Andrei Marek, polnisch-jiddischer Dramatiker u. Schriftsteller, geb. 1879 in Warschau, Sohn eines Eisenfabrikanten, widmete sich nach des Vaters Tode der Leitung der Fabrik u. bildete sich nebstbei weiter aus. Seine literarische Tätigkeit begann Arnstein im Jahre 1897 in der Zeitschrift „Izraelita" und wurde seither ständiger Mitarbeiter verschiedener polnischer Blätter. Er veröffentlichte auch eine ganze Reihe Theaterstücke, welche auf der polnischen Bühne mit Erfolg aufgeführt wurden. Durch den Einfluß von Dr. Josef Luria begann Arnstein in Jiddisch zu schreiben u. veröffentlichte seine Erzählungen, Humoresken, Gedichte, Theaterrezensionen in jidd. Zeitschriften. Als Monographien erschienen seine Dramen „Dus Wilnaer Baalhabeßl", „Dus ebige Lied", „Brider in Schwester", „Man Wabs Meschigaas", „Der Fragezeichen", „A jiddische Tochter" (1914), „Der letzter Moschiach", historisch-romantisches Drama; einige seiner Dramen sind auch ins Russische und Hebräische übersetzt worden.

(Reisen, Lexikon; Gorin, Jüd. Theater).

Aron, Arnaud, Oberrabbiner von Straßburg, geb. am 11. März 1807 in Sulz unterm Walde, im Elsaß, gest. am 3. April 1890. Seine rabbinischen Studien begann er in frühem Alter in Jagenau und setzte sie in Frankfurt a. M. fort. 1830 wurde er Rabbiner d. kleinen Gemeinde von Hegenheim im Elsaß. 1833 machte ihn die Judengemeinde von Straßburg zu ihrem geistigen Oberhaupt. Er galt dort als der beredteste u. einflußreichste Prediger sowie Wohltäter u. nahm Anteil bei der Gründung der Kunstakademie. 1855 berief er eine Versammlung der Rabbiner der unteren Rheingebiete zur Regelung religiöser Fragen ein. Aron ist der Verfasser von „Prieres d'un Coeur Israelite", einer Gebetsammlung, sowie eines Katechismus, der für die Konfirmation im Elsaß vorgeschrieben ist. 1866 anerkannte die französische Behörde seine Verdienste durch seine Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion. 1870, während der Belagerung von Straßburg, war er es, der mit dem Fürstbischof die weiße Flagge an der Kathedrale hißte. In der Folgezeit wurde er durch den Kaiser von Deutschland ausgezeichnet. (J. E.).

Aron, Hermann, Dr. phil., Professor an d. Kriegsartillerieschule Berlin, Geheimer Regierungsrat und Großindustrieller, geboren am 1. Oktober 1845 zu Kempen in Posen, gest. in Homburg v. d. Höhe am 29. August 1913. Das ursprünglich gewählte Studium der Medizin gab er nach zwei Semestern auf und widmete sich der Physik und Mathematik, wurde Assistent im physikalischen Kabinett der Gewerbeakademie Berlin u. 1873 Lehrer der Physik an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule. 1876 habilitierte er sich an der Berliner Universität, an der er über elektrisches Maßsystem las. Aus diesen theoretischen Studien ist auch seine hervorragendste praktische Tat, die Erfindung des sogenannten Aronschen Elektrizitätszählers hervorgegangen. Es gelang ihm, das von dem englischen Physiker u. Elektrotechniker Aryton aufgestellte

www.dacoromanica.ro

System eines Elektrizitätszählers so zu verbessern, daß es in der Industrie allgemeinen Eingang fand. Zur Herstellung der Zähler begründete Aron in Charlottenburg eine Fabrik, die mit der wachsenden Bedeutung der Elektrizitätsindustrie einen großen Aufschwung nahm. Neben seiner Lehrtätigkeit — er war auch Lehrer der Physik an den militärischen Bildungsanstalten Preußens, — widmete er sich d. Leitung seiner Fabrik. (M. K. L. 21; Heppner, Juden als Erfinder; Poggendorff).

Arons, Leo Martin, Dr. phil., Physiker, geboren am 15. Februar 1860 in Berlin, gestorben 1920, studierte 1878—1884 an den Universitäten Leipzig, Würzburg, Berlin und Straßburg, promovierte 1884 an letzterer Universität und wurde gleich darauf zum Assistenten am physikalisch. Institut daselbst ernannt. Nachdem er 1889—1893 in gleicher Eigenschaft sowie als Privatdozent in Berlin gewirkt hatte, schied er aus dem Lehrkörper aus und widmete sich seither nur den fachwissenschaftlichen Arbeiten. 1892 konstruierte er die Quecksilberbogenlampe und die Arons'sche Schwingungsröhre. Weiters schrieb er über: Elektrisch polarisierte Platinspiegel (1890), Verdünnungswärme u. Wärmekapazität (1885), Methode zur Messung der elektromotorischen Gegenkraft im elektrischen Lichtbogen (1887), Fortpflanzungsgeschwindigkeit elektrischer Wellen in isolierter Flüssigkeit (1891), Extrastrom bei Unterbrechen eines elektrischen Stromkreises, mikroskopische Beobachtungen von Wechselkontakt, u. a.

Mehr als durch seine Erfindungen u. bedeutenden mathematischen Leistungen ist der verdienstvolle Berechner der „Elektrizitätskonstante des Wassers" durch den „Fall Arons" bekannt geworden. Arons wurde vom preußischen Kultusministerium seiner Dozentur enthoben, weil er sich aktiv an den Bestrebungen d. sozialdemokratischen Partei beteiligte. Seine Verbrechen bestanden in der Gründung der Berliner „Arbeiter-Bildungsschule", des Gewerkschaftshauses, der ersten Ausstellung zur Bekämpfung der Schundliteratur, der Einrichtung von Weihnachtsfeiern für Handwerksburschen u. ähnlichen sozialen Betätigungen. (M. K. L.; Poggendorff, Heppner, Juden als Erfinder).

Arons, Philipp, Genremaler, geb. 17. September 1821 in Berlin, gest. am 19. November 1902 in Rinteln a. d. Weser, war dort Schüler von Daege, bildete sich dann in Paris unter Bepaulle u. Cogniet, lebte von 1848—51 in Rom und ließ sich sodann in seiner Vaterstadt nieder. Er malte kleine Genrebilder und Portraits, namentlich weibliche, von großer Zartheit u. Eleganz der Farbe. Seine Genrebilder, meist aus der Zeit des Rococo, sind von trefflicher Behandlung der Stoffe. (Singer und Müller).

Aronsohn, Jacques Leon, Professor der Medizin, geb. am 2. Mai 1793 in Metz, gestorben am 8. September 1861 zu Straßburg, studierte an der Straßburger Universität, promovierte 1816 und kam 1823 als Assistent an d. Municipal Hospital. Zwei Jahre später verzichtete er auf diesen Posten und ging zur Fortsetzung seiner Studien nach London. Nach seiner Rückkehr ließ er sich als praktischer Arzt in Straßburg nieder. Von besonderer Bedeutung war seine ärztliche Tätigkeit während der Cholera 1832. Er errichtete ein Spital für Cholerakranke und war eines der eifrigsten Mitglieder der Zentral-Sanitätskommission. 1849 wurde Aronsohn zum Präsidenten der Straßburger medizinischen Gesellschaft ernannt.

Er verfaßte: Les Tumeurs développées dans les nerfs (Dissertationsarbeit, 1822,) Appréciation des progrès récents du diagnostic (1836), Mémoires et Observations de médecine et de Chirurgie Pratiques enthalten eine Reihe interessanter Abhandlungen; 1. Memoire: L'Instruction des vers dans les voies aériennes; 2. und 3. Memoires: Quelques points de l'histoire des hernies; Tétanos; La traitement des brûlures par les lotions chandes di térébenthine; Compte rendu de la Clinique Medicale de la Faculté; L'Introduction au Traité sur les eaux minerales du Duché de Nassau Wiesbaden 1853, (übersetzt von Kaula); L'Inflammation et les Scrofules (1860) und der im Namen der Straßburger medizinischen Gesellschaft an die

www.dacoromanica.ro

Pairskammer gesandte Bericht betreffend ein „Projet de loi d'organisation medicale" (1847). (Hirsch; J. E.).

Sein Vater Jakob Aronsohn, geb. 1759 in Straßburg, gest. 1845, war anfänglich Arzt des Zivilspitals zu Pont a Mousson, dann Cantonalarzt zu Sarre-Union und einer der eifrigsten Förderer der Vaccination (J. E. I.).

Aronsohn, Jakob Ezechiel, Arzt und medizinischer Schriftsteller, geb. 1774, gestorben am 12. Juni 1807, kam nach Absolvierung seiner Studien als Lehrer an die Berliner Universität u. war gleichzeitig Mitarbeiter mehrerer fachwissenschaftlicher Zeitschriften.

Von seinen zahlreichen Publikationen sind zu nennen: Medizinische Geschichte der französischen Armee in St. Domingo im Jahre 1803, oder über das gelbe Fieber (Berlin 1805, Uebersetzung aus dem französischen Werke von N. P. Gilbert: Abhandlung über das gelbe Fieber); Die Kunst des Zahnarztes oder vollständiger theoretischer und praktischer Unterricht über die an den Zähnen vorkommenden chirurgischen Operationen; Die Einsetzung künstlicher Zähne, Obduratoren und künstlicher Gaumen (übersetzt aus dem Französischen des L. Laforgne, mit Illustrationen, Berlin 1803); Vollständige Abhandlung über alle venerischen Krankheiten (mit Anmerkungen des F. W. Wolf jr., Berlin 1808); Gründliche Anleitung zur zweckmäßigen Einrichtung von Apotheken, mit Illustrationen (Berlin 1804); Die Kunst, das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern (mit Illustrationen, das. 1804, 2. A. 1807); Rechtfertigung der Schutzblattern — oder Kuhpockenimpfung, das. 1801); Toilettenkunstrezepte, 64 wohlfeile, bewährte, nach chemischen und diätetischen Grundsätzen abgefaßt, zur Beförderung und Erhaltung der Schönheit (das. 1805). (Hirsch; J. E).

Aronsohn, Naum, Bildhauer, geb. am 25. Dezember 1872 zu Kreslawka in Rußland. Von Wissensdurst getrieben, verließ er, 20 Jahre alt, das väterliche Haus und ging nach Paris, um dort Bildhauer zu werden. Er hatte mit Entbehrungen jeder Art zu kämpfen, bis man auf seine Schöpfungen aufmerksam wurde und er den ersten Auftrag mit 2000 Frcs. erhielt. 1894 ging er nach Rußland, kehrte jedoch zwei Jahre später nach Paris zurück, wo er den „Salon" regelmäßig mit seinen Skulpturwerken beschickte. 1900 stellte er in der russischen Abteilung d. Ausstellung eine größere Anzahl seiner Arbeiten aus, die berechtigtes Aufsehen machten und dem jungen Künstler eine große Anzahl von Aufträgen einbrachten. Von seinen Werken sind hervorzuheben: Mehrere Jünglingsköpfe in rosa Marmor und Sandstein, dann Mädchenköpfe in rosa und weißem Marmor, dann Beethoven, Tolstoi, einige große Fontains und Monumente.

(Leo König in der „Jiddische Welt" 1913; O. u. W. 1904).

Aronsohn, Rudolf, Komponist und Theaterdirektor in New-York, geboren am 8. April 1856, zeigte schon frühzeitig Talent für Musik und wurde nach Absolvierung der New-Yorker Hochschule ans Wiener Konservatorium geschickt, nach dessen Beendigung er an das Pariser Konservatorium ging und sich einem eingehenden Studium der französischen Komponisten widmete. Nach Amerika zurückgekehrt, trat Aronsohn im Madison Garden in New-York, vornehmlich in glänzenden Konzerten, vor das Publikum. So groß waren seine Erfolge in den Konzerten, daß er eine eigene Konzerthalle erbaute. Aronsohn ist Komponist von 150 Tänzen, Märschen und verschiedenen anderen musikalischen Stücken, von denen viele nach und nach durch Hylmore Cappa, Eduard Strauß, Theodor Thomas u. a. umgeändert wurden. (Dramatic. Miror, Boston Times 26. Feb. 1888).

Aronsohn, Salman Jizchak, Pseud. Anauchu, jiddischer Belletrist, geb. 1876 in Lida, Gouvernement Mohilew, stammte aus angesehener rabbinischer Familie, studierte an verschiedenen Talmudschulen und widmete sich dann der Literatur. 1903 debütierte er mit einem hebräischen Poem aus dem chassidischen Leben und einer Erzählung „Hecharuz". Später schrieb er nur in Jidd., beteiligte sich an verschiedenen Zeitungen und Journalen und gab seine gesammelten Schriften in vier Bänden (zwischen Himmel und Erd, R. Elchanan,

www.dacoromanica.ro

R. Akba) heraus. Die Jahre 1910—1911 verbrachte er in Palästina. (Reisen, Lexikon).

Aronstein, Ludwig, Dr. phil., geb. am 25. Mai 1841 zu Telgte bei Münster, studierte an der Universität Göttingen, wo er 1864 promovierte und wirkte seit 1892 als Professor an der Militärakademie zu Breda, seit 1894 als Professor der Chemie und chemischen Technologie an der polytechnischen Schule zu Delft. Er schrieb eine größere Anzahl Abhandlungen über Chemie in holländischer Sprache. (Poggendorff; J. E.).

Aronstein, Philipp (auch Arnstein genannt), Dr. phil., Professor für Literatur- und Kulturgeschichte, Schriftsteller in Berlin, geb. am 4. Dezember 1862 zu Halver, Provinz Westfalen, studierte auf den Universitäten Berlin und Bonn und an der Akademie zu Münster, wo er zum Dr. phil. promoviert wurde. Hierauf lehrte er an verschiedenen Schulen in England und Deutschland und kam 1902 als Oberlehrer an das Gymnasium nach Myslowitz, Preussisch-Schlesien.

Aronstein war fleißiger Mitarbeiter an zahlreichen Zeitschriften und Fachjournalen. So veröffentlichte er in der „Neuen deutschen Rundschau" Ben Jonsons Theorie der Lustspiele (1894); Englische Studien, John Marsten als Dramatiker (1894); Dickens-Studien (1896); Die Entwicklung der Lokalverwaltung in England (1895); Neuere Sprachen, England um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (1895), sowie andere Beiträge über englische Geschichte u. Literatur. Seine Hauptwerke waren: Benjamin Disraelis Leben und dichterische Werke (1895), Die Entwicklung der höheren Knabenschule in England (1897); Ben Jonson (1906); Grundzüge d. englischen Sprache und Literaturgeschichte (1910). Weiters übersetzte er aus dem Englischen ins Deutsche Bischof Mandell Creigthons „Age of Queen Elizabeth" — Das Zeitalter d. Königin Elisabeth (1900) und gab heraus: Englische Parlamentsreden (1903); Ausgewählte Essays hervorragender englischer Schriftsteller der Neuzeit (1904); Selections from English Poetry (1905); English Prose Selections (1906); Readings from Ruskin (1908); Shakespeares Richard II. (1909); Th. Carlyle, Scenes from the French Revolution (1910); Shakespeares Heinr. V. (1913). Methodik des neusprachlichen Unterrichts, I. Bd.: Die Grundlagen (1921), II. Bd.: Der englische Unterricht (1922); Englische Stilistik (J. E.; Kürschner 1914 u. 1924).

Arragel, Mose, Talmudist, geboren in Kastilien am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. 1422 wandte sich an ihn Don Louis di Guzman, der Leiter des katholischen Kulturvereines „Culturava" mit der Bitte, die Bibel ins Spanische zu übertragen, Arragel übernahm diese Uebersetzung und vollendete sie am 2. Juni 1430. Auch fügte er dieser einen kurzen Kommentar hinzu. In seiner Uebertragung folgte er dem Hieronymus, wofern er nicht von dem Text abwich. Mitunter bringt er auch die Meinungen christlicher Gelehrter. Diese Uebertragung führt im Ms. den Namen „Die Bibel aus Olivares", enthält 515 Folien, doppelseitig beschrieben, mit 334 Illustrationen und dem Bilde des Verfassers. (O. J. II. 186; J. E. II. 137).

l'Arronge, Adolf, dramatisch. Schriftsteller, geb. am 8. März 1838 zu Hamburg, gest. am 25. Mai 1908 in Berlin, Sohn des Komikers u. Theaterdirektors Theodor L'Arronge, widmete sich in Aachen unter Leitung des Musikdirektors Richard Genée der Musik. Zu seiner weiteren Ausbildung ging er dann nach Leipzig, wo er drei Jahre am Konservatorium studierte. Als Opernkapellmeister war er dann in Danzig, Königsberg, Köln, Würzburg, Stuttgart, Pest u. zuletzt am Kroll'schen Theater in Berlin tätig. Für das letztere schrieb er eine Posse „Das große Los" od. „Fortunas Anverwandte", deren guter Erfolg ihn der dramatischen Schriftstellerei zuführte. Von 1869—72 leitete l'Arronge auch die Redaktion der „Berliner Gerichtszeitung". 1874 bis 1878 hatte er die Leitung des Lobe-Theaters in Breslau. Hierauf zog er nach Berlin, wo er 1881 im Verein mit Barnay, Haase, Friedmann und August Förster d. Friedrich-Wilhelmstädtische Theater erwarb, das er nach erfolgter Umgestaltung 1883 als „Deutsches Theater" neu eröffnete. Auf Grund meiningischer Traditionen schuf hier l'Arronge mit einer

www.dacoromanica.ro

prachtvollen Echtheit des Materials der Requisiten, mit höchst belebten Massenszenen und sehr erlesenen Einzelleistungen einen neuen Stil der klassischen Tragödie, d. speziell in Berlin, im Schlendrian des Hoftheaters, tief im Argen lag. Man eröffnete mit „Kabale und Liebe", einer Aufführung, in der als Ferdinand zum ersten Male der blutjunge Josef Kainz vor die Berliner trat und sie im Sturm eroberte. L'Arronges scharfer Blick für junge Begabungen zeigte sich in der Entdeckung von Talenten, wie Sommerstorff, der Sorma, der Theresia Gessner, Rosa Retty und vieler anderer, die später im Bühnenleben zu den Ersten gehörten. Sein starker Betätigungsdrang schüttelte bald die vier nebengeordneten Gesellschafter ab. Von äußeren Reformen, die mit dem deutschen Theater eingeführt wurden, sei die Abschaffung des Hervorrufens und die Betonung des Ensemblespiels erwähnt. Am 1. Juli 1894 legte er die Direktionsführung nieder u. widmete sich nunmehr ausschließlich d. dramatischen Schriftstellerei. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages rief er eine Stiftung zum Besten der Theaterangehörigen ins Leben. Aus demselben Anlasse ernannte ihn der Kaiser zum Professor.

Er schrieb eine große Anzahl Lustspiele, Possen und Schauspiele u. zw.: „Das große Los" (1866), „Die Tannenfee" (1866), „Die Sphinx", „Eine schauerliche Tat", „Ein moderner Rasiersalon", „Schwester Marie" (1867), „Der Neuigkeitsjäger", „Rache ist süß (1868), „Dreizehn oder Onkel Superklug (1869), „Die Herren Taxater", „Gebrüder Bock" (1870), „Die Spitzenkönigin" (mit Hugo Müller), „Kläffer" (mit H. Wilken) (1871), „Papa hat's erlaubt", „Vater Gorilla", „Der Registrator auf Reisen" (alle drei mit G. v. Moser 1872), „Mein Leopold", „Alltagsleben" (1873), „Hasemanns Töchter" (1877), „Doktor Klaus" (1878), „Wohltätige Frauen" (1879), „Haus Loney", „Der Kompagnon" (1880), „Die Sorglosen" (1882), „Der Weg zum Herzen" (1884), „Die Loreley" (1885), „Die Verkannten" (1886), „Lolas Vater" (1893), „Pastor Brose" (1895), „Deutsches Theater und deutsche Schauspielkunst", „Annas Traum" (1896), „Mutter Thiele" (1898), „O Langmanns Witwe" (1899), „Der Wohltäter" (1901). Seine dramat. Werke wurden 1908 in 4 Bänden in einer Gesamtausgabe veröffentlicht.

(Hans Land in Rekl. Univ. Heft 22. 1908; Bormüller; Barlels Handbuch z. G. d. d. Lit.; Brümmer).

L'Arronge, Hans, Dramaturg, Sohn des Adolf, geb. am 18. Jänner 1874 in Berlin, erhielt daselbst seine wissenschaftliche Ausbildung, wurde 1897 zum Dr. phil. promoviert und gleich darauf als Regisseur und Dramaturg für das Berliner Theater verpflichtet. Gleichzeitig wurde er 1898 Dramaturg am Lessingtheater. Auch erteilte er seit 1899 praktischen dramatischen Unterricht.

Er schrieb: zwei Novellen („Was wird?" und „Arbeit", 1894), Goethe bei Saureur (dram. Scherz, 1896), dann die Schau- und Lustspiele: Vor der Ehe (1897), Das alte Land (1899), die Autorität (1899), Die Botschaft (1900), Der Stärkere (1902), Otto der Faule (1903), Der Prügeljunge, Allein, Harmonie (1904), Unter Brüdern (1905), Vergangenheit (1906), Bergauf-bergab, Lebensweg eines Bankiers, (1908), Griseldis (1908) und die Romane: Bis zum Wahnsinn (1909), Die Macht der Blonden (1911); Peter Schlemihl, Schauspiel (1912); Goldene Männer, Roman (1913).

(Degener 1915; Brümmer; Kürschner 1914).

Arschanski (Orschanski), Elijahu ben Hillel (Ilja), russischer Jurist und Publizist, geboren 1846 zu Jekaterinoslaw in Rußland, gestorben am 5. September 1875 in Odessa, Sohn reicher Eltern, studierte bis zum 16. Lebensjahre Hebräisch und Talmud, seit 1863 an der Universität Charkow Rechtswissenschaften u. Sprachen. Mit gründlichen Kenntnissen des jüdischen Schrifttums und der europäischen Bildung ausgestattet, ging er daran, in Aufsätzen und Untersuchungen das rechtliche u. wirtschaftliche Leben der russischen Judenheit darzustellen. Als Hauptredakteur der Odessaer Zeitung „Denj" und der „Jüdischen Bibliothek" führte er in diesen Blättern mit glänzender Feder den Kampf ums Recht. Als scharfsinniger Rechtsgelehrter genoß er von seiten der Bevölkerung allgemeine Wertschätzung. Obwohl glaubenstreuer Jude, kannte er

www.dacoromanica.ro

auch die Fehler seiner Glaubensgenossen und predigte die Russifikation bei Wahrung der eigenen Kultur, da er der Meinung war, daß das Aufgehen des jüdischen Volkes im Russentum ihr einziges Heil sei. Die Pogrome der siebziger Jahre verbitterten ihm das Leben und kaum 29 Jahre alt, wurde er von der Schwindsucht dahingerafft.

A. gehört sicherlich zu den begabtesten u. erfolgreichsten Publizisten Rußlands. In der Zeitung „Jevrejskaja Bibliotheka" legte er seine Ansichten über die gegen d. Juden Rußlands gerichtete Gesetzgebung nieder. Sein großes Können in der Geschichte dieser Gesetzgebung hat damals in der Gelehrtenwelt allgemeines Interesse hervorgerufen und seine Hauptwerke: Die Juden in Rußland (1872) und Die russische Gesetzgebung bezüglich der Juden (Petersburg 1875), welche ein vollständiges Bild der jüd. Rechtlosigkeit in Rußland von Katharina II. bis zu Alexander II. boten, sind zu grundlegenden Arbeiten auf diesem Gebiete geworden. Von seinen weiteren größeren Abhandlungen sind zu erwähnen: das religiöse Recht und das Eherecht, d. Privatrecht, Alexander von Mazedonien im Talmud. Alle seine Arbeiten sowie seine Biographie sind im „Sbornik" (1872—75) enthalten und wurden nach dem frühen Tode Arschanski's von seinem Bruder Isaak in zwei großen Bänden herausgegeben.

(Brockhaus-Efron Bd. 43, 230; Kn. J. 101; O. J. II. 245; Meisl, Haskalah 158, 169, 190).

Arschanski, (Orschanski), Isaak Grigorowitsch, Bruder des Ilja, Professor der Psychiatrie an der Charkower Universität, geboren 1851 zu Jekaterinoslaw in Rußland, studierte seit 1869 auf der medizinischen Fakultät in Moskau, hierauf an der Medizinisch-chirurgischen Akademie, und ließ sich 1874 als praktischer Arzt in der Lukajanover Gegend nieder, ohne aber seine weiteren Studien zu vernachlässigen. 1876 arbeitete er im physiologischen Laboratorium bei Ludwig in Leipzig, nachher in Petersburg, wo er auf Grund d. Dissertation „Materialien zur Physiologie des Gehirns" (1877) zum Dr. der Medizin promoviert wurde. 1876 nahm er als Militärarzt am Türkenkriege im Kaukasus teil u. wirkte nachher noch zwei Jahre in gleicher Eigenschaft in Petersburg. Damals schrieb er das Buch „Son i bodrstwowanie", Schlaf und Schlaflosigkeit (1878). Von 1878—81 war er Leiter der psychiatrischen Abteilung im Spital seiner Vaterstadt, zog aber dann nach dem Auslande und studierte an den Kliniken Berlin, Leipzig, Paris die nervösen Krankheiten und deren Heilung. 1884 habilitierte er sich als Privatdozent an der Charkower Universität, machte dann verschiedene wissenschaftliche Reisen, arbeitete noch bei Dubois Reymond, Munk, Kropenecker Vulpian, Brock und Wundt, sowie an den Kliniken Westphal, Manian. 1892 publizierte er seine größte Arbeit „Etude sur L'hérédité normale et pathologique", für welche er 1894 von der kais. Akademie der Wissenschaften den Professortitel erhielt.

A. war nicht nur ein hervorragender Arzt, er war auch ein sehr bedeutender und vielseitiger medizinischer Schriftsteller. Von seinen weiteren größeren Arbeiten heben wir hervor: „Recherches craniologiques" (Bulletins de la Societé de l'antropologie, 1882 ; Mouvement localisées etc. (Bulletins de la Societé Biologique de Paris, 1883); Anaemie und elektr. Erregbarkeit des Gehirns (1883); Materialen zur Theorie der Epilepsie (im Militär medizinischen Journal, 1883); Ueber die Elektrisierung des Kopfes (Archiv Kowalewski); Owlianii nierwnomäsche tschnoi ustalosti na reflexe (Charkow 1884); Ueber die willkürliche Innervation (bei Dubois Reymond, 1889); Ueber die Bewußtseinsstörungen etc. (Westphal's Archiv, 1889). Klinische Lektionen über Neurosen (Praktische Medizin, 1889); Unsere Verbrecher und die Lehre von Lombroso, Rede gehalten auf dem Mediziner-Kongreß, Petersburg 1890; Die Vererbung u. die Geschlechtsbildung, Rede gehalten am Moskauer Aerztekongreß 1894; Positivismus und Kontismus (Bulletin der Charkower Universität, 1894); Etude sur L'herédité (Memoirs de l'academie de Sc. de St. Petersburg, 1894); L'herédité dans les familles malades (das. 1894); Homäo-

www.dacoromanica.ro

pathie, öffentlicher Vortrag (Charkow 1895); Mechanismus d. Nervenprozesse (das. 1896); Considerations sur la loi psychophysique de Fechner (Bulletin de l'Academie de Sciences, 1897); Außerdem veröffentlichte er im Wschod eine Biographie seines älteren Bruders Ilia, dann „Verbrechen und deren Strafen" (1896); Geschichte eines Ideen-Verbrechers, Vererbung von Krankheiten (1897); Ueber den Kampf zwischen der Gehirnsyphilis und Erblichkeit.
(Brockhaus-Efron 43, 230).

Artom, Benjamin, Chiefrabbi der spanischen und portugiesischen Gemeinde in London, geboren 1835 zu Asti (Italien), gestorben am 6. Jänner 1879 zu Brighton bei London, machte seine theologischen Studien bei Rabbiner Marko Tedescho in Triest und Terracini, wo er sich auch mit Eifer dem Sprachenstudium zuwandte. Er beherrschte die hebräische, italienische, englische, französische und deutsche Sprache. Seine erste Anstellung erhielt er als Hilfsrabbiner in Neapel u. wurde 1866 als Chiefrabbi nach London berufen. Er ist der Verfasser mehrerer Oden, einer Uebersetzung des Gebetbuches und von Predigten, die 1873 in London erschienen.
(J. E.).

Artom Isacco, italienischer Senator, geboren am 31. Dezember 1829 zu Asti in Piemont, gest. am 24. Jänner 1900 in Rom, machte in Piemont und Pisa seine juridischen Studien und promovierte 1853 in Turin. In der diplomatischen Schule Cavours, des großen Kanzlers von Turin, herangebildet, gehörte Artom zu Ende der fünfziger Jahre zu dessen Sekretären und hatte als solcher oft die schwierigsten Missionen zu erfüllen. So weilte er 1861 als Botschaftsrat in Paris, gerade als es sich darum handelte, Napoleons moralische und materielle Unterstützung für den Einigungskampf Italiens zu gewinnen. 1866 nahm er mit dem General Menabrea an den Friedensverhandlungen in Wien teil. 1870 weilte er neuerlich in diplomatischer Sendung mehrere Monate in Wien. Artom war auch Gesandter an den Höfen von Karlsruhe und Kopenhagen und wurde später von M. Visconti-Venosta als Generalsekretär ins Ministerium berufen, welche Stelle er bis 1876 bekleidete. Seit diesem Jahre gehörte er dem Senate an. Hier widmete er sich besonders den Fragen der Finanz- und der auswärtigen Politik. Er galt als vorzüglicher Kenner des Auswärtigen, sowie als Autorität auf dem Gebiete des Bank- und Finanzwesens. Eines der größten historischen Verdienste Artoms besteht aber in der Veröffentlichung der Reden des Grafen Cavour, der er eine Studie über das Leben Cavours vorausschickte. (Mit M. Albert Blanc unter dem Titel „L'Oeuvre parlamentaire du Comte de Cavour" übersetzt und mit Anmerkungen versehen, Paris 1862). Weiters veranstaltete er eine italienische Ausgabe von Gneist's „Rechtsstaat". In freien Stunden Dichter, ließ er 1878. Gedichte unter folg. Titel drucken: Honesta Otia di un diplomatico, in morte di Vittorio Emanuele.
(J. E.; La grande Encyclopédie IV, 34; Vapereau p. 56).

Arton (eigentlich Aron), Leopold Emil, Finanzmann, bekannt durch seinen Skandalprozeß, geboren am 16. August 1849 in Straßburg, ließ sich 1871 in Paris als Bankier nieder, und spielte später in der berüchtigten Panamaaffaire eine wichtige Rolle. Er verteilte hauptsächlich die Bestechungsgelder der Panamagesellschaft an Staatsmänner und Politiker, um die Genehmigung der Kammern für die Finanzoperationen der Gesellschaft zu erlangen. Als 1892 der Dynamit- und Panamaskandal ausbrach, floh er ins Ausland, wurde 1893 in contumaciam zu zwangzigjähriger Zwangsarbeit wegen Unterschlagung von Geldern der Dynamitgesellschaft und zu fünf Jahren Gefängnis als Mitschuldiger bei Bestechung von öffentlichen Beamten in der Panamaaffaire verurteilt und 1895 in London verhaftet. 1896 wurde er ausgeliefert und vom Schwurgericht zu sechs Jahren, vom Polizeigericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Drei Jahre später wurde er begnadigt und starb am 17. Juli 1905 in Paris durch Selbstmord. (M. K. L.; J. E.).

Aruvasch, Isaak b. Chananja, Rabbiner, lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Fez, hierauf in Venedig. Er

www.dacoromanica.ro

verfaßte: „Siwche zedek", worin über die Art und Weise des Schlachtens in Versen gehandelt wird (Venedig 1667); „Emeth weemunah", enthält außer den 613 Geboten und 13 Glaubensartikeln in hebräischer und spanischer Sprache auch die unter den Juden gebräuchlichsten Zeremonien (das. 1672).
(Wolf, B. J.).

Arzt, Emanuel, Dr. med., österreichischer Generalstabsarzt, geboren 1823 zu Uhnów, Galizien, gestorben am 23. Juli 1894 in Lemberg, wurde 1855 als Oberarzt assentiert, machte die Feldzüge 1859 in Italien, 1864 gegen Dänemark, 1866 gegen Preußen mit u. wurde 1878 zum Stabsarzt ernannt. Auch während des Aufstandes in Bosnien 1882 übte er seine Praxis aus. 1883 kam er als Leiter des Garnisonsspitales nach Komorn. Auf diesem Dienstposten wurde ihm „in Anerkennung seiner besonders eifrigen, pflichttreuen u. ersprießlichen Dienstleistung" das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen. 1886 avancierte er zum Oberstabsarzt I. Kl. und wurde 1891 mit dem Titel eines Generalstabsarztes pensioniert, wobei ihm der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben wurde.
(Frühling).

Asaf ben Berechja aus Jereche, daher Jerecheny benannt, karäischer medizinischer Gelehrter, der älteste mediz. Schriftsteller in hebräischer Sprache, selbständiger Forscher und Lehrer, lebte im siebenten Jahrhundert in Mesopotamien und schrieb um 630 ein Buch über die Heilkunde, das bald Midrasch refuoth bald Sefer refuoth, bald Sefer asaf genannt wird. Die Ausführungen in diesem in neuhebräischer Sprache verfaßten Werke belehren uns, daß der in Jereche lebende Arzt zuerst Medizinisch-Geschichtliches in d. damaligen sagenhaften Weise behandelt hat. Den späteren griechisch. medizinischen Schriftstellern folgend, erzählt er von dem ersten Heilkünstler Aeskulap, wie er mit 50 ägyptischen Priestern eine Wanderung über Indien hinaus gemacht habe, um den Lebensbaum und die Heilkräuter zu finden, u. wie er samt seinen Genossen durch Feuer zu Grunde gegangen, so daß die Heilkunst bis zur Zeit des Ardschir Babagan (240—271) d. h. bis Samuel, habe feiern müssen. Asaf beginnt von da an die berühmten Aerzte aufzuzählen. Sodann spricht er über den Kosmos und geht sofort auf die Behandlung der menschlichen Anatomie über (3). Dann wird zuerst die Knochenlehre vorgetragen (4), darauf folgt die Erörterung der Blutzirkulation (5), sodann spricht er vom Gehirn, von der Leber, der Milz, der Galle, vom Herzen und von den Nieren (6—8). Nach kurzen Auseinandersetzungen, welche eher die Physiologie als die Anatomie dieser inneren Teile behandeln, folgt die Embryologie, verbunden mit einer Darstellung des Einflusses der in bestimmten Stunden erfolgten Empfängnis auf den Gesundheitszustand des Neugeborenen (9—11). Diesem schließt sich eine eingehende Behandlung der vier Elemente des Körpers, des Blutes, des Schleims, der Rotgalle und Schwarzgalle an (19—22). Dann folgt die Erörterung der einzelnen Elemente als Erreger verschiedener Krankheiten (36—43), worauf wieder die Frage der Nahrung behandelt wird. Er spricht weiter über die zwölf Monate des Jahres nach speziellen Krankheiten der Monate und die Art ihrer Behandlung (72—90), ferner die Krankheiten nach den einzelnen Körperteilen und ihre Behandlung (94—119), dann 123 Kräuter nach ihrer verschiedenartigen Heilwirkung (120—170), worauf ein Rezeptbuch, Antidotarium für alle erdenklichen Krankheiten folgt (170—240) u. schließt mit einer paraphrasierenden Uebersetzung der Aphorismen (241—280) und der Prognostika des Hippokrates (281 bis 291), mit Vorschriften über Uroskopie (292—293), über Symptome des Pulsschlages (294—295) und des Fiebers (296—298). Hierauf folgt eine Ermahnung, welche Asaf an die Schüler richtet: „Unterfanget Euch nicht jemanden durch Wurzelsäfte zu töten, verabreichet durch Ehebruch schwanger gewordenen Frauen keinen Abortus verursachenden Trank, Frauenschönheit errege in Euch keine Gelüste zum Ehebruch, verratet keine Euch anvertrauten Geheimnisse und seid um keinen wie immer gearteten Preis zu Schaden und

www.dacoromanica.ro

Verderben zu haben. Verschließet Eure Herzen nicht vor Mitleid mit den Armen und Dürftigen und saget nicht auf das Gute, es sei schlecht, oder auf das Schlechte, es sei gut; wandelt nicht auf den Wegen der Hexenmeister, die durch Beschwörung, Zauber und Hexerei zwischen Ehehälften Feindschaft erregen und es gelüste Euch nach gar keinem Vermögen als Belohnung dafür, daß Ihr einer Schandtat Vorschub geleistet habet. Lasset Euch von Niemandem überreden, einem Menschen auf irgend welche Weise Krankheit zuzufügen; ferner hütet Euch wohl, an den Menschen Leibesfehler zu verursachen, und greifet nicht zu schnell zum Eisengerät (Messer), um ins Fleisch zu schneiden. Ferner achtet darauf, daß der Geist des Stolzes Euch nicht überkomme, und daß Ihr nicht rachgierig Haß kranken Menschen nachtraget...." So hat Asaf seine Schüler ermahnt und auch beeidet. Im Anhange folgt noch ein Glossar, worin die Heilpflanzen in alphabetischer Reihenfolge mit ihren syrischen, griechischen u. lateinischen Namen angegeben werden. Von diesem seltenen Buche befinden sich Handschriften in Bibliotheken zu Oxford, Paris, Florenz und München.

(Steinschneider; Kn. J. 146—148; Ersch und Gruber; Prof. Dr. Ludwig Venetianer: Asaf Judaeus 2. Tle, Straßburg i. E. 1916).

Asarja Isaak ben Menachem, s. Fano.

Asarja, min hadomim, s. de Rossi.

Ascarelli Deborah, Gattin des angesehenen Fabrikanten Giuseppe Ascarelli, Dichterin, lebte im 16. u. Anfang des 17. Jh. in Italien, dichtete in hebräischer und italienischer Sprache. Sie übersetzte den 2. Teil des epischen Gedichtes „Mikdasch meat" (Nachahmung der Divina comedia Dantes) u. einige Synagogalgesänge des romanischen Rituals ins Italienische, darunter das Busselied „Borchi naphschi", v. Bachja ibn Pakuda, die große Beichte des Nissun ben Jakob und den Seder awodah nach dem spanischen Rituale (Venedig 1602, 1609). Eine klare, edle, durchsichtige Sprache zeichnete sie vor Allem aus. Ihre eigenen Dichtungen wurden v. ihren Zeitgenossen außerordentl. geschätzt. Ein Dichter, der ihr ein eben vollendetes Dichtwerk widmete, schrieb ihr: „Mögen Andere große Triumpftaten feiern, Du, Deborah! du singst zur Verherrlichung deines Volkes."

(Remy, das jüd. Weib; Vogelstein und Rieger II.; Karpeles II. 251; O. J. II. 158; B. J.).

Ascarelli, Moses Vita (Jechiel), Arzt in Rom, wo er am 11. Dezember 1889 starb. Er machte seine talmudischen, hierauf die medizinischen Studien in Rom u. hatte Gelegenheit, sich während der Cholera 1867 besonders auszuzeichnen, wofür er vom Papste eine Medaille erhielt. Mit besonderem Interesse widmete er sich den jüdischen Gemeindeangelegenheiten, war einer der Begründer der „Societa di Fratellenza" u. unter dem Pseudonym „Emeth le Jaakob" ständiger Mitarbeiter des hebräischen Journals „Hamagid", in welchem er mehrere Gedichte u. Artikel über das Leben der italienischen Juden unter Papst Pius IX. veröffentlichte. Ascarelli übersetzte auch aus dem Hebräischen ins Italienische d. Werk „Nachlah le Jisrael", ein Responsum von J. M. Chazan; aus dem Französischen ins Hebräische unter dem Titel „Am Polanim we Gere Polanim" das Werk des polnischen Poeten Mickiewicz „Le Livre de la Nation Polonaise et des Pelerins Polonais". Als Prediger in der Catalonischen Synagoge war Ascarelli ebenfalls sehr geschätzt. (J. E.; O. J. II. 158 f.).

Asch, Abraham ben Josef, auch Schlesinger genannt, lebte um die Mitte des 18. Jahrhundert als Gelehrter und Schriftsteller; er verfaßte 1. „Torah kullah al regel achath", Unterweisungen, Gott auf dem Wege der Wissenschaft zu erkennen. Als Anhang zu diesem Buche veröffentlichte er seinen Briefwechsel mit Pappenheim über die vorzeitige Beerdigung der Toten (Berlin 1796); 2 „Mareh esch, Noten u. Novellen über den ganzen Talmud, veröffentlicht durch seinen Sohn R. Mose Jakob (daselbst 1803); 3. Brith Abraham, Homilien und Novellen (das. 1789). (Kn. I. 12).

Asch Schalom, hervorragender jiddischer Schriftsteller und Dramatiker, geb. 1880 in Kutnia (Warschauer Gouvernement), bekam eine strengjüdische Erziehung, lernte bis zu seinem 16. Lebensjahre Bibel und Talmud, später

www.dacoromanica.ro

Deutsch aus der Mendelssohn'schen Bibelübersetzung. Nun begann er die deutschen Klassiker zu lesen, die einen starken Eindruck auf ihn machten und ihn zu eigenen, dichterischen Versuchen anregten. Es war um die Zeit, als die hebräische L teratur erwachte und so schrieb auch er hebräisch. 1899 begab er sich nach Warschau, wo er seine literarische Tätigkeit in Hebräisch und Jiddisch entfaltete. Sein erstes Buch, ein Novellenband, der 1900 in Warschau erschien, war ein hebräisches. Doch ging er bald zu Jiddisch über u. schrieb einen Band Erzählungen „In schlechter Zeit", 1903 sein erstes Drama „Mit dem Strom", das noch im selben Jahre in polnischer Uebersetzung im Krakauer Stadttheater aufgeführt wurde. Ein Jahr später schrieb er „Meschiachs Zeiten", das im Jiddisch vom Schauspieler Adler in Amerika und in russischer Uebersetzung von der berühmten Schauspielerin Komisarschewskaja aufgeführt wurde. 1905 folgte das Drama „Gott der Rache", das Max Reinhardt in deutscher Uebersetzung zur Aufführung brachte. Dieses Drama wird auch auf jiddischen u. russischen Bühnen gespielt. Weiterhin wandte er sich der Novellistik zu. Die ganze Poesie der frommen Welt im polnisch-chassidischen Städtchen hat Asch in einer Reihe musterhafter Bilder verewigt, die in einem ruhigen epischen Ton geschrieben von einer weichen u. tiefen Lyrik durchtränkt sind. Seine „Bilder aus dem Ghetto" u. der Roman „Die Jüngsten", der in jiddischer Sprache in Warschau u. New-York u. in deutscher Uebersetzung in Berlin erschien, atmen zugleich Romantik und Lyrik. 1908 hielt er sich in Palästina auf und legte seine Eindrücke in einer Serie historischer Bilder „In Erez Israel" nieder. 1909 reiste er nach Amerika, kehrte aber ein Jahr später nach Rußland zurück und veröffentlichte im „Fraind" eine Erzählung „Amerika". 1911 erschienen seine Romane „Mori" u. „die Jüngsten" u. die dreiaktige Komödie „Der Landsmann" und 1912 sein Poem „Das chorban beth hamikdosch", weiters seine Piecen Sabbatai Zwi, Amnon we Tamar, Jephtas Tochter, Wenn der Frühling kommet, die Familie Großglück (Komödie), Der Bund der Schwachen (Drama) u. 1917 sein großes Werk „Motke Ganev". Während des Weltkrieges wanderte Asch, der sich auch jenseits des grossen Wassers einen geachteten Namen erworben hat, nach Amerika aus, wurde in New-York fleissiger Mitarbeiter der bedeutendsten jiddischen Zeitschriften und gilt seither als hervorragendster jiddischer Schriftsteller der Jetztzeit. Seine Werke erschienen zuerst gesammelt in 8 Bänden, dann in Warschau im Dezember 1924 in 18 Bänden. u. zw.: 1. A Stetil, Schlome Nagid, 2. Bilder und Humoresken, 3. Himmel und Erde, 4. Amerika 5. Jugend, 6. Dus Buch vin zaar, 7. Erez Israel. 8. Meiri, 9. Der Weg zi sich, 10. Onkel Moses, 11. Motke Ganev, 12. Kischefmachern vin Kastilien, Kidisch haschem, 13. Naie Erzählungen, Die Mutter, Biblische Motive, Dramen, 16. Soziale Dramen, 17. Nationale Dramen, 18. Die Jorschim mitn Strom, Der Sinkender, Im Winter, Marannen. Seine „kleinen Geschichten aus d. Bibel" hat aus dem Jidd. übersetzt und bearbeitet Dr. phil. Helene Sokolow (2. A. 1924).
(Aus seiner Selbstbiographie; Minikes; Reisen, Lexikon.

Aschenburg, Simon Halevi aus Frankfurt, verfaßte zum Verständnis des Raschi-Kommentars zum Pentateuch eine Erklärung unter dem Titel „Dewek tow", ein sehr nützliches Werk, von dem seither viele Ausgaben erschienen sind. Die erste derselben veranstaltete er selbst 1588 zu Venedig, nach deren Vollendung er eine Reise nach Jerusalem unternahm, wo er starb. Weitere Ausgaben: Krakau 1590, 1593; Amst. 1714.
(De Rossi, B. J.).

Ascher, Großvater des Maharam von Lublin, Oberrabbiner der Gemeinde Krakau, lebte im 16. Jahrhundert und verfaßte das kabbalistische Buch „Emek habrachah" über die Heiligkeit der Gebote. Der Sohn des Maharam erwähnt in der Einleitung zum Responsenbuch seines Vaters dieses Buch und behauptet, daß sein Urgroßvater aus purer Frömmigkeit dies Buch nicht drucken ließ.
(Kn. I. 160).

Ascher, Antschel ben Joseph von Krakau, einer der ältesten jiddischen Schriftsteller, lebte im 16. Jahrhundert als

www.dacoromanica.ro

Rabbiner in Krakau, wo er eine hebräisch-jiddische Konkordanz zur ganzen Bibel in alphabetischer Ordnung, betitelt „Mirkeweth hamischneh“ (Krakau 1534) verfaßte. Es scheint, daß dieses Werk das älteste gedruckte jiddische Buch ist. Unter dem Titel „Sepher R. Antschel“ erschien dieses Buch fünfzig Jahre später noch einmal in Krakau.
(Reisen, Lexikon 66; B. J.; Karpeles II. 325; Jöcher V.).

Ascher, Antschel b. Wolf aus Worms, Dr. phil. und med., Gelehrter in Frankfurt a. M., geboren um 1700, promovierte 1733 und war dann durch 45 Jahre als Arzt im jüdischen Spitale seiner Geburtsstadt tätig. Schon vor seiner Promotion verfaßte er „Maphteach haalgebra hachadaschah“ (Offenbach 1722). Während seiner ärztlichen Tätigkeit schrieb er mehrere Bücher, von denen nur eines durch seinen Sohn Simon Wolf, ebenfalls Arzt in Frankfurt a. M. unter d. Titel „Sjag hatorah“ (Frankfurt a. M. 1766) herausgegeben wurde. Dieses wertvolle Buch enthält einen Kommentar zur Massorah und zählt in der Einleitung die Bücher auf, die er über Astronomie, Naturlehre, Philosophie, Musik etc. verfaßt hat. (Kn. I. 157).

Ascher, Anton, Schauspieler und Theaterdirektor, geb. am 15. Juli 1820 in Dresden, gest. am 21. April 1884 in Meran, einziger Sohn wohlhabender Eltern, erhielt nach dem frühen Tode seines Vaters seinen ersten dramatischen Unterricht von Ludwig Tieck u. kam durch Vermittlung Heckschers zur Bühne. Nachdem er zuerst an kleinen Bühnen sein Talent wecken und sich Routine anzueignen gesucht, verschaffte ihm der Meister 1839 ein Engagement am Hoftheater in Wiesbaden. Schon hier trat seine ausgesprochene Begabung für Bonvivants zu Tage und sowohl dort, als in den Jahren 1840—1844 am Hoftheater in Dresden, zählte er zu den beliebtesten Bühnenkünstlern. Trotzdem nahm er ein Engagement am Stadttheater in Hamburg als erster Held und Liebhaber an, machte jedoch die Erfahrung, daß er für dieses Fach keine Begabung hatte. Er verließ auch bald diese Kunststätte, wirkte bis 1848 am Theater in Königsberg, wo er sich nicht nur künstlerisch, sondern auch in politischer Beziehung hervortat, indem er zu den damals bekannten demokratischen Führern Johann Jacoby und Ludwig Walesrode in Beziehungen trat, die ihn sogar als Mitglied des demokratischen Kongresses nach Berlin und Frankfurt führten. 1848—1849 wirkte er am Hoftheater in Kassel und folgte daraufhin einem Rufe als Oberregisseur an das Friedrich-Wilhelm-Theater in Berlin. Hier fand er bis 1860 dauernde Stellung und es entwickelte sich die heitere Beweglichkeit seines künstlerischen Lebens zur vollsten Virtuosität. Von dort unternahm er die zahlreichen Gastspielreisen durch Nord- und Süddeutschland, welche seinem Namen einen außerordentlich guten Klang verschafften. Nach Verlauf von wenigen Jahren zählte er zu den besten Schauspielern seines Vaterlandes. 1860 folgte er einem Rufe Karl Treumanns als Regisseur und Schauspieler ans Quaitheater nach Wien. Dort wirkte er bis zum Brande desselben (9. Juni 1863) u. folgte hierauf seinem Direktor ans Carltheater, dessen Direktion er nach dem Rücktritte Treumanns 1866 übernahm. Ascher erfreute sich als Direktor wie als Schauspieler der größten Sympathien in Wien. 1872 übernahm Jauner gegen eine Ablösungssumme von 300 000 K d. Direktion des Carltheaters u. Ascher schied als geachteter und reicher Mann von der Leitung seiner Bühne. Er zog sich ins Privatleben zurück, übersiedelte Ende der siebziger Jahre nach Meran, wo er nach langer Krankheit starb. Seine Leiche wurde nach Wien überführt und hier begraben.

Der Künstler war seit 1848 mit Wilhelmine Rubenow verheiratet, die ebenfalls einige Zeit bühnentätig war.
(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne).

Ascher, Benjamin, Chajim, Henry b. Moses Halevi, hebräischer Schriftsteller, geb. 1812 zu Peisern, Großherzogtum Posen, gest. am 24. Februar 1893 in London, erhielt eine streng religiöse Erziehung, kam 1840 nach London, erlernte rasch die englische Sprache u. wurde 1843 Prediger an der Great Synagogue. 1847 edierte er das „Sefer ha

www.dacoromanica.ro

Chaim" des Simon Frankfurter mit einer englischen Uebersetzung; 1859 gab er Salomon Ibn Gabirols „Miwchar ha Pninim" heraus, dem er eine Sammlung ethischer Aphorismen anschloß. Weiters verfaßte er zwei Werke „Initiation of Youth", ein Katechismus (1850) und „Dedication of the House", ein Rituale. (J. E.; B. J.).

Ascher ben Jechiel, genannt Ascheri oder „Rosch", bedeutender talmud. Gelehrter, geb. um 1250 in der Rheingegend, gest. am 25. Oktober 1328 in Toledo, genoß in der Schule des Rabbi Meir von Rothenburg, dessen begabtester und hervorragendster Schüler er war, seine talmudische Ausbildung und galt bald als eine Leuchte der talmudischen Wissenschaft. Seine Hauptstärke lag im Talmud, den er vollständig beherrschte und dem auch seine ganze Tätigkeit zugewendet war. Um den Judenverfolgungen zu entgehen, verließ er 1303 seine Heimat und gelangte nach vielen Wanderungen 1305 über Savoyen und Südfrankreich nach Toledo, wo er von der Gemeinde zum Rabbiner an Stelle des verstorbenen Jona Gerondi gewählt wurde und daselbst bis zu seinem Tode wirkte. Er hinterließ acht Söhne, welche ebenfalls ihrer Gelehrsamkeit wegen berühmt waren. Seine Schriften wurden sehr geschätzt und charakterisieren ihren Verfasser als einen der größten Kenner des Talmud und der Halacha.

Sein Hauptwerk ist ein den ganzen Talmud parallel laufender Auszug halachischer Diskussionen, nach seinem Verfasser gewöhnlich „Ascheri" genannt, welcher als der Schlußstein der talmudisch-rituellen Gesetzeskunde und als das beste seiner Art angesehen werden kann. Bei der Anlage folgt er der Methode des Alfasi und benützt ihn, er ist ihm die Gemara. Vieles ist davon handschriftlich vorhanden, wie: Die Tosafoth zu Brachoth unter dem Titel „Brachah mschalscheleth" (Warschau 1863), Sabbath, Gittin, Chullin, Baba Mezia; die zu Megilla und Schebuoth befinden sich in dem Werke „Migdanoth Natan" unter dem Titel „Schem olam" (Livorno 1785), die zu Jewamoth, Kiuboth und Horajoth erschienen unter dem Titel „Leschon chachamim", Livorno 1781, die zu Kidduschim sind in Maaße Rokam unter dem Titel „Simcha lazadik" (Pisa 1806) zu Sota zum Teil Prag 1725 und in Mare ha Ofanim des Jakob Faitusi (Livorno 1810), zu Horajoth, Prag 1725 und Livorno 1781. Außerdem noch an verschiedenen Orten angeführt. Tosaphoth zur Torah im „Hadar skenim" (Livorno 1840). Beträchtliche Stücke sind in R. Bezalel's Schittah mkabezeth übergangen. Außerdem verfaßte er mehrere Kommentare, Responsen und Glossen: Kommentar zu den Mischnah-Ordnungen „Sraïm und Tooroth", herausg. unter dem Titel „Pi schnaïm" durch Elischa ben Abraham (Altona 1735). Responsen des Rosch, 105 Fälle, wobei bei jedem Fall mehrere Dezisionen über denselben Fall verzeichnet sind (erster Druck Konstantinopel 1522).

Sein Testament „Orchoth Chajim" oder „Hanhagath ha Rosch" von dem eine Probe angeführt wird, enthält 132 Paragraphe (Kapitel) moralisch-ethischen Inhaltes, und ist oft gedruckt worden:

Sei nicht zanksüchtig, halte dich fern von Schwüren und Gelöbnissen, von Gelächter und Ausbrüchen des Zorns; sie verwirren des Menschen Sinn. Vermeide lügenhafte Handlungen, sprich den Namen Gottes nicht unnützerweise aus, auch nicht an schmutzigen Orten. Tue ab die Stützen, welche dir Menschen reichen, mache Geld nicht zu deiner Lebenshoffnung; das ist zum Götzendienste der erste Schritt. Vielmehr wandle in Demut vor deinem Schöpfer, und gib, wo es sein Wille ist, dein Geld fort, denn Ersatz kann er dir gewähren. Gib leichter Geld als Worte von dir; das böse Wort lege auf die Wage des Verstandes, bevor du es aussprichst. Was man in deiner Gegenwart, wenn auch nicht als Geheimnis gesprochen, das bleibe bei dir verborgen. Erzählt man dir etwas, so sage nicht, du habest es schon gehört. Nicht wie der Faule sollst du schlafen, stehe auf mit der Sonne und mit dem Gesang der Vögel. Sei kein Schlemmer und kein Säufer, du möchtest deines Schöpfers vergessen. Siehe nicht auf den, der im Reichtum über dich emporgestiegen, sondern auf die hinter dir Zurückgebliebenen. Aber in dem Dienste und der Furcht Gottes sieh auf den größeren, nie auf den geringeren. Freue dich an Zurechtweisungen, nimm Rat an und willig die Belehrung, erhebe dich nicht stolz über die Menschen, bleibe der Staub, auf den alle treten. Rede nicht mit harter Hoffahrt, bleibe nicht hart-

www.dacoromanica.ro

näckig, sondern sei gottesfürchtig. Hebe die Hand nicht auf gegen deinen Nächsten, auch wenn er vor dir deine Eltern lästert; rede von niemand Böses, verspotte und verleumde keinen Menschen und hat jemand Unschickliches gesprochen, so gib ihm keine freche Antwort... Bleibe dankbar jedem, der dir zu deinem Brote geholfen; sei aufrichtig und wahr gegen jedermann, auch gegen Nichtjuden; grüße jeden zuerst ohne Unterschied des Glaubens, erzürne keinen fremden Glaubensgenossen.... (Zunz).

Ascher ben Jechiel galt, wie schon erwähnt, in seiner Heimat als Autorität der damals noch schaffenden tosaphistischen Schule; mit seinem Eintritte in die Wirren der Zeit kommt ein neues Element zur Geltung, das bisher den Juden Spaniens und Südfrankreichs fast fremd war. Denn Ascher ist wohl ein strengfrommer Mann v. seltener Selbstlosigkeit, ein großer talmudischer Gelehrter, zugleich aber auch ein Verächter aller anderen Wissenschaften, in denen er nur Feinde des Glaubens witterte u. die er deshalb mit Eifer verfolgte. In dem bekannten Streite, der zu jener Zeit die Gemeinde Spaniens und Südfrankreichs beschäftigte, war Ascher ein willkommener Bundesgenosse der Frommen, von dem sie einen erheblichen Einfluß auf den noch immer schwankenden Ibn Adereth erwarteten. Und in der Tat hat er in die Bewegung, welche sich ursprünglich eigentlich nur gegen die nationalistischen Ausschreitungen einzelner richtete, ein neues Element hineingebracht, das das Studium der Philosophie und der Wissenschaften an sich verdammte. Ascher machte wohl einen Vermittlungsversuch, (die Einberufung einer Synode), der aber mißlang, da nun die Gemüter beider Richtungen zu sehr erhitzt waren. Der Kampf tobte weiter, Bann u. Gegenbann wurden geschleudert u. immer stürmischer wurden die Angriffe; Ascher ging noch weiter u. erklärte, ihm gehe der Bann noch nicht weit genug, denn auch die Fortsetzung einer Altersgrenze für das Studium der Philosophie sei unstatthaft und man müsse die Beschäftigung mit den profanen Wissenschaften für jedes Alter verbieten.

Mitten in diesen Streit brach plötzlich wie ein Blitzstrahl die von Philipp IV. angeordnete Vertreibung der Juden aus Frankreich, die dem Kampfe im Innern ein rasches Ende machte.

(Bäck in W. u. W., Ersch u. Gruber; Loeb in Revue des Etudes juives XIII, 138; O. J. II. 264 ff.; Karpeles II. 48 f.; Kohut D.; Graetz, Gesch. d. J. VIII.; Kn. J. 157–158).

Ascher, Jakob Abraham ben Arje Löb ben Joseph Kalmankes, kabbalistischer und rabbinischer Schriftsteller, geboren in Lemberg, gest. daselbst am 3. April 1681. Er verfaßte das „Sepher haeschel", enthaltend Homilien zur Genesis, sowie die homiletischen Betrachtungen seines Großvaters Joseph Kalmankes und „Majan hachochma", eine Einführung in die Kabbalah (Amsterdam 1652, und unter dem Titel „Tow wejaschar", Berlin 1706.) (B. J., J. E.).

Ascher, Josef, Komponist, geboren am 4. Juni 1829 zu Groningen, in Holland, von deutschen Eltern, gestorben am 20. Juni 1869 zu London, genoß den Unterricht von Moscheles, dem er 1846 von London nach Leipzig als Schüler des Konservatoriums folgte. 1849 ging er nach Paris, wo er zum Hofpianisten der Kaiserin Eugenie ernannt wurde. Ascher ist bekannt als Komponist von leichter sogenannter Salonmusik. (J. E.).

Ascher, Leo, Dr. jur., fruchtbarer Komponist, geb. am 17. August 1880 in Wien, absolvierte in Wien das Gymnasium und wurde im Mai 1904 an der Wiener Universität zum Dr. juris promoviert. Gleichzeitig mit dem Jus-Studium besuchte er als ordentlicher Hörer das Wiener Konservatorium, welches er im Jahre 1904 absolvierte. Seine Lehrer für Harmonielehre, Kontrapunkt, Komposition und Instrumentation waren: Stefan Stocker und Prof. Robert Fuchs; Klavier studierte er bei den Professoren Hugo Reinhold und Louis Thern. Außerdem studierte er nach Absolvierung des Konservatoriums noch als Privatschüler ein Jahr bei dem als Komponist wie als Cellovirtuose gleich bedeutenden Prof. Franz Schmidt in Wien.

Seit der Absolvierung seiner juridischen Studien hat er — wie er es immer beabsichtigte — sich ausschließlich der Komposition gewidmet. Sowohl während seiner Gymnasialzeit als auch während der Hochschuljahre erschien eine größere Anzahl ernster und heiterer

www.dacoromanica.ro

Lieder von ihm in Druck. Sein erstes Bühnenwerk war die Operette „Vergeltsgott", die im Jahre 1905 am Wiener Theater an der Wien zur Uraufführung kam, einen außerordentlichen Erfolg errang und von dort den Siegeszug über sämtliche auswärtige Bühnen antrat. Abgesehen von einer größeren Anzahl heiterer Lieder, Chansons, Tänze, die im Drucke erschienen, hat er seit damals sich ausschließlich als Operetten-Komponist betätigt. Von der großen Anzahl seiner Operetten, d. im Laufe d. Jahre aufgeführt wurden, seien im Nachfolgenden einige d. bekanntesten herausgegriffen: „Hoheit tanzt Walzer", am Raimundtheater in Wien, wo d. Uraufführung stattfand, über 500 Mal en suite aufgeführt. „Der Soldat d. Marie", am Neuen Operettenhaus in Berlin (wo die Uraufführung stattfand) über 800 (achthundert) mal en suite aufgeführt, „Bruder Leichtsinn", am Bürgertheater in Wien über 300 Mal gegeben; „'s gibt nur a Kaiserstadt", „Die grüne Redoute", „Die arme Lori", „Belagerungszustand", „Die keusche Susanna", „Hut ab", „Die Klubbrüder", „Vindobona, du herrliche Stadt", „Der fromme Silvanus", „Botschafterin Leni", „Der Lockvogel", „Was Mädchen träumen 12 Uhr nachts" und andere Operetten. Die meisten der genannten Operetten wurden auch im gesamten Auslande (Amerika, Italien, Spanien, Ungarn, Rumänien, Tschecho-Slowakei etc.) aufgeführt, bezw. stehen dort noch jetzt am Repertoire. (W.).

Ascher ben Meschulam Hakohen aus Lunel, bekannt unter dem Namen Rosch aus Lunel, Talmudgelehrter, lebte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, war ein Zeitgenosse des Serachja Halevi und Schüler des Joseph Ibn Bilat und des R. Samuel ben David. Benjamin aus Tudela erwähnt ihn in seinen Reisebeschreibungen. Ahron Hakohen aus Lunel, d. Verfasser d. „Orchoth Chaim" war sein Bruder. Viele gehen fehl und halten ihn für den Ascher ben Jechiel, jenen nennt aber d. Verfasser d. Buches „Orchoth Chaim", d. deutschen Rosch, während er seinen Bruder den Rosch, kurzweg, ohne jedwede nähere Bezeichnung nennt.

Wir kennen von R. Ascher eine Schrift Hilchoth jomtow, welche in Thmim de'im aufgenommen ist; sein „Sepher minhagoth" ist im „Orchoth Chaim" und in Abduraham zitiert. Reifmann ist der Ansicht, daß der Midrasch Assereth hadibroth, den er handschriftlich besaß, von Rosch aus Lunel verfaßt ist, während die Einleitung dazu von einem gewissen Jakob, einem Bruder des Rosch aus Lunel, herrühren soll. (O. I. II. 267; Kn. I. 159).

Ascherson, Ferdinand Moritz, Geh. Sanitätsrat und Privatdozent an der Universität Berlin, geb. am 29. März 1798 in Fürth, gest. am 19. Februar 1879 in Berlin, Sohn eines Kaufmannes, erlernte zu Magdeburg die Goldschmiedekunst, machte 1815 als Freiwilliger d. Feldzug mit, studierte seit 1824 in Berlin Medizin und wurde daselbst 1827 mit der preisgekrönten Dissertation: „De fungis venelalis" promoviert. 1828 ließ er sich als praktischer Arzt in Berlin nieder. Nachdem er sich auch in Fachkreisen durch seine beiden Schriften „Pharmazeutische Botanik in Tabellform" und „Beschreibung tragbarer Dampfbadapparate" (beide Berlin 1831) einen Namen gemacht hatte, habilitierte er sich mit einer pathologisch-vergleichend-anatomischen Schrift „De fistulis colli congenitis" als Privatdozent an der Berliner Universität, wo er Vorlesungen über Toxikologie, Verbandlehre und Akiurgie hielt und nebstbei eine Reihe von Aufsätzen schrieb, die in verschiedenen Sammelwerken u. Zeitschriften erschienen. Ferner gab er eine „Wöchentliche Uebersicht der medizinischen Literatur" heraus, die indessen nur Oktober-Dezember 1833 erschien. Im J. 1842 wurde Ascherson Sanitätsrat, stellte 1854 seine Vorlesungen ein und wurde 1862 Geh. Sanitätsrat.

Von seinen auf gründliche naturwissenschaftliche Kenntnisse und Studien basierten Arbeiten sind hervorzuheben: Ueber eine merkwürdige Veränderung der Haut nach langwierigen Krankheiten; Ueber Warzen; Mikroskopische Untersuchungen des Eiterpfropfs; Der weiße Brand; Idiosynkrasie gegen Quecksilber; Ueber die Applikation des Katheters; Die Hauhechel, ein Mittel gegen

www.dacoromanica.ro

Rheumatismus; Ueber die relative Bewegung der Blut- und Lymphkörnchen in den Blutgefässen der Frösche; Ueber die Hautdrüsen der Frösche; Ueber den physiologischen Nutzen der Fettstoffe und über eine auf deren Mitwirkung begründete und durch mehrere neue Tatsachen unterstützte Theorie der Zellenbildung; Neues Verfahren, um Silberplatten gleichförmig mit einer beliebig starken Jodschichte zu überziehen; Ueber die Oeltropfen, die in den Fortpflanzungskörpern der Pilze enthalten sind; Einige Bemerkungen über die chemische Wirkung des Lichtes u. a. (Hirsch).

Ascherson, Paul Friedrich August, Mediziner und Botaniker, geboren am 4. Juni 1834 in Berlin, studierte daselbst 1850—55 Medizin u. Naturwissenschaft, wurde 1860 Assistent am botanischen Garten, 1865 auch am kgl. Herbarium, habilitierte sich an der Universität und ward 1873 zum Prof. ernannt. Ascherson begleitete Rholfs 1873—74 während seiner Expedition nach der Lybischen Wüste und ging 1876 nach der ägyptischen Tothmaswüste, von wo er mit reichem wissenschaftlichem Material rückkehrte.

Er schrieb: „Flora der Provinz Brandenburg" (Berlin 1864, in der das Braun'sche System mitgeteilt wurde; 2. Auflage, gemeinsam mit Gräbner, als „Flora des nordostdeutschen Flachlandes" das. 1899); „Nordostdeutsche Schulflora" (mit Gräbner und Beyer; das. 1902); „Synophis d. mitteleuropäischen Flora" (mit Gräbner, Leipzig 1896 ff.). Er beteiligte sich auch an Schweinfurths „Beitrag zur Flora Aethiopiens" (Berlin 1867), arbeitete für Rholfs „Reise von Tripolis nach der Oase Kufra" (Leipzig 1881); Die Pflanzen des mittleren Nordafrika, sowie die Botanik von Ostafrika in v. d. Deckens Reisewerk (mit Kuhn u. a. das. 1879) und gab mit Kanitz den „Catalogus cormophytorum Serbiae, Bosniae etc." (Klausenburg 1877), sowie mit Schweinfurth die „Illustration de la flore d'Egypte" (Kairo 1887, Supplement 1889) heraus.

(Kohut; M. K. L.; Degener 1911).

R. Aschi, berühmter Gesetzeslehrer und Redakteur des Talmud, geboren um 352 in der Nähe von Sura, gestorben um 426 in Sura, Sohn R. Simais, aus einem alten Geschlechte stammend, wurde in den Schulen Amemars in Nehardea und Rabbi Kahanes in Pum Nahara herangebildet. Weiter genoß er noch bei Raba und Rabbi Nachman b. Jizchak Unterricht. Er war reich vom Hause und ließ nach dem Tode des Raw Papa das verfallene Lehrhaus neu aufrichten und die Schule von Sura neu eröffnen. Sein eigentlicher Wohnsitz aber war Mata Mechasja (Sura). Als Jüngling übernahm er schon d. Leitung d. Hochschule zu Sura, an welcher er ungefähr 55 Jahre wirkte. Während dieser Zeit setzte er es sich zur Aufgabe, das gesamte Riesenmaterial von Traditionen u. Diskussionen, welches sich während zweier Jahrhunderte in d. babylonischen Schulen zu den verschiedenen Traktaten der Mischnah angehäuft hatte, zusammenzustellen und kritisch zu sichten. Den agadischen Teil dieses Materials bereicherte er durch Bemerkungen, Erläuterungen oder Erweiterungen. R. Aschi wird durch diese Sammlung der Vollender des Werkes, das R. Juda zweihundert Jahre vorher begonnen hatte.*)

Auch einige selbständige Auslegungen Aschi's sind im Talmud überliefert, sowie Beispiele halachischer Exegese. Amemar, das Haupt der Schule von Nehardea, verkehrte viel mit Aschi und als er in Nehardea in den täglichen Gebetritus den Dekalog aufnehmen wollte, wurde er durch Aschi mit demselben Argumente daran verhindert, welches

*) Außer der Heiligen Schrift, welche die „Schriftliche Lehre" heißt, besitzt das Judentum noch eine Religionsquelle, den Talmud, der, weil er ursprünglich nicht niedergeschrieben wurde, die, „mündliche Lehre" genannt wird. Der Talmud baut seinen Lehrinhalt auf Grund des biblischen Wortes auf u. gibt Allem Raum, was den menschlichen Geist u. das menschliche Gemüt beschäftigt. Neben dem Religionsgesetze und Ethik, welche seine beiden Hauptgebiete sind, haben die Fragen der Weltweisheit; der Naturkunde, der Medizin, der Geschichte, sowie Erzählungen, Gleichnisse, Sentenzen u. Aehnliches Aufnahme gefunden. Seiner Form nach ist der Talmud mit der Aufzeichnung der Verhandlungen einer gesetzgebenden Körperschaft, in welcher eine Vorlage mit ihren Motiven zur Diskussion steht, insofern zu vergleichen, als er die von mehr als 2000 namhaft gemachten Gesetzeslehrern während vieler Jahrhunderte in den Lehrhäusern gepflogenen Verhandlungen aufzeichnet, die verschiedenen, oft widerstreitenden Meinungen nebeneinander stellt, jede Ansicht, die zu Worte kam, jede Auffaßung, die geäußert wurde, in der ganzen Lebendigkeit der Diskussion wiedergibt, und zwar ohne dabei immer zu einer endgiltigen Entscheidung zu gelangen.

www.dacoromanica.ro

einst Chisda dem Rabba ben Chana entgegen gehalten hatte. Erst hundert Jahre später wurde durch R. Abina (488 bis 550) der definitive Ausbau des Talmud vollendet.

(Hamburger, Realencyklopädie; Bacher; Graetz, Gesch. der Juden; O. J. II. 254).

Aschkenasi, Abraham, s. Heilbronn.

Aschkenasi, Baermann, auch Issachar b. Naphtali hakohen genannt, Bibel- und Midraschkommentator aus Polen, Bruder des Isaak Cohen aus Astrog, Autor des „Kizzur Misrachi", lebte zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert zu Szczebrzyszyn (Gouvernement Lublin), wo er infolge seines bedeutenden talmudischen Wissens allgemeine Hochachtung genoß. In hohem Alter wanderte er nach Palästina aus und starb zu Hebron. Sein Grab befindet sich neben jenem des R. Elija de Vidas.

Aschkenasis Verdienst liegt besonders darin, den Midrasch Rabbah (zu Pentateuch u. den fünf Megilloth) durch einen weitschichtigen Kommentar dem Verständnisse näher gebracht zu haben. Dieser Kommentar, „Mattnoth kehunah" benannt, bietet eine Text-Kritik, sowie Erklärungen schwieriger Wörter u Anführungen von Parallelstellen und erschien zum ersten Male i. J. 1597 in Krakau, wurde vom Verfasser 1608 in einer zweiten revidierten Auflage herausgegeben und erschien seither oftmals wieder. Weiters verfaßte Aschkenasi unter dem Titel „Mar'eh Kohen" ein zweiteiliges Werk; der erste Teil enthält 17 Abschnitte, wobei jeder Abschnitt unter eigenem Titel über Gottesfurcht, Gottesdienst, Moral und Gebete handelt; der zweite Teil unter dem Titel Maase raw, enthält einen Schlüssel aller Stellen in den Propheten und Hagiographen, die im Sohar erklärt werden (Krakau 1589 und Amsterdam 1673, von Christ. Knorr v. Rosenroth ins Lateinische übersetzt). (Fürst; B. J.).

Aschkenasi, Baerusch (Dob), Rabbiner in Slonim, Litauen, später in Lublin, Polen, geb. um 1801, gest. am 6. März 1852 in Lublin. Er verfaßte „Noda bi schearim", enthaltend Responsen zu Eben ha-ezer, Novellen zum talmudischen Traktat Gittin u. Homilien zu den Wochenabschnitten (Warschau 1849) und „Schaare Jeruschalaim", enthaltend einen Kommentar zum Seder Zeraim des Jerusalemischen Talmud, Noten und Novellen zu mehreren Traktaten des Jerusalemischen und zu solchen des Babylonischen Talmud, sowie zu dem Werke des Isaak Alfassi (Warschau 1866). (J. E.; B. J.).

Aschkenasi, Bezalel ben Abraham, bedeutender orientalischer Talmudist u. Rabbiner, geboren zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Jerusalem, gestorben 1590 in Aegypten, entstammte einer deutschen Gelehrtenfamilie, daher der Name Aschkenasi, verbrachte einen großen Teil seines Lebens in Aegypten, wo er seine talmudische Ausbildung von David ben Salomon Ibn Zimra und Israel de Curial erhielt. Seine große Gelehrsamkeit machte ihm bald einen klangvollen Namen, so daß er zum Nagid gewählt wurde. In Jerusalem suchte er Aschkenezim und Sephardim einander näher zu bringen.

Er verfaßte ein Sammelwerk, welches den Titel „Schitta mekabezeth" auch „Assipoth sekenim" führt und Mitteilungen über bedeutende Männer und deren Werke enthält. Der erste Teil dieses Werkes ist in Konstantinopel 1731 gedruckt worden.

Interessante Responsen hat er weiters aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt (Venedig 1595) Seine Methodologie auf den Talmud ist unveröffentlicht geblieben.

(S. Bäck in W. u. W. II 501; Karpeles II 247; Zunz, G. u. L. 58 f.; O. J. II 256 f.).

Aschkenasi, Eleasar, s. Eleasar ben Nathan.

Aschkenasi, Elisa ben Ascher, s. Levita.

Aschkenasi, Elieser ben Elija, Rabbiner, Arzt und Dichter, geboren 1513 in Aegypten, gestorben am 13. Dezember 1585 in Krakau, Schüler des J. Taitazak in Saloniki, war von 1538—1560 Rabbiner in Fostat, Aegypten, wo er durch seine Gelehrsamkeit und seinen Reichtum hohe Achtung genoß. Gezwungen auszuwandern, kam er nach Konstantinopel, wurde hierauf Rabbiner in einer Stadt auf Cypern, ging später nach Venedig, wo zwischen ihm u. dem

www.dacoromanica.ro

Gelehrten R. Meier von Padua und dessen Sohn Jehuda Katzenellenbogen ein Gelehrtenstreit ausbrach. 1561 ging er nach Posen, wo er später zum Landrabbiner avancierte und seit 1575 auch die Jeschiwah leitete. Nach einigen Jahren zog er sich von der Lehrtätigkeit zurück und lebte als Privatmann in Krakau bis zu seinem Tode. R. Jomtob Lipmann Heller nennt ihn den großen Gaon.*)

Er schrieb: „Joseph Lekach", Kommentar über das Buch Esther, (gewidmet dem Herzog von Naxos, Cremona 1576); „Ma'ase ha-Schem", Erläuterungen des geschichtlichen Inhalts des Pentateuch in vier Abschnitten, nebst Kommentar zur Pesach-Hagadah; ein philosophisches Werk (Venedig 1583, Metz 1745 u. ö.); „Slichoth u Pismonim", Bußlieder und Gesänge.
(O. J. II. 256).

Aschkenasi, Elija, s. Loans.

Aschkenasi, Gerschon mit dem Familiennamen Ulif, nach seinem ersten reichen Schwiegervater Leib Faß aus Krakau auch Faß geheißen, hervorragender Talmudist, geboren wahrscheinlich zu Krakau um 1618, gestorben am 20. März 1693 in Metz. Er entstammte einer angesehenen Gelehrtenfamilie, war Schüler der bekannten Gelehrten R. Joel Sirkes und Jehoschua Charif, wirkte dann als Dajan in Krakau, von 1649—59 als Rabbiner in Proßnitz, von 1659—60 in Hanau und von 1661—64 als Rabbiner und Jeschiwahleiter in Nikolsburg. Zeitweilig war er auch Stellvertreter seines zweiten Schwiegervaters Menachem Mendel Krochmal, der seit 1650 daselbst als Distriktsrabbiner fungierte.

Infolge seiner rabbinischen Gelehrsamkeit genoß R. Gerschon einen so hohen Ruf, daß man trotz seiner Jugend seine rabbinischen Entscheidungen von nah und fern anrief. Als nun der Wiener Rabbi Löb 1664 als Nachfolger R. Josua Heschels nach Krakau berufen wurde, richtete man in Wien, um den Verlust zu ersetzen, die Augen auf R. Gerschon Ulif. Er folgte dem Rufe und schloß sich in Wien an Jakob Temerls an, sammelte um sich bedeutende Männer, wie Mordechai Model Lewi Oettingen aus der Familie Ries, früher Rabbiner zu Schnaittach in Bayern, Uri Liepman, genannt Lippner Prediger, Naftali Hirz aus Frankfurt a. M., Chaggai Chanoch, der Schwiegersohn Koppel Fränkels, des reichsten Juden in Wien u. a. Er blieb bis 1669 in Wien und mußte den Ort anläßlich der im Jahre 1670 erfolgten Judenvertreibung verlassen. Er ging hierauf nach Metz, wo er in hohem Alter starb.

Von seinen hinterlassenen Schriften sind folgende in Druck erschienen: 1. Awodath ha-Gerschuni, 124 Responsen (Frankfurt a. M. 1699), zum Druck befördert durch Gersons Sohn Nathan. Diese Schrift enthält viele interessante Details zur Geschichte der Juden zur Zeit des Chmielnicki. 2. Tifereth ha-Gerschuni, midraschische u. kabbalistische Abhandlungen über den Pentateuch. (Beide veröffentlicht Frankfurt a. M. 1699; herausgegeben von seinem Sohne Nathan). 3. Chiddusche ha-Gerschuni (das. 1716), enthaltend Glossen und Novellen zu den vier Teilen des Schulchan aruch. 4. Einige Gutachten und Predigten, herausgegeben von einem Enkel d. Verfassers. Andere rabbinische Arbeiten Gerschons, wie Kommentar zu Alfasi, halachische Novellen und Tosaphoth zum Traktat Jewamoth sind ungedruckt geblieben.

Seine Kinder sind: Mose Aschkenasi, Rabbiner zu Krakau, zu Lebzeiten seines Vaters, im Jahre 1691 gestorben; Nathan Aschkenasi, der, wie erwähnt, seine Schriften herausgegeben hat, Joel Aschkenasi, Rabbiner zu Metz und Nahum Aschkenasi; eine Tochter war die Frau des Rabbiners Abraham Katz. (Ersch u. Gruber; O. J. II. 257 f.).

Aschkenasi, Isaak, s. Lurje.

Aschkenasi, Isaak ben Zwi, Rabbiner und Prediger in Lemberg, wo er am 27. Nissan 1807 gestorben ist. Er leitete eine große talmudische Lehranstalt und verfaßte „Tohoroth kodesch", wovon der erste Teil, enthaltend Novellen zu Traktat Schwachim, gedruckt wurde (Lemberg 1792). In der Einleitung dazu

*) Nachdem sein Grabmal durch lange Zeit unauffindbar gewesen war, gelang es im Mai 1925 dem Mitglied des Krakauer Kultusvorstandes Freilich, bei seinen Forschungsarbeiten das Grabmal auf dem alten jüdischen Friedhofe in Krakau aufzufinden.

www.dacoromanica.ro

erwähnt er sein Buch „Or haner“ über Agadoth. (Kn. J. 594).

Aschkenasi, Israel, großer Talmudgelehrter, lebte im Anfange des 16. Jahrhunderts in Italien, war Schüler des Juda Minz, dann selber Leiter einer Jeschiwah und Rabbiner in Padua. Sein Schüler R. Elia Kapsali schreibt über ihn, daß er der größte Talmudgelehrte seiner Zeit war und daß sogar R. Jakob Beraw ihm Lobeshymnen singt. Im Jahre 1530 wanderte er nach Palästina aus und leitete bis zu seinem Tode eine Jeschiwah in Jerusalem. (Kn. J. 681).

Aschkenasi, Jakob, s. Emden.

Aschkenasi, Jakob, s. Temerls.

Aschkenasi, Jakob ben Isaak, bedeutender altjiddischer Schriftsteller, geboren um das Jahr 1550 zu Janow in Polen, leitete seinen Ursprung von Raschi ab und hat sich durch seine volkstümlichen Uebersetzungen aus dem Hebräischen in die jiddische Sprache einen großen Ruf erworben. Ueberdies galt er zu seiner Zeit als große Autorität auf dem Gebiete des Talmud und der Halachah. In allen von ihm bekannten Werken verfolgte er den Zweck, die Bibel den breitesten Schichten des Volkes verständlich zu machen. Nach einem langen, frommen Werken gewidmeten, Leben, starb er im Jahre 1628 in Prag.

Seine bekannteste Arbeit ist wohl das Buch „Zeenah u R'enah“ (geht heraus und seht), welches die biblischen Erzählungen in volkstümlicher jiddischer Sprache paraphrasiert mit kurzen Erklärungen aus haggadischen und rabbinischen Werken versieht und in den ersten 100 Jahren 26 Auflagen erlebte (1. Auflage Basel wahrsch. 1590; lateinische Uebersetzung des Wochenabschnitt Brescheth von Joh. Saubert, Helmstadt 1660; franz. Uebersetzung von Alexander Krehanch, Paris 1846; deutsche Uebersetzung von Sch. Goldschmidt in den Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde). So wurde dieses Buch ein echtes und rechtes Volksbuch, das noch bis in die ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts in keinem orthod. jüd. Hause fehlte und das die beliebteste Lektüre der Frauen für den Sabbath und die Festtage bildete. Eine ähnliche Arbeit schuf er über die Propheten und Hagiographen betitelt „Hamagid“ der Verkünder (Prag 1576), weiters eine Sammlung von Auslegungen zum Pentateuch aus Akedah, Alscheich u. a. in jidd. Sprache unter dem Titel „Meliz Joscher“ (Lublin 1622, 2. A. Amsterdam 1688) und einen Index u. Quellennachweis zum Schulchan aruch und Joreh deah „Schoresch Jakob“ für die Gebräuche und Einrichtungen der Juden, alphabethisch geordnet (Krakau 1585 u. 1640). (Karpeles II. 328. B. J.; Reisen, Lexikon 80 ff.; Ersch und Gruber).

Aschkenasi, Jakob aus Jarnów, s. Jakob.

Aschkenasi, Jehudah ben Joseph, Talmudist, geboren in Smyrna, lebte dort als Oberrabbiner und starb um 1812. Er verfaßte „Machneh Jehuda“, Diskussionen zu Tur und zu Beth Joseph Choschen mischpat (Saloniki 1793); „Jad Jehuda“, Noten zu den talmudischen Traktaten Schebuoth und teilweise zu Megilla, Joma, Psachim u. Baba Bathra (das. 1816); „Gewul-Jehudah“, Noten zu Gittin, Kthuboth, Baba Kamma und zum Ran über Kthuboth (das. 1821); „Khal Jehudah“, Novellen zum Schulchan Aruch, Joreh Deah (das. 1825). (J. E.; B. J.).

Aschkenasi, Jehudah Samuel ben Jakob, Kommentator und lithurgischer Dichter, lebte um die Mitte des 18. Jh. zu Tiberias, Palästina, als europäischer Sammelagent für milde Gaben. Eine Zeit lang hielt er sich in Livorno auf, wo er folgende seiner Werke veröffentlichte: Jissah brachah, Kommentar zu Jerucham ben Meschullims zivilrechtl. Buche „Sepher Mescharim“ (1822); „Geza Jischaj“, Sammlung von Ritualien in alphabetischer Ordnung (1. Teil Aleph bis Waw 1842), „Tephilloth lechol ha schanah“, Gebetbuch für d. spanischen Ritus in fünf Teilen: 1. Beth owed, enthaltend die Gebete für die Wochentage, 2. Beth menuchah, für die Samstage, 3. Beth moed, für d. drei Hauptfeiertage, 4. Beth din, für Neujahr und 5. Beth ha kapporeth, für den Versöhnungstag (Livorno 1843—1855). (J. E.; B. J.).

Aschkenasi, Michail Ossipowicz, Uebersetzer und Publizist, geboren am

www.dacoromanica.ro

4. April 1851 in Odessa, studierte an den Universitäten Odessa und Kiew und ging 1887 nach Paris, wo er sich als Uebersetzer aus dem Russischen einen Namen machte. Durch seine ausgezeichneten Abhandlungen über die russische Literatur, die er in verschiedenen französischen Blättern veröffentlichte, sowie durch Uebersetzungen der größten russischen Dichter und Schriftsteller hat Aschkenasi die russische Literatur den Franzosen zugänglich gemacht. So übersetzte er Tolstois „Enfance et Adolescence" (ill.), „Napoleon et la campagne de Russie", nach Tolstois „Krieg und Frieden"; „Berlin et Paris" von Schedrin; „La faute de la grand mère", von Gontscharow (1885); „Mon père naturel", v. Dostojewski (1886); „Le palais de glace" von Garschina und Einiges von Lazecznikow (1889). Außerdem hat er unter eigenem Namen, oder unter Ps. Michel Delines im „Athenaeum", „Siècle", „Independance Belge", „Paris", eine Reihe von literarischen Aufsätzen über bedeutende russ. Schriftsteller veröffentlicht; ein Teil dieser Aufsätze erschien 1887—1888 gesammelt unter Titel „La terre dans le roman russe"; „La France, jugée par la Russie"; „L'Allemagne, jugée par la Russie"; „Nos amis les Russes"; „Tourguéneff inconnue". Dieses letztere Buch enthält auch interessante Beiträge z. Geschichte der russischen Literatur und gibt eine genaue Schilderung des Lebens dieses großen Dichters während seines Pariser Aufenthaltes. (Brockhaus-Efron IV. 555).

Aschkenasi, Mordechai, Rabbiner, einer der besten Prediger seiner Zeit und Professor an der Universität Turin, geb. 1817 im Dorfe Piova, Bezirk Monferrato, gest. am 20. Dezember 1869 in Triest. Als Kind zog er mit den Eltern nach Versailles, wo sein Vater den Rabbinatsstuhl erhielt und dort genoß der junge Mordechai eine entsprechende Ausbildung in Bibel und Talmud. Nach dem Tode seines Vaters (1836) zog er nach Turin, nahm Unterricht bei R. Hillel Comtino und erhielt von ihm die Smicha. Seine erste Anstellung bekam er in Nizza Monferrato, wo er sich durch seine hervorragenden Predigten in italienisch. Sprache, die auch von christlichen Persönlichkeiten angehört wurden, auszeichnete, die bestehenden Gemeindeinstitutionen verbesserte und den Verein „Gmilath chasadim" begründete. 1842 kam er als Rabbiner nach Saluzza, 1849 nach Asti, die eine der angesehensten Judengemeinden in der Provinz Piemont war. In diesem Jahre gab König Emanuel den Juden vollständige Freiheit. Anläßlich dieses freudigen Ereignisses verfaßte Aschkenasi ein Huldigungsgedicht, welches 1886 zusammen mit seinen anderen Schriften veröffentlicht wurde. 1855 erhielt R. Aschkenasi eine Berufung nach Turin, wo er auf Grund seiner tiefgründlichen Kenntnisse in der italienischen Literatur zum Professor ernannt wurde; er war der erste, dem unter den Juden der Provinz Piemont dieser Titel verliehen wurde. 1858 erhielt er den Rabbinatsstuhl in Triest. Hier begründete er ein Asyl für arme jüdische Kinder „Asilo infantile", das den Namen Aschkenasis führt.

Von seinen zahlreichen Predigten sind zwei Bände erschienen, weiters gab er die Trauerreden über S. D. Luzzatto und den Kaiser Maximilian von Mexiko heraus. (Ozar hasophrut).

Aschkenasi, Moses Isaak, auch Tedesco genannt, Rabbiner, Bibelkommentator und Uebersetzer aus dem und ins Italienische, geb. am 6. Juni 1821 in Triest, gest. daselbst am 17. Juni 1898. Als Sohn eines reichen u. angesehenen Kaufmannes genoß er eine gute Erziehung, vertiefte sich unter Anleitung des bekannten R. Jakob Morpurgo im Talmudstudium und wurde von Im. Wolf im Italienischen und Deutschen unterrichtet. Hierauf besuchte er das Pädagogium und erhielt mit 19 Jahren die Rabbinatsautorisation. Er wurde nun Prediger u. Lehrer in der Talmud-Torah, wo er über Exegesis der Bibel vortrug und an den Feiertagen große Reden hielt. Kurze Zeit wirkte er als Rabbiner in Ispalaro.

Er verfaßte: „Ohel Moische", Kommentar über die ersten Propheten (Görz 1870), über das Buch Hiob (Padua 1877), über die Psalmen (Livorno 1880), über die Megilloth u. das Buch der Sprüche

www.dacoromanica.ro

(Triest 1880), über den Pentateuch (Livorno 1881), über die 12 kleinen Propheten (Jaroslau 1887), über d. Bücher von Daniel, Esra und Nehemia und die Chroniken (Przemysl 1889); Musar Mechim, eine Sammlung von ethischen Homilien, welche auf den Pirke awoth beruhen (Triest 1878); Secher Raf, eine italienische Uebersetzung der lehrreichen Prosadichtungen von Mussafia (Padua 1878); Ozar nirdefe leschon iwri, über hebräische Synonyme (das. 1879); Simchath haregel, Festreden, nebst Homilien und Glossen über den Targum in Sprüchen. Die Selbstbiographie des Verfassers ist im letztgenannten Werke enthalten (Przemysl 1886). Er veröffentlichte auch im Haasef (1886) eine Einleitung zu den kleinen Propheten „L'Israelita del Talmud" und übersetzte die Predigten des Adolf Jellinek ins Italienische (Korfu 1885).

(Lippe, Bibl. L.; Wurzbach; Sepher Sikkaron 6).

Aschkenasi, Nathan Benjamin, siehe Ghazzatti.

Aschkenasi, Salomon ben Nathan, geb. um 1526 in Udine, Leibarzt des Sultans Selim II., wie auch des Großveziers Muhamed Sokolli und der erste Arzt des polnischen Königs Sigismund August (1548—1572) in Krakau. Er machte weite Reisen in Frankreich, Deutschland, Polen und Rußland und spielte auch als geschickter Staatsmann eine hervorragende Rolle. Um 1569 nach Konstantinopel übersiedelt, stellte er sich als Untertan der venetianischen Republik unter den Schutz des Gesandten seiner Heimat am türkischen Hof. Dort kam er auch mit dem Großvezier Mohamed Sokolli, dem Feinde Josefs von Naxos in Berührung, welcher bald die hervorragende Befähigung u. diplomatische Gewandtheit dieses Mannes erkannte und ihn mit zahlreichen Staatsaufträgen betraute. So gelang es ihm allmählich, den Staatsmann Josef Nassi, Herzog von Naxos, zu verdrängen. Katharina von Medici gelang es, den einflußreichen Ratgeber des Großveziers für die Kandidatur ihres Sohnes zu gewinnen, und dank der Propaganda des jüdischen Diplomaten wurde in der Tat Herzog Heinrich von Anjou als Heinrich III. zum König von Polen gewählt. Ebenso wirkte er für die Wahl des Stephan Bathory, d. Fürsten v. Siebenbürgen. Am 6. Juli 1574 brachte er als Gesandter in Venedig nach dem Cyprischen Kriege den Friedensschluß mit der Türkei zustande, bei welcher Gelegenheit es ihm gelang, die Ausweisung der Juden aus Venedig zu hintertreiben. Ebenso verlangte er von der Republik das Versprechen, daß die Juden nie mehr mit Ausweisung bedroht werden sollten. 1578 trat er auch mit Spanien in diplomatische Beziehungen.

Er starb 1605 und hinterließ 3 Söhne, die ebenfalls einflußreiche Aemter bekleideten. Seine Frau Bula Ikschati scheint die medizinische Kunst ihres Mannes geerbt zu haben. Sie wurde an das Krankenlager des Sultans Achmed I. gerufen, und es gelang ihr durch ihre Medikamente, die sie mit eigener Hand zubereitete, den hohen Patienten, der an den Blattern erkrankt war, wieder herzustellen. Reicher Lohn wurde ihr dafür zuteil.

(Ersch und Gruber; Kohut D.; Graetz IX. S. 286 und Note 8).

Aschkenasi, Samuel, s. Elchanan Samuel.

Aschkenazi, Samuel b. Isaak, s. Jafé.

Aschkenazi, Simon, Dr. phil., polnischer Historiker, geb. 1867 zu Zawichwost, Gouvernement Sandomir, Russisch Polen, studierte an den Universitäten Warschau und Göttingen, promovierte 1892 zum Dr. phil., wurde 1897 Privatdozent und 1902 a. o. Professor für Geschichte an der Universität Lemberg.

Seine Hauptwerke sind: Die letzte polnische Königswahl (Göttingen), Studja Historyczno-Krytyczne (Krakau, 2. A. 1897), Działność Ministra Lubeckiego (1897) und Ministerium Wielohorskiego (1898).

Mehrere historische Abhandlungen publizierte er in der „Biblioteka Warszawska" u. in „Kwartalnik Historyczny".

(J. E.).

Aschkenazi, R. Zwi, (Chacham Zwi), eine der hervorragendsten, rabbinischen Autoritäten des 17. Jahrhunderts, wurde 1656 als Sohn des Gelehrten Jakob Aschkenazi in Wilna geboren, mußte mit seinen Eltern während

www.dacoromanica.ro

der Kosakenverfolgung unter Chmielnicki flüchten und ließ sich in Ofen nieder. Hier sowie in der Talmudschule zu Saloniki erhielt er eine gediegene talmudische Bildung und hatte schon in seinem 18. Lebensjahre den Ruf eines gründlichen und scharfsinnigen Talmudkenners, so daß er 1680 zum Rabbiner der Ofener Gemeinde erwählt wurde. Bei der Belagerung von Ofen 1686, wurde ihm seine junge Frau samt Tochter getötet und sein Vermögen geraubt; er sah sich deshalb genötigt, die Flucht zu ergreifen und in Sarajewo einen Rabbinerposten anzunehmen. Drangsale des Krieges und Unruhen in der Gemeinde zwangen ihn später, Sarajewo zu verlassen. Er durchzog, aller Mittel entblößt, Oesterreich und Italien, bis er nach Brod in Mähren kam, wo er einen Teil seines Vermögens wiederfand. Eine Zeitlang hielt er sich in Deutschland auf u. zog dann nach Altona. Hier traten einige wohlhabende Männer zusammen u. gründeten ein Lehrhaus für ihn, die noch jetzt bestehende „Klaus" in Altona, wo er im Kreise einer zahlreichen Jüngerschar seine Geistesgaben entfalten konnte Hier heiratete er die Tochter d. Hamburg-Altonaer Rabbiner R. Meschulam Salomon Mirls Neumark, namens Sarah und wurde nach dem Tode seines Schwiegervaters gemeinsam mit R. Moses Rothenburg Rabbiner der Drei Gemeinden. Durch Meinungsverschiedenheiten mit Rothenburg sah er sich aber nach einiger Zeit veranlaßt, sein Amt niederzulegen.

Im Jahre 1710 wurde er von der deutschen Gemeinde in Amsterdam mit einem in damaliger Zeit ansehnlichen Jahresgehalt von 2500 holl. Gulden zum Rabbiner berufen. 1714 führte er einen heftigen Kampf gegen Nehemia Chajon, welcher Irrlehren u. ketzerische Schriften des Pseudomessias Sabbathai Zwi zu verbreiten suchte. Da er aber vom Vorstande nicht genügend in diesem Kampfe unterstützt, ja sogar von den Portugiesen feindlich angegriffen wurde, legte er auch hier sein Amt nieder, begab sich nach London und von dort nach Polen, woselbst er noch einige Jahre in Lemberg als Rabbiner wirkte und hochgeehrt am 3. Mai 1718 starb.

Er schrieb Responsen „Scheeloth u Teschuboth Chacham Zwi" (Amsterdam 1712 u. ö.). In diesen seinen Rechtsgutachten zeigt sich A. als ein Mann von klarem Verstand und streng sittlichen Grundsätzen. Das interessanteste Gutachten ist wohl das, welches er der Gemeinde London erstattete über des Predigers David Nieto Predigten, in denen er die Einheit von Gott und Natur verkündete u. worüber sich die Gemeinde aufhielt. A. machte diese Ansicht zu der seinen und versuchte die Uebereinstimmung dieser Lehre mit Bibel u. Talmud darzulegen. Seine Biographie schrieb sein Sohn Jakob Emden.

(Karpeles II. 305 f.; Iwoh Lemoschaw; Dr. Bäck in W. u. W. II. 272 f.; O. J. II. 259).

d'Ascoli, David, lebte in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Arzt in Italien und gab eine Apologie der Juden gegen den vom Papste Paul IV. erlassenen Befehl heraus, daß dieselben, zum Unterschied von den Christen, einen orangefarbenen Hut tragen sollten. Sie ist in lateinischer Sprache in Straßburg 1559 unter dem Titel „Apologia Hebraeorum Auctore David d'Ascoli" gedruckt und höchst selten. Der Verfasser wurde dafür mit langer Gefangenschaft bestraft und seine Schrift verbrannt.

(De Rossi; Wolf).

Ascoli, Giulio, Mathematiker, geb. am 20. November 1843 in Triest, gest. am 12. Juli 1896 in Mailand, studierte daselbst und wirkte seit 1897 als Professor der Mathematik, Algebra u. analytischer Geometrie am Polytechnikum in Mailand. Er verfaßte eine große Anzahl mathematischer Arbeiten, die er sowohl in Fachblättern, als auch in selbständigen Werken veröffentlichte.

(Poggendorf; J. E.).

Ascoli, Graziado Isaja, Senator, italienischer Sprachforscher, Professor an der Akademia di scienze e lettere in Mailand, wurde am 16. Juli 1829 in Görz geboren und erhielt die hebr. Namen Elchanan Jesaia. Früh verlor er seinen Vater u. wurde daher von seiner Mutter, mit Hilfe eines Privatlehrers, erzogen und ausgebildet. Zum Kaufmann bestimmt, wandte er sich lieber dem Studium der Sprache seiner Heimat zu, für

www.dacoromanica.ro

die er in seinem 16. Lebensjahre mit einer Arbeit auftrat. Das Buch enthielt eine vergleichende Studie über d. Idiom im Friaul und suchte die Aehnlichkeit desselben mit d. Sprache d. Walachen nachzuweisen. Der Rektor u. die Lehrer des Gymnasiums seiner Vaterstadt traten mit ihm in gelehrte Verbindung, wobei er zum Studium alter und neuer Sprachen gelangte. In diesen hat er es so weit gebracht, daß er, noch ein Jüngling, schon Mitglied der orientalischen Gesellschaften von Halle und Leipzig wurde. Vom berühmten Orientalisten von Hammer-Purgstall erhielt Ascoli Anregung für seine weiteren sprachvergleichenden Studien. Die Resultate derselben waren die 1854/55 erschienenen zwei Bände „Studii orientali e linguistici" und „Studii comparativi di lingue Ariani", worauf alljährlich neue Veröffentlichungen seiner sprachlichen Entdeckungen — wie man seine Studien bezeichnete — folgten. Die Romanistik, die von einem Deutschen, Diez, begründet worden war, erhielt durch Ascoli ihren exakten Ausbau, die romanische Dialektologie wurde überhaupt erst durch ihn geschaffen, aber Ascoli ist ebenfalls bedeutend als Sanskritist, Gräzist, Latinist und Semitist, wie er denn überhaupt die meisten alten und modernen Sprachen beherrschte. Sein Hauptgebiet war die Lautlehre. Sein Hauptwerk auf dem Gebiete d. Sprachforschung ist die „Fonologia comparata del sanscrito, del greco e del latino" (Turin 1870, deutsch von Bazzigher und Schweizer-Sidler, Halle 1872). Seit 1873 gab Ascoli das in Mailand erscheinende „Archivio glottologico" heraus, wovon bis zu seinem Tode etwa 20 Bände erschienen, in denen zahlreiche seiner Arbeiten abgedruckt sind. Weiters schrieb er d. von der Berliner Akademie mit dem Boppreis gekrönte Werk „Corsi di glottologia", dann erschienen die Werke: „Zigeunerisches", „Saggi indiani", „Nesso Ario-Semitico". Seine „Iscrizioni di antichi sepolcri gijdaici del Napolitano" ist die nähere Ausführung eines Vortrages über die aufgefundenen jüdischen Inschriften in der Katakombe zu Venosa, den Ascoli auf dem orientalischen Kongreß in Florenz 1878 gehalten hat. Seine Werke sind in viele moderne Sprachen übersetzt und es werden hierüber Vorlesungen an den meisten Universitäten gehalten. Die Academia di szience e lettere in Mailand kreierte 1860 für seine sprachvergleichenden Forschungen einen eigenen Lehrstuhl und berief ihn als Professor an diese Anstalt. 1887 wurde Ascoli, der schon früher mit Medaillen und Orden ausgezeichnet worden war, von d. königlichen Akademie d. Wissenschaften zu Berlin zu ihrem korrespondierenden Mitglied ernannt, 1889 wurde er als Senator in den königlichen Rat berufen. 1902 trat er in den Ruhestand. Der deutsche Kaiser verlieh ihm 1905 den Orden pour le merite.

(Gröber, Grundriß 1. Band S. 120 ff.; H. Paul, Grundriß der germanischen Philologie 1. Band, S. 124, 127; Wurzbach; M. K. L).

Asher, Adolf, Buchhändler und hervorragender Bibliograph, geboren am 23. August 1800 zu Cammin in Pommern, gest. am 1. September 1853 auf einer Reise in Venedig, erhielt seine Bildung auf dem Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, widmete sich dem Handelsstande, verweilte mehrere Jahre in England und trieb später Diamantenhandel in Petersburg. Zufällig in den Besitz einer Büchersammlung gelangt, folgte er seiner Neigung für Literatur, siedelte 1830 nach Berlin über und gründete hier eine Buchhandlung mit Kommanditen in London und Petersburg, durch welche er namentlich den literarischen Verkehr zwischen Deutschland u. dem Auslande zu fördern suchte. Ungewöhnliche Begabung und eine rastlose Tätigkeit verschafften Asher bald einen großen Wirkungskreis und erhoben sein Geschäft rasch auf eine hervorragende Stufe. Besonders im Bücherantiquariat wußte sich Asher durch eifriges Studium bibliographischer Hilfsmittel, sowie durch die großartige eigene Praxis, gediegene Kenntnisse auf dem Gebiete der Bibliographie und der neuhebräischen Literatur und Sprache zu erwerben.

Von seinen Schriften sind hervorzuheben: Bibliographical essay on the collection of voyages and travels published 1598—1600 by L. Hulsius (Berlin

www.dacoromanica.ro

1839), Bibliographical essay on the Scriptores rerum germanicarum (das. 1843) und die mit Uebersetzung und gelehrten Anmerkungen versehene Ausgabe des Itinerary of R. Benjamin of Tudela (2 Bände, das. 1840).

Die Firma ward im Geiste des Gründers von Albert Cohn (früher mit D. Collin) fortgeführt und ging 1874 in die Hände der Herren Behrend und Simon über. (J. E.).

Asher Asher, Arzt und Schriftsteller, geb. am 16. Februar 1837 zu Glasgow, gest. am 7. Jänner 1889 in London. Er studierte an der Universität seiner Geburtsstadt und war der erste Jude in Schottland, der die medizinische Laufbahn betrat. 1862 kam er nach London und wurde med. Offizier des Board of Guardians. 1866 wurde er Sekretär an der großen Synagoge. Um diese Zeit machte sich das Bestreben einer Vereinigung der verschiedenen Synagogen bemerkbar, dem Asher sich mit besonderem Interesse widmete. Im März 1871 wurde er erster Sekretär der United Synagoge. Eine Reihe von Neuerungen in der Organisation von Synagogen stammt von ihm. Zusammen mit Samuel Montagu unternahm er im Interesse der Juden Reisen nach Palästina, Amerika und Rußland. Er schrieb darüber eine Abhandlung, die viel Gutes stiftete. Seine sympathische Natur zog viele junge Leute an, die er auch beeinflußte. Asher schrieb viel für die jüdische Presse, insbesondere unter dem Pseudonym „Aliquis". Das einzige Buch, das er veröffentlichte, war „The Jewish Rite of Circumcision" über die Beschneidung, (London 1873). (J. E.).

Asher, David, Lehrer, Journalist und philosophischer Schriftsteller, geboren am 8. Dezember 1818 in Dresden, gest. am 2. Dezember 1890 in Leipzig, Sohn eines Kantors, trat bei einem Holzschneider und Vergolder in die Lehre, begab sich nach der Lehrzeit 1837 auf die Wanderschaft, hielt sich in Prag, Wien, München, Nürnberg, Erlangen und Hamburg auf und zog Oktober 1838, auf Einladung eines wohlhabenden Onkels nach England. Er kam in die jüdische Schule nach Edmonten, betrieb außer den Talmudstudien Englisch und Humanistik, kam dann als Lehrer nach Birmingham, später als Direktor der Hebrew Association School nach Manchester. Dann wurde er Sekretär des Oberrabbiners Dr. Adler u. unterrichtete zugleich dessen Söhne. Später wandte er sich in Berlin dem Studium der Philosophie, Philologie, des Hebräischen und der modernen Sprachen zu, promovierte 1852 zum Dr. phil. an der Berliner Universität und ließ sich als Lehrer der öffentlichen Handelsschule in Leipzig nieder. Hier entfaltete er eine rege Tätigkeit in Literatur, englischer Philologie und Philosophie.

Asher war ständiger Mitarbeiter der englischen Journale „Times", „Athenaeum", „Academy" und „Jewish Chronicle", in welchem er sehr oft die Feder gegen die antisemitischen Anwürfe führte. Als Philosoph gehörte er der Schule Schopenhauers an, dessen eifrigster Interpret er war.

Von seinem zahlreichen Schriften, teils Uebersetzungen, teils Originalwerken sind hervorzuheben: Outlines of the Jewish Religion (London); Englands Dichter und Prosaiker in der Neuzeit (Berlin 1853); Manual on the study of modern Languages in General, and of the Englisch Language in Particular (London 1859); Offenes Sendschreiben an Artur Schopenhauer (1855); Artur Schopenhauer als Interpret des Goethe'schen Faust (Leipzig 1859); Der religiöse Glaube, eine philologische Studie; (daselbst 1860); Artur Schopenhauer, Neues von ihm und über ihn (Berlin 1871); Das Endergebnis der Schopenhauer'schen Philosophie (da. 1885); Exercises on the Habitual Mistakes of Germans in English Conversation (3 Hefte, 5. Auflage, Dresden); Die wichtigsten Regeln der englischen Syntax (Braunschweig 1878); Entertaining Library for the Young, with Explanatory Notes and complete Vocabulaires (2 Bände); Ueber den Unterricht in den neuern Sprachen (Berlin 1881); Die Grundzüge der Verfassung Englands (2 Vorträge, Leipzig 1862); Die Kunst zu lesen (Ein Vortrag das. 1858); „Selichot" mit neuer englischer Uebersetzung

www.dacoromanica.ro

(London); Büdingers „Way of Faith or the bridget Bible" übersetzte er nach der fünften deutschen Auflage (London); Buckles Essays übersetzte er ins Deutsche (Leipzig 1867); Contributions to the History of the Development of the Human Race von Lazarus Geiger übersetzte er aus dem Deutschen (London 1880); Das Naturgesetz in der Geisteswelt von Henry Drummond übersetzte er aus d. Englischen nach d. siebzehnten Auflage ins Deutsche (Leipzig 1886); Auch für das Gemeinwohl entwickelte Asher eine rührige Tätigkeit. Er begründete den kaufmännischen Verein in Leipzig, organisierte mit Prof. Wuttke den Schriftstellerverband, war Mitbegründer der Börsenhalle u. a.
(A. Z. D. J. 1890; J. E.).

Asher, Georg Michael, Professor der Rechte, geboren 1827 in St. Petersburg, gestorben am 12. Juli 1905 in Paris. Infolge einer Judenverfolgung unter Kaiser Nikolaus I. mußten seine Eltern aus Rußland flüchten u. zogen nach Berlin. Sein Vater Adolf Asher ist der bekannte Hebräist und Verlagsbuchhändler, sowie Begründer der Firma A. Asher & Co. Berlin. Georg sollte nun auch Buchhändler werden u. mußte zunächst als Setzer in einer Druckerei und dann in einer Buchhandlung als Gehilfe arbeiten. Ohne Lehrer lernte er in der freien Zeit Latein und Griechisch und widmete sich dann an den Universitäten Berlin und Heidelberg historischen und rechtswissenschaftlichen Studien. 1863 wurde Asher in Heidelberg Privatdozent für römisches Recht u. erhielt nach einigen Jahren den Professortitel. 1870/71 machte er — bereits Professor — als freiwilliger Krankenpfleger den Krieg gegen Frankreich mit, folgte nachher einer Einladung nach Petersburg, ging von da nach Samara und Saratow und widmete sich mehrere Jahre hindurch dem Studium der Geschichte und der sozialen, wirtschaftlichen u. Rechtszustände der deutschen Kolonien an der Wolga. Nachher hat Asher als Privatgelehrter meist in London und Paris gelebt. Literarisch ist er auf den verschiedensten Gebieten und in mehreren Sprachen tätig gewesen. Allein und gemeinsam mit Spiro u. a. hat er mehrere größer angelegte bibliographische Untersuchungen veröffentlicht. Er schrieb ferner ein umfangreiches Quellenwerk über d. Seefahrer Hudson unter d. Titel „Hudson, the navigator" im Auftrage u. auf Kosten der Londoner Geographischen Gesellschaft in englischer Sprache. 1861 ließ er „Rechtsgeschichtliche Studien", dann eine umfangreiche Arbeit über den Usus fructus, 1863 eine Abhandlung über „Die Kompensation im Zivilprozeß d. klassischen römischen Rechtes", hierauf eine gegen Mommsen gerichtete Streitschrift „Die Inseln von Salpenda und Malaga" erscheinen. Dem Andenken einer Dame, der seine Neigung gehörte, widmete er ein Bändchen Gedichte, das in deutscher und englischer Sprache unter dem Titel „Agarland on a grave" erschien. (W.).

Asher, Leon, deutscher Arzt, geb. am 13. April 1865 in Leipzig, ist der Sohn des Dr. David Asher und war durch viele Jahre Sekretär des Oberrabbiners Nathan Adler in London. 1885 bis 1890 studierte er Medizin in Leipzig, wo er auch promovierte. Nachdem er sich lange mit medizinischen u. physiologischen Untersuchungen abgegeben hatte, kam er 1891 nach Heidelberg als Assistent in ein Laboratorium. 1894 wurde er Assistent am physiologischen Institut in Bern und 1895 Privatdozent der dortigen Universität. Die Sommerferien von 1896—98 verbrachte er im Laboratorium des Physiologen Hering in Leipzig; 1914 wurde er als Nachfolger Kroneckers zum Direktor des physiologischen Instituts ernannt. Ashers Untersuchungen erstreckten sich auf die Nerven und Muskeln. Ueberhaupt gelten die meisten seiner Abhandlungen heute noch voll in der medizinischen Welt. Seit 1902 gab er mit K. Spiro eine Jahresschrift „Ergebnisse der Physiologie" heraus. (J. E.).

Asher, Louis (Julius Ludwig), Historien- u. Porträtmaler, geb. am 28. Juni 1804 in Hamburg, gest. am 7. März 1878 in München, studierte in Hamburg, Dresden und Düsseldorf und siedelte 1825 mit Cornelius nach München über, wo er in der Glyptothek mittätig war. Er blieb

www.dacoromanica.ro

in München bis 1827. Hierauf verbrachte er abwechselnd seine Zeit in Hamburg und Berlin, 1832—35 mit Speckter in Italien und ging 1839 zum zweiten Male mit Kaulbach nach Italien. In der Folge nahm er seinen Aufenthalt in Berlin, Hamburg und München.

Von seinen größeren Arbeiten sind bekannt: Der figurenreiche Karton „Der Hamburger Brand" vom Jahre 1842; „König Lear mit der toten Cordelia" in der Hamburger Kunsthalle, beide unter Kaulbachs Einfluß entstanden, Sommernachtstraum, römische Genrebilder, viele Portraits, Musiksaal auf Schloß Senftenberg in Böhmen, zwei Danksagungstafeln (1843) für die Könige von Bayern und Württemberg nach dem Hamburger Brand, eine Römerin am Brunnen u. a. (A. Z. D. J. 1891; Müller u. Singer).

Asher, Saul, Dr. med., Schriftsteller und Uebersetzer, Ps. Theodiskus, geb. am 8. Februar 1767 in Berlin, gest. am 8. Dezember 1822 das., widmete sich dem Studium der Medizin, Geschichte und Literatur und hat sich als dann als Schriftsteller und Uebersetzer aus dem Französischen einen geachteten Namen erworben.

Von seinen zahlreichen Werken heben wir hervor: Scholien oder Fragmente der Philosophie und Kunst (Berlin 1790), dasselbe Thema unter dem Titel „Philosophische Betrachtungen über Empfindungs- und Erkenntniskraft (das. 1793); Leviathan, oder über Religion in Rücksicht des Judentums (das 1792). Mit diesem Werke wollte er an Stelle d. Zeremonialgesetzes ein neues Glaubenssymbol einführen, ohne sich prinzipiell vom Alten zu trennen. Weiters verfaßte er: Bemerkungen über die bürgerliche Verbesserung der Juden (das. 1788); Eisenmenger der Zweite; Sendschreiben an Fichte (das. 1794); Orientalische Gemälde (das. 1802); Napoleon oder über die Fortschritte der Regierung (das. 1808); H. Gregoire: Die Neger, ein Beitrag zur Menschen- und Staatskunde, übersetzt aus dem Französischen (das 1809); Rousseau und sein Sohn oder der Selbstmörder zu Ermenonville (das. 1809); Historisch-romantische Gruppen (2 Bände, das. 1809); Biographisch-historische Skizzen (2 Bände, das. 1810); Romane, Erzählungen und Märchen (2 Bände, Leipzig 1810); Poesie, Kritik und Laune (2 Bände, Berlin 1810); Praxede oder d. franz. Werther, Uebersetzung (das. 1809); Theodiskus, Unterhaltungen in den Abendstunden (2 Bände, das. 1813); Die Germanomanie (das. 1815); eine Uebersetzung von Mandevilles „Tables of the Bees" mit Kommentar (das. 1817); Die Wartburgfeier (das. 1818); Idee einer Preßfreiheit und Zensurordnung (das. 1818); Ansicht von der Zukunft des Christentums (2. A., das. 1819); Der Geistesaristokratismus (das. 1819): Europas politischer und ethischer Zustand seit dem Kongreß von Aachen (1820). (Hirsch).

Askanazy, Max, Dr. med., ordentlicher Professor der pathologischen Anatomie und Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Genf, geb. am 24. Februar 1865 zu Stallupönen in Ostpreußen, Sohn eines Kaufmannes, studierte von 1884—1890 an d. Universität Königsberg, promovierte daselbst und war von 1890—1905 Assistent am Pathologischen Institut. 1894 habilitierte er sich als Privatdozent für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, wurde 1903 Titularprofessor und 1905 als ordentlicher Professor nach Genf berufen.

Zahlreiche fachliche Beiträge lieferte er für Virchows Archiv, Zieglers Beiträge zur Pathologie, Zentralblatt für Bakteriologie und andere und verfaßte die Monographie: Die Dermoidcysten des Eierstocks (Bibl. med. C 19). (Degener 1911).

Askari, Elasar ben Mose, kabbalistisch lithurgischer Dichter, lebte im 16. Jahrhundert in Safed, war Schüler des Joseph Sagus, der wieder Schüler des Joseph Karo war. Er war der Gründer der Betbruderschaft „Sukath schalom", für die er 1585 sein „Sepher charedim", Bußbetrachtungen u. lithurgische Lieder und hauptsächlich die 613 Gebote und Verbote, die er nach den Gliedmassen einteilt, geschrieben hat. Er war ein Freund u. Bewunderer des Jizchak Lurjah, doch kein eigentlicher Kabbalist, wiewohl sich einige seiner Gedichte

www.dacoromanica.ro

(besonders der „Seelenfreund") in kabbalistischen Kreisen hoher Schätzung erfreuten. Bemerkenswert ist, daß er sich gegen die Askese, welche damals in kabbalistischen Kreisen sehr verbreitet war, entschieden ausgesprochen hat. Er schrieb auch einen Kommentar über den Traktat Brachoth (Zitomir 1866, Piotrków 1900).

Gebet.

Bangend sing ich meinem Herren Lieder, bebend, zitternd,
In meinem Herzen baue ich einen Tempel,
Seinem Glanz ein Ruhgelass.
Meine einzige Seele bring ich ihm zum Opfer dar

Meiner Seele Stolz will ich demütigen vor seinem Licht.
Ich schaue Himmel, mit Beben preise ich.
Erdrückt, geknickten Geistes stehe ich vor ihm.
Zittern faßt mich, ob der Sünden.

Dienend bring ich dar mein Mark und Blut auf dem Altar.
Wie ein Levite will ich singen auf der Erhöhung.
Will ihm danken in der Mitte der Gerechten,
Vor ihm kauernd, Hilfe erflehen.

Seinen Garten will ich pflegen, mich bemühn,
Rosen ziehen, Nelken, Lorbeer, Zimmt, Gewürz,
Meinen Korb mit allerlei Früchten füllen,
Und es dem Herrn bieten: Riech' nur an die Gabe Judas.
Herr, laß über mich deiner Schechinah Licht erstrahlen,
Und meine Seele wird sich an dich klammern.

(Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah: O. J. I. 277; Kn. J. 121).

Askenasy, Eugen, Professor der Botanik, geboren am 5. Mai 1845 als Sohn des kaiserlich russischen Hofrates Dr. M. Askenasy in Odessa, gestorben am 24. Juli 1903 in Sulden in Tirol, wo er zur Kur weilte. Seine Erziehung genoß er in Dresden und widmete sich in Heidelberg von 1864—68 botanischen Studien unter Leitung Hofmeisters. Im November 1872 habilitierte er sich mit der wissenschaftlich bedeutsamen Arbeit „Beiträge zur Kritik der Darwin'schen Lehren" (Leipzig 1872). Darwin selbst sprach in einem längeren Schreiben Askenasy für die Arbeit seine volle Anerkennung aus. Seine Vorlesungen behandelten das Bestimmen der Pflanzen, die Kryptogamenkunde und die allgemeine Pflanzenphysiologie. In diesem Fache hat er sehr wertvolle Abhandlungen über das Wachstum der Pflanzen in Abhängigkeit von äusseren Umständen, über die Ursachen des Saftsteigens und anderes veröffentlicht. In der Kryptogamenkunde waren die Algen sein Spezialfach; abgesehen von einzelnen kleinen Aufsätzen bearbeitete er die von der Expedition der „Gazelle" gesammelten Algen.

Die Pflanzen der Heidelberger Umgebung kannte er sehr genau und veranstaltete Exkursionen, die für seine Schüler sehr lehrreich und anregend waren. Jänner 1881 wurde Askenasy zum außerordentlichen Professor ernannt. (W.).

Askenasy, Isaak Lwowitsch, russisch-jüdischer Maler, geb. am 16./28. Jänner 1856 in der kleinen Stadt Drissa (Gouvernement Witebsk), gest. am 8. Dezember 1902 in Odessa, wurde 1870 als freiwilliger Zuhörer an die Petersburger Akademie der Künste zugelassen und 1874 nach bestandenen Prüfungen als Schüler aufgenommen. In der Akademie zog Askenasy durch seine Etüden und Skizzen die Aufmerksamkeit der Professoren auf sich. 1874 und 1875 erhielt er silberne Medaillen, 1877 die goldene Medaille für eine Studie „Abraham, Hager und Ismael" und 1879 eine goldene Medaille für die Studie „Thé Publican", 1880 wurde Askenasy auf Regierungskosten nach dem Auslande geschickt. In Wien führte er die Skizzen für die von ihm erdachten großen Bilder aus: „Johann der Täufer in Erwartung des Henkers, der zu ihm ins Gefängnis mit dem Schlüssel und dem Schwerte hinuntersteigt", „Der Henker mit dem Kopfe Johannes des Täufers", „Der Tod des Dichters Jehuda Halevi".

In Rom malte er sein bekanntes Bild „Der Henker", welches später die Petersburger Akademie der Künste erwarb, ferner sein zweites hervorragendes Bild „Moses in der Wüste", welches sich jetzt in der Tretjekowschen Galerie in Moskau befindet. 1883 beschäftigte sich Askenasy mit dem früher schon angefangenen Bildern, die er im Jahre 1885 der Akademie der Künste vorstellte. Für diese Bilder: „Das Spiel der Würfel" und drei Etuden: Die Kälte, Der Kopf

www.dacoromanica.ro

einer Italienerin, Eine Frau mit dem Strumpf, erhielt er den Grad des Akademikers. Im Jahre 1887 malte er das Bild „Traurige Nachrichten", dann „Der Vorabend des Sabbats" (1888). Im allgemeinen malte er gern und viel aus dem Leben der Juden, deren Gesellschaftskreis und Lebensart er ausgezeichnet kannte. Außer den erwähnten Bildern malte er noch: Der Bräutigam-Talmudist, vom Rabbiner in Gegenwart der Eltern u. seiner Braut einer Prüfung unterzogen (1880), Moses Eltern (1892) Das im Jahre 1899 auf der Pariser Weltausstellung ausgestellte Bild „Der Ekklesiast" wurde von der Petersburger Akademie angekauft. (J. E.).

Asriel ben Ephraim, s. Figo.

Asriel ben Menachem, Kabbalist, geb. zu Gerona (Spanien) 1160, gestorben 1238. Chajim Michael wies in seinem Werke „Or hachaim" nach, daß man fälschlich den Esra ben Menachem ben Salomon für einen anderen hielt, als unseren Asriel (so Meier ben Jecheskiel ibn Gabai in seinem kabbalistischen Werke „Awodath hakodesch" u. Asulai); in Wirklichkeit, wird Asriel des öfteren auch Esra genannt, wie z. B. in Recanatis Kommentar zum Pentateuch, wo eine Ansicht im Namen Esras, jedoch in seinen anderen Schriften „Taame hamizwoth" u. „Meïrath enaïm" dieselbe Ansicht im Namen des Asriel angeführt wird Schon in seinen jungen Jahren ging er in die Provence, wo er seine kabbalistischen Studien bei dem bekannten Isaak, dem Blinden, machte. Hierauf kehrte er nach Spanien zurück, um die kabbalistische Lehre dortselbst zu verbreiten. In Gerona gründete er jetzt eine Schule, zu deren Schülern auch der Nachmanides zählte

Seine Schriften sind folgende: 1. Kommentar zu den zehn Sphären: Perusch esser sphiroth al derech scheelah uthschuwah (Berlin 1850); 2. Kommentar zum Hohelied (zitiert in Recanates Taame hamizwoth), fälschlich dem Nachmanides zugeschrieben (Altona 1764); 3. Kommentar zum Jezirahbuch: „Milluim" genannt (zitiert von Mose Butarel), ebenfalls fälschlich dem Nachmanides zugeschrieben (Mantua 1719); 4. Responsen kabbalistischen Inhaltes, von denen ein Teil gedruckt wurde (Berditschew 1798) u. einige Schriften in Ms. (Jellinek, Beiträge zur Gesch. d. Kabbalah; W. u. W. III. 261; O. J. VIII. 48).

Asser, eine Familie von hervorragenden Rechtslehrern in Holland. Bedeutende Mitglieder dieser Familie sind: Moses Salomon Asser, geboren 1754 in Amsterdam, gestorben am 4. November 1826. Nach Absolvierung seiner Studien eröffnete er eine Advokaturskanzlei und gelangte durch glücklich geführte Prozesse zu hohem Ansehen. 1798 wurde er in das Parlament der Republik Batavia gewählt und im Jahre 1803 vom König Louis Bonaparte beauftragt, einen Entwurf auszuarbeiten, wonach die Gesetze Hollands den Gesetzen Frankreichs angepaßt werden. Nach zufriedenstellend durchgeführter Arbeit wurde Asser mit dem Ehrenzeichen vom holländischen Adler dekoriert. Er war der erste Jude, der diese hohe Auszeichnung erhielt. In Wort und Schrift wirkte Asser jederzeit für die Gleichberechtigung der Juden, nahm an den Kultusgemeindeangelegenheiten regen Anteil und war dort Begründer der „Felix Libertate" einer Vereinigung hervorragender Männer Hollands, die den Gedanken einer Gleichstellung aller Völker vor dem Gesetz verfocht. Sein Sohn Karl, geb. am 15. Februar 1780, gestorben am 3. August 1836, gehörte zusammen mit seinem Onkel Jona Daniel Meir zu den ersten Juden Hollands, welche im holländisch. Parlament saßen.

Asser Karl, holländischer Jurist, geb. am 15. Februar 1780 zu Amsterdam, gest. am 3. August 1836. Er studierte auf der Universität zu Amsterdam und wurde am 3. Juli 1799 zum Dr. jur. promoviert. Mit seinem Freunde Meyer war er der erste jüdische Advokat in Holland. Er schrieb: „Disputate Juridica inauguralis de jure quod est cur gentis bells medice, cui prepecunia trajectia navis est hypothecae obligata in ipsam navem quae in itinere, cujus causa contractus intus est, ab este capiatur. (Leyden 1799). Er hat noch mehrere Werke veröffentlicht. (Graetz, Gesch. d. J. XI., 207; J. E.).

Asser, Tobias Michael Karl, holländischer Minister, berühmter Rechtslehrer

www.dacoromanica.ro

an der Universität in Amsterdam, geb. zu Amsterdam am 28. April 1838, gest. im Haag am 29. Juli 1913, entstammte einer berühmten holl. Juristenfamilie und war d. Neffe des Ministers Godefroi. Er studierte in Amsterdam und war schon mit 24 Jahren Professor am Amsterdamer Athenäum, aus dem sich später die Universität entwickelte. 1875 wurde er Staatssekretär und 1893 Staatsrat. Asser war einer jener wenigen Männer Hollands, deren Bedeutung eine durchaus internationale war und der als Einzelpersönlichkeit direkt die Ursache war, daß im Haag ein Mittelpunkt lebhafter internationaler Bestrebungen geschaffen wurde. Von größter Bedeutung wurde die Gründung der „Revue de droit international et de legislation comparée", die Dr. Asser in Gemeinschaft mit dem Belgier Rolin-Jaquemijus und dem Engländer Mestlake herausgab und aus der vier Jahre später im Jahre 1873 das bekannte „Institut de droit international" hervorging. Bei dem Friedenskongresse im Haag im Jahre 1899 fungierte er als Vertreter Hollands bei einem Streit zwischen Rußland und Amerika und als Schiedsrichter zwischen Mexiko u. den Vereinigten Staaten. 1904 wurde Asser zum Staatsminister ernannt, 1911 erhielt er den Nobelpreis für seine Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens u. wurde 1912 zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät zu Berlin ernannt. In früheren Jahren nahm er auch Anteil am Gemeindeleben und war bis 1888 Mitglied des Kuratoriums für das Rabbinerseminar in Amsterdam. Er war auch Mitglied der zweiten Friedenskonferenz und bemühte sich um die innere Organisation des Arbitragenhofs, des damals gestifteten Prisenhofs und um die Ausbildung des internationalen Privatrechtes. Der frühere Minister de Beaufort überreichte ihm den Ertrag einer Sammlung aus 20 Ländern für den Ankauf einer Spezialbibliothek auf dem Gebiete des internationalen Privatrechtes, die unter dem Namen Assersammlung im Friedenspalast aufbewahrt werden wird. Sein „Handelsrecht" ist von internationaler Bedeutung und wurde in fast alle Kultursprachen übersetzt. (M. K. L. 24; J. E.).

Assing, David, Arzt und lyrischer Dichter, hieß vor seiner Taufe Assur, geboren am 12. Dezember 1787 zu Königsberg in Preußen, gestorben am 25. April 1842 in Hamburg, studierte seit 1803 in Göttingen, Halle und Tübingen Medizin, promovierte 1807 in Göttingen und ging dann zur weiteren Ausbildung nach Wien. Hier befreundete er sich mit Chamisso und Justinus Kerner, für dessen Musenalmanach er später zahlreiche Beiträge lieferte. Beim Ausbruch des Befreiungskrieges 1813 folgte er von Berlin aus, wo er bereits bei den russischen Hospitälern angestellt war, dem preussischen Heere als Militärarzt, siedelte sich nach dem Frieden 1815 dauernd in Hamburg an, wo er sich mit Rosa Maria, der Tochter des Hamburger Arztes Johann Andreas Jakob Varnhagen von Ense, verheiratete. Der 1840 erfolgte Tod seiner Frau versetzte ihn in so tiefen Kummer, daß er sich von aller Welt zurückzog und kurz darauf starb. Mit großem Interesse studierte er die griechischen Klassiker besonders Hippokrates. Er veröffentlichte zahlreiche Gedichte sowie den poetischen Nachlaß seiner Frau. Die bekannte Schriftstellerin Ludmilla A. ist seine Tochter. (J. E.; Hirsch).

Assing, Ludmilla, Schrifstellerin, geboren am 22. Februar 1827 in Hamburg, gestorben am 25. März 1880 in Florenz, Tochter der Dichterin Rosa Maria Assing. Nach dem Tode ihres Vaters zog sie zu ihrem Oheim Varnhagen von Ense nach Berlin, durch den sie auch in freundschaftliche Beziehungen zu A. v. Humboldt, Bettina v. Arnim u. a. kam.

Ihre ersten größeren Werke waren die Biographien: „Gräfin Elise v. Ahlefeldt" (Berlin 1857) und „Sophie von La Roche, die Freundin Wielands" (daselbst 1859), denen sich später „Piero Cironi. ein Beitrag zur Geschichte der Revolution in Italien" (zuerst in italienischer Sprache, Prato 1865, deutsch, Leipzig 1867) und „Fürst Hermann von Pückler-Muskau" (Hamburg 1872, 2 Teile) anschlossen. Nach dem Tode des Oheims mit d. Herausgabe seines Nachlasses betraut, veröffentlichte sie zunächst die aufsehenerregenden „Briefe

www.dacoromanica.ro

Alexander v. Humboldts an Varnhagen von Ense" (1.—5. Auflage, Leipzig 1860), sodann des letzteren „Tagebücher" daselbst 1861—1871, 14 Bände); nach dem Erscheinen des dritten und vierten Bandes wurde Ludmilla wegen Verletzung der Ehrfurcht vor dem König 1863 zu acht Monaten, nach Herausgabe des fünften und sechsten Bandes zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie war indessen bereits 1861 nach Florenz übersiedelt, wo sie auch nach der Amnestie von 1866 blieb. 1883 heiratete sie einen italienischen Offizier, Cavaliere Grimelli, von dem sie 1875 wieder geschieden ward. Sie starb geisteskrank. Aus dem schier unerschöpflichen Nachlaß Varnhagens gab sie noch den „Briefwechsel zwischen Varnhagen v. Ense und Oelsner" (Stuttgart 1865), sowie „Aus Rahels Herzensleben, Briefe und Tagebuchblätter" (Leipzig 1877) heraus, ferner „Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Pückler" (Hamburg u. Berlin 1873—1876, 9 Bände). Aus dem Italienischen übersetzte sie Cironis „Die nationale Presse in Italien u. die Kunst der Rebellen" (Leipzig 1863) und die „Schriften" v. Mazzini (Hamburg 1868, 2 Bände). (Pateky; Bormüller; J. E.).

Assing, Rosa, Gattin des David Assing, geb. am 28. Mai 1783, gest. am 22. Januar 1840, war das älteste Kind des pfälzisch-bayrischen Medizinalrates Varnhagen v. Ense. Mit d. Eltern zog sie erst nach Straßburg, wo der Vater bei der Universität angestellt war, jedoch bald flüchten mußte. Mutter und Tochter blieben bis 1796 in Straßburg, gingen dann nach Hamburg, wo sich Varnhagen niedergelassen hatte, aber schon 1799 starb. Als ihr Bruder 1800 nach Berlin ging, widmete sie sich dem Erziehungswesen. Durch den Bruder in dessen Freundeskreis gezogen, lernte sie Chamisso, Neumann, Justinus Kerner, sowie Assing kennen, mit welchem letzteren sie sich 1815 vermählte. In Gesellschaft ihrer beiden Töchter Ottilie und Ludmilla machte sie vielfache Reisen nach Berlin, dem Rhein, nach Schwaben und Paris, um Freunde und den Bruder zu besuchen. Frühzeitig widmete sie sich der Dichtkunst und zeigte in ihren Gedichten ein edles Frauengemüt. Nach ihrem Tode gab ihr Mann eine Sammlung heraus: „Rosa Marias (wie sie sich als Dichterin stets nannte) poetischer Nachlaß" (1840). Novellen von ihr finden sich im Gubitzschen Gesellschafter.
(Geiger, Jüdische Frauen).

Asson, Michelangelo, Dr. med., berühmter venetianischer Operateur, geb. 1802 zu Verona, gest. am 2. Dezember 1877 in Venedig, studierte in Pavia und Padua, begann seine praktische Laufbahn in seiner Vaterstadt, von wo er infolge mannigfaltiger Schicksalsschläge 1831 nach Venedig übersiedelte. Während der Revolution 1838 wurde er zum Chefchirurgen des militärischen Krankenhauses von Chiora ernannt und 1849 zum chirurgischen Primararzt im Zivilkrankenhause, eine Stellung, die ihm nach der Einnahme Venedigs von der österreichischen Regierung belassen wurde. Nach einiger Zeit wurde er auch Professor der Anatomie an der Malerakademie und nach der Errichtung der praktischen medizinischen und chirurgischen Schule im Zivilkrankenhause Venedigs (1863) Professor der chirurgischen Klinik. Als Operateur war er hochgeschätzt und hatte eine ausgedehnte Praxis in der Stadt und in den nahen Provinzen. Als Schriftsteller sehr fruchtbar, hinterließ Asson über 120 größere und kleinere Schriften medizinischen, chirurgischen und zum Teil auch literarischen Inhaltes (letztere haupisächlich über Dante und schöne Künste).

Die wichtigsten Schriften sind: „Annotazioni anatomo-patologiche praktiche intorno le chirurgiche malattie" (Venezia 1842—1845 in 4 Bd.), „Considerazioni anatomiche, fisiologiche patologiche e chirurgiche intorno la milza" (im Giornale Veneto di Scienze mediche 1878), „Sulla frattura del collo del femore" (eben daselbst 1855), worin ein neuer Apparat zu ihrer Heilung beschrieben wird, der jedoch seiner Kompliziertheit und seines hohen Preises halber wohl von niemand anderem angewendet wurde, umsomehr als man jetzt dieselben Vorteile mit einfacheren und billigeren Mitteln erzielt. Sopra le ino-

www.dacoromanica.ro

culazioni praticate sui conigli col sangui di un nomo morto di pustala maligna (1857), Sull ernia dell intestino cieco (1859), Sugli ascessi sanquiqui di Severino (1860), Sulla framboesia (1861), Osservationi sull elefantiasi(1862),Sulla pioemia (1867) u. a. m. Originelles ist in den Schriften wenig zu finden, allein sie enthalten ein reiches Material der Beobachtung und zeigen den Stand der damaligen Chirurgie in Italien. (Hirsch; J. E.).

Assur, David Jakob (Ps. David Russa), Novellist, geb. am 20. Jänner 1810 zu Schwerin in Mecklenburg, gestorben am 7. Februar 1869 daselbst, erwarb sich Kenntnisse in den neuen Sprachen, war eine Zeitlang Privatlehrer, dann Korrektor an dem „Freimütigen Abendblatt" und der damaligen „Schweriner Zeitung", schließlich seit 1852 alleiniger Redakteur der „Mecklenburgischen Zeitung". Von seinen zahlreichen Novellen haben Verbreitung gefunden: „Louise", „Der Privatlehrer" (1830), „Jom Kippur" (1831), „Der Obotrit" (1832), „Drillinge" (1835), „Scheintod" (1836), die Novellensammlung „Sonst und Jetzt" (1839—40), Novellen und Erzählungen (2 Bde. 1847), „Die Liebe einer Sängerin" (1866). (Kohut; Brümmer).

de Assumçao, Diego (Diego de la Assencion), ein Franziskaner-Mönch, geb. im Jahre 1579, wurde am 3. August 1603 auf dem Ribeiroplatze in Lissabon während eines Auto-da-fé lebendig verbrannt.

Durch vieles Lesen und durch eigenes Forschen war er von den Wahrheiten des Judentums überzeugt u. hatte aus seinem Glauben seinen Ordensgenossen gegenüber auch kein Geheimnis gemacht. Oeffentlich erklärte und lehrte er, daß das Judentum die einzig wahre Religion sei. Diego wurde von der Lissaboner Inquisition in Haft genommen. Die Theologen gaben sich alle erdenkliche Mühe, ihm dem Christentume wieder zuzuführen, aber vergebens. Der Franziskaner-Mönch blieb seiner Ueberzeugung treu, widerlegte die Geistlichen mit Stellen aus d. Heiligen Schrift und erklärte ihnen, daß er noch viele Mönche kenne, welche seine Ueberzeugung teilten und nur aus Furcht, dem Feuertode zu verfallen, sie nicht laut werden ließen. Nach zweijähriger Kerkerhaft wurde Diego in Lissabon zum Feuertode verurteilt. Mit ihm bestiegen die für ihren Glauben sich heldenmütig opfernde Thamar Barrocas, vermutlich eine Verwandte des marranischen Dichters Doktor Mardochai Barrocas, und noch fünf andere Personen den Scheiterhaufen. (Kayserling, Gesch. d. J. i. Portugal).

Astruk, eine angesehene Familie von Rabbinern und Gelehrten in Nordfrankreich und Ostspanien. Der Name Astruk stammt von Astrugo-Stern; nach Ansicht Dukes' bedeutet Astruk „Masltow" — guter Stern. Bei den Sephardim wird der Name Astruc, Aschtrow, Asterius und auch Astor geschrieben (reiche Familie Astor in Amerika; vielleicht gehört auch Astori Hapharchi dieser Familie an). Der Name Astruk ist bekannt in der Geschichte der Juden seit dem 11. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert lebten Glieder dieser Familie hauptsächlich im Kreis Avignon.

Astruk, Eliahu Aristid, Rabbiner und Schriftsteller in Frankreich, geb. am 12. November 1831 zu Bordeaux, studierte in Metz, wurde 1857 zum Dajan unter dem Oberrabbiner Zadoc Kohn von Paris, 1866 zum Landesrabbiner von Belgien erwählt. 1879 ließ er sich in Frankreich nieder und wurde Rabbiner in Bayonne. 1891 trat er in den Ruhestand und widmete sich nunmehr nur seinen literarischen Neigungen.

Er verfaßte zahlreiche Schriften zumeist in französischer Sprache u. übersetzte in Versform die Pijutim der französischen Pajetanim unter dem Titel „Oleloth Elijahu" (1865). Seine bedeutendsten Werke sind weiters: Histoire Abrégée des Juifs et de divinité; Croyance de la revolution (1869); Morale de Moise (1879). Seine Predigten veröffentlichte er unter dem Titel „Entretiens sur le Judaisme" (1879). Im Jahre 1884 schrieb er gegen den Antisemitismus „Origines et causes historiques de l'antisemitisme", auch ins Deutsche und Ungarische übersetzt. Weiters war Astruk ständiger Mitarbeiter an der Revue de Belgique,

www.dacoromanica.ro

Revue de Pedagogie und der Nouvelle Revue, worin er zahlreiche Artikel über jüdische Geschichte und jüdisches Leben in Belgien etc. veröffentlichte.

Astruk, Halevi von Daroca, lebte in Frankreich im 15. Jahrhundert und gehörte zu den Gesandten, die die Gemeinde Tortosa im Jahre 1413 zum Papst Benedikt XIII. schickte, um auf den Religionsdisput d. Konvertiten Josua Lorki, der aus dem Talmud dem Papst nachzuweisen suchte, daß Christus der Messias war, zu erwidern. (Kn. J. 100; J. E. II. 251).

Astruk, Hakohen, Chacham und angesehener Arzt um die Mitte des 14. Jh. in Algier. Er scheint eine höhere Regierungsstelle bekleidet zu haben, heilte mittellose Kranke unentgeltlich u. war deshalb bei der Bevölkerung, bei Juden wie bei Mohammedanern, sehr beliebt.

Astruk ben R. Dawid Ibn Schango, Rabbiner in Sofia, gest. in Jerusalem, stand als talmudischer und rabbinischer Gelehrter bei der Gemeinde in hohem Ansehen. (Kn. J. 160).

Astruk de Lunel, s. Abbamari.

Astruk, Salomon, s. Gatigno.

Astruk, Zacharie, französischer Bildhauer, Maler u. Schriftsteller, geb. 1835 zu Angers, Departement Maine et Loire, begründete 1859 zusammen mit Valery Vernier die „Quart d'Heure, Gazette des Gens demisérieux" und widmete sich gleichzeitig Kunststudien. 1863 begründete Astruk zusammen mit bedeutenden Schriftstellern den „Salon", ein Kunstjournal, in welchem er zahlreiche Kritiken über die neuesten Schöpfungen veröffentlichte. 1870 begründete er ein ebensolches Journal in Madrid, betitelt „L'Espagne Novelle". In Anerkennung seiner bedeutenden künstlerischen Leistungen erhielt er 1890 das Kreuz der Ehrenlegion.

Seine Hauptwerke sind: Mars u. Venus, eine plastische Gruppe (1886); Hamlet (1887); Le roi Midas, Statue in Bronze (1885); Portrait des Comte Fabre de l'Aude, Büste in Bronze (1888); Perce-neige, Statue (1889); Portraits Masques (1889); Le repas de Promethée, plastische Statue (1891); Le Moine, bas-relief (1869); L'extase dans le sommeil (1893), M. Barbey d'Aurevilly, Büste in Bronze (1870); l'Marchand de Masques, ein allegor. Bild, jetzt im Garten von Luxemburg (1882); Le Saint François d'Assises (1875); Ed. Manet, Büste in Bronze (1881); L'Aurore, Aquarell (1878); Le sar peladon (1899); l'enfant an jonet, bas-relief (1870); les Balcons roses, Aquarelle (1875); Mme I.—Z. Astruk, Büste (1878); Barrcilhat, Büste (1880); P. Stevens, Büste (1884).

Als Schriftsteller verfaßte er: L'histoire funèbre de Faubert; Les onze Lamentations d'Eliacin; Le Recit douloureux; Les Quatorze Stations du Salon de 1859, eine Sammlung von Kunstkritiken mit einer Einleitung von George Sand. Er war Kunstkritiker bei den „Le Pays", L'Etendard", L'Echo des beaux-arts", „Le peuple souverain" u.a., schrieb zahlreiche Novellen, Erzählungen und Dramen, darunter: Bug-Mug, Soeur Marie Jesus, L'arme de femme. In spanischer Sprache schrieb er die Novelle „Romancero de l'Escurial" (Paris 1884) und Gedichte unter dem Titel „Les Alhambra"

(Maurice Tourneux in „La grande Encyclopédie" 4, 386; J. E.).

Asulai, Abraham b. Mordechai, Kabbalist, Schriftsteller und Kommentator, geboren um das Jahr 1570 in Fes, entstammte einer dorthin aus Castilien eingewanderten Familie, ging von dieser Stadt nach Hebron, woher er dann, als die Pest ausbrach, nach Gaza zog. Später kehrte er nach Hebron zurück, wo er am 6. November 1643 starb.

In Hebron schrieb er im Jahre 1622 sein kabbalistisches Werk „Kirjatharba" das die folgenden vier Bücher enthält: 1. Or hachamah, Kommentar zum Sohar, 2. Or halwanah, Noten zum Sohar, 3. Sohore chamah, kurzer Kommentar über den Sohar zur Genesis, als Auszug aus dem Werke des Abraham Galante, 4. Or haganus, Erklärung mancher schwierigen Stellen im Sohar (Venedig 1650). Seine bekannteste Schrift ist Chesed le Abraham, kabbalistische Erläuterungen aller Glaubensartikel der Juden, in sieben Quellen geteilt, von denen jede speziell genannt ist (Sulzbach u. Amsterdam 1685). Weiters hinterließ er einige handschriftliche Werke, welche sein Urenkel Chaim David Josef Asulai

www.dacoromanica.ro

besaß und in seinem „Schem hagdolim“ nannte. (O. J. I. 226; B. J.).

Asulai, Chajim Josef David, Sohn des Isaak und Enkel des Abraham Asulai, eine bedeutende rabbinische Autorität des 18. Jahrhunderts, geboren 1726/27 in Jerusalem, gestorben am 21. März 1807 in Livorno. Seine Familie stammte aus Castilien u. wohnte seit 1640 in Palästina. Chajim studierte bei Isaak hakohen Rapoport, Jonah Nabon und Chajim ibn Attar, vertiefte sich besonders in d. Studium d. Geschichte der rabbinischen Literatur u. der Textkritik, bereiste hierauf Italien, Frankreich, Deutschland, Holland und Afrika, um Gaben für das heilige Land zu sammeln. Nach Palästina rückgekehrt, ließ er sich in Hebron nieder. Hier entfaltete er eine reiche literarische Tätigkeit, die sich auf rabbinische Literatur, Exegese, Homiletik, Kasuistik, Kabbala, Liturgie und Literaturgeschichte erstreckte. Seit 1781 war er als Sammelagent in Livorno tätig, wo er auch starb. Die Bedeutung Asulais liegt auf dem Gebiete der Literaturgeschichte und Bibliographie. Wohin er auf seinen weiten Reisen kam, interessierte er sich um hebr. Werke und Schriften, die er sorgfältig notierte. Er stand auch im Verkehr mit vielen Gelehrten u. Bibliographen seiner Zeit. Ueberall, wo er sich aufhielt, durchsuchte er die öffentlichen Bibliotheken und mitunter auch private Büchersammlungen. Schon in seiner Jugend tadelte er in der Schrift „Halem dawar“ die jüdischen Gelehrten, daß sie sich um die Verfasser und Abfassungszeit der Werke, welche sie eifrig studieren, nicht kümmern, was zur Folge hat, daß sie die Verfasser sowohl als auch die Werke vertauschen und mitunter durch derartige Vertauschungen sich geradezu lächerlich machen.

Sein bedeutendstes Werk ist das weitverbreitete Buch „Schem ha-Gdolim“ Namen der Großen, welches Namen u. Werke der jüdischen Gelehrten seit Abschluß des Talmud enthält u. mehrfach herausgegeben wurde. Erster Druck Livorno 1774, zweiter Teil 1786. Außerdem verfaßte er etwa 50 Schriften, von denen hervorzuheben sind: Waad ha chacham (Livorno 1796), mit Nachträgen Beth waad; zweiter Abdruck, mit Einfügung der Nachträge (Frankfurt a. M. 1844). Hiezu sind Berichtigungen gedruckt (Leipzig 1844). Sein Schulchan ba midbar enthält Schem ha-gdolim erster Teil, zweite Auflage und Waad ha Chachamim, zweiter Teil (Livorno 1798). 1852 gab es Isaak-Eisig ben Jakob, in verbesserter Form und vielfach ergänzt, heraus.

(A. Z. D. J. 1892; O. J. I. 227; W. u. W. III. 415; Karpeles III. 316).

Aswili, Jom-Tob ben Abraham, auch RawEschbili genannt, abbreviiert RJTbA, lebte in Sevilla in der letzten Hälfte des 13. u. Anfang des 14. Jahrhunderts, war Schüler des Salomon Ibn Adereth, des Meir Abu'lafia ha-Lewi u. des Ahron ha-Lewi aus Barcelona. Später galt er als einer der hervorragendsten Talmudgelehrten d. spanischen Schule im vierzehnten Jahrhundert und hat sich auch als Verfasser mehrerer religionsphilosophischer Werke einen Namen gemacht. Besonders viel Fleiß verwendete er auf die Kommentare zum Talmud, die sich durch Tiefe u. kritischen Geist auszeichnen.

Er schrieb: „Chiduschim al Baba Mezia“, Diskussive Novellen zum ersten Kapitel des Traktats Baba Mezia (Venedig 1608). Vollständig gedruckt zum ganzen talmudischen Traktat mit Novellen zu den Traktaten Eruwin, Ta'anith, Moëd Katan und Ketuboth zu Amsterdam 1729; Diskussive Novellen zum Traktat Schewuoth (Livorno 1780, Lemberg 18...); Novellen über den talmudischen Traktat Awodah sarah, verfaßt in Alcalea de Cinca in Arragonien im Jahre 1342 (Salonki 1759, Ofen 1824). In dieser Weise schrieb er Novellen über fast alle Talmud-Traktate. Er schrieb ferner Kommentare zu den Halachas Alfasis und eine Anordnung der Rechtshalachas oder des sogenannten „Choschen Mischpat“. Eine kleine, aber von umfassender religionsphilosophischer Bildung zeugende Schrift, die Aswili zur Apologie Maimuni's gegen Nachmani verfaßte und „Sefer ha Sikaron“ betitelt ist, wurde, soweit sie noch erhalten war, 1868 aus einer Mortara'schen Handschrift von Halberstamm ediert. Einige

www.dacoromanica.ro

Einsicht in den Kreis philosophischer Ideen und Kenntnisse, die Aswili beherrschte, erlangen wir auch aus seinem Kommentare zur Pessach-Hagada, worin er einen etwas stärkeren Hang zur spekulativen Mystik bekundet, wie sie besonders von Nachmani in die Erörterung religionswissenschaftlicher Fragen eingeführt wurde. (Livorno 1838, Wilna 1868). Von den diskussiven Novellen waren nicht nur frühere und spätere, sondern auch längere und kürzere Bearbeitungen vorhanden. Ein Werk „Sefer ha-Draschoth" Buch der Erläuterungen, das an einigen Orten in seinen Schriften erwähnt wird und wahrscheinlich einen Kommentar dogmatischen und moralischen Inhalts zu den einzelnen Abschnitten des Pentateuchs bildete, ist nicht mehr vorhanden.
(Kn. J. 440; O. J. V. 114).

Athias oder Athia,*) eine angesehene aus Spanien stammende Familie; Glieder dieser Familie befanden sich im 16. Jahrhundert in Italien und Palästina und manche ließen sich in Hamburg, Amsterdam u. London nieder. Bekannte angesehene Mitglieder dieser Familie sind:

Samuel, Athias, Zeitgenosse des Joseph Karo, mit dem er in Briefverkehr stand, lebte zu Nikopolis (Bulgarien) um das Jahr 1550; er verfaßte Indices zu Maimonides' „Jad hachasakah" (Mantua 1563).

Jomtow ben Levi Athias übersetzte den Pentateuch ins Spanische und druckte diese Uebersetzung in seiner eigenen Druckerei zu Ferrara 1533.

Mordechai ben Isaak Athias, verfaßte die Bücher „Mor dror", Kommentar auf den Talmud (Smyrna 1730).

Jesaias ben Chaim Athias, schrieb Glossen zum Schulchan Aruch und ein Responsenbuch „Bigde jescha" (Livorno 1853).

Isaak, Athias, Rabbiner und Schriftsteller, lebte zu Anfang des 17. Jahrhunderts, war bis 1622 Rabbiner in Hamburg, sodann in Venedig, wo er mit Immanuel Aboab freundschaftlichen Umgang pflegte. Er verfaßte für seine des Hebräischen unkundigen spanischen Glaubensgenossen eine Zusammenstellung und Erklärung der 613 Gebote in spanischer Sprache unter dem Titel „Tesoro de Precepos" (Venecia 1627, 2. A. Amsterdam 1649). Weiters übersetzte er in dieselbe Sprache des Karäers Isaak ben Abraham Troki Streitschrift gegen das Christentum „Chisuk emunah" unter dem Titel „Fortificascion de la Ley de Moses, Coluna que fortifica . . .". Diese Uebersetzung wurde von ihm 1621 abgefaßt, liegt handschriftlich bei De Rossi und erschien im selben Jahre in Hamburg.
(O. J. VIII. 51; Kn. J. 650. Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal).

Joseph ben Abraham Athias, Buchdrucker in Amsterdam, geb. um 1620 zu Cordova, gest. im Jahre 1700 an der Pest. Von den vorzüglichsten Gelehrten Amsterdams unterstützt, verglich er alte Ausgaben und alte Handschriften und gab im Jahre 1661 eine hebräische Bibel heraus, welche Johann Leusden mit Summarien und einer Vorrede versah. Die zweite viel verbesserte Ausgabe erschien 1667 ebenfalls in 2 Bänden.

Sein Sohn und Geschäftsnachfolger Immanuel Athias leitete d. Druckerei bis 1707. Die Drucke dieser Zeit werden durch ihre Zierlichkeit und Korrektheit sehr geschätzt und gehören zu den elegantesten hebräischen Drucken, die es überhaupt gibt. In diese Zeit fällt der Druck der „Mischna Torah" des Maimonides, der wohl der gelungenste Druck dieses Werkes bis auf d. heutigen Tag ist. Im letzten Band wird erwähnt, daß der Vater des Joseph Athias, Abraham, den Märtyrertod auf dem Autodafé zu Cordova im Jahre 1667 erlitt.

Aus dieser Druckerei sind noch mehrere Ritualien und zwei Ausgaben des „En Jakob" hervorgegangen.

Späterhin begegnen wir einem Abraham ben Rafael Chiskia Athias und zwar 1739—40 als Drucker in Amsterdam; zusammen mit Isaak Fundam gab er eine spanische Uebersetzung der Maamadoth heraus. (Ersch u. Gruber; O. J. VIII. 51).

Ein Salomon ben Schem tow Athias, Rabbiner, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Jerusalem, hat einen Kommentar zum Pentateuch und zu den

*) Arabisch heißt Athias „Geschenk").

www.dacoromanica.ro

Psalmen geschrieben, welche, wie von Sabbatai berichtet wird, aus Raschi, Kimchi und anderen Erklärungen gesammelt worden ist und 1549 zu Venedig gedruckt wurde. Er bereiste Italien und nennt in der Vorrede die Rabbinen, die er kennen gelernt und die zu seiner Zeit blühten. (De Rossi; Steinschneider, Cat. Bodl.).

Atlas, Elieser, Schriftsteller und Kritiker, geb. in einem kleinen russischen Städtchen im Gouvernement Kowno am 1. Adar II. 1852, gest. am 21. Nisan 1904 in Bialystok. Im Hause seines gelehrten Vaters David Atlas genoß er eine streng orthodoxe Erziehung, welche ihn zeitlebens beeinflußte; sein frommer Lebenswandel blieb unverändert auch dann, als er sich viel profanes Wissen aneignete und als Maskil sich schriftstellerisch betätigte. Im Alter von 20 Jahren heiratete er die Tochter eines gutsituierten Bürgers, in dessen Hause er die erste Zeit des jungen Ehestandes verbrachte. Hier begann er sich mit der profanen Wissenschaft zu befassen: er lernte Russisch, Deutsch u. Mathematik und bildete sich zu einem hervorragenden Mathematiker heran. Er begann in dieser Zeit historische und literarische Artikel, sowie Kritiken in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften zu veröffentlichen. Inzwischen verschlimmerten sich seine materiellen Verhältnisse, für seinen Lebensunterhalt sorgte nicht mehr sein Schwiegervater, weshalb er gezwungen war, ein unstetes Leben zu führen, das ihn von jeder schriftstellerischen Tätigkeit abhielt. Eine Wendung zum Besseren trat in seinem Leben ein, als er im Jahre 1884 sich in Warschau niederließ, wo er die Bekanntschaft vieler hebräischer Schriftsteller machte, die ihn zur schriftstellerischen Tätigkeit anregten. Diese Jahre waren wohl die fruchtbarsten seines ganzen Lebens; er war ständiger Mitarbeiter des hebräischen Tageblattes „Hazphirah", das N. Sokolow redigierte. Er selber redigierte den „Haassif", in dem er hauptsächlich kritische Artikel veröffentlichte, die ihm einen Namen machten. Besonders bekannt wurde er durch seine Aufsätze über allgemeine jüdische Geschichte und Geschichte der Juden Rußlands. Im Jahre 1888 gab er in Warschau ein wissenschaftlich. Sammelwerk „Hakerem" heraus, an dem mehrere Schriftsteller und Kritiker mit Arbeiten über die Lage der Juden in Rußland, über die verschiedenen Literaturrichtungen, über jüdische Kunst u. a. beteiligt waren. 1898 erschien sein Werk „Mi lphanim u mi l'achor" — Zukunft u. Vergangenheit, welches eine Anzahl seiner bisher in der Zeitschrift „Hazephirah" erschienenen Artikel zusammengefaßt enthält. In der Kritik zeichnete sich Atlas durch Geist und Scharfsinn aus. Er gehörte zu den Gegnern des Zionismus. Im Jahre 1902 mußte er nach Moskau übersiedeln, wo er sich von Stundengeben erhielt. Von hier als Jude vertrieben, kehrte er nach Bialystok zurück, wo er bald darauf starb. (P. Kaplan, E. Atlas; O. J. I. 248).

Attar, eine angesehene Familie im westlichen Spanien und später in Nordafrika. Der Name stammt aus dem Arabischen und bedeutet Gewürzhändler. Die ältesten Glieder dieser Familie sind: R. Jakob Abraham Ibn Attar, Verfasser eines Kommentars zu Raschis Pentateuchkommentar, vollendet 1436 (Ms. Amsterdam);

R. Samuel Ibn Attar und R. Jizchak Lion gaben eine Sammlung von Erzählungen aus Midrasch u. Hagadah (Venedig 1551) heraus;

R. Mordechai ben R. Ruben Ibn Attar, verfaßte Asharoth, welche zusammen mit den Asharoth des Ibn Gabirol (Amsterdam 1721) herausgegeben wurden;

R. Amram Meschullam b. Jakob Ibn Attar lebte als Pajetan in Algerien.

Große Verbreitung fand diese Gelehrtenfamilie in Nordafrika, u. noch heute leben angesehene Persönlichkeiten dieses Namens in Marokko, deren Genealogietafel bis auf zehn Geschlechter zurück verfolgt werden kann. Wir kennen die Namen folgender Rabbiner:

R. Jakob Ibn Attar, gestorben an Hunger im Adar scheni 1606; sein Enkel R. Jakob Ibn Attar, geboren im selben Jahre und gestorben 1678; dessen Sohn R. Jehuda Ibn Attar, war berühmter Rabbiner in Marokko, ist im Elul 1655 geboren und 1733 gestorben.

www.dacoromanica.ro

Er war Oberrabbiner in Fes durch eine Reihe v. 30 Jahren u. lebte nur von seiner Hände Arbeit, von der Gemeinde ließ er sich für seine Rabbinerfunktion kein Honorar zahlen. Er wurde wie ein Heiliger verehrt, so daß die Leute bei seinem Namen Eide leisteten. Beim Volke war sogar das Märchen verbreitet, daß er in eine Löwengrube stürzte und dort einen Tag u. eine Nacht, ohne Schaden zu leiden, verbrachte. Er war bewandert in allen Gebräuchen der kastilianischen Juden u. hat auf Tausende von Anfragen Antworten folgen lassen. Nur ein Teil dieser Antworten ist in den Responsen späterer Rabbiner in Fes gedruckt. Er verfaßte Novellen zum Talmud (Ms.), ein Sepher „Minchath Jehuda", Draschoth nach den Wochenabschnitten d. Torah, zum Schluße ein Gedicht beinhaltend Schlachtregeln (Warschau 1879); einen Auszug aus dem Sepher „Minchath Jehuda" veröffentlichte sein Enkel R. Jehuda ben Abraham Kuriat in seinem Buche „Maor wschemesch" (Livorno 1839). Er schrieb weiters über Vorschriften bezüglich des Genusses unerlaubter Speisen und über die Vorschriften von Ehescheidung u. Chaliza (in Siwche schlamim, Livorno 1856).

In Soli lebte R. Chaim Ibn Attar hasaken u. sein Bruder, der Fürst der Gemeinde, Schemtow Ibn Attar, welcher großen Einfluß bei der Regierung hatte und als Führer der Juden sich großer Achtung erfreute. Des Letzteren Sohn R. Mose Ibn Attar war ebenfalls Fürst der Juden u. starb 1725. Dessen Schwiegersohn Chaim Ibn Attar (s. d.) war der Verfasser des „Or hachaim".

Owed Ibn Attar ben R. Jehuda schrieb eine Einleitung zu d. erwähnten Liede seines Vaters über die Schlachtungsregeln. Von seinen 3 Söhnen Abraham, Jehuda, Raphael David waren die beiden letzteren von 1800—1810 Rabbinatsassessoren in Fes, der mittlere R. Jehuda verfaßte u. d. Titel „Sepher Sikkaron livne Jisrael" eine Geschichte der Juden in Fes unter d. Regierung des Tyrannen Alisadh (1790—92). Ind. Stadt Marokko lebte damals R. Moses Ibn Attar und in Saleh Schemtow Ibn Attar.
(O. J. VII. 52; Toledano, Ner hamaarow letoldoth Jisroel ben — Marokko)

Attar, Chajim ben Moses, Talmudist und Kabbalist, geboren 1696 zu Saleh in Marokko, gestorben am 6. Juli 1743 zu Jerusalem. Er erhielt den Unterricht von seinem Großvater R. Chajim und zeichnete sich früh durch einen besonders asketischen Lebenswandel (oft fastete er zwei bis drei Tage hintereinander), andererseits aber auch durch die reiche Produktivität seines Geistes aus. Er wurde einer der bedeutendsten Rabbiner in Marokko, dann hielt er sich mehrere Jahre zum Studium alter Manuskripte in Europa auf. Im Jahre 1740 zwangen Rabbi Chajim widrige Verhältnisse nach Livorno zu ziehen. Dort fanden sich Leute, die ihm im Jahre 1742 die Mittel zur Uebersiedlung nach Jerusalem verschafften, damit er dort eine Jeschiwah gründe. Hier wurde er auch zum Leiter der Jeschiwah „Kneseth Israel" erwählt.

Er verfaßte „Chefez Adonai", Dissertationen zu den vier Traktaten Brachoth, Sabbath, Horayoth und Chullin (Amsterdam 1732, Żółkiew 1804); Or ha-Chajim, Kommentar zum Pentateuch (Venedig 1742 u. ö.); Pri toar, Novellen zum Schulchan Aruch Joreh Deah, zusammen gedruckt mit Chiskia da Silvas Kommentar „Pri chadasch" (Amsterdam 1742, Wien und Lemberg 1810; „Rischon le Zion", Novellen zu den fünf Megilloth, den Propheten und Proverbien (Konstantinopel 1750 u. 1755). Unter demselben Titel publizierte er in Polna 1804 Noten zu Josua, die Richter Samuel, Jesaja u. a. Außerdem erschien (Venedig 1751) seine Sammlung von Geschichten u. Haggadas aus Talmud und Midrasch. Sein Hauptwerk „Or Hachajim", ist unter den Juden d. Ostens sehr populär geworden und findet sich in fast allen Pentateuchexemplaren neben Raschi und den anderen Kommentatoren gedruckt. (De Rossi; O. J. VII. 53).

Attermann, Chajim Meschulam Kaufmann Hakohen, Rabbiner, scharfsinniger Gelehrter und talmudischer Schriftsteller, geb. 1861 in Warschau, erhielt in d. Talmudschulen Polens eine gediegene talmudische u. rabbinische Ausbildung, eignete sich aber auch profanes Wissen an und erhielt schon mit

www.dacoromanica.ro

19 Jahren d. Rabbinerautorisation. 1883 kam er als Rabbiner nach Raczin, 1895 nach Gastinin im Gouvernement Warschau, von wo er 1907 eine ehrenvolle Berufung nach Poltowsk erhielt, einer Gemeinde, in der immer große Gelehrte den Rabbinatssitz einnahmen. Dort gründete er eine talmudische Hochschule, welche von zahlreichen lernbegierigen Jünglingen frequentiert wurde. Er verfaßte auch einige wertvolle Schriften u. zw. Pethach haohël, Maase rekam über unerlaubte Speisen, Ele hamizwoth über Art und Weise wie die Gebote erfüllt werden sollen, Neth laschoschanim über Chanuka.
(Eisenstadt, Doroth haachronim).

Attia, Isaak ben Isaja, Talmudist u. Schriftsteller, lebte im 19. Jahrhundert in Aleppo. Er verfaßte folgende Werke, welche in den Jahren 1821—31 in Livorno veröffentlicht wurden: Escheth Chajil, Wajikra Jizchak, Bemerkungen zum Pentateuch in drei Teilen, wovon der zweite Teil „Doresch tow" und der dritte „Ekew anawah" betitelt sind; Meschareth Moscheh, Novellen zu Maimonides' Jad hachasaka u. zu seinen Kommentaren; Row dagan mit Anhang Oth le Towah, halachische Diskussionen in alphabetischer Reihenfolge; Tanna we-Schajar und Pne ha Majim, zwei Bände mit Anmerkungen zum Pentateuch.
(J. E.; B. J).

Aub, Josef, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1805 zu Beiersdorf in Bayern, gest. am 22. Mai 1880 in Berlin, war 1830—1850 Rabbiner in Bayreuth, 1850—1865 in Mainz und seit 1865 Oberrabbiner in Berlin.

Von ihm sind erschienen: Biblisches Spruchbuch (Berlin 1868), Grundlinien zu einem wissenschaftlichen Unterricht in der mosaischen Religion (II. Auflage, Leipzig 1875). Betrachtungen u. Widerlegungen (2 Bände 1839). (J. E.).

Aub, Josef, Professor der Medizin, geboren 1846, promovierte in Erlangen, arbeitete unter Liebreich und Gräfe in Berlin und wurde Assistent von Knapp in Wien. Später ließ er sich in Cincinnati als Augenarzt nieder, wo er auch Prof. für Ophtalmologie an der medizinischen Fakultät wurde. Er war einer der ersten Aerzte, die den Elektromagneten zum Entfernen von Fremdkörpern aus dem Auge verwendeten. (Heppner, Juden als Erfinder.)

Aub, Ludwig, Ps. Alexander Berg, Kritiker u. sozialistischer Schriftsteller, Psycho-Graphologe, Sprecher und Jugendlehrer der freireligiösen Gemeinde Fürth, Schwabach und Nürnberg, geb. am 4. August 1862 zu München als Sohn eines Justizrates, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Buchhandel, erwarb dann das Hiller'sche Antiquariat in München, welches er jedoch infolge eines schweren Augenleidens wieder aufgab. Seit dieser Zeit lebte er als Schriftsteller in München, woselbst er 1890/91 den Almanach der Dichtergesellschaft „Arion", „Münchner Kindl" und den Heine-Almanach der literarischen Gesellschaft, Nürnberg, herausgab. 1892 übersiedelte er nach Nürnberg.

Er verfaßte: „Abriß der deutschen Literaturgeschichte für Buchhandlungen" (1886), „Führer durch die Münchnerstadt, „Münchner Gstanzeln" (II. A. 1888), „Gnomen und Kobolde", Aphorismen (1889), „Münchener Dichtergrüsse (mit Morin 1889), „Moderne Weltbeglücker" (1891), „Ja oder Nein?", „Photographisches Album des Geistes und der Seele" (1892), „Goethe und seine Religion" (1900, II. Aufl. 1903), „Nach berühmten Mustern", „Kartengrüsse im Stile deutscher Dichter" (1900, 10. Aufl. 1905). Herausgeber des „Münchener Kindl-Almanach 1890/91 und des Heine-Almanach (1893).
(Brümmer; Kürschner 1914; J. E.).

Auer, Leopold, Violinvirtuose, Musikprofessor und Konzertmeister, geb. am 28. Mai 1845 zu Veszprém in Ungarn, als Sohn eines Malers. Schon in früher Jugend zeigte er große Fertigkeit auf der Geige, was den Vater veranlaßte, ihn aufs Budapester Konservatorium zu schicken, wo er Schüler von Ridley Kohne war. 1757 ging er an das Wiener Konservatorium, wo sich Professor Jakob Dont und Hellmesberger mit seiner Ausbildung beschäftigten. Ein Jahr darauf erhielt Auer vom Konservatorium den ersten Preis. Hierauf ging er nach Hannover, wo er durch mehrere Monate von Joseph Joachim die letzte Weihe

www.dacoromanica.ro

erhielt. In den Jahren 1859—63 machte er erfolgreiche Virtuosenreisen. Im Frühjahr 1861 war der junge Auer in Paris. Er lernte dort Rossini, Berlioz und andere berühmte Tondichter kennen und wohnte der ersten katastrophalen Aufführung von Wagners „Tannhäuser" bei. 1864 erhielt er seine erste Anstellung als Konzertmeister in Düsseldorf. 1865 wirkte er in Hamburg unter Julius Stockhausen, kam 1868 als Prof. an das Konservatorium nach Petersburg an Stelle Henri Wieniawskis und erhielt zugleich die Ernennung zum Hofsolisten des Kaisers von Rußland sowie zum Konzertmeister an der Petersburger Hofkapelle.

Auer gehört zu den Kunstgrößen ersten Ranges, der mit einer außerordentlichen technischen Fertigkeit schönen Ton, seelenvollen Vortrag und vollkommenste Reinheit in d. Intonation verbindet. Für das Emporblühen der Kammermusik in Rußland hat Auer außerordentlich viel getan.

Mit S. Korgueff, E. Krüger und A. Werzbilowicz bildete er das in ganz Europa berühmte Streichquartett, dessen künstlerische Leistungen das damalige Musikleben beherrschte. 1887—92 war er Leiter der Symphoniekonzerte der kais. russ. Musikgesellschaft in Petersburg, wo er auch zum erstenmale das Requiem von Hector Berlioz und die vollständige Manfred-Musik von Robert Schumann mit verbindendem Text in russischer Sprache zur Aufführung brachte. 1895 wurde Auer in den erblichen Adelsstand erhoben und 1903 zum Staatsrat ernannt. Seit 1911 lebte er bei Dresden, ging 1914 nach Petersburg zurück, 1917 nach Christiania; im Februar 1918 ging er nach New-York, wo er als Lehrer und Solist tätig war.

Die Musikliteratur hat Auer mit einigen interessanten Kompositionen für sein Instrument bereichert, dann schrieb er Violin-Playing as teach it (London und New-York 1921), und Erinnerungen aus seiner musikalischen Laufbahn unter dem Titel „My long life in Music" (New-York 1924).

(Riemann, M. K. L.; Kohut, N. Wr. Journal vom 20., II.24).

Auer-Güterbock, Grete, Schriftstellerin Berlin, geb. am 25. Juni 1871 in Wien, schrieb Marokkanische Erzählungen (1905) und Marrokkanische Sittenbilder (1906), Djemschid, dramatische Dichtung (1906); Bruchstücke aus dem Memoiren des Chevaliers von Roquesant (1907); Marraksch (1910); Gabrielens Spitzen (1919); Dschilali (1922); Die Seele der Imperia (1923); König Echnaton in El Amarna (mit Zeichnungen von Klara Siemens (1923).

(Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart; Kürschner 1924).

Auerbach, Abraham ben Isaak, Rabbiner in Kußfeld bei Münster. 1674 verläumdete ein Konvertit die Juden und die jüdische Religion vor dem Herzog Christoph Bernhard, daß der Talmud sowie ein Pijjut des Versöhnungsfestes Feindseligkeiten gegen Christen und Christentum enthalte, weshalb die Juden zu bestrafen und ihre Schriften zu verbrennen seien. Auerbach versuchte alles mögliche, um den Herzog von der Stichlosigkeit dieser Anschuldigung zu überzeugen, er ordnete dann ein allgemeines Fasten an, und wie durch ein Wunder wurden die Juden gerettet. Der Herzog erkannte rechtzeitig das erbärmliche Vorgehen des Konvertiten und ließ ihn am 24. Schwat aufhängen. Zur Erinnerung an dieses Wunder erließ R. Abraham ein Sendschreiben an die Judenheit des ganzen Landes, an diesem Tag (23. Schwat) zu fasten u. Slichoth, d. er aus diesem Anlasse verfaßt hatte („Ato hoël, El Adonaj bazarti, Ode Adonaj", gedruckt Amsterdam 1677) zu beten. (O. J. I. 175).

Auerbach, Alfred, von mütterlicher Seite Berthold Auerbach verwandt, Schauspieler und Dramatiker, geb. am 9. Juni 1873 in Stuttgart, kam mit seinen Eltern in den achtziger Jahren nach Frankfurt a. M. und wurde hier dem Kaufmannstande zugeführt. Später wendete er sich jedoch dem Theater zu, besuchte seit 1895 das Dr. Hochsche Konservatorium, um Gesang und Deklamation zu studieren, und wurde 1898 durch Emil Claar für das Frankfurter Schauspielhaus gewonnen, an welchem er dann nach Grüns Tode das charakteristische Fach übernahm und bald eine große Popularität errang. Seit 1906 ist er auch dramatischer Lehrer am Dr.

www.dacoromanica.ro

Hochschen Konservatorium in Frankfurt a. M.

Er verfaßte: Schwobeköpf (Ländliches Bild, 1904, 3. Aufl. 1914), Aus Schillers Jugendzeit (2 dram. Szenen: Der Herr Regimentsfeldscher, Schiller auf der Solitude, 1905), Die letscht' Sau (Burleske, 1906), Mimik (1909, 4. Aufl. 1913); Das gesprochene Wort (1921); Mimik (1923, II.). Seine Rollen sind „Der Klosterbruder" (Nathan der Weise), Wirt (Minna von Barnhelm), Wagner (Faust), Lindenwirt (Dorf und Stadt), Krüger (Biberpelz), Professor Hinzelmann (weißen Rössl) u. a. (Brümmer; Kürschaer 1924).

Auerbach, Baruch, der Begründer der großen, nach ihm benannten jüd. Waisenanstalten in Berlin, geboren am 14. August 1793 zu Inowraclaw im Großherzogtum Posen, gestorben am 22. Januar 1864 zu Berlin. Seine Jugend verlebte er in der Misere eines armen, strebsamen, polnischen Juden, folgte 1817 seinem älteren Bruder, Dr. J. L. Auerbach, einem für seine Zeit nicht unverdienten Reformator des jüdischen Kultus, nach Berlin, und widmete sich auf der Universität humanistischen Studien. Frommes Gottvertrauen, Ausdauer in werktätiger Menschenliebe waren die Grundelemente seines Charakters. So eröffnete er, nachdem er verschiedene Lehranstalten in der jüd. Gemeinde verwaltet, ohne jedes Vermögen 1833 und 1844 das Knaben- und das Mädchenwaisenhaus mit je zwei Knaben und zwei Mädchen. Beide Anstalten leitete er bis an sein Ende nach seinem Wahlspruch: „Waisenkinder sind nicht arme Kinder, denen man blos Obdach und Brot zu reichen hat, sondern Waisenkinder sind elternlose Kinder, die vor allem elterliche Liebe, ein Mutter- und ein Vaterherz bedürfen, darum muß das Waisenhaus, wenn es seinem wahren Zwecke entsprechen soll, ein Elternhaus für Waisen sein." Bei seinem Tode waren in beiden Anstalten siebzig Waisen, seit ihrem Bestehen waren in dieselben aufgenommen fast 300 und das Gesamtvermögen belief sich auf über 300.000 Thaler, außerdem das schuldenfreie große Grundstück. (Nach der Schätzung vom Jahre 1874). (J. E.; Kn. J. 192).

Auerbach, Berthold, Dichter und Schriftsteller, geb. am 28. Februar 1812 zu Nordstetten im Schwarzwald (Württemberg), gest. am 8. Februar 1882 in Cannes und begraben in Nordstetten. Als neuntes Kind d. Chasen Edel Auerbacher wurde Berthold zum Rabbiner bestimmt und erhielt seit 1825 seine Ausbildung auf der Talmudschule zu Hechingen. 1827 setzte er die hebräischen Studien in Karlsruhe fort, entschied sich aber später für die Rechtswissenschaft und bezog 1832 die Landesuniversität Tübingen. Doch auch ihr wurde er untreu und begann hier unter David Strauß, später in München und 1835 in Heidelberg unter Daub, Schlosser und Schelling Philosophie und Geschichte zu studieren. Hiebei begann er früh zu schriftstellern. Des täglichen Brotes halber mußte Auerbach für den Verleger Scheible eine in Lieferungen erscheinende Geschichte Friedrichs des Großen schreiben, der späterhin noch eine „Auswahl des Geistvollsten" aus den Schriften des Philosophen von Sanssouci folgte, eingeleitet, teilweise übersetzt und erläutert von Theobald Chauber (1834—1835). Er wird Mitarbeiter am Sammelwerk: „Galerie der ausgezeichnetesten Israeliten" und an „Lewald's Europa". 1836 veröffentlichte er den kritischen Versuch: „Das Judentum und die neueste Literatur", dem 1839 der zweibändige Roman „Spinoza" (neueste Auflage mit dem Beisatz „Ein Denkerleben", 1880) folgte. 1839 vollendete der mittlerweile nach Frankfurt übersiedelte Dichter ein Lebensgemälde „Dichter und Kaufmann" (Stuttgart 1839, 2 Bände, 4 A. 1860). Seine dramatischen Versuche „Ultimo", ein Lustspiel und das 1840 entstandene, einmal u. nicht wieder in Stuttgart aufgeführte Trauerspiel „Oskar oder der Schwur" mißlangen. Die Hauptarbeit dieser Zeit war d. 1841 veröffentlichte Uebersetzung der Werke Spinozas, die er mit einer Biographie versah (Stuttgart 1841, 5 Bde., neue Ausgabe daselbst 1871, 2 Bände). Zu zahlreichen Gelehrten trat er in Beziehungen; Moses Heß, Karl Marx und Freiligrath waren seine Freunde. Eine Popularphilosophie für den den-

www.dacoromanica.ro

kenden Mittelstand: „Der gebildete Bürger“ (Karlsruhe 1842), die moralische Erzählung „Was ist Glück?“ sowie Proben der Dorfgeschichten. „Der Tolpatsch“, „die Kriegspfeife“, welche in der „Europa“ und in Mundt's „Freihafen“ erschienen und „Ivo der Hajrle“ (1842) bilden das dichterische Ergebnis dieses Zeitraumes. Rasch gewannen die Dorfgeschichten einen großen Leserkreis, wovon der reißende Absatz der ersten Auflage (Mannheim 1843) Zeugnis ablegt. Dieser neue Literaturzweig, von Gustav Freytag 1886 in seinen „Lebenserinnerungen“ für Deutschland ein „literarisches Ereignis“ genannt, brachte Schilderungen aus dem deutschen Volkstum zu Ehren, Charaktere und Sitten. Weitere Folgen der Dorfgeschichten, erschienen 1848—1853, wurden mit demselben unablässig wachsenden Jubel gelesen, in d. Folge mehrfach aufgelegt und in fast alle europäische Sprache übersetzt. 1843—1844 redigierte Auerbach in Karlsruhe die ersten Bände vom deutschen „Familienbuch“, bereiste 1845 Norddeutschland u. wurde in Berlin, Leipzig, Dresden, Halle, Weimar mit Auszeichnung aufgenommen. Zu Jakob Grimm und Bettina von Arnim trat er in freundschaftliche Beziehungen. In Brockhaus Taschenbuch „Urania“ läßt er 1846 „Sträflinge“, in demselben Jahre Grundzüge d. volkstümlichen Literatur, angeschlossen an eine Charakteristik J. P. Hebbel's „Schrift und Volk“ drucken und gibt in den Jahren 1845—1848 den weitverbreiteten Volkskalender „Der Gevattersmann“ heraus. „Die Frau Professorin“, worin er scharf den Kampf zwischen Dorf u. Stadt schildert, erscheint 1847 zunächst in der „Urania“. 1847 heiratet Auerbach und läßt sich in Heidelberg nieder. Doch schon ein Jahr darauf stirbt die Frau bei der Geburt eines Knaben, vom Dichter zeitlebens betrauert. Er zog hierauf nach Wien und erlebte hier die Oktoberrevolution, deren Eindrücke er im „Tagebuch aus Wien; von Latour bis Windischgraetz“ (Breslau 1849) festhielt. Mit der Schwester Hieronymus Lorm's zum zweitenmale verheiratet, ließ er sich 1850 in Dresden nieder, wo er sich besonders Otto Ludwig anschloß. Hier entstanden 1852 die Krone seiner Dorfgeschichten „Diethelm von Buchenberg“, sowie die neuen Dorfgeschichten Brosi und Moni, der Lehnhold, Barfüssele, Joseph im Schnee, Edelweiß u. a., ein neuer dramatischer Versuch „Der Wahrspruch“, eine Sammlung seiner kleinen Schnurren „Das Schatzkästlein des Gevattersmannes“, eingehende dramaturgische Studien „Dramatische Eindrücke“, 1851 sein Roman „Neues Leben“ (3 Bände). 1858 erschien die erste Ausgabe seiner „Gesammelten Schriften“. 1860 verlegte er seinen Wohnsitz nach Berlin. Hof u. Minister, Gelehrte und Künstler wetteiferten, dem Dichter hohe Ehren zu erweisen. Die nachmalige Königin u. Kaiserin Auguste lud ihn wiederholt zu ihren Teeabenden ein, wobei er der Gesellschaft aus seinen Dichtungen vortrug. Hier in Berlin gab er den bereits 1864 in Potsdam abgeschlossenen Roman „Auf d. Höhe“ heraus (14. A. 1893), der in und außerhalb Deutschlands gewaltigen Anklang fand und als das bedeutendste seiner Werke geschätzt wird. „Das Landhaus am Rhein“ (Stuttgart 1867—1869, 3 Bde., 4. A. 1874) will die dämonische Gewalt des Goldes an der Welt der Bildung messen, an echter Humanität und Gesittung zu Schanden werden lassen. Seit jeher ein Parteigänger der preußischen Vorherrschaft, brachte ihm das Jahr 1870 namenlose Freude. Beim Ausbruch des Krieges warf er ein Flugblatt unter die Massen: „Was will der Deutsche und was will der Franzos?“ In Gedenkblättern zur Geschichte dieser Tage schrieb er „Wieder Unser“ (1871). 1874 versuchte er im „Waldfried“ die Geschichte seiner Zeit in einem dreibändigen vaterländischen Roman festzuhalten. Dem folgten: Nach dreißig Jahren (Fortsetzung der Dorfgeschichten, Stuttgart 1876); „Landolin von Reutershöhen“, ein Gegenstück zum Diethelm (Berlin 1878); Der Forstmeister (Stuttgart 1879, 2 Bände) und die Erzählung „Brigitta“ (das. 1880). Unter dem Titel „Deutsche Illustrierte Volksbücher“ (3 Bände) gab er eine

www.dacoromanica.ro

Sammlung Kalendergeschichten, Historisches, Anekdotisches, Moralistisches heraus. Die Gesamtausgabe seiner Werke erschien in 22 Bänden (Stuttgart 1863—1864, die neueste Ausgabe das. 1893—1895 umfaßt 18 Bände). 1881 erkrankte der greise Dichter in Cannstatt; er suchte Erholung im milden südlichen Klima von Cannes, wo er bei voller geistiger Frische am 8. Februar 1882 starb.

In seinem Nachlasse wurden viele dramaturgische Studien gefunden, darunter die „Dramatischen Eindrücke" (Stuttgart 1892), ein Trauerspiel „Andreas Hofer" u. a.

Sein „Lied des deutschen Soldaten im Elsaß" aus dem August 1870 ist ein Zeugnis für die Art, wie Auerbach sich auch als Lyriker mit Erfolg versuchte. Die ersten beiden Strophen lauten:

Im Elsaß über'm Rheine
Da wohnt ein Bruder mein;
Es tut das Herz mir pressen,
Er hat es schier vergessen,
Was wir einander sein.

Mein armer guter Bruder
Bist Du denn schon verwelscht,
Geraubt von den Franzosen,
Trägst Du die rothen Hosen —
Hast Du Dich auch verfälscht?
— — — — — — — — —

Berthold Auerbach hat seine Ideen fast in alle seine Werke verflochten, so daß diese philosophischen Abschnitte und Raisonnements die reine Kunstform zersprengen. Daher nennt der bedeutende Literarhistoriker Erich Schmidt die philosophierenden Bauern der Dorfgeschichten „Salontiroler, Bauern in Frack". In späteren Romanen „Das Landhaus am Rhein" und „Waldfried" versucht er auch die soziale Frage zu behandeln. Als ob auch seine längsten Romane nicht ausreichen könnten, alle seine Denkfrüchte aufzunehmen, füllte er 1875 einen ganzen Band mit „Tausend Gedanken des Kollaborators". Man kommt sich, nach den Worten Eduard Engels „einem so ungeheueren Gedankenreichtum gegenüber sehr dumm vor".

Am 23. Mai 1909 wurde ihm in Stuttgart ein Denkmal, ein Werk des Karlsruher Bildhauers H. Volz enthüllt. Die Festrede hielt Anton Bettelheim, der Verfasser der Biographie „Berthold Auerbach, der Mann, sein Werk, sein Nachlaß" (Stuttgart 1907).

(Männer der Zeit; Bormüller; A. D. B.; M. K. L., auch Ergänzungsband 22; A. Z. D. J. 1882; Lit. Echo 1912-13).

Auerbach, Chajim ben Isaak, geb. zu Lissa, war Rabbiner in Luntschitz, stand mit R. Akiwa Eger in gelehrtem Briefwechsel u. verfaßte „Diwre mischpat" über Choschen mischpat, das von seinem Sohne Menachem von Ostrow mit Ergänzungen (Krotoschin 1835) gedruckt wurde. In der Einleitung bemerkt der Herausgeber, daß sein Vater noch viele andere Werke verfaßt hat.

(Kn. J. 341—42).

Auerbach, Felix, Dr. phil., Physiker, geb. am 12. November 1856 in Breslau, studierte daselbst, habilitierte sich 1880 als Privatdozent in Breslau und wirkte seit 1889 als Professor der theoretischen Physik in Jena. 1890 konstruierte er einen Apparat zur Härtemessung, dem später andere wertvolle Erfindungen folgten. Außerdem verfaßte er folgende Fachschriften: Die Hydrodynamik (Braunschweig 1881); La Idrodynamica (1882); Hundert Jahre Luftschiffahrt (Breslau 1883); Wirkungsgesetz der Dynamomaschinen (Wien 1887); Konstruktion der Dynamomaschinen (6. Auflage Wien 1893); Kanon der Physik (Leipzig 1899); zahlreiche Artikel in Fachschriften, Handbüchern etc. (Poggendorff).

Auerbach, Friedrich, Dr. phil., Chemiker, ständiger Mitarbeiter am Kaiserlichen Gesundheitsamte, geboren am 23. August 1870 in Breslau, Sohn des Professors der Physiologie Leopold Auerbach, studierte von 1888—1893 an den Universitäten Leipzig und Breslau, promovierte in Breslau und wurde hierauf Assistent bei Ladenburg. 1894—1903 war er in chemisch-technischen Stellungen, bis 1904 wissenschaftlich u. seither am Gesundheitsamte beschäftigt. Er lieferte zahlreiche Beiträge chemischen und physikalisch-chemischen Inhalts in Fachzeitschriften, war Herausgeber von Abeggs Handbuch der anorganischen Chemie, Mitarbeiter am Taschenbuch für Mathematiker und Physiker u. a.

(Degener 1911).

Auerbach, Hirsch Benjamin, hervorragender Talmudgelehrter, wurde 1808

www.dacoromanica.ro

in Neuwied geboren und ist am 30. September 1872 zu Halberstadt gestorben. Er genoß den ersten Talmudunterricht bei seinem Vater, dem Konsistorialoberrabbiner R. Abraham Auerbach in Bonn und erhielt seine weitere talmudische Ausbildung bei dem Oberrabbiner L. Karlburg und K. Bamberger. Nachdem er sich auch für die profanen Wissenszweige vorbereitet hatte, vollendete er auf den Universitäten Bonn u. Marburg seine wissenschaftlichen Studien. Gleich darauf ging er als Stadt- und Landrabbiner nach Darmstadt. Dort entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit, verfaßte auch ein Lehrbuch der israelitischen Religion welches weite Verbreitung fand. Nach 23jähriger erfolgreicher Amtstätigkeit, zog er sich nach Frankfurt a. M. ins Privatleben zurück, sich nur dem Studium der Gotteslehre widmend. Dort veröffentlichte er: „B'rith Abraham" (die Beschneidungsfeier) mit einer literarhistorischen Einleitung (Frankfurt a. M. 1869). Zwei Jahre später folgte sein „Mischnath Rabbi Nathan", das sind die vom Gelehrten Rabbi Nathan Adler in Frankfurt a. M. seinem Mischnahexemplare beigefügten Notizen, die Auerbach herausgab. (Frankfurt 1862).

Einige Jahre später folgte er einem Rufe als Rabbiner nach Halberstadt, wo er „Die Geschichte der israelitischen Gemeinde Halberstadt (1866) veröffentlichte und das „Sepher haeschkol" von Rabbi Abraham b. Jizchak Narbona nach einer Handschrift herausgab. Schließlich schrieb er noch „Hazophe al darke hamischnah", eine Kritik über Z. Frankels „Darke hamischnah" (Frankfurt a. M. 1861). (O. J. I. 156; B. J.).

Auerbach, Isak Eisik ben Jeschaja Reiss, Raschikommentator, lebte zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Fürth, Amsterdam und Frankfurt a. M. und starb am 26. Februar 1748 in Fürth. In Amsterdam hat er durch zehn Jahre zusammen mit Samuel Posen hebräische Philologie studiert und das Resultat seiner Studien unter dem Titel „Girsa dinoka" (Wilmersdorf 1718, 2. A. Fürth 1728) veröffentlicht. Weiters verfaßte er eine Elementargrammatik für Hebräisch in Jiddisch, welche großen Erfolg hatte und ihn animierte, eine zweite hebräische Grammatik herauszugeben. Diese erschien unter dem Titel, Schutta dinoka' (Fürth 1728). Außerdem übersetzte er in Jiddisch das Moralwerk „B'chinath olam" von Jedaja Hapnini, zum ersten Male unter dem Titel „Zophnath Paneach" (Sulzbach 1743) herausgegeben und dann oft wieder gedruckt. Sein Hauptwerk aber ist „B'er rechowoth", ein Kommentar zu grammatischen Teilen von Raschis Pentateuch-Kommentar, welcher zum ersten Male 1730 zu Sulzbach mit dem Pentateuch gedruckt wurde, dann 1756 zu Amsterdam und 1762 mit Hinzufügung der Megillot zu Fürth erschien.

(Reisen, Lexikon; Löwenstein, zur Gesch. d. Juden in Fürth; Kn. J. 95–94; B. J.).

Auerbach, Isaak Lewin, Dr. phil., Prediger und Schriftsteller, geb. am 21. März 1791 zu Inowrazlaw in Preussen, gest. am 5. Juli 1853 in Dessau, Sohn des Lewin Isaak Auerbach, Rabbiner zu Inowrazlaw u. Bruder des Baruch Auerbach, des Begründers des jüdischen Waisenhauses Berlin. Er verfaßte: Sind die Israeliten verpflichtet ihre Gebete durchaus in hebräischer Sprache zu verrichten? (Berlin 1828); Die wichtigsten Angelegenheiten Israels, neun Predigten (Leipzig 1823); Die Aufnahme Israels in d. große Gemeinschaft der Nationen (das. 1833); Israels jüngste Heimsuchung (über die Damaskusaffaire, Leipzig 1840); Das Verständnis der Zeit (über die Reform des Judentums, daselbst 1845). (J. E.).

Auerbach, Jakob, Pädagog u. Schriftsteller, geboren am 24. November 1810 in Emmendingen, Baden, gestorben am 30. Oktober 1887 in Frankfurt a. M. Sein Vater Marcus, Lehrer in Emmendingen, der ihn zum Rabbiner bestimmte, erteilte ihm ausschließlich bis zu seinem zwölften Jahre Unterricht. Er wurde dem „Pädagogium" der lateinischen Schule des Ortes übergeben, wo er auf der sogenannten „Judenbank" seinen Platz hatte. Später widmete er sich in Ihringen dem Studium des Talmud, das er von 1825 ab in Mannheim bei dem Stadtrabbiner Traub durch zwei Jahre fortsetzte, um hierauf in Karlsruhe den von dem Rabbiner E. Willstädter eingerich-

www.dacoromanica.ro

teten Lehrkurs für Rabbinatskandidaten zu besuchen. Hier trat Auerbach mit seinem Vetter Berthold Auerbach zusammen, mit dem er von da ab durchs ganze Leben in inniger Freundschaft verbunden war. Seit 1832 hörte Auerbach an der Universität in Heidelberg Vorlesungen über Theologie, Geschichte und Philosophie, mußte 1835 armutshalber die Studien unterbrechen und beteiligte sich in Heidelberg als Mitarbeiter an Berthold Auerbach's Geschichte Friedrichs des Großen. Hierauf nahm er die Stelle eines Religionslehrers und Vicars in Wiesbaden an, woselbst er zu dem jungen Rabbiner Abraham Geiger in ein freundschaftliches Verhältnis trat. Am 31. Juli 1836 promovierte Auerbach in Thüringen zum Dr. phil. mit der Dissertation: „Ueber den Kampf u. Gegensatz zwischen den Sokratikern u. Sophisten", ging dann als Erzieher nach Wien und folgte dort einem Rufe als Religionslehrer an das „Philantropin" in Frankfurt a. M. als Nachfolger Michael Creizenach's. 1848 wurde er zugleich Lehrer des Hebräischen am städtischen Gymnasium und übernahm 1865 die Direktion des Julius Flersheim'schen Institutes daselbst.

Im Jahre 1847 faßte er den Gedanken, die „Andachtsstunden", an der er als Prediger wirkte, in einen deutschen Gottesdienst mit jüdischem Charakter umzuwandeln und gab zu diesem Zwecke mit Jost eine „Sammlung von Gebeten und Psalmen für Israeliten zum Gebrauche bei öffentlichen u. häuslichen Andachten" heraus. Als Jugendbildner u. Schriftsteller entfaltete er eine reichgesegnete Tätigkeit. Von ihm sind erschienen: „Die Herstellung u. Achtung Israels in der Welt, Predigt, gehalten in Emmendingen (1840); Sprüche der Väter (1842, Jahrbuch von Busch); Kurze Geschichte der israelitischen Gemeinde zu Wien seit 1784 (1843,. Jahrbuch von Busch); Kleine Schul- und Hausbibel (1858, 4. A. Leipzig 1878); Lessing und Mendelssohn (1867, Programm d. Israelitischen Realschule in Frankfurt a. M.); Dem Andenken des Dr. S. Stern (1868, Programm der israelitischen Realschule zu Frankfurt a. M.); Biblische Erzählungen für die israelit. Jugend (2 Bände, Leipzig 1877); Berthold Auerbachs Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach (1884). Ausserdem war Auerbach Mitarbeiter an Geigers „Zeitschrift für jüdische Theologie", „Zeitschrift für Wissenschaft und Leben", an Kleins „Jahrbuch" und an dessen „Schul- u. Jugend-Bibliothek", an der klassischen hebräischen Zeitschrift „Kerem Chemed" und an der „Allgemeinen Deutschen Biographie" (A. D. B.).

Auerbach, Leopold, Professor der Medizin, geboren am 27. April 1828 in Breslau, gest. am 1. Oktober 1897 daselbst, studierte in Breslau, Leipzig u. Berlin, promovierte 1849 mit der Dissertation „De Irritamentis nervorum studia critica", wirkte hierauf als praktischer Arzt in Breslau und machte daneben unter Purkinje histologische und neuropathologische Studien. 1863 habilitierte er sich als Privatdozent an der Breslauer Universität und wurde 1872 zum Professor der Histologie und Biologie ernannt. Er machte wichtige Entdeckungen auf dem Gebiete d. Zellenteilung und Zellenstruktur. Auch Zeit- und Streitfragen aus der klinischen Medizin zog er in den Bereich seiner Arbeiten. Eine überaus wichtige und schöne Entdeckung, die auch seinen Namen in der Wissenschaft verewigt hat, ist die d. Plexus myentericus seu Auerbachii, eines weit ausgebreiteten, mit vielen Ganglienzellen durchsetzten Plexus zwischen den beiden großen Muskelschichten des Darmes (Breslau 1862). Schließlich legte er durch seine hervorragenden Arbeiten über die Teilung von Uematoden-Eiern den Grund zu der heutigen Lehre von der Befruchtung und Zellteilung.

Er veröffentlichte: Natur des Muskels (1854); Ueber psychische Tätigkeiten des Rückenmarks (1853), Ueber die Erscheinungen bei örtlicher Muskelreizung (1861), Ueber Perkussion d. Muskeln (1862), Plexus myentericus (1862), Bau der Blut- und Lymph-Capillaren (1865), Lymphgefässe d. Darms (1865), Wahre Muskelhypertrophie (1871), Organische Studien (1874), u. a. Ueber d. Einwirkung des Lichtes auf befruch-

www.dacoromanica.ro

tete Froscheier (1870), Mechanik des Saugens (1888), Ueber einen sexuellen Gegensatz in der Aromatophilie der Keimsubstanzen (1891).

(Hirsch: A. Z. D. J. 1897; A. D. B.; Heppner; Juden als Erfinder).

Auerbach, Meir ben Isaak, Oberrabbiner der Aschkenasimgemeinde Jerusalem, geb. im Adar 1815 zu Dobra bei Kalisch in Polen, gest. im Ijar 1878 in Jerusalem. Nach Beendigung seiner gründlichen rabbinischen Studien erhielt er das Rabbinat in Kalisch, welches er aber 1860 aufgab und seiner Sehnsucht nach dem Heiligen Lande folgend nach Jerusalem zog. Hier begründete er die Jeschiwah „Ohel Jakob", deren Leitung er übernahm u. zahlreiche Schüler in Bibel und Talmud unterwies. Infolge seiner großen Gelehrsamkeit wurde er zum Rabbiner d. dortigen Aschkenasimgemeinde gewählt. In dieser seiner Eigenschaft oblag ihm auch die Auswahl, Anstellung und Beaufsichtigung der Schächter, die anders als die Schächter der Spaniolengemeinde ihre Messer schärfen und die rituelle Untersuchung der Eingeweide vornehmen. Der Chacham der Spaniolengemeinde R. David Chasan widersetzte sich seinen diesbezüglichen Anordnungen, da er hinter sich die Regierung hatte, welche bisher nur die Spaniolen allein als Juden rechtlich anerkannte und weil die Muselmänner nur von der Schlachtung der Spaniolenschächter, nicht aber auch von der Schlachtung der Aschkenasimschächter Fleisch genießen. Auerbach ließ durch den Chacham-Baschi die Regierung wissen, daß die Aschkenesim ebensolche Juden wie die Spaniolen seien, worauf im Jahre 1864 auch die Aschkenasim seitens der Regierung als Juden anerkannt wurden. Seither wird die rituelle Schlachtung der Spaniolen separat vorgenommen.

1866 begründete Auerbach in Jerusalem den Waad haklali mit dem Zweck, die Aschkenesim und Sephardim in Bezug auf Einsammlung d. Unterstützungsgelder zu sondern. Er verfaßte ein rituelles Werk „Imre bino" auf Schulchan aruch Orach chajim und Responsen auf Choschen mischpat (Jerusalem 1871 bis 1876). Sein Buch „Diwre Chajim" enthält Anmerkungen zu dem Buche seines Vaters Isaak ben Chajim über Schulchan aruch. (O. J. L., 177).

Auerbach, Menachem Mendl ben Meschullem Salman, Rabbiner, Bankier und Kommentator, geb. in Wien zu Anfang des 17. Jahrhunderts, gest. am 8. Juli 1689 zu Krotoschin, Posen, entstammte der bedeutenden Familie Auerbach-Fischhof und war ein Enkel des Rabbi Judah Löb Rophe, der einen klangvollen Namen im Wiener Ghetto hatte. Auerbach machte seine talmudischen Studien bei Joel Sirkes, R. Josua b. Josef aus Krakau und Menachem Mendl Krochmal in Nikolsburg. Nachdem er die Tochter des Jehudah Löb Cohn aus Krakau geehelicht hatte, ließ er sich in Krakau nieder und wurde dort als Dajan angestellt. Später kehrte er nach Wien zurück und blieb daselbst bis zur Ausweisung der Juden durch Kaiser Leopold I. im Jahre 1670. Auerbach wurde nun Rabbiner von Rausnitz und kam 1673 in gleicher Eigenschaft nach Krotoschin. Hier gründete er eine Jeschiwah und verfaßte mehrere Werke, darunter „Atereth skenim", Kommentar zu Orach Chajim (Dyhrenfurt 1720). Unediert verblieb „Atereth ha bajit", Kompendium des Beth Joseph, Baith chadasch und Meïrath enaïm. (J. E.; B. J.).

Auernheimer, Raoul, Dr. jur., Redakteur und Novellist, geboren am 15. April 1876 in Wien, studierte seit 1894 die Rechte, promovierte 1900 und lebt seitdem als freier Schriftsteller in Wien. Seit 1906 gehört er der Redaktion der Neuen Freien Presse an. Er debütierte mit kleinen Geschichten und Skizzen von zarter Grazie u. wandte sich dann größeren Arbeiten zu. 1924 erhielt er den Wiener Volkstheaterpreis für sein Stück „Casanova in Wien". Weiters verfaßte er: Talent (Lustspiel 1900), Rosen, d. wir nicht erreichen (Nov. 190 , 7. A. 1916), Renee u. d. Männer (1902, 4. A. 1916), Lebemänner (Nov. 1903), die Verliebten (Nov. 1904, 4. A. 1908), Die große Leidenschaft (Lustspiel 1904), Die Dame mit der Maske (Dialoge 1905, 2. A. 1908), Die ängstliche Dodo (Novellen, 3. A. 1907), Der gute König (Lustspiel 1907), Die man nicht heiratet

www.dacoromanica.ro

(Nov. 6. A. 1908), Die glücklichste Zeit (Lustspiel 1909), Gesellschaft. Mondäne Wiener Silhouetten (Berlin, 3. A. 1910), Der gußeiserne Herrgott (Roman, das., 2. A. 1912), Das Paar nach der Mode (Lustspiel, das. 1913), Herzen in Schwebe (Nov. 1.—5. A. 1916); die verbündeten Mächte, (Lustspiel 1915), Laurenz Hallers Praterfahrt, (Erzählung 3. A. 1916); das wahre Gesicht, (Nov. 1915); d. Geheimniskrämer, (Erzähl. 1918); das ältere Wien (1919); Maskenball, Nov. im Kostüm (1920); das Kapital (1923). (Brümmer; Degener; Kürschner 1922).

Augustus, Grimanus, s. Juda.

Aufrecht, Theodor, namhafter Sanskrit- und Sprachforscher, geboren am 7. Jänner 1822 zu Leschnitz in Oberschlesien, gestorben am 3. April 1907 in Bonn, studierte 1842—46 unter Bopp, Böck und Lachmann in Berlin Philologie, habilitierte sich 1850 daselbst und las bis 1852 über Sanskrit und altgermanische Sprachen. In diese Zeit fällt die Bearbeitung d. „Umbrischen Sprachdenkmäler" (mit Kirchhoff, Berlin 1849 bis 51, 2 Bde.), die in der vergleichenden Behandlung der altitalischen Sprachen Epoche machte und die Begründung der wichtigen „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung" (seit 1852, anfangs von Aufrecht gemeinschaftlich mit A. Kuhn, dann von letzterem allein herausgegeben). 1852 siedelte Aufrecht nach Oxford über, beteiligte sich an der Ausgabe des „Rigweda" von Max Müller, wurde dort an d. Bodleyanischen Bibliothek angestellt und veröffentlichte den mustergilligen „Catalogus codicum sanscritorum postvedicorum bibliothecae Bodleianae Oxoniensis" (Oxford 1859—64, 2 Bde.). Seit 1862 wirkte Aufrecht als Professor des Sanskrit und der vergleichenden Sprachforschung an der Universität zu Edinburg; 1875 übernahm er die Professur derselben Fächer an der Hochschule zu Bonn, die er 1889 niederlegte und sich dann nur seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmete. Aufrechts Hauptwerke sind außer den bereits genannten und seiner Erstlingsschrift „De accentu compositorum sanscritorum" (Bonn 1847), Commentaire d'Ujjvaladatta su les Unâsidûtras (Bonn 1859), Abhidhânaratnamâlâ de Halayudha (London 1861), Katalog der Handschriften des Trinity-College zu Cambridge (1869), Sârngadhara-Paddhati (Leipzig 1873). Die Flora von Hindustan (das. 1879). „Das Aitareja Brahmana" (Text nebst Auszügen aus dem Kommentar etc., das. 1879), vor allen aber, seine Ausgabe des Rigveda (in lat. Schrift, 1861—63, 2. Aufl. das. 1877, 2 Bände), die erste vollständige und noch jetzt die handlichste Ausgabe dieses wichtigen Religionsbuches und der „Catalogus Catalogorum, an alphabetical register of Sanscrit works and Authors" (Leipzig 1891—96, 2 Bände.)
(Brümmer; M. K. L.; La grande Encyclopédie 4, 631).

Auger, Jeschajah, jüdischer Journalist, geb. 1873 zu Horoszko im Wolhynier Gouvernement, erhielt als Kind einer alten Gelehrtenfamilie in Schitomir eine treffliche Erziehung, studierte an der Hochschule von Königsberg Philosophie und in Charlottenburg Technologie und widmete sich dann journalistischer Tätigkeit. Er arbeitete an verschiedenen Zeitschriften und Tagesblättern mit, gründete 1907 in Lodz die Tageszeitung „Lodzer Nachrichten", u. wurde hernach Redakteur des „Lodzer Tageblatt" worin er u. a. eine Reihe sensationeller Romane, Humoresken, historische Erzählungen etc. veröffentlichte. Seit 1909 gibt Auger die „Volksbibliothek" heraus. (Reisen, Lexikon).

Auspitz, Heinrich, Direktor der Allgemeinen Poliklinik in Wien, geboren am 2. September 1835 zu Nikolsburg in Mähren, gest. am 23. Mai 1886 in Wien, war Schüler Brücke's, Rokitansky's, Skoda's, Oppolzer's, Hebra's, wirkte seit 1863 als Privatdozent für Dermatologie und Syphilis, seit 1875 als außerordentlicher Professor dieser Fächer an der Wiener Universität, von 1872 an als Direktor der dortigen allgemeinen Poliklinik. Er erhielt 1884 nach dem Tode Zeißl's als dessen Nachfolger d. Leitung einer klinischen Station für Dermatologie und Syphilis am allgemeinen Krankenhause. Auspitz gehört zu den hervorragendsten Dermato-Syphilidologen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

www.dacoromanica.ro

Seine umfaßenden Kenntnisse in der gesamten Pathologie nützte er zu mannigfachen Erweiterungen aus, deren Würdigung in dem monumentalen Werk von J. K. Proksch (Bonn 1895 II. p. 766) zu finden ist. Außer einer großen Zahl von Abhandlungen über seine Gebiete, welche in dem von ihm seit 1869 mit seinem Freunde F. J. Pick herausgegebenen und redigierten „Archiv für Dermatologie u. Syphilis" erschienen sind, veröffentlichte Auspitz noch: Anatome des Blatternprozesses" (Virchows Archiv 1863) — „Die Lehren vom syphilitischen Kontagium" (Wien 1865) — „Die Zelleninfiltration der Lederhaut bei Lupus, Syphilis und Skrophulose" (Med. Jahrb. Wien 1866) — „System der Hautkrankheiten" (Wien 1881), ein überaus anregendes und fesselndes Werk. Endlich bearbeitete er den Abschnitt allgemeine Pathologie u. Therapie der Hautkrankheiten für O. Ziemssen's großes Handbuch (Bd. XIV).

(A. D. B.; Hirsch; Pagel).

Auspitz, Rudolf, Großindustrieller und Reichsratsabgeordneter, geboren am 17. Juli 1837 in Wien, gestorben am 8. März 1906 daselbst, entstammte einer vornehmen Gelehrtenfamilie aus Mähren, wo einer seiner Vorfahren im 18. Jh. Landesrabbiner u. sein Großvater Lazar, der Begründer der i. J. 1833 in Brünn errichteten weltberühmten Feintuchfabrik „L. Auspitz". war. Sein Vater Samuel schuf das k. k. priv. Großhandlungshaus S. Auspitz, Wien. Rudolf Auspitz besuchte d. technische Hochschule daselbst und betrieb in der Folge Naturwissenschaftliche Studien an den Universitäten Berlin und Paris, worauf er sich seit 1858 der Nationalökonomie und dem industriellen Geschäftsleben widmete. 1863 errichtete er in Rohatetz in Mähren eine Roh- u. Konsumzuckerfabrik, zu welcher er 1882 die früher gräflich Chorinsky'sche Rohzuckerfabrik in Bisenz erwarb und betrieb ausserdem die Bewirtschaftung der Pachtgüter Strassnitz, Wessely, Bisenz und Rudnik. 1871—1900 gehörte er dem mährischen Landtage an, wo er sich d. deutsch-liberalen Partei anschloß, 1873—1879 und 1888—1892 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses und seit 1900 Mitglied des Wiener israelitischen Kultusvorstandes. Er beteiligte sich an allen Beratungen über die Gebäudesteuer, die Branntweinsteuer u. a. Seiner Initiative ist auch das gegenwärtig geltende Zuckersteuergesetz, welches auf der Besteuerung des fertigen Fabrikats beruht u. dem österr. Staate über 100 Millionen Goldkronen jährlich einbrachte, zu danken. Ueber die Regulierung der March, Thaya und Becva, über die Errichtung eines Donau-Oderkanals hielt er mehrere Reden, leider jedoch ohne Erfolg.

Auch auf wissenschaftlichem Gebiete war er vielfach tätig. Ausser mehreren Abhandlungen in verschiedenen volkswirtschaftlichen Zeitschriften gab er im Jahre 1888 mit R. Lieben ein grosses, auf mathematischer Grundlage aufgebautes Werk: „Ueber die Theorie des Preises" heraus.

(Dr. Sch . . . r in der Oesterreichischen Rundschau, Band VII, Heft 79 vom 3. Mai 1906; Kohut).

Austerlitz, Robert, Ps. Erraths, A. v. Trebor, Bob, kais. Rat, Chefredakteur, Berlin, geb. am 11. März 1861 in Prag. Sohn eines Kaufmannes, studierte er Volkswirtschaft an d. technischen Hochschule in Prag, heiratete die Schriftstellerin Rosa Austerlitz u. kam als Büroangestellter in ein industrielles Etablissement der Textilindustrie. Gleichzeitig wurde er volkswirtschaftlicher Mitarbeiter an der „Bohemia" in Prag u. an vielen anderen Fachblättern. Seit 1884 ist Austerlitz Eigentümer, Verleger u. Redakteur des Fachblattes „Oesterreichischer Kaufmann" und der ill. Zeitschriften für den geschäftlichen Fortschritt: Schaufenster, Reklamanwalt, Bank- und Börsenblatt, Berlin; der deutsche Kaufmann, Kaufmann und Konsumverein, Jedermann Schaufensterdekorateur u. a.

Austerlitz lehrte auch als erster durch den brieflichen Unterricht Propaganda u. Inseratenzeichen. Er verfaßte weiters: die Kunst glücklich zu sein (1906) und den Roman „Der Millionär" (1915).

(Degener 1911; Kürschner 1922).

Austerlitz, Rosl, Ps. A. Rose, Schriftstellerin und Redakteurin des Frauenblattes Maja, geb. am 9. Oktober 1879 in Magdeburg, Tochter des Schriftstellers Ferdinand Simon, studierte am Genfer

www.dacoromanica.ro

Seminar, wurde jung verheiratet und begann dann Märchen u. Humoresken, hierauf Romane, zumeist aus dem Berliner Milieu zu schreiben. Hievon veröffentlichte sie: Suggestion (1902); Cabaret Sphinx (1903); Café Grössenwahn (1906); Drei moderne Damen (1908); Götzendienst (1911); Der Roman einer Favoritin, Gräfin Castiglione (1912); Die Frauen des zweiten Kaiserreiches (1913); Das kaiserliche Fest (1914).
(Degener 1911; Kürschner 1922).

Austrich, s. Oser ben Meier.

d'Avenel, Georges Vicomte, französ. Literat, Ritter der Ehrenlegion, geboren am 2. Juni 1855 in Paris, studierte am Collége de Vangirard.

Schon sein erstes größeres Werk „Richelieu et la monarchie absolute" (1887) brachte ihm den grand prix Gobert der Acadèmie française ein. Weitere Schriften: La fortune privée a travers sept siècles (1895), Paysans et ouvriers; Le mecanisme de le vie moderne; La Noblesse française sous Richelieu; Historie économique de la proprieté, des salaires des deurées et de tous les prix leu general de l'an 1200 a l'an 1800, prix Rossi 1870 et 1892, Academie des sciences morales et politiques; Lettres du Cardinal Mazarin rendant son Ministère 1893—95; Prêtres, soldats et juges sous Richelieu; etude d'histoire sociale (1907).
(Qui êtes Vous?, Paris 1924).

Avenel, Georges, französischer Publizist, Bruder des M. Paul Avenel, geb. am 31. Dezember 1828 zu Chaumont (Oise), gest. am 1. Juli 1876 in Bougival. Nach langen Untersuchungen über die Menschen u. die Revolutionsereignisse veröffentlichte er sein erstes Buch Anacharsis Clootz, l'orateur du genre humain (1865, 2 Bände). Später nahm er seine Lieblingsstudien in der République française wieder auf und veröffentlichte einen Teil unter dem Titel: „Lundis révolutionnaires" (1875). Ein Teil davon ist separat unter dem Namen „La vraie Marie Antoinette d'aprés la correspondance secrète" (1876) erschienen. Er bereitete eben einen zweiten Teil seiner „Lundis" vor, als der Tod ihn überraschte. Man verdankt ihm auch eine sorgfältig ausgearbeitete populäre Ausgabe der vollständigen Werke Voltaires, welche durch den „Siècle" (9 Bände, 1867—1870) veröffentlicht wurde.
(La grande Encyclopédie 4, 872).

Avenel, Henri Mayer, französischer Schriftsteller, geb. am 7. März 1853 in Paris, Adoptivsohn des Paul Avenel, begann seine schriftstellerische Tätigkeit in Pariser politischen Journalen u. wurde ständiger Mitarbeiter des „Annuaire de la Presse Française".

Er verfaßte „Chansons et Chansonniers", eine Geschichte des Gesanges aller Zeiten (Paris 1889); La Loterie: Historie Critique de l'Organisation actuelle; Projet de Reorganisation; L'Amerique latine (Paris 1890). (J. E.).

Avenel, Paul, französischer Dichter und Romanschriftsteller, geboren am 9. Oktober 1823 zu Chaumont en-Vexin, Departement Oise, Frankreich, war für den Handelsstand bestimmt, machte einen medizinischen Kurs an der Pariser Universität mit, verließ jedoch 1850 das medizinische Studium und wandte sich d. Literatur zu. Beginnend als Journalist, machte er sich bald als Poet, Novellist und Dramatiker einen Namen.

Von seinen dramatischen Werken, etwa fünfzig an der Zahl, sind zu nennen: Les Chasseurs de Pigeons, Komödie (1860), La Paysanne des Abruzzes, Drama (mit H. de Charlien und aufgeführt am Théatre Beaumarchais 1861), Soyez donc Concierge, Komödie (1861), Un Homme sur le Gril, Komödie, aufgeführt am Théatre des Variétés; L'Homme a la Fourchette, Komödie (1874); Les plaisirs di dimanche, Komödie; Le Saint Pierre, Drama; Mimi Chiffon, Komödie; Le beau Maréchal; Le Pave d'or und die lyrische Komödie „L'Antichambre en Amour".

Von Avenels Novellen u. Erzählungen sind zu nennen: Le coin de feu (1849); Les tablettes d'un fou, ou le voyage entre deux Mondes (1852); Les étudiants de Paris; Le roi de Paris (1860); Le Duc des moines (1864); Les lipans, ou les Brigands Normands (1868), drei historische Novellen; Les Prussiens a Bougiral, eine Sammlung von Erzählungen aus der französisch-preußischen Zeit; Une amie Dévouée, Moeurs parisiennes

www.dacoromanica.ro

(1884); Le Docteur Hatt, eine philosoph. Novelle (1887); Les Calicots, Szenen aus dem wirklichen Leben, erschienen als Novelle 1866, hierauf dramatisiert.

Von seinen Liedern und Gedichten haben Verbreitung gefunden: Chanson de Paul Avenel (1875), Chants et chansons politiques (1869—72 in 8 Auflagen); Alcôve et boudoir, eine Sammlung von Versen (1885).

(Bormüller; J. E.; M. K. L.; Vapereau p. 70).

Avigdor b. Elijah, Gelehrter, Grammatiker und Dichter, lebte im 18. Jahrhundert in Bulgarien, verfaßte einen Kommentar zu Elijah Bachurs „Pirke Elijahu" unter dem Titel „Sugah b'schoschanim", sowie Pijjutim u. religiöse Lieder für den Sabbath, welche in einer Sammlung in Lemberg 1783 gedruckt wurden.

(Kn. I. 5).

Avigdor b. Elijahu Hakohen, bekannt unter dem Namen Rabbenu Avigdor Kohen Zedek, einer der großen talmudischen Lehrer des 13. Jahrhunderts, lebte u. war tätig in Wien, von wo aus er das Torahstudium über ganz Oesterreich verbreiten und befruchten half. Er war einer der eifrigsten Schüler des R. Simcha von Speyer und des bekannten R. Joel Halevi von Bonn, der ungefähr um das Jahr 1175 lebte. Auch R. Jizchak von Wien war sein Lehrer und R. Mose von Coucy, sein Schwager. Zu seinen ausgezeichneten Schülern gehörte auch der Maharam von Rothenburg (s. d.). R. Avigdor verfaßte Tossafoth auf den Traktat Ketuboth und sammelte gutächtliche Bescheide, die er, eine geachtete Autorität, auf an ihn ergangene Anfragen beantwortete. Schließlich schrieb er auch einen Kommentar zur Torah u. den fünf Megilloth, der handschriftlich in der Bibliothek zu Hamburg aufbewahrt ist. Ehrend äußerte sich Meir von Rothenburg über ihn in einer Erwiderung auf eine Anfrage der Wiener Gemeinde: „Ihr habt in dem Kohen die Bundeslade und den Brustschild in eurer Mitte, wozu fragt ihr mich an?"

(Or hachajim 10, Zunz Z. G. S. 38; O. J. I. 35; Graetz, Gesch. d. J. VII. 157; Schorr in Zion II. p. 112).

d'Avigdor, Elim Henry, Ingenieur, geboren 1841 in der Provence als Sohn des Grafen Salomon Henry d'Avigdor und der Rachel, Tochter des Sir Isaak Lion Goldsmid, gestorben am 20. Februar 1895 in London. Siebzehn Jahre alt übersiedelte er mit seiner Mutter nach London, wo er die Hochschule besuchte, um sich zum Ingenieur für Hoch- und Wasserbau auszubilden. Nach Beendigung seiner Studien bereiste er Indien, war Direktor der New Zeeland'schen Association in Australien, wirkte an Eisenbahnbauten in Steiermark u. Siebenbürgen mit und weilte in den siebziger Jahren in Wien, wo er sowohl für die Wasserleitungen, wie auch für die geplante Statdbahn Projekte ausarbeitete.

Ins öffentliche Leben trat er ein als Herausgeber der Wochenschrift „Examiner", die er von Taylor kaufte und deren konservative Tendenz er durch die liberale ersetzte. Auch für englisch-jüdische Zeitungen schrieb er, darunter den bemerkenswerten Artikel über „Die Juden in Ungarn". Als Sportsmann, Jäger und Segler genoß d'Avigdor großes Ansehen. Seine Novellen aus dem Jägerleben veröffentlichte er unter dem Pseudonym „Randerer". Sein großer Plan der Errichtung eines Eisenbahnnetzes über Syrien nach Palästina, wurde durch die Schaffung der Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem, der Linie von Acca über den Hauran nach Damaskus und dann nach Beiruth nur teilweise durchgeführt. Nachdem am 1 Februar 1890 unter dem Einfluße des Reverend Maccoby (Kamenitzer Magid) d. literarische gesellige Verein „Kadimah" in die „Choveve Zion Society" umgestaltet war, schloß sich d'Avigdor nebst seinem besten Freunde Colonel Goldsmid u. Sir Samuel Montagu diesem Vereine an und wirkte an dessen Spitze mit seinem ganzen Einfluße bis an sein Lebensende. Er leistete der Gesellschaft unschätzbare Dienste. Er veranstaltete öffentliche Versammlungen in verschiedenen Teilen Londons und bereiste die Provinzen, um das Interesse für die Sache zu wecken. So hat er eine weitverzweigte, aus 27 über das ganze englische Königreich verbreiteten Einzelvereinen bestehende Organisation ins Leben gerufen. Er reiste nach Paris und begann wichtige Verhandlungen über Landkäufe in Palästina, eine Aufgabe, für welche er infolge

www.dacoromanica.ro

seiner grossen Erfahrung u. seiner geschäftlichen Tüchtigkeit ganz besonders geeignet war. Auf seine Initiative wurden hierauf in Palästina 2500 Acres Boden um 1500 Pfund angekauft, mit der Absicht, den Opfern der Judenverfolgung eine sichere Zufluchtsstätte zu verschaffen und den Boden Palästinas für eine umfangreiche Kolonisation zu ebnen. Einige Jahre nach seinem Tode war es Dr. Theodor Herzl gegönnt die Organisation in grossem Masstabe auszubauen.

(A. Z. D. J. 1895; Jewish Chronicle 15. Feber 1905).

Avigdor ben Mose Sofer aus Eisenstadt, Uebersetzer, lebte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Krakau und gab im Jahre 1594 eine jüd. Uebersetzung des Sidur heraus, welches als Muster zu dem bekannten „Korban minchah" d. unzähligemal gedruckt wurde, diente. Er war auch d. Autor der ersten jüdischen Machsor-Uebersetzung (Krakau 1571 und 1594) und des Schir hajichud (das. 1609). Schließlich verfaßte er mit Beziehung auf die Judenvertreibung aus Oesterreich das Werk „Wiener Gesere" (herausgegeben zusammen mit dem Schir Hajichud).

(Reisen, Lexikon).

d'Avigdor Rachel, Komtesse, eine sehr wohltätige Dame in der englischen Gesellschaft, geboren am 19. September 1819 in London, gestorben am 5. November 1896, Tochter des Sir Isaak Lion Goldsmid, ehelichte den Solomon Henry d'Avigdor, Sohn des Mitglieds des französischen Synhedrin. Solomond'Avigdor fand Gefallen in den Augen Napoleons III., der ihn zum Herzog erhob. Rachel schied sich hierauf von ihrem Manne, kehrte nach London zurück und widmete ihr ganzes Leben u. ihr großes Vermögen d. notleidenden Menschheit. Sie stand an der Spitze d. Frauenvereinigung zur Betreuung der Taubstummen, sie errichtete u. unterstützte zahlreiche Krankenhäuser und sonstige Wohlfahrtsinstitutionen u. verwendete große Kapitalien zur Unterstützung Notleidender.

Jewish Chronicle 15. Feber 1905 und 6.—13. November 1896).

Avigdor ben Simcha von Glogau, ein Freund Mendelssohns, geboren zu Glogau im zweiten Viertel d. achtzehnten Jahrhunderts, gest. um das Jahr 1810. 1768 kam er nach Prag, wo er als Lehrer ein hohes Ansehen genoß. Als er fünf Jahre später 1773 durch Sachsen reiste, wurde er verleumdet und in Pirna in den Kerker geworfen, wo er zehn Monate bis zur Verhandlung verbrachte. Während dieser Zeit beschäftigte er sich mit der Heiligen Schrift, dem Talmud u. jüdischer Philosophie. Aus dem Gefängnis schrieb er einen Brief an Moses Mendelssohn, worin er ihm alles, was ihm zugestoßen war, mitteilte. Am 13. Jänner 1774 erwiderte Mendelssohn in deutscher Sprache dieses Schreiben. Als die Gefängnisverwaltung aus dem Schreiben ersah, daß ihr Gefangener ein Freund Mendelssohns sei, sprach sie ihn frei. Mit Hilfe Isaak Dessauers u. Hersch Levins aus Berlin kam Avigdor wieder nach Prag. Hier gab er sein Werk „Dawar tow" über hebräische Grammatik mit einem Verzeichnis der Zeitwörter, zusammen mit dem Buche Marpe leschon des Ibn Chawiw mit Glossen seines Schülers Salomon Bumslau (Prag 1783) heraus. Außerdem ließ er eine Sammlung von Briefen, die er von Mendelssohn erhalten hatte, unter dem Titel Iggaroth RMD (Wien 1792) drucken. In der zweiten Ausgabe dieser Sammlung fügte er noch das Gedicht „Chotham tochnith" samt einer eigenen Erklärung, betitelt „Pithuach Chotham tochnith" (das. 1797) bei. In diesem Gedicht wird versucht nachzuweisen, daß das Studium der Heiligen Schrift höher zu werten sei, als alle anderen Forschungsgebiete, die gelehrt wurden von Sokrates bis auf Kant. 1802 gab er die fünf Bücher Moses mit d. Uebersetzung Mendelssohns u. einer eigenen längeren Einleitung heraus. (Kn. J. 6; B. J. 101, O. J. I. 36).

Avila, Abraham ben Nissim, ein Lügenprophet, lebte am Ende des 13. Jahrhunderts, war gänzlich unwissend und konnte nicht einmal lesen u. schreiben. Er kam aus der Stadt Avila in Kastilien nach Spanien und brachte mit sich ein Sendschreiben, angeblich von David Aschkenazi an Ibn Adereth des Inhaltes, daß ihm seit vier Jahren Gott im schlafenden und wachen Zustande

www.dacoromanica.ro

erscheine und ihn zum Erlöser des Volkes bestimme. Er versetzte so die Stadt und Umgebung in eine ungeheure Aufregung. Die Leute wandten sich an Ibn Adereth, da sie nicht wußten, wie sie sich zum neuen Propheten stellen sollten. Ibn Adereth sprach sich gegen ihn aus. Nichtsdestoweniger bekam Avila viele Anhänger, die für den angekündigten Tag der Erlösung, den letzten des vierten Monats 1295, Vorbereitungen trafen. Sie versammelten sich im Bethaus in weißer Kleidung, wie am Versöhnungstage. Awner von Burgos soll durch ihn veranlaßt worden sein, in seinem 60. Lebensjahre zum Christentum überzutreten. (O. J. I. 40 f.).

d'Avila, Elieser ben Samuel (Sohn d. Folgenden) Rabbiner u. rabbinischer Schriftsteller, geb. 1714, gest. am 3. Februar 1761, entstammte einer berühmten Gelehrtenfamilie, die aus ihrem Stammort Avila in Kastilien ihren Namen hat. Chajim Ibn Athar war der Bruder seiner Mutter. d'Avilla war Rabbiner zu Rabat, Marokko und verfaßte folgende Werke: Magen gibborim (Livorno 1781—85, 2 Teile; der erste Teil enthält Novellen zu Baba Mezia und Horajoth, der zweite Novellen zu Ktuboth und Kidduschin); Milchometh mizwah über talmudische Halacha (das. 1806); Predigten unter dem Titel „Chesed we Emeth"; „Beer Majim Chajim", Responsen (das. 1806); Majan Gannim, Bemerkungen zu Jakob b. Jechiels „Turim" (das. 1806).
(O. J. I. 41; Kn. J. 121; J. E.).

d'Avila, Samuel ben Moses b. Israel, geb. um 1687 zu Mequenez in Marokko, studierte Medizin und Theologie, wirkte hierauf durch mehrere Jahre als Rabbiner in Manissa in der Levante und später als Arzt zu Salas in Marokko. Er schrieb: „Osen Sch'muel". Eine Sammlung von Draschoth, in drei Teile zerfallend (Amsterdam 1717), sowie „Kether Torah". Angehängt sind dessen Glossen zum Traktat Nasir, nämlich über Raschi und Tosafoth zu demselben (Amsterdam 1725). (Fürst; B. J.).

Avrabalja, Josef, Schatzmeister des Königs Pedro III. (1276—85) von Spanien u. Vorsteher der Judengemeinden Aragoniens. Er und sein Bruder Moses waren bei Hofe sehr angesehen u. waren stets Fürsprecher für ihre Glaubensgenossen bei der Regierung. Ihr Leben fällt in die traurige Zeit d. Angebereien in Barcelona und auch sie wurden vor dem König Juan I. (1213—76) und auch vor dessen Nachfolger dem König Pedro angeschwärzt. Durch die Bemühungen Josefs wurden die Angeber in den Kerker geworfen und hingerichtet, nachdem die Juden in ihrem Gerichtshof unter Vorsitz des berühmten Jona Gerondi sie zum Tode verurteilt hatten. Dieser Verurteilung stimmte auch der Raschba bei. Nachdem drei Jahre später (1283) Josef aus dem Leben geschieden war, brachte der Bruder eines der Hingerichteten bei der Regierung eine Anklage gegen den seinerzeitigen jüdischen Gerichtshof vor, daß sein Bruder mit Unrecht von den Juden zum Tode verurteilt worden sei, denn nach jüdischem Rechte sei die Todesstrafe schon längst aufgehoben. Da richtete Raschba ein Sendschreiben an die Rabbiner Frankreichs und teilte ihnen alle Details dieser traurigen Angelegenheit mit u. a., daß der Angeber oft genug gewarnt worden sei, seine Angebereien einzustellen, weil dadurch die ganze jüd. Gemeinde in Schrecken versetzt wurde, jedoch wären alle Warnungen vergeblich gewesen. Ein zweites Sendschreiben erließ Raschba mit dem Auftrage, die Gemüter zu besänftigen u. die Verwandten des Hingerichteten zu beruhigen.
(Kaufmann in Jev. Ow. Rev. VIII. 222–228).

Awiad Sar Schalom, s. Basilea.

Awigdor Abraham, auch Bonet ben Meschulam ben Abraham genannt, Arzt, Philosoph u. Uebersetzer, geb. 1350 in Arles, widmete sein ganzes Leben dem Studium der Medizin und Philosophie. Im Alter von 17 Jahren (1367) schrieb er „S'gullat mlachim", ein Werk über Logik, sowie einen Kommentar zur Logik des Aristoteles in Versen. (Ms. de Rossi, Bibl. München). Dann übersetzte er folgende lateinische Werke ins Hebräische:

1. Unter dem Titel „Mebo bi-Melacha". Einleitung in die praktische Medizin, die Abhandlung über materia medica des Bernard Albert; 2. „Medicationis Parabolae" von Arnould de Villeneuve

www.dacoromanica.ro

(1378); 3. Unter d. Titel „Mwo hanearim" eine Abhandlung über das Fieber von Gerard de Solo (1379); 4. „Megillah", die Abhandlung von Arnauld de Villeneuve über digestive und purgative Medizin (1381); 5. „Almanzuri" ein gekürzter Kommentar von Gerard de Solo über das neunte Buch Razis „Ad Almansorem"; 6. „Tratato" oder „Higgayon" vom „Tractatus Summularum", eine Abhandlung über Logik von Pierre d'Espagne. 7. Erklärungen zum mittleren Kommentar des Averroës und den ersten drei Teilen der Organe, Isagoge, Categorien u. der Interpretation, aus arabischen u. lateinischen Quellen übersetzt.

Im Jahre 1399 schrieb er mit Hilfe seines damals fünfzehn Jahre alten Sohnes Salomon eine hebräische Uebersetzung der lateinischen Abhandlung „De Judiciis Astronomiae", oder „Capitula Astrologiae" von Arnould de Villeneuve unter dem Titel „Panim ba mischpat". (J. E.; O. J. L.; B. J.).

Awigdor, Salomon, Sohn des Abraham, hebräischer Uebersetzer, geb. 1384 in der Provence. Er half schon in seiner Jugend im Alter von 15 Jahren seinem Vater bei der Uebersetzung des Werkes „De Judiciis Astronomiae des Arnuold de Villeneuve ins Hebr., unter dem Titel Panim bamischpat, das unveröffentlicht blieb. 1399 übersetzte er Giovanni de Sacroboscos „Sphaera Mundi" unter dem Titel „Mareh ha-Ophanim" veröffentlicht in Abraham bar Chijas „Zurat Haarez" (Offenbach 1720), mit Noten von Mattathia ben Salomon Delacrut, Manoach Hendel u. a. Weiters ist Awigdor Verfasser des „Sepher hamaaloth", ein Auszug aus der Literatur der alten Philosophie, verschiedene Stufen anzeigend, auf denen d. Mensch zur Weisheit u. Tugend gelangen kann (Ms. De Rossi). (O. J. I. 35–36; B. J.).

Awina, babylonischer Amoräer, gehörte der dritten und vierten Generation an, war ein Schüler R. Hunas. Mit den Christen hielt er Disputationen ab. Kurz vor seinem Tode zog er nach Palästina u. befreundete sich mit Sera ben Achas, der dann in seinem Namen Halachoth tradierte. (O. J. I. 44).

Awinu, Moses ben Abraham Ger Zedek, Buchdrucker und Schriftsteller, gestorben 1733/34, stammte aus Nikolsburg und zwar aus einer christlichen Familie Haase. Von Prag aus wanderte er nach Amsterdam, trat hier zum Judentum über und übte seine Kunst 1686 und 1687 bei Uri Phöbus und Cosmann Emrich aus. 1689 bis 1694 arbeitete er im eigenen Hause und zwar zumeist mit dem Druck jüdisch-deutscher Schriften beschäftigt. In der Zeit der französischen Kriege, in der die Geschäftslage zurückging, gab er seine Druckerei auf und ging auf die Wanderschaft. 1706 wurde er vom Orientalisten Professor Johann Heinrich Michaelis eingeladen, seine Druckerei nach Halle zu verlegen. Hier und in Berlin beteiligte er sich am Drucke der Jablonskyschen Bibel. In Frankfurt a. O. arbeiteten er und seine Kinder Ella und Israel an der Berend Lehmannschen Talmudausgabe, an dem Machsor, das 1700 Hirsch Oettingen herausgeben ließ, sowie an d. großen Lutherbibel u. Wegners Opus quattour linguarum, welche von Gottschalch zugleich mit dem neuen Talmuddruck privilegiert worden waren. 1714 gab Awinu eine jüdische Uebersetzung des Sidur unter dem Titel „Tphilas" heraus. Weil er in dieses Sidur d. Ulenu-Gebet, welches durch kön. Dekret verboten war, aufnahm, wurde seine Druckerei gesperrt, die Bücher konfisziert und Awinu arretiert. Es gelang ihm jedoch nach Amsterdam zu fliehen, wo er bis an sein Lebensende verblieb.

Von seinen eigenen schriftstellerischen Werken ist eine hebräische Uebersetzung des neuen Testaments zu erwähnen, welche er in Berlin erscheinen ließ; „Thlaoth Mosche", oder Weltbeschreibung, enthaltend Erzählungen aus den vier Weltteilen, von den zehn Stämmen, Sambation, Paradies, etc., entnommen aus verschiedenen Quellen, hauptsächlich aus Iggereth orchoth olam des Abr. Farisol; Klagelieder anläßlich der furchtbaren Brände in den Judengassen zu Frankfurt und Altona; eine jiddische Uebersetzung von Nathan ben Moses Hannovers historischer Chronik „Jewen mezulah" (Wandsbeck 1738).

www.dacoromanica.ro

Seine Kinder Ella u. Israel arbeiteten in Frankfurt a. d. O. an dem dort neu aufgelegten Talmud. Ella selbst wird zum Schluß des Traktats Nidda genannt, u. es bezeichnet d. Jahreszahl in sinniger Weise das Bibelwort: „Das Weib wirbt um den Mann". 1696 arbeiteten beide bei Wulff in Dessau. Ihre Schwester Gela war, noch sehr jung, in der Offizin ihres Vaters, damals in Halle, beschäftigt. In einem 1710 gedruckten Gebetbuch heißt es in d. Vorrede von ihr:

Diese schöne neue Tephilla, von Anfang bis [zu Ende,
Hab' ich gesetzt alle Osios mit meine eigene [Hände,
Ich, Gela, Tochter des Druckers Moses, Ab- [rahams Sohn,
Meine Mutter, Frau Freide, Tochter des sel. [Herrn Israel Cohn,
Die hat mich zwischen zehn Kinder geboren,
Ich bin eine Jungfrau, noch etwas unter zehn [Johren,
Nemt euch kein chidesch, daß ich muß ar- [beiten,
Die weichliche und verzärtelte Tochter Israels [sitzt im Golus lange Zeiten.
Ein Johr geht dahin und das andere Johr tut [kommen,
Und wir hoben von keiner Geulah noch niks [vernommen
Mir schrein un mir beten zu Gott alle Johr,
Wer wollt, daß unsere Tephiloth bis ...n sollten [kommen vor?

1717—1718 arbeiteten d. Geschwister in Göthen, dann übernahm Israel die Druckerei in Jeßnitz, die er bis 1726 leitete und sie hierauf nach Wandsbeck bei Hamburg verlegte. Hier verblieb er bis 1738, kehrte dann auf Berufung des Dessauer Landesrabbiners Dawid Fränkel nach Jeßnitz zurück, gab eine Anzahl Werke heraus u. ließ infolge schlechten Geschäftsganges 1744 die Druckerei eingehen.

(Ersch und Gruber; Kohut D.; Reisen, Lexikon).

Awtalion (Pollion), wurde nach dem Tode Simons ben Schetach, zugleich mit seinem Studiengenossen Schmaja (Sameas) zum Präsidenten des großen Synhedrion gewählt. Awtalion dürfte in Alexandrien geboren sein oder sich eine längere Zeit im Exil in Alexandrien aufgehalten haben. Er war einer der fähigsten Schüler R. Juda ben Tabais u. wohl auch des R. Simon ben Schetach. Während seiner beinahe 25jährigen Wirksamkeit als Synhedrionpräsident (um 60—35 vor Chr.), in der die politische Macht des Synhedrions immer mehr schwand, scheinen die beiden Präsidenten ihre Tätigkeit nach innen gerichtet zu haben. Sie sammelten einen Kreis von lernbegierigen Jüngern um sich, denen sie das Gesetz, seine Begründung und Anwendung tradierten. Sie genossen wegen ihrer tieferen Beschäftigung mit den überlieferten Gesetzesbestimmungen in der Folgezeit eine so anerkannte Autorität, daß schon das Zurückführen einer Auslegung auf Schmaja und Awtalion als Beweiskraft galt. Ueberhaupt sind sie fast die einzigen, auf deren Entscheidung u. Aussprüche sich die spätere Zeit berief, weil sie wohl mehr als ihre Vorgänger mit dem theoretischen Ausbau des überlieferten Gesetzesstoffes sich beschäftigt haben. Einer ihrer größten und dankbarsten Jünger nannte sie „Gdole hador" — die Großen der Zeit, wiewohl sie Proselyten waren. In welcher hohen Achtung sie beim Volke standen, beweist die folgende im Talmud, vorkommende Erzählung eines am Ausgang des Versöhnungsfestes vorgekommenen Vorfalles:

Die beiden Gelehrten gingen am Ausgang des Versöhnungstages aus dem Tempel und mit ihnen der Hohepriester. Das Volk folgte diesem Gelehrtenpaare, ohne sich um den Hohepriester, die offiz. Persönlichkeit, zu kümmern. Als der Hohepriester, neidisch auf die Verehrung, die ihnen das Volk erwies, ihren Glückwunsch ziemlich unfreundlich erwiderte und sich zum Ausspruch hinreißen ließ: „Mögen die Fremdlinge (= Proselyten) in Frieden wandeln", erwiderten beide einmütig: „Die Fremdlinge wandern in Frieden, denn sie tun Werke des Friedens; nicht aber ein Nachkomme Ahrons, der seinem Stammvater nicht nachahmt".

Dem entspricht auch, was uns von den Grundanschauungen beider überliefert worden. Schmaja lehrte: „Liebe das Handwerk, hasse das Herrschen und geselle dich auch nicht zur weltl. Macht". Und Awtalions Wahlspruch war: „Ihr Gelehrten, seid vorsichtig in eueren Reden, daß ihr nicht auswandern müsset

www.dacoromanica.ro

und an Orte geratet, wo schlechtes Wasser ist (d. h. verderblicher Einfluß), wovon die Schüler, die nach euch kommen, trinken und sterben möchten, so daß der Name Gottes entweiht würde". Es ist nicht schwer zu erraten, gegen wen sich die Spitze dieser Worte richtete, wenn man bedenkt, daß die Auswanderungen frommer Gesetzeslehrer noch in frischer Erinnerung waren und daß Schmaja und Awtalion schon zur Zeit der Idumäerherrscher lebten, ja daß der erstere den Mut aufbrachte, das Auftreten des jungen Herodes dem Synhedrion gegenüber mit scharfen Worten zu tadeln, als dieser den Thron bestieg. (O. J. I.; Karpeles; Graetz, Gesch. d. J. 3 I., II.).

Awtalion b. Hagaon harophe hassar R. Mordechai aus Medina, ein angesehener Gelehrter in Bologna, geb. um 1536, gest. 1618 in Ferrara. Er war einer der gelehrigsten Schüler des Maharam von Padua und ein Onkel des Jehuda Arje de Modena. Sein Schwiegervater Rabbi Jehuda de Fano spricht in seinem Werke „Mikwe Israel" sehr lobend über ihn u. nennt ihn den „Gaon von Modena". Awtalion besaß nicht nur viel talmudisches u. rabbinisches Wissen, sondern war auch in allen profanen Wissensgebieten heimisch. Asarjah de Rossi hat größtenteils sein Wissen von Awtalion geschöpft. 1581 wurde er von Seiten der italienischen Gemeinde zu Papst Gregor XIII. entsendet, um in einer Disputation die damals von Judenfeinden herausgebrachten Verdächtigungen gegen den Talmud zu widerlegen. In einem zweistündigen, in reinstem Latein geführten Gespräch, gelang es ihm, den Kirchenfürsten von der Reinheit der im Talmud niedergelegten ethischen Grundsätze zu überzeugen; in Ehren ging er, wie es heißt, aus dieser denkwürdigen Disputation hervor. Awtalion schrieb mehrere Responsen, die im „Palge majim" enthalten sind, sowie 10 Pijutim. (Kn. J. 4).

Awtalion ben Salomon, italienischer Rabbiner, geboren um 1540 zu Consiglio, gestorben am 26. Oktober 1616, Schüler des Samuel Judah Katzenellenbogen, Rabbiner in Padua, kam nach Beendigung seiner Studien als Rabbiner nach Rovigo wo er sich durch seine Gelehrsamkeit einen geachteten Namen erwarb. Eine von Awtalion gefällte Entscheidung in der Frage der „Mikwah" gab zu einer heissen Auseinandersetzung zwischen ihm und dem gelehrten Rabbiner von Venedig Anlaß. Es wurden mehrere Entscheidungen über diesen Fall von Seiten der bedeutendsten Rabbiner jener Zeit in den folgenden Schriften veröffentlicht: Maschbith milchamoth (1606), (Eine Sammlung von Entscheidungen mehrerer Rabbiner, die für die Gesetzmäßigkeit der M. eintreten), „Mikwah Jisrael" von Jehuda ben Mose Salatro, eine Erwiderung auf „Maschbith milchamoth" (Venedig 1606) u. endlich „Palge majim" oder „Milchamoth haschem", das dem Alot zugeschrieben wird, wo sämtliche Entscheidungen für die Ungiltigkeit der Mikwah gesammelt sind (Venedig 1608).

Awtalion verdammte heftig die Pilpul-Methode und widerlegte sie. Leon de Modena verherrlichte Awtalions Namen in einer Elegie, die auf dessen Grabstein gesetzt wurde. (J. E.; O. J. I. 34; B. J.).

Axelrad, Pawel Borisowitsch, einer der ältesten sozialistischen Führer in Rußland, geb. 1850 in einem Dorfe des Tschernigower Gouvernement, wo sein Vater ein armer Schankpächter war. Unter den schwersten materiellen Bedingungen besuchte er das Gymnasium in Mohilew und legte sich dabei den Plan zurecht, wie die Juden der allgemeinen und russischen Kultur näher zu bringen wären. Um diesen Plan ausführen zu können, begann er die hebr. Sprache und die Geschichte der Juden mit Eifer zu studieren. 1872 kam er nach Nieschin, später nach Odessa, sammelte dort eine gewisse Anhängerzahl, unter denen er seine sozialistischen und revolutionären Ideen propagierte. Von der Polizei verfolgt, mußte er im Herbst 1874 die Heimat verlassen. Er lernte in Berlin die deutsche sozialdemokratische Bewegung in Theorie und Praxis kennen, zog im darauffolgenden Winter nach Genf, wo er mit einer Gruppe älterer Emigranten, Anhängern Bakunins, die anarchistische Werke veröffentlichten und ein Arbeiterjournal herausgaben, bekannt wurde. Ende 1877 gab Axelrad

www.dacoromanica.ro

mit der obgenannten Gruppe ein Journal „Obschtschina“ (Gemeinde) heraus, in welchem er längere Artikel über die deutsche sozialdemokratische Bewegung veröffentlichte. Dieses Blatt wurde im geheimen nach Rußland geschafft und bot eines der besten Propagandamittel. Im Frühjahr 1879 kehrte Axelrad nach Rußland zurück, leitete kurze Zeit ein geheimes Arbeiterorgan, mußte aber schon nach einem Jahre wieder ins Ausland flüchten. Er läßt sich in Zürich nieder, gründet mit einigen anderen Emigranten eine Gruppe „Arbeitsbefreiung“ mit dem Ziel, die russische Jugend und die Arbeiter mit der Lehre von Marx und Engels vertraut zu machen und zu diesem Zwecke Broschüren, Bücher, Journale unter dem allgemeinen Namen „Bibliothek des wissenschaftlichen Sozialismus“ herauszugeben. Zum Redakteur dieser Ausgaben sowie zur Leitung der Organisation wurde Axelrad auserwählt. Er hat dann 35 J. lang zumeist unter schweren materiellen Bedingungen eine ausgezeichnete mündliche u. schriftliche Propagandatätigkeit unter den vielen Russen entfaltet, welche damals nach dem Ausland zu kommen pflegten. Er schrieb in dieser Periode eine ganze Anzahl sozialistischer Propagandaschriften, welche mit viel Interesse gelesen und verbreitet wurden. Im Jahre 1906 kehrte Axelrad nach Rußland zurück und begann eine starke Agitation zur Gründung von Arbeiterkongressen. Im Sommer 1907 traten 350 Delegierte aller Länder zum ersten Kongreß in London zusammen. Axelrad vertritt mit einer kleinen Gruppe anderer die russischen Arbeitermassen. Er bleibt nun in England und lernt die dortige Arbeiterbewegung kennen. Die Februar-Revolution fand ihn wieder auf seinem Posten in Rußland. Seine weiteren Schicksale sind unbekannt. (Deutsch, Die Juden in d. russischen Revolution).

Axenfeld, Auguste (Alexander), Prof der internen Pathologie an der medizinischen Fakultät, Arzt des Hospitals Beaujou zu Paris, geb. am 25. Oktober 1825 zu Odessa, gest. am 25. August 1876 in Paris. Er kam nach den in seinem Vaterlande beendigten Schulstudien nach Paris, um Medizin zu studieren, zeichnete sich 1849 und 1854 in den großen Choleraepidemien aus, erhielt dafür zwei Medaillen u. am Ende seines Internates, während welches er naturalisierter Franzose wurde, die große goldene Medaille der Assistance publique. Er promovierte mit der These: Des principaux accidents que l'on observe après la tracheotomie ches les enfants atteints de croup (Paris 1853). 1857 wurde er Professor agrégé mit der These „Des influences nosocomiales“ und ungefähr um diese Zeit auch Hospitalarzt u. hatte als solcher Andral in der École de médecine und Rostan im Hôtel-Dieu zu vertreten.

Außer Mitteilungen in der Société anatomique, deren Sekretär er 1855 war, veröffentlichte er eine größere Arbeit: „Des léstons atrophique de la moëlle épinière“ (Archives generales 1863, II. Teil) und einen „Traite de nenroses“ (Der zuerst in Requin's Traite de pathologie interne u. 1883 in vermehrter Ausgabe von Henri Huchard erschien). Für die „Conférences historiques faites a la Faculté de medicine de Paris pendant l'année 1865“ lieferte er eine interessante Abhandlung über „Jean de Wier et les sorciers“. Zusammen mif Jules Béclard gab er 1867 den wichtigen „Rapport sur les progrès de la médecine en France“ heraus. In den letzten vier Jahren seines Lebens wurde Axenfeld hoffnungslos von einem nicht näher aufgeklärten Cerebralleiden befallen, das seinen Tod herbeiführte.

(Hirsch; Pagel; A. Z. D. J. 1877).

Axenfeld, Israel, einer der bedeutendsten jüdischen Schriftsteller in der Epoche vor Mendale Moicher Sepharim, geb. um das Jahr 1798 zu Niemirów in Podolien, gest. um das Jahr 1867 in Paris, erhielt eine streng chassidische Erziehung und war einer der heißesten Chassidim und Anhänger des Rabbi Nachman Brazlawer. Erst später, durch seine gebildete Frau beeinflußt, nahm er in sich europäisches Wissen auf, das er durch längere u. öftere Reisen durch Polen und Deutschland zu erweitern strebte. Um das Jahr 1825 ließ er sich als Notar und Geschworenen-Advokat in Odessa nieder und widmete sich in

www.dacoromanica.ro

der freien Zeit der jüdischen Literatur. Mit A. B. Gottlober, Dr. Schwabacher, Ossip Rabbinowitsch, Dr. Pinsker u. a. stand er in freundschaftlichem Verkehr.

In einem Zeitraum von dreißig Jahren schrieb er in gewöhnlichem Jiddisch für die große Masse des Volkes, besonders für die Frauen, die keine andere Sprache verstanden, etwa 26 Werke, wovon erschienen sind: Dus Sterntichel oder Schabbes in Mezibez (Leipzig 1862), eine Erzählung, worin die chassidischen Rabbis und ihr verderbliches Treiben geschildert wird; Der erster jüdischer Rekrut, ein Drama (das.) und nach dem Tode des Verfassers die Dramen: Mann und Weib, Schwester u. Bruder (Odessa 1867), Der Oizer oder die genarte Welt (das. 1870), Kabzen-Oscherspiel (das. 1870). Seine übrigen Werke, zumeist längere Romane und Erzählungen, sind unveröffentlicht geblieben. Einen Teil derselben hat sein Sohn Dr. Auguste Axenfeld ins Französische übersetzt.

Axenfelds Werke haben trotz ihrer Mängel einen großen kulturhistorischen Wert als talentvolle Schilderung des jüdischen Lebens seiner Zeit. Seine Dramen schrieb er nicht für die Bühne, sondern zum Vortrag in geselligen Kreisen. So heißt es in der Vorrede zu seinem Melodrama „Mann und Weib", „Schwester und Bruder":

„Die emesse Masse ken men doch nischt [derzählen itlechen basinder,
Dariber hob ich es du geschrieben, losen es [lenen jidische Kinder.
Derzi hob ich es noch wi a Theater gemacht,
Of zi lenen in a Kompagnie in a Winternacht."

Aus seinem Drama „Der erste jüdische Rekrut" bringen wir im Nachstehenden einige Verse:

Der woiler Jing.

Lost men mech nit aran nechtigen
mich, dem giten Nachman dem groißen,
schluft Nachman bis in Tug aran in lechtigen
take git of a Wugen in draußen.
Amul lad ich Hinger in Kält'
einer sidelt, der anderer schelt,
Nachman stellt alle arauß a Zing,
in tanzt mit Kle Semer in mitten Ring.

Frimale is a schön Mädl in ich hob sie lieb,
in der Vuter lost mich nit aran in Stib,
ober of der Gaß kikt ich sie un
in sie kikt of mir wie die Hihn of dem Huhn
amul loif ich zi in gib a glett,
wus sie loift a weg, dus is nit ken Gett,
Frimale is schön in klig, akurat nuch man Muß,
man Muß is a Breit in a vill Glus.

(Reisen, Lexikon; Meisl, Haskaleh; Gorin, Geschichte vom jidischen Theater; L. Wiener, Geschichte vin der jüdischen Literatur).

Ayjas, Jehudah, Kommentator u. Kasuist, geboren um 1690 in Nordafrika, gestorben am 11. September 1760 in Jerusalem, machte seine talmudischen Studien unter Salomon Zeror, Rabbiner in Algier, bekleidete von 1728—1756 die Stelle eines Dajan in Algier u. zog hierauf über Livorno nach Jerusalem. Er verfaßte: Lechem Jehudah, Kommentar zu Maimonides' Jad hachasakah (Livorno 1745); Beth Jehudah, Responsen zu den vier Turim (das. 1746). Das letztere Werk gewährt besonders einen Einblick in das soziale u. ökonomische Leben der Juden Nordafrikas in Ayjas' Zeit; Wesoth lijehudah, Kommentar zu verschiedenen Schriften (das. 1776); Bne Jehuda, eine Erklärung von Termini bei Rambam u. a.; angeschlossen ist diesem Werke die Abhandlung „Olh berith" über die Vorzüge der Beschneidung (das. 1758); Matteh jehudah u. Scheweth Jehudah, Novellen zu Schulchan Aruch, Orach Chajim u. Jore Deah (das. 1783); Afra deara, Kommentar zu Jakob Algazis „Ar'a de Rabbanan" (das. 1783).

(B. J.; O. J. VIII. 54; J. E.).

Ayllon, Salomo, Rabbiner und sabbathianischer Schwärmer, geb. um 1664, gestorben 1728 in Safed, von spanischer Abkunft, war in seiner Jugend in den Kreis der Salonikier Sabbathianer geraten und hatte ihren Unfug zum Teil mitgemacht. Vor 1688 kam er nach Livorno und wurde nach dem Tode des würdigen und gebildeten Rabbiners Jakob Abendana an dessen Stelle nach London berufen (1696—1701), Ayllon hatte in London zahlreiche Gegner, die seine Amtsentsetzung zu erwirken suchten. Er verließ daher die Londoner Gemeinde und übernahm eine Rabbinerstelle in Amsterdam. Auch hier huldigte er den sabbathianischen Verirrungen und erzeugte durch die Verbindung mit Nechemia Chija Chajon ein tiefgehendes Zerwürfnis in der Judenheit.

(Graetz, Gesch. d. J.; J. E.).

Azban, Mordechai ben Isaak, Rabbiner und Kabbalist in Livorno. Er

www.dacoromanica.ro

stammte aus dem inneren Maghreb in Afrika und kam von da nach Livorno, wo er einige Zeit Rabbiner war. Später kam er als Rabbiner nach Aleppo (Aram Hoba) und endlich nach Jerusalem, wo er 1740 starb. Er schrieb: „Sobeach todah", Die Asharoth nach der Geboteaufzählung im Buche Charedim von Askari geordnet, dazu ein großes Beichtgebet (Konstantinopel 1733) u. „Rechtsgutachten". (Livorno 1780, Smyrna 17..).

(Fürst).

B

Baal Dimjon, s. Stiff Nachum.

Baal Hapardes, s. Ahronson Mose.

Baal Machschawoth, s. Eliaschow.

Baal Ture sahaw, s. Dawid. b. Samuel.

Baalschem von Chelm, s. Elijahu.

Baalschem Elia, s. Loans.

Baalschem, Israel ben Elieser, auch Beschl, Wunderläter, genannt, Begründer des Neuchassidismus, geboren um das Jahr 1695 zu Okopy bei Mielnica am Dnjester, (nach anderen in Tluste bei Zaleszczyki, Galizien), von wo er später nach Międziborz in Podolien übersiedelte. Als Kind armer Eltern, der schon in jungen Jahren den Vater verloren hatte, besuchte er das Cheder, das ihm aber wenig behagte, so daß er ihm öfters fern blieb und sich stundenlang in den nahen Wäldern herumtrieb. Sich selbst überlassen, von Mangel entkräftet, fand er nur noch Trost im inbrünstigen Beten. Von kräutersammelnden Bäuerinnen dürfte er auch die Anwendung mancher Pflanzen zu Heilzwekken erlernt haben. In seiner überreizten Phantasie glaubte er himmlische Stimmen zu vernehmen. Er wähnte sich in unmittelbarem Verkehr mit Gott und mit den Engeln und in gesteigerter Extase hatte er förmliche Visionen, führte mystische Reden und glaubte sich im Besitze der Gabe, in die Zukunft blicken zu können. Mit tiefster Innigkeit glaubte er an die Vorstellungen, die ihm seine reiche Phantasie hervorbrachte. Er versuchte sich in Tluste als Gehilfe bei einem jüdischen Kinderlehrer u. verstand bald als solcher sowohl auf die Kinder als auch auf die Eltern derselben Einfluß auszuüben. Mit seiner kleinen Kinderschar pflegte er unter fröhlichem Singsang durch die Straßen des Städtchens zu ziehen, um sie ins Bethaus zu führen, wo er mit großer Begeisterung seine Gebete verrichtete. Nach einiger Zeit gab er diese Beschäftigung auf u. wurde Tempeldiener in verschiedenen Städten. Jetzt wählte er mit Vorliebe die Nacht, während seine Umgebung in tiefem Schlafe lag, zu seinen talmudischen und kabbalistischen Studien, denen er heimlich mit großem Eifer oblag. Nach einiger Zeit finden wir ihn wieder in Tluste, wo er sich schon als selbständiger Melamed (Kinderlehrer) betätigte. Sein scharfer Verstand jedoch, seine allseits gesammelten Lebenserfahrungen, sowie seine Redlichkeit zogen ihn aus diesem engen Kinderlehrerkreis heraus und machten ihn bei den Leuten beliebt, die ihn oft mit ihren Angelegenheiten angingen, um sich Rat zu holen. So kam es, daß ein angesehener Bürger aus dem Städtchen Kuty, Ephraim, Vater des bekannten Rabbiner Gerson aus Brody, ihm seine Tochter zur Frau gab. Er verblieb nun im Hause seines Schwiegervaters bis zu dessen Tode. Nun blieb Israel ohne jedwede Stütze und wandte sich an seinen Schwager Rabbiner Gerson in Brody, der ihn wegen der Unwissenheit, die er ihm anmerkte, abstieß. Ja, er verlangte sogar von seiner Schwester, sich von

www.dacoromanica.ro

ihrem Manne scheiden zu lassen. Sie wies dieses Ansinnen zurück, worauf Gerson ihm ein Gespann kaufte, auf daß er sich damit seinen Lebensunterhalt erwerbe. So kam er in die Karpathengegend zwischen den Städtchen Kossow und Kuty, wo er als Lohnfuhrmann sich seinen kümmerlichen Lebensunterhalt erwarb. Nachdem er sich auch als Pferdehändler versucht hatte, pachtete er zuletzt eine Schenke in Międziborz.

Im Alter von ungefähr vierzig Jahren offenbarte sich sein mystisches Wesen u. es steigerte sich seine religiöse Exaltation. Um diese Zeit (1739/40) starb seine Mutter Sarah in Tluste, wo sich noch heute ihr Grab befindet (s. Wachstein in Menorah 3. Jg. Nr. 2). Der Baalschem verließ bald darauf Tluste, hatte als Wunderdoktor überall starken Zulauf und viel Glück, und einige zufällig eingetroffene Prophezeiungen verliehen ihm auch starkes Prophetenansehen. Christen so gut wie Juden, von weiter Ferne, wallfahrten gläubig zu dem Wundermann in Międziborz. Selbst polnische Edelleute verschmähten es nicht, ihn zu konsultieren. Er hält sich in vielen Städten Polens und der Ukraine auf, erwirbt sich das größte Ansehen in der ganzen Judenheit in und außerhalb Podoliens und übt den bedeutendsten Einfluß auf die große Menge. In ihm verkörpert sich das ganze Leben der neubegründeten chassidischen Sekte.

Ohne die Gelehrsamkeit zu bes itzen, welche im rabbinischen Judentume die Grundlage und den eigentlichsten Inbegriff der Religiosität bildete, gipfelte seine religiöse Anschauung darin, daß man Gott in Fröhlichkeit dienen müsse.

„Die Göttlichkeit ruht auf dem Menschen, nicht wenn er trauert, sondern wenn er vergnügt ist. Der Mensch muß essen, trinken und vergnügt sein, damit er in Simchoth sich seinem Gott nähern kann. Auch wenn d. Mensch gesündigt hat, soll er nicht verzagen, denn es gibt keine Sünde, die imstande wäre, uns von Gott soweit zu entfernen, daß wir an d. Rückkehr zu ihm verzweifeln müßten. Die unvermeidlichen Sünden, die wir alle einmal begehen müssen, sollten die Heiterkeit unserer Seelen nicht trüben. Denn stehen nicht die Pforten der Reue, durch die wir zu Gott zurückgelangen können, stets offen?“

Dieser Bescht-Chassidismus der Lebensbejahung und der Seelenheiterkeit fand besonders in Polen, in einem Teil Wolhyniens sowie in Südrußland und in Rumänien große Verbreitung. Die Gläubigen, die sich in der Schenke des Baalschem immer zahlreicher zusammenfanden, verrichteten die Andacht mit lebhaften Körperbewegungen, fröhlichem Singen und begeistertem Händeklatschen. „Das Gebet“ lehrte er, „ist eine innige, eine eheliche Verbindung des Menschen mit Gott“; der Kraft seines Gebetes traute er alles zu. Bald wurde er allerorts berühmt und als Heiliger verehrt; sein Beinamen „Baalschem“, den er schon als Medizinmann führte, wurde jetzt ausgelegt als „Mann Gottes“, Jede seiner Mienen wurde beachtet, jedes seiner Worte von seinen Anhängern als Ausfluß göttlicher Weisheit bewundert. Sein Rat in weltlichen Dingen galt ihnen wie ein göttliches Gebot als Richtschnur für ihr Leben, sein Segen und seine fromme Fürbitte als eine unverbrüchliche Gewähr zeiliger und ewiger Glückseligkeit.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Leben des Israel Bescht ist sein Verhalten zu dem Verfasser des „Or ha-Chajim“, R. Chajim b. Athar (1696—1743), der einer der ältesten und adeligsten Gelehrtenfamilien, die aus Andalusien nach Marokko vertrieben wurden, entstammte. Dieser Mann, der das ganze ungeheuere Gebiet der talmudischen Wissenschaft wie kein zweiter beherrschte, und der auch unter den damaligen rabbinischen Koryphäen den ersten Rang innehatte, hatte auf Bescht einen solch großen und mächtigen Einfluß ausgeübt, daß er dessen Pentateuchkommentar gleich nach seinem Erscheinen als die Bibel des Chassidismus einführte, wohl als Ersatz für den Sohar, den er viel zu tief für seine Zeitgenossen gefunden hatte. Als Israel bereits zu Ansehen gelangt war, sandte er seinen Schwager R. Gerschon Kutower (aus Kuty) nach Jerusalem mit dem Auf-

www.dacoromanica.ro

trage, sich in die geheime Jeschiwah Eingang zu verschaffen, in welcher R. Chajim b. Athar außer der öffentlichen Jeschiwah vor einem gewählten Kreise in strengster Abgeschlossenheit Kabbala tradierte, und seine Aufmerksamkeit auf ihn, den Baalschem, zu lenken. Endlich entschloß er sich selbst, im Frühjahr 1743, seine Tätigkeit in Polen aufzugeben und nach Jerusalem zu Ben-Athar zu wandern. Er kam nach vielen Fährnissen nach Konstantinopel, besuchte daselbst das Grab des R. Naphtali Kohen, der auf der Reise nach Palästina 24 Jahre vorher daselbst d. Zeitliche gesegnet hatte, und erhielt dort, wie die Chassidim sagen, den Befehl umzukehren und seine Aufgabe für die Heimat zu erfüllen. Er schiffte sich am 3. Pessachtage nach Odessa ein. Das Schiff wurde aber von einem türkischen Piraten gekapert und Becht am letzten Pessachtage in Kilia an der Donaumündung ans Land gesetzt. Als Dank für seine Errettung führte er in das Ritual den Dankespsalm 107 (Hodu ladonai ki tow) ein, der die Errettung aus der Wüste, dem Kerker, aus Krankheit u. dem Meere in Dankeshymnen preist. Derselbe wird noch heute in allen chassidischen Bethäusern als Einleitung des Sabbats Freitag vor Mincha gebetet. Dazu hat Israel Erläuterungen verfaßt, in denen sein ganzes Programm niedergelegt erscheint. Er pflegte zu sagen, daß man sich bis zur letzten Minute vor der leisesten Selbstreflexion hüten muß. Man muß bedacht sein, beim letzten Atemzuge die Füße nicht mit einem gewissen Selbstgefühl auszustrecken. Und als man ihn auf seinem Sterbebette vor sich hin sprechen hörte und sich über ihn beugte, vernahm man d. Worte: „Al twoenu regel gaawah", es komme nicht über mich der Schritt des Stolzes! Israel starb am 2. Tage des Wochenfestes (7. Siwan) 1760 in Międziborz, wo sich angeblich noch heute sein Grab befindet. Der Baal Schem starb arm; von den reichen Geschenken, die ihm gespendet wurden, behielt er nichts für sich, sondern verteilte alles den Dürftigen. Die Volkslegende bringt seinen Tod mit dem durch die unmittelbar vorangegangenen frankistischen Ereignisse veranlaßten seelischen Schmerze in Zusammenhang. Ueber seine Todesstunde erzählt der Volksmund: Am frühen Morgen des zweiten Pfingsttages eröffnete er seinen Schülern, daß er an diesem Tage noch diese Welt verlassen werde. Als er ihre Aufregung gewahrte, sagte er: „Beruhigt euch; wahrlich ich bin darum nicht aufgeregt, denn ich weiß, ich gehe durch eine Tür hinaus, um in eine andere hineinzutreten". Dann betete er noch mit seinen Schülern zusammen. Seine Stimme war schon gebrochen u. kaum noch hörbar. Einige Stunden gingen vorüber. Die beiden Uhren, die sich in dem Sterbegemach befanden, blieben plötzlich stehen. Bald darauf hauchte Baal Schem seine Seele aus. Der unerwartete Tod dieses Wundermannes hat noch mehr zu seiner Verherrlichung beigetragen und seinen Namen verklärt. So strahlt sein Name bis in die Gegenwart hinein und seine Lehre wird noch heute von tausend Zungen gefeiert und gepriesen. Er selbst hat gleich den anderen großen Mystikern kein Buch geschrieben und keinerlei schriftliche Aufzeichnungen über seine Visionen und Erlebnisse hinterlassen. Die Hauptquelle für sein Leben und seine Lehre bildet d. Schrift „Schivche Baalschem" die von Israel Jaffe, dem Schwiegersohne des Alexander Süßkind (nicht des Jakob Josef Kohen, wie Graetz irrtümlich angibt) des Sekretärs des Becht, verfaßt und zuerst 1815 gedruckt wurde; daran schließt sich der Troß von Wundergeschichten und Legenden, Predigten und Moralbüchern, die eigentlich schon außerhalb der Literatur liegen und oft nur in Abschriften unter den Anhängern des einen oder anderen Chassidim-Rabbi verbreitet wurden. In neuerer Zeit ist sein Leben sowohl von Anhängern wie von Gegnern vielfach dargestellt worden; sie haben die Angaben seiner früheren Biographen teils berichtigt, teils ergänzt.

Israel hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn Hirschl (Zwi), den die Chassidim später zum „Verborgenen Heiligen" erhoben haben, war ein mittelmäßiger Kopf von beschränktem Ge-

www.dacoromanica.ro

sichtskreis, der keinen fruchttragenden Gedanken auszustreuen vermochte; auch sein Eidam R. Jechiel, der Mann seiner Tochter Hudel, hatte keine Bedeutung und spielte nie eine Rolle. So erhielt denn nach dem Tode des Besch't Dow Beer aus Meseritsch, einer seiner treuesten Schüler, der am meisten zur Verbreitung und Popularisierung der Lehren des Baal Schem beigetragen, die Nachfolgeschaft und Führerschaft über die neuchassidische Gemeinde. Hudel (oder Adel) hatte zwei Söhne und eine Tochter. Der Aeltere Ephraim Mose Chajim, dessen Erziehung Besch't selber noch leitete, hat die kabbalistischen Probleme überaus vertieft und bereichert u. dem chassidischen Denken und Kombinieren eine Fülle von neuen Ideen und Anregungen dargeboten. Sein Werk „Degel machne Ephrajim" nimmt einen bedeutenden Platz in der chassidischen Literatur ein.

Der Jüngere Baruch aus Międziborz jedoch, hatte mehr Schwung und Rührigkeit, war ein bedeutender Phantast und verstand durch seine maßlose Schwärmerei sich die Herzen der Chassidim zu erobern und sie bis zur rasenden Begeisterung für sich hinzureißen. Er überflügelte daher nicht nur seinen älteren Bruder, sondern auch alle zu seiner Zeit fungierenden chassidischen Häupter und wurde von allen als die einzige Autorität d. chassidischen Lehre anerkannt. In späteren Jahren geriet er in Streit mit Schneor Salman aus Lady, dem Stifter der Untersekte der „Chabad", deren Richtung sich ganz besonders in Reußen und Litauen verbreitete, und mit Levi Jizchok aus Berditschew, dem Verfasser des „Keduschath Levi". Er bekämpfte beide aufs heftigste. Der Kampf zwischen Międziborz und Liożna nahm häßliche Formen an. Das östliche Judentum aber, an Zänkereien und Raufereien gewöhnt, ließ sich auch durch diesen Prinzipienstreit nicht aus seinem Gleichgewichte bringen. Nachem beide Parteien ausgetobt hatten, blieben sie nebeneinander bestehen. Baruch aus Międziborz starb 1812 und Schneor Salman 1813. Die Tochter Hudels, namens Feige, wurde von den Chassidim ebenfalls als Heilige verehrt. Sie war die Mutter des Nachman Brazlaw, der in der chassidischen Literatur als tiefsinniger Mystiker und Aphorist rühmlichst bekannt ist. Er starb am 18. Tischri 1810.

(Ausführliche und eingehende Abhandlungen über das Wesen Besch't's wie über die von ihm begründete Sekte findet man in Schechter's Studie "Die Chassidim" (deutsch von Olga Taussig, Jüdischer Verlag, Berlin 1904), in Abraham Kahanes „Rabbi Israel Baal Schem", hebräisch Zitomir 1902, in dem Sammelbuche „Hea'tid" (Band I. S. 122 bis 140 und Band II. S. 145 bis 156) von S. A. Horodetzky und zuletzt in Dr. J. Günzigs „Israel Baal Schem, sein Leben und seine Lehre" (Brünn 1908). Wichtige Notizen über dessen Nachfolger, die späteren Häupter des Chassidismus und die Entwicklung ihrer Lehren enthalten die zerstreuten Aufsätze Horodetzkys im „Haschiloach" Band VIII. und IX. und in seinem „Hagoren" I. bis VIII. Siehe auch das Buch „Die Gemeinde der Chassidim" in zwei Teilen von Chajim Bloch (Wien 1919); Dr. S. Bernfeld in O. u. W. 1908 u. S. Birnbaum „Leben und Worte des Baalschem (Berlin 1920); O. J. III. 140 ff.; B. J.; Kn. J. 684).

Baalschem Joel, s. Heilpern.

Baalschem Josef, s. Balsamo.

Baalschem Seckl Leib, s. Wormser.

Baar, Hermann, Dr. phil., Schulmann und Erzieher, geboren am 7. April 1826 zu Stadthagen in Deutschland, gestorben am 4. September 1904 in New-York, ward früh verwaist und wurde von Verwandten in Seesen erzogen, wo er später auch als Lehrer wirkte. Er machte hierauf seine akademischen Studien in Göttingen und Jena, promovierte 1852 und wurde durch Vermittlung seines Landsmannes, des Chiefrabbi Dr. Nathan Adler, nach England berufen, wo er von 1857—1868 als Prediger in Liverpool wirkte. Hierauf zog er nach New-Orleans, eröffnete dort eine Schule und erhielt 1876 die Leitung des New-Yorker Waisenhauses Hebrew Orphan Asylum. Die Anstalt, welche zuletzt gegen 1000 Zöglinge zählte, gedieh unter seiner Leitung auf das herrlichste.

Baar schrieb zwei Bände Jugendpredigten: „Homilies and Religion Topics" und eine biblische Geschichte. Auch veröffentlichte er interessante Erinnerungen aus seiner Jugendzeit im „American Hebrew" und in der „Menorah". (J. E.).

Bab, Julius, Kulturkritiker und Dramaturg, geistiger Leiter der Deutschen Buchgemeinschaft Berlin, geboren am 11. Dezember 1880 in Berlin als Sohn des Kaufmannes Elkan Bab, besuchte die Universitäten Berlin und Zürich und ist seit 1901 als Kritiker an Berliner Tagesblättern und Zeitschriften tätig. Durch sechs Jahre wirkte Bab als Dramaturg und Regisseur an Berliner Bühnen und

www.dacoromanica.ro

ist auch vielfach als Redner hervorgetreten.

Von seinen zahlreichen ästhetischen, literarischen, kritischen u. theatralischen Schriften sind zu erwähnen: Richard Dehmel (1902), Freisprüche (1903), Anzengruber (1904), Deutsche Schauspieler (1904, mit Willi Handl), „Der Andere", tragische Komödie (1906), Kritik der Bühne (1907), „Das Blut", Drama (1908), Bernard Shaw (1910), Der Mensch auf der Bühne, eine Dramaturgie für Schauspieler (3 Bände, 1910), Neue Wege zur Dramatik (1911), „Interessant ist der darin vorkommende Ausspruch über den bedeutenden zeitgenössischen Dichter Hugo von Hoffmannsthal „Es wird über Deutschlands neuer dramatischer Kunst kein Haupt leuchten, das nicht mit einem Tropfen Hofmannsthalischen Oeles gesalbt wäre". Weiters schrieb er: Lyrische Porträts (1912), Fortinbras oder der Kampf des 19. Jahrhunderts mit dem Geiste der Romantik (1913), Berlin und Wien (1916 mit Willi Handl), Der Wille zum Drama (1919), Das Erwachen zur Politik (1920), Neue Kritik der Bühne (1920), „Menschenstimme", Gedichte (1920), Das Leben Goethes (1921). Neue Farm (1921). Auch 2 Anthologien stammen von ihm: „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht" und „Deutsche Revolutionslyrik".

Davon eine Probe:

Erasmus.

Geglättet Pergament mit reinem Zug bedeckt
[die feingeschärfte Feder mir
Indes ans Dach der mächt'ge Regen schlug,
[glomm mein Kamin.

Weit draussen brüllt ein Tier,
Zwei Männer streiten polternd auf dem Weg
Und vor dem Tor huscht ein verliebtes Paar.
Bald ist das Marktgelärm des Morgens reg.

Doch meiner Ruhe nimmt der Riegel wahr,
Breit hingelagert vor der Eichentür.
Ob Kunst, so fest zu bau'n, wie dank ich Dir:
Taglärm der Welt, Du wirst mir draussen
[bleiben.

Gelassen späh' ich durch die hellen Scheiben,
Was sich an selbstgefälliger Narrheit regt
Ihr Mass wird hier in klarer Schrift gehegt.
Und von der Stille heiligen Geist umsponnen
Hat bald die Welt der Ordnung sich gefügt.

Lernet leise sein und merkt:
was lärmt, das lügt.
Der edle Geist, der einst dies Spiel begonnen,
Der göttliche, den bunte Brunst betrügt,
Er findet erst den Leib, der ihm genügt,
Wenn er zum Schwarz der klaren Schrift
[geronnen.

(Bartels, Z. G. d. d. Lit.; Kürschner 1924; Degener, Wer ist's?

Babad, N. M., amerikanisch-jiddischer Dichter, geboren im Jahre 1872 in Bessarabien, gestorben 1903 an Schwindsucht zu St. Francisco. Früh verwaist, kam er siebzenjährig nach Amerika, wo er sich durch schwere Arbeit seinen Lebensunterhalt erwarb. In freien Stunden widmete er sich mit grossem Fleiße der Erlernung der englischen Sprache studierte an der Universität Philosophie und promovierte 1895. Seit seiner frühesten Jugend schrieb er Lieder, Skizzen und Erzählungen in russischer, später aber hauptsächlich in jiddischer und englischer Sprache. Er wurde Mitarbeiter der angesehensten englischen Journale und verfaßte eine populäre Ausgabe der amerikanischen Konstitution in jiddischer Sprache.

Die Liebe.

Ich bin jüng gewen, man schwärmerisches
[Harz
Hot mit der ganzen Welt geklapt in Harmonie,
In fremde Leiden is gewen man eigen Weh
In fremdes Glück man beste Melodie.

In wenn die Liebe, jüng in reizendig
Pflegt zärtlich, still oft ziwinken zi mir
Hob ich geänfert „nein ich kenn nit gehn,
Wie lang der Lebenskampf er siedt noch ba
[man Tür"

Ch'bin alt geworden . . . müd in schwach in
[blass
A kranker Schuten vin man frühediken „Ich"
Die Backen angeschrimpft, die Oigen feucht,
In gehn, oi kenn ich schoin mehr nit, ich
[krich . . .

Dus Harz vill tiefe Wunden, streck ich aus
Zi ihr der Schöner, Lieber mane dare Händ
In bet' in wein' in öffen ihr man Haus
Oi kimm derfreh doch mane stimme Wänd.

Imsist dus beten, narisch der Gewen . . .
Ihr Enfer raubt den letzten Tröst vin mir
Die Liebe kimmt nor einmul, kenn nit ebig
[stehn
In flieht die Jugend, flieht sie auch awek mit ihr.

(Bassin, Anthologie).

Babenberg, Samuel s. Bamberg.

Bach, Emilie, Leiterin d. Fachschule für Kunststickerei in Wien, Fachschriftstellerin, geboren am 2. Juli 1840 zu Neuschloß in Böhmen, gestorben am 29. April 1890 in Wien. Mit großer Vorliebe widmete sie sich dem Studium ver-

www.dacoromanica.ro

schiedener Arten von Stickereien, sie bildete als Direktorin der Fachschule zahlreiche Frauen und Mädchen in den stilvollsten Handarbeiten aus und hielt zahlreiche öffentliche, größtenteils in Druck erschienene Vorträge über kunstgewerbliche Themata und über Frauenhandarbeiten. Sie war ständige Mitarbeiterin der Neuen Freien Presse, Heimat, Wiener Allgemeine Zeitung u. a. und verfaßte die Fachwerke: „Muster stilvoller Handarbeiten für Schule u. Haus" (2 Bände, Wien 1883) und „Neue Muster im alten Stil" (3 Lieferungen 1892).
(J. E.; Pataky).

Bach, Karl Daniel Friedrich, kaiserlicher Hofrat, Professor und Direktor der Breslauer Kunst- und Bauschule, geboren im Mai 1756 zu Potsdam, gestorben am 8. April 1829 daselbst. Als Sohn des Ober-Landes-Aeltesten der jüdischen Gemeinden in der Mark, erhielt er den ersten Unterricht von dem Potsdamer Maler A. B. Krüger, besuchte darauf durch Vermittlung des Obersten Guichard die unter Le Sucur's Leitung stehende Akademie zu Berlin und erwarb sich um diese das Verdienst, die Aufnahme der Aktstudien in den Lehrkursus anzuregen. Durch Kopieren alter Werke eignete er sich bald eine gewisse Geschicklichkeit an und fand in Warschau, wohin er 1780 mit dem Grafen Ossolinski ging, vielfach Arbeit und Beifall. Er begleitete den Grafen Johann Potocki auf seinen Reisen, kopierte in Düsseldorf und wurde dort am 15. Dezember 1785 zum Mitglied der Akademie ernannt. In Paris machte er d. Bekanntschaft von Wille und David, in Italien, wo er mehrere Jahre, seit 1786, auf Kosten seines Gönners lebte, die von Goethe u. anderen bedeutenden Männern. In Rom studierte er besonders Raphael und Michel Angelo, in Portici herculanensische Altertümer. Auf der Rückreise wurde er in Florenz am 9. Dezember 1788 zum Mitglied d. Akademie ernannt, verweilte dann noch länger in Venedig und Wien und kehrte schließlich nach Berlin zurück, wo er seine Arbeiten, meist Kopien italienischer Gemälde, ausstellte u. 1790 Umrisse nach Köpfen von Raphael herausgab. 1792 wurde ihm die Direktion der Breslauer Kunstschule übertragen u. er zum Hofrat und Professor ernannt. Mitglied der Berliner Akademie wurde er am 23. Mai 1794. In Breslau trug er zur Erweckung des Kunstsinnes bei u. seine Sammlung wirkte vielfach anregend. Er versuchte 1796 mit C. F. Benkendorf den „Torso, eine Zeitschrift, der alten und der neueren Kunst gewidmet", herauszugeben, mußte jedoch dies Unternehmen, nachdem der erste Band vollendet war, einstellen. Er schrieb auch eine „Anweisung, schöne Formen nach einer einfachen Regel zu bilden". Die Handwerker förderte er durch Unterricht im Zeichnen. Seine eigenen Arbeiten fanden überall Beifall. (Müller und Singer; J. E.).

Bach, Ottilie, Schriftstellerin, geb. am 8. Juli 1836 zu Hirschberg in Schlesien als Tochter eines Fabrikanten, kam als sechjähriges Kind mit ihren Eltern nach Berlin und erhielt hier ihre Ausbildung. Sie widmete sich dem Berufe als Lehrerin und Erzieherin, wirkte als solche in Ungarn, Prag und schließlich in Berlin, wo sie auch eine große Rührigkeit als Schriftstellerin u. Vorsitzende des „Bundes deutscher Schriftstellerinnen" entwickelte. Sie starb nach längerem, schweren Leiden am 27. Mai 1905 in Berlin.

Von den zahlreichen Einzelschriften, die Ottilie Bach veröffentlichte, sind besonders hervorzuheben: „Nationale Gegensätze", Roman (2 Bände, Jena 1875), „Zerrissene Fäden", Roman (Breslau 1881), „Des Vaters Schuld", Roman (Berlin 1881), „Elfriede", Roman, (Berlin 1881, 2. A. 1882), „Erlaubtes Spiel" (1893); „Weder Glück noch Stern" (1897); „Der Dämon des Hauses" (1897); „Im Strome des Lebens", „Gebrochener Lebensmut", „Vom Burschen zum Philister", „Von der Nemesis ereilt", „Besiegt", „Ins Herz getroffen", „Eva", „Judith", „Fluch d. Lüge" u. v. a.
(Pataky; Brümmer).

Bacharach, Name einer berühmten Gelehrtenfamilie, deren Urahn aus Bacharach in Preußen, Regierungsbezirk Koblenz, stammt. Das älteste Glied dieser weitverzweigten Familie war Samuel Bacharach, Rabbiner in Torri,

www.dacoromanica.ro

Italien (im Jahre 1175); weiters sind bekannt: Fphraim Gumprecht Bacharach, Rabbiner und Schulleiter um das Jahr 1455 in Mainz.

Menasche Bacharach, war in den Jahren 1506—1530 Rabbiner in Worms.

Abraham Samuel ben Jizchak Bacharach, geb. 1575 in Jngbunzlau Böhmen, gest. am 27. Ijar 1615 in Balsbach, (Baden), war Schüler des Maharal in Prag u. wirkte dann als Rabbiner in mehreren Städten zuletzt in Pohorlitz (Mähren) und Worms. Während der Vertreibung der Juden aus der Stadt flüchtete auch R. Abraham u. starb auf dem Wege. Nach dem Zeugnis seines Enkels Simon B. verfaßte er Erläuterungen zu einigen Büchern des Maimonides, sowie andere Schriften, die aber auf der Flucht verloren gingen. Blos einige seiner Responsen wurden in dem Buche des genannten Simon B. „Chuth haschani" gedruckt.

Seine Frau Chawa, nach welcher der oberwähnte Enkel sein Hauptwerk (Chawath jair) benannte, wurde wegen ihrer überaus großen Frömmigkeit und talmudischen Gelehrsamkeit wie eine Heilige verehrt. Nach dem frühen Tode ihres Mannes lebte sie bei ihrem Sohne Mose Simon in Prag, befaßte sich ausschließlich mit dem Studium der Heiligen Schrift u. kam oft in die Lage Meinungsverschiedenheiten talmudisch gebildeter Männer durch richtige Erklärung mit Leichtigkeit beizulegen. Im hohen Alter zog sie nach dem Heiligen Lande, starb aber auf dem Wege in Sofia i. J. 1651.

Michael ben Samuel Sanwel Bacharach, war um das Jahr 1790 Dajan in Prag.

Abraham ben Ahron Menachem Man Bacharach, Schriftsteller und Sänger in Posen, bekannt unter dem Namen Ahron Chasan, lebte im 17. Jahrhundert und verfaßte „Urim we tumim", eine Mahnschrift zur Moral und Pietät, mit einem Anhang, Gebete beinhaltend.

Bacharach, Jair Chaim (Simon) ben Mose Simson, Rabbiner u. geschätzter talmudischer Schriftsteller, geb. 1629 zu Leipnik in Mähren, gest. am 1. Jänner 1702 in Worms. Im Alter von 12 Jahren wanderte er mit seinem Vater nach Worms aus, wo er seine rabbinisch-talmudischen Studien unter Brilin genoß u. sich auch ein profundes Wissen in Mathematik, Geometrie, Astronomie und Philosophie aneignete. Im Jahre 1660 erhielt er von Mendel Bass, Rabbiner in Frankfurt a. M. die Rabbinatsautorisation und folgte 5 Jahre später einem Rufe als Rabbiner nach Koblenz. 1669 kehrte er jedoch nach Worms zurück und verbrachte daselbst 20 Jahre in der beschaulichen Zurückgezogenheit eines Gelehrten. Am 13. Sivan 1669 nötigte ihn die Vertreibung aus Worms zur Auswanderung mit seiner Gemeinde. Er zog über Heidelberg und Metz nach Frankfurt a. M., wo er sich zum zweitenmale niederließ, um seine Werke zu vollenden und zu veröffentlichen. Am Ende seiner Tage aber zog es ihn abermals nach Worms, wo er kurz darauf nach einem bewegten Wanderleben im Alter von 73 Jahren zur letzten Ruhe kam.

R. Jair Chajim Bacharach stand als Gelehrter in hohem Ansehen. Aus vielen Orten strömten lerneifrige Jünglinge herbei, begierig vom tiefen Born seines Geistes zu schöpfen. Seine Lehrweise war originell, ganz losgelöst von der traditionellen Methode. Er lehnte die ermüdende Beweisführung des Pilpul entschieden ab und erklärte die religiös-philosophischen Probleme jener Zeit auf die einfachste und unmittelbarste Art. Er war in der Tat der gelehrteste und auch der originellste deutsche Rabbiner des 17. Jh., der seiner Zeit vorausgeeilt war und wie ein Bahnbrecher geschichtlicher Auffassung, als ein Vorläufer der Wissenschaft des Judentums anzusehen ist. Viele gelehrte Rabbinnen Polens, mit denen er durch Vermittlung seines Stiefbruders, des Arztes Tobias Cohen, in geistigem Verkehr stand, nahmen seine Lehrmethode gerne an. Alle Talmudlehrer, die nach ihm kamen, wirkten ganz in seinem Geiste. Trotz seiner hohen Bildung und seiner philosophischen Erleuchtung glaubte er an die Sendung Sabbatai Zwi's und an dessen Propheten Nathan aus Gaza. Groß war die Zahl der rituellen Rechtsgutachten, die ihm aus verschiedenen Gegenden zur Entscheidung vorgelegt

www.dacoromanica.ro

wurden. Sein Hauptwerk, „Chawath Jair", enthält die Behandlung von 238 Rechtsgutachten über mannigfache Ritual- und Geistesfragen, die aus einer umfangreichen Korrespondenz mit gebildeten Zeitgenossen geflossen waren. Aus einer Sammlung von 635 Streitfragen wurde der erste Teil des genannten Werkes mit Zusätzen u. Indices gedruckt (Frankfurt a. M. 1699, Sidlikow 1833). Von seinen weiteren Arbeiten: „Ez hachajim", das aus neun Teilen bestehen sollte, und „Mekor Chajim" sind nur die Einleitungen durch Druck erhalten (Sidlikow 1833).

(Kaufmann, R. Jair Chajim Bacharach und seine Ahnen (Trier 1894); O. J. III. 81; B. J.; Kn. J. 344; Karpeles II. 307 f.).

Bacharach, Jakob ben Mose, rabbinischer Gelehrter und Literarhistoriker, hervorragender Kenner der hebräischen Literatur, hauptsächlich der karäischen, geboren im Ijar 1824 in einem Städtchen bei Suwalki in Polen, gestorben am 30. Dezember 1896 in Bialystok, Rußland. Er oblag mit großem Fleiße den talmudischen Studien und fand seinen Unterhalt im Branntweindestillierungsberuf, den er auf dem Gute der Fürstin Helena Pawlowna betrieb. Diese Arbeit setzte er auch durch mehrere Jahre in Sebastopol fort, wo er sich mit d. karäischen Literatur vertraut machte und als Ergebnis dieser Studien das Werk „Rabbaniten u. Karaiten" (hebr.) verfaßte. (Ms.). Weiters verfaßte er kritische Glossen zu den vier Turim (Königsberg), schrieb über das frühe Alter der biblischen Vokalisation und Akzentuation nebst Untersuchungen über das babylonische Vokalisationssystem, eine Auseinandersetzung mit S. L. Luzatto und anderen, die die Entstehung des babylonischen Vokalisationssystems in das Mittelalter verlegen (2 Teile, Warschau 1897); „Mehaïbbur um minjan haschanim", über d. Schaltjahr zur Zeit des Königs Chiskijahu und über die Mondberechnung (das. 1893); Reise nach dem heiligen Lande (2. A. Kiew 1888). Ein Kommentar zur Heiligen Schrift, kritische Glossen zum babylonischen und jerusalemischen Talmud und zu den Mischnajoth, das erwähnte Buch „Rabbaniten und Karäer", dann eine Schrift über den Michlol des RDak, blieben unveröffentlicht.

(O. J. III. 81; Luach achiasaph V. 326; J. E. II. 423; B. J.).

Bacharach, Mose Simson ben Abraham Samuel, Vater des Jair Chajim, Rabbiner, geb. 1600 zu Kolin in Böhmen, gest. 1670 in Worms, versah die Rabbinate in Göding und Leipnik und seit 1650 in Worms.

Er verfaßte: „Schemen hamaor", draschoth über den Pentateuch, gehalten in verschiedenen Synagogen (Ms. geblieben, bis auf die Einleitung, die in dem Buche „Chawath jair" mitgedruckt wurde, Frankfurt a. M. 1699, Sidlikow 1833), Scheeloth u teschuwoth, Rechtsgutachten (Frankfurt a. M. 1679, Sidlikow 1834), sowie Slichoth zum 17. Tamus.

(Landshuth, Amude haawodah; Eisenstadt-Winer, Daath kdoschim).

Bacher, Eduard, Dr. jur., Chefredakteur und Herausgeber d. Neuen Freien Presse, wurde am 7. März 1846 in Postelberg in Böhmen geboren und absolvierte das Gymnasium in Komotau. Dann bezog er die Universität in Prag und lernte den vollen Glanz der parlamentarischen Führung eines Herbst, eines Brinz und eines Hasener, sowohl auf dem Katheder wie im Landtage unmittelbar und persönlich kennen. Der junge Student, d. damals die erste Ausbildung zum scharfsinnigen Juristen bekam, war nämlich ein vorzüglicher Stenograph, vielleicht einer der besten in Oestereich. Schon in den ersten Jahren des nach der Februarverfassung einberufenen böhmischen Landtages wurde Dr. Eduard Bacher herangezogen, um als Stenograph im Landtage mitzuarbeiten. Von Prag kam Dr. Eduard Bacher nach Wien, wo er seine Studien zu einer Zeit vollendete, als die juridische Fakultät ein sternbesäter Himmel war: Glaser, Ihering und — Schäffle. Unger u. Glaser sind seinem späteren Leben nicht fremd geblieben. Unger hat frühzeitig das publizistische u. so feine, literarisch abgeschliffene Talent in ihm erkannt. Zu Glaser hatte er persönliche Beziehungen aus der Heimat und der alte Meister, dessen Kritik so gefürchtet, wie sein Lob gesucht war, hat ihn stets

www.dacoromanica.ro

mit hoher Achtung und Wertschätzung behandelt.

Nach Vollendung seiner Studien wurde Dr. Eduard Bacher im Stenographenbüro des Reichsrates verwendet und zum Revisor ernannt. Aus dem Stenographenbüro und demnach auf dem natürlichsten Weg, der zur journalistischen Behandlung der inneren Politik führte, ist Dr. Eduard Bacher in die „Neue Freie Presse" gekommen, welche damals durch die günstigen akustischen Verhältnisse des alten Parlamentes vor dem Schottentor in d. Lage war, einen selbständigen Parlamentsbericht zu veröffentlichen. Mit allen Vorkenntnissen ausgerüstet, ein scharfer Jurist, genauer Kenner der Personen, der politischen Parteien und der bestehenden Gesetze fungierte Dr. Eduard Bacher zunächst als parlamentarischer Berichterstatter. Bald erkannte Michael Etienne, der Herausgeber der „Neuen Freien Presse", daß ein großes Talent für das Blatt gewonnen war. Die Resumés über die parlamentarischen Sitzungen waren so fein, so übersichtlich und so klar, daß sie bald eine Spezialität des Blattes wurden. Schon damals zeigte er seine Kunst d. Polemik, die den Gegner mit einem ruhigen, sicheren und kalten Griff packt, schon damals wurde jedoch auch seine Milde, sein Trieb zur Gerechtigkeit und die ihn selbst in der Aufwallung nie verlassende urbane Form sichtbar. Bald vertraute ihm Etienne die Stellvertretung in d. Leitung des Blattes an. Nach dem Tode Michael Etiennes, im Frühjahr 1879, wurde Dr. Eduard Bacher vorerst zum Chefredakteur der „Neuen Freien Presse" und ein Jahr später zum Herausgeber dieses Blattes bestellt.

In dieser Zeit, die fast drei Jahrzehnte seines verhältnismässig kurzen Lebens ausfüllt, war das Schicksal des Blattes gleichzeitig das Schicksal Dr. Eduard Bachers. Es gab keine Trennung mehr, weder eine persönliche noch eine sachliche. Er hat sich ganz dem Dienste dieses Blattes gewidmet. In den schweren Zeiten der Opposition gegen den Grafen Taaffe und später gegen den Grafen Badeni, in allen sozialen und politischen Veränderungen hat er seine freisinnigen Ueberzeugungen in tausend Artikeln oft mit Glanz, oft mit großem Aufsehen, immer jedoch mit Nachdruck, mit der größten Hingabe, u. mit voller Treue verteidigt. Er hat das Ansehen des Blattes hochgehalten, in allen Stürmen befestigt, seine ganze Person einem großen Zwecke untergeordnet. Dr. Eduard Bacher starb am 16. Jänner 1908 an einem Herzleiden.

(Mitteilung der Redaktion der Neuen Freien Presse vom 22. Juni 1925).

Bacher, Julius, Romanschriftsteller, wurde am 8. August 1810 zu Ragnit in Ostpreußen geboren und studierte in Königsberg Medizin, worauf er sich 1827 in Pobethen als praktischer Arzt niederließ. Im Jahre 1845 siedelte er nach Königsberg über, gab aber bald seine Praxis auf, um sich lediglich mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen. Er trat zuerst als dramatischer Dichter auf, wandte sich aber später vorzugsweise dem historischen Romane zu. Seit 1857 hatte er seinen Wohnsitz in Berlin, von wo aus er mehrere größere Reisen nach der Schweiz und Frankreich unternahm. Seit 1886 lebte er in Charlottenburg.

Er schrieb folgende Werke: Lucie (Tr.) 1848; Karls XII. erste Liebe (Tr.) 1850; Die Eroberung von Schweidnitz (N) 1853; Die Brautschau Friedrichs des Großen (Histor. E. 1857); Dasselbe als Lsp. (1857), Sophie Charlotte, die philos. Königin (Histor. R. III. 1857); Friedrichs I. letzte Lebenstage (H. R. III. 1858); Aus dem Leben (1858); Der Brand von Köln (Hist. E. 1858); Gesammelte Novellen (III. 1860); Ein Urteilsspruch Washingtons (R. II. 1864); Lady Seymann (Tr. 1864); Sybille von Kleve (R. III. 1865); Napoleons I. letzte Liebe (R. VI. 1868); Auf dem Wiener Kongreß (R. IV. 1869); Prinzessin Sidonie (R. III. 1870).

(Brümmer, Bormüller; Kohut).

Bacher, Simon, hebräischer Schriftsteller, geb. am 1. Februar 1823 zu Lipto Szt. Miklos, gest. am 9. November 1891 zu Budapest, entstammte der Gelehrtenfamilie Bacharach, Enkel des Chajim Jair Bacharach, studierte den Talmud zuerst daheim, dann in Nikolsburg unter Menachem Trebitsch und unter Moses

www.dacoromanica.ro

Perles in Eisenstadt u. Bonyhad. Später wendete er sich auch profanen Wissenschaften, namentlich der Literatur zu. Noch als Schüler übersetzte er deutsche Gedichte ins Hebräische, darunter Schillers „Glocke", Ludwig Philippson's Tragödie „Jojachin" (Wien 1860), Lessings „Nathan der Weise" (das. 1866), schrieb Smiroth haerez (Budapest 1868), eine Anzahl ungarischer Poems unter dem Titel „Muzal meesch" (das. 1879), „Melech eljon", romantisch-biblische Gedichte (das. 1881), Michtama Gleichenberg, Makamen (das. 1887). Außerdem veröffentlichte er in Journalen viele Poesien, Uebersetzungen deutscher und ungarischer Dichter und Gelegenheitsgedichte.

Eine Auswahl seiner Schriften veröffentlichte sein Sohn Wilhelm Bacher unter dem Titel „Schaar Benjamin" (Wien 1894, 3 Bände) mit einer Biographie seines Vaters.

(Lippe, B. L.; J. E.; O. J. II. 277).

Bacher, Wilhelm, (Benjamin Sew) hervorragender Sprachforscher, Talmudist, Literarhistoriker, Orientalist und Lexikograph, geb. am 12. Jänner 1850 in Lipto-Szent-Miklos (Ungarn), gest. am 25. Dezember 1913 in Budapest, Sohn des Simon Bacher, studierte in Budapest und Breslau, wo er zu Lehrern Frankel und Graetz hatte, promovierte 1870 in Leipzig und absolvierte d. rabbinischen Studien am jüd.-theolog. Seminar in Breslau. 1876 zum Rabbiner in Szegedin gewählt, wurde er 1877 als Professor der biblischen Wissenschaften an die neueröffnete Landesrabbinerschule in Budapest berufen. Am 4. Oktober desselben Jahres hielt er vor den Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden in dieser Anstalt die Einweihungsrede. Seit damals hat er über 1000 Schülern von dem reichen Schatz seines Wissens mitgeteilt.

Bacher beherrschte die meisten orientalischen Sprachen, ganz besonders die persische und ihre Literatur. Professor Vambery war hierin sein erster Lehrer. Bachers Erstlingswerk, mit welchem er 1870 den Doktorgrad erworben, „Nizamis Leben und Werke", bildet einen bedeutsamen Beitrag zur persischen Literatur (1883 ins Englische übersetzt). 1884—1890 gab er mit J. Banoczi die „Ungar. jüdische Revue" (Magyar Zsido Szemle) heraus und veröffentlichte seit 1869 in 46 Zeitschriften und Tageblättern zahlreiche hervorragende Arbeiten. Seiner an Wunder grenzenden Produktivität verdankt die Wissenschaft 45 große Werke und mehr als 900 wissenschaftliche Abhandlungen, welche in hebräischer, ungarischer, deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache erschienen sind. Hievon erwähnen wir nur: „Bibel und biblische Geschichte bei den Mohammedanern", „Sadis Aphorismen und Sinngedichte" (Straßburg 1878), „Die Agada der babylonischen Amoräer" (das. 1878), „Die Agada der Tannaiten" (das. 1884—90, 2 Bände), „Die Agada der paläst. Amoräer" (das. 1892—99, 3 Bände). An diesem umfangreichen agadischen Werk, welches eine d. wichtigsten Erscheinungen unserer Literatur darstellt, und zugleich sein Hauptwerk ist, arbeitete er 25 Jahre. Diesem folgten: „Abraham Ibn Esra als Grammatiker" (das. 1882), „Jehuda Chajug" (1882), „Leben und Werke des Abulwalid" (Leipzig 1885), „Die Bibelexegese der jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters vor Maimuni" (Straßburg 1892), „Die hebräische Sprachwissenschaft vom 10. bis 16. Jahrhundert" (Trier 1892), „Die jüdische Bibelexegese vom 10. bis 15. Jahrhundert" (das. 1892), „Sepher sikkaron", Grammatik der hebräischen Sprache von Josef Kimchi, zum ersten Male herausgegeben (Berlin 1888) und Sepher haschoraschim (Wurzelwörterbuch d. hebräischen Sprache) des Abulwalid Ibn Ganach (3 Tle., Berlin 1893 bis 1896). Im Verein mit J. Dernburg gab er die hebräische Grammatik Abulwalids im arabischen Original heraus („Kitab al Luma" Paris 1888). 1898 begann Bacher zusammen mit anderen Gelehrten im Auftrage des jüdisch-literarischen Vereines „Izraelita Magyar Irodalmi Társulat", dessen Obmannstellvertreter er eben in diesem Jahre war, die Bibel ins Ungarische zu übersetzen. Die Arbeit währte nahezu zehn Jahre und erschien in vier Bänden. Bacher war weiters einer der Redakteure

www.dacoromanica.ro

und der einzige Revisor der „Jewish Encyclopedie", die in New York in zwölf starken Bänden in prachtvoller Ausstattung erschien. Zu den Schriften seiner letzten Lebensjahre gehören: „Die Bibelexegese Moses Maimunis" (Straßburg 1896), ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert (Straßburg 1900), „Die hebräische und arabische Poesie der Juden in Jemen" (Budapest 1910) u. m. a.

Seine letzten Werke: „Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babyloniens", sowie „Rabbanan, die Gelehrten der Traditionen" hat nach dem Tode des Verfassers Prof. Ludwig Blau im Jahre 1914 herausgegeben.

(L. Blau, Bibliographie der Schriften Wilhelm Bachers und Leben und Werke Wilhelm Bachers, beide ungarisch (1911); J. E. II. 421; M. K. L., O. J. II. 277).

Bacherach, Adolf, Dr. jur., Geheimer Justizrat und Regierungsrat, einer der berühmtesten, scharfsinnigsten und einflußreichsten österr. Rechtsanwälte, geb. am 27. Dezember 1853 zu Sternberg in Mähren. Seinen Studien oblag er an der Wiener Universität, wo er auch promovierte. Seine Ferien verbrachte er in Kojetein. Dort befand er sich in ständigem Verkehr mit David Kaufmann. Spinoza wurde gemeinsam gelesen, auch Büchners „Kraft u. Stoff", Buckles „Geschichte der Zivilisation" u. s. w. Der damals noch ungetaufte I. I. David war der dritte im Bunde. Nach beendeten Studien ließ sich B. als Rechtsanwalt in Wien nieder.

Schon früh bewährte sich das hervorragende oratorische Talent Bacherachs u. dieser seiner ciceronischen Beredsamkeit hat er zum nicht geringen Teil die großen Erfolge zu verdanken, die er während seiner langen ruhmreichen Advokatenlaufbahn erzielte. Nachdem er die Richterprüfung abgelegt hatte, trat er sofort als Verteidiger in Strafsachen auf. Bald führte er berühmt gewordene Verteidigungen sowohl vor dem Erkenntnis- und Schwurgericht, wie vor dem Einzelgericht, sowie später auch vor dem Ausnahmsgericht. Vor diesem plädierte er insbesondere in einem großen Mordprozeß gegen die wuchtige Anklage des schneidigen Staatsanwaltes Dr. v. Pelser, späteren Referenten des Reichsgerichtes in Wien. Seine ausgezeichneten Reden in vielen sensationellen Prozessen haben die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich gezogen. Advokat geworden, trat er frühzeitig mit den Mitgliedern der hohen Aristokratie in Verbindung u. führte die Vertretung der meisten Mitglieder der herzoglich Koburgischen Familie; so u. a. auch in dem Ehescheidungsprozeß, den der Herzog Philipp von Koburg gegen seine Gattin die famose Louise von Koburg, anstrengte. Auch war er Anwalt mehrerer Mitglieder des österreich. Kaiserhauses. Als solcher hat er auch in der weithin bekannten Angelegenheit des verstorbenen Erzherzogs Johann Salvator (Johann Orth) interveniert. Durch drei Jahrzehnte war er Anwalt der Mitglieder der Wiener Polizeidirektion. Auf den verschiedensten Gebieten des Rechtes hat er sich schriftstellerisch betätigt. So in Fragen d. Handels-, Straf-, u. Zivilrechtes, besonders in denen des Fürsten- und Staatsrechtes. Aus d. Fülle seiner Schriften nennen wir hier nur das „Oesterreichisch- ungarische Eherecht", Recht und Phantasie" u. a. In der letzteren finden sich auch so manche Auslassungen, die den gesinnungs- und charaktervollen Juden kennzeichnen. Sehr interessant und lehrreich sind auch die Ausführungen des Geheimrat Bacherach in „Die Ehescheidung der Juden nach dem österreichisch-ungarischen Eherecht".

Doch nicht allein in seiner Eigenschaft als Hof- und Gerichtsadvokat, sondern auch als erfolgreicher juristischer und populär wissenschaftlicher Schriftsteller, der über zahlreiche brennende Fragen und Probleme sich geäussert und durch seinen flüssigen und frischen Stil sich hervortrat, ist B. weit über die Grenzen der einstigen österr. Monarchie hinaus volkstümlich geworden.

(Dr. Adolf Kohut in der A. Z. d. J. 1913—619).

Bachja ben Aschar, Kabbalist und Bibelexeget, lebte um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Sagargossa, wo er 1340 im hohen Alter starb. Einer der bedeutendsten Schüler von Salomon ben Adereth (RaSchbA) eignete er sich rasch die volle Kenntnis des Talmud und der

www.dacoromanica.ro

rabbinischen Schriften an und gewann durch seine Werke v. unvergänglichem Werte einen geachteten Namen.

Sein erstes Werk, ein Pentateuchkommentar „Sepher Bachja" begonnen 1291, ist nach der einfachen wörtlichen (Pschat), der hagadischen (Midrasch), der philosophischen (Sechel) u. kabbalistischen (Kabbalah) Auslegung verfaßt (PRDS = Pschat, Remez, Draschah, Sod). Jeder Abschnitt beginnt mit einem Vers aus den Sprüchen Salomons. Im Abschnitt בהעלותך behandelte er die 13 Middoth in der Reihenfolge, die Raschi vor ihm befolgt hat und nach der sich unter vielen anderen Dawid Nieto in seinem Mate dan u. Isaak Lamperonti im Pachad Jizchak richten. Man findet weiters Auszüge aus Saadias Werke darin welches dem Sepher Bachja ein bedeutendes literarisches Interesse verleiht. Die ersten u. seltensten Ausgaben sind die von Neapel 1492 und Pesaro 1507. In diesen Ausgaben, sowie in den späteren dieser Städte und in der Konstantinopolitanischen und Riminischen befinden sich mehrere antichristliche Stellen, die in den neueren fehlen.*) (De Rossi). Der Verfasser hat zu Ende seines Werkes ein Gedicht geschrieben, welches in Kürze die Hauptideen seines Buches enthält. Pellikan's Uebersetzung dieses Werkes ins Lateinische liegt handschriftlich in der Stadtbibliothek von Zürich (De Rossi). Wir haben noch von Bachja die Werke, „Kad hakemach", das 60 Vorträge über Glauben, Moral u. dgl., alphabetisch geordnet, enthält u. „Schulchan arba" (Tafel-Zermonien), beide sind häufig in Druck erschienen. Sein letztes Werk „Sowa smachoth", Kommentar zu Hiob erschien Amsterdam 1768.

(J. E. III. 446; Winter und Wünsche II. 321; Kn. I. 163; B. Bernstein, die Schrifterklärung des B. b. A. (Berlin 1891); O. J. III. 17; B. J.).

Bachja ben Josef Ibn Pakudah Hachassid, bedeutender Philosoph, lebte ungefähr von 1050 bis 1100, wahrscheinlich als Dajan d. h. Richter in Spanien. Ein älterer Zeitgenosse Gabirols, war er ein Muster tiefsinniger Religiosität und hingebungsvoller Sittlichkeit. Er wird allgemein als der erste jüdische Philosoph angesehen, bei dem der neuplatonische Einfluß stark in Erscheinung tritt. Er begründete eine ganz originelle Moraltheologie des Judentums. Von seinen weiteren Lebensumständen ist garnichts bekannt, nicht einmal, in welchem Teile Spaniens er gelebt hat. (Nach Zunz' Ansicht in Saragossa).

Nachdem er die Schrift „Probleme der Seele" *) und wohl auch andere verfaßt hat, schrieb er in arabischer Sprache das sehr beliebte Buch von den Herzenspflichten, dessen arabischer Titel „Kitâb al-Hidâjah ilâ Farâidh al-Kulûb" lautet (Original in der Bodl.), das durch Josef ben Isaak Kimchi, später durch Jehuda ben Saul Ibn Tibbon um 1161 unter dem Titel „Chowoth halewawoth" ins Hebräische übersetzt wurde. Von der Uebersetzung des Kimchi haben sich in einer Handschrift der Leipziger Bibliothek nur Fragmente erhalten, welche von A. Jellinek herausgegeben wurden. Dieses Werk wurde von allen jüdischen Moralisten oft gebraucht und ausgezogen. Eine Anzahl von Sprüchen und Erzählungen aus arabischen Werken ist dem Buche einverleibt, wobei der Verfasser den Talmud, sowie arabische Werke benützt hat. Das Werk zerfällt in zehn Abschnitte, Pforten genannt, von denen die ersten fünf der Erläuterung der theoretischen Lehrsätze und die letzten fünf der Erläuterung der praktischen Tugenden gewidmet sind. Sie handeln über Gott und seine Einheit, über den durch d. Schöpfung gelieferten Beweis, über die Verehrung Gottes, über das Vertrauen auf Gott, über Richtung der Handlungen zur Verherrlichung Gottes, über die Demut, über die Buße, über die Würde des Menschen, über die Seele, über das Verlassen des irdischen Daseins und über die Liebe Gottes. Das Buch hat Tausende zu inniger Frömmigkeit erweckt und hat in all den Jahren kein Seitenstück gefunden.

*) Die Bodleianische Bibliothek in Oxford besitzt mehrere Handschriften dieses Werkes. Eine davon (Uri 328) ist 1318 (oder 1528) geschrieben. Die Konstantinopeler Ausgabe, die jetzt sehr selten ist, wurde von Moses ben Joseph Hammon nebst Abraham Alkanzi und Jehuda Sasson zum Druck befördert. Die gewöhnliche Ausgabe ist die von Venedig 1565.

*) Davon ist eine hebräische Uebersetzung von Broydé und 1907 das arabische Original von Goldziher herausgegeben worden.

www.dacoromanica.ro

Die erste und seltenste hebräische Ausgabe dieses Werkes erschien 1490 zu Neapel.*)

Bachja, wohl einer d. größten Denker seiner Zeit unter den Juden und Arabern hielt sich bei seiner Denkmethode vom Pilpul und den Klügeleien fern, die ja der Seelen und Sittenreinigung keinesfalls förderlich seien. Deshalb schaltete er in der ersten Pforte seines Werkes die logischen Erörterungen über „Ort" und „Zeit", „Kraft und „Wirkung" u. dgl. aus und befaßte sich ausschließlich mit der Erklärung und Erörterung der „Hingabe zu Gott mit ganzem Herzen". Bachja, der klardenkende Philosoph, sammelte, sichtete und überprüfte die Ideen und Meinungen der Philosophen, wobei er alle Wahnbilder, die der neuplatonischen u. pythagoräischen Philosophenschule anhafteten, ausmerzte. Unter dem Einfluße Saadjas einerseits, sowie unter dem immer mehr an Boden gewinnenden Einfluß der neuplatonischen Schriften, besonders der Encyclopädisten andererseits, bildet Bachja den natürlichen Uebergang von der Physik zur Metaphysik. Die in der Schrift Torath hanephesch, Probleme der Seele, von Bachja entwickelten Anschauungen beruhen auf der Metaphysik des Aristoteles in neuplatonischer Konzeption. In der Darstellungsweise ist B. dem Gazâlî verwandt.

*) Dieser folgten die Ausgaben: Venedig 1558, Konstantinopel 1550, Mantua 1559, Venedig 1589, Krakau 1593; mit dem Kommentare Manoach halwawoth von Manoach Hendl ben Schmarja, Sulzbach 1691, Amsterdam 1716—38, Jessnitz 1744, Amsterdam 1752 und 1762, Dyrhenfurt, Wien 1781, Fürth: mit dem Kommentare Marpe la nephesch von R. Raphael ben Secharja Mendel, Dajan in Frankfurt a. d. O. Alexnitz 1758, Brünn, Zólkiew, Lemberg 1740, Frankfurt a. d. O.; mit dem Kommentare Tuw halwanon von Israel ben Moscheh aus Zamosc; Wien 1808, Warschau 1838, Lemberg 1840; mit dem Kommentare „Needer bakodesch" von Moscheh ben Reuwen, Dajan aus Jurburg, Grodno 1790; mit dem Kommentare „Path lechem" von Chajim Abraham ben Arjeh Leb Kohn, welcher auch den Titel „Simchath lwaw" führt; Szklow 1803. Mit deutscher Uebersetzung und hebr. Kommentar „Or lajscharim" von Raphael Fürstenthal, Breslau 1836, Leipzig mit kurzem Kommentar von J. Benjacob und einer Einleitung von Adolf Jellinek 1846; von M. E. Stern, Wien 1856 und von Emanuel Baumgarten, Hamburg 1918. Abkürzungen und Auszüge von demselben erschienen: Von R. Jacob v. Kaz, Prag, dann Venedig 1655, Berlin 1751, Warschau 1841, Amsterdam 1681 und 1695, Frankfurt a. M. 1708. Fremdsprachige Uebersetzungen erschienen: Spanisch von Zadok ben Joseph Formon, Konstantinopel; Portugiesisch von Samuel Abaz aus Hamburg, Amsterdam 1670; ferner von Moscheh ben Salomo Aschkenazi, Venedig 1713; jüdisch-spanisch von Israel Belegrado, Wien 1822; jüdisch-deutsch von Samuel Posna, Amsterdam 1716 und 1752; ebenfalls jüdisch-deutsch mit einer anderen Uebersetzung des „Schaar hajichud" von Mosche ben Joseph Steinhart, Fürth 1749.

Als Probe bringen wir je eine Uebersetzung der ersten Verse der „Tochacha" von Sachs und Stern.

Sachs.

Preise, meine Seele, den Herrn
Und mein Innerstes seinen heiligen Namen!
Tritt auf, mein Geist, mit Macht,
Und deinen Schöpfer preise
In holder Liedesweise,
Und klag' ihm deinen Kummer,
Erwach' aus deinem Schlummer!
Auf deine Heimat wende deinen Blick:
Woher du kommst, wohin du gehst zurück.

— — — — — — — — — —

Mein Geist! O schau mit off'nem Sinn
Auf deine Wanderstraße hin,
Wie alles ward aus Staub und Erden,
Wie alles wird zu Staube werden,
Wie jeglich Leben und Gebild,
Wenn seine Zeit es hat erfüllt,
Zum Staub wird wiederkommen,
Von dem es ward genommen.

— — — — — — — — — — —

M. A. Stern.

Bring Hymnen, meine Seele, dar
Dem, der da ist, wird sein und war,
Und jede Regung, die in mir,
Lobpreise seines Namens Zier!
O brich, mein Geist, mit Macht dir Bahn,
Um preisend deinem Hort zu nah'n,
Um dein Gebet ihm vorzutragen!
Ergieß' in Klagen
Ihm deinen Kummer,
Erheb' dich aus des Stumpfsinn's Schlummer
Und dein Denken
Mögst du lenken
Auf die Stätte, woher Dein Entsteh'n,
Und wohin du mußt einst geh'n!
O Seele, mögst dem Schlaf du dich entringen,
Um deinem Schöpfer Lob und Preis zu bringen.
Besinge seines Namens Pracht,
Verkünde seine Wundermacht,
Und hast zu zittern du im Leben,
So ist's vor ihm, in scheuer Ehrfurcht Beben.

(Dr. David Neumark, Geschichte der jüd. Philosophie des Mittelalters (Berlin 1907); A. Z. D. J. 1918; Vorrede zur Uebersetzung von A. E. Stern (Wien 1856); Graetz, Gesch. d. J. VI., 39 42; Reifmann, Ozar Hasifruth; D. Kaufmann, Die Theologie des Bachja ibn Pakuda; A. S. Yahuda, Prolegomena zu einer erstmaligen Herausgabe des Kitab al-Hidaja ila faraid-qulub; O. J. III. 18; Dr. Bernfeld, Daath elohim 140 ff.; B. J.).

Bachmann, Jakob, berühmter russischer Kantor, geboren im Jahre 1846 in Kischenew, gestorben 1905 in Budapest. In jungen Jahren hat er schon im Synagogenchor des Moische Pasternak mitgesungen. Er besaß eine wunderbare Tenorstimme, erfreute sich großer Beliebtheit bei den Zeitgenossen u. wurde oft nach verschiedenen Städten Rußlands und Rumäniens zum Vorbeten eingeladen. In Konstantinopel heiratete er die Tochter des dortigen Hauptkantors

www.dacoromanica.ro

und trat nach dem Tode seines Schwiegervaters dessen Nachfolge an. Später treffen wir ihn in Odessa, in Rostow am Don, in Beditschowo, in Lemberg u. schließlich wieder in Odessa. Von da folgte Bachman einem Rufe der großen Budapester Judengemeinde an den dortigen Rombach Tempel, wo er fürstliche Verehrung genoß. Es hieß allgemein, daß Budapest seinesgleichen nie besessen habe. Bachmann hinterließ einige musikalische Kompositionen, schöne klassische Solis und Hymnen für Feier- und Festtage.

(Rosen, Die Geschichte von Chasanoth, New-York 1924).

Bachrich, Sigismund, Violaspieler der Wiener Oper u. Professor am Konservatorium in Wien, geboren am 23. Jänner 1841 zu Zsambokreth in Ungarn, gestorben am 16. Juli 1913 in Wien, studierte 1851—57 am Wiener Konservatorium als Schüler Böhms, fungierte einige Zeit als Kapellmeister einer kleinen Bühne in Wien, ging 1866 nach Paris, wo er sich als Orchestermitglied und Journalist, auch als Apotheker durchschlug. 1869 nach Wien rückgekehrt, trat er als Bratschist in das Hellmesbergersche Quartett ein, dem er zwölf Jahre lang angehörte. Hierauf war er bis Anfang 1899 Professor am Wiener Konservatorium und Solobratschist des philharmonischen und Hofopernorchesters, auch Mitglied des Quartetts Rosè.

Nebst mehreren Liedern, Violinorchesterstücken u. Kammermusikwerken, komponierte er u. a. die komischen Opern „Muzzadin" (Wien 1883) und „Heini von Steier" (daselbst 1884), die beide beifällig aufgenommen wurden, ferner „Der Fuchsmajor", Operette (Prag 1889), u. das Ballett „Sakuntala". In seinem Nachlasse fand sich als Manuskript „Aus verklungenen Zeiten", Erinnerungen eines alten Musikers (erschienen Wien 1914).

(Riemann; J. E.; Kohut).

Bachur, Eliah, s. Levita.

Back, Samuel, Dr. phil., Rabbiner, geboren 1841 zu Freistadtel a. d. W., gestorben am 29. Mai 1899 in Prag, studierte auf der Jeschiwah zu Preßburg, wo er wegen seiner gründlichen talmudischen Kenntnisse allgemein geachtet wurde. Mit 16 Jahren trat er schon mit geistigen Erzeugnissen in hebräischer Sprache in die Oeffentlichkeit. Eines seiner ersten Werke war eine kleine Sammlung hebräischer Gedichte. „Meïl Katan". Bald fand er in der einseitigen Pflege des Talmudstudiums keine Befriedigung. Er widmete sich daher an der Breslauer Universität dem Studium der Philosophie, besuchte zugleich das Rabbinerseminar und promovierte 1860 auf Grund der Dissertationsschrift „Joseph Albos Bedeutung in d. Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie. Ein Beitrag zur genaueren Kenntnis der Tendenz des Buches Ikkarim". Hierauf kam er als Rabbiner nach Smichow, wo er durch 27 Jahre wirkte und sich die wärmsten Sympathien erwarb. Er stand in regem geistigen Verkehr mit Frankl und Graetz und beteiligte sich an deren Monatsschrift als einer d. eifrigsten Mitarbeiter. Er veröffentlichte in derselben u. a. eine Studie über die Fabel in Talmud und Midrasch, über Aktenstücke der Frankisten, aufgefunden in Offenbach und zahlreiche kleinere Arbeiten. Weiters schrieb er: „Ueber die Entstehungsgeschichte der portugiesischen Gemeinde in Amsterdam und Rabbi Manasse ben Israel", (Frankfurt a.M. 1883, auch in Brülls „Populär-wissenschaftliche Monatsblätter" veröffentlicht); „Das Synhedrion unter Napoleon I. und die ersten Emanzipationsbestrebungen" zur hundertjährigen Feier des Lessingschen Nathan. (Prag 1879); „Elischa ben Abuja-Acher" zu Jellineks 70. Geburtstag (Frankfurt a. M. 1891) u. a. Sein Lebenswerk aber ist die Biographie „Rabbi Meir ben Baruch aus Rothenburg", wovon d. erste Band unter Subvention der Zunzstiftung erschien (das. 1895). Nicht minder bedeutend ist seine Arbeit: „Die jüdischen Prediger, Sittenlehrer und Apologeten in dem Zeitraume vom 13. bis Ende des 18. Jahrhundert" (Trier 1894, auch in Winter und Wünsches Geschichte der jüdischen Literatur seit Abschluß des Kanons). Schließlich verfaßte er noch „Zeror hachaim", Gedächtnisreden auf hervorragende Männer des Judentums

www.dacoromanica.ro

mit eingehender Würdigung ihrer Taten und Werke (Prag 1888)
(Lippe, Bibl. L.; W. u. W.; Sepher Sikkaron p. 10).

Bader, Gerschon, begeisterter Vorkämpfer für die moderne jüdische und hebräische Literatur in Galizien, geb. 1868 in Krakau als Sohn eines Talmudlehrers, widmete sich frühzeitig literarischer Tätigkeit und begann 1894 in der Lemberger Zeitung „Carmel" (hebr.) beachtenswerte Artikel zu schreiben. Später redigierte er die Zweiwochenschrift „Haiwri" (hebr., Lemberg 1898), gründete die erste jiddische Tageszeitung in Oesterreich (Tagblatt, Lemberg seit 1904) und gab seit 1896 alljährlich den jiddischen Volkskalender heraus; in den Jahren 1904 u. 1909 redigierte er die Sammelbücher „Strahlen".

In allseinen Publikationen veröffentlichte er Bilder, Allegorien, Kindergeschichten, Feuilletons, historische Monographien und einige Dramen („In Keller", „Nuhnt bam Feier", „Jisroel Baal Schemtow", „R. Chaim Reizes", „der amerikanischer Dokter"), die einen großen Leserkreis fanden und das Interesse für jüd. Literatur wachriefen. Bader schrieb auch deusch u. polnisch.
(Reisen; Lexikon Zioni).

Baeck, Leo, Dr. phil., Rabbiner, Dozent an d. Lehranstalt für Wissenschaft des Judentums Berlin, geboren am 23. Mai 1873 zu Lissa, Provinz Posen, Sohn des Rabbiners Dr. Samuel Baeck, studierte Phliosophie und Philologie an den Universitäten Breslau und Berlin, gehörte als Schüler gleichzeitig 1891 bis 1894 dem Jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau und nachher der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums zu Berlin an, von der er im Frühjahr 1897 das Rabbinatszeugnis erhielt. Nach seiner zugleich erfolgten Promotion wirkte er von 1897—1907 als Rabbiner in Oppeln, von 1907—1912 in Düsseldorf; v. dort wurde zum Rabbiner der Gemeinde Berlin u. zum Dozenten der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums berufen. Von 1914—1918 war Dr. Baeck als Feldgeistlicher auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz tätig.

Seine wissenschaftliche Arbeit liegt vornehmlich auf dem Gebiete der Religionsphilosophie und der Religionsgeschichte. Neben einer größeren Anzahl von einzelnen Abhandlungen sei sein Werk über das „Wesen des Judentums" erwähnt, von dem 1918 die 2., 1923 die 3. Auflage erschien. Diesem folgte d. Schrift „Romantische Religion" 1922. (A. Z. D. J. 1918; Kürschner 1924).

Baeck, Samuel, Dr. phil., Rabbiner und Historiker, geboren am 1. April 1834 zu Boskowitz in Mähren, gestorben am 16. Mai 1912 in Lissa, Posen, studierte an den Talmudschulen zu Nikolsburg und Preßburg, hierauf an der Wiener Universität Orientalia und Philosophie, promovierte in Leipzig, wurde dann Rabbiner in Schaffa, Böhmisch-Leipa, und seit 1864 in Lissa, wo er durch 48 Jahre als Rabbiner und Lehrer segensreich wirkte. Im Jahre 1903 wurde er in Anerkennung seiner reichen Verdienste um Staat und Gemeinde durch den preußischen Roten Adler-Orden ausgezeichnet.

Rabbiner Baeck war eine anerkannte Autorität auf jüdisch-historischem Gebiete. Als Mitarbeiter am Sammelwerk Winter und Wünsche: „Die jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons" (Trier 1893), lieferte er für diese Sammlung „Die halachistische Literatur und die Darschanim vom 15. bis 18. Jahrhundert" und „Die Sittenlehrer und Apologeten vom 13. bis 18. Jahrhundert". Als Separatabdruck erschien „Die religionsgeschichtliche Literatur der Juden vom 15. bis 18. Jahrhundert" mit besonderer Berücksichtigung des Schulchan Aruch (Trier 1893). Außerdem verfaßte er eine „Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Literatur vom babylonischen Exile bis auf die Gegenwart" (3. Aufl. Frankfurt a. M. 1905), „Die Erzählungen und Religionssätze der Heiligen Schrift" (2 Teile, Lissa 1875, 2. Aufl. 1885) und „Systematische Religionssätze der Heiligen Schrift" (das. 1875).
(Lippe, Bibl. L.; W. u. W.; J. E.).

Baer, Abraham Adolf, Dr. med., Geh. Sanitätsrat, geb. am 26. Dezember 1834 im Posenschen, studierte an den Univ. Berlin, Wien und Prag und wurde 1861 promoviert. Zuerst wirkte Baer seit 1862 als Arzt und seit 1866 als Strafanstalts-

www.dacoromanica.ro

arzt in Naugard, dann seit 1872 in Berlin als dirigierender Arzt am Strafgefängnis Plötzensee, seit 1879 als Bezirksphysikus und Geheimer Sanitätsrat in Berlin. Außer der Dissertation: „De electricitate in arte obstetricia adhibenda" (1861), verfaßte er als Hauptschriften: „Die Gefängnisse, Strafanstalten u. Strafsysteme, ihre Einrichtung und Wirkung in hygienischer Beziehung" (Berlin 1871); „Der Alkoholismus, seine Verbreitung und Wirkung auf den individuellen und sozialen Organismus, sowie die Mittel, ihn zu bekämpfen" (das. 1878); „Die Trunksucht und ihre Abwehr, ein Beitrag zum derzeitigen Stand der Alkoholfrage" (Wien 1890); „Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung (Leipzig 1893); „Die Hygiene des Gefängniswesens. Der Vollzug von Freiheitsstrafen in hygienischer Beziehung" (Jena 1897). Er schrieb den Abschnitt „Gefängnis-Hygiene im Handbuch der Hygiene von v. Pettenkofer und von Ziemsen" (1882, Leipzig, T. II., Abt. 2); „Morbidität und Mortalität in den Gefängnissen" in dem Handbuch des Gefängniswesens von v. Holtzendorff u. v. Jagemann (1888 Hamburg, Band II.); mehrere Artikel in der Real-Encyclopädie der ges. Heilkunde von Eulenburg II. Aufl. und in den Blättern für Gefängniskunde. Von größeren Abhandlungen seien noch erwähnt: Artikel Alkoholismus im „Handbuch des öffentlichen Gesundheitswesens" von Eulenburg (Berlin 1881); „Die Trunksucht in ihrer Bedeutung für die Gesundheit und die Gesundheitspflege" (Berlin 1881); „Der Alkoholmißbrauch" (1882); „Ueber das Vorkommen von Phthisis in den Gefängnissen" (1882), „Die Trunksucht und ihre Bekämpfung durch die Vereinsthätigkeit" (Berlin 1884), „Das Gothenburg'sche System zur Einschränkung der Trunksucht", „Gesetzliche Maßregeln zur Bekämpfung der Trunksucht" (Preußisches Jahrbuch 1884), „Die Verunreinigungen des Trinkbranntweines, insbesondere in hygienischer Beziehung" (Wissenschaftlicher Beitrag zum Kampfe gegen den Alkoholismus, Bonn 1885); „Die Alkoholgesetze in den nordamerikanischen Staaten und ihre Erfolge (1898). (Hirsch, Pagel).

Baer, Berthold, Schriftsteller, geb. am 3. März 1867 in Bruchsal, Baden, studierte in München Literatur u. Kunst und trat 1887 auf Wunsch seines Vaters in ein Agenturgeschäft in Mannheim ein. Nebenher war er unabläßig als Schriftsteller und Journalist für Zeitungen tätig, bis er schließlich gänzlich in die Redaktion des „Generalanzeiger" eintrat. 1896 ging er nach Amerika, wo er nach gleicher Richtung hin wirkte, zuletzt als Chefredakteur der „San Francisco-Abendpost". Seit 1898 lebte er in Philadelphia als geachteter Journalist und Schriftsteller.

Er verfaßte: Die Grafen von Manderscheid (Ein Sang von der Eifel) 1895; Leidenschaften, Schauspiel (1896); Meine Lieder, Gedichte (2. Auflage 1898); Wilde Rosen, Gedichte 2. Auflage 1899; Zeitkinder, gesammelte Humoresken (1902); Herzensangelegenheiten, amerik. Humoresken (1903), Nette Geschichten, desgl. (1903, 2. Auflage 1904); Das Fest der roten Rosen, Novellen und Humoresken (1903); Das Filigran-Herz, Roman (1906); „Wär' nicht die Liebe ...", Gedichte (1.—4. Auflage 1906); Die Millionenerbin, Roman (1906). (Brümmer).

Baer, Isaak, Seligmann, Dr. phil., einer der besten Kenner der Massora, das heißt jenes Komplexes vielverzweigter und vielverschlungener jüdischer Traditionen, die sich auf Aussprache, Vokalisation, Punktation u. Akzentation des überlieferten Textes des Alten Testamentes beziehen, geb. im Jahre 1825 zu Mosbach in Baden, gest. am 31. März 1897, war hebr. Lehrer an der jüdischen Gemeinde zu Biebrich bei Wiesbaden, wo er sich als Autodidakt mit unermüdlichem Fleiße u. einer großen Energie in den riesenhaften Massorastoff hineingearbeitet und in zahlreichen Publikationen seine von Jahr zu Jahr wachsende Meisterschaft in der Beherrschung derselben erwiesen hat. Eine besondere Förderung erfuhr er dabei von Franz Delitzsch in Leipzig, der sich nicht nur mit ihm zur gemeinsamen Herausgabe mehrerer Textausgaben alttestamentlicher Bücher verband, sondern ihm auch d Drucklegung seiner Schriften vermittelte. Delitzsch's Vermittlung ist es auch zuzuschreiben, daß

www.dacoromanica.ro

die philosophische Fakultät der Universität Leipzig den verdienten Gelehrten auf Grund seines zweiteiligen Werkes „Quellen zur Geschichte der Juden in Deutsland" (Berlin 1892) zum Ehrendoktor ernannte.

Von den zahlreichen Schriften Baer's sind die von ihm seit dem Jahre 1869 bis 1895 (gemeinsam mit Franz Delitzsch) veranstalteten Textausgaben alttestamentlicher Bücher die verbreitetsten und bekanntesten. Es erschien davon im Jahre 1869 die Genesis, 1872 Jesaias, 1875 Hiob, 1878 die kleinen Propheten, 1880 d. Psalmen (von denen er bereits 1861 die erste und 1874 die zweite Ausgabe veranstaltet hatte), 1880 die Proverbien, 1882 Daniel, Esra und Nehemia, 1884 Ezechiel, 1886 die fünf Megilloth (Hohelied, Ruth, Klagelieder Sprüche Salomos, Esther), 1888 d. Chronik, 1890 Jeremia, 1891 Josua u. Richter, 1892 die Samuelisbücher, 1895 die Königsbücher. Aus dem Jahre 1856 stammt von ihm eine unpunktierte Pentateuchausgabe „Tikkun hasopher wehakore" als Vorlage für Schreiber von Synagogenrollen, dann „Tozoth chajim", Gebete am Kranken- und Sterbebett (daselbst 1872), „Diwre habrith" Vorschriften über die rituelle Beschneidung (das. 1871), „Siwche zedek" Vorschriften über das rituelle Schlachten (das. 1876). Als Frucht seiner massoretischen, namentlich auf die Akzentologie der alttestamentlichen Bücher sich erstreckenden Studien sind folgende Werke entstanden: 1. Seine Erstlingschrift „Torath emeth sive liber et praecepta et doctrinam plenam perfectam que accentorum libr. psalm. proverb. et Jobi continents mit Anmerkungen von S. D. Luzzatto (Rödelheim 1852); 2. Das Akzentuationssystem der Psalmen, des Buches Hiob und der Sprüche (Beigabe zu Franz Delitzsch', Kommentar zu den Psalmen II. Leipzig 1860, 5. A. 1895), wovon ein kurzer Auszug in Baer-Delitzsch: Liber Psalmorum (1861. 1874), 3. die wichtige Abhandlung über: „Die Methegesetzgebung in Merx, Archiv für wissenschaftl. Erforschung des Alten Testaments, (Halle 1867), und endlich 4. die in Verbindung mit H. L. Strack veranstaltete Ausgabe der „Dikduke hateamim des Ahron ben Moscheh b. Ascher u. andere alte grammatisch-massoretische Lehrstücke" (Leipzig 1879). Zu nennen sind ferner seine Bearbeitung der Massora in der Wilnaer Rabbinischen Bibel und seine zahlreichen Ausgaben jüdischer Gebetbücher, von denen namentlich die von „Awodath israel" (Rödelheim 1868), die mit einem guten Kommentar „Jawin laschon" versehen ist, besondere Erwähnung verdient. Die 13 Middoth werden hier in selbständiger und wissenschaftlicher Form, oft mit Heranziehung des Abudarhim behandelt.

Alle seine Schriften dürfen hinsichtlich des schönen Druckes, der Genauigkeit und Korrektheit als Musterausgaben gelten u. wurden seither oftmals wieder aufgelegt.

(A. Z. D. J. 1895, S. 467; Jewish Chronicle v. 12. März 1897; O. J. III. 149, A. D. B.).

Baer b. Israel Leiser, Vorsteher der Synagoge zu Eulenburg in Mähren, gestorben vor dem Jahre 1620, schrieb unter dem Titel „Zeda le derech" einen Kommentar zu Raschi u. Elia Misrachi (Prag 1623), sowie „Beer schewa", Tosapholh zu einigen Traktaten und überdies Responsen (Frankfurt a. M. 1609).

(Wolf; Kn. J.).

Baer, Issachar, s. Aschkenazi.

Baer, Issachar ben Elchanan, Rabbiner zu Eibenschütz in Mähren, geboren zu Frankfurt a. d. O., lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und verfaßte eine Sammlung von kabbalistischen Homilien und Kommentaren, betitelt „Arba haraschim" in vier Teilen: 1. Kisse David, erläutert die Ereignisse von David bis Zedekia; 2. Kinath Ephraim, Ereignisse von Jehoschua ben Nun bis Messias ben Josef; 3. Ruach chen, über alle Propheten, in den ersten Propheten erwähnt; 4. Raw brachoth über alle in den ersten Propheten erwähnten Priester (Frankfurt a. d. O. 1681 und 1710). (J. E; B. J.).

Baer, Issachar ben Petachja ben Moses, kabbalistischer Lehrer u. Schriftsteller, lebte zu Kremnitz in Ungarn zu Anfang des 17. Jahrhunderts, wanderte nach Palästina aus und errichtete in Safed eine kabbalistische Schule.

www.dacoromanica.ro

Er verfaßte: „Pithche Jah“ und „Mekor chochmah“, eine Einführung in die Kabbalah auf Basis von Cordoveros „Pardeß rimonim“ in zehn Pforten nach den zehn Sfiroth geordnet und mit zahlreichen Legenden im Sohar (Prag 1609); Jesch sachar, über alle im Sohar enthaltenen Satzungen (das. 1609); Imre binah, Erklärung schwieriger Ausdrücke (das. 1611); Jode binah, Kommentar zum Sohar. (J. E.; B. J.).

Baer, Leopold Joseph, namhafter Buchhändler, geb. am 2. Oktober 1804 in Bockenheim, gest. am 31. Dezember 1861 in Frankfurt a. M. Sein Vater gründete 1785 in einem kleinen Lokale in Frankfurt ein buchhändlerisches Antiquargeschäft, hatte aber seinen Wohnsitz in Bockenheim bei Frankfurt. Sein Geschäft nahm bald einen großen Aufschwung und ermöglichte dem alten Baer, das Bürgerrecht in Frankfurt zu erwerben und dorthin zu übersiedeln. Sein Sohn Joseph besuchte das Frankfurter Gymnasium und trat dann in das väterliche Geschäft ein. Mit ihm verband sich 1824 sein Bruder Hermann zur Uebernahme des väterlichen Geschäftes und beide waren nun in rastloser Tätigkeit bestrebt, dem Hause einen Aufschwung zu geben. Während der jüngere Bruder Hermann sich fortwährend auf Reisen befand, um in England, Holland, Frankreich und Italien Ankäufe zu machen, leitete Joseph das Haus in Frankfurt und hat sich im Laufe der Jahre durch die Bereicherung der öffentlichen Bibliotheken mit den literarischen Schätzen des Auslandes große Verdienste erworben. Besonders erwarb er intime Beziehungen zu den öffentlichen Bibliotheken in Rußland. Zur Zeit des Parlaments im Jahre 1848 war die Baer'sche Buchhandlung ein Sammelplatz hervorragender Männer; von Radowitz, Döllinger, Jakob Grimm u. A. verkehrten häufig und gern mit den beiden Brüdern. 1850 und dann 1860 wurde das Geschäft bedeutend vergrößert und ein Lager von über 200.000 Büchern aufgestellt.

Vom Kaiser von Rußland wurde er 1853 zum Hauptkommissionär der kais. öffentl. Bibliothek in Petersburg u. des öffentlichen Museums in Moskau ernannt und mit der russischen goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

1871 erfuhr das Haus Baer eine Erweiterung durch d. Gründung von Zweiggeschäften in Paris und London, zu welchem Behufe d. Herren H. Sotheran in London und Dr. H. Derenbourg in Paris in d. Firma aufgenommen wurden. (A. D. B.).

Bagi, Elia ben Salomon, mit Beinamen Afira, karäischer Gelehrter, wirkte im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts in Konstantinopel, wo er sich mit Abschreiben alter Handschriften beschäftigte. Er schrieb für den praktischen Gebrauch: 1. Ein Buch über d. Schlachtungsregeln (Hilchot Schechita) zusammen mit einer Erläuterung der zehn karäischen Glaubensartikel (Beur Assara Ikkarim) nach alten Mustern. 2. Michtaw Elijahu (Die Schrift Elijahu's), eine Sammlung verschiedener Aufsätze, Briefe, Lieder u. rhetorischer Versuche. (Fürst, Geschichte des Karäertums; B. J.)

Bagi, Josef ben Mose Hakohen, karäischer Schriftsteller, lebte zu Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts in Konstantinopel.

Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind zu verzeichnen: 1. Kirjah neemanah (die bewährte Stadt), ein Sendschreiben über die Scheidepunkte zwischen Karäern und Rabbaniten und über d. Zurückweisung d. rabbanitischen Anschuldigung des Saddukäismus. 2. Ein Sendschreiben über den speziellen Fall von einem Mädchen Schachaj, Tochter des seligen Mordechaj. Diese wurde gesetzlich mit einem Jüngling vermählt und bei der Trauung trat ein anderer Jüngling mit dem Einspruch auf, daß er besagte Schachaj schon früher durch Uebersendung eines Goldringes geehelicht habe. 3. Keter kehunnah (Krone d. Priesterschaft), eine Sammlung von sechs Abhandlungen verschiedenen Inhaltes. 4. Schulchan chawerim (Tisch der gelehrten Genossen), ein großes Gebotenbuch in der Weise des „Adereth Elijahu“ von Baschiatschi abgefaßt. 5. Saphah Brurah (die reine Sprache), eine ausführliche Religionsphilosophie nach dem Muster des Ez chajim von Ahron

www.dacoromanica.ro

ben Elijja. Außerdem war er Abschreiber anderer Werke. (Fürst; O. J. II. 302; B. J.).

Bagi, Mose ben Benjamin Hakohen, lebte zu Anfang des 15. Jahrhunderts als karäische Autorität zu Konstantinopel.

Von seinen selbständigen Schriften werden erwähnt: 1. Ohel Moscheh (Zelt Moses), Gutachten über gesetzliche Vorschriften, die „Weihe des Neumondes", betreffend, welche Schrift nur einen Teil seines großen zweiten Gebotenbuches (Mizwath Mosche) bildet. In diesem Werke wurden sämtliche Gebote des Pentateuch ausführlich erläutert und der reiche Stoff nach Haupt-Realien (Injanim) gruppiert; 2. Maßath Moscheh (Ehrengabe Mose's) über eine besondere Partie der Gebote; 3. Iggereth sukkah (Sendschreiben in Betreff des Laubhüttenfestes), eine Streitschrift in vier Kapiteln über das Anzünden der Lichter in der Synagoge am Laubhüttenfeste. Außerdem schrieb er religiöse Gedichte, von denen sich zwei im karäischen Siddur finden. (Wien, III. Tl. S. 101 u. 207), deren Akrosticha seinen und seines Vaters Namen zeigen.
(Fürst, O. J. II. 302; B. J. J. E. II. 438).

Baginsky Adolf, außerordentlicher Professor, Geheimer Med.-Rat, geb. am 22. Mai 1843 zu Ratibor, gest. am 15. Mai 1918 in Berlin, studierte in Berlin und Wien Medizin, Schüler von Traube, ließ sich 1868 in Seehausen, 1870 in Nordhausen und 1872 in Berlin als praktischer Arzt nieder, habilitierte sich 1881 an der Berliner Universität als Privatdozent für Kinderheilkunde, wurde 1890 zum Direktor des von ihm unter unerhörten Anstrengungen geschaffenen Kaiserin Friedrich Kinderkrankenhauses und 1892 zum außerordentl. Professor ernannt. In seinem Handbuch der Schulhygiene, wie als Vorsitzender des Vereines für Schulgesundheitspflege ist er einer ganzen Generation von Lehrern und Aerzten Wegweiser in einem Gebiet geworden, das er erst urbar gemacht hat. Ihm ist die Errichtung der Milchanstalten zur Gewinnung einwandfreier Säuglingsnahrung, der Kinderkrippen, Asyle und Spielplätze, der Waldschulen und die Einführung der ärztlichen Schulaufsicht zu danken. Von seinen zahlreichen meist grundlegenden Werken heben wir hervor: Handbuch der Schulhygiene (Stuttgart 1883, 2. Aufl., 1898 bis 1900, 2 Bände, 3. Aufl.); Praktischer Beitrag zur Kinderheilkunde (3 Hefte, 1880—84); Lehrbuch der Kinderkrankheiten (8. Auflage, Leipzig 1906, mehrfach übersetzt); Serumtherapie der Diphterie (Berlin 1895); Diphterie und diphteritischer Croup (Wien 1893, 2. A. 1913); Säuglingspflege und Säuglingskrankheiten (1906). Außerdem begründete und redigierte er im Verein mit Monti und Schloßmann das „Archiv für Kinderheilkunde" (populäre Schrift, Stuttgart seit 1880, der 60. Band ist als Festschrift erschienen); Die Pflege des gesunden und kranken Kindes (3. Aufl. Stuttgart 1885); Das Leben des Weibes (3. Aufl., das. 1885); Kinderaussage vor Gericht (1909); Die hygienischen Grundzüge der mosaischen Gesetzgebung (2. Aufl. Braunschweig 1895) und Die Antipyrese im Kindesalter (Berlin 1901).

Baginsky war Ehrenmitglied verschiedener ärztlicher und wissenschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes. Sein Ruf ist bis nach Konstantinopel gedrungen, wohin ihn der Sultan Abdul Hamid berief, um die Pläne zu einem modernen hygienischen Kinderspital in Stambul auszuarbeiten.
(M. K. L.; Hirsch; A. Z. D. J. 1918; Kohut; Dr. Zlocisti in O. u. W. 1913).

Baginsky, Benno, Professor d. Medizin, geboren am 24. Mai 1848 in Ratibor, Kreis Oppeln, studierte in Berlin und promovierte 1870. Während der Jahre 1870—71 war er Assistenzarzt der mobilen Armee in Frankreich. Seit Anfang 1872 war Baginsky als praktischer Arzt tätig, seit 1880 ausschließlich als Arzt für Laryngologie, Rhinologie und Ottologie. Seine Arbeiten bewegen sich auf experimentell-physiologischem und klinischem Gebiete der genannten drei Fächer. Von besonderen Arbeiten sind zu erwähnen: „Die rhinoscopischen Untersuchungs- und Operationsmethoden" (Volkmanns Sammlung klin. Vortr.) „Ueber die Folgen von Drucksteigerung in der Paukenhöhle und die Funktion der Bogengänge" — „Ueber

www.dacoromanica.ro

die Schwindelerscheinungen nach Ohrverletzungen" — „Ueber die Funktionen des Kleinhirns" — „Zur Physiologie der Gehörschnecke" — „Ueber die Leitungsbahnen des Acusticus beim Kaninchen u. bei der Katze" — „Ueber die Veränderungen der Nervenendorgane nach Durchschneidung der zugehörigen Nerven" — „Ueber den Meniere'schen Symptomkomplex" — „Ueber Ohrenerkrankungen bei traumatischer Neurose". Außerdem bearbeitete er die Kehlkopf- und Ohrenerkrankungen in Eulenburg's Real-Encyklopädie. Seit 1883 war Baginsky Privatdozent für Laryngologie, Rhinologie und Otiatrie, seit 1897 Titularprofessor. Sein Spezialfach sind Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten. Im Feldzug 1870 erhielt er das Eiserne Kreuz. (Hirsch; Pagel).

de Bagnols Leon, Lewi b. Gerson, auch Leo der Hebräer oder Gersonides genannt, häufig mit der Abbreviatur „RaLBaG" angeführt, Arzt, Mathematiker u. größter jüdischer Philosoph seiner Zeit, geboren 1288 zu Bagnols Südfrankreich, gestorben um 1345 in Perpignan. Als Enkel des berühmten Nachmani, RaMbaN, erhielt er v. seinem gelehrten Vater und Großvater seine Ausbildung in Bibel und Talmud, worauf er mit großem Eifer in die verschiedenartigsten Fächer der Wissenschaft eindrang. So oblag er den medizinischen Studien, der Mathematik, der Naturwissenschaft, Astronomie, hauptsächlich Metaphysik, und Bibelexegese und wurde bald ein gesuchter Arzt u. ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Als Talmudist genoß er bedeutendes Ansehen. Er führte ein stilles Gelehrtenleben. Päpste, denen er Dienste als Astronom u. Astrolog leistete, waren seine Mäzene.

In den späteren Jahren verließ er seine Heimat und zog nach der Provence, wo er längere Zeit in der Stadt Orange wohnte. Sein letzter Aufenthaltsort war Perpignan.

Gersonides scheint erst nach zurückgelegtem 30. Lebensjahre seine schriftstellerische Tätigkeit und zwar zugleich auf allen Gebieten begonnen zu haben. In den Jahren 1321—24 beschäftigte er sich mit Erläuterung der ins Hebräische durch verschiedene Uebersetzer übertragenen Bearbeitungen des Aristoteles durch Averroes. Einen großen Teil seines literarischen Schaffens nahmen die philosophischen Erklärungen der biblischen Bücher ein, die oft gedruckt und viel benutzt wurden.

„Mit einer ruhigen, streng objektiven Konsequenz hat er seine Gedanken entwickelt, völlig unbekümmert darum, ob die gefundenen Wahrheiten mit den Glaubenslehren der Torah übereinstimmen oder nicht. Denn die Torah wolle uns keine Haltlosigkeiten aufnötigen, uns vielmehr zur Erkenntnis der Wahrheiten anleiten. Er steht auf den Standpunkt des Maimonides; dadurch jedoch, daß er die einzelnen Probleme ungemein scharf zuspitzt und sie überaus eingehend betrachtet, daß er namentlich die Fortschritte der arabischen Philosophie durch Ibn Roschd, einen jüngeren Zeitgenossen des Maimonides, verwertet, hat er dem Bewußtsein seiner Zeit einen deutlichen Ausdruck gegeben u. ist über Maimonides hinausgegangen. Er hat auch nach Maimonides' Grundgedanken die gesamte Bibel kommentiert und sich redlich bemüht, seine philosophischen Lehren in derselben wieder zu finden".

Er schrieb: 1. Im Jahre 1330 einen Kommentar zum Pentateuch, der zuerst von Cenato ohne Datum (Mantua 1480) gedruckt wurde, später zu Pesaro 1514, Venedig 1547 und in der Amsterdamer rabbinischen Bibel 1724 erschien.

2. Kommentar über die ersten Propheten, vollendet 1338, erste Ausgabe Leiria 1492 und in der venetianischen rabbinischen Bibel von 1525.

3. Kommentar zu Hiob, 1326 geschrieben und zuerst 1477 ohne Angabe des Ortes gedruckt. Später wurde dieser Kommentar in Neapel 1487 und in der rabbinischen Bibel 1525, sowie in den folgenden drei venetianischen und der Baseler abgedruckt. Louis Henri d'Aquino ließ 1623 in Paris die ersten fünf Kapitel mit seiner lateinischen Uebersetzung drucken und andere fünf, vom 4. bis 8. Kapitel gab Christian Ludovici 1705 in Leipzig, ebenfalls mit Uebersetzung und Noten, heraus.

www.dacoromanica.ro

4. Kommentar zu den Sprüchen, 1338 vollendet, 1492 in Leiria gedruckt, in alle rabbinische Bibeln aufgenommen. Pellican hinterließ handschriftlich eine vollständige lateinische Uebersetzung davon und eine andere gab Gigeus in Mailand 1620 heraus.

5. Kommentar zum Hoheliede, Esther, Prediger und Ruth, erschienen Riva di Trento 1560. Die Kommentare zum Hoheliede, Ruth und Esther sind in die Amsterdamer rabbinische Bibel von 1724 aufgenommen.

6. Kommentar zu Daniel, der in derselben rabbinischen Bibel sowie in der venetianischen von 1517 sich befindet, und von welchem besonders eine alte Ausgabe ohne Jahr und Druckort (jedoch vor 1480) veranstaltet worden ist.

7. Kommentar zu Esra und der Chronik, handschriftlich in der Vatikanischen und der Oppenheimer'schen Bibliothek.

8. Ahawath nephesch, Kommentar zu Ibn Esra über den Pentateuch (Ms.).

9. Schaare zedek, eine Erklärung der dreizehn hermeneutischen Regeln des R. Ismael, zuerst herausgegeben in dem Buche Brith Jakob von Jakob Faitusi (Livorno 1800), neuerdings von Isaak Jakob Wolfinsohn, nebst einer Biographie Levis, aus K. Schulmanns „Toldoth Chachme Israel" (Jerusalem 1884). Levi belegt die Regeln durch Beispiele und knüpft untergeordnete Regeln an (Num. 13,4) angeführt von Salomo Duran.

10. Mchokek saphun, Erklärung haggadischer Stellen.

11. Gutachten über das Kol Nidre-Gebet, über Glaubwürdigkeit von Zeugen, insbes. eines Christen, betreffend einen Judenmord, um der Witwe eine neue Ehe zu gestatten u. andere, in verschiedene Sammlungen aufgenommene.

12. Erläuterungen zu Euklids Elementen (Ms. London Beth hamidrasch, Jews Colleg); Josef del Medigo kannte sie.

13. Maase choschew, beendet Anfang Nissan 1321, enthält praktische u. theoretische Grundlehren (nicht identisch mit Pkt. 21).

14. Eine lateinische Abhandlung von Leo Hebraeus „De numeris harmonicis" enthält den Nachweis, daß es außer 2, 3, 4, 8, 9, nicht zwei aufeinander folgende Zahlen geben könne, die aus den Faktoren 2, 3 zusammengestellt sind, wahrscheinlich aus dem hebräischen Original übersetzt.

15. Luchoth lewanah, Tafeln über Sonnen- und Mondstellung (Mss. München, Vatican). Diese Tafeln wurden wie er in der Vorrede bemerkt „auf Verlangen vieler und ehrwürdiger Männer unter den Großen der Christen" verfaßt und 1465 durch Moses Farissol erläutert.

16. Ben arbaïm lwinah (dem vierzigjährigen kommt die Einsicht — nach Traktat Awoth 5,21), astronomischen Inhalts, verfaßt 1328, aus einem Zitat des Abraham Zakuto bekannt und irrtümlich letzterem beigelegt worden; ist vielleicht identisch mit

17. Sepher Tchunah, ein größeres Werk über Astronomie (Mss. Paris und bei Simon Luzzatto). Dieses Werk zog auch die Aufmerksamkeit christlicher Gelehrter auf sich; eine lateinische Uebersetzung desselben hat Don B. Boncompagni zuerst ans Licht gezogen und den Anfang der Einleitung mitgeteilt.

Aber keine seiner zahlreichen Schriften hat unter seinen Glaubensgenossen seinen Namen so bekannt gemacht, wie sein religionsphilosophisches Werk

18. Milchamoth Adonaj, in sechs Traktaten über die Unsterblichkeit der Seele, Erkenntnis der zukünftigen Dinge, Auslegung der Träume, die Prophetie, Allwissenheit Gottes und Vorsehung, die Sphärengeister und die Erschaffung der Welt. Gersonides liebt es, in diesem Werk sämtliche Ansichten über den zu behandelnden Punkt zusammenzustellen und zu widerlegen, bevor er zur Darstellung seiner eigenen Meinung übergeht. Auch hier hat er nur die Konsequenzen der maimunischen Theorien ziehen wollen. Die Ideen und Probleme, welche er so scharfsinnig und exakt behandelte, haben die Geister jener Zeit mehr oder minder beschäftigt. Orthodoxie und Mystik verketzerten den Philosophen und die Averroesisten fanden seine Kritik unberechtigt. Gersonides vollendete dieses Werk 1329 (Riva di Trenta 1560, berichtigt Leipzig 1866.

www.dacoromanica.ro

Eine deutsche Uebersetzung und Erklärung des handschriftlich revidierten Textes gab Benzion Kellermann unter d. Titel „Die Kämpfe Gottes" 1914 heraus).

19. Ein Buch über Astronomie, welches nach Sabbatai aus den Büchern der alten indischen, persischen und ägyptischen Weisen zusammengetragen ist (Mss. Hofbibliothek Wien und de Rossi).

20. Ein Kommentar zu mehreren Traktaten von Aristoteles und Averroes (Ms. De Rossi).

21. Eine Abhandlung über Arithmetik, verfaßt 1329 und betitelt „Maase choschew" (Ms Vatican).

22. Prognosticon magistri Leonis Hebraei de Consuctione Saturni et Jovis a.D. 1345, übersetzt aus dem Hebräischen durch Frater Petrus de Alessandria (Mss. Paris, Bodleana).

Schließlich verfaßte er noch einige medizinische Schriften, von denen sich keine erhalten hat.

(Steinschneider in Ersch und Gruber; Carlebach, Levi b. Gerson als Mathematiker (Berlin 1910); Dr. Ph. Bloch in W. u. W. II. 768 ff.; O. J.; Graetz, Gesch. d. J. VII. 315–322; M. Joel in M. S. 1860 und 1861, auch als Separatdruck erschienen (Die Religionsphilosophie des Levi b. Gerson, Breslau 1862); J. Weil, Philosophie Religieuse de L. b. G. (Paris 1868).)

Bailly, Jean Sylvain, Astronom und französischer Staatsmann, geboren am 15. September 1736 in Paris, gestorben am 12. November 1793 daselbst. Nach Beendigung seines Studiums trat er frühzeitig in das öffentliche Leben d. Hauptstadt ein, wurde 1763 Mitglied der Academie des Sciences, 1784 der Académie Française u. wurde 1789 in die Nationalversammlung entsendet, wo er am 3. Juni zum Präsidenten gewählt wurde. Im Juli desselben Jahres wurde Bailly Bürgermeister von Paris. In Wort und Schrift trat Bailly für Recht u. Gerechtigkeit, für die Seinen sowie für die Fremden und Unterdrückten ein. Mit einer Reihe liberal gesinnter Männer wirkte er für die Emanzipation d. Juden; er bewirkte die Annahme des Gesetzes vom 27. September 1791, das den Juden Bürgerrechte u. volle Gleichheit gab und alle Sondersteuern und harten Verordnungen aufhob. Weder Drohungen noch Spott schreckten ihn hiebei ab. Bei der Gefangennahme Ludwig XVI. am 17. Juli 1791 mußte Bailly in seiner Eigenschaft als Bürgermeister gegen das Volk, das die Absetzung Ludwigs durch Zusammenrottung erzwingen wollte, Gewalt gebrauchen. Er wurde deshalb unbeliebt, dankte ab, floh aus Paris, wurde aber entdeckt, vom Revolutionstribunal verurteilt und guillotiniert.

(Schwab, Histoire des Israelites; Leon Kahn, Les Juives des Paris pendant la Revolution).

Bak, Jakob b. Gerson, zubenannt Wol oder Wal, Begründer einer der bedeutendsten Druckereien Prags, welche mit kurzen Unterbrechungen zwei Jahrhunderte — von 1585 bis 1789 sich erhielt. Sein Vater Gerson lebte in Italien zu Anfang des 15. Jahrhunderts, wo er sich mit Buchdruck befaßte. Im Jahre 1585 ließ er sich in Prag als Drucker nieder, verließ aber bald darauf diesen Ort und ging nach Verona, wo er 1595 den Midrasch Tanchuma druckte, dann ging er nach Venedig, woselbst er in der Officin Sanete's im Jahre 1598 das „Tana debe Eliahu" und 1599 ein Werk des hohen Rabbi Löw druckte. Er kehrte indes bald wieder nach Prag zurück, errichtete daselbst eine Druckerei, kurze Zeit in Verbindung mit Jakob Levi Stabniz und lieferte Drucke in den Jahren 1605, so z. B. den Siddur jozroth mit jiddisch-deutscher Uebersetzung, 1607, 1612, 1613, 1615. Er starb vor dem Jahre 1620 u. hinterließ drei Söhne, Joseph, Jehuda, Moses. Die beiden ersteren setzten das Geschäft fort und ihre Firma „Söhne des seligen Jakob Bak" erscheint in Prager Drucken bis zum Jahre 1660. Dann erscheint Joseph ben Jehuda Bak 1674, endlich die „Enkel Juda Bak" 1679 - 1738.

Jakob b. Jehuda war Buchdrucker in Lublin in den Jahren 1679—1686. Israel ben Abraham Bak eröffnete im Jahre 1843 eine Druckerei in Jerusalem, dank der Unterstützung des großen Philantropen Sir Moses Montefiore und seiner hochherzigen Gemahlin Judith. Unter den ersten hier gedruckten Werken ist zu erwähnen „Chibath Jeruschalajim" 1844). Nach ihm benannt ist daselbst ein Bethaus, erbaut von seinem Sohne Nissan. (Zunz; Ersch u. Gruber; O. J. III. 154).

Bakonyi, Samuel, Publizist, geb. 1862 in Debreczen, wo er sich auch nach Absolvierung der juridischen Studien als Advokat niederließ und als Redakteur

www.dacoromanica.ro

eines oppositionellen Tagblattes publizistisch wirkte. Seit dem Jahre 1901 gehörte er dem ungarischen Parlamente an und zählte zu den bedeutendsten Mitgliedern der oppositionellen Justhpartei, in deren Organ „Figellen Magyarorszag" er als Hauptmitarbeiter eine große publizistische Tätigkeit entwickelte. Er befaßte sich im Parlamente vorwiegend mit militärischen u. juridischen Fragen, war während des Regimes der Koalition Referent des Wehrausschusses und Mitglied der Delegationen, in deren Heeressektion er eine rege Tätigkeit entfaltete. Bakonyi war als Vizepräsident des Landes-Reformklubs einer d. begeistertsten Fahnenträger des allgemeinen Wahlrechtes.

(Das Geistige Ungarn; Biographisches Lexikon von Oskar v. Krücken und Imre Berlagi).

Bakst, Isaak Moses, Lektor an der Rabbinerschule zu Zitomir, gestorben daselbst am 18. Juni 1882, Vater des Noa (Nikolai) Bakst. Er verfaßte das „Sefer hachinuch", ein hebräisches Lehrbuch für Anfänger, welches in den jüdisch-russischen Schulen eingeführt war. (Zitomir 1868). (Reisen, Lexikon).

Bakst, Leo, Somojlowitsch, Rosenberg, namhafter Theater- u. Dekorationsmaler, geb. am 10. Mai 1868 in Grodno, gest. am 27. Dezember 1924 in Paris, Sohn wohlhabender Eltern, welche sich rühmten vom König David abzustammen, zeigte schon als Kind großen Hang zur Malerei, schnitzte Theaterfiguren, zeichnete und malte und entwarf schöne Dekorationen. Als 16jähriger kommt er in die Petersburger Akademie der Künste, die er nach einiger Zeit, ohne sie zu absolvieren, verließ, um sich bei ausländischen Meistern weiter auszubilden. Der jüd. Bildhauer Antokolski, der in seinem Elternhause verkehrte, sagte ihm eine große Zukunft voraus. Von 1892—1895 arbeitete er in Paris bei Julien, wurde dann vom Großfürst Wladimir Alexandrewitsch wieder nach Petersburg berufen, um im Eremitagetheater des Winterpalastes Dekorationen für eine große Festvorstellung auszuführen. Bakst entledigte sich des Auftrages in einer Weise, d. ihn mit einem Male in ganz Rußland berühmt machte. Er findet bald bei den größten Theatern Rußlands Beschäftigung, geht dann zur Vervollkommnung seiner Studien nach Griechenland u. 1900 wieder nach Paris, wo er beim finnischen Maler Edelfedt mehrere Werke auf Bestellung der russischen Regierung ausführte (für d. Marinemuseum zu Petersburg das Oelgemälde „Der Einzug des Admiral Abelan in Paris", Entwürfe für die Ballets Scheherezade, Kleopatra und Schlafende Prinzessin). 1902 übertrug ihm die Direktion des kais. Marinetheaters zu Petersburg die Ausstattung des Ballets „Die Puppenfee". Seit 1904 stellte er regelmäßig im Pariser Salon d'Automne aus, wo seine Bilder allgemeines Aufsehen erregten. 1907 wurde er Ritter und 1913 Offizier d. Ehrenlegion. Seine „Scheherezade" hat der französische Staat erworben, 16 seiner Aquarellzeichnungen hat das „Musee des arts decoratifs" angekauft; sein „Terror antiquus" wurde auf d. Brüsseler Weltausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Eines seiner größten Werke ist „die Gemeinheit", welches 1914 entstanden ist und den Zusammenbruch Rußlands vorausahnen läßt. In London erschien eine monumentale Monographie mit kostbaren Reproduktionen seiner Werke. In den letzten Jahren näherte er sich immer mehr seinem Volke und hatte auch die Absicht nach Palästina zu gehen, doch verhinderte dies der allzu frühe Tod. 1910 veröffentlichte er interessante Artikel über die Probleme d. neuen Kunst (Nov. Revue).

(O. u. W. 1912; Wr. Morgenzeitung vom 6. Jänner 1924; Whos Who 1914).

Bakst, Noa (Nicolai Ignatiewitsch), Professor d. Physiologie, geboren 1845 in Miz, gestorben am 17. Dezember 1903 in St. Petersburg, Sohn des bekannten Hebräisten und Lehrers an dem ehemaligen Rabbinerseminar, studierte mit großem Fleisse und beendete schon mit 19 Jahren die naturwissenschaftliche Fakultät zu Petersburg mit solcher Auszeichnung, daß die russ. Regierung ihn zu seiner wissenschaftl. Vervollkommnung auf 3 Jahre nach dem Auslande sandte. 1867 ließ sich B. an der Petersburger Universität als Dozent der Physiologie habilitieren, um im J. 1886 unter dem von Ignatiew inaugurierten antisemitischen

www.dacoromanica.ro

Kurs sein Amt niederzulegen. Die Regierung wollte aber seine Dienste nicht missen und ernannte Bakst zum Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für Volksaufklärung. Seine ganze Kraft widmete er nun seinem Volke. Jahrelang war er Mitglied des Komitees zur Verbreitung von Bildung unter den russischen Juden, sowie des Komitees zur Verbreitung von Ackerbau und Handwerk unter den Juden Rußlands.

Von seinen Hauptarbeiten sind zu nennen: Versuche über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Reizung in den motorischen Nerven des Menschen (Monatsbericht der Akademie der Wissenschaften in Berlin, 1867), Neue Versuche über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Reizung in den motorischen Nerven des Menschen (das. 1870). Ueber die Zeit, welche nötig ist, damit ein Gesichtseindruck zum Bewußtsein kommt; die Folgen maximaler Reizung von ungleicher Dauer auf den Nervus Accelerans Cordis (Archiv für Anatomie und Physiologie, 1877), Die Verkürzung der Systolenzeit durch den Nervus Accelerans Cordis (das. 1878).

Weiters übersetzte er Karl Ritters „Lehrbuch der Geographie" unter dem Titel „Istorya Zemlevyedenya i Otkryti po Etomu Predmetu" (St. Petersburg 1864) und M. Schleidens „Das Alter des menschlichen Geschlechtes" ins Russische (das. 1865). (J. E.).

Bakst, Ossip Isaakowitsch, Sohn des Isaak und Bruder des Nikolai, gest. am 8. Oktober 1895, war Dragoman im asiatischen Departement des russischen Ministeriums des Aeußeren und verfaßte russische Uebersetzungen verschiedener Werke, darunter der Werke von Helmholtz, Schleiden, Claude Bernard, etc. Weiters verfaßte er eine russische Uebersetzung v. Emanuel Hechts „Israels Geschichte von der Zeit des Bibel-Abschlusses bis zur Gegenwart" (St. Petersburg 1866, 2. Aufl. 1881) und eine Uebersetzung des letzten Bandes von Graetz „Geschichte der Juden" (das. 1884). (J. E.).

Balaban, Majer, Dr. phil., Universitätsprofessor, polnischer Historiker, geboren in Lemberg, verfaßte folgende Arbeiten: *a)* In polnischer Sprache: 1. Uebersicht der Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Juden in Polen; für die Jahre 1889—1903 (Lemberg 1903), für die Jahre 1903—1904 (Lemberg 1905), für die Jahre 1889—1907 (Lemberg 1908), für die Jahre 1907—1911 (Warschau 1913); dasselbe russisch (1907—1911) in der Jewrejskaja Starina (Petersburg). 2. Josephus Flavius, eine Charakteristik (Lemberg 1904). 3. Die Makkabäer, historische Studie (Lemberg 1905). 4. Aus der Geschichte Przemyśls, historische Skizze (Lemberg 1904). 5. Lewko Balaban, Lembergs Judenmeister im XVIII. Jahrhundert, historische Skizze (Lemberg 1905). 6. Herz Homberg und die Judenschulen Josephs II. in Galizien (1787—1806), archivalische Studie (Lemberg 1906). Dann 7. Lembergs Juden um die Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts (Lemberg 1906, mit 77 Illustrationen. Zweite Auflage (Volksausgabe) Lemberg 1909. Dieses Werk wurde mit dem ersten Preis der Wawelberg-Stiftung der philosoph. Fakultät der Lemberger Universität prämiert und im Jahre 1907 von der Akademie der Wissenschaften in Krakau für den Barczewski-Preis empfohlen. 8. Die Geschichte des Gründungsprojektes einer Rabbinerschule in Galizien (Lemberg 1907). 9. Die Juden in Oesterreich und Galizien während der Regierung des Kaisers Franz Joseph I., Jubiläumsvortrag am 2. Dezember 1907 (Stanislau 1909). 10. Statistik der Juden und Karäer im Kreis Halicz und in den Bezirken Kolomea und Trembowla im Jahre 1765 (Krakau 1909, Akademie d. Wissenschaften). 11. Das Judenviertel in Lemberg, seine Geschichte und seine Altertümer (Lemberg 1909, reich illustr.). 12. Jawein Mezula, Natan Hannovers Chronik aus den Jahren 1648—1651 (Venedig 1652), übersetzt und erläutert (Lemberg 1912). 13. Geschichte der Juden in Krakau und am Kasimir (1304—1868), Band I. 1304 bis 1655 (Krakau 1913, Großoktav. Verlag der israel. Kultusgemeinde Krakau, Jubiläumswerk). 14. Geschichte d. Juden in Galizien und in der Republik Krakau. 1772—1868 (Vortragszyklus, Lemberg 1914). *b)* In deutscher Sprache: Skizzen

www.dacoromanica.ro

und Studien zur Geschichte der Juden in Polen. (Berlin 1911). Italienische und spanische Aerzte und Apotheker im XVI. und XVII. Jahrhundert in Krakau (Czernowitz 1912). Jakob Pollak, der Baal Chillukim in Krakau und seine Zeit (Breslau 1913). Die Krakauer Judengemeinde-Ordnung von 1595 und ihre Nachträge (Teil I. Frankfurt a. M. 1613). Zur Geschichte der Juden in Polen, (Zwei Vorträge, Wien 1915). Zur Geschichte der Ritualprozesse in Polen. (Schriften d. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums Berlin), Die Krakauer Judengemeinde-Ordnung von 1595 (Teil II.). Geschichte der Juden in Krakau und am Kasimir Band II. 1655 – 1868. (w.).

Bal'am, Jehuda Ibn, arabisch Abu Zakarja Jachja, Grammatiker, Exeget und Dichter, entstammte einer namhaften Gelehrtenfamilie aus Toledo, lebte um 1100 in Sevilla, wo er Theologie studierte und verschiedene sprachwissenschaftliche Werke in arabischer Sprache verfaßte, die aber größtenteils verloren gegangen sind. Er war ein rücksichtsloser Kritiker und Gegner Moses Ibn Gikatillas auf dem Gebiete der Bibelexegese.

Von seinen Werken sind bekannt: 1. Tal' lif al-Mutabik wal-Mujanis, hebr. „Sepher hataganim", über hebräische Homonyme in alphabetischer Reihenfolge, mit arabischer Uebersetzung (Ms.); 2. Huruf al-Ma'ani, hebräisch „Othijot hainjanim", über hebräische Partikeln. Fragmente des arabischen Originals sind enthalten in den Noten zu Ibn Ganach's „Kitab al usul", veröffentlicht von Neubauer. Fuchs hat einen Teil in der Zeitschrift „Hachoker" veröffentlicht; 3. Al-Af'al Muschtakkah min al-asma, hebräisch „Haphaalim schhem migisrath haschemoth", über hebräische Zeitwörter, alphabetisch geordnet, mit arabischer Uebersetzung, publiziert von G. Polak im „Hakarmel" (III., Wilna 1862) und von B. Goldberg und Adelman im „Chaje olam" (Paris 1879). Eine dritte Edition war begonnen in Hirschensohn's „Hamisdronath" (Jerusalem 1895, unvollständig); 4. Al-Irschad, eine grammatische Abhandlung, verloren gegangen; 5. Ta'did Mu'jizat al Taurat wal Nubuwwat, eine Aufzählung der Wunder im Pentateuch und in den Propheten, erwähnt von Mose Ibn Esra; 6. Kitab al Tarjih, ein Kommentar zum Pentateuch (Ms.); 7. Nukatal-Mikra, ein biblischer Kommentar, unveröffentlicht. Der Kommentar zum Buche Jesajah wurde von Derenbourg, publiziert nach einem Petersburger Ms., aufgefunden von Harkavy. I. S. Fuchs sammelte Reste des Kommentars zu Numeri u. Deuteronomium und gab sie als Beilage zu seiner Abhandlung über Jehuda Ibn B. (Berlin 1893) heraus. Dr. Poznansky veröffentlichte den Kommentar zu Josua.

Jehuda Ibn Bal'am in seinem Kommentare bediente sich einer knappen Kürze, wobei er tiefer in das Verständnis des Textes eindrang; selten nur erging er sich ausführlich, bei welcher Gelegenheit er auch andere Dinge, die sich auf die Bibelstelle beziehen könnten, berührte. Des öfteren lenkte er seine Aufmerksamkeit auf das Grammatikalische der Sprache und Worterklärung mit Hinzuziehung d. arabischen Sprache. Mitunter zitiert er den Targum und Talmudstellen, erwähnt oft die Erklärung des Chajug, Abulwalid u. Ibn Gikatilla.

Sein Kommentar wurde häufig von späteren Bibelerklärern benutzt, unter welchen manche seinen Namen nicht nennen. Besonderen Einfluß übte er auf Abraham Ibn Esra, der ihn in seinem Buche „Mosnaim" erwähnt.

Außer den obgenannten Schriften verfaßte er noch: Zwei lithurgische Hymnen (veröffentlicht von Landshut im „Amudai awoda") und „Hidayat al Kari" hebräisch „Horajath hakore", über massoretische Regeln und Akzente in zwei Teilen: a) Taame hamikra, Akzente der Bibel, b) Taame emeth, Akzente der Bücher Hiob, Sprüche und Psalmen. Ein Auszug davon unter d. Titel „Taame hamikra", ebenfalls in 2 Teile zerfallend hat Mercier (Paris 1565) veröffentlicht.

(A. Z. d. J. 1889; Ersch und Gruber; Poznanski in Birchath Abraham; O. J. III. 92; B. J.; J. E. VI. 519; Kn. I. 391).

Balassa, Joseph, Dr. phil., ungarischer Philolog, geboren 1864 in Baja, Ungarn, studierte in Budapest Philoso-

www.dacoromanica.ro

phie und wurde Lehrer an einem Gymnasium in Budapest. Hier hat er sich als gediegener Sprachforscher für das Ungarische einen Namen erworben.

Er verfaßte: Die Elemente der Phonetik (Budapest 1866, in ungarischer Sprache), Klassifikation und Charakteristisches aus dem ungarischen Idiome (daselbst 1891, in ungarischer Sprache), Ungarische Phonetik und Formenlehre (daselbst 1895, in deutscher Sprache), Deutsch-ungarisches Wörterbuch (daselbst 1899), Die ungarische Sprache (daselbst 1899). (J. E.).

Bali, Abraham Harofe ben Jakob Hachasan, karäischer Arzt u. Schriftsteller, lebte zwischen 1470 und 1490 in Kahira oder Mizr, dann in Konstantinopel, Schüler des Sabbatai ben Malkiel Hakohen und war besonders als philosophischer Schriftsteller und lithurgischer Dichter sehr bekannt. Er schrieb 1. einen ausführlichen Kommentar über Abu Chamed al Ghazzalia's Werk: Mukâzid el-Falasifah, das heißt d. Ziele der Philosophen (Kawanoth haphilosophim) namentlich über den ersten die Logik behandelnden Abschnitt Dieser Kommentar ungefähr 1470 verfaßt, gehört nicht zum arabischen Original, sondern zu einer ihm vorgelegenen hebräischen Uebersetzung desselben. Bekanntlich hat Mose Narboni dieses Werk Ghazzali's übersetzt u. kommentiert. 2. Iggereth hazôm baschabbat, Sendschreiben über das Fasten am Sabbath, verfaßt gegen 1480, worin die verschiedensten Ansichten über diesen Gegenstand behandelt werden. Er verfaßte 3. einen ausführlichen Kommentar über Hilchoth Schechita von Ahron b. Elija in seinem Buche der Gebote betitelt „Gan eden", geschrieben zu Konstantinopel im Jahre 1488, handschriftlich in der Bibliothek Firkowitsch. 4. Iggereth haissûr nerschel Sabbath, Sendschreiben über das Anzünden der Lichter am Sabbath, gerichtet gegen Elija Baschiatschi, d. dieses erlaubt hat, verfaßt um 1490, handschriftlich in der Bibliothek Firkowitsch. 5. Iggereth beinjan kohen schel rabbanim, Sendschreiben über die Frage, ob ein rabbanitischer Kohen, der Karäer geworden ist, als solcher angesehen werden kann; 6. Maâmer beïnjan haïbbur, über Kalenderkunde und Zeitrechnung; 7. Kommentar zu 5 Kapiteln der „Logik" (Higajon) des Alpharabi.

Schließlich schrieb er religiöse Dichtungen, die sich in den Hymnarien von Chebron und Mizr finden.

(Fürst; Jost, Geschichte des Judentums u. seiner Sekten; O. J. 89; J. E. II. 479).

Bali, Davigon,*) rumänischer Politiker, geboren am 29. Jänner 1808 in Bukarest, gestorben am 27. Mai 1884 in Jerusalem. Seine Vorfahren kamen 1716 aus Konstantinopel und ließen sich in der rumänischen Hauptstadt nieder. Als Bali 12 Jahre alt war, starb sein Vater. Er mußte daher die Schule verlassen u. in ein Handelshaus eintreten, wo er sich bald tüchtig emporarbeitete. 1832 heiratete er und schuf ein großes Handelsunternehmen. Wegen seiner Ehrlichkeit u. seines feurigen Patriotismus' war er bei den Behörden und Bojaren sehr beliebt. Eine aufrichtige Freundschaft verband ihn mit dem Führer der liberalen Partei Maniu, der 1843 die Absicht hatte, die Regierung zu stürzen, was aber mißlang. Maniu flüchtete sich in das Haus Balis u. blieb dort versteckt, bis ihn Bali über die Grenze brachte. 1855 versuchten abermals die Liberalen, die Leitung der Regierung an sich zu reissen, wobei sie von Bali kräftig unterstützt wurden. Nach einem dreimonatlichen Kampfe gewannen die Gegner die Oberhand. Bali war gezwungen, das Land zu verlassen, wobei er sein ganzes Vermögen durch eine List seiner Gegner verlor. Er zog nun 1882 nach Palästina, wo er nach einem zweijährigen Aufenthalte starb.

Bali war jederzeit ein Beschützer und Helfer seiner Glaubensgenossen. Alle in rumänischen Zeitungen veröffentlichten Ausfälle gegen die Juden suchte er kräftig zu widerlegen. Als im Jahre 1858 d. Schmähschrift „Prostia" gegen die Juden erschien, intervenierte er bei seinem Freund, dem österr. Gesandten in Bukarest, Baron Rosetti, er möchte Vorkehrungen treffen, daß die Schrift vernichtet werde. Und als Rosetti allein

*) Bali heißt türkisch Honig, der Vorname Davigon entspricht dem Namen David mit der spanischen Kosenamen-Endung on.

www.dacoromanica.ro

seinem Verlangen nicht nachkommen konnte, sprach Bali beim Fürsten Alex. Ghica vor, d. sofort d. Beschlagnahme dieser Schrift anordnete. Bali war einer der Gründer der sephardischen Gemeinde in Bukarest, sowie Gründer u. Förderer zahlreicher Wohlfahrtsinstitute. (Zitron, Lexikon Zioni; J. E. II. 475; O. J. II. 280).

Bali, Mose b. Abraham, Arzt und karäischer Chacham zu Mizr, Sohn des Abraham Harofeh, schrieb 224 Gesänge über d. Perikopen des Fünfbuches, der Ordnung der Torah-Vorlesung folgend. Diese Lehrgesänge, 1489 vollendet, nennt er symbolisch „Sefer serach". Ein zweiter Teil dieses Liederbuches, das er symbolisch „Tachkemoni" benannt hat, enthält 237 Gesänge für Sabbathe und Festtage und 100 Gesänge über die pentateuchischen Perikopen und dürfte um 1500 geschrieben worden sein. Beide Sammlungen, die zusammen 561 Gesänge umfassen, befinden sich noch handschriftlich in d. Bibliothek Firkowitsch. Ebenso wie sein Vater, schrieb er auch viele religiöse Dichtungen, die sich in den Hymnarien von Chebron und Mizr finden. (Fürst).

Ballagi, Aladar, Dr. phil., ungarischer Geschichtsschreiber, Sohn des Lexikographen Bloch-Ballagi, geboren am 24. Oktober 1853 zu Kecskemet, studierte in Budapest, promovierte 1877 und wurde 1890 zum Professor d. Geschichte an der Budapester Universität ernannt.

Er verfaßte u. a. „Geschichte der königlich-ungarischen Leibgarde", „Geschichtliche Entwicklung der ungarischen Buchdruckerkunst" und „Wallensteins kroatische Karabiniere". (J. E).

Ballagi, Moritz (ursprünglich Bloch), Philolog, korrespondierendes Mitglied der ungarischen Akademie, geboren zu Tarnoka im Zempliner Komitat am 17. April 1815, studierte mit großem Fleiße den Talmud, besuchte später das Gymnasium und trieb 1836/37 phil. Studien zu Papa unter Ludwig Tarczy. 1839 ging er nach Deutschland, wo er in Tübingen zur evangelischen Kirche übertrat, dann nach Paris. Er erlernte die griechische u. die orientalischen Sprachen, schrieb das von seinem Freunde Vajda herausgegebene Werk „A Zsidokrol", d. h. zur Emanzipationsfrage der Juden (1840) und kehrte schließlich nach Budapest zurück. 1845 wurde er daselbst Lehrer der Mathematik, später Rektor. In d Revolution 1848 nahm er als Sekretär des großen Generalstabes Dienste im Kriegsministerium, wobei er wegen seiner Sprachkenntnisse der vaterländischen Sache vorzügliche Dienste leistete. 1851 wurde er Professor d. Theologie, gründete 1858 die „Protestantische Kirchen- und Schulzeitung" und starb am 1. September 1891 in Budapest.

In d. ungarischen Literatur entwickelte B. eine rege Tätigkeit, indem er seine philologischen und philosophischen Kenntnisse in zahlreichen Arbeiten veröffentlichte.

Seine größeren Werke sind: Eine ungarische Bibelübersetzung, von der die Bücher „Moses" und „Josua" mit Anmerkungen (1.—5. Band, 1840—43) erschienen, „Neues ausführl. ungarisch-deutsches und deutsch-ungarisches Taschenwörterbuch" (Pest 1843/44, 6. Aufl. 1880), „Sammlung magyar. Sprüchwörter" (das. 1850), „Memorandum zu Gunsten der Emanzipation der ungarischen Juden" (1850), „Ausführliche theoret.-praktische Grammatik der ungarischen Sprache" (8 Auflage 1880), als Ergänzung dazu „Ungar. Anthologie" (1847), „Lehrbuch der hebräischen Sprache" (2. A. 1872), „Die Protestantenfrage in Ungarn u. d. politische in Oesterreich" (1860); „Der Kampf des Protestantismus gegen den Ultramontanismus" (1864), und „Biblische Studien" (1865—1868).

Seine Söhne Aladar u. Géza B. wirkten als Professoren in Ungarn, der eine in Sarospatak, der andere in Budapest. (Wurzbach, La gr. Encycl. VI. p. 149; Kohut; Vapereau p. 175).

Ballin, Ada Sarah, englische Schriftstellerin, geboren in London, studierte am University College daselbst u. widmete sich hierauf dem Lehrfache für Hebräisch u. Deutsch. In ihren Schriften trat sie für eine praktische Hygiene d. Kinder auf u. begründete ein Journal „Baby, the Mothers Magazine".

Weiters verfaßte sie eine Hebräische Grammatik samt Uebungsbuch (1881), The Science of Dress in Theory and Prac-

www.dacoromanica.ro

tice (1885), Health and Beauty in Dress (1892), Personal Hygieny (1894, How to Feed our little ones (1895), Bathing Exercise and Rest (1896), Early Education (1897), Childrens Ailments (1898).
O. E.

Ballin, Albert, Vorsitzender des Direktoriums d. Hamburg-Amerika-Linie, Dr. Ingenieur hon. causa, geboren am 15. August 1857 in Hamburg, gestorben am 9. November 1918, Sohn eines kleinen Reeders, genoß die kaufmännische Ausbildung daselbst und nahm dann Aufenthalt in England. Nach seiner Rückkehr war er bei der den transatlantischen Verkehr vermittelnden Carrlinie in Hamburg tätig. Im Jahre 1886 trat er dann als Passagechef zur Hamburg-Amerikanischen Paketfahrtaktiengesellschaft über. Der erste Schritt Ballins, der bald in die Direktion eingetreten war, war der Ankauf der Carrlinie. Der zweite galt d. Aufgabe, durch den Bau von Schnelldampfern den Vorsprung auszugleichen, den der Bremer Norddeutsche Lloyd vor d. Hamburger Gesellschaft erlangt hatte. Auf Ballins Veranlassung wurden für Hamburg d. ersten Riesenschnelldampfer gebaut, von denen die „Auguste Victoria" im Jahre 1889 ihre erste Reise antrat. Auf diesem Wege gab er Deutschland den schnellsten Dampfer der Welt, stellte er die riesigen Dampfer für kombinierten Personen- u. Frachtverkehr in den Ozeandienst, organisierte er die glänzenden Touristenfahrten in allen Meeren; er sorgte durch seine großzügige Schiffahrtpolitik dafür, daß die Hamburg-Amerika-Linie einen nie geahnten Aufschwung nahm und daß ihr Liniennetz eine enorme Ausdehnung erfuhr. Wesentlich begünstigt wurde diese Entwicklung durch Ballins Bemühungen, durch Betriebsvereinbarungen und internationale Verträge den Schiffahrtbetrieb reger zu gestalten. Er kaufte zu diesem Zweck sieben Linien auf und trat zu mehreren anderen Gesellschaften in engste Beziehungen. Der größte Erfolg auf diesem Gebiete war der deutsch-amerikanische Schiffahrtsvertrag 1902. Das Aktienkapital der im Jahre 1847 gegründeten Hamburger Linie betrug bei seinem Eintritte 1886 15 Millionen Mark; d. Flotte zählte 23 Seeschiffe mit 65.000 Bruttoregistertonnen, die im Jahre 1835 66.000 Passagiere befördert hatten. Bis zum Jahre 1914 ist das Kapital auf 180 Millionen Goldmark gewachsen u. der Schiffspark zählte vor dem Weltkriege rund 400 Schiffe mit einem Tonnengehalt von mehr als einer Million Registertonnen. Der Bruttogewinn stieg von 2 1/2 Millionen auf 40 Millionen Goldmark und die vollendeten Rundreisen von 154 auf 1030.

Wenn heute in allen großen Häfen, auf allen Meeren der Erde, d. weiß-rote Hamburger Flagge weht, so ist es das große Werk Ballins. Ballin war einer der intimsten Freunde und Ratgeber Kaiser Wilhelms II. Während des Krieges widmete er sich, da die Schiffahrt lahmgelegt war, der Organisierung der Lebensmitteleinkäufe. Mit allen Kräften war er bemüht, den Frieden herbeizuführen. Durch Ballins alte internationale Beziehungen war nach zweijährigem Bemühen Anfang 1917 eine direkte Fühlungnahme zwischen den Feinden unmittelbar bevorstehend. Die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zerriß den Faden. Ballin war Mitglied zahlreicher Schiffs- u. Reedervereinigungen, Besitzer des Kronen-Ordens I. Kl. mit Brillanten, d. Kronenordens II. Kl. mit Stern und Brillanten, des Roten Adler-Ordens, der Ehrenlegion etc. etc. und zahlreicher hoher ausländischer Orden.

Seine Biographie gab der Direktor d. Hamburg-Amerika-Linie Huldermann, Ballins treuester Mitarbeiter, im Dezember 1921 heraus.
(Abw. Ant.: N. Fr. Pr. 4. Dezember 1921; Kohut, Berühmte Kaufleute).

Ballin, Joel, dänischer Kupferstecher, geb. am 22. März 1822 zu Veille in Jütland, gest. am 21. März 1885 in Kopenhagen. Frühzeitig hatte schon der begabte Knabe Sinn für Malerei, er wurde daher mit elf Jahren auf die Kunstakademie nach Kopenhagen geschickt, wo er zuerst Malerei betrieb, seit 1846 aber in Leipzig die Kupfer- und Stahlstechkunst studierte. 1848 zog er nach Paris, wo er sich durch einige hübsche Arbeiten einen Namen machte, was ihn

www.dacoromanica.ro

veranlaßte, sich in der französischen Hauptstadt niederzulassen. Infolge des deutsch-französischen Krieges übersiedelte er 1872 nach London, kehrte 1883 nach Kopenhagen zurück und starb daselbst zwei Jahre später.

Ballin verfertigte bedeutende Werke dänischer Kunst in verschiedener Weise, mit der Nadel und mit dem Grabstichel, in Mezzotinto und in gemischter Manier. Von seinen Stichen sind zu nennen: Der Schulmeister, nach Ostade; Junges Mädchen im Fenster, nach Jean Victor, beide im Louvre; Die Taufe, nach Knaus; eine Madonna, nach Murillo (in der Landesgemäldegalerie zu Budapest); das Benedicite und die Hochzeit, nach Gustav de Brion; zwei Schlachtenbilder u. zw. „Der Angriff" und „Vor der Schlacht" nach Protais, sowie mehrere trefflich radierte Blätter. 1861 und 1864 erhielt er Medaillen auf Grund seiner im Salon ausgestellten Arbeiten, 1862 wurde er zum Ritter des Danebrogordens erhoben; seit 1877 war er Mitglied der Kunstakademie in Kopenhagen.

(La gr. Eucycl. VI. p. 159; Müller und Singer; Kohut).

Ballin, Samuel Jakob, Arzt in Kopenhagen, geb. 1802, gest. 1866, machte seine Studien an d. Universität daselbst.

Ein vieljähriges tätiges Mitglied des königlichen Sanitätskollegiums, ist Ballin namentlich bekannt durch seine Studien über asiatische Cholera, welche Krankheit er im Auftrage der Regierung in den Jahren 1831—1832 im Auslande untersuchte. Seine Erfahrungen sind in mehreren, zum Teil auch in deutschen Zeitschriften und in seiner Dissertation „Observationes de cholera asiatica Cracovio Vienno Prago aliisque in locis instituta" niedergelegt. Während der großen Choleraepidemie in Kopenhagen 1853 war er dirigierender Arzt eines Spitals für Cholerakranke. Ballin zeigte ein reges Interesse für medizinische Standesangelegenheiten und war einer der Hauptstifter des medizinischen Vereines „Philiatrier". (Hirsch; J. E.).

Ballin, Siegfried, königl. bayr. Kommerzienrat, Konsul der Vereinigten Staaten von Venezuela und Brasilien in München, geb. am 21. April 1850 zu Würzburg, absolvierte das Realgymnasium und die Handelsschule, promovierte dann zum Dr. jur. u. wurde Rechtsanwalt und Vizekonsul von Brasilien. 1870—71 machte er Reisen ins Ausland und widmete sich seither dem Bankfache. Nebstbei verfaßte er Feuilletons über Kunst und Leben, Studien über Religion und Geschichte, die in verschiedenen Tageszeitungen Deutschlands erschienen sowie freimaurerische Studien. Er ist Mitglied des Hochstiftes u. verschiedener Gesellschaftslogen. (J. E.).

de Balmes, Abraham ben Meir, ben Abraham, ben Moses, ben Chiskia aus Lecce, Philosoph, Arzt u. Grammatiker, geb. um 1450, gest. zu Padua im Jahre 1523. Mit besonders scharfem Verstand ausgestattet, wendete er sich frühzeitig dem Studium der rabbinischen Wissenschaften, dann der Medizin und Philosophie zu, übte eine zeitlang die ärztliche Praxis in Venedig aus und erhielt zu Anfang des 16. Jahrhunderts einen Ruf als Professor der Philosophie an die Universität zu Padua. Hier erfreute er sich der Freundschaft des Kardinals Domonico Grimani, welcher auch mit dem Philosophen Elia Delmedigo befreundet war. Diesem Kardinal leistete de Balmes auch ärztliche Dienste und übersetzte für ihn mehrere Schriften der arabischen Philosophen aus dem Hebräischen ins Lateinische.

Weiters verfaßte er: Kizzur Sepher Higgaion b'Aristo bkizzur, ein kurzer Auszug aus Averroes' Logik; Maamar al ezem haolam, eine Abhandlung über den Bau der Welt sowie eine Uebersetzung einer Iggereth von Ibn Roschd und anderer Sendschreiben aus dem Arabischen ins Lateinische.

Diese drei Werke sind im Jahre 1542 zu Venedig herausgegeben worden. Ebenso übersetzte er Werke Averroes' unter den Titeln „Averrois paraphrasis in libros III. Rhetoricorum Aristotelis, Averrois Commentarius in octo libros Topicorum Aristotelis etc.". Alle diese Uebersetzungen ins Lateinische aus dem Arabischen des Ibn Roschd, sind abgedruckt in der Ausgabe der Ibn Roschd'schen Werke (Venedig 1542); er übersetzte auch aus dem Hebräischen ins Lateinische das Isagogicon astronomi-

www.dacoromanica.ro

cum von Ptolomäus und einige philosophische Kommentare von Averroes, die teils gedruckt, teils unediert sind.

Außer den Uebersetzungen verfaßte er unter dem Titel „Mikwe Abraham", eine ausführliche hebr. Grammatik in acht Abschnitten (hebräisch mit einer lateinischen Uebersetzung, besorgt durch Daniel Bromberg, Venedig 1523, Antwerpen 1564, Hanau 1594).

Obwohl der berühmte Druckherr Daniel Bomberg dieses Werk in Druck legte und obwohl er eine lateinische Uebersetzung des Werkes herausgab, war ihm bei weitem nicht die Wirkung beschieden, welche das kleinere Lehrbuch Levita's s. d.) ausübte. Es war zu ausführlich und trotz der guten Disposition des Materials zu schwerfällig, als daß es d. hebräischen Sprachstudien hätte erleichtern und fördern können; auch mußte die Methode u. d. zum Teile neue und nicht zu verstehende Terminologie des Werkes den Lernenden abschrecken. Nichtsdestoweniger ist das Buch als letztes selbständiges, auf umfassender Kenntnis und eingehender Kritik der Vorgänger beruhendes Erzeugnis ganz besonderer Aufmerksamkeit würdig. Es ist der erste Versuch, nach Möglichkeit die Begriffe und die Methode der lateinischen Grammatik anzuwenden, doch ohne dem Geiste der hebräischen Sprache und ihren Gesetzen zu sehr Gewalt anzutun. Damit hängt es zusammen, daß Abraham de Balmes der Laut- und Formenlehre auch eine förmliche Syntax (VII. Abschnitt des Buches „Harkawa" benannt), folgen läßt, in der er auch solche Teile der Grammatik behandelt, d. bei seinen Vorgängern in ganz anderem Zusammenhange vorkommen, so die Personalsuffixe, die Funktionsbuchstaben u. s. w. De Balmes berücksichtigt sowohl die älteren Erzeugnisse der sprachwissenschaftlichen Literatur als auch die späteren. Besonders häufig verweist er auf Mose Ibn Chawiws Grammatik; diesen, sowie Ephodi und Abulwalid bezeichnet er als „Grammatiker, welche die Gründe der Grammatik aus der Philosophie zu schöpfen bestrebt waren". Er selbst kann ebenfalls zu den philosophischen Grammatikern gezählt werden, da er sich bemüht, überall schulgemäß logische Definitionen zu geben; er zitiert zu Beginn seines Werkes auch Platons Kratylos über den Ursprung der Sprache. Einen Hauptvorzug seiner Darstellung bildet d. sorgfältige Erörterung strittiger Punkte allgemeiner Fragen, wie Verbal- und andere Formen und Regeln betreffend. Es sind also schon kritisch-historische Ansätze; des öfteren verweist er auf die richtigeren Ansichten der älteren, vorkimchischen Autoritäten. Er verwirft die Alleinherrschaft der Kimchiden, nimmt aber keineswegs eine feindliche Stellung zu ihnen ein. Er bemüht sich, den kritiklos angenommenen Meinungen der späteren gegenüber die für richtiger erkannten Lehren der früheren Meister zur Geltung zu bringen, was erst der hebräischen Sprachwissenschaft des XIX. Jahrhunderts gelang.

(Isidor Loeb in La grande Encyclopèdie I.; Steinschneider, Hebr. Uebers.; W. u. W. II. 228 ff., Graetz, Gesch. d. J. IX.; Kn. J. 18; O. J. I. 97–98).

Balsamo, Josef, bekannt unter dem Namen Cagliostro, auch Baalschem genannt, lebte als Alchimist u. Mystiker gegen Ende des 18. Jahrhunderts und wurde anfangs von vielen Seiten, von Juden wie von Nichtjuden, geachtet und hoch verehrt. Es steht bis heute noch nicht fest, ob er ein überzeugter Schwärmer, oder ein durchtriebener Betrüger gewesen ist. Im Jahre 1790 trat er plötzlich in Frankreich auf, verbreitete abenteuerliche Nachrichten über seine Herkunft und Vergangenheit und gab vor, ein Zeitgenosse des Jesus von Nazareth zu sein, den er beinahe um zwei Jahrtausende überlebte u. dessen Mission er fortzusetzen bemüht ist, nämlich: Die Menschen zur Glückseligkeit zu erziehen u. sie zu Bürgern des Himmelreiches zu machen. Einige Jahre später finden wir ihn in London. Dort verkehrte er mit dem bekannten Schwärmer Georg Gordon (Lord Georg,) der bekanntlich als alter Mann (durch den Einfluß des Rabbiners Jakob) in Birmingham zum Judentum übergetreten ist und sich seither stets Ger Zedek genannt hat. Wie es scheint, war auch dort seines Bleibens nicht lange, u. nachdem er viele Städte Englands bereist hatte, ging er dann wieder

www.dacoromanica.ro

nach Spanien und Italien, wo er ebenfalls von unzähligen Anbetern und Bewunderern, d. ihm ohne sein Zutun immer mehr zufielen, umschwärmt wurde. Das geheimnisvolle Benehmen u. das sonderbare Aeussere dieses Mannes unterstützten den Eindruck, den er hervorrief, und trugen dazu bei, die Zahl seiner Anhänger täglich zu vermehren. Schließlich verlor er jeden Halt u. fand, von Ort zu Ort wandernd, ein trauriges Ende im Gefängnisse zu Rom, wo er geächtet und gemieden, einsam und verlassen, im Jahre 1795 gestorben ist.

(J. Günzig, Wundermänner im jüdischen Volke).

Bamberg, Felix, politischer Schriftsteller und Literarhistoriker, geb. am 17. Mai 1820 in Unruhstadt, gest. in Saint Gratien bei Paris am 12. Februar 1893, begann seine literarische Laufbahn in Paris, wo er sich mit der französischen Literatur, deutscher und französischer Philosophie beschäftigte. Hier lernte er 1844 Friedrich Hebbel kennen, wurde mit ihm innig befreundet und erhielt nach dessen Tode sämtliche Originalmanuskripte des Dichters. In den Jahren 1884—1887 gab er die „Tagebücher Hebbels" in zwei Bänden und 1890—92 „F. Hebbel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen", ebenfalls in zwei Bänden heraus. 1851 trat er in den preußischen Staatsdienst, wurde preußischer und braunschweigischer Konsul in Paris und schließlich Generalkonsul in Messina. 1870 in das Hauptquartier nach Versailles berufen, erhielt er dort die Leitung der Preßangelegenheiten. 1871 wurde er dem Befehlshaber der Okkupationsarmee, dem Generalfeldmarschall Freiherrn von Manteuffel als politischer Rat beigegeben. Er verblieb in dieser Stellung in Compiègne, Nancy und Verdun bis zur Räumung des französischen Gebiets. Bamberg war ein fein beobachtender Journalist und Historiker. Zahllose politische Artikel schrieb er für hervorragende deutsche u. französische Zeitungen, doch schrieb er auch selbständige politische und geschichtliche Werke, von denen hervorzuheben sind: „Geschichte der Februarrevolution und der ersten Jahre der französischen Republik von 1848", „Geschichte der orientalischen Angelegenheiten im Zeitraum des Pariser und Berliner Friedens", „Ueber den Einfluß der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst" und „Die Werke F. Hebbels", sowie französisch „Historie diplomatique de la Crise orientale". In Rötschers „Jahrbüchern für dramatische Kunst und Literatur", sowie in der „Allgemeinen deutschen Biographie" veröffentlichte er zahlreiche Abhandlungen.

(M. K. L.; Kohut).

Bamberg, Samuel (bekannt auch als Samuel von Bamberg oder Babenberg), Halachist und Lithurgist, lebte um 1220 in Metz, wo er die rabbinische Schule besuchte und einer der besten Talmudkenner wurde. Seine Lehrer waren: sein Vater Baruch ben Samuel, der bekannte Poet und Halachist, und Elieser ben Samuel von Metz (Haram). Er korrespondierte mit Elieser ben Joel Halevi, Simcha von Speyer und Isaak ben Moses von Wien. Er ist auch im „Memoirenbuch" von Nürnberg erwähnt. Als Halachist neigte er mehr der freieren Auslegung der Bibel zu, ganz besonders, wenn es sich um Gebote handelte. Bei seinen Schülern und ganz besonders bei Meir von Rothenburg genoß er außerordentliche Verehrung. Ueber die Halacha selbst ist kein eigentliches Werk von ihm erschienen. Seine Antworten auf verschiedene Fragen sind in den Werken seiner Schüler u. anderer enthalten. Lange Zeit nahm man an, daß er der Autor des „Likkute hapardes" war. Moses Isserles glaubte, er sei ein Schüler Raschis gewesen. Eckstein hat dies aber widerlegt. Seine Kommentationen zu verschiedenen Teilen des Machsor wurden in die Lithurgie aufgenommen.

(Zunz, Ritus, p. 200; O. J. II. 281; J. E. II. 483).

Bamberger, Eduard Adrien, franz. Deputierter und Arzt, geb. in Straßburg am 25. September 1825. Nach Erreichung des Grades eines Bezirksarztes im Jahre 1843 widmete er sich der Medizin und wurde 1857 zum Doktor promoviert. Neben seinem Beruf als Arzt betrieb er eifrig Philosophie und allgemeine Literatur. 1858 übersiedelte er nach Metz und beschäftigte sich mit Unterrichtsfragen, wurde 1867 Mitglied und später

www.dacoromanica.ro

Präsident der Erziehungsliga, vor welcher er eine große Anzahl von Vorlesungen über Philosophie, Wissenschaften und Hygiene hielt. Er war auch Mitarbeiter verschiedener Journale, in welchen er für die Aufhebung der Todesstrafe u. für Freiheit im Denken kämpfte. Er war Republikaner und als solcher stets von der Polizei Napoleons III. bedroht. In das Komitee, das den Präliminarfrieden vom 8. Februar 1871 abschließen sollte, wurde er mit 33.632 Stimmen aus dem Moseldepartement gewählt. Einem Rufe Thiers folgend, nahm er nach dem Aufstande vom 18. März 1871 seinen Sitz in Versailles. Am 20. Februar 1876 wurde er als Abgeordneter für Neuilly an der Seine gewählt. Er stand auf Seiten der republikanischen Majorität. Nach dem 16. Mai 1877 war er Mitglied der 363 Protestierenden und wurde nach Auflösung des Parlamentes (durch Makan am 14. Oktober 1877 in das zweite Parlament gewählt. Bei den Wahlen 1881 wurde er durch Dr. Villeneuve, einen Sozialisten und Kommunisten, geschlagen. 1888 nahm er eine Stelle als Bibliothekar im naturhistorischen Museum an, in welchem er seither verblieb. Obwohl ganz und gar nicht fromm, blieb Bamberger Jude aus Ueberzeugung und hat niemals die Religion, in der er geboren wurde, verleugnet. Bei einer Parlamentsdebatte über ein Gesetz betreffend die Kinderarbeit beantragte er, daß jüdische Kinder am Samstag frei haben sollen. Sein Antrag fiel aber durch.

Er veröffentlichte „Etude sur le travail des enfants dans les manufactures" (1873—74), „Etude sur le socialisme en Russie etc. (J. E.; Vapereau p. 80).

Bamberger, Heinrich von, Professor der Medizin, geboren am 27. Dezember 1822 zu Zwonarka bei Prag, gestorben am 9. November 1888 in Wien, studierte in Prag u. Wien Medizin, promovierte 1847 und bildete sich weiterhin unter Rokitansky und Skoda in Wien fort. Nach Prag zurückgekehrt, fungierte er zunächst einige Zeit als Sekundararzt am Allgemeinen Krankenhause u. dann 1849—1850 als Assistenzarzt an der Prager medizinischen Klinik. Seit 1851 bei Oppolzer, folgte er 1854 einem Rufe als Professor der speziellen Pathologie u. Therapie nach Würzburg, von wo er nach dem Tode Oppolzer's 1872 als dessen Nachfolger nach Wien kam, wo er bis zu seinem Lebensende verblieb.

Bamberger's Bedeutung liegt vor allem in seiner anerkannten Lehrtätigkeit, d. ihm einen weiten Ruf verschaffte. Zur Hebung des klinischen Unterrichtes an der Wiener Universität hat er außerordentlich viel beigetragen; u. a. ist von ihm auch die Berufung Nothnagel's ausgegangen. Als Arzt für Nieren- u. Herzkrankheiten hat Bamberger Unvergängliches geleistet. Von seinen zahlreichen medizinischen Schriften sind hervorzuheben seine beiden Hauptwerke: Lehrbuch der Krankheiten des Herzens (Wien 1857), Die Krankheiten des chylopoetischen Systems (2. A. Würzburg 1864; auch ins Holländische und Italienische übersetzt), sowie über Morbus Brightii (Leipzig 1875). In weiteren, nicht ärztlichen Kreisen wurde Bamberger auch durch seine schöne Monographie über Baco von Verulam (Würzburg 1865) bekannt.

(Hirsch; A. B. B.; M. K. L.; La gr. Encycl. VI. p. 193; Kohut).

Bamberger, Isaak Seckl Halevi, Rabbiner in Kissingen, Sohn des Rabbiners Simcha Halevi, geb. am 13. April 1863 in Aschaffenburg, studierte am Hildesheimerseminar, wurde mit 28 Jahren Rabbiner in Schwersenz, Posen, von wo er 1903 einem Rufe nach Kissingen folgte. Er verfaßte mehrere rabbinische Schriften, darunter „Sichron Abraham" über Schulchan aruch Orach chaim „Lekach tow" auf Megillath Ruth, eine Uebersetzung der „Pirke awoth" und Predigten.

(Eisenstadt, Doroth haachronim).

Bamberger, Ludwig, Nationalökonom und Politiker, geboren am 22. Juli 1823 zu Mainz, gestorben am 14. März 1899 in Berlin, studierte an den Universitäten zu Giessen, Heidelberg u. Göttingen die Rechte und nahm an der politischen Bewegung des Jahres 1848 teil. Zum Tode verurteilt, mußte er aus der Heimat flüchten, hielt sich in der Schweiz, Belgien, England und Holland auf, war seit 1853 in Paris Leiter des

www.dacoromanica.ro

großen Bankhauses von Bischofsheim und Goldschmidt, kehrte auf Grund der Amnestie 1866 nach Mainz zurück und wurde zwei Jahre darauf ins Zollparlament entsendet. Im Kriege von 1870 war Bamberger im Deutschen Hauptquartier publizistisch tätig. Seit 1873 vertrat er im Reichstag, in welchem er sich der National-Liberalen-Partei anschloß, den Kreis Bingen-Alzey, wo er in volkswirtschaftlichen u. finanziellen Dingen einen maßgebenden Einfluß ausübte. Als überzeugter Anhänger freihändlerischer Grundsätze bekämpfte er seit 1879 mit Nachdruck die veränderten Wege Bismarcks in der Zoll- und Handelspolitik, schied infolgedessen aus der nationalliberalen Partei und bildete mit seinen Freunden die Gruppe der Sezessionisten.

Als scharfsinniger Publizist brachte er in der „Nation", „Deutschen Rundschau" und „Nationalzeitung" seine Anschauungen und Ansichten zum Ausdruck. In zollpolitischen und Münzfragen war er eine Autorität ersten Ranges.

Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: „Monsieur de Bismarck" (Paris 1868, deutsch Breslau 1868); „Vertrauliche Briefe aus dem Zollparlament" (daselbst 1870); „Zur Naturgeschichte des französischen Krieges" (Leipzig 1871); „Die Aufhebung der indirekten Gemeindeabgaben in Belgien, Holland u. Frankreich" (Berlin 1871); „Zur Deutschen Münzgesetzgebung" (daselbst 1873); „Die Arbeiterfrage unter dem Gesichtspunkt des Vereinsrechts" (Stuttgart 1873); „Die fünf Milliarden" (Berlin 1873); „Die Zettelbank vor dem Reichstag" (2. Auflage, Leipzig 1874); „Reichsgeld, Studien über Währung u. Wechsel" (3. Auflage, daselbst 1876); „Deutschland und der Sozialismus" (daselbst 1878); „Die Sezession" (Berlin 1881); „Die Schicksale des lateinischen Münzbundes" etc.

Selbst Fürst Bismarck hat anerkannt, daß Bamberger ein treuer Patriot u. ein begeisterter Anhänger des Deutschen Reiches war. Wie 1870 in Versailles, so war B. auch später in Berlin, Friedrichsruh und Varzin Gast des leitenden Staatsmannes, der an ihm den Freimut und die vornehme Gesinnung schätzte.

Interessant ist sein Verhalten dem Judentum gegenüber. Obwohl er ein freisinniger Politiker war, der des Reiches Interessen mit Wärme vertrat, machte er aus seinem Judentum doch kein Hehl u. trat oft mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Temperaments und mit seiner glänzenden Dialektik für die gefährdeten staatsbürgerlichen Rechte seiner Glaubensgenossen ein. Im Jahre 1880, als die Wogen des Antisemitismus am höchsten gingen, veröffentlichte er die interessante Schrift „Deutschtum und Judentum". Als dann Heinrich von Treitschke in seinen „Preußischen Jahrbüchern" über die deutschen Juden ein hartes Urteil fällte, nahm B. den Fehdehandschuh auf u. veröffentlichte in der Leipziger Monatsschrift „Unsere Zeit" eine fulminante Entgegnung. Treitschke hatte die Juden als Fremdlinge hingestellt und darauf erwidert Bamberger, „die Juden säßen auf der deutschen Scholle, seitdem Deutschland in die Geschichte eingetreten sei. Ihre Einwanderung am Rhein und an der Donau führe auf die Römerzeiten und den Beginn d. christlichen Aera zurück". Auch den Hetzapostel Stöcker hat keiner schärfer gegeisselt als er. Dagegen nahm er im Parlament nie das Wort zur Verteidigung seiner Glaubensgenossen. Die letzten Jahre seines Lebens waren schmerzlicher Resignation über die Zustände der Zeit gewidmet.

(Paul Nathan, Erinnerungen von Ludwig Bamberger (Berlin 1899); Vapereau p. 80; J. E. II. 484; A. D. B.; M. K. L; Kohut; N. Fr. Pr. vom 8. August 1923; La gr. Encycl. VI. p. 195).

Bamberger, Salomon, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, geb. am 1. Mai 1835 zu Wiesenbrunn in Bayern, Sohn des Seligmann Baer B., der ihm den ersten talmudischen Unterricht erteilte. Später besuchte er verschiedene andere Lehrhäuser, erhielt 1860 seine Rabbinerautorisation in Würzburg und kam im folgenden Jahr als Rabbinatsverweser nach Haßfurt. Von 1864—72 wirkte er als Klausrabbiner in Sulzbach, von 1872—80 in gleicher Eigenschaft zu Lengenau, Endingen, Schweiz, von

www.dacoromanica.ro

1880—87 in Niederhagental, Elsaß, und seit 1887 in Sennheim, Elsaß.

Außer seiner rabbinischen Tätigkeit fand Bamberger Zeit, sich literarisch zu betätigen. Er verfaßte lexikographische Noten zu mehreren talmudischen Traktaten unter dem Titel „Limmud Aruch" und zwar zu Sabbath (Fürth 1868), „Brachoth (1872), Rosch ha schana, Taanith, Sukkah, (Mainz 1890) und Megillah (Berlin 1897). Sadduzäer u. Pharisäer in ihren Beziehungen zu Alex. Jannai u. Salome. (Frankfurt a. M. 1907). Dem letztgenannten Werke sind die Responsen seines Vaters angehängt. Weiters übersetzte er seines Vaters Handbuch über Schchita „More la swochim" ins Deutsche (2 A. Frankfurt a. M. 1894). (Lippe, Bibl. L.).

Bamberger, Salomon, Rabbiner in Brüssel, geb. 1875, Sohn des Dajan R. Simcha in Aschaffenburg in Bayern, der Verfasser von Mlecheth schamajim, More laswochim, Nachle dwasch, Amira l'Beth, Jaakob Kore beemeth über rituelle Vorschriften. Salomon lernte bei seinem Vater u. bei R. Abraham Lipman Waldler in Schönlake, wurde Direktor d. Schule in Aschaffenburg, 1905 Rabbiner in Brüssel. Er verfaßte in deutscher Sprache „Geschichte d. Juden in Aschaffenburg und Umgebung". Zu den Büchern seines Vaters, die er zum Drucke vorbereitete, schrieb er Bemerkungen. (Ohole schem 483).

Bamberger, Seligmann Bär, (Jizchak Dow Halewi), Distriktsrabbiner in Würzburg (Bayern), geb. am 9. November 1807 in Wiesenbrunn (Bayern), plötzlich gest. am 13. Oktober 1878, am zweiten Sukothtag während des Gebetes in der Synagoge zu Würzburg. Im 14. Lebensjahre bezog er die Talmudschule in Fürth und erlangte bald durch sein talmudisches Wissen großes Ansehen. Nach fünfjährigem Studium erhielt er das Rabbinerdiplom vom bekannten Rabb. Wolf Hamburger u. begründete in seinem Geburtsorte eine Materialwarenhandlung, ohne dabei das Torahstudium zu vernachläßigen. Zu seinen täglichen Vorträgen (Schiurim) fanden sich zahlreiche Jünger und Schüler aus allen Gegenden Deutschlands ein, von denen einige bedeutende Rabbiner wurden. Bamberger beherrschte das ganze Gebiet des Talmud, wovon auch die Sicherheit seiner Vortragsweise und der Scharfsinn seiner Ausführungen zu erklären sind. So wurde Bamberger tatsächlich als eine hohe Autorität bei seinen gesamten Zeitgenossen angesehen, was wohl seinen Wirkungskreis erweiterte. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er der Erziehung der Jugend. Unter seiner Leitung entstand im Jahre 1855 eine jüdische Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt. Eine gleich segensreiche Schöpfung ist die im Jahre 1864 in Würzburg von ihm begründete Israelitische Lehrerbildungsanstalt, für deren Entwicklung er bis an sein Lebensende rastlos tätig war. Ferner begründete Bamberger mit hervorragenden Glaubensgenossen die orthodoxe israelitische Bibelanstalt. Gerade in diese Zeit fällt auch der Beginn der Reformbewegung in Deutschland, deren eifrigster Gegner Bamberger wurde. Bis an sein Lebensende bekämpfte er in Wort und Schrift diese Bewegung. Bei der Notabelnversammlung, welche 1836 von der bayrischen Staatsregierung zu dem Zwecke einberufen wurde, um über verschiedene Punkte des jüd. Religionsgesetzes d. Regierung Bericht zu erstatten, vertrat Bamberger den Würzburger orthodoxen Rabbiner R. Abraham Bing u. seine überzeugenden Darlegungen in dieser Versammlung als Vertreter der orthodoxen Richtung machten einen derart tiefen Eindruck auf den Regierungsvertreter, daß er die Wünsche der Orthodoxen als vollkommen berechtigt fand. Nach dem Tode Bings 1838 bewarb er sich um das Rabbinat, das er auch erhielt. Im April 1840 trat nun Bamberger das ihm übertragene Amt eines Distriktsrabbiners in Würzburg an und damit begann für das Judentum in Bayern eine neue Aera. Von weit und breit strömten die Schüler in großer Anzahl nach Würzburg, um zu den Füßen des großen Lehrers zu sitzen und ihren Wissensdurst zu befriedigen. Die Gesinnung Bambergers war den profanen Wissenszweigen keineswegs abhold; vielmehr bemühte er sich das weltliche mit dem jüdischen Wissen auf orthodoxer Basis zu ver-

www.dacoromanica.ro

einigen. Er förderte somit immer die jüdische studierende Jugend, die die Universität in Würzburg besuchte, indem er sie in seinem Lehrhause in jüdisch-religiösen Disziplinen unterwies. Seine Lehrmethode war eine klare, einfache und keineswegs pilpulistische.

Bamberger schrieb Werke über wichtige religiöse Vorschriften im jüdischen Leben, wie „Mlecheth schamajim", rituelle Vorschriften für Anfertigung von Torahrollen, T'fillen und Msusoth, (Hannover 1860), Schaare simcha, Kommentar zu den Halachoth des im 11. Jahrhundert in Spanien lebenden Talmudgelehrten Isaak Ibn Giat, der, häufig in den Responsen zitiert, in der Pariser Bibliothek aufbewahrt war und erst im Jahre 1861 zu Fürth herausgegeben wurde; „More Leswochim" enthält rituelle Vorschriften über Schchitah und Bdikah (2. Auflage, Frankfurt a.M. 1864), „Nachle dwasch," Beiträge zu Hilchoth Chalizah (das. 1867), „Amirale beth Jakob" enthält die 3 besonderen Pflichten der jüdischen Ehefrau: Niddah, Chalah, Hadlakah", ins Deutsche übertragen (Fürth 1858, 2. Auflage 1864, 7. Auflage daselbst 1922); „Korebe Emeth", Erklärungen zu einigen Agadoth in Talmud. (Frankfurt 1871), worin er den neuen Kritikern und Auslegern opponiert.

(Nathan Bambergér, Rabbiner Seligman Baer Bamberger (Würzburg 1897); J. E. II. 485; A. Z. D. J. 1878; O. J. II. 282; der Israelit 1907, No. 41, 42; Kayserling in W.u.W.).

Bambus, Willy, einer der tapfersten Vorkämpfer und talentvollsten Organisatoren des Judentums, gestorben am 5. November 1904 in Berlin. Mit großem Eifer trat er seit 1886 für die Besiedlung Palästinas mit ackerbautreibenden Juden ein. 1895 machte er seine erste Palästinareise. Die Palästinaausstellung in Berlin, Köln, Breslau, Hamburg und Frankfurt a. M. die seit 1886 in Berlin bestehende „Importgesellschaft Palästina", sowie die Begründung der Hamburger Weingesellschaft „Eliadab" waren die Folgen dieser Palästinafahrt. Auf die erste Reise folgte 1900 eine zweite, 1904 eine dritte. Durch die häufigen Besuche des Heiligen Landes hatte sich Bambus über die ökonomischen Zustände des Landes und die Bedürfnisse seiner Bewohner so reiche Kenntnisse erworben, daß er mit Recht als der beste Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse des Heiligen Landes galt. Im Jahre 1900 übernahm er die Direktion der Hamburger Weingesellschaft „Eliadab". Zur Gründung u. Organisation des Hilfsvereines der deutschen Juden hat Bambus in hohem Masse beigetragen. (Die Welt 1904).

Bamlin, Issachar, s. Lehmann.

Band, Moritz, (Pseud. Ego), österreichischer Schriftsteller und Kunstkritiker, geboren am 6. Oktober 1864 in Wien, absolvierte das Gymnasium in Wien, trat als Sekretär in A. Hartlebens Verlag, schreibt Feuilletons, humoristische Aufsätze und Sportartikel; ist seit seit 1895 Redakteur d. „Wiener Bilder", ständiger Mitarbeiter des „Wiener Tagblattes" und seit 1908 Herausgeber und Redakteur der Wochenschrift „Der „Fremdenverkehr".

In Buchform veröffentlichte er: Encyclopädie d. buchhändlerischen Wissens (Weimar 1886—88), Semmering-Führer (Wien 1887), Rosl, Operette (1888), Dur u. Moll (1888); Der letzte Bombardier, Komödie (1889), Handbuch des Radfahrsportes (1895); Angiolina, Novelle (1896), Die Hochzeitsreise, Operette (1900); Die Sphynx, Operette (1900); Die Eisfrau, Operette (1902); Aus dem Pensionat, Posse (1902). Draga (1905); Knute und Bombe (1905); Johann Orth (1906); Die lustigen Weiber (Schwank 1909) Dalmatien, das Land der Sonne (1910); Totentanz der Titanic (1912); Heldenbraut von Sofia (1913); Der Balkan in Waffen (1913); Zwischen Wien u. Durazzo (1914); Die Verschwörung von Belgrad (1915); Um Lorbeer und Liebe (1915); Der wilde Georg (1915); Wiener Edelknaben (1916); Das sterbende Königreich (1917); Gold u. Glück (1918); Die letzten Habsburger (1923).

Außerdem gab Band heraus: Unsere Kunst in Wort und Bild (1889); Wiener Künstler-Dekamerone (1891); Das Buch (2. Aufl. 1894); Illustriertes Familienblatt „Die Residenz", sowie den Wien-Führer (8. A. 1912), Dalmatien-Führer (10. A. 1912), Triest-Führer (6. A. 1912); Semmering in Wort und Bild (1913).

(Kosel; Degener; Brümmer; Kürschner 1924; J. E.).

www.dacoromanica.ro

Baneth, Bernhard (Jerachmiel Dob), jüngster Sohn Ezekiels, geb. 1815 zu Paks (Ungarn), zählte zu den begabtesten Schülern seines Vaters, dessen Liebe zum Torahstudium er zugleich mit seiner Frömmigkeit und seinem Seelenadel geerbt hatte. Nachdem er längere Zeit auch die Vorlesungen des Rabbi Mose Sofer in Preßburg gehört hatte, ließ er sich in Liptó Szt. Miklos nieder und widmete sich, während seine Frau das Geschäft führte, mit großem Eifer dem Studium der rabbinischen Literatur. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit führte ihm selbst aus entlegenen Orten Schüler zu. 1868 übernahm er daselbst das Rabbineramt der konservativen Gemeinde, das er bis zu seinem am 5. Tischri 5632 (21. Oktober 1871) erfolgten Tode unentgeltlich verwaltete.

Er hinterließ handschriftlich einen Band wertvoller Anmerkungen zum ganzen Talmud. (Autobiogr. Skizze).

Baneth, Eduard, ältester Sohn von Bernhard Baneth, geb. 9. August 1855 zu Liptó Szt. Miklos (Ungarn), studierte Bibel und Talmud unter der Leitung seines Vaters, hörte nach dessen Tode die Vorlesungen der Rabbiner Goitein in Högysz und Sofer in Preßburg und trat 1874 in das damals eröffnete Rabbinerseminar zu Berlin ein. Von April 1877 bis März 1878 besuchte er das Gymnasium zu Gnesen, das er mit dem Zeugnis der Reife verließ. 1881 erlangte er nach dreijährigem Studium auf der Berliner Universität den Doktorgrad summa cum laude, bestand bald darauf die Prüfungen am Rabbinerseminar, worauf er von Israel Hildesheimer die Autorisation erhielt. Noch im selben Jahre wurde Baneth von der altehrwürdigen Gemeinde Krotoschin zum Rabbiner gewählt, welches Amt er bis 1895 bekleidete. Seither wirkt er an der „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums" in Berlin als Dozent für die talmudischen Disziplinen.

Von kleineren, in verschiedenen Zeit- und Jubelschriften abgedruckten Aufsätzen abgesehen, veröffentlichte er: „Samuel Hanagid als Staatsmann und als Dichter" (Israel. Monatsschrift, Jahrgang 1881); Ursprung d. Saddukäer und Boëthosäer (Frankfurt a. M. 1882); Mischna, Seder Moëd, mit deutscher Uebersetzung und Erklärung (erscheint in Lieferungen bei H. Itzkowski, Berlin); Maimunis Neumondsberechnung, 4 Teile (wissenschaftliche Beigabe zu den Jahresberichten 16, 17, 20 und 21 der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, Berlin); der Mischna-Traktat Aboth mit Maimunis arabischem Kommentar (wissenschaftliche Beigabe zum 23. Bericht der genannten Lehranstalt.
(Autobiogr. Skizze).

Baneth, Ezekiel, geboren 1773 zu Altofen in Ungarn als Sohn des gelehrten Rabbi Jakob Baneth, eines hervorragenden Mitgliedes des dortigen Rabbinats, zeichnete sich schon in früher Jugend durch Scharfsinn und große Belesenheit in der talmudischen Literatur aus, deren Erforschung er auch später als Kaufmann — er betrieb nach seiner Verheiratung einen ausgedehnten Wollhandel — all seine Musse widmete. Nach dem Verluste seines Vermögens zur Annahme einer Rabbinerstelle genötigt, bekleidete er dieses Amt zunächst in Szechény, später in Pak zuletzt in Neutra, wo er am 7. Tebeth 5615 (28. Dezember 1854) im 82. Lebensjahre starb.

Seine Lehrtätigkeit war mit reichem Erfolge gesegnet. Ueberall, besonders aber in seinem letzten Wirkungskreise, scharte sich um ihn eine große Zahl lernbegieriger Jünglinge, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt waren, um seine lichtvollen Vorträge zu hören. Er wurde zu den bedeutendsten Talmudisten seiner Zeit gezählt. Von allen Seiten wurden über schwierige Probleme des Religionsgesetzes Anfragen an ihn gerichtet, die er in klarer, leichtfaßlicher Sprache unter eingehender Begründung seiner Ansicht beantwortete. Seine Gutachten würden mehrere Bände füllen, sind aber der Oeffentlichkeit unzugänglich, da er keine Abschriften von ihnen zurückbehielt.
(Autobiogr. Skizze).

Bank, Emanuel, russischer Rechtsgelehrter, geboren zu Luknik, Gouvernement Kowno 1840, gestorben am 29. Juli 1891 zu St. Moritz in der Schweiz. Da seine Eltern unbemittelt waren, wurde

www.dacoromanica.ro

er von seiner Tante erhalten. Auf dem Gymnasium in Kowno war er der beste Schüler und es wurde ihm deswegen die goldene Medaille als Auszeichnung verliehen. 1860 inskribierte er an der Universität in Petersburg, wo er unter dem Schutze seines Onkels B. Ram stand, der eine hohe Stellung im Marinewesen bekleidete. Durch ihn kam er in einflußreiche Kreise. Infolge von Streitigkeiten auf der Universität ging er zwecks Fortsetzung seines Studiums nach Moskau und trat 1864 ins Justizministerium ein. Er trug wesentlich zur Lösung der Wirrnisse, in welchen sich auch die Flottenabteilung im Schwarzen Meere befand bei, wofür er durch eine Allerhöchste Auszeichnung geehrt wurde. 1866 trat Bank in die vierte Sektion des Appellationshofes in Petersburg ein und war dann zweimal Präsident des Handelsgerichtes. Graf Pahlen gab ihm zu verstehen, daß er es als Jude nicht weiter als bis zum Generalsekretär des Senates bringen könne, welche Stelle er seit 1868 bekleidete. 1870 Rechtsanwalt, wurde er später in das Gemeinde-Konzil von Petersburg gewählt. Banks soziale Erfolge vermochten ihn nicht dazu zu bringen, seine Religionsgenossen zu vergessen. Wo es galt, Juden zu helfen, war er stets zur Stelle. Er nahm auch an der Deputation teil, die unter Baron Ginzburg, nach den schrecklichen Pogromen vom 1.—13. März 1881, vor Zar Alexander dem III. erschien. Sein Tod erfolgte plötzlich und ganz unerwartet in der Schweiz, wo er sich auf einer Erholungsreise befand. In seiner Jugend übersetzte er eine englische Grammatik von Sturok ins Russische und bearbeitete andere literarische Werke für den Verleger J. Bakst. Seine Vorträge sind handschriftlich erhalten. (J. E.).

Bank, Josua ben Isaak, Rabbiner in Tulchin, Rußland, geboren in Satanow in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er verfaßte: Sippurim Niflaim, übersetzt aus anderen Sprachen in hebräische Verse (Odessa 1870), Rosch Millin, hebräisch-jiddisch-deutsches Wörterbuch (Zitomir 1872), Tebusat Absalom, eine Tragödie in Versen mit einem Anhang enthaltend Legenden und Epigramme (Odessa 1868). (J. E.).

Banoczy, Joseph, Dr. phil., ungarischer Schriftsteller, geb. am 4. Juli 1849 zu Szt. Gal bei Veszprém (Ungarn), studierte an den Universitäten Budapest, Wien, Göttingen und Leipzig und vollendete seine Studien in Paris u. London. 1878 habilitierte er sich als Privatdozent an der philosophischen Fakultät der Universität Budapest, wurde ein Jahr darauf Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und 1892 Mitglied des Landes-chulrates. Mit besonderem Eifer widmete er sich den jüdischen Gemeindeangelegenheiten, war von 1877—93 Professor am Budapester jüdisch-theologischen Seminar und wurde 1887 Direktor der Budapester Lehrerbildungsanstalt. 1896 war Banoczy Sekretär der jüdischen Gesellschaft für jüdische Literatur und 1897 Mitglied der Delegation der ungarischen Juden.

Er verfaßte: Kants Lehre von Raum und Zeit (1875), eine Uebersetzung von G. H. Lewes „History of Philosophy" ins Ungarische (3 Bände 1876—78), Revai Miklos Elete es Munkai (preisgekrönt von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 1879); Magyar Romanticismus; eine Uebersetzung von Schopenhauers Werken ins Ungarische (1882, 2. A. 1892); Emlekbeszed Greguß Agostrol (1889); eine Uebersetzung von Kants „Kritik der reinen Vernunft" ins Ungarische (zusammen mit Professor Alexander, 1891); eine Uebersetzung von Burckhard's „Kultur der Renaissance in Italien" ins Ungarische (2 Bände, 1895 bis 1896). Mit Professor Alexander edierte er „Filozofiai Irok Tara", Erdelyis philosophische Schriften (1885) u. d. Werke v. Kisfaludy Karolyi (6 Bde., 1893).

Von Banóczis Erzeugnissen in der jüdischen Literatur sind hervorzuheben: Geschichte der ersten Dekade des Budapester jüdisch-theologischen Seminars (ungarisch und deutsch, 1882); mit Professor Bacher gab er heraus den „Magyar Zsido Szemlo" eine ungarisch-jüdische Zeitschrift, 7 Jahrgänge, 1884 bis 1890); weiters edierte er mit Bacher „Eokönyo" ein Jahrbuch d. Gesellschaft

www.dacoromanica.ro

für ungarisch-jüdische Literatur (3 Bde., 1897—99).

Außerdem ist Banóczy einer der hervorragendsten Mitarbeiter an den „Philosophischen Monatsheften" und mehreren ungarischen literarischen Zeitschriften. (J. E.).

Baostyz, Isaak, s. Ahronewicz.

Bar, Hebräus (Sohn des Hebräers, eigentlich Gregorius Abul Faradsch), arabischer u. syrischer Encyclopädist, Sohn eines jüdischen Arztes, der später der Sekte der Jakobiten beitrat, geboren 1226 zu Malathya in Kleinarmenien, gestorben 1286 zu Marâga in Aserbeidschan, wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse der „Phönix des Jahrhunderts" genannt. Vor den Mongolen flüchtend, kam er 1243 mit seinem Vater nach Antiochia, studierte dann in Tripolis Medizin und Philosophie und wurde im zwanzigsten Lebensjahr zum Bischof von Gubos ernannt. 1247 wurde er Bischof von Lakabin u. 1253 von Aleppo, 1264 jakobitischer Maphrian (Weihbischof).

Das wichtigste seiner Werke, das „Chronicum syrjacum" eine Weltgeschichte von Adam bis auf seine Zeit wurde herausgegeben von Bruns und Kirsch (syr. u. lat. Leipzig 1789, 2 Bände), besser von Bejan (Paris 1890). Er gab davon einen arabischen Auszug (herausgegeben und übersetzt von Pococke, Oxford 1663, herausgegeben von Salhani, Beirut 1890). Theologischen Charakters sind sein „Chronicon ecclesiasticum" (herausgegeben u. übersetzt von Abbeloos und Lamy, Löwen 1872 bis 1877, 3 Bände) u. seine Bibelkommentare „Horreum mysteriorum"; (eine ganze Reihe von Stücken daraus sind von verschiedenen Herausgebern veröffentlicht worden). Sein „Ethicon" hat Bedjan (Paris 1898), seine „Ergötzlichen Geschichten" Budge (mit englischer Uebersetzung, (London 1896), seine Grammatiken des Syrischen Paulin Martin (Paris 1872, 2 Bde.) herausgegeben. u. a.

(J. Goettsberger, Barhebraeus und seine Schollen, 1903; Graetz, Gesch. d. J.; M. K. L.; O. J. III. 173).

Bar, Kappara, eigentlich Elasar ben Elazar hakapar, palästinensischer Gelehrter, lebte zu Beginn des 3. Jahrhunderts, gehörte der V., d. h. der letzten Generation der Tannaim an u. war ein Schüler Judas I. ha Nasi. Er gründete zu Cäsarea eine Akademie, die von zahlreichen Schülern frequentiert war; die bedeutendsten dieser waren Hoschaja, der Vater der Mischnah und Josua ben Lewi, der bedeutende Hagadist. Bar Kappara beschäftigte sich auch mit Naturwissenschaften und beherrschte gleich seinen Zeitgenossen auch das Griechische sehr gut, seine Sprache war klassisch, doch nicht ganz rein. Er gehört zu den bedeutendsten Redakteuren der Mischnah, die dem Rabbi zur Seite standen und ist einer der letzten aus der talmudischen Zeit, welche große Kenntnis in Fabeln hatten.

(O. J. III. 173 f.; Strack, Einl.; Hamburger).

Bar Kochba, eigentlich Simon aus Kesib, ein begeisterter. heldenmütiger Jüngling, der sich durch zahlreiche Kämpfe im letzten Aufstande der Juden in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Hadrian (132—135) auszeichnete. Von der Abstammung und dem früheren Leben dieser seltsamen Persönlichkeit ist nichts bekannt. Er tauchte plötzlich auf und machte besonders auf R. Akiba einen solchen Eindruck, daß er in die Worte ausbrach: „Das ist der messianische König".

Ueber seine gewaltige Körperkraft wird erzählt, daß er die Ballistensteine, welche die Römer vermittelst der Kriegsmaschinen auf das jüdische Heer warfen, mit den Knieen zurückzuschleudern vermochte. Er war von der hohen Aufgabe erfüllt, die Freiheit seines Volkes wieder zu erobern, den erloschenen Glanz des jüdischen Staates wieder herzustellen und die Herrschaft der Fremden, die sich seit zwei Jahrhunderten in die Interessen des Judentums eingemischt hatten, ein für allemal entschieden abzuweisen. Von allen Seiten strömten jüdische Krieger herbei, so daß er in kurzer Zeit ein Heer von fast einer halben Million befehligte. Der römische Statthalter Tinnius Rufus wurde geschlagen, 50 Städte und 985 Dörfer erobert.

Bar Kochba ließ jüdische Münzen prägen, die man Bar Kochba-Münzen-Matbea schel ben Cosiba, oder auch

www.dacoromanica.ro

Revolutionsmünzen-Matbea schel marad nannte; weiters ließ er mehrere Punkte sowie die Festung Bethar in Verteidigungszustand setzen und bereitete sich für einen längeren Krieg vor. Hadrian, den Ernst der Lage einsehend, entsandte seinen besten Feldherrn Julius Severus, dem es gelang, nach und nach den Feind in der Festung Bethar einzuschließen. Ein Jahr lang hielt sich Bar Kochba in der Festung, bis Hunger und Elend der Eingeschlossenen und die Kriegskunst der Belagerer es soweit brachten, daß am 9. Ab 135 Bethar durch Verrat der Samaritaner in die Hände der Römer fiel. Bar Kochba fiel im Kampfe. Hadrian richtete ein schreckliches Blutbad an u. ließ Weiber und Kinder zu vielen Tausenden auf den Sklavenmärkten Hebrons und Gazas verkaufen.

Bar Kochba's Heldengestalt bot vielfach den Stoff zu dramatischen Bearbeitungen. Als die bekanntesten sind zu nennen: Ludwig Storchs Roman „Der Jakobstern (Frankfurt a. M. 1836—1838); Das Epos von Salomon Ludwig Steinheim (Breslau 1843—1845); Emil v. Boxbergers Bar Kochba (Leipzig 1857); Die dramatischen Dichtungen von Paul Möbius (Leipzig 1863); Oskar Elsners Bar Kochba, der Messias (Breslau 1868); Dramatisches Gedicht in hebräischer Sprache von Juda L. Landau (Lemberg 1884); Drama von M. Friedländer: Rufus oder der Judenaufstand unter Hadrian (Wien 1884); Alfred Nossigs Trauerspiel in polnischer Sprache: Der König von Sion (Lemberg 1888); Melodrama Bar Kochba oder die letzten Tage Zions von Abraham Goldfaden in Jiddisch (Warschau 1887); Dr. M. Levin: Bar Kochba, ein Trauerspiel (1892); Bar Kochba, epische Dichtung in 12 Gesängen von Jaroslav Vrchlicky, in czechischer Sprache, deutsche Uebertragung (Dresden und Leipzig 1899); Bar Kochba von Dr. J. Benkendorf (Czernowitz 1900).

(Mommsen: Röm. Gesch. V. 544; Schlatter, Die Tage Trajans und Adrians; Schürer, Geschichte I. 583; Graetz; Gesch. d. J.; O. J. III. 167—69).

Bar, Towiah, s. Fränkl.

Barach, Moritz (Pseudonym Doktor Märzroth), Humorist und Schriftsteller, geboren 21. März 1818 in Wien, gestorben in Salzburg am 14. Februar 1888, studierte in Wien und widmete sich dann ausschließlich der schriftstellerischen Laufbahn, wobei er eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelte. Seit 1837 arbeitete er an verschiedenen Zeitschriften, wie Bäuerles „Theaterzeitung", Saphirs „Humorist", Schumachers „Gegenwart" mit, gab das humoristische Album „Brausepulver" (II, 1846—47) heraus, rief die humoristischen Zeitschriften „Der Komet" (1853) und „Die komische Welt" ins Leben u. gründete d. Zeitschrift „Wiener Feuilleton", die er unter Mitwirkung der bedeutendsten Schriftsteller mehrere Jahre redigierte. Im Jahre 1850 kam sein Lustspiel „Compromittiert" auf d. Prager Bühne zur Aufführung. In den sechziger Jahren schrieb er in „Ueber Land und Meer" die sogenannten „Wiener Croquis", welche sich zu einer fortlaufenden Chronik des geistigen und literarischen Lebens in Wien gestalteten. Er lebte erst in Baden bei Wien, dann in Wien und übersiedelte 1869 nach Salzburg, wo er starb.

Von den zahlreichen Humoresken, Schauspielen, Gedichten etc. die Barach schrieb, seien erwähnt: Bilder, Lieder und Geschichten (Berlin 1854), Liederbuch ohne Goldschnitt (1856, 2. A. 1882), Satans Leier (1860), Spottvögel (1864), Geister u. Gestalten aus dem alten Wien (1868), der Marquis (1869), Mysterien eines Jagdgewehres (1869), Zur Statistik der Frauen (1869), Ein Märchen aus unseren Tagen (1878), Gedichte in Salzburger Mundart (1878, 2. A. 1883), Lachende Geschichten (4 Hefte 1880—82), Weltlust (Schwänke 1883), Alt-Wien (Bilder und Geschichten 1885), Ernst u. Scherz (1885), Neu Decameron (Allerlei Geschichten, 1887), „Bitterschriften" Lustspiel (1856).

(Wurzbach, Bormüller, Hinrichsen, Brümmer).

Barach, Rosa, geborene Gottlob, Jugendschriftstellerin, geb. am 16. Mai 1841 zu Neuraußnitz in Mähren als Kind eines armen Steinmetzmeisters, besuchte d. höhere Töchterschule in Brünn, war dann Erzieherin auf einem mährischen Gut, legte hierauf ihre Lehrerinnenprüfung ab und errichtete 1867 in

www.dacoromanica.ro

Rudolfsheim bei Wien eine Töchterschule, die sie nach ihrer Verheiratung mit dem med. Dr. Sigmund Barach wieder aufgab. Nun widmete sie sich vollauf ihren schriftstellerischen Neigungen u. sie hat fast auf allen Gebieten literarischer Tätigkeit gewirkt und geschaffen. Zwei Erzählungen „Soldatenfritz" und „Aus eigener Kraft" brachten ihr einen I. Preis ein und wurden in allen Schulbibliotheken eingeführt. Viele ihrer Gedichte wurden in Musik gesetzt und sind von den meisten Männergesangsvereinen gesungen worden.

Sie veröffentlichte: „Aus eigener Kraft" (Wien 1879); „Soldatenfritz" (Wien 1881). „Gefesselt", Gedichte (Wien 1882); „Krankenpflege" (1883); „Aus vergilbten Blättern" Gedichte (1881) „Liebesopfer" (1884); „Franz Josef I." (1889); „Wahn u. Aberglaube" (1890); „Stiefmütterchen" (1892); „Alle drei" (1893); „Die Frau als Krankenpflegerin" (1893); „Ein Abend unter Freimaurern" (1893); „Die Bucklige" (1893); „Um einen Augenblick der Lust", ein Frauenbuch für Männer (unter dem Ps. Dr. Maria Lavera (1910); „Alle Anderen" Jugenderzählungen; „Geprüft und bewährt"; „Hergestellt", epische Gedichte; „Unser Kaiser im Liede". Weiters schrieb sie mit Karoline Murau „Aus Oesterreichs Herzen", eine Auswahl der besten Poesien, welche zur Vermählungsfeier des Kronprinzen Rudolf mit der Kronprinzessin Stephanie verfaßt wurden (1882). (Brümmer; Pataky, J. E.).

Baranow, Ida, s. Barber.

Barany, Robert, Privatdozent für Ohrenheilkunde an d. Universität Wien, geb. am 22. April 1876 zu Wien, studierte an der Universität ebenda und promovierte im Jahre 1900. Hierauf kam er als Volontär-Assistent an die medizinische Abteilung des Krankenhauses Frankfurt a. M., wurde später Assistent der psychiatrischen Klinik in Freiburg i. Breisgau, wirkte dann an der Universitäts-Ohrenklinik Wien, befand sich 1915—16 in russischer Kriegsgefangenschaft und wurde schließlich 1917 als Professor der Ohrenheilkunde nach Upsala (Schweden) berufen.

Er verfaßte zahlreiche Publikationen in Fachzeitschriften über Ohrenheilkunde, Monographien über Physiologie und Pathologie des Bogengangapparates bei Menschen (1907) u. a.

Barany ist Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und seit 1914 Nobelpreisträger für Medizin. (Pagel; Degener).

Barasch, Julius, einer der bedeutendsten Vorkämpfer für die Emanzipation der Juden in Rumänien, hervorragender Schriftsteller und Publizist, angesehener und vielbeschäftigter Arzt in Rumänien, geboren 1815 zu Brody in Galizien, gestorben in Bukarest am 31. Mai 1863. In seiner Jugend beschäftigte er sich viel mit talmudischen Studien. Mit 16 Jahren wurde er wider seinen Willen verheiratet, wanderte, nachdem er sein Vermögen in unglücklichen Spekulationen verloren hatte, nach Deutschland aus, wo er in Magdeburg zusammen mit Prof. Ludwig Philippsohn an einem literarischen Werke arbeitete. Von da begab er sich nach Berlin, um sich zum Rabbiner heranzubilden, sein Forscherdrang veranlaßte ihn aber, sich von der Theologie ab und dem Studium der Medizin zuzuwenden. 1841 auf der Universität Berlin zum Dr. med. promoviert, kehrte er nach Jassy, wo er während seiner Jugendzeit gelebt hatte, zurück, fand aber dort, weil die Einwohner zu einem Arzt, der in ihrer Mitte aufgewachsen war, kein Zutrauen hatten, keine Praxis und reiste daher nach Bukarest. 1843 nahm er eine Stelle als Quarantänenarzt in Calaraşi an, wo er bis 1845 blieb. In diesem Jahre erhielt er eine Anstellung als erster staatlicher Arzt für den Distrikt Dolj, in welcher Stellung er bis 1851 verblieb. Noch als Student veröffentlichte er unter dem Pseudonym Julius Markussohn in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums", Jahrgang 1839, den vielbeachteten Artikel „Der Chassidismus in Polen". Vor seiner Abreise nach Berlin veröffentlichte er im Literaturblatt des Orients „Gedanken über Religionsphilosophie des Judentums". 1842 veröffentlichte er in Berlin in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" das Werk „Hazofe Lebeth

www.dacoromanica.ro

Jisrael" in welchem er die Juden Galiziens satirisiert. Um diese Zeit gab er auch eine Reihe von Reiseschilderungen durch Galizien, die Bukowina, Moldau und Walachai heraus und beschäftigte sich auch mit der Herausgabe einer umfassenden jüdischen Enzyklopädie, die Literatur, Wissenschaft, Geschichte etc. umfassen sollte. Es erschien aber nur ein Band (1856). 1850 veröffentlichte er ein populäres Werk über die Wunder in der Natur, welches bald seinen Namen weit und breit im Lande berühmt machte. 1851 machte er eine Reise durch England, Frankreich und Deutschland und wurde 1852 nach seiner Rückkehr als Professor für Naturwissenschaften am Lyzeum von St. Sava in Bukarest angestellt. Bald folgten Anstellungen als Professor an der medizinischen Fakultät und auf der Militärakademie. Er wurde auch zum Stadtarzt gewählt. Er veröffentlichte hintereinander vier Werke über Hygiene, Botanik, Zoologie und Waldwirtschaft und war durch fünf Jahre Mitarbeiter an der wissenschaftlichen Zeitschrift „Isis", der ersten dieser Art in Rumänien. Außerdem lieferte er Beiträge für eine Reihe anderer Sonntagszeitungen. 1852 eröffnete er eine moderne Schule für die dort lebenden reichsdeutschen und österr. jüdischen Schulkinder, was die Bukarester Juden veranlaßte, gleichfalls eine solche zu gründen. 1854 veröffentlichte er in Isidor Busch's „Jahrbuch" einen Essay über die Juden in Rumänien und ein Pamphlet gegen Israel Pick, Rabbiner von Bukarest, der, von seinem Posten entlassen, zum Christentum übertrat. 1857 begründete er mit zwei Freunden den „Israelitul Român", die erste jüdische Zeitung in der Walachai, die in französischer und rumänischer Sprache erschien. Er gründete auch die erste jüd. literariche Gesellschaft „Societatea de Cultura Israelită", deren Präsident er war (1862). 1861 gab er ein Werk über d. Judenemanzipation in Rumänien heraus, das erste Werk, das den Interessen der Juden Rumäniens gewidmet war. 1886 gründete sich in Bukarest eine Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Juden Rumäniens, welche zu seinen Ehren den Namen „Societatea Istorică Juliu Barasch" annahm.

(Ben Chananja 1863; Kn. J. 437—38; Gröber, Ozar hasaphrut; J. E. II. 322; Emil J. Critzman im „Curierul Israelit" von Nr. 15/16 1913).

Barber, Ida, geborene Punitzer (Pseudonym Ida Baranow), Schriftstellerin, hervorragende Vertreterin d. Frauenbewegung, geb. am 19. Juli 1842 in Berlin, wirkte nach Absolvierung ihrer Studien zuerst als Lehrerin, später als Vorsteherin der Berliner höheren Töchterschule und begann 1872 ihre schriftstellerische Tätigkeit auf pädagogischem Gebiete. In der „Gartenlaube", „Vossische Zeitung", „Vom Fels zum Meer", und „Universum" veröffentlichte sie zahlreiche Artikel und schrieb viele Erzählungen und Novellen aus dem jüdischen Familienleben.

1872 legte sie nach ihrer Verheiratung in Leipzig den Grundstein zur Organisierung d. großen deutschen Hausfrauenvereine. 1880 übersiedelte sie nach Wien, wo sie eine Ferienkolonie mitbegründen half. Hauptsächlich als Verfasserin von Modeplaudereien errang sie eine geachtete Stellung. Von 1881—1906 war sie auch Mitarbeiterin des „Pester Lloyd". Hier und in anderen großen Blättern erschienen ihre Reiseschilderungen aus dem Süden und aus Badeorten. Ihrer Anregung ist die Gründung der „Wiener Mode", weiters 1885 des „Allgemeinen Studenten-Unterstützungsvereines", aus dem die Wiener Mensa Academica entstand, u. 1886 des „Vereins d. Schriftstellerinnen und Künstlerinnen" zu verdanken.

Als Romanschriftstellerin hat sich Frau Ida Barber durch ihre preisgekrönten Romane „Der Mann zweier Frauen" (1885), „Der neue Monte Christo" (1891), „Verkaufte Frauen" (1895), die in zahlreichen Auflagen erschienen, einen großen und dankbaren Leserkreis erworben. Weiters veröffentlichte sie: „Gebrochene Herzen" (Leipzig (1878), „Lebensbilder" (1881), „Gerächt, doch nicht gerichtet" (1885), „Versöhnt" (1885), „Aus d. russischen Gesellschaft" (1887), „Wandlungen" (1895), „Arbeit adelt" (1896), „Genrebilder aus dem jüdischen Familienleben" (Prag 1895), „Ihr Schwiegersohn" Wien (1896),

www.dacoromanica.ro

„Glaubenskämpfe“ (1900), „Nemesis“ (1906), „Hysterische Frauen“ (1908) u. a. (Pataky; Kosel; Brümmer).

Barby, Meier ben Saul, Rabbiner in Preßburg, geboren um 1725 in Barby bei Halberstadt in Preußen, gestorben am 28. Juli 1789 in Preßburg, lernte an der Jeschiwah zu Halberstadt und unter Jakob Josua zu Frankfurt a. M., wurde 1756 Rabbiner in Halberstadt, 1763 in Halle an der Saale und ein Jahr später in Preßburg. Er war der Lehrer des bekannten Talmudgelehrten Mordechai Benet.

Er schrieb halachische Novellen über verschiedene talmudische Traktate, sowie Draschoth u. Rechts-Gutachten (Dyrhenfurt 1786); dann Dissertationen über fünf talmudische Themen des halachischen Rabbinismus (Prag 1793). (J. E.).

Bardach, Eliah jun., Sohn des gelehrten und angesehenen Juwelenhändlers Dawid Bardach in Lemberg, geb. im Tammus 1793, gest. am 11. April 1864 in Wien. Die Familie leitete ihre Herkunft vom großen jüdischen Gelehrten David Charif, dem Verfasser des Tas (Torah sahaw, Kommentar zum Schulchan aruch) ab u. nannte sich Bardach, d. h. Ben Rabbenu David Charif. Eliah erhielt eine gute Erziehung und talmudische sowie profane Bildung, nahm 1829 eine Verwalterstelle im Hause des reichen Fischel Mieses an und hatte oft im Auftrage des Hauses in Wien zu tun. Dort kam er mit literarischen Kreisen in Berührung, auf deren Veranlassung er nach Wien übersiedelte, wo er als Warensensal seinen Lebensunterhalt erwarb

Er übersetzte das dramatische Gedicht „Isacco“ des italienischen Sängers Metastasio unter dem Titel Akedath Jizchak ins Hebräische (Wien 1833) u verfaßte d. hebräisch-deutsche Wörterbuch „Maarich hamaarachoth“, welches mit Einleitung und Biographie des Verfassers von Meir Letteris, Wien 1868, herausgegeben wurde.

Eine Schwester Bardachs, Zirl, war die Frau des Rabbiners Ahron Chajim hakohen Rapoport, dessen Sohn der bekannte Historiker Salomon Cohen Jehuda Rapoport war.

(Einleitung zu Maarich hamaarachoth; Kn. J. 104).

Bardach, Jehuda (Julius), russischer Lehrer und Schriftsteller, geb. zu Turijsk, Wolhynien im Mai 1828, gest. um 1897 in Odessa, Sohn des Israel Isaak b. Mose Chajim Bardach, des Autors des „Taame Torah“ (Wilna 1822), wurde von seinem Vater in der hebräischen Grammatik, in Bibel und Talmud unterrichtet und widmete sich hierauf dem Lehrberufe für Hebräisch und Russisch. 1851 kam er als Lehrer an die Russisch-hebräische Schule nach Chotin (Beßarabien) und fungierte von 1857—82 in gleicher Eigenschaft bei der Talmud Torah in Odessa. 1871 wurde er von der russischen Regierung zum Zensor hebräischer Bücher und gleichzeitig zum Ehrenbürger für ewige Zeiten ernannt.

Er verfaßte: Chikre Ischon arami, Studien zur aramäischen Sprache (über die Biegung des Hebr. von Pinsker) (Odessa 1865); O Jevreiskom Sklonenii Pinskera (das. 1886); Maskir liwne Re S He F, Kata'og der hebräischen und arabischen Manuskripte des Simcha Pinsker (Wien 1869); eine russische Uebersetzung von Geigers „Lehrbuch der Mischnah“ (Odessa 1871); Polnyi Kurs Jevreiskavo Zakononczemya, nija dla gimnazii, vollständiger Kurs für die jüd. Religion; eine russische Uebersetzung des Gebetbuches u. der Hagada (Ms); O Jevrejskoi Stilistikie, über hebräischen Stil (Ms.); Die Geschichte Israels von Hecht ins Russische übertragen mit Zusätzen. Mehrere Artikel in Hebräisch und Russisch im Hammagid, Ha-Schachar und im Rasswjet.

(Reisen, Lexikon; Sokolow, Sefer Sikaron; O. J. III. 182).

Barit, Jakob b. Jehuda Löb, manchmal Jankele Kowner genannt), russischer Talmudist, wurde am 12. September 1797 zu Zimno, Gouvernement Suwalki geboren und starb am 6. März 1883 in Wilna. Mit 18 Jahren heiratete er die Tochter eines reichen Verwandten und setzte mit dessen Hilfe seine talmudischen Studien durch weitere 6 Jahre fort. Nach dem Tode seiner Frau übersiedelte er nach Wilna. Dort trat er in das Beth Hamidrasch des Rabbi Chajim Nachman Parnas Um diese Zeit studierte er mit Erfolg auch moderne Sprachen und Wissenschaften, besond. Mathem.

www.dacoromanica.ro

u. Astronomie. Als Sir Moses Montefiore im Jahre 1846 Wilna besuchte, verweilte er längere Zeit in seinem Hause u. wurde von ihm dazu bewogen, eine Petition an Zar Nikolaus wegen der Chikanen, denen die russischen Juden ausgesetzt waren, zu richten. Als Chajim Parnes 1850 eine Jeschiwah zur Heranbildung von Rabbinern gründete, wurde Barit als Direktor derselben angestellt, welche Stelle er durch 25 Jahre innehatte. Viele eminente russische Rabbiner u. Schüler gingen aus dieser Schule hervor. Während Barit die Stelle eines Rabbiners zurückwies, bekleidete er den Posten eines Dajan der Wilnaer Gemeinde. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er es verstand, in jeder schwierigen Angelegenheit für die Rechte der Juden gegenüber den Behörden einzutreten. 1852 war er Delegierter der Wilnaer Abordnung, welche ein Petit an den Zaren Nikolaus I. betreffs der schwierigen Situation, in die die Juden durch den Ukas von 8. Jänner 1852 versetzt wurden, zu überreichen hatte. 1855 wurde er von Wladimir Iwanowitsch Nazimow, dem Generalgouverneur von Wilna, zum Oberrabbiner dieser Stadt ernannt. Als im Jahre 1857 das Rabbinatskolleg in Petersburg durch ein Edikt versammelt worden war, wurde Barit, der diesem mit angehörte, zum Präsidenten gewählt. In dieser verteidigte er in glänzender Weise die Juden gegen d. Anschuldigungen ihrer Feinde, und da seine Argumente vom Herzen kamen, fanden sie den erwünschten Beifall. 1882 wurde er in die Delegation gewählt, die Alexander II. anläßlich der Feier des 1000jährigen Bestandes Rußlands beglückwünschte. 1871 berief General Kaufmann eine internationale Konferenz ein, d. über die Anschuldigungen, die der getaufte Jude Jakob Brafman in seinem Werke „Kniga Kahala" gegen die Juden erhoben hatte, urteilen sollte. Barit überzeugte die christl. Mitglieder der Konferenz von der Falschheit dieser Anschuldigungen derart glänzend, daß der Präsident derselben Sposki ihm einen Besuch abstattete und eine Photographie überreichte. 1873 bekam er einen Schlaganfall, arbeitete aber noch bis 1877 in der Jeschiwah an seinem Werke. Generalgouverneur Nazimow war sein vertrauter Freund, und als er 1863 Wilna verließ und sich von Nazimow verabschieden kam, küßte Nazimow ihn in Gegenwart der höchsten Mitglieder der Aristokratie auf die Stirne u. schickte ihm als Zeichen seiner Freundschaft ein Bild.

(Kn. J. 537; J. E. II. 535; O. J. II. 285).

Barkany, Marie, dramatische Künstlerin, geb. am 2. März 1862 zu Kaschau in Ungarn, wurde im Ursulinerkloster in Kaschau erzogen, ging nach Absolvierung der Schule mit 14 Jahren nach Wien, um sich in der deutschen Sprache zu vervolkommnen und Buchführung zu lernen, damit sie dem Vater nachher die Bücher führen konnte. Dies war die einzige Möglichkeit, nach Wien zu kommen. Doch war d. Sache an sich gegen die Empfindung Maria Barkanys, bei d. es feststand, sich d. Kunst zu widmen. Nach kurzer Ausbildung machte sie mit 15 Jahren einen Versuch in Frankfurt a. M., der trotz der Jugend der Künstlerin so glänzend ausfiel, daß sie sofort nach 2 Proben als „Waise von Lowood" und „Adrienne Lecouvreur" auftrat. Von Frankfurt ging sie nach Hamburg zum berühmten Meister Cherve Maurice, dann ins königl. Schauspielhaus nach Berlin. Sie gastierte in allen Großstädten, auch mit eigener Truppe in Paris, wo sie mit großem Erfolge klassische Stücke aufführte. Sie gastierte auch in Belgien, Rußland und Amerika. Ihre Glanzrollen sind: Jungfrau von Orleans, Maria Stuart, Adrienne, Fedora, Toska, Magda (Heimat), Rautendelein (Versunkene Glocke), Bezähmte Widerspenstige, Gretchen, Julie und Madame Colibri.

Barkany ist Besitzerin zahlreicher Orden und Mitglied mehrerer Bühnengesellschaften. Man hat die B. vielfach mit der Sarah Bernhardt verglichen und tatsächlich hat sie sich in den Städten, in denen sie zusammen mit der großen französischen Tragödin auftrat, als ihrer Rivalin ebenbürtig erwiesen.

(M. K. L. 21; J. E.; Degener; Kohut).

Barkat, Kibat Allah, s. Nathanael.

Barnato, Barney (eigentlich Barney Isaaks), Diamantenhändler und Gruben-

www.dacoromanica.ro

besitzer in Südwest-Afrika, geboren am 5. Juli 1852 in London, endete durch Ertrinken am 14. Juli 1897 während der Heimfahrt von Transvaal. Schwermut oder nach anderen Angaben Furcht vor Strafverfolgung wegen Bigamie, veranlaßte ihn, vom Dampfer „Scott" über Bord zu springen. Im Jahre 1871 zog er als blutarmer Jüngling mit seinem Bruder Henry nach Kimberley, Südwest-Afrika, u. begann dort einen Diamantenhandel. Im Jahre 1876 konnte er schon vier Diamantgruben um 30.000 Pf. Sterling ankaufen und wußte sie mit solchem Erfolg auszubeuten, daß er in kurzer Zeit ein schwerreicher Mann wurde. Im J. 1880 begründete er in London The Barnato Diamond Mining Company, welche Gesellschaft sich bald darauf mit der The Beers Diamond Co. assoziierte. In Kimberley genoß er hohes Ansehen und wurde zweimal, 1888 und 1894, zum Stadtpräsidenten gewählt. Einen Teil seines nach Millionen Pfund Sterling zählenden Vermögens verwendete er in Kimberley und in London für wohltätige Stiftungen. Allerdings hat er durch seine Spekulationen viele Tausende ins Unglück gestürzt.

(Jew. Chronicle 18. Juni 1897; J. E. II. 540; O. J. II. 285).

Barnay, Ignaz, Sekretär der Pester isr. Kultusgemeinde, geb. 1813 zu Toponar in der Somogyer Gespanschaft, gest. am 27. Mai 1878 in Budapest, besuchte die Simon Oppenheimerschen Talmudvorträge zu Budapest, absolvierte dann das Piaristengymnasium und trat von da an die philosophische Fakultät über. 1831 wurde er als Lehrer des ungarischen Sprachfaches an der Budapester israel. Normalhauptschule angestellt, von wo ihn nach zwei Jahren die Kultusgemeinde als Sekretär übernahm. Hier bot sich ihm nun die riesige Aufgabe, der Gemeinde eine Verfassung, ein Statut zu geben, die Gotteshäuser und Schulen zu reorganisieren, die Chewra Kadischa zu erweitern, zeitgemässe humanitäre Anstalten zu schaffen, die eingefleischten Vorurteile zu beseitigen, mit einem Worte der Pester Judenheit eine moderne Kehilla zu geben. Barnay machte sich mit Anspannung aller Kräfte an die Arbeit und konnte schon nach kurzer Zeit auf ein schönes Ergebnis nach allen Seiten hinweisen. Außerdem hatte Barnay hervorragenden Anteil an der Gründung, Einrichtung und Leitung des Vereines zur Förderung des Ackerbaues und des Handwerkes unter den Israeliten Ungarns (1844). Während der Freiheitskämpfe 1848/49 widmete er als Staatssekretär des Ministers Szemere dem Staate seine unermüdliche Arbeitskraft. Nach der Katastrophe von Vilagos kehrte Barnay nach Budapest zurück, um sein Wirken im Dienste der Gemeinde fortzusetzen. Seinen unaufhörlichen Bemühungen ist der Ankauf und die würdige Anlage des israel. Friedhofes, die Gründung, musterhafte Einrichtung und korrekte Leitung des Knaben-Waisenhauses und des Wohltätigkeitsvereines „Konkordia" zu verdanken. Auf Grund der von ihm ausgearbeiteten Statuten wurde ein Pensionsinstitut für Beamte und Bedienstete der Pester israel. Kultusgemeinde (1853) ins Leben gerufen. Ende des Jahres 1876 trat Barnay nach einer 43jährigen, von größtem Erfolge gekrönten Tätigkeit in den Ruhestand und wurde mit dem Franz Josef-Ritter-Orden ausgezeichnet.

(Reich, Beth El).

Barnay, Ludwig, großherzoglich-hessischer Hofrat, Geheimer Intendanzrat und Theaterdirektor, geb. am 11. Februar 1842 zu Budapest, gest. am 1. Februar 1924 in Berlin, Sohn des Notars der israel. Kultusgemeinde, wurde für das technische Fach bestimmt und ging zu einem Baumeister in die Lehre. Da er jedoch Neigung fürs Theater hatte, flüchtete er 1857 nach Wien und stellte sich unter die Obhut Sonnenthals. Dem widersetzten sich seine Eltern u. zwangen ihn, das polytechnische Institut in Wien zu besuchen. Seine unbändige Leidenschaft führte ihn aber wieder zum Theater zurück u. so wagte er am 2. Mai 1860 in Trautenau in Böhmen unter dem Namen Lacroix seinen ersten theatralischen Versuch, der jämmerlich ausfiel. Er spielte den Baron v. Neeren in Töpfers „Zurücksetzung". Nun war er bis 1861 als erster Held und Liebhaber auf mehreren Provinzbühnen beschäftigt. Am 1. Juni 1861 trat er im deutschen The-

www.dacoromanica.ro

ater in Budapest als „Herzog Leopold“ in „Annaliese“ auf und feierte einen glänzenden Sieg. Er blieb nun ein Jahr Mitglied der vereinigten Theater Pest-Ofen, kam 1862 ans Landestheater nach Graz, dann ans Stadttheater in Mainz und genoß ein Jahr darauf die Auszeichnung, Laube vorgestellt zu werden, der ihn zu einem Gastspiel an das Hofburgtheater nach Wien einlud. Während seiner Tätigkeit als erster Heldenliebhaber am Stadttheater in Mainz, debütierte er am 12. Februar 1864 als „Lodovico“ in „Deutsche Komödianten“ am Hofburgtheater in Wien, wirkte dann in Prag, hierauf am Stadttheater in Riga, 1865—1867 abermals am Stadttheater in Mainz, 1867—1868 am Stadttheater in Leipzig, wo er als Wilhelm Tell die Bühne betrat und sehr gefiel, endlich 1868—1869 am Hoftheater in Weimar. Als fertiger Künstler, besonders als ausgezeichneter Charakterdarsteller in klassischen Rollen trat er in den Verband des Stadttheaters in Frankfurt a. M., wo er vom 1870—1874 wirkte. Während dieser Zeit veröffentlichte er am 23. April 1871 in der Leipziger „Allgemeinen Theater-Chronik“ eine Anregung zur Gründung d. Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, welche auf einem am 17., 18. und 19. Juli 1871 in Weimar einberufenen Bühnenkongreß ins Leben gerufen wurde. Er war dann Jahre hindurch Chefredakteur des Genossenschaftsblattes und wurde anläßlich der goldenen Jubelfeier dieser Genossenschaft zum Ehrenpräsidenten ernannt. Am 1. Mai 1874 erschien Barnay zum erstenmal in Berlin mit den Meiningern, die er auf einem Teil ihrer Kunstreisen begleitete, wirkte bei der Eröffnung ihres Gastspiels am Friedrich Wilhelmstädtischen Theater als „Marc Anton“ mit, machte mit der Rolle Sensation und eroberte sich durch dieselbe mit einem Schlag den Berliner Boden. Der Herzog hatte ihn schon früher infolge seiner Verdienste zum Ehrenmitglied seiner Bühne ernannt. 1875—1880 wirkte er zuerst als Mitglied und dann als Direktor des Hamburger Stadttheaters. In dieser Zeit gastierte er oft erfolgreich am Berliner Nationaltheater sowie auf allen größeren Bühnen Deutschlands, Oesterreichs und Rußlands. Im Mai und Juni 1880 nahm er am Gastspiel der Meininger in Amsterdam und von Mai bis Juli 1881 an ihrer Künstlerfahrt nach London, dann im Juli 1880 an dem Gesamtgastspiel deutscher Künstler in München teil. Von da an trat er nur in Gastrollen in allen größeren Städten Europas auf. Jänner bis Mai 1883 absolvierte er mit glänzendem Erfolge ein Gastspiel in Amerika u. kehrte hierauf nach Berlin zurück, wo er an d. Eröffnung des von ihm mitbegründeten Deutschen Theaters, dessen Sekretär er bis 1885 war, teilnahm. 1888 erfolgte die zweite Reise nach Amerika. Ueberreich an Ehren u. Erfolgen übernahm er nach der Rückkehr am 16. Dezember die Direktion des Berliner Theaters, das er zu hoher Blüte brachte. Als er im Sommer 1894 von seiner Bühnentätigkeit Abschied nahm, konnte er auf 3868 Theaterabende zurückblicken, an denen er in 98 Städten in 455 Rollen aufgetreten war. Seither war er nur noch bestrebt, als Gast in Rußland, Holland und Deutschland seine große Kunst zu zeigen. Im Sommer 1896 wirkte er bei der großen Festaufführung, welche während der Krönung des Kaisers Nikolaus von der deutschen Botschaft veranstaltet wurde, mit. Der Großherzog von Hessen lohnte ihm hiefür mit der Ernennung zum Hofrat. Von 1906—1908 wirkte er als Direktor des königlichen Schauspielhauses in Berlin, übernahm im September 1908 die Leitung der königlichen Hoftheater in Hannover und wurde zum Geheimen Intendanzrat ernannt. Auch schriftstellerisch betätigte er sich, gab 1903 in zwei Bänden seine „Erinnerungen“ heraus, voll lustigen Anekdotenkrams, aber auch mit recht beherzigenswerten Winken für den schauspielerischen Nachwuchs; er schrieb „Ueber Theater u. Anderes“ (1914) und arbeitete mehrfach an Zeitungen mit. Seine fachmännischen und feuilletonistischen Aufsätze tragen keineswegs d. Gepräge des Dilettantischen an sich, zeugen vielmehr von einem bedeutenden literarischen Talent.

Als darstellender Künstler wurde Barnay von der gesamten internationalen

www.dacoromanica.ro

Presse als einer der bedeutendsten seines Faches gerühmt, wovon zahlreiche Ehrungen Zeugnis ablegen. Er war Ritter des Roten Adlerordens III. Kl., des königlich-preussischen Kronenordens II. Kl., des hessischen Philippordens I. Kl., des königlich-württembergischen Friedrichordens, Besitzer der goldenen Medaille für Kunst u. Wissenschaft, der kais. russ. grossen goldenen Medaille am Bande des Stanislausordens etc. etc.

Der Künstler war zweimal verheiratet. Das erstemal mit Marie Kreuzer, Tochter des berühmten Tenoristen und das zweitemal mit der Schauspielerin Minna Arndt, die 1874—1883 am Königlichen Schauspielhaus in Berlin, sowie in Frankfurt am M., Hamburg und Dresden künstlerisch tätig war.

(Kohut; Eisenberg; M. K. L. auch Suppl. 22; Hans Land in Rekl. Univ. No. 38 1908; N. Fr. Pr. v. 2. II. 1924).

Barnett, John, eigentlich Beer Bernhard, Komponist, geb. 15. Juli (nach anderen Angaben 1. Juli) 1802 zu Bedford, Sohn eines in England eingewanderten deutschen Juweliers und einer ungarischen Mutter, erhielt frühzeitig eine gründliche musikalische Ausbildung durch Schnyder von Wartensee in Frakfurt a. M. und ging mit 11 Jahren als Sänger zur Bühne. Er debütierte am Theater Drury-Lane in London. Nach entsprechender musikalischer Ausbildung durch Horn und Price versuchte er sich als junger Sopransolist in der Komposition. Er schrieb zunächst zwei Messen und mehrere kleine Tonstücke, von denen einige auch veröffentlicht wurden. 1815, als er durch Mutation seine Stimme verlor, wandte er sich nunmehr ganz dem musikalischen Schaffen zu und löste sein Verhältnis zum Theater. Mit großem Eifer machte er theoretische Studien bei Perez, dem Organisten der portugiesischen Gesandtschaft zu London, und bei Ferdinand Ries, der u. a. auch zwölf Jahre in England lebte. Viele seiner damals erschienenen Lieder fanden große Verbreitung. 1825 erzielte er seinen ersten großen Erfolg mit seiner Operette „Before breakfast" (Vor'm Frühstück), welche am Lyceumtheater gegeben wurde. Nun entwickelte er sich schnell zu einem sehr fruchtbaren Bühnenkomponisten. Nachdem er eine Menge kleiner Bühnenstücke geschrieben hatte, die im Lyzeum, im Olympic Theatre und im Drurylanetheater zur Aufführung kamen, wurde er 1832 Musikdirektor am Olympiatheater und führte 1834 seine erste und zugleich beste romantische Oper „The mountain Sylph", (Die Bergnymphe) auf. 1837 folgte die Oper „Schön Rosamunde". Er schrieb noch mehrere Opern, von denen „Farinelli" und „Kathleen" die bedeutendsten sind. Alle diese Opern wiesen eine geschickte Technik auf, doch fehlte ihnen die packende Kraft der Originalität.

Weiters schrieb er etwa 4000 Gesänge, mehrere Symphonien, Streichquartette, ein Oratorium, ein methodisches Werk „Systems and singing masters" (1842, über die Methode Wilhelm gegen Hulloch) u. „School for the voice" (1844). 1839 übernahm er die Leitung des St. Jamestheaters, aber er hatte kein Glück und gab noch in demselben Jahr die Leitung auf. 1841 ließ er sich in Cheltenham als Gesangslehrer nieder und starb am 16. April 1890 im hohen Alter von 88 Jahren.

(Rieman; Kohut, La gr. Encycl. VI. p. 437).

Barnett, John Francis, Neffe des Barnett John, geb. am 16. Oktober 1837 zu London, begabter Komponist u. guter Pianist, Freischüler der Akademie, spielte bereits 1853 unter Spohrs Direktion Mendelssohns D-moll-Konzert in der Neuen Philharmonischen Gesellschaft, war 1857—60 Schüler des Leipziger Konservatoriums, trat 1860 im Gewandhauskonzert zu Leipzig auf und spielte 1861 unter Benett im Londoner Philharmonischen Konzert Beethovens Es-dur-Konzert.

Von seinen Kompositionen sind hervorzuheben: eine Symphonie A-moll (1864), Symphonische Ouvertüre zum „Wintermärchen", Orchestersuite „Das Lied des letzten Minstrel" (Liverpool, Musikfest 1874), und die Pastoralsuite „The Festival" (Norwich 1880), Streichquartett D-moll, Streichquintett G-moll, Trio C-moll und andere Kammermusik, ein Oratorium „Die Auferweckung des Lazarus" (Hereford, Musikfest 1873), die Kantate „Der alte Matrose" (Bir-

www.dacoromanica.ro

mingham, Musikfest 1867), Kantate „Das Paradies und die Peri“ (Birmingham 1870, Moores Originaltext). Für das Musikfest zu Brighton 1876 schrieb er die Kantate „Der gute Hirte“, für das zu Leeds 1880 „Die Erbauung des Schiffes“ u. 1893 „The Wishing Bell“ (für Frauenstimmen 1893), ferner: „Liebeslied im alten Stil“ aufgeführt im Kristallpalast 1895, die Szene für Alt „The golden gate“, ein Klavierkonzert, ein Flötenkonzert, Klaviersachen, Lieder: Musikalische Landschaften u.s.w. Auch trat er als Schriftsteller hervor mit „Musical reminiscences and impressions“ (1906). (Riemann, M. K. L.; Whos Who 1914).

Barnett, Morris, Dramatiker u. Schauspieler, geb. 1800, gest. am 18. März 1856 zu Montreal. Zeigte entschieden Talent für Musik, wurde aber Schauspieler. Den ersten Teil seines Lebens verbrachte er in Paris. Zuerst trat er in Brighton und Bath auf. 1833 von Alfred Bunn für das Drury Lane Theater engagiert, erntete er in Douglas Jerrold's „Die Schulkollegen“ reichen Erfolg. Er trat auch in „Capers and Coronets“ und in der „Alten Garde“ mit großem Erfolg auf. Seine erste Komposition war „Monsieur Jacques“, ein Musikspiel, welches 1837 am St. James Theater großen Erfolg hatte. Barnett war 7 Jahre lang Musikreferent der „Morning Post“ und der „Era“. Im September 1854 fuhr er nach Amerika und gab vor seiner Abreise am Adolphi Theater eine Reihe von Abschiedsvorstellungen. Das amerikanische Gastspiel war nicht besonders erfolgreich. Eine schwere Krankheit hinderte ihn, seinen Beruf auszuüben. Er erholte sich nicht mehr. Er veröffentlichte mehrere Komödien und Dramen darunter „Die ernste Familie“, eine Bearbeitung des franz. Stückes „Le Mari a la Campagne“, „Lilian Gervais“, ein Drama in 3 Akten, angepaßt dem französischen „Marie Simon“, von Alboize de Pujoe „Verheiratet und ledig“, „Die kühnen Dragoner“ eine komische Oper, ferner „Mrs. G. of the Golden Pippin“, eine Operette und „Circumstantial Evidende“ ein Lustspiel.
(J. E., Dict. of. Nat. Biogr. I. 180).

Baron, Henry Charles Antoine, französischer Genremaler, geboren im Juni 1816 zu Besançon, gestorben 1885 in Genf, Schüler von Gigoux, debütierte 1840 u. machte dann eine Studienreise nach Italien. Seine Bilder von gewandter Zeichnung und glänzendem Kolorit behandeln den heiteren Lebensgenuß meistens der höheren Stände Italiens. Solche sind z. B. Harlekinade, das Maleratelier, Bogenschießen in Toskana (1864), Andrea del Sarto malt seine Gattin als Madonna, Die Schlittschuhläufer, Weinlese in der Romagna (1855 im Luxemburg), Fest des heiligen Lucas in Venedig (1867), Die Kugelspieler (1874) eine Straßenecke in Catania (1876). Er lieferte auch viele Zeichnungen für die Holzschnitte illustrierter Werke und repräsentierte durch seine späteren Arbeiten d. historische Genre in Frankreich.
(Müller und Singer; Kohut; f. Meyer, Allg. Künstlerlex.).

Baron, Jonas, Mediziner, geb. 1845 zu Gyöngys (Ungarn), promovierte 1869/70 als Mediziner u. chirurgischer Doktor in Budapest, war 1871 bis 1873 Sekundararzt am Pester israelitischen Spitale, 1873 bis 1874 Operationszögling an der Universitätsklinik des Professor Kovacs, seit 1874 Primar-Chirurg des Pester israel. Spitals und habilitierte sich 1879 an d. Budapester Universität als Dozent für Herniologie. Literarische Arbeiten aus der neueren Zeit: „Zur Lehre der inguino und cruro-intraabdominalen Hernien“. (Wien M. Pr. 1888), „Ueber die neueren Radikaloperationen der Hernien“ (1889), „Neuere Fälle von inguino-und cruro-abdominalen Hernien“ (Gyögyaszat 1890), „Ueber radikale Bruchoperationen“ (Klinikai Füzetek 1891), „Ein Fall von innerer Incarceration“ (Gyögyaszat 1892), „Die Anwendung des Thermocauters bei Mastdarmleiden“ (Ib. 1893), „Ueber eine besondere Art d. Leistenbruches“. (Festschr., z. 25. jährigen Jubiläum von Kovacs 1894), „Ueber eine Art von Brucheinklemmung“ (Wien Med. Wochenschrift 1898). (Pagel; J. E).

Baron, Julius, Universitätsprofessor der Rechte, geb. am 1. Jänner 1834 zu Festenberg in Schlesien, gest. am 7. Juni 1898 zu Bonn, studierte an den Universitäten Breslau und Berlin Rechtswissenschaft, promovierte 1855, wurde

www.dacoromanica.ro

1859 Assessor und habilitierte sich am 4. April 1860 als Privatdozent an der Universität Berlin. 1869 wurde er außerordentlicher Professor und ging Ostern 1880 als ordentlicher Professor der Rechte nach Greifswald.

Seine schriftstellerische Tätigkeit war dem preußischen u. römischen Rechte zugewandt. Er schrieb „Abhandlungen aus dem preußischen Recht" (Berlin 1860); Die Gesamtrechtsverhältnisse im römischen Recht (Marburg 1864); Das Heiraten nach alten u. neuen Gesetzen (Berlin 1874); Abhandlungen aus dem römischen Zivilprozeß (das. 1881—87, 3 Bände); Geschichte des römischen Rechts I. Institutionen und Zivilprozeß (das. 1884) und namentlich sein für akademische Kreise bestimmtes, sehr beifällig aufgenommes Werk über „Pandecten" (1. A. Leipzig 1872, 9. A. 1896). Der Richtung der Kathedersozialisten zugetan, veröffentlichte er in diesem Sinne „Angriffe auf das Erbrecht" (in „Deutsche Zeit- und Streitfragen", Heft 85, Berlin 1877); Zur Fortbildung des Haftpflichtgesetzes (in Schriften des Vereines für Sozialpolitik, Heft 19); Ueber Erbschaftssteuern (in Hildebrands Jahrbuch für Nationalökonomie, Bd. 26, Jena 1888). 1883 folgte Baron einem Rufe an die Universität Bern, 1888 einem solchen nach Bonn, wo er bis zu seinem Tode als Lehrer u. Forscher gleich hervorragend wirkte. In den letzten Lebensjahren wandte er seine Tätigkeit dem deutschen bürgerlichen Gesetzbuche zu, dessen Kenntnis er auch in Vorträgen für weitere Kreise zu verbreiten bestrebt war. Er behandelte das „Erbrecht des Entwurfs" im Archiv für die Zivilpraxis, Bd. 75; „Das römische Vermögensrecht und die soziale Aufgabe" in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 19; die Börsenenquete im Archiv für bürgerliches Recht, Bd. 9. Bei der Universitätsfeier in Bologna überreichte er seine interessante Arbeit „Franz Hotmanns Antitribonian" als Berner Festschrift (Bern 1888). Noch seien erwähnt „Gutachten in Streitsachen der Tunnelbauunternehmung Favre (das. 1885); Gutachten betreffend die Ansprüche aus dem Mönchensteiner Eisenbahnunglück vom 14. Juni 1891 (das. 1892); Peregrinenrecht und Jus gentium (Leipzig 1892), sowie viele Aufsätze in juristischen und anderen Zeitschriften. Sein Vermögen vermachte er d. Stadt Breslau, seine Bibliothek d. Universität Bern. (Jb. 1899).

de Barrios, Daniel Lewi (Miguel), ein Universalgenie, Philosoph, Theolog, Historiker, Dichter und Offizier im portugiesischen Heere, geboren 1625 zu Montilla in Cordova, wo er lange Zeit als Maranne lebte, gestorben Februar 1701 in Amsterdam. Aus seiner Heimat geflüchtet, kam er nach Amsterdam und trat wieder zum Judentum über. 1659 bereiste er Italien, die Riviera und Holland. 1660 reiste er nach Guyana, wo ihm seine Frau starb. Er kehrte daher 1661 nach Europa zurück und ließ sich in Brüssel nieder, wo er bis 1672 blieb und als Hauptmann der spanisch-portugiesischen Armee sehr beliebt war. Hier schrieb er auch seine besten Dramen. 1674 finden wir ihn in Amsterdam, von wo er 1683 nach London übersiedelte.

Er hatte Beziehungen zum spanischen Hofe, stand mit spanischen Granden u. flandrischen Fürsten in freundschaftlichem Verkehr u. schrieb für sie einige Gelegenheitspiecen, die bei feierlichen Hoffestlichkeiten aufgeführt wurden. Er war auch mit dem polnischen König Jan Sobieski bekannt, dem er eine Reihe panagyrischer Dichtungen widmete.

Er schrieb 62 Sonetten, 16 Pinturas und einige Romanzen. Sein vorzüglichstes Werk ist der „Corode las Musas" Musenchor, welcher 1662 in Brüssel und 1672 in Amsterdam erschien (zerfällt nach Anzahl der Musen in 9 Teile, in jedem Teil wird eine andere Muse besungen). Diesem folgte das aus fünf Gesängen bestehenden Werk „Harmonia del Mundo". Außerdem schrieb er „Geographie der 17 Provinzen Hollands", „Sol dela Vida", Biblische Bilder (Brüssel 1673), Geschichte über die Entstehung und den Zustand der 15 verschiedenen wissenschaftlichen u. wohltätigen jüdischen Anstalten Amsterdams. Relacion de los poetas y escritores espanoles de la nacion judaica (d. h. Be-

www.dacoromanica.ro

richt über d. spanisch-jüdischen Dichter und Schriftsteller), nebst einem Versuch einer allgemeinen jüd. Geschichte. Biographische Nachrichten und Notizen über hervorragende Persönlichkeiten, „Triumpho del Govierno popular y de la antiguedad holandesa; (d. h. Triumph der Volksregierung u. des holländischen Altertums), ferner über Staatsformen u. Verfassungen und endlich 10 Theaterstücke, d. vor verschiedenen spanischen und flandrischen Fürsten aufgeführt wurden. In der Sammlung „Flor de apolo" die er in Brüssel herausgab, befinden sich seine besten Komödien „El Espanol de Oran", „Pedir favor al Contaria" und „El comto junto al Elcanto".

Im Jahre 1687 schrieb er noch eine Komödie „Dios con nosotros" aus Anlaß der Hochzeitsfeierlichkeiten am portugiesischen königlichen Hof. Eine Gelegenheitsdichtung war auch seine allegorische Komödie „Contra la verdad no hay fuerca" — stärker als alles andere ist die Wahrheit. in welcher er das Andenken der drei Marannen Abraham Athias, Jakob Rodrigues u. Rachel Nunez Fernandez, welche im Jahre 1665 durch die Inquisition verbrannt wurden, verherrlicht.

Die Dramen de Barrios' waren angepaßt dem Geschmacke jener Zeit, sie sind charakteristisch durch ihre Weitläufigkeit und Uebertriebenheit. Seine Mysterien sind in Amsterdam, in jüdischer Umgebung, entstanden u. wurden wahrscheinlich in der dortigen Schule aufgeführt.

Aus den Sonetten.

Sicheres Vertrauen.

Goliath wähnte leicht, der Philister Riese,
[zu siegen,
David bewältigte ihn, wollte sein Haupt in
[den Staub.
Daniel ließ in der Höhle viel tausend Hymnen
[erschallen,
In ihr starben, die ihm wollten bereiten den
[Tod.
Gegen den Juden verkündete Haman stolze
[Befehle,
Schon war der Galgen hoch, fertig errichtet
[für ihn,
Aber es kam anders, an seinem eigenen
[Schlunde
Mußte vollstreckt er fühlen den sträflichen
[Wunsch.
Alle menschliche Kraft ist nur ein eitler
[Schatten,
Selbst eine Monarchie sinkt, so fest sie auch
[scheint,
Machtlos ist sie gegen Verrat, der im Dunkeln
[schleicht,
Aber unendlich groß bist Du, erhabener Gott!
Nirgends bestehet der Mensch und seine Basis
[ist nichtig,
Fest nur stehet allein, wer vertraut auf Dich.

(Ersch und Gruber; Kayserling, Sephardim; Kn.]. 261; J. E. II. 544; O. J. II. 285; Dr. Schiper, Geschichte von jüd. Theaterkunst).

Barth, Jakob, Dr. phil., Geheimer Regierungsrat, Universitätsprofessor der semitischen Philologie in Berlin und Dozent am dortigen Rabbinerseminar, geboren am 3. März 1851 zu Flehingen in Baden, gest. am 24. Oktober 1914 in Berlin, stammte aus einer frommen Familie und genoß schon in frühester Jugend gründlichen Unterricht in Bibel u. Talmud. Da er Neigung zum Rabbinerberuf fühlte, kam er nach beendeter Schulzeit nach Berlin, wo er das Rabbinerseminar bezog. Aber er erkannte bald, daß seine Fähigkeiten ihn auf andere Wege wiesen. Er wandte sich dem Studium der orientalischen Sprachen zu, hörte bei Fleischer in Leipzig und Noeldeke in Straßburg. Bereits mit dreiundzwanzig Jahren wurde er als Dozent an das Rabbinerseminar berufen. Bald darauf ließ er sich als Privadozent an der Berliner Universität nieder u. wurde 1880 zum außerordentlichen Professor ernannt. Seither wirkte er ununterbrochen an beiden Instituten. Er beherrschte außer den verschiedenen neueren Sprachen und dem Lateinischen: Hebräisch, Aramäisch, Syrisch, Arabisch, Abessinisch, Assyrisch und die neueren arabischen Dialekte.

Seine Hauptarbeit galt d. Grammatik der semitischen Sprachen. So schrieb er seine bedeutenden Werke: Das Kitâb el fâsich", das er nach mehreren Handschriften herausgab, d. „Nominalbildung in den semitischen Sprachen" (1889) u. die „Etymologischen Studien zum semitischen. insbesondere hebräischen Lexikon" (1893). Dadurch, daß er die einzelnen semitischen Sprachen miteinander verglich, beleuchtete er den Bau der Wortformen und erschloß die Bedeutung unbekannter Ausdrücke.

www.dacoromanica.ro

Außer der Grammatik beschäftigte er sich mit der Literatur d. semitischen Völker; er gab den ersten Band des berühmten arab. Historikers Tabari u. den Divan des Dichters Kutâmi (1902) heraus und behandelte in seinen Vorlesungen an der Universität neben dem Koran arabische Dichter und Geschichtsschreiber. In späteren Jahren widmete er sich dem Studium des Assyrischen und verglich, wie früher die Sprachen, so jetzt die Sitten u. Gebräuche der verschiedenen Völker miteinander.

Dem Studium d. hebräischen Literatur blieb er Zeit seines Lebens treu. Er erklärte in seinen Vorlesungen die rabbinischen Literaturwerke, befaßte sich mit der Exegese der Bibel, wovon die Beiträge zur Erklärung der Bücher Jesaja und Hiob Kunde geben. Seine Bibelerklärungen liegen nur handschriftlich vor. (Bericht v. Berl. Rabbinerseminar, 1898; J. E. II. 546).

Bartholdy, Jakob Salomo, preuß. Diplomat, geboren am 13. Mai 1779 in Berlin als Sohn wohlhabender Eltern, gestorben am 27. Juli 1825 in Rom, studierte die Rechte und Philosophie an der Universität Königsberg, hielt sich seit 1801 in Paris auf, bereiste Italien u. Griechenland, schrieb „Bruchstücke zur näheren Kenntnis des heutigen Griechenland" (Berlin 1805) und wurde 1805 in Dresden Protestant, wobei er seinen ursprünglichen Namen Salomon mit dem Namen Bartholdy vertauschte. Im österreichischen Kriege gegen Napoleon 1809 kämpfte Bartholdy als Oberleutnat in der Landwehr. Eine Frucht seiner Erlebnisse ist seine Schrift „Der Krieg der Tiroler Landleute im J. 1809" (Berlin 1814). Seit 1813 in der Kanzlei des Fürsten von Hardenberg, begleitete er 1814 die verbündeten Heere nach Paris, lernte auf einer Reise nach London den Kardinal Konsalvi kennen, mit dem er dauernd in Verbindung blieb und dessen Leben er beschrieb (Stuttgart 1824). 1815 kam er als preuß. Generalkonsul für Italien nach Rom, wohnte 1818 dem Kongreß in Aachen bei, wurde als Geheimer Legationsrat Geschäftsträger am toskanischen Hof u. starb kurz nach seiner Pensionierung. Er war ein Onkel Felix Mendelssohns, d. von ihm den zweiten Namen B. annahm. Die durch ihn mit Fresken von Cornelius, Overbeck, Schadow und Veit geschmückte „Casa B." in der Via Sistina zu Rom wurde 1887 niedergerissen, die Fresken wurden von der preußischen Regierung für die Nationalgalerie in Berlin angekauft. Seine Sammlung von etruskischen Vasen, Bronzen, Elfenbeinarbeiten, Majoliken etc. kam in die Berliner Museen. (M. K. L.; J. E.; Kohut).

Baruch ben Baruch, Rabbiner, Kommentator u. lithurgischer Dichter, lebte zu Ende des 16. Jahrhunderts in Venedig. Er besaß tiefes Wissen in der Natur und Gotteslehre, befaßte sich auch mit der Korrektur hebräischer Bücher und verfaßte zwei Kommentare zum Prediger, von welchen der eine „K'hilath Jaakob" den buchstäblichen Sinn u. der andere „K'dosch Israel" den allegorischen behandelt. In diesem Werke gibt er sich, wie Conforte im „Kore hadoroth" bemerkt, als Philosoph u. in allen Wissenschaften gleich erfahren zu erkennen. Er bedient sich der Questiones von Thomas von Aquino zur Erklärung der Einwürfe und Repliken, die seiner originellen Idee nach zwei Personen, einem Skeptiker, Koheleth, und einem Gläubigen, Ben David, angehören. Weiters verfaßte er ein großes Widugebet für den Vorabend des Versöhnungsfestes mit einer schönen in Gedichtform gehaltenen Einleitung. (Karpeles II. 223; Kn. J. 192–93; B. J.).

Baruch, Brachja b. Isaak Eisik, Prediger in Krakau, gestorben 1664 zu Konstantinopel. Er verfaßte unter d. Titel „Sera berach" einen Kommentar zum Pentateuch in Form von Predigten in zwei Teilen, wovon einer 1646 in Krakau, der andere 1662 in Amsterdam gedruckt wurde. (Kn. J. 202).

Baruch ben Isaak, s. Albalia.

Baruch ben Isaak, Tossaphist, lebte am Ende des 12. Jahrhunderts in Worms, war Schüler des Tossaphisten R. Isaak Hasaken aus Frankreich und Zeit- und Studiengenosse des R. Simson aus Sens. Er wirkte in Regensburg, leitete eine gutbesuchte Talmudschule und galt zu jener Zeit in Deutschland als

www.dacoromanica.ro

hervorragende Autorität auf dem Gebiete der Halachah.

Er verfaßte ein „Sepher hatrumah" über Speisegesetze und andere Vorschriften (Venedig 1523 und Żółkiew 1811), sowie Tossaphoth zu mehreren Talmudtraktaten.

(W. u. W. II. 475; Kn. J. 195; Zunz, Lit. Gesch).

Baruch b. Jakob, Szklower, Dr. med., Gelehrter u. Uebersetzer wissenschaftlicher Schriften, geb. im Adar 1752 in Szklow, gest. im Adar 1810 in Sluck, Rußland, wurde von seinem Vater in das Talmudstudium eingeführt und nahm sich schon in jungen Jahren vor, wissenschaftliche Schriften zur Aufklärung der Juden ins Hebräische zu übersetzen. 1764 erhielt er die Smicha von Abraham Katzenellenbogen von Brest. Nachdem er kurze Zeit das Amt eines Dajan in Minsk bekleidet hatte, begab er sich in das Ausland, um als eine Art fahrender Schüler sich mit den Fundamenten der Wissenschaft vertraut zu machen. Er studierte in England Medizin, wurde Mitglied einer Freimaurerloge, erwarb den Doktorhut u. stand während seines Aufenthaltes in Berlin (1777) mit Wessely und anderen Aufklärern in Verkehr. Bei dem Berliner Oberrabbiner Hirschel Lewin fand er eine unvollkommene Handschrift von „Jesod olam" des Isaak Israel über Astronomie und Geometrie aus dem 14 Jahrhundert, deren Veröffentlichung mit gelehrten Anmerkungen den Anfang seiner literarischen Tätigkeit bildete (Berlin 1777). Der Plan zur Uebersetzung wissenschaftlicher Bücher ins Hebräische war übrigens leichter gefaßt als ausgeführt. Es gab nämlich damals in Szklowers Heimat keine Druckerei, die imstande gewesen wäre, lateinische Typen zu setzen u. er mußte sich deshalb erst nach auswärts begeben, um den Druck sicherzustellen. Dazu kam, daß vermögenslose Schriftsteller in jener Zeit weit schwieriger als heute reiche Mäzene fanden, die ihre Arbeiten unterstützten. Unter solchen Verhältnissen entstanden d. Schrift „Derech jeschora", über Hygiene (Haag 1779) u. eine hebräische Uebersetzung des sechsbändigen Euklid (Amsterdam 1780). Eine tiefere Einwirkung dieser Schriften war aber umso schwerer, als d. Ausbreitung des Chassidismus einen Widerhall der neuen Ideen nicht ermöglichte. Erst nach und nach gelang es, dieser Widerstände Herr zu werden, so daß die Uebersetzung eines englischen Leitfadens über Trigonometrie unter dem Titel „Kne hamidah" die Szklower (Prag 1784, Szklow 1793) herausgab, stärker eingeschlagen zu haben scheint. Weiters verfaßte er „Amude schamajim", Kommentar zu Hilchoth Kidusch hachodusch von Rambam, zum Schlusse „Tifereth Adam" über Anatomie (das. 1777); In späteren Jahren lebte er am Hofe des Großrabbi Joschua Zeitlin, der in seinem Palaste in Ustje (Gouv. Wologda) eine Anzahl von Rabbinen und Schülern um sich hatte. Baruch erhielt ein eigenes Laboratorium, in welchem er sich mit Chemie und anderen wissenschaftlichen Experimenten beschäftigte. Er verließ dann Ustje und kam nach Sluck, wo er einerseits als Arzt des Fürsten Radziwill, andererseits als Dajan bis zu seinem Tode tätig war.

Seine Enkel R. Jakob Bruchim, Rabbiner in Karlin, verfaßte Mischnoth Jakob u. Jizchak Minkowski verfaßte „Keren orah".

(B. J.; J. E.; O. J. X. 209; Kn. J. 197).

Baruch b. Jechiel Hakohen, Ritualist, blühte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Deutschland. Er schrieb eine Selicha zum Versöhnungstag, beginnend mit „Anu hu hakonen" über die Judenmassakres zur Zeit des schwarzen Todes (1347), in der es heißt:

Wir haben wohl gesündigt schwer —
Zu den Brunnen läuft ein boshaft Heer,
Legt uns einen Hinterhalt,
Um uns zu überfallen mit Gewalt;
Gift, schreien sie, ist im Wasser,
Das habt ihr ungläubigen Hasser,
Hineingeworfen, uns zu verderben,
Bleibt ihr Juden, müßt ihr sterben!
Sie selber legten in die Geräte
Was nicht sie, was uns nur tötete,
Und das Gift, das unfindbare
Machte das Getränk, das untrinkbare,
Zu einem Meer von Tränen,
O Gott, deinen treuen Söhnen.
Israel ging durch die Flut,
Sie verwandelte sich in Blut,
Und aus den Fluten
Ging es in die Gluten!
Edle wurden angebunden,
Sie sollten Gott verraten,
Aber keiner ward gefunden,
Der eingewilligt in solch verruchte Taten.

(Zunz, Synag. Poesie; Kohut D., Kn. J. 195).

www.dacoromanica.ro

Baruch ben Jechiel von Tultschin, russischer Rabbiner und Führer der Chassidim in der Ukraina, geb. um 1757 zu Międziborz, gest. 1810 ebenda. Er war der Sohn der Edel, der einzigen Tochter des Israel Baal Schem Tow, des Gründers der chassidischen Bewegung. Sie gebar zwei Söhne Baruch und Moses Chajim Ephraim, der der Verfasser des „Degel machne Ephraim" ist. Baruch lebte im Gegensatze zu seinem berühmten Vorfahren in großem Luxus, führte einen prächtigen Hof und nahm ungeheuere Geldsummen von seinen Chassidim. Er hielt sich sogar einen Hofnarren in der Person des durch seine drolligen Schnurren allgemein bekannten Herschale von Astropol. Nach seinem Tode wurden einige seiner Reden als Beilage zu Abraham Malachs „Chesed le-Abraham" in Czernowitz 1851 veröffentlicht. Eine Sammlung von Aphorismen, betitelt „Bozina dinora", erschien 1880 in Lemberg und eine erweiterte Ausgabe 1889 in Piotrkow. Man erzählt auch, daß Baer von Meseritz ihn als ein Wunder bezeichnete. Er behauptete, alles zu wissen und daß alle Geheimnisse der Theologie ihm bekannt seien. Wegen seines herrischen Wesens wurde er der zänkische Zaddik genannt. Baruch ist ein typisches Beispiel der späteren Zaddikim der Ukraina und vielleicht für den raschen Verfall der chassidischen Bewegung verantwortlich. (Kahane; Anthologie 317 f.).

Baruch, Josua Boaz b. Simon, bedeutender Talmudist, lebte zu Sabionetta, später zu Savigliano, wo er 1557 starb. Er entstammte einer alten jüdisch-spanischen Familie, die, aus der Heimat geflüchtet, sich in Italien niederließ. Baruch widmete sich mit großem Fleiße dem Studium des Talmud und schrieb schon mit 23 Jahren einige bedeutende Werke, von denen hervorzuheben sind: Massoreth ha-Schas oder Massoreth ha-Talmud, En mischpat, Ner mizwah oder Chikker din, Torah or. Diese drei Werke wurden zum ersten Male mit dem Talmud gedruckt (Venedig 1546—51). Weiters haben wir von ihm „Kizzur Mordechai wesimanaw", ein Kompendium zu Mordechai b. Hillel Askenasis Werk, abgefaßt nach dem Muster von Maimonides' „Jad hachasaka", „Schilte hagibborim", kritische Noten zu Alfasis Compendium zum Talmud. (J. E.; B. J.).

Baruch aus Międziborz, s. bei Baalschem Israel.

Baruch, ben Samuel aus Mainz, Talmudgelehrter u. Pajitan, lebte zwischen dem 12. u. 13. Jahrhundert und genoß als Gesetzeslehrer hohes Ansehen. Seine Unterschrift findet sich auf den im Jahre 1220 erlassenen Reformen zusammen mit den Namen des Elieser v. Worms, Verfassers des „Rokeach" u. des David ben Kalonymos. Er starb im Jahre 1221.

Baruch war besonders als lithurgischer Dichter bekannt. Selbst in seine talmudischen Schriften und Schreiben flocht er Verse ein. Er schrieb Klagelieder, Sabbath- und Hochzeitsgesänge, eine Keduscha und 18 Selichoth, deren einige in alten Manuskripten, nach seinem Namen Bruchoth heißen. Weiters verfaßte er das „Sepher hachochmah" über Halachoth, das zitiert wird bei den ersten Dezisoren, Tossapholh zu den Traktaten Nedarim und Nasir, sowie Responsen. Von seinen Sabbathgesängen ist besonders sein „Baruch el eljon" allgemein bekannt. Zunz (Synagogale Poesie) bringt den Pismon „En kol jescharon" in folgender Bearbeitung:

Keiner gleicht Jeschuruns Gott,
Der auf Wolken thront,
Der im hohen Himmel
Und bei Sterblichen wohnt;
Zu ihm blick ich auf,
Wenn wir weinen, wenn wir singen,
Was ich fühle, was ich rede,
Es wird zu ihm dringen.

Du erhältst das All,
Zahllos sind deine Liebestaten,
Lieb' und Treue schenkten
Sühne für uns're Missetaten.
Es erhoben sich auf deinen Ruf
Alle, die Dich bekannten,
Den Glanz der Frommen,
Und Israels, des dir verwandten.

(O. J. III. 189; Zunz, Syn. P.; Kn. J. 198; Carmoly im Israelit. 7. Jg. p. 215).

Baruch ben Samuel aus Safed, Talmudgelehrter u. Arzt, geb. zu Ende des 18. Jahrhunderts in Pinsk, getötet am 8. Teweth 1834 zu Zelna in Temau (Südarabien). 1819 ging er nach Palästina und ließ sich in Safed nieder. Als Arzt und Talmudforscher sehr angesehen,

www.dacoromanica.ro

wurde er 1831 auserwählt, nach Arabien zu gehen u. dort milde Gaben für das heilige Land zu sammeln. Er kam um so bereitwilliger diesem Auftrage nach, als er sich einbildete, dort die verloren gegangenen zehn Stämme aufzufinden. Er fuhr über Damaskus, Kurdistan, Syrien und übers Meer und kam nach Aden. Von dort machte er einen Fußmarsch von 15 Tagen und kam im Ab 1833 nach Zeena, wo er von der jüdischen Bevölkerung mit großen Ehren empfangen wurde. Er schloß sich hier einer größeren Reise-Gesellschaft an, u. durchstreifte mit ihr die große Wüste, wo sie die zehn Stämme aufzufinden hofften. Nach vielen unsäglichen Strapazen kehrten sie nach Zeena zurück, ohne eine Spur dieser versprengten Juden gefunden zu haben. Zu dieser Zeit war d. Regent von Teman, König Imath Almohadi, so schwer erkrankt, daß alle Aerzte ihn bereits aufgegeben hatten. Baruch heilte ihn nach kurzer Zeit, wofür er zum Hofarzt ernannt und reich beschenkt wurde. Das rief wieder den Neid der früheren Leibärzte und Hofwürdenträger hervor, die nicht ruhten, bis sie den Baruch beim König denunzierten, er sei als Spion ins Land gekommen, um dieses dem Pascha Ibrahim an Aegypten auszuliefern. Baruch wurde vor ein Gericht geschleppt und ohne weiters hingerichtet. Erst später stellte sich die Unschuld des treuen Baruch heraus. Der König, von Reue ergriffen, wurde schwermütig und starb bald darauf aus Kränkung.

(Eben sapir I. 93; O. J. III. 198).

Baruch Simon, amerikanischer Arzt, geb. am 29. Juli 1840 zu Schwersenz in Preußen, wanderte früh nach Amerika aus u. studierte auf den medizinischen Fakultäten von South Caroline und Virginia, wo er 1862 das Diplom erhielt. Er trat sofort in die Armee ein u. nahm am Bürgerkriege teil. Um diese Zeit veröffentlichte er ein Essay „Bajoneitwunden". 1874 wurde er Präsident der Vereinigung der Aerzte für den Staat Süd Carolina, 1880 Präsident der Sanitätskommission dieses Staates. Er veröffentlichte eine Abhandlung über Impfung, d. ein diesbezügliches Gesetz in diesem Staate zur Folge hatte. 1881 übersiedelte er nach New-York, wo er später Spitalsarzt und Chirurg am New-Yorker Juvenile Asylum wurde, welche Stelle er durch mehrere Jahre behielt. Er schrieb verschiedene Beiträge über Malaria, Apendicitis, Kinderkrankheiten und den Gebrauch von Wasser in der Medizin. 1881 wies er im „Medical Record" nach, daß Malaria im gemäßigten Klima selten tödlich ende. Er stützte sich dabei auf 15-jährige Beobachtungen. Er wies auch darauf hin, daß die Apendicitis auf chirurgischem Wege heilbar sei. In mehreren Zeitschriften „Hygienie Gazette" und „Journal of Balneologie" sowie in Gaillards „Medical Journal" machte er Propaganda für die Wasserheilkunde und natürliche Heilmittel. 1892 erschien sein Buch „Der Nutzen des Wassers in der modernen Medizin", welches, da es das erste in englischer Sprache war, in medizinischen Kreisen großes Aufsehen erregte. Es wurde auch ins Deutsche übersetzt und in Stuttgart veröffentlicht. 1888 trat er in Amerika für die Behandlung des Bauchtyphus durch kalte Bäder ein. Er trat in aller Welt für die Einführung von Volksfreibädern ein und zwar für Duschbäder. Zu einem diesbezüglichen Entwurf lieferten ihm Dr. Wellington, Bürgermeister Hevnson von Chikago u. Dr. Wende, das Material. Diese Arbeit wurde 1900 in Paris mit der silbernen Medaille und einem Diplom ausgezeichnet. (J. E.).

Baruch-Scheamar, Simson b. Elieser lebte um 1375 in Sachsen, ging nachher nach Prag und wanderte von dort nach Palästina aus. Er schrieb: „Sepher Baruch-Scheamar", Vorschriften über Halachas für das Schreiben der Gesetzrollen, Tefillin und Mesusoth, nach den ältesten Autoritäten gesammelt (Szklow 1804). (B. J. 83).

Baruchowicz (Baruch), Isaak Löb, Dr. phil., hebr. Schriftsteller, Dichter und Publizist, geboren 1873 zu Tanrogen, Gouvernement Kowno. Seinen Unterricht genoß er im Cheder und an verschiedenen Talmudschulen, wo er sich ein tiefes talmudisches Wissen aneignete. Dabei studierte er profane Fächer

www.dacoromanica.ro

und bezog dann die Berner Universität, wo er 1906 zum Dr. phil. promovierte. Seine literarische Tätigkeit begann er in den neunziger Jahren mit Veröffentlichung von Aufsätzen in hebräischen Zeitschriften. Durch den ausgezeichneten Stil u. gefälligen Inhalt fanden diese Artikel großen Anklang. Seine besondere Begabung zeigte er auf dem Gebiete der hebräischen Dichtung. Eine ganze Reihe von hervorragenden Dichtungen sind in der Zeit nach 1900 aus seiner Feder hervorgegangen. Er befaßte sich auch mit Uebertragung von Schriften berühmter europäischer Schriftsteller und Dichter. Seit 1910 wandte er sich immer mehr der Publizistik zu, auf welchem Gebiete er Hervorragendes leistete. Knapp vor dem Ausbruch des Weltkrieges lenkte er seine Tätigkeit dem pädagogisch-literarischen Gebiete zu und begann mit der Herausgabe einer großangelegten Anthologie aus der gesamten hebräisch. Literatur, beginnend mit der Zeit nach Abschluß des Kanons. Alle Gebiete des jüd. Wissens wurden da behandelt und mit historisch-biographischen Einleitungen u. sachgemäßen Erklärungen versehen. Der erste Band erschien 1913 und enthält das Schrifttum der Apokryphen bis zum Abschluß der Mischnah; der zweite Band, enthaltend die Talmudliteratur, erschien 1914 und der dritte, enthaltend die Midraschliteratur erst 1925 (Wird fortgesetzt).

Baruchowicz tat sich auch als jiddischer Dichter hervor; er schrieb eine Reihe von Artikeln für die jiddische Zeitschrift „Jiddische Typen in der Weltliteratur" und viele Gedichte, von denen hier eine Probe angeführt wird. Ins Jiddische übersetzte er auch Heines Poem „Jehuda Halevi" u. verfaßte in Jiddisch die Biographie Jehudah Halevis.

Man Schuten.

Man Harz is zirissen in blitig in stimm
Ich schlepp sich mir toitkrank in elend arim.
Man Weg is voll Dörner, man Tug is, ach,
[Nacht,
In hinter mir fühl ich wie s' schleppt sich in
[lacht
Man ebiger Chawer, man doppeltes Ich.
Man Schuten, der schwarzer, wus lost nischt
[ub mich
Wus zehrt aus man Harz in saugt aus man
[Blut
In trinkt mane Tränen mit dorstigen Glut.

Man Schuten den schwarzen zi könnt ihr
[ihm nit?
Er hot in man Kindheit man Wiegel gehüt
In hot mich verwiegt mit san trauriges Lied.
Schluf kleinitschkes Kind, schluf pitzale Jüd!
Der Goluth, dan altetschke Babe bin ich
Begleiten von Wieg bis zum Grab wel ich Dich
Dan Harz is man Nahrung, dan Blit, man Getrank
Dan brenender Krechz, is man süsser Gesang.

Aus dem Hebräischen.

„Beschuw adonai es schiwath zion hajinu k'cholmim".

Der Traum.

Es hat mich umfangen mit süßer Macht
Ein goldener Traum in seliger Nacht,
Ein Traum wie Morgenroth leuchtend und rein
Er goß mir Gluten ins Herz hinein.

Das war ein wundersamer Klang
Wie Freudenmusik und Jubelsang
Und brauste daher und war doch so lind
Wie jugendstarker Frühlingswind.
Und dem glücklichen Auge ein Bild erschien:
Gen Sonnenaufgang ein Volk zieht hin.
Es wehen die Fahnen, es rauscht die Musik:
„Wir kehren vom schrecklichen Golus zurück."

Wir irrten wie Kain umher sonder Rast,
Uns haben viel grausame Hände erfaßt,
Doch die Knechtschaft ist aus und das Elend
[vorbei
Und das Volk stand auf und das Volk ward frei
Und es brachen die Ketten und fiel das Band
Wir kehren zurück in das Heimatland.
Es wehen die Fahnen, es rauscht die Musik:
„Wir kehren vom schrecklichen Golus zurück."

Wir haben gekämpft, hell flammte der Muth,
Es trank die Welt unser warmes Blut
Wir lassen Euch Gräber zurück ohne Zahl
Die mögen Euch künden von Not und Qual
Vom mutigen Streben für Glauben und Recht
Vom großen, vom toten Heldengeschlecht
Es wehen die Fahnen, es rauscht die Musik:
„Wir kehren vereint nach Zion zurück."

Und da wir uns nahen, das Land erwacht
Es glänzt und schimmert in bräutlicher Pracht
Von Berge zu Berge es widerhallt
Der Libanon grüßt und der hohe Wald
In neuem, glänzendem, grünem Kleid
Erbebt in zitternder Seligkeit
Wohl schmücken sich Karmel, Hermon und S'nir
Mit Blumengewänden dufliger Zier
Und es jubelt und jauchzt und singt und klingt
Das jüdische Volk hat sich wieder verjüngt!
Es wehen die Fahnen, es rauscht die Musik:
„Wie kurz war mein sonniges, wonniges Glück."

www.dacoromanica.ro

Vom tiefen Schlaf bin ich plötzlich erwacht,
Da draußen wildwüste, finstere Nacht,
So traurig und schaurig ist es ringsum
Und ist wie ein Grab so einsam und stumm,
Ein Heimchen nur zirpt durch den öden Raum
„O Gott, wann erfüllt sich mein goldener Traum?"
(Psalm 126).

(Reisen, Lexikon 131; Aus der Anthologie Wininger).

Barzilai, Giuseppe, Dr. jur., italienischer Rechtslehrer, Dichter und Bibelkommentator, geb. am 14. Jänner 1824 zu Gradiska bei Triest, gest. am 13. April 1902 in Triest, studierte in Casalmagiore, Provinz Cremona und an der Universität Padua und ließ sich hierauf als Advokat in Triest nieder, wo er durch einige Justizfälle, in denen er als Verteidiger auftrat, berühmt wurde. Er entwickelte sich dann zu einer der größten Autoritäten auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft. Auch als Dichter und Uebersetzer jüd. Schriften ins Italienische trat er bedeutsam hervor. Ebenso hat er sich als Sekretär der jüdischen Gemeinde in jüdischen Angelegenheiten hervorragend betätigt. Ein bedeutender Hebraist und Archäolog, veröffentlichte er folgende Werke: Il Treni di Geremia, eine Uebersetzung der Klagelieder (Triest 1867); Il Cantico di Salomone, eine metrische Uebersetzung des Hohe-liedes, mit Noten; Il Beemoth, über biblische Paläontologie, Il Leviathan; Un Errore di Trenta Secoli (Triest 1868); Gli Abraxas, eine archäolog. Studie; Nuove Ipotesi Intorno a due Celebri Versi della Divina Commedia; Ideografia Semitica e Transformazione della Radice Ebraica nelle Lingue Indo-Europee; Sul Nuove Indrizzo da Darsi all' Aeronautica. Der große französische Dichter Victor Hugo urteilte über seine Uebersetzungen, daß sie nicht allein die italienische, sondern die Weltliteratur bereichern.

Als Philologe leistete B. eine bemerkenswerte Forschungsarbeit über die indo-europäischen Sprachen; er erhielt dafür einen Preis der französischen Akademie.

Sein Sohn ist d. bekannte italienische Politiker Senator Salvatore Barzilai, der in der Bewegung für die Vereinigung Triests mit Italien hervorragend tätig war und im Jahre 1878 wegen dieser seiner Tätigkeit durch ein österreichisches Gericht verurteilt worden war.

(J. E.; Wr. Morgenzeitung v. 20. I. 1925).

Basch, Arpad, ungarischer Maler, 1873 in Budapest geboren, besuchte d. staatliche Mittelschule für Metallurgie ein Jahr hindurch, da er anfänglich die industrielle Karriere wählen wollte. Er kam dann nach München, wo er ein Schüler des Simon Hollvey wurde. Nach Budapest zurückgekehrt, arbeitete er in den Akademien von Bihari und Karlovsky u. war nach seiner Rückkehr nach Paris 3 Jahre Schüler von Bonnat und Jean Paul Laurens. Er kehrte nach Budapest zurück und übernahm die Redaktion des „Magyar Genius". Der Plakatmalerei wendete er große Aufmerksamkeit zu. Basch ist Mitarbeiter der „The Poster" und „Les Mâitres de l'Affiche". Gegenwärtig gibt er sich hauptsächlich mit Dekorationsmalerei in Wasserfarben ab. (J. E.).

Basch, Gyula, ungarischer Maler, geb. am 9. April 1849 in Budapest. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien besuchte er das Polytechnikum in Zürich (1867—1872), wo er das Ingenieurdiplom erhielt. Er widmete sich ausschließlich der Malerei und wurde der erste day-scholar an der Ecole des Beaux-Arts in Paris (1873—74). Er beschäftigte sich mit Portrait- und Genremalerei.

Seine Hauptwerke sind „Habt Acht", „Die erste Uniform", „Mon Patria" und „Nie". Von seinen Portraits sind zu erwähnen: das des Cellisten David Popper und des ungarischen Staatsmannes Dr. Max Falk. (J. E.).

Basch, Rafael, war zuerst Volksschullehrer in Pressburg, wo er auch mit Horowitz eine Privatmädchenschule leitete, erlangte nach längerem Studium an der Wiener philosophischen Fakultät das Doktorat, ging in den Märztagen des Jahres 1848 nach Wien u. wurde Hauptmitarbeiter bei der Gründung u. weiteren Führung der „Ostdeutschen Post".

1850 als Korrespondent des Blattes nach Paris entsendet, erzielte er durch seine Berichte, welche durch die ganze deutsche Presse die Runde machten, sensationellste Wirkung. Später kehrte

www.dacoromanica.ro

Basch nach Wien zurück, redigierte das damals einzige kommerzielle Blatt „Wertheimers Geschäftsbericht“ und zeigte, wie auch eine solche Zeitung mit Geist und Korrektheit geführt werden kann, ohne daß die für den Herausgeber wichtigste, nämlich die finanzielle Seite, hintangesetzt werden müßte. Dazu erlangte er eine sehr bemerkenswerte politische Bedeutung, war ein Intimus von Schmerling, der seinen Rat gerne hörte, und besaß Achtung und Einfluß bei fast allen Regierungen, die später folgten. Inzwischen war Basch wieder als Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ nach Wien gegangen, wo er im hohen Alter von über 90 Jahren im Hause seines Adoptivsohnes Dr. Viktor Basch, eines angesehenen Mitgliedes der radikalen Partei, starb. (Sigmund Mayer).

Basch, Samuel Siegfried Karl, Ritter v., Professor der Medizin, geboren am 9. September 1837 in Prag, studierte in Prag und Wien, arbeitete von 1857 bis 1870 mit kurzen Unterbrechungen im Laboratorium von Bruecke, wurde 1862 Dr. med. in Wien, war von 1861—65 Assistent, bezw. Sekundararzt auf den Abteilungen von Dittel, Jaeger, Türk, Kolisko und Haller und ging 1865 nach Mexiko, wo er das Militärspital in Puebla leitete und zuletzt Hofarzt des 1867 erschossenen Kaisers Maximilian war. 1870 habilitierte er sich als Dozent für Experimental-Pathologie in Wien und wurde daselbst 1877 Extraordinarius. Er veröffentlichte „Erinnerungen aus Mexiko, Geschichte der letzten zehn Monate des Kaiserreichs“ (Leipzig 1868); „Untersuchungen über Dysenterie“ (Virchow's Arch. 1868), außerdem zahlreiche experimentelle Arbeiten zur feineren Histologie des Darms und der chylopoetischen Apparate, ferner über die Sommation von Reizen durch das Herz, über die Anatomie des Blatternprozesses, über die physiologischen Wirkungen des Nikotin, über die Innervation des Uterus, über Blutdruck beim Menschen u. v. a. Die betreffenden Publikationen sind hauptsächlich in den Wiener med. Jahrbüchern 1872—77, in d. Sitzungsberichten d. Wiener Akademie, im Archiv für Physiologie von du Bois-Reymond, sowie in Zeitschriften für klin. Medizin erfolgt. Basch beschrieb auch einen neuen Sphygmo- und Cardiographen.

(Hirsch; Pagel; La gr. Encycl. VI. 565).

Basch, Viktor, (Guillaume), Professor der Philosophie und der Aesthetik an der Universität Rennes, Vizepräsident der Liga zur Verteidigung der Menschenrechte, Redakteur der Zeitungen „l'Ere Nouvelle“ und „Progres de Lyon“, geb. am 18. August 1863 in Budapest, Sohn des Raphael, studierte an der Sorbonne, wurde 1885 Professor an der Universität Nancy, von wo er 1887 in gleicher Eigenschaft an die Universität Rennes berufen wurde.

Von seinen Werken sind zu nennen: Wilhelm Scherer (1889); „L'Esthetique de Kant“ (Paris 1896, bildet den ersten Teil eines vierbändigen Werkes über die Geschichte der Aesthetik); Poëtique de Schiller (1898); La Vie intellectuelle a l'Etranger; Les Origines de l'Individualisme moderne (1904); Laube (1918); Titien (1920); Etudes d'esthètique dramatique (1920). Mitarbeiter am „Siecle“ und an der „Grande Revue“ Paris.

(J. E.; Qui êtes Vous?, Paris, 1924).

Baschewy von Treuenburg, siehe Schmieles.

Baschiatschi der (Byzantiner), Eliah b. Mose b. Menachem, berühmter karäischer Gesetzeslehrer und Schriftsteller, geb. um 1420 in Adrianopel, gest. im Jahre 1490 in Konstantinopel. Er entstammte einer gelehrten Familie, genoß seine Ausbildung vom Großvater und Vater, widmete sich mit besonderem Eifer den mathematischen Wissenschaften, wie Kalenderkunde, Chronologie und Astronomie und ging, um dieses Studium eingehender zu betreiben, nach Konstantinopel, wo er in dem Rabbaniten Mordechai Komtino einen gefälligen Lehrmeister fand. 1460 folgte er seinem Vater als Chacham in seine Vaterstadt Adrianopel, wo er auch eine große Lehrtätigkeit entfaltete. Schon sein Großvater Menachem und später sein Vater Mose führten mehrere Erleichterungen in den Sabbathgesetzen ein, was Widerspruch seitens vieler Karäer hervorrief. Gegen die dadurch entstandenen Spaltungen in der Ge-

www.dacoromanica.ro

meinde verfasste er später sein bedeutendes Werk „Addereth Eliahu", worin er nachwies, daß es den Gelehrten gestattet ist, von den Bestimmungen der Vorgänger abzuweichen. In diesem Buche zeigt sich das Bestreben, durch Schrift und Tat die inneren Spaltungen und Parteien auszusöhnen.

Er schrieb: „Iggereth ha-zom", Sendschreiben über das Fasten am Sabbath, ca. 1475 vollendet; „Iggereth gid hanasche", Sendschreiben über das Verbot des Nervus ischiaticus; „Iggereth ha jeruschah", Sendschreiben über einen Punkt des Erbrechts. Diese drei Sendschreiben sind erst der zweiten Ausgabe des Addereth durch Firkowicz (Koslow 1835 f) vorgedruckt worden. „Chalukath ha karaim", Geschichte und Gründe der karäischen Spaltung, nach dem Muster der Vorgänger kurz skizziert und dem Vorworte zu Addereth eng angeschlossen. Sein Hauptwerk ist „Addereth Eliahu" oder „Sepher hamizwoth", worin alle von den Karäern zu beobachtenden Gesetze, Gebräuche und Satzungen erläutert werden. Das ganze ist in sechs Ordnungen, diese wieder in Kapitel abgeteilt. Zu jedem Abschnitte gibt er eine Einleitung in gereimter Prosa und auch Gedichte, worin er das Allgemeine des Inhaltes auf die Bahn der Philosophie führt. Dieses Werk steht bei den Karäern in solchem Ansehen, daß es gewissermaßen den Codex und die Grundlagen ihrer Rechtsbescheide ausmacht. Da es der Autor bei seinem Tode unvollendet hinterlassen hatte, so ergänzte und vollendete es sein Schüler Kaleb Aphendopolo im Jahre 1497. Außer zahlreichen Teilkommentaren, die von verschiedenen karäischen Gelehrten hierüber verfaßt wurden, schrieb Ahron ben Jehuda einen Kommentar über das ganze Werk. Eine Nachbildung des Baschiatschi'schen Gebotenbuches schrieb Josef Bâgi unter dem Titel „Schulchan Chawerim" (Tisch der Genossen). Die erste Ausgabe des Addereth nebst den Ergänzungen Aphendopolo's besorgte ein Enkel des Verfassers, nämlich Elija ben Mose ben Elija Baschiatschi zu Konstantinopel im elften Regierungsjahre Suleimans 1530—31 bei Gerson Soncino. Da jedoch diese Ausgabe sehr selten wurde, so besorgte Abraham Firkowitsch eine zweite Ausgabe zu Koslow 1835. In dieser letzten Ausgabe sind die drei kurzen Sendschreiben vorgedruckt. In der Bodleana liegt ein Teil dieses Werkes handschriftlich, mit einer lateinischen Uebersetzung versehen. Schließlich schrieb noch Baschiatschi „Sepher kle hanechoscheth", über Anfertigung und Gebrauch des Astrolab u. zugleich über Astronomie, Astrologie etc. u. „Mlizoth hamizwoth", d. sämtl. Gebote in Form eines Lehrgedichtes, das in die gedruckten Gebetordnungen aufgenommen wurde.

(Fürst, I. 304 ff.; Hamburger in W. u. W. II. 108; Kn. J. 101; Ersch u. Gruber: O. J. III. 219; B. J.; Karpeles II. 244).

Baschiatschi, Mose ben Elija, Urenkel des vorigen, karäischer Gelehrter und Schriftsteller, geboren 1554 in Konstantinopel, gestorben am 26. Ijar 1572 im jugendlichen Alter von 18 Jahren. Er studierte frühzeitig außer dem Hebräischen, Talmudischen und Rabbinischen noch Griechisch, Arabisch und Spanisch, um die in diesen Sprachen verfaßten Werke der Juden lesen zu können. Mit dem ganzen karäischen Schrifttum seit Anan machte er sich vertraut; auch das rabbanitische Schrifttum im Talmud und Midrasch blieb ihm nicht fremd. Er war von Natur aus mit einem solchen Scharfsinn und einem so hohen Verstande begabt, daß er in seinem 16. Lebensjahre, d. h. um 1570 bereits viele Werke geschrieben hatte, die aber bei einer um diese Zeit ausgebrochenen Feuersbrunst zu Konstantinopel mit den meisten dortigen karäischen Schriften bis auf sechs, die gerettet wurden, zu Grunde gegangen sind.

Ungeachtet seiner Jugend wurde Baschiatschi verleumdet und verfolgt, ohne daß die Veranlassung bekannt wurde. Gezwungen, seine Heimat zu verlassen, wanderte er nach Palästina, Syrien und Babylonien, um die Karäergemeinden aufzusuchen und ihre Schriften zu erforschen und zu erwerben. Von Damaskus und Palästina erzählt er, daß man daselbst Jeschua's Ansichten über die Incest-Gesetze (Arajoth) verwirft u. daß man vielmehr die Einrichtungen Samuel el Maghrebi's und Jofet Ibn Zaghir's

www.dacoromanica.ro

befolgt. Er berichtet ferner von seinen Wanderungen nach Aegypten, daß er einige Zeit sich in Alexandrien aufgehalten und dort eine prächtige Moschee gesehen habe, die früher eine angeblich von Simon ben Schetach errichtete Synagoge war. In Kairo habe er bei dem damaligen Nasi Samuel ben Salomo eine dreihundert Jahre alte Handschrift gefunden, worin die karäische Traditionskette von 1271 bis auf Mose hinaufgeführt wird. Die weiteren Reisen wurden durch seinen zu frühen Tod unterbrochen.

Er schrieb: Sepher Jehudah auch Sepher arajoth genannt, worin über die Unterschiede zwischen Rabbaniten und Karäern in Bezug auf die Incestgesetze abgehandelt wurde; Sewach pesach, worin die rituellen Fragen behandelt werden, ob die Tierschlachtung für den Tisch und die Fortbewegung von Geräten an den Ruhetagen, d. h. an Festtagen zu gestatten sei. Das dritte und bedeutendste Buch Baschiatschi's ist sein Matteh Elohim (d. Stab Gottes). Dieses vorzügliche Werk behandelt: a) Die Motive und die Geschichte der karäischen Spaltung, b) eine ausführliche u. umfangreiche Ueberlieferungskette der Karäer, in welcher die karäische Tradition von Mose bis auf den Nasi Boas II. zu Kairo der rabbanitischen gegenübergestellt wird, c) die hermeneutischen Normen der Karäer bei Auslegung der Schrift (Middoth), im Gegensatze zu oder in Abweichung von den rabbanitischen Normen, d) endlich die 613 Vorschriften des Fünfbuches, angelehnt an die 613 Buchstaben des Dekalogs, in schöngeistiger Rede dargestellt (Wien 1830). Außer diesen drei Hauptwerken, von denen keines vollständig erhalten ist, schrieb er noch 4. Sepher ruwen, über die Dogmen und Glaubensgrundlagen, in philosophischer Weise behandelt und 5. akrochistische Lieder.

(O. J. III. 220; B. J.; Fürst, Gesch. d. Karäertums).

Basevi, Abramo, italienischer Musikschriftsteller und Arzt, geboren am 29. Dezember 1818 zu Livorno, gestorben im November 1885 zu Florenz; war erst Arzt in Florenz, versuchte sich dann als Opernkomponist (Romilda ed Azzelino, 1840; Enrico Howard 1847) u. begründete eine Musikzeitung Armonia, die 1859 wieder einging. Aber in denselben Jahre rief er Beethoven-Matinés ins Leben, die zu großem Ansehen gelangten, u. aus denen sich in der Folge die Societa del Quartetto entwickelte. Auch setzte er nun alljährlich einen Preis für d. Komposition eines Streichquartettes aus.

Basevi war fleißiger Mitarbeiter der Musikzeitung „Bocherini" und schrieb außerdem: Studio sulle opere di G. Verdi (Florenz 1859). Introduzione ad un nuovo sistema d'armonia (1862, französisch von L. Delâtre 1865) und Compendio della storia della musica (1866). Zuletzt beschäftigte er sich mit philosophischen Studien.

(Riemann; J. E.; La gr. Encycl. VI. 581).

Basevi, Emmanuele, italienischer Arzt, medizinischer Schriftsteller, geboren 1799 in Pisa, gestorben am 18. September 1869 in Florenz, studierte an d. Hochschule seiner Geburtsstadt und wurde 1817 promoviert; 1823 veröffentlichte er sein erstes Werk „Discorso" und 1824 „L'Esposizione della Medicina Fisiologia di Broussais. Andere Werke sind „Cenni sulla Medicina Fisiologica Confrontata colla Dottrina Medica Italiana 1825"; „Sugli uffici del medic" 1826; „Jul. Magnetismo Animale" 1828 und „Sulla Conducibilitate Electrice del Vetro Ridatto in Fili a Lamine" 1841. 1825 ernannte ihn der Großfürst von Toscana zum Generalsekretär der jüdischen Gemeinde von Livorno. (J. E.).

Basevi, George Joshua, einer der berühmtesten Architekten aller Zeiten, geboren 1794 in London, (Brighton), gestorben am 26. Oktober 1845 in Ely, Sohn des George Basevi, dessen Schwester die Frau des Isaak D'Israeli und die Mutter des Benjamin D'Israeli war. Er studierte bei Dr Burney zu Greenwich, wurde 1811 Schüler des Sir John Soane, bereiste 1816 zu weiteren Studienzwecken Italien und Griechenland und kehrte drei Jahre später nach England zurück. 1821 trat er in die Guardian Assurance Company, erbaute bald darauf zwei Kirchen in Pagan-Styl

www.dacoromanica.ro

und zwar die St. Thomaskirche in Stockport und St. Marykirche in Greenvich, d. Fitz William Museum zu Cambridge (begonnen 1837 und beendet von R. C. Cockerell und E. M. Barry erst im Jahre 1874) und die Elisabethhalle in Brighton. Mit Sydney Smith erbaute er in den Jahren 1843–45 d. Conservative Club-House, eines der bedeutendsten Bauwerke in London. Er starb bei der Restauration des Glockenturms der Kathedrale von Ely durch einen Sturz vom Gerüst. Eine vollständige Liste seiner Werke ist enthalten in „Dictionnaire de la Société de publication d'Architecture" (London 1853).

(Dict. of. Nat. Biogr.; La gr. Encycl. VI. 581; Müller nnd Singer).

Basewi, Josef, österreichischer Politiker und Großkaufmann, geb. 1840 in Triest, begründete 1865 daselbst das Handelshaus Giuseppe Basewi, welches er durch Redlichkeit, Fleiß u. Ausdauer mit der Zeit zu einer der wichtigsten Export- u. Importfirmen des alten Oesterreich emporbrachte. Besondere Bedeutung erlangte die Firma durch Erschliessung von Absatzplätzen für die österreichische Zuckerindustrie im Orient. Basewi baute eigene Schiffe, welche den Zucker nach Ostafrika brachten und ihn dort gegen Kolonialprodukte eintauschten. In der Handelswelt nahm B. eine führende Stellung ein. Er war Präsident mehrerer Kreditinstitute und seit 1894 Mitglied des österreichischen Reichsrates. Im Parlamente schloß er sich der extremen Linken an. Obwohl er sich nie als Mitglied der sozialdemokratischen Partei bekannte, stimmte er immer mit und für die Sozialdemokraten. Von der Regierung wurde B. wegen seiner vielfachen Verdienste um die Hebung der Zuckerindustrie mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. (Brockhaus-Efron III. 666).

Basilea (Basula), eine angesehene Gelehrtenfamilie, stammte aus der Stadt Basel, von wo ein Zweig nach Italien, ein anderer sich nach Palästina wandte.

Mordechai ben Ruben Basilea, auch Zarphati genannt, ältester Sproß der Familie, verfaßte Erläuterungen zu den Traktaten Chullin u. Nidda, welche der Soncinischen Ausgabe von 1489 beigedruckt wurden.

Sein Sohn Mose, geboren 1480 zu Pisaro, war ein sehr beliebter Talmudlehrer. Entgegen der damaligen Strömung gestattete er durch ein Erlaubnisschreiben die Veröffentlichung u. Verbreitung des Sohars. Diese Entscheidung wurde am Eingange der „Tikune Sohar" abgedruckt. In späteren Jahren folgte er einem Rufe als Rosch Jeschiwah nach Ancona, wo er zahlreiche Schüler um sich sammelte und ihnen Talmud u. Kabbala vortrug. Im hohen Alter wanderte er nach dem Heiligen Lande aus und ließ sich in Safed nieder. Hier starb er tiefbetrauert von der ganzen Gemeinde im Jahre 1560.

Sein Sohn Asriel, war der Lehrer des R. Jehuda Arje de Modena. Er starb im Jahre 1584.

Einem anderen Zweig gehört Mose Simon ben Sabbatai Basilea an, der Korrektor des Druckes „Tikan Olam" (Mantua 1652) war.

Salomon ben Simon Basilea war Rabbiner in Mantua, seit dem Jahre 1570. Seine Responsen zu Chaliza sind gedruckt im „Pachad Jizchak".

Menachem Simson ben Salomo, geboren in Mantua, war Rechtsgelehrter mit dem Sitz in Alexandrien, hierauf von 1670 bis zu seinem im Jahre 1693 erfolgten Ableben Rabbiner in Mantua. Seine Rechtsgutachten, von allen Rabbinen beachtet, erschienen in mehreren Sammlungen u. legen Zeugnis von dem tiefgründigen Wissen des Rabbi Menachem ab.

Sein Sohn Awiad Sar Schalom, gestorben am ersten Sukkothtage des Jahres 1743 zu Mantua, wo er Rabbiner war, wurde von seinem Vater schon in früher Jugend in das talmudische Wissen und in die Kabbala eingeführt. Hierauf besuchte Awiad noch einige Lehrhäuser und eignete sich auch weltliches Wissen in reichem Masse an. Sein Lehrer Mose Zaculo unterwies ihn ganz besonders in der Halacha und in der Grammatik und Stilistik. Auch in der griechischen Sprache u. Literatur eignete er sich Kenntnisse an.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm Awiad den angesehenen Rabbinerposten von Mantua und wußte sich bald

www.dacoromanica.ro

nicht nur die Liebe der eigenen Volksgenossen, sondern auch d. größte Hochachtung der anderen Nationen zu erwerben.

Im J. 1730 gab er sein Werk „Emunath chachamim" heraus, in welchem er die jüdischen Lehrsätze gegen die Philosophie verteidigt und die Aussprüche der alten Weisen seiner Nation rechtfertigt. Dieses Buch war gegen die Gegner der Kabbala gerichtet. Weiters hinterließ er handschriftlich eine Apologie des jüdischen Passahfestes gegen Padre Garlo de Crevalcore, einen lehrreichen Briefwechsel mit Simson Baki über astronomische Fragen und eine hebräische Bearbeitung des Euklid.

Sein Sohn Rafael Chajim, Massoret, lieferte einen Beweis seiner großen Gewandtheit in der Massorah durch die Korrektur und Herausgabe (in Mantua 1742) der massoret. Schrift „Minchath Schaj" des Salomon von Norzi. Er untersuchte am Schluße des Werkes 900 Varianten aus dem Athia'schen, Bomberg'schen, Plantino'schen und anderen Ausgaben, die van der Hoogth gesammelt und in seiner Amsterdamer Bibel 1705 angeführt hatte u. stellte die richtige Lesart her. (O. J. II. 276; J. E. II. 576).

Basilewsky, Moses, Schriftsteller, geb. 1838, gest. am 19. Dezember 1902 in Odessa nach langwieriger Krankheit und im größten Elend.

Von seinen zahlreichen Werken sind besonders bekannt: Die russische Uebersetzung des Traktates „Babakama", Der Einfluß des Monotheismus auf die Entwicklung des Wissens, eine Reihe von Forschungen über jüdische Gelehrte nebst den biographischen Skizzen in russischer Sprache; ebenso historisch-philosophische Studien über Spinoza, über die Wissenschaft und die Poesie der Juden in der Provence im 13. und 14. Jahrhundert, über den Anfang der Ansiedlung der Juden in England, über „Bar-Kochba", u. a. Seine Werke sind vom Gelehrten-Komitee des Ministeriums für Volksaufklärung in den Bibliotheken der jüdischen Schulen zugelassen. (Reisen, Lexikon).

Bass, Sabbatai b. Joseph, Begründer der hebräischen Bibliographie, geb. 1641 in Kalisch (nach De Rossi und Lewin in W. u. W., geb. zu Strim an d. Warthe), gest. am 21. Juli 1718 in Krotoschin. Nach dem Tode seiner Eltern, die bei den Judenverfolgungen unter Chmielnicki 1655 in Kalisch umgekommen sind, ging Bass nach Prag und wurde als Bassist Chormitglied in der berühmten Altneuschul, daher sein Familienname Bass. In der freien Zeit trieb er mit Vorliebe literarische Studien, machte dann Reisen über Deutschland, Polen, Holland u. ließ sich 1679 in Amsterdam nieder. Infolge seiner reichen bibliographischen Kenntnisse wurde er zum Korrektor der Witzenhausen'schen Bibelübersetzung bestellt. Hier gab er auch sein bekanntes bibliographisches Werk „Siphte jeschenim" heraus, welches die Grundlage des ersten Teiles der „Bibliotheca Hebraea" von Wolf bildet. 1688 kam er nach Dyrrhenfurt bei Breslau und errichtete hier eine jüdische Druckerei. Das erste darin gedruckte Buch „Schaare Zion", eine Sammlung von verschiedenen Gebeten, Andachten und kabbalistischen Observanzen, zusammengetragen von Nathan Hannover (1702), trug ihm und seinem Sohne infolge einer Denunziation des Jesuiten Dr. Franz Kolb eine längere Untersuchungshaft ein. Die Anklage lautete „Verletzung göttlicher und weltlicher Majestät". Nach einer dreimonatlichen Haft wurde er 1712 aus dem Gefängnisse befreit. Unterdes war 1708 die Druckerei abgebrannt, wurde aber dann wieder hergerichtet und ging 1717 für 5000 Taler an den Ehemann seiner Enkelin Esther, Isachar Bär ben Nathan Kohen, genannt Berl Nathan aus Krotoschin über. Letzterer leitete die Druckerei bis 1729.

Außer den zahlreichen von Bass edierten Werken verfaßte er: Masseceth derech Erez, ein jiddisch-deutsches Handbuch für Kaufleute (3 Teile, Amsterdam 1680), Siphte jschenim, ein bibliographisches Handbuch über die hebräische Literatur, worin er über 2400 Werke aufzählt (daselbst 1680, Żółkiew 1806) und Siphte chachamim, einen Superkommentar über Raschi zum Pentateuch und den 5 Megilloth mit Benützung mehrerer bis dahin bekannter

www.dacoromanica.ro

Superkommentare (daselbst 1680, Dyrrhenfurt 1693, Frankfurt a. d. O. 1725, Frankfurt a. M. 1712 u. ö.). 1669 veranstaltete er eine neue Ausgabe von Moses Schertelschs jiddischem Kommentar zur Bibel „Beer Mosche" und verfaßte eine hebräische Grammatik als Anhang hiezu. Schließlich gab er „Selichoth im Perusch", die bekannte Sammlung der Bußgebete mit kurzem Kommentar (Dyrrhenfurt 1704) heraus.

(Ersch und Gruber; Fürst, Bibliotheca judaica; Libermanns Jahrbuch 1883; Dr. Lewin in W. W. II. 402; Karp. II. 314 f.; O. J. III. 132; Reisen 88 f.).

Bassano, Chiskia Mordechai, Rabbiner und Vorsteher der Jeschiwah zu Verona im 17. Jahrhundert. Zu seinen besten Schülern gehörte Jesaia Bassano. Er verfaßte: Michtaw l'Chiskia, über den Scheidebrief und Maamar Mordechai über die Chaliza (Lewiratsehe), herausgegeben durch seinen Enkel, den Arzt Menachem ben Isaak in seinem Buche Pne Jizchak (Mantua 1744); Sepher bikkurim für den Verein Bikkur cholim seiner Stadt, darin befindet sich ein Iggereth mussar (Sendschreiben) an die Mitglieder dieses Vereines.

(Kn. J. 339).

Bassano, Israel Benjamin, Sohn des Jesaja und dessen Nachfolger im Rabbinate, geb. 1701 in Padua, gest. im Schwat 1790 in Reggio, galt als einer der besten Dichter seiner Zeit. Seine hebräischen und italienischen Gelegenheitsgedichte sind in einigen Sammlungen (Venezien 1741, 1750, 1753) erschienen. Weiters verfaßte er „Prure lechem", Erläuterung zu seines Vaters „Egle dal". Er war ein Jugendfreund Moses Chajim Luzzato's, der zu seiner Hochzeit seinen „Migdal os" geschrieben hat.

Hochzeitscarmen.

Monate weilte ich im Winterhaus, umhüllt mit kaltem Kleid, wachte hockend über den Kamin, mich zu wärmen, klagte düster betrübt: Frost, wann kehrst du mir den Rücken? Schlossest mich ein, wie einen Vogel im Käfig, spottest meiner, machst mich erstarren, meine Gedanken dumpf und faul.

Endlich hinkt der Winter fort, zaudert erst: Bleiben oder gehen? Schwankend wie des Lichtes Flämmchen nach dem Wind. Als der Frühlingsengel plötzlich kam. Freiheit zu verkünden, raffte sich der Zauderer auf, fuhr eilig hin, seine Seele zu retten.

Erst blitzten Zornesenglein, die am Himmel plötzlich erscheinen, wie polierter Klinge Glanzes flackern, rechts, links, kreuz, quer. Spalteten die Nebel. Dann hämmerten Wolkendonner des düsteren Himmels, Wasser ergoß sich auf die Erde — und unvermittelt stieg auf berauschender Duft des Feldes — da floh der Winter in Grauen.

Des Regens Rauschen stärkt mein Herz, Lied webt, belebt Geist, drängt sich auf die Lippen, köstliche Gedanken, mühsam einzudämmen — der Geist kam. Lied drängt wie prophetischer Geist — o Sorge! Dass es nicht verschwindet und entfällt.

(O. J. II. 283; Kn. J. 681—82; J. E. II. 585; Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah).

Bassano, Jesaja, hervorragender Talmudist u. Dichter, Rabbiner zu Reggio in Italien, gestorben 1739, studierte bei Jehuda Briel zu Mantua und bei Mordechai Bassano in Verona u. übernahm hierauf das Rabbinat zu Padua. Von dort übersiedelte er nach Reggio, heiratete d. Tochter des kabbalistischen Rabbiners Benjamin Hakohen, nach dessen Tode Bassano zum Oberrabbiner von Reggio erwählt wurde. Hier entfaltete er neben seinen rabbinischen Funktionen eine ausgebreitete Lehrtätigkeit, stand mit vielen talmudischen Gelehrten in wissenschaftlicher Korrespondenz und beantwortete zahlreiche an ihn ergangene religiöse Anfragen.

Er verfaßte „Lachme todah" (gedruckt zusammen mit den Responsen seines Sohnes Israel Benjamen u. mit den Novellen des RaN unter dem Titel „Todath schlamim", Venedig 1741). Viele seiner Responsen finden sich bei den zeitgenössischen Dezisoren, so in „Pachad Jizchak" u. a. Er hinterließ viele Bücher, die sich handschriftlich im Besitze des I. Foa in Reggio befinden, darunter: „Egle dal" u. „Imre joscher", Responsen, zehn Homilien, ein Werk in italienischer Sprache, in dem er die gegen die Juden vorgebrachte Beschuldigung, daß ihnen ihre Religion gestatte, die Christen zu übervorteilen, widerlegt. Seine Schüler Mose Chajim Luzzatto und Joseph Romanin widmeten ihrem Lehrer aus Dankbarkeit einige Schriften.

(O. J. V. „Luzzatto"; Karpeles II. 269; Kn. J. 674—75).

Bassfreund, Jakob, Dr. phil., Rabbiner, geboren 1850 zu Kempen, Provinz Posen, studierte 1867—77 am Rabbinerseminar Breslau, kam gleich darauf als Stiftsrabbiner nach Hannover und wurde 1880 daselbst zum Direktor d. Religions-

www.dacoromanica.ro

Unterrichtsanstalt berufen. Von 1882 bis 1890 wirkte er als Rabbiner in Tarnowitz und kam hierauf als Oberrabbiner nach Trier.

Seine Publikationen (Ueber ein Midraschfragment, hebr. Handschriftenfragment, über das zweite Prinzip des Sinnlichen oder die Materie bei Plato. Diss. 1885) sind in Frankels Monatsschrift veröffentlicht.

Außerdem schrieb er: Das Fragmenten-Targum zum Pentateuch. Sein Ursprung und Charakter und sein Verhältnis zu den anderen pentateuchischen Targumim (Frankfurt a. M. 1885).

(Brann; Geschichte des jüd. theolog. Sem. Breslau).

Bassin, Leon (Pseudonym Leon Elbe, Leib der Reiter u. a.)., Humorist, Publizist u. Verfasser von Lehrbüchern, geboren 1879 in Minsk, kam 1904 nach Amerika, wo er zuerst Skizzen, Feuilletons und Humoresken für verschiedene Journale schrieb. Später verfaßte und veröffentlichte er: Barni, der Malamed (Roman); Die jüdische Sprache (Lehrbuch 1924); Vom jüdischen Quall (Lehrbuch 1916); In roten Schein (Humoresken). (Minikes; Reisen, Lexikon 89 f.).

Bator, Isidor (Familienname Breisach), Musikschriftsteller u. Komponist, geboren am 23. Februar 1860 in Budapest, wo er nach Absolvierung der Realschule an der Technik studierte, um sich für den Ingenieurberuf auszubilden. Gleichzeitig besuchte er die Nationalmusikschule in der Landesmusikakademie. Professor Volkmann erkannte bald das große Talent des jungen Zöglings u. veranlaßte ihn, sich gänzlich der Musik zu widmen. Mit Hegyi Bela schrieb er die Musik zur „Millionenfrau", zu „Uff kiraly" und zur dreiaktigen Oper „A tilkos csok", Der geheime Kuß. Hierauf komponierte er allein eine ganze Anzahl nationaler Volksstücke, die ihn bald im ganzen Ungarland und darüber hinaus bekannt und beliebt machten. Seine ungarischen Volkslieder, zu denen Laszlo den Text in Versen dichtete, erschienen in zehn Heften. Weiters schrieb er Quartette, 3 u. 4 händige Klavierstücke, eine Cellosonate, eine Suite für Orchesterquartett, ein dreiaktiges Musikbild „A bor-Der Wein" u. a. 1897 organisierte Bator einen Musikverein der ungarischen Postbediensteten, bildete und leitete das Orchester von 80 Mann durch eine Reihe von Jahren u. machte mit diesem mehrere erfolgreiche Konzertreisen durch die grösseren Städte des Ungarlandes. (Pallas, Lexikon).

Batz, Philipp, ein unter dem Pseudonym Philipp Mainländer bekannter Philosoph, geboren 1841 in Offenbach, freiwillig aus dem Leben geschieden im Jahre 1876, widmete sich zuerst in Offenbach und Berlin dem kaufmännischen Beruf, bis er es vorzog, als Privatmann zu leben. Er war ein Verehrer Schopenhauers, u. überbot diesen nur noch in der pessimistischen Weltanschauung. Der Weltprozeß soll nach ihm darin bestehen, daß die Kraft des zersplitterten Gottes, der die Welt ausmacht, immer schwächer wird, bis sie endlich ganz erlischt. Auch die Einzelwesen streben nach dem Nichtsein.

Er schrieb: „Die Philosophie der Erlösung" (Berlin 1876, 3. Auflage, Frankfurt 1894, 2 Bände).

(Vgl. Selling, „Mainländer, ein neuer Messias" (München, 1888); Rubinstein, „Ein individualistischer Pessimist" (Leipzig 1894); Sommerlad, „Aus dem Leben Ph. Mainländers" (in der Zeitschrift für Philosophie und philologische Kritik" Bd. 102, 1898).

Bauer, Jakob, Oberkantor der israelitisch-türkischen Gemeinde in Wien, geboren im Jahre 1852 in Groß-Priesterst (Ungarn), besuchte die Realschule in Wien und lernte gleichzeitig daselbst bei dem polnischen Kantor Feinsinger das Chasonus. Nach Vollendung seiner Studien wurde er in Ottakring bei Wien Kantor. 1875 wurde er nach Szigetvar, drei Jahre später nach Graz (Steiermark) als Oberkantor und Sekretär berufen. 1881 wählte ihn die Israelitisch-türkische Gemeinde in Wien zu ihrem Oberkantor. Hier organisierte er den Gottesdienst und schuf gemeinschaftlich mit seinem Chordirigenten Löwit das Werk „Schir hakowod". Im gleichen Jahre gründete er das Fachorgan „Oesterreichisch-ungarische Kantorenzeitung" und 1883 rief er, mit Sulzer und Singer zusammen, den Oesterreichisch-ungarischen Kantorenverein, dessen Vorsitzender er seit dem Tode Singers ist, ins Leben. Er ist auch der Begründer

www.dacoromanica.ro

und Leiter einer gut besuchten Kantorenschule, aus der viele bedeutende Kantoren hervorgegangen sind. Jakob Bauer steht noch in voller Amtstätigkeit und ist nach wie vor bestrebt, für seinen Stand zu wirken, um dessen Ansehen nach innen und außen zu erhöhen.
(A. Z. d. J. 1918).

Bauer, Jules, Grandrabbin, Direktor der Rabbinerschule in Paris, einer der hervorragendsten rabbinischen Lehrer Frankreichs, Mitglied des Zentralkonsistoriums der französischen Judenheit, geboren am 20. Mai 1868 zu Bolbram (Bas-Rhin), machte seine Studien in Paris, war hierauf Rabbiner zu Avignon und in Nice und wurde schließlich zum Grandrabbin nach Paris berufen. Seit Jahren steht B. an der Spitze der Revue „Foi et Reveil", welche religiösen und wissenschaftlichen Fragen des Judentums gewidmet ist. Von seinen zahlreichen Schriften dürfte „Nôtre livre de prieres" die bedeutendste sein.
(Qui etes Vous? Paris 1924).

Bauer, Julius, Schriftsteller, geb. am 15. Oktober 1853 zu Raab Sziget in Ungarn, kam 1873 nach Wien u. lebt dort als Redakteur des „Extrablattes". Mit H. Wittmann schrieb er die Libretti zu den Operetten Millöckers „Der Hofnarr", „Die sieben Schwaben", „Der arme Jonathan", „Das Sonntagskind", verfaßte außerdem viele humoristische Wiener Zeitgedichte und übt mit seinen witzigen Theaterkritiken keine geringe Wirkung aus. (L. E.).

Bauer, Otto, Dr. jur., österreichischer Sozialist, geb. am 5. September 1882 in Wien als Sohn des Baumwollwarenfabrikanten Philipp Bauer, absolvierte das Gymnasium in Reichenberg und wandte sich dann juridischen Studien an der Wiener Universität zu. Hier erwarb er auch das Doktorat der Rechte. In jungen Jahren trat er bereits in die sozialdemokratische Partei ein, in der er sich schriftstellerisch u. agitatorisch vielseitig betätigte. Mehrere Jahre hindurch bekleidete er die Stellung eines Sekretärs des sozialdemokratischen Klubs und eines Privatsekretärs von Dr. Viktor Adler. Bei Kriegsausbruch rückte Dr. Bauer als Leutnant zum k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 75 ein, wo er sich sehr auszeichnete, aber 1915 in russische Gefangenschaft geriet. Im September 1917 kehrte er als Austauschinvalide zurück. Eine Zeitlang war er dann in der kriegswissenschaftlichen Abteilung des Kriegsministeriums tätig. Er ist der Verfasser einer Reihe vielgelesener Bücher. Sein Hauptwerk: „Das Nationalitätenproblem und die Sozialdemokratie" ist in den weitesten Kreisen bekannt geworden.

Nach dem Umsturz wurde er von dem ersten Staatssekretär für Aeußeres in der Republik, Dr. Viktor Adler, zum Präsidialchef und nach dem Tode Dr. Adlers am 11. November 1918 zum Staatssekretär ernannt. War er schon früher für den Anschluß an das deutsche Reich publizistisch eingetreten, so stellte er als Chef des Staatsamtes für Aeußeres seine ganze Kraft in den Dienst des Anschlußgedankens. Da seine Politik — nach seinem eigenen Ausspruche — in dieser Frage u. auch gegenüber Italien fehlschlug, trat er am 25. Juli 1919 von seinem Amt als Staatssekretär des Aeußeren zurück, behielt jedoch die Stellung eines Präsidenten der Sozialisierungskommission u. eines Mitgliedes des Kabinetts bei. Im Oktober 1919 schied er aus d. Regierung aus. Er lebt als Schriftsteller und Abgeordneter des Nationalrats in Wien.
(Publizistisches Archiv v. 10. 11. 1924).

Baum, J., Rabbiner in Reichenau, danach in Luck, Böhmen, schrieb: Geistesschatz der Bibel, enthaltend Abhandlungen und Erläuterungen, Erklärungen und Betrachtungen über den Hauptinhalt der 24 Bücher der Heiligen Schrift, mit einer wortgetreuen Uebersetzung (Reichenau 1887); Der Universalismus der mosaischen Heilslehre mit seiner ethischen, sozialen und allgemein kulturhistorischen Bedeutung (3 Teile, Frankfurt a. M. 1895—98). (Lippe, Bibl. L.).

Baum, Johann Peter, lyrischer Dichter, geb. am 30. September 1869 in Elberfeld, gefallen im Jahre 1916 im Weltkriege, veröffentlichte die Lyrik „Gott und die Träume" (1901), den Roman „Spuck" und die Novellen „Im alten Schloß".
(Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart).

www.dacoromanica.ro

Baum, Oskar, Romanschriftsteller und Novellist, geb. am 21. Jänner 1883 in Pilsen, besuchte dortselbst die vortreffliche jüdische Schule, erblindete im zwölften Lebensjahre durch einen Straßenunfall und kam in das israelit. Blindeninstitut in Wien auf der „Hohen Warte". Er wurde in dieser Anstalt durch den Kammervirtuosen Josef Labor im Orgel- und Klavierspiel ausgebildet und legte 1902 die Staatsprüfung für Klavier und Orgel ab. Seither wohnt er als freier Schriftsteller in Prag.

In seinen Schriften bringt Baum immer wieder das Thema der Befreiung der Menschheit durch eine geistige, die segenreichsten sozialen Folgen zeitigende Tat zur Diskussion, durch die das allgemeine Chaos gelichtet und der von allen ersehnte Weg ins Freie sichtbar werden soll. Er bringt den Glauben an einen Fortschritt in der Welt, den Willen zur Reinheit und Wahrheit wiederholt zum Ausdruck. B. versteht es meisterlich, die Empfangsbereitschaft des Lesers dadurch zu steigern, daß er das Abenteuerliche alltäglich und das Tägliche fast abenteuerlich erscheinen läßt.

Im Werk „Die verwandelte Welt" macht er den Versuch, dem Blindenprobleme eine neue, bisher unerhörte Auslegung zu geben. Durch irgend einen unbegreiflichen Vorgang im Weltall wird das Licht chemisch verwandelt, die irdische Athmosphäre für Lichtwellen unempfindlich gemacht, die Menschheit einem Taumel der Blindheit überliefert u. nur wenige, die dann eine feindselige Minorität im Staate der Blindgewordenen bilden, entgehen dem Schicksale.

Er verfaßte: Uferdasein, Novellen aus dem Blindenleben (Berlin 1908); Leben im Dunkeln, Roman (das. 1909); Memoiren der Frau Marianne Rollberg (das. 1912); Die böse Unschuld, ein jüdischer Kleinstadtroman (Frankfurt 1913); Die verwandelte Welt (Wien 1918); Die Tür ins Unmögliche (Berlin 1919); Das Wunder, Drama (Erstaufführung Mai 1920 am deutschen Landestheater in Prag); die neue Wirklichkeit, Roman (1921). (Autobiogr. Skizze, Kürschner 1924).

Baum, Frau Vicki (Frau Lorl), Romanschriftstellerin in Hannover, geb. am 24. Jänner 1888 in Wien, hat sich unter den Erzählern von Bedeutung sehr schnell mit einer noch kleinen Anzahl von Werken einen festen Platz erobert. Ihre Bücher verraten einen scharfen Blick, ein sprühendes Temperament. Mit erstaunlicher Meisterschaft legt diese Künstlerin seelische Kämpfe bloß, die sich im Unbewußten abspielend, eigentlich kaum mit Worten zu fassen sind. Eine verblüffende Mannigfaltigkeit des Ausdrucks steht ihr zu Gebote. Vicki Baum ist eine musikalische Natur, den leidenschaftlichen Rythmus, der in ihr schwingt, überträgt sie auf die Charaktere, die ihre Phantasie schafft.

Werke: Frühe Schatten, R. (1914); Der Eingang zur Bühne, R. (1920); Schloßtheater, N. (1920, 3. A.); Die Tänze der Jna Raffay, R. (1921); Die Welt ohne Sünde, R. (1922); Die andern Tage, 5 Erzählungen (1922); Bubenreise, Novelle (1923); Ulle, der Zwerg, R. (1924). (Kürschner 1924; Lit. Echo, Blg. zu Heft 4 1925; Der deutsche Buchhandel u. d. Judentum).

Baumgarten, Emanuel, Schriftsteller, geb. 15. Jänner 1828 als Sohn einer Gelehrtenfamilie in Kremsier, gest. am 20. Mai 1908 in Wien, besuchte die Jeschiwah des Rabbi Oppenheim in Eibenschütz, hörte in Boskowitz d. Talmudvorträge des Landrabbiners Placzek u. vollendete seine Studien in Preßburg. Dann ging er nach Wien, wo er sich bleibend niederließ und eine rege Tätigkeit auf journalistischem u. schriftstellerischem Gebieteentfaltete. Es erschienen von ihm wertvolle Beiträge in politischen Blättern, sowie in Busch's „Zentralorgan", in den „Wiener Blätter", „Orient", „Neuzeit", „Allgemeine Zeitung des Judentums" und dergl. Unter seiner und Mayers Redaktion erschien ein national-ökonomisches Blatt „Der Fortschritt". Mit dem gelehrten Lektor J. H. Weiß redigierte er die Monatsschrift „Beth ha midrasch". 1873 rief er mit anderen verdienstvollen Männern die „Israelitische Allianz" in Wien ins Leben. An der Begründung d. israel.-theologischen Lehranstalt nahm er lebhaften Anteil. Die Anregung zum Jugendgottesdienst in Wien ging von ihm aus. Er gehörte dem Bezirks- und Landesschulrat, dem Vorstand der Kultusge-

www.dacoromanica.ro

meinde und dem Gemeinderat an. Große Verdienste erwarb er sich durch Veranlassung zur Gründung von Schulen in Galizien. Für seine Verdienste um die Pflege der Verwundeten im Feldzug 1866 erhielt er das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen: „Ruth", eine hebräische Idylle, d. erste deutsche Uebersetzung des „Chowoth ha-l'wawoth", mit einer Einleitung von Abr. Geiger (1854), „Die Blutbeschuldigung gegen die Juden, von christlicher Seite beurteilt", „Megillath S'dorim", „Jeschuoth Jisroel", „Zur Geschichte der Juden in Steiermark" (1905), hebr. Gedichte und wissenschaftliche Aufsätze etc.

Die Lieder, Aufsätze und Gedichte, welche ihm zum 70. Geburtstage gewidmet wurden, gaben seine Söhne in einem Bande (Wien 1898) heraus.

(Bloch: Erinnerungen aus meinem Leben; J. E).

Baumgarten, Isidor, ungarischer Jurist, geboren am 27. März 1850 in Budapest, machte seine Studien daselbst und wurde 1885 Lektor für Strafrecht an der Budapester Universität. Später trat er in den Staatsdienst und avancierte 1898 zum Sektionsrat im ungarischen Justizministerium. Als einer der bedeutendsten Juristen Ungarns bekannt, widmete er sich mit großem Eifer dem Fachstudium, dessen Ergebnisse in zahlreichen Artikeln in der juridischen Presse, sowie in Einzelwerken niedergelegt sind. Von seinen Werken sind hervorzuheben: A Kiserlet Tana (1885), A Tett Azomossag Kerdesehez (1889), A Kettös Hazassag Elevülesenek Kerdesehez (1886), Az Elözetes Letartostatas es Vizsgalat Togsayrol (1890). (J. E.).

Baumwoll, I. L., einer d. bedeutendsten Schauspieler am jüd. Theater in Rußland, begann seine Theaterkarriere im Theater „Elysium" als Souffleur und verfaßte zugleich einige Operetten für dieses Theater. Dann spielte er auf verschiedenen großen Bühnen in Rußland, sammelte schließlich um sich einige hervorragende Schauspieler und begründete das Theater „Unser Winkel" in Charkow. Durch Baumwolls Initiative wurde von der jüdischen Kulturliga der erste jüdische Artistenkongreß in Kiew organisiert u. Baumwoll zum Vorsitzenden der dortigen Artistenvereinigung erwählt. Er war auch Redakteur u. Herausgeber des Theater-Organs „Der Jüdische Artist" und Lehrer für Dramatik. Im Jahre 1920 wurde er anläßlich eines Pogroms ermordet. (W.).

Bearsted, englischer Lord, früher als Sir Markus Samuel bekannt, geb. am 5. November 1853 in London. Er ist der Pionier der britischen Oelindustrie u. Begründer des Shell-Transport u. der Trading-Company, einer d. größten Petroleumhandelsgesellschaften d. Welt. Er führte den Massentransport von Petroleum durch den Suezkanal ein. Seit vielen Jahren ist er Londoner Ratsherr, 1894 bis 1895 fungierte er als Sherif, 1898 wurde er zum Ritter erhoben, 1902 bis 1903 war er Oberbürgermeister (Lord Mayor) v. London. Wegen seiner hervorragenden öffentlichen Dienste erhielt er 1921 den Titel des ersten Barons Bearsted.

Viscount Bearsted ist Vizepräsident der Liga der britischen Juden und widmet sich viel jüdischen, wohltätigen und religiösen Zwecken. Für sein vielfaches philanthropisches Wirken wurde er zum Grandoffizier der Ehrenlegion ernannt.

Becher, Alfred Julius, Hauptführer der Wiener Revolution von 1848, geboren am 27. April 1803 in Manchester als Sohn eines Hanauers, Begründers der Rheinisch-Westindischen Handelskompagnie, studierte in Deutschland die Rechte und kam wegen demokratischer Umtriebe in Untersuchung. Später ließ er sich als Advokat in Elberfeld nieder, redigierte dann in Köln eine von seinem Vater begründete „Handelszeitung", wandte sich aus Liebe zur Kunst nach Düsseldorf, wo er mit Mendelssohn, Immermann, Uchritz u. Grabbe Umgang pflog, wurde 1838 Professor der musikalischen Theorie im Haag und 1840 in London Professor an der kgl. Musik-Akademie. Wegen eines Prozesses gegen einen dort lebenden engl. Peer ging er nach Wien. Im Herbst 1841 erregte Becher durch seine scharfen Musik-Kritiken Aufmerksamkeit. Die Märztage von

www.dacoromanica.ro

1848 rissen ihn in den Strudel d. Politik. Er ward Hauptredakteur des revolutionären Blattes „Der Radikale", wegen dessen aufreizender Oktoberartikel er nach Niederwerfung des Aufstandes verhaftet, standrechtlich zum Tode verurteilt und nebst Jellinek am 23. November 1848 vor dem Neutor in Wien erschossen wurde.

Neben Sonaten und anderen Kompositionen gab er auch ein Schriftchen „Jenny Lind, eine Skizze ihres Lebens" (Wien 1847) u. „Das niederrheinische Musikfest, ästhetisch und historisch betrachtet" (1836) heraus. (Riemann).

Becher, Siegfried, Dr. phil., Statistiker und Nationalökonom, geboren am 28. Februar 1806 zu Plan in Böhmen, gestorben am 4. März 1873 in Wien, widmete sich dem juristischen Studium an den Universitäten Prag und Wien; an letzterer erlangte er auch die Doktorwürde. Um seines Fortkommens willen trat er zur katholischen Religion über, trat im Jahre 1831 in Wien in den Staatsdienst und suchte sich durch eine bald darauf erschienene Schrift „Ueber die Erziehung des höheren Adels" für eine Anstellung in der Theresianischen Ritterakademie zu empfehlen. Später erlangte er eine Professur der Geschichte und Handelsgeographie am Wiener Polytechnikum, veröffentlichte neben vielen Lehrbüchern für Realschulen im Jahre 1838 ein zweibändiges Werk „Das österreichische Münzwesen von 1524 bis 1838", die Frucht fleißiger archivalischer Studien, späterhin eine Reihe von statistischen Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiete der Populations- und Handelstatistik. Darunter: Statistische Uebersicht des Handels der österr.-ung. Monarchie mit dem Ausland während der Jahre 1829—1838 (Stuttgart 1841), Statistische Uebersicht d. Bevölkerung der österr.-ung. Monarchie nach den Ergebnissen der Jahre 1834—1840 (daselbst 1841), Beiträge zur österr. Handels- und Zollstatiskik auf Grundlage der offiziellen Ausweise von 1831 – 1842 (das. 1844), Ergebnisse des Handels- u. Zolleinkommens der Monarchie von den Jahren 1819—1843 (Wien 1846), die deutschen Zoll- und Handelsverhältnisse zur Anbahnung der österreichisch-deutschen Handelseinigung (Leipzig 1850), die Organisation des Gewerbewesens (Wien 1851). Nach dem Ausbruche der Bewegung im Jahre 1848 trat er auf Empfehlung Andrian's, dem er bei dessen Schrift „Oesterreich und dessen Zukunft" wesentliche Dienste geleistet hatte, unter Doblhof in das neuerrichtete Handelsministerium. In dieser Eigenschaft erhielt er im Jahre 1849 eine Sendung nach Deutschland und Belgien, die jedoch keinen Erfolg hatte. Nach dem Hereinbruche der reaktionären Strömung wurde er im Jahre 1852 mit zahlreichen anderen Männern auf Grund von Denunziationen, daß er mit der Revolution des Jahres 1848 sympathisiert hätte, aus dem Staatsdienste entlassen. Von da ab beschäftigte er sich teils mit literarischen Arbeiten, (deren letzte die Schrift „Ueber Volkswirtschaft", 1853 war), teils mit finanziellen Projekten. Letztere schlugen jedoch für ihn selbst sehr ungünstig aus, so daß er nach langjährigen vergeblichen Versuchen in größter Armut aus dem Leben schied. (J. E.; M. K. L.; Kohut).

Becher, Wolf, Mediziner und medizinischer Schriftsteller, geboren am 6. Mai 1862 in Filehne, studierte von 1882 in Berlin, promovierte 1889, war bis 1892 Assistent an der Litten'schen Poliklinik für innere Krankheiten.

Er verfaßte: Robert Koch, eine biographische Studie (Berlin 1890), Rudolf Virchow, eine biographische Studie (das. 1891), Arbeiten über Choleraverschleppung (1892), Cholera u. Binnenschiffahrt (1893), d. Littel'sche Zwerchfellphänomen (1893), Experimentelles über Anwendung des Röntgenverfahrens in der Medizin (1896), über Herzempfinden, über Körperform u. Lage der Nieren, über Erholungsstätten für Lungenkranke (1899) u. a. m. (Pagel).

Bechor Schor, Josef ben Jizchak, RBSch genannt, Bibelkommentator und lithurgischer Dichter, einer der bekanntesten Tossafisten, lebte im 12. Jh. in Frankreich, war Schüler des Rabbenu Tam und des Raschbam und soll identisch sein mit R. Josef ben Jizchak aus Orleans.

www.dacoromanica.ro

Er verfaßte unter dem Titel „Chidduscheh Torah" einen Kommentar zum Pentateuch (Ms. Leyden), der Teil über die zwei ersten Bücher Moses wurde von Jellinek (Leipzig 1855) herausgegeben. Eine Sammlung seiner übrigen Schriften ist dürch Berliner 1872 der Oeffentlichkeit zugeführt worden. Wir besitzen auch viele Pijutim und Selichoth von ihm, von denen Adonai elech enai jischberu, Adon ki tikach moëd, Adon raw hoelila, En lebanon diber, El elohai hoelohim wuadonai, Elohim mimchon schiftecha und der Pismon Jekazto mischmati w'al beth elohim boati in die Lithurgie aufgenommen wurden.

Sein Sohn Saadjah schrieb: „Sepher olioth", 28 vierzeilige Strophen über den Zahlenwert der einzelnen Buchstaben in der Bibel in Versen, eingeleitet von Eliah Bachur und zum ersten Mal gedruckt am Schlusse des Buches Massoreth hamsorah (Venedig 1538; Dyrrhenfurt 1821; aufgenommen in der Concordanz von J. Fürst, Leipzig 1840).

(Kn. J. 458; Gross, Gallia Judaica 34; O. J. V. 138; Zunz, B. J.).

Beck, Karl Isidor, Dr. phil., lyrischer Dichter, geb. am 1. Mai 1817 zu Baja in Ungarn, gest. am 10. April 1879 in Wien, übersiedelte 1829 mit seinen Eltern nach Budapest, wo er das Gymnasium besuchte und 1833 in Wien Medizin zu studieren begann. Nach einiger Zeit gab er das Studium auf und kehrte 1834 nach Pest zurück, um sich dem Kaufmannstande zu widmen. Ende 1835 begab er sich zum Studium der Philosophie nach Leipzig. Gustav Kühne, der jungdeutsche Redakteur der „Zeitung für die elegante Welt" führte ihn in die literarische Welt ein, indem er sein schwungvolles Gelegenheitsgedicht „Die Eisenbahn" populär machte. Er vernachlässigte nun das Studium und widmete sich mit großem Eifer der Dichtkunst. Im Jahre 1838 trat er mit 2 Bänden hervor: „Nächte. Gepanzerte Lieder", die Gutzkow als Produkt eines der kräftigsten und hoffnungsvollsten Talente begrüßte, und „Der fahrende Poet" (Leipzig 1838), worin in vier Gesängen Ungarns Land und Leute sowie die Stationen Wien, Weimar, die Wartburg vorgeführt werden. 1839 besuchte er über Hamburg, wo er Gutzkow und Wienbarg kennen lernte, die Seebäder Helgolands, ließ 1840 in Leipzig jene beiden revoltierenden Bändchen, die seinen Ruf begründeten „Stille Lieder", „Die Entsagende" folgen u. widmete sich hierauf naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Studien. 1940 erschien das Trauerspiel „Saul" und der Versroman „Janko", der ungarische Roßhirt, in welchem er in glühenden Farben das schillernde Leben seiner ungarischen Heimat schildert (1841, 3. Aufl. 1870). In Pest ward er Mitarbeiter der Zeitschrift „Der Ungar", trat 1843 zum Protestantismus über, begab sich bald darauf nach Wien, wo er mit Lenau, Anastasius Grün, Friedrich Halm, Fr. Hebbel, Franz von Dingelstedt und anderen bedeutenden Männern Beziehungen anknüpfte und 1844 nach Berlin. Hier gab er seine „Gesammelten Gedichte" (4. A. 1846), Lieder vom armen Mann (1846, 4 A. 1848), seine rein lyrischen „Monatsrosen" (1848) und eine Flugblätterserie „Gepanzerte Lieder" (1848) heraus. Schon 1848 kam er nach Wien, übernahm die von Bodenstedt niedergelegte Redaktion des Feuilletons des Lloyd und veröffentlichte: „An Franz Joseph" (1. und 2. Aufl., Wien 1849), „Aus der Heimat" (2. Aufl., Dresden 1852), „Die Epistel an den Zaren" (1854); „Mater dolorosa", ein Roman (Berlin 1854); „Jadwiga", ein Gedicht in 11 Gesängen (Leipzig 1863), „Täubchen im Nest" (1868); „Still und bewegt" (Berlin, 3. A. 1870). Im Winter 1858/59 war er als Vorleser in einer deutschen gräflichen Familie zu Venedig. Den Sommer 1860 brachte er wieder in Berlin zu, den nächsten Winter in Weimar, wo ihn der Großherzog Karl Alexander auszeichnete und sein Landsmann Franz Liszt sowie Friedrich Hebbel mit ihm verkehrten. Den Rest seiner Tage hat Beck in Wien zugebracht, wo er 1876 — nachdem seine Gattin einige Monate nach der Verehelichung gestorben war — die junge Romanschriftstellerin Friederike Meister in zweiter Ehe heimführte. Nun stürzte er sich wohl wieder ins dichterische Schaffen, arbeitete fleißig an seinem

www.dacoromanica.ro

Lieblingswerke „Meister Gottfried", das aus dem Nachlasse in „Unsere Zeit" 1881 gedruckt wurde. Doch wollte ihm nichts mehr gelingen; ein Schlaganfall, darauf eine chronische Gehirnentzündung machten seinem Leben in der Heilanstalt zu Währing bei Wien ein Ende.

Sein literarischer Nachlaß befand sich zwecks Veröffentlichung in den Händen des Literarhistorikers Dr. Adolf Kohut. Ein Teil davon erschien in fünf Artikeln „Ungedrucktes von Karl Beck" in „Internationale Literaturberichte" (1898). Von seinen Gedichten ist eines weltbekannt geworden: Das Lied von der schönen blauen Donau, welches von Johann Strauß zu seinem berühmtesten Walzer vertont wurde.

Sowohl in den Liedern vom armen Mann, als auch in anderen Sammlungen seiner Poesien, besingt er den tausendjährigen Weltschmerz des Judentums. Besonders rührend ist sein Poem

Der Trödeljude.

Du mußt ja schaffen, mußt erraffen,
In steter Gier nach Gut und Geld;
Sie gönnen Dir kein Handgewerke,
Sie gönnen Dir kein Ackerfeld.
Du darfst ja nicht zur Jugend sprechen
Von eines Lehrers hohem Pfuhl;
Kein Sternchen scheint dem wackern Busen,
Der sich bewährt im Kampfgewühl.

Du bist kein Mann in Amt und Würden,
Dein Eid ist matt, Dein Herz ist lau;
Doch Gold, o Kind, das darfst Du geben
Für einen frommen Kirchenbau.
Du darfst im Land die Kranken heilen,
Den Bettlern reichen Brot und Wein,
Und darfst wie ich und Deine Brüder
Ein schlechter Trödeljude sein.

Aus seiner späteren Zeit rührt nachstehendes Gedicht her:

O sieh die Schwalbe, Knabe mein!

O sieh die Schwalbe, Knabe mein!
Sie sitzt am Simse, tiefbekümmert,
Indes dein schadenfroher Stein
Das Nest, das traute, ihr zertrümmert.

Du wirfst, mit ungetrübter Lust
Den Stein in die geweihten Hallen:
Sie schaut, mit Gram in junger Brust,
Die teuren, letzten Trümmer fallen.

Sie flattert fort, sie fliegt umher
Vereinsamt auf den weiten Auen:
Du weißt es nicht, es ist so schwer,
Die neue Heimat sich zu bauen.

Du ruhest längst und schlummerst fest,
Wenn noch die Schwalbe schweift und irret,
Ach! und um ihr zerstörtes Nest
Mit heimatlosem Flügel schwirret.

Wenn ich in düst'rer Mitternacht
Vereinsamt schweife vor den Toren,
Und an das Vaterhaus gedacht,
Das ich verlassen und verloren.

Dabei ist seine Poesie mit einem Tropfen sozialistischen Oeles getränkt: indem er für Israel seine Harfe anstimmt, ist er zugleich von Mitleid für die Armen und Unterdrückten erfüllt und zieht die soziale Frage in den Bereich seiner poetischen Betrachtungen. Bezeichnend hiefür sind seine 1846 erschienenen „Lieder vom armen Mann". Karl Beck ist ein Lyriker von Temperament, der namentlich prächtige Heimatsgedichte voll hinreißender Begeisterung gedichtet hat. Auch die Empfindungen inniger, treuer und keuscher Liebe finden bei ihm einen rührenden Ausdruck. Hingegen hatte er kein dramatisches Talent. Sein biblisches Drama „Saul" ist nicht bühnenwirksam.

In einem hübschen Gedicht apostrophiert er Rothschild, den „König der Könige", daß er seine ungeheuren Schätze zur Linderung des Elends und des Jammers in dieser Welt verwenden möge:

Lass deine klirrenden Schlüssel fallen,
O Papst des Goldes tritt heraus!
Dicht rankt sich an deine benedeiten Hallen
Ein heilig gesprochenes Bürgerhaus,
Drin wallete segnend ein Herzensreiner,
Wie jener hochgesinnte Lateiner,
Zu retten den Mut im zagenden Land,
Sein höchstes Gut, die Heldenhand
Begeistert in die Flammen stiess
Und schweigend sie verdorren liess:
So warf er begeistert Hab und Gut
Und schweigend in der Freiheit Glut,
Dass schon der Mensch in ihrem Licht
Gedeihe auf der schönen Erde
Und das Jahrhundert gesehen werde
Im Angedenken der Weltgeschichte.

Hier mögen auch einige Aphorismen angeführt sein, d. den Poeten als Denker zeigen:

„Der erste Eindruck entscheidet bei Städten, [wie bei Menschen".
„Gute Menschen wüten gegen sich im Zorn, [böse gegen andere".

„Wem jeder Wunsch erfüllt wird, vermag [keinen neuen aufsteigenden zu unterdrücken, nicht einmal zu verbergen".

www.dacoromanica.ro

„Geduld ist die schwerste der Tugenden; muß man nicht warten, bis man stirbt?
„Mehr Gutes als Schlechtes ist in der Welt, nur schwimmt das Gute in der Tiefe, das Schlechte obenauf".

„Ach, was uns mehr als Klagen rührt,
Was mehr als Tränen uns bedrängt,
Ist eine Stirn so jung, so jung,
Dran schon betagt die Sorge hängt".
(Bormüller; A.D.B.; Wurzbach; M. K. L.; Engel; Brümmer).

Beck, Ö. Fülöp (Edm. Phillip), ungarischer Bildhauer, geboren 1873 in Vaghely, machte seine ersten Studien in Budapest, ging dann nach Paris und München und widmete sich, nach Budapest heimgekehrt, hauptsächlich der Medaillierkunst und Anfertigung von Plaketten. 1895 wurde er beauftragt, für die Milleniums-Ausstellung in Budapest eine Preismedaille zu modellieren. Er wurde in Paris 1900 mit der bronzenen Medaille, 1906 in Mailand mit dem Grand Prix ausgezeichnet. Unter seinen zahlreichen Medaillen und Plaketten nennen wir: Ernte (1899); Fr. Korenyj (1901); Janos bàcsi (1901); Kardinal Samassa (1902); Joh. Spiegl (1902); Leben eines Arbeiters (1903); Photo-Klub (1903); Balassa (1905); Petöfi (1905); Paul von Gyulai (1906) u. m. a. Wirkt in Budapest.
(Thieme und Becker).

Becker, A. G., amerikanischer Finanzmann und Philanthrop, geboren in Polen, gestorben im Juni 1925 in Chicago, wanderte 1865 aus Polen ein und begann seine Laufbahn in Chikago als Laufbursche der deutschen Nationalbank. 1874 begründete er schon selbst eine Bank und ward bald darauf leitender Direktor einer Anzahl großer Industriefirmen, wie Westinghouse Electric Manufacturing Company, Saint Louis- und San Francisco-Eisenbahngesellschaft. Becker war Mitglied des amerikanisch-jüdischen Komitees, Direktor einer Anzahl jüdischer charitativer Institute und spendete bei jeder Gelegenheit große Summen für jüd. Hilfszwecke.

Sein Sohn, James H. Becker, war der erste europäische Direktor des Joint Distribution Committee.
(J. T. A. v. 6. Juni 1925).

Becker, Benno, Professor, Landschaftsmaler in München, geboren in Memel am 3. April 1860. Sein Lehrer war der Landschafter Fröhlicher in München in den Jahren 1884 und 1885; gleichzeitig studierte er an d. dortigen Universität Archäologie und Kunstgeschichte (bei Brunn u. a.) und bildete sich fort unter Eindrücken von Böcklin und Corot. 1886 reiste er das erstemal nach Italien, wo er sich seitdem oft aufhielt. Er ist Gründungsmitglied d. Münchener Sezession. Auch schrieb er einige Aufsätze für die „Freie Bühne" und den „Pan". Sein ausschließliches Gebiet ist die Landschaft; anfänglich behandelte er Motive von der Ostsee-Küste, später aber fast ausschließlich solche aus Italien.

Seine Bilder sind von sehr zarter duftiger Farbengebung, sehr licht und ohne starke Kontraste behandelt. In öffentlichen Galerien befinden sich: „Villa" (1891 Galerie Landkoronski, Wien); — „Toskanische Landschaft" (1899, neue Pinakothek in München). Sonst sind hervorzuheben „Samländische Küste" (um 1885/86. in russ. Privatbesitz, Berlin). Zwei Frühlingslandschaften (Professor May, München); Moorlandschaft (um 1886, Verleger Fritz Schwarz, München). Wäschetrokkenplatz (1887, Prof. Lacher, München); Bauplatz des Münchener Justizpalastes (1887, Archit. Habich, Basel).
(Thieme und Becker).

Becker, Moritz, Geheimer Kommerzienrat, Großindustrieller, Begründer der ostpreußischen Bernstein-Industrie, geboren am 1. Mai 1830 in Danzig, gestorben am 26. August 1901, wandte frühzeitig sein Interesse der Gewinnung des Bernsteins zu, der bis zum Jahre 1860 im nördlichen Teil Ostpreussens, wo er hauptsächlich vorkommt, auf die primitivste Weise gewonnen wurde. Gleich seine ersten ausgedehnten Versuche auf der östlichen Seite des Kurischen Haffs in der Nähe von Prökuls waren von Erfolg gekrönt. Nun ging er daran, die Hebung des Bernsteins in großem Masstabe zu bewerkstelligen. Er ließ an Stelle des Fischernetzes die Baggerei treten, baute einen Hafen für die Baggerflotille und eine Schiffswerft für Baggerrepaturen. Anstatt des Bernsteechens führte er d. Hebung desselben durch Taucher ein, zuerst wurden Tau-

www.dacoromanica.ro

cher aus Frankfurt herangezogen, später ließ er einheimische Litauer im Tauchen ausbilden. Er legte in Palmuiken ein reguläres bergmännisches Etablissement an, schuf Wohnungen für Arbeiter und Beamte und Fabriken zur Verarbeitung des Bernsteins, sowie eine Fabrik zur Gewinnung des Bernstein-Kolophoniums (geschmolzener Bernstein) das für die Lackfabrikation wichtig ist. Er erfand Maschinen zur Lösung des Bernsteins von seiner Rinde, schuf neue Absatzgebiete für seine Erzeugnisse, errichtete Filialen und elegante Verkaufshäuser in allen Ländern und zog so d. Aufmerksamkeit auf den Bernstein, der nun Mode wurde. Das von ihm mit erheblichen Kosten angelegte einzigartige Bernstein-Museum, sowie das ganze Unternehmen wurde vor dem Tode Beckers vom preussischen Staate erworben. (Heppner, Juden als Erfinder).

Becor, s. Chazan Elija.

Bedaresi (d. h. aus Beziers), Abraham b. Isaak, Vater des Jedaja Penini, religiöser Dichter, lebte in Beziers oder Montpellier. Während eines Krieges um 1284 flüchtete er nach Narbonne und war noch am Leben, als sein Sohn das Mem-Gebet geschrieben; er hat zahlreiche Gedichte verfaßt, die Almanzi in Padua handschriftlich besaß: unter anderen ein aus 210 Strophen bestehendes, auf ן reimend, genannt „Chorew-hamithapeeheth", in welchem er den Verfall der Dichtkunst beklagt. Ferner enthält dieser Divan einen Klagegesang, den Bedaresi in seiner Jugend über die Konfiszierung der Gesetzesbücher geschrieben. Charakteristisch ist für dieses Gedicht, daß sich Abraham mit Vorliebe gegen einen Dichter Isaak ben Gorni, einen Troubadour, wendet, den die Zeitgenossen sämtlich sehr hochhalten und der sich selber einen „Fürsten der Poesie" nennt. Handschriftlich im Brit. Mus. befinden sich eine Elegie über den Tod seiner Verwandten David de Capestan, dessen Söhne Nathanel und Meir, und Moses Duran, ferner verschiedene Poesien und Episteln an etwa 30 Personen gerichtet, unter ihnen die Ep. an Todros Abulafia, Gedichte an Abulhassan Saul und den Leibarzt des Königs von Castilien Abulhassan Meir Ibn Alharit (verfaßt um 1240). Sein poetisches Gebet „Beth El", wo in jedem Worte ein Lamed zu finden ist, soll d. König v. Aragonien bewundert haben. Zum (erstenmal gedruckt zu Mantua 1556). Sein Tausend-Aleph-Gebet ist in Kerem Chemed abgedruckt. In der Leydener Bibliothek liegt handschriftlich von ihm ein Buch „Chotham tachnith" - Besiegler der Vollkommenheit - betitelt, welches nach alphabetischer Ordnung in 360 Kapiteln über die hebräischen Synonyma handelt. Dieses weitläufige Werk wurde v. G. J. Polak (Amsterdam 1865) ediert. Eine Reihe seiner Briefe, gerichtet an hervorragende Juden in Barcelona, sind in der Wiener Hofbibliothek vorhanden. Zwei seiner Werke mit einer Einführung von Luzatto erschienen 1862 in Amsterdam u. zw. „Chorew hamithapecheth" u. „Chotam tachnith". Bedaresis Leben beschrieb Th. Kroner: De Abrahami Bedaresii vita et operibus (Breslau 1868).

(Bacher in J. E.; W. u. W. II. 210; Karp. II. 96 f. O. J. II. 304.; Munk in Archives israelites (1847); Graetz, Gesch. d. J. VII.; Kn. J. 14).

Bedaresi, Hapenini*) Jedaja b. Abraham, auch En Bonet Abram Profiat, wegen seiner Beredsamkeit von den Glaubensgenossen „Hameliz", von den Christen „der jüd. Cicero" genannt, Arzt, Philosoph u. hebräischer Dichter, der eleganteste Stilist unter den Juden, geboren um 1270 zu Montpellier. Bei der Vertreibung der Juden aus Frankreich im Jahre 1306 mußte er diesen Ort verlassen. Von seinen weiteren Lebensschicksalen ist nur bekannt, daß er um das Jahr 1340 gestorben ist.

Als Dichter hatte er günstigere Anlagen als sein Vater; er besaß eine lebhafte Phantasie und einen übersprudelnden Wortreichtum. Im siebzehnten Lebensjahre verfaßte er das Lehrgedicht „Bchinath olam", Prüfung der Welt, dem er eigentlich seinen Dichterruf verdankt. Das Gedicht schildert in einer Reihe reicher Bilder, großartiger Naturbetrachtungen, prachtvoller Wortspiele die Nichtigkeit u. die Eitelkeit irdischer Dinge und den Schmerz des Lebens.

*) Penini ist ein ehrender Beiname wegen seiner poetischen Begabung nach Art der Araber, die metrische Gedichte „Perlen" — Pninim nannten.

www.dacoromanica.ro

Zugleich zeigt es aber auch, was den Menschen über die Nichtigkeit trösten muß: die Hoheit u. die Unvergänglichkeit der geistigen Güter und der Gedanke an die Unsterblichkeit. Es ist eine üppige Bildersprache, voll von Blumen und Sternen, von blitzenden u. zündenden Wortspielen, aber auch voll edler und reifer Gedanken von hohem Sinn u. kühnem Mut. Der Wert dieses Gedichtes ist jederzeit anerkannt worden. Mendelssohn hat einzelne Abschnitte übertragen, besonders die über Zeit u. Raum, es wurde mehrfach kommentiert, in verschiedenen Sprachen übersetzt und oft gedruckt.*) Weiters dichtete er auch noch in frühester Jugend, zu Lebzeiten seines Vaters, ein Gebet von etwa hundert Versen, in dem jedes Wort mit dem Buchstaben Mem anfängt und „Bekaschoth hamemin" betitelt ist. Es ist mit „Bechinath olam", zusammen gedruckt (Mantua 1556) und besonders mit Praches lateinischer Uebersetzung (Leipzig 1662). Ein ähnliches geistreiches Gedicht ist sein „Bekaschoth halamedim" od. „Beth El", welches in jedem Wort ein Lamed hat (zusammen mit dem vorhergehenden gedruckt). In einigen Ausgaben wird es dem Vater Bedaresis zugeschrieben. Ein Bewunderer Maimunis und Ibn Esras, schätzte Bedaresi d. Wissenschaft und die Philosophie ebenso hoch wie d. Judentum. Er hat Ibn Esras Kommentarien zur Heiligen Schrift überkommentiert, und Maimuni stellt er noch über die Gaonen.

Weiters verfaßte er: Ein Kunstgedicht „Eleph alphim" aus 1000 Wörtern bestehend, deren jedes mit Aleph beginnt, „Zilzal knaphaim" od. „Ohew naschim" - Der Weiberfreund, eine Gegenschrift der bekannten Schrift Jehudah ben Sabbatais „Sone naschim" - Weiberfeind (Herausgegeben von Neubauer in der Jubelschrift zum 90. Geburtstag von Zunz, Berlin 1884), ein Sendschreiben zur Verteidigung des Studiums der Philosophie, im Namen d. provençalischen Gemeinde im Jänner 1306 an Salomon Ibn Adereth in Barcelona gerichtet, zum Teile in gereimter Prosa (Konstantinopel 1516, mit Anmerkungen von S. Bloch, Lemberg 1809, u. ö.), Kommentar über die Psalmen „Leschon hasahaw" (Venedig 1599), „Sepher hapardes", ein Sittenbüchlein aus einer Sammlung von philosophischen Sprüchen (Ms. bei H. J. Michael; Proben in lateinischer Uebersetzung, Leipzig 1820). Fälschlich wird ihm zugeschrieben „Maadane melech", Lehrgedicht über das Schachspiel (Nach einer hebräischen Handschrift mit lateinischer Uebersetzung herausgegeben von Thomas Hyde (Oxford 1698 und 1702). Diese Schrift handelt von der Erfindung und den Regeln des Schachspiels, das zu einem Bilde der Regierung gemacht und als Spiegel für Zucht und Lebensweisheit dargestellt wird. Nach De Rossi verfaßte Bedaresi noch folgende Schriften, die Ms. geblieben sind: „Iggereth teschuwa", worin 39 philosophische Fragen gelöst werden (Ms. Vatican), Mibchar hapeninim, von vielen unserem Autor zugeschrieben, enthält moralische Sentenzen, nach anderen wieder arabisch verfaßt von Salomon Ibn Gabirol und von Jehuda Ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt; es ist häufig gedruckt worden, zuerst in Soncino 1484 mit Kommentar, welche seltene Ausgabe De Rossi nebst acht Handschriften besaß. Den größten Teil dieses Werkes übersetzte Ebert ins Lateinische und gab es in Frankfurt a. d. O. 1630 heraus. Schließlich schrieb er einen Kommentar zu den Agadoth aus Midrasch Rabba, Tanchuma und Sifre (Ms. De Rossi).

Aus Bechinath olam.

Die eitle Freude.

Nur den Freuden gilt ihr Sinn,
Ihnen geben sie sich hin;
Nur ein einzig Ziel sie kennen,
Dem Vergnügen nachzurennen.

Dies ihr Edelstes verzehrt,
Ihre Würde ganz zerstört
Wenn im Kreise holder Schönen,
Ihrer Sinneslust sie fröhnen.

*) Die erste von Abraham Conato, ohne Angabe des Ortes und Jahres, dann die Ausgabe von Soncino 1485, Ferarra 1552 u. ö.; Lateinische Uebersetzung von Allard Uchmann, Professor in Leyden (Leyden 1650), Abraham von Frankenberg (1675); Französische Uebersetzung von: Philipp d'Aquine (Paris 1629), Michael Berr (Metz 1817); Deutsch-jüdische Uebersetzung von: Is. Auerbach (Sulzbach 1744, Brünn 1797), Jeh. Laz. Kron (Riga 1840), Simson Hamburg u. Ch. H. Schwabacher (Fürth 1807), H rsch Baschwitz (Frankfurt a. d. O. 1803), Josef Hirschfeld (Berlin 1838), J. J. Lewy (Sondershausen 1824), Simson Schwabacher (Wien 1830), M. E. Stern (das. 1847); Englische Uebersetzung (London 1806).

www.dacoromanica.ro

Das Herz von Begierden voll
Jauchzen sie und jubeln toll,
Haschen nach eitlen Genüssen
Tanzen, schäkern, kosen, küssen.

Die Leidenschaft hat gesiegt,
Der Sinnesrausch bald verfliegt;
In dem Schosse solcher Freuden,
Liegt der Keim von herben Leiden.

Die Zeit.

Ein wildbrausendes Meer ist die Welt, weit-
[reichend und grundlos.
Eine Brücke die Zeit, schwebend darüber ge-
[baut,
Morsch ist die Brück' und wankend und nur
[an Seilen befestigt,
Die schon vor dem Entsteh'n waren bestimmt
[zum Vergeh'n.
Aber sie führt dahin, wo das unvergängliche
[Glück wohnt,
Führet zum Anschau'n hin dessen, der da
[thronet im Licht.
Armbreit ist sie, die Brücke von keinem Ge-
[länder umgeben,
Und du, Sterblicher, du Sohn des vergänglichen
[Staubes,
Ach, von dem Tage, da du geworden, ein Pilger
[der Erde.
Mußt auf der Brücke du dich treiben, der
[schmalen, umher.
Siehe den Steg, wie so eng er ist! Zur Rechten
[kein Ausweg,
Keiner zur Linken und noch pochst du auf
[Namen und Macht?
Sieh, wie zur Rechten und Linken Vernichtung
[und Tod sich wie Mauern
Drohend erheben und noch hast du ein Herz
[in der Brust?
Noch ist dem Arm die Kraft nicht entsunken,
[dem Busen der Mut nicht?
Oder die Güter des Glückes, trotzest du etwa
[auf sie?
Die, mit emsiger Hand du in Haufen zusam-
[mengerafft hast?
Die dir dein Bangen erkämpft, die dir ge-
[fangen dein Netz?
Willst du sie des Gewaltigen Meeres wild-
[zürnender Woge
Stellen entgegen als Damm, wenn sie sich
[himmelan türmt
Vom Sturm Gottes gepeitscht? Sag' wenn sie
donnernd daherbraust,
Wie willst, Armer, du dann retten dein Hütt-
[chen vor ihr?
Kannst du bestehen den Kampf mit den to-
[senden Wogen des Weltmeers,
Welches dich einschließt? Kannst du ihm ent-
[reissen den Sieg?
O, trink du ihn nur aus, den schäumenden
[Becher des Hochmuts,
Laß dich berauschen vom Wein der Erhaben-
[heit nur;
Ach, ein Betrunkener, wirst du taumeln zur
[Rechten, zur Linken,
Auf dem gefährlichen Pfad, welchen zu wandeln
[du hast,
Bis du jählings hinab wirst stürzen in schreck-
[liche Tiefen,
Tief in den Strudel der Welt, dieses wogenden
[Meers,
Sinken von Abgrund wirst du zu Abgrund
[sonder Errettung,
Und kein Einziger spricht: „Gib ihn, o Tiefe,
[zurück".

(B. Kewall in Karpeles' „Zionsharfe").

(Ersch und Gruber; Zunz, zur Geschichte 467 f.; Sulzbach in W. u. W. III. 192 f.; Graetz, Gesch. d. J. VII. 238 ff.; Karpeles 98 f.; O. J. II. 304 f.; Kn. J. 384 f.; J. E. II. 625).

Bédarrides, Gustave Emanuel, Ehrenpräsident des Pariser Kassationshofes, geb. am 20. Februar 1817 zu Aix, gest. am 5. Juni 1899 zu Paris, fing seine juristische Karriere 1840 als Substitut im Tribunal seiner Heimatsstadt an und wurde 1862 zum Generalstaatsanwalt in Bastia ernannt. 1864 rückte er zum Generaladvokaten am Kassationshof und 1877 zum Präsidenten der Kassationskammer vor. Seit 1867 gehörte Bédarrides, ein glaubenstreuer Jude, dem Zentralkonsistorium als Deputierter für Marseille an. Er war sonach der erste Jude, der es zum Kammerpräsidenten am Kassationshof brachte. Nach dem Tode des Philosophen Adolph Frank wurde er zum Vizepräsidenten der Behörde gewählt, während der Präsident der genannten Behörde Baron Rothschild war. Sein Leichenbegängnis wies ein großes Gepränge auf. Sämtliche Mitglieder des Kassationshofes erschienen in Amtstracht, überdies wurden dem Heimgegangenen militärische Ehren erwiesen. (J. E.; Kohut).

Bédarrides, Jassuda, französischer Jurist, geboren am 2. April 1804 zu Aix, gestorben am 4. Februar 1882 daselbst, studierte in seiner Vaterstadt die Rechte, ward 1825 Advokat daselbst und 1848 Maire sowie Mitglied des Provinzialrates der Rhônemündungen. Diese Stellungen gab er indes auf, um sich ganz seinen juristischen Studien widmen zu können, deren Ergebnisse er in einer großen Anzahl unvergänglicher Werke niederlegte.

Sein Hauptwerk ist der bändereiche Kommentar über verschiedene Teile des Code de comerce unter dem Titel: „Droit comercial" (Paris 1843 ff., 27 Bände). Außerdem schrieb er: Traite du dol et de la fraude en matière civile et commer-

www.dacoromanica.ro

ciale (1852, 3 Bände; das. 1867, 4 Bände) Etudes de legislation (Montepellier 1867 und 1868), Republique monarchie, aux travailleurs des villes et des campagnes (1873); Du prosélytisme et de la liberté religieuse en la judisme au milieu des cultes chrétiens dans l'état actuel de la législation (1875).
(J. E.; La gr. Encycl. VI. 1124).

Beer, Adolf, Dr. phil., österr. Historiker und Politiker, geb. am 24. Februar 1831 zu Prossnitz in Mähren, gest. am 7. Mai 1902 in Wien, studierte 1849—51 zu Berlin, Heidelberg, Prag und Wien, war 1853—57 Gymnasiallehrer in Czernowitz, Wien und Prag, 1857—58 außerordentlicher Professor der österreichischen Geschichte an der Rechtsakademie zu Großwardein, 1858 Professor an der Handelsakademie zu Wien und war 1868—1901 ordentlicher Prof. an der dort. technischen Hochschule. Bei den organisatorischen Arbeiten im Unterrichtsrat mitwirkend, trat Beer als Hofrat ins Unterrichtsministerium, legte diese Stelle aber 1870 nieder u. wurde 1873 zum Mitgliede der Wiener Akademie ernannt. Als Geschichtsschreiber hat er sich namentlich um die Zeit Maria Theresias, Josephs II., Friedrichs des Großen und Katherina II. verdient gemacht. Er ging aus der Schule Rankes u. Sybels hervor, wahrte daher volle Objektivität. Seine ausgebreiteten Reisen durch die Hauptstädte Europas, waren hauptsächlich historischen Forschungen und Studien über das Unterrichtswesen des Auslandes gewidmet. In den Reichsrat kam er 1873.

Er veröffentlichte: „Allgemeine Geschichte des Welthandels" (Wien 1860 bis 1884, 3 Abteilungen in 4 Bänden); „Die Fortschritte des Unterrichtswesens in den Kulturstaaten Europas" (mit Hochegger, das. 1867—68, 2 Bände); „Aufzeichnungen des Grafen W. Bentinek über Maria Theresia" (das. 1871); „Holland und der Oesterr. Erbfolgekrieg (daselbst 1871); „Die erste Teilung Polens" (das. 1873, 3 Bände); „Joseph II., Leopold II. und Kaunitz; ihr Briefwechsel etc." (daselbst 1873); „Friedrich II. und van Swieten" (Leipzig 1874); „Leopold II., Franz II. und Katharina. Ihre Korrespondenz etc". (das. 1873); „Die Finanzen Oesterreichs im 19. Jahrhundert" (Prag 1877); „Zehn Jahre österreichischer Politik, 1801—1810" (Leipzig 1877); „Der Staatshaushalt Oesterreich-Ungarns seit 1868" (Prag 1881); „Die orientalische Politik Oesterreichs seit 1774" (das. 1883); „Die österreichische Handelspolitik im 19. Jahrhundert" (Wien 1891) und „Unter Maria Theresia und Joseph II." (das. 1898); mit J. v. Fiedler „Joseph II. und Graf Ludwig Cobenzl, ihr Briefwechsel" (das. 1901, 2 Bände).
(M. K. L.; Bormüller; La gr. Enc. VI. 1835—36; Kohut, Vapereau).

Beer, Alexander, Religionslehrer und Schriftsteller in München, wo er 1826 unter der Direktion des Abraham Bing, Rabbiners in Würzburg, mit der Approbation des „Beth din" in Fürth und anderer rabbinischer Autoritäten in Bayern einen Katechismus unter dem Titel „Lehrbuch der mosaischen Religion" (München 1826) verfaßte und dasselbe in abgekürzter Form betitelt „Hauptlehren der mosaischen Religion" (das. 1826) herausgab. Weiters übersetzte er das Gebetbuch in die deutsche Sprache und gab es 1827 unter dem Titel „Siddur tefilloth" heraus. (J. E.).

Beer, Arnold, Schriftsteller, geboren am 15. März 1835 zu Frankfurt a. M., studierte Medizin und ließ sich dann in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt nieder. Nach einigen Jahren habilitierte er sich als Dozent an der Universität Tübingen, gab aber trotz seiner Befähigung auf dem Gebiete medizinischen Wissens seinen Beruf bald auf und begab sich nach London, wo er sich ausschließlich mit dramatischer Schriftstellerei beschäftigte. Er starb auf einer Erholungsreise in Paris am 19. Juli 1880 an den Folgen einer Lungenentzündung.

Er verfaßte die Trauerspiele: Simon von Montfort, (1865); Andrea del Castagno, (1872); Phaeton (1875); Maria von Ungarn (1876); Hypatia (1878) und das dramatische Gedicht „Rama" (1879).
(Brümmer).

Beer, August, Dr. phil., Mathematiker und Physiker, geboren am 31. Juli 1825 zu Trier, gestorben am 18. November 1863 in Bonn, studierte an der Universität Bonn Mathematik und Naturwis-

www.dacoromanica.ro

senschaften, richtete jedoch bald unter der Leitung Plucker's, dessen Assistent und Mitarbeiter er später wurde, seine Tätigkeit vorzugsweise auf Mathematik und Physik. Auf Grund einer von der philosophischen Fakultät mit einem Preise gekrönten Abhandlung „De situ axium opticorum in crystallis biaxibus" 1848 zur philosophischen Doktorwürde promoviert, habilitierte er sich 1850 als Privatdozent, behielt aber auch als solcher den naturwissenschaftlichen Unterricht am Bonner Gymnasium noch eine Zeitlang bei. 1855 wurde er zum außerordentlichen u. zwei Jahre später zum ordentlichen Professor der Mathematik an der Universität Bonn ernannt.

Beer's Haupttätigkeit war der Theorie des Lichts gewidmet, welche er in seinem damals epochemachenden Werk „Einleitung in d höhere Optik" (Braunschweig 1853, 2. A. bearbeitet von V. v. Lang 1882) im Zusammenhang darlegte. In diesem Werke faßte er die bisher in einzelnen Abhandlungen zerstreute und mit mancher Dunkelheit behaftete Theorie des Lichts zu einem festgefügten Lehrgebäude zusammen u. erwarb sich dadurch den Dank und die Anerkennung der Fachgenossen. Das Buch wurde auch in mehrere europäische Sprachen übersetzt. Als Neuerung wird anerkannt das sog. Beer'sche Gesetz über die Lichtabsorption in farbigen Lösungen: eine Aenderung der Konzentration der Lösung bei ungeänderter Schichtdicke beeinflußt die Absorption genau so wie eine Aenderung d. Schichtdicke bei ungeänderter Konzentration. Seit Vollendung seiner „Optik" hatte er sich d. große Aufgabe gestellt, von demselben einheitlichen Gesichtspunkte aus ein Lehrbuch der gesamten mathematischen Physik zu schaffen, doch wurde er der Arbeit durch einen frühzeitigen Tod entrissen. Die bereits vollendeten Partien wurden unter dem von ihm gewählten bescheidenen Titel „Einleitungen" nach seinem Tode veröffentlicht (Einleitung in die Elastizität, die Lehre vom Magnetismus und die Elektrodynamik, herausgegeben von Plükker, Braunschweig 1865: Einleitung in die mathematische Theorie der Elastizität und Kapillarität, herausgegeben von Giesen, Leipzig 1869). (J. E.).

Beer, Bernhard (Issachar Dow Ber ben Zwi Hirsch), Dr. phil., Humanist, geb. im Juni 1801 in Dresden, gest. am 1. Juli 1861 daselbst, erhielt im Hause seiner wohlhabenden Eltern eine von vorzüglichen Lehrern geleitete Erziehung und Ausbildung in Talmud, hebr. und modernen Sprachen und Literatur und studierte dann mit Vorliebe Mendelssohns Schriften, aus denen er das Torahstudium mit profanem Wissen, Forschung mit frommem Lebenswandel zu vereinigen lernte. Ueberdies studierte er eifrig die jüdischen Philosophen und beschäftigte sich mit Kant und seinem System. Auf der Leipziger Universität suchte und fand er Annäherung zu Prof. Krug, der ihn wie einen Freund behandelte. Nach Vollendung der Universitätsstudien kehrte er nach Hause zurück und gründete 1824 eine Vereinigung von Freunden der Aufklärung mit der Tendenz, zusammen die neueren philosoph. Schriften zu lesen, die Heiligen Schriften sowie jene über Religion und Ethik zu studieren. Beer war Leiter und Lehrer dieser Vereinigung, die während des fünfjährigen Bestandes viel Segen der jüdischen Jugend gebracht hat. Damals verfaßte er einige Predigten, welche eine tiefpoetische und gedankenvolle Auffassung der Bibel- und Midraschstellen bekunden. Diese Predigten sind einzeln im Predigt- und Schulmagazin und dann in einer Sammlung erschienen. Beer hielt diese Predigten in deutscher Sprache, zuerst bei einem Privatgottesdienst, später an Festtagen auch in der Gemeindesynagoge, bis Zacharias Frankel von Teplitz 1836 als Oberrabbiner nach Dresden berufen wurde. Besondere Aufmerksamkeit widmete Beer der Erziehung der jüdischen Jugend. Er reformierte die Chedarim, gründete 1829 anläßlich der Wiederkehr von Mendelssohns 100. Geburtstag den Mendelssohn-Verein in Dresden, der jüdische Jünglinge zu Handwerkern heranbildete und erwirkte bei der Regierung die Bewilligung zur Niederlassung von jüd. Handwerkern in Sachsen. 1830 überreichten die Juden eine von Beer ver-

www.dacoromanica.ro

faßte Denkschrift dem Parlamente, worin auf den mißlichen Stand der Juden das Augenmerk der Regierung gelenkt und allgemeine Bürgerrechte verlangt wurden. 1833 überreichte Beer eine zweite und später eine dritte Denkschrift, mit der schließlich nach vielen Bemühungen der Zweck erreicht wurde, daß mehrere die Juden beengende Gesetze aufgehoben, ihnen das Recht zur Gründung einer Gemeinde erteilt und ihnen erlaubt wurde, Baugründe anzukaufen und Bethaus und Schule zu errichten. Beer wurde zum Präsidenten der Gemeinde gewählt und am 21. Juni 1838 der Grundstein zur Erbauung eines Bethauses gelegt. Auch weiterhin hat er sein ganzes Leben in den Dienst der Humanität und Wissenschaft gestellt. Seine ganzen Kräfte widmete er praktisch und wissenschaftlich der freiwillig übernommenen Aufgabe, seinen jüdischen Glaubensgenossen die bürgerliche Gleichstellung, die geistige und sittliche Veredlung zu erringen. Von diesem Bemühen zeugen seine zahlreichen, meist kleinen Schriften, belehrenden Reden und Vorträge, Denkschriften an maßgebende Behörden, wie Polemisches und Apologetisches für die Oeffentlichkeit; wertvoll war auch sein Eingreifen in die literarische Bewegung, welche er mit dem der Erziehung gewidmeten Buche „Imre joscher" religiös. moralischen Inhaltes (Leipzig 1833) einleitete. Dann folgten: Die freie christliche Kirche und das Judentum, Sendschreiben an H. Johannes Range (das. 1843), Jüdische Literaturbriefe (zuerst abgedruckt in Frankels M. S. 1853—54, separat, Leipzig 1857); dann übersetzte er aus dem Französischen Munk's „Philosophie und philosophische Schriften der Juden" (das. 1852, mit Ergänzungen und Bemerkungen, sowie einer allgemeinen Uebersicht über d. Religionsphilosophie der Juden der ganzen Zeit); Das Leben Abrahams (das. 1859), enthält alle Agadoth im talmudischen Schrifttum über Abraham, geordnet nach den Lebensabschnitten); Ueber das Leben Abels (im Orient IV. Jg.), Ahrons (Wertheimers Jb. 1855), Moses (nicht vollendet, erschien Leipzig 1863); Das Buch der Jubiläen und sein Verhältnis zu den Midraschim, Biographien jüdischer Schriftsteller und zahlreiche Aufsätze in verschiedenen deutschen u. französischen Zeitschriften. In Wertheimers Jahrbuch veröffentlichte er jedesmal Kritiken über neuerschienene Bücher. Seine große Bibliothek hat Beer zum Teil dem Rabbinerseminar Breslau, zum Teil der Universität Leipzig vermacht, die ihm 1834 den Ehrendoktortitel der Philosophie verlieh.

Sein Lebensbild wurde ausführlich von Frankel in seiner M. S., Jg. 1862 dargelegt u. diese Biographie ist noch in besonderem Abdrucke erschienen. Wertvolle Ergänzungen liefert Wolf in d. Einleitung zu dem 1863 erschienenen Kataloge der von Beer hinterlassenen Bibliothek.

(M. S. XI.; Kn. J. 178; J. E. II. 633; O. J. III. 148).

Beer, Bernhard, s. Barnett John.

Beer, Frederik, Journalist, geb. am 8. Juli 1858 in London, erzogen im Magdalenen-College zu Cambridge, verbrachte einen großen Teil seines Lebens auf Reisen, unter anderem befand er sich in Chartum während d. Belagerung dieser Stadt. Im Jahre 1880 übernahm er die Redaktion des Sonntagblattes „Observer", welche er von seinem Vater Julius Beer geerbt hatte, und gab es bis 1894 heraus. Er ist verheiratet mit Rachel (s. d.) der Tochter des Sassoon D. Sassoon, die vor ihrer Ehe gleichfalls journalistisch tätig war. (Plarr).

Beer, Friedrich, Bildhauer, wurde am 1. September 1845 in Brünn geboren, gestorben am 18. Oktober 1912 in Florenz, studierte durch drei Jahre in der Bildhauerschule der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er als Schüler von Franz Bauer ein außerordentliches Modelliertalent verriet. Seine Gruppe „Achill und Penthesilea" verschaffte ihm auf Vorschlag von Prof. Hansen ein Freiatelier im Palazzo di Venezia in Rom. Hier hatte er Gelegenheit, sein künstlerisches Talent weiter zu entwickeln und hier arbeitete er an seiner Tegetthoffbüste, die Kaiser Franz Josef für das Wiener Belvedere erwarb. 1874 kam Beer nach Paris, schloß sich hier Grévin an und begann, mit Alltags-

www.dacoromanica.ro

sorgen kämpfend, Nippes-Denkmäler und eine große Anzahl zierlicher Statuetten zu formen. Mit besonderer Vorliebe modellierte er Frauen und Kinderköpfe u. wurde hierin eine Berühmtheit. Die bekanntesten Männer und Frauen von Paris ließen sich von ihm porträtieren. Mehrere historische Charakterköpfe verfertigte er für die Museen. Munkaczys Bildnis steht im Pester Nationalmuseum, d. Monument „Washington-Irving" im Zentralpark zu New-York und das Grabmal Spitzer am Friedhof Passy zu Paris.

1882 entstanden seine zwei größten Meisterwerke: „Luther mit dem Buch in der Hand, Brot bettelnd" und „Albrecht Dürer als Knabe". Letzteres wurde 1887 in der Berliner Ausstellung vom Deutschen Reiche angekauft und bildet eines der wertvollsten Stücke der Berliner Nationalgalerie.

Später entstanden: Das Medaillonbild Michelangelos u. die großzügige Statue „Columbus", welche das Newyorker Museum angekauft hatte u. Beers Ruhm in Amerika befestigte. Während der Pariser Ausstellung von 1889 wurde Beer hors concours erklärt und zum Mitgliede der österreichischen Jury Superieur ernannt. Im Jahre 1890, während der internationalen Ausstellung in München, erhielt er für die Büste des französischen Malers Courtois die goldene Medaille. Im Jahre 1900 übersiedelte Beer nach Florenz, wo er mehrere jüdische Motive ausarbeitete und 1906 Ehrenmitglied der „Societá de Belle Arti" sowie während der Mailänder internationalen Ausstellung zum Mitglied der Jury Superieur und zum Ehrenmitglied der bedeutenden „Accademia di Brera" ernannt wurde.

Als Beer in Paris lebte, ging das tolle Treiben des Dreyfuß-Spuks los, das jeden Juden, der sich noch einen Rest jüdischen Gefühls bewahrt hatte, tief erschüttern mußte. Damals lernte Beer Theodor Herzl und Max Nordau kennen und ist einer ihrer treuesten Anhänger geworden. Damals besann sich auch unser Beer auf sein jüdisches Selbst und begann bewußt-jüdische Kunst zu schaffen. Aus dieser Zeit stammt jene herrliche Kongreßmedaille „Die Verheißung". Eine Statue „Schma Israel" stellt den tausendjährigen Judenschmerz in seiner ganzen Tragik dar; eine andere, die die Arbeit verherrlicht, ist „Im Schweiße deines Angesichts" betitelt. Sie wurde von der Stadt Mühlhausen im Elsaß für einen Monumentalbrunnen angekauft, der auf einem öffentlichen Platz errichtet wurde. „Aehnlich den Künstlern der Renaissance, durch deren frische und gesunde Konzeption er sich auszeichnete, kannte Beer im Bereiche seiner Kunst keine Grenzen", sagt ein italienischer Kunstkenner; in ihm vereinigen sich in vollkommener Weise Wirklichkeit und Idealismus, von jüdischem Empfinden durchgeistigt, und deshalb konnte er solche Meisterwerke schaffen, wie sie im Jahre 1913 in der schönen Ausstellung im Palazzo Strozzi die Augen aller Kunstgenießer auf sich zogen.

(Die Welt No. 21 v. 23. V. 1913. Dr. Zlocisti in O. u. W. 1905; Müller u. Singer).

Beer, Jules, Komponist, Sohn des Michael Beer und Neffe des Giacomo Meyerbeer, geboren 1843 in Paris, wo er sein ganzes Leben verbrachte. Seine ersten Versuche waren zwei einaktige komische Opern „En Etat de Siege" und „Les Roses de M. de Malesherbes". Seine nächste Oper war „La Fille d' Egypte", welche am lyrischen Theater am 23. April 1862 aufgeführt wurde. Er schrieb dann Werke von größerem Umfange und im März 1871 erschien „Elisabeth von Ungarn" in 4 Akten, die in Brüssel aufgeführt wurde. Er schrieb ferner eine Oper „Le Paria" und setzte den Psalm CXXXVII für Chor, Solo u. Orchester in Musik. Er schrieb nur das Schönste und gab sich nie mit Gewöhnlichem ab. Von seinen Pianoforte-Kompositionen sind zu erwähnen „La Marguerite" und „La Chute des Feuilles". „A une Rosi", „A une jeun Mère", „La Résurection", „Gondoline" etc. (La gr. Encycl. VI. p. 1135; J. E.).

Beer, Leopold, Dr. med., Stadtphysikus in Brünn, geboren im Jahre 1800 zu Großmeseritsch im Iglauer Bezirk, Mähren, gestorben am 13. November 1881 in Brünn, Neffe des bekannten Pädagogen Prof. Peter Beer, von dem er sich

www.dacoromanica.ro

Sprachkenntnisse aneignete, studierte in Wien Medizin und promovierte daselbst 1826 mit der Dissertation „De febribus nervosis secundariis". In demselben Jahre begleitete er den russischen Staatsrat Professor Dr. Josef Frank nach Italien, lernte die medizinischen Anstalten von Mailand und Pavia und viele ausgezeichnete Persönlichkeiten wie Velta, Scarpa u. a. kennen. 1828 kehrte er in seine Heimat zurück, praktizierte in Großmeseritsch, Teltsch u. Iglau, kam 1838 nach Brünn und wurde daselbst 1841 Polizei- und Bezirksarzt. 1849 erhielt er die Stelle des ersten Stadtphysikus. 1851 wurde er Mitglied der Medizinalkommission für Mähren. Während der Choleraepidemien von 1849 und 1855, sowie 1866 entfaltete er eine aufopfernde, unermüdliche Tätigkeit und wurde 1871 zum Vorsitzenden des Landessanitätsrates gewählt.

In literarischer Beziehung war Beer ungemein tätig. Er veröffentlichte eine Beschreibung der Schwefelquellen von Trencsén in französischer Sprache (Güns 1836, später auch in deutscher Sprache, Preßburg 1839). Die medizinischen Jahrbücher enthalten eine Anzahl Mitteilungen aus seiner Feder; so z. B. Ueber Ruptur des Herzens (1842); Periodischer Verfall d. oberen Augenlider (1843); Ueber die in öffentlichen Anstalten vorkommenden Krankheiten (1844); Ueber die Einrichtung der Spitäler und die Organisierung der Krankenpflege daselbst (1848). Die Choleraepidemien wurden in selbständigen Schriften behandelt. (Hirsch).

Beer, Max Josef, Komponist, Rechnungsrat i. d. n. ö. Statthalterei, geboren am 25. August 1851 in Wien, gestorben am 25. November 1908 daselbst, absolvierte das Wiener Konservatorium und genoß nebstbei Privatunterricht. Er wurde zu Beginn seiner Studien wiederholt vom k. k. Unterrichtsministerium auf Verwendung von Herbeck, Dessoff und Hauslick durch Verleihung von Tonkünstlerstipendien ausgezeichnet.

Er schrieb zahlreiche lyrische Klavierstücke, Lieder, Chorwerke und Melodramen. Beliebt sind die Cantaten „Ariadne auf Naxos", „Der wilde Jäger", für Soli, Chor und Orchester, „Die Auferweckung des Lazarus", die Opern „Das Stelldichein auf der Pfahlbrücke", eine parodistische Oper (preisgekrönt), „Friedel mit der leeren Tasche" u. „Der Streik der Schmiede" (Augsburg 1897), „Otto der Schütz", die Melodramen „Des Sängers Fluch", „Die Werbung", „Der Geiger zu Gmünd", „Die Wallfahrt nach Kevlar", ein deutsches Weihnachtsspiel, die Orchesterwerke „Huldigungszug", „Serenade" etc. In der einaktigen Oper „Der Streik d. Schmiede", aufgeführt 1899 am Theater des Westens in Berlin, bekundete er eine hervorragende Begabung für d. Technik der Stimmenbehandlung. (Riemann, Kohut).

Beer, Michael, Dichter, geb. am 19. August 1800 in Berlin, gest. am 22. März 1833 in München, Bruder des Komponisten Meyerbeer und Sohn des reichen und wohltätigen Bankiers Jakob Herz Beer, der von seinem Reichtum durch große Wohltätigkeit edlen Gebrauch machte.*) In seinem Hause verkehrten die bedeutendsten Schriftsteller und Künstler Berlins z. B. Iffland, die Bethmann, das Wolff'sche Ehepaar, die Crelinger u. a. Durch Umgang mit ihnen wurde in Michael die Lust zur dramatischen Produktion geweckt und genährt. Michael studierte in seiner Vaterstadt und zu Bonn Philologie u. Geschichte und trat als neunzehnjähriger Jüngling mit seiner Tragödie „Klytämnestra" hervor, welche am 8. Dezember 1819 in dem Berliner Hoftheater zur Aufführung kam. Ihr folgte das Trauerspiel „Die Bräute von Aragonien" (1822) wo das viel bearbeitete Thema der feindlichen Brüder behandelt wird und der Hauptgedanke der Goethe'schen Ballade „Braut von Korinth" entlehnt ist. Dann schrieb er den Einakter „Der Paria" (Trauersp.), der am 22. Dezember 1823 in Berlin

*) Nach einer Abhandlung von Paul Hoffmann im Ephorion XV. Band S. 557 ff. war Jakob Herz Beer „Schutzjude" von Berlin unter Friedrich dem Großen, wurde während der Einnahme der Hauptstadt durch die Russen 1759 als Geisel gefangen gehalten, dann gegen hohes Lösegeld freigelassen. Seine Gemahlin Amalia geb. Lippmann Meyer Wolff wurde im Hinblicke auf die gelungenen Söhne von Heine die glücklichste Mutter genannt. Die 3 bedeutenden Söhne sind: der Komponist Jakob (Giacomo) Meyerbeer, der Dichter Michael Beer u. der Geheime Kommerzienrat Wilhelm.

www.dacoromanica.ro

zum erstenmale zur Aufführung kam, hernach über die meisten Bühnen Deutschlands ging und auch ins Französische (Leipzig 1823), übersetzt u. von Goethe in Kunst und Altertum aufs wärmste gelobt wurde. Merkwürdiger Weise war dessen Dichter, obwohl mit der Not der Welt wenig vertraut, in diesem Drama ein warmer Verteidiger der Unterdrückten und weltschmerzlich angehaucht.

In der Klage des Paria schildert Beer d. Märtyrium seiner Glaubensgenossen:

Wenn deine Stimme Donner ist, Dein Name
Gerechtigkeit und Langmut, großer Brahma!
Gib Antwort: warum folgt Dein ew'ger Haß
Dem unglücksel'gen Stamm, der mich erzeugt?
Weil einst vielleicht in grauer Fabelzeit
Ein Paria die Huldigung Dir verweigert,
Der Gott verhöhnt, der zu der Erde Prüfung
Sein lichtes Dasein mit Gestalt umgürtet:
Lehrt Deiner Priester Schar, daß unsere Nähe
[schändet,
Daß sich allem von uns in Zornes Glut
Dein heilig, Gnade strömend Antlitz wendet.

— — — — — — — — — — — — — —

Nun besuchte er Italien u. Frankreich und nahm dann seinen Aufenthalt abwechselnd in München, Bonn, Paris, wo er bei seinem Bruder, dem Komponisten weilte, vorübergehend auch in Berlin. Von Grillparzer wurde er in Wien freundlich empfangen, in Düsseldorf verkehrte er vertraut mit Immermann, in München war ihm der König Ludwig I. wohlgeneigt. 1827 weilte er in München, wo er seine dem König Ludwig I. gewidmete Tragödie „Struensee" verfaßte, welche am 27. März 1828 aufgeführt und vom Grafen Saint Aulaire ins Französische übersetzt wurde. Sein Bruder Giacomo schrieb dazu eine vorzügliche Musik. Interessant ist Heines Urteil über das Drama, veröffentlicht im „Cotta'schen Morgenblatt" vom 11. April 1828. Er rühmt die schöne Diktion und das feine Gefühl, mit dem der Dichter den Kampf der Aristokratie mit der Demokratie schildert. Später folgte die fünfaktige Tragödie „Schwert u. Hand" (1831), die Lustspiele „Nenner und Zähler" u. „Der neue Toggenburg".

Seine „Sämtlichen Werke", sowie den „Briefwechsel" gab Eduard von Schenk, der ihm in München als bewundernder Förderer zur Seite stand, mit einer Biographie heraus. (Leipzig 1835 und 1837).

Er galt der Mitwelt als ein neuer, noch Größeres versprechender dramatischer Dichter hohen Ranges und die zeitgenössische deutsche Presse nannte ihn viel häufiger als den kaum beachteten Grillparzer. Als der Dichter in jungen Mannesjahren starb, erscholl überall die Trauer um einen großen Verlust für die deutsche Kunst. Schon sein Erstlingsdrama „Klytämnestra", das er im Alter von 18 Jahren verfaßte, verriet den echten Dramatiker. Er verschmähte es, den bekannten Stoff einfach dem Aeschylos nachzudichten, formte ihn vielmehr mit einer Wendung ins moderne Gefühlsleben und keines seiner späteren Dramen erreicht die Wucht einzelner Auftritte in der „Klytämnestra".

(M. K. L.; Engels; A. Z. D. J. 1883; Brümmer).

Beer, aus Mizricz, D o w B e e r oder B e r i s c h genannt, Nachfolger des Israel Baal Schem, geb. um 1710 in Mizricz, einem Städtchen in Wolhynien, gest. am 8. Kislev — 4. Dezember 1772. Er war in dem talmudischen u. kabbalistischen Schrifttum wohl bewandert und ein geschickter Prediger, der Bibelverse, agadische u. soharistische Aussprüche für seine Zwecke vorzüglich zusammen zu reimen wußte. Nach dem Tode des Baal Schem erhielt er die Nachfolgerschaft und Führerschaft über die neuchassidäische Gemeinde. Er verließ vor allem Międziborz und die Schenke, worin der Baalschem gewohnt hatte, und übersiedelte nach Mizricz in Wolhynien. Hier kaufte er ein Haus, in welchem er, nur dem engsten Kreis seiner Vertrauten zugänglich, lebte. Von seinen Anhängern ließ er sich „Pidjonim" d. s. reiche Geschenke geben, die bald eine beträchtliche Höhe erreichten. Er nahm den Titel „Zaddik" an und der Glaube an den Zaddik bildete den ersten und vornehmsten Grundsatz des neuen Glaubens, dessen Bekennern er drei Pflichten auferlegte. Die Pflicht, zu ihm zu wallfahren, ihm zu beichten und ihm Geschenke zu spenden. Der Ruf des „Weisen von Mizricz" ward rasch ein außerordentlicher. Von weit und breit strömten Personen aller Religionen, Nationalitäten und Stände zu ihm herbei,

www.dacoromanica.ro

um Hilfe und Rat zu erflehen. Zu dem Neujahrs- und Versöhnungsfeste pflegten auch die Entferntesten sich zum Zaddik zu begeben. Hier lernte man einander kennen, besprach die örtlichen Verhältnisse, schloß Geschäfte ab und suchte und fand für die heiratsfähigen od auch noch ganz jungen Töchter leicht Männer, was in Polen als eine hochwichtige Angelegenheit angesehen wurde. Wanderprediger und Glaubensboten durchzogen in seinem Auftrage die polnischen und angrenzenden Gebiete u. gründeten immer mehr chassidische Religionsgemeinden. Einzelne dieser Aposteln, wie Joseph Jakob Kohen aus Raschkow (gestorben 1790), Elimelech aus Lyzensk (gestorben 1786), Nahum aus Tschernobyl, gelangten selbst zu hohem Ansehen und zu dem Rufe der Heiligkeit. Der neue Glaube fand unter den polnischen Juden rasch ungeheuere Verbreitung. Befriedigte er doch das Gemüt mehr als die kalte und nüchterne Talmudscholastik des rabbinischen Judentums. Ein Konflikt zwischen diesen Mystikern und den talmudtreuen Rabbinen ward unvermeidlich. Es entspann sich ein heftiger Kampf, an dessen Spitze der bedeutende und sehr beliebte Wilnaer Gaon R. Elia trat. Er war tief betrübt über die sittlichen Verheerungen, welche die Kabbala zur Zeit Jakob Frank's unter den podolischen und galizischen Juden angerichtet hatte, sah in der chassidischen Verirrung eine Fortsetzung der frankistischen Ausschweifung und Verworfenheit u. drang daher auf exemplarische Bestrafung. Es wurde sofort (Cholha moed pesach 1772) ein Sendschreiben an sämtliche großen Gemeinden gerichtet, ein scharfes Auge auf die Chassidim zu haben und sie allesamt in den Bann zu legen. Es begann eine Hetzjagd auf die Chassidim und auf ihre kabbalistischen Schriften. Das war für Beer ein furchtbar harter Schlag. Ohnehin schwach und von zartem Körperbau, fiel er aufs Krankenlager und starb bald darauf am 19. Kislev des Jahres 1772.

Sein Sohn und Nachfolger Abraham ha-Malach (gestorben nach 1812), war ein unbedeutender Mensch, ebenso dessen Nachfolger Schalom Schachna aus Drohobycz. Der dritte Zaddik nach Dow Beer war Israel Friedmann aus Ruzhin, in welchem das ganze Genie, die volle Energie, die ganze geistige Kraft und Ueberlegenheit seines Ahnen wieder auflebte. Unter dem Kosenamen Jisruliniu führte er einen glänzenden Hof, den er von Mizricz nach Ruzhin bei Berditschew verlegte. Hier wuchsen durch reiche Geschenke seine Reichtümer ins Ungemessene. Der Palast, von dessen Pracht die wunderbarsten Schilderungen im Umlauf waren, soll durch Architekten, Bildhauer, Maler und Dekorateure aus Paris und Italien geschaffen worden sein. Infolge eines Deliktes kam der Zaddik mit den russischen Gerichten in Konflikt. Er wurde eingekerkert, mit Hilfe seiner Getreuen aber über die Grenze entführt u. tauchte einige Monate nachher in der Bukowina auf. Er schlug nun in Sadagora seinen Sitz auf und die vielen tausend Pilger, die früher nach Ruzhin gingen, wallfahrten jetzt nach Sadagora. Als er 1850 starb, übernahm der älteste seiner Söhne, Abraham Jakob Friedmann das sehr heilige und höchst rentable Amt eines wundermächtigen Gottesmannes, das er bis zu seinem am 11. Elul 1884 erfolgten Tode versah. Hierauf folgte dessen Sohn Israel Friedmann, welcher am 14. Tischri 1905 starb und dessen Schwiegersohn R. Nachum Beer Friedmann, dessen Lebenswerk der Anlage und dem Ausbaue einer hebräischen Bibliothek galt. Nach seinem frühen Tode kaufte das Mitglied des Wiener Kultusvorstandes, Herr Salo Cohn, einen Teil dieser seltsamen Bibliothek ab und schenkte sie der Kultusgemeindebibliothek Wien.

Durch Abraham Kalisker und Menachem Mendel von Witebsk, die ersten Chassidim, die sich im Jahre 1772 in Palästina niederliessen, faßte der Chassidismus Fuß auch in den größten und ältesten Gemeinden Palästinas, besonders in Ṭiberias, wo eine chassidische Sekte begründet wurde, welche ungestört die Lehren des Beer wie die seines Meisters, des Israel Baal Schem, popularisiert und verbreitet und jeden ihrer

www.dacoromanica.ro

Aussprüche zur Satzung und zum strengen Gebote erhoben hat.

Von Beer von Mizricz sind folgende Werke bekannt: „Magid dwarim le Jakob" oder „Likute amarim", Buch über Moral und Askese nach chassidäischen Grundsätzen und kabbalistisch-mystischen Regeln und Vorschriften (Korez 1784, Żółkiew 17..), „Or torah", Geheimnisse in der Auslegung der Schrift, nach Ordnung der biblischen Bücher und mit Zuziehung talmudischer Auslegung in chassid. Geiste (Korez 1804), „Schaar ha teschuwah wehatefilah", Abhandlungen über Askese und Gebet, in kabbalistischem Geiste gehalten (2 Tle., Szklow 1817), „Derech Chajim we tochachath musar" dritter Teil des vorigen Werkes, ebenfalls über Askese und Moral nach kabbalistischer Weise, vorzüglich kabbalistische Draschoth enthaltend (Kopust 1799, 1809), „Biure ha sohar", Kommentationen über den Sohar (Kopust 1816), „Kabbalistische Draschoth" (Miezerow 1894), „Sepher chinuch katan" (Szklow 1814), „Kuntras achron", Zusätze zu Likute Amarim (Szklow 1814), „Sepher atereth rosch", Draschoth für das Neujahrs- und Sühnefest wie auch für die zehn Bussetage (Kopust 1892). Aus Anlaß der 150. Wiederkehr seines Todestages gab S. A. Horodetzky im Jahre 1923 eine Auswahl aus dessen Schriften mit einer kurzen Einleitung über Leben und Eigenart des R. Beer heraus.

(Arnold Hilberg in Gartenlaube 1876, Rabbiner Dr. Günzig in Hickels jüd. Kalender f. d. J. 5670; Bogratschoff, Entstehung des Chassidismus (Berlin 1908); O. J. IV. 16 ff. Gottlober, Toldoth Hakabala wehachsidow; Chones T. H.).

Beer, Peter, Lehrer der Moral, Geschichte und Geographie an der israelitischen Hauptschule in Prag, geboren am 19. Februar 1758 zu Neubydschow in Böhmen, gestorben 10. November 1838 in Prag, Sohn eines Tabakverlegers. Er erhielt daheim Unterricht im Talmud und in profanen Gegenständen, in Prag und Preßburg setzte er seine Talmudstudien fort, besuchte die Universität in Wien, kam 1785 als Lehrer der deutschen Schule nach Mattersdorf in Ungarn, sodann in gleicher Eigenschaft in seine Vaterstadt, endlich 1811 als Lehrer der Moral, Geschichte, Geographie, und Naturlehre an die Hauptschule der Israeliten in Prag, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete.

Beer hat sich besonders als Verfasser von Jugendschriften und Lehrbüchern sehr verdient gemacht, wofür er mit d. mittleren goldenen Zivilverdienstmedaille ausgezeichnet wurde. Von seinen teils gedruckten, teils ungedruckten Schriften sind zu erwähnen: „Toldoth Jisrael" (Prag 1796), Geschichte der Israeliten bis zur Zerstörung des ersten Tempels, als Unterrichtsbuch für die israelitische Jugend. Das Buch erlebte mehrere Auflagen, war das erste Werk dieser Art u. erschien zuletzt von ihm in deutscher Uebersetzung (Wien 1808); „Dath Jisruel das ist eine erste Anleitung zum Unterrichte in der mosaischen Glaubens- und Sittenlehre; „Kelch des Heils, gefüllt aus der Quelle der Wahrheit und mit dem wärmsten Brudergefühle dargereicht den Kindern Israels in den k. k. Staaten", „Das Judentum oder die Grundsätze der jüdischen Religion nach Maimonides, in einem Gespräche zwischen einem Vater u. seinen Kindern verfaßt, u. mit Anmerkungen begleitet" (Prag, 2 Bde.), „Geschichten, Lehren und Meinungen aller religiösen Sekten der Juden" (Brünn 1827, 2 Bände), „Handwörterbuch der deutschen Sprache" (Wien 1827, 2 Bde.), „Ceremonialgesetz der Juden" (Prag 1818), „Leben und Wirken des Rabbi Moses ben Maimonides" (Prag 1834); Selbstbiographie (Prag 1834); „Reminiszenzen" über Kultusangelegenheiten (Prag 1835), „Ueber Literatur der Israeliten im österreichischen Kaiserstaate im letzten Decennio des 18. Jahrhunderts", endlich mehrere Lehrbücher der israelitischen Religion.

(Wurzbach; Kayserling in W. u. W.; Fürst, Biblioteca Judaica; O. J. III. 148).

Beer, Rachel, Journalistin und Komponistin, wirkte in England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als Tochter des D. Sasson, eines überaus angesehenen Mannes, genoß sie eine gediegene Erziehung, hierauf war sie durch 2 Jahre als Samariterin tätig. Seit Oktober 1893 war sie Herausgeberin und Chefredakteurin der „Sunday Times", später Eigentümerin dieses Blattes. Beer R. ist Mitglied des allgemeinen Journalisten-

www.dacoromanica.ro

verbandes in England sowie der Assoziation der weiblichen Journalistinnen. Außer verschiedenen Aufsätzen und Artikeln, die in ihrem eigenem Blatte sowie in anderen Blättern erschienen sind, schrieb sie auch einige Kompositionen für Klavier und Instrumentalmusik. Verheiratet war sie mit Mr. Frederick Arthur Beer, Herausgeber des Londoner „Observer". (Who's wh'o ?)

Beer, Wilhelm, Selenograph und Kommerzienrat, Bruder des Komponisten Meyerbeer, geb. am 4. Jänner (nach anderen Angaben 4. Februar) 1797 in Berlin, gest. am 27. März 1850 daselbst, Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, ging nach Absolvierung des Joachimsthaler Gymnasiums freiwillig zum Militär, machte 1813—1815 den Feldzug mit und brachte es zum Dragonerleutnant. Dann widmete er sich dem Handelsstande. Mit der Zeit errichtete er ein Bankhaus, das bald zu hoher Blüte gelangte und ihm ein glänzendes Vermögen eintrug. Dieses gestattete ihm auch, sich seiner Lieblingswissenschaft, der Astronomie, mit voller Hingabe zu widmen. Zu diesem Zwecke erbaute er auf seiner Villa im Berliner Tiergarten eine kleine Sternwarte u. beobachtete mit dem berühmten Astronomen J. H. Madler den Mars in seinen Positionen. Als Resultat dieser Forschungen erschienen: „Physikalische Beobachtungen des Mars in der Erdnähe" (Berlin 1830), „Aufnahmen d. Mondoberfläche, die erste vollständige und genaue Generalkarte des sichtbaren Teiles der Mondscheibe (Mapa selenographica, Berlin 1834—1836, 4 Blätter), „Der Mond nach seinen kosmischen und individuellen Verhältnissen, od. allgemeine vergleichende Selenographie" (Berlin 1837, 2 Bände mit Karte) und „Beiträge zur physischen Kenntnis himmlischer Körper im Sonnensystem" (1841). In den letzten Jahren beschäftigte er sich auch mit politischen Problemen, wurde 1846 Mitglied des preußischen Herrenhauses, dabei schrieb er jetzt auch politische Flugschriften (darunter „Die Dreikönigsverfassung in ihrer Gefahr für Preussen") (das. 1849 u. a.).

Vom König von Preußen wurde er zum Kommerzienrat ernannt.

(A. Z. D. J. 1897; M. K. L.; La gr. Encycl. VI. 1135; Kohut).

Beer-Hofmann, Richard, Dr. juris, Schriftsteller, geboren am 11. Juli 1866 in Rodaun bei Wien, besuchte seit 1886 die Wiener Universität, promovierte 1830 und ließ sich als Jurist in Wien nieder.

Beer-Hofman zählt zu der sprachgewandten Schule Hugo von Hofmannsthals u. fand mit seinem ersten Drama, das den Volksschillerpreis erhielt, viel Beifall. Aus seinen Novellen klingt ein ergreifender Ton schwermütiger Klage über das Rätselhafte unseres Daseins.

Er schrieb: „Novellen" (1893, 2. Auflage 1894); „Der Tod Georgs", (1900); „Der Graf von Charolais", Trauerspiel, nach dem Vorbild von Massinger, Zeitgenossen Shakespeares (1904, 8. Auflage 1920); „Gedenkrede auf W. A. Mozart" (1906); Die Historie von König David, ein Zyklus von drei Stücken: Der junge David, König David, Davids Tod. Vorspiel hiezu „Jakobs Traum" (Berlin 13.—16. A. 1918, 22. A. 1920); Schlaflied für Mirjam, (Gedicht 1918, veröffentlicht im 4. Jahrgang des „Pan", 5. A. 1922). „Gegenwartsgefühle, aufgelöst in Seelenklänge, machen uns auch die Novellen, die Erzählung und das Werk, das Beer-Hofmann erst bekannt machte, den „Grafen von Charolais", trotz aller Fehler lieb. Es ist dem Dichter nicht gelungen, aus zwei fast zusammenhanglosen Hälften ein dramatisches Ganzes zu formen. Aber die brüchigen Stellen verdeckt ein Rankenwerk strahlender Einzelschönheiten, eine reiche Bilder- und Gedankenfolge, eine Gliederkette schmeichelnder Verse, eine Sprache voll Glanz und Melodie. So ist, um sein Lebensbild zusammenzufassen, Richard Beer-Hofmann ein Lebensbegleiter für träumerische Stunden, für alle vom Leben bedrängten, ein lyrischer Dialektiker, ein Sprachkünstler, nur kein Dramatiker."

Eines seiner schönsten Lieder ist das Schlaflied für Mirjam:

Schlaf, mein Kind — schlaf, es ist spät!
Sieh, wie die Sonne zur Ruhe dort geht,

www.dacoromanica.ro

Hinter den Bergen stirbt sie im Rot.
Du — du weißt nichts von Sonne und Tod,
Wendest die Augen zum Licht und zum Schein
Schlaf, — es sind so viele Sonnen noch dein,
Schlaf mein Kind, — mein Kind schlaf ein!

Schlaf, mein Kind — der Abendwind weht;
We ß man, woher er kommt, wohin er geht?
Dunkel verborgen die Wege hier sind,
Dir und auch mir und uns Allen, mein Kind!
Blinde — so gehen wir und gehen allein,
Keiner kann keinem Gefährte hier sein, —
Schlaf mein Kind, — mein Kind schlaf ein!

Schlaf, mein Kind — und horch nicht auf mich!
Sinn hat's für mich nur, und Schall ist's für dich
Schall nur, wie Windeswehn, Wassergerinn,
Worte — vielleicht eines Lebens Gewinn!
Was ich gewonnen, gräbt mit mir man ein,
Keiner kann keinem ein Erbe hier sein —
Schlaf mein Kind, — mein Kind schlaf ein!

Schläfst du, Mirjam? — Mirjam, mein Kind,
Ufer nur sind wir, und tief in uns rinnt
Blut von Gewesenem, — zu Kommendem rollt's,
Blut unsrer Väter, voll Unruh und Stolz.
In uns sind Alle. Wer fühlt sich allein?
Du bist ihr Leben, — ihr Leben ist dein, —
Mirjam, mein Leben, — mein Kind, schlaf ein!
(J. E.; Brümmer; Engels; Kürschner 1924).

Beeth, Lola, dramatische Sängerin, geb. am 23. November 1864 in Krakau, Tochter eines Kaufmannes, kam frühzeitig mit ihren Eltern nach Lemberg, wo sie im Klavierspiel und Gesang Unterricht erhielt. Auf Veranlassung der kunstsinnigen Fürstin Saphieha kam das junge Mädchen in die Schule der Kammersängerin Frau Louise Dustmann nach Wien und setzte ihre Studien bei der Viardot Garcia in Paris, dann bei Professor Francesco Lamberti in Mailand und schließlich bei der Rosa Deruda in Berlin fort. März 1882 hörte sie Intendant von Hülsen bei Dustmann singen und war von ihrer Stimme derart entzückt, daß er die junge Künstlerin sofort zu einem Gastspiel als „Elsa" im „Lohengrin" an die Berliner Hofoper einlud. Dasselbe hatte einen so durchschlagenden Erfolg, daß sie allsogleich auf drei Jahre und nach Ablauf dieses Kontraktes nochmals auf drei Jahre für die königliche Bühne verpflichtet wurde. Die Künstlerin machte in Berlin geradezu Sensation. Fast jeden Donnerstag in der Wintersaison war sie bei Kaiserin Augusta zu Gaste geladen und selbst Kaiser Wilhelm schätzte sie ganz außerordentlich und zog sie wiederholt zu Hofkonzerten heran. 1887 verpflichtete sie der Wiener Hofoperndirektor Jahn für ein Gastspiel, nach welchem die Beeth unter äußerst günstigen Bedingungen ab 1. April 1888 für die Hofoper engagiert wurde. Sie wirkte hier bis 1895, sang dann an der großen Oper in Paris und in Hamburg, wurde hierauf als Mitglied für die Abbe - Gräusche Operntournee in Gemeinschaft mit berühmten Kollegen und Kolleginnen gewonnen und trat am 1. Dezember 1895 in New-York im Metropolitan Opernhause als Valentine in den „Hugenotten" zum erstenmal in der neuen Welt auf. Sie sang in drei Sprachen italienisch, französisch und deutsch. Reich an Ehren, langte die Künstlerin 1896 wieder in Europa an, absolvierte dann noch Gastspiele am Coventgardentheater in London, in Monte Carlo, Warschau, Petersburg, in allen größeren Städten Deutschlands und kehrte 1898 wieder in den Verband der Hofoper in Wien zurück. Sie wirkte daselbst bis 1901, wurde zur Kammersängerin ernannt und zog sich dann ins Privatleben in Berlin zurück. (J. E.; Eisenberg; Kohut).

Beever, Emanuel, S. Van, holländischer Maler, geb. am 28. März 1876, gest. 1912, arbeitete unter Leitung von A. Boom und Eduard Frankfurt, besuchte dann durch drei Jahre die „Akademie voor beeldende Kunsten" und hielt sich später in verschiedenen Städten des Auslandes auf. In der Nähe von Amsterdam, in der Malerakademie Laren, siedelte er sich schließlich an, gründete einen eigenen Hausstand und wurde am 20. Juni 1912 durch eine Lungenentzündung dahingerafft.

Eine stille Natur mit liebendem Blick für die Schönheiten des alltäglichen Lebens, ein Freund der kleinen Leute, waren die Schöpfungen des früh verblichenen Meisters von scharfer Naturbeobachtung, von tiefem Studium. Eine seiner besten Schöpfungen ist das Stilleben, auf dem neben zwei großen Wassermelonen ein holländischer Ingwertopf auf einem zerschlissenen Buche steht. Weitere Schaffungen sind: Sonntagsmorgen in Moll, Am Kamin,

www.dacoromanica.ro

Interieur, Am Krankenbett, Interieur mit Brunnen, Mutter und Kind. (O. u. W. 1912).

Bégin, Emile August, französischer Arzt und historischer Schriftsteller, geb. am 24. April 1802 in Metz, gest. am 31. Mai 1888 in Paris, begann seine Studien an der Polytechnik, widmete sich alsdann der Medizin, promovierte 1828 in Straßburg und ließ sich daselbst als praktischer Arzt nieder. 1830 begründete er das Wochenjournal „L'Indicateur de l'Est" worin er unzählige Artikel über Geschichte der Medizin, Geschichte u. Literatur Frankreichs etc. veröffentlichte u. sich einen geachteten Namen in der literarischen Welt errang. 1850 übersiedelte Bégin nach Paris, wo er sich besonders literarischen und archäologischen Studien widmete und 1869 als Bibliothekar am Louvre angestellt wurde. 1874 übernahm er auch eine Bibliothekarstelle an der Bibliothèque Nationale und versah an dieser Anstalt auch den ärztlichen Dienst.

Auf medizinischem Gebiete veröffentlichte er: Connaissance physique et morale de l'homme (Nancy 1837), Lettres sur l'histoire medicale du Nord-Est de la France (Metz 1840), Le Buchan français: Nouveau traité complet de medecine usuelle (2 Bände, Paris 1836), Lettres á. M. Litre sur quelques phlegmasies muqueuses épidemiques qui ont regné depuis deux siécles dans le Nord-Est de la France (Metz 1842).

Auf literarisch-historischem Gebiete entfaltete Bégin eine fruchtbare Tätigkeit. Seine bedeutendsten Werke sind: Histoire de Napoléon de sa familie et de son éqopue au point de vue de l'influence Napoleonienne sur le Monde (6 Bände, Paris 1853—54), Biographie de la Moselle (4 Bände, Paris 1833), Mélanges d'Archéologie et d'histoire (Metz 1840), Dithyrambe composé pour honorer la memoire du General Foy (Paris 1826), Guide de l'Étranger á Metz et dans le département de la Moselle (Metz 1834), Education Lorraine élementaire (3 Bände, Metz 1835—36), Guide de l'Étranger (Nancy 1837), La Moselle d'Ausone, übersetzt in Prosa (das. 1839), Metz dépuis dixhuit siécle (3 Bände, Metz 1846), Voyage pittoresque en Espagne et en Portugal (Paris 1852), Voyage pittoresque en Savoye et sur les Alpes (das. 1852), Musée Mediomatricien (Metz); Éloges; Histoire des sciences, des lettres, des arts et dela civilisation dans le Pays Messin dépuis les Gaulois jusqu'á nos jours (Metz 1829); Histoire de Duches de Lorraine, de Bar et des trois Eveches: Meurthe, Meuse, Moselle et Vosges (2 Bände, Nancy 1833) und eine große Anzahl Artikel und Abhandlungen in verschiedenen Journalen, speziell in der „Austrasia", deren Mitbegründer Bégin war.

Sein Interesse für die jüdische Geschichte bekundete er durch seine historischen Forschungen über die Juden in Frankreich. So verfaßte er „Recherches pour servoir á l'histoire des Juifs dans le Nord-Est de la France", veröffentlicht in der „Revue Orientale" (Brüssel, Band I. u. II). und eine Abhandlung über Jüdische Aerzte im Elsaß und in anderen Provinzen, veröffentlicht in Form von Briefen an E. Carmoly, dem Herausgeber der „Revue Orientale". (Hirsch, J. E.).

Bégin, Louis Jacques, Professor der Chirurgie, französischer Schriftsteller, geboren zu Liège in Belgien am 2. November 1793, gestorben in Gorréquer nächst Locronan, Bretagne, am 13. April 1859, studierte Medizin am Militärspital in Metz und Paris, machte als Assistenzarzt d. Napoleonischen Feldzüge 1812—14 mit und widmete sich hierauf in Straßburg u. Val-de-Grâce dem Studium. 1821 wurde er Lehrer der Physiologie am Militärgymnasium in Metz, machte 1823 sein Doktorat in Straßburg und wurde Lektor für Anatomie, Physiologie und Chirurgie daselbst. 1835 kam er nach Paris, wo er eine fruchtbare medizinische u. literarische Tätigkeit entfaltete. Seit d. Begründung der französischen medizinischen Akademie (1823) deren Mitglied, wurde Bégin 1847 Präsident der Akademie, Chef-Chirurg und erster Professor am Hospital de Perfectionnement zu Val-de-Grâce, von 1850—57 Präsident des Conseil de santé der franz. Armee und erhielt 1851 den Orden der Ehrenlegion. 1857 trat er in den Ruhestand.

www.dacoromanica.ro

Von seinen zahlreichen medizinischen Schriften sind besonders hervorzuheben: Principes généraux de Physiologie Pathologique coor donnés d'après la doctrine de M. Broussais (Paris 1821), Considérations pathologiques et thérapeutiques sur les maladies chirurgicales aigues (Straßburg 1823, Doktordissertation), Application de la doctrine physiologique a la chirurgie (Paris 1823), Nouveaux Élements de Chirurgie et de Médecine Opératoire (Paris 1824, 2 Bände; 2. A. in 3 Bände, 1835); Traité de Thérapeutique redigé suivant les principes de la nouvelle doctrine medicale (2 Bände, Paris 1825); Mémoire sur la deviation du Rachis (Paris 1826); Traité de physiologie pathologique (2 Bände, Paris 1828 ; Mémoire sur l'oesophagotomie (das. 1833); Études sur le service de santé militaire en France (das. 1849); Memoire sur la gymnastique medicale (das. 1823); Supplement au traité historique et dogmatique de la taille, de J. Deschamps (1826); Quels sont les moyens de rendre, en temps de Paix, les loisirs du soldat français plus utiles à lui-meme, à l'état, et à l'armée? (1843); Des Plaies d'armes a feu (1849); Principales maladies des yeux avec des notes, das war eine Uebersetzung des Werkes von Anton Scarpa. (Hirsch, J. E.).

Behor, Chajim Israel, serbischer Schriftsteller, geboren zu Belgrad, verließ 1813 infolge der Invasion d. Dachjath seine Heimat und ließ sich in Wien nieder, wo er eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete und eine lateinische Uebersetzung d. Bibel, der Gebete u. anderer ritueller Werke als Schulbücher verfaßte. 1838 nach Belgrad rückgekehrt, widmete er sich der jüdischen speziell der jüdisch-spanischen Literatur. Mehrere seiner Erzählungen und Gedichte, geschrieben in lateinischer Sprache, wurden 1866 zerstört.

Er publizierte: Die Sprüche des Josua b. Sira, übersetzt ins Lateinische (Wien 1818); Howot halewawoth, Este libro es Clamado en ladino obligacion de los Coracoens e es primera vez tresladado de el Gaon ha Chusid R. Bahie, e agora fue segunda vez tresladado de .... (Wien 1822). (I. E.).

Behr, Fritz Bernhard, Eisenbahningenieur, geb. am 9. Oktober 1842 zu Berlin, machte den deutsch-franz. Krieg 1870/71 mit und verwaltete ein Stück eroberten Gebietes im Namen Deutschlands, ließ sich 1876 in England naturalisieren und widmete sich seit 1885 hauptsächlich der Erbauung von einschienigen Bahnen. Im Jahre 1901 und 1902 erhielt er auf Grund eines Parlamentsbeschlusses den Auftrag, die Manchester u. Liverpool Electric Express Railway zu erbauen.

Er veröffentlichte Broschüren u. Vorträge in englischer, französischer und deutscher Sprache über einschienige Schnellbahnen. Sein Hauptwerk erschien im Jahre 1893 unter dem Titel: Lighteing Expreß Railway Service".
(Who's wh'o 1914).

Behr, Issachar b. Naphtali, s. Aschkenazi Baermann.

Behrend, Alice, verehelichte Hertz, humoristische Romanschriftstellerin, geboren am 30. April 1878 in Berlin. Leicht u. geistreich, etwas zu sententiös, aber immer unterhaltend, witzig und beruhigend sind ihre Geschichten. Sie hat von Fontane manches gelernt. Aus der Welt des Berliner Kleinbürgers, der Dienstmädchen, Badefräulein, Portiersgatten, Schuster und Schneider und aus der Welt der Kapitalisten des Mittelstandes versteht sie sehr hübsch zu plaudern. Sie hat deshalb auch einen großen und dankbaren Leserkreis um sich zu sammeln gewußt. Sie verfaßte: „Die Reise des Herrn Sebastian Wenzel (1912, 116. A. 1923); „Rumpelstilzchen, Frau Hempels Tochter" (1913, 181. A. 1922); „Die Bräutigame der Babette Bomberling" (1914, 181. A. 1922); Speemann & Co. (1616, 42. A. 1922); Die zu Kittelsrode (1917, 33. A. 1923); Mathias Senfs Verlöbnis (1918. 25. A. 1920); Der Glückspilz (1920, 19. A); Jungfer Bincen u. die Junggesellen (1920, 20. A.); Bruders Bekenntnis (1920, 21. A.); Muhme Rehlen, Märchen (1921, 10. A.); Der Floh und der Geiger (1922, 15. A.).
(Kürschner 1924; Bartels, deutsche Dichtung der Gegenwart; v. d. Leyen, deutsche Dichtung in neuer Zeit).

Behrend, Friedrich Jakob, Geheimer Sanitätsrat, fruchtbarer medizini-

www.dacoromanica.ro

scher Schriftsteller und Journalist, geboren am 12. Juni 1803 zu Neu-Stettin in Pommern, gestorben am 30. Mai 1889 in Berlin, studierte 1823—26 in Königsberg, verfaßte bereits während seiner Studienzeit eine doppelt gekrönte Preisschrift und wurde 1826 in Königsberg zum Dr. med. promoviert. 1827 ging er für zwei Jahre auf Reisen und ließ sich 1829 in Berlin als Arzt nieder.

Er redigierte folgende Sammelwerke: „Allgemeines Repertorium der med. chir. Journalistik des Auslandes", zuerst mit Moldenhauer, dann allein (Berlin 1829—35, 22 Bände); Bibliothek von Vorlesungen der vorzüglichsten u. berühmtesten Lehrer des Auslandes über Medizin u. s. w. (Leipzig 1835—45, 38 Bände); Syphilidologie, oder die neuesten Erfahrungen ... über die Erkenntnis und Behandlung der venerischen Krankheiten (Leipzig 1835—45, 7 Bände), fortgesetzt als „Archiv für Syphilis u. Hautkrankheiten" (Berlin 1846, 2 Bände); „Syphilidologie u. s. w." (Neue Reihe, Erlangen 1857—62, 3 Bände).

Weiters verfaßte er: Ikonographische Darstellung der nicht-syphilitischen Hautkrankheiten (Leipzig 1839, Groß Folio mit 30 kolorierten Tafeln); Ikonographische Darstellung der Beinbrüche u. Verrenkungen (das. 1845, Groß-Folio, 40 Tafeln). Zusammen mit A. Hildenbrandt gab er heraus: „Journal für Kinderkrankheiten" (Berlin, Erlangen 1843 bis 1872, 59 Bände) und Henkes „Zeitschrift für Staatsarzneikunde" vom 30. bis 44. Jahrgang (1864—64). In seiner Stellung als Oberarzt der Berliner Sittenpolizei (seit 1876 mit dem Titel Geheimer Sanitätsrat) schrieb er noch folgende Schriften: „Die Prostitution in Berlin und die gegen die Syphilis zunehmenden Maßregeln" (Erlangen 1850): Die öffentl. Bade- und Waschanstalten, ihr Nutzen und ihr Ertrag (das. 1854); Die Kanalisierung der Stadt Berlin in gesundheitlicher Beziehung (Berlin 1866). Außerdem eine Reihe von Aufsätzen in verschiedenen Journalen sowie Uebersetzungen einer beträchtlichen Zahl von medizinischen Schriften des Auslandes.

(Hirsch, J. E.; M. K. L.).

Behrend, Gustav, Dermato- und Syphilidolog, Geheimer Rat, geb. zu Neustettin in Pommern am 10. Jänner 1847, studierte seit 1867 in Berlin, promovierte 1870 und war seit 1872 als Arzt tätig. 1881 habilitierte er sich als Privatdozent für sein Spezialfach sowie für Prostitution. Seit 1891 leitete er die Station für Geschlechtskranke der Stadt Berlin und erhielt 1897 den Professortitel.

Er verfaßte: Lehrbuch der Hautkrankheiten (Braunschweig 1879, 2. Auflage, Berlin 1883); über 50 Publikationen aus seinen Spezialgebieten in den verschiedensten Zeitschriften und der Eulenburg'schen Realenzyklopädie, so über Syphilis haemorrhagica (Berlin 1878) „Die Lehre von der Vererbung der Syphilis" (Berlin, 1881), Ueber vaccinale Hauteruptionen u. dgl., Ueber Knotenbildung am Haarschaft, dauernde Beseitigung krankhaften Haarwuchses, Wirkung des Lanolins bei Hautkrankheiten (1886), Nervenläsion und Haarausfall (1889), Ueber die Gonorrhoebehandlung Prostituierter (1889), Zur Behandlung der Acne und der Sycosis (Berlin, 1886) u. a. m. (Hirsch, J. E.).

Behrend, Henry, Arzt in London, geboren in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, studierte und promovierte in Edinburg, kam 1868 nach Liverpool, war hierauf als Militärarzt bei einem Artillerieregiment tätig und ließ sich schließlich in London nieder.

Er verfaßte „Military medical report on the ferrugineous treatmant of syphilis"; „The late cholera epidemic" (Lancet 1852); „On the internal administration of Belladonna in the treatment of irritable bladder" (das. 1860) und „On the action of bromide of potossium in inducing sleep (das. 1864), sowie mehrere kasuistische Beiträge in Fachzeitschriften. (Hirsch, J. E.).

Behrend, Israel, Arzt zu Grevesmühlen in Mecklenburg, geboren 1804 zu Wittenburg in Mecklenburg, gestorben daselbst am 13. März 1867, studierte in Rostock und promovierte daselbst 1827 mit der Dissertation „Diagnoseos morbi ex ventriculi mutata fabrica orti difficillimae specimen". Er ließ sich hierauf in Grevesmühlen als praktischer

www.dacoromanica.ro

Arzt nieder und blieb bis zu seinem Lebensende daselbst.

Er verfaßte außer einer Schrift über die Juden in Mecklenburg und deren bürgerliche Gleichstellung (1843), noch folgende medizinische Schriften: Ueber die Anwendung des Brechmittels gegen die Cholera (Schwerin 1831); Die Febris intermittens stationaria (Wismar 1853), sowie mehrere Aufsätze in Zeitschriften, teils über dieselben Gegenstände, teils über Anwendung des Sublimats, über Homöopathie, Neuralgia facialis u. s. w. (Hirsch; J. E.).

Behrend, Jakob Friedrich, Rechtsgelehrter, geboren am 13. September 1833 in Berlin, habilitierte sich daselbst 1864 als Privatdozent, wurde 1870 ausserordentlicher Professor und im Jahre 1873 als solcher nach Greifswald berufen, wo er 1882/83 als erster Jude die Rektoratswürde bekleidete. 1888 folgte er einer Berufung an das Reichsgericht zu Leipzig. Er lieferte eine treffliche Ausgabe der „Magdeburger Fragen" (Berlin 1865) und gab „Ein Stendaler Urteilsbuch aus dem 14. Jahrhundert", (das. 1868) sowie die „Lex Salica" (das. 1874, 2. Ausgabe von Richard Behrend, Weimar 1897) heraus. Seit 1871 redigierte er die „Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege in Preußen" (Band 5), deren Fortsetzung (Band 6—8) als „Zeitschrift für deutsche Gesetzgebung und für einheitliches deutsches Recht" bis 1875 erschien. In den „Festgaben für A. W. Heffter" (Berlin 1873) schrieb er: „Zum Prozeß der Lex Salica", in den „Schriften des Vereines für Sozialpolitik" (Band 1, Leipzig 1873) und ein „Gutachten über die Aktiengesellschaften".

Seine neuesten Werke sind „Lehrbuch des Handelsrechts (Berlin 1880 bis 96, Band 1) und „Anewang und Erbengewere" (das. 1885). (J. E.; Kohut).

Behrendt-Brandt, Magdalena, gefeierte Meyerbeersängerin, geboren 1828 in Wien, genoß ihre Ausbildung bei Gentilomo, betrat in Pest zum erstenmal die Bühne, ging hierauf nach Leipzig, wirkte 1850—1854 in Frankfurt a. M., von wo sie an das Hoftheater in München berufen wurde. Sie debütierte daselbst als „Norma", „Martha" und „Donna Anna" u. verblieb vom 1. Mai 1854 bis 1. Juni 1856 im Verbande dieses Kunstinstitutes. Seit dieser Zeit nahm sie keine fixe Stellung mehr an, sondern absolvierte Gastspiele in Wiesbaden, Prag, Berlin, Hamburg und Frankfurt, von Publikum und Presse mit Auszeichnung begrüßt. Ende der sechziger Jahre zog sich die Künstlerin vom Bühnenleben zurück und nahm in München ständigen Aufenthalt. (Eisenberg).

Behrens, Sir Charles aus Bradford, daselbst erzogen, war in den Jahren 1909—10 und 1910—11 Bürgermeister von Manchester, ist Mitglied der „Court of Victoria University" Manchester, und des „Board of Manchester Royal Infirmary" sowie verschiedener philanthropischer Vereine. Im Jahre 1912 wurde er geadelt. Er ist Mitglied einer Weltfirma Jakob Behrens & Sons, die in Manchester, Bradford, Glasgow, London und Calcutta Niederlagen hat. (Who's wh'o 1914).

Behrens, Sir Jakob, englischer Politiker und Philanthrop, geb. 1806, gest. 1889 in London, nahm auf dem Gebiete des Handels in England eine sehr hervorragende Stellung ein. Er war Gründer und Präsident der Handelskammer; als leitender Geist des Londoner Schulwesens und der Wohltätigkeitsanstalten wurde er wiederholt von der englischen Regierung, besonders während der Verhandlung über den anglo-französischen Handelsvertrag zu Rate gezogen. (Klöpper).

Behrens, Walter, Präsident der britischen Handelskammer, geboren 1856 in West Hill, Bordon Cheshire, studierte zuerst in Manchester, hierauf am Polytechnischen Institut in Karlsruhe und an der Universität Heidelberg. Er bekam den Ingenieurtitel, trat für einen Handelsvertrag zwischen Großbritanien u. Frankreich ein u. hielt über diesen Gegenstand Vorträge in verschiedenen Orten des Vereinigten Königreiches. Er nahm auch tätigen Anteil an der Bewegung für die Anglo-französische Post- und Telegraphenreform und für den gegenseitigen Schutz französischer und englischer Handelsbeziehungen. (Who's wh'o 1914).

www.dacoromanica.ro

Beilin, Salomon, Folklorist, geboren im Jahre 1857 in Noworodok, Minsker Gouvernement, war in den Jahren 1891 bis 1901 Rabbiner in Rogatschow, nachher in Irkutsk. 1898 veröffentlichte er in russischer Sprache zwei Sammlungen der von ihm erst in Jiddisch verfaßten Volkserzählungen (Wilna). Als Mitarbeiter der „Mitteilung der Gesellschaft für jüdische Volkskunde" veröffentlichte er von Zeit zu Zeit jüdische Sprichwörter, Redensarten u. s. w. (Reisen, Lexikon).

Beit, Alfred, Süd-Afrikanischer Milliardär und Wohltäter, geboren 1853 in Hamburg, schwang sich durch glückliche Minenspekulationen zu einem der reichsten Männer d. Welt empor. Dieser Minenkönig ist Chef der Goldgrubenfirma Wernher, Beit & Co. in Johannesburg, Leiter und Haupteigentümer der The Beers Company und gewissermaßen Associé von Cecil Rhodes. Man schätzt sein Vermögen auf 4 Milliarden (4,000,000.000) Goldmark. Zur Förderung der Kunst und Wissenschaft sowie für Arme spendet er große Summen. Er ist Eigentümer und Herausgeber der Zeitung „Saturday Review".
(Kohut; Plarr; Friedegg, Millionen und Millionäre).

Bejeranu, Bechor Chajim, Chacham Baschi in Konstantinopel, geb. 1856 zu Nicopole in Bulgarien, widmete sich bei Secharja Halevi von Saloniki, dem gelehrten Verfasser zahlreicher Werke, dem Studium von Bibel und Talmud, Philosophie und Kabbalah und wendete sich hierauf profanen Wissenschaften zu. Er besaß ein besonderes Sprachentalent und beherrschte zehn Sprachen vollkommen, während er sich noch in einer Anzahl anderer Sprachen verständigen konnte. Nachdem er viele Jahre als Dajan und Direktor der Talmud Torahschule der sephardischen Gemeinde Bukarest gewirkt hatte, wurde er 1908 als Chacham Baschi nach Adrianopel berufen. Während des Weltkrieges vertrat er den Chacham Baschi von Konstantinopel Chajim Nachum Effendi u. nimmt seit dessen Vertreibung aus Konstantinopel 1923 seine Stelle ein.

In Bukarest verfaßte er einige Schriften in rumänischer Sprache wofür er von d. Regierung eine Auszeichnung erhielt.
(Ohole schem 475).

Belais, Abraham ben Schalom Halevi, geboren am 7. August 1773, war Schatzmeister des Bey von Tunis, dann Rabbiner in Nizza und von 1840 bis zu seinem im Jahre 1853 erfolgten Ableben Rosch Jeschiwah der Portugiesengemeinde Bewis Mares in London.

Er schrieb: „Be'er la Chaj Roi". Sammlung der ausgezeichneten Sittensprüche mit italienischer und französischer Uebersetzung (Turin 1816, dann Livorno, deutsch von M. Steinschneider Wien 1838, mit einer englischen Uebersetzung, London 1840), Jad Awischalom, Kommentar zum Schulchan Aruch Orach Chajim, dann Homilien und Vorträge, hebräisch, italienisch, englisch, (Livorno 1829, London 1844), Twuoth jekew, Abhandlungen über Bibelstellen, Novellen zum Talmud und Maimuni (Livorno 1820), Pethach habajith, Glossen zum Compendium Turim von Jakob ben Ascher und zu dessen Kommentar Beth Joseph von Joseph Karo (Livorno 1846); Aphroth tewel, Kommentar zu Koheleth, hebräisch und englisch (London 1850). Weiters verfaßte er Gesänge aus Anlaß d. Hochzeitsfeier des Baron Rothschild (hebräisch und englisch, Paris 1854).
(Jew. Chr. v. 2. Sept. 1853; O. J. III 90; B. J.; Kn. J. B.)

Belasco, David, geboren in San Francisco 25. Juli 1859, wurde am Lincoln Colleg in Californien erzogen, war Eigentümer und Leiter des Republik- später Belasco-Theaters in New-York, das er selbst erbaut hatte. Er schrieb folgende Theaterstücke: „Zaza", The Heart of Maryland" „Das Weib", „Der Wohltätigkeitsball", „Maiblüte", „Mann und Weib" „Der Liebling der Götter", „Die Barri", „Sweet Kitty Bellairs", „Adrea". (Who's wh'o 1914).

Belinfante, Isaak ben Elija Chiskiahu Hakohen, Poet und Prediger an der großen Sephardim-Synagoge „Ez Chajim" in Amsterdam, gestorben daselbst am 7. September 1780. In seiner Einleitung zum Werke „Diwre David" von Dawid Meldola zählt er seine Schriften auf u. zw. 1. „Sepher Thilim" über die Prediger in Amst.; 2. „Atereth pas", Lieder u. Satyren; 3. „Brath khunath Jizchak"; 4. „Siach Jizchak", eine Nachahmung

www.dacoromanica.ro

des bibliogr. Werkes „Siphte jeschenum" des Sabbathai Bass u. a.

In Druck sind erschienen: Minchath ndawah, ein Poem auf Dawid Franco Mendéz, (Amsterdam 1764); Gilath we ranen, Hochzeitslieder (das. 1777); Kinah, eine Elegie auf die Zerstörung des Tempels, aufgenommen in die Gebetsammlung „Mischmereth halajlah" (daselbst 1768); Zwei Predigten in portugiesischer Sprache: „Sermao do Nada Moral (das. 1761); und Sermao Moral Sobre o Temor Heroyco (das. 1767), sowie eine Anzahl hebräischer Oden, gedruckt in „Chochmoth Salomo" von Wesley.

(O. J. III. 89; J. E. II. 660; B. J.; Kn. J. 596 97).

Belinfante, Moses b. Zaddik Hakohen, Journalist und Uebersetzer, stammte aus einer alten spanisch-jüd. Familie, geboren am 24. September 1761 im Haag, gestorben am 29. Juni 1827 daselbst. Er gab den von ihm begründeten „Israelitischen Almanach" (Haag 1796—1827, 32 Bände), sowie das erste jüd. Journal in Holland (das. 1806—1808) heraus. Weiters verfaßte er ein „Elementarbuch für die israelitische Jugend" (4 Teile, Haag 1809—1834) und schrieb 2 Bändchen Parabeln (das. 1822 und 1834). Dann übersetzte er Schalom Cohens hebräischen Katechismus „Schorsche emunah" (Amsterdam 1816) und zusammen mit T. Saruco das portugiesische Gebetbuch ins Holländische (Haag 1791—93). (J. E.; B. J.)

Belinson, Moses Elieser, russischer Publizist und Schriftsteller, geb. 1835 in Odessa, widmete sich der hebräisch-russischen Literatur und studierte mit großer Vorliebe die Genealogie der russisch-jüdischen Familien. Die Ergebnisse dieser Studien legte er in zwei Werken nieder, die für die Geschichte der jüdischen Familien Rußlands von bleibendem Werte sind, nämlich: Megillath Juchasin und Jalkut Mischpachoth (Odessa 1892—94). 1865 edierte Belinson eine periodische Zeitschrift für Literatur u. Wissenschaft, betitelt „Alehadath", sowie zwei andere periodische Schriften „Jagdil Torah" und „Mechilta de-Rabbanan" (Odessa 1871 bis 1881 und 1886—87). Weiters veröffentlichte er eine Sammlung von Briefen literarischen Inhaltes unter dem Titel „Schlome Emune Jisrael". (J. E.).

Belkind, Israel, Pädagog, einer der ersten Zionisten, geb. 1860 in Mohilew als Sohn eines hebräischen Lehrers. Im Jahre 1882 schloß er sich als Student der Universität in Charkow der ersten zionistischen Vereinigung „Bilo" an, die die Kolonisation Palästinas sich zum Ziele setzte. Er half bei der Anlegung der ersten Kolonien, unter ihnen bei der Gründung der Kolonie „Rischon lezion". In der ersten Zeit beschäftigte er sich mit Ackerbau, um nachher sich ganz der Pädagogik zu widmen; als Lehrer war er tätig an vielen Schulen Palästinas. Er durchwanderte Palästina nach allen Richtungen und galt als einer der besten Kenner des Landes. Mit dem Auftreten Herzls, der den politischen Zionismus ins Leben rief, wurde Belkind einer der ersten aktiven Politiker. 1902 schuf er ein Programm für die Gründung einer jüdischen Schule für Ackerbau und allgemeine Diszipline „Kirjath sepher". Zur Realisierung seines Planes unternahm er eine Propagandareise durch ganz Europa. Nach dem Pogrom in Kischinew 1903 erfuhr jedoch das Programm eine durchgreifende Veränderung: es stellte sich das Bedürfnis ein, eine Schule für die Waisen der Progromopfer zu gründen, was auch 1904 zur Ausführung kam. Es wurde eine solche Schule in der Nähe von Ludd begründet, deren Leiter Belkind wurde. Einige Zeit redigierte er eine hebräische Monatsschrift „Hameïr" mit d. Tendenz, die Kolonisation Palästinas nach allen Richtungen zu beleuchten.

Er verfaßte: Reschith jediath kthibath haarez, Lehrbuch der Erdbeschreibung (Jerusalem 1897); Asephath scheelath hacheschbon, Sammlung schulgemäßer Rechenaufgaben (das. 1896); Diwre jeme haamim, allgemeine Weltgeschichte, populär dargestellt, I. Teil Haamim hakadmonim, die alten Völker (das. 1897). (Lex. Zioni 70; Lippe, Bibl. Lex.).

Belkovsky, Gregoire, russischer Staatsökonom, geb. 1865 in Odessa. Als Student gehörte er den jüdischen Nationalisten in Odessa an und las auf

www.dacoromanica.ro

der Sabbath-Freischule von Löw und Süssmann. Für seine Abhandlung „Zalog po Rimskonm Praon" wurde er mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet. Als ihm 1889 von der Universität eine Kanzel angetragen wurde, dies aber vom Uebertritt zum Christentum abhängig gemacht wurde, lehnte er das Angebot ab. Vier Jahre später wurde er eingeladen, auf der Universität von Sofia Vorlesungen über politische Oekonomie u. römisches Recht zu halten. In Sofia veröffentlichte er in bulgarischer Sprache „Die Geschichte des römischen Rechtes" (1895), „Politische Oekonomie" (1896), „Handel in Bulgarien" (1895), und „Kredit und Bankwesen in Bulgarien". Um diese Zeit nahm er auch Anteil an der damals im Entstehen begriffenen großen zionistischen Bewegung u. veröffentlichte den „Apell an das Judentum und seine getreuen Söhne" (Sofia 1897), der bald ins Deutsche, Französiche, Hebräische und Spanische übersetzt erschien. Belkovsky ist einer der hervorragendsten Kämpfer und Vertreter des Zionismus und seit 1899 einer der russischen Vertreter im engeren „Aktionskomitee". 1897 kehrte er nach Petersburg zurück, wo er für den Zionismus tätig war. Er lieferte auch Artikel über Landwirtschaft, politische Oekonomie, industrielle Fragen u. zur „Enziklopedicheski Slovar" von Brockhaus und Efron und zur „Sudebnaya Gazeta". Zur jüdischen Frage schrieb er „O Zemle Dyeltisches" „Kikh Permakh", „Kak o Razsadmikye Proizvoditelnavo Pruda", „Slovo o Pinskerye", „Die Lage der Juden in Bulgarien" und eine Reihe von Artikeln über die jüdische Kolonialbank. (J. E.).

Bell, Alexander Graham, Dr. juris, Dr. Pharm. und Dr. Med., berühmt dadurch, daß er das Telephon für den menschlichen Verkehr brauchbar machte, wurde am 3. März 1847 zu Edinburg geboren und ist am 1. August 1922 in Sydney New Schottland gestorben. Als Sohn eines Deklamationslehrers, dessen Beruf es war, Sprachfehler zu beseitigen, hatte er von Jugend auf Interesse für die Mechanik des Sprechens. Nach Absolvierung seiner Studien in Edinburg u. London ging er 1870 nach Kanada und ließ sich als Professor der Physiologie der Sprachwerkzeuge 1872 in Boston nieder. Studien über d. Vibrationen der einzelnen Vokale und Konsonanten zur Konstruktion eines Apparats, der Taube zum Ablesen gesprochener Worte erziehen sollte, gingen der Erfindung des Telephons unmittelbar voran. Auf den Rat des Bostoner Ohrenarztes Doktor Clarence Blake benützte er als Phonautograph auch ein menschliches Ohr, das er einem Toten abnahm u. erzielte damit auf geschwärztem Glas sehr schöne Spuren der Sprachvibrationen.

Die Untersuchungen mit diesem Ohr als Phonautograph brachten ihn auf den Gedanken des ersten Telephons. Er kam auf die Idee, daß wellenförmige Strömungen erzeugt werden könnten durch die Vibrationen eines Apparats, den man vor einem Elektromagneten anbringt, wenn diese Vibrationen den Luftschwingungen bei Lauten entsprechend gemacht werden könnten. 1874, während eines Aufenthaltes im Hause seines Vaters bei Brantford in Ontario, fand Graham Bell dann ein Mittel, Schwingungen eines eisernen Apparats hervorzurufen, indem er ihn an eine gespannte Membran brachte, und ein Jahr später war die theoretische Folgerung in d. Wirklichkeit umgesetzt. Die ersten praktischen Versuche wurden im August 1876 unternommen. Benützt wurde ein acht Kilometer langer Telegraphendraht von Brantford nach Mount Pleasant. In letzterem Orte befand sich Bell, in ersterem sein Oheim; die Anordnung war so getroffen, daß in Brantford gesprochen und in Mount Pleasant gehört wurde, eine wechselseitige Unterhaltung war bei der noch unvollkommenen Bauart der Apparate nicht möglich; die Zeit für die Uebermittlung mußte deshalb auch genau vorher verabredet werden. Bell wartete geduldig am Empfangsende der Leitung, bis die Zeit gekommen war, dann nahm er das Telephon ans Ohr und hörte deutlich seines Oheims Stimme, der die Worte aus Hamlet sprach: „Sein oder nicht sein, das ist die Frage". Weitere Versuche

www.dacoromanica.ro

folgten nun auf immer größere Entfernungen, d. Apparate erhielten die noch heute bekannte handliche Form und am 10. März 1877 gelang bereits ein telephonischer Verkehr zwischen Boston und Exeter Place. Durch Vorführung auf der Ausstellung zu Philadelphia im Juni 1877 wurde der Fernsprecher weiteren Kreisen bekannt und im Oktober desselben Jahres führte ihn die deutsche Telegraphenverwaltung als erste in den öffentlichen Verkehr ein, zunächst, um den Anschluß kleinerer Orte an das allgemeine Telegraphennetz zu erleichtern. Friedrichsberg bei Berlin war der erste Ort, der eine Fernsprechverbindung erhielt.

Den Volta-Preis von 50.000 Francs, den die französische Regierung dem Erfinder des Telephons widmete, verwendete dieser zur Anlage eines Laboratoriums, in dem er zusammen mit Summer Tainter die Edisonschen Phonographen, die keinem praktischen Zweck dienen konnten, verbesserte. Die neue Form ist unter dem Namen Grammophon bekannt. Eine bedeutende Erfindung sind auch die gleichfalls mit Tainter konstruierten Photophone 1880, Apparate, die den Tauben die Teilnahme am Schulunterricht ermöglichen.

Mit C. a. Beel erfand er 1887 den Graphophon. Dann erforschte er die Fluggesetze und beschäftigte sich mit Heilmethoden für Schwerhörigkeit.

Zahlreiche Ehrungen wurden dem großen Erfinder zuteil. Er war Präsident der Vereinigung zur Erlernung der Sprache für Schwerhörigkeit und des National Geographie Institutes, war Offizier der französischen Ehrenlegion und seit 1902 Besitzer der Prinz Albert Medaille. Er war Gründer des Voltabüros, Mitglied der Nationalakademie für Wissenschaften und vieler ausländischer und amerikanischer Vereinigungen. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel über die Verschiedenartigkeit d. Schwerhörigkeit beim menschlichen Geschlecht u. gab „Eine Statistik über die Schwerhörigkeit in den Vereinigten Staaten" (1840) sowie „Vorträge über den Mechanismus der Sprache" (1906) heraus.

(Dr. Grunwald in Ost und West 1913; N. Fr. Pr. v. 3. August 1922; N. Wr. Tagbl. v. 3. Sept. 1922; La grande Encyclopèdie VI. 37; Plarr; Who's wh'o 1914).

Belmont, August, Diplomat und Financier, geb. 1816 zu Ansee bei Mainz, gestorben 1890 in New-York, genoß seine kaufmännische Ausbildung im Hause Rothschild zu Frankfurt a. M., übersiedelte in den vierziger Jahren nach New-York und wurde 1844 zum österreichischen Generalkonsul das. ernannt. 1850 demissionierte er als Protest gegen die brutale Behandlung der Aufständischen in Ungarn seitens der österreichischen Regierung. Von 1853—55 ist B. Chargé d'affaires der Vereinigten Staaten im Haag und bis 1858 amerikanischer Ministerresident. In dieser Eigenschaft schloß er einen günstigen Handelsvertrag zwischen den Vereinigten und einer Anzahl europäischer Staaten. Nach New-York rückgekehrt, trat er in die demokratische Partei ein und wurde dessen rührigstes Mitglied. Von 1860—72 war er Präsident des Nationalkomitees dieser Partei, hat als solcher bei allen Kongressen innerhalb 24 Jahren den Vorsitz geführt und durch sein hohes Ansehen bei Volk und Regierung einen großen Einfluß auf die Beschlüsse der Kongresse, auch bei den Fragen der Präsidentschaftskandidatur geübt. B. war auch ein großer Verehrer der Kunst. Er besaß eine sehenswerte Bildergalerie und unterstützte notleidende Künstler und Gelehrte.

(Brockhaus-Efron IV. 78).

Belmonte, Isaak b. R. Mose Nunez, einer der bedeutendsten orientalischen Casuisten, Sohn des Nunez B., lebte in Smyrna zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Er verfaßte einen Kommentar zum ersten u. zweiten Teile von Maimonides' Mischneh Torah unter dem Titel „Schaar ha melech". (Saloniki 1771; 2. Aufl. mit Noten von Baruch ben Jonah Jeitteles, Brünn 1801—03; 3. Aufl. mit Noten von Josef Saul Nathanson, Lemberg 1859).

(J. E. B. J.; Kn. J. 642).

Belmonte, Isaak Nunez (Don Manuel), holländischer Staatsmann, geboren in Amsterdam, gestorben daselbst um 1704, war 1664 Generalagent und von 1674 Resident des Königs von Spanien in den Niederlanden. Seine Korrespondenz mit der spanischen Regierung in den Jahren 1667—1691 ist in der National-

www.dacoromanica.ro

bibliothek zu Madrid enthalten. Belmonte war ein großer Freund der Literatur, begründete 1876 d. poetische Akademie Los Sitibundos und 1865 die Akademie de los Floridos. Er verfaßte eine Elegie auf das Martyrium des Abraham Nunez Bernal (Amsterdam 1656).

(Graetz, Gesch. d. J.; Kayserling, Sephardim).

Belmonte, Jakob ben Israel, geboren auf der Insel Madeira, gestorben am 19. Kislev 1630 in Amsterdam, flüchtete vor der spanischen Inquisition nach Amsterdam, wo er als erster 1597 öffentlich zum Judentum übertrat. Mit Jakob Tirado gründete er den ersten Vorstand der Gemeinde Beth Jakob. 1614 half er die Statuten in betreff des Gottesackers zu Onderkek a. d. Amstel zustande bringen und arbeitete ein Jahr später an dem Statut der Bruderschaft „Bikkur cholim". Auch literarisch war Belmonte tätig, er umschrieb die Geschichte Hiobs in scherzhafte Verse und verfaßte ein Gedicht auf die Inquisition und auf die Zerstreuung seines Volkes. Bei seinem Tode stiftete der Chacham Saul Levi Morteira ihm zu Ehren daselbst eine Jeschiwa. Seinem Andenken widmete De Barrios folgendes Gedicht, in welchem die meisten der oben angegebenen Einzelheiten enthalten sind:

La isla de Madera fue tu Oriente,
O Jacob Israel! o grau Belmonte!
Simcha tu esposa en Batavo Horizonte,
Con ceremonia de Mosayca gente;
Diez personas congregas diligente
En la oracion, que assombro de Acherante,
La mansion de Payache halla su monte
Moria, y su ara a tu fervor ardiente.
La comedia de lob sonora hazes,
Yocco prisiones tienes de tu esposc
En ocho hyos que en la ley rehazes
El govierno politico introduzes
En Amsterdam de Hebrea Nav ansiosa,
Sus almas velas y de Dios sus luzes.

(De Henriques de Castro Mz. Auswahl von Grabsteinen auf dem Niederl. Portug. Isr. Begräbnisplatze zu Onderkek a. d. Amstel (Leyden 1883); Kayserling, Sephardim).

Belmonte, Mose, Sohn des Jakob, gestorben am 23. Ijar 5407 — 29. Mai 1647, verfaßte eine oft gedruckte spanische Uebersetzung der Pirke Awoth (5. A. Amsterdam 1713, Pisa 1822), sowie mehrere Gedichte, die von Barrios in seiner Nachricht von den spanischen Dichtern erwähnt werden. (De Rossi; B. J.).

Ben Adereth, Salomo ben Abraham, abbr. Raschba, hervorragender Talmudist, Rabbiner und Gelehrter, geboren um 1236 in Barcelona, gestorben im Jahre 1310 daselbst. Er war Schüler des grossen Nachmani und des R. Jona Gerundi und erlangte bald eine solche Meisterschaft auf talmudischem Gebiete, daß er als maßgebende Autorität seiner Zeit angesehen wurde nicht bloß in Spanien, sondern auch im übrigen Europa und bis nach Asien und Afrika hin. Er wurde daher zum Rabbiner seiner Vaterstadt berufen, wo er eine nach jeder Richtung staunenswerte Tätigkeit entfaltete, ein großes Lehrhaus errichtete und zahlreiche Schüler in die Tiefen der talmudischen Wissenschaft einführte. Durch 40 Jahre galt Ben Adereth als höchste Autorität in religiösen Angelegenheiten innerhalb der Judenheit. Aus Frankreich, Deutschland, Böhmen, Italien, ja sogar Afrika u. s. w. ergingen unzählige Anfragen an ihn, die er mit größter Bereitwilligkeit beantwortete. Als das eigentliche Hauptfeld seiner Tätigkeit betrachtete er das Gebiet der Halacha.

Er schrieb Kommentarien (Chiduschim) zu den meisten Talmudtraktaten, die sich durch Tiefe und Klarheit auszeichnen (Venedig 1523, Konstantinopel 1720 und 1722), dann stellte er die Halachas über Speise-, Ehe- und Sabbathgesetze übersichtlich mit gründlicher Berücksichtigung des Talmud und der rabbinischen Literatur und mit kritischer Abwägung des Für u. Wider zusammen und gab dies Ritualwerk unter dem Titel „Torath habajith haaruch", von dem er auch einen kürzeren Auszug „Torath habajith hakazir" erscheinen ließ, heraus (Cremona 1566, Venedig 1608, Berlin 1771 u. ö.). In einem anderen Werke „Awodath hakodesch" behandelt er verschiedene Gebiete der Halacha (Venedig 1602). Weiters schrieb er „Mischmereth habajith", eine Antikritik gegen den Angriff auf sein „Torath habajith". Seine Erklärungen „Perische 'agadoth", die Jakob ben Chawiw in sein Werk „En Jacob" fragmentarisch aufgenommen hat, haben teilweise einen philosophischen Anstrich. Seine ganze Größe aber zeigt sich in den von ihm verfaßten „Te-

www.dacoromanica.ro

schuwoth" 6000 Gutachten, von denen 3000 durch Druck veröffentlicht sind.*)

Auch polemische Schriften gegen Angriffe auf das Judentum verfaßte er. Eine dieser Schriften widerlegt in kurzen Sätzen alles dasjenige, was christlicherseits damals gegen das Judentum geltend gemacht wurde; eine zweite Schrift „Maamar al Ismael" (Ed. Perles) war gegen einen mohamedanischen Schriftsteller gerichtet, der mit rücksichtsloser Kritik gegen alle drei Offenbarungs-Religionen zugleich, Judentum, Christentum und Islam zu Felde zog.

Leider machte aber auch Ben Adereth aus seiner Abneigung gegen jedes profane Wissen kein Hehl. So ließ er am Trauersabbath 4. Ab, den 26. Juli 1305 in der Synagoge von Barcelona u. ganz Spanien den Fluch gegen das Studium der Wissenschaften unter feierlichen Zermonien mit der Torahrolle im Arme verlesen. Wer unter dem fünfundzwanzigsten Lebensjahre irgend eine wissenschaftliche Schrift läse, sei es in der Ursprache oder in hebr. Uebersetzung, sollte dem allerstrengsten Banne verfallen. Dieser Bann sollte ein halbes Jahrhundert in Kraft bleiben. Ben Adereth, und sein Kollegium gestatteten lediglich das Studium der Arzneiwissenschaft aus dem Grunde, weil die Pflege derselben im Talmud zugelassen wurde. Dieser Bann erregte viel Aufsehen und fand viele Widersacher. Zahlreiche Streitschriften wurden verbreitet, die die gegenseitige Erbitterung noch vertieften.

(Perles, Ben Adereth (Breslau 1863); R. E. J. IV. 67, XXIX 214; Graetz, Gesch. der Juden VII.; O. J. X. 136).

Ben ami, s. Rabbinowicz.

Ben Asai, Simon, Tanna, im Anfange des zweiten Jahrhunderts, war einer der eifrigsten Schüler des Rabbi Akiba. Mit Ben Soma wird er zu den größten Talmudisten seiner Zeit gezählt. Er sammelte um sich viele Schüler, denen er in den Straßen von Tiberias seine Lehre vortrug.

Ben Asai ist Verfasser der Mechilta vom Abschnitt Schemoth bis zum Ende der Torah. Seine Lehrweise glich der seines großen Lehrers, welcher eine Halacha durch eine Derascha zu erläutern pflegte. In der Ideenlehre übertrifft Ben Asai seinen Lehrer R. Akiba, in dem er gegen dessen Ansicht, daß der Satz von der Nächstenliebe (19, 18) der Hauptsatz der Torah sei, den von der Ebenbildlichkeit des Menschen als einen noch umfassenderen Hauptsatz hinstellt. Auch polemische Sätze gegen das Christentum, gegen den allgemein christlichen Antionismus sowohl, wie auch gegen den Dualismus der christlichen Gnosis sind von ihm überliefert.

Wichtiger aber sind jene Sätze, welche sich auf die Schöpfung beziehen, und bei denen auch b. Soma beteiligt erscheint. Hier zeigt es sich deutlicher, daß es sich um eine Kombination von Merkawa und Bereschith handelt.

(Dr. Dawid Neumark, Geschichte der jüd. Philosophie des Mittelalters (Berlin 1907); O. J. III. 114—115).

Ben Ascher, Ahron b. Mose, auch Abu Said genannt, einer der letzten Massoreten und der erste Medakdik, lebte in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts als Leiter der Talmudhochschule in Tiberias und wird deshalb auch Tiberiensis genannt. Seine Vorfahren waren schon seit dem achten Jahrhundert berühmte Grammatiker und Massoreten. Ben Ascher stellte sich die Aufgabe, eine Bibel mit Interpunktionen und Taamim als grundlegende Arbeit für spätere Sofrim zu schreiben. Viele Jahre mühevoller Arbeit verwendete Ben Ascher mit Unterstützung seines Vaters darauf und erlebte noch die Freude, sein Werk von allen berühmten Zeitgenossen, Karäern wie Rabbaniten, als Muster anerkannt und geschätzt zu sehen. Maimonides selbst erwähnt in seinem Kommentar, daß er sich auf die Massorah von Ben Ascher, welche aus 24 Büchern besteht, stützt. Trotz vieler Anfeindungen, (auch Saadia Gaon, der noch Ben Ascher kannte, war mit dessen massoretischen Leistungen nicht zufrieden), behauptete sich der von den Massoreten von Tiberias festgestellte Text der Heiligen Schrift und galt als unantastbar. Ben Ascher wurde dadurch

*) Es existieren gedruckt sechs Sammlungen von Raschbas Responsen: I. Die umfangreichste (oft gedruckt) enthält; 1255 Nummern (Venedig 1545, Hanau 1610, Wien 1812). II. unter dem Titel „Toldoth Adam" (Livorno 1657); III. 448 Nummern (Livorno 1778) alle drei zusammen, Lemberg 1831; IV. 330 Nummern (Saloniki 1808), V. 299 Nummern (Livorno 1825); VI. Die pseudonachmanischen Responsen, die größtenteils Raschba angehören, sind öfter herausgegeben worden. Sie bilden die Antworten auf Fragen, die aus allen Ländern und Weltgegenden an ihn gerichtet wurden.

www.dacoromanica.ro

für alle künftige Zeiten die maßgebende Autorität für die Lesung des Bibeltextes, während die in Einzelheiten der Vokalisation u. Akzentuation d. von ihm abweichenden Lesungen seines Zeitgenossen Moses ben David ben Naphtali, kurz Ben Naphtali genannt, wohl überliefert, auch gesammelt, aber nur in vereinzelten Fällen angenommen werden. Nach Pinsker soll Ben Ascher Karäer gewesen sein.

Wir besitzen von ihm folgende Werke:

1. Dikduke hateamim, eine Sammlung massoretischer Lesestücke, die in verschiedenen Mss. verschiedenartig geordnet vorkommen. Den Kern dieser Sammlung bilden Stücke, die in gereimter Prosa und einem oft gekünstelten, an die Sprache d. alten Pijjutim erinnernden Hebräisch verfaßt sind. Herausgegeben von Baer und Strack (Leipzig 1879); Bruchstücke davon hat Ahron ben Chajim in der rabbinischen Bibel (Venedig 1518) veröffentlicht.

2. Jehuda Hadassi erwähnt in seinem Werke „Eschkol hakopher" eine Schrift von Ben Ascher namens „Schmonim sugen", eine Zusammenstellung von achtzig hebräischen Wörterpaaren von gleichem Klange und verschiedener Bedeutung, die dann alphabetisch geordnet im bekannten massoretischen Werke „Ochlah weochlah" abgedruckt wurden.

3. „Kunteros hamasoreth" zugeschrieben dem Ben Ascher, von dem ein großer Teil in der Bibel des Ahron ben Chajim gedruckt ist, wurde von Dukes als Separatabdruck herausgegeben (Tübingen 1846).

4. „Machbereth ben Ascher" über Buchstaben, Punktationen, Akzente u. a. Teile davon in der genannten Bibelausgabe.

(Bacher in W. u. W. II. 130; O. J. III. 96; B. J.; Kn. J. 74; Graetz, Gesch. d. J. V.; M. S. 1871; Baer und Strack, Einleitung zu Dikduke hateamim, Leipzig, 1879).

Ben Ascher, Mose, Vater des Ahron, karäischer Grammatiker und Massoret, lebte um 890—930 in Tiberias, wo er durch die im Verein mit seinem Sohne Ahron ben Acher abgefaßten Schriften einen großen Einfluß auf die karäischen Zeitgenossen ausübte. Er schrieb über die hebräischen Akzente und biblische Orthographie, legte zusammen mit seinem Sohne Bibelexemplare an, die sie mit äußerster Sorgfalt und Genauigkeit nach den massoretischen Regeln korrigierten. Sowohl von Karäern, als auch von Rabbaniten wurden diese Texte als Muster anerkannt und wie ein Heiligtum angesehen. Aus denselben kopierte man später in Jerusalem und Aegypten neue Exemplare. Der jetzt übliche massoretische Urtext der Heiligen Schrift beruht größtenteils auf Ben Ascher'sche Original-Exemplare, weil man rabbanitischerseits später übersah, daß der Urheber zu den Karäern gehörte.

(Graetz, Gesch. d. J. V.).

Ben Avigdor, s. Schalkowicz.

Ben Dior, s. Abraham ben David.

Ben Jakob, Eisig, Bibliograph und Herausgeber, geboren zu Ramgola bei Wilna im Jahre 1800, gestorben 1863. Noch in jungen Jahren übersiedelte die Familie nach Wilna, wo der kleine Eisig mit großem Eifer talmudischen Studien oblag und sich nebstbei auch mit weltlichen Studien befaßte. Seine besten Freunde wurden die Bücher, die ihm während seines ganzen Lebens lieb und teuer waren. Nach seiner Verehelichung widmete er sich dem Handel und ließ sich in Riga nieder. Von dort übersiedelte er nach Leipzig, wo er sich einen Bücherladen errichtete, einige sehr wertvolle Neudrucke alter hebr. Werke veranstaltete und eine Sammlung seiner Lieder und Gedichte „Michthamim we schirim" (1842) herausgab. Nach einiger Zeit kehrte Ben Jakob nach Wilna zurück. Hier vereinigte er sich mit Lebensohn zur Herausgabe der Heiligen Schrift mit dem Kommentar Mendelssohns (1845—1853).

Er gab heraus: „Schire sefath kodesch" von Lebensohn, „Chowoth halwanoth" des Ibn Pakuda mit Vorrede u. Kommentar, „Schem hagdolim" von Asulai (Wilna 1853) mit Einleitung. Im Jahre 1862 plante Ben Jakob mit Unterstützung anderer eine Gesellschaft zur Herausgabe alter hebr. Werke zu begründen. Er begann mit Veröffentlichung des Buches „Meïr enajim", das erst nach seinem Tode ergänzt wurde (Wilna 1863—66). Ein großartiges Werk ist sein bibliographisches Werk „Ozar haspha-

www.dacoromanica.ro

rim", welches 1863 nach dem Tode Ben Jakobs von dessen Sohn R. Jakob herausgegeben wurde. Das Buch enthält ein Verzeichnis von 17.000 hebr. Büchern, welche von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1863 erschienen sind.
(O. J. III. 100; M. S. XXX 365, 375, 570; Kn. J. 597—98).

Ben Jehuda, Elieser Perlmann, palästinensischer Schriftsteller, Begründer der neuen hebräischen Bewegung und Herausgeber des umfangreichsten hebräischen Sprachschatzes, geboren am 7. Jänner 1858 zu Luschki bei Wilna, gestorben in Jerusalem am 2. Tag Chanuka 16. Dezember 1923, genoß eine strengreligiöse Erziehung, betrieb seine talmudischen Studien in der Jeschiwah des Rabbi Joseph Blücker zu Plock, der in ihm die Liebe zur hebr. Sprache erweckte und überdies lernte er, angeregt durch den Verkehr in einem jüdischen Hause, im Geheimen europäische Sprachen und begab sich nach Dünaburg, wo er das Gymnasium besuchte. Als Schüler der oberen Klassen wurde er, wie viele seiner Mitschüler, von der internationalen sozialistischen Strömung mitgerissen, so daß er, von dieser Bewegung ganz erfüllt, seine hebräischen Studien beiseite stellte, da ihm jüdische Angelegenheiten kein Interesse mehr abgewannen. Jedoch die politischen Ereignisse der siebziger Jahre, die Befreiungskriege der Balkanvölker, hauptsächlich der mutige Befreiungskampf der Bulgaren gegen die Türken, brachten den jungen Ben Jehuda wieder zur Besinnung. Eine Umwälzung ging in seinem Innern vor: Das unbedeutende, damals kulturlose, Völklein d. Bulgaren brachte den Mut auf, für seine Freiheit den Kampf auf Leben und Tod gegen das damals mächtige Türkenreich aufzunehmen, wogegen das jüdische Volk, das auf eine so gewaltige Kultur und Literatur hinweisen könne, es kaum wage, einen Finger für sein Wiedererwachen zu einem freien nationalen Leben zu rühren! Diese Reflexion und der bekannte Roman Daniel Deronda von George Elliot, den er in russ. Uebersetzung in die Hand bekam, ließen in ihm den festen Entschluß reifen, den Kampf für die Wiedererweckung des nationalen Lebens der Juden zu eröffnen. Im Jahre 1879 reiste er nach Paris, um daselbst Medizin zu studieren und sich nebenbei mit großem Eifer sprachwissenschaftlichen und sozialpolitischen Studien zu widmen. Renan und Gambetta waren seine Lehrer. In diese Zeit fällt d. Veröffentlichung eines Aufsatzes im „Haschachar" Smolenskys, in dem Ben Jehuda mit größter Begeisterung den Gedanken ausspricht, ein Volk könne nur dann auf eine Existenz Anspruch erheben, wenn es seine eigene Sprache spreche. Die hebr. Sprache könne nur im eigenen Lande, d. i. Erez Israel, wieder aufleben. Zur Förderung seiner Bestrebungen projektierte er die Abfassung und Herausgabe eines allgemeinen hebräischen Wörterbuches. Nun vertiefte er sich in d. Studium des Talmud, der Talmudkommentare, der Kasuistik, Philosophie und Poesie des Mittelalters, wobei er alle älteren und neueren sprachwissenschaftlichen Werke zur Untersuchung heranzog. Aus diesem reichen Literaturschatz entstand nach vieljähriger unermüdlicher Arbeit das Quellenmaterial zu seinem Wörterbuch. Später erkrankte er und mußte seine Studien unterbrechen; er reiste 1881 nach Algier und von dort nach Jerusalem. Hier begann er seine literarische Tätigkeit als Mitarbeiter von Fromkins „Hachawazeleth". Nachher redigierte er den „Mewassereth Zion" als monatliche Beilage zum Hachawazeleth, welche speziell die Interessen der Chowewe Zion-Bewegung förderte. Nun bemühte er sich, das Hebräische zur Umgangssprache auszubilden und dem alltäglichen Leben anzupassen. Hauptsächlich zum Zwecke der Propagierung dieses Gedankens gab er die Zeitschrift „Hazwi" heraus, wo sogar eine eigene Rubrik für die sprachlichen Neuerungen sowie für das Hervorholen längst vergessener Ausdrücke aus dem riesigen Gebiete des hebräischen Schrifttums vorgesehen war. In nicht langer Zeit haben seine vorgeschlagenen sprachlichen Neuerungen im Volke Wurzel gefaßt und sich eingebürgert. Ja, das Hebräische wurde durch seine Initiative als Unterrichtssprache in den

www.dacoromanica.ro

neugegründeten Schulen eingeführt. Trotz seiner großen Liebe für das Heilige Land, schlug er sich auf dem 6. Zionistenkongreß auf die Seite der Ugandisten. Während des großen Weltkrieges weilte er mit Familie in Amerika und kehrte erst nach der Besetzung Palästinas durch die Engländer dorthin zurück, bekehrt zur alten Ansicht, an dem Palästina-Territorium als Judenland festzuhalten. Er begründete und redigierte das Tageblatt „Doar hajom", in welchem er für die Renaissance des jüdischen Volkes mit der ihm eigenen Begeisterung kämpfte. An seinem Lebenswerke, dem hebräischen Wörterbuche, arbeitete er mit rastlosem Eifer. Nach 15jähriger angestrengter Tätigkeit war der erste Teil des Werkes im Umfange von 4 Bänden zu je 1000 Seiten im Manuskripte fertig. Weitere 15 Jahre rastloser Arbeit kostete es, um diese riesige nationale Arbeit zu beendigen. Dieses Werk, „Thesaurus linguae hebraicae" betitelt, erstreckt sich auf sämtliche Gebiete der hebräischen Literatur, enthält alle Wörter der hebr. Sprache aus Bibel, Talmud, Midrasch, allen Kommentaren und den übrigen rabbinischen Schriften, ist für 13 umfangreiche Bände berechnet, von denen 5 zu Lebzeiten des Verfassers und der 6. nach seinem Tode in Toussaint-Langenscheidt's Verlag, Berlin, erschienen sind.

Außerdem verfaßte er: Erez Israel, physikalische und geographische Beschreibung des Heiligen Landes (Jerusalem 1883); Wejadata hajom, hebräischer Kalender für das Jahr 5644 (1884) mit historischen Noten (zusammen mit Beer Lipschütz, Jerusalem 1883); Hamikre lejalde Israel, Chrestomatie (zusammen mit Dawid Yellin, 2 Bände, Jerusalem 1889; Kizzur diwre hajamim, historischer Abriß über das nationale Leben der Juden im Heiligen Lande (2. A., das. 1894); Milon rusi-iwzi-aschkenazi, hebräisches Wörterbuch mit russischer und deutscher Uebersetzung; Haschkapha schawuith, wöchentliche Rundschau über die Verhältnisse der Juden in allen Weltteilen (daselbst 1898).

(J. E.; O. J. III. 99 f.; Lexikon Z. 74 ff.).

Benamozegh (Ben Amozeg), Eliah ben Abraham, italienischer Rabbiner, geboren 1822 in Livorno, gestorben am 6. Februar 1900 daselbst, wurde im Alter von 4 Jahren seines aus Fes, Marokko, stammenden Vaters beraubt u. im Hause seines Onkels Jehudah Koreit, des Verfassers des Buches Maor waschemesch, erzogen, wo er sich besonders durch das fleißige Studium der hebräischen, italienischen u. französischen Sprache auszeichnete. Später widmete er sich dem Studium der Philosophie und Theologie und wurde, nachdem er einige Zeit sich mit dem Handelsfach befaßt hatte, Rabbiner und Professor der Theologie an der Rabbinerschule in Livorno.

Ein hervorragender Kenner der rabbinischen Literatur, hat sich Benamozegh durch zahlreiche Publikationen einen geachteten Namen erworben. Er verfaßte: Emath maphgia, eine Entgegnung auf Leon de Modenas Schrift gegen die Kabbala „Ari nohem" (2 Bände, Livorno 1855); Ger Zedek, kritische Noten zum Targum Onkelos (daselbst 1858); Nir le David, Kommentar zu den Psalmen, mit dem Texte veröffentlicht das. 1858; Em la Mikra, Kommentar zum Pentateuch, enthaltend kritische, philologische, archäologische u. wissenschaftliche Noten, veröffentlicht mit dem Texte unter dem Titel „Torath Adonai" (Livorno u. Paris, 1862—65); מעם לש"ר, Entgegnung auf S. D. Luzzattos (SchDaL) Dialog über die Kabbalah „Wikkuach al chochmath hakkabalah" (Livorno 1863); Mawo klali, Einleitung in die mündliche Lehre des Judentums, veröffentlicht im Halwanon 1864; Storia degli Esseni (Florenz 1865); Morale Juive et morale Chrétienne. Examen comparatif suivi de quelques reflexions sur les principes de l'Islamisne (Paris 1867); Teologia dogmatica et apologetica (Livorno 1877); Le crime de la Guerre dénoncé a l'humanité (Paris 1881); Jaaneh be esch, Diskussion über Leichenverbrennung aus Bibel und Talmud (Livorno 1886). Von seinen zahlreichen Artikeln in verschiedenen Blättern sind zu erwähnen: „Spinoza und die Kabbalah" in Univers Israelite XIX; La Tradition (das. XXV); Intorno alla Kabbalah in „Il Vessilo Israelitico",

www.dacoromanica.ro

Die Fahne Israels (XLI); Il Libro die Giobbe. Das Buch Hiob in „Educatore" (IX); Dell'Escatologia (das. XXV).

(Autobiogr. in Sepher sikkaron (Warschau 1889); Lattes, Vita ed opera di elia Benamozegh (Livorno 1900); De Gubernatis, Dizionario biografico; O. J. III. 96; J. E. II. 684; Zeitlin, Bibl. Hebr.; Kn. J. 100).

Benary, Franz Simon Ferdinand, Orientalist und Professor der alttestamentarischen Exegese an der Universität Berlin, geboren am 22. März 1805 in Kassel, gestorben am 7. Februar 1880 in Berlin, Bruder des Philologen Agathon Benary, studierte seit 1824 in Bonn und Halle, seit 1827 in Berlin Theologie und orientalische Sprachen. In Halle war es namentlich der bekannte Orientalist und Professor der alttestamentlichen Theologie Gesenius, der auf den jungen Benary einen nachhaltigen Einfluß übte und seine wissenschaftliche und theologische Richtung bestimmte. 1829 trat er zum Christentum über und habilitierte sich noch in demselben Jahre als Privatdozent für orientalische Sprachen an der Berliner Universität. Hier trieb er zunächst mit Erfolg indische Studien, als deren Frucht im Jahre 1830 eine Ausgabe des sanskritischen Gedichtes „Nalodaya" erschien. Einige Jahre später erhielt er eine außerordentliche Professur für alttestamentliche Exegese an der Berliner Universität, wo er namentlich über die semitischen Sprachen und semitische Epigraphik Vorlesungen hielt. Er war bemüht, den jungen Theologen tüchtige Kenntnisse im Hebräischen zu vermitteln. Im Jahre 1835 veröffentlichte er eine beachtenswerte Abhandlung über die Levirats- oder Schwagerehe bei den Hebräern „De Hebraeorum leviratu", der als Anhang eine auch separat gedruckte akademische Abhandlung „Conjectanea quaedam in Vetus Testamentum" (enthaltend exegetische und kritische Bemerkungen zu verschiedenen biblischen Stellen) beigefügt war. Auf Grund dieser Schrift wurde ihm von der theologischen Fakultät der Universität Halle die theologische Doktorwürde verliehen.

Von seinen sonstigen Abhandlungen seien hier besonders die über die auf Cypern gefundenen phönicischen Inschriften (1845) erwähnt. Auf politischem Gebiete tat er sich als Mitglied der Fortschrittspartei eifrig hervor. (A. D. B.; J. E.).

Benary, Karl Albert Agathon, Privatdozent an der Universität Berlin, geb. 1807 in Kassel, gest. 1861, studierte klassische Philologie von 1824—27 in Göttingen und Halle, wo er namentlich durch Reisig angeregt wurde u. promovierte mit d. Dissertation „De Aeschyli prometheo soluto". Als Gymnasiallehrer in Berlin setzte er seine Studien namentlich in sprachvergleichender Richtung unter Bopp fort. 1833 am Kölnischen Realgymnasium angestellt, wirkte er bis zu seinem Tode an dieser Anstalt u. hielt zugleich als Privatdozent an der Universität Vorlesungen.

Benary war einer der ersten, die mit Konsequenz an die Bearbeitung der Grammatik der klassischen Sprachen nach den Grundsätzen und Resultaten der vergleichenden Grammatik gingen; leider ist sein Werk: „Die römische Lautlehre, sprachvergleichend dargestellt", (1. Band 1837), unvollendet geblieben. Größere Aufsätze von Benary finden sich in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" und in Kuhn's „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung". (J. E.).

Bendavid, Lazarus, Mathematiker und philosophischer Schriftsteller, geb. am 18. Oktober 1762 in Berlin, gest. am 28. März 1832 daselbst. Er ernährte sich anfangs von Glasschleifen, studierte aber dann Mathematik und Philosophie an den Universitäten Göttingen und Berlin, versuchte nach diesen unvollendeten Studien in den preußischen Justizdienst zu treten, wurde aber mehrfach wegen seines Glaubens zurückgewiesen. Er ging daher nach Oesterreich und hielt in Wien zuerst in einem öffentlichen Hörsaal der Universität, dann im Palaste des Grafen Harrach Vorlesungen über Kant'sche Philosophie. Später, als ein allgemeines Verbot gegen die Fremden ihm den Aufenthalt in Wien nicht länger gestattete, ging er nach Berlin zurück und setzte hier seine Tätigkeit als öffentlicher Lehrer und Schriftsteller, einige Jahre hindurch (seit November 1802) als Redakteur der „Spener'schen Zeitung" fort. Bei dieser

www.dacoromanica.ro

Tätigkeit erwarb er sich durch seine Umsicht zur Zeit d. Franzosenherrschaft nicht geringes Verdienst. Damals kam er mit bedeutenden Männern in Berührung, wurde von Johann v. Müller geschätzt, von Zelter, Goethes Freund, mit Goethe in Verbindung gebracht, von Heine als „ein Weiser nach antikem Zuschnitt, umflossen vom Sonnenlicht griechischer Heiterkeit, ein Standbild der wahrsten Tugend etc." gepriesen; nur von Börne, der dieses ihm fremde Wesen nicht begreifen konnte, wurde er wegen seiner scheinbaren Eitelkeit verhöhnt.

In seiner allgemein wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit bekundet Bendavid eine ungewöhnliche Vielseitigkeit der Interessen und eine Fülle von Kenntnissen, die sich auf die allerverschiedensten Gebiete erstreckten. Seine literarischen Studien bewegten sich auf den mannigfachsten Gebieten der Wissenschaft. Neben der Bibel, Mathematik und Philosophie beschäftigte er sich unter anderem auch mit Nationalökonomie. In den philosophischen Aufsätzen verschiedenen Inhaltes befindet sich auch einer über „Geld und Geldeswert", der ursprünglich als Programm dienen sollte für die von ihm angekündigten Vorlesungen über Smiths Werk vom Nationalreichtum. Er beteiligte sich durch zahlreiche Beiträge als Mitarbeiter an den angesehensten Zeitschriften, an der Berlinischen und der Deutschen Monatsschrift, an den Horen u. an dem Archiv der Zeit. Auch als Dichter hat er sich versucht in einem Roman, den er unter dem Titel „Ferdinand und Madame Weber" in der von Alxinger herausgegebenen „Oesterreichischen Monatsschrift" (1794) veröffentlicht hat und in einem Lustspiel, das sich in seinem Nachlaß befindet und „Sophia, oder Rache macht ihn tugendhaft" betitelt ist.

Mit einer Abhandlung aus dem Gebiete der Farbentheorie eröffnet Bendavid seine schriftstellerische Tätigkeit. Bald darauf läßt er das Schriftchen „Ueber die Parallellinien, „in einem Schreiben an Herrn Hofrat Karsten" folgen. Drei Jahre später, im Jahre 1789, veröffentlichte er seinen „Versuch einer logischen Auseinandersetzung des mathematischen Unendlichen".

Alle seine anderen Leistungen an Umfang und Bedeutung bei Weitem überragend sind die Arbeiten, die Bendavid auf dem Gebiete der Philosophie veröffentlicht hat. Mit großer Klarheit des Denkens und mit der Gabe einer gefälligen Darstellung ausgestattet, hat er sich um die Verbreitung der Kant'schen Lehre, die auf die nach höherer Bildung strebende jüdische Jugend überhaupt eine mächtige Anziehungskraft ausübte, hervorragende Verdienste erworben. Bendavid ist ein Herold der Kant'schen Philosophie, der er sich rückhaltlos angeschlossen hat u. zu deren Einführung in weitere Kreise er in den Jahren seiner besten Schaffenskraft eine unermüdliche Tätigkeit entfaltet hat. In Kant hat nach ihm die Entwicklung der Philosophie ihren Gipfelpunkt erreicht. Er will kein Fortbildner, sondern nur der getreue Dolmetsch der Kant'schen Lehre sein. Den Vorlesungen über die drei Kritiken Kants geht voran das zweiteilige Werk „Versuch über das Vergnügen" (1794), worin er gegen Maimons Schönheitslehre polemisiert.

Mit den Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft (Wien 1795, 2. Aufl. Berlin 1802) beginnt die Propaganda Bendavids für Kantsche Philosophie, der er sich eine Reihe von Jahren mit besonderem Eifer gewidmet hat. Hierauf folgten die „Vorlesungen über d. Kritik der praktischen Vernunft" (Wien 1796). Als Anhang zu diesen Vorlesungen ist eine „Rede über den Zweck der kritischen Philosophie" abgedruckt. In demselben Jahre (Wien 1796) erschienen auch die „Vorlesungen über die Kritik der Urteilskkraft". Während er aber in diesen Vorlesungen nur d. Lehren Kant's dem größeren Publikum in anziehender Gestalt vortrug, schrieb er auch selbständige philosophische Schriften. Eine derselben: „Ueber den Ursprung unserer Erkenntnis" (Berlin 1802), wurde von der Berliner Akademie mit einem Preise gekrönt, andere, wie „Versuch einer Rechtslehre" (Berlin 1802) und zwei ästhetische Schriften: „Beiträge zur Kritik des Geschmackes" (Wien

www.dacoromanica.ro

1797) und „Versuch einer Geschmackslehre“ (Berlin 1798) sind zwar heute völlig vergessen, haben aber für ihre Zeit ganz besondere Bedeutung dadurch erlangt, daß sie in schönem Stil die Wahrheiten, welche damals mühsam um ihre Anerkennung ringen mußten, zu verteidigen und zum Gemeingut zu machen verstanden. Mehr denn als Philosoph hat er für seine Glaubensgenossen geleistet. Er gab eine eigene Schrift heraus „Etwas zur Charakteristik der Juden“ (Leipzig 1793), worin er seinen Glaubensgenossen einen Spiegel vorhielt. Nach 1823, als Zunz seine jüdische Zeitschrift herausgab, schrieb Bendavid zwei Aufsätze für dieselbe. In dem einen versuchte er den Nachweis, daß der Glaube an d. Erscheinung eines Messias nicht zu den Fundamentalsätzen der jüdischen Religion gehöre, in dem anderen, einem Bruchstück aus seinen „Untersuchungen über den Pentateuch“, kam er zu dem Resultat, daß dieses Buch nicht von Moses herrühren könne. Das größte Verdienst hat sich aber Bendavid durch seine Hebung des jüd. Schulwesens in Berlin erworben. Die 1778 von David Friedländer und Daniel Itzig begründete jüdische Freischule war nämlich durch Ungunst der Zeiten in die traurigsten Verhältnisse geraten. Bendavid übernahm daher im Jahre 1806 d. Leitung derselben ganz unentgeltlich. Später wandte er sich hebräisch-archäologischen Forschungen zu, deren Ergebnis er in den Schriften: „Die Religion der Hebräer vor Moses“ (Berlin 1812) und „Zur Berechnung und Geschichte des jüdische Kalenders“ (daselbst 1817) niederlegte. Außerdem schrieb er eine Selbstbiographie (das. 1804).

(Graetz, Gesch. d. J.; M. K. L.; Dubnow I.; J. Guttmann in M. S. Jg. 1917; La grande Encyclopédie 6. 128).

Bendemann, Eduard, Julius Friedrich, einer der Hauptführer der älteren Düsseldorfer Historienmalerei, geb. am 3. Dezember 1811 in Berlin, gest. am 27. Dezember 1889 in Düsseldorf, Sohn eines Bankiers, war ein Schüler W. v. Schadows in Düsseldorf, wo sich sein außerordentliches Talent so rasch entwickelte, daß er schon im Herbst 1828, als er in Berlin weilte, das Porträt seiner Großmutter malte, das als Werk eines Siebzehnjährigen allgemeine Bewunderung erregte. Nachdem er 1830 seinen Meister nach Italien begleitet hatte, wo er ein Jahr verblieb, schuf er die Gemälde: „Boas und Ruth“ und 1832 „Die trauernden Juden in Babylon“ (Museum in Köln). Diesen folgten die „Zwei Mädchen am Brunnen“ (1833, Rheinisch-westfälischer Kunstverein) und „Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem“ (1834/5, im Besitz des deutschen Kaisers). Hierauf unternahm er Studienreisen nach Italien und Frankreich, wurde 1838 an die Dresdener Akademie berufen und mit der Ausführung von Wandmalereien im königlichen Schlosse beauftragt. 1859 ging er als Direktor der Kunstakademie nach Düsseldorf, legte jedoch 1867 aus Gesundheitsrücksichten sein Amt nieder und lebte nur mehr seiner Kunst.

Sein Hauptwerk — die Frucht einer zwölfjährigen Arbeit (1843—55) — sind die Wandgemälde im Thron- und Ballsaale des königl. Schlosses zu Dresden. Diese bestehen aus zwei Hauptgruppen, von denen die erste auf der Seite des Thrones aus einer Reihe von 16 Gesetzgebern und Fürsten, die andere aus einer Darstellung des Bürger-, Bauern-, Ritter- und geistlichen Standes zur Zeit der sächsischen Klöster, sowie aus einem darüber hinlaufenden Fries, der die kulturelle Entwicklung des Menschen nach d. Anschauung des Mittelalters zeigt. Noch sinnreicher in der Komposition ist der Ballsaal, der uns das ganze Leben der Griechen in poetischer, bezaubernder Weise vorführt. Von geringerer Bedeutung sind die im Jahre 1865 entstandenen monumentalen Malereien in der Aula der Realschule zu Düsseldorf (Religion, Wissenschaft, Kunst, Industrie, Handel), sowie die Malereien im Schwurgerichtssaal zu Nauenburg und die im Jahre 1874 nach seinen Entwürfen von seinem Sohne Rudolf, sowie den Brüdern Röber und Wilhelm Beckmann ausgeführten Wandmalereien im ersten Corneliussaal der Nationalgalerie, in denen die Kräfte des Geistes u. des Gemüts, welche die Schöpfungen der Kunst bedingen, d. Verhalten des Menschen zur

www.dacoromanica.ro

Gottheit und das Erdenwallen des Genius veranschaulicht werden.

Daneben schuf er: „Heiterkeit und Trübsinn", „Hirt u. Hirtin", „Die Ernte" (1836) „Die Wegführung der Kinder Israels in die babylonische Gefangenschaft", (1872, Nationalgalerie Berlin), „Penelope" (1876 Museum von Antwerpen); „Iphigénie" (1882) u. m. a. Bendemann war Mitglied fast aller Kunstakademien u. Ritter zahlreicher Orden.

(Anton Springer: Die Kunst des XIX. Jahrhunderts (Leipzig 1884); J. E. III.; A. D. B.; M. K. L.; Männer der Zeit; Müller u. Singer; Kohut).

Bendemann, Margarete, geborene Susman, Dichterin, geboren am 14. Oktober 1874 zu Hamburg. Sie verfaßte: „Mein Land" (1901); „Neue Gedichte" (1907); „Das Wesen der modernen deutschen Lyrik" (1910). „Vom Sinn der Liebe" (1912); „Die Liebenden," Dichtung (1917). „Lieder von Tod u. Erlösung" (1923). (Kürschner 1924; Bartels).

Bendemann, Rudolf, Historienmaler, Sohn des Eduard, geboren am 11. November 1851 zu Dresden, gestorben im Mai 1884 in Pegli bei Genua, bildete sich auf der Akademie zu Düsseldorf und nachher unter der Leitung seines Vaters aus. Von 1877 bis 1879 lebte er in München u. machte nachher Studienreisen nach Aegypten.

Er half zugleich mit den Brüdern Röber und Wilhelm Beckmann nach den Entwürfen seines Vaters die Wandmalereien im Corneliussaale der Nationalgalerie ausführen. Weiters schuf er „Die Szene aus der Fritjhofssage" (1874); „Eine anmutige Nymphe" (1877); „Bierausschank" (1878); „Beerdigung des Frauenlob" (1879); „Ein Fest im sechzehnten Jahrhundert, „Lautenschläger" (1879); „Wirtshausszenen in Oberbayern" (1880); „Ausgang aus einer Moschee in Kairo", „Schöpfungen in Oberägypten".

Ein zweiter Sohn des Eduard ist Felix Robert Eduard Emil Bendemann (getauft), geb. am 5. August 1848 in Dresden, gest. am 31. Oktober 1915, war Admiral, Chef des Generalstabes der Marine, Führer des Kreuzergeschwaders in Ostasien, Chef der Marinestation der Nordsee.

(J. E.; Müller u. Singer; Kohut).

Bender, A. P., Orientalist, geb. am 16. April 1863 in Dublin, als Sohn des Dr. Philipp B., Präsident der jüd. Kultusgemeinde in Dublin, studierte am St. Johns College zu Cambridge, wurde im Jahre 1895 Professor des Hebräischen am Südafrika-College, später Präsident der jüd. Gemeinde in Capstadt, betätigte sich während des Burenkrieges in verschiedenen Komitees zur Linderung der Not der Flüchtlinge sowie zur Pflege der Kranken und Verwundeten. Er blieb unvermählt.

Er schrieb kein großes Werk, sondern veröffentlichte nur Artikel in periodischen Zeitschriften; er hielt auch gelegentlich Reden und Vorträge, die in Druck erschienen sind. (Who's wh'o 1914).

Bender, Johann Heinrich, Zolldirektionsrat, Schriftsteller, geb. am 29. Sept. 1797 zu Frankfurt a. M., gest. im Jahre 1859, verlor früh seine Eltern, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaften zu Gießen, promovierte und ließ sich 1819 an derselben Universität als Privatdozent nieder. Dann entschloß er sich zum praktischen Recht überzugehen und wurde nach bestandenem Examen in die Zahl der Hofgerichtsadvokaten und Prokuratoren zu Gießen aufgenommen. Im Jahre 1831 siedelte er mit seiner Familie nach Frankfurt a. M. über, praktizierte dort bis zum Jahre 1836 als Advokat, ward aber, als die Stadt in demselben Jahre dem Deutschen Zollverein beitrat, zum Mitglied der Zolldirektion mit dem Titel eines Zolldirektionsrates ernannt und versah diese Stelle bis zu seinem Tode. Er war ein anerkannter ausgezeichneter Gelehrter und Schriftsteller und hat die Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen u. die Verbesserung der Gesetzgebung und Justiz angeregt und aufs wärmste verfochten.

Seine Schriften sind folgende: „Grundriss der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte zum Behufe von Vorlesungen ausgearbeitet" (1819); „Erörterung der Frage: Wie weit die Einrede: Valuta nicht empfangen zu haben, im deutschen Wechselprozesse zulässig?" (1821); „Ueber das mündliche u. öffentliche Verfahren in Kriminalsachen"

www.dacoromanica.ro

(1821, Anonym); „Grundsätze des deutschen Handelsrechtes" (2 Bände, 1824 bis 1829); Der Verkehr mit Staatspapieren im In- und Ausland" (als Beilageheft zum Archiv für zivilistische Praxis", 8. Band) (1825, 2. Auflage, Göttingen 1830); „Kurze Kritik des Entwurfes einer erneuerten und erweiterten Wechsel- und Mercantil-Ordnung für die freie Stadt Frankfurt" (1828); Mehrere Aufsätze und Abhandlungen in den „Frankfurter Jahrbüchern" (1833) und in anderen Zeitschriften. „Allgemeine juristische Zeitung" (Göttingen 1829, 2. Jahrgang, herausgegeben von Elvers und Bender). „Die Lotterie, eine juristische Abhandlung" (Beilageheft zum 15. Bande des Archivs für zivilistische Praxis, 1832); „Der frühere und jetzige Zustand der Israeliten zu Frankfurt am M., nebst Verbesserungsvorschlägen" (1833); „Die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung d. freien Stadt Frankfurt in den Jahren 1816—1831" (nach den Originalakten dargestellt, 1834); „Sammlung von Frankfurter Verordnungen aus den Jahren 1806 bis 1816" (1834); „Lehrbuch des Privatrechts der freien Stadt Frankfurt" (2 Tle., 1835—1837); „Das Lotterierecht" (2. A. 1841); „Handbuch des Frankfurter Privatrechts" (1848); „Handbuch des Frankfurter Zivilprozesses" (1854). (L. E.).

Bendetsohn, Menachem Manus, russischer Pädagog u. hebräischer Schriftsteller, geb. 1817 in Grodno, gest, am 20. März 1888 das., besuchte die Talmudschule in seiner Vaterstadt, zog hierauf nach Breslau, um sich profanen Studien zu widmen, wozu ihn besonders sein Schwiegervater Ruben Liebling, Kantor der Reformsynagoge, verhalf. 1853 erhielt er eine Anstellung als Jugendlehrer in Grodno, wo er später eine Privatschule für Hebräisch, Russisch und Deutsch errichtete, einen Kreis neuhebräischer Schriftsteller um sich sammelte und durch Uebersetzungen einiger deutscher Klassiker ins Hebräische diese den breiten jüdischen Massen Rußlands zugänglich machte. Weiters verfaßte er: Ewen bochan, eine hebräische Grammatik in Fragen und Antworten (Wilna 1856); Higgajon la Ittim, eine hebräische Bearbeitung der „Stunden der Andacht für Israeliten" von Samson Wolf Rosenfeld, Rabbiner in Bamberg (1. Teil Wilna 1856, 2. Teil 1862); Moda le jalde Israel, Erzählungen und Anekdoten für Kinder, hebräisch und russisch (Warschau 1872); Alluph neurim, hebräisches Lehrbuch für den Elementarunterricht (Wien 1879).

(L. E.; B. J.).

Bendiener, Oskar, Dr. jur., Staatsbahnrat, Journalist und Schriftsteller, geb. am 6. März 1870 in Brünn als Sohn des Kaufmannes Gottlieb Bendiener, studierte an der Universität Wien Jura, promovierte 1897, machte 1898 seine Gerichtspraxis und wurde 1901 als Beamter d. Nordwestbahn angestellt. Nebstbei ist er schriftstellerisch und journalistisch tätig.

Er schrieb: „Der Richter", Schauspiel (1902), „Schattenrisse", Novelle (1904); „Die Strecke", Eisenbahndrama 1905); „Opfer" (1906; „Schatten" (1907); „Der pressierte Herr" (1908); „Der Unbekannte" (1909); „Friede", Schauspiel (1913; „Der Renegat," Schauspiel (1916; „Die Tat", Drama (1919).

(Brümmer; Kürschner 1924).

Bendix, Viktor Emanuel, Komponist, geb. am 17. Mai 1851 zu Kopenhagen, Schüler Gades und Windings am dortigen Konservatorium. 1872—76 bereits Dirigent eines Chorvereines, ging er 1882 mit Stipendium nach Deutschland. 1892—93 war er Dirigent der Volkskonzerte. Er komponierte 3 Symphonien (I. C-dur op. 16 „Zur Höhe", II. D-dur op. 20 „Sommerklänge aus Südrußland", III. A-moll op. 25), eine Orchesterserenade op. 29, eine Lustspielouverture, ein Klavierkonzert G-moll, Chorwerke (Psalm op. 7 mit Orchester), ein Klaviertrio op. 12, vierhändige Tanz-Improvisationen für Klavier, eine Klaviersonate, Lieder u.s.w. Zwei Brüder von ihm waren ebenfalls tüchtige Musiker u. zw.

Bendix, Fritz, geb. am 12. Jänner 1847, Schüler Grützmachers, Cellist im Kgl. Orchester zu Kopenhagen, gest. daselbst am 7. September 1914 und

Bendix, Otto, Pianist, geb. am 26. Juli 1845, Lehrer am Konservatorium in Boston, gest. 1904 in San Francisco.

(L. E.; Riemann).

www.dacoromanica.ro

del Bene, Jehudah Asaël ben Elieser David, Religionsphilosoph, geboren um das Jahr 1610, gestorben zu Ferrara im Jahre 1677.

Er schrieb: „Kis'oth le beth David". Jüdische Religionsphilosophie, oder philosophische Dogmatik des Judentums, in 8 Abschnitte und 50 Kapitel geteilt: über Erschaffung der Welt, die Firmamente, die Himmelskörper, die Elemente, das Dasein Gottes, seine Eigenschaften, die Vortrefflichkeit des mosaischen Gesetzes, die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung der Toten u. v. a. Im 9. Kap. des II. Abschn. spricht er von der Erhabenheit des Hebräischen u. von der Pflicht eines jeden Menschen, seine Sprachkenntnisse zu erweitern. (B. J.; Kn. J. 411).

de Benedetti, Salvatore (Josua), italienischer Schriftsteller und Professor an der Universität Pisa, geboren am 18. April 1818 zu Novarra (Piemont), gestorben am 4. August 1891 in Pisa, wandte sich dem Studium des Hebräischen und der Kabbala zu und lieferte als erste Arbeit eine Uebersetzung in gekürzter Form von Adolph Franck's Buch über d. Kabbala. 1844 wurde Benedetti Lehrer und Leiter der Pie Scuole Israelitichi zu Livorno und fleißiger Mitarbeiter an der „Corriere Livornese". Später ging er nash Turin, wo er in das Redaktionskomitee des von Cesare Correnti begründeten „Progresso" trat und das Journal „La Vedetta" begründete. 1862 zum Professor des Hebräischen an der Universität Pisa ernannt, nahm er großen Anteil an der italienischen Literatur, über welche er zahlreiche Werke verfaßte:

Er schrieb: Vita e Morte di Mose (1879); Canzoniere sacro di Guida Levita, eine Uebersetzung der Gedichte Jehuda Halevis (1871), womit er das italienische Volk mit der hebräischen Poesie des Mittelalters bekannt machte; Il Ferzo Centenario di Galileo, eine historische Abhandlung (Pisa 1864); Del Metodo di Galileo nella Filologia (Turin 1864); Della Edocazione Rustica (Florenz 1865); Elisa Finochietti Toscanelli (Pisa 1870); J. Teologi Naturali, übersetzt aus dem Hebräischen (das. 1871); La Leggenda Ebraica dei dieci Martiri e la Perdonanza sullo Stesso argomento, „Annuario della Societá Italiana per gli Studj Orientale"; Guiseppe Levi, eine Biographie des italienischen Poeten (Florenz 1876); Marianna Foa Uzielli, Biographie (Livorno 1880); Dei presenti Studj sul Talmud e Specialmente sull Aggada in „Proceedings of the fourth Congress of Orientalist" (Florenz, 1878); L'antico Testamento e la Letteratura Italiana (Pisa 1885).
(Berliner; J. E.; O. J. III. 148).

Benedetto, Francesco, Dr. phil., italienischer Tragöde, gestorben 1889 zu Livorno, verfaßte die auf allen größeren Bühnen mit Erfolg aufgeführten historischen Trauerspiele „Drusus" und „Telegen", sowie die „Canzone dell esule" (Lieder einer Verbannung). (Schärf, Firenzo).

Benedict, Sir Julius, Klavierspieler und Komponist, Hofkapellmeister London, geboren am 27. November (nach manchen Angaben 24. Dezember) 1804 in Stuttgart als Sohn eines Bankiers, gestorben am 5. Juni 1885 in London, war im Klavierspiel Schüler vom Konzertmeister Abeille in Stuttgart, von Humel in Weimar (der ihn bei Beethoven einführte) u. in der Kompositionslehre von Karl Maria v. Weber in Dresden. Auf des letzteren Empfehlung ward er 1823 Musikdirektor beim Kärntnertortheater in Wien unter der Direktion Barbaja und verblieb hier bis 1825. 1826 ging er in gleicher Eigenschaft an das Theater San Carlo u. Fondo nach Neapel u. konzertierte dann mehrere Jahre als Pianist mit wechselndem Wohnsitz in Deutschland, Paris etc. 1828 trat er zur evangelischen Kirche über. 1835 ging er nach Paris, wo er mit d. berühmten Malibran bekannt wurde. Seither lebte er mit wenigen Unterbrechungen (1850—51 mit Jenny Lind auf einer Konzertreise in Amerika) in London, wo er 1871 von der Königin Victoria geadelt wurde und bis zu seinem Tode als Orchesterdirigent u. Klavierspieler in hohem Ansehen stand. 1874 wurde er Kommandeur des Franz Josefs-Ordens. Er war zweimal verheiratet. Benedict war Begründer d. Londoner sogenannten populären Montagskonzerte (Kammermusik) u. Dirigent vieler großer englischer Musikfeste. Als Ka-

www.dacoromanica.ro

pellmeister von Maplesons Opernunternehmungen im Her Majesty Theater, später in Drury Lane, führte er u. a. seines von ihm hochverehrten Lehrers Weber „Oberon" mit hinzugefügten Recitativen aus. Außer zahlreichen mehr brillantenen als tiefen Klavierkompositionen u. einigen kirchlichen Musikwerken komponierte Benedict eine Reihe von Opern, von denen die ersten, italienischen, in Rossinischer Manier geschrieben sind. Davon sind zu nennen: „Giacinto et Ernesto", Erstaufführung 1825 am San Carlotheater in Neapel, I Portughesi in Goa, Erstaufführung 1830 in Stuttgart, Un Anno e d im Giorno (1870) eine Operete. 1838 trat er mit „The gypsu's warning", der Zigeunerin Weissagung, zur Komposition engl. Texte über, im Stil sich mehr Weber anschiessend und hatte damit großen Erfolg „Die Kreuzfahrer, oder der Alte vom Berge" (1846), „Die Rose von Erin", „Die Bräute von Venedig" (1843), „Die Braut des Liedes" 1864). Die beste Oper: Lily Killarney (1862). Auch schrieb er mehrere Chorwerke für die Musikfeste die Symphonien: „Undine" (1860) und „Richard Löwenherz" (1863), „Die Legende der heiligen Cäcilie" (1866), die Oratorien: „St. Peter" (1870) und „Graziella" (1882).

(M. K. L.; La grande Encyclopédie VI. 136; Dict. of. Nat. Biogr. II. 216; Kohut).

Benedikt, Edmund, Dr. juris, Hof- und Gerichtsadvokat, geb. am 10. Juni 1851 zu Döbling bei Wien, studierte und promovierte in Wien und ließ sich hierauf daselbst als Advokat nieder. Außer einer Reihe von Artikeln in Fachzeitschriften veröffentlichte er das Werk „Die Advokatur unserer Zeit", das weite Verbreitung fand und im Jahre 1912 in vierter Auflage erschien. Auch seine „Gerichtsreden" (1912) fanden Verbreitung. (Kürschner 1914).

Benedikt, L. Ps Wintschewski Morris, Nowakowicz, jiddischer Journalist und Arbeiterdichter, Schöpfer der jiddisch-radikalsozialistischen Literatur, geb. am 9. August 1856 in Janow, Kowner Gouvernement, erhielt eine treffliche Erziehung in Kowno, wohin seine angesehenen Eltern im Jahre 1863 übersiedelten und begab sich 1870 auf die Rabbinerschule nach Wilna. Hier beschäftigte er sich mehr mit Selbstbildung und las die modernen europäischen Schriftsteller, von welchen Börne einen besonders starken Eindruck auf den dichterisch veranlagten Jüngling machte. 1873 verließ er die Schule und ließ seinen ersten Artikel in der hebräischen Zeitschrift „Hamagid" erscheinen, dem später eine Reihe Lieder und Skizzen folgten. Liebermanns sozialistisches Manifest (1875) ließ in Benedikt den Entschluß reifen, sich praktischer, gesellschaftlicher Arbeit zu widmen. Zusammen mit einigen Gleichgesinnten gründete er einen Verein zur Verbreitung von Handwerk unter der jüd. Jugend. 1877 verließ er Rußland und ließ sich in Königsberg nieder. Hier trat er zu literarischen Kreisen in freundschaftliche Beziehung und gründete die hebräische sozialistische Monatsschrift „Assepath chachamim". Gleichzeitig begann er für Rodkinsons „Kol raam" in Jiddisch zu schreiben. 1878 wurde Benedikt als Beschuldigter in der sozialistisch-nihilistischen Verschwörung arretiert und nach einigen Monaten aus Preußen ausgewiesen. Er wandte sich nun nach Dänemark, wurde aber auch in Kopenhagen arretiert, ging nach der Befreiung über London nach Paris, von wo er Ende 1879 nach London rückkehrte und hier eine große sozialistische Agitation unter den jüdischen Arbeitern in Wort und Schrift begann. 1884 begründete er zusammen mit A. Rabbinowitsch die erste jüdische sozialistische Zeitschrift „Der poilischer Jingel". In derselben Zeit veröffentlichte er seine Broschüre „J'hi or" (2. A. Newark 1890) und begründete 1885 zusammen mit einigen Gesinnungsgenossen eine radikale Monatsschrift „Der Arbeiterfreund", welche später in eine Wochenschrift umgewandelt wurde. Als 1891 in diesem Blatte die anarchistische Richtung die Oberhand gewann, trat Benedikt aus der Redaktion und gründete (April 1891) ein strengsozialistisches Monatsjournal „Die freie Welt", die nach einem Jahre einging, worauf er ein Wochenblatt „Der Wecker" her-

www.dacoromanica.ro

ausgab, und als auch diese keinen Absatz fand und einging, wanderte er 1894 nach Amerika aus und beteiligte sich an den jüdischen Zeitungen. 1895 gab er in Boston den „Emeth", ein wöchentliches Familienblatt für Literatur und Aufklärung heraus, nahm Anteil an der Gründung des „Vorwärts", arbeitete an der „Warheit" mit und war eine Zeitlang Redakteur der „Zukunft". In all diesen von ihm redigierten Organen hat Benedict Publizistik, Erzählungen, Gedichte, Feuilletons, Fabeln, Epigramme u. s. w. geschrieben, wodurch er ungemein populär wurde und als der Begründer d. jiddischen Literatur in den englisch redenden Ländern gelten kann. Er ist auch der erste jüdisch-proletarische Dichter, der Schöpfer des jüdischen Feuilletons und der originellste jüdische Stilist in Amerika. Seine Lieder (erschienen in einer vollständigen Ausgabe 1910 in New-York), behandeln zumeist die Leiden des Arbeiters und rufen zum Kampf gegen die ungerechte gesellschaftliche Ordnung auf. Besonders populär wurde sein Lied „Der Freiheitskampf", die jüd. Marsellaise, die in Amerika von den Arbeitermassen gesungen wird. Von seiner Prosa zeichnen sich besonders seine originellen politischen und kulturgesellschaftlichen Satiren aus, welche er unter dem Titel „Zischlugene Gedanken vin a meschigenem Philosoph" herausgab. Großes historisches Interesse bieten seine „Journalistischen Erinnerungen" (Zukunft 1907—1909) und seine drei Bände vermischten Inhaltes. Benedikt hat auch eine ganze Reihe von Werken ins Jidd. übersetzt, wie Victor Hugos „Les Miserables" Ibsens „Nora" u. a. Auf seinen Wunsch, wieder nach Rußland zurückzukehren, setzte ihm die Sowjetregierung i. J. 1924 eine lebenslängliche Pension von 75 Tscherwonetz (gleich 75 Pfund) monatlich, sowie eine Summe von 250 Goldrubeln für Reisekosten aus.

(Reisen, Lexikon; Minikes).

Benedikt, Markus, siehe Benet Mordechai.

Benedikt, Moritz, Professor der Elektrotheraphie und Nervenpathologie, geb. am 6. Juli 1835 in Eisenstadt (Ungarn), studierte in Wien unter Hyrtl, Brücke, Skoda, Oppolzer, Arlt, Rokitansky und promovierte 1859. Seit 1861 Dozent für Elektrotherapie und später Nervenpathologie, wurde er 1868 zum außerordentlichen Professor ernannt.

Neben einer großen Anzahl von neuropathologischen Spezialarbeiten, welche — größtenteils in den Jahrgängen 1869 bis 1882 der Wiener medizinischen Presse publiziert — kasuistische Beobachtungen und nachgeprüfte oder von Benedikt eingeführte elektrotherapeutische Methoden betreffen, besitzen wir von ihm anthropologische, ophthalmologische und otiatrische Abhandlungen. Die ersteren sind kraniometrischen und kranioskopischen Inhaltes, nehmen auch das Thema des „Verbrechergehirnes" mehrfach auf; die letzteren umfassen: „Studien über Augenmuskellähmungen"; „Der Daltonismus bei Sehnenvenatrophie"; „Die Theorie der Neuroretinitis"; „Die elektrische Untersuchung und Behandlung des Hörnerven". An selbstständigen Werken verfaßte er: Elektrotheraphie 1868); Nervenpathologie (1874); Zur Psychosis der Moral und des Rechts (1875); Anatomische Studien an Verbrechergehirnen (1881, deutsch und französisch ; Politische Betrachtungen eines Unabhängigen (1883); Kraniometrie (deutsch und französisch, 1885); Hypnotismus und Suggestion (deutsch und italienisch, 1894); Die Seelenkunde des Menschen (1895); Tabesfragen (1901); Das biomech. Denken (deutsch und französisch, 1903); Kristallisation u. Morphogenesis deutsch, französisch und spanisch (1905); Aus meinem Leben, Erinnerungen und Erörterungen (1906); Biomechanik und Biogenesis (1912).

B. war wirkliches auswärtiges Mitglied der Akademie der Medizin in Rom und Neapel und korrespondierendes Mitglied der Pariser Akademie.

(Kosel; J. E.; Kürschner 1914).

Benedikt, Moriz, Journalist, Chefredakteur und Herausgeber der „Neuen Freien Presse", Mitglied des österreich. Herrenhauses, geboren in Quatschitz (Mähren) am 27. Mai 1849, gestorben am 18. März 1920 in Wien, war erster

www.dacoromanica.ro

Mitarbeiter verschiedener hervorragender volkswirtschaftlicher Zeitschriften und Jahrbücher in Deutschland, wurde im Jahre 1872 Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" und im Jahre 1879 Redakteur des volkswirtschaftlichen Teiles dieses Blattes. Bald widmete er sich jedoch auch der Politik. Er hat durch Jahrzehnte eine so hervorragende Rolle gespielt, wie sie selten einem Publizisten beschieden war. Er veröffentlichte im Laufe der Jahre eine Reihe von Artikeln, welche sich größtenteils auf die inneren Zustände Oesterreichs und auf die sozialen Verhältnisse in Wien beziehen. Seit dem Jahre 1881 Herausgeber der „Neuen Freien Presse" hat er, basierend auf sein außerordentliches volkswirtschaftliches Wissen, eine gediegene Bildung und unterstützt von einem blendenden Stil, mit seinen Leitaufsätzen einen Anteil am politischen Leben Oesterreichs genommen wie wenige Persönlichkeiten, die nicht als Staatsmänner zu wirken Gelegenheit hatten. Er hat im übrigen auch in der offiziellen Politik seine Spuren hinterlassen. Er war einer der Männer, die seinerzeit die Goldwährung in Oesterreich schufen, und als es galt, in einer der schwersten Krisen des Ausgleiches zwischen Oesterreich und Ungarn eine Lösung zu finden, ist ihm die nach ihm benannte „Benediktische Formel" gelungen, worum sich die besten Köpfe unter den Staatsmännern beider Reichshälften vergebens bemüht hatten. Es war eine seltsame Fügung, daß Moriz Benedikt, aus dessen Artikeln ganze Generationen österreichischer Politiker ihren Gedankenreichtum geholt hatten, erst am Abend seines Lebens im Mai 1917 in das Herrenhaus berufen wurde und dort nicht ein einziges Mal Gelegenheit hatte, das Wort zu ergreifen. Viele Jahrzehnte lang waren seine volkswirtschaftlichen Aufsätze von der maßgebendsten Bedeutung. Als Politiker war er ein Vorkämpfer der deutschliberalen Sache und ein unerbittlicher Gegner aller Unduldsamkeit, ein Verteidiger der freiheitlichen Ideen und ein schonungsloser Polemiker, wo es galt, Deutschtum und Freiheit mit der Schärfe seiner Feder zu schirmen. Von einer beispiellosen Hingebung an seinen Beruf, gehörte er ohne Rast und Ruhe, Tag und Nacht, dem Blatte an, dessen Führung sein Stolz, sein Lebenswerk war. („N. Fr. Pr." März 1920; Kohut).

Benedikt, Rudolf, Dr. phil., Professor der Chemie an der technischen Hochschule in Wien, geb. am 12. Juli 1852 in Döbling bei Wien, gest. am 6. Februar 1896 in Wien, machte seine Studien daselbst, habilitierte sich 1877 als Privatdozent, wurde 1890 zum außerordentl., 1894 zum ordentlichen Professor für analytische Chemie ernannt und war 1893—1896 Dekan der chemischen Fachschule daselbst.

Eine große Anzahl von teils selbständig, teils im Vereine mit anderen Gelehrten abgefaßten Arbeiten veröffentlichte er in den Wiener Akademischen Berichten. Von seinen Monographien sind hervorzuheben: „Künstliche Farbstoffe", englisch von Knecht unter dem Titel „The Chemistry of the Coal-Tar Colours" (London 1886); Analyse der Fette u. Wachsarten (2. A., Berlin, 1892, 3. A. 1897, englisch von Lewkowitsch unter dem Titel „Chem. anal. of oils, fats waxes & comerc. products", London 1895). (Poggendorf).

Benedite, Georges Ahron, Professor am College de France, Leiter der ägyptischen Abteilung am Musée de Louvre, Ritter der Ehrenlegion, Schriftsteller u. Kunstkritiker in Paris, geb. am 18. August 1857 in Nîmes, verfaßte: Catalogue du musée du Caire (1908); Cairo and its environs (1910); Guide d'Egypte; Un guerier lybien, figurine égyptienne conservée au musée du Louvre.
(Qui êtes Vous?, Paris, 1924).

Benedite, Leonce, Direktor des Louxembourg- und Rodin-Museums, Ritter der Ehrenlegion, Kunstschriftsteller und Kunstkritiker, geb. am 14. Jänner 1859 zu Nîmes, gest. am 12. Mai 1925 in Paris. Er war eine Kunstautorität von Weltrang und Verfasser mehrerer Werke über Kunstgeschichte und Kunstkritik. Auf der Weltausstellung im Jahre 1900 fungierte er als Leiter der schönen Künste, er organisierte die Ausstellungen der größten Künstler im Musée de Louxembourg (1891), Salon (1895),

www.dacoromanica.ro

Whistler (1905), Fantin-Latour (1906), Carrière (1907), gab die künstlerisch ausgestatteten Führer durch diese Ausstellungen heraus und trug dadurch viel zur Popularisierung einer ganzen Anzahl von aufwärtsstrebenden Künstlern bei. Seine Hauptwerke sind: Deux Idéalistes; Gustave Moreau et Burne-Jones (1899); Les sculpteurs français contemporains (1904); La peinture au XIX-e siècle; Histoire de beaux arts (1800—1900) etc. (Qui êtes Vous?, Paris, 1924).

Benet, Mordechai b. Abraham, auch unter dem Namen Markus Benedikt bekannt, Talmudist und mährischer Oberlandesrabbiner, geboren 1753 zu Surgő im Weissenburger Komitat, als Sohn armer, jedoch sehr frommer und angesehener Eltern. Da in dem armseligen Dorfe keine Gelegenheit war zu studieren, brachten die Eltern ihr Kind nach Nikolsburg, der damals weltberühmten Judengemeinde, deren Rabbiner zu den größten und gelehrtesten des Judentums seit jeher gehört hatten. Dort saß zur Zeit Gerson Pullitz auf dem Rabbinerstuhle. Mordechai wurde in das Haus seiner frommen und klugen Großmutter Rebekka Benet gebracht. Der Vorsteher der Talmud-Thora-Schule, Gabriel Markbreiter, ein äußerst wohltätiger und gütiger Mann, nahm sich des hochbegabten Knaben an, förderte ihn in jeder Weise, ließ ihn auf seine Kosten von hervorragenden Talmudisten unterrichten und sorgte reichlich für ihn. Schließlich schickte er ihn in die Jeschiwah seines hochgelehrten Schwagers nach Oettingen (Bayern). Hier verblieb er einige Jahre und zog, 15 Jahre alt, auf die Jeschiwah nach Fürth, wo er bald der beliebteste Schüler des Rabbiner Josef Steinhardt, Verfassers des „Sichron Joseph", war. Drei Jahre später ging er nach Nikolsburg, dann nach Prag, wo er mit dem großen Lehrer und Führer, Oberrabbiner Ezechiel Landau gelehrten Umgang pflegte. In Prag fand er in Meier Karpeles einen begeisterten Verehrer, der ihm eine eigene Klaus errichtete, in der sich zahlreiche Jünger zusammenfanden, um Benedikts Vorträge zu hören. 1875 kehrte er nach Nikolsburg zurück, wo er heiratete u. sein Leben ganz dem Studium widmete. Zu dieser Zeit nahm er da eine Unterrabbinerstelle an und wurde gleich darauf als Oberrabbiner nach Lundenburg, dann nach Schloßberg (Sasvár) in Ungarn berufen. Nach dem Tode des Oberlandesrabbiner Gerschon Chaot wurde Benedikt 1790 zum Oberrabbiner von Mähren einstimmig gewählt und mittels kaiserlichen Diploms als höchste rabbinische Instanz in Mähren anerkannt. Dort versammelte er um sich einige Hundert Schüler, denen er täglich talmudische Kollegien hielt. Von Nah und Fern liefen Anfragen in rituellen und richterlichen Angelegenheiten ein. Sein Rat wurde immer gewürdigt. Die meiste Zeit verbrachte er aber mit Lehren und Lernen. Die beiden Talmude mit ihren ältesten Quellen bilden die Grundlagen seines Forschens. Scharfe logische Auffassung der Texte, Durchdringung der Materie sind ihm eigen. Er studierte mit emsigem Fleiße alle jüdischen Religionsphilosophen, die Schriften Mendelssohns, sowie die Philosophie des Aristoteles und Leibnitz. Kein jüdischer Gelehrter, der Mähren auf Reisen berührte, versäumte es, Nikolsburg und Benedikt zu besuchen u. alle waren Bewunderer seiner umfassenden Gelehrsamkeit. In seinem 75. Lebensjahre stellte sich ein Nervenübel ein, er suchte in Karlsbad Heilung, starb aber dort am 12. August (13. Ab 1829). Er wurde nach Nikolsburg überführt und dort am 5. März (12. Adar 1830) begraben.

In seinem 13. Jahre hatte Benedikt schon drei Bücher geschrieben: einen Kommentar zum Pentateuch, einen über die Pesach-Hagadah und einen Band talmudischer Diskussionen. Später verfaßte er sein Hauptwerk: „Biur Mordechai", einen halachischen Kommentar zu Mordechai ben Hillels Kompendium (Wien 1813); diesem folgten „Magen awoth", eine Abhandlung über die 39 Hauptarbeiten, sowie die Abzweigungen von denselben, deren Verrichtung am Sabbath verboten ist (Żółkiew 1835); „Harhamor", Schriftauslegung u. Rechtsgutachten, wurde nach seinem Tode zusammen mit Responsen des „Salomo Quetsch" von dem sehr gelehrten,

www.dacoromanica.ro

scharfsinnigen Rabbinatsassesor Moses Löb Kohn in Nikolsburg geordnet, gesichtet und herausgegeben (Wien 1872, Sziget 1889). Eine große Sammlung von Responsen ist unter dem Titel „Parschath Mordechai", herausgegeben von einem Verwandten Benedikts, Abraham Isaak Glück, erschienen (Marmorosch-Sziget 1889). Eine weitere Schrift „Tcheleth Mordechai", halachische und haggadische Diskussionen enthaltend, ist in Lemberg 1892 erschienen. Schließlich erwähnen wir noch das Sepher „Machbereth schnijah", haggadischen Inhaltes, welches handschriftlich vorhanden ist.

Sein Sohn Jakob (Aberle) Benedikt, Rabbiner in Alt-Ofen, verfaßte: „Toldoth Mordechai Benet", der erste Teil enthält die Biographie und der zweite Teil verschiedene Schriften seines Vaters (Alt-Ofen 1832); „Likkutim", Erläuterungen zu biblischen Stellen; homiletische Erläuterungen des Dajenu in der Pesach-Hagada; Predigten zu Sabbath teschuwah; Kommentar zum Deborahliede; Chiddusche halachoth.

(W. u. W. III. 756 f.; O. J. III. 132; B. J.; Wurzbach; Reich, Beth El; Rabbiner Dr. Feuchtwang in der Festschrift zum siebzigsten Geburtstage von Adolf Schwarz; Jakob Aberle Benet; R. Mordechai Benet (Ofen 1832); J.E.).

Benet (Benedict), Naphtali b. Mordechai, Rabbiner und Schriftsteller, geb. um das Jahr 1780, lebte als Rabbiner zu Schaffa in Mähren, wo er am 21. Dezember 1857 starb.

Er verfaßte: Brith melach, Kommentar zum Abschnitt über das Fleischsalzen im Schulchan aruch (Prag 1816; Mischpath gadol, eine Eulogie auf seinen Vater Mordechai Benet (Wien 1830); Emunath Jisrael, ein jüdischer Katechismus in hebräischer Sprache (Prag 1832); Imre schefer, ein Nachruf auf R. Moses Sopher aus Preßburg Preßburg 1840); Torath dath Mosche we Jisrael, über die Prinzipien der jüdischen Religion (Prag 1826).

Besonders sein Katechismus gewann eine große Ausbreitung und erlebte mehrere Auflagen. (B. J.; O. J. III. 132).

di Benevento, Immanuel b. Jekutiel, Grammatiker und Kabbalist, lebte in Mantua in der Mitte des 16. Jahrhunderts und war Urgroßvater des Dav. Conforte. In Verbindung mit zwei Druckern edierte und korrigierte er: Tikkune Sohar und Ma'archet Elahut (Mantua 1558). Weiters verfaßte er „Sefer liwiat chen", ausführliche hebräische Grammatik in 4 Abschnitten, die wieder in 138 Kapitel zerfallen, geschrieben im Jahre 1520 (Mantua 1557). (Fürst).

Benfey, Rudolf, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 1823 in Breslau, gest. 1873, übertrat nach absolvierten Studien zur evangelischen Kirche und wurde zum Conferencier an der freireligiösen Gemeinde Deutschlands berufen. Als im Jahre 1866 der Verein für Verbreitung von Volksbildung in Deutschland begründet wurde, traten an seine Spitze M. M. Gneist, Viktor Böhmert, Schulze Delitzsch, Max Hirsch, Duncker, Waldeck etc., während Benfey zum Wanderlehrer dieses Vereines ernannt wurde. Er zog nun durch viele Städte, überall d. Ideen der fortschrittlichen freireligiösen Bewegung verbreitend. Seine Hauptwerke sind: Die Stellung des fortgeschrittenen Juden zur freien evangelischen Gemeinde (Leipzig 1847); die protestantischen Freunde und die Juden (das. 1857); Schleiermacher und seine Bedeutung für das deutsche Volk (Berlin 1868); Lessing, die Grundsäule deutscher Literatur (das 1869); Sozialismus und Genossenschaft (das. 1869); Alex. v. Humboldt u. seine Bedeutung für Volksbildung (das. 1869); Die Stellung Bayerns zur deutschen Frage (München 1870).

(La grande Encyclopédie VI, 167).

Benfey, Theodor, hervorragender Orientalist und Sprachforscher, geb. am 28. Jänner 1809 zu Nörten bei Göttingen, gest. daselbst am 26. Juni 1881, Sohn eines jüdischen Kaufmannes und Talmudgelehrten, studierte in Göttingen und München klassische Philologie, promovierte 1828 zum Dr. phil. mit der Dissertation über Anacréon, lebte dann in Frankfurt u. Heidelberg, wo er sich mit sprachvergleichenden Studien beschäftigte und habilitierte sich 1834 in Göttingen für Sanskrit u. vergleichende Sprachwissenschaft. 1848 trat er mit seiner Familie zum Christentum über u. wurde zum außerordentlichen, 1862 zum ordentlichen Professor ernannt. 1878 feierten die 50. Wiederkehr seines

www.dacoromanica.ro

Doktorjubiläums die größten Philologen der Zeit: Weber, Max Müller, u. a. ausländische Gelehrte durch Herausgabe seiner Werke. Als Mensch war B. ebenso hervorragend wie als Gelehrter. Er war Mitglied der Akademien zu München, Berlin, Paris, Göttingen u. a. Eine bedeutende Wirksamkeit entfaltete B. als Lehrer und Forscher. Als Schriftsteller hat er zahlreiche bahnbrechende Werke von unvergänglichem Wert geschaffen.

Von seinen früheren Publikationen sind als die bedeutendsten hervorzuheben: Griechisches Wurzellexikon (Berlin 1839—42, 2 Bände), das den Volney'schen Preis erhielt; Ueber das Verhältnis der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm (Leipzig 1844), Die persischen Keilinschriften mit Uebersetzung und Glossar (das. 1847), Die Hymnen des Sâma Véda (das. 1848, mit Uebersetzung und Glossar, ein für das Studium der ältesten indischen Literatur grundlegendes Werk; Handbuch der Sanskritsprache (das. 1852—54, 2 Bände, sehr ausführliche Grammatik u. Chrestomathie mit Glossar), Kurze Grammatik der Sanskritsprache (das. 1855), welcher 1863 „A practical grammar of the Sanscrit language" (2. A. London 1868) und später das große „Sanscrit-Englisch dictionary" (das. 1866) folgte; ferner „Pantschatantra, Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen (Leipzig 1859, 2 Bände, deren erster „Untersuchungen über Quellen und Verbreitung der indischen Märchen, Fabeln u. Erzählungen", deren zweiter die Uebersetzung des Pantschatantra mit Erläuterungen enthält). Durch diese Untersuchungen über Geschichte der Märchenliteratur wurden teils viele andere zu ähnlichen Forschungen angeregt, teils setzte Benfey selbst dieselben fort in zahlreichen Aufsätzen, namentlich in den „Göttinger gelehrten Anzeigen" u. in der von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift „Orient und Occident" (Göttingen 1862—66). Einen Ueberblick über den damaligen Stand des Wissens von Indien gab er 1840 in dem Artikel „Indien" in Ersch und Grubers Encyklopädie. Seine späteren Arbeiten beziehen sich teils auf Sprachwissenschaft und ihre Geschichte, teils auf die Grammatik der Vedas u. auf vergleichende Mythologie; so die Schrift „Ueber die Aufgabe des Platonischen Dialogs Kratylos" (Göttingen 1866), Die Bildung des Plurals beim indogermanischen Verb (1867); die wichtige „Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts" (München 1869), „Ueber Entstehung u. Formen des indogermanischen Optativs etc". (Göttingen 1871); „Ueber die Entstehung des indogermanischen Vokativs" (das. 1872), „Einleitung in die Grammatik der vedischen Sprache. Der Samhitâ-Text (das. 1874), Der Unterschied in der Quantität zwischen dem Text Pada und dem Text Samhitâ 1874 bis 1876), „Hermes, Minos, Tartaros" (das. 1877) und andere kleine Arbeiten in den „Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen"; ferner „Vedica und Verwandtes" (Straßburg 1877) u. „Vedica und Linguistica" (das. 1880).

(M. K. L.; A. D. B.; Männer der Zeit; Kohut; La grande Encyclopédie VI, 166).

Benisch, Abraham, Journalist und theologischer Schriftsteller, geb. 1811 zu Drosau in Böhmen, gest. am 31. Juli 1878 zu Hornsey bei London, oblag den medizinischen Studien in Prag und Wien, ging 1841 nach London und widmete sich der jüd. Journalistik und Literatur. In den Jahren 1854—69 war er Redakteur des „Jewish Chronicle", dann wieder von 1875 bis zum Tode. Benisch nahm aktiven Anteil an den Gemeindeangelegenheiten, begründete mehrere gelehrte Vereinigungen, wie die Syrisch-ägyptische und die biblisch-chronologische Gesellschaft. 1860 trat er als eifriges Mitglied der Alliance Israelite und 1871 der Anglo-Jewish Association bei. In einigen Abhandlungen setzte er in Zusammenhang mit den politischen Ereignissen der Jahre 1856 und 1861 die Grundfragen des politischen Zionismus auseinander.

Er schrieb eine Anzahl Werke über biblische Studien, Biographien, Abhandlungen über Judaica, über Leben

www.dacoromanica.ro

u. Schriften Moses Maimonides' (1847), gab eine Uebersetzung der Reisen Petachjas von Regensburg und des Alten Testamentes mit dem hebräischen Text heraus (1851) und verfaßte eine hebräische Elementar-Grammatik (1852) und ein Handbuch über historische Schriften (1853), ferner einen Essay über Colenso's Kritik des Pentateuch und des Buches Josuah (1863), endlich eine Vortragssammlung betitelt: „Judaism survened" (1874) d.i. eine Skizze der Entwicklung des Judentums v. Moses bis auf unsere Tage. (Dict. of. Nat. Biogr. II. 222).

Benjamin b. Ahron, chassidischer Schriftsteller, lebte zu Ende des 18. Jh., war ein großer Verehrer des Israel Baal Schem Tow u. des Beer von Mesiritsch und kam 1790 als Prediger nach Zlasitz.

Er verfaßte: Ture sahaw, Homilien zum Pentateuch und Esther (Mohilew 1816); Ahawath dodim, Homilien zum Hohelied (Lemberg 1795); Amtahath Binjamin über Koheleth (Minkowicz 1769); Chelkath Binjamin, Kommentar zur Pesach-Haggada (Lemberg 1793). (J. E.; Kn. J. 166).

Benjamin b. Jehuda, Exeget, Grammatiker und Mathematiker, stammt aus der Familie Bozecco, einem Zweig der Familie der Anawim. Die Familie führte ihren Namen wahrscheinlich von einem kleinen Städtchen, ihrem ursprünglichen Wohnsitze, den sie später verließ, um nach Rom zu übersiedeln. Die Bozecco-Synagoge in Rom ist wohl von dieser Familie gegründet. Benjamin war ein älterer Zeitgenosse Jehuda Romanos, wurde um 1285—90 geboren und ist ca. 1330 gestorben. Sein Lehrer war Joab b. Benjamin, auf dessen Anregung er die Werke Saadjas, Raschis und Ibn Esras fleißig studierte. In einem Lobgedichte Immanuels wird Benjamin als Meister in den verschiedenen Gebieten der Mathematik u. Naturwissenschaften gefeiert; er kannte die Verbindungen der Elemente, die Formen und Lebensgewohnheiten aller Lebewesen. Er war ein tüchtiger Grammatiker und ein vorzüglicher Kenner der Heiligen Schrift, ein Mann, der sich unablässig bemühte, seine Kenntnisse zu vermehren; aber er war auch ein scharfer Satiriker und Sittenprediger. Als Feind der Allegorie und Mystik trat er mit seiner ganzen Autorität für die nüchterne Schrifterklärung ein und war der erste der Exegeten Italiens, welcher für den sogenannten P'schat eintrat.

Benjamin dürfte zur ganzen Heiligen Schrift Kommentare verfaßt haben. Leider sind uns nur einige, noch unveröffentlichte Kommentare handschriftlich erhalten. Hievon befinden sich Mss. zu Esra und Nehemia im jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau und in der königl. Hofbibliothek zu München. Seine Kommentare sind ausschließlich auf den Wortverstand und einfachen Sinn gerichtet, im Gegensatz zu den exegetischen Arbeiten seiner Zeitgenossen, die einen homiletischen Charakter zeigen. Als Grammatiker schrieb er unter dem Titel „Mewo hadikduk", eine Einführung in die Grammatik. Die ersten zwei Kapitel behandeln die Laute, Buchstaben u. Vokale und Allgemeines über die Redeteile, während die übrigen acht Kapitel die Hauptgegenstände der Lautlehre (auch Metrik) und Wortbildungslehre darstellen. Vieles entlehnte er von Ibn Esra und Kimchi. Gedruckt ist dieses Werk am Anfange des Mahalach von M. Kimchi. Seine mathematischen Werke gingen verloren; daß er solche verfaßt hat, geht daraus hervor, daß sich Gedichte mathematischen Inhaltes von ihm erhalten haben.

Auch als synagogaler Dichter hat Benjamin durch Verfassung von Gesängen, Hymnen etc. Tüchtiges geleistet. (H. Berger in Berliners Magazin XVI.; Bacher in W. u. W. 215f.; Karpeles II. 54; Vogelstein und Rieger).

Benjamin b. Jona v. Tudela, wissenschaftlicher Reisender, lebte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Tudela, Navara, einer kleinen Stadt am Ebro in Spanien und soll nach Juchasin im Jahre 1178 gestorben sein. Vielseitig gebildet, hegte Benjamins beweglicher Geist für Alles ein lebhaftes Interesse. Um die Lage seiner entfernten Brüder kennen zu lernen, oder auch um Handelsbeziehungen anzuknüpfen, durchwanderte er in den Jahren 1160—1173, höchstwahrscheinlich als Kaufmann, einen großen Teil von Südeuropa (Frankreich, Italien, Griechenland, Rhodus,

www.dacoromanica.ro

Cypern, Sizilien), Asien (Cilicien, Syrien, Palästina, Mesopotamien, das Kalifat u. Persien) u. Afrika (Jemen, Aegypten), beobachtete in jedem Lande alle Eigentümlichkeiten der Bevölkerung und den kulturell-wirtschaftlichen Zustand der Juden und erkundigte sich über ihre Zahl, ihre Lehrer und Vorsteher und die heiligen Plätze der Juden. Seine Beoachtungen schrieb er in einer Reiseschilderung, hebräisch, in einer sehr gefälligen, einfachen Form, betitelt „Massaoth R. Benjamin mitudela" nieder. Viele Völker und Gegenden, die er schildert, kennt er nur vom Hörensagen, andere hat er persönlich beobachtet und erforscht. Wie viel er gesehen hat, mag man daraus ermessen, daß er 248 bedeutende Männer nennt. Seine geschichtlichen und geographischen Daten haben sich bewährt und sind für die Kultur und insbesondere für die Sozial-u. Wirtschaftsgeschichte der Juden von besonderer Wichtigkeit. Nur ein Auszug des ursprünglichen Werkes ist uns erhalten, der durch einen anderen aus den Aufzeichnungen des Benjamin gemacht wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Redakteur manches ausgelassen, was ihm unwesentlich schien, und daß er vieles gekürzt hat. Auch übergeht er viele Namen von Leuten, die dem Benjamin über Gegenden berichteten, die er nicht besucht hat.

Dieses interessante Buch erschien zuerst in Konstantinopel 1543 u. wurde dann ins Lateinische, Französische, Holländische, Jiddische, Englische u. Deutsche übersetzt. Die lateinische Uebersetzung verfertigte Arias Montanus unter d. Titel „Itinerarium Benjaminis" (Helmstadt 1636, Leipzig 1764; von einem anderen ins Lateinische übersetzt, Leyden 1633). Eine kritische Ausgabe lieferte Asher (London und Berlin 1840–41, 2 Bände). Eine neue Ausgabe nach drei Handschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert mit Uebersetzung, Anmerkung u. Einleitung lieferte L. Grünhut (Jerusalem, 2 Teile, I. Tei hebräischer Text, II. Teil Einleitung, Uebersetzung und Register 1903—04). Eine weitere vorzügliche Ausgabe ist die von M. N. Adler mit vielen Textvariationen und langer englischer Einleitung, Indices und Karten (London 1907).

(Zunz, Ges. Schriften I. 165; Kn. J. 165; Graetz, Gesch. d. J. VI. und Note 10; O. J. 123 f.; W. u. W. III. 426 f.; Karpeles I. 433 ff.; J. E. III. 34).

Benjamin II., J. I. (Beinamen für Joseph Israel), rumänischer Reisender, geboren 1818 zu Fălticeni in der Moldau, gestorben am 3. Mai 1864 in London, widmete sich in seiner Jugend dem Handelsberufe, speziell dem Holz- und Getreidehandel, an dem er sein ganzes Vermögen einbüßte. Da überkam ihn das Verlangen, Reisen auf Kosten der jüd. Allgemeinheit in verschiedene Länder zu unternehmen, um sich über das Schicksal der zerstreuten Brüder zu informieren, wobei er auch die stille Hoffnung hegte, die zehn verschollenen Stämme der Juden ausfindig zu machen. Er begann seine Reise von Wien aus, wo er sich 1843 aufhielt und durch das Buch der Reisen von Benjamin von Tudela zum Reisen angeregt wurde Er verfolgte das Ziel und den Zweck, Asien, Afrika u. Amerika zu durchqueren, um die Zustände seiner dorthin versprengten Glaubensgenossen kennen zu lernen und die Lage derselben verbessern zu helfen. Mit Empfehlungsschreiben vom großen Geographen Karl Ritter, dem berühmten Botaniker Berthold Seemann und dem Nestor der Naturwissenschaften A. v. Humboldt ausgerüstet, zog er 1845 nach Konstantinopel, besuchte die meisten Städte am Mittelmeere und landete Juni 1847 in Alexandrien, von wo er über Kairo nach Palästina wanderte. Später bereiste er Syrien, Babylonien, Kurdistan, Persien, China, Indien, Kabel, Afghanistan und kehrte Juni 1851 nach Konstantinopel, hierauf nach Wien zurück. Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, trat er seine zweite Reise an, die über Italien, Algerien nach Marokko und zurück über Italien nach Frankreich führte, wo er seine Reiseerlebnisse in den Jahren 1846—51 in französischer Sprache niederschrieb u. sie 1856 unter dem Titel „Cinq années en Orient" veröffentlichte. Dieses Werk erweiterte er später und gab es in deutscher Sprache, betitelt „Acht Jahre in Asien und Afrika" mit einer Einleitung von Kayserling (Hanno-

www.dacoromanica.ro

ver 1858, übersetzt ins Englische, dann ins Hebräische unter d. Titel „Mase Israel„ durch David Gordon, Lyck 1859) heraus. 1859 bis 1862 bereiste er Amerika und veröffentlichte seine Erlebnisse unter d. Titel „Drei Jahre in Amerika" (das. 1863).

Der Wert dieser langwierigen u. wohl auch gefahrvollen Reisen war nicht gering. Er benachrichtigte die zivilisierte Bevölkerung von Europa über die mißlichen, geradezu jämmerlichen Zustände der Juden in Marokko und veranlaßte, ihnen rasch Hilfe zu bringen; er überreichte auch eine Bittschrift an den Sultan von Marokko, er möge den Juden in Kurdistan Schutz gewähren. Auch wandte er sich mit einer Bittschrift an Napoleon III. bezüglich der Juden in Persien. Sein Eintreten für die gedrückten Brüder fand überall Anerkennung, sowohl bei Juden, wie bei christlichen Gelehrten. Der König von Schweden u. Hannover ehrte den wackern Reisenden sehr und verlieh ihm Auszeichnungen. Zu Beginn des Jahres 1864 beschloß er eine neue Reise nach Asien und Afrika, hauptsächlich nach Abessinien zu unternehmen; er traf schon Vorbereitungen für diese Reise und kam nach London, um eine Geldsammlung einzuleiten, als ihn plötzlich der Tod überraschte.

Außer den obgenannten eigenen Schriften, veranstaltete Benjamin noch eine Ausgabe des „Jawan mezula" von Nathan Hannover. Es ist dies eine Schilderung des polnisch-kosakischen Krieges und der Leiden der Juden in Polen während d. Jahre 1648 –53 nach einem Berichte eines Zeitgenossen und nach einer von L. Lelewel durchgesehenen französischen Uebersetzung (Hannover 1863).

(Jew. Chron. v. 3. Mai 1864; W. u. W. III. 856 f.; O. J. III. 124 f.; Heppner, Juden als Erfinder; J. E. III. 25; Kn. J. 682–683).

Benjamin, Juda Philipp, englischer Rechtsgelehrter, geb. 1811 zu St. Croix, West-Indien, gest. am 6. Mai 1884 in Paris. Seine Eltern waren 1807 aus England ausgewandert und haben sich in St. Croix niedergelassen, welche Insel damals englisch war und später an Dänemark abgetreten wurde. 1818 übersiedelte die Familie nach Wilmington, Nord Carolina, wo Benjamin vom vierzehnten Lebensjahre durch drei Jahre das Yale College besuchte. 1832 begann er in New-Orleans seine Advokaturspraxis und wurde am 16. Dezember 1832 Advokat. Nun warf er sich erst recht mit großem Eifer auf das Studium der Rechtswissenschaften und auf das Sammeln von Rechtsentscheidungen des Obersten Gerichtshofes. Diese Sammlung, ursprünglich für seinen Privatgebrauch bestimmt, veröffentlichte er über Drängen seiner Freunde, zusammen mit Thomas Slidell unter dem Titel: „A Digest of Reported Decisions of the Supreme Court of the late Territory of Orleans and of the Supreme Court of Louisiana" (1834). Dies war die erste Sammlung des besonders komplizierten Gesetzes von New-Orleans, geschöpft aus römischen, spanischen, französischen und englischen Quellen. Diesem frühzeitigen Studium jenes so komplizierten Gesetzeskörpers verdankte Benjamin jene Kenntnis von verschiedenen juristischen Systemen, durch welche er nachher in England zu solch hoher Bedeutung kam. Dieses Werk machte in Fachkreisen berechtigtes Aufsehen und wurde rasch vergriffen. Eine zweite Auflage erschien daher im Jahre 1840. Diesem folgte 1841 unter dem Titel „Creole" ein Buch, in welchem er seine scharfen Argumentierungen beim großen Prozesse gegen die „Creolen" niederlegte. Hiedurch wuchs sein Ansehen in der Oeffentlichkeit, und als im Jahre 1847 von den Vereinigten Staaten eine Kommission zur Untersuchung der spanischen Landansprüche in Kalifornien eingesetzt wurde, wurde Benjamin zum juristischen Beirat mit einem Gehalt von 25.000 Dollar berufen. Nach Abschluß dieser Tätigkeit kehrte er nach New-Orleans zurück und wurde im Dezember 1848 zum Rat beim Obersten Gerichtshof ernannt. Während dieser Zeit zeigte er reges Interesse für Politik, gehörte der Whig-Partei an und vereinigte sich nach dem Sturze dieser Partei mit den Demokraten. 1852 und auch 1857 wurde er zum Senator für Louisiana in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt. Im Senat machte Benjamin großen Eindruck.

www.dacoromanica.ro

Charles Sumner, sein beharrlicher politischer Gegner, betrachtete ihn als den größten Redner im Senat und Sir George Cornewall Lewis, welcher in der Times vom 31. Dezember 1860 Benjamins Rede gelesen hatte, worin er die Doktrin des Staatsrechtes rechtfertigte und seine Anhänglichkeit an die Erbfolge erklärte, sagte von ihm: „Es ist das beste, was wir von Benjamin haben konnten!" Während seiner Präsidentschaft von 1853—57 bot Präsident Franklin Pierce dem Benjamin eine Richterstelle beim Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten an; Benjamin zog es jedoch vor, dem Advokatenstande treu zu bleiben. Bald sollte er aber seine Rechtspraxis gegen den Beruf eines Staatsmannes vertauschen. Als sich nämlich South Carolina vom Mutterlande lostrennte, vereinigte Benjamin sein Schicksal mit dem des Südens. Er hielt mehrere glänzende Reden in Verfassungsfragen, in welchen er das Staatsrecht auf gesetzlicher Grundlage verteidigte. Am 4. Februar 1861 zog sich Benjamin vom Senate zurück u. verließ eiligst Washington. Als Jefferson Davis in demselben Monate seine provisorische Regierung des südlichen Bundes (Southern Confederaty) bildete, wurde Benjamin als Oberstaatsanwalt in das Kabinett miteinbezogen. „Mister Benjamin v. Louisiana", sagte Davis, „hatte einen sehr hohen Ruf als Advokat und meine Bekanntschaft mit ihm im Senat hatte auf mich einen großen Eindruck gemacht durch die Schärfe seines Verstandes und durch seine systematische Gewohnheit zur Arbeit und seine Fähigkeit für die Arbeit". Im August wurde er aktiver Kriegssekretär, welche Stelle er bis zur Rekonstruktion des Kabinettes (Februar 1862) behielt. Von diesem Zeitpunkte an bis zum gänzlichen Zusammenbruch der Bundesstreitkräfte bekleidete er das Amt eines Staatssekretärs, das ihm den Ruf einbrachte, die Seele der Confederation zu sein. Von großer Bedeutung ist seine bei einem Meeting in Richmont gehaltene geistvolle Rede, in der er für die Freilassung jener Sklaven plaidierte, welche sich in das Heer einreihen ließen. Nach dem Sturze der Regierung, April 1865, floh er von Richmont und kam nach mannigfaltigen abenteuerlichen Erlebnissen ohne Penny nach Liverpool. Am 13. Jänner 1866 trat er — schon 55 Jahre alt — als Student in Lincolns Inn ein und begann das Studium des englischen Gesetzes und schon am 6. Juni 1866 wurde er über Intervention hervorragender Männer, welche seine Geistesschärfe zu bewundern Gelegenheit hatten, mit Umgehung der vorgeschriebenen drei Jahre Advokat. Infolge seiner geringen Praxis verlor er den Rest seiner Habe und war ab 1868 gezwungen, sich der Journalistik zu widmen, um sein Leben fristen zu können. In demselben Jahre erschien sein Werk über den Kaufvertrag, das Klassischeste über diesen Gegenstand im englischen Gesetze, ein Buch, welches wissenschhftlich in seinem Aufbau, dabei klar und nützlich für die Zwecke eines Praktikers verfaßt war. Mit diesem epochemachenden Werke erzielte Benjamin einen großen Erfolg sowohl in Enland, als auch in Amerika. Eine zweite Ausgabe erschien 1863 und eine dritte, nämlich eine Revision der vorhergehenden Ausgaben und zugleich die letzte größere Arbeit Benjamins vor dem Zusammenbruche seiner Gesundheit, wurde 1883 ausgegeben. Seine Praxis wuchs jetzt rasch, wozu ihm seine Stärke im Argumentieren, seine Geschicklichkeit in Rechtsfragen, besonders in Colonialberufungssachen vor dem Geh. Staatsrat und dem Hause der Lords zu Nutze kamen. Seine große Kenntnis der verschiedenen Gesetzessysteme sicherte ihm eben einen Vorrang vor jedem anderen englischen Advokaten.

Seine Frau war eine Französin und lebte mit dem einzigen Kinde in Paris, in der Jéna-Avenia, wohin er häufig kam. In London führte er ein Junggesellenleben und speiste im Junior Athenaeum Club. 1880 erlitt er in Paris einen Unfall durch einen Sturz von der Tramway, wodurch seine Gesundheit erschüttert wurde. Gelegentlich des für ihn am 30. Juni 1883 veranstalteten Abschiedsbankettes sagte er, daß das Aufgeben der Arbeit für ihn das Aufgeben eines Teiles seines Lebens bedeute. Nach längerem Leiden starb er am 6. Mai 1884.

www.dacoromanica.ro

Er verfaßte folgende Schriften: Digest of Decisions of Supreme Court of New Orleans-Sammlung von Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes (1834); Brief: Lockett v. Merchant's Co', Bruslé-Abhandlung über Lockett von Merchant's Versicherungswesen (New-Orleans 1841); United States v. Castillero-die Vereinigten Staaten von Castillero (San Francisco 1860); Address to Free Schools'-Denkschrift der freien Schule (New Orleans 1845); Changes in Practical Operation of the Constitution-Wechsel der praktischen Ausübung der Konstitution (San Francisco 1860); Defence of National Democracy (Rede im Senate der Vereinigten Staaten vom 22. Mai 1860, Verteidigung der Nationaldemokratie (Washington 1860); Relations of States (Rede im Senate vom 8. Mai 1860, Verhältnisse der Staaten zu einander, Baltimore 1860); Speech on the Kansas Bill: Slavery protected by the Common Law of the World, 11. März 1858, Rede über die Kansas Bill, enthallend Schutz der Sklaverei durch das allgemeine Weltgesetz (Washington 1858); Speech on the Kansas Question (Washington 1856); On the acquisition of Cuba (1859); On the right of Secession (1860); On Sales — über Verträge (I. edition London 1868, II. 1873, III. 1883).
(Elzas, Jews of South Carolina, pp. 185–187; Butler, Judah P. Benjamin (Philadelphia 1906); Dictionary of National Biography II. 222–223; O. J. III. 125; O. u. W. 1913).

Benjamin, Lewis (Lewis Melville), Schriftsteller, wurde am 30. März 1874 geboren und in England und Deutschland erzogen, war Mitarbeiter des Dictionary of National Biography, des 19. Jh.; Fortnightly, Bookman Graphic und anderer Blätter. Seine Werke sind: „Das Leben des William Makepeace Thackeray" (1899), „In der Welt der Mimik" „Eine Theaternovelle" (1902), „Das Thackeray Land" (1905), „Victorian Novelists" (1906), „Der erste Gentleman Europas" (Leben und Wirken Georgs IV) (1906), „Farmer George" (Leben Georgs III), „Bath und der Bean Nash" (1907), „The Beaux of the Regency" (1908), „Der erste Georg" (Leben Georgs I.) (1908), „Brighton, seine Geschichte, seine Torheiten und seine Sitten" (1909), „William Makepeace Thackeray", seine Biographie (1909); „Leben und Briefe des William Beckford von Fonthier" (1910); „Leben u. Briefe des Lawrence Sterne" (1911); „Caroline von Braunschweig" (1912). Er gab ferner einige Anthologien, dann Thackeray's Werke in 20 Bänden (1901—1907), die Memoiren der Lady Craven etc. heraus.
(Who's wh'o 1914, p. 152 .

Benjamin, Moses, Sirdar, Oberst, geb. 1830, gest. 17. November 1897 in Bombay. Er entstammte einer Soldatenfamilie. Sein Vater und sein jüngerer Bruder waren Kapitäne in der eingeborenen Armee in Indien, sein älterer Bruder brachte es, wie er selbst, zum Range eines Sirdar Bahadoor, entsprechend dem Obersten-Posten bei den europäischen Truppen, und sein Sohn Moses David Benjamin brachte es gleichfalls zu hohem militärischem Rang. Moses B. hat viele Schlachten mitgemacht und zahlreiche Orden erhalten.
(Kohut).

Benjamin, Rabbi, s. Feldmann Josua.

Benjamin b. Samual, Pajitan, lebte zu Coutanses in der Normandie im elften Jahrhundert und war ein Zeitgenosse von Raschis Lehrer R. Meir ben Jizchak. Er verfaßte Pijutim, Jozroth zu den drei Hauptfesten, zu Neujahr und Versöhnungstag. Von ihm rührt auch her die Keduschah zum Morgengebet am Neujahrs- u. Versöhnungstag „W'chajoth boaroth marehen kgachle esch". Er schreibt im einfachen trockenen Stil der alten Pajitanim. Nach Zunz soll er zusammen 31 Pijutim verfaßt haben.
(Kn. I. 174).

Benjamin, Sew b. David von Zamość, lebte im 18. Jahrhundert, wanderte nach Palästina aus, von wo er wieder nach Europa kam, um milde Gaben für den Aufbau des zerstörten Lehrhauses Beth Joseph in Nikopolis zu sammeln.

Er verfaßte „Schaare Benjamin" in zwei Teilen, der erste Teil enthält synonyme u. homonyme Hauptwörter in Bibel und Talmud, geordnet nach dem Alphabet, reicht bis Zadik u. „Mischle mussar", Sammlung von ethischen Sentenzen aus d. Heiligen Schrift u. aus dem Talmud, ebenfalls nach dem Alphabet (Żółkiew 1752). Außerdem verfaßte er die noch

www.dacoromanica.ro

handschriftlich vorhandenen Schriften Schewet Benjamin und Ben oni.
(Kn. J. 166).

Benjamin b. Serach, synagogaler Dichter, lebte um das 11. Jahrhundert in Deutschland; er verfaßte mehrere Pijutim und Bußgebete zu verschiedenen Fest- und Bussetagen, in denen er gleich den anderen Festdichtern seiner Zeit zumeist das Ungemach seines Volkes, die täglich neu werdenden Leiden Israels, mit rührenden Worten betrauert und besungen hat. Er pflegte seine Poesien und Klagegesänge, die sogenannten Selichot und Pijutim in der Synagoge als Vorbeter selbst vorzutragen. Bekannt sind von ihm die Selicha Bethulath bath Jehudah zum sechsten Selichatag, der Jozar für Sabbat hagadol, beginnt mit Itti milwanon caloh, Ofan für Sabbat hagadol, beginnt mit B'chile esch u memoth, Ofan für den 3. Sabbat nach Ostern, beginnt mit L'baal ha Tiphereth, Jozer, für Sabbat nach Pfingsten, beginnt mit Ahalel bezilzele schoma, worin die Bedeutung aller Buchstaben des hebr. Alphabets erklärt wird. Seine Dichtungen bekunden durchwegs die Begeisterung der von wahrer Frömmigkeit durchglühten religiösen Poesie. Seine Pijutim sind meist in harter, an Unverständlichkeit grenzender Sprache abgefaßt; seine Selichoth dagegen sind milder. Nachdem er die Schrecken des ersten Kreuzzuges selbst mitgemacht hatte, dichtete er nachstehendes ergreifendes Klagelied:

Die Hände ringt in tiefer Kerkergruft
Die Jungfrau Juda; weinend tönt die Klage:
„Erhöre, Herr, die in Bedrängnis ruft!
Aus Brand und Blut führ mich zum Freiheits-
[tage."

Sie hebt das Auge scheu, schaut irr' umher,
Die Rose, einst so lieblich anzuschauen,
Der Brust entringet sich ein Seufzer schwer:
„Wo ist die Hoffnung, der ich sollt' vertrauen?"

Des Herzens Lust und all die stolze Pracht,
Vom grimmen Feinde ward sie ihr genommen;
In Zions Burg der Spötter höhnend lacht:
„Wo ist des Herrn Verheißung? Mag sie
[kommen!"

Es seufzt Dein Volk in der Gefangenschaft
Ob Deinem Grimm und Deines Zornes Stärke,
Vergebens ruft's zu Dir aus bittrer Haft!
„Wo sind, o Herr, nun Deine mächt'gen Werke?"

Im fremden Land irrt Israel umher,
Dem Nachen gleich, der durch die Fluten eilet,
Doch ach, die Wunderhand, sie hilft nicht mehr.
„Wo ist der Herr, der einst das Meer geteilet?

Vernichtet, namenlos, von Haus verbannt,
Zerstreut, vom bitt'renHeimatsschmerz gequälet,
Wir sind dahin und selbst die Hoffnung schwand.
„Wo sind die Wunder, die man uns erzählet?"

O denke, Herr, an Deines Tempels Fall,
Denk' an des Feindes beutegierig Wüten!
Erhebe Dich, o Hirt, Dein Ruf erschall:
„Wo ist die Herde mein? Ich will sie hüten!"
Aus dem Hebräischen übersetzt von A. Budwig.
(S. Baer; Kohut; Kn. J. 167; Zunz, Gottesdienstliche Vorträge).

Benjamin, Vitale b. Elieser hakohen, italienischer Rabbiner, Schüler Mose Zakutas, geb. zu Alessandria in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gest. zu Reggio bei Emilia im Jahre 1739, enstammte einer alten Gelehrtenfamilie, war Rabbiner zu Reggio und verfaßte folgende Werke: „Eth hasamir", Hymnen für alle Festtage des Jahres (Venedig 1707); „Alon bachuth", Kommentar zu den Klageliedern (das. 1712); „Awoth olam", Kommentar zu den Sprüchen der Väter (das. 1719); „Gewul Binjamin", eine Sammlung von Predigten (Amsterdam 1727); „Hagahoth", Noten zu „Ozroth Chajim" des Chaim Vital, publiziert mit dem Texte; „Gischme bracha", Responsen zum Schulchan Aruch und „Pitche schearim" (Ms.). Eine Anzahl seiner Briefe sind veröffentlicht im „Iggroth HarMaZ" (Mose Zakuto).
(Kn. J. 168; B. J.).

Benloew, Louis, Professor der Philologie, geb. am 15. November 1818 zu Erfurth, gest. Februar 1900 in Paris, machte seine Universitätsstudien in Göttingen, Leipzig und Berlin und wanderte 1839 nach Frankreich aus, da er in Preußen als Jude kein Lehramt bekommen konnte. Er erhielt eine Stelle als Lehrer der neueren Sprachen in Nantes, kam 1843 in gleicher Eigenschaft nach Bourges und wurde 1847 nach Paris bezogen, um den Posten eines Bibliothekars bei der Bibliothek der Sorbonne zu übernehmen. Im selben Jahre wurde er auch promoviert.

1849 folgte er einem Rufe an die Fakultät zu Dijon bei der ihm der Lehrstuhl der fremden Literaturen übertragen wurde. Dabei pflegte er als erster das

www.dacoromanica.ro

Studium der vergleichenden Grammatik. 1860 vertauschte er diese Kanzel gegen die für antike Literatur. Aus Gesundheitsrücksichten gab Benloew 1877 sein Lehramt auf, nachdem er zuletzt Doyen der Fakultät gewesen war. Seither lebte er in Paris und beschäftigte sich mit der Sprache und der Geschichte der Albanesen. Er war mit der Tochter des bekannten Sanskritisten Theodor Benfey verheiratet.

In die Wissenschaft führte sich Benloew mit einer Ausgabe der Tragödien des Sophokles ein. Daran schlossen sich vergleichende Untersuchungen über die Sprache des Sophokles, Aeschylos und Euripides an, mit denen Benloew 1847 in Paris die Doktorwürde erwarb. In der Folge beschäftigte er sich mit sprachwissenschaftlichen Studien. Allgemeine Beachtung fand Benloews gemeinsam mit Heinrich Weil bearbeitetes Werk „Allgemeine Theorie der lateinischen Accentuation" vom Jahre 1855, der 1885 eine zweite Auflage folgte. Weiters verfaßte er folgende Werke in französischer Sprache: Die Accentuation der indoeuropäischen Sprachen, (Paris 1847), Grundzüge einer Theorie der Rhythmen (1862), Allgemeine Darstellung der vergleichenden Sprachwissenschaft (1858, 2. Auflage 1870), Griechenland vor den Griechen, linguistische Studien, Pelasger, Leleger, Semiten, Jonier (1877), Der Ursprung der japhetischen und semitischen Zahlenbenennungen (1861), Abriß über die Theorie der Rhythmen (1862 und 1863), Die Semiten in Ilion oder die Wahrheit über den trojanischen Krieg (1863), Essai sur l'esprit des litératures: la Gréci et son cortége (1870), Analyse der albanischen Sprache (1879); Les Lois de l'Histoire (1881).

(J. E.; La grande Encyclopédie VI. 192.; Vapereau).

Bensew, Jehuda Löb, Gelehrter und erster jüdischer Grammatiker der neueren Zeit, geb. am 18. August 1764 zu Leluw an der Biala (Galizien), gest. am 12. März 1811 zu Wien. Von seinen Eltern zum Rabbiner bestimmt, ward er schon in seinem achten Jahre nach Pinczow zu seinem Onkel, einem Talmudisten, gesendet. Dort erregte er durch sein Talent großes Aufsehen. Mit 13 Jahren wurde er — der damaligen Sitte gemäß — verheiratet, verließ jedoch nach 2 jähriger Ehe seine Gattin, durchzog planlos Polen, Ungarn, Mähren, Schlesien, Preußen und landete 1785 in Berlin. Hier begann seine eigentliche Ausbildung. Er kommentierte das von Saadia Gaon in arabischer Sprache verfaßte und von Jehudah Ibn Tibbon 1162 ins Hebräische übersetzte Buch „Emunoth we deoth". In Breslau etablierte er die Grassische hebräische Buchdruckerei und verlegte 1796 eine von ihm verfaßte hebräische Sprachlehre. 1798 übersetzte er aus dem Syrischen ins Hebräische u. ins Deutsche das Buch „Ben sira" und gab es mit Kommentar heraus (2. A., Wien 1799). 1800 ging er nach Wien, wo er in der Hraschanskischen und später in der Schmid'schen Buchdruckerei als Korrektor arbeitete.

Außer zerstreuten Aufsätzen in der zu Berlin und Breslau erschienenen hebr. Zeitschrift „Hameaseph" schrieb er folgende selbständige Werke: „Schomer emunah" und „Cheker daath", doppelter Kommentar zum Buche „Emunoth wedeoth" (Berlin 1798), „Talmud laschon iwri", eine sehr gründliche hebräische Sprachlehre (Breslau 1796, 2. A., Wien 1807, Schmid), „Megillath Jehudith", eine hebräische Uebersetzung des Buches Judith nebst Kommentar (Wien 1799), „Beth hasepher", ein zweckmäßiges u. nützliches hebräisch-deutsches Lesebuch für die Jugend (Wien 1702, 2. Aufl. 1806, 3. Aufl. 1809), „Ozar haschoraschim", ein vollständiges hebr.-deutsches und deutsch-hebr. Wörterbuch in 3 Teilen (Wien 1807 bis 1808); Mawo lemikraë kodesch", Einleitung in das alte Testament (Wien 1809), „Jesode hadath", ein Religionsbuch zum Unterrichte für die israelitische Jugend in hebräischer und deutscher Sprache in Fragen und Antworten (Wien 1811), überdies ein kleines Büchlein „Melizah lepurim", humor. Inhaltes (Wien).

(Wurzbach; Jost, Annalen 1840, II; Kn. J. 392; O. J. III. 93).

Bensmann, I., Komponist, geboren 1880 in einem kleinen Städtchen in Rußland, studierte in Petersburg, dann in

www.dacoromanica.ro

Italien, wanderte hierauf nach Amerika aus u. starb im Dezember 1923 in New-York in großem Elend. Seine Kompositionen: Palästina-Symphonie, ein Violinkonzert, drei Chöre (Schir gwurah, Schir erez, Makkabäer-Hymnus), eine „Opera Nova", die Musik zu „Juden" von Tschirikow, zahlreiche Oratorien wurden von Presse und Publikum mit großem Enthusiasmus aufgenommen. (W.).

Bensusan, Samuel Levy, wurde am 29. September 1872 geboren, studierte an der City-of-London-Schule und an der Great Ealing School, war von 1897 bis 1898 Herausgeber der „Jüdische Welt" und Spezialkorrespondent für Marokko, Spanien, Portugal, Italien und Canada, Musikkritiker einiger illustrierter Londoner Blätter. Er veröffentlichte „Marokko" (1904), „Der Mann im Monde" (1906), „Chronik einer Landschaft und Geschichten aus dem Leben der Wilden" (1907), „Das Herz des Wilden" (1908), „Der Kinder Bienenbuch" (1909), „Privatleben in Spanien" (1910), „Vater William (1912), „Die Urheber der Renaissance (1913). (Who's wh'o 1914).

Bentwich, Herbert, Jurist und Rechtsanwalt, Herausgeber des Rechtsjournals seit 1907, jetzt Eigentümer, wurde 1856 geboren, studierte an der Londoner Universität und wurde 1877 promoviert. Er heiratete 1883 Susanne, die Schwester des Solomon J. Solomon, war von 1877 bis 1901 Anwalt vor dem Obersten Gerichtshofe und Schiedsrichter vor dem Londoner Schiedsgericht Er war auch Präsident des Maccabäus Commitees für Erziehung und Präsident des Palästinaerforschungskomitees. Er verfaßte: „The Law of Copyright in designs" Urheberrecht (1908), „Broschüren über das Schiedsgericht", „Gesuch um eine Hauptschule für Recht" und „Wahrung der Ausländerrechte". Ferner verfaßte er politische u. andere Artikel im „Neunzehnten Jahrhundert", im „Fortnightlhly" und in anderen Revuen.

Als warmer Anhänger des zionistischen Gedankens, entwickelte er als Delegierter auf dem dritten Zionistenkongreß in Basel eine weitreichende und erfolgreiche Propagandatätigkeit. (Who's wh'o 1914).

Bentwich Norman, Jurist, Inspektor der ägyptischen Eingeborenen-Gerichtshöfe, später der erster Prokurorkonsul Palästinas unter britischer Besetzung, geb. 1883, erzogen in St. Paul's School dann im Trinity Colleg Cambridge, war Mitherausgeber des „Jewish Review" 1910—13, las und schrieb über jüdische Gegenstände. Er verfaßte: Das Gesetz des Privateigentums im Kriege, Philo Judaeus, Wohnung und Erbfolge, Die Declaration von London. Ferner veröffentlichte er verschiedene Artikel im „Neunzehnten Jahrhundert", „Fortnightly Review" etc. (Who's wh'o 1914).

Benveniste, Don Abraham, Hofrabbiner in Castilien, geb. im Jahre 1390, gest. vor 1456. 1432 als Nachfolger Meir Alguades vom Könige Juan II. (1406—1456) zum Hofrabbiner (Rab de la Corte) und Oberrichter (Juez mayor) ernannt. Er stellte sich die Aufgabe, die geistige Hebung seiner Glaubensbrüder zu fördern und war bemüht, die jüdische Lehre in dieser traurigen Zeit des allgemeinen Verfalls von Neuem in sichere Bahnen zu leiten und dadurch die damals bei den Juden überhandgenommene Taufbewegung einzudämmen. Vom König erwirkte er gewisse Privilegien für die Juden, unter anderem auch das Recht, daß die jüdischen Richter in Zivilstreitigkeiten „wie es Brauch und Herkommen sei" wieder erkennen.

Mit solchen königlichen Privilegien ausgestattet, berief er im Monat Ijar (Mai 1432) nach der damaligen Hauptstadt Valladolid eine allgemeine Synode bestehend aus Vertretern der Gemeinden, Gelehrten und sonst angesehenen Männern und diese entwarfen ein Statut welches als Basis einer Gemeindeordnung gelten kann und nach dem sich alle Gemeinden Castiliens die nächsten zehn Jahre richten sollten: es regelte den Unterricht, Gottesdienst, Steuerwesen, sorgte für den Frieden im Schosse der Gemeinden, verbot den Luxus und bekämpfte heftig die Taufbewegung.

Wie lange dieses Statut in Kraft blieb, sowie das weitere Wirken des „frommen und gelehrten" Don Abraham ist nicht bekannt. Dieses Statut (Ms. Paris) übersetzte Kayserling aus dem Spanischen

www.dacoromanica.ro

ins Deutsche, (Jahrb. f. G. d. J. IV. 334 bis 362).

Seine Söhne Don Vidal und Don Abraham (geb. 1493), zeichneten sich durch Gelehrsamkeit, Reichtum und Wohltätigkeit aus.

(Kayserling im Jahrb. f. G. d. J. 1869; J. E. III. 38; Kn. J. 15; O. J. III. 117; Graetz, Gesch. d. J. VIII.).

Benveniste, Ahron, s. Ahron ben Joseph.

Benveniste, Chajim ben Israel, „HaChabib" genannt, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, geb. 1603 in Konstantinopel, gest. am 31. August 1673 in Smyrna, Schüler des Joseph de Trani, Zemach Narboni, J. Samego, hierauf Rabbiner in Konstantinopel und seit 1655 in Smyrna, wo er großen Anteil an der Sabbatai Zwi Bewegung nahm. Durch sein aus 8 Folianten bestehendes Werk „Kneseth hagdolah", eine Sammlung und Erklärung aller Decisionen, die schriftl. niedergelegt wurden und im Beth Joseph zu den 4 Turim nicht enthalten sind (geordnet nach den 4 Turim u. dem Beth Joseph, Livorno 1658), machte er sich rühmlichst bekannt. Weiters verfaßte er; Schejare Kneseth hagdolah, die umgearb. Aufl. seines Werkes Kn. h. zum Orach chajim und zum Teil zum Mischpat (das. 1671, 2. A. Konstantinopel 1729, Livorno 1791 bis 1792), Choschen mischpath (Smyrna 1660, 2. A. in zwei Bänden, daselbst 1734). Seine Responsen Baë chaje wurden nur zum Teil veröffentlicht zu Saloniki 1788 bis 1791 und Dina dechaje, ein weitläufiger Kommentar zum Semag in 2 Teilen (Konstantinopel 1742).

Sein Sohn Israel, um 1670 Rabbiner zu Smyrna, hat die Werke seines Vaters, eines über Orach Chajim (Livorno 1658) und das andere über Choschen Mischpat mit einer Vorrede (Smyrna 1660) ediert. (Kn. J. 346; O. J. III. 117 J. E. III. 39).

Benveniste, Immanuel, Typograph, errichtete eine hebräische Druckerei in Amsterdam, welche bis um 1660 arbeitete und in dieser Zeit viele Ritualien, von größeren Werken, „Rabboth" 1641—42, korrigiert von Mose di Cordova aus Konstantinopel, „Alfasi", korrigiert von Abraham ben Joseph aus Worms, „Korban Ahron" zu Torath Chatoth 1646; „Schne luchoth ha brith", „Schulchan Aruch" 1641—42 druckte. (Ersch und Gruber).

Benveniste, Israel b. Elieser, war Rabbiner in Konstantinopel zu Anfang des 17. Jahrhunderts und starb im Jahre 1677. Er war der Lehrer des Rabbiners R. Abraham Hakohen, des Verfassers der Turim.

Er schrieb: „Beth Jisrael", Sammlung von 52 Deraschoth in 4 Abteilungen: Schaar hatorah, Schaar teschuwah, Schaar zdakah und Schaar gemulath chesed, herausgegeben von seinem Sohne (Konstantinopel 1678).

(Fürst; B. J.; Kn. J. 982).

Benveniste, Josua b. Israel b. Moses, lebte um 1660 als Arzt und Rabbiner in Konstantinopel, Bruder des Chajim Benveniste.

Er schrieb: „Osne Jehosua", Siebenundsechzig Deraschoth, teils über den Pentateuch, teils Gelegenheitspredigten (Konstantinopel 1677) „Seder ha Get", über das Ehescheidungsformular, verfaßt in Brussa im Jahre 1642 (Konstantinopel 1714). Er schrieb noch eine metrische Bearbeitung der Asharoth nach der Ordnung des Maimuni mit Kommentar unter dem Titel „Meschmereth hamizwoth" (Ms.), einen Hymnus in der Weise des Kether malchoth Gabirols, unter dem Namen Lwusch malchuth, Kommentar über Abschnitte des jerusalemischen Talmud unter dem Titel „Sdeh Josuah" gedruckt zu den Trakt.-Ordnungen: Moëd, Naschim, Nesikin (Konstantinopel 1642, 1749) und Gutachten nach der Ordnung der vier Ritualkodices unter dem Namen „Schaar Josua" sind verloren gegangen.

(B. J.; Kn. J. 429).

Benveniste, Meir Ibn b. Samuel, um 1560 Rabbiner in Saloniki. Er schrieb: „Oth emeth", Verbesserungen und Korrekturen zu den Midraschim, zur Mechilta, Sifra, Sifre und Tanchuma, im Ganzen mehr als 18.000 Verbesserungen. Jede Seite ist in 3 Kolonnen geteilt. Vollendet wurde das Werk zu Saloniki am 27. Marcheschwan 1559 u. erschien zuerst im Jahre 1565 in Saloniki, dann Prag 1624. Am Schlusse ist beigedruckt ein Kontris „Seder kdeschah", Glossen zur sephard. Gebetordnung. (Fürst, B. J.).

www.dacoromanica.ro

Benveniste, Moses ben Nissim, war Rabbiner in Konstantinopel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er schrieb: „Dorew sifthe jeschenim", Sammlung verschiedener Aufsätze in drei Teilen, nämlich 1. Novellas über Traktat Bawa Kama; 2. Beichte und Gebete; 3. Novellas und Kommentationen über Haggadas von seinem Sohne Josef Benveniste (Smyrna 1671), eine Sammlung von 100 Rechtsgutachten über Gegenstände des Sch. A. Choschen mischpath. Dazu Indices (Konstantinopel 1671). Eine gleiche Sammlung von 132 Gutachten über Sch. A. Eben eser nebst Indices (Konstantinopel 1671). Dritter Teil dieser Gutachten über Sch. A. Jore dea sich erstreckend (Konstantinopel 1719).

Sein Sohn Joseph, Rabbiner zu Segovia, verfaßte „Bzel hakeseph", über Vernunft u. Moraltugenden; „Jewel Josef", über Talmud und „Siphthe jeschenim", Erklärungen vieler Bibelstellen und talmudischer Aussprüche. Gedruckt zusammen mit seines Vaters „Dorew Siphthe jeschenim", Erklärungen zu Traktat Gittin im Jahre 1671 zu Smyrna.

(Fürst; B. J.).

Benveniste, Samuel, Arzt und Gelehrter, lebte um d. Jahr 1320—60 in Saragossa, hierauf in Tarragona, wo er als Arzt sehr berühmt war. Er übersetzte die Abhandlungen des Maimonides über Asthma und Boethius' Buch über den Trost der Philosophie aus dem Lateinischen ins Hebräische. (Manuskript Vaticana) und schrieb einige grammatische Werke.

Benveniste, Don Samuel ben Meier, Gelehrter und Philanthrop, geboren im Jahre 1440, gestorben um das Jahr 1520. Er kam aus seiner spanischen Heimat mit mehreren anderen Vertriebenen 1492 nach Saloniki, wo er einen großen Handel trieb und viele jüdische Wohlfahrtsanstalten ins Leben rief. Er ließ durch Agenten aus verschiedenen Weltteilen Bücher und Handschriften zusammenkaufen, welche er in einem eigens dazu erbauten Lehrhause, „Midrasch Don Samuel", jedem Lernbegierigen zur Verfügung stellte. Beim großen Brand von Saloniki am 4. Ab 1545 wurde jedoch diese wertvolle Bibliothek vernichtet.

(O. J. III. 117 f.).

Benveniste, Scheschet ben Isaak ben Joseph, philosophisch gebildeter Arzt, Diplomat, Talmudist und Dichter, geb. im Jahre 1131 in Barcelona, gest. im Jahre 1210 daselbst als der angesehenste der dortigen Gemeinde. Gewandt in der arabischen Sprache, wurde er vom König Alfonso II. von Aragonien zu diplomatischen Geschäften verwendet und erlangte Ehren und Reichtümer, welche ihm ermöglichten, Männer der Wissenschaft und Talmudgelehrte zu unterstützen. Die Dichter seiner Zeit nennen ihn den „Fürsten der Fürsten, von dessen Namen Ost und West verkünden."

(Ersch und Gruber, Graetz, Gesch. d. J. VI. 194).

Benveniste, Don Vidal, auch Salomon Dafiera (Rabbi Ferrer) genannt, einer der vornehmsten spanisch-jüd. Gelehrten zu Anfang des 15. Jahrhunderts, war ein Abkömmling des Dichters Meschullam Dafiera aus Südfrankreich, der gegen die Maimunisten Partei genommen. Er hat bei den Verfolgungen in Spanien viel gelitten und bei Benveniste Ibn Labi eine Zufluchtsstätte gefunden. Dieser gottbegnadete Dichter besaß eine große Gewandtheit in der Reimprosa und in künstlicher Verifikation. Er stellte ein vollständiges Reimlexikon „Imre noasch" zusammen und schrieb eine Art Poetik „Imre schafer" (beide noch Handschrift). Benveniste war in den meisten Wissenschaften bewandert, sprachgewandt und des Lateinischen mächtig, weshalb gerade er zur großen Disputation, die am 7. Februar 1413 eröffnet, auf Veranlassung des Papstes Benedict XIII. stattfand und die 68 Sitzungen in Anspruch nahm, zum Führer der 20 jüd. gelehrten Sprecher Spaniens gewählt wurde. Geronimo de Santa Fé, ein getaufter Jude (früher Josua Lorki) vertrat die Sache des Christentums; trotzdem er den Kürzeren ziehen mußte, gab er am Schlusse dessen ungeachtet vor, über die Juden den Sieg davongetragen zu haben. Der fanatische Papst verbot infolgedessen das Studium des Talmud und erließ noch

www.dacoromanica.ro

andere harte Anordnungen gegen die Juden Spaniens.

Benveniste soll weiters aus dem Arabischen die medizinische Schrift Josua Lorki's unter dem Titel „Gerem hamaaloth" ins Hebräische übersetzt haben. Ebenso schreibt man ihm die Schrift „Kodesch kodaschim", eine Entgegnung auf die Anschuldigungen des oberwähnten Geronimo zu.

(Kraft und Deutsch, Katalog der Wiener hebräischen Ms. S. 119 ff.; Kn. J. 308; W. u. W. III. 662; Karpeles; B. J.; Carmoly, Orient Litbl. Jg. 1840, 282; Graetz, Gesch. d. J. VIII.).

Benzion, Benedikt, Arzt u. Missionär, geb 1839 in Gornostapolje, Kiewer Gouvernement, verbrachte einige Jahre in Rumänien, trat 1863 in Berlin zur katholischen Kirche über und studierte dann Medizin an der Würzburger Universität. Später wirkte er als Missionär und praktizierender Arzt in Rumänien, Odessa und London und seit 1886 in Konstantinopel, von wo er einige Jahre später nach den Vereinigten Staaten auswanderte. Außer einigen Werken, die Benzion in Hebräisch schrieb, übersetzte er in Jiddisch das Werk von J. H. Ingraham „Prime of the house of David" unter d. Titel „Tiphereth Israel" (Odessa 1883—86) und Solwins Polikos Drama „Esther d'Engedi", welches in den New-Yorker jüdischen Theatern unter dem Titel „Der falscher Kohan gadol" oft gespielt wurde. (Reisen, Lexikon).

Ben Zion, Simcha Alter (Gutmann), hebräischer Erzähler, geb. um 1880 in Rußland, verstand vortrefflich die Kinderseele mit ihren kleinen Freuden und Leiden zu malen, weshalb er sich unter der großen Masse des russisch jüd. Volkes einen sehr dankbaren Leserkreis verschaffte. Die Erzählungen: Nepheschrezuzah, eine gebrochene Seele; Meewer lachajim, jenseits des Lebens; Jezer hara schel awiw, die Versuchung des Frühlings; Meschi-Seide; S'kenim, die Alten und alle anderen Schriften Ben Zions sind von warmer Liebe zum historischen Judentum und zu allen nationalen Werten des jüdischen Volkes erfüllt und sind doch frei von Tendenz und tränenseliger Empfindsamkeit.

(Dr. Klausner).

Be-Raw, Jakob Moses ben Isa, Rabbiner und Kommentator, geboren im Jahre 1474, gestorben in Safed am 3. April 1546, stammte aus Maqueda unweit Toledo aus der Familie Marmarân, genoß den Unterricht bei Isaak Aboab, wanderte 1492 anläßlich der Vertreibung der Juden aus Spanien aus u. kam nach Tlemçen in Algerien, wo er wegen seines bedeutenden Wissens im jugendlichen Alter von 18 Jahren zum Rabbiner erwählt wurde. Von dort ging er nach Fes, wo er das Rabbinat dieser über 5000 Familien zählenden Judengemeinde erhielt. 1522 trieb ihn die Sehnsucht nach dem Heiligen Lande u. 1527 finden wir ihn in Damaskus, wo er sich mit Handel befaßte. Aber auch dort hielt es ihn nicht lange. 1533 treffen wir ihn als Rabbiner in Kairo, von wo er schließlich nach Safed zog u. das. eine Talmudschule errichtete. Viele seiner gelehrten Schüler, darunter Karo und Mose de Trani wurden von ihm durch die Ordination zu Rabbinen designiert. Er führte die alte Einrichtung der Ordination (Smichah) wieder ein, um den unhaltbaren Zuständen in Israel dadurch ein Ende zu setzen. Die Synagoge sollte durch diese neue Institution wieder an Einheit gewinnen. Er hatte, wie es scheint, noch weitergehende Pläne; er wollte wohl auch den Umtrieben der falschen Messiasse derch die Autorität graduierter Rabbiner ein Ende bereiten. Dagegen kämpfte der bekannte Gelehrte Levi ben Chawiw mit allen Waffen des Spottes, der Wissenschaft und des Glaubens. Be-Raw blieb ihm die Antwort nicht schuldig. In den Responsen kann man die einzelnen Stadien des Kampfes verfolgen. Die hervorragendsten Gelehrten jener Zeit nahmen an diesem Streite Teil. Mose Alaschkar stand auf Seite Chawiws, während Mose Trani auf Seite Be-Raws stand.

Er schrieb „Perusch al Rambam", Glossen zu Maimunis „Mischnah Torah" (Venedig 1663), „Likkute schoschanim", Kommentar zu den großen und einigen kleinen Propheten, nach de Rossi in der großen Bibelausgabe (Venedig 1602 und Amsterdam 1724 1727) abgedruckt und „Schaaloth u teschuwoth, Sammlung von Gutachten, von denen nur ein Teil gedruckt wurde (Venedig 1663).

(Ersch und Gruber; Karpeles II. 245 f.; Kn. J. 539 f.; J. E. III. 45; O. J. III. 41).

www.dacoromanica.ro

Berachja ben Natronai ha Nakdan, der Punktator, auch Krispia genannt, Fabulist, Exeget, ethischer Schriftsteller, Grammatiker und Uebersetzer, blühte um 1230—1245 zu Lunel, Südfrankreich.

Er dichtete und umdichtete Tierfabeln, welche er zum größten Teile dem altindischen Buche Kalila we Dimna, dem Bidpai, Aesop und dem Talmud entnahm und in seinem 108 Fabeln fassenden Buche „Mischle Schualim" veröffentlichte. Jeder Fabel ist in Reimprosa die Moral derselben beigefügt. Mss. befinden sich in der Bodleiana und in München. Die erste Ausgabe wurde veranstaltet zu Mantua 1557. Eine lateinische Uebersetzung vom Jesuiten Melchior Hanel erschien Prag 1661, andere Ausgaben wurden Berlin 1706, Lemberg 1809, Grodno 1818, Szklow und Warschau 1874 veranstaltet. Auch eine jüdisch-deutsche Uebersetzung von Koppelmann ist vorhanden.

Die Fabeln Berachjas halten etwa die Mitte zwischen der äußersten Kürze der Aesopischen und der breiten Weitschweifigkeit der Bidpaifabeln. Eine besondere Eigentümlichkeit seines Vortrages ist die glückliche und oft sehr humoristische Anwendung von Bibelversen in übertragenem Wortsinn. In dieser Form des Mussivstiles ist Berachja Meister. Die Uebersetzung verwischt natürlich diese feinen Nuancen; trotzdem sind die Fuchsfabeln Berachjas ins Lateinische übersetzt und durch Lessing sogar in die deutsche Literatur eingeführt worden. Er hat auch viele Fabeln eigener Erfindung. Außer Kommentarien zu biblischen Stellen, die im Pentateuchkommentar „Minchath Jehudah" angeführt werden, verfaßte er noch „Mazreph", ein Werkchen moralischen Inhalts, welches in zwei Abteilungen zerfällt. Die erste Hälfte enthält nur Stellen aus älteren Werken, die zweite enthält Gedanken des Berachja selbst (Ms. München), weiters soll er nach Ansicht Rapoports und Zunz' einen mit Zusätzen vermehrten Auszug des Werkes Emunoth we Deoth von Saadja geschrieben haben, welchen der Vatikan und die Bibliotheken von Oppenheimer, De Rossi und Heidenheim aufbewahren.

Nachstehend einige Proben aus den Mischle Schualim:

Einleitung.

Es spricht Rabbi Berachja, Sohn Nitranois, [der Punktator:
Den Einfältigen zu führen auf Ueberlegung,
Den Knaben auf Kunde und Erwägung,
Hab ich ein Gutes ersonnen,
Die Herzen zu erfrischen, wie den Garten [ein Bronnen,
Durch Fabeln von Füchsen und anderen Tieren,
Durch Gleichnisse, die im Munde führen
Alle Kinder der Welt,
Und die zu Papier wurden gestellt
Von Männern aller Sprachen,
Doch unterscheidet sich meine Manier, es zu [machen;
Da ich so manches dran
Vermehret und hinzugetan
An Versen und Gedichten,
Wie Saphirschichten,
Woraus der Leser Allerlei erfährt,
Was mehr als Gold und Perlen wert,
Wie sichs ihm gewiss bewährt.

Der Löwe und die Tiere.

Des Reichen Freund' sind viel, so lang' er [wohl bestellt;
Doch sie verwandeln sich, sobald er sinkt [und fällt.
Ein alter Löwe erkrankte
Und seine Lende wankte,
Er verzagte in seinen Wehen,
Man wusste nicht, was mit ihm geschehen,
Ob er gesunden werde oder vergehen.
Da kam, sein Lager zu besehen,
Alles Getier herbei
Aus allen Enden der Welt und der Wüstenei,
Dieser aus Liebe, ihn zu sehen bang,
Jener zu schauen den Untergang,
Der Eine zu reissen an sich die Macht,
Der Andere um den folgenden Herrscher [bedacht.
Doch der Löwe ward schlimmer, dass nicht zu erkennen,
Ob er noch lebend oder tot zu nennen.
Da kam der Ochse, versuchte und stiess
Ob den Löwen schon die Kraft verliess,
Das Kalb trat ihn mit Füssen,
Der Fuchs versuchts am Ohrzipfel mit Bissen,
Das Schaf schlägt den Schwanz an seinen [Mähnen
Und spricht: „Er sterbe ohn' Erwähnen!"
Die Augen pickt ihm aus der Hahn
Und bestreut mit Kies den Zahn.
Da ermannte
Der Löwe sich und erkannte
Der Feinde Hohn
Und begann im Klageton:
„Weh' des Tags, wo meine Vertrauten mich [so schnöde behandelt,
Wo meine Macht in Nacht, mein Schimmer [in Jammer sich verwandelt
Mein sonstiges Gefolge, meine Anhänger
Sind jetzt meine Verfolger und Dränger.

www.dacoromanica.ro

Meine ehemaligen Freunde
Verkehrten sich in Feinde!"
Und betrachtend diese Empörung,
Des Fürsten schmähliche Entehrung,
Wand er sich im Leidendrang,
Und sein Klagegesang erklang:
„Weh', dass der Leu dem Kalbe unterliegt,
Und mit dem Haupte sich ihm zu Füssen [schmiegt
Des Meisters Fahn' in Kot getreten liegt,
Und das Panier der Lügensöhne siegt!
Der Sieger sinkt, der Tor empor hoch fliegt,
Der Schändliche mit Jubel sich vergnügt,
Die Wahrheit vor der Dienerin sich schmiegt,
Die sich zur Rechten als Gemahl verfügt,
Der Wahrheit sich kein Menschenknie mehr [biegt,
Dieweil der Lüge Heuchelmund sie trügt!"

Anwendung.

So lang der Mensch in Reichtum und Ehren [lebt,
Ist jedweder ihm zu dienen bestrebt.
Doch sobald er zum Tag des Falls gelangt,
Wo er wankt und seine Hand nicht langt:
Dann bleiben sie stehen von weiten,
Und weichen nach allen Seiten;
Nennen seine Tugend erlogen,
Schmähen, was sie vorgezogen,
Dass sein Adel in Tadel sich verwandelt:
So wird der arme Reiche behandelt.

Vom Löwen, anderen Tieren und vom Affen.

Leg' deinem Herzen Zaun und Zügel an;
Stoss' niemand weg, sei freundlich Jedermann.
Der Löwe liess verkünden in seinen Landen — dass alle Vierfüssler, die vorhanden — an einem bestimmten Tag' sich sollen vereinen, — um vor ihm zu erscheinen — er wolle sehen wer der Lieblichste von Allen, — wer durch Schönheit werde am besten gefallen — er wolle zum Veziere den ernennen, — den alle als den Schönsten anerkennen.

Als sich nun versammelten alle, — sprach der Affe: „In keinem Falle — ist jemand wie mein Sohn so schön gestaltet, — so schmuck entfaltet — Seine Lieblichkeit ist mächtig, — seine Schönheit prächtig. — Meines Herrn und Königs Pracht — würde durch meinen Sohn noch herrlicher gemacht, — herrlicher als jemals man — wünschen und sagen kann."

Anwendung.

Mit Recht behaupten der Sprüche Dichter: — wie zwei grosse Himmelslichter — sehen selbst die Kröte und die Maus — in den Augen des in sie Verliebten aus." — Jeder soll darum sein Herz bezwingen, — sich den Nebenmenschen nah' zu bringen, — und niemals ihn von sich zu stossen. — Selbst wenn von einem Zorn, einem grossen, — gegen ihn dein Inn'res ist entbrannt, — entfern' ihn nur mit deiner linken Hand, — deine Rechte ziehe wieder heran, — den verstoss'nen Mann.

Uebersetzt von Rabbiner Dr. Landsberger.

Aus dem Moralbuche.

Ziehe der zweifachen Hoffnung den einfachen Besitz vor; ein kleines Gewiss ist besser, denn ein grosses Vielleicht.

Sei unter Edlen ein Diener, und nicht ein Haupt unter Gemeinen, von dem Rufe Jener bleibt auch an dir etwas haften, aber den Verächtlichen, über die du herrschest, wirst du bald gleich geachtet.

Suchst du die Herrschaft und die Gewalt, so fliehen sie vor dir; sei ein Gast in dieser Welt, und man räumet dir Ehre ein und Besitz.

Die meisten Menschen behandeln den verächtlich, dem mehr Ehre als ihnen gebührt, sie wollen dem Guten übel und nähern sich ihm nur dann, wenn sie seiner bedürfen.

Der Verdienstvolle muss sich vor Elenden bücken, er weiss die Waffen zu führen, und jene kommandieren.

Die stolze Zeder wird gefällt, der Busch sich bescheiden hält; Feuer steigt auf und vergeht, Wasser steigt nieder und besteht.

Erhebe dich nicht wegen Schönheit und Reichtum über Nachbar und Bruder, du gibst dem hassenden Neide Nahrung, und der Arme, den du verachtet hast, könnte leicht über dich triumphieren.

Wer auf seine Würde hält, darbt lieber, als dass er seine Ehre preisgibt, ist lieber genügsam und frei, als wohlgenährt und am fremden Tische gefangen.

Liebe deine Kinder mit gleicher Liebe, oft täuscht die Hoffnung, die du auf das Vorgezogene gebauet, und alle Freude kommt dir noch von dem, das du zurückgesetzt hast.

(Karpeles II. 90 f.; Steinschneider in W. u. W. III. 197 f.; Graetz, Gesch. der Juden; Kohut D.; Kn. J. 202 f.).

Beradt, Martin, Dr. jur., Rechtsanwalt und Romanschriftsteller Berlin, geboren am 26. August 1881 in Magdeburg, verfaßte die Romane nnd Novellen: „Go" (1909, Volksausgabe 1913); „Der Richter" (1910); „Eheleute" (1910, 5. A. 1911); „Das Kind" (1911, 3. A. 1912); „Erdarbeiter, Aufzeichnungen eines Schanzsoldaten" (3. A. 1919); „Die Verfolgten" (3. A. 1920).

(Kürschner 1924; Der deutsche Buchhandel und das Judentum, Leipzig 1925).

Berditschewer, Levi Jizchak, s. Levi.

Berditschewski, Micha Josef (Bin Gorion) Dr. phil., bedeutender hebräisch-jüdischer Schriftsteller, geboren am 30. August 1865 in Berschad, Podolien, gestorben am 19. November 1921 in Berlin, Sohn eines orthodoxen Rabbiners, der als 80-jähriger Greis auf die grausamste Weise bei den Ukraina-Unruhen im Jahre 1921 seinen Tod gefunden hat. Berdytschewski erhielt eine traditionelle jüd. Erziehung und besuchte dann die Wo-

www.dacoromanica.ro

loziner Jeschiwah, wo er sich viel mit Selbstbildung beschäftigte. Später studierte er an der Berliner und Breslauer Universität, promovierte 1888 u. widmete sich hierauf ausschließlich der Literatur. Mit einer hervorragenden Gelehrsamkeit, die sich neben dem jüd. Wissen auch auf profane Fächer erstreckte, verband Berdytschewski eine seltene dichterische Begabung. Er wurde einer der originellsten u. tiefsten modernen hebr. Schriftsteller, der in der hebräischen wie in der jiddischen Literatur einen der angesehensten Plätze einnimmt.

Berdytschewski begann in ganz frühem Alter zu schreiben und hat in den letzten 30—40 Jahren zahlreiche Romane, Erzählungen, Novellen und Skizzen publiziert, in denen alle Fragen der Gegenwart u. Vergangenheit des jüdischen Volkes ihre eigenartige, oft groteske, Beleuchtung fanden, er übte Kritik an Menschen und Büchern, beschäftigte sich mit d. jüdischen Sagenwelt in allen ihren Formen, mit der jüdischen Folklore von dem Talmud bis auf den Chassidismus. Als Resultat dieser Studien liegen uns mehrere Bände vor, von welchen viele nach seinem Tode veröffentlicht wurden und einige auch deutsch erschienen sind so die Sammlungen „Der Born Judas", (I.—IV., 1. u. 2. A. 1916 —21), „Sagen der Juden" (I.—III., 1. und 2. A. 1913—19), dann Joseph u. seine Brüder (1917); Eli (1919); Tobia (1920); Vom östlichen Judentum (1918); Zwei Generationen (1918); Vor dem Sturm (1919). Bei den deutschen Ausgaben stand ihm seine Frau als würdige Mitarbeiterin zur Seite. Seine Skizzen und Erzählungen sind in verschiedenen Zeitungen und Sammelbüchern veröffentlicht. Viel schrieb er auch über die Sprachenfrage.

In einer ganzen Reihe von Aufsätzen war er bemüht neue Gesichtspunkte über die Zukunft der Kulturentwicklung des Judentums in die neuhebräische Literatur einzuführen. Er sagte, daß man der Judenheit ein Uebergewicht über das Judentum geben müsse, daß die Juden mehr materielles, irdisches Leben haben müssen, um den anderen Völkern ähnlich zu werden. Nur dann sei eine politische Erneuerung zu einem gesun den, lebenden Volke möglich. In diesem Sinne erscheint Berdytschewski als der entschiedenste Gegner des geistigen Zionismus des etwas steifen, dogmatischen Achad Haam, der fordert, daß die Juden bleiben müßten, was sie waren: ein Volk des Geistes (Am haruach). In seinen Erzählungen zeichnet Berdytschewski Typen von gesunden Juden des alten Schlages, wie auch den inneren Zwiespalt der modernen jungen Juden, die sich vom historischen Judentum abgewendet haben und die noch nicht zur europäischen Kultur gelangt sind. Er bekämpft aber nicht nur die alte „Klausjüdischkeit", sondern das ganze alte Geschlecht, die alte jüdische Kultur in allen ihren Formen. Sonderbar klingt seine Ansicht über König Herodes, den er zum Uebermenschen stempelt und meint, er hätte eine Erneuerung des Judentums angebahnt und durchgeführt, wenn ihn die Rabbinen mit ihren dogmenreichen Gesetzen nicht gehindert hätten. Ja, er versteigt sich sogar zu der seltsamen Ansicht, Jochanan ben Sakkai hätte besser getan, die Errichtung der Hochschule in Jawneh zu unterlassen u. die Juden zur Verteidigung der Mauern Jerusalems anzueifern. Berdytschewski hat vielleicht kein Neues geschaffen, er hat aber das Alte aufgefrischt, er hat vielleicht wenige belehrt und aufgeklärt, aber viele verwundert und aufgerührt. Erzogen in einer Welt von abstrakten Gedanken ist Berdytschewski auch später, weilend in Westeuropa, verblieben der Mensch der Bücher und Gedanken. Tag und Nacht lernt er Wissenschaften, trotzdem sieht er die Bodenlosigkeit seines Lebens: er hat nur Bücher auf Bücher geschrieben, aber damit nichts verbessert; jahrelang hat er in einer Welt von Phantasien, Schatten und Hoffnungen gelebt. Er wollte mit einemmal alle Bande zerreißen, die ihn mit dem alten Geschlecht verbinden und der erste eines neuen Geschlechtes werden, aber die Stricke erwiesen sich stärker als er. Klausner vergleicht in der Zeitschrift „Haschiloach" B den alten aufrichtigen Sophisten, die die gute Absicht hatten, der Wahrheit auf

www.dacoromanica.ro

den Grund zu kommen, jedoch selbst irregeleitet, die Menschen irre leiteten. Er spricht von B. mit großer Achtung und nennt ihn den „größten jüdischen Sophisten" der Gegenwart.

Der hebräische Verlag A. J. Stybel hat die Aufgabe übernommen, sämtliche Werke von Berdytschewski in 25 Bänden herauszugeben, von denen bis jetzt schon die meisten erschienen sind. Von den kritischen Schriften sind zu erwähnen: „Basadeh", 3 Bände; „Baderech" in 3 Büchern; „Machschawoth wetoroth" in 3 Büchern. Außerdem erschienen bis jetzt eine ganze Reihe von Erzählungen so z. B. „Mibaith umichuz", „Machnaim", „Urwa prach", „Mischne olamoth", „Sepher chasidim", „Mehaawar hakarow" u. a. Die jüdische Sagenwelt behandelt die große Sammlung „Meozar haagada" (Vgl. oben die deutsche Bearbeitung). In Jiddisch erschienen seine gesammelten Werke in sechs Bänden: 1. Bd. Vin haint in amul, 2. Bd. Ymediks u. Heiteres, 3. Bd. Kleine Massalech, 4. Bd. Vin schwere Zaten, 5. Bd. Amul in azind, 6. Bd. Divre kodesch in diwre choil (Warschau 1924).

(Sokolow, Sefer Sikkaron; Reisen, Klausner. Jüd. Rundschau; Kürschner 1922; O. J. III. 182 f.; Baruch Krupnik in „Der Jude", Berlin, 1918—19, S. 266 ff.).

Berek, oder Berko Jasilowicz, polnischer Oberst, Nationalheld während der Kämpfe um die Unabhängigkeit Polens, geboren zu Kretingen in der Telschewer Gegend, gefallen am 8. Mai 1809 in den Kämpfen bei Kozk. Schon während seiner Chederjahre liebte er Kriegsspiele mit seinen Kollegen, wobei er selbstverfertigte Pistolen und Säbel verwendete. Als Faktor des Wilnaer Bischofs Fürst Masalski reiste B. oft mit wichtigen Aufträgen ins Ausland, wobei er verschiedene Sprachen erlernte und sich allgemeines Wissen aneignete. Als nach der zweiten Zerstückelung Polens Thaddeus Kosciuszko die Fahne der Unabhängigkeit entfaltete, erließ B. über Auftrag am 17. September 1794 eine Aufforderung an die polnischen Juden, sich zur Befreiung des Geburtslandes zu bewaffnen. Etwa 500 jüdische Freiwillige hatten sich darauf zu einer Abteilung leichter Kavallerie formiert und blutige Kämpfe mitgemacht. Auf dem Schlachtfelde hatte sich B. den Rang eines Obersten und das Kreuz des polnischen Militärordens verdient. Er und seine jüdische Schar zeigten bei jeder Gelegenheit wahren Heldenmut. Als der wilde Suwarow ein Blutbad in Praga angerichtet hatte, kämpfte die jüdische Schar unter B. solange, bis sie aufgerieben war. Berko, dem Blutbade entronnen und nach Frankreich entflohen, beteiligte sich sofort an dem Kriege, den Napoleon nach Polen gewälzt hatte. Unter dem Rang eines Obersten kommandierte B. erst eine französische Eskadron in Hannover und drang 1809, als Napoleon das Herzogtum Warschau unter dem Kurfürsten von Sachsen errichtete, auf Napoleons Kommando in Galizien ein. Für seine auf diesem Boden bewiesenen Heldentaten wurde er zum Chevalier der Ehrenlegion und der polnischen Legion erhoben. Als dann ein österreichisches Korps über die Grenzen des neuen Fürstentums vordrang, trat ihm B. mit seiner Abteilung von Siedlce nach Lublin entgegen. Bei Kozk kam es zu schweren, blutigen Kämpfen, wobei B. den Heldentod fand.

In der polnischen Armee wird dieser volkstümliche Kommandant noch heute in zahlreichen Heldenliedern besungen, die besonders in der Lubliner Gegend sehr verbreitet sind. Der bekannte Schriftsteller Waclav Gonschirovski hat ihm eine seiner napoleonischen Erzählungen gewidmet. B. ist auch eine wichtige historische Figur in der Piece von Zenon Parvu betitelt „1794, Berek Jasilowicz" (Krakau 1904). Heinrich Pilati malte das Bild „Berek Jasilowicz unter Kozk". Im Mai 1909 erschienen zum Andenken an den hundertjährigen Todestag dieses Helden zahlreiche Artikel in polnischen Journalen.

(Brockhaus-Efron IV. 218).

Berend, Heimann Wolf, Dr. med., geb. 1809 zu Landsberg a. W., gest. am 25. Juni 1873 in Berlin, studierte an der Berliner Universität, promovierte 1832 und ließ sich 1834 daselbst nieder. Von 1837—1840 fungierte er als Assistent Dieffenbachs und errichtete 1840 in Berlin ein gymnastisch-orthopädisches

www.dacoromanica.ro

Institut, welchem er durch 30 Jahre fast bis an sein Lebensende als Direktor vorstand. Von 1845—1870 erstattete er zweijährige Zeiträume umfassende Berichte über dasselbe. Zusammen mit M. Eulenburg schrieb er „Situs sämtlicher Eingeweide der Schädel-, Brust- und Bauchhöhle" (Berlin 1833).

Außer einer Reihe populär medizinischer Aufsätze in den Volkskalendern von Trowitsch und Gubitz, sowie in Fachzeitschriften, schrieb er: „Sur une methode d'extension brusque, appliquée á la guérison des difformités par suite de la coxité rhumatismale" (Berlin 1856); Chirurgische Operationen, ausgeführt in den Jahren 1851, 1852, 1853 (daselbst 1857); Zur Casuistik der Brucheinklemmung (1860); Ueber die an der Hüfte und dem Oberschenkel vorkommenden Abzesse in differentiell-diagnostischer und therapeutischer Beziehung (Berlin 1858); Application de l'ostéotomie a l'orthopédie (Berlin 1862); Medizinische Reiseskizzen aus England im Sommer 1862 (1863); Ueber den Nutzen der Heilgymnastik zur Beseitigung der durch Verletzungen mittelst Kriegswaffen entstandenen Gebrechlichkeiten (1871) u.a.
(Hirsch; La grande Encyclopèdie VI. 284).

Berendt, Gottlieb, Geolog, geb. am 4. Januar 1836 in Berlin, studierte das Bergwissenschaft, lieferte in seiner Arbeit über „Die Diluvialablagerungen der Mark Brandenburg" (Berlin 1863) die erste geologische Karte dieser Gegend, kartierte einen Teil des Harzrandes und Ost- und Westpreusens, habilitierte sich dann in Königsberg und wurde 1874 Landesgeolog in Berlin und 1875 Professor an der dortigen Universität. Berendt zählt zu den ersten Vorkämpfern für die Glazialtheorie und hat sich als Leiter d. geologisch-agronomischen Kartenaufnahmen d. preußischen geologischen Landesanstalt große Verdienste um die Geologie des norddeutschen Tieflandes erworben.

Er arbeitete über die Geologie der Provinz Preußen, lieferte eine „Geologische Karte der Umgegend von Berlin" und einen „Geologischen Stadtplan von Berlin" und schrieb dazu: „Die Umgegend von Berlin" (Berlin 1878) und „Geognostische Beschreibung der Umgegend von Berlin" (mit Dames, das. 1885). In seiner Schrift „Die Theorie Darwins und die Geologie" (Gütersl. 1870) trat er als Gegner Darwins auf.
(J. E.).

Berendt, Martin, philosophischer Schriftsteller, geb. 1850, gest. am 31. Jänner 1903 in Berlin.

Er hat sich durch mehrere philosophische Schriften bekannt gemacht, vor allem durch das mit J. Friedländer gemeinsam geschriebene Buch „Spinozas Erkenntnislehre in ihrer Beziehung zur modernen Naturwissenschaft und Philosophie". Die Verfasser setzten sich das Ziel, die engen Beziehungen zwischen philosophischer und naturwissenschaftlicher Erkenntnis an einem einzelnen Philosophen darzulegen. Gleichfalls mit Friedländer veröffentlichte Berendt ein Buch über den „Pessimismus im Lichte d. höheren Weltauffassung". Der Kenntnis Spinozas gilt noch Berendts Schrift „Rationelle Erkenntnis Spinozas".

Neben der Philosophie war es noch die Volkswirtschaftslehre und Literatur, der Berendts Arbeit — vornehmlich in den Tagesblättern — galt. (W.).

Berendt, Moritz, Historienmaler, geb. 1803 in Berlin, war daselbst seit 1827 Schüler von Wach u. ließ sich in Düsseldorf nieder. Von ihm sind die in Berlin ausgestellten Bilder: Der Prophet Elias in der Wüste (1834), die Erfinder der Malerei, Luther als Chorknabe Almosen empfangend (1836).
(Singer und Müller).

Berenstein, Samuel b. Beris ch, holländischer Rabbiner, geboren um 1767 in Hannover, gestorben am 21. Dezember 1838 in Amsterdam. Er stammte aus einer rabbinischen Familie und war wahrscheinlich der erste Rabbiner, der in holländischer Sprache predigte. Später wurde er Rabbiner von Leemuwarden in Griesland und blieb dort bis 1815, in welchem Jahre er zum Oberrabbiner der aschkenasischen Gemeinde von Amsterdam als Nachfolger seines Großvaters Jakob Moses Löwenstein ernannt wurde. Seine Zeitgenossen haben ihn für viel zu liberal gehalten, als daß er die Stellung seines Großvaters ausfüllen könnte.

www.dacoromanica.ro

Er hat zur rabbinischen Literatur nicht viel beigetragen, außer einigen Reden in holländischen Sprache. (J. E.).

Berg, Alexander, s. Aub Ludwig.

Berg, Ps. s. Cohn Clementine.

Berg, Leo, Pseudonym Dr. Paskal, Theaterkritiker, Novellist u. Mitbegründer der freien Bühne, geboren am 29. April 1862 zu Zempelburg in Westpreussen, gestorben am 12. Juli 1908 in Charlottenburg, widmete sich nach Absolvierung seiner Studien der Journalistik, kam nach Berlin, und ward hier einer der kritischen Führer des jungen Deutschland. Er hat zusammen mit dem Arzt Dr. Conrad Küster und Eugen Wolf den literarischen Verein „Dureh" begründet. Auch die „Akademische Zeitschrift", das Organ des Vereines, stand unter Bergs Leitung. Hier kam, namentlich im literarischen Teil, auch die Jugend häufig zu Worte. Später war er Herausgeber des „Zuschauer" und der „Literarischen Volkshefte" in Berlin und veröffentlichte folgende Werke:

„Graf Schack als Dichter" (1885), „H. Ibsen und das Germanentum in der modernen Literatur" (Berlin 1887, 2. A. 1890), „Ernst von Wildenbruch und das Preussentum in der deutschen Literatur" (daselbst 1888), „G. Keller oder Humor und Realismus", „Die poetische Technik H. v. Kleists" (beide 1889), „Haben wir überhaupt noch eine Literatur?" (3. Auflage 1890), „H. Heine und unsere Zeit" (1890), „Das sexuelle Problem in der modernen Literatur" (1891, 5. A. 1900), „Der Naturalismus zur Psychologie der modernen Literatur", „Moderne Lyrische Anthologie" (beide 1892), „Zwischen zwei Jahrhunderten" (Frankfurt 1895). „Der Uebermensch in der modernen Literatur" (dasselbst 1897), „Gefesselte Kunst", „Neue Essays" (1901), „Literaturmacher" (1903), „Deutsche Märchen des 19. Jahrhunderts", „Aus der Zeit gegen die Zeit", gesammelte Essays (Berlin 1905).

Weiters veranstaltete er eine deutsche Ausgabe von Zolas kritisch-theoretischen Schriften (1893 ff.) und übersetzte dessen Werk „Die naturalistischen Romanschriftsteller Frankreichs" (1893). Auch gab er das Sammelwerk „Kulturprobleme der Gegenwart" heraus (Berlin 1902—06, 11 Bände). Berg war der Theoretiker des Naturalismus, der jedes Problem von allen Seiten besah und in Aphorismen sowie durch geistvolle Kritiken für die literarische Revolution eine Lanze brach. (M. K. L. 21; Engel, Soergel).

Bergel, Joseph, ungarischer Arzt und Schriftsteller, geboren am 2. September 1802 zu Prossnitz in Mähren, gestorben 1885 zu Kaposvar in Ungarn. Er war wohl bewandert in der rabbinischen und modern hebräischen Literatur und versuchte eine neue Metrik in die hebräische Poesie durch sein Werk „Pirke leschon ewer" (Groß-Kanisza 1873) einzuführen. In deutscher Sprache verfaßte er: Studien über die naturwissenschaftlichen Kenntnisse d. Talmudisten (Leipzig 1880): Die Eheverhältnisse der alten Juden im Vergleich mit den griechischen und römischen (das. 1881); Der Himmel und seine Wunder, eine archäologische Studie nach alten jüdischen Mythographien, welche im selben Jahre in Leipzig unter dem Titel „Mythologie der alten Hebräer" (1882) erschien. Seine bedeutendsten Werke sind: „Die Medizin der Talmudisten" (Leipzig und Berlin 1885) und „Geschichte der Juden in Ungarn" (1879, in deutscher und ungarischer Sprache).

(Kayserling, Jüd. Lit. 131; Hazphira 1885; O. J. III. 149)

Bergelsohn, David, jiddischer Belletrist, geb. 1881 in einem Städtchen des Kiewer Gouvernements, debutierte 1909 mit einigen Erzählungen aus dem Kaufmannsleben „Um den Bahnhof", welche begeisterte Artikel in der jiddischen Presse hervorriefen und den jungen Autor in eine Reihe mit den talentvollsten neueren Schriftstellern stellte. In seinem Roman „Nach allem", von Alexander Eliasberg unter d. Titel „Das Ende vom Lied" ins Deutsche übersetzt, schildert B. das jüdische Uebergangsgeschlecht, das den Zusammenhang mit dem alten Erbgut verloren, aber nichts Neues dafür gefunden hat. In seinen Erzählungen wie in dem großen Roman „In verdinkelte Zaten" (abgedruckt im ersten Sammelbuch, Kiew 1917) schildert er die gewesenen Typen mit reicher, gesellschaftlicher und politischer

www.dacoromanica.ro

Vergangenheit, Menschen welche stürmisch gewirkt haben, voller Begeisterung und Entzücken für ihr Ideal, das sie nun mit ausgelöschtem Feuer im Herzen und mit innerlichem Riß in der Seele umhertragen; sie tragen mit sich und ihrem ganzen Wesen das nagende Bangen des Sonnenunterganges ihres ausgelöschten Lebens. Sein Roman „Abgang" ist das erste bedeutende Werk aus dem Leben dieser jüd. Intelligenz. Bergelsohn ist der subjektivste unter allen jiddischen Schriftstellern, seine Werke sind realistisch, tief elegisch u. stammen mehr aus dem tiefsten Innern, als aus der äußeren Wirklichkeit. Er ist mehr Dichter als Prosaiker, mehr elegischer Schreiber, als epischer Schilderer. In der Zeit gesellschaftlicher Apathie u. allgemeiner Niedergeschlagenheit, in den Jahren nach der Revolution von 1905—06, als das politische und gesellschaftliche Leben förmlich einzuschlafen drohte, die breiten Horizonte verschwunden waren und eine Zeit von kleinen Geschehnissen platzgriff, ist B. geistig emporgewachsen.

(N. Meisel in Bücherwelt 1922; Reisen, Lexikon p. 119; Lit. Echo 1918 19).

de Berger, Emil, Professor d. Ophtalmologie in Paris, geb. am 1. August 1855 in Wien, studierte daselbst, war von 1882—87 Dozent an der Grazer Universität und wirkte von 1890—96 als Professor der Ophtalmologie in Paris. 1882 erfand er ein Ophtalmoskop mit einer automatischen Vorrichtung, erhielt 1888 den „Prix Montyon" u. 1892 den „Prix Reimont". 1894 war er Präsident des ophtalmologischen Kongresses in Paris.

Er verfaßte: Gehirn und Retina der Anthropoiden 1878, Der Hornhautspiegel 1886, Krankheiten d. Keilbeinhöhle und des Siebbeinlabyrinthes 1886, Beiträge zur Anatomie des Auges 1887, Chirurgie des Sinus Spenoidalis 1890, Les maladies des yeux dans leurs rapports avec la pathologie générale 1892,

(J. E., Hirsch).

Berger, Ernst, Maler und Fachschriftsteller, Bruder des Okulisten, geb. am 3. Jänner 1857 in Wien, bildete sich zunächst an der Handelsakademie daselbst für den kaufmännischen Beruf aus, studierte aber dann von 1874—81 an der dortigen Akademie für bildende Künste und 1882 an jener in München und bildete sich in den Jahren 1876—79 im Meisteratelier Eisenmenger und von da bis 1881 bei Makart, unter dessen Anleitung eine Reihe dekorativer Arbeiten entstand, aus. Nach Abschluß seiner Studien ließ er sich in München nieder. Hier entstanden zunächst Genrebilder mit kostümlich meist dem Orient entnommenen Motiven (Schleiertanz, Beiramsbraut, Haremshof). Spezielle Studien führten ihn 1893 auf das Gebiet der Maltechnik früherer Zeiten und zu Rekonstruktionsversuchen der antiken Enkaustik sowie der römisch-pompejanischen Wandmalerei. Eine Serie von Publikationen enthält das gesammelte Quellenmaterial (Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik, 4 Bde., München 1893). Die Rekonstruktionen selbst sind im Deutschen Museum zu München, Abteilung Maltechnik, öffentlich zugänglich. Weitere Publikationen sind: Katechismus der Farbenlehre (Leipzig 1898), Quellen und Technik des Mittelalters (1897), Technik der Renaissance und Folgezeit (1901), Callwey (München), Technik der Aquarellmalerei (Leipzig 1901). Böcklins Technik (München 1905). Berger ist weiters Herausgeber der „Münchener kunsttechnischen Blätter", Beilage der „Werkstatt der Kunst". Seine größeren Werke: Orientalischer Markt am Fondaco de Turchi in Venedig; Brunnenweihe im Hofe des Dogenpalastes in Venedig; Traum am Jungbrunnen (dreiteilig).

(Jahrbuch der bildenden Künste, 1903; Jansa; Deutsche bildende Künstler, 1912).

Berger, Heinrich, erster Präsident der Oesterr.-Isr. Union, Großkaufmann in Wien, geb. 1823 in Preßburg, übersiedelte mit seiner Familie im Jahre 1848 nach Wien, wo Vater und Sohn unter der Firma S. Berger & Sohn ein Indigo- und Farbwarengeschäft errichteten, welches Heinrich Berger, der die Seele des Geschäftes war, häufig nach Amsterdam, Rotterdam und London führte, wo er mit prominenten Personen orthodoxer Richtung Verbindungen anknüpfte. Unter anderem lernte er auch Sir Moses Montefiore kennen.

www.dacoromanica.ro

Berger war bis an sein Lebensende Präsident und Versorger der Talmud Thoraschule in Wien, in welcher Kinder der Ostjuden neben einer religiösen Erziehung auch eine gründliche Bildung genossen und mit Kost und Bekleidung versorgt wurden. Er war einer der Gründer des Schönlatern-Bethauses und gehörte seinem Vorstande durch 36 Jahre an. Als erster Präsident der österr.-isr. Union, sah Berger, ein großer Verehrer jüdischer Wissenschaft, seine Aufgabe darin, die Kenntnis des Judentums durch Veranstaltung öffentlicher Vorträge zu verbreiten, die dem Judentume Entfremdeten zu jüdischem Bewußtsein zu erziehen. (Bloch, Erinnerungen aus meinem Leben).

Berger, Israel, Rabbiner in Bukarest, von vornehmer Familie 1849 geboren, studierte an verschiedenen talmudischen Hochschulen in Polen, war dann Rabbiner in einigen Gemeinden in Galizien, in Dorna Watra und seit 1901 in Bukarest. Er verfaßte mehrere Bücher, welche enthalten Novellen zur Mischnah, Predigten für Sabbath- und Festtage u. a. Gedruckt wurden: Atereth Jakob weïsrael, Agre decala, Rezon Isroel über die Psalmen, Jalkut Israel, Eser zachzachoth.
(Eisenstadt, Doroth haachronim, 60).

Berger, Oskar, Elektrotherapist, Professor der Medizin, geb. am 24. November 1844 zu Münsterberg in Schlesien, gest. am 19. Juli 1885 in Salzbrunn, Schlesien, studierte in Berlin, Breslau und Wien, promovierte 1867, ließ sich 1869 als Spezialist für Elektrotherapie in Breslau nieder, habilitierte sich 1873 als Privatdozent an der Breslauer Universität u. wurde fünf Jahre später ausserordentlicher Professor. Seit 1877 war er dirigierender Arzt des städtischen Armenhauses. B. machte eingehende Studien auf dem Gebiete der Neurologie u. ihrer Behandlung, stellte die Beziehungen zwischen Neuralgie und Tabes einerseits und Syphilis und Tabes andererseits fest u. beschäftigte sich auch viel mit dem Hypnotismus.

Dr. Berger war ein fleißiger Mitarbeiter an verschiedenen Fachjournalen, Mitherausgeber des neurologischen Zentralblattes, schrieb für Eulenburgs „Enzyklopädie der gesamten Heilkunde" die Artikel: Epilepsie, Beschäftigungsneurosen, Paralysis Agitans, Tetanie u. verfaßte d. Monographie „Die Lähmung des Nervus thoracicus longus" (Breslau 1873). (Hirsch).

Bergmann, Hugo, Dr. phil., Kritiker und Journalist, Leiter der National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem, geb. am 25. Dezember 1883 in Prag, studierte und promovierte daselbst, wirkte von 1916—1919 als Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Prag, kam hierauf als Sekretär des Erziehungsdepartements der zion. Zentrale nach London, von wo er 1920 als Leiter der Nationalbibliothek nach Jerusalem berufen wurde. Hier erwuchs dem Doktor Bergmann die wohl nicht leichte Aufgabe, die Bestände des noch ganz jungen Institutes, ohne daß dafür irgendwelche Geldmittel zur Verfügung standen, entsprechend auszugestalten, damit sie für die künftige Universität geeignet sein sollen. In der Tat ist es ihm in kaum dreiundeinhalb Jahren gelungen, den Bücherstand von 30.000 auf 80.000 Exemplare zu erhöhen und auch wertvolle Exemplare zu erwerben [Die Bibliothek erhält ständig insgesamt 524 Zeitungen und Zeitschriften. Hiervon sind 219 jüdische Zeitschriften (67 in hebräischer, 49 in jiddischer und 2 in spaniolischer Sprache), 17 Zeitungen in arabischer Sprache, die übrigen 288 verteilen sich auf fast sämtliche europäischen Sprachen und sind in der Hauptsache wissenschaftlichen Inhaltes]. Durch Aufrufe seitens des Dr. Bergmann hiezu angeeifert, wurden die Bücher von den Freunden der Nationalbibliothek in der ganzen Welt gesammelt. Im Juni 1924 begann Dr. Bergmann im Verein mit Professor Hermann Pick eine Vierteljahrsschrift für hebräische Bibliographie „Kirjath Sefer" von der Jerusalemer jüdischen National- und Universitätsbibliothek herauszugeben.

Hugo Bergmann ist den Lesern der hebräischen Zeitschriften Haschiloach, Maabaroth, Miklat u. a. durch seine Aufsätze über Philosophie, Soziologie und allgemeine Literatur, sowie durch die kritischen Artikel im „Literarischen

www.dacoromanica.ro

Echo" bekannt. An Monographien verfaßte er: Untersuchungen zum Problem der Evidenz der inneren Wahrnehmung (1908), Das philosophische Werk Bernard Bolzanos (1909), Bolzanos Beiträge zur philosophischen Begründung d. Mathematik (1909), Das Unendliche und die Zahl 13, die Heiligung des Namens (1913) u. gab die „Worte Moses" heraus (1913).

(Der Jude 9.,1917; Wr. Morgenzeitung 18. Mai 1924).

Bergson, Henry, französischer Philosoph, Professor am College de France, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, Ritter der Ehrenlegion, geb. am 18. Oktober 1859 in Paris, widmete sich mit besonderer Vorliebe dem Studium der Naturwissenschaften (Anatomie, Physiologie, Physik) und hatte als junger Lehrer in einer Provinzstadt Gelegenheit, sich philosophisches Wissen anzueignen. Er studierte Spencer und schätzte ihn wegen seiner reinen Sachlichkeit. Aber er merkte, daß es auf mathematischem und auf einigen naturwissenschaftlichen Gebieten bei ihm Ungenauigkeiten gab, und er bereitete sich zu einer Kritik vor. Dabei fand er, daß er, der eine Entwicklungsphilosophie aufbaute, doch nie den Zeitbegriff analysiert hatte. Dies führte ihn zu einem ganz neuen Untersuchungsfeld, dem er nie zuvor Aufmerksamkeit gewidmet hatte: dem inneren Leben. Der Begriff der Zeit führte ihn zu dem der Freiheit. Er suchte die neuen Ansichten, die das Resultat dieser Untersuchungen wurden, in seinem Buche über die unmittelbaren Tatsachen des Bewußtseins wissenschaftlich zu begründen (Zeit und Freiheit, 1889). Aber dabei war er sich die ganze Zeit dessen bewußt, daß er die Sache nur von einer Seite sah. Der Mensch stellt sich nicht nur als Seele, sondern auch als Körper dar. Die folgende Zeit widmete er nun einer Untersuchung des Zusammenhanges d. Seele mit dem Körper: es kostete ihm fünf Jahre, die Literatur über das Verhältnis des Gehirns zum psychischen Leben durchzugehen. Die Auffassung, die er sich gebildet hatte, stellte er in der Arbeit „Materie und Gedächtnis" (1896) dar.

Unterdes wurde Bergson, der bis dahin als vielseitig beschäftigter Journalist in Paris gearbeitet hatte, vom Philosophieprofessor Dunat für das Collége de France empfohlen und 1891 erhielt er die Professur an diesem Institut, an dem er durch 30 Jahre das merkwürdigste und zahlreichste Auditorium faszinierte, das je ein akademischer Lehrer zu seinen Füßen vereinigt sah. Im Februar 1918 wurde Bergson als Nachfolger Emile Olliviers in die Akademie aufgenommen. Reneé Doumic hob in seiner Rede bei der Aufnahme Bergsons hervor, daß Bergson in einer Zeit aufgewachsen sei, in der eine Welle der Entmutigung über Frankreich dahinzog, die einen bedenklichen Einfluß auf Literatur und Wissenschaft ausgeübt hat. Dieser Entmutigung habe er gesteuert, indem er dem Materialismus und dem trockenen und kalten Intellektualismus entgegengetreten sei. Insofern habe er ein Verdienst an dem Wiedererwachen des gesunden französischen Geistes in der Jugend. In diesem Sinne stellte Doumic Bergson Pascal zur Seite. Der japanische Gelehrte Kaneko schreibt über Bergson: „Die Breite und Tiefe seines Einflusses in Japan ist nicht zu messen".

Nach vollendetem 64. Lebensjahr zog sich Bergson im Februar 1924 von seiner Lehrtätigkeit am Collége de France zurück, um sich ganz seiner schriftstellerischen Tätigkeit u. wissenschaftlichen Forschung zu widmen. Noch während des Weltkrieges und speziell nachher hat sich Bergson als Präsident der Internationalen Wissenschaftsvereinigung in Genf für den Wiederanschluß der deutschen und österreichischen Gelehrtenverbände, die im Kriege die Verbindung mit den Ententegelehrten gelöst hatten, große Mühe gegeben.

Bergson, der mit seiner Philosophie eine Revolution im Gedankenleben der Menschheit eingeleitet hat, mit der sich in den letzten Jahrhunderten nur die Kants vergleichen kann, gehört zu den erfolgreichsten französischen Universitätslehrern und hat sich durch seine Schriften, welche ins Englische, Deutsche, Polnische, Norwegische, Dänische, Arabische u. Japanische übersetzt sind,

www.dacoromanica.ro

einen in der ganzen internationalen Welt hochgeachteten Namen erworben. Beeinflußt von Ravaisson, Lachelier, Boutroux u. a. vertritt Bergson einen romantisch angehauchten Idealismus, der sich mit dem Fichtes und Euckens vielfach berührt. Er ist der bedeutendste Gegner des Darwinismus, verschmäht die Form der logischen Konstruktion und will durch Intuition die treibenden Kräfte der Welt erfassen u. diese im Gegensatz zum mechanischen Materialismus als eine lebendige, zu immer neuen Schöpfungen fortschreitende Entwicklung begreifen.

Werke: Essai sur les données immediates de la conscience (1889, 9. A. 1912, deutsch unter dem Titel „Zeit und Freiheit"). Eine Abhandlung über die unmittelbaren Bewußtseinstatsachen, (1910); Matiére et memoire (1896, 8. A. 1912, deutsch unter dem Titel „Materie und Gedächtnis", 1908); L'evolution créatrice (1907, 10. A. 1912, deutsch unter dem Titel „Schöpferische Entwicklung", Jena 1912); Le rire Essai sur la signification du comique (1900, 8. Aufl. 1912, deutsch 1910); Energie spirituelle (1919), unter dem Titel „Das Lachen", Abhandlung über die Bedeutung des Komischen.

(E. Ott, H. Bergson, Der Philosoph moderner Religion (1921); Lit. Echo 1913 8 und 1918 12; M. K. L. Bd. 24; Qui êles Vous?, Paris 1924).

Bergson, Joseph, Dr. med., geb. am 9. November 1812 in Warschau, studierte an den Universitäten Breslau und Berlin, war hier Schüler Romberg's und promovierte am 6. September 1837. Seit 1841 Arzt in Berlin und seit 1861 Dozent der Universität, schrieb er: „Die Beschneidung" Berlin (1844); „Die medizinische Anwendung der Aetherdämpfe" (das. 1847); „Das krampfhafte Asthma" (Nordhausen 1849; auch französisch, Mailand 1853); „Sulla Neuralgia brachiale" (Mailand 1860); „Zur causalen Statistik des Morbus Brightii und der Herzkrankheiten" (deutsche Klinik 1856), sowie über verbesserte Inhalationsapparate. (Hirsch).

Bergson, Michael, Pianist und Komponist, Professor der Musik, geboren im Mai 1820 in Warschau, gestorben am 9. März 1898 in London, Vater des Philosophen Henry Bergson, war ein Schüler Chopins und Friedrich Schneiders in Dessau, ging 1846 nach Italien, lebte mehrere Jahre in Berlin und Leipzig und ließ sich sodann in Paris nieder, wo er seine Operette „Qui va a la chasse perd sa place" (1859) zur Aufführung brachte. 1863 wurde er Professor und später Direktor des Musikkonservatoriums in Genf, von wo er Kunstreisen nach Frankreich und Italien machte. 1873 übersiedelte er nach London, wo er in der musikalischen Welt der letzten 25 Jahre eine große Rolle spielte.

Er hat mit zwei Opern „Luisade Montfort" (Florenz 1847) und „Salvator Rosa" (unaufgeführt) und mit zahlreichen musikalischen Kompositionen, sowie mit mehreren hundert Liedern großen Erfolg gehabt. (J. E.; Riemann).

Berkowitsch, Benzion Jehuda ben R. Eliah, Rabbiner und Schriftsteller in Wilna, geb. 1803, gest. das. 1870, entstammte einer angesehenen Rabbinerfamilie. Er befaßte sich speziell mit der alten Bibelübersetzung (Targumim) und verfaßte einige wertvolle Schriften auf diesem Gebiete, darunter „Ote or", Regeln betreffend Onkelosübersetzung (Wilna 1843); dieses Buch basierte auf dem Buche „Ohew ger" von Samuel David Luzzatto, der dazu geistreiche Anmerkungen und Zusätze geschrieben hat. Weiters verfaßte er „Lechem wesimlah", zwei Kommentare zum Targum Onkelos nach den Wochenabschnitten u. zw. Lechem awirim, Worterklärung nach ihren Stämmen u. Erklärung verschiedener Redensarten u. Simlath ger, sachliche Erklärungen des Onkelos mit Hinweis auf Stellen im Talmud (Wilna 1850—55); Chalipoth smaloth, Zusätze zu Lechem wesimlah (das. 1874); Awne zion, Anmerkungen und Glossen zu Sepher netinah lagér des Rabbi Nathan Adler (das. 1877). Ueberdies verfaßte er zahlreiche interessante Aufsätze in verschiedenen Zeitungen und ließ noch handschriftlich zurück ein Buch der Gebote und Verbote, Erklärungen zu Schulchan Aruch Orach Chajim und Jore dea, sowie zu den Agadoth. (Kn. J. 174).

Berkowitsch, Isaak Ber, hebräisch-jüdischer Belletrist, geb. 1885 in Sluck,

www.dacoromanica.ro

Minsker Gouvernement, erhielt eine traditionelle Erziehung, beschäftigte sich mit Stundengeben und ließ sich in Lodz nieder. Im Jahre 1903 begann er als Autodidakt seine literarische Karriere mit einigen Erzählungen im „Hazophe", für welche er die erste Prämie im literarischen Konkurs dieser Zeitung erhielt. 1905 wanderte er nach New-York aus, heiratete dort die Tochter des Schalom Alechem u. kehrte nach einiger Zeit mit dessen ganzer Familie nach Europa zurück. Hier wurde er ständiger Mitarbeiter zahlreicher jüdischer Zeitschriften und veröffentlichte 1910 in Warschau einen Band seiner in Jidd. und Hebräisch geschriebenen Erzählungen, die allgemeine Beachtung und Verbreitung fanden. Später folgten weitere Bände. In seinen Erzählungen herrscht ein objektiver und realistischer Ton, durchdrungen von einem weichen Humor. Zumeist schildert er erschütternde geistige Dramen von Menschen, welche sich aus ihrer beschränkten Umgebung herausreißen, ohne sich den neuen Verhältnissen anpassen zu können. Einige seiner Erzählungen sind in verschiedene Sprachen übersetzt. Berkowitsch ist auch als Autor der ausgezeichneten hebräischen Bearbeitung von Schalom Alechems Werken und als Herausgeber d. vorzüglichen hebräisch-wissenschaftlichen Zeitschrift „Miklat" (Warschau und New-York) bekannt.
(Reisen, Lexikon).

Berkowitz, Henry, amerikanischer Rabbiner, geb. am 18. März 1857 zu Pittsburg, studierte daselbst, an der Cornell Universität und am Hebrew Union College in Cincinnati, Ohio, war 1883—88 Rabbiner der „Schaare Schamajim Congregation" in Mobile Ala, 1888—92 in gleicher Eigenschaft an der „B'ne Jehudah Congregation" in Kansas City und seit 1892, an der „Rodeph Schalom Congregation" in Philadelphia. 1893 begründete er die Jewish Chautágua Society. Berkowitz ist Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Mitarbeiter zahlreicher Journale.

Von seinen Schriften sind zu nennen: Bible Ethics (1883); First Union hebrew reader u. Second Union hebrew reader (1883); Judaism and the social question (1889); The pulpit message (1892); The open bible (1896). (O. E.; Lippe 35).

Berkowitz, Michael, Dr. phil., Professor in Bielitz, Journalist u. Zionistenführer, geb. 1865 in Lemberg, lernte einige Jahre Talmud und hebr. Grammatik und wandte sich erst später profanen Wissenschaften, insbesondere dem Sprachenstudium zu. 1893 kam er auf das Rabbinerseminar nach Wien und widmete sich gleichzeitig an der dortigen Hochschule dem Studium semitischer Sprachen. Eine Reihe von Uebersetzungen ins Hebräische aus dieser und späterer Zeit entstammen seiner Feder. Ebenso übersetzte er die Novellen von Perez, Brode, Frischmann u. a. ins Deutsche, war Mitarbeiter am „Hamagid" und an der „Hazphira" u. entwickelte in Studentenkreisen eine weitgreifende nationale Propaganda. Ende 1894 wurde Berkowitz Sekretär des Verbandes „Zion", dem alle jüdischnationalen Vereinigungen angeschlossen waren. Mit dem Erscheinen Herzls schloß er sich diesem innig an, unterrichtete den jungen Führer im Hebräischen, übersetzte alle an denselben gerichteten hebr. Briefe und Schriften ins Deutsche und Herzls „Judenstaat" ins Hebräische. Seit dem 1. Baseler Kongreß war er ständiger Sekretär des Dr. Herzl sowie des Exekutivkomitees. 1898 begründete Herzl den „Jid", eine jiddische Zeitung in Krakau, deren Redakteur wieder Dr. Berkowitz ward. Und als diese Zeitung einging, trat er in die Redaktion der „Welt", in der er aus jiddischen und hebr. Zeitungen Nachrichten aus aller Welt veröffentlichte. An der „Monumenta judaica" arbeitete Dr. Berkowitz bis 1908, dann wieder seit 1912. Seit 1913 ist er Professor am Gymnasium in Bielitz, wo er viel zur nationalen Erziehung der jüdischen Jugend beigetragen hat. Dr. Berkowitz hat auch eine wertvolle Arbeit über die Psalmen geschrieben, die von der Wiener Akademie der Wissenschaften in Druck gelegt wurde.
(Zitron, Lexikon Zionl; Wiener Morgenzeitung vom 1. Februar 1925).

Berlijn, Anton, Musikdirektor, geboren am 2. Mai 1817 zu Amsterdam, ge-

www.dacoromanica.ro

storben am 16. Jänner 1870, bildete sich als Schüler von Ludwig Erk zum tüchtigen Musiker heran, wurde Musikdirektor in Amsterdam u. komponierte 8 Opern, 7 Ballette, ein Oratorium „Moses", Symphonien und viele kleinere Werke, ist aber über Holland hinaus wenig bekannt geworden. (J. E.).

Berlin, Arje Löb, Rabbiner, geboren 1738 zu Fürth in Bayern, gestorben am 21. Mai 1814 in Kassel. In jungen Jahren war er in seiner Geburtsstadt Dajan. 1789 wurde er Oberrabbiner in Bamberg und verblieb da bis 1794. In seiner Eigenschaft als Zivilrichter der Juden oblag ihm die Aufteilung eines Fonds von 100.000 Gulden. Es wurde ihm vorgeworfen, seine richterliche Macht für persönliche Interessen ausgenützt zu haben, später erwies sich seine Uneigennützigkeit. Um diese Zeit wurde er zum Oberrabbiner von Hessen-Kassel ernannt. Als das Königreich Westfalen gegründet wurde, hielt er in der großen Synagoge der neuen Hauptstadt Kassel ein Bittgebet für den neuen König Jerôme Bonaparte und verfaßte hierzu einen großen Choral, der dann unter dem Titel „Rede am Freudenfeste" (1807), deutsch veröffentlicht wurde. Als das jüdische Konsistorium nach dem Muster des französischen organisiert wurde, wurde er Direktor desselben und erhielt den Titel Konsistorialrat. (J. E.).

Berlin, Jakob b. Abraham, Talmudist, geboren 1730 in Berlin, gestorben am 2. Mai 1772 daselbst, besuchte die Talmudschule des R. Jakob Kohn Popers in Frankfurt a. M. u. a., mit Steinhart, dem Verfasser des „Sichron Joseph", dem späteren Rabbiner in Fürth und Josef b. Ensli Oettinger, dem späteren Rabbiner von Wasserlrüdingen, mit denen er auch einen gelehrten Briefwechsel unterhielt. Trotz vieler körperlicher Leiden und Krankheiten beschäftigte er sich bis zu seinem Lebensende mit talmudischen Studien und scheint zeitweilig als Rabbinatsbeisitzer gewirkt zu haben.

Er verfaßte: B'er Jacob, Responsen auf die vier Teile des Schulchan Aruch mit talmudischen Auseinandersetzungen und Abhandlungen über die hermeneutischen Regeln im Talmud am Schlusse des Werkes (Fürth 1767) und „Sichron Jacob", Erklärungen zum Pentateuch nach der Reihenfolge der Wochenabschnitte (das. 1770). Berlin soll nach Angaben seines Schwiegersohnes R. Josef Steinhart noch weitere fünf Werke verfaßt haben, die jedoch nicht veröffentlicht wurden.

(Löwenstein, Geschichte der Juden in Fürth; Kn. J. 540).

Berlin, Jesaia oder Pick (nach seinem reichen Schwiegervater genannt), Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, geb. im Oktober 1725 zu Eisenstadt in Ungarn, gest. am 13. Mai 1799 in Breslau, kam als Kind mit seinem Vater nach Berlin, wo er durch seine talmudische Gelehrsamkeit, die er sich in verschiedenen Jeschiwoth, hauptsächlich in der des hervorragenden Gelehrten Hirsch Chariph aus Halberstadt erwarb, bald Aufsehen erregte. Er heiratete die Tochter des angesehenen reichen Bürgers aus Breslau Wolf Pick, ließ sich im Hause seines Schwiegervaters nieder und widmete sich ganz dem Talmudstudium. Erst im vorgerückten Alter (November 1797) wurde er als Nachfolger des Rabbi Joseph Theomim, Rabbiner zu Breslau. Er entfaltete eine segensreiche literarische Tätigkeit und war auch der erste, der sich wieder mit Textkritik und Lexikographie beschäftigte und auf diesem Gebiete Hervorragendes leistete.

Von seinen zahlreichen Schriften, deren größter Teil unveröffentlicht blieb, erwähnen wir: „Hagahoth", Noten und Korrektionen zum Talmud (gedruckt in den Talmudausgaben zu Prag, Wien, Wilna, Sloboda, Czernowitz, Kopust u. a. o.); „Mine Targima", Glossen und Kommentationen über das Targum Onkelos, zuerst herausgegeben von seinem Schwiegersohn David Szklower (Breslau 1831, Wilna 1836); „Sch'ilath schalom", weitschichtiger auf die praktischen Resultate sich beziehender Kommentar zu den Scheeltoth des Achai aus Schabcha, mit bedeutenden Textkorrekturen, dann mit einem Nachweis der Quellen und der dadurch sich herausstellenden Varianten unter dem Titel „Rischon lezion" (Dyrhenfurt 1786 u. ö.); „Tosphoth rischon lezion", Glossen und Anmer-

www.dacoromanica.ro

kungen zu den Mischnajoth (gedruckt als Marginalglossen zu den Mischnajoth-ausgaben Wilna u. Grodno 1818); Chidduschе haschas, Novellen zum Talmud (Königsberg 1860); Ozar balem, Sammlung von Stellen aus Talmud, Midraschim, Rif, Rambam und Schulchan aruch und anderen Werken, erwähnt in seiner Schrift „Omer haschichchah", zusammengedruckt mit „Kuschjoth mjuschaw", über alle im Talmud unbeantwortet gelassenen Fragen. Außerdem gibt es eine große Zahl von Schriften Berlins, die noch nicht veröffentlicht wurden. Sein Werk „Haphlaah scheb arachim", welches Glossen und Anmerkungen zum Aruch des R. Nathan enthält, ist erst nach seinem Tode erschienen (1. Teil, Breslau 1830, 2. Teil, Wien, 1859).

(Brüll, Jahrbücher V. 225, 229, 310; Auerbach, Gesch. d. isr. Gem. Halberstadt; Karpeles II. 398; O. J. III. 212; Kn. J. 675; Brann in Jubelschrift zum 70. Geburtstage von Graetz).

Berlin, Mose ben Josef, Pädagog und Schriftsteller, geboren 1821 in Szklow, gestorben 1888 in Petersburg, lernte viel Torah und weltliche Wissenschaft in Bonn und Königsberg und wurde dann Lehrer an der für die Juden gegründeten Regierungsschule in Mohilew. Hier stand er beim Gouverneur in hohem Ansehen und wurde 1856 nach Petersburg berufen, um der Regierung Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Juden zu unterbreiten.

In seiner Jugend verfaßte er ein philosophisches Werk „Metaw higgajon" über Regeln der Logik, Schlüsse und Urteile mit Tabellen (Königsberg 1845) und übersetzte ins Russische das Buch „Zog haittim" des R. David aus Zamość. Auch schrieb er eine historische Schrift in russischer Sprache über die Ansiedlung der Juden in Rußland, sowie eine Verteidigungsschrift des Talmud gegen die Angriffe des Alexander Aksakoff. Berlin war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, sowie einer der Gründer der kaiserl. Bibliothek in Petersburg.

(O. J. III. 212; B. J.; J. E. III. 80).

Berlin, Naphtali, Zwi Jehuda, Abbr. NaZiB, Rabbiner und Rosch Jeschiwah, geb. am Vorabend des 1. Kislew 1817 in Mir, Gouvernement Minsk, gest. am 1. Ab 1893 in Warschau. Vierzehnjährig kam er an die Jeschiwah „Ez chajim" des Rabbi Isaak in Woloszin, dessen Tochter er heiratete. Hier verbrachte er im Hause seines Schwiegervaters 20 Jahre des emsigsten Studiums, legte einen unermüdlichen Fleiß an den Tag u. wurde bald als einer der tüchtigsten Talmudisten geschätzt. 1847 begann er in der Jeschiwah zu Woloszin Vorlesungen zu halten, übernahm nach dem Tode seines Schwiegervaters und seines Schwagers 1854 die Leitung der Jeschiwah, während sein jüngerer Schwager Josef Soloweitschik sein Stellvertreter wurde. Die Zahl der Schüler wuchs unter seiner Leitung von 70, 80 auf 500. 46 Jahre wirkte er als Lehrer und Rabbiner zugleich. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Verbesserung der Unterrichtsmethode, indem er die Pilpulistik im Talmudstudium stark einschränkte und dann ganz entfernte, ferner die Schüler auf das Studium der ersten Quellen anleitete. Hauptsächlich ging sein Streben dahin, die Kenntnis der Bibel und der nachbiblischen Schriften: Midraschim und die Gaonimliteratur seinen Schülern zu vermitteln. Im Jahre 1879 bemühten sich die Maskilim (Aufgeklärten) die Jeschiwah in ein Seminar zu verwandeln, was durch den Widerstand des Berlin vereitelt wurde, so daß die Jeschiwah im Jahre 1881 wieder eröffnet wurde, um aber i. J. 1891 durch die Regierung endgiltig geschlossen zu werden.

Von seinen zahlreichen Werken sind die wichtigsten der Pentateuchkommentar „Haamek dawar weharchew dawar", mit dem Text veröffentlicht, (Wilna 1879–1880); Meschiw dawar, enthält Responsen (Warschau 1894); Haamek schealah, Kommentar zu den Scheeltoth des Acha aus Schabcha. In diesem Werke zeigt er sein hervorragendes Wissen des talmudischen Schrifttums und seinen fein ausgebildeten kritischen Geist in der Vergleichung der verschiedenen Lesarten aus einem Ms. in der Petersburger Bibliothek; Metaw haschir, Kommentar zum Hohelied (Warschau 1888). In seinem Nachlasse fand man eine Erklärung des „Sifre", welche von seinem Sohne veröffentlicht wurde.

(A. Z. d. J. 1893; Der Israelit 1893 p. 1415; O. J. III. 213; Kn. J. 421 f.; T. P. 421 f; f; Mose Reines, Dor we chochmow).

www.dacoromanica.ro

Berlin, Noa Chajim Zwi b. Abraham Meir, Talmudist u. Rabbiner, geb. 1737 in Fürth, gest. am 5. März 1802 in Altona, erhielt den talmudischen Unterricht von seinem Vater, wurde 1765 Dajan in Fürth, hierauf Rabbiner in Marktbreit, Bayern u. seit 1780 in Mainz. Nach dem Rücktritt von Raphael ha Kohen, Rabbiner von Altona, Hamburg und Wandsbeck, erhielt Berlin 1799 d. Rabbinat der Drei Gemeinden.

Er verfaßte folgende Werke: Aze arazim, Kommentar zum Schulchan Aruch Eben ha Ezer (Fürth 1790); Aze almuggim, weiterer Kommentar zu einem Teile des Schulchan Aruch (Sulzbach 1779); Ma'yan ha Chochma, die 613 Gebote und Verbote in metrischer Form nebst einem ausführlichen Kommentar dazu (Rödelheim 1804, Lemberg 1860). Fürst schreibt ihm noch zu: Tiphereth Zwi, (1. Teil, Warschau 1807, 2. Teil Warschau 1818, 3. Teil, Josephow 1867); Randglossen zu den talmudischen Traktaten Berachoth, Sabbath (Fürth 1829—32) u. Schebuoth (Wilna 1895). Nach anderen ist der Verfasser der letzteren Schrift d. Rabbi aus Brody Zwi Hirsch.

(Iwoh Lemoschow; J. E.; Kn. I. 346; I. P. 485).

Berlin, Rudolf, Universitätsprofessor der Augenheilkunde, geb. am 2. Mai 1833 zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz, gest. am 12. September 1897 in Rostock, studierte in Göttingen, Würzburg, Erlangen u. Berlin Medizin, unter Gräfe Augenheilkunde, promovierte 1858 in Erlangen mit d. Dissertation zur Strukturlehre der Gehirnoberfläche, war dann Assistent bei Pagenstecher in Wiesbaden und an der chirurgischen Klinik in Tübingen. 1861 ließ er sich als Arzt in Stuttgart nieder u. errichtete hier eine Privataugenklinik. 1870 habilitierte er sich für physiologische Optik an der technischen Hochschule u. 1875 wurde er Professor der vergleichenden Augenheilkunde an der Tierarzneischule in Stuttgart. Von hier aus folgte er 1890 dem Ruf als ordentlicher Professor seines Spezialfaches an Stelle des emeritierten Professors Zehender nach Rostock, wo er bis zu seinem Lebensende wirkte. Berlin betrieb zuerst die Augenheilkunde systematisch in vergleichender Weise und gab seit 1882 die „Zeitschrift für vergleichende Augenheilkunde" heraus, in welcher er eine Arbeit über den physikalisch-optischen Bau des Pferdeauges, den Augenhintergrund des Pferdes, Star am Tierauge u. v. a. publizierte. Außerdem schrieb er Aufsätze über die Exstirpation des Tränensackes, den Einfluß der Konvexgläser auf das exzentrische Sehen, die Sehnervendurchschneidung, die Netzhautablösung beim Pferde, die Pathologie und Anatomie der Tränendrüsen, Refraktion der Tieraugen etc. Für das Handbuch der gesamten Augenheilkunde von Gräfe und Sämisch behandelte er die „Krankheiten der Orbita" (Leipzig 1880) und verfaßte Studien über die Hygiene des Schreibens und die Physiologie der Handschrift.

(Pagel; Biogr. Jahrbuch 1898.)

Berlin, Saul, s. Lewin.

Berliner, Abraham, Dr. phil., Prof. und Lektor am Rabbinerseminar zu Berlin, Nachkomme des Jesaia Pick Berlin, geb. am 1. Mai 1833 zu Obersitzko in der Provinz Posen, gest. am 22. April 1915 in Berlin, zählt zu jenen wenigen jüdischen Gelehrten, die sich als Autodidakten ihr immenses Wissen angeeignet haben. In jungen Jahren mußte er bereits, nach dem Tode seines Vaters, des jüdischen Schullehrers R. Hirsch Berliner, seine Studien unterbrechen und eine Lehrerstelle in seiner Vaterstadt annehmen. Dabei fand er noch Zeit, bei dem Rabbiner seiner Gemeinde, Rabbi Michael Struck, dem Großvater des Malers Hermann Struck, sein Wissen zu vertiefen. Im Alter von 25 Jahren wurde Berliner als Religionsprofessor nach Arnswalde berufen. Hier fand er Musse, sein Erstlingswerk auszuarbeiten, das bei seiner Veröffentlichung (1866) großes Aufsehen erregte: es war dies die Neuausgabe des Raschi-Kommentars zum Pentateuch mit einer Erklärung „S'chor le Abraham" (1866, 2. Aufl. verbessert mit Einleitung, Frankfurt a. M. 1905). Mit diesem Werke hat sich Berliner einen Denkstein für ewige Zeiten gesetzt und bald Anerkennung gefunden. Die Leipziger philosophische

www.dacoromanica.ro

Fakultät ernannte ihn daraufhin zum Doctor honoris causa. Diesem Werke hatte Berliner die Berufung als Lehrer an die „Chewrah schass" in Berlin zu verdanken. Dort konnte er sich nun auf der Universität mit Fleiß dem Studium der Geschichtswissenschaft widmen. Im Jahre 1873, als Israel Hildesheimer das Rabbinerseminar begründete, wurde Dr. Berliner Dozent für jüdische Geschichte und Literatur an dieser Anstalt. Auf mehreren Forschungsreisen, die ihn nach Italien, Paris, Oxford, Leyden etc. führten, besuchte er fast alle wissenschaftlichen Bibliotheken und entdeckte zahlreiche wertvolle Schriften, die er nachher veröffentlichte. Im Vatikan fand er die Kommentare von R. Chananel und R. Gerschon zum babylonischen Talmud, in Parma entdeckte er die Massorah zum Targum Onkelos. Durch seinen Aufenthalt in Italien angeregt, widmete sich Berliner auch der Geschichte der Juden in Italien und veröffentlichte u. a. im Jahre 1893 seine „Geschichte der Juden in Rom" (Frankfurt a. M. 1893, 2 Bände). Als Anerkennung hiefür wurde er zum Cavaliere dela corona italiana ernannt. Bereits 1871 hatte er ein Werk veröffentlicht „Aus dem Leben der deutschen Juden im Mittelalter", das seither in zweiter Auflage erschienen ist und auch ins Hebräische durch Bernfeld übersetzt wurde (Achiaschaph, Warschau 190.). Er veröffentlichte außer einer großen Anzahl wissenschaftlicher Werke Hunderte von Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften. Seine Fachbibliothek, die später nach Frankfurt a. M. kam, gehörte zu den größten und wertvollsten ihrer Art. Von seinen Werken erwähnen wir: Beiträge zur jüd. Schriftauslegung im Mittelalter (Breslau 1872), „Jessod olam", das älteste bekannte dramatische Gedicht in hebr. Sprache von Mose Zacuto, zum ersten Male nach drei Handschriften ediert (Altona 1874), Migdal Chananel über Leben und Schriften R. Chananels aus Kairuan (das. 1876), Die Massorah zum Targum Onkelos (Leipzig 1875), Targum Onkelos mit Erläuterung (Berlin 1884, 2 Bände), Beiträge zur hebräischen Grammatik in Talmud und Midrasch (das. 1879), „Nachlath schedal", Edition einer von S. D. Luzatto nachgelassenen Schrift bibliographischen Inhalts (daselbst 1879), Rabbi Jesaia Berlin. Eine biographische Skizze (daselbst 1879), „Luchoth awanim", hebräische Grabschriften in Italien (Frankfurt a. M. 1881), Beiträge zur Geographie und Ethnographie Babyloniens in Talmud u. Midrasch (das. 1884), „Charusim", hebr. Poesien des R. Meier ben Elia aus Norvich, der um das Jahr 1300 gewirkt hat, aus einer Handschrift in der Vaticana herausgegeben und erläutert (London 1887), Prof. Paul de Lagarde (Berlin 1887), Zensur und Konfiskation hebräischer Bücher im Kirchenstaat (1891), Einfluß des ersten hebräischen Buchdruckes auf den Kultus und die Kultur der Juden (1896), Quellenschriften zur jüd. Geschichte u. Literatur. I. Aus Jos. Sambaris Chronik (Frankfurt a. M. 1896, hebr.). „Aus meiner Bibliothek," Beiträge zur hebr. Bibliographie u. Typographie (Frankfurt a. M. 1898). Zur Geschichte der Raschikommentare (1903), Randglossen zum tägl. Gebetbuch (1. Tl. 1909, 2. Tl 1912, Berlin), „Aus meiner Knabenzeit" (Abgedruckt im „Jahrbuch für die jüd. Geschichte und Literatur" 1913) u. v. a. Eine Bibliographie seiner Schriften und Aufsätze erschien von Dr. A. Freimann in dem Buche „Brachath Abraham", das Freimann zusammen mit Meier Hildesheimer zum 70. Geburtstag Berliners 1903 herausgegeben haben.

(Mose Reines, Dor we Chochmow 50; S. Bernfeld in O. u. W. 1912; M. K. L.; J. E. III. 84; O. J. III. 213; W. und W. III. 769, 852, 855, 858 ff. 870).

Berliner, Emil, Erfinder des Gramaphons und des „Berliners" wurde am 20. Mai 1851 in Hannover geboren. Er erhielt seine Ausbildung in der Samsonschule in Wolfenbüttel, war 1865—70 in einem Modewarengeschäft tätig, wanderte dann nach Amerika aus, wo er einige Jahre als Kommis wirkte. Hierauf unternahm er verschiedene Reisen durch Süd- und Nordamerika, wobei sich sein Gesichtskreis bedeutend erweiterte und sich sein Erfindungsgeist zu regen begann. Seine erste Erfindung (praktische Kravattenhälter) wurde patentiert. Nun arbeitete er eine Zeitlang im Chemischen Laboratorium des Dr

www.dacoromanica.ro

Fahlberg, des Erfinders des Saccharins, zumeist an Zuckeranalysen.

Eine aussergewöhnliche Anregung erhielt er durch die Erfindung des Magnettelephons durch Alexander Graham Bell im Jahre 1876. Diese Erfindung war lediglich auf kurze Entfernung beschränkt. Berliners Bestreben war nun dahin gerichtet, das Bell'sche Telefon durch Hinzufügung additioneller elektrischer Kraft für weitere Entfernungen nutzbar zu machen u. andererseits einen Sprechapparat zu schaffen, der überhaupt vom Bell'schen Patent unabhängig war. Er wurde nun ein eifriger Besucher des Smithsonian Instituts in Washington. Nach langen unsäglichen Mühen gelang es ihm, die Apparate zu schaffen, in denen seine Idee verkörpert war. Berliner trat nun als Elektriker in die Dienste der Bell-Telefon-Comp., welche seine Ideen in die Tat umsetzten. Die Folgen waren die berühmten Mikrophonkonstruktionen, welche der Gesellschaft den Vorrang vor der Konkurrenz sicherten.

1886 erfand er eine Verbesserung des Kohlenkörnermikrophons, welches es erst ermöglichte, auf weitere Entfernungen zu telephonieren.

Die Studien auf dem Gebiete der Schallwellen führten ihn auf das Gebiet der mechanischen Sprechmaschine. Er erfand das Grammophon.

(Heppner, Erfinder und Entdecker; Who's wh'o 1914).

Bermann, Isaschar aus Limburg, der Verfasser des bekannten Purimspiels „Mchirath Joseph", lebte in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Limburg und dann in Friedberg. Im Jahre 1708 inszenierte er jidd. Vorstellungen in Frankfurt a. M., bei welchen auch sein „Mchirath Joseph" aufgeführt wurde. Dieses Theaterstück wurde sehr populär und wurde bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gespielt.

Jakobs Klug-Lied.

Man Sin Joseph, man liebster Sin
Wus werd' ich yair groiß Leid unfangen nun
ich bin Ursach an deinem Toidt
ch hob Dich gebracht in dieser Noit.
Ach man Sin Joseph viel lieber wär ich gestorben
In Dir dan jing Leben erworben.
Wus hob ich ba dan Leben gehat var Vargnigen.
Ober nuch ubstarben daner wert ach keiner kriegen.

Steh of wie di liegst in kimm zi mir
In sich mane Schmerzen welche ich trug über Dir
Kimm in zähl' die Tränen welche of mane Backen hängen
In tie sei vor dem himmlischen Vater brengen.

(Bassin, Anthologie; Reisen, Lexikon 122 f.).

Bermann, Issachar, Philanthrop, geboren im Nisan 1661 zu Halberstadt, gestorben im Tamus 1730 daselbst. Er stand bei Hofe in hohem Ansehen und diente als Hoflieferant den Fürsten von Hannover, Dessau, Braunschweig und dem Kurfürsten Ferdinand August II. von Sachsen, nachmaligem König von Polen. Seinen Glaubensgenossen war er jederzeit ein warmer Fürsprecher und Helfer in jeder Notlage. Er sorgte auch für die Verbreitung der Heiligen Lehre, unterstützte Talmudjünger, baute Lehrhäuser und eine grosse Synagoge in Krakau. Im Jahre 1696 erhielt er von Friedrich Wilhelm die Erlaubnis, den Talmud neu herauszugeben. Mit einem Kostenaufwand von 50.000 Thaler ließ er den Talmud drucken und schenkte die ganze Auflage den Talmudjüngern. Er baute auch ein Lehrhaus in Halberstadt, zu dessen Oberhaupt er R. Jechiel Michael, den Verfasser des „Neser hakodesch" bestellte. Auch das Buch „Megine erez" von R. Hoschia, Rabbiner von Krakau, ließ er im Jahre 1713 zu Amsterdam auf eigene Kosten drucken.

(O. J. III. 149; Kn. J. 184; J. E. III. 85).

Bermann, Johann Sigmund, Kunstkenner und Schriftsteller, geboren am 13. Jänner 1794 zu Oesdorf in Westfalen, gestorben am 7. September 1846 in Wien, durchzog, um seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Kunst zu vermehren, verschiedene Länder Europas, hielt sich einige Zeit in Paris auf und wurde dort „Chef des bureaux des domaines extraordinares". 1815 kam er nach Wien, wurde 1820 bei der k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt, trat aber 1829 von dieser Stelle zurück,

www.dacoromanica.ro

um mit dem Kunsthändler Stöcke eine Kompagniegeschäft zu begründen. 1830 übernahm er die Handlung auf alleinige Rechnung, erhielt 1835 den Titel eines k. k. Hofbibliothek-Kunsthändlers, wurde Repräsentant des Gremiums, schrieb verschiedene Kunstkataloge, worunter der Cerronische besonders geschätzt ist und zählte zu den tüchtigsten Kunstkennern. Von ihm stammen auch mehrere Uebersetzungen ins Französische: „Les eaux amères des Seidschitz en Boheme"; „Description de Vienne" u. a. Seine gediegenen Randbemerkungen u. Zusätze zu Bartsch „Peintre-Graveur", sowie zu dessen „Rembrandt" befanden sich handschriftlich in den Händen seines Sohnes Moritz. (Wurzbach).

Bermann, Moritz (Pseudonym Berthold Mormann, Moritz B. Zimmermann, Louis Mühlfeld), Sohn des Hofbibliothek-Kunsthändlers Johann Sigmund Bermann, geb. am 16. März 1823 zu Wien, gest. am 12. Juni 1895 das., wurde von seinem Vater für das Kunstfach bestimmt. Nach dem Tode des Letzteren (1846) trat er mit seiner Mutter in Handelsgesellschaft und sammelte, von Gräffer aufgemuntert und unterstützt, biographische und genealogische Materialien aus allen Ländern und Zeiten. Nach Gräffers Tode der einzige Autographenhändler in Oesterreich, kam Bermann in Verbindung mit den ersten Sammlern Europas und so liefen ihm die größten Schätze dieser Art in die Hände. Bald darauf trat er als Schriftsteller in Wiener Journalen auf und veröffentlichte verschiedene Arbeiten geschichtlichen und archäologischen Inhalts, sowie auch biographisch-novellistische Skizzen, die besondere Aufmerksamkeit erregten. Am 1. Jänner 1856 übernahm Bermann die Redaktion des politischen Blattes „Wiener Courier", für dessen Feuilletonrubrik er viele Jahre tätig war.

Er veröffentlichte folgende Werke: Dunkle Geschichten aus Oesterreich (1867—68); Kulissengeheimnisse aus der Künstlerwelt (1869); Die bei Hartleben erschienenen Romane: Maria Theresia und der schwarze Papst (1870); Das schwarze Kabinett oder Mysterien der Polizei (3 Bände 1873); Ein Minister in der Kutte; Geheimnisse des Praters; Der Goldteufel; Ein finsteres Staatsgeheimnis (3 Bände 1874); Das Testament des Freimaurers (3 Bände 1875); Das graue Haus oder: Die neuen Geheimnisse von Wien (3 Bände 1876); Die Nebelprinzessin oder Maria Theresia u. ihre Jugend (3 Bände 1877). Mysterien eines Palastes (2 Bände 1877). Der stumme Bettler (3 Bände 1878). Prinz Eugen und der Geisterseher (2 Bände 1871). Schöne Sünderinnen oder: Ein neuer Mephisto (3 Bände 1875). Die Teufelsmühle am Wienerberg und Spinnerin am Kreuz (1887). Ein Abenteuer in der Praterallee (Genrebild 1891). Die Adamitin (Hist. Erz. 1897).

Er schrieb ferner sehr interessante und lehrreiche geschichtliche Studien über die alte Kaiserstadt Wien, so daß er als Lokalchronist eine Spezialität war. Seine Hauptwerke auf diesem Gebiete sind: Oesterreichs biographisches Lexikon (1851), „Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte" (1863), „Alt-Wien in Geschichte und Sage für die reifere Jugend" (1865—82), „Hof- und Adelsgeschichten" (1868), „Der Stephansdom und seine Denkwürdigkeiten (1878), „Kronprinz Rudolf von Oesterreich" „Illustrierter Führer durch Wien und Umgebung", „Die Kaisertöchter als Bräute" (1890), „Oesterreich-Ungarn im 19. Jahrhundert", „Illustrierte Geschichte der österreichischen Armee" (1887), „Kaiserin Maria Theresia" (1888), „Maria Theresia und Joseph II." (1881) „Illustrierte Geschichte des orientalischen Krieges" (1876—78), „Alt und Neu Wien", „Geschichte d. Kaiserstadt" (1880), „Das Geschichtenbuch von Kaiser Joseph."

Von ihm existieren ferner zahlreiche Kunst-, Porträt- u. Autographenkataloge, welche seltene biographische und künstlerische Daten enthalten, wie auch einige Tanzmusikkompositionen. Auch ist er Verfasser des ersten Bandes der „Illustrierten Jugend-Bibliothek der Erzähler" (Wien 1890) und des Werkes „Neuester Universalbriefsteller u. Privatsekretär" (1890).

(Hinrichsen; Brümmer; Wurzbach; Kohut).

www.dacoromanica.ro

Bermann, Seew, einer der eifrigsten Zionistenführer, geb. 1862 zu Mitawa in Rußland, gest. 1896 in Kairo. Seine erste Ausbildung genoß er in der von seinem Vater Elieser Bermann gegründeten Schule in Petersburg. Hierauf besuchte er die juridische Fakultät der dortigen Universität. Noch als Student beschäftigte er sich mit dem Zionismus und war einer der tätigsten Mitglieder des Vereines „Achwath Zion", der sich die Kolonisation Palästinas' zum Ziele setzte. Seine in verschiedenen Blättern verstreuten Aufsätze über Palästina gab er in zwei Sammlungen „Palästina" (1884) und „Zion" (1892) heraus. Er war wohl der erste, der die Palästinafrage wissenschaftlich behandelt hat. Im Jahre 1894 erkrankte er an Schwindsucht und starb nach zweijährigem Siechtum.

(Zitron, Lexikon Ziont, S. 98 f.).

Bern, Maximilian, Schriftsteller, geb. am 11. November 1849 zu Cherson in Südrußland, gest. im September 1923 in Berlin. Er war der Sohn eines angesehenen Arztes, siedelte nach dem frühen Tode seines Vaters nach Wien über, studierte Philosophie und widmete sich hierauf schriftstellerischer Tätigkeit. Gleich seine erste Novelle „Auf schwankem Grunde" fand das übereinstimmende Lob aller Kunstkenner.

Nach einem längeren Aufenthalte in Berlin und Hamburg weilte er vorübergehend in Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., München u. a. o., kehrte dann nach Wien zurück und nahm 1885 seinen Wohnsitz in Paris, doch siedelte er schon 1888 nach Berlin über.

Er schrieb Gedichte, Sinnsprüche, Novellen und Erzählungen für die Jugend. Hievon haben Verbreitung gefunden die Anthologien: Deutsche Lyrik seit Goethes Tode (1877, 16. A. 1901), Anthologie für die Kinderstube (1879, 3. A. 1903), Deklamatorium (1887, 9. A. 1907), Himmelan! (Anthologie christlicher Gedichte, 1889), Christliches Gedenkbuch (1893), Evangelisches Deklamatorium (1895), Ahoi! (Deutsche Meereslyrik, ausgewählt, 1899), Aus meinem Leben (Gedichte, fremdländische Sinnsprüche, Romanfragmente, 1899), Sonntagsglocken (Ein Dichter-Hausbuch 1899), Geleitworte fürs Leben (1900), Die zehnte Muse (Dichtungen fürs Brettl und vom Brettl, aus vergangenen Jahrhunderten und aus unseren Tagen gesammelt, 1902, 9. A. 1908), Es sagen die Leute (Fremdländische Sinnsprüche, Nationalsprüchwörtern nachgebildet, 1905), Die Novellen und Plaudereien: Auf schwankem Grunde (1875, 6. A. 1907), Gestrüpp (1876), Meine geschiedene Frau (1878), Sich selbst im Wege (Stimmungsbild aus dem Bühnenleben, 1877), Ein stummer Musikant (1879, 3. A. 1899), Liliput (1879), Illustrierter Hausschatz für die Jugend (1880), Aus der Gesellschaft (Almanach für 1881—82), Am eigenen Herd (Hausbuch 1886), Lustige Stunden (Märchen und Geschichten für die Jugend, 1887), Besonderer Umstände halber (Lustspiel mit Olga Wohlbrück, 1894) u. a.

Aus seinen eigenen Gedichten seien folgende Proben angeführt:

Die Gebrechen des Glücks.

Das Glück ist s t u m m. Es wirkt stets drum
Ganz unbemerkt in stiller Weise,
Oft spät erkannt erst, wenn es längst
Entfloh'n dem undankbaren Kreise.

Das Glück ist b l i n d. Am falschen Ort
Verteilt zumeist es seine Spenden;
Dem Einen viel, dem Ander'n nichts
Reicht's dar mit ungerechten Händen.

Das Glück ist t a u b. Es hört Dich nicht,
Magst noch so laut Du nach ihm rufen,
Wenn grausam es an Dir vorbei
Emporsteigt der Paläste Stufen.

Das Glück ist l a h m. Wie mancher Mensch,
Zu dem den Weg es angetreten,
Ward alterskrank und harrensmüd,
Eh' seine Augen es erspähten.

Ein krankes Unding ist das Glück!
Und dennoch breit' ich meine Arme
So oft verlangend nach ihm aus
In meinem sorgenvollen Harme.

In der Frühlingsnacht.

Die Frühlingsnacht ist lau und lind
Und märchenschön wie Du, mein Kind.
O, könnt' ich statt des Wildbachs Rauschen
Ein herzig Wort von Dir erlauschen,
Nur einen Laut,
So seelentraut!

Der Flieder durchduftet das Lenzgefild
Ich kranke vor Sehnsucht, Du Engelbild;

www.dacoromanica.ro

Ich seufze hinaus in die Sternenhelle
Wie ein Gefangener aus einsamer Zelle
Und träume zurück
Versunkenes Glück.

Die Nacht ist verschwiegen, die Nacht ist warm.
O, ruhtest Du doch in meinem Arm:
Den Mund an Deinen möcht ich pressen,
Mein Schicksal und die Welt vergessen —
Und all das Leid
Der Trennungszeit.
(Brümmer, Berns Deklamatorium).

Bern, Olga, Pseudonym Wohlbrück, Schriftstellerin, geb. am 5. Juli 1867 in Wien, verbrachte ihre Kindheit u. erste Jugend in Rußland und schrieb schon als zehnjähriges Kind kleine Erzählungen in deutscher, französischer u. russischer Sprache, deren Erfolg in ihr den Wunsch wachrief, Schriftstellerin zu werden. Durch einen Hauslehrer vorgebildet, bezog sie das Kiewer Mädchengymnasium u. absolvierte es nach vollendetem 15. Lebensjahre. Nun zog es sie unwiderstehlich zur Bühne, der schon viele ihrer Familie seit über ein Jahrhundert angehörten. Bei der in Paris lebenden Großmutter wurde sie durch drei Jahre für die Bühne vorbereitet und trat hierauf ihr erstes Engagement am Thèatre National de l'Odéon an, siedelte aber nach ihrer Verheiratung mit dem deutschen Schriftsteller Maximilian Berg nach Berlin über, wo bei fortgesetzter schauspielerischer Tätigkeit ihr schriftstellerisches Talent voll zur Entwicklung gelangte. Außerdem fungierte sie in dem neusprachlichen Vereine als französische Vorleserin.

Durch ein Buch „Gesammelte Novellen und Skizzen" führte sie sich in die deutsche Literatur ein und 1894 gelangte ihre erste dramatische Schöpfung am „Berliner Theater" zur Aufführung.

Sie veröffentlichte hierauf: Aus drei Ländern, Novellen (1890, 3. Auflage 1896), Besonderer Umstände halber (Lustspiel mit Maximilian Bern, Berlin, 1896), Carriere (Roman, daselbst 1892), Glück (Novelle, daselbst 1893), Novellen (das. 1892, 2. A. 1894), Unauslöschlich u. andere Novellen (das. 1892), Zwei Erzählungen (Leipzig, 2. Auflage 1895), Vortragsmappe (Halle a. d. S. 1893), Das Recht auf Glück, Schauspiel (1893); Vater Chajim und Pater Benediktus, Roman (1895); Aus eigener Kraft, Roman (1898); Im Dunkel, Novelle (1901); Der fremde Herr, Komödie (1901).
(Pataky; J. E.: Kürschner 1902).

Bernal, Ralph, Politiker u. Kunstsammler, entstammte einer jüd. Familie spanischen Ursprungs, studierte am „Cambridge Christ College", bekam 1809 den Titel eines M. A. (Master of Arts) und sollte 1810 die juristische Laufbahn betreten, als er in Westindien eine große Erbschaft machte und infolge dessen auf den Advokatenberuf verzichtete. Jetzt beschloß er, sich dem parlamentarischen Leben zu widmen und vertrat tatsächlich die Wahlkreise Lincoln und Rochester im Hause der Gemeinen. 34 Jahre lang saß er im Parlamente (1818—1852) in den Reihen der Wighpartei und war zu wiederholten Malen Vorsitzender von Ausschüssen. Besonders bemerkenswert war seine Rede vom 19. Mai 1826, die den Sklavenhandel betraf. Ebenso glänzend war seine Antrittsrede im Charakter eines Präsidenten der Britischen Archäologischen Gesellschaft (1853). Bernal war in weiten Kreisen bekannt als Kunstsammler in Glas, Platin, chinesischem Porzellan, Miniaturen etc. Der bei seinem Tode unternommene Versuch, diese Schätze für die Nation zu retten, mißlang. 1855 wurden sie um 71.000 Pf. verkauft. Es erschienen 2 Kataloge mit Verzeichnissen seiner Sammlungen. J. R. Planchi schrieb dazu einige einleitende Zeilen, in denen er Ralph Bernals Geschmack und Kenntnisse rühmte.

Er war zweimal verheiratet; die erste Frau Anna Elisabeth war die einzige Tochter des Richard Samuel White (1806 verheiratet, 1823 im Wochenbett gestorben), die zweite eine Tochter des P. Henry White. Beide Frauen schenkten ihm Nachkommenschaft. Bernal starb in Eaton Square, London, am 26. August 1854.

Seine Aufsätze über Kunstgegenstände und Kunstfragen erschienen im IX. Band des „Journals der Britischen Archäologischen Gesellschaft".
(Dict. of. Nat. Biogr. II. 373).

Bernar, Lazar, französischer Schriftsteller und Journalist, geb. 1805, gest. 1903 in Paris, Sohn eines reichen Kauf-

www.dacoromanica.ro

mannes, wurde in altjüdischer Tradition erzogen, studierte dann allgemeine Wissenschaften und wendete sich hierauf der französischen Journalistik zu. In Wort und Schrift verteidigte er die Juden vor antisemitischen Angriffen. Er studierte die Geschichte und das Leben des jüdischen Volkes u. vertiefte sich besonders in die Ergründung der Wurzeln des Hasses der anderen Völker gegen die Juden. Das Ergebnis dieser Forschungen legte er in seinem Buche „Der Antisemitismus" nieder. Er war beinahe der erste unter den französischen Schriftstellern, der eine Nationalität für die Juden reklamierte und der nachwies, daß die Juden ein Volk wie andere Völker sind. Bernar war auch der erste, der den Kapitän Dreyfus öffentlich verteidigte. Diesen Verteidigungskampf führte er mit seiner ganzen Energie und der Aufbietung aller seiner Kräfte durch. In ihm festigte sich immer mehr das innere Bewußtsein der jüdischen Nationalität, welche Erkenntnis letzten Endes zum Zionismus führte. Bernar beteiligte sich am 1. und 2. Zionistenkongreß, wo er bemerkbare Reden hielt. Er wurde in d. Große Zionistische Exekutivkomitee gewählt. (Zitron, Lexikon Zioni).

Bernard, Abraham, russischer Arzt, geb. 1762, machte seit 1789 seine Studien in London, praktizierte hierauf in Hasenpoth, Kurland, wurde Distriktsarzt in Schawli, Gouv. Wilna, dann Inspektor mehrerer Militärspitäler in Litauen und 1809 erster Chirurg am Hospital zu Slonim. 1810—11 praktizierte er in Mitau und ließ sich schließlich in Moskau nieder.

Er verfaßte: Gründe für die Inokulation, dem litauischen Landvolke gewidmet (Mitau 1799); Observations sur l'Enterrement prématuré des Juifs (das. 1799) und eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel „Bemerkungen über das frühe Beerdigen der jüd. Leichen" (das. 1802); Medizinisch-chirurgische Beobachtungen, in den Kriegshospitälern zu Kobrin und Slonim gesammelt (1796) u. a. (J. E.).

Bernard, Baruch, amerikanischer Finanzmann, wurde erstmals 1916 einer weiteren Oeffentlichkeit bekannt, als er vom Präsidenten Wilson als Mitglied in die Kommission für nationale Verteidigung berufen wurde, die den Krieg gegen Deutschland vorbereitete. Als der Krieg dann erklärt war, trat er, ähnlich wie Rathenau in Deutschland, an die Spitze der Kommission für Rohmaterialien, Minerale und Metalle, einer Art amerikanischem Rohstoffamt; später wurde er Mitglied des neugeschaffenen Kriegs-Industrieamtes, und der Kommission zur Beschaffung von Kriegsgerät für die Alliierten. Im März 1918 trat er an die Spitze des Kriegs-Industrieamtes. Nach dem Kriege war er der finanzielle Hauptberater Wilsons auf der Friedenskonferenz. Unter seinem maßgebenden Einfluß sind die finanziellen Bestimmungen des Friedens von Versailles u. somit auch die Reparationsbestimmungen zustande gekommen.

Im Juli 1921 traf Bernard in Berlin ein, um im Zusammenhang mit den deutsch-amerikanischen Verhandlungen über die künftige Gestaltung der wirtschaftl. Beziehungen Beratungen zu pflegen. (Publizistisches Archiv v. 10./4. 1923).

Bernard, Hermann Hedwig, hieß ursprünglich Hirsch Ber Hurwitz, englischer Hebräist, spielte in der Haskalabewegung in Rußland eine große Rolle. Er ist 1785 zu Uman in Polen geboren und am 15. November 1861 in Cambridge gestorben. Sein Vater Chajim Chajkel Hurwitz war einer der Pioniere der jüd. Aufklärungsbewegung in Rußland. Er gab dem Sohne eine ausgezeichnete europäische Erziehung. Dieser studierte in Preußen und wurde dort in den Kreis d. Mendelssohnschen Haskala gezogen. In der Geschichte der jüdischen Haskala ist Hurwitz besonders bekannt als Gründer der ersten modernen jüd. Schule in Rußland (1822). Er war sehr reich, besaß ein eigenes Bankhaus, u. führte ein offenes Haus, in dem Gebildete aller Stände verkehrten. Aber schon 1825 brach sein Bankhaus zusammen, Hurwitz mußte Rußland verlassen, er kam nach England, wo er später Professor für orientalische Sprachen an d. Universität Cambridge wurde und seinen Namen auf Bernard Hermann änderte.

www.dacoromanica.ro

Er verfaßte: Die Hauptgrundsätze des Glaubens und der Ethik der Juden, dargestellt in einem Auszuge des „Jad Chazaka" von Maimonides, mit einer wörtlichen englischen Uebersetzung des maimonidischen Werkes, reichhaltigen Illustrationen aus dem Talmud u. einer Sammlung Abbreviaturen, die in den rabbinischen Schriften vorkommen (Cambridge 1832), Leitfaden zum Studium des Hebräischen samt einem kurzen Auszug der jüdischen Geschichte (London 1839); dann gab er heraus: „Cambridge, Freie Gedanken u. Briefe über Bibliolatry", übersetzt aus dem Deutschen von Lessing (Cambridge 1862), Das Buch Hiob, erklärt für seine Cambridger Schule mit Uebersetzung und Noten von F. Chance (London 1864 und 1884). Weiters übersetzte er einige Werke von Shakespeare ins Hebräische.

(Dict. of. Nat. Biogr. II. 381, Reisen, Von Mendelssohn bis Mendale).

Bernauer, Rudolf, Generaldirektor am Berliner Theater und am Komödienhaus, Dichter und Schriftsteller, geb. am 20. Jänner 1880 in Wien als Sohn eines Kaufmannes, studierte an d. Universität Berlin Philosophie, ging hierauf zur Bühne, war 1900—1902 Mitglied des Deutschen Theaters, 1903—1904 des Neuen Theaters u. war seither am Deutschen Theater zu Berlin tätig. 1901 begründete er mit Carl Meinhard die Berliner „Bösen-Buben" (jährlich 2—3 Vorstellungen kritisch parodistischer Art vor geladenem Literatenpublikum), wurde 1906 Regisseur und 1911 Direktor des Deutschen Theaters Berlin. 1905 heiratete er die Opernsängerin Henry Remilly Königstein, Tochter des bekannten Wiener Kunstkritikers Dr. Josef Königstein.

Für die Bühne verfaßte er: Die einsame Insel (Lustspiel, 1. Aufführung Hannover März 1905); Der Rebell (Operette, 1. Aufführung Wien, November 1905); Bearbeitung von Tschirikoffs „Juden" (1. Aufführung Wien, Juni 1905 Volkstheater); Lieder eines bösen Buben (Satirisches Gedicht 1907); Nora, die Kunst im Leben des Kindes etc. der tapfere Soldat, Operette (1908); Bummelstudenten, Posse (mit Schanzer, 1911); Große Rosinen, Posse (mit dems., 1912); die keusche Barbara, Operette (mit L. Jakobson, 1912); Der liebe Augustin, Operette (mit Welisch, 1912); Filmzauber, Posse (mit Schanzer, 1913); Wie einst im Mai, Posse (1914); Die tolle Komtesse (1917); Die Sache mit Lola, Schwank (1920); Die Forderungen der reinen Schauspielkunst, Erkenntnistheoretischer Versuch (1920); Prinzessin Olala, Operette (mit Schanzer, 1922); Die wunderlichen Geschichten des Kapellmeisters Kreisler und Kreislers Eckfenster, zwei phantastische Schauspiele (1922 und 1923).

(Degener 1911, Brümmer, Kürschner 1924).

Bernays, Isaak ben Jakob, genannt Chacham Bernays, bedeutender Gesetzeslehrer und Talmudist, Rabbiner in Hamburg, war 1792 in Mainz geboren und ist am 1. Mai 1849 in Hamburg gestorben. Durch den Rabbiner Herz Scheuer in das Studium von Bibel und Talmud eingeführt, besuchte er hierauf die Talmudschule des Rabbiners Abraham Bing in Heidingsfeld, während er gleichzeitig auf der Universität in Würzburg u. München philosophischen Studien oblag. Nach Absolvierung seiner Studien erhielt er die Rabbinerautorisation von Bing und fungierte bei ihm als Dajan. In diese Zeit fällt der Tempelstreit in Hamburg, der soviel Unfrieden in die Gemüter der Juden der altehrwürdigen Gemeinde gebracht hat. Die aufgeklärten, wohlhabenden Juden wollten in dem von ihnen erbauten neuen Tempel den Gottesdienst reformieren, die Predigt anstatt in hebräischer, in deutscher Sprache halten lassen u. die Gebete abkürzen. Die orthodoxe Gemeinde suchte daher einen Rabbiner anzustellen, der in sich weltliche Weisheit mit Torah vereinigt und zugleich ein geschickter Prediger ist, der imstande wäre, der Reformbewegung mit Erfolg entgegenzutreten. Und einen solchen fand sie in Isaak Bernays. Dieser nahm den Rabbinerstuhl nur unter der Bedingung an, daß er nicht Oberrabbiner, sondern Chacham genannt werde, daß alle Schulinstitutionen der Gemeinde einzig und allein unter seine Leitung gestellt werden, daß nur er der Regierung gegenüber verantwortlich sei und

www.dacoromanica.ro

daß er ein fixes Jahresgehalt bekomme und nicht von den Beiträgen der Mitbürger abhängig sei. Im November 1821 trat Chacham Bernays den Rabbinerposten an und errang sich bald durch sein immenses Wissen die Sympathien aller Kreise. Er trat an die Spitze der Talmud-Torah, in der er die Torah mit profanen Lehrgegenständen zu vereinigen bestrebt war. Als Prediger wirkte er gegen die Einführung der Reform und manches gelang ihm abzuwehren.

Seine Predigten und Vorträge riefen unter den Zuhörern, zu denen auch Heinrich Heine während seines Hamburger Aufenthaltes gehörte, ungeahnte Begeisterung hervor.

Als 1841 eine neue Auflage des Gebetbuches des Hamburger Reform-Tempels „Tiphereth Jisroel" erschien, erneuerte er das Verbot gegen dasselbe vom Jahre 1819 und ließ dies öffentlich in den Synagogen bekannt machen. Er stellte auch an die Regierung das Begehren, die Verbreitung dieses Buches zu verwehren, da es nur Gebete für einen kleinen Kreis von Neuerern und nicht für das ganze jüdische Volk bestimmt ist. Chacham Bernays liebte es, mehr mündliche als schriftliche Belehrung zu erteilen und hatte eine Scheu, seine Gedanken aufs Papier zu bringen. Der „Biblische Orient", eine Zeitschrift, von der nur zwei Hefte (München 1821) erschienen sind u. die ihm zugeschrieben wird, enthält den Grundriß zu einem tieferen Verständnis des Judentums.

(Iwoh Lemoschaw: Kn. J. 599; O. J. III. 150; Graetz Gesch. d. J. XI. 387 ff.).

Bernays, Jakob, Professor der Philologie, bedeutender und fruchtbarer philologischer und philosoph. Schriftsteller, geb. am 18. September 1824 in Hamburg, gest. am 26. Mai 1881 in Bonn, Sohn des Isaak Bernays, genoß eine sorgfältige Erziehung, studierte 1844 bis 1848 in Bonn, habilitierte sich 1849 das. als Privatdozent der Philologie u. nahm bald auch an der Herausgabe des „Rheinischen Museums", das von Niebuhr begründet und von Welcker und Ritschel redigiert, damals eine leitende Rolle in d. Altertumswissenschaft spielte, einigen Anteil. In dieser Zeitschrift erschienen dann auch Bernays Erstlingsarbeiten; namentlich über die Fragmente des Heraklitus, des alten Denkers von Ephesus, welche Arbeiten durch ihre ungemein scharfsinnige Behandlung eines der schwierigsten Probleme der hellenischen Philosophie gerechtes Aufsehen machten und dem jungen Gelehrten ein verdientes Ansehen verliehen. 1854 nahm er eine Berufung als Lehrer an das jüdisch-theologische Seminar in Breslau an, indem er zugleich an der dortigen Universität seine akademische Lehrtätigkeit als Privatdozent der Philologie fortsetzte. Dort, in Breslau, veröffentlichte er dann im Jahre 1857 die „Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wirkung der Tragödie", eine Arbeit, welche Bernays den Ruf eines Altertumsforschers ersten Ranges verschaffte und ihn weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt machte. Schon vorher hatte er durch seine Monographie über J. J. Scaliger sich als Meister literarischer Darstellungskunst wie als gründlicher Kenner der Geschichte und des Enwicklungsganges d. Wissenschaft gezeigt. Ebenso bewies er durch einige kleinere Schriften, daß er auch im späteren griechischen Altertum wohlbewandert war. 1866 wurde er nach Ritschel's Abgang an dessen Stelle als außerordentlicher Professor und Bibliothekar nach Bonn berufen.

Hier veröffentlichte er: „Heraclitea" (Bonn 1848), „Florilegium renascentis latinitatis" (das. 1849), „Die Ausgabe des Lucretius" (Leipzig 1852), „Die Lebensbeschreibung des J. J. Scaliger" (Berlin 1855), „Ueber das Phokylideische Gedicht" (daselbst 1856), „Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie" (Breslau 1857), „Die Chronik des Sulpicius Severus" (Berlin 1861), „Die Dialoge des Aristoteles in ihrem Verhältnis zu seinen übrigen Werken" (daselbst 1863), „Theophrastos Schrift über Frömmigkeit" (das. 1866), „Die heraklitischen Briefe" (das. 1869), „Eine Uebersetzung der drei ersten Bücher von Aristoteles „Politik" (das. 1872), Die Philo zugeschriebene Schrift, „Ueber die Unzerstörbarkeit des Welt-

www.dacoromanica.ro

alls" (daselbst 1876), „Lucian und die Cyniker" (das. 1879), „Zwei Abhandlungen über die Aristotelische Theorie des Dramas" (das. 1880), „Phokion u. seine neueren Beurteiler" (das. 1881). Seine „Gesammelten Abhandlungen" gab Usener heraus (das. 1885, 2 Bände).
(M. K. L.; A. D. B.; A. Z. D. J. 1881; Kohut).

Bernays, Michael, Literarhistoriker, geb. am 27. November 1834 in Hamburg, gest. am 25. Februar 1897 in Karlsruhe, Sohn des Chacham Dr. Isaak Bernays und Bruder des Jakob, studierte 1853—56 in Bonn und Heidelberg klassische Philologie, Literaturgeschichte und Rechtswissenschaften, promovierte 1856 summa cum laude und übertrat am 21. August desselben Jahres zum Protestantismus. Bernays führte nun mehrere Jahre als mittelloser Privatgelehrter ein an äußeren Entbehrungen überreiches Dasein, schriftstellernd, rezitierend und Wanderpredigten in verschiedenen deutschen Städten absolvierend. Zugleich veröffentlichte er im Morgenblatt der „Kölnischen Zeitung" u. in anderen bedeutenden Zeitschriften verschiedene wissenschaftliche Arbeiten. Auch zeigte Bernays bei einzelnen festlichen Gelegenheiten reiche dichterische Begabung. So enstand 1859 ein Festspiel zur hundertsten Wiederkehr von Schillers Geburtstag, 1864 begrüßte er die dreihundertjährige Jubelfeier Shakespeares mit begeisterten Versen. Kurze Zeit darauf hat er für Beethovens Musik zu Goethes „Egmont" einen verbindenden Text geschaffen, der auch später noch mehrfach aufgeführt wurde. Er behielt seinen Sitz in Bonn. Beeinflußt von Otto Jahn Delius, Dahlmann u. a. verfaßte er 1866 die erste selbständige kleine Schrift, der 1868 die zweite folgte, beide Goethe gewidmet und seinen rheinischen Gönnern: Delius und Sybel zugeeignet. Das Buch über Schlegel Tiecks Shakespeareübersetzung diente ihm 1872 zur Habilitation in Leipzig, wohin er im Juni 1871 übersiedelt war und wo er sich an der Wochenschrift „Im neuen Reich" betätigte. Mai 1873 wurde Bernays als außerordentlicher Professor für neuere Sprachen und Literatur nach München berufen. Hier gelangte er so rasch zu Ansehen und Anerkennung, daß er bereits Ostern 1874 zum Ordinarius ernannt wurde. Die Hörer strömten ihm von allen Seiten zu, fortwährend wuchs sein Colleg, bis der größte Saal die Hörer kaum zu fassen vermochte. Mit Döllinger, Halm, Heyse, W. Hertz, Levi u. a. pflegte er regen wissenschaftlichen Verkehr. Nach dem Tode Ludwigs II. suchte er um Enthebung von der Professur an, erhielt 1890 seinen Abschied und siedelte nach Karlsruhe über, wo er sich nur seinen literarischen Forschungen zu widmen beabsichtigte. Viel beschäftigte er sich in dieser Zeit mit Homer, dann mit Wordsworth, dessen Vernachlässigung in Deutschland ihn stets sehr geschmerzt hatte. Im Frühling 1892 stellte sich ein Herzleiden ein, das sich rasch verschlimmerte und dem schließlich der Gelehrte 1897 erlag.

Die deutsche Literaturforschung durch die historisch-philologische Methode ausgedehnt und befestigt zu haben, bleibt Bernays' Verdienst. Mehrere Editionen und Erläuterungen von Werken und Briefen sind ihm zu danken. Davon sind hervorzuheben: Ueber Kritik und Geschichte des Goethe'schen Textes (Berlin 1866), Briefe Goethes an Friedrich August Wolf (das. 1868), Zur Entstehungsgeschichte des Schlegel'schen Shakespeare (durch welche Arbeit sich Bernays in die ersten Reihen der Shakespeareforscher stellte) (Leipzig 1872) und die Einleitung zu Hirzls Werk „Der junge Goethe" (das. 1875, 3 Bde.). Neben diesen größeren breit ausgeführten Schriften veröffentlichte er im „Neuen Reich" eine Reihe kleinerer Arbeiten, die das staunenswerte Wissen des Verfassers im Bereich der gesamten Literatur bekundeten.

Für die „Allgemeine Deutsche Biographie" schrieb er das „Leben Goethes", welches auf allgemeinen Wunsch auch gesondert, zusammen mit einer kurzen Biographie Gottscheds 1879 veröffentlicht wurde und infolge seiner Schärfe und Reichhaltigkeit des Inhalts großen Beifall fand.

Außerdem besorgte der Forscher die Herausgabe des von Schlegel, Baudissin

www.dacoromanica.ro

und Dorothea Tieck übersetzten Shakespeare, zu dessen zweiter Ausgabe er vor wenigen Jahren ein umfangreiches Nachwort verfaßt hatte, wobei er nochmals aufs schärfste dem Gesamtnamen „Schlegel-Tieck'scher Shakespeare" zu Leibe rückte (Berlin 1871—1872). 1881 veranlaßte er die Festausgabe der von Voss hundert Jahre zuvor übersetzten Odyssee, der er ebenfalls eine gehaltvolle Einleitung vorausschickte (Stuttgart). Aus seinem Nachlaß erschienen: „Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte" (Stuttgart 1895—1899, 4 Bde.).
(Bormüller; J. E.; M. K. L.; Biogr. Jahrb. 1897).

Berneis, Benno, Kunstmaler, geb. 1883, studierte seit 1902 in München, dann in Berlin bei Liebermann, Corinth und Slevogt und bildete sich zum impressionistischen Maler aus, der mit großer Vorliebe Sportstücke und Jagdszenen malte. Seine Werke waren (10./3. bis 10./4. 1917) bei Cassirer ausgestellt und haben bei Publikum und Kritikern allerbeste Beurteilung gefunden. Während des Weltkrieges machte er bei der Fliegertruppe Dienst. Am 8. August 1916 eilte er einem im Kampfe befindlichen Flieger zu Hilfe, griff einen feindlichen Flieger an und trieb ihn zur Front zurück, als ihn ein zweiter von hinten überraschte und mit Brandgeschossen auf ihn schoß; eines von diesen traf sein Flugzeug, welches sofort in Flammen geriet und abstürzte. B. fand hiebei seinen Tod.
(Theilhaber, Juden als Flieger).

Bernfeld, Mose, Prediger und Dajan in Stanislau, geb. 1836, gest. 9. Tamus 1901 in Wien, besaß großes talmudisches wie auch profanes Wissen und war ein genauer Kenner der Philosophie. Mehr als vierzig Jahre war er als Lehrer in Galizien u. zuletzt als Prediger in Lemberg tätig. Anfangs von der Orthodoxie wegen seiner etwas freiheitlichen Gesinnung und allgemeinen Bildung verfolgt, wurde er dann doch auch von diesen wegen seines frommen Wandels sehr geschätzt.

Sein Sohn Isidor Bernfeld, Religionslehrer in Stryj, Galizien, veröffentlichte „Pirke awoth". Die Sprüche der Väter mit polnischer Uebersetzung (Drohobycz 1898) und ein hebräisch-polnisches Wörterbuch, enthaltend die Wurzelwörter der hebräischen und neuhebräischen Sprache (Stryj 1898). Dessen bedeutenderer Bruder ist

Simon Bernfeld, Dr. phil., Rabbiner u. Schriftsteller, geb. am 6. Jänner 1860 zu Stanislau in Galizien, studierte mit großem Eifer den Talmud sowie die hebr. und deutsche Sprache u. Literatur, kam 1879 nach Königsberg, arbeitete da an Rodkinsons hebr. Blatte „Ha-kol" mit, einem ursprünglich unpolitischen Organ, das unter dem Einfluß der in einem Teile der russischen Jugend aufkommenden Strömungen in das sozialistische Fahrwasser geriet, aber bald darauf, als die russische Zensur seine Einfuhr untersagte, einging. Die folgenden Jahre widmete er in der Hauptsache seiner Ausbildung, wenn er auch gleichzeitig unablässig literarisch tätig blieb. Er lebte zunächst eine Zeitlang in Breslau, wo er unter sehr schwierigen äußeren Bedingungen allerlei Studien als Autodidakt oblag, hierauf als Redakteur des „Ha-maggid" in Lyk. Nach einem Jahre kehrte er nach Königsberg zurück, nahm wieder seine Universitätsstudien auf und übersiedelte 1883 nach Berlin. Hier studierte er an der Universität semitische Sprachen, Geschichte u. Philosophie und hörte zugleich Vorlesungen an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. 1885 wurde Bernfeld Mitarbeiter des „HaMeliz" u. promovierte im selben Jahre zum Dr. phil. Im März 1886 kam er als Oberrabbiner der spaniolischen Gemeinde nach Belgrad, wo er auch Direktor der jüdischen Schule ward und sieben Jahre verblieb. 1894 entsagte er, da er sich im rabbinischen Amte nicht sonderlich wohl fühlte, dieser Tätigkeit, kehrte nach Berlin zurück u. wirkt seitdem ausschließlich als freier Schriftsteller.

Während seines über 45 Jahre sich erstreckenden literarischen Schaffens hat Bernfeld durch eine schier unübersehbare Menge von Aufsätzen u. größeren Schriften die hebräische Literatur bereichert. Die Arbeitsgebiete, die B. vornehmlich befruchtet hat, waren jüdische Geschichte, namentlich Kulturgeschichte und Bibelwissenschaft. Seit seinen Studienjahren hat B. in allen an-

www.dacoromanica.ro

gesehenen hebräischen Zeitungen und Zeitschriften der hebräischen Literatur, aber auch in sehr vielen deutsch geschriebenen jüd. Blättern, eine Legion von Aufsätzen veröffentlicht. Soweit er darin als Publizist zu den Fragen des öffentlichen Lebens Stellung nimmt, tut er dies meist unter historischen Gesichtspunkten. Stets enthalten seine Aufsätze Belehrendes und Anregendes für den Leser. Gemeinverständlichkeit ist das Kennzeichen von B.'s Arbeiten. Er ist einer der erfolgreichsten und produktivsten Popularisatoren der Wissenschaft des Judentums in der hebr. Literatur. Seine hebr. Ausdrucksweise ist klar und durchsichtig; er versteht es in das moderne, sich unaufhaltsam entwickelnde Hebräisch die Bibelsprache rein in ihrem Ausdrucke und Gefüge kunstgerecht einzufügen.

Seine Themen sind fast ausschließlich der jüdischen Geschichte entnommen. Abraham Ibn Esra (Bernfeld's erste größere Monographie in Haasiph IV); Geschichte der hebr. Kultur (Dor holech wedor ba, 1887); Saadia Gaon (1892); „Daath Elohim", Geschichte der Religionsphilosophie der Juden (Warschau 1897—99); Dor Tahpuchot, eine Monographie über die Mendelssohn'sche Periode (das. 1896—98); Toldoth ha Reformation, Biographie von S. L. Rapoport (1899); von Michael Sachs (hebr., Berlin 1900) und Gabriel Riesser (Warschau 1901); Kore ha Doroth, Darstellung der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Israeliten von Urbeginn (1887 bis 88); Ernst Jean und seine Stellung zum Judentum (1896—97); Dor Chacham, Monographien, das Leben und Wirken von Z. Frankl, Geiger, Graetz, Holdheim, Krochmal, Luzzatto, Rapaport, Joseph Perl, Schorr, J. H. Weiß u. Zunz schildernd. Ein Beitrag zur Kultur und Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts (Warschau 1896); „Juden und Judentum in 19. Jahrhundert" (Berlin 1898); „Der Talmud, sein Wesen, seine Bedeutung und seine Geschichte" (Berlin 1900); „Mohammed" seine Lebensgeschichte u. die Geschichte der Begründung und Ausbreitung des Islam (hebr. Warschau 1899); das Buch der Bücher, populärwissenschaftlich dargestellt (Berlin 1899); Geschichte der Kreuzzüge (hebr.); Die Jüdische Literatur: I. Tl., Bibel-Apokryphen u. jüd. hellenistisches Schrifttum. Mit außerordentlichem Erfolge hat sich B. in der bibl. Wissenschaft versucht. Seine deutsche Bibel-Uebersetzung ist eine Leistung allerersten Ranges, die nur von einem Gelehrten vollbracht werden konnte, welcher nahezu lückenlos die bibelkritischen Forschungsergebnisse kennt und diese Kenntnisse durch seine eigenen scharfsinnigen Kombinationen glücklich zu vermehren weiß. Die Uebersetzung hat auch die verdiente Anerkennung gefunden u. ihre Verbreitung und Beliebtheit ist trotz mancher stilistischen Unebenheit groß. In den Kriegsjahren 1914—18 hat B. einer groß angelegten Einleitung zur Bibel fast seine ganzen Arbeitskraft gewidmet. Er selbst betrachtet diese Arbeit als einen Hauptpunkt seines Schaffens. Sein letztes bedeutsames Werk ist die Bearbeitung des ersten Bandes des vom Verband der deutschen Juden herausgegebenen Sammelwerkes „Die Lehre des Judentums", den Bernfeld unter Mitwirkung bedeutender Fachmänner unter dem Titel „Die Grundlage der jüdischen Ethik" (Berlin 1920) herausgab.

(Sokolow, Sepher Sikkaron; J. E. III 93; Lippe, Bibl. L.; O. und W. 1920; O. J. III 214).

Bernfeld, Siegfried, Dr. phil., Psychoanalytiker Wien, geb. am 7. Mai 1892 das., verfaßte: Die neue Jugend und die Frauen (1914); Das jüdische Volk und seine Jugend (1919, 2. A. 1920); Kinderheim Baumgarten (1921); Vom Gemeinschaftsleben der Jugend; Beiträge zur Jugendforschung (1922). (Kürschner 1924).

Bernhard, Emil, s. Cohn.

Bernhardt, Claire, Schriftstellerin, geb. am 9. Jänner 1860 in Breslau, gest. am 24. August 1908 daselbst, verheiratete sich jung mit einem Kaufmann und späteren Fabriksdirektor und folgte ihm nach Kreuzburg in Oberschlesien. 1905 verlegte sie ihren Wohnsitz wieder nach Breslau. Schon früh hat sie sich viel mit Literatur beschäftigt und für heimische Blätter Novellen, Plaudereien, Reisebriefe u.s.w. geschrieben und sich mit Glück auf dramatischem Gebiete versucht. Später verfaßte sie: „Evoe",

www.dacoromanica.ro

Noveletten und Skizzen (1905); „Die Sehnsucht zog aus", Novellen (1906); „Johanneskind", Roman (1907); „Der halbe Mensch" (die Tragödie des dritten Geschlechts), Roman, anfänglich in Dresden konfisziert, dann aber freigegeben (1907); „Allsiegerin Venus", Novellen (1908); „Himmlische und irdische Liebe", Roman (1909). (Brümmer).

Bernhardt, Martin, Geheimer Medizinalrat, Professor der Neuropathie, geb. am 10. April 1844 in Potsdam, gest. im März 1915 in Berlin, studierte daselbst Medizin als Schüler Virchows u. Traubes und wurde 1867 von Leyden als Assistent an die innere medizinische Klinik in Königsberg berufen, von wo er 1869 an die Nervenklinik in die Charité nach Berlin kam. Hier blieb er, nachdem er sich 1872 als Privatdozent habilitiert hatte, (unter Westphal) bis 1873, wurde 1882 außerordentlicher Professor und 1903 Geheimer Medizinalrat. Sowohl aus seiner Leydenschen wie aus der Westphalschen Klinik u. aus seiner späteren privaten Poliklinik hat Bernhardt eine große Zahl wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlicht, die hauptsächlich neurologischen Inhalt haben. Sein Hauptwerk ist „Die Erkrankungen der peripherischen Nerven", das 1902 in zweiter Auflage in dem Nothnagelschen „Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie" erschienen ist. Darin sind seine zahlreichen neurologischen Arbeiten der früheren Jahrzehnte zusammengefaßt. Weiters nennen wir: Beiträge zur Symptomatologie und Diagnostik der Hirngeschwülste (1881) und die „Sensibilitätsverhältnisse der Haut" (1874). Zusammen mit Professor Rosenthal gab er 1884 die „Elektrizitätslehre für Mediziner und Elektrotherapie" heraus. (Hirsch).

Bernhardt, Sarah, eigentlich Rosine Bernard, größte Tragödin der Neuzeit, geb. am 22. Oktober 1844 in Paris als Tochter eines französischen Beamten und einer hochangesehenen jüdischen Modistin und Musiklehrerin aus Berlin Julie B., gest. am 26. März 1923 in Paris. Sie erhielt ihre Erziehung zunächst in Amsterdam, dann im Kloster Grand Champ zu Versailles und wurde dort in ihrem 12. Lebensjahre nach dem in Pisa erfolgten rätselhaften Tode ihres Vaters christlich getauft. Als Schulkollegin hatte sie hier Sophie Croizette, die spätere Mina Stern. 1858 trat sie in das Pariser Konservatorium ein, wo Regnier, Samson und Prevost ihre Lehrer waren. Hier machte sie bald bedeutende Fortschritte und erhielt schon nach ihrer ersten Prüfung 1861 den zweiten Preis für die Tragödie, dem im folgenden Jahr der zweite Preis für das Lustspiel folgte. Am 1. September 1862 debütierte sie im Tèatre française als „Iphigenie". Ueber ihr erstes Debut schrieb Francisque Sarcey in der „Opinion National", sie habe eine vollkommene Diktion, aber ihr Spiel sei wie das eines Schulmädchens. Hier wirkte sie aber nur kurze Zeit u. kam hierauf ans Gymnasetheater. Am 25. Juni 1863 trat sie da auf im Stücke „Der Vater der Debütantin". Aber schon im April 1864 ging sie nach Madrid, von hier 1865 an das Theater Porte St. Martin, Paris, und endlich 1867 an das Odéontheater wo sie tüchtig arbeitete, bis sie am 14. Jänner 1869 als Page in „Se Passant" v. Fr. Coppér ihren ersten Erfolg errang. Im Kriege 1870/71 entfaltete sie als Krankenpflegerin eine segensreiche Wirksamkeit, hielt tapfer die Leiden der Pariser Belagerung aus und verließ erst am 4. Februar 1871 diese Stadt, um nach einiger Zeit dahin zurückzukehren. Nach dem Friedensschlusse trat sie wieder im Odéon auf und errang bei der am 26. Jänner 1872 erfolgten Aufführung des „Ruy Blas" von Viktor Hugo, worin sie die Königin in glänzender Weise spielte, einen Riesenerfolg. Die Kritik rühmte den weichen und rührenden Klang ihrer „goldenen" Stimme. Damals fühlte Sarah Bernhardt, daß sie berühmt werden müsse. Es währte auch nicht lange, bis sie der erkorene und verwöhnte Liebling des Publikums wurde. Nun gefiel es ihr nicht mehr am Odéon, sie zahlte dem Direktor 6000 Fr. Schadenersatz und ging an das Theater „Comédie Française" über. Hier debütierte sie am 6. November 1872 in „Fräulein von Belle-Isle" mit mässigem Erfolg. In ihrer zweiten Antrittsrolle als Junia im „Britannicus" und dann als Berta de

www.dacoromanica.ro

Savigny in Octave Feuillets „Sphinx" errang sie schon einen ungeheuren, unglaublichen Erfolg, der ihr von nun an zeitlebens treu blieb u. sie zur ersten Tragödin erhob.

Um diese Zeit begann sie sich auch mit der Bildhauerei zu beschäftigen, gab sich mit wahnsinniger Leidenschaft dieser Kunst hin und machte in kurzer Zeit große Fortschritte. Sie meisselte einige Büsten, wie jene des Schauspielers Coquelin, das junge Mädchen und der Tod (1881), Fräulein Hocquingny, Victorien Sardou, ihre jüngste (1876 verstorbene) Schwester Regina, ein Relief Ophelia, die Gruppe Großmutter und Kind u. a. Nach dem Tode ihrer Schwester erkrankte die schwächliche Künstlerin ziemlich schwer, wurde sehr blutarm u. mußte auf zwei Monate nach dem Süden. Schon vor dem hatte ihr unruhiger Geist eine große Vorliebe für die Malerei gefaßt. Sie begab sich nun nach der Bretagne, wo sie sich eifrigst mit dieser Kunst beschäftigte u. zuerst einige kleine Bilder u. später mit viel Geschick grössere Bilder malte, wie d. Gruppe nach dem Sturme (um 10.000 Fr. nach Nizza verkauft), d. Porträt des Schauspielers Guérard, ein kleines Mädchen mit Palmenzweigen u. a.

1875 wurde sie Gesellschafterin der Comédie Française, deren Mitglied sie durch 7 Jahre war. Vom 2. Juni bis 12. September 1879 absolvierte Sarah Bernhardt ein Gastspiel am Gaietytheater in London, wo sie in Phädra, die Fremde, Hernani, Zaïre, Andromache mit beispiellosem Erfolge auftrat und neuen Ruhm erntete. Gleichzeitig machte sie eine Ausstellung ihrer nach London mitgebrachten Skulpturen und Bilder, die von der höchsten Gesellschaft gut besucht war und ihr ein kleines Vermögen einbrachte. Seither spielte sie 21 mal in London, wo sie der ausgezeichnete Liebling des Publikums blieb. Nachdem sie bis zum 24. Juni 1880 an der Comédie française gewirkt hatte, brach sie den Kontrakt, zahlte 143.000 Fr. Schadenersatz u. absolvierte gleich glänzende Gastspiele in London, Brüssel und im Hoftheater in Kopenhagen, wo sie mit seltenem Triumph empfangen wurde und durch ihr außergewöhnliches Spiel das Publikum in einen Taumel von Entzücken brachte. Der Beifall wollte auch gar kein Ende nehmen. Der König ließ die Künstlerin in seine Loge bitten und überreichte ihr den Verdienstorden mit Diamanten. Ab 3. September absolvierte sie eine 28 tägige Künstlerfahrt nach verschiedenen Städten, trat dann im Vaudevilletheater gegen eine Gage von 1500 Fr. pro Abend auf und segelte am 15. Oktober nach Amerika ab, wo sie mit großem Jubel empfangen wurde. Sie gab hier bis zum 4. Mai 1881, 27 Vorstellungen in New-York, 15 in Boston, 4 in Montreal, 5 in Baltimore, dann in Chikago, Cincinnati, New-Orleans, Mobile, Memphis und in einer großen Anzahl anderer Städte, zusammen in 52 Städten 156 Vorstellungen, die ihr 2,670.000 Fr. eintrugen. Nach Europa rückgekehrt, wurde sie mit fürstlichem Triumphe empfangen und gastierte mit gleich großem Erfolge mehrmals in Wien, Pest, Rußland und Italien. Später kehrte sie wieder zu dauerndem Aufenthalt nach Paris zurück und führte eine Zeitlang selbst die Direktion. Im Jahre 1882 heiratete sie den Schauspieler Daria (eigentlich Jacques d'Amala), der 1889 starb. Nachdem sie dann wieder auf Gastspielreisen gelebt hatte, leitete sie mit ihrem Sohn Maurice B. ein eigenes Theater, dann das Renaissancetheater und während d. Weltausstellung 1900 das Théatre des Nations. Donna Sol in Victor Hugos „Hernani", Fédora, Theodora, La Tosca und Cleopatra in den gleichnamigen Schauspielen Sardous und in neuester Zeit Hamlet und der Herzog von Reichstadt in Rostands „L'aigeon" sind die Hauptrollen, mit denen sie umherreiste. 1905 errichtete sie ein eigenes Theater am Place du Châtelet. Seit 1907 erteilte sie Unterricht an dem ihr vom Minister eingeräumten Lehrstuhl, wurde zum Prof. der Schauspielkunst an der Akademie ernannt und erreichte bald das Ordensbändchen der Ehrenlegion.

Während des Weltkrieges widmete sich die Künstlerin mit großem Eifer der Verwundeten- und Krankenfürsorge

www.dacoromanica.ro

arrangierte ein wanderndes Frontheater, mit dem sie auf allen Kriegsschauplätzen Vorstellungen gab und hiefür zum Ritter d. Ehrenlegion ernannt wurde.

Auch als Schriftstellerin ist die vielseitige Künstlerin bekannt. Sie schrieb Dans les mages, impressions d'une chais (1878 und 1883) und die Lustspiele: L'épingle d'or; L'aveu (1888), sowie einige Romane.

[Ueber diese Beherrscherin der Bühne schreibt das „Wr. J." vom 21. April 1921: Die große Sarah versteht es, das Publikum in Atem zu halten. Sie verdient Millionen und hat stets Schulden; sie macht Selbstmordversuche, erst ernsthaft durch leidenschaftliche Konflikte, dann zum Schein, weil das „zieht"; sie wird der tägliche Gesprächsstoff der Zeitungen und der Liebling der Karikaturisten, von denen besonders der geniale André Gill die eckige Magerkeit ihres überschlanken Körpers, das dämonische Rot ihres blonden Haares, das ihr ein Färbemittel bis ins späte Alter bewahrte, berühmter machte als alle Photographien. Wer könnte alle ihre Reklametricks aufzählen? Sie ließ sich unzählige Male ihren Schmuck stehlen, was ihr heute noch die Filmdivas nachmachen; aber sie blieb dabei nicht stehen, sie machte gefährliche Reisen im Luftballon, schlief in einem Sarg, empfing in Gegenwart eines gezähmten Löwen, und auf ihren Gastspielreisen bekam sie immer wieder einen Blutsturz, trat im letzten Moment auf, hustete sich durch die fünf Akte ihrer Lieblingsrolle, der „Kameliendame", hindurch und war doch stets von einer Gesundheit, die sie die ärgsten Strapazen spielend überwinden ließ. Alles hatte sie vorher arrangiert bis auf das Ausspannen der Pferde, das manchmal so gründlich besorgt wurde, daß die „ausgespannten" Tiere für immer verschwanden. Sie ist wohl öfterer aufgetreten als irgendein anderer Beherrscher der Bühne, und man hat einmal ausgerechnet, daß sie sich mehr als 10.000mal vergiftet, 7000mal ertränkt, 5000mal erschossen und 20.000mal erdolcht hat. Die Gesamtsumme ihrer Bühnenselbstmorde wurde auf 42.000 angegeben].

An der Schwelle der achtziger Jahre äußerte sich die Künstlerin über das neuerwachte Judentum wie folgt:

„Ich habe der französischen Kunst meine Seele gegeben. Es war mein Bestreben, den französischen Gedanken mit ausgebreiteten Flügeln in der Kunst emporzutragen. Ich war stolz und glücklich, daß die Franzosen mich verstanden haben, aber ein so alter Mensch wie ich beginnt schon an den Wert der Erfolge zu zweifeln. Ich hatte große Erfolge, besaß ich jedoch auch große Wahrheiten? Was ich getan, konnte auch ein anderer für die Franzosen tun. Aber es gibt ein Volk, für das nur ich etwas zu tun imstande gewesen wäre und ich habe es nicht getan. Ich meine damit das jüdische Volk, das mein Volk ist. Mein Geist gehörte immer ihnen und ich habe ihn den Franzosen gegeben. So muß ich jetzt meine Stellung revidieren.

Man kann doch nicht so sterben, daß man sagt: Ich habe die ganze Welt geliebt, nur mein Volk nicht.

Auch so nicht, daß man das ganze Leben lang für ein großes stolzes Volk gewirkt, nicht aber für das schwache geplagte, dem man zugehört. Ich habe viel gespielt und geschrieben, aber auch gelesen. Zwei Sachen haben mich interessiert: das Drama und Politik. Die Politik meines Volkes ist mir bis zum vorigen Jahre völlig unbekannt gewesen. Da ist mir eine jüdische Flugschrift in die Hände gefallen. Aus ihr habe ich erfahren, daß sich das ganze Judentum der ganzen Welt in Bewegung setzt und ein nationales Heim in Palästina fordert. Diese grandiose Bewegung hat mich erschüttert. Ich weiß nicht, wie lang ich noch zu leben habe, aber eine alte Liebe zu neuem Leben zu erwecken, dazu habe ich noch Zeit. Ich möchte wieder das jüdische Volk so lieben, wie ich es als Kind geliebt, und so für sein Wohl arbeiten, wie ich 30 Jahre für mich und 40 Jahre für die französische Kunst gearbeitet habe.

Ich gehe nach Amerika, um die Einkünfte meiner Tourné dem jüdischen Nationalheim zu widmen.

www.dacoromanica.ro

Ich höre, daß auch das jüdische Theater sich in der letzten Zeit bedeutend entwickelt hat. Es wird sich noch eine andere Sarah Bernhardt finden, die das ersetzen wird, was ich versäumt habe". (M. K. L.; Kohut, Memoiren von Sarah Bernhardt, Leipzig, 1908).

Bernhardy, Gottfried, Philolog, geb. am 20. März 1800 in Landsberg a. d. Warthe, gest. am 15. Mai 1875 in Halle, Sohn eines Kaufmannes, studierte 1817 bis 1820 in Berlin, wurde 1820 Lehrer am Friedrichswerder'schen Gymnasium, 1823 Privatdozent an d. Universität, 1825 a. o., 1829 ordentl. Professor u. Direktor des philologischen Seminars in Halle, 1844 zugleich Oberbibliothekar.

Seine Hauptwerke sind: „Wissenschaftliche Syntax der griechischen Sprache" (Berlin 1829), „Grundriß der römischen Literatur" (das. 1830, 5. Bearbeitung, Braunschweig 1872), „Grundriß der griechischen Literatur" (Halle 1836, 5. Bearbeitung 1892), „Eratosthenica" (Berlin 1832), „Grundlinien zur Enzyklopädie der Philologie" (Halle 1832). (M. K. L.; Kohut).

Bernheim, Albert, Dr. med., Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten, geb. am 15. Mai 1868 zu Schmieheim i. B. als Sohn des Kaufmannes Isak Bernheim, absolvierte das Gymnasium in München, studierte an den Universitäten Freiburg, München, Berlin, Würzburg u. an der University of Louisville Kentucky, Amerika, diente 1890 als Einjährig-Freiwilliger, machte das Staatsexamen in Freiburg, wo er 1890 promovierte. Gleich darauf wurde er Unterarzt, dann Assistenzarzt d. R., machte größere Reisen durch die Schweiz und Oesterreich und wanderte endlich nach Amerika aus. Er wohnte zuerst in Paducha, Kentucky, später in Philadelphia, von wo er den Westen, Nordamerika und Kanada bereiste.

Er schrieb medizinische Artikel über verschiedene krankhafte Zustände. Ein großes Kalium chloricum, Aneurysmabehandlung mit Elektrolysis und Goldtracht, Quecksilbervergiftung, Alkohol, Darmbewegungen, Fall von Fünflingen, Kahlheit, Too much Diet and not Enough to Eat (Zuviel Diät und nicht genug zu essen), Nahrung bei Typhus, Behandlung von Pylorusstenose, Uebersetzung und Redaktion der englisch-amerikanischen Ausgabe von D. Boas, Magenkrankheiten u. s. w. (Hirsch; Pagel; Degener).

Bernheim Cilly, bedeutende Malerin des 19. Jahrhunderts, war eine Schülerin Gussovs und Scarbinas und lieferte schon frühzeitig Proben ihres hervorragenden Talentes als Porträtmalerin. Ihre Bilder, in Paris und Berlin ausgestellt, fanden den Beifall der Kritik und der Oeffentlichkeit. Die berühmtesten sind: Julius Stettenheim; die Violinvirtuosin Betty Schwabe; Frau Charlotte Embden, die Schwester Heines. Obwohl Meisterin ihres Faches, setzte sie in Paris, als Schülerin von Lefévre, den Unterricht fort. Im Jahre 1896 erregte im Pariser „Salon" ihr Bild „die Bacchantin" bedeutendes Aufsehen. (Kohut).

Bernheim, Ernst, Geheimer Regierungsrat, Universitätsprofessor für mittelalterliche Geschichte u. Hilfswissenschaft, geboren am 19. Februar 1850 zu Hamburg als Sohn des Kaufmannes Louis Bernheim, studierte an den Universitäten Berlin, Heidelberg, Straßburg und Göttingen, trat zum Christentum über, promovierte 1873 zum Dr. phil. in Straßburg, wurde 1875 Privatdozent in Göttingen, 1883 a. o. und 1889 o. Professor in Greifswald. 1906 wurde er zum Geheimen Regierungsrat ernannt.

Er verfaßte folgende Werke: Lothar III. u. das Wormser Konkordat, Dissertationsarbeit, Straßburg (1874), Zur Geschichte des Wormser Konkordats (Göttingen 1876), Geschichtsforschung und Geschichtsphilosophie (das. 1880), Lehrbuch der historischen Methode (Leipzig 1889, 6 Aufl. 1908), Der Universitätsunterricht u. die Erfordernisse der Gegenwart (1898), Entwurf eines Studienplanes für das Fach der Geschichte (Greifswald 1901), Einleitung in die Geschichtswissenschaft (1905), Das Wormser Konkordat u. seine Vorurkunde (1906), Das akademische Studium d. Geschichtswissenschaft (1907), Quellenstudium zur Geschichte des Investiturstreites (1910), Staatsbürgerkunde (1912) u. s. w.

Außerdem war er an der Herausgabe der ersten drei Bände u. zw. der älteren

www.dacoromanica.ro

Reihe der „Deutschen Reichstagsakten“ (München 1882—1888) beteiligt und veröffentlichte mit W. Altmann „Ausgewählte Urkunden zur Erläuterung der Verfassungsgeschichte Deutschlands im Mittelalter“ (2. A. Berlin 1895).

Bernheim ist korrespondierendes Mitglied der königlich Bayr. Akademie der Wissenschaften und anderer gelehrter Gesellschaften.

(M. K. L.; J. E.; Degener; Kohut).

Bernheim, Hippolyte, Professor der medizinischen Klinik in Nancy, geb. 1848 zu Mühlhausen im Elsaß, machte seine Studien daselbst und in Straßburg, promovierte 1867, habilitierte sich im selben Jahr als Privatdozent an der Straßburger Universität u. begann seine ärztliche Praxis in dieser Stadt. Als 1871 Straßburg an Deutschland kam, übersiedelte Bernheim nach Nancy, wo er zum klinischen Professor ernannt wurde.

Seit 1884 beschäftigte sich Bernheim eingehend mit dem Hypnotismus, worüber er eine Reihe von Abhandlungen publizierte.

Er schrieb: „Des fiévres typhiques en general“ (Straßburg 1868); „Leçons de clinique medicale“ (Paris 1878); „De la suggestion dans l'état hypnotique et dans l'état de veille“ (Jb. 1884); „De la Suggestion et de son application á la Therapeutique“ (2. A. Paris 1887).

(La grande Encyclopèdie VI. 285; J. E.).

Bernstamm, Leopold, Bernard, berühmter russischer Bildhauer und Porträtist, seit 1909 Direktor des Kunstmuseums Grevin, geb. am 20. April 1859 in Riga, war vorerst für den Handelsberuf bestimmt, wandte sich jedoch der Kunst zu. Er besuchte von 1872 die Zeichenschule in St. Petersburg, wo sich Professor Jensen seiner liebevoll annahm. Nach Beendigung der Zeichenschule trat er 1879 in die kaiserl. Akademie der schönen Künste ein u. machte unter der bewährten Leitung des Antoniu Mercie bedeutende Fortschritte. Für seine Büsten und Etüden erhielt er wiederholt den ersten und zweiten Preis, wodurch er die Aufmerksamkeit einiger hervorragender russischer Künstler und Schriftsteller auf sich lenkte, die den strebsamen jungen Künstler zu fördern suchten. Aus seinem kleinen Atelier zu St. Petersburg sind mehr als dreißig Büsten berühmter Schriftsteller, Künstler und Staatsmänner hervorgegangen, wie die von Dostojewsky, Anton Rubinstein, von Wisen, Gontscharow, Henselt, Potechin, Grigorowitz, Professor Krajewsky, D. D. Minajew, Tschedrin, Baron Günzburg, Teresina Tua u. a. Auch die Marmorbüste des Kaisers Alexander II. für die Stadt Poltawa und ein Reliefbild des Prinzen von Oldenburg für das Ekaterinen-Institut in St. Petersburg wurden in dieser Zeit von Bernstamm angefertigt.

1884 reiste er nach Italien, um dort seine Ausbildung zu vervollkommnen. In Florenz arbeitete er unter Anleitung des berühmten Professor Rivalta und machte dann Studien in Rom. Seine hier geschaffenen Werke „Der Kopf eines Negers“, die Statuen „Der neapolitanische Fischer“, „David, der Besieger des Goliath“, wie die Büste „Der gutmütige Mönch“ zeugen bereits von vollendeter Meisterschaft. 1886 ließ sich Bernstamm in Paris nieder, wußte sich rasch eine ehrenvolle Stellung unter den Künstlern zu erwerben und hat als Directeur artistique du musée Grevin eine Menge Statuen, Büsten und Reliefs, historische und andere Szenen geschaffen, die von der Pariser Kritik als Meisterwerke bezeichnet wurden. Auch in den Ausstellungen der Pariser Salons, die alljährlich d. Erzeugnisse aller namhaften französischen Künstler vereinigen, wurden Bernstamms Arbeiten lobend hervorgehoben. Für die Pariser Weltausstellung (1900) verfertigte er die großartige Gruppe „Zar Peter der Große küßt Ludwig XV“. 1891 zum Chevalier der Ehrenlegion ernannt, wurde der Künstler 1896 an den kais. Hof nach Zarskoje Selo geladen, um die Zarenfamilie zu porträtieren. Er führte diesen Auftrag mit viel Kunstsinn aus u. wurde hiefür mit dem heiligen Annenorden, sowie mit dem Orden Sankt Wladimir ausgezeichnet.

Von seinen weiteren Arbeiten sind noch zu erwähnen: Die Portraits des Papst Leo XIII., der Kardinäle Rampolla, Mathien, Renan etc., die Denk-

www.dacoromanica.ro

mäler Rubinstein im Konservatorium zu Petersburg, Eduard Pailleron im Park Monceau in Paris, Berlioz in Monte Carlo, Flaubert in Rouen, „Die Zauberin" im Besitz des Kaisers von Rußland, Peter der Große als Zimmermann in Zaardam, eine Serie von Typen aus den Kolonien (Indochina, Aegypten etc.), die Büsten fast aller hervorragenden französischen Gelehrten und Staatsmänner, die Büste von Puschkin im Foyer des Alexanderiner Theater in Petersburg und die Büste von Flaubert im Museum Alexanders III.

(A. Z. D. J. 1889, Brockhaus-Efron IV. 309).

Bernstein, (eigentlich Rabenstein) Ahron, Journalist und Schriftsteller, beliebter Ghettoerzähler, geb. am 6. April 1812 in Danzig, gestorben am 12. Februar 1884 in Berlin, oblag seit 1825 zuerst in der Talmudschule zu Fordon fünf Jahre und dann noch zwei Jahre in Danzig dem Talmudstudium u. zog 1832 ebenso wie Moses Mendelssohn zwecks Erweiterung seines Wissens nach Berlin, wo er sich eifrig mit humanistischen und naturwissenschaftlichen Studien befaßte. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten galten der hebräischen Literatur. So veröffentlichte er mit 22 Jahren eine Uebersetzung und Bearbeitung des Hoheliedes, die in wissenschaftlichen Kreisen Anerkennung fand (Berlin 1834). Dem folgte ein „Plan zu einer neuen Grundlage für die Philosophie der Geschichte" (Berlin 1838), sowie „Novellen und Lebensbilder", welche folgende Novellen enthalten: Die Kinder, Beate, Sohn oder Bruder, Die Ballnacht in Boppot, Die Göttin, Herzenserlösung, Vier Stunden (das. 1840). Die Früchte seiner Forschungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete waren die Abhandlungen über die „Rotation der Planeten" u. das gegen Bülow-Cummerow gerichtete politisch-statistische Schriftchen „Zahlen frappieren" (daselbst 1843). Zur Popularisierung des Wissens schrieb er eine Reihe populär-naturwissenschaftlicher Abhandlungen, die dann als „Naturwissenschaftliche Volksbücher" gesammelt erschienen (4. A. Berlin 1880, 4. Abdruck 1891, 5. A. 1897 bis 1899, 21 Teile).

Erst gegen Ende der dreißiger Jahre wird Bernstein der Begründer der Ghettonovelle u. für alle Zeiten einer der hervorragendsten Dichter auf diesem Gebiete. Die Gestalten, die er uns vorführt, sind keine Schatten und Schemen, sondern Menschen von Fleisch und Blut, absonderliche Originale aus dem Ghetto der Provinz Posen, psychologisch meisterhaft dargestellt und mit dem Duft der alles verklärenden Poesie umgeben. Die von ihm 1840 verfaßten Novellen aus dem jüdischen Kleinleben „Vögele der Magid" und „Mendel Gibbor" erschienen in Buchform erst 1860, die 7. Auflage 1892. Diesen folgte „Ursprung der Sagen von Abraham, Isaak u. Jakob" (Berlin 1871).

1849 gründete er in Berlin die demokratische „Urwählerzeitung". Seit 1853 erschien das Blatt als „Volkszeitung" im Verlage von Franz Duncker. In den Tausenden von Leitartikeln, welche aus Bernsteins Feder für dieses Blatt flossen, entwickelte er durch drei Jahrzehnte hindurch eine Geisteskraft und Schärfe der Auffassung, welche dieses Blatt zu einem wichtigen Faktor des politischen Lebens in Berlin machten und ihm den Ruf eines geistvollen Publizisten verschafften. Jahrzehnte lang schrieb er auch literarische Feuilletons und Aufsätze, die religiöse Reformbewegung unter den Juden betreffend. Unter dem Titel „Revolutions- und Reaktionsgeschichte Preußens und Deutschlands von den Märztagen bis zur neuesten Zeit" (Berlin, 1883—1884, 3 Bände) gab er die Aufsätze der neuesten preußischen Geschichte heraus.

Die kleineren politischen Schriften sind betitelt: „Die Märztage", „Aus dem Jahre 1848", „Verfassungskämpfe und Kabinettsintriguen", „Bis nach Olmütz", „Schulze-Delitzsch".

Weiters verfaßte er „Naturkraft und Geisteswalten" (das. 1874, 2. A. 1884) und „Natur und Kultur, Betrachtungen" (Leipzig, 1879). Zusammen mit Ch. S. Slonimsky erfand er 1856 eine Art Schnelltelegraphie, die von der preußischen Postverwaltung angekauft und von dem bekannten Lord Kelvin 1858 vervollkommnet wurde.

www.dacoromanica.ro

1876 ernannte ihn die Universität zu Tübingen zum Doktor honoris causa.

Die jüdische Reformgemeinde in Berlin singt am Ausgang des Versöhnungstages, bevor das ergreifende Bekenntnis gesprochen wird, folgendes Lied Ahron Bernsteins:

Die Seele
Empfehle
Ich Deiner Gnad'
Herr, meine Leuchte auf dunklem Pfad;
Dir, der verzeihet
Sei sie geweihet
Adonai Echad.

Verkünde
Der Sünde
Versöhnung Du
Herr, der Du führst uns zur ew'gen Ruh;
In Todesgrauen
Wir Dir vertrauen
Adonai Elohenu.

Uns grüsset
Uns fliesset
Des Heiles Quell
Dein Licht, Herr, mach' auch die Nacht uns hell
Noch in letzter Stunde
Tön' aus unserm Munde
Schma Israel.

(Bormüller; M. K. L.; A. Z. D. J. 1895; Brümmer; Kn. J. 75; Dr. M. Grunwald in O. u. W. 1913; Geiger, Jüd. Zeitung Juli 1869).

Bernstein, Béla, Dr. phil., Rabbiner und Historiker, geb. 1868 zu Varpalato, Ungarn, studierte an der Universität Leipzig, promovierte 1890, besuchte das Budapester Rabbinerseminar bis 1893 u. ist seit 1894 Rabbiner in Szombathely (Steinamanger).

Er verfaßte: Die Schrifterklärung des Bachja ben Ascher (Berlin 1891), und die Toleranztaxe der Juden in Ungarn (Breslau 1901). Weiters arbeitete er mit an der ungarischen Uebersetzung des Pentateuch, herausgegeben von der jüd. ung. lit. Gesellschaft (1898). (W).

Bernstein, Eduard, sozialdemokratischer Schriftsteller, geb. am 6. Jänner 1850 in Berlin als Sohn eines Lokomotivführers, war 12 Jahre lang in Bankgeschäften tätig und schloß sich 1872 der sozialdemokratischen Partei (Eisenacher Programms) an. Seit 1878 war er Privatsekretär und Reisebegleiter R. Höchbergs (Herausgeber der sozialistischen Zeitschrift „Die Zukunft"), 1881 bis 1890 Redakteur des „Sozialdemokrat". 1888 wurde Bernstein aus Zürich, wo er seinen Wohnsitz genommen hatte, ausgewiesen und übersiedelte mit der Redaktion des „Sozialdemokrat" nach London. Anfang 1901 kehrte er nach Deutschland zurück, siedelte sich in Großlichterfelde bei Berlin an, wurde 1902 als Vertreter der Breslauer Arbeiterschaft in den deutschen Reichstag gewählt und 1912 wiedergewählt. Von 1910 bis 1918 war Bernstein Stadtverordneter in Berlin und ist seit 1919 unbesoldeter Stadtrat in Berlin-Schöneberg. Seit 1920 ist er Mitglied des neuen Reichstages. Seit 1912 arbeitete er wieder an der „Neuen Zeit" welches Blatt von Kautsky, mit dem er früher zerfallen war, redigiert wurde. Nach dem Kriege ging sein Streben dahin, eine Einigung in der Partei herbeizuführen.

Der sozialdemokratischen Partei gehört er trotz einer heftigen, an seine Schrift „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie" (Stuttgart 1899 u. ö.) sich anknüpfenden Polemik nach wie vor an. Außerdem schrieb er. „Gesellschaftliches und Privateigentum" (Berlin 1891); „Die kommunistischen und demokratischen-sozialistischen Bewegungen in England während des 17. Jahrhunderts" (im 1. Bande der „Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen" Stuttgart 1895); „Zur Geschichte u. Theorie des Sozialismus", gesammelte Abhandlungen (Berlin 1900). Bernstein veranstaltete auch eine Gesamtausgabe von F. Lassales Reden und Schriften (Berlin 1891—1893, 3 Bände); „Parlamentarismus u. Sozialdemokratie" (Berlin 1906); „Ignatz Auer, Gedenkschrift" (daselbst 1907); „Die Geschichte der (Berliner Arbeiterbewegung" (das. 1907 bis 1910, 3 Teile); „Die Arbeiterbewegung" (Frankfurt a. M. 1910); Bernstein ist ferner Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte", des „Archivs für soziale Gesetzgebung u. Statistik" und des „Vorwärts" und Herausgeber der „Dokumente des Sozialismus" (das. seit 1901). Seit 1911 gibt er zusammen mit Dorn und Steffer die „Politische Bibliothek", Jena, heraus. Als Theoretiker versucht Bernstein die

www.dacoromanica.ro

Marx'sche Lehre kritisch weiterzubilden und vertritt in der Arbeiterfrage eine realpolitische Haltung der Arbeiter.

Als leidenschaftlicher Pazifist war er während des Krieges ständig bemüht, zu einer Verständigung mit England, das ihm jahrelang Zuflucht geboten hatte, beizutragen. Die Spaltung der sozialistischen Parteien suchte er von Anfang an zu verhindern. Erst als durch Beschluß der Fraktionsmehrheit die Gruppe Haase—Geyer—Ledebour aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ausgeschlossen wurde, schloß er sich dieser Gruppe aus Protest an, aber erst als ihm versichert wurde, daß die Bildung der Unabhängigen Sonderfraktion (24. März 1916) nur eine zeitweilige Maßnahme sei. Als sich dann aber Ostern 1917 trotzdem die Unabhängige Sozialdemokratische Partei endgiltig konstituierte, lehnte er sich dagegen auf, ging aber in die neue Partei mit über, obgleich er gleichzeitig noch Mitglied der alten Partei blieb. Im Frühjahr 1919 trennte er sich dann endgültig von den Unabhängigen und hielt ausschließlich zu den Mehrheitssozialdemokraten. Vor kurzem beging der Nestor der deutschen Sozialdemokratie seinen 75. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurde das Verhältnis des Jubilars, der als Begründer des marxistischen Revisionismus gilt, zum Judentum erörtert. Als Persönlichkeit, die über Partei und Klasse weit hinausragt, kann er auch seitens der Juden zu den Großen gezählt werden. Im übrigen hat er im Jahre 1924 in einer jüdischen Versammlung, die unter der Parole „Für das arbeitende Palästina" stattfand, das Wort ergriffen und mit jugendlicher Begeisterung zum Aufbau Palästinas angefeuert. Die bisher geleistete Pionierarbeit in „Erez Israel" hat ihm, der zu Hause in liberalem, wenig jüdischem Geiste erzogen wurde (die Eltern gehörten der jüdischen Reformgemeinde an und feierten den Sonntag als Ruhetag) und in den Jugend- und Kampfjahren speziell jüdischen Fragen aus dem Wege ging, den Glauben an die Kraft seines Volkes wiedergegeben und in ihm die Ueberzeugung geweckt, daß sein Volk der Menschheit neue Wege zu ebnen berufen ist.

(J. E. III. 98; Publizistisches Archiv vom 10. Feber 1925; M. K. L.; Degener).

Bernstein, Henry, französischer Dramatiker, geb. im Jahre 1875 in Paris, Sohn eines Bankiers, verfolgte anfänglich die gleiche Laufbahn wie sein Vater, führte drei Jahre in Paris ein wahres Schlaraffenleben und wurde wegen seiner Spielschulden unter Kuratel gestellt, die erst nach seinen größeren Erfolgen auf der Bühne aufgehoben wurde.

Sein erstes dreiaktiges Stück: „Le Marche" (1900), überraschte selbst im Théatre Antoine durch die Kühnheit des Stoffes: eine liebende Gattin, begeht einen dreifachen Ehebruch, um auf diese Weise die Schulden ihres Mannes zu zahlen. Entscheidend war aber erst der große Erfolg von „Le Detour" (1902), wo die Tochter einer leichtsinnigen Mutter umsonst eine ernsthafte Ehe eingeht. Etwas geringeren Erfolg hatten „Joujou" (1903) und „Le Barcail" (1904). Nach dem politischen Stück „La Griffe" (1905) erzielte Bernstein seine größten Erfolge mit dem auch im Ausland häufig gespielten packenden Sensationsdrama „La Rafale" (1906), mit „Le Voleur" (1906) und „Samson" (1907). Schwächer war sein Tendenzstück „Israel" (1908). (M. K. L.).

Bernstein, Ignatz, (Isaak), Bibliophil und Folklorist, geb. am 30. Jänner 1836 in Winitza, Podolien, als Sohn einer Bankierfamilie, gest. 1909 in Brüssel, studierte bei Moses Landau in Prag, ehelichte 1856 die Tochter des Meir Edlen v. Mises aus Lemberg u. ließ sich gleich darauf in Warschau nieder, wo er als einer der reichsten Philanthropen bekannt war. Seine großen Geldmittel gaben ihm die Möglichkeit, sein ganzes Leben der Ethnographie zu widmen. Er sammelte die Werke über Folklore in den verschiedensten Sprachen, machte zu diesem Zwecke längere Reisen ins Ausland und stand im Verkehr mit den bedeutendsten europäischen Ethnographen. Seine Folklor-Bibliothek, welche er vor dem Tode der Krakauer Akademie der Wissenschaften vermachte, bestand aus 7000 Büchern und Manuskripten. Das Hauptwerk seines Lebens ist

www.dacoromanica.ro

über die grandiose, für jüdische Volkskunde epochemachende Ausgabe von „Jüdische Sprüchwörter und Redensarten", die er 35 Jahre mit der größten Liebe in Rußland, Polen und Galizien gesammelt hatte. (Leipzig 1908, 3993 Sprüchwörter und Redensarten, jüdischer Text mit einer lateinischen Uebersetzung; im selben Jahre in polnischer Uebersetzung erschienen). Eine Volksausgabe dieses Werkes erschien 1908 und eine 2. Auflage 1912. Als Nachtrag zu jener großen Sammlung, veröffentlichte Bernstein eine Sammlung von 227 jüdischen Sprüchwörtern über Erotica et Rustica. Bernstein war auch Mitbegründer der Warschauer Synagogenbibliothek.

(Reisen, Lexikon; Orgelbrand, Encyklopedja Powszechna II. Warszawa 1898).

Bernstein, Julius, Professor der Physiologie, Sohn des Aron B, wurde am 8. Dezember 1839 in Berlin geboren, besuchte die Universitäten Breslau und Berlin und wurde 1862 zum Dr. med. promoviert. 1869 zum Professor der Physiologie in Heidelberg ernannt, folgte er 1871 einem Rufe als Professor der Medizin nach Berlin, wurde 1873 ordentlicher Professor der Physiologie und hierauf Direktor des physiologischen Instituts in Halle. 1911 trat er in den Ruhestand.

Er schrieb: „Untersuchungen über den Erregungsvorgang im Nerven- und Muskelsystem" (Heidelberg 1871), „Die fünf Sinne des Menschen" (2. Auflage Leipzig 1889), „Lehrbuch der Physiologie der tierischen Organismen" (Stuttgart 1894, 3. A. 1910) und gab „Untersuchungen aus dem physiologischen Institut in Halle" (Halle 1888 ff.) heraus.

(La grande Encyclopédie VI. 401; M. K. L.; J. E.; Degener; Kohut).

Bernstein, Karl, Ps. Karl Hugo, ung Dramatiker, geb. 1808 in Budapest, gest. 1877 in Mailand, zeigte schon in früher Jugend ungewöhnliche Begabung, studierte Chirurgie, trat 1830 als Stabsarzt in die polnische Revolutionsarmee und erwarb sich für seine Verdienste das Ehrenzeichen. Nach dem Falle Warschaus kam er in russische Dienste, hielt aber da nicht lange aus, kehrte nach Pest zurück und widmete sich daselbst der ärztlichen Praxis. Da sich bei der Cholera die ältere Heilmethode als unzulänglich erwies, ging er zur Homöopathie über und verteidigte in mehreren Schriften, wie „Mosaik", „Doktor Ego", „Saphir geschliffen und a jour gefaßt", das System Hahnemann's, was letzteren veranlaßte, Hugo nach Paris einzuladen. Hugo kam auch 1839 nach Paris, hielt es jedoch nicht lange bei seinem Meister aus. In der französischen Metropole zog ihn das Theater derart an, daß er das Studium aufgab und sich der Dramaturgie widmete. Von Paris begab er sich nach Hamburg, wo er auf Subskription seine gesammelten Gedichte unter dem Titel „Sehnsuchtsklänge eines wandernden Hagestolzen" herausgab. Das deutsche Bühnenwesen von Grund aus zu verbessern, begab er sich nach Berlin, wo er Shakespeares Dramen nach einer eigenen Idee zur Darstellung bringen, zugleich aber die Hauptrollen Romeo, Lear, Shylock, Hamlet u. a. selbst spielen wollte. Von den Berliner Theatern zurückgewiesen, kehrte er nach Hamburg zurück, trat als Schauspieler Bern aus Linz im Altonaer Theater auf, hatte keinen Erfolg, weshalb er 1841 nach Wien zog und daselbst als homöopathischer Arzt lebte. Hier gab er seine Dramen „Das Schauspiel der Welt" und als Fortsetzung und Schluß „Den Stein der Weisen", beide unter dem gemeinsamen Titel „Die große Fibel", sowie „Brutus und Lucretia" (Wien 1815) als Ms. heraus. Als er auch die Aufführung dieser Schauspiele nicht durchsetzen konnte, ging er nach Pest, wo es ihm endlich gelang, sein fünfaktiges Trauerspiel „Egy magyar kiraly" im Jahre 1846 im ungar. Nationaltheater zur Aufführung zu bringen. Nun übersetzte er auch sein Drama „Brutus und Lucretia" ins Ungarische und das von den deutschen Bühnen zurückgewiesene Stück wurde in Pest zuerst in deutscher, dann in ungarischer Sprache aufgeführt und gefiel in beiden Theatern. Nun folgte „Baro es bankar", welches sich bis in die achtziger Jahre als Repertoirstück des Nationaltheaters erhalten hat. 1847 begab er sich wieder nach Paris. Von der Revolution über-

www.dacoromanica.ro

rascht, führte er als homöopathischer Arzt ein verborgenes Dasein, kehrte 1848 nach Budapest zurück und begab sich nach Berlin, wo sein Stück „Der Kaufmann von Marseille" am 13. Dezember 1859 mit entschiedenem Beifall gegeben wurde. Nun war längere Zeit nichts von dem Dichter zu hören, bis er im Jahre 1861 in Berlin sich durch seine mimischen Vorlesungen lächerlich machte. Seine extravaganten Handlungen begannen Aufmerksamkeit zu erregen und er nannte sich damals zum ersten Male „Fürst der Poesie, der seinen Feinden gibt Amnestie". Bald darauf ließ er auch ein Buch unter dem Titel „Karl Hugo Amber-Bernstein, oder das gemaßregelte Genie" (Berlin 1862) erscheinen, welches den vierten Band seiner „Memoires terribles d'un martyre monstre" bildet. Später begab sich Hugo nach Dresden, Wien und Pest, wo er pantomimische Vorstellungen gab und damals schon Gegenstand des allgemeinen Bedauerns war. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Budapest, wo er die „Fuchtel" gründete, ein Organ, in welchem er die Weltlage besprach, sich als den „Fürsten der Poesie", „Dichter dreier Nationen", „Erfinder der Pantomimik" feierte, eine eigene Philosophie, die „Hugologie" erfand und verschiedene Ehren austeilte. Er lebte in den dürftigsten Verhältnissen u. starb im Dezember 1877 in Mailand, wohin er jährlich aus Pest zu längerem Aufenthalte ging.

Außer den oberwähnten Schriften verfaßte er: Psalmen eines armen Poeten; Bankier und Baron, sowie zwei französische Dramen: „La Comédie Infernale" und „L'Iliade finie".
(A. Z. d. J. 1878; A. D. B.).

Bernstein, Karl Ilych, russischer Jurist, Professor für römisches Recht, geb. am 13. Jänner 1842 in Odessa, gest. 1894 in Berlin, studierte alte Sprachen in Dresden, Rechtswissenschaft in Halle, Heidelberg u. Berlin, promovierte 1864, kehrte 1868 nach Rußland zurück, praktizierte in Odessa und Petersburg und habilitierte sich 1871 an der Universität zu St. Petersburg für römisches Recht. 1872 übersiedelte er nach Berlin, war von 1879—86 Privatdozent, wurde 1886 zum a. o. und 1887 zum o. Professor für römisches Recht ernannt. In dieser Zeit errichtete Bernstein im Anschlusse an die Universität eine Lehranstalt für römisches Recht für die russischen Studenten und wurde Direktor dieser Anstalt. Für das Wohl seiner Glaubensgenossen hatte er großes Interesse. Als 1881 die Massenauswanderung der russischen Juden nach den Vereinigten Staaten begann, war Bernstein ein eifriges Mitglied des Berliner Kolonisationskomitees.

Außer zahlreichen Artikeln in verschiedenen juridischen Zeitschriften, verfaßte er: „De Delegatione naturae (Berlin 1864). Eine russische Uebersetzung unter dem Titel „O Suschchestoye Delegatzi po Rimskomu Pravu" wurde 1871 in St. Petersburg veröffentlicht. Weiters schrieb er „Uczenye o Razdyelitelnych Obiazatelstvach po rimskomu pravu i noveischim Zakonam (St. Petersburg 1871); Zur Lehre von dem alternativen Willen und den alternativen Rechtsgeschäften; Zur Lehre vom Legatum Optionis (1880); Ueber die subjektiven alternativen Rechtsgeschäfte von Todes wegen (1883); Zur Lehre von den „Datis Dictis", eine Festgabe für Beseler (Berlin 1884). (J. E.).

Bernstein, Max, (Pseudonym Silas Marner), Justizrat, Schriftsteller und Kritiker, geb. am 12. Mai 1854 zu Fürth in Bayern, gest. am 10. März 1925 in München, widmete sich an den Universitäten Würzburg, Heidelberg, Leipzig und München dem Studium der Rechte, ließ sich 1881 in München als Rechtsanwalt nieder u. war nebstbei literarisch tätig. Viele Jahre hindurch war er Theaterreferent der Münchener „Neuesten Nachrichten". Er trat zur katholischen Kirche über und wurde 1907 zum Justizrat ernannt.

Er veröffentlichte: „Mein neuer Hut" Lustspiel (1881); „Dagmar", Trauerspiel (1881, 2. Auflage 1884); „Münchner bunte Mappe" (1884); „Der kleine Hydriot" (2. Auflage 1884); Münchner Hofschauspiel" (1884); „Ein Kuß" (1886); „Ritter Blaubart", Novelle (1886); „Die erste Münchner Jahresausstellung"

www.dacoromanica.ro

(1889); „Blau" Lustspiel (1894); „Mädchentraum", Lustspiel (1897); „Mathias Gollinger" (1898); „Kleine Geschichten" Novelle (2. Aufl. 1898); „Opfer" (1899); „D'Mali", Schauspiel (1901); „Närrische Leut", Novellen (1903); „Herrenrecht", Schauspiel (1905); „Hertas Hochzeit" (1907); „Die goldenen Schlüssel", Einakterzyklus (1907); „Die Sünde" (1908); „Endlich allein", Lustspiel; „Die Hochzeitsreise" (1911); „Der gute Vogel" (1911); „Der Richter", Schauspiel (1915); „Ruhetag", Lustspiel (1915); „Die große Pause", Lustspiel (mit O. Blumenthal (1915); „Der goldene Spiegel", Lustspiel (mit L. Heller, 1916); „Der Kolibri", Lustspiel (1920). Er war ein Gegner des Kampfes zwischen Realismus und Idealismus und meint, daß jede Richtung und Form des geistigen Schaffens berechtigt sei. (Brümmer; Degener; Kürschner 1924; Kohut).

Bernstein, Nathan Osipovich, russischer Physiolog, geb. 1836 zu Brody, Galizien, gest. am 9. Februar 1891 in Odessa, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Großvater Salomon Eger, Oberrabbiner der Provinz Posen, übersiedelte 1849 mit seinen Eltern nach Odessa, studierte 1853—58 Medizin an der Universität Moskau, wo er sich mit seiner Abhandlung „Anatomia i Fiziologia Logoczno Zheludocznavo Nerva die goldene Medaille erwarb. 1861 kam er als konsultierender Arzt an das Spital Odessa und wurde Mitherausgeber der russischen periodischen Zeitschrift „Sion". 1865 zum Instruktor für Anatomie und Physiologie an der neurussischen Universität in Odessa ernannt, wurde er 1871 Lektor für Anatomie und a. o. Professor. Dr. Bernstein nahm auch regen Anteil an allen Fragen der Gemeinde- und Standesangelegenheiten, war erst Vizepräsident, hierauf vierzehn Jahre Präsident der Aerztekammer, Stadtrat von Odessa, Direktor der Talmud Torah, Spitalsdirektor.

Seine Publikationen sind erschienen in Moskovskaja meditzinskaja Gazeta (1858), Moskovskoe Obozryenie (1859); Biblioteka meditzinskich Nauk (1859), Sion (1861—62), Meditzinski Viestnik (1864), Sovremennaya Meditzina (1863), Archiv Sudebnoi Meditziny (1864), Gazette Medicale de Paris (1865) u. m. a. Weiters gab er ein physiologisches Handbuch heraus, betitelt „Rukovodstvo Costnoi Fiziologii" (2 Teile, Odessa 1868). (J. E.).

Bernstein, Samuel b. Berisch, Rabbiner in Holland, geb. im Jahre 1767 zu Hannover, gest. am 21. Dezember 1838 in Amsterdam. Sein Großvater R. Arje Löb war der Sohn des R. Jakob Josua, Verfassers des „Pneh Joschua". Bernstein wurde nach absolvierten theologischen und philosophischen Studien im Jahre 1805 Rabbiner in Gröningen. Von Gröningen kam er nach Leowarden und Friesland, von wo er 1815 als Oberrabbiner d. Aschkenasimgemeinde nach Amsterdam als Nachfolger seines Schwiegervaters R. Jakob Mose Löwenstamm berufen wurde. In den Responsen des Chatham Sopher wird R. Bernstein „Gaon Jisrael" genannt.

Sein Sohn R. Isachar Ber (1808 bis 1893) war erst Dajan in Amsterdam und seit 1848 Oberrabbiner im Haag. (O. J. III. 152 f.; J. E. III. 57).

Bernstein, Sigismund R. v., öster. Generalstabsarzt, geb. 1812 zu Lieben in Böhmen, gest. am 16. September 1886 in Wien, absolvierte während seiner Dienstzeit an der Universität zu Pavia die medizinisch-chirurgischen Studien und wurde 1841 zum Dr. promoviert. 1842 wurde er Oberarzt, machte die Feldzüge 1848/49 in Italien mit und wurde für seine verdienstlichen Leistungen mit der Goldenen Zivil-Verdienst-Medaille dekoriert. Als Regimentsarzt machte er 1859 den Feldzug gegen Italien u. 1866 jenen gegen Preußen mit. 1868 wurde er Stabsarzt, 1873 Oberstabsarzt I. Kl. und 1876 Sanitätschef beim Generalkommando in Prag. 1878 wurde ihm der Orden der Eisernen Krone III. Kl. unter gleichzeitiger Erhebung in den österr. Ritterstand verliehen. 1880 trat er als Generalstabsarzt in den Ruhestand. (Frühling).

Bernstein, Sinajew, Leopold, Bildhauer, Direktor des russischen Museums in Paris, geboren 1868 in Wilna, besuchte daselbst die Zeichenschule und studierte seit 1882 in Paris, wo sich Prof. Dalu seiner annahm. 1890 stellte er zum ersten Male seine Arbeiten, zumeist Büs-

www.dacoromanica.ro

ten bedeutender Männer Frankreichs, im Elysee aus. Besonders fielen die Büsten vom Grafen Waldeck, Rambeau, dem russischen Gesandten in Paris Giers u. dem großen Geiger Leon Reynier durch die frappante Aehnlichkeit mit den Originalen, sowie durch die saubere Ausführung auf. Von seinen größeren Gruppen gilt wohl „Der weinende Esra" als seine beste Schaffung. Dieses Werk, erst in Gips angefertigt, wurde 1892 von der französischen Regierung für das Museum in Sens angekauft u. von B. 1897 neuerlich in Marmor hergestellt. Auf der Weltausstellung 1900 wurden seine Gruppen und Büsten viel bewundert und der Künstler zum Chevalier der Ehrenlegion ernannt.
(Brockhaus-Efron IV. 319).

Bernstein, Zwi Hirsch, Schriftsteller u. Journalist, geboren zu Wladislawów (Gouv. Suwalki), Rußland, am 25. März 1845, gestorben in New-York am 1. August 1907. Er kam 1870 nach Amerika, wo er sich d. Journalistik zuwandte u. eine Zeitung in Jiddisch „Die Post" ins Leben rief. Infolge des guten Geschäftsganges ermutigt, begründete er bald darauf ein hebräisches Wochenblatt, betitelt „Hazophe beerez hachadascha". Bemerkenswert ist, daß dies die erste amerikanische Zeitung in hebräischer Sprache war und sich fünf Jahre erhalten konnte. Bernstein war auch Mitarbeiter am „Hamagid", „Hakarmel" u. a.
(O. J. III. 152; Reisen Lexikon, 125).

Bernstein-Porges, Elsa, Ps. Ernst Rosmer, Schriftstellerin, geboren am 28. Oktober 1866 in Wien als Tochter des Musikers und Musikschriftstellers Heinrich Porges u. kam früh nach München, wohin der Vater durch König Ludwig II. als Musikdirektor berufen worden war. Die geistige Richtung ihres Elternhauses wurde für sie bestimmend: Beethoven, Wagner, Goethe, Shakespeare, und die alten Griechen wurden ihre Helden. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, betätigte sie sich schon als Dichterin und ließ ihre Verse in Zeitschriften veröffentlichen. Hierauf widmete sie sich kurze Zeit der Bühne, mußte aber diese Tätigkeit wegen eines Augenleidens aufgeben und ehelichte 1890 den Rechtsanwalt und Schriftsteller Max Bernstein in München.

Außer einer Novellensammlung „Madonna" (Berlin 1894), worin sie Gerh. Hauptmann nachahmt, veröffentlichte sie „Wir drei" (Drama, München 1893), „Dämmerung" (Schauspiel, Berlin 1893), „Königskinder", ein Märchendrama, zu dem Humperdinck d. Musik geschrieben hat (das. 1895, 4. Aufl. 1898), „Tedeum" (Künstlerkomödie in fünf Akten, das. 1896), „Themistokles" (Tragödie, das. 1897), „Mutter Maria" ein Totengedicht in fünf Wandlungen nach Art der repubelistischen Stücke Gerhart Hauptmanns (das. 1900), „Dagey" (Schauspiel 1900) „Merete" (Drama 1901), „Johannes Herkner", Schauspiel (Berlin 1904), „Nausikaa" Tragödie (das. 1906), die Trauerspiele, „Maria Arndt" (1908) und „Achill" (1910). Ihr bestes Werk, durch eigenartige Auffassung ausgezeichnet, war ihr erstes „Dämmerung". Den größten Erfolg hatte sie mit ihrem Märchendrama „Königskinder". In ihren späteren Arbeiten folgte sie zu einseitig den Spuren Gerhart Hauptmanns.

Für den Wettkampf mit den größten lebenden Dramatikern kommen nur in Betracht „Dämmerung" und die beiden Stücke mit altgriechischen Stoffen. Merkwürdig war das Werk durch die verblüffende Kühnheit der Sprache, die selbst von sehr Kühnen männlichen Dichtern von der Bühne herab nie gewagt worden war. Sie ist eine im Grunde zart besaitete Seele, sie will aber urmännlich erscheinen u. verfällt dadurch der Uebertreibung ins Ueberderbe. In ihren Dramen aus griechischer Geschichte und Sage, entfaltet sie eine Kraft der Menschengestaltung, die hohen Lobes wert ist. Das stärkere der beiden Griechendramen „Themistokles" zeigt etwas, was selten einem weiblichen Dramatiker gelungen ist: eine mit wahrer Größe geschaffene Mannesgestalt. Sie vermied dabei die langweilige Jambenform u. wählte eine gedrungene Prosa, die nur zuweilen ins Alturgriechische hinüberstilisiert ist. Soergel nennt sie ein großes Experimentiertalent, das, vom Naturalismus ausgehend, glaubte, aus

www.dacoromanica.ro

einer Fülle von gut beobachteten Einzelzügen erwachse ein gutes Bild. (Pataky; Degener; Brümmer, Engel).

Berr, Name einer berühmten Familie aus Nancy, die zur Elite der französischen Judenschaft gehörte und in der Revolutionsepoche dazu beigetragen hat, die Judenemanzipation auf legalem Wege durchzuführen. Das Haupt dieser Familie

Berr, Isaak, wurde am 26. Jänner 1753 vom König Stanislaus Leszczynski zu einem der drei Oberhäupter des Staates Lothringen ernannt. Bei seinem Tode hinterließ er vier Söhne, deren hervorragendster **Berr, Isaak Berr**, der jüngste von allen war. Dieser als französischer Philanthrop und als Vertreter der jüd. Gemeinden von Lothringen bei der Nationalversammlung bekannt, wurde geb. 1744 zu Nancy und ist im November 1828 daselbst gestorben. Er war talmudisch gebildet u. ein Verehrer Mendelssohns und Wesselys. Sein Bestreben ging dahin, zwischen dem Judentum und der modernen Aufklärung einen Ausgleich herbeizuführen. Für seine Stammesgenossen ward er der unermüdliche Anwalt. In der Nationalversammlung, wohin er von den Juden Lothringens entsandt worden war, führte er am 14. Oktober 1789 das Wort, um das tausendjährige Leid der Juden zu schildern u. eine menschenwürdige Behandlung derselben durchzusetzen. Er beschwor im Namen Gottes, im Namen der Gerechtigkeit u. der seit so vielen Jahrhunderten beleidigten Menschheit die Versammlung, daß sie das tränenreiche Geschick der unglücklichen Nachkommen des ältesten Volkes fast auf der ganzen Erde in Betracht ziehen und die so lange u. vergeblich erhoffte Verbesserung endlich vollziehen möge. Der Präsident Preteau antwortete darauf, daß die Versammlung sich glücklich fühlen würde, den Juden Frankreichs Ruhe und Glück verschaffen zu können und versprach, die Gleichstellung der Juden in der nächsten Sitzung in Erwägung zu ziehen.

In Schrift und Wort kämpfte Berr nun unermüdlich für seine Glaubensgenossen u. widerlegte alle gegen sie erhobenen Anschuldigungen. So nahm dann die Nationalversammlung knapp vor der Auflösung am 27. September 1791 das Gesetz an, wonach alle Ausnahmsmaßregeln gegen die Juden aufgehoben wurden. Kurze Zeit darauf (13. Nov. 1791) bestätigte Ludwig XVI. diese volle Gleichstellung der französischen Juden. Mit vollem Rechte konnte Berr darüber jubeln. Er hatte einen großen Anteil an diesem Erfolge. Er richtete sogleich ein Jubelschreiben an seine Stammesgenossen, um sie für die erlangte Freiheit zu begeistern und zugleich für zweckmäßige Verbesserungen geneigt zu machen. Er schlug vor, d. Bibel nach Mendelssohns deutscher Uebertragung ins Französische zu übersetzen, gute Schulen zu errichten und die Kinder nicht nur zu guten Juden, sondern auch zu patriotischen Franzosen zu erziehen.

Als Napoleon 1806 die Versammlung französischer Juden nach Paris einberief und im Jahre 1807 das große Synhedrion, war Isaak Berr Mitglied dieser beiden Versammlungen u. trug zu ihren Arbeiten für die Organisation des jüdischen Kultus und die Aufrichtung der französischen Juden bedeutend bei. Außer seinen Reden sind mehrere Briefe erwähnenswert, die er an den Bischof v. Nancy, an die Nationalversammlung, an den Senator Abbé Gregoire u. a. geschrieben hat. Am 2. Jänner 1791 leistete er an der Spitze einer Deputation der Juden v. Nancy den Bürgereid vor der Kammer v. Nancy. Gegen Ende seines Lebens (5. Nov. 1828) zog er sich nach Turique auf eines seiner Güter zurück. König Karl X. gestattete ihm, sich „Berr de Turique" zu nennen und gewährte ihm eine Pension. Sein Hauptwerk: Réflexions sur la régéneration complète des juifs en France wurde 1806 bis 1807 veröffentlicht. (La gr. Encycl. VI. 405).

Berr, Michael, der erste jüdische Rechtsanwalt in Frankreich, mutiger Verteidiger des Judentums, geboren 1780 zu Nancy, gestorben daselbst am 14. Juli 1843, Sohn des Vertreters der Judenheit Berr Isaak, erregte schon in seiner Jugend durch seine hohe Begabung berechtigte Erwartungen. Er stu-

www.dacoromanica.ro

dierte Recht in Straßburg u. wurde dann erfolgreicher Advokat in seiner Vaterstadt. Nachdem den Juden Frankreichs die Gleichberechtigung gewährt worden war, richtete er 1801 im Namen aller Einwohner Europas, welche die jüdische Religion bekennen, einen Aufruf an alle Fürsten und Völker, den Druck von den Juden der übrigen Länder abzutun und ihnen die so lange vorenthaltene Gleichberechtigung zu gewähren. Dieser aufsehenerregende Appell umstrahlte sein ganzes Leben wie einen Gloriens chein. Später gehörte er gleich seinem Vater der Notabelnversammlung an.

Nachdem er mit seinem Schwiegervater Isaïe Berr Bing aus Metz nach Paris gekommen war, wurde er durch den Seine-Präfekten dazu ausersehen, als Mitglied der Judenversammlung v. 1806 auzugehören. Im J. 1807 wurde er zum Ersatzmitglied des Großen Synhedrion ernannt und erfüllte hier die Funktion eines Redakteurs. Verschiedene Artikel, die er im Magazin encyclopedique des Million u. in der Decade philosophique veröffentlichte, ferner die franz. Uebersetzungen der hebr. Gedichte, die zu Ehren Napoleons verfaßt wurden, lenkten die Aufmerksamkeit des Orientalisten Sylvestre de Sacy und des Grafen Arthur Benquot auf ihn.

Schließlich nahm er eine Anstellung in Westfalen an, wo er zu hohem Ansehen gelangte und mit in die Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfes für ein jüdisches Konsistorium des Königreiches Westfalen gewählt wurde. Der Aufenthalt in Westfalen war von kurzer Dauer. Er kehrte nach Nancy zurück, wurde Mitglied der dortigen Akademie und veröff. in den Memoiren dieser gelehrten Gesellschaft (1809—12) eine grosse Anzahl Biographien und Studien, hauptsächlich über die Geschichte Lothringens. 1813 kehrte er nach Paris zurück u. widmete sich von neuem der Literatur und der Journalistik. 1817—23 war er Uebersetzer der deutschen Blätter im franz. Ministerium des Innern.

Die Revolution v. 1830 fand ihn noch jung und enthusiastisch. In den letzten Jahren seines Lebens war er in fortwährender Erregung: er hatte vielfach Streit mit den Redakteuren der Blätter, für die er arbeitete, er schrieb lange Pamphlete gegen seine Gegner und die böse Laune blieb konstant seitdem seine Bewerbung um die Mitgliedschaft im Zentralkonsistorium zurückgewiesen worden war.

Er schrieb außer verschiedenen Artikeln folgende größere Werke: „l'Apprèciation du monde“ (1808) nach einem hebr. Moralwerk des provençalischen Rabbiners Jedaja Penini; „Abrègè de la Bible et choix de morceaux de piétí“ (1819). Dieses Werk wurde vom Zentralkonsistorium desavouiert. „Du passí, du present et de l'avenir (1830), ein polit. Werk. Endlich haben wir von ihm viele Uebersetzungen aus dem Deutschen.

(Nouv. Biogr. Univ.; La grande Encylopédie VI. 406; J. E. III. 103).

Berr-Bing, Jesaja, Schriftsteller, Schwiegersohn des Michael Berr, geb. 1759 zu Metz, gest. 1805 daselbst, trat in Wort und Schrift gegen die vielfachen Verleumdungen und Schmähungen des jüdischen Volkes, sowie für dessen Gleichberechtigung auf.

1786 übersetzte er den „Phädon“ von Mendelssohn, sowie einige andere Schriften aus dem Hebräischen. Hauptsächlich ist er bekannt durch seinen 1787 verfaßten Brief des Herrn J. B. B., Juden aus Metz, an den anonymen Autor (Aubert Dubayet) einer Schrift betitelt „Cri du citoyen contre les juifs“-Schrei des Bürgers gegen die Juden. Darin heißt es: „Zu jener Zeit, da die Gallier, wie die Germanen, noch in der tiefsten Unwissenheit und in dem abgeschmacktesten Götzendienste versunken waren, konnten wir uns eines Philo, eines Josephus, berühmter Mathematiker, Astronomen, Dichter u. Architekten rühmen“. Bing trat weiters mit den Forderungen hervor: „Wir verlangen weder eine besondere Gnade, noch eine Gunst, noch ein Privilegium, aber wir verlangen ein Gesetz, wodurch wir zu den natürlichen Rechten, deren alle Menschen ohne

www.dacoromanica.ro

Ausnahme teilhaftig sein sollen, zugelassen werden. Wir verlangen, daß man die entehrende Scheidewand aufhebe, welche uns von allen übrigen Staatsbürgern absondert, daß man den bisherigen erniedrigenden Unterschied nicht ferner dulde .....".

(Revue orientale de Carmoly, Bruxelles 1842, p. 337; Graetz, Gesch. der Juden XI.).

Berr, Emil, französischer Journalist, geboren zu Luneville in Frankreich am 6. Juni 1855. Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien war er von 1875 bis 1886 kaufmännisch tätig, wobei er gleichzeitig an „La France du Nord" mitarbeitete und in der „Nouvelle Revue" ökonomische Essays veröffentlichte. 1886 gab er seine kaufmännische Laufbahn gänzlich auf und widmete sich der Journalistik. Zuerst arbeitete er an der „Petite Republique Française" dann am „Petit Parisien" und zuletzt am „Figaro" mit. Auch andere Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten seine Artikel, von denen einige allgemeines Aufsehen erregten. In der „Vie Parisienne" erschienen seine Reiseeindrücke in Norwegen, die 1900 in Buchform unter dem Titel „Un pays des nuits blanches" in Paris gedruckt wurden. Von 1894—96 war er Leiter der literarischen Beilage des „Figaro", seit 1885 Mitglied der Société d'Economie politique und Société des journalistes. 1900 wurde er mit dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet. (J. E.).

Berr, George, französischer Schauspieler und Dramatiker, geb. am 31. Juli 1867, Bruder des Emile. Im Alter von 16 Jahren verließ er das Gymnasium und bezog das Konservatorium, von der Vorliebe für die Bühne getrieben. 1886 gewann er den ersten Preis für Schauspielkunst in einer Szene des Stückes „Les Plaideurs" u. trat in die „Comédie Française" ein. 1892 wurde er Teilhaber derselben. Er ist in rein lyrischen Werken ausgezeichnet. Sein originelles Talent zeigt sich in der Verschiedenheit seiner Rollen. In der des Gringoire des Theodor de Banville wird er als dem Altmeister Coquelin gleichwertig erachtet. 1901 wurde er am Konservatorium der Nachfolger M. Worms' als Lehrer der Deklamation. Als Dramatiker ist er unter dem Pseudonym Colias bekannt, die Umstellung des Namens seiner Mutter Ascoli. Es ist daher wahrscheinlich, daß er mit dem Oberrabbiner Ascoli und M. Ascoli, der an der Jahrhundertfeier des Institut de France teilnahm, verwandt ist. Berr hat 2 Bände Komödien „Pour quand on est deux" und „Pour quand on est trois" veröffentlicht. 1899 ließ er zusammen mit Maurice Troyez im Théatre Cluny eine Posse „Plaisur d'amour" aufführen. (J. E.).

Berschadski, J., Ps. von Jeschaja Domaschewitzki, hebräisch-jiddischer Schriftsteller, geb. 14. Oktober 1871 in einem Dorfe bei Neimusch, Grodner Gouvernement, gest. am 26. Februar 1908 in Warschau, war seit 1887 als hebr. Lehrer in Bialystok und seit 1896 als Bankbeamter in Baku (Kaukasus) beschäftigt. Nebstbei befaßte er sich mit Schriftstellerei und schrieb die hebräische Romane Been mataroh - ohne Ziel, Neged haserem - gegen den Strom, Tippusim uzlalim (alle drei Tuschia Verlag Warschau) und zahlreiche Skizzen in hebräischen Zeitschriften. Seit 1903 schrieb er auch in Jiddisch publizistische Artikel, Erzählungen etc. In seinen Romanen zeichnet Berschadski das jüdische Kleinbürgertum und die Halbintelligenz der letzten Zeit, die aus dem Schoße des patriarchalischen jüd. Gesellschaftslebens nach dessen Zusammenbruch hervorgingen.

(Reisen, Lexikon 128; O. J. III. 218; Dr. Klausner).

Berschadski, Sergej Alexandrowicz, a. o. Prof. a. d. Petrograder Universität, geb. 1850 in Berdiansk, Rußland, stud. a. d. Universität in Odessa, habilitierte sich 1878 als Privatdozent für Geschichte und Rechtsphilosophie an der Universität Petersburg und wurde 1883, wahrscheinlich erst nach Annahme des Prawoslawne-Glaubens, zum wirklichen Dozenten und 1885 zum a. o. Professor für die oberwähnten Disziplinen ernannt. Er wirkte gleichzeitig als Lehrer an der Militär-Juridischen Akademie und am Kaiser Alexander-Lyceum.

Außer einer großen Anzahl Artikel in verschiedenen Journalen publizierte er: Die litauischen Juden, ihre Geschichte in rechtlicher u. gesellschaftlicher Stel-

www.dacoromanica.ro

lung 1388—1569 (Petersburg 1883); Dokumente und Register zur Geschichte der litauischen Juden (das. 1882); A. E. Rebitschkowitsch (Kiew 1888); Ein Jude — polnischer König (Petersburg 1890). (Brockhaus—Ephron VI. 600).

Bersohn, Mathias, Archäologe und Bibliograph, geb. 1826, gest. am 19. November 1908 in Warschau. Von seinen auf das Judentum bezüglichen Schriften sind zu nennen: Tobias Kohen, der Arzt (Krakau 1872), Metryka Koronna (das. 1880), Marciu Teofil Polak (Warschau 1889), Ueber die Holzsynagogen in Russisch-Polen (das. 1902) und in poln. Sprache eine Biographie der berühmten jüd. Gelehrten in Polen (das. 1907). (W.).

Berson, Arthur Joseph Stanislaus, Professor, erster Observator am königl. Aeronautischen Observatorium, geb. 1859 zu Neu-Sandec, Galizien. Er war Teilnehmer an den wissenschaftlichen Ballonfahrten des Berliner „Vereins für Luftschiffahrt". 1908 unternahm er mit Professor Sühring und mit Dr. Elias Hochfahrten am Victoria Nyansa See in Ostafrika zur Erforschung der oberen Luftschichten und der äquatorialen Teile Ostafrikas sowie der indischen Monsune und erreichte 1901 im Ballon die bis dahin größte Höhe von 10.800 Meter. (Heppner, Juden als Erfinder).

da Bertinoro, Owadia ben Abraham Jare, Rabbiner und bedeutender Erklärer der Mischnah, geboren um 1450 zu Citta di Castello in der Romagna, gestorben um 1520 in Jerusalem. Er war Schüler des R. Joseph Kolon (MahaRIK), von dem er wahrscheinlich die Rabbinerautorisation erhielt und wurde nachher nach Bertinoro in Italien zum Rabbiner berufen, nach welcher Stadt ihm sein Name verblieben ist. Im Kislew 1486 verließ er seinen Wohnort und wanderte über Neapel, Sizilien, Rhodus und Alexandrien nach Palästina aus. Im Nissan 1488 kam er nach Jerusalem, wo er durch sein sanftes Wesen, sein herzbewegendes Organ und seine Rednergabe die Gemeinde für sich zu gewinnen wußte, zu hohem Ansehen gelangte und zum Oberrabbiner erwählt wurde. Als nach der Vertreibung der Juden aus Spanien (1492) zahlreiche spanische Familien sich in Jerusalem niederließen, gründete da Bertinoro eine Talmudschule (Jeschiwah), die vom Fürsten der Juden Isaak ben Nathan unterstützt wurde.

Am 8. Elul 1488 schrieb da Bertinoro einen Brief an seinen Vater und am 27. Elul 1489 einen zweiten an seinen Bruder, die ein Bild der Zustände des Heiligen Landes entwarfen und erst in der neuesten Zeit in verschiedenen Uebersetzungen veröffentlicht wurden (deutsch im Jahrbuch der Geschichte der Juden" durch Adolf Neubauer, Leipzig 1863; französisch von I. Schwab, Paris 1866; englisch 1872; hebräische Ausgabe, Kolomea 1886). Besondere Popularität erwarb sich Bertinoro durch seinen Superkommentar zu Raschis Pentateuchkommentar, betitelt Amar uke-reine Wolle (Pisa 1810, Czernowitz 1857 u. a.) und dem homiletischen Kommentar zu Ruth (Venedig 1585 und Krakau 1580). Ein ewiges Denkmal hat sich da Bertinoro jedoch durch seinen Mischnahkommentar errichtet. Dieser vortreffliche Kommentar wird seit Erfindung der Buchdruckerkunst als beständiger Begleiter zur Seite des Textes gedruckt und befindet sich auch in lateinischer Uebersetzung in der surenhusischen Ausgabe (Amsterdam 1698—1703).

da Bertinoro, der nach Maimonides der erste war, welcher die ganze Mischnah erklärte, war bei sonst milder und vorurteilsloser Gesinnung Gegner der Philosophie, was er auch in den erwähnten Briefen zum Ausdrucke bringt. Sein Kommentar ist zu einer Zeit entstanden, da es für verdienstlich galt, täglich nach dem Gottesdienst einen gewissen Teil d. Mischnah durchzulesen. (Graetz, Gesch. d. J. VIII. 251, 279.; O. J. VII. 296; Karpeles II. 197; W. u. W. III. 447 f.).

Beruria, Tochter des MärtyrersRabbi Chanina ben Teradion, lebte um das Jahr 120—150 u. genoß den Ruf hoher Gelehrsamkeit. Sie nahm bereits als ganz junges Mädchen an den wissenschaftlichen Erörterungen im väterlichen Hause lebhaften Anteil u. im Umgang mit den bedeutendsten Männern bildete sich ihr Geist; sie vernahm bei all den verschiedenen Lehrern etwa 300 rabbinische Aussprüche über Bibelstellen, und indem sie sich dieselben

www.dacoromanica.ro

merkte und selbst kommentierte, gewann sie einen Einblick und ein Verständnis für die talmudische Wissenschaft, so daß sie ihrerseits von den Gelehrten oft um Rat und Urteil befragt wurde. Als Gattin des Rabbi Meir setzte sie unter seiner Anleitung ihr Studium mit unermüdlichem Eifer fort. Als R. Meir eines Tages einige benachbarte Uebeltäter mit den Worten des Psalmisten (104,35) verfluchte, tadelte Beruria ihren Gatten und erklärte, David habe sagen wollen, nicht die Sünder, sondern die Sünde möge Gott von der Erde vertilgen, dann würden jene auch verschwinden.

Beruria, die durch den grauenhaften Tod des geliebten Vaters Schwergeprüfte, hatte noch so manchen schweren Schmerz zu erdulden; nach dem Märtyrertode R. Chaninas (s. d.) wurde die Schwester Berurias, ein wunderschönes Mädchen, auf Befehl des Kaisers als Sklavin fortgeführt und in Rom in einem Hause der Unzucht gefangen gehalten.

Beruria, untröstlich über das Los der Schwester, veranlaßte ihren Gatten nach Rom zu gehen und das unglückliche Mädchen zu befreien. Nachdem sich R. Meir von der Unschuld seiner Schwägerin überzeugt hatte, bestach er ihren Aufseher und konnte sie unter Lebensgefahr befreien. Auch jener rührende Beweis demütiger Ergebung in den Willen Gottes ist bekannt, wonach sie anläßlich des plötzlichen Todes ihrer zwei Söhne ihren eigenen Schmerz gewaltsam zurückdrängte u. ihrem Manne Trost zusprach. Ihr Leben ist auch sonst reich an Aussprüchen, Meinungen und Anekdoten, von denen einiges in der Gemara mit angeführt wird. Erst in letzter Zeit ist ihr Leben in einer Dissertation (Zeltner) beschrieben worden.
(Remy, Das Jüd. Weib).

Bésni, Gerson Levi, Gelehrter in Frankreich, geb. am 25. Februar 1784 in Metz, gest. am 10. Dezember 1864 das., studierte zu Hause und in Frankfurt a. M., hatte bis 1814 eine Lehrstelle für Hebräisch und Französisch in Frankfurt a. M. inne und eröffnete dann in seiner Heimat einen Buchhandel. Durch verschiedene Aufsätze, die er in einigen Zeitungen veröffentlichte, lenkte er die Aufmerksamkeit des Begründers der französischen Zeitung „Independance" auf sich, der ihm die Leitung der Zeitung übertrug. Bis 1855 leitete er dieses Blatt und trug durch seine zahlreichen darin veröffentlichten Aufsätze viel zur Verbreitung von Wissen unter der jüdischen Bevölkerung des Elsaß bei. Mit einigen gleichgesinnten Freunden gründete er in Metz eine Akademie der Wissenschaften, deren eifriges Mitglied er bis zu seinem Tode war. Seine zahlreichen archäologischen und philologischen Schriften sind in den Veröffentlichungen der Akademie erschienen und trugen ihm die Ehrenmitgliedschaft der Société asiatique de Gard ein. Trotz seiner Beschäftigung mit profanem Wissen lag ihm das Studium jüdischer Wissenschaft doch auch sehr am Herzen. In den „Archives Israelites" schrieb er über verschiedene Fragen der jüdischen Wissenschaft und Geschichte; besonderes Aufsehen erregten seine Aufsätze über die Orgel und die Pijjutim. Als der Oberrabbiner von Metz vor seinem Tode ihn besuchte, führte er mit ihm ein längeres Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele und schloß die Ausführungsn mit dem bekannten Ausspruche des Koheleth „Nach Allem fürchte Gott, befolge seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch".
(Archives Isr., Jänner 1865).

Bessels, Emil, Dr. med., Nordpolfahrer, geboren am 2. Juni 1847 in Heidelberg, gestorben am 30. März 1888 in Stuttgart, Sohn eines Lehrers, widmete sich mit großem Eifer dem Studium der neueren Sprachen und der Naturwissenschaft, promovierte, kaum 18 Jahre alt, mit einer Preisarbeit an der Heidelberger Universität und fasste hierauf den Entschluß, Forschungsreisender zu werden. Besonders war sein Augenmerk auf das Innere Afrikas gerichtet, weshalb er neben medizinischen und naturwissenschaftlichen Studien sich Kenntnisse in der arabischen Sprache zu erwerben begann. Um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, nahm er, 20 Jahre alt, die Stelle als Custos am naturwissenschaftlichen Museum in Stutt-

www.dacoromanica.ro

gart an. Unterdes trat er mit Petermann in Verbindungen, der ihn 1869 zu seiner ersten Reise nach dem Nordpol veranlaßte. Auf dieser Reise untersuchte Bessels das nördliche Eismeer zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja und wies hiebei die Existenz des Golfstromes östlich von Spitzbergen nach.

Im Jahre 1871 trat er seine zweite Reise nach dem Nordpol an. Unter der Führung von Hall begleitete er die nordamerikanische Expedition zur Entdeckung des Nordpols auf dem Schiffe „Polaris" als Schiffsarzt und als Chef der wissenschaftlichen Abteilung. Die Fahrt ging durch die Davisstraße nach der Baffins-Bay in den Smith-Sund. Am 25. September desselben Jahres erreichte die Expedition den 82° 9, den nördlichsten Breitegrad, welcher vorher von niemandem erreicht worden ist. Das Schiff mußte nach dem Tode des Führers vom weiteren Vordringen abstehen und war gezwungen, die Rückreise anzutreten. Am 15. Oktober gerieten sie in ein gefahrvolles Treiben der Eisschollen, so das sie, von zwei mächtigen Eisbergen eingeklemmt, weder vorwärts noch rückwärts konnten. Ein Teil der Besatzung verliess das Schiff. Bessels mit 13 Personen blieben bei dem zugrunde gerichteten Schiffe bei der Littleton Insel im Smith-Sunde zurück, wo sie sich aus dem Schiffskörper ein Haus zur Ueberwinterung errichteten. Am 3. Juni 1872 schifften sie sich in ihren zwei Booten ein, wurden am 23. Juni von einem schottischen Dampfer aufgenommen und landeten endlich am 18. September in Schottland.

Eine dritte Polar-Expedition, welche Bessels mit Dorst Weyprecht vorbereitet hatte, kam nicht zur Ausführung. Jetzt entschloß sich Bessels, in amerikanische Dienste zu treten. Er beschrieb die amerikanische Nordpol-Expedition (Leipzig 1879). Von Bessels ist ferner redigiert Band I des Berichtes über die wissenschaftlichen Resultate der Polarexpedition (Washington 1876). Ein großer Teil seiner wissenschaftlichen Erforschungen ist dem Forscher bei dem Untergange der „Polaris" verloren gegangen und zerstört worden.
(A. Z. d. J. 1896; M. K. L.; A. D. B.).

Bethmann, Simon Moritz, geboren am 26. März 1687 in Nassau bei Frankfurt a. M., gestorben daselbst am 6. Juni 1775, wurde Begründer eines angesehenen Bankhauses in Frankfurt a. M. Das Geschäft nahm später den Titel „Gebrüder Bethmann" an und gedieh auch unter den späteren Generationen, namentlich durch die Gewährung großer Anleihen für Oesterreich, Dänemark u. s. w. Einer der Nachkommen des S. M. Bethmann wurde 1854 in den badischen Freiherrnstand erhoben. (Kohut).

Bettauer, Hugo, Romanschriftsteller, Novellist und Publizist, geboren am 18. März 1877, gestorben am 27. März 1925 in Wien, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte kurze Zeit Philosophie, meldete sich im Alter von 18 Jahren freiwillig zum Militär, mußte aber, weil er sich freimütig gegen die Mißhandlung eines Soldaten äußerte, um einer strengen Bestrafung zu entgehen, schon nach einer fünfmonatlichen Dienstzeit flüchten. Er durchzog die Schweiz, Deutschland, Amerika, litt Not und Entbehrung und verdiente sich die ersten journalistischen Sporen. Nach Deutschland rückgekehrt, arbeitet er eine Zeitlang in verschiedenen Redaktionen, geht wieder nach Amerika und wird dort Redakteur des deutschen Hearst-Blattes. Anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef I. 1908 amnestiert, kehrte er nach Wien zurück und wird Plauderer verschiedener großer Wiener Tageszeitungen. 1920 erschien sein erster Roman „Faustrecht", der zuerst ganz unbeachtet blieb. Ein Jahr später wird er Feuilletonredakteur des „Morgen" und beginnt sich als Sozialpolitiker bekannt zu machen. Nun folgen die Zeit- und Sittenromane: Hemmungslos (1920). Die schönste Frau der Welt, Bobie auf der Fährte (1921), Das blaue Mal (1923), Der Kampf um Wien (1923), Der Herr auf der Galgenleiter (1923), Die Stadt ohne Juden (1922), eine Satire, die weltbekannt wurde, in 80 Tausend Exemplaren verbreitet ist und im Jahre 1923 verfilmt wurde. Diesem

www.dacoromanica.ro

folgte: Das entfesselte Wien und die freudlose Gasse (1924). Weiters gab Bettauer vierteljährig den „Bettauer-Almanach" heraus. Im Juli 1924 begründete er ein eigenes erotisches Wochenblatt „Er und Sie", worin er durch seine Behandlung der sexuellen Frage viel Aerger erregt hat. Das Blatt hat er zur Gänze mit seinen eigenen Aufsätzen und Abhandlungen gefüllt und als er von diesen wegen moralischer Bedenken lassen mußte, machte er sich sofort an ein anderes heran, mit dem Titel „Bettauers Wochenschrift" und mit dem Untertitel „Probleme des Lebens", worin Bettauer die Bedeutung des Lebens in liebenswürdiger, bescheidener Art lehrt und für Freiheit und Aufklärung und gegen Scheinheiligkeit und Grausamkeit, namentlich in Sachen der Liebe loszieht, was ihn ungeheuer populär machte. Am 10. März 1925 wurde auf Bettauer ein Attentat verübt, dem er nach einer 17-tägigen Krankheit erlag.
(Bettauer, Almanach für 1925).

Bettelheim, (Ahron) Albert, Siegfried, Dr. phil. und med., Rabbiner und Hebräist, geb. in Ungarn am 4. April 1830, gest. am 21. August 1890 zur See. Er besuchte die Talmudschulen in Leipnik, Mähren und in Prag bei S. L. Rapoport, von welchem er dann im Alter von 18 Jahren das Rabbinerdiplom erhielt. In Münchengrätz war er längere Zeit als Religionslehrer tätig. Er kehrte dann auf die Universität Prag zurück und erhielt dort den Doktorgrad der Philosophie. Im Jahre 1850 und einige Jahre nachher war er österreichischer Korrespondent einer Reihe Londoner Journale. In den fünfziger Jahren übersiedelte er nach Temesvar, wo er Direktor der jüdischen Schule wurde und eine politische Wochenschrift „Elöre" (Vorwärts) herausgab. 1856 wurde er in Czernowitz offizieller Uebersetzer für orientalische Sprachen und Zensor für hebräische Bücher. 1860 wurde er in Komorn Rabbiner und Schulinspektor als erster Jude, der dort eine solche Stelle bekleidete. 1862 kam er nach Kaschau und gab dort die Wochenschrift „Der Jude" (Jiddisch) heraus und auch eine Wochenschrift, in der er fortschrittliche Ideen vertrat, die aber von vielen mit Vorurteilen aufgenommen wurde. Die Mißstimmung gegen ihn war so groß, daß ihm vom Kolleg in Komorn die Exkommunikation angedroht wurde. Er entschloß sich daher, mit seiner Familie von Komorn auszuwandern. 1867 wurde er Direktor des jetzigen „Beth Israel" von Philadelphia und Professor am Maimonideskolleg. 1869 kam er nach Richmond als Direktor d. Vereinigung „Beth Ahab" und gab eine deutsche Wochenschrift „Der Patriot" heraus, die dann als Tageszeitung u. d. T. „Staatszeitung" erschien. Hier in Richmond besuchte er die medizinische Fakultät und erreichte auch den med. Doktorgrad. Er beabsichtigte, ein Werk über jüdische Medizin zu schreiben und hinterließ eine Anzahl von Monographien und anderen noch nicht veröffentlichten Dokumenten. 1875 wurde er Rabbi der „Ohawej Schalom"-Vereinigung von San Francisco, sowie eines Vereines zum Studium des Hebräischen. Er war auch Mitglied verschiedener anderer öffentlicher Vereinigungen und hatte mehrere Sprachkanzeln an verschiedenen Hoch- und Mittelschulen inne. Er war auch Prediger in den Unitarier- und Baptistenkirchen in San Francisco und später in Baltimore, wo er Vorsitzender der ersten hebräischen Vereinigung wurde, in welcher Stelle er bis zu seinem Tode verblieb. Auf seiner Heimreise nach Europa starb er am 21. August 1890 an Bord des Schiffes. Zwei katholische Priester, deren Bekanntschaft er auf der Reise gemacht hatte, besorgten alle jüdischen Bestattungszeremonien und sagten, — während er ins Meer versenkt wurde, — für ihn Kadisch.

Seine literarische Tätigkeit war mannigfachster Art. Er war auch Kunstkritiker der hervorragendsten Zeitungen von San Francisco, Mitherausgeber der „Jewish Times" in San Francisco von 1880—1886, regulärer Mitarbeiter des „Argonat", des „Jewish Exponent" von Philadelphia u. der „Menorah Monthly". Er ist auch Verfasser einiger schöner Erzählungen aus dem jüdischen Ghettoleben, so des „Jentil the Milk-Carrier",

www.dacoromanica.ro

„The Baal Milchamah Rabbi", welche ins Deutsche sowie ins Hebräische übersetzt wurden. Ueber 20 Jahre war er mit der Arbeit an einer „Revised English Bible" beschäftigt, von der er dreiviertel bis zu seinem Tode fertigstellte.

(J. E. III. 129; Jewish Comment, Baltimore v. 17. Mai 1900; O. J. III. 134).

Bettelheim, Anton, Dr. jur., bedeutender und vielseitiger Schriftsteller u. Biograph, geb. am 18. November 1851 in Wien, besuchte die Universität daselbst, wo er neben Jus ernstliche Sanskritstudien trieb und von Goldmark in d. Musik ausgebildet wurde. Nach mehrjähriger Praxis gab er 1878 die juristische Laufbahn auf, um sich nach einer Studienreise durch Deutschland, Frankreich, England und Spanien ganz der literarischen Tätigkeit widmen zu können. Bettelheim war Feuilletonredakteur der „Wiener Presse" und der „Deutschen Zeitung", seit 1890 ständiger Wiener Theater-Berichterstatter d. „Münchener Allgemeinen Zeitung". In den Jahren 1907—1909 wirkte er als Redakteur der „Allgemeinen Deutschen Biographie" und mehrere Jahre als literarischer Beirat beim Cotta'schen Verlag.

Frühzeitig hat Bettelheim zur Feder gegriffen. Gleich seine erste Arbeit, die Beaumarchais-Biographie (1886, 2. A. 1911) war ein gewichtiges außerordentlich gehaltvolles Werk, das auf gründlichen, in Frankreich, England u. Spanien an Ort und Stelle betriebenen Studien beruht, vielfach die zwei Bände von Loménie überholt und seinerzeit auch vor der „Revue des deux Mondes", also vor dem höchsten kritischen Richterstuhle Frankreichs, volle Anerkennung fand. Noch als Student schloß sich Bettelheim Anzengruber gleich nach dessen ersten Erfolgen an u. hielt ihm von da an unverbrüchliche Treue. Ihm verdankt man die erste Gesamtausgabe von Anzengrubers Werken unter dem Titel „Ludwig Anzengruber, der Mann, seine Werke, seine Weltanschauung" (1891, 2. A. 1898), die Veröffentlichung seiner Briefe, eine Uebersicht über seinen Nachlaß („Neue Gänge mit Anzengruber") 1919. Was er für Anzengruber getan, tat er mit derselben Hingebung und Gewissenhaftigkeit für Marie Ebner-Eschenbach und wurde der Herold auch ihres Ruhmes, Hüter und Wahrer der von ihr geschaffenen Geistesschätze, was ihn übrigens von anderen Leistungen nicht abhielt. In Wort und Schrift trat er für Berthold Auerbach ein, dessen Werke er unter dem Titel „Berthold Auerbach, d. Mann, sein Werk, sein Nachlaß" (1907) herausgab. Vor allem muß er aber als unermüdlicher Biograph genannt werden. Das Werk „Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog" I—XVIII ist seine eigenste Gründung. Seit dem Jahre 1896 erscheint alljährlich — nur durch den Krieg unterbrochen — ein stattlicher Band, in welchem die bedeutenden Toten des abgelaufenen Jahres besprochen werden. Im Jahre 1921 wurde er zum Leiter eines großzügigen Unternehmens zur Herausgabe einer „Neuen österreichischen Biographie" erwählt, die als Ergänzung des vielfach veralteten Wurzbach gedacht war. Ausser diesen Arbeiten verfaßte der Unermüdliche eine Balzac-Biographie als würdiges Gegenstück zu seinem Beaumarchais, schildert „Ferdinand v. Saars Leben und Schaffen" (1908), „Rochus von Liliencron" (1917), veröffentlichte den „Briefwechsel zwischen Fürstin Hohenlohe u. Ferdinand v. Saar" (1910), gab „Alfr. Frh. von Bergers gesammelte Schriften" (mit K. Glossy 1913) heraus, sammelte in „Biographenwege" und in „Deutsche und Franzosen" seine vortrefflichen Reden und Aufsätze und veröffentlichte: Volkstheater und Lokalbühne (1887), Die Zukunft unseres Volkstheaters (1892), Deutsche und Franzosen (1895), Acta Diurna (1899), Führende Geister (1890—97); Briefe von François und Conrad Ferdinand Meyer, Briefwechsel (1905, 2. A. 1920). Schließlich übersetzte er: Littré „Wie ich mein Wörterbuch der französischen Sprache zustande gebracht" und Mérimée „Die Mißvergnügten", sowie „Marie v. Ebner-Eschenbach's Wirken u. Vermächtnis" (1920).

(Kosel; M. K. L; Degener; N. Fr. Pr. 18. November 1921; Kohut).

Bettelheim, Helene, Schriftstellerin, geboren am 7. November 1857 in Wien

www.dacoromanica.ro

als Tocher des berühmten Schauspielerpaares Ludwig und Zerline Gabillon, vermählte sich am 21. Oktober 1881 mit dem bekannten Biographen Anton Bettelheim in Wien und lebt noch jetzt daselbst. Als Schriftstellerin ist sie gleichfalls besonders auf biographischem Gebiet, in Zeitschriften und selbständigen Werken hervorgetreten. Von letzteren sind zu nennen: „Ludwig Gabillon" (Biogr. auf Grund von Tagebüchern, Briefen u. eigenen Erinnerungen, 1900) und „Amalie Haizinger und Gräfin Luise Schönfeld-Neumann" (1907). Auch gab sie „Gesammelte Aufsätze von Betty Paoli" (1908) und Fürst Friedrich zu Schwarzenbergs „Der Landsknecht" (1915) heraus u. illustrierte d. Biographie ihrer Mutter „Zerline Gabillon" von Ludwig Hevesi (1893).

Sie verfaßte weiters: Hans im Glück (Silhouetten, 1881); Lilith und Eva (Sammlung von Essays und Artikeln 1907); Im Zeichen des alten Burgtheaters (1921). (Brümmer; Kürschner 1924).

Bettelheim, Jakob (Ps. Karl Tellheim), Schriftsteller, geboren am 24. Oktober (nach Kohut 26. Okt.) 1841 als Sohn eines Börsenagenten zu Wien, gestorben daselbst am 13. Juli 1909, ging mit 18 Jahren zur Bühne, für welche er durch den damaligen Regisseur des Hofburgtheaters, Dr. August Förster, seine Ausbildung erhielt und kam 1876 als Dramaturg des Residenztheaters nach Berlin. 1880 folgte er einer Einladung nach Bukarest und war dort als Redakteur des deutschen Blattes „Die Epoche" tätig. Später gab er dort durch länger als drei Jahre die Wochenschrift „Bukarester Salon" heraus. 1884 kehrte er nach Berlin zurück, wo er abermals als Dramaturg des Residenztheaters, dann des Wallnertheaters und später verschiedener anderer Bühnen bis 1905 tätig war und sich seitdem ausschließlich der Schriftstellerei widmete.

Außer mehreren im Verein mit Franz v. Schönthan, Fr. Brentano, M. Kretzer geschriebenen Theaterstücken und mancherlei Uebersetzungen aus dem Französischen, veröffentlichte er den Roman Elena Taceana (1890), eine Frucht seines längeren Aufenthaltes in Bukarest, „Erstes Grün" u. „Intime Geschichten", Gedichte (1892), ferner die Romane „Im Banne der Leidenschaft" (1898), „Moderne Ehen" (1904), „Kulissengeheimnisse" (1904), sowie d. Schauspiele: „Aus der Elite" (1894), „Der Retter" (1898), „Der fremde Herr" (1899), „Herrenrecht (1900), P. P. C. Um Abschied zu nehmen (1900). (Brümmer, Kohut).

Bettelheim, Jean Bernhard, Dr. med., der erste christliche Missionär und Begründer christl. Gemeinden in Japan, wurde als Sohn einer alten orthodox-religiösen jüdischen Familie im Jahre 1811 in Preßburg geboren. Er genoß eine streng religiöse Erziehung, besuchte die Talmud-Thora-Schule und Jeschiwah, als er eines Tages sich auch weltlichen Studien zu widmen begann. Seine Gymnasialstudien absolvierte er im protestantischen Kollegium von Debreczin, ging dann nach Großwardein und von dort an die Universität von Padua, wo er zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Kaum fertig geworden, wurde er wegen seiner Tüchtigkeit bei der Bekämpfung der Choleraepidemie in Italien verwendet, und als er später nach Kleinasien ging, genoß er bereits den Ruf eines ausgezeichneten Arztes. Später wurde er Schiffsarzt in Aegypten und nachher Militärarzt in der Türkei. In Smyrna geriet er in einen scharfen Konflikt mit dem dortigen Oberrabbiner, gegen den er eine Broschüre in franz. Sprache veröffentlichte. Bettelheim rächte sich an seinem Gegner, indem er die Taufe nahm und zum Christentum übertrat. Schon in der Türkei hatte Dr. Bettelheim christl. Mission betrieben. Später tauchte er in London auf, wo ihn die Mission mit der Aufgabe betraute, in Japan, das damals noch ein ganz verschlossenes Land war, für die Verbreitung des Christentums Apostel-dienste zu leisten.

Sieben Jahre lang 1846—1853 arbeitete der Missionär aus Preßburg, offenbar mit gutem Erfolg. Da er aber bei seinem unsteten, unruhigen Charakter es nirgends allzu lange aushielt, fuhr er nach Amerika, wo er als Militärgeistlicher den Bürgerkrieg mitmachte. Nach dem Kriege kehrte er wieder zu

www.dacoromanica.ro

seinem ärztlichen Beruf zurück und starb 1869 in Brookfield als angesehener Arzt und eifriges Mitglied der christl. Mission. Von Dr. Bettelheim stammt die erste japanische Uebersetzung eines Teiles der hebräischen Bibel u. des Evangeliums. Diese Uebersetzung wurde im Jahre 1873 in Wien gedruckt. Dr. Bettelheim beherrschte 28 Sprachen in Schrift und zehn Sprachen in Wort und Schrift. Die christliche Kirche in Japan will die 80-jährige Wiederkehr des Erscheinens des „Apostels" Bettelheim durch verschiedene kirchliche Feste sowie durch Errichtung eines Denkmals feiern.
(Wr. Morgenzeitung v. 20. Mai 1925).

Bettelheim, Karl, Pathologe u. medizinischer Schriftsteller, geb. am 28. September 1840 in Wien, gest. am 27. Juli 1895, machte seine Studien unter Oppolzer, Hyrtl, Brücke, Rokitansky, Skoda, promovierte 1866, wirkte 1868 bis 1870 als Assistent Oppolzers, habilitierte sich 1872 als Dozent für interne Medizin und erhielt später auf Billroths Vermittlung eine Berufung zum Primararzt am Rudolfinerhospital. Von 1870 bis 1878 war er Redakteur der „Medizinisch-chirurgischen Rundschau". Er bearbeitete mit Vorliebe die Pathologie des Herzens u. d. Gefässe. Von großer Wichtigkeit sind seine experimentellen Untersuchungen über Mitralinsufficienz und Herzmechanik nach Kompression der art. coronaria.

Unter seinen Publikationen sind hervorzuheben: Ueber bewegliche Körperchen im Blute (1868), Ueber einen Fall von Phosphorvergiftung (1868), Ein Fall von Echinococcus cerebri (1869); Die Salzsäure-Medication bei Magenkrankheiten (das. 1874); Bemerkungen zur Diagnose des Magencarcinoms (1877); Die Anwendung des Mercurius vivus bei Darm-Stenosen (1882); Eine neue Bandwurmkur, Beitrag zur Lehre von der Pneumonia biliosa (1883); außerdem übersetzte er „Pneumonia lobaris" von R. Sepine aus dem Franz. (1883) usw., ferner Gowers „Handbuch d. Erkrankungen des Rückenmarkes" aus dem Englischen und beschrieb „Die Entstehung des zweiten Tones in der Carotis" (Zeitschrift für klinische Medizin VI.). (Hirsch).

Bettmann, Abraham, ein ärztlicher Bahnbrecher von Cincinnati, geb. 1806 in dem Dorfe Welbhausen in Bayern, gest. im hohen Alter von 95 Jahren im Jahre 1901 in Cincinnati, ein Verwandter des Baron v. Hirsch, studierte an der Universität München, promovierte 1837, begann 1841 in Uffenheim seine Praxis und wurde durch das damals in Bayern herrschende Schutzjudensystem dazu gebracht, dem Rate amerikanischer Verwandter folgend, nach Cincinnati zu übersiedeln, um dort einer der ersten ärztlichen Bahnbrecher und Pioniere des Deutschtums und Judentums in Amerika zu werden.

Dr. Bettmann besaß auch schöne dichterische Veranlagung. Die poetisch verklärte Lebensweisheit eines Fünfundneunzigjährigen verdient im nachstehenden Gedichte, das als Probe folgt, allgemein beachtet zu werden:

Einsam immer mehr;
Wo ich auch bin
Trag' ich des Alters schwer
Lastenden Sinn.

Freuden sind all' entflohn:
Lieb' und Gesang,
Jugendgenossen schon
Such' ich, wie lang!
Aber die Lust, das Leid,
Die mich verzehrt,
Durch die Vergangenheit
Sind sie verklärt.
Doch auch der Zukunft Spur,
Traurige Pracht,
Welkende Blätter nur,
Sternlos die Nacht.
Frage nicht, trage stumm
Du hast gestrebt;
Bald sind die Tage um,
Die du gelebt.
Sieh', wie der Vogel tut,
Schwärmet und singt,
Doch, wenn es dämmert, ruht,
Schattenumringt.
Schlummert im grünen Wald,
Rühret sich kaum,
Einzelne Laute lallt,
Er noch im Traum.
Einmal im Morgenschein
Liegt er im Moos
Und ist die Lust und Pein
Immerdar los!
Weiter im schönen Wald
Singet der Chor,
Schweigen wird d e r auch bald.
Grämst du dich, Tor?

(Biogr. von Dr. Gotthard Deutsch in American Jewish Historical Society,; A. Z. d. J. 1916).

www.dacoromanica.ro

Bezalel b. Mose Hakohen, Dajan in Wilna, gelehrter Talmudist, geboren 1820 in Wilna, gestorben daselbst im Nissan 1878. Mit grossem Eifer widmete er sich talmudischen und halachischen Studien, sowie profanen Wissenschaften und wurde schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre Dajan in dieser altehrwürdigen Judengemeinde. Von Nah u. Fern liefen Anfragen in religiösen Dingen an ihn ein, zahlreiche Talmudjünger machten sich seine Lehrmeinungen zu eigen. In der Kalenderkunde bewandert, war er der erste in Wilna, der einen ganzjährigen Kalender in Hebräisch verfaßte. Seine Responsen und Erklärungen zu talmudischen Abschnitten veröffentlichte er unter d. Titel „Reschith bikkurim" (Wilna 1869), und „Tosphoth bikkurim", angeschlossen an die Schrift „Gittin wchalizah" des Abraham Hirsch Eisenstadt.

(Kn. J. 190; O. J. III. 154).

Bezalel ben Nathan, auch kurz „Bekal", von den Polen Modechai II. genannt, Hofjude des Königs Johann Sobieski, gestorben am 19. Tischri 1696 in Żółkiew. Sein Vater war während eines Kosakensturmes ermordet worden, weshalb man ihn „den Heiligen, oder Märtyrer" nannte. Um das Jahr 1685 siedelte sich Bezalel in Żółkiew an u. erhielt hier das Heimatsrecht, 1689 wurde er zum Vorsteher der Gemeinde gewählt. Seiner Intervention verdankt die Żółkiewer Gemeinde die Privilegien für den Bau des Gotteshauses. welches noch heute eine Zierde der Stadt ist. Bezalel hielt sich zumeist in Lemberg auf, wo er als Zollpächter und Regierungsbankier bei Adel und Bevölkerung in hohem Ansehen stand. Die von ihm ausgegebenen Schriften haben den Charakter öffentlicher Dokumente. Er war sehr reich und wohltätig, unterstützte arme Studierende und sonstige Notleidende. Ueber sein Leben wurde eine Anzahl Ungereimtheiten verbreitet. Aus solchen Quellen schöpfte auch Schudt (Jüd. Merkwürdigkeiten, Frankfurt a M. 1714).

(Balaban in „Das Zelt", Wien, 1924, p. 323—25).

Bezalel ben Salomon, aus Kobrin, Prediger und hebräischer Schriftsteller in Sluzk, Gouvernement Minsk, später in Boskowitz, Mähren, gestorben vor 1659. Er verfaßte; Amude ha siwah-Homilien zur Bibel (Lublin 1666); Korban Schabbath, über rituelle Vorschriften am Sabbath (Dyhrenfurth 1639); Pelah harimon, Bemerkungen zu den Midraschim (Amsterdam 1659); Chawazeleth hascharon, Kommentar zu Psalm CXIX; Sajjith ra'anan, Homilien zum Pentateuch; Emek habacha, Kommentar zu den Klageliedern (die letzten drei Werke in Ms.). (J. E.; Kn. J. 191).

Biach, Adolf, Dr. phil., Rabbiner und Religionsprofessor am Obergymnasium zu Brüx in Böhmen, geb. am 29. August 1866 zu Naschetitz in Mähren, hat sich durch mehrere philosophische und literaturgeschichtliche Schriften in der literarischen Welt einen geachteten Namen erworben.

Er verfaßte: Aristoteles' Lehre von der sinnlichen Erkenntnis in ihrer Abhängigkeit von Plato (1890); Wie soll der isr. Religionsunterricht am Gymnasium erteilt werden? (1894), Biblische Sprache und biblische Motive in Wielands Oberon (1897), Friedrich Hebbel u. die Juden (1897), Maimonides (1900), Durch Liebe und Wahrheit wird die Schuld gesühnt, Predigten (1902); Israel verworfen und verflucht? Predigten (1903); Vor Mose, vor Elia, vor der ägyptischen Königstochter haben die Tore des Paradieses sich geöffnet, Predigten (1903); Moses Maimonides und Moses Mendelssohn in ihrer Bedeutung für die Zukunft des Judentumes (1904, 4. A. 1907). Weite Verbreitung fand sein im Verein mit Dr. Kayserling abgefaßtes Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur für Obergymnasien (1909). (Kürschner 1914).

Bial, Karl, Pianist und Musiklehrer, geb. 14. Juli 1833, gest. 20. Dezember 1892 zu Steglitz bei Berlin, schrieb Lieder und Klavierstücke.

Bial, Rudolf, Violinist und Theaterkapellmeister, Bruder des Karl B., geb. 26. August 1834 zu Habelschwerdt in Schlesien, gest. 23. November 1881 zu New-York, war Orchestergeiger in Breslau, machte mit seinem Bruder eine Konzertreise nach Afrika und Australien, ließ sich dann in Berlin nieder, zuerst

www.dacoromanica.ro

als Dirigent der Krollschen Kapelle, wurde 1864 Kapellmeister und Direktor des Wallnertheaters, das viele amüsante Possen und Operetten von ihm brachte, später Pächter von Krolls Etablissement in Berlin und zwar zuletzt (1878) Konzertunternehmer in New-York. Seine Operetten beherrschten einige Zeit nicht allein die Bühnen Europas, sondern auch diejenigen Afrikas und Australiens.
(Riemann; Kohut).

Bialik, Chaim Nachman, hervorragendster hebräischer Dichter der Gegenwart, geboren 1873 im Dorfe Radu, Gouvernement Wolhynien, als Kind eines armen Dorfschänkers. 1879 übersiedelten seine Eltern nach Schitomir und hier erhielt der besonders gut veranlagte Knabe den ersten hebräischen Unterricht. Nach dem vorzeitigen Tode seines Vaters (1880) wurde Bialik dem fanatisch-orthodoxen Großvater zur Erziehung übergeben. Hier in ärmlicher Umgebung aufgewachsen, verlief seine Kindheit und Jugend außerhalb der europäischen oder slawischen Kultur, abseits aller großen Ereignisse, in einem Winkel des Beth Hamidrasch. In einem seiner ergreifendsten Gedichte fragt er uns voll Einfalt: „Was ist Jugend, von der man spricht, was ist Liebe von der ich singen höre?" Er kannte keine Kindheit und nur eine Jugend voller Entbehrungen. Mit 13 Jahren verlegte er sich selbständig auf das Talmudstudium, machte sich aber auch mit der mittelalterlichen jüdischen Philosophie und mit der Kabbalah bekannt und widmete sich mit seltenem Eifer der neuhebräischen Literatur. Einige Zeit besuchte Bialik die Jeschiwah zu Woloszyn, wo seine poetisch-gestimmte Seele genügende Nahrung fand. Hier schloß er sich einigen ausgezeichneten Mitschülern an, die später einen großen Anteil an der jüdischen Auflebungsbewegung nahmen, begründete mit ihnen einen nationalen Verein, studierte allgemeine Wissenschaften, moderne Sprachen und mit großem Eifer die russische Sprache. Die Schriften des Chibath-Zion-Denkers Achad Haam (Ascher Günzburg), den er in einem Poem „mein Lehrer, mein Stern, mein Wegweiser" nennt, haben auf ihn besonders gewirkt. Zur Vervollständigung seiner Studien begab er sich nun nach Odessa, von wo er nach dem Tode seines Großvaters 1891 nach Schitomir zurückkehrte. Dort, und später in Sosnowitz beschäftigte er sich mit Erteilen von Unterricht und schrieb hie und da Gedichte, welche in hebräischen Almanachen u. im „Haschiloach" erschienen. Schließlich ließ er sich über Einladung einiger angesehener Schriftsteller in Odessa dauernd nieder, eröffnete hier eine Druckerei und gründete später den ausgezeichneten hebräischen Verlag „Moriah", den er zusammen mit Rawnitzki leitete und mit großer Energie u. verfeinertem Geschmack auf pädagogisch literarischem Gebiet wirkte. Aus diesem Verlage gingen seither zahlreiche Chrestomatien und biblische Sammlungen für d. Jugend, hebräische Volks- und Jugendschriften u. a. hervor. Im Jahre 1905 übernahm Bialik zusammen mit Dr. Jos. Klausner die Redaktion der von Achad Haam begründeten hebräischen Monatsschrift „Haschiloach". Im Jahre 1904 besuchte Bialik Palästina zum ersten — und 1908 zum zweiten Male und legte jedesmal seine Eindrücke in zahlreichen Artikeln und Liedern nieder, die in ungezählten hebräischen und jüdischen Zeitschriften der Welt Aufnahme und weite Beachtung fanden. Am 18. März 1924 verließ Bialik Europa u. ließ sich dauernd in Palästina nieder.

Bialik gilt als der berühmteste hebräische Dichter d. Jetztzeit; er ist ungeheuer populär und stark beliebt bei den verschiedensten Schichten des jüd. Volkes. Er ist aber auch anderen Völkern bekannt, da seine Werke ins Russische, Deutsche, Französische, Englische, Italienische, Spanische, Polnische, Ukrainische usw. übersetzt wurden. Bialik ist als nationaler Poet mit seinem Schaffen organisch verwachsen mit den Geschehnissen der letzten 30 Jahre; er hat sie dichterisch aufgenommen und verkörpert sie in seinen merkwürdigen Liedern.

Seine erste hebräische Schrift „Lerajon hajischuw", abgedruckt im Hameliz 1891, ist der Frage der Kolonisierung

www.dacoromanica.ro

Palästinas gewidmet; sein erstes Lied „El hazippor" (Pardes I. 1892) ist mit Träumen über den Verfall Zions erfüllt. Der Chibath-Zion Gedanke, dann der Zionismus, nationale Aufrüttlung und Auflebung des jüdischen Volkes haben seine Arbeit ständig beherrscht, den nationalen Geist u. den nationalen Stolz ausgedrückt. Jede seiner Dichtungen hat einen gesellschaftlichen Hintergrund und bildet sozusagen ein dichterisches Manifest der nationalen Bewegung in ihren Freuden und Leiden. Und wie in seiner Dichtung, so auch in seinen anderen literarischen Arbeiten ist Bialik von allgemein literarischen Tendenzen geführt worden. Ebenso wie Perez hat auch Bialik dem jüd. Volksschaffen, der Volkserzählung und der Volkslegende Interesse entgegengebracht. Während Perez, von ihrem Stil bezaubert, d. Mitschöpfer und Schöpfer von Volkserzählungen wurde, die er in modernem Geiste ummodelliert hat, hat Bialik den kulturhistorischen Wert und die ethische Bedeutung der jüdischen Aggada erkannt u. ist der Sammler der verdorrten jüdische Aggada aus alter und ältester Zeit geworden, denen er in seinem „Sepher haggadah" (Jerusalem 1922) eine neue, bezaubernde Seele einzuhauchen verstanden hat.

Bialiks Liederschätze sind nicht groß, aber jedes Lied, jedes Poem ist klassisch nach Form und Inhalt. Sein nach dem Kischinewer Pogrom im Jahre 1903 verfaßtes Poem „Meïr haharegah", später vom Verfasser unter dem Titel die „Schchita-Stadt" ins Jiddische überarbeitet, hat Bialik zum großen jüd. Poeten emporgehoben. Durch dieses Werk, in das er den prophetischen Geist der biblischen Sprache hineintrug, erlangte Bialik seine gewaltige Popularität. Bialiks Poesie ist aber auch die höchste Lyrik, welche objektiv ausdrücken will nicht nur das subjektive Leiden, sondern auch die Leiden u. Qualen des ganzen gedrückten Volkes, das zugleich sein Volk ist. Seine Lyrik ist elementar und natürlich und besitzt nicht die kleinen Hilfsmittel, deren sich die modernen Lyriker der anderen Völker bedienen. In einem ganzen Zyklus von Liedern schildert uns Bialik die Armut und das Elend der jüdischen Jünglingsseele mit ihrer einseitigen Erziehung im Beth Hamidrasch, mit ihrer zumeist ungestillten Sehnsucht nach Sonne und Freiheit. Nur ein Bachur, der das düstere Beth Hamidrasch-Leben mitgemacht hatte, wie Bialik, konnte das Bachurimwesen so ergreifend u. plastisch schildern. Bialik ist wohl der letzte Dichter, den das Beth Hamidrasch der neuhebräischen Literatur geschenkt hat. Bialiks Nachkommen entstammen ganz anderen Kreisen. Und dieser letzte Bachur-Dichter hat das altjüdische Lehrhaus und den Bachur in herrlichen Liedern verewigt:

Willst Du die Quelle schaun, aus der die [Glaubenshelden
Deines Volkes Mut geschöpft und in den Tod [gestiegen
Und Scheiterhaufen wie einen Thron bestiegen?
Willst Du die Feste sehn, wo die Ahnen ihren [Schatz verbargen,
Die Heilige Torah? — so geh ins kümmerliche [Beth Hamidrasch.
Dort wirst verdorrte, runzlige Gesichter Du [erblicken
Des Galuth Söhne, die beim Blatt Gemara, [beim Klange alter Sagen
Gekommen sind, des Lebenskummer zu ver-[jagen.
Ein Bild des Elends fremden Augen; doch [Du wirst bald erkennen,
Daß du im Hause unseres Lebens, im Tempel [unserer Seele stehst....
Ein Funke ist's vom großen Feuer, das unsere [Ahnen angefacht,
Deren Tränen und Gebete bis heute uns be-[wacht,
Das Leben uns erhalten, zu leben uns vermacht.
(Uebertragen von Elias Hurwicz).

Aber auch humoristische Lieder und Novellen, Prosaskizzen und Erzählungen (Arje Baal Giph,*) Marjanka u. a.) verfaßte er.

Seine bedeutendsten Werke hat Bialik in Hebräisch geschrieben, wodurch er ungemein befruchtend auf das Gebiet der neuhebräischen Sprache wirkte. Später wendete er sich auch der jidd. Sprache zu, deren Entwicklung er mit großem Interesse verfolgte und in der er Uebersetzungen von Jehuda Halevis Lieder u. a. lieferte.

Ins Hebräische übersetzte er mehrere deutsche und russische Klassiker (Cervantes' „Don Quijote", 1912; Shakes-

*) Uebersetzt von Ben Jakob in der Jüd. Presse, 1917.

www.dacoromanica.ro

peares „Julius Cäsar", 1922; Schillers „Welhelm Tell" und Heines „Gedichte"). Die wenigen bedeutungsvollen Geschehnisse seines Lebens berichtet uns Bialik in seinem „ Mijme hajalduth" (im Achiassaph 1903—1904). Bialiks Reden und die kulturpolitischen Aufsätze zeigen großen Schwung und in die Tiefe der Probleme gehende Phantasie. Seine „Essays" (übesetzt aus dem Hebräischen von Viktor Kellner, Berlin 1925) stellen sich als Perlen der neuhebräischen Literatur dar. In der letzten Zeit befaßte sich B., von Rabnizki unterstützt, mit der kritischen Ausgabe der Gedichte und Lieder Ibn Gabirols, denen er eine ausführliche Biographie dieses bedeutendsten jüd. Dichters der spanischen Blütezeit voranschickt. Seine hebr. Gedichte haben eine ganze Reihe Uebersetzer gefunden: Louis Weinberg, Israel Auerbach, Moritz Zobel, Ernst Müller, u. a. ins Deutsche; Schwarz ins Jiddische; J. Rajan u. Jabotinsky ins Russische; A. Sorani ins Italienische; Pattai ins Ungarische u. s. w. Im Original sind die Dichtungen Bialiks zuerst in einzelnen Zeitschriften, besonders im „Haschiloach" erschienen, dann in einem Sammelhefte der Bibliothek „Tuschijah" (1901); eine große illustrierte Gesamtausgabe erschien 1908 in Odessa, von den Freunden des Dichters veranlaßt. Außerdem erschienen kleinere Sammlungen unter dem Titel „Lieder des Zorns" (hebräisch), „In Zaar und Zorn" (jiddisch) und Volkslieder (hebräisch).

Verwaister Sang.

Horch, aus den heimlichsten Tiefen der [schweigsamen Waldung
Stiehlt sich ans Ohr dir verschüchterter [Vogelsang leise
Alle die Bangigkeit rings und die Oede des [Weltraums
Kündet: Verfrüht ist verklungen die lenzhafte [Weise.

Schau, noch versinken wir knietief in eklem [Moraste. . . .
Bleigrau und lastend die Wolken zu Häupten [uns hangen!
Grimmiger Frosthauch durchfriert uns die [innerste Seele,
Schmutzwellen türmen sich, reichen uns bald [an die Wangen.

Starr ruht die Waldung und tonlos gleich [einer Verstorbenen,
Gleich als hätte kein einziger Lichtblick ins [Herz sie getroffen.
Barhäuptig ragen die Baumriesen, träumen [ihr Ende,
Wie wenn sie immer ein Auferstehen dürften [erhoffen.

Und auf dem Waldboden häuft sich der Moder [seit Jahren. . . .
Zahllose Herbstzeiten pflanzen hier auf ihre [Zeichen:
Schichten verwehter, zerzauster, zerfallener [Blätter,
Mulm von gealterten, wetterentwurzelten Eichen.

Keime der Fäulnis — sie drücken mit wuchtiger [Schwere
Nieder die Knospen, die aufstreben, sich zu [entfalten,
Alle die Triebe, die sehnsuchtsvoll drängen [zum Lichte,
Aber im Dunkel ersticken, im Rauhfrost [erkalten. . . .

Tötlicher Rauhfrost — er nistet im Schosse [des Erdreichs,
Und es vermag keine Sonnenglut ihn zu [verjagen.
Ach, wieviel liebliche Reiser schon sind ihm [erlegen,
Und wieviel würgt er noch hin, wer vermöcht' [es zu sagen?

Schmerzhafte Blösse ringsum.... Es erschlot- [tern die Bäume.
Wettergestähltes Gewild sogar hat scheu sich [verkrochen,
Blinzt zum Erbarmen, aus eishauchumkleidetem [Buschwerk,
Hinter Gestrüpp, das der knickende Nordwind [zerbrochen.

Schaurige Klaglieder pfeift wohl der unwirsche [Sturmwind,
Lieder von freudlosem Dasein, das schleppend [sich windet,
Gleichwie sich dehnet das Grauen der Mitt- [nacht dem Wandrer,
Der in dem Irrsal der Wildnis den Ausweg [nicht findet.

Während dich aber durchschüttert der Rauh- [frost, mein Liebster,
Wenn dir entgegen da zwitschern der Vogel- [sanglänge,
Dauerte dich nicht der einsame Frühlings- [verkünder?
Tönten die Triller dir nicht wie verwaiste [Gesänge?

(Aus dem Hebräischen von Moritz Zobel).

Zu riesenhafter Größe seiner dichterischen Gesichte aber ringt sich Bialik empor, wenn er sich mit seinem eigenen Ich und seinem Gotte wie in

www.dacoromanica.ro

dem Gedichte: „An der Schwelle des Beth Hamidrasch" auseinandersetzt:

Meine stille Geistesfestung soll mich schützen;
Wie im Schneckenhaus will ich dort nisten;
Meiner Art Gewaffen soll am Tore blitzen:
Kommt die Zeit, will ich zum Kampfe rüsten.
Gott zu meiner Rechten! Feindesstolz zu [brechen
Und zu siegen, gib mir Gott die Kraft.
Mähnige Löwen sah ich schon zusammen- [brechen
Unter zahmem Wild dahingerafft.
Alles Fleisch ist Gras, die Kraft verdorrt,
Gottes Odem welkt und bläst sie fort.

Habe nicht gelernt mit Muskelkraft zu ringen,
Wein und Völlerei mich nicht erfreute.
Gott hat mich geschaffen, ihm ein Lied zu [singen —
Nur gerechtes Wildbret war mir Beute.
Und mein schönstes Lied erklingt in aller [Munde,
Tönt hinein in alle Himmelsweiten.
Und die Wahrheit steigt empor in stiller [Stunde;
Gottes Stimmen machtvoll sieghaft schreiten.
Keine Stimme wie auf Erden hallt,
Gottes Wort in Ewigkeit erschallt.

Und ich, den sie aus den Büchern ausgemerzt,
Weil ich haßte ihre Truggesichte
Aus den Trümmern steig als letzter ich beherzt —
Gottes Siegel herrscht in der Geschichte.
Kennen wird man dann den Greis, der aus- [erwählt,
Der mit Weihrauchfaß die Welt durcheilte,
Vieler mächtiger Völker Freveltat gezählt,
Teufel tilgte und die Geister heilte.
Nicht Beschwörungformel trieb sie fort,
Stilles Beten war sein Zauberwort.

Wanke nicht, Zelt Schems! Noch wirst du [schirmend ragen,
Aus dem Schutt wird deine Mauer leben;
Wenn am jüngsten Tag die Würgeengel jagen
Werden Tempel und Paläste leben.
Wenn ich den zerstörten Gottestempel richte,
Sei der Vorhang licht, das Fenster weit,
Weichen soll der Schatten vor dem Lichte,
Einzieh'n uns'res Gottes Herrlichkeit.
Und es sehen's alle, groß und klein:
Welkt das Blühen — ewig Gott allein!

(Uebers. v. L. Weinberg).

(Reisen, Lexikon; Dr. Eliaschow II. Bd.; Dr. Klausner; M. Ehrenpreis im jüdischen Almanach 1902; Ernst Müller, Ch. N. Bialik (II. A. 1922; W.).

Bibago, Abraham b. Schemtow aus Aragonien, Religionsphilosoph, rationalistischer Prediger und Arzt am Hofe Juan II. von Aragonien, geb. zu Saragossa, wohnte 1446—1489 zu Huesca und starb nach 1521. Er vertiefte sich in die arabische und jüdische Literatur und in die christliche Theologie. Wenn er auch der Kabbalah zuneigte, so verwarf er doch die Vermittlerrolle der Engel in den Gebeten und die Anrufung der Toten. In seiner Jugend hielt er eine Disputation mit christlichen Weisen am Hofe des Königs, Bibago war eigentlich mehr Prediger als metaphysischer Denker, hinterließ daher nur Kanzelreden und verbreitete lediglich vorhandene philosophische Ideen in Uebersetzungen und in einem eigenen Werke „Derech emunah" — Weg des Glaubens, das den Zweck hat, die Vollkommenheit des jüdischen Glaubens und dessen Uebereinstimmung mit den Beweisen der Forscher darzutun. Das Werk ist in drei Abschnitte geteilt, von denen die beiden ersteren die philosophischen Voraussetzungen in herkömmlicher Weise behandeln, während der dritte die Darstellung und Begründung des jüdischen Offenbarungsglaubens enthält. Auch bespricht er die dreizehn Glaubensartikel Maimunis, die er gegen verschiedene Einwendungen verteidigt. Er kämpft ebenso gegen blindes Zelotentum wie gegen den falschen Glauben. Das Werk erschien 1521 zu Konstantinopel und wurde seither oftmals aufgelegt. Weiters verfaßte er „Seh jenachmenu", religionsphilosophische Derascholh (Saloniki 1522); „Sepher hamopheth", Kommentar zu Aristoteles' Analytik übersetzt von Averroës (Ms. Vatican) und die von ihm in der Einleitung erwähnte philosophische Schrift „Ez chajim" über die Vollkommenheit der Torah.

(Karpeles II. 178; Kn. J. 13; O. J. III. 25; M. S. Jahrg. 1883; Graetz, Gesch. d. J. VIII. 219 f.; Ersch u. Gruber.; J. E. III. 138).

Bibas, Joseph b. Josua aus Lorka in Spanien, daher auch al Lorki genannt, Arzt und Philosoph im 14. Jahrundert, übersetzte des Maimonides Logik „Miloth hahigajon" i. J. 1371 aus dem Arabischen ins Hebräische. Er dürfte auch der Verfasser des Buches „Jesodoth" sein, das sich handschriftlich bei Saad Ibn Dânon befand u. worauf geschrieben war „Verfaßt von Joseph b. Josua Lorki". Dieses Ms. verkaufte Elieser Aschkenazi der kgl. Bibliothek Paris.

Sein Enkel Joseph Bibas Lorki war als medizinischer Schriftsteller bekannt. Er verfaßte Kommentare zu

www.dacoromanica.ro

verschiedenen philosophisch-medizinischen Büchern in arabischer Sprache, darunter unter d. Titel „Sepher hakanon l-ben Sina" über den Kanon der Heilkunde von Abu el Hosein b. Abdallah Ibn Sina (Avicenna), dem berühmtesten arabischen Arzte. Das Ms. aus fünf Büchern bestehend, befindet sich in der kgl. Bibliothek Paris und wurde aus dem Arabischen ganz oder teilweise ins Hebräische übersetzt und herausgegeben von Ascher Minz (Neapel 1492).

(Kn. J. 458).

Biberfeld, Karl, Gelegenheitsdichter, geb. am 5. Februar 1856 in Breslau, gest. im September 1924 in Zuckmantel, besuchte das Elisabeth-Gymnasium in Breslau und widmete sich dann dem Bankgeschäfte. Nebenbei war er ein eifriges Mitglied des Vereines „Breslauer Dichterschule", in dem er längere Zeit das Amt eines Schriftführers versah und seit 1900 an die Spitze des Vereines trat. Ein zweijähriger Aufenthalt in Wien war für seine poetische Entwicklung von großem Einfluß. Hierauf lebte er als Prokurist einer Bank wieder in Breslau, wo er sich besonders als Herausgeber des „Osten" hohe Verdienste erwarb.

Er verfaßte: Gedichte (1882); Herbstblätter, gesammelte Skizzen u. Gedichte (1893); Pallas und Germania, Festspiel (1894); Wenn heute ein Geist herniederstiege (1896); Bilder aus der Theatergeschichte Breslaus (1898); Zwei Dichtungen zum 100. Todestage Friedrich Schillers (1905); Vor hundert Jahren, dramatisches Gedicht aus der Zeit der Belagerung Breslaus (1906); Alte Burschenherrlichkeit, Operette (1910); Eichendorffs Abschied von Wien (1913); Kriegsglossen (1914—16).

(Brümmer; Kürschner 1924; Lit. Echo 1924/2).

Bie, Oskar, Dr. phil., Professor der Archäologie, Kunst und Musik, Schriftsteller, geb. am 9. Februar 1864 in Breslau, studierte daselbst sowie an den Universitäten Leipzig und Berlin allgemeine Kulturgeschichte, Archäologie und bildende Kunst, promovierte 1886 und habilitierte sich 1890 als Privatdozent für Kunstgeschichte an der technischen Hochschule in Berlin. Seit 1902 ist Professor Bie Chefredakteur der „Neuen Deutschen Rundschau", später „Neue Rundschau", Opernkritiker des Berliner „Börsen-Courier" und Musikfeuilletonist der „Neuen Freien Presse".

Von seinen größeren Arbeiten sind zu nennen: Die Musen in der antiken Kunst (1886), Kampfgruppe u. Kämpfertypen in der Antike (1890), Zwischen den Künsten (1895), Das Klavier und seine Meister (1898, 2. A. 1901, neue Ausgabe 1920), Intime Musik (1904 und 1921), Moderne Zeichenkunst (1905), Der Tanz (1906, 1920), Die moderne Musik und Richard Strauß (1908), Was ist moderne Kunst? (1908), Constantin Somoff (1908), Neue Liebermann-Radierung (1908), Klavier, Orgel und Harmonium (1910, 1921); Reise um die Kunst (2. A. 1910), „Die Oper" (1913, 1920); Text zu Liebermanns holländ. Skizzenbuch (1911); Text zu Walsers „Theater" (1913); Musik an der Wolga (1920), Massary (1920); Kemp (1921); Lanner (1921). Auch veröffentlichte er Kompositionen und Bearbeitungen für Harmonium. Bie ist recht vielseitig, beherrscht fast alle Kunstgebiete, er ist geistreich- und ideenreich, nur manchmal im Stil etwas pretentiös.

(J. E.; Riemann; Kürschner 1924; Engel; Soergel).

Biedermann, Felix, Ps. Felix Dörmann, Schriftsteller; geb. am 29. Mai 1870 in Wien, machte seine Studien daselbst und schlug darauf die literarische Laufbahn ein, auf welcher er sich schon mit 15 Jahren versucht hatte. Aus Anlaß der internationalen Musik- und Theaterausstellung in Wien (1892) wurde Biedermann zum Leiter des Preßbureaus derselben ernannt.

Er schrieb Gedichte, Komödien, Novellen und Lustspiele wie: Neurotica (1891), Sensationen (1892), Jung Oesterreich (1892), Dramen (1893), Gelächter (1895), Ledige Leute (1898), Warum der schöne Fritz verstimmt war, Zimmerherren (1900), Die Kranner Buben (1901), Der Herr von Abadessa (Ein Abenteurerstück 1902), Das Unverzeihliche (1904), Die Liebesmüden (1905), Alle guten Dinge (1906), Der köstliche Rudi und andere Geschichten (1906), Das stärkere Geschlecht (Einakter Zyklus 1907).

(Bartels Handb. zur Geschichte der deutschen Literatur; Brümmmer; Kürschner 1906).

www.dacoromanica.ro

Biedermann, Michael Lazar, Großhändler und k. k. Hofjuwelier, geb. zu Preßburg am 13. August 1769, gest. zu Baden bei Wien am 21. August 1843, Sohn mittelloser Eltern, ging mit 15 Jahren nach Wien, um die Graveurkunst zu erlernen. 1787 erhielt er schon den zweiten Preis im Wachspoussieren, 1789 denselben in der Graveurkunst. In dieser Zeit bekam er den Auftrag, die kaiserl. Siegel zu gravieren. Seine Arbeit fand allerhöchsten Orts großen Beifall und so wurde ihm die Ausübung seiner Kunst in Wien gestattet. 1800 errichtete er daselbst ein Juwelengeschäft und betrieb nebstbei den Wollhandel, der ihm großen Gewinn u. dem Staate Nutzen brachte. Später errichtete er das erste Wollassortierungsetablissement in Oesterreich und gab somit den Impuls zur Veredelung d. Schafherden, hauptsächlich in Ungarn. Sein Umsatz stieg in solchem Masse, daß er 1807 an ein englisches Haus um 600 000 fl. sortierte Wolle verkaufte. Ueber 300 Arbeiter beschäftigte er in seiner Anstalt. Er schuf eine große Feintuchfabrik in Telcs u. gründete auch andere Unternehmungen. In den Kriegs- u. in den Jahren der Mißernte, sowie insbesondere zur Zeit der Hungersnot stellte er große Vorräte von Getreide u. barem Gelde der Regierung für wohltätige Zwecke zur Verfügung. Zur Zeit des franz. Krieges lieh er dem Staate ohne Interessen 300.000 fl. etc.

1808 erlangte er die Befugnis als Großhändler, 1830 wurde er k. k. Hofjuwelier. Seit 1806 bis zu seinem Tode war er ununterbrochen Vertreter der Wiener israelitischen Kultusgemeinde. Durch ihn, in Verbindung mit Hofmannsthal, entstand im Jahre 1812 die israelitische Religionsschule, 1826 durch Ankauf des alten Dämpfingerhofes in der Seitenstettengasse der Tempel, das isr. Spital, ein Fond für sieche Kranke und der Pensionsfond für Witwen und Waisen d. Religionsbeamten u. Lehrer. Durch Biedermann's Vermittlung wurde Mannheimer Kanzelredner in Wien etc. etc. Unter seinem Sohn und Nachfolger, dem Baron Simon, der eine Christin heiratete u. selbst die Taufe nahm, gewann die Firma ein größeres Bankgeschäft; ein Bruder gründete ein Bankhaus J. H. Biedermann & Söhne, das jedoch nicht lange bestand.

(Wurzbach; Sigm. Mayer; Reich, Beth El; Kohut).

Biedermann, Rudolf, Prof. der technischen Chemie, wurde am 22. Februar 1844 in Uslar geb. Er studierte Chemie, war in München Assistent bei Liebig u. wurde 1877 ins Reichspatentamt nach Berlin als Leiter d. technologischen Veröffentlichungen des Amtes berufen. Seit 1881 ist er auch a. o. Professor der technischen Chemie in Berlin. Er ist Verfasser eines „Handbuchs über die exakten Wissenschaften und ihre Anwendung" und eines großangelegten Werkes über „Die wichtigsten Patentgesetze aller Länder". Seit 1879 gibt er das Technisch-chemische Jahrbuch, das Repertorium der technischen Journal-Literatur und seit 1880 den „Chemischen Kalender" heraus.

(Archiv f. publ. Arbeit v. 20. Juni 1925).

Biegeleisen, Henry, Dr. phil., polnischer Kritiker und Schriftsteller. geb. 1855 in Galizien, studierte an den Universitäten Lemberg, München und Leipzig, promovierte auf Grund seiner Dissertation „Charakteristik Trembeckis", ein Beitrag zur slavischen Literaturgeschichte (Leipzig 1882) zum Dr. phil., erhielt eine Lehrerstelle an der hebräischen Schule in Lemberg und wurde 1902 Direktor dieser Anstalt.

Er veröffentlichte: Franziszek Bohomolnik (1879), Tymon Zalorowsky (1883), „Pan Tadeusz" von Mickiewicz, eine Studie über literarische Aesthetik (Warschau 1884), Julius Slowacki (2 Bände. Lemberg 1895), Posthumous Letters of Slowacki (1886), sowie zahlreiche Artikel über Dickens, Ibsen u. a. (J. E.).

Bielschowsky, Albert, Literaturforscher, geb. am 3. Jänner 1847 in Namslau (Schlesien), gest. am 21. Oktober 1902 in Berlin, trat nach Vollendung seiner philologischen Studien in den Schuldienst, war kurze Zeit am Philanthropin in Frankfurt a. M., hierauf in Brieg tätig und siedelte nach Auflösung seiner Schule 1886 nach Berlin über, wo er sich ausschließlich der wissenschaftlichen Arbeit hingab.

www.dacoromanica.ro

Er verfaßte außer einer kleinen Schrift „Friedrike Brion" (Breslau 1880) und einer wohlkommentierten Ausgabe des „Schwiegerling'schen Puppenspiels vom Doktor Faust" (Brieg 1882) den Anfang einer „Geschichte der deutschen Dorfpoesie im 13. Jahrhundert" (Bd. 1, Leben und Dichten Neidharts von Reuenthal, Berlin 1890), und machte sich vor allem vorteilhaft bekannt durch seinen „Goethe, sein Leben und seine Werke" (Bd. 1, München 1895; 15. Aufl. 1908; Bd. 2 nach Bielschowskys Tode erschienen u. durch Th. Ziegler u. a. nicht durchwegs glücklich ergänzt, das. 1904; 13. Aufl. 1908). Dieses Werk, durch wissenschaftliche Gründlichkeit u. gefällige Darstellung gleichmässig ausgezeichnet, kann als die zurzeit beste Goethebiographie bezeichnet werden. Nach seinem Tode erschien die erwähnte Schrift über Friederike, durch andere Aufsätze über sie und Lili Schönemann vermehrt, unter dem Titel: „Friederike und Lili" (herausgegeben von G. Klee, München 1906). (M. K. L.; Engel).

Bien, Julius bedeutender Maler und Großmeister der Bnai Brith Loge, geb. 1826 zu Naumberg in Hessen-Kassel, gest. am 23. Dezember 1909 in Amerika, machte seine Studien an der Akademie der schönen Künste in Kassel und Frankfurt a. M. und ging 1849 nach Amerika, wo er in kurzer Zeit ein berühmter Porträtmaler wurde. Nach einigen Jahren wurde er Präsident der nationalen lithographischen Organisation. Im Jahre 1850 trat er in den Orden Bnai Brith, welcher von Henry Jones im Jahre 1868 gegründet wurde. Bald darauf wurde er Präsident des Exekutivkomitees, in welcher Funktion er bis 1890 blieb. In diesem Jahre zog er sich wegen seines vorgerückten Alters zurück und wurde zum Großmeister ernannt. Bien war ein Förderer der Logen in der ganzen Welt, besonders jener in Deutschland, welche auf ihn sehr stolz sind. Die Loge in Galatz trägt seinen Namen.
(Egalitatea v. 8. Mai 1925).

Bienstock, Jehuda Leib, Rabbiner, geb. 1836 zu Lunkaszewka in Wolhynien, gest. 1894 in Jaffa. Bis zum neunten Lebensjahre besuchte er das Cheder, und als der Zar Nikolai das Gesetz erließ, jüdische Kinder zu fangen und in Militärschulen zu erziehen, wurde er in das Gymnasium zu Żitomir gegeben, wo er nach einjährigem Studium in das dortige berühmte Rabbinerseminar aufgenommen wurde. 1858 absolvierte er das Seminar und erhielt nach zweijähriger weiterer Ausbildung und Vervollkommnung im jüdischen Ritualrecht den Rabbinatsstuhl in Żitomir. 1863 wurde Bienstock Redakteur der Gouvernementszeitung und Religionsprofessor am Gymnasium. 1880 kam er nach Petersburg, wo er durch zwölf Jahre eine vielseitige Wirksamkeit als Sekretär der Kultusgemeinde entfaltete. 1892 übersiedelte er nach Jaffa. Hier hat Bienstock als Vertreter und Wortführer des Vereines zur Unstützung jüdischer Kolonisten und Handwerker in Palästina für die Kolonisation des Heiligen Landes vieles geleistet. Gelegentlich eines Besuches der Kolonie „Mischmar hajarden" erkrankte er bei seiner Rückkehr nach Jaffa und starb am letzten Laubhüttentage des Jahres 1894. (Zitron: Lexikon Zioni 62).

Bienstock, Max, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 1879 in Torna, gest. am 20. Feber 1923 in Lemberg. Früh verwaist hatte er schon in seiner Jugend durch Lektionen seine alte Mutter und die jüngeren Geschwister zu erhalten. Auf der Hochschule in Krakau zeichnete er sich durch seine Studien besonders aus und promovierte auf Grund einer Dissertation: „Das Judentum in der Schöpfung von Heine und Börne". Er erhielt hierauf die Stelle eines Mittelschulprofessors in Wadowice, dann in Stryj, schließlich als Direktor des hebräischen Gymnasiums in Lemberg.

Dr. Bienstock hat mehrere Werke über polnische und deutsche Literatur geschrieben, darunter über die Wirkung der deutschen Literatur auf Slowackis Schaffen, ein Werk über Hebbels Aesthetik, über Ibsen u. a; er war einer der fleißigsten Mitarbeiter des polnisch-pädagogischen Journal „Museum" u. mehrerer deutscher Zeitungen, in denen er beachtenswerte Artikel über gesellschaftliche und literarische

www.dacoromanica.ro

Probleme veröffentlichte. In der letzten Zeit interessierte er sich sehr für jiddische Literatur, über die er eine Reihe kritischer Artikel veröffentlichte. In der zionistischen Arbeiterbewegung und als Vorsteher der Hilfachduth tätig, wurde er vom Lemberger Wahlkreis als Senator in das polnische Parlament gewählt.
(Bücherwelt, Warschau, 1923, p. 131).

Bierer, Ruben, Arzt und eifriger Zionistenführer in Polen, geb. im Jahre 1837 in Lemberg, studierte an der Wiener Universität, predigte den zionistischen Gedanken in der Studentenschaft, sammelte um sich eine größere Anzahl von Anhängern, darunter Dr. Nathan Birnbaum und Dr. Schnierer und begründete mit ihnen die akademische Verbindung „Kadimah", welche als Erste die Fahne des jüdisch-nationalen Gedankens in Oesterreich erhob und aus deren Reihen die meisten führenden Persönlichkeiten des Herzel'schen Zionismus hervorgegangen sind. Als Arzt in seine Vaterstadt Lemberg rückgekehrt, entwickelte er eine große Agitation für den zionistischen Gedanken. Im Jahre 1882 hielt er sich beruflich in Wien auf, wo damals durch seine energischen Bemühungen d. orthodoxe Verein für Jischuw Erez Israel, namens „Aha wath Zion" gegründet wurde, an dessen Spitze d. Schwiegersohn des Gaon Rabbi Mosche Schreiber, der Oberrabbiner der Schiffschulgemeinde Rabbi Salman Spitzer stand. An der Gründung dieses Vereines beteiligte sich auch Perez Smolenski, der Herausgeber des „Haschachar".

Um dieselbe Zeit wurde Bierer, der unterdessen Stadtarzt von Belgrad geworden war, zum Arzt beim Hoflager des Königs Milan Obrenovici berufen. Auch hier im Königreich Serbien war er der erste Propagator des zionistischen Gedankens.

Infolge der österreichfeindlichen Propaganda unter dem russophilen Ministerium Ristic verließ er Serbien und ließ sich zunächst in Nikopol als Bezirksarzt und dann in Sofia nieder, wo er dem Zionismus Eingang und Geltung verschaffte. Als Publizist war er ungemein fruchtbar und es hat wohl keine jüdische Zeitung gegeben, ind. er nicht mit jugendlichem Elan für die zionistische Idee eingetreten wäre. Als Herzl auf den Plan trat, stellte er sich begeistert auf seine Seite (Siehe Herzls Tagebuch I. Teil). Er war auch der erste, der publizistisch für die Einberufung eines jüdischen Weltkongresses eintrat.

Zur Zeit lebt Bierer als Arzt in Lemberg.

Sein Sohn Dr. Josef Samuel Bierer hat sich publizistisch für die Verpflanzung der zionistischen Idee in der Bukowina seit seiner Gymnasiastenzeit mit heller Begeisterung eingesetzt. Geb. am 5. November 1870 in Lemberg, gründete er schon 1885 den ersten Zionistenverein „Ahawath Zion" in Czernowitz und 1891 die akademische Verbindung „Hasmonae", die an der Czernowitzer Universität als die erste zionistische farbentragende Verbindung der Welt anerkannt wurde. Hierauf reorganisierte er den von seinem Vater gegründeten akademischen Verein „Kadimah" in Wien. Um die gesamte jüdische Studentenschaft für die zionistische Idee zu gewinnen, propagierte Bierer die Gründung einer allen jüdischen Studenten ohne Unterschied ihrer sonstigen Parteistellung zugänglichen „Jüdisch-akademischen Lesehalle", deren Organisator und erster Präsident er wurde. In der Bukowina als Arzt tätig, hat er sich als jüdischer Politiker mit Erfolg betätigt und stand stets in der vordersten Reihe der zionistischen Partei. Insbesondere als Präsident des hebräischen Landesschulverbandes verfolgte er mit äußerster Zähigkeit die Idee, die hebr. Sprache als Muttersprache des jüdischen Volkes wieder in Geltung zu bringen.

Dr. Bierer betätigt sich auch als Journalist und erregt mit seinen zumeist in der „Ostjüdischen Zeitung" veröffentlichten Artikeln durch die Schärfe seiner Feder Aufsehen. Delegierter auf mehreren Zionistenkongressen, wurde er am 12. Kongreß zum hebr. Schriftführer und Obmann der Sanitätskommission gewählt. Den Weltkrieg machte er als Regimentsarzt mit, meldete sich freiwillig

www.dacoromanica.ro

an die Front und zeichnete sich als Chefarzt der 8. Kavallerie-Schützendivision durch sein tapferes Verhalten vielfach aus, wofür er oft dekoriert wurde (Signum laudis mit den Schwertern, Eisernes deutsches Kreuz II. Kl., Ungarisches Rotes Kreuz, Bayrisches Rotes Kreuz, Franz-Josefs-Orden). (W.).

Bigo, Isaak b. Mose, Rabbiner und Prediger im 16. Jahrhundert, geboren in Saloniki, wo er sich zum tüchtigen Talmudisten heranbildete. Aus unbekannten Gründen mußte er die Heimat verlassen. Er zog unstet von Land zu Land, bis er nach Nikopolis kam, dort ein Lehramt in der Jeschiwah übernahm und dann zum Prediger der Gemeinde erwählt wurde. Er verfaßte „Beth neeman" 37 Predigten (Venedig 1621). (Kn. J. 596).

Bihari, Alexander, ungarischer Maler, geb. 1856 in Großwardein, war anfangs Retoucheur bei einem Photographen und ging später nach Wien, wo er sieben Jahre lang in gleicher Eigenschaft tätig war, bis er sich soviel erspart hatte, um ein Jahr lang die Kunstakademie zu besuchen. Dann kehrte er in die Heimat zurück, wo er Bildnisse zu malen begann. Ein Kunstfreund in Budapest gab ihm die Mittel zu einem Studienaufenthalt in Paris, wo Bihari in das Atelier von J. P. Laurens trat. Schon nach 5 Monaten malte er sein erstes humoristisches Genrebild aus dem ungarischen Volksleben: Die Zylinderhutprobe. Nachdem er noch ein Jahr bei Laurens weitergearbeitet hatte, machte er eine Studienreise nach Italien und ging nach Ungarn zurück. Sein bevorzugtes Studienfeld ist die Gegend von Szolnok, wo sein erstes Hauptwerk: Die Zigeuner mit der zerbrochenen Geige vor dem Dorfrichter (1886, im Besitz des Kaisers von Oesterreich), entstand. Die hier entfalteten Vorzüge einer scharfen, mannigfaltigen Charakteristik und eines unbefangenen Humors kommen auch in den Bildern: im Kreuzfeuer, die Vergnügungsfahrt auf dem Zagyvafluß, der Brautwerber und der Dorflump zur Geltung. Von einer ernstern Seite zeigte er sich in einer „Abendmahlzeit von Bauern auf der Puszta" und in einem rumänischen Leichenbegängnis. (M. K. L.).

Bikayim, Meier b. Halifah, Kabbalist, lebte im achtzehnten Jahrhundert in der Türkei, wo er folgende Werke verfaßte: Golel or, über die Lehren Isaak Lurias, Chajim Vitals und Azarja de Fanos (Smyrna 1737); Meore or, kabbalistischer Kommentar zum Pentateuch (Saloniki 1751); Meier bath aïn, Bemerkungen zu den vier Teilen des En Jakob (Smyrna 1755); Meir l'arez (Saloniki 1747). (J. E.).

Bileli, Lazar Menachem, Philolog, geb. 1862 auf der Insel Korfu, eignete sich schon in frühester Jugend ein reiches talmudisches Wissen an und veröffentlichte 1877 sein erstes Werk „Attereth bachurim", ein hebräisch-griechisches Wörterbuch für das Studium des Pentateuch. Diesem folgte eine Grammatik der hebr. Sprache. 1880 begann er seine Studien auf der Universität Athen und beteiligte sich zugleich als Mitarbeiter am „Vessilo Israelitico", „Famiglia Israelitica" und „Mose". Die antisemitische Strömung auf der Universität veranlaßte ihn, seine Studien in Griechenland aufzugeben. Er übersiedelte nach Italien, setzte seine Studien am Instituto di Studi superiori in Florenz fort und wirkte dann als Lehrer in Livorno. 1890 übersiedelte er nach Paris, wo er 1891 zum Doktor der hebräischen und aramäischen Sprache promovierte. Hier verfaßte er: Deux versions peu connues du Pentateuque und Une version grecque du Pentateuque du seizième siècle. Die antisemitischen Unruhen von 1891 auf der Insel Korfu, welche mit der Ermordung des jüdischen Mädchens Rubina Sarda eingeleitet wurden, veranlaßten Bileli sich mit der Geschichte der Juden und ihren Gegenwartsfragen zu befassen. Zu diesem Zwecke übersetzte er ins Griechische die Geschichte der Juden. 1897 publizierte er in der Revue des Etudes juives Artikel gegen D. G. Heßling, welche eine heftige Polemik hervorriefen. 1899 fungierte B. als Vertreter der griechischen Regierung auf dem orientalischen Kongreß.
(Brockhaus-Efron IV. 63).

Bilia, David ben Jomtob Ibn, portugiesischer Philosoph und fruchtbarer Schriftsteller, lebte im vierzehnten und

www.dacoromanica.ro

fünfzehnten Jahrhundert. Neben seinem „Meor ënajim", mystischer Kommentar zum Pentateuch, schrieb er sein Hauptwerk „Jesodoth ha-maskil" (publ. mit französischer Uebersetzung von Salomo Klein in der Sammlung Diwre chachamim, Metz 1849) enthält dreizehn Lehrsätze, gleichsam Glaubensartikel des Judentums, und zwar: Ueber geistigen Verstand, Erschaffung der Welt, die Existenz eines künftigen Lebens, der Ausfluß des Geistes Gottes, Entwicklung des Geistes, die Ueberlegenheit der mosaischen Gesetze über die Philosophie u. a. Das Beste, was er in seiner Theorie aufstellt, ist der Glaubensartikel, daß Lohn u. Strafe für die Seele nicht ein ihr von Außen zukommender Zustand sei, sondern in ihr selbst, in der Befriedigung und Freude an einem gewissenhaften religiösen u. sittlichen Leben oder in dem Schmerze über einen verfehlten Lebenslauf liegen.

Weiters verfaßte er: „Zijurim", ein ethisches Werk (Ms. de Rossi); Klale hahiggajon über Logik (Ms. Bodl.); Maamar bisgulath or Hanachasch medir, Abhandlung über Heilwert der Schlangenhaut, eine arabische Schrift übersetzt von Johannes Paulinus ins Lat. unter dem Titel Salus vitae (München Nr. 228); Für einen seiner Freunde, der Arzt war, schrieb er eine Abhandlung: Zusammenhang der Astrologie und der Medizin unter dem Titel „Klal katan" (unveröffentlicht).

(Dukes, Litbl. d. Orients VIII. 116, 456; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; Kn. J. 226 f.; O. J. IV. 27; Karp. II. 139).

Bing, Albert, Professor der Ohrenheilkunde, geb. am 20. September 1844 zu Nikolsburg in Mähren, gest. am 6. November 1922 in Wien, beendete seine Studien an der Universität zu Wien 1870, promovierte 1871, wirkte von 1873—76 als Assistent an der Klinik für Ohrenkranke unter Politzer u. Gruber und habilitierte sich 1881 als Dozent für Ohrenheilkunde. In der Allgemeinen W. m. Z. (1875—81), den W. m. Bl. (1879—82) etc. finden sich von ihm eine Reihe otiatrischer Mitteilungen, sowohl technischen als diagnostischen und physiologischen Inhalts. Breiter angelegt ist „Ueber Fremdkörper im Ohre" (in d. Zeitschrift für Diagnostik und Therapie 1882). Weitere, die Pathologie des Hörorgans, die Diagnostik und Therapie der Ohrenkrankheiten betreffende Arbeiten sind im Lit. Bl. d. ges. Therapie (1884, 1885, 1892, 1893, 1894), W. m. Bl. (1885, 1886, 1890, 1891, 1892) W. m. P. (1891), W. m. W. (1898), (München 1898) und Monatsschrift für Ohrenheilkunde 1899 enthalten. 1890 erschien Bings Lehrbuch: „Vorlesungen über Ohrenheilkunde" (Wien, 2. A. 1906). (Pagel).

Binger, Louis Gustav, französischer Afrikareisender, geb. am 14. Oktober 1856 in Strassburg, bereiste schon als junger Offizier wiederholt Senegambien und den Süden und lenkte durch eine Arbeit über die Sprache der Bambara die Aufmerksamkeit Faidherbes auf sich, der ihn zu seinem Ordonanzoffizier ernannte. Im Frühjahr 1887 trat er eine große Reise vom Senegal (Bakel) bis zum Niger (Bamako) an, ging von hier nach Sikaso und nach Ueberschreitung der Wasserscheide zwischen Niger und Akba nach der bisher von keinem Europäer betretenen Stadt Kong, von wo aus er einen Abstecher nach Mossi und Salaga machte und dann auf dem kürzesten Wege zur Küste zurückkehrte, die er 20. März 1889 in Gran Bassam erreichte. 1892 unternahm Binger eine neue Expedition nach der Guineaküste zum Zweck der genaueren Abgrenzung des französischen und englischen Gebietes. Von Nugua am Tanoenfluss ging er über Bonduku zum oberen Volta, von dort über Kong zur Küste zurück. Er war darauf mehrere Jahre Gouverneur der französischen Elfenbeinküste und seit 1898 Direktor im französischen Kolonialministerium. Von der Pariser Geographischen Gesellschaft erhielt er d. Goldene Medaille. Er schrieb: „Esclavage, islamisme et christianisme" (Paris 1890) und „Du Niger au Golfe de Guinee par le pays de Kong et le Mossi" (daselbst 1891, 2 Bände).

(M. K. L; O. u. W. 1913; Kohut).

Binkowitz, Arja Löb, Rabbiner in New-York, geb. 1852 in Bialystok, Rußland, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, der selbst Rabbiner war,

www.dacoromanica.ro

besuchte dann einige Jeschiwoth und erhielt die Rabbinerautorisation. 1896 wanderte er nach Amerika aus und erhielt das Rabbinat einer Kongregation.

Er verfaßte vier Bände Deraschoth u. homiletische Schriften, die noch in Warschau erschienen: Rischon lezion (1882), Meon arjeh (1886), Nechmath arjeh (1892), Cheker olam (1896). Seine in New-York verfaßten wissenschaftlichen Schriften sind noch nicht veröffentlicht. (Eisenstein; Dor rabanow we sophrow).

Birch-Hirschfeld, Adolf, Romanist, geb. am 1. Oktober 1849 in Kiel, studierte seit 1868 Naturwissenschaften, dann 1875—77 Philologie in Leipzig, wo er sich im folgenden Jahre für romanische Philologie habilitierte, ging nach längerem Aufenthalte in Paris 1883 nach Gießen, wurde 1884 ordentlicher Professor daselbst und 1891 in Leipzig.

Er schrieb: „Die Sage vom Gral" (Leipzig 1877); Ueber die den provençalischen Troubadours bekannten epischen Stoffe (Halle 1878); Geschichte der französischen Literatur seit Beginn des 16. Jahrhunderts (Bd. 1. Das Zeitalter der Renaissance, Stuttgart 1889). In der gemeinsam mit H. Suchier veröffentlichten „Geschichte der französischen Literatur" (Leipzig 1900, zu der vom Bibliographischen Institut herausgegebenen Sammlung illustrierter Literaturgeschichten gehörend) bearbeitete Birch die Literatur seit dem 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Aus dem Nachlaß von H. Knust gab er Juan Manueles „Conde Luconor" (Leipzig 1900) heraus. (M. K. L.).

Birch-Hirschfeld, Felix Viktor, Bruder des Adolf, Pathologist, Geheimer Medizinalrat, zu Cluvensieck (bei Rendsburg) geboren 2. Mai 1842, gestorben 20. November 1899 in Leipzig, studierte in Leipzig hauptsächlich als Schüler von Wunderlich und E. Wagner und wurde dort 1867 promoviert. Bis 1869 war er Assistent am dortigen pathologisch-anatomischen Institute, wurde 1870 Prosektor am Stadtkrankenhause zu Dresden, 1871 Lehrer der pathologischen Anatomie am militärärztlichen Fortbildungskurse, 1875 Medizinalrat im sächsischen Medizinal-Kollegium und 1881 am Stadtkrankenhause ordinierender Arzt, 1885 als Nachfolger Cohnheim's als Professor der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie an die Universität Leipzig berufen, wo er seit 1891 Vertreter der genannten Hochschule in der I. Ständekammer für das Königreich Sachsen war. Birch gehört zu den hervorragenderen pathologischen Anatomen des 19. Jahrhunderts. Er hat diese Wissenschaft mit zahlreichen Einzelheiten bereichert. Im A. f. H. Band IX bis XVI schrieb er über Hodenkrebs, Geschwulstembolie, zur Cylindromfrage, über akuten Milztumor, über Pyämie, Syphilis Neugeborener. Ferner veröffentlichte er: „Die Entstehung der Gelbsucht neugeborener Kinder" (Virchow's A. LXXXVII); „Die Skrophulose" (in v. Ziemssens Handbuch der spez. Pathologie, XIII. 2. Aufl.); „Ueber die Krankheiten der Leber und Milz" (in Gerhard's Handbuch der Kinderkrankheiten. IV, 2) und neben einer Reihe von enzyklopädischen Artikeln ein „Lehrbuch der pathologischen Anatomie". (Leipzig 1876; 2. Aufl. 1882 und 1883; 5. Aufl. 1896 und 1897). Von späteren Publikationen sind zu erwähnen: „Ueber die Pforten der placentaren Infektion des Fötus"; „Uebergang von Tuberkelbazillen aus dem mütterlichen Blut auf den Fötus" (Beitrag zur pathologischen Anatomie und Pathologie, herausgegeben von Ziegler 1890), „Ueber sarkomatöse Drüsengeschwulste der Niere im Kindesalter" (ib. 1898); „Ueber den Sitz und die Entwicklung der primären Lungentuberkulose" (A. f. klin. Med. LXIV. 1899); „Grundriß der allgemeinen Pathologie" (Leipzig 1892). Seine letzte Veröffentlichung war der in der 2. allgemeinen Sitzung der Münchener Naturforscher-Versammlung am 29. September 1899 gehaltene Vortrag über „Wissenschaft und Heilkunst".
(Biogr. Jb. 1899; M. K. L.; J. E.).

Birnbaum, Abraham Ber, Komponist und Oberkantor, geb. 1865 in dem kleinen polnischen Städtchen Poltusk, gest. im Jahre 1922, Sohn eines großen Talmudgelehrten, erhielt eine streng religiöse Erziehung und besuchte bis zu seinem 15. Lebensjahr verschiedene

www.dacoromanica.ro

talmudische Lehrhäuser. In Lodz lernte er neben dem Schächten insgeheim Violinspiel und Gesang und erhielt im Jahre 1888 seine erste Anstellung als Chasan und Schächter in einer kleinen ungarischen Stadt. Dort lernt er Harmonie und Kontrapunkt und beginnt seine ersten Artikel über Musik in der hebräischen Zeitung „Hazephirah" zu veröffentlichen. Nach einer dreijährigen Wirksamkeit in einem kleinen polnischen Städtchen wird Birnbaum 1893 als Oberkantor an die neue Synagoge nach Czenstochau engagiert. Hier findet er ein breites Feld zur Entwicklung seiner musikalischen Fähigkeiten. Er redigierte eine hebräisch-musikalische Zeitschrift „Jarchon hachasanim" und beschließt, die Musiklehre jedem sangeskundigen Vorbeter zugänglich zu machen. Zu diesem Zwecke übersetzt er die Harmonie-, Kontrapunkt- und Instrumentationslehre ins Hebräische und Jiddische und teilt sie in 44 Briefe ein. Viele bedeutende Musiker hatten seinem musikbrieflichen Unterricht ihre spätere Karriere zu verdanken. 1897 verfaßt er die Gesänge für den Sabbatheingang „Hallel wesimra", eine Romanze für Violin und Klavier, und 1902 eine Musiktheorie in Jiddisch und Hebräisch unter dem Titel „Torath hasimra haklalith". 1906 eröffnet Birnbaum in Czenstochau eine Kantorenschule, in welcher er sich bemüht, Chazanoth mit weltlicher Bildung zu vereinigen. In demselben Jahr begründet er den Chasanim-Verein, der eine Verbesserung der materiellen Notlage der armen polnischen Chasanim herbeigeführt hat.

1908 schreibt er den ersten und 1912 den zweiten Teil seines Monumentalwerkes für Chasanim „Emonoth hachasanoth". Im Jahre 1913 gab Birnbaum seinen Posten auf u. ließ sich in Lodz als Gesanglehrer nieder. Außer den vorerwähnten Werken hat Birnbaum zahlreiche, höchst lehrreiche Artikel über alle Zweige der Musik in verschiedenen russ., hebr., jiddischen und deutschen Blättern und Sammelschriften veröffentlicht und Melodien zu vielen jüdischen Volksliedern verfaßt. Nach einer neunjährigen, auch von äußerlichen Erfolgen gekrönten, Wirksamkeit in Lodz starb er daselbst am 13. November 1922. (Pinchas Schermann in Geschichte von Chazanoth (New-York 1924).

Birnbaum, Eduard, Oberkantor an der israelitischen Synagogengemeinde zu Königsberg, ein ausgezeichneter Oratoriensänger, hat uns in einer Schrift über die jüdischen Musiker am Hofe zu Mantua von 1542 bis 1628 die Hauptvertreter der jüdischen Tonkunst in Italien im 16. und 17. Jahrhundert vorgeführt, durch seine Veröffentlichungen diesen Zweig der synagogalen Literatur wesentlich bereichert und dadurch den Anstoß gegeben, daß sich noch andere Forscher mit diesem noch unbekannten Wissengebiete beschäftigten. Wir erfahren durch ihn, daß Papst Leo X. dem jüdischen Musiker Giovanni Maria — allerdings nach erfolgter Taufe — sogar den Grafentitel und ein Städtchen verliehen hat. (Kohut).

Birnbaum, Nathan, Ps. Mathias Acher, bedeutender Publizist und Kämpfer für den jüdisch nationalen Gedanken, geb. 1864 in Wien, Sohn eines geachteten Kaufmannes, besuchte das Gymnasium in Wien und begann schon mit fünfzehn Jahren eine jüdisch-nationale und zionistische Agitation. Im Jahre 1882 gründete er zusammen mit Moritz Schnirer, Bierer und J. Sotek den ersten jüd. Studentenverein Oesterreichs „Kadimah". Zwecks Propagierung des jüdisch-nationalen Gedankens unter der Intelligenz hat Birnbaum seither in Wort und Schrift bedeutsame Arbeit geleistet. Er schuf eine Reihe von Zeitschriften, wie: Selbstemanzipation (Wien 1885—1886 und 1890—93), Jüdische Volkszeitung (Berlin 1890), Zion (1890) und Agitationsbroschüren wie: Die nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage. Ein Appell an die Guten und Edlen aller Nationen (1893), Jüdische Moderne (1893) u. a. In Wien, Berlin und Galizien führte er eine starke mündliche Agitation für den jüdischen Nationalismus, für eine eigene jüdische Politik im Lande (besonders in Galizien) und organisierte eine ganze Reihe von Vereinen. Im Jahre 1898, nach dem zweiten Zionistenkongresse,

www.dacoromanica.ro

schied er aus der zionistischen Organisation, wo er als Generalsekretär des Wiener Kongreßbüros tätig war und trat in einer längeren Artikelreihe gegen die Taktik des politischen Zionismus und gegen seinen Ausgangspunkt, daß in der Diaspora ein jüdisch-nationales Leben nicht möglich ist, auf. Laut Birnbaums Meinung, müssen alle Kräfte des Volkes angewendet werden, um in der Galuth Bedingungen zu schaffen, welche die Möglichkeit einer kulturnationalen Existenz sichern, wobei er für die Ostjuden die jiddische Sprache als Grundlage des jüdisch-nationalen Lebens ansieht. In unzähligen Artikeln und Vorträgen in Oesterreich, Rußland und Amerika agitierte Birnbaum seit 1902 für die jiddische Sprache und Literatur. Im Jahre 1905 ist unter seiner Mitwirkung in Wien der Verein „Jiddische Kultur", der erste Studentenverein für Jiddisch gegründet worden. Seiner Idee entsprang die Einberufung einer jiddischen Sprachkonferenz, welche im August 1908 in Czernowitz, Bukowina, unter Birnbaums Vorsitz stattfand. Nach dieser Konferenz gab er 6 Nummern von „Dr. Birnbaums Wochenblatt" heraus, gründete 1909 in Czernowitz den jiddischen Theaterverein und agitierte für gute Theateraufführungen. 1910 agitierte er für die Anerkennung der jiddischen Sprache bei der Volkszählung, arbeitete an verschiedenen österreichischen, deutschen, russischen und amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften mit und hat in der Weise viel zum Erwachen des nationalen Selbstbewußtseins im deutschen Judentum beigetragen. 1910 erschienen seine „Ausgewählten Schriften" in Czernowitz in 2 Bänden. Während des Weltkrieges begründete Birnbaum das jüdische Kriegsarchiv, in dem die bedeutsamsten Ereignisse dieses Krieges, soweit sie Juden betrafen, festgehalten sind. Während des Krieges schloß sich Nathan Birnbaum den Orthodoxen an, indem er zur Ueberzeugung gelangte, der Bestand der jüdischen Nation läge in der strikten Beobachtung der uralten religiösen Satzungen des Glaubens. In diesem Sinne schrieb er seine letzte Schrift „Das Volk Gottes" (deutsch, 2. A., Wien 1918, jiddisch, Berlin 1921); außerdem: Diwre haolam (hebräisch und jiddisch); Nachbemerkungen zu Gottes Volk (Berlin 1918); Vom Freigeist zum Gläubigen (Zürich 5679); Vor dem Wandersturm (Frankfurt a. M., 2. A. 5680); Um die Ewigkeit (Berlin 1920); Im Galuth bei Juden (Zürich). Zusammen mit Hugo Herrmann gab er „Edom, Berichte jüd. Zeugen und Zeitgenossen über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge", aus dem Hebräischen, heraus.

Anläßlich seines 60. Geburtstages gab der Verlag Jeschuron in Warschau ein Sammelbuch über Leben und Werke des Jubilars heraus.

Aus seinen Gedichten sei folgende Probe angeführt:

Ihr und ich.

Ihr habt mir das Schwert aus den Händen gewunden,
Die Krone gerissen vom Königshaupt.
Ihr habt mir den Rücken krumm gebunden,
Den kecken, den siegenden Blick geraubt!

Ihr habt mich aus einsamer Höhe gestoßen,
In wimmelnde Tiefe hinabgedrängt,
Ihr habt meinen Stolz, den reinen, den großen,
In Schmutz und Schlamm und Sumpf ertränkt!

Ihr habt mich gehalten in dumpfen Verließen,
Und habt mir gestohlen die jauchzende Welt,
Ihr habt mich betrogen ums Glückgenießen
Und habt mir den Sinn meines Lebens entstellt.

So will ich euch fluchen und will euch haßen!
Doch nein — ich entkam ja der Schmach und Not,
Wohl könnt ihr's in eurem Dünkel nicht fassen,
Wie blutend Leben weiter loht.

Aus meinem Herzen hab' ich gesogen
Viel sonnige Fäden so fein und fest,
Und hab' mir daraus zusammengewoben
Ein neues lauschiges Weltennest.

Aus meinem Geiste hab' ich geschmiedet
Mir hurtig Krone und Schwert zugleich,
Nun rag' ich aufrecht und glanzumfriedet
In meinem jungen Gedankenreich.

Und hole aus tiefen Seelenverstecken
Mein Wollen, den zeugenden Sturm hervor,
Und laß ihn wirbeln und laß' ihn wecken
Aus Ahnen und Denken die Taten empor!...

Nun will ich euch segnen und will euch lieben,
So viel und so schwer ihr gesündigt an mir!
Denn ich bin das siegende Opfer geblieben
Und reueverfallene Henker ihr.

(Reisen, Ges. Schriften von Moth. Acher; Lex. Zioni 64 f.; Leo Herrmann, Nathan Birnbaum, sein Werk und seine Wandlung).

www.dacoromanica.ro

Birnbaum, Salomo, Dr. phil., Forscher für jiddische Sprachwissenschaft, Dozent am allgemeinen Vorlesungswesen der Universität Hamburg, geb. am 24. Dezember 1891 in Wien, Sohn des Dr. Nathan Birnbaum, verfaßte eine praktische Grammatik der jiddischen Sprache (1915—1918); Leben und Worte des Baalschem (1920); das hebräische und aramäische Element in der jiddisch. Sprache (1922 übersetzte Max Brod, Tycho Brahes Weg zu Gott (1921) ins Jiddische u. die gesammelten Werke von Mendale Mocher Sforim in 4 Bänden aus dem Jiddischen ins Deutsche. (Kürschner 1924).

Birnbaum, Uriel, Dichter und Maler, am 13. November 1894 als Dr. Nathan Birnbaums (Mathias Achers) jüngster Sohn in Wien geb., besuchte sechs Realschulklassen in Wien u. Czernowitz. Mit 13 Jahren, von d. Lektüre Poes angeregt, schrieb er als erste literarische Versuche phantastische Novellen. Mit 14 Jahren entstanden die ersten lyrischen Arbeiten, die Prosaversuche in den Hintergrund drängen, um das 16. Lebensjahr herum die ersten reiferen Gedichte (Landschaftsbilder) und Zeichnungen (Apokalypse). Von 1911 bis 1924 in Berlin; Bemühungen als Plakatenzeichner sich durchzusetzen, gleichzeitig von Kubin beeinflußte Schwarz-Weiss-Zeichnungen zu Poe, die den Beginn einer eigenen Technik andeuten. Später wurde Aquarell von Tusche verdrängt; Sommer 1914 verfertigte er vielfarbige Federzeichnungen zu Poe. In diese Zeit fallen vielfältige, aber ungeordnete literarische Arbeiten. Dezember 1914 bis Mai 1915 war er in Wien als Beamter tätig u. schrieb Sonetten, Grotesken, Entwürfe zu biblisch. Köpfen. Im Juni 1915 eingerückt; September auf Grund „hervorragender dichterischer Leistungen" Einjähriger, Offiziersschule. Juni 1916 Abgang ins Feld. Skizzen zu „Daniel". Kriegssonette, Schauspiel „Daniel". Mai 1916 erste Kollektivausstellung bei Hugo Heller, Zyklen in farbiger Tusche „Abenteurer" und „Gebäude". Im Felde Uebergang zu farbigen Kreidezeichnungen. Zyklus „Ein Weg zu Gott"; in d. Kaverne Skizzen zum Totentanz u. zum „Seelenspiegel", Kriegssonette. April 1917 in Südkärnten Landschaftssonette. In 18 Urlaubstagen 40 Totentanzzeichnungen. Zyklus „Gottes Krieg". Phantastische Kriegsnovellen. Isonzoschlacht. Verlust des linken Fusses. In Wiener Kriegsspitälern zwischen Tod und Leben. Ein Jahr auf Krücken. Mai 1918 Zyklus „Die Schöpfung". Ordnen des Gedichtbandes „In Gottes Krieg". Zyklus „Der Wurm" durch Oktoberumsturz in Wien unterbrochen. Sommer 1919 zweite Kollektivausstellung: 350 Blätter in der „Wiener Zeitkunst", Brotarbeit. 1919 bis 1920 Zyklus „Von Welt zu Welt" (Farbige Tusche), 1920—1922 Zyklus „Kaiser und Architekt", 1921—1923 Zyklus „Moses". März 1921 erscheint Sonettenband „In Gottes Krieg", Oktober 1921 lithographische Mappe „Weltuntergang", November 1921 „Buch Jona", Juni 1920 Heirat mit der freiwilligen Krankenschwester Rosa Grieb aus dem Kriegsspital Grinzing, der im Herbst 1921 zusammengestellte Gedichtband „Leben in Liebe" an sie gerichtet. 1923 größtenteils ausgefüllt mit der Ueberwachung der Druckwerke „Seelenspiegel", „Kaiser und Architekt", „Moses" und „Leben in Liebe".

In einer Folge von 120 Grotesken wurden im „Seelenspiegel" die geheimen urmenschlichen Triebe enthüllt. Auf der langen, bitteren Skala bleibt keine Taste unangeschlagen. Der Seelenspiegel ist eine Entlarvung, er ist aber auch eine Stufe zur Selbsterkenntnis. In dem Mappenwerk „Kaiser und Architekt", ein Märchen in fünfzig Bildern wird das Märchen vom Kaiser veranschaulicht, der seinen Architekten überirdische Städte aufbauen heißt. Gegenwärtig arbeitet B. an den Zyklen „Esther", „Sternenreise" und an biblischen Sonetten.

In den Jahren 1912 bis 1914 unter Krämpfen gläubig geworden, durch leidenschaftliches Bibellesen immer stärker beeinflußt; daneben Einwirkung von Dante, Dostojewski, Carlyle, Lionardo, Pascal. Aus dem Feld und Spital mit vertiefter religiöser Gesinnung hervorgegangen, vom religiös-autoritativen Gesichtspunkt aus in jeder Beziehung kon-

www.dacoromanica.ro

servativ. Dem starken Erlebnis, das aufwühlt und segnet und wieder aufreißt, begegnen wir im Sonettenband „In Gottes Krieg" (Wien-Berlin 1921), von dem wir nachstehend ein Gedicht anführen; es sind Kriegsgedichte im Sinne eines tiefen Erlebnisses, das zu Bekenntnissen, Aufschreien, Sehnsuchten, Verzeihungen aufgefordert hat. In zehn Abschnitten rollen die Leiden des Körpers und des Herzens ab. Dem Buch wurde der Bauernfeld-Preis verliehen.

Elija, der Prophet.

Die rote Wüste stand im Mittagsbrand,
Der Schrei der Geier gellte durch die Steine,
Dürr hingeworfen lag ein Mensch im Sand,
Wie eines Menschen trockene Gebeine.
Ein Mensch, der langsam aufstand, langsam [seine
Verwelkte Hand ins weiße Barthaar schlug,
Und dessen Aug' weit offen, nach dem Scheine
Der heißen Wüstenewigkeit nicht frug.
Ein Mann, der nur ein kahles Schaffel trug,
Der schmutzbedeckt war und herabgekommen,
Verwittert wie ein Fels und alt genug.
Als sei er aus der Felsen Herz geklommen,
Ein Schleuderstein, wie das Geklüft entglommen
Ein Stein, von Gott zum Wurfe aufgenommen.

(Autoblogr. Skizze i. d. Wr. Morgenzig. v. 9./IV. 1924).

Bischoffsheim, Jonathan Raphael, Senator und Stadtrat von Brüssel, Direktor der Banque Nationale, geb. 1808 in Mainz (nach anderen Quellen 1806 in Oberkassel), gest. am 5. Februar 1883 in Brüssel, kam in jungen Jahren unbemittelt nach Brüssel, wo er sich durch Geschick und eifrige Tätigkeit ein großes Vermögen und einen geachteten Namen erwarb. Sein Vermögen verwendete er ausschließlich privater und öffentlicher Wohltätigkeit. 1848 streckte er dem Staate aus eigenen Mitteln zehn Millionen vor und stiftete außerdem die Union de Credit, die den öffentlichen und privaten Kredit stärkte. Er wurde einer der Gründer der offiziellen Nationalbank. 1848 zum Stadtrat von Brüssel gewählt, erhielt er 1861 die Naturalisation, wegen eminenter, dem Lande geleisteter Dienste. Im Jahre 1862 wählte ihn Brüssel in den Senat, dem er über zwanzig Jahre angehörte. Dem belgischen Liberalismus leistete er große Dienste. So war er einer d. Gründer der „Ligue de l'enseignement" und der „Musterschule" in Brüssel. Er präsentierte den Verwaltungsrat d. Caisse d'epargne und war einer der Gründer der Société du Credit Communal. An der Brüsseler Universität stiftete er einen Lehrstuhl der arab. Sprache u. a. (J. E.; A. Z. d. J. 1883).

Bischoffsheim, Louis Raphael, französischer Bankier, geb. 1800 in Mainz, gest. am 14. November 1873 in Paris, oblag bis zum Tode seines Vaters 1814 seinen Studien und trat dann in ein Bankhaus zu Frankfurt a. M. Im J. 1820 begründete er ein eigenes Bankhaus in Amsterdam. Als 1830 Belgien von Holland abgetrennt wurde, wurde B. zum Generalkonsul von Belgien ernannt. Er etablierte sukzessive Bankfilialen in Antwerpen, London und in Paris, wo er sich 1850 bleibend niederließ. Alle großen Finanzoperationen seiner Zeit führte er mit großem Glück durch. Er war Administrateur der Compagnie du chemin de fer du Midi, der Société générale de Banque franco-égyptienne, der Société du prince imperial. Er gehörte vielen literarischen und Wohlfahrtsinstitutionen an, war Präsident der Association philotechnique und begründete d. Atheneum, in dem er Volksvorträge und Konzerte veranstaltete. Er bestimmte eine Rente von 40.000 Fr. zur Unterstützung armer junger Studierender. (La grande Encycl. VI. 928).

Bischoffsheim, Raphael, Kaufmann und bedeutender Philanthrop, geb. zu Bischoffsheim a. d. Tauber 1773, gest. am 22. Januar 1814 in Mainz, wohin er als kleiner Kaufmann gekommen war. Später war er Armeelieferant und Präsident der jüd. Gemeinde in Mainz. In einer Liste, datiert vom 21. April 1808, wird er unter den höchsten 25 Juden dieser Stadt genannt. (J. E.).

Bischoffsheim, Raphael Louis, französischer Bankier, Sohn des Vorhergehenden, geb. am 22. Juli 1823 in Amsterdam, studierte an der Kunstgewerbeschule und wurde 1859 Inspektor der Bahnen Oberitaliens. 1873 übernahm er das von seinem Vater begründete Bankhaus, am 24. April 1880 erhielt er für seine dem Staate geleisteten Verdienste die große Naturalisation (la grande naturalisation). Einen Teil seines

www.dacoromanica.ro

Vermögens widmete er der Anschaffung vollkommener Instrumente für das Observatorium in Paris, für jenes auf dem Montsouris und dem Pic di Midi. Aus eigenen Mitteln (4,500.000 Fr.) erbaute er das Observatorium am Mont Gros bei Nizza, welches das größte und durch die Mannigfaltigkeit und Genauigkeit der Instrumente berühmteste Observatorium ist. Dieses Werk wurde im Oktober 1887 in Anwesenheit von hervorragenden Gelehrten aller Erdteile eingeweiht. 1881 wurde Bischoffsheim in die Deputiertenkammer gewählt. Er war jederzeit ein Gönner der Wissenschaften und Künste. Zur Begründung der großen französischen Enzyklopädie (Paris 1885—98, 31 Bände) trug er wesentlich bei.

(La grande Encyclopèdie VI. 928).

Bizet, Georg, eigentlich Alexandre-Cesar-Léopold, Komponist, geb. am 25. Oktober 1838 zu Paris, gest. am 3. Juni 1875 zu Bougival bei Paris, Sohn eines Gesanglehrers, erlernte schon mit vier Jahren die Noten, wurde mit neun Jahren Schüler des Konservatoriums und errang während zehnjähriger Studienzeit Preis für Preis. Seine Lehrer waren Marmontel (Klavier), Benvist (Orgel), Zimmermann (Harmonie) und Halévy (Komposition). 1857 erhielt Bizet durch die Cantate „Chlodwig und Clotilde" den großen Römerpreis, nachdem er kurz vorher bei einer von Offenbach, damals Direktor des Theaters d. Bouffes-Parisiens, ausgeschriebenen Konkurrenz in der Komposition einer Operette „Le docteur Miracle" zugleich mit Lecocq gesiegt hatte. Aus Italien sandte Bizet 1860 als pflichtschuldigen Beweis seiner fleißigen Ausnützung des Stipendiums eine italienische Oper: Don Procopio (1895, wieder aufgefunden unter Papieren, die Auber bei einem Bankier deponiert hatte, aufgeführt 1906 in Monte Carlo), zwei Symphoniesätze, (eine mit Chor ist betitelt „Vasco da Gama") eine Ouverture „La chasse d'Ossian" und eine komische Oper: „La guzla de l'emir", Text von Michel Carré. Nach der Rückkehr aus Italien brachte er 1863 im Théatre lyrique eine große Oper „Les pêcheurs de perles" (Text von Carré Cundormon), zur Aufführung, die indessen ebenso, wie die 1867 folgende: „La jolie fille de Perth", Oper in 4 Akten (Wien 1883), keinen Anklang fand. Auch das einaktige Werk „Djamileh" (1872) stieß noch auf Widerstand. Bizet ließ sich aber nicht durch die Mißerfolge seiner Opern abschrecken. Nach kurzer Pause erschien die Musik zu Daudets Drama „L'Arlesienne" (Vaudeville 1872), welche als Suite durch deutsche Konzertsäle gegangen ist. Drei weitere Suiten „L'Arlesienne II", „Roma" und „Jeux d'enfants" wurden gleichfalls überall gut aufgenommen. Auch seine drei Symphonien, von denen zuerst Pasdeloup 1874 einzelne Sätze vorführte und die Ouverture „Patrie" gefielen. Dagegen hatte 1875 sein in der Folge gefeiertes Werk „Carmen", eine von packender Tragik mit fast operettenhaft leichten Elementen glücklich kombinierende Oper in vier Akten, wieder bei der Erstaufführung (3. März) derartigen Mißerfolg, daß der Kummer darüber Bizet's Tod verschuldet haben soll.

Kaum 36 Jahre alt, noch bevor sein großes Talent hätte ausreifen können, wurde er der Kunst entrissen. Kurz vor dem Tode wurde er zum Ritter d. Ehrenlegion ernannt. Die dankbare Nachwelt ehrte sein Andenken durch Aufstellung einer Büste im Foyer der Pariser komischen Oper. 1883 wurde die bei der Erstaufführung abgelehnte Oper „Carmen" in der Pariser komischen Oper wieder aufgeführt, erlebte einen ungeheuren Erfolg und trat den Triumphzug durch die ganze Welt an. Diese Oper ist ein Lieblingswerk aller gebildeten Nationen geworden und hat im Laufe der Jahre an Zugkraft nichts eingebüßt. Am 3. Juli 1865 heiratete Bizet die überaus liebreizende Tochter Halévys, Geneviève Halévy, doch genoß er nur zehn Jahre lang das Glück der Ehe. Für seinen Schwiegervater, seinen hauptsächlichsten Lehrer, hegte er große Schwärmerei; es gereichte ihm zur Ehre, die unvollendet gebliebene dreiaktige biblische Oper des Halévy zu beendigen. Bizet hatte die Gewohnheit, die Werke, mit denen er nicht zufrieden war, zu vernichten. So vernichtete er das große

www.dacoromanica.ro

Werk „Iwan, der Schreckliche", verfaßt nach dem „Guzla et l'Emir". Im Augenblick des Todes waren einige bedeutende Werke unvollendet: eine Oper „Cid", ein Oratorium Geneviève patronne de Paris, Griseldis, Clarim Harlowe, „la coupe du roi de Thulo". Diese Fragmente wurden vom Haus Choadens u. d. T. „Vingt mélodies" herausgegeben. Obwohl Bizet hauptsächlich Bühnenkomponist war, so verfaßte er auch einige Symphonien und Konzertstücke. Außer den bereits erwähnten (Roma, Souvenirs de Rome, l'Arlesienne, Patrie) veröffentlichte er: Chants du Rhin, feux d'enfants, Griande variation chromatique, Nocturne, Venise; ferner vokalische Kompositionen Feuilles d'Album, 6 mélodies und Transskriptionen von berühmten Opern u. d. T. Pianiste chanteur.

(Marmontel, Symphonistes et virtuoses; La grande Encyclopèdie VI. 976).

Bland, Maria Theresia, Sängerin, geb. 1769, gest. am 15. Jänner 1838 in London, Tochter des italienischen Juden Romanzini, der im Jahre 1770 nach London auswanderte. Hier entwickelte sich frühzeitig das Gesangstalent des aufgeweckten Kindes und nachdem sie im Royal-Cirkus probeweise gesungen hatte, wurde sie von Daly für das Dublin-Theater engagiert, wo sie mit großem Erfolg sang. 1782 als Nachfolgerin der Mrs. Wrighten für das Drury Lane-Theater engagiert, wurde sie erst in kleinen Rollen als singende Kammerzofe beschäftigt und trat seit Oktober 1786 in Hauptrollen auf. Besonderes Aufsehen erregte sie mit ihrer Rolle als Antonie in einer englischen Uebersetzung von Cretry's Richard Löwenherz. 1789 sang sie in Liverpool auf der Bühne und im Konzert mit so durchschlagendem Erfolg, daß sie die Stelle am Drury Lane-Theater aufgab, kehrte jedoch nach einigen Wochen wieder nach London zurück. 1790 vermählte sie sich mit dem Schauspieler Bland, einem Bruder der Frau Jordan vom Drury Lane-Theater, und war einen großen Teil ihres Lebens an diesem Theater tätig. Sie sang aber auch am Haymarket unter Colmans Leitung, wo sie zuerst 1791 als Wowski in Arnolds „Inkle and Yarico" und am Vauxhall auftrat. 1824 zeigten sich Symptome von Geistesstörung, welche sich in einer Art von melancholischem Wahnsinn äußerten. Sie zog sich nun von der Bühnentätigkeit zurück. Am 5. Juli veranstaltete das Drury Lane-Theater eine Wohltätigkeitsvorstellung zu ihren Gunsten. Sie starb im Jahre 1838 infolge eines Schlaganfalles und wurde in Westminster am Friedhofe St. Margaret bestattet. Ihr Mann, der sie schlecht behandelt haben soll, verließ sie schon einige Jahre früher und ging nach Amerika, wo er auch starb.

Ihre Stimme war ein Mittelsopran von einschmeichelndem Klange. Als Sängerin englischer Balladen war sie unübertroffen.

Mrs. Bland hatte 2 Söhne: Ihr Sohn Charles wurde einer der bedeutendsten Tenore. Er war der erste als Oberon in Webers gleichnamiger Oper. Ihr zweiter Sohn James begann als Opernsänger, wirkte aber dann als Darsteller in Burlesken am Strand-Theater in London und starb am 17. Juli 1861.

(Dictionary of National Biogr. III. 660—61).

Blank, Mauriciu, Generaldirektor der Aktiengesellschaft in Firma Marmorosch, Blank & Co., geb. am 7. Juli 1848 in Piteşti, Rumänien, ist einer der hervorragendsten und scharfsinnigsten Finanzmänner Rumäniens, und seine Verdienste liegen nicht sowohl in der außerordentlichen Entwicklung, die er seiner im Jahre 1905 in eine Aktiengesellschaft ungewandelten Bankfirma Marmorosch, Blank & Co. zu geben verstanden hat, als vielmehr in der Förderung, die er unter allen Formen der industriellen und kommerziellen Entwicklung des Landes, insbesondere durch mannigfache Gründungen unter der Aegide der von ihm geleiteten Großbank und durch wohldurchdachte Anregungen an maßgebenden amtlichen Stellen hat angedeihen lassen. Er hat an den meisten Finanzoperationen des Landes in sehr aktiver und umfangreicher Weise teilgenommen und der Erfolg vieler dieser Operationen ist nicht zum geringsten Teile dem Vertrauen in seine Sachkenntnis und der Wertschätzung zu verdanken, deren sich

www.dacoromanica.ro

Mauriciu Blank in der ausländischen Finanzwelt erfreut. Ungeachtet der hohen und einflußreichen Stellung, die er in der Gesellschaft einnimmt, ist er der bescheidene, wohlwollende Mensch geblieben, der er vom Hause aus gewesen ist, und sein ausgesprochener Wohltätigkeitssinn, der dem Menschen im allgemeinen und dem Juden im besondern gilt, wirkt sich mit Vorliebe in der Stille aus. Ohne seine Anhänglichkeit an das Judentum zu betonen, hat er gleichwohl gesellschaftlich und materiell für dasselbe zu wirken gewußt. (Bu.).

Blaschko, Hermann, Sanitätsrat, geb. 1825 zu Rawitsch in Posen, gest. am 28. September 1899 in Berlin, machte seine medizinischen Studien daselbst, wurde 1852 Arzt, übte die Praxis zuerst in Freiwald, dann in Berlin aus und widmete sich neben seiner Praxis auch vielfach gemeinnützigen Interessen. Er gehörte durch mehr als 25 Jahre dem Vorstand der israelitischen Gemeinde als ärztlicher Beirat, als Kassenkurator, dann von 1878 bis 1891 als Schriftführer, hierauf als zweiter Vorsitzender an. Ohne im ärztlichen Vereinsleben hervorzutreten, wirkte er eifrig, vornehmlich in der medizinischen Standespresse, für Hebung der wirtschaftlichen Lage der Aerzte. Auch wissenschaftlich ist Dr. Blaschko hervorgetreten. Vor allem interessierte ihn die Gesundheitspflege. Er war Mitarbeiter der Eulenburg'schen Enzyklopädie der Hygiene. Seine Studien betreffen Einzelheiten aus der Nervenheilkunde; er schrieb über die Notwendigkeit eines Reichsseuchengesetzes, über Vanilleeisvergiftung, über das Apothekenwesen, über Diphteriebehandlung, über die Lehre von der Anwendung der Elektrizität in der Medizin, u. a. (Pagel).

Blau, Heinrich, deutscher Journalist und Verfasser von Theaterstücken, geb. am 20. September 1858 in Neustetten. Er genoß seine Erziehung an der jüd. Schule, später an der Sofienrealschule in Berlin, wohin seine Eltern übersiedelt waren. Im Alter von 13 Jahren schrieb er eine metrische Uebersetzung der Psalmen. 1878 kam er nach London, wo er eine Anstellung im „Londoner Journal", einer deutschen Zeitung, fand, und später Chefredakteur dieses Blattes wurde. Ein hervorragender Journalist, schrieb er für deutsche und englische Blätter, übersetzte auch literarische Werke aus dem Englischen ins Deutsche und umgekehrt und schrieb außerdem Feuilletons, die allgemeine Beachtung fanden. Daneben studierte er Sanscrit und orientalische Sprachen. Das Ergebnis dieses Studiums ist in „Gautuna", einem deutschen Drama in 4 Akten, enthalten. Er ist der Verfasser eines deutschen Dramas in Versen, betitelt „Thomas Chatterton", dann „Some Notes an the Stage and its Influence upon the education of the masses" und „Some More Notes". Weiters schrieb er ein Libretto „San Lin" und andere Operntexte, so das „Erbe Judas" und das Oratorium „Samuel", sowie die Dramen „Scherben", „Bianca Capella", „Die Prophezeiung" und „Götzen". 1893 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus. (J. E.).

Blau, Ludwig, Dr. phil., Hofrat, Prof. und Direktor an der Landesrabbinerschule in Budapest, geb. 29. April 1861 zu Putnok in Ungarn. Er lernte an verschiedenen Jeschiwoth und danach an der Landesrabbinerschule, sowie an der Universität Budapest, wurde 1887 zum Dr. phil. promoviert und erhielt 1888 das Rabbinerdiplom. 1887 wurde er Supplent, 1888 a. o. Professor, er bereiste dann Deutschland, Holland, die Schweiz und Oesterreich und wurde 1889 als ordentl. Professor für Bibel, hebräische und aramäische Sprache und den Talmud an die Landesrabbinerschule Budapest berufen. Von 1899—1922 war er Bibliothekar, seit 1913 Direktor der Landesrabbinerschule.

Dr. Blau hat außer der nahezu 40jährigen Lehrtätigkeit auch vielseitige wissenschaftliche, journalistische u. schriftstellerische Gelehrtenarbeit geleistet. Während der letzten dreißig Jahre war er an allen jüdischen Fest- und Gedenkschriften beteiligt. Er ist Ausschußmitglied der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Berlin, Vorstandsmitglied des Vereines „Mekize nirdamim" etc. Er redigierte die

www.dacoromanica.ro

erste ungarische Jugend- und Familienbibel, welche die Isr. literarische Gesellschaft herausgibt, deren Direktionsmitglied er ist.

Von 1890 angefangen redigiert er die wissenschaftliche Zeitschrift „Magyar Zsido Szemle", seit 1911 die hebräische Zeitschrift „Hazofeh" und lieferte viele Beiträge für französische, englische, amerikanische, ungarische, hebräische, italienische und deutsche Zeitschriften u. Sammelwerke. Außerdem veröffentl. er: „Concursus Vitiorum nach talmudischem Recht" (Budapest 1887), „Massoretische Untersuchungen" (Straßburg 1891), „Zur Einleitung in die Heilige Schrift" (Straßburg 1894), „Das altjüdische Zauberwesen" (das. 1898), „Das althebräische Buchwesen" (das. 1902), „Leo Modenas Briefe und Schriftstücke" (1906, 2. Teil 1907), „Bibliographie der Schriften W. Bachers" (Frankfurt a. M. 1910), „Die jüdische Ehescheidung" (2 Teile 1911—1912), „Wie lange stand die althebräische Schrift bei den Juden im Gebrauch?" (S. A.) und gab anläßlich des 60. Geburtstages Wilhelm Bachers die beachtenswerte Schrift „Leben und Werke Wilhelm Bachers" (Frankfurt a. M. 1910, ungarisch) heraus. Außerdem ist Dr. Blau Mitarbeiter der Zeitschriften, Deutsche Literaturzeitung, der M. S., Z. D. M. G.; Z. f. H. B.; R. E. J.; J. Q. R. und andern. (w.).

Blau, Tina, Landschaftsmalerin, geb. 15. November 1847 in Wien, Tochter eines Militärarztes, wurde erst Schülerin von Van Hauely, hierauf von August Schäffer und 1869 in München von Wilhelm Lindenschmidt, machte Studienreisen in Oesterreich, Ungarn, Holland und öfter in Italien, heiratete 1884 den Maler Heinrich Lang (gest. 1891) und lebte längere Zeit in München, von wo sie nach Wien zog und hier mit Vorliebe die Reize des Praters zu den verschiedenen Jahres- u. Tageszeiten malt. Zu den besten ihrer zahlreichen, fein empfundenen Bilder gehören: Studien aus dem Prater bei Wien, Donauregulierung bei Wien, Kanal bei Amsterdam (1876), Herbsttag in Holland, der Titusbogen in Rom, Straße in Venedig, Der Spätsommer, Frühling im Prater, (1882 Hofmuseum, Wien), Zur Frühlingszeit, Jakobsee Polling; Regen, Sonnenschein; Straße in Fischau 1879 (Pinakothek München); Herbsttag im Prater (Kupferstich, Kabinett München); Von der Landpartie (Privatbesitz des Kaisers von Oesterreich); An der Friedhofmauer; Krieau im Prater (1903). Sie erhielt viele Auszeichnungen auf den Ausstellungen in Paris, Wien, Chikago.

(Singer und Müller; Degener 1911; Jansa, Deutsche bild. Künstler 1912).

Blaustein, Josef Eisik, einer der bedeutendsten Aerzte im Beth Israel Hospital zu New York, geb. zu Kalwaria im Schewat 1859, Sohn einer bekannten Gelehrtenfamilie, welche ihre Abstammung von Toswoth Jomtow herleitete. Er besuchte mehrere Jeschiwoth und eignete sich tiefes rabbinisches Wissen an. Mit 15 Jahren schrieb er schon Artikel für verschiedene hebräische Zeitschriften, welche allgemeine Beachtung fanden. Im Jahre 1879 wanderte er nach Amerika aus, erlernte dort rasch das Englische, widmete sich an der New-Yorker Universität dem Studium der Medizin und promovierte 1891 mit Auszeichnung. Gleich darauf erhielt er eine Assistentenstelle am Beth Israel-Hospital, wo er sich durch weitere ernste Studien zu einem der angesehensten Aerzte emporarbeitete.

Dr. Blaustein war einer der Begründer des New-Yorker Aerztevereines, der „Talmud Tora", sowie anderer gemeinnütziger Anstalten. Von der Zionistenvereinigung New-Yorks war Dr. Blaustein der einzige Delegierte am 7. Zionistenkongreß. Seine ausgezeichneten Artikel in verschiedenen Zeitungen u. Sammelwerken New-Yorks sind zumeist der Propaganda für den Palästinaaufbau gewidmet.

(Benzion Eisenstadt: Dor Rabanow wesofrow).

Blaustein, Oser, jiddischer Romanschriftsteller und Pädagog, geb. 1840 zu Dwinsk bei Dünaburg, gest. 1898 in Warschau, studierte an einer Wilnaer Jeschiwah und widmete sich hierauf dem Studium moderner Sprachen. Während seines ganzen Lebens leitete er eine eigene Schule in seinem Geburtsort, nur in den letzten Jahren lebte er bloß seiner literarischen Tätigkeit.

www.dacoromanica.ro

Seine erste Erzählung „Wegen dem neuen System" (1878) trägt einen autobiographischen Charakter. Seit jener Zeit hat er etwa 70 Romane und Erzählungen geschrieben, die, wie die Werke des Schumir Scheikewicz, einen geringen literarischen Wert haben. Blaustein verfaßte auch einige Lehrbücher, eine russische Grammatik in Jiddisch, ein Lehrbuch der hebräischen Sprache, übersetzte das „Gebetbuch für die Wochen und Festtage" ins Russische. Ein russisch-jiddisch-hebräisch-deutsches Wörterbuch blieb Ms. (Reisen, Lexikon 105).

Blei, Franz, Dr. phil., Dramatiker in München, geb. 18. Jänner 1871 in Wien, studierte an den Universitäten Wien, Zürich und Bern politische Oekonomie, wohnte längere Zeit in der Schweiz, in Paris und Italien, bereiste Afrika und wohnt seit 1900 in München.

Er veröffentlichte die Dramen: „Die rechtschaffene Frau" (1893), „Karl Heuchel" (1895), „Abbé Galiani" (1895), „Thea", Kom. (1895), „Die Sehnsucht" Kom. (1900), „Prinz Hippolyt" (1903), „In Memoriam Oskar Wilde" (1904, 2. A. 1905), „Die galante Zeit" (1904), „Die romantische Renaissance" (1906), „Von amoureusen Frauen" (1906, 2. A. 1908), „Felician Rops" (1906, 2. A. 1908), „Die Puderquaste" (1909, 3. A. 1911), „Vermischte Schriften" (4 Bde. 1910/11) u. m. a. Weiters gab er heraus: „Galiani Dialoge" (1895, 2. A. 1911), „Novalis Gedichte" (1898), „Schwob, das Buch von Monelle" (1904), „H. P. Sturz' Schriften" (1904), „Wilde, Gespenst von Canterville" (1905, 3. A. 1911), „De la Sale, die fünfzehn Freuden der Ehe" (1906), „Lukian, Hetärengespräche" (1906), „Johannes Secundus, die Elegien" (1907), „Das Lustwäldchen" (1907, 5. A. 1908), „Das Lesebuch der Marquise" (1908, 2 A. 1909), „Lenz, Ges. Schriften" (1909 f.) u. m. a.

(Brümmer, Bartels; Kürschner 1924).

Bleicher, Jecheskel, jüd. Schriftsteller und Uebersetzer, geb. 1884 in Wero, Livland, studierte an einer Feldmeßschule in Rußland, Mathematik an der Universität in Rom und später an der Pariser Sorbonne. Hierauf wanderte er nach Amerika aus u. begann dort seine literarische Karriere mit der Uebersetzung von Byrons „Child Harold" und Goethes „Faust". Dann schrieb er Gedichte, Reisebilder, Erzählungen und kritisch-literarische Artikel, die in verschiedenen Tageszeitungen und Einzelausgaben erschienen. (Reisen, Lexikon 108)

Bleichröder, Gerson, v., Geheimer Kommerzienrat, Sohn des Samuel Bleichröder, geboren am 22. Dezember 1822, gestorben am 19. Februar 1893 in Berlin, genoß seine kaufmännische Bildung im Bankhause seines Vaters, das er nach dessen Tode übernahm und durch reiche Erfahrung und praktisches Geschick zu großer Blüte brachte. Er trat in Beziehungen zur Dynastie Rothschild, welche sich durch Bleichröder in Berlin vertreten ließ. Er erfreute sich des Vertrauens des Fürsten Bismarck, der ihn mehrfach bei Ausführung Preussischer Finanzoperationen zuzog, so bei Begebung von Eisenbahnanleihen. In weiteren Kreisen wurde er bekannt, als er 1865 von König Wilhelm nach Karlsbad berufen wurde, wo er zum Zwecke der Beschaffung von Geldmitteln d. Ablösung des Anteils des Preussischen Staates an der Köln-Mindener Eisenbahn vorschlug und 1871, als er ins Hauptquartier nach Versailles berufen wurde, um seinen Rat über die von Frankreich zu verlangende Kriegsentschädigung zu erteilen. 1867 wurde er zum Geheimen Kommerzienrat ernannt, 1872 in den erblichen Adelstand erhoben. Sein Etat für Wohltätigkeitszwecke betrug jährlich eine Viertelmillion. In den achtziger Jahren stellte er Dr. Koch eine Million Mark zur Erbauung eines Krankenhauses für Lungen- und Diphteritiskranke zur Verfügung. Die letzten 20 Jahre war er fast vollständig erblindet. Er starb als der reichste Mann Berlins und hinterließ ein Barvermögen von etwa 100 Millionen Mark.

(M. K. L., A. Z. D. J. 1893; Kohut, Berühmte Kaufleute; Jewish Chr. 24. Februar 1893).

Bleichröder, Hans von, ältester Sohn des Gerson, geboren 1856, gestorben am 11. Jänner 1917 in Berlin, wurde 1881 Teilhaber der Firma und verstand es, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Georg und Dr. James v. Bleichröder und im Zusammenarbeiten mit den spä-

www.dacoromanica.ro

tern Mitinhabern Dr. v. Schwabach und Herrn v. Blaschke das Haus Bleichröder auch in einer Zeit, in der im allgemeinen die Entwicklung der Großbanken die Privathäuser in den Hintergrund drängte, auf seiner achtunggebietenden Höhe zu erhalten. Anlässlich seines 60. Geburtstages im Jahre 1913 errichtete er zwei grössere wohltätige Stiftungen: 1 Million Mark für die Erbauung eines Erholungsheims und 500.000 Mark für den Pensionsfonds der Beamten seines Bankhauses.

(Friedegg; Millionen und Millionäre).

Bleichröder, Samuel, Großkaufmann in Berlin, gestorben am 30. Dezember 1855 daselbst, errichtete im Jahre 1803 ein Bankhaus in Berlin, gewann in den seit den 1820er Jahren mit den Häusern Rothschild angeknüpften Beziehungen eine feste Stütze und gründete ein Wechselgeschäft, das sein Sohn Gerson zu hoher Blüte brachte.

(M. K. L.).

Bles, David, Doyen der, holländischer Genre-Maler, geb. am 19. September 1821 im Haag, gest. 1899, studierte bei Cornelis Krusemann, arbeitete später in Paris bei Robert Fleury und kehrte 1843 nach dem Haag zurück, wo sein „Savoyisches Leiermädchen" und ein „Ungarischer Mäusefallenhändler" seinen Namen bekannt machten. Später malte er auch historische Bilder, wie: Rubens und der Junge Teniers, Paul Potter bei seinem Nachmittagsspaziergang. Sein eigentlicher Beruf sprach sich aber in der Gesellschaft von Musikliebhabern aus, worin er sich als glücklicher Humorist kundgab. Ein Maskenball wendete seinen Blick dem Kostüme und der Sitte des 17. Jahrh. zu, dem er namentlich die komische Seite abzugewinnen wußte.

Seine bekannten Werke sind: Die eingebildete Krankheit des Seelsorgers, Dilletantenkonzert, Der leere Platz am häuslichen Herd, Die Hausfreunde und viele andere. Auch hat der Künstler noch im Greisenalter die junge Königin Wilhelmine von Holland im Auftrage ihrer Mutter gemalt und dieses Bild ist als Meisterwerk anerkannt. Er war der erste moderne holländische Maler, dessen Porträt die italienische Regierung in den Uffizien aufstellen ließ. Seine Bilder fesseln durch geistvolle Auffassung und treffende Charakteristik.

(Müller und Singer; Kohut).

Blitz, Jekutiel b. Isaak, der Autor der ersten vollständigen jiddischen Bibelübersetzung, geboren in Wittmund, ließ sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Amsterdam nieder, wo er als Korrektor in der Druckerei des bekannten Herausgebers Uri Feibisch Phoebus b. Ahron Halewi Anstellung fand. Infolge seiner gründlichen Gelehrsamkeit genoss er hohes Ansehen. Seine Bibelübersetzung, vom Amsterdamer Gaon R. Meir Stern durchgesehen, wurde in den Jahren 1676—79 in einem großen Bande veröffentlicht. Zum Schluße dieses Werkes lieferte Blitz auch in jiddischer Uebersetzung Levi b. Gersons „Thoalioth hara RbaG" zu Josua, Schophtim und Samuel.

Auch für die Geschichte der jiddischen Sprache hat Blitz's Bibelübersetzung große Bedeutung.

(Reisen, Lexikon; Karpeles III. 3267 f.; B. J.).

Bloch, André, französischer Musiker, Sohn des Rabbiners von Wissenbourg Alsace (Wiesenburg Elsass), geboren 1873 in dieser Stadt. Schon im Alter von 7 Jahren begann er zu komponieren. Eine vierhändige Komposition gefiel einem Verleger derart, daß er sie veröffentlichte. Seine Eltern reisten, um ihm die beste Gelegenheit zum Studium zu geben, nach Paris. Er machte ungeheuere Fortschritte und erhielt 1884 den ersten Preis für Solfeggio, 1889 den ersten Preis für Piano, 1890 für Harmonie, 1893 einstimmig den ersten Preis von Rom. Blochs Werke sind voll Reiz und Originalität. Seine besten Werke sind „Poeme Nomade" für Chor und Orchester und viele Stücke für Piano 2- und 4-händig. Er beschäftigt sich auch mit Astronomie und Magnetismus. (J. E.).

Bloch, Bianca, Ps. B. Waldow, Schriftstellerin, geboren am 19. Jänner 1848 zu Lauben in Schlesien, gestorben Anfang Mai 1901 in Görlitz, genoß als Tochter eines subalternen Gerichtsbeamten nur Volksschulbildung und wurde hierauf durch den 1890 verstorbenen Schriftsteller Dr. Bernhard Stavenow in Görlitz, wohin ihre Angehörigen über-

www.dacoromanica.ro

siedelten, zur Abfassung von schriftstellerischen Arbeiten angeregt. Die von ihr verfaßten Gedichte, Novellen, Humoresken, Skizzen etc. sind sämtlich in Zeitschriften verstreut.

Als Einzelschriften erschienen: Blauaugen (Schwank, Braunschweig 1891); Ein heißer Tag (mit C. v. Breckheyde, Schwank, Landsberg a. W. 1891); In ernster Zeit (Festspiel in 3 Bildern, Lauben i. Schl. 1890); Leutnant und Assessor oder Maiwein (Lustspiel, Berlin 1890); Strohwitwer oder an Kaisers Geburtstag (Schwank, Braunschweig 1892). (Pataky; J. E.; Brümmer).

Bloch, Chajim, Mystiker, chassidischer Schriftsteller, Wien, geb. am 23. Juni 1881 zu Delatyn, Galizien, hat durch seine Schriften außerordentlich viel für die Popularisierung der Kenntnisse vom Chassidismus und seinen Führern geleistet. Er verfaßte: Ahnenstolz, Biographie des Rabbi Elieser Lippmann von Strelitz (Budapest 1904); Der Prager Golem von seiner „Geburt" bis zu seinem „Tod" (Berlin 1920, 2. A.); Die Gemeinde der Chassidim, ihr Werden und ihre Lehre, ihr Leben und ihr Treiben (daselbst 1920); Israel der Gotteskämpfer, der Baalschem von Chelm und sein Golem (das. 1920); Vom Geist des Ostens, polnischer Judenhumor (das. 1920); Hersch Ostropoler, ein jüdischer Till Eulenspiegel, seine Geschichten und Streiche (das. 1920); Talmudische Weisheit (1921); Gottes Volk und seine Lehre (1923); Gott, Welt, Mensch, Staat, Land, Thora im Buche Sohar (in Vorbereitung). Ozar-Chajim, Zwölf Jahrhunderte jüdischen Lebens. Kulturhistorische Beiträge aus der rabbinischen Responsenliteratur vom Beginn ihres Entstehens bis Ende des 19. Jh. (in Vorbereitung); Kabbalistische Sagen, Legenden über den Rabbi Lurjah (1925). (Kürschner 1924).

Bloch, Charles Henri, dänischer Maler, geb. am 23. Mai 1834 in Kopenhagen, gest. das. 22. Februar 1890, verließ mit 15 Jahren die Marinekadettenschule, um in die Schule der schönen Künste einzutreten. Hier erhielt er alle möglichen Auszeichnungen und bekam 1859 ein Stipendium für eine Reise nach Rom, wo er mit einer kurzen Unterbrechung bis 1865 verblieb. Er übte sich mit gleichem Erfolg im Genre und in der Historienmalerei, wurde Mitglied der Kopenhagener Akademie und endlich Professor der schönen Künste daselbst. 1878 wurde er dekoriert.

Seine Bilder, ausgezeichnet sowohl durch geschickte Ausführung als auch den dramatischen Ausdruck, waren hochgeschätzt. Wir erwähnen: Samson in der Mühle; die Auferstehung von Jaires Tochter (in der Galerie von Kopenhagen), Prometheus (im königl. Schloß von Athen); König Christian II., entthront und gefangen gehalten im Schloß zu Sonderburg; Besuch der Marie bei Elisabeth; Christus heilt einen Blinden (Die letzten 3 Bilder wurden in der Weltausstellung 1878 ausgestellt). Auf dem Gebiete des Genres sind bemerkenswert: Die Fischverkäuferin; der Schlachthof; ein Diener, der Silberzeug putzt; ein Mönch, der Geflügel rupft. Ueberhaupt ist die Darstellung verschiedener komischer oder tragikomischer Szenen aus dem Leben der italienischen Mönche ein Lieblingsthema Blochs. (Vapereau).

Bloch, Eduard, humoristischer Schriftsteller und Theaterbuchhändler, geb. am 20. August 1834 zu Berlin, gest. am 30. September 1895, widmete sich dem Buchhandel und gründete hier 1857 eine Theaterbuchhandlung, die bis 1887 unter seiner Leitung stand.

Von seinen zahlreichen dramatischen Schriften sind zu nennen: „Wie zwei Tropfen Wasser", Lustspiel nach dem Französischen (1858), „Er hat den Spleen", Schwank (1860), „Spiele nicht mit dem Schießgewehr", Posse (1860), „Promenadenbekanntschaften" (1864), „Sein Onkel und ihre Tante", Posse (1864), „Eine Kokette" (1864), „Bluetten" (1864), „Ein sehr delikater Auftrag" (1871), „Er hat seine Frau kompromittiert" (1872). B. hat auch französische und italienische Stücke für die deutsche Bühne bearbeitet. (Brümmer; Kohut).

Bloch, Elisa, französische Bildhauerin, geb. am 25. Jänner 1848 in Breslau. Nach Erreichung einer entsprechenden Vorbildung fuhr sie mit ihren Eltern nach Paris. 1878 veranstaltete sie die

www.dacoromanica.ro

erste Ausstellung in einem Salon. Ermuntert durch Lob und gute Kritiken, sowie Aneiferungen des großen Bildhauers Chapu fuhr sie in ihrer Arbeit fort und stellte sehr viel, darunter folgendes aus: „The Golden Age" (Salon 1885), „The Tribune Virginius Swearing to Avenge his daughter Virginia" (Salon 1889) und „Moses" 1896. Das letztgenannte Werk aus Bronze erregte besonders großes Aufsehen. Viele Monumente, die in den verschiedensten Städten Frankreichs ausgestellt sind, sind das Produkt ihres Meissels. (L. E.).

Bloch, Emil, Laryngologe u. Rhinologe, geb. am 11. Dezember 1847 zu Emmendingen in Baden, studierte in Heidelberg, Würzburg, Wien, später in London, Berlin u. in Freiburg i. Br., promovierte 1871, widmete sich seit 1886 der Laryngologie und Rhinologie bei Hack in Freiburg, sowie der Otologie unter Thiry-Freiburg, war Assistent des letzteren bis zu dessen Tode 1892, dann dessen Nachfolger als Leiter der Universitäts-Poliklinik für Ohrenkranke, habilitierte sich noch in demselben Jahre, erhielt 1894 den Lehrauftrag für Ohrenheilkunde, wurde 1898 Ertraordinarius und richtete 1899 die stationäre Universitäts-Ohrenklinik in Freiburg ein.

Er verfaßte folgende Schriften: Die Pathologie und Therapie der Mundatmung (Wiesbaden 1889), über das binaurale Hören (1893), Die Methode der centripetalen Pressionen und die Diagnose der Stapesfiction (1894), Untersuchungen zur Physiologie der Nasenatmung (1888), Ueber Sprachgebrechen (1891), mehrere Abschnitte für Heymanns Handbuch der Laryngologie u, Rhinologie (1897—99) u. v. a.

(Pagel; J. E.; Degener 1911).

Bloch, Ernest, Komponist und Direktor des Konservatoriums in Cleveland (Ohio), geb. am 29. Juli 1880 zu Genf als Sohn eines Kaufmannes, zeigte schon frühzeitig musikalische Fähigkeiten, wurde einer der ausgezeichnetesten Schüler von Jaques-Dalcroze u. L. Rey daselbst u. 1897—99 von E. Ysaye und F. Rasse am Brüsseler Konservatorium. Hierauf nahm er noch Kompositionsunterricht bei J. Knorr am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt a. M. und kurze Zeit bei L. Thuilles in München; nach zweijährigem Aufenthalt in Paris kehrte er 1904 nach Genf zurück, war 1909/10 in Lausanne u. Neuchâtel als Dirigent, 1911—15 als Kompositionslehrer in Genf tätig. 1916 ging er nach Amerika und ist seit 1920 Direktor des Großen Konservatoriums in Cleveland (Ohio). Bloch hat sich zum Ziele gesetzt, einen neuen Stil in der jüd. Musik zu schaffen, den Geist des Judentums in Tönen widerspiegeln zu lassen, ohne die äußerlichen rythmischen oder melodischen Elemente zu berücksichtigen. Die wichtigsten Werke aus dieser ganzen Zeit sind das in Paris mit Erfolg aufgeführte lyrische Drama „Macbeth" (Paris, Op. com. 1910), Text von Edmund Fleg nach Shakespeare), eine C moll (1903), die symphonischen Dichtungen Orientale 1896, Viore-Aimer 1910, Hiver-Printemps 1904—06, Gesänge mit Orchester (4 poèmes d'automne 1906), dgl. mit Klavier (Historiettes au crépuscule), Trois Poémes juifs für Orchester 1913, Psalm 114 und 137 für Sopran und Orchester. 1912—14 Schelomo, Rhapsodie für Cello und Orchester. 1916, Psalm 22 für Bariton u. Orchester. 1916, ein Streichquartett in B moll, ein großes symphonisches Werk „Israel" in F (1916—18). In Amerika entstanden eine Suite für Viola u. Klavier oder Orchester, die den berühmten Coolidge-Preis gewann, eine Violinsonate (beim Salzburger Musikfest aufgeführt). Die Tondichtung „Baal Schem" und zahlreiche Kammermusik- u. Klavierwerke, sowie eine zweite Oper „Jesabel". (Riemann (1922); R. Réti in Menorah 2. Jg. Nr 5).

Bloch, Georg, geb. am 2. November 1847 zu Breslau, gest. am 11. Februar 1910 in Berlin, Schüler von Heinisch u. J. Schubert daselbst, später von Taubert und Fl. Geyer in Berlin, Begründer (1879) und Leiter des Opernvereines (jetzt „Bloch'scher Gesangsverein") in Berlin, sowie Lehrer an Breslauers Konservatorium daselbst, 1894 Musikdirektor der alten Synagoge, 1904 königl. Musikdirektor; auch Komponist von Vokalsachen „Vom Kaiser Karl", „Das

www.dacoromanica.ro

begrabene Lied" und „Die Heinzelmännchen (sämtlich für Chor mit Orchester). (Riemann).

Bloch, Gustave, französischer Historiker und Archäolog, geb. am 21. Juli 1848 zu Fegersheim im Elsaß, wurde nach Absolvierung seiner Studien Professor der Rhetorik am Lycée Besançon, hierauf Professor für griechische und römische Archäologie an der Universität Lyon.

Er verfaßte: Les Origines du Senat romain (1883), De decretis functorum magistratuum ornamentis (1883), La gaule coltique et romaine, enthalten im ersten Band der „History of Françe" veröffentlicht unter der Direktion von M. Lavisse (1900). Weiters war Bloch Mitarbeiter am „Dictionnaire des Antiquités" von Daremberg und Saglio. (J. E.).

Bloch, Heinrich, Dr. phil., Philolog, geb. am 4. Februar 1854 zu Hermann Mestec, Böhmen, Sohn des Moses Bloch, Präsident des jüdisch-theologischen Seminars in Budapest, studierte an der Wiener Universität, promovierte 1878 und kam 1881 als Professor für Geschichte uud klassische Philologie an das jüdisch-theologische Seminar in Budapest.

Er verfaßte: „Die Quellen des Flavius Josephus" (Leipzig 1879) und ist Mitarbeiter zahlreicher Journale. (J. E.).

Bloch, Hermann, Dr. phil., ordentl. Professor der Geschichte, geboren am 15. August 1867 in Berlin.

Er verfaßte die Werke: Forschungen zur Geschichte Heinrich VI. (1900); Die Urkunden Kaiser Heinrich II. (1901); Geistesleben im Elsaß zur Karolingerzeit; Annales Marbacenses qui dicuntur (1907); Die Elsässischen Annalen der Stauferzeit (Regesten der Bischöfe von Straßburg, 1. Teil 1908), Die Staufische Kaiserwahl und Entstehung des Kurfürstentums (1910). (Degener 1911).

Bloch, Hermann (Hayyim), deutscher Schriftsteller, geb. am 26. April 1826 in Breslau, gest. am 19. November 1896. Er war ein Urenkel des großen Gelehrten Abraham Tiktin, Oberrabiners in Breslau, und selbst Verfasser zahlreicher gelehrter Werke. Er kam zur Vollendung seiner Studien nach Hamburg. Im Alter von 27 Jahren gab er den ersten Teil des „Mebo ha talmud" (eine Einführung in den Talmud) heraus. 1887 bis 1893 erschien sein vierbändiges Werk „Hirhure Torah" welches das Gesetz der Majorität behandelt. Es besteht aus 519 Seiten und enthält einen Plan des Tempels des Herodes. 1884 veröffentlichte er eine poetische Ausarbeitung von 107 orientalischen Sprichwörtern unter dem Titel „Omri Jushi". Er lebte dann weiter als Kaufmann in Breslau und arbeitete literarisch im Leipziger Beth-hamidrasch. (J. E.).

Bloch, Isaak, französischer Großrabbiner, geb. am 17. Juli 1848 zu Soultz im Elsaß, gest. am 22. Februar 1925 in Nancy, studierte am Lyceum zu Straßburg und am jüdischen Seminar in Paris, machte den Feldzug 1870/71 als Feldprediger mit und trat 1873 in den Dienst der Alliance Israelite Universelle. Zwei Jahre später erhielt er das Rabbinat zu Remiremont, dessen erster Ehrenbürger er war, wurde 1878 Oberrabbiner in Oran und 1882 in Algier. 1890 kehrte er nach Frankreich zurück, um als Nachfolger des verstorbenen Rabbiners Libermann das Rabbineramt in Nancy zu übernehmen. In Algier widmete sich Rabbi Bloch der Erforschung von Denkmälern jüdischer Vergangenheit. Im Weltkriege bekleidete er den Posten eines Militärpredigers in Toul.

Außer einer großen Anzahl Predigten, schrieb er die Novelle: Le fils de Samson (1887), Inscriptions tumulaires des anciens cimetiéres Israélites d'Alger (1888). 1878 übersetzte er ins Französische S. Kohns Novelle „Gabriel" und verfaßte zahlreiche Artikel für die französisch-jüdischen Journale. Schließlich schrieb er noch gemeinsam mit dem Großrabbiner von Versailles, Emile Levy, eine Geschichte der jüd. Literatur. (J. E.; Wr. Morgenzeitung v. 1. III. 1925).

Bloch, Iwan, Dr. med., Arzt und Schriftsteller, geb. am 8. April 1872 zu Delmenhorst, gest. im November 1922, Sohn eines Kaufmannes, studierte an den Universitäten Bonn, Heidelberg, Berlin und ließ sich hierauf in Charlottenburg nieder. Er verfaßte: Geschichte der indischen und byzantinischen Medizin

www.dacoromanica.ro

(1902); Ursprung der Syphilis (1. Band 1901, 2. Band 1911); Das Sexualleben unserer Zeit (9. A. 1909); Die Praxis der Hautkrankheiten (1908); Die Prostitution (1911). (Degener 1911).

Bloch, Iwan Stanislewicz Gottlieb, von, russischer Staatsrat und Nationalökonom, Urheber des Haager Schiedsgerichtes, geb. am 24. Juli 1836 zu Radom in Polen, gest. am 25. Dezember 1901 in Warschau. Er trat noch während seiner Universitätsstudien zur Staatskirche über, unterließ es aber bei keiner Gelegenheit, in Wort und Schrift die Interessen der russischen Judenheit zu vertreten, sowie für deren Gleichberechtigung mit Wärme einzutreten. In Statistiken und mit wissenschaftlichen Argumenten suchte er die gegen die Juden gerichteten Angriffe der Antisemiten zu widerlegen. Im Jahre 1898 veröffentlichte er ein großes sechsbändiges Werk über den Zukunftsweltkrieg zur Propaganda des Weltfriedens, welches großen Eindruck in der politischen Welt machte und den Zaren Nikolaus II. veranlaßte, eine Gegenschrift über den zukünftigen Weltfrieden zu verfassen, welche auf der Friedenskonferenz im Haag 1899 vorgetragen wurde. Er erbaute die Linie Warschau—Brest und viele Nebenlinien in Rußland. Ihm ist die Entstehung des Eisenbahnnetzes zu verdanken, welches das Baltische Meer mit dem Schwarzen Meer verbindet. Er schrieb ein fünfbändiges Werk über die russischen Eisenbahnen (preisgekrönt auf dem Geographenkongreß in Paris 1875) und über die russischen Finanzen (4 Bände 1882). Die letzten Worte, welche Bloch vor seinem Tode zu seiner Familie sprach, waren „Alle Tage meines Lebens war ich Jude und ich sterbe als Jude". (La grande Encyclopédie VI. 1142; O. J. III. 84).

Bloch, Joseph, ungarischer Violinvirtuose, geboren am 5. Jänner 1862 in Budapest, Schüler von Al. Gobby, Karl Huber und Rob. Volkmann daselbst und am Pariser Konservatorium Schüler von Ch. Dancla, war 6 Jahre Mitglied des Hubay-Popper-Quartetts und 1889 Violinlehrer an der Ungarischen Landes-Musikakademie, 1890—1900 am National-Konservatorium. Seit 1908 ist er Leiter einer Klasse zur Ausbildung von Violinlehrern an der Königl. ung. Musikakademie.

Von seinen Werken sind zu nennen: eine ungarische Ouvertüre op. 20; Ouvertüre solennelle op. 57; ungarische Rhapsodie op. 31; zwei Orchestersuiten; zwei große Suiten für Streichorchester op. 6 und 10; ein Violinkonzert op. 64; ein Streichquartett, Stücke (op. 7, 8, 12) und Etüden (op. 4, 11, 15) für Violine und eine Violinschule in 5 Teilen (1904). (J. E.; Riemann).

Bloch, Joseph Samuel, Dr. phil., Rabbiner und Parlamentarier, Herausgeber der Israelitischen Wochenschrift, hervorragender Apologet des Judentums, geboren am 20. November 1850 in Dukla, Galizien, gestorben am 2. Oktober 1923 in Wien. Er war der Sohn eines armen Bäckermeisters, besuchte seit seinem 3. Lebensjahr den Cheder und widmete sich von seinem 6. bis zum 13. Lebensjahre dem Studium des Talmud. Hierauf zog er mehrere Jahre durch verschiedene Städte Galiziens und eignete sich bei den bedeutendsten Lehrern jener Zeit ein reiches Mass von talmudischem und rabbinischem Wissen an. In Lemberg war er Schüler des Oberrabbiners J. S. Nathanson, in Brzeżany des Rabbiners Isaak Schmelkes (nachmals Rabbiner in Lemberg), in Czortków des Chassidimrabbi David Moses Friedmann, damals Oberhaupt der Dynastie Friedmann, in Eisenstadt gehörte er zu den auserlesenen Schülern des Rabbiners Dr. Esriel Hildesheimer, nach dessen Uebersiedlung nach Berlin, sich Bloch nach Wien wandte, wo er durch Vermittlung des Oberrabbiners Dr. Güdemann in profanen Lehrgegenständen Unterricht erhielt. Bald darauf zog es den unruhigen Jüngling nach Breslau, wo er im Hause Heinrich Graetz' freundliche Aufnahme fand. Nach weiteren 2 Jahren unruhiger Wanderschaft vollendete er in Nürnberg seine Gymnasialstudien, hörte an den Universitäten Zürich und München Vorlesungen über Geschichte und Logik, Kulturgeschichte und Aesthetik. In München begann Bloch seine wissenschaftliche Tätigkeit mit einer Studie über Kohelet, eine kur-

www.dacoromanica.ro

ze Geschichte der Juden in Spanien, eine Geschichte der Sammlung der althebräischen Literatur, Arbeiten, die zum Teile erst viel später im Druck erschienen, aber schon als Manuskripte Aufmerksamkeit erregten. Nachdem er in einigen kleinen Städten Deutschlands als Prediger gewirkt hatte, kehrte er am 1. August 1877 als Rabbiner zu Brüx in Böhmen nach Oesterreich zurück. Hier publizierte er ein vielverketzertes Buch über Esther unter dem Titel „Hellenistische Bestandteile im biblischen Kanon", sowie einige Vorträge und eine Reihe bibel- und talmudkritischer Arbeiten im Literaturblatt. Aus Brüx kam Dr. Bloch als Rabbiner nach Floridsdorf bei Wien u. erhielt gleichzeitig einen Lehrauftrag für das Beth-Hamidrasch, wo er durch 2 Jahren neben den Lektoren Eisig Hirsch Weiss und Maier Friedmann Vorlesungen über das biblische Buch Hiob und über die Geschichte der Entstehung von Mischna und Tosephta hielt. In Floridsdorf hatte er Gelegenheit, dem sich breitmachenden Antisemitismus unter den Arbeitern durch seine breitangelegten Vorträge: „Der Arbeiter zur Zeit Jesu" und „Die Schule zur Zeit Jesu" mit Erfolg entgegenzutreten. Der antisemitischen Juden- und Talmudhetze des Prager Universitätsprofessors Dr. August Rohling, welche im Jahre 1882 machtvoll einsetzte, trat Bloch mutvoll entgegen und wies in zahlreichen Artikeln die Haltlosigkeit der Rohling'schen Anklagen nach. Anfang Jänner 1883 veröffentlichte er folgende Erklärung:

„Ich meinerseits erkläre laut, so laut, daß es in jedem Gerichtssaal und Regierungskabinett vernommen werden kann, daß Sie Herr k. k. Professor Rohling nicht eine einzige Seite im Talmudtexte je gelesen haben und zu lesen nicht die wissenschaftliche Qualifikation besitzen. Ich erkläre mich bereit, 3000 Fl. ö. W. zu deponieren; die sollen Ihnen gehören, Herr Rohling, wenn Sie nur eine einzige Seite des Talmudtextes, eine Seite, die nicht ich, sondern der Zufall in einem Traktat, wie er zufällig in die Hand gelangt, Ihnen wählen soll, richtig und fehlerlos lesen und übersetzen Herr Professor Rohling! Ich, der Bezirksrabbiner in Floridsdorf nächst Wien, biete Ihnen 3000 Fl. uud bin bereit, sie im Voraus bei einer Bank zu deponieren für das korrekte, fehlerfreie Lesen und Uebersetzen einer einzigen Seite im Talmud!

Herr Professor, Sie bringen das nicht zusammen, solches haben Sie wohl in Ihrem Leben auch noch nie versucht — allein „Gutachten" üben den Talmud und zwar unter ihrem „Amtseid" haben Sie bereits widerholt abgegeben."

Die Wirkungen dieser und anderer Streitschriften spiegelten sich besonders in den Hunderten von Telegrammen und Zuschriften ab, welche aus allen jüdischen Gemeinden der Monarchie an den jungen Rabbiner nach Floridsdorf gelangt waren.

Da endlich drängte das Professorenkollegium den Professor Rohling zur Ueberreichung der Klage gegen Bloch. Das Gericht bestellte die Professoren Theodor Nöldecke in Strassburg und Dr. August Wünsche in Dresden zu Sachverständigen, welche nach mehrmonatlicher Arbeit, Ende Juni 1885, dem Wiener Landesgericht ein 190 Bogen starkes Gutachten übergaben, worin die Angriffe Rohlings auf den Talmud als unbegründet nachgewiesen wurden. Professor Rohling trat nun von seiner Anklage gegen Dr. Bloch zurück und wurde, da er sich von den Folgen der öffentlichen Anklage nicht reinwaschen konnte, des Lehrstuhles verlustig erklärt und — pensioniert. 1883 wurde Dr. Bloch vom Wahlbezirk Kolomea, Buczacz, Sniatyn als Nachfolger nach dem am 25. März desselben Jahres in Krakau verstorbenen Oberrabbiners Simon Schreiber in den Reichsrat gewählt und trat dem Polenklub bei. Nach seiner ersten politischen Orientierung im Parlament drängte sich ihm die Notwendigkeit auf, ein eigenes publizistisches Organ zum Kampfe gegen den immer weiter sich ausbreitenden Antisemitismus zu schaffen. Er entschloß sich, dem Blatte den Titel „Die Oesterreichische Wochenschrift" zu geben, es sollte ein apologetisches Blatt werden, ein Kampforgan zur Abwehr aller feindlichen Angriffe gegen das Juden-

www.dacoromanica.ro

tum; es sollte aber auch zur Belehrung u. Aufklärung d. Leser dienen wie in öffentlichen Versammlungen u. in privaten Unterhaltungen antisemitischen Schlagworten zu begegnen sei. Das nötige Gründungskapital von fünfhundert Gulden erhielt Bloch, nachdem er vergeblich bei einigen jüdischen Notabeln darum angesucht hatte, von einem christlichen Parlamentskollegen, dem Baron Sochor, und am 15. Oktober 1884 erschien die erste Nummer der „Oesterreichischen Wochenschrift", welche in den 37 Jahren ihres Bestandes (bis 1921) in national-jüdischem Geiste geleitet und in allen Teilen der Welt verbreitet wurde. Zu den Mitarbeitern gehörten die hervorragendsten Männer der Wissenschaft, wie: Oberrabbiner Güdemann, Jellinek, David Kaufmann, Rippner, Ludwig August Frankl, J. J. David, Professor Ehrmann, Lektor Friedmann, Professor Sam. Krauss, u. v. a.

Unter den zahlreichen jüdischen Organisationen und Wohlfahrtsanstalten, welche ihr Entstehen der Initiative und Propaganda der „Oesterreichischen Wochenschrift" verdanken, war der Ende des Jahres 1885 gegründete Verein „Oesterreichisch-Israelitische Union", dessen Aufgabe darin besteht, ein gemeinsames, zielbewußtes politisches Handeln in allen das Judentum betreffenden Fragen herbeizuführen, auf die Verbesserung des Religionsunterrichtes, die Verbreitung der Kenntnis der jüdischen Geschichte innerhalb des Judentums, auf die Hebung und Förderung des jüdischen Stammesbewußtseins Einfluß zu nehmen, gegen den Antisemitismus Front zu machen und allen auf die Verschärfung der konfessionellen und Rassengegensätze gerichteten Bestrebungen entgegenzutreten.

1886 publizierte Bloch eine Kampfschrift gegen den österreichischen Antisemitismus und gegen jegliche Art von Rassenhaß und nationaler Borniertheit unter dem Titel „Der nationale Zwist und die Juden in Oesterreich"; die Schrift enthielt auch eine Aufforderung an die Juden, sich zu eigenem Schutze zusammenzuschließen.

Im Parlamente trat Dr. Bloch jederzeit mit viel Wissen, Geist und Scharfsinn gegen die Erbärmlichkeiten des Antisemitismus auf. Er verteidigte (Oktober 1891) in glänzender Rede anläßlich der Debatte über die Errichtung von Aerztekammern den jüdischen Aerztestand, die jüdischen Lehrer, den jüdisch. Richterstand u. s. w., wofür ihm reicher Dank und Anerkennung seitens der jüdischen Kultusgemeinden, gelehrter Gesellschaften und hoher Persönlichkeiten gezollt wurde.

1895 schied Bloch aus dem Parlamente aus, bei welcher Gelegenheit d. Jüdische Presse (No. 50, Jg. 1895) in einem Artikel die Verdienste Blochs würdigte. Zum Schlusse heißt es: „Dr. Bloch hat die wissenschaftliche Seite der Judenfrage, die wissenschaftliche Begründung der Verleumdungen von Juden u. Judentum aus dem Parlamente beseitigt. Er hat sich dadurch ein dauerndes Verdienst erworben. Nun ist er aus dem Parlamente fort, die Tore sind knarrend hinter ihm zugefallen, aber dazwischen ist es noch schnell hineingehuscht, das schaurige Blutgespenst (Prozeß Hilsner). Es ist wieder da, denn, der es verscheuchte, ist fort".

Von seinem weiteren schriftstellerischen Wirken heben wir hervor die Abhandlungen: Ursprung und Entstehung des Buches Kohelet (1872); Studien zur Geschichte der Sammlung der althebräischen Literatur (Breslau 1875); Die Juden in Spanien (1876); Hellenistische Bestandteile im biblischen Kanon (2. Auflage 1890); Die arge Schelmerei; Die neuesten Fälschungen, Schlußwort gegen Rohlings Talmud-Juden (1882/83); Quellen und Parallelen zu Lessings Nathan (2. A. 1881); Jean Bodin (1882); Elementarschule u. Erziehungswesen bei den alten Völkern (1883); Geschichte der Entstehung der talmudischen Literatur (1884); zur Reform der Armenpflege u. des Heimatsrechtes in Wien (1884); Aus der Vergangenheit für die Gegenwart (1884); Der nationale Zwist unter den Juden in Oesterreich (1886); Akten und Gutachten im Prozeß Rohling-Bloch (1892); Dokumente zur Aufklärung, u. v. a.

(Eisenberg, das geistige Wien; Dr. Bloch, Erinnerungen aus meinem Leben. Wien, 1922).

Bloch, Karl Henrik, Genre- und Historienmaler, geb. 23. Mai 1834 in Ko-

www.dacoromanica.ro

penhagen, gest. 22. Februar 1890 daselbst, kam 1849 auf die dortige Akademie, widmete sich zunächst dem Portrait und dem Genre und brachte seit 1854 humoristische Bilder aus dem jüdischen Volksleben. 1859 ging er als Stipendiat der Akademie nach Rom, wo er bis 1861 und später von 1863—65 verweilte und allmählich eine reiche Tätigkeit auch in der Historienmalerei entwickelte. Seit 1865 Mitglied d. Akad. der schönen Künste in Kopenhagen, 1883 zum Prof. ernannt. Er kultivierte hauptsächlich das religiöse und historische Genre. Auch malte er Szenen aus dem Leben in Dänemark und Italien. Zu den besten Werken gehören das in der Galerie zu Kopenhagen befindliche große Bild Simson in der Mühle (1863, ausgestellt auf der Pariser Weltausstellung 1867), die Tochter des Jairus und ein römischer Straßenbarbier (1864), Christian II. im Gefängnis zu Sonderburg (1871), Der große Prometheus für den König von Griechenland (Schloß Athen), Christus in Emmaus, Auferstehung Christi (Jakobskirche in Kopenhagen). Nach einigen Bildern von ungleichem Wert folgten dann die trefflichen Bilder: Simson und Dalila (1874), Hans Tausen rettet den Bischof Rönnow (Universität in Kopenhagen), Jacob VI. und Tycho de Brahe, Mariä Verkündigung, Christian IV. am Sterbebett seines Kanzlers (1881), Christus als Tröster (1875). B. war auch ein geschickter Radierer. Von seinen Blättern nennen wir: Strandbild, Mondscheinlandschaft (1882), Männliches Brustbild, Der lachende Alte, Alte Frau mit Muff, Marine, Mädchen auf der Wiese, Landschaft mit Telegraphenstangen, Strandlandschaft bei Nacht, Badezelle im Freien, Fischerhäuser, Christus am Kreuz, Erweckung von Jaires Töchterlein etc. Er erhielt den Danebrog-Orden und das Kreuz der Ehrenlegion.

(La grande Encyclopédie VI. 1142; Singer und Müller; Kohut).

Bloch, Louis (Leo), Schweizer Schriftsteller, geb. 1864, seit 1896 Privatdozent der Archäologie u. Mythologie an der Universität Zürich.

Er schrieb über klassisches Leben und klassische Literatur, lateinische und griechische Mythologie, Archäologie und religiöse Kleidung. Seine bedeutendsten Schriften sind: Der Kult u. die Mysterien von Eléusis (Hamburg 1896) und Römische Altertumskunde (Leipzig 1898). (O. E.).

Bloch, Ludwig, Ps. R. Elbe, Dramaturg, geb. am 6. Dezember 1859 in Berlin, Sohn des Buchhändlers u. Theaterpublizisten Eduard Bloch, trat nach entsprechender Vorbildung in das väterliche Geschäft ein, bereiste von 1881 bis 1883 Großbritannien, Frankreich u. die Vereinigten Staaten, ließ sich hierauf in seiner Vaterstadt nieder u. übernahm nach dem Tode des Vaters (1895) das Geschäft.

Er verfaßte: Dekoriert (Komödie 1879), Am Stammtisch (unter dem Ps. R. Elbe 1891), Frisch durch die Welt (musikalische Komposition), Am Wikkeltisch (musikalische Komposition), Werther u. Lotte (für Piano); Lustiger Spionendienst (1915), Uebers Jahr, Lustsp. (1922), Die eifersüchtige Frau, Lustsp. (1922); Der Detektiv im Hause, Lustsp. (1922) u. gab d. Sammlungen „Jugendbühne", „Kindertheater". „Volksspiele" heraus. (O. E.; Brümmer, Kürschner 1924).

Bloch, Markus Elieser, Ichthyologe, geboren 1723 als Sohn sehr armer Eltern in Ansbach, Bayern, kam neunzehnjährig nach Hamburg, nur der hebräischen Schrift mächtig, mit dem festen Entschluß, sich hier auszubilden. Ein Wundarzt nahm sich seiner an, unterrichtete den begabten Jüngling in seiner Kunst und in der deutschen Sprache, während ihn ein böhmischer Student in der lateinischen Sprache unterwies. Später nahmen ihn Verwandte in Berlin zu sich. Hier warf sich Bloch mit Begeisterung auf das Studium der Medizin und der Naturwissenschaften. In Frankfurt a. d. O. promovierte er, worauf er sich in Berlin als praktischer Arzt niederließ. Innig befreundet wurde er da mit dem Oberkonsistorialrat Silberschlag, mit dem er zusammen den Müggelsee besuchte, von dem beide eine Beschreibung lieferten (In den Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde Bd. I., Berlin 1780). Mit der Zeit erwarb sich Bloch ein großes

www.dacoromanica.ro

Vermögen, welches er zu wissenschaftlichen Forschungen anlegte. Auf eigene Kosten schuf er sich ein naturwissenschaftliches Museum, das bald ein mächtiger Anziehungspunkt der Gelehrtenwelt wurde; vor allem bildete seine Sammlung der Wasserbewohner das Staunen aller Besucher. Diese Sammlung wurde nach Blochs Tode von der preußichen Regierung angekauft und bildet heute einen Teil des Berliner zoologischen Museums. Die Frucht seiner vieljährigen Beobachtungen in seiner eigenen Schöpfung war das Monumentalwerk „Ichthyologie oder Naturgeschichte der Fische Deutschlands" (Band I. 1785, II. 1786, III. 1787, IV. 1790, V. 1791, VI. 1792, VII. 1793, VIII. 1893, und IX. 1795). Hievon ließ er auf eigene Kosten zwei deutsche und eine französische Ausgabe herstellen. Unter den Subskribenten dieses epochemachenden Werkes befanden sich die Königin von Preußen, preußische Prinzen, die Könige von Dänemark, Schweden und Polen, verschiedene Bischöfe und Kardinäle, Bibliotheken, Freimaurerlogen etc. und von Privaten Moses Mendelssohn. Von seinen medizinischen Abhandlungen sind erschienen: „Medizinische Bemerkungen mit einer Abhandlung über die Quellen von Pyrmont" (Berlin 1774). Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben (Berlin 1782, französisch Strassburg 1788). Für das letzte Werk erhielt er den Preis der königlichen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Kopenhagen. Er nahm auch an der Publikation des Natur-, Haushaltungs- und Geschichtskalenders für Schlesien von E. G. Boerner teil.

1797 ging er zum Kurgebrauche nach Karlsbad, wo er am 6. August desselben Jahres vom Tode ereilt wurde.

Es ist erwiesen, daß Friedrich der Große dem Naturforscher seine hilfreiche Unterstützung in dem großen, gemeinnützigen Unternehmen gewährt hat. Der König drückte dem Gelehrten auch für den Vorschlag auf Verbesserung des preußischen Landtabaks seinen Dank aus. Seiner Gelehrsamkeit und seines edlen Charakters wegen war M. El. Bloch hochgeehrt, wurde Mitglied vieler Naturforschervereine und Akademien und erhielt u. a. auch von der preußischen Prinzessin Amalie Zeichen ihrer Anerkennung. Seine überaus wertvolle Sammlung von Fischen ging nach seinem Tode in den Besitz des königl. Zoologischen Museums zu Berlin über, dessen Eingangssaal Blochs Bild schmückt.

(La grande Encylopédie VI. 1142; Kohut).

Bloch, Maurice, franz. Lehrer und Schriftsteller, geb. am 5. August 1853 zu Colmar im Elsaß, Sohn des dortigen Schuldirektors Joseph Bloch, machte seine Studien in Paris und bekam 1881 den Titel „Agrege des lettres". 1883 wurde er Direktor d. Schule Bischoffsheim.

Er schrieb eine Anzahl Abhandlungen für die Société des juifes, wie: La femme juife dans le Roman et dans le Théatre; L'oeuvre scolaire des juifs français. Les vertus militaires des Juifs; Les Juifs et la prosperité publique; für die Jugend schrieb er das Buch „Les Méres des grands hommes" und „Épouses et soueurs". Weiters verfaßte er „Femmes d'Alsace" (Paris) und war Mitarbeiter verschiedener Journale und Jahrbücher. (J. E.).

Bloch, Moses, französischer Rabbiner, geb. zu Winzenheim im Elsaß am 2. Jänner 1854, gest. im November 1901, studierte am Lycée Colmar u. am Pariser Rabbinerseminar, hierauf an der École des hautes Études arabisch. Von 1878 bis 1883 war Bloch Rabbiner in Remiremont und Unter-Sekretär der Alliance Israelite Universelle, von 1886 bis 1888 Assistent-Professor für Arabisch am Pariser rabbinischen Seminar. 1888 folgte er einem Rufe als Rabbiner nach Versailles, wo er bis zu seinem Tode als Seelsorger und Schriftsteller segensreich wirkte.

Er verfaßte eine französische Uebersetzung des Machsor in vier Bänden (Traduction française du Machsor selon le rite du Temple de la rue de la Victoire a Paris pour toute l'année), sowie eine Uebersetzung des dritten, vierten und fünften Bandes der „Geschichte der Juden" von Graetz (1888—97). Im Jahre

www.dacoromanica.ro

1888 publizierte er den arabischen Text mit hebräischen Anmerkungen von Maimonides „Sefer ha mizwoth“ und war fleißiger Mitarbeiter an der „Revue des Études Juives“ und am „L'Univers Israélite“. (J. E.).

Bloch, Moses Löb, einer der hervorragendsten Talmudforscher der Neuzeit, wurde am 12. Februar 1815 in Ronsberg in Böhmen geboren, und ist am 6. August 1909 in Nagymaros, Ungarn, gestorben. Nach Absolvierung der Universitäts- und rabbinischen Studien fungierte er als Rabbiner in Utitz, Böhmen, 1856 in Leipnik, Mähren, und wurde 1877 als Professor für Talmud an die Landesrabbinerschule Budapest berufen. Dort entfaltete er eine überaus segensreiche Tätigkeit, die durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josefs-Ordens 1896, sowie in anderen Ehrungen gewürdigt wurde.

Im Auftrage des Mekize nirdamim-Vereines sammelte er die bisher unedierten Responsen des Rabbiner Meier ben Baruch aus Rothenburg und veröffentlichte sie unter dem Titel: „Sefer Schaare Teschuboth Maharam (Berlin 1891), dann gab er noch einmal die bereits in Prag erschienenen Responsen desselben Meisters heraus. Weiters verfaßte er: Schaare Torath ha Takkanoth, die Institutionen des Judentums nach der in den Quellen angegebenen geschichtlichen Reihenfolge geordnet und entwickelt (4 Bände Wien und Krakau, 1879—1902, 3 Bände Budapest 1902); Das mosaisch-talmudische Polizeirecht (Budapest 1879), Das mosaisch-talmudische Besitzrecht; Die Zivilprozeßordnung nach mosaisch-rabbinischem Rechte (das. 1882), Das mosaisch-talmudische Erbrecht (1890), Der Vertrag nach mosaisch-talmudischem Rechte (Budapest 1893), Die Ethik in der Halacha (Leipzig 1886), Die Vormundschaft nach mosaisch talmudischem Recht (1904), Das biblisch talmudische Strafrecht (1905).

(J. E. III. 257; Lippe, Bibl. L.; O. J. III. 85).

Bloch, Oskar, Thorwald, Leibarzt des Kronprinzen von Dänemark, geboren am 15. November 1847 in Kopenhagen, machte seine Studien unter Saxtorph und Plum, promovierte 1879, wirkte 1875—79 als Prosektor chirurgiae und 1879—81 als Prosektor anatomiae pathologicae, als Privatdozent für Chirurgie in Kopenhagen. 1886 wurde er Direktor der chirurgischen Klinik am kgl. Frederiks Hospital und a. o. Professor für klinische Chirurgie, 1899 ordentlicher Professor. Außerdem war Dr. Bloch seit 1888 Vorsteher der Zahnarztschule, 1879—89 Mitglied der Redaktion der „Hospitals-Tidende“, in welcher er, wie in mehreren anderen Fachzeitschriften verschiedene Abhandlungen chirurgischen und pathologisch-anatomischen, teilweise auch bakteriologischen Inhalts geschrieben hat. Seit 1892 war Dr. Bloch Leibarzt des Kronprinzen von Dänemark und Mitglied des kgl. Gesundheitskollegiums.

In Buchform publizierte er: Om nogle former af acut suppurativ betändelse i de lange Rörknogler hos unge Individer (Akute infektiöse Osteolymphangitis 1862), Om forskellige Metoder for Behandling af Saar fra de äldste til de nyeste Tider (über Wundbehandlung von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten, 1880), Om forskellige Metoder af Bandager (Bandagenlehre, 1883). Ferner verschiedene größere u. kleinere Abhandlungen chirurgischen u. pathologisch-anatomischen Inhalts, erschienen in „Hospitals Tidende“ und „Bibliothek for Läger“. (Hirsch).

Bloch, Philipp, Dr. phil., Rabbiner und Professor in Posen, eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der jüd. Religionsphilosophie u. der Geschichte der Juden Polens und Posens, geb. am 30. Mai 1841 zu Tworog, Kreis Gleiwitz in Oberschlesien, gest. am 3. Februar 1923 in Berlin, beschäftigte sich mit talmudischen Studien unter Anleitung seines Onkels, Rabbiner Israel Deutsch zu Beuthen, und besuchte hierauf das Friedrichgymnasium zu Breslau, wo die Leistungen des jungen Schülers bei seinen Lehrern allgemeines Aufsehen erregten. 1859 begann er seine Studien am jüdisch-theologischen Seminar, wo Jakob Bernays, Joel und ganz besonders Graetz von großem Einfluß auf seine Geistesrichtung waren. Seit 1860 be-

www.dacoromanica.ro

trieb Bloch zugleich an der Breslauer Universität philosophische Studien und promovierte 1865 mit der Dissertation „Der Gottesbegriff bei Aristoteles". Auch seine Studien am Seminar führten zu einer wissenschaftlichen Frucht, indem er eine auf Anregung von Graetz gestellte Preisaufgabe „R. Simon ben Gamliel II., nach seinen Lebensverhältnissen und seiner geistigen Wirksamkeit" (MS. XIII.) löste. Anfang 1867 legte er am Seminar das Rabbinerexamen unter großer Anerkennung seiner Lehrer ab. Die beiden Jahre nach dem Examen verbrachte er in Hauslehrerstellen, um vor der Uebernahme eines festen Amtes Welt und Menschen kennen zu lernen. 1869 übernahm er die Organisation und Leitung der von der jüdischen Gemeinde zu München errichteten Gemeindeschule. Seine wissenschaftlichen Studien setzte er mit Eifer fort. Im Jahre 1871 folgte er einem Rufe der Posener Brüdergemeinde auf den durch den Abgang des Dr. Joseph Perles nach München freigewordenen Rabbinatssitz. Hier trat er in den langen Jahren seiner geistlichen und pädagogischen Tätigkeit als Gelehrter und Prediger in gleicher Weise hervor. Als nach dem Friedensschluß Posen vom preußischen Staat abgetrennt und polnisch geworden war und infolgedessen die meisten Mitglieder seiner Gemeinde abwanderten, gab Dr. Bloch dem Drängen seiner in Berlin lebenden Kinder nach und übersiedelte im August 1920 dorthin.

Bei dem Ernst, mit welchem er sich in seinen geistlichen Beruf einzuarbeiten bemüht war, entsagte er in den ersten Posener Jahren jeder wissenschaftlichen Tätigkeit. Nur im Jahre 1876 verfaßte er seine temperamentvolle Schrift „Professor Rohling's Falschmünzerei auf talmudischem Gebiet". Später begann er seine Muße wissenschaftlichen Studien zuzuwenden. 1879 erschien unter dem Titel „Vom Glauben und Wissen" die Uebersetzung der Einleitung des ersten Buches des Saadjanischen „Emunoth wedeoth" (Glaubensansichten und Lehrmeinungen). In demselben Jahr ließ Bloch auch den Text und die Uebersetzung eines Kapitels aus dem letzten Original-Werke der jüdischen Philosophie des Mittelalters, dem Or Adonai (Gotteslicht) des Chasdai Crescas erscheinen, das er als die vielleicht tiefste und originellste Schrift der mittelalterlichen jüdischen Religionsphilosophie bezeichnet. 1894 erschien die Darstellung der jüdischen Religionsphilosophie im zweiten Bande von Winter und Wünsche: „Die jüdische Literatur seit Abschluß des Kanon". Zum ersten Bande des von der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums" herausgegebenen Sammelwerkes „Moses ben Maimon, sein Leben, seine Werke und sein Einfluß" (1908), steuerte Bloch eine Charakteristik und Inhaltsangabe des „More nebuchim" bei. Jahrzehnte hindurch war Bloch fast der einzige, der sein Interesse auch der jüd. Mystik und der Kabbala zuwandte, und in seiner Generation der beste Kenner dieses Gebietes war. Seine erste Arbeit auf diesem Gebiet „Die Jorde merkaba, die Mystiker der Gaonenzeit und ihr Einfluß auf die Liturgie (MS 93) gehört zum besten, was er geschrieben hat. Eine Ergänzung zu diesem Aufsatz hat Bloch in seiner Abhandlung „Rom und die Mystiker der Merkaba" als Beitrag zu der Festschrift zum siebzigsten Geburtstag Jakob Guttmanns (1915) gegeben. Eine Gesamtdarstellung der jüdischen Mystik und Kabbala hat er im Jahre 1896 im dritten Bande des Werkes von Winter und Wünsche veröffentlicht. Eine Fortsetzung dieser nur bis zum Ende des Mittelalters durchgeführten Arbeit bietet der Aufsatz „Die Kabbala auf ihrem Höhepunkte u. ihre Meister" (MS 1905), der die Kabbala des sechzehnten Jahrhunderts behandelt.

Schon früh hat Bloch sich auch Untersuchungen über den Midrasch zugewandt. Der unmittelbare Gegenstand seiner „Studien zur Agada" (MS. 85 und 86) ist das voraussichtlich älteste unter den agadischen Midraschwerken, die „Pesikta derab Kahana", welche Auslegungen der für die Festtage und besondere ausgezeichnete Sabbate bestimmten Bibelabschnitte enthält. Weiters hat Bloch in dem Sammelwerk

www.dacoromanica.ro

„Soziale Ethik des Judentums" (1913) einen Beitrag über Volksbildung geliefert.

Zwei Jahre vor Blochs Uebersiedlung nach Posen wurde dort ein Staatsarchiv gegründet. Im Anschluß daran bildete sich 1835 eine Deutsche Historische Gesellschaft für die Provinz Posen, die eine Zeitschrift und später historische Monatsblätter herausgab. Seit 1883 war nun Bloch einer der fleißigsten Benutzer des Archivs, wo er systematisch die reichhaltigen Materialien zur Geschichte d. Juden Posens u. Polens sammelte. Seither hat er durch eine ganze Reihe wertvoller Arbeiten die Landesgeschichte bereichert. Die umfangreichsten hievon sind: die Generalprivilegien der polnischen Judenschaft; der Mamran, der jüdisch-polnische Wechselbrief (Festschrift zum 70. Geburtstag von A. Berliner 1903); die Sage von Saul Wahl, dem Eintagskönig von Polen. Allgemeines Aufsehen erregte es, als Bloch in den Grodbüchern ein Breve Pauls III. vom Jahre 1540 fand, in dem die Blutbeschuldigung als unbegründete Verleumdung verurteilt wurde (Oesterreichische Wochenschrift 1900). Durch diesen Fund wurde die bis dahin allgemein geltende Ansicht widerlegt, daß die Kurie seit dem Blutprozeß von Trient 1399 ihren Widerspruch gegen die Blutbeschuldigung aufgegeben habe. Im Jahre 1893, dem Säkularjahre der Einverleibung des Posener Landes in den preußischen Staat, unternahm es die Historische Gesellschaft, ein Sammelwerk „Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens" herauszugeben. Unter den zehn Mitarbeitern für die verschiedenen Verwaltungszweige befand sich auch Bloch, dem die Bearbeitung d. Judenwesens übertragen wurde. Seine Darstellung gibt ein lichtvolles Bild des Zustandes der Juden im Lande beim Uebergang an den preußischen Staat. In das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhundert führt die Abhandlung „Die ersten Kulturbestrebungen der jüdischen Gemeinden zu Posen unter preußischer Herrschaft" in der Jubelschrift zum 70. Geburtstag von Graetz 1887. Nach jahrelanger Vorbereitung ließ er 1920 in dem ersten Jahrgang der Posener Jüdischen Zeitung eine Darstellung: „Aus der Geschichte der israelitischen Brüdergemeinde" erscheinen.

Blochs sonstige historische Arbeiten bewegen sich fast ausschließlich auf dem Gebiete der Biographie. Die bedeutendste dieser Arbeiten war die Biographie von Heinrich Graetz, die zuerst in englischer Sprache im Auftrage der Jewish Publication Society of America 1898 als Epilog für die amerikanische Ausgabe des Graetz'schen Geschichtswerkes, im deutschen Original aber erst 1904 erschien (Ms. 48). Außer dieser größeren Arbeit entwarf Bloch im engeren Rahmen im Jahre 1917 das Lebensbild von Martin Philippson und im Jahre 1921 jenes von Adolf Jellinek.

Seit der Gründung der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums" gehörte Bloch ihrem Ausschusse an und trat 1910 als Schriftführer in ihren engeren Vorstand ein. Zu seinen besonderen Verdiensten ist seine Mitarbeiterschaft in der Kommission für die „Germania judaica" zu rechnen. Seine Erfahrungen auf archivalischem Gebiet machte er bei den organisatorischen Arbeiten des im Jahre 1905 in Berlin gegründeten „Gesamtarchiv der deutschen Juden" nutzbar. Bald nach der Gründung der Akademie für die Wissenschaft des Judentums trat er in den Vorstand ein und hat diesem jungen Unternehmen ganz besonderes Interesse zugewandt. Die im Forschungsinstitut der Akademie angefertigten Arbeiten hat er zum Teil begutachtet und selbst vielfach Anregungen zu neuen Studien gegeben. Mit der Akademie vereinbarte er, daß seine wertvolle jüdische Bibliothek nach seinem Ableben in deren Besitz übergehen solle.

(A. Z. d. J. 1896; A. Warschauer in der Ms. v. 1./III. 1924).

Bloch, Rosine, französische Sängerin, geb. gegen 1845 in Paris, Tochter eines Kaufmannes. Sie war außergewöhnlich schön und besaß einen hervorragenden Mezzosopran. Sie studierte am Konservatorium bei Bataille und Levasseur und erhielt 1865 den ersten Preis für Gesang und Oper. Sie fand im November

www.dacoromanica.ro

1865 an der Pariser Oper eine Anstellung und machte ein glänzendes Debut in der Rolle von Azucena in „Trovatore". Als Fidés im „Propheten" hatte sie 1866 gleichen Erfolg. 1867 trat sie in der Rolle der Chloris in „La Fiancée de Corinthe" von Duprato und 1873 in der Rolle der Claribel in „La Coupe du roi de Thule" von Diaz auf. Als 1880 „Aïda" auf die Bühne gelangte, trat sie mit großem Erfolge als Amneris auf. Unter ihrer Mitwirkung wurden die Opern „Herculanum" und „La Favorite" wieder ins Repertoir aufgenommen. Durch 15 Jahre war sie Mitglied der Pariser Oper. Sie zählt zur ersten Klasse der Opernschauspielerinnen. 1880 gab sie ihre Theaterkarriere auf.
(La grande Encyclopédie VI. 1142; J. E.).

Bloch, (Blogg), Salomon b. Ephraim, Schriftsteller, geb. am 11. Februar 1858 zu Neuwägen in Hannover, war Lehrer der hebräischen Sprache und begründete 1827 Telgeners Printing-Preß. Mehrere seiner Werke sind für die Geschichte der hebräischen Sprache und Literatur von bleibendem Wert.

Er verfaßte: Abrégé de la Grammaire Hebraique (Berlin 1810); Erster Unterricht in der englischen Sprache (Hannover 1813); Moses, der Vertraute der Gottheit (das. 1824); Hebräische Grammatik für Anfänger (das. 1825); Gründliche Beweise, wie der Jude bei einer Eidesleistung gesonnen ist (das. 1826); Geschichte der hebräischen Sprache und Literatur nebst einem Anhange, die Targumim betreffend (2. A. das. 1826). Weiters veröffentlichte er „Sammlung aller Gebräuche, Observanzen und Gebetformeln der heutigen polnischen und deutschen Israeliten für das ganze Jahr". Ursprünglich verfaßt von Salm. London, aber bereichert und vielfach verdeutscht (das. 1830). Dieses Werk, von London in Hebräisch verfaßt, erschien Amsterdam 1744 und in jidd. Uebersetzung zu Frankfurt a. d. O. 1789. Schließlich verfaßte Bloch „Binjan Schelomoh", (das. 1831) enthaltend Abhandlungen über die hebräische Sprache und den Talmud in seiner historischen Bedeutung.
(J. E.).

Bloch, Samson ben Jizchak, hebräischer Schriftsteller, geb. zu Kulików in Galizien im Jahre 1784, gest. zu Lemberg am 7. Oktober 1845, studierte mit großem Fleiße die hebräische u. ebenso auch die deutsche Sprache und machte sich durch Uebersetzungen in diesen Sprachen besonders verdient. Seit dem Jahre 1812 war Bloch als Korrektor in der Druckerei des Edl. v. Schmidt in Wien beschäftigt.

Er schrieb: „Schebile olam" eine Erdbeschreibung in drei Bänden (1. Bd. Asien Żólkiew 1882, 2. Bd. Afrika 1830), der dritte Band Europa wurde nach dem Tode des Verfassers im Jahre 1855 in Lemberg herausgegeben), übersetzte 1840 Raschis Biographie von Zunz und gab Anmerkungen dazu, ferner „Tschuath Israel", die Rettung der Juden, von Manasse ben Israel (Wien, ohne Jahreszahl). Diese Schrift enthält eine Verteidigung der Juden und des Judentums gegenüber Cromwell und wurde früher schon von Mendelssohn ins Deutsche übertragen. Unter den Flugblättern, die Bloch herausgab, ist besonders d. Streitschrift über den Sohar hervorzuheben, für dessen Verfasser man früher Simon ben Jochai hielt. Im Jahre 1829 gab er in Lemberg die Briefe des Raschba (R. Salomo ben Abraham ben Adereth) und die Antworten des Jedaia Bedaresi Hapnini (Verfassers des Binath olam) heraus. Weiters verfaßte er einige beachtenswerte Artikel über die Kant'sche Philosophie in der Zeitschrift Kerem chemed V. (Wurzbach, O. J. III. 85; J. E. III. 257).

Bloch, Samson Chasid, Dajan in Hamburg, gest. 1738, bestattet zu Ottensen. Er war besonders gelehrt und wirkte im Beth Hamidrasch, das Isachar Bär Kohn 1707 in Hamburg errichtete. Seine Erklärungen zur Mischnah wurden unter dem Titel „Tossafoh chadaschim" zum erstenmale in der Mischnahausgabe (Amsterdam 1775) veröffentlicht. Sein Werk „Nesiroth Schimschon", Anmerknngen und Deduktionen zu „Orach Chajim" wurde erst nach seinem Tode in Berlin 1764 gedruckt.

Sein Sohn Isachar war Rabbiner in mährischen Gemeinden und Verfasser des „Binath Isachar" (Prag 1785), über Priestersegen, Auslösung des ältesten Sohnes u. s. w. in Versen. (J. E.; B. J.).

www.dacoromanica.ro

Bloch, Samuel, später (Adolf Friedrich), Dr. med., Arzt zu Derenburg in der Provinz Sachsen, geboren 25. September 1795 zu Lübeck, gestorben am 4. Juli 1829, studierte in Göttingen, wo er 1817 auf Grund der Dissertation „De morbis cum graviditate mixtis" Doctor wurde. 1819 trat er zum Christentum über, wobei er die Vornamen Adolf Friedrich annahm. Schriftstellerisch hat er sich durch Uebersetzungen aus dem Italienischen und Englischen einen Namen gemacht; davon sind zu erwähnen: Die Schriften von J. Baronio, „Ueber animalische Plastik" (Halberstadt 1819); Jam. Johnson „Praktische Untersuchungen über die Natur, Behandlung und Vorbeugung der Gicht in allen ihren Formen" (Halberstadt 1820); V. A. Brera, „Medizinisch-praktische Vorlesungen über die Natur und Heilung der Contagien" (das. 1822); Marschall Hall „Handbuch der Diagnostik" (2 Teile, Helmstädt 1823). (Hirsch).

Block, Moritz, französischer Statistiker und Nationalökonom, geboren 18. Februar 1816 zu Berlin, brachte seine Jugend in Paris zu, studierte später in Bonn u. Gießen Geschichte und Staatswissenschaften und kehrte sodann nach Frankreich zurück, wo er zunächst Unterricht erteilte und sich naturalisieren ließ. Seit 1844 war er im Ackerbauministerium und seit 1852 im Statistischen Bureau von Paris tätig, wo er 1855 Subchef wurde. 1861 bekam er von der Akademie den Montyon-Preis, 1862 gab er seine Stellung auf und widmete sich seitdem ausschließlich seiner weitverzweigten literarischen Tätigkeit und der Redakion franz. und ausländ. Blätter. 1880 wurde er an Stelle des Léonce de Lavergue zum Mitglied der Akademie ernannt. Unter seinen Erzeugnissen sind hervorzuheben: „Des charges de l'agri-culture dans les divers pays de l'Europe (Paris 1851) preisgekr. von der Ackerbaugesellschaft; „L'Espagne en 1850" (1851); Du commerce des grains (1854) ins Deutsche übersetzt von Dr. Roscher; Puissance comparée des divers Etats de l'Europe, in mehrere Sprachen übersetzt (1862). Ferner gab er mit Guillamin und Garnier das vorzügliche Annuaire de l'economie politique et de la statistique (1862 ff. 2. Aufl. 1865—79 mit jährlichen Supplementen) heraus, dem 1858—1868 ein Annuaire de l'administration française" zur Seite ging. Hierauf folgte die vom Institut de France gekr. Preisschrift „Statistique de la France" (1860, 2 Bde., 2. Aufl. 1875); „L'Europe politique et sociale" (1869); „Les communes et la liberté" (1876); „Traite theorique et pratique de statistique" (1878, deutsch von Scheel, Leipzig 1879); Das populäre „Petit manual d'économie pratique" (9. A. 1880, in elf Sprachen übersetzt, deutsch von Kaven, 3. Aufl. Aachen 1880), dem sich mehrere ähnliche Schriften anschlossen, wie: „La France", „Le Departement", „La comune", „L'impòt", „Le budget", „L'agriculture", „L'industrie", „Le commerce", „Premiers principes des legislation pratique applique au commerce" (1883). Daneben gab Bloch ein Dictionaire de l'administration française (3. A. 1890) u. „Dictionaire general de la politique" (1862—64, 2 Bände, neue Ausgabe 1884) heraus. In deutscher Sprache veröffentlichte er: „Die Bevölkerung des französischen Kaiserreichs" (Gotha 1861); „Die Bevölkerung Spaniens und Portugals" (das. 1861); „Die Machtstellung der europäischen Staaten" (daselbst 1862, gleichzeitig französisch) u. a.
(M. K. L.; J. E.; La grande Encyclopèdie VI. 1143; Kohut; Vapereau).

Block, Paul, Schriftsteller, leitender Feuilleton-Redakteur des Berliner Tageblattes, geb. am 30. Mai 1862 in Memel, betrieb nach Absolvierung des Gymnasiums literar- und kunsthistorische Privatstudien und ergriff früh die journalistische Laufbahn. In Leipzig war er bis 1885 Redakteur von „Nah und Fern" und gleichzeitig Mitarbeiter der Königsberger „Allgemeinen Zeitung", darauf 1885—95 Dramaturg und Direktionssekretär des Residenztheaters in Berlin und gehört seit 1899 der Redaktion des „Berliner Tageblatt" an. Seit 1906 hat er als Pariser Korrespondent dieses Blattes seinen Wohnsitz in Paris. Er schrieb folgende Werke: „Der Graumönch von Königsberg" (Eine alte Stadtgeschichte, 1886), Für Jedermann (1886), Am Leuchtturm, Erzähl. aus Preußen:

www.dacoromanica.ro

traurigen Tagen (1888), Anno Sturm, hist. Roman (1887), Die Diamanten der Königin (1888), als Manuskript gedruckt: Rübezahl, Weihnachtsmärchen (1888), Kaisertag, Festspiel (1888), Der Rächer (1888), Rolands Knappen, Zauberposse (1888), In der Tiefe (1889), Bergmanns Glück, Volksstück (1889), Gift (1890), Unsere lieben Feinde, Pariser Skizzen (1911), Die verwandten Bürger (1919).

Block war aber nicht nur ein gewandter Erzähler, sondern auch ein bedeutender Uebersetzer. Zu den wichtigsten Uebersetzungen gehören: Dumas, Besuch nach der Hochzeit, Lustspiel; Bisson, Vaterfreuden, Schwank; Daudet u. Belot, Sappho, Schauspiel; Aderer, ein guter Freund, Lustspiel; Mendés, das Weib des Tabarin, Tragikomödie; Feydean, Jagdfreuden, Schwank; Carré, die Damen Lebardien, Lustspiel; Hennequin, das blaue Kabinett, Lustspiel; Maurice Donnay, Schein, Komödie; Paul Bourget, eine Scheidung, Drama; Sturmlauf, Schauspiel; de Flers, Caillewet und Aréne, Der König, Komödie; M. Donnay und L. Descaves, der Ausblick, Schauspiel; Nicodemi, Zuflucht und der Helenbusch, Schauspiel, u. a.

(Brümmer; Kürschner 1924).

Bloomfield, Maurice, Professor für Sanskrit und komparative Philologie an der John Hopkins Universität in Baltimore, geb. am 23. Februar 1855 zu Bielitz, österr. Schlesien, wanderte 1867 nach Amerika aus, studierte in Chikago, an der Furman Universität, in Südkarolina, sowie an Yale, der Universität in Berlin und Leipzig, promovierte 1879 an der John Hopkins Universität und widmete sich von nun an der Sanskritforschung, als deren bedeutsamster Vertreter in Amerika er angesehen werden kann. Er war Mitglied aller bedeutenden orientalischen Gesellschaften.

Er verfaßte: „Atharva-Veda" und Go-„phatha-Brahmana" (Straßburg 1899); „Cerberus" (1905); „A Concordanci of the Vedas" (1907); „Religion of the Veda" (1907); Ferner gab er zum ersten Male aus dem Original-Sanskritmanuskript „Grihyasangraha von Gobhilaputra" (Leipzig 1881) und „Sutra of Kancika" (Nev-Haven 1896) heraus, übersetzte die Atharva-Veda für die von Max Müller herausgegebene Sammlung „Die heiligen Bücher des Ostens". Ferner veröffentlichte er in verschiedenen wissenschaftlichen Blättern gelehrte Artikel über Geschichte, Religion, Mythologie, Literatur des alten Indien, Sanskrit, die klassischen Sprachen, vergleichende Grammatik, Ethnologie und Religionswissenschaft.

(J. E. III. 370; Who's wh'o 1914; O. J. III. 88).

Bloomfield-Zeisler, Fanny, amerikanische Pianistin, geb. am 16. Juli 1866 zu Bielitz, Schlesien, von wo ihre Eltern 1868 nach Chikago übersiedelten und der talentierten Tochter eine gediegene musikalische Ausbildung verschafften. Sie war Schülerin von Bernhard Ziehn und Karl Wolffsohn in Chikago und 1878—1883 von Leschetizky in Wien, verheiratete sich 1885 mit dem Chikagoer Rechtsanwalt Sigismund Zeisler u. widmete sich Klavierkonzerten. Ihre erste europäische Konzerttournee unternahm sie mit großem Erfolg 1893, andere folgten 1902 und 1912. (O. E.).

Blos, Karl, Maler, Professor an der Malerakademie München, geboren am 24. November 1860 in Mannheim, studierte von 1878—1880 an der Kunstgewerbeschule, 1880—83 an der Akademie in Karlsruhe unter Poeckh u. Karl Hoff, 1883—87 an der Malerakademie in München und arbeitete von 1885 bis 1887 im Meisteratelier Lindenschmit. Nach längeren Reisen in Frankreich, Italien und Holland, auf denen er sich vorzugsweise mit dem Studium der alten Meister beschäftigte, machte er sich 1883 in München ansässig. Seine Arbeiten stellte er 1893 in München (Gold. Med.), 1896 in Berlin (Gold. Med.), 1897 und 1901 in Dresden (Gold. Med.) und 1900 in Paris (Bronzene Med.) aus.

Von den bedeutendsten Arbeiten des Künstlers sind zu nennen: „Die Wiege" (1895), „Landschaft" (1898), beide in der Pinakothek, München; Interieur (1901, Dresden); Porträt der Gattin des Malers; Bildnis des Prinzen Rupprecht von Bayern; Porträt des Prinzregenten Luitpold von Bayern (Rathaus Erlangen); Porträt des Fürsten Quadt (Palais Quadt, München); außerdem eine große Anzahl

www.dacoromanica.ro

Porträts in adeligen und bürgerlichen Häusern.

(Jahrb. d. bild. Kunst, 1903; Jansa, Deutsche bildende Künstler, 1912; Kohut).

de Blowitz, Henri-Georges-Stephane-Adolphe Opper, Spezialkorrespondent der Times in Paris und London, geb. am 28. Dezember 1825 auf Schloß Blowitz bei Pilsen in Böhmen. Im Alter von 16 Jahren verließ er sein Heimatland und ging nach Frankreich, wo er sich naturalisieren ließ, an verschiedenen Lyceen wirkte und zuletzt am Lyceum von Tours und Marseille als Professor für Deutsch angestellt wurde. Am 6. Mai 1860 änderte er seinen Namen Opper in Blowitz. Um diese Zeit beschäftigte er sich mit der Erfindung einer Maschine für Holzschnitt durch Dampf. Bald aber wandte er sich dem Studium der ausländischen Politik zu und lieferte für einige Zeitschriften Beiträge, so für die „Gazette du Midi" in Paris und „La Décentralisation" in Lyon. Am Ende des französisch-deutschen Krieges leistete Blowitz dem General-Espivent de la Villeboisnet Assistenz, indem er die telegraphischen Verbindungen wieder herstellte, die von den Insurgenten der Commune gänzlich niedergerissen worden waren. Als Anerkennung dafür erhielt er 1871 die Medaille der Ehrenlegion. Im folgenden Monate wurde er Korrespondent der Londoner „Times" und wurde 1874 Spezialkorrespondent und Hauptvertreter dieses Blattes in Paris. Im Jahre 1875 enthüllte er den Plan der deutschen Militärpartei, einen neuen Einfall in Frankreich zu machen und sandte den fertigen Vertragsentwurf an die Times. Er ist der Erfinder der sogenannten „Interviews" u. die größten Männer der Zeit bedienten sich seiner Feder, um für ihre Ideen Stimmung zu machen.

Von seinen Veröffentlichungen sind zu nennen: Bismarck; der Sultan der Türkei, Abdul Hamid; Alfons XII.; Karol, König von Rumänien; Papst Leo XIII.; Thiers, Gambetta, Prince Lobanoff, Comte de Chambord; Marquis Tseng, Cardinal Jacobini u. Jules Ferry. Er war auch Mitarbeiter d. „Contemporary Review", „Harper's Magazine" und „Paris Vivant" und ist der Verfasser folgender Werke „Feuilles Volantes" (1858), Marseille, enthaltend Novellen in Prosa, der Komödie „Midi a quatorze Heures", L'Allemagne et la Provence" (1878), „Le Mariage royal d'Espagne" (1878), „Une Course à Constantinople" (1884). Es heißt, daß er mehr als 4000 größere Aufsätze für die Londoner „Times" allein abgefaßt hat. Blowitz war Doktor der Philosophie und Mitglied der Akademie.

(La grande Encyclopédie VI. 1179; Kohut; Vapereau; J. E.).

Blücher, Ephraim Israel, Rabbiner, jüdischer Gelehrter, geb. 2. Oktober 1813 zu Glocksdorf in Mähren, gest. am 6. April 1882 in Budapest, war seit 1850 längere Zeit in Lemberg als Dozent der semitischen Sprachen an der Universität, 1856 in Oświęcim als Rabbiner und 1857 in Wadowice als Kreisrabbiner tätig, verbrachte aber den größten u. erfolgreichsten Teil seines Lebens in Ungarn. Blücher, der als Rabbiner u. Lehrer in Pozsony, Erfekujvar und Budapest blühende Schulen ins Leben rief, gab bereits im Jahre 1838 durch die Veröffentlichung seiner aramäischen Grammatik „Marpe leschon arami" Beweise seiner hervorragenden sprachwissenschaftlichen Kenntnisse. Im Auslande wurde diese Arbeit Blüchers sofort beachtet und der Berliner Orientalist Franz Delitzsch selbst betrieb die Veranstaltung einer zweiten Ausgabe derselben beim Verfasser (Wien 1839). Er schrieb noch einen Kommentar zum Buche Ruth mit deutscher Uebersetzung (Lemberg 1843), welcher in mehreren Auflagen erschienen ist, ferner ein ungarisch-deutsch-hebräisches Wörterbuch und eine Georgraphie Palästinas, sowie die Synagogenfrage für deutsche Israeliten (Wien 1860). Ueberdies verfaßte er gelegentlich der Genesung der Kaiserin Elisabeth ein Gedicht in aramäisch, worin die Vorzüge des Heilbades Kissingen besungen werden (Fürth 1862).

(J. E. III. 271; Kn. I. 151; O. I. III. 89).

Blum, André, zeitgenössischer Kunstkritiker, Enkel des Isaak Lévy, Direktors der jüdischen Volksschule in der Rue des Tournelles, Paris, und Sohn der Madame Hortense Blum, die gleichfalls

www.dacoromanica.ro

Lehrerin war, besuchte die Sorbonne, wo er den Titel eines Docteur ès lettres erhielt, ferner wurde er von der Kunstakademie „l'école du Louvre" diplomiert. Er ist Konservator einer der reichsten privaten Kunstsammlungen von Paris, dann ist er Mitarbeiter an der „Gazette de Beaux-Arts" an der „Renaissance", etc. Seine Studie „Ueber die satirischen Kupferstiche (Holzschnitte) während der Religionskriege" wurde von der Akademie preisgekrönt. Weiters verfaßte er Monographien über Montegna, Hoyart, Madame Vigá-Lebrun, Abraham Bosse und über die französische Gesellschaft im 17. Jahrhundert, die von Kennern hoch geschätzt werden. Breiteren Volksschichten sind bekannt seine Werke: Histoire générali de l'Art, Histoire des Costume, Histoire de la Caricature sans la Révolution.

Im Jänner 1925 wurde er zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt.
(L'Univers Israélite vom 23. Jänner 1925).

Blum, Ernst, französischer Journalist und Dramatiker, geboren am 15. August 1836 in Paris, Sohn eines Schauspielers, widmete sich früh der Theaterliteratur u. der Kritik (Redakteur am „Charivari", „Rappel" u. a.). Er schrieb abwechselnd ausgelassen lustig rührselige u. schauerliche Stücke (Dramen, Operetten, Zauberstücke, Vaudevilles) allein u. in Kompagnie mit anderen. Mit Alex. Flau verf. er „Les Dilassements en vacances" (1859) und „Avos sonaits" (1860). Mit Lambert Thiboust „La petite Pologne" (1861). Mit Anicet Bourgeois und Ponson du Terail „Rokambole" (1844). Mit Clairvile und Marc Monssier „Cendrillon" (1866), mit Brisebare „Le vengeur" (1868), und mit Hector Cremieux „La jolie parfumeuse" Musik von Offenbach (1874). Ferner verfaßte er Rose Michael (1875). „L'espion du roi" (1876). „Une avant-Scéné" (1876). mit R. Toché „La revue des Varietés" (1879) „Belle lurette" mit Blau und Foché (1880), „La noce d'Ambroise (1881), „Le château de Tire-Larigot" (1885), mit Toché „Les Nouveautés de Paris (1884) mit Wolf und Tochè, „Le petit Chaperon rouge" (1885), Mademoiselle Gavroche mit St. Albia und Goldinet, „Adam und Eva" (1886) mit demselben, „Le parfum" (1888), „Les femmes Nerveuses" (1888), „Le Cadenas" (1889), „Paris fin de siécle" (1890), „Madame Mongodin" (1890), „Madame l' Amiral" (1892), „Monsieur Conlisset" (1892), „La Maison Tamponim" (1893), „La Rieuse" (1894), „Le Carnet du Diable" (1895), „Le Carillon" (1897) u. a. Weiters verfaßte er eine Biographie compléte d'Henri Rochefort (Brüssel 1868). 1899 dramatisierte er mit Decourelle „Robinson Kruso" als Ausstattungsstück. Er arbeitete auch anonym mit an: „Mademoiselle Nitouche" und „La femme" Papa" und anderen Stücken, geschrieben für Madame Judic.

In Paris, der Stadt der Grazie, des schalkhaften Humors u. der neckischen Satire geboren, zählt Blum zu den Causeurs aller ersten Ranges. Er repräsentiert in der modernen Produktion jene Grazie des Geistes, wie sie auch z. B. Heinrich Heine eigentümlich war. Nicht nur seine Lustspiele und seine Farcen, sondern auch seine ernsten Stücke erreichten einen großen Erfolg. Als Librettist wetteifert er mit dem König aller Librettisten Eugen Scribe, in Bezug auf Erfindungsgabe, Bühnengewandtheit und ausgelassenen Humor. Auch seine mit prickelnder Feder geschriebenen Memoiren lenkten die Aufmerksamkeit des europäischen Publikums auf ihn.
(Bormüller; J. E.; M. K. L.; La gr. Enc. VI. 1182; Kohut; Vapereau).

Blum, Isaac Auguste, französischer Mathematiker, geboren 1812 in Paris, gestorben am 5. Jänner 1877 daselbst, studierte an der Ecole Polytechnique, war hierauf Marineoffizier, gab aber 1835 seine Demission und wurde schließlich Lehrer der Mathematik.

An den Ereignissen des J. 1848 nahm er lebhaften Anteil, arbeitete an dem „Journal des Travailleurs" mit und wurde zum Präsidenten d. Kommission für Luxemburg ernannt. Als er einen beleidigenden Brief an den Präsidenten d. Konstituante schrieb, wurde er verhaftet, jedoch kurz darauf freigelassen, worauf er seine wissenschaftlichen Studien wieder aufnahm.

www.dacoromanica.ro

1844 begründete er die wissenschaftliche Revue „Bulletin Polytechnique", die er bis zu seinem Tode leitete. Seit 1855 gab er eine mathem. Tageszeitung „La Science" heraus.

Er verfaßte in Einzeldarstellungen: „Résumé d'Algèbre Élémentaire"; „Résumé d'Arithmétique" (Paris 1843), Cours complet de Mathématique (2 Bände, Paris 1843—45).

(J. E.; La grande Encyclopédie VI. 1182).

Blum, Leon, Führer der französischen Sozialisten und Deputierter, wurde am 9. April 1872 in Paris geboren und auf den Lyceen Charlemagne und Henri IV. erzogen. Er hat sich dann literarisch beschäftigt und u. a. veröffentlicht: „Neue Gespräche mit Eckermann", „Lesefrüchte" (Kritische Betrachtungen) und „Ueber die Ehe".

Politisch ist er einer der führenden Köpfe des französischen Sozialismus. In die Kammer wurde er erstmals im November 1919 gewählt. Bei den Wahlen von 1924 stand er an der Spitze der Liste des Blocks der Linken. Er ist Mitglied der Finanzkommission der Kammer und „maitre des requêtes" im Staatsrat. (Archiv f. publ. Arbeit v. 20. März 1923).

Blum, Léon, Professor der Klinik an der medizinischen Fakultät der Universität Straßburg, Ritter der Ehrenlegion, geb. am 7. Dezember 1878 zu Fegersheim im Elsaß, promovierte 1901 zum Dr. med. und ist seit 1919 Professor.

Er verfaßte zahlreiche Arbeiten über Krankheiten der Ernährungsorgane, über Diabetes, ferner „L'origine des corps acetoniques" und „Recherches sur les diuretiques et le rôle des substances minerales dans l'organisme".

(Qui êtes Vous?, Paris 1924).

Blumenfeld, Albert, Dr. med., geb. im Jahre 1844 in Bukarest, gest. 1915 dortselbst, absolvierte seine Mittelschulstudien in Rumänien und wurde in Wien zum Dr. med. promoviert. Er entfaltete eine ausgedehnte Tätigkeit auf dem Gebiete des jüdischen Schulwesens in Rumänien u. übersetzte Gutzkows „Uriel Acosta" in die rumänische Sprache.

(Emil I. Critzman im „Curierul israelit" Nr. 6 ex 1915).

Blumenfeld, Lupus, Schriftsteller, geb. am 17. November 1889 zu Botuschani, Rumänien, studierte an der Talmudschule zu Marmaros Sziget, hierauf an der Universität Czernowitz und an der Sorbonne Paris und ließ sich 1909 in Paris dauernd nieder. Hier arbeitet er an verschiedenen jüdischen Journalen mit u. ist gleichzeitig literarischer Kritiker für Londoner und New-Yorker Blätter. Seit 1905 begann Blumenfeld auch französisch zu schreiben und übersetzte mehrere Novellen, Romane und lyrische Gedichte aus dem Französischen, Holländischen und Deutschen ins Jiddische. 1921 gab er außerdem drei Bände Novellen und Essays, sowie eine Anthologie heraus. Besonderes Verdienst erwarb sich Blumenfeld durch seine Uebersetzungen der Werke von Perez, Asch, Mendale u. a. ins Französische, wodurch er die bedeutendsten jiddischen Schriftsteller dem französisch lesenden Publikum näher brachte.

(Autobiogr. Skizze).

Blumenfeld, Ralph, D., wurde im Jahre 1864 geboren, ist seit 1904 Herausgeber des „Daily Express". Er studierte in öffentlichen Schulen und privat, wurde dann Herausgeber von „Musik und Drama" 1885, Korrespondent d. „United Preß Europe" 1887, Herausgeber des „Evening Telegram" New-York, Londoner Korrespondent. Seit 1893 arbeitete er für den „New-York Herald", dessen Intendant er 1894 wurde. 1900 bis 1902 war er Herausgeber der „Daily Mail". Er veröffentlichte „The Pick Axe Club" 1885 u. „Exiled in England" 1896.

(Who's wh'o 1910).

Blumenfeldt, Ahron, siehe Ronetti Roman.

Blumenfeldt, Ahron, Wolff, Komponist, am 28. Februar 1826 zu Lissa in Posen geboren, kam 1845 nach Berlin und studierte bei dem Senator und Professor an der Königlichen Akademie der Künste und Direktor der Singakademie, Rungenhagen, Musik. Als Lehrer fungierte er später in den höchsten Kreisen. Seine vielseitigen Klavier- und Liederkompositionen, zu denen auch besonders die Oper „Künstlerleben" gehört, erfreuen sich der größten Beliebtheit.

1866, nach dem österreichischen Kriege, schrieb er den Berliner Einzugsmarsch, 1871, nach dem französischen Kriege, den Deutschen Triumphmarsch.

www.dacoromanica.ro

1888 schrieb er zur Erinnerung an den Heimgang Kaiser Wilhelm I. den Trauermarsch „All-Deutschlands Klage". Sämtliche Kompositionen sind höchsten Orts angenommen und gespielt worden. O. E.).

Blumenfeldt, Simon, genannt Simon Sofer, geboren zu Mitau 1760 und daselbst gestorben 1826, war ein Mann von talmudischer Gelehrsamkeit, der aber auch schon für seine Zeit über ein bemerkenswertes Maß moderner Bildung und insbesondere über reiche Sprachenkenntnisse verfügte. Was ihm aber seinerzeit zu einer wahren Berühmtheit verhalf, war seine verblüffende, ans Fabelhafte grenzende Fertigkeit im sogenannten „Feinschreiben". So schrieb er zum Beispiel einmal auf ein Stück Papier, von der Größe eines Quadratzolles, neunmal das „Vaterunser" in lateinischer Sprache. Aber geradezu unglaublich hielte man es, wenn die Tatsache nicht in unzweifelhafter Weise bezeugt wäre, daß Blumenfeldt auf einer gar nicht dicken Velinpapierkante — sie war nicht breiter als ein dickeres Haar — lesbare Wörter niederschrieb, lesbar natürlich mittels eines Vergrößerungsglases. Auch als Zeichner schuf Blumenfeldt kleine Kunstwerke. Der Ruf des Künstlers, den keine Zeitungsreklamen geschaffen haben, verbreitete sich nichtsdestoweniger in einer Weise, daß er es wagen durfte, eine Kunsttournee zu unternehmen, die ihn nahezu durch ganz Europa führte und es ihm sogar ermöglichte, nicht nur die Aufmerksamkeit gekrönter Häupter, sondern selbst die des Papstes Pius VII. auf sich zu lenken. Kaiser Alexander von Rußland kaufte dem Künstler mehrere Arbeiten für einen ansehnlichen Betrag ab. Für den Papst schrieb er eine vollständige Torahrolle, die nicht größer und dicker als ein mittelmäßiger Finger war und durch einen Fingerring geführt werden konnte. Der, wie bereits erwähnt, vielseitig gebildete Mann hatte auch literarische Neigungen und eine nicht unbedeutende schriftstellerische Begabung, die jedoch zu keiner Geltung gelangte, da der bescheidene Mann fast alle seine Geisteswerke im Pulte verwahrte und sie seinen Kindern nur im Manuskripte hinterließ. Darunter befand sich ein in hebräischer Sprache verfaßter Kommentar zur Bibel, der nach dem Urteil gelehrter Fachmänner manches wertvolle Detail enthielt und ein in deutscher Sprache abgefaßtes Tagebuch über seine Erlebnisse und Betrachtungen während seiner Reisen durch Europa. In Druck erschien von Blumenfeldt bloß eine kleine humoristische Arbeit in hebräischer Sprache, die Zeugnis von seiner Gewandtheit im Ausdruck gibt, und die sicherlich noch in mancher jüdischen Bibliothek aufzufinden ist. (Wiener Morgenzeitung v. 12./X. 1922).

Blumengarten, Salomon, Ps. Jehoasch, jiddischer Poet in Amerika, geboren 1872 zu Wierżbolów, Suwalkier Gouvernement, studierte mit großem Eifer den Talmud und widmete sich dann der Haskala (Aufklärungs) - Literatur. Früh begann er seine Gedanken in poetische Formen zu kleiden und eine Reihe Lieder in der „Jüdischen Bibliothek" und im „Hausfreund" erhoben ihn bald zum Dichter der Judengasse. 1890 übersiedelte er nach Amerika und wurde einer der tüchtigsten Mitarbeiter der „Zukunft". 1907 gab er seine erste Liedersammlung heraus, die allgemeinen Anklang und große Verbreitung fand. 1910 begründet er den Verlag Jehoasch, wo seine „Neue Schriften" in zwei Bänden und weitere vier Bände Uebersetzung des Jesaia und der Hagiographen, Pirke Awoth, Longfellows Poeme „Hajawata", ein jiddisches Wörterbuch, verfaßt in Gemeinschaft mit Dr. Chaim Spiwak und ein Band Fabeln, erschienen.

Blumengartens Bedeutung für die jidd. Poesie besteht darin, daß er in die tiefen Weltmotive Gedanken und Bilder hineinbrachte, wodurch er zum intelligentesten Interpret des modernen Gefühlsmenschen gestempelt wird. Mit einem feinen Sinn für Farben und Klänge in der Natur gab er einen Zyklus von Naturschilderungen, welcher ohne Gleichen in der jidd. Literatur dasteht. Die dunkle Trauer des vergehenden Herbst, das zarte Zittern des erwachenden Frühlings, d. Zauber einer Sommernacht mit ihren unruhigen unklaren Träumen, d. Bil-

www.dacoromanica.ro

der des sanften Sonnenunterganges, des anbrechenden Frühmorgen, der weißen ruhigen Einsamkeit des Winters sind in kräftig schönen Tönen wiedergegeben. Zu großer Kraft erwächst der Dichter, wenn er in mächtigen Versen die Abtrünnigen des Volkes verflucht. Eine besondere Art seines Schaffens nehmen seine jüdischen Legenden ein, welche ihn zu einen der bedeutendsten Schöpfer der Romantik in der jüdischen Literatur stempeln.

Jephtas Tochter.

S'is du a hoicher, wüster Barg
A Klule liegt of ihm
Men seht of ihm kein Gräsl nit,
Men hört kein Voigelstimm. . . .
Nor kalte Felsen stehen stimm
Wie Riesen un a Sprach'
Juhr an, Juhr aus, dorch Wind in Schnee
Dorch Blitz in Donnerkrach.

Of jenem kahlen wüsten Barg
Wie itlachen wert bang,
Dort steht a Kewer ofgebaut
Vin Juhren, Juhren lang.
In in dem Kever schluft dus Kind,
Jisroels schönste Blum —
Gebracht zim Opfer var ihr Land
In var ihr Vuters Ruhm. . . .

Es riht die Tochter Jephtas du,
Vin alle Menschen weit —
Nor vier Täg werd in jeden Juhr
Gestört die Einsamkeit. . . .
Dann kimmen Gileads Töchter un,
Mit traurigen Gesang,
In alle Felsen geben ub
A dumpfen Widerklang.

Sey klugen hoich, sey klugen lang
In legen dort a Kranz,
In tanzen of dem stimmen Barg
A wüsten Kewertanz. . . .
In wie sey singen, dacht sich sey
Es singt noch eine mit,
In's tanzt die Toite zwischen sey
Mit unsichtbare Tritt. . . .

(Bassin, Anthologie; M. Olgin, Jiddische Lyriker).

Blumenreich, Paul, Pseud. Helmuth Wille und Jörg Ohlsen, Romanschriftsteller, Redakteur und Dramatiker, geb. am 17. November 1849 zu Berlin, gest. daselbst am 2./3. August 1907, Sohn eines unbemittelten Optikers, erlernte den Buchhandel, wandte sich dann dem Studium zu, besuchte die Universitäten Leipzig, Halle und Jena und ging hierauf zur Bühne. Seine Laufbahn begann er bei den allerkleinsten, wandernden Gesellschaften, wurde aber schon 1869 für das Stadttheater in Leipzig gewonnen, das eben Heinrich Laube übernommen hatte. 1870 kam seine erste dramatische Arbeit „Des Königs Vetter" in Posen zur Darstellung und der Erfolg des Stückes veranlaßte den Dichter, sich gänzlich der Feder zu widmen. Nun war er in Köln, Wien, Berlin bald als Redakteur, bald als Korrespondent angestellt und schrieb eine Menge Volksstücke und Lustspiele, bis er sich nach seiner Verheiratung mit der Schriftstellerin Franziska von Kapff-Essenther (1887) mehr dem Roman und der Erzählung zuwandte. Im Jahre 1889 gründete er in Berlin die Feuilletonkorrespondenz „Berliner Feuilleton", das er — nachdem er 1892—93 in Stuttgart gelebt hatte — 1894 als „Neues Feuilleton" erstehen ließ. 1896 gründete er mit Bernhard Sehring das „Theater des Westens" in Berlin, ward im Sommer 1896 Geschäftsführer des Gewerbeausstellungs-Theaters „Alt Berlin" und entzog sich im März 1898 der Vollstreckung eines gerichtlichen Urteils durch die Flucht nach Amerika. 1900 kehrte er von dort zurück und ließ sich zunächst in Wien nieder, wo er ein illustriertes Blatt redigierte. 1901 zog er wieder nach Berlin.

Blumenreich war Redakteur des Prachtwerkes „Die Deutsche Bühne in Wort und Bild", dessen biographischer Teil zumeist seiner Feder entstammt. Weiters verfaßte er folgende Werke: Die um Lohn lieben (Studien aus dem Leben, 1890), Humor und Leben (hum. Erzählungen, 5 Bände 1892), Tot? (Berliner Roman, 1893). Als Manuskript gedruckte Theaterstücke: Die Kompagniemutter (1878), Die Qual der Wahl (1888), Das arme Ding (1889), Jung gefreit (1888), Die Andere (1889), Mein und Dein (1890), Unter Palmen (1891), Der Prinz von Arkadien (1897), Vorbestraft (Kriminalgeschichten, 1897), Die höchste Instanz (Kriminalroman, 1904), Der Selbstmörder (1904), Kartenhäuser (1905), Prinzeß Mabel (1905), Eine glückliche Hand und andere Erzählungen (1905), Der Privatsekretär (1905), Harte Köpfe, Knopp u. Sohn (2 Erzählungen 1905). (Brümmer).

www.dacoromanica.ro

Blumenstock, Leo von Halban, Prof. der Medizin, geboren am 11. März 1838 zu Krakau, gestorben am 28. Februar 1897 in Wien, studierte in Krakau und Wien und hatte besonders Dietl, Bryk und Arlt zu Lehrern. April 1862 promoviert, fungierte er seit 1869 als außerordentlicher Prof. der gerichtlichen Medizin an der juridischen, seit 1881 als Professor ord. desselben Faches an der medizinischen Fakultät und als Landesgerichtsarzt zu Krakau. Er wurde später unter dem Namen von Halban geadelt.

Er schrieb: „Die Wreden-Wendt'sche Ohrenprobe und deren Bedeutung in foro" (W. m. W. 1875); „Zur Lehre von der Vergiftung durch Cloakengas" (Vtljschr. für gerichtl. Med. XVIII. 2); „Ueber Aphasie (Friedr. Bl. f. gerichtl. Med. 1878); „Tod im Feuer" (das. und W. m. W. 1876), „Zur Verwertung der Ohrenprobe für die Diagnose des Erstickungstodes"; „Tod durch Dynamit" (Friedr. Bl. 1876—1877). Neben enzyklopädischen Abhandlungen verfaßte Blumenstock in polnischer Sprache zahlreiche gerichtsärztliche Arbeiten, gedruckt in Krakauer, Lemberger und Warschauer Zeitschriften. Seit 1877 war er Redakteur der in Krakau erscheinenden polnischen med. Wochenschrift „Przegląd lekarski". (Hirsch; J. E.).

Blumenthal, Adolf (Abraham Isaak), Dr. phil., Professor am Hildesheimer'schen Rabbinerseminar, geboren am 10. Jänner 1863 in Breslau, studierte an der dortigen Universität und am Rabbinerseminar.

Er verfaßte: Rabbi Meir, sein Leben und Wirken (Frankfurt a. M. 1888); Offener Brief an Franz Delitzsch (1889); Geschichtliche Bedeutung von S. R. Hirsch für das Judentum (1889); Reden (1890) und übersetzte Fürstin Natália Gortschakoff's „Juden und Christen" (Berlin 1888).

(Sepher Sikkaron 9; Kürschner 1902).

Blumenthal, Ferdinand, Geheimrat, Professor der Medizin, berühmter Krebsforscher, geb. am 5. Juni 1870 in Berlin, Sohn des Repräsentanten der Berliner Kultusgemeinde, des Geheimen Sanitätsrats Blumenthal, studierte in Freiburg, Straßburg, Zürich und Berlin, promovierte 1895 in Freiburg zum Dr. med. und erlangte 1896 in Berlin die ärztliche Approbation. Vorher und nachher, im ganzen etwa sechs Jahre, arbeitete er im pathologischen Institut bei Sakowski, dem eine große Zahl von Gelehrten ihre Ausbildung in der physiologischen Chemie verdankt. Schon gleich nach seiner Approbation kam er zuerst als Volontärarzt, später als Oberarzt und Leiter des chemischen Laboratoriums zu v. Leyden an die Erste medizinische Klinik der Charité, wo er bis 1907 verblieb. Als 1903 in Berlin das Krebsinstitut errichtet worden war, wurde Blumenthal dort bis 1907 stellvertretender Direktor; seit 1904 leitete er die Auskunfts- u. Fürsorgestellen für Krebskranke und seit 1903 die innere Abteilung am israelitischen Krankenheim in der Elsasser Straße. Im Jahre 1899 wurde er Privatdozent für innere Medizin, 1905 Professor.

Ein großer Teil seiner wissenschaftlichen Arbeiten betreffen die physiologische und klinische Chemie und die Arzneimittellehre. Von zusammenfassenden Schriften sind hervorzuheben in Nothnagels Handbuch, zusammen mit v. Leyden, die Abhandlung über Intaunus, die zweibändige Pathologie des Harns am Krankenbett, die Stoffwechselkrankheiten, Die chemischen Vorgänge bei der Krebskrankheit. Als Folge seiner Krebsstudien veröffentlichte er eine Reihe von Arbeiten über die Behandlung des Krebses mit Arsenik und mit Extrakten der eigenen Geschwulst. Gerade die letzteren Arbeiten haben in jüngster Zeit erhöhte Bedeutung erlangt. Von ihm stammt auch die Einführung des bis jetzt noch besten Mittels gegen die Schlafkrankheit, des Atoscyls, in die Heilkunde. Als Anerkennung hiefür ernannte ihn die Société therapeutique in Paris zum Mitglied. Er ist Mitbegründer und war bis 1911 Mitredakteur der „Medizinischen Klinik" und bearbeitete für Eulenburgs „Realenzyklopädie" die Kapitel Pentofurie, Harnfarbstoffe und Tetanus.

Als Leiter des Berliner Universitätsinstituts für Krebsforschung fand er 1924 die Bazillen, welche die Krebskrankheit hervorrufen. (Pagel).

www.dacoromanica.ro

Blumenthal, Hermann, Romanschriftsteller, Novellist und Kritiker, wurde am 28. Oktober 1880 in dem galizischen Städtchen Bołechów geboren, wo er auch in der jüdischen Volksschule seine erste Bildung erhielt. Mit elf Jahren kam er nach Lemberg, besuchte hier zwei Jahre lang eine Mittelschule und trat dann als Lehrling in ein Wiener Großhandlungshaus ein. Sieben Jahre widmete er sich seinem Berufe und war in dieser Zeit ernstlich bestrebt, seine Bildung zu vervollkommnen. Seit 1901 ist er literarisch tätig und hat seit 1907 seinen Wohnsitz in Berlin oder Charlottenburg.

Er verfaßte die Romane: Der Weg der Jugend (2. Aufl. 1907); Knabenalter (2. Tausend 1908); Jünglingsjahre (1900); Der Weg zum Reichtum (1912); Galizien (1914, 3. Aufl. 1915); Der Herr der Karpathen (1915). Ferner gab er heraus: Das Ghettobuch (10. Aufl. 1914 mit Arthur Landsberger); Das Volk des Ghetto (1916, 5. Aufl. mit demselben); Polnische Judengeschichten (1919); Die Abtrünnige (1920); Gilgul, der Roman einer Seelenwanderung (1921); Ahasver in Wien, Roman (1923) und gab mit dem Schriftsteller Arthur Landsberger (s. d.) eine Sammlung jüdischer Sprichwörter heraus (1912). (Brümmer; Kürschner 1924).

Blumenthal, Markus, amerikanischer Arzt, geb. am 11. Juli 1831 zu Altenstadt a. d. Iller in Bayern, kam 1839 mit seinen Eltern nach Amerika und besuchte die Akademie zu Chambersburg, die Hochschule zu Philadelphia und erhielt 1852 das Doktordiplom von der Universität Kolumbia. 1853 war er Leichenbeschauerstellvertreter von New-York, 1854 kam er nach Europa, besuchte die Spitäler in Paris und München. Nach seiner Rückkehr erhielt er eine Berufung an das „Berg Sinai"-Spital in New-York, wo er bis 1859 verblieb. 1862—94 war er Arzt und Präsident eines Taubstummeninstitutes. Während des Bürgerkrieges war er Chirurg im 3. Regiment der Nationalgarde. Außer seiner fachlichen Betätigung war er Präsident der medizinischen Vereinigung für das jüdische Wohltätigkeitswesen der hebräischen Jungmännervereinigung. (J. E.).

Blumenthal, Oskar, Dr. phil., Lustspieldichter, Satiriker, Kritiker u. Feuilletonist, geb. am 13. März 1852 in Berlin, gest. am 24. April 1917 daselbst, studierte an den Universitäten in Berlin und Leipzig von 1869—72 Philologie und promovierte 1872. Von Hause aus unvermögend, erhielt er sich zunächst durch Stundengeben und durch kleine literarische Arbeiten. Bald wurde er mit der Leitung einer neuen Wochenschrift der „Deutschen Dichterhalle" betraut, begründete dann die „Neuen Monatshefte für Dichtkunst und Kritik" und arbeitete sich als Schriftsteller und besonders als Feuilletonist sehr bald in die Höhe. Die größeren Zeitungen nahmen seine stets geistvollen Plaudereien gerne auf, und als er die Auswahl der besten unter dem Titel „Literarische Ungezogenheiten" (Leipzig 1874, 5. Aufl. 1877) in Buchform herausgab, hatte er einen vollen Erfolg. Gleich darauf (1875) siedelte er als Feuilletonist und Theaterkritiker des „Berliner Tageblattes" nach Berlin über, wo er sich als Bühnenschriftsteller zu versuchen begann. Das erste Stück aus seiner Feder war ein Einakter. Emil Claar, der damals das Berliner Residenztheater leitete, brachte das Stück zur Erstaufführung. Dann machte Blumenthal einen größeren dramatischen Versuch mit einer Bearbeitung von Balzac's klassischer Komödie „Mercadet" unter dem Titel „Betrogene Betrüger", mit wenig Glück. Gleich darauf versuchte er es mit einer Originalarbeit, einer Komödie: „Unsere Abgeordneten", in welcher er politische Vorgänge des Tages im Wallner-Theater auf die Bühne brachte. Doch auch dieses Stück verschwand schon nach der dritten Aufführung vom Spielplan. Dagegen hatte sein kurze Zeit darauf geschriebenes Lustspiel: „Der Probepfeil" solchen Erfolg, daß ihm dafür von der Berliner Theateragentur Felix Bloch 30.000 Mark geboten wurde. Auch ein folgendes Stück „Die große Glocke", verkaufte er an dieselbe Agentur, um einen noch höheren Preis. Blumenthal wurde daher bei seinem nie rastenden Fleiße erst ein wohlhabender und zuletzt ein reicher Mann; der reichste unter den Autoren. Mit Unterstützung

www.dacoromanica.ro

von Rudolf Mosse erbaute und begründete er 1880 das Lessingtheater, eines der praktischest und schönst gebauten Bühnenhäuser Berlins, das er zehn Jahre hindurch leitete. Die ersten Bühnenerfolge, die er dort erzielte, verdankte er den Franzosen: Der „Affaire Clemenceau" des Dumas, der „Madame Sans Gène" Sardous, in welch letzterem Stücke zuerst der Bühnenstern Jenny Groß aufgegangen ist. Was nachher kam und dem Lessing-Theater seine bevorzugte Stellung unter den Berliner Bühnen schuf, war zum großen Teil eigene literarische Fechsung des Direktors und seines getreuen Mitarbeiters Gustav Kadelburg. Auch einer ganzen Anzahl deutscher Bühnenschriftsteller hat er zur ersten Aufführung verholfen, unter anderen auch Sudermann mit seiner „Ehre".

1898 entsagte Blumenthal der Tätigkeit eines Bühnenleiters, um sich wieder ganz dem freien literarischen Schaffen zuzuwenden. Er ist bis an sein Lebensende einer der geschätztesten und getreuesten Mitarbeiter der Wiener „Neuen Freien Presse" geblieben. Außerdem verfaßte er: „Für alle Wagen- und Menschenklassen" (1875); „Beiträge zur Kenntnis Grabbes" (1877); „Vom Hundertsten ins Tausendste" (1876); „Gemeine Gesellschaft" (2. Aufl. 1877); „Auf der Mensur" (1878); „Bummlerbriefe" (1880); „Zum Dessert" (1879); „Aus heiterem Himmel" (1880); „Paulas Geheimnis" (Lustspiel); „Operationen" (Lustspiel); „Der Teufelsfelsen" (Lustspiel); „Um ein Nichts" (Lustspiel); „Frau Venus" (Lustspiel); „Ein Tropfen Gift" (Schauspiel); „Schwarze Schleier"; „Anton Antony"; „Von der Bank der Spötter" (1885); Theatereindrücke, Lustspiel (1885); „Der Zaungast" (Lustspiel 1889); „Das zweite Gesicht" (Lustspiel 1890); „Großstadtluft" (Lustspiel mit Gustav Kadelburg (1891); „Heute und Gestern" (Schwank 1892); „Die Orientreise"; „Mauerblümchen"; „Zwei Wappen" (Lustspiel); „Gräfin Fritzi" (Lustspiel); „Cherchez la femme" (Lustspiel); „Das Einmaleins"; „Abu-Said" (1896); „Niobe" (1897); „Hans Hukebein" (mit Kadelburg, 1897); „Im weißen Rößl" (mit demselben, 1898); „Auf der Sonnenseite" (mit demselben, 1898); „Als er wieder kam" (mit demselben, 1899); „M. Gollinger" (mit Bernstein, 1898); „Merkzettel" (1892); „Die strengen Herren" (1900); „Verbotene Stücke" (1900); „Federkrieg" (1901); „Fee Kaprize" (1901); „Unerbetene Briefe" (1902); „Das Theaterdorf" (mit Kadelburg, 1902); „Der blinde Passagier" (mit Kadelburg, 1902); „Wann wir altern" (1903); „Klingende Pfeile" (1904); „Nachdenkliche Geschichten" (1904); „Der tote Löwe" (1904); „Der Schwur der Treue" (Lustspiel 1905); „Das Glashaus" (Lustspiel 1906); „Zwischen Ja und Nein"; „Der letzte Funke" (mit Kadelburg, 1909); „Die Tür ins Freie" (mit Kadelburg, 1908); „Eine Frauenbeichte" (1908); „Vom Weib und vom Manne" (1909); „Der schlechte Ruf" (Lustspiel 1909); „Die drei Grazien" (Lustspiel mit Rud. Lothar, 1910); „Die Kunst zu lächeln" (1910); „Wellenringe" (1912); „Der Waffengang", (Lustspiel 1912). Mit besonderer Vorliebe schreibt er Epigramme u. Stachelverse, in denen er seinen Gegner kritisch abschlachtet. Mit großer Feinheit fühlt er die Schwächen seiner Widersacher heraus.

Aus dem Buche der Sprüche.

Im Talmud las ich: Bist du reich an Witz,
So wirst du niemals prunkend dich erdreisten;
Doch wer nur arm an geistigem Besitz,
Der schreit und lärmt und brüstet sich am meisten.
So fällt dein Kreuzer klirrend durch den Spalt
Der Armenbüchse, wenn sie leer ist —
Doch weckt er keinen Laut, der prahlend hallt,
Wenn sie von Gaben voll und schwer ist.

Anfang und Ende.

Geschlossen sind der Neugeborenen Hände,
Zur Faust gepreßt:
Als hielten sie des Glückes vollste Bande
Unlösbar fest.
Doch offen streckt sich, ausgespreizt ins Leere,
Des Toten Hand;
Nichts folgt von allem, was die Welt gewähre,
Zum Grabesrand.

Blumenthals Esprit erinnert vielfach an die beste französische Schule und wenige Humoristen in der Gegenwart können sich mit ihm in Bezug auf die Frische und Ursprünglichkeit seiner schlagfertigen Einfälle und die Eigenart

www.dacoromanica.ro

seines fürs Lustspiel geschaffenen Naturells vergleichen. Seine die französische Schule und Mache verratenden prächtigen Lustspiele und Schwänke sind eine wertvolle Bereicherung der modernen deutschen Lustspielliteratur. Dabei war er ein großartiger Finanzmann, der die Kunst verstand, Kassen- und Tantiémenerfolge zu erzielen. Endlich wären Blumenthals literarhistorische Studien zu erwähnen. Er hat eine kritische Ausgabe der Werke und des handschriftlichen Nachlasses Christian Dietrich Grabbes besorgt.

(Bormüller; J. E.; M. K. L.; Bartels Handb. zur Gesch. der deutschen Literatur; Brümmer; Lit. Echo 1916/17).

Blumstein, J., Dr. phil., Ps. K. Frumin, Schriftsteller und Publizist, geb. 1875 in Rußland, begann seine literarische Tätigkeit mit Korrespondenzen in den hebräischen Zeitungen „Hameliz" und „Hazephirah". Als Mitglied der G. j. S. (Gruppe jüdischer Sozialisten), welche 1896 in Berlin mit der Absicht organisiert wurde, für jüdische Arbeiter sozialistische Schriften ins Jiddische zu übersetzen, hat Blumstein zusammen mit Dr. Schitlowski mehreres übersetzt und veröffentlicht (Wus jeder Arbeiter darf wissen in gedenken, vin wuß einer lebt, u. a.). Auch an der Londoner „Arbeiterzeitung" „Die neue Welt", „Zukunft", „Vorwärts", „Jüdischer Arbeiter", „Arbeiterstimme" nahm er regen Anteil und veröffentlichte viele publizistische, belletristische und naturwissenschaftliche Artikel. Ende 1905 kehrte Blumstein aus dem Ausland zurück und ließ sich in Wilna nieder, wo er ein eifriger Mitarbeiter des „Wecker" (später „Volkszeitung") wurde. (Reisen, Lexikon 106).

Bluwstein, Jakob, Dr. phil., Schriftsteller u. Uebersetzer, geb. am 5. Februar 1880 zu Wiatka, studierte und promovierte in Leipzig und ließ sich daselbst nach einer Studienreise in Italien als Schriftsteller nieder. Er verfaßte: Die Weltanschauung R. Ardigo's (1911), übersetzte Luzzatti, Freiheit des Gewissens und Wissens (1911); Sella, der Wandel des Besitzes (1912); Credaro, Grundzüge der Pädagogik (1913) aus dem Italienischen u. gab Spinozas Briefwechsel (1914) heraus. (Kürschner 1914).

Boas, Eduard, Schriftsteller, geb. am 18. Jänner 1815 zu Landsberg an der Warthe, widmete sich längere Zeit dem Handelsfache, später ausschließlich der literarischen Tätigkeit, machte größere Reisen, lebte dann abwechselnd in Dresden und Berlin und starb in seinem Geburtsort am 29. Juni 1853.

Er veröffentlichte: „Reiseblüten aus der Oberwelt" (1834, 2 Bände), „Reiseblüten aus d. Unterwelt" (1836), „Reiseblüten aus der Sternenwelt (1836)", „Novellen" (1837), „Deutsche Dichter" (1837), „Des Kriegskommissär Pipitz Reise nach Italien, komischer Roman (1841, 4 Bände), „In Skandinavien" (1841), „Sprüche und Lieder eines indischen Brahminen" (1842), „Dramatische Schriften" (1848), „Schiller und Goethe im Xenienkampf" (Stuttgart 1851, 2 Bände), „Nachträge zu Goethes sämtlichen Werken" (1841, 3 Bände); „Nachträge zu Schillers sämtlichen Werken (Stuttgart 1838—40, 3 Bände, neueste Ausgabe 1853). Seine belletristischen Werke erschienen in Leipzig 1846—48 in 5 Bänden. Aus seinem Nachlaß gab W. v. Maltzahn „Schillers Jugendjahre" (Hannover 1856, 2 Bände) und „Schillers und Goethes Xenienmanuskript" (Berlin 1856) heraus. Boas war nicht nur ein Dichter u. origineller Erzähler, sondern hatte auch einen auserlesenen literarischen Geschmack.

(La grande Encyclopédie VI. 1190; M. K. L.; J. E.; Brümmer).

Boas, Emil, Leopold, Direktor der Hamburg-Amerika Linie, Generalvertreter für Nordamerika, geb. am 15. November 1854 zu Görlitz, Sohn eines Kaufmannes, trat nach entsprechender Vorbildung 1873 in das Geschäft von C. B. Richard und Boas in Hamburg ein, kam im selben Jahre zur selben Firma nach New-York, wurde 1880 dessen Teilhaber, trat aber 1891 aus der Firma aus und wurde Generalvertreter, dann Direktor der Hamburg-Amerika Linie. Er lieferte zahlreiche Beiträge für Zeitungen und Fachzeitschriften auf dem Gebiete des Schiffahrtswesens, internat. Handelsbeziehungen etc. und wurde für seine Leistungen auf diesem Gebiete mehrfach mit den höchsten Orden ausgezeichnet. (Degener 1911).

www.dacoromanica.ro

Boas, Franz, Ethnolog und Anthropolog an der Columbia-Universität zu New-York, geboren am 9. Juli 1858 zu Minden in Westfalen, studierte Naturwissenschaft in Heidelberg, Bonn und Kiel, promovierte 1881, beschäftigte sich zunächst mit physikalischen Arbeiten, übernahm aber 1883 die Verwaltung der deutschen meteorologischen Station in Baffinsland, bestimmte hier die ehemalige Verbreitung der Eskimos und lieferte auch geographische Beiträge zur Kenntnis der Hudsonbai und des Baffinslandes. 1885 habilitierte sich Boas in Berlin als Privatdozent, ging aber schon 1886 nach Nordamerika, besuchte die Indianer Britisch-Kolumbiens und machte dann bis 1897 wiederholte Reisen nach der amerikanischen Nordwestküste, auf der er eine reiche Ausbeute auf anthropologischem, ethnographischem und sprachlichem Gebiete gewann. 1889 wurde er Prof. der Anthropologie a. d. neugegründeten Clark-Universität in Worcester (Massachusetts) und 1893 fungierte er mit großem Erfolg als Direktorialassistent für die anthropologische Klasse der Weltausstellung in Chikago und organisierte dann die anthropologische Abteilung des Field Columbian-Museums in Chikago. Nach einer abermaligen Reise an die nordpacifische Küste bis Alaska, wurde er 1895 an das Naturhistorische Museum in New-York berufen, 1896 ernannte man ihn zum Dozenten für Anthropologie an der Columbia-Universität in New-York und 1900 erhielt er dort eine ordentliche Professur.

Er schrieb: Baffin Land (1885); The Central Eskimo (1888); Indianische Sagen von der nordpacifischen Küste Amerikas (Berlin, 1895), sowie ein größeres Werk über Sprachen, Sitten und Gebräuche der Chinook-Indianer, welche unter den Ethnographen ungeteilte Anerkennung fand. Weiters Social Organization and Secret Societies of the Kwakiutl Indians (1897); Mythology of the Bella Coala Indians (1898); Kathlamet Texts (1901); The Eskimo of Baffin Land and Hudson Bay (1901); Handbook of Amerikan-Indian Languages (1910); Tsimshian (1902); Kwakiutl Texts (1906); The Kwakiutl of Vankouver Island (1910); Changes i. Bodily Form of Descondouts of Immigrants (1910) und ist Herausgeber der Veröffentlichungen des Jesup North Pacific Expedition (1907); der Antropologischen Publikationen der Columbia-Universität, des Journal of Amerikan Folkore u. a.

(M. K. L.; A. Z. D. J. 1886; Degener 1911).

Boas, Frederik S., Inspektor für engl. Sprache und Literatur, geb. 24. Juli 1862, studierte in Oxford, war Professor in Oxford 1887—1901, Mitglied der Königl. Universität von Irland 1901, Vorsitzender der Prüfungskommission für Englisch an der Universität Edinburgh 1903; „Clark Lecturer" (= Privatdozent) für engl. Literatur am Trinity College, Cambridge 1904, zuletzt Bibliothekar und Professor für Geschichte und englische Literatur am Queens College Belfast, 1901—1905. Seine Werke sind zumeist literar-historisch. Das wichtigste ist „Shakespeare und seine Vorgänger" (in englischer Sprache, 1896). Ferner edierte er: The Tempest (Warwick Shakespeare Series 1897); Philoster (Temple Dramatists 1898); Thomas Kyd's Works (1901); Chaperau's Bussy D'Ambois (1905); The Poems of Giles and Phineas Fletcher (1908); The Taming of a Shrew (1908). (Who's wh'o 1914).

Boas, Ismar, Geheimer Medizinalrat, Universitätspofessor, einer der hervorragendsten Magenärzte, geb. am 28. März 1858 zu Exin in Posen, studierte an den Universitäten Berlin, Halle und Leipzig und promovierte 1880. Boas hat die Entwicklung der modernen naturwissenschaftl. Aera der Medizin von ihrer Begründung bis zu ihrer heutigen teilweisen Vollendung miterlebt und in seinem Fach unvergängliche Grundlagen geschaffen. Nach kurzer Assistentenzeit bei Ewald (1884—86) ging er, seiner Zeit voranschreitend, eigene Wege. So gründete er bereits 1886 mit eigenen Mitteln die erste Poliklinik für Magen- und Darmkrankheiten in Berlin, in der zahlreiche Aerzte des In- und Auslandes in dem damals noch neuen Sondergebiet der Verdauungskrankheiten eine glänzende Ausbildung genossen haben. In nie rastendem Vorwärtsstreben begründete

www.dacoromanica.ro

Boas die Lehre von den okkulten Blutungen. 1895 begründete er das Archiv für Verdauungskrankheiten und ein Jahr darauf den ersten Verein für ärztliche Fortbildungskurse in Berlin, sowie neuerdings, vereint mit anderen Fachgenossen, die Tagung für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten. Er schuf eine neue Methode für den Milchsäurenachweis der Probespülung des Darmes zu diagnostischen Zwecken, eine Methode zur Gewinnung von Dünndarmsaft und mit Ewald das Probefrühstück. 1907 wurde er zum Professor ernannt.

Seine in klassischem Stil gehaltenen Werke, insbesondere die Diagnostik und Therapie der Magen- und Darmkrankheiten, wurden in die meisten fremden Sprachen übersetzt und erlebten eine für derartige Spezialwerke selten hohe Auflagezahl (6. A. 1906).

Zu seinen bedeutendsten Werken gehören noch: Diagnostik und Therapie der Darmkrankheiten, gesammelte Beiträge auf dem Gebiete der Verdauung (1906, 2 Bände); Grundlage der therapeutischen Methodik innerer Krankheiten (1909). Er ist ferner Herausgeber des Archivs für Verdauungskrankheiten.

(Pagel; Degener; J. E.).

Boas, Josua b. Abraham, aus der Familie Baruch, ein spanischer Rabbiner im 16. Jahrhundert, welcher sich, nachdem er aus Catalonien hatte weichen müssen, zu Cremona aufgehalten und daselbst „Kizzur Mordechai hagadol" 1557 ediert hat; es ist dies ein Auszug aus Mordechai ben Hilel Askenasis Werk „Mordechai hagadol", das alle Rechtsentscheidungen des Talmud, alle Abhandlungen der Gemara, geordnet nach Alfasi, enthält. Zu Alfasis Werk schrieb er Anmerkungen „Schilte haggiborim", Masoreth haschas", sowie „En mischpat", wo er sämtliche Nachweise auf die Schriften aller maßgebenden Autoritäten, wie Maimuni, Ascheri u. a. sammelte und so eine Brücke zwischen Diskussion und Decision herstellte. Ebenso „Ner mizwah", wo sämtliche Bibelstellen verzeichnet sind, die im Talmud behandelt werden. Boas ist weiters durch die Herausgabe der bekannten venetianischen Auflage des Talmud vom Jahre 1549 berühmt.

(Karpeles II. 247 f.; B. J.; Toldoth haposkim 579).

Boas, J. E. V., Dr. phil., Professor der Zoologie an der Veterinär- und Landwirtschaftlichen Hochschule Kopenhagen, geb. am 2. Juli 1855 in Kopenhagen, studierte 1879—80 an der Universität Heidelberg, promovierte 1882 und ließ sich dann in seiner Vaterstadt nieder.

Er verfaßte: Lehrbuch der Zoologie (1. A. 1888, 5. deutsche Ausgabe 1908; erschienen in deutscher, polnischer, dänischer und englischer Sprache); Dansk Forstzoologie (1896—1908); The Elephants Head (mit Pauli, 1908); schrieb zahlreiche Abhandlungen über Neotenie, Verwandschaftsbeziehungen der Decapoden und Malakostraken, Metamorphose der Insekten, Peripatus, Morphologie und System der Pteropoden, Herz u. Arterienbogen der Fische u. Amphibien, Krallen der Wirbeltiere, Begattungsorgane der Amneoten, zahlreiche Arbeiten zur vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere, über Anatomie und Biologie der Insekten u. a. m.

(Degener 1911).

Boas ben Simon, s. Baruch Josua.

Boccaro, Immanuel, s. Rosales.

Bochner, Chaim b. Benjamin Sew, Kabbalist, Talmudist und Grammatiker, geb. in Krakau, gest. am 2. Februar 1684 zu Fürth in Bayern, genoß einen gediegenen talmudischen Unterricht bei Israel Ganz aus Prag und Jakob Temerls aus Worms. Er lebte ganz dem Torahstudium und sammelte Jünger um sich, die er dem gleichen Streben zuführte. Um die Kosten zur Drucklegung seines „Or chadasch" und Approbationen hiefür zu erlangen, begab er sich auf Reisen, hielt sich 1657 in Proßnitz, 1660 in Kremnitz, dann in Lackenbach auf, wo er einige Jahre als Rabbiner wirkte. 1669 begab er sich über Nikolsburg und Prag nach Wien und hielt sich auch einige Zeit in Bayern auf. Nach Wien zurückgekehrt, blieb er dort und stand in regem Verkehr mit gelehrten Zeitgenossen und strebsamen Schülern bis zu der 1670 erfolgten allgemeinen Vertreibung der Juden aus Niederösterreich. Jetzt erst begann für ihn ein vielbewegtes Wanderleben. Er besuchte Frankfurt a. M., Hal-

www.dacoromanica.ro

berstadt, Hildesheim, Hamburg, Amsterdam und zuletzt Fürth, wo er als Privatmann die letzten Jahre seines Lebens verbrachte.

R. Chaim Bochner verfaßte folgende hebräische Schriften: „Or chadasch", behandelt die Segenssprüche u. enthält eine große Einleitung unter dem Titel „Or ha-Chajim" wo er ausführlich über die Methoden des Rechtssprechens u. dgl. handelt (Amsterdam 1671); Toz'oth Chajim, hebräische Grammatik, Auszug aus Elia Lewitas Perek schirah (Hamburg 1710); Das Gebet B'rich scheme mit Kommentar als Anhang zu den Sabbathliedern (Krakau 1650); dann edierte er: Techuna von Chajim Raschwitz (Amsterdam 1671); Menoroth sahaw tahor von R. Salomon Luria (Prag 1669); Midrasch konen (Amsterdam 1669); Das kabbalistische Buch über die Buchstaben und Punktationen „Sepher ha nikkud", und das kabbalistische Werk „Sod ha-chasmal", von Joseph Gikatilla (Krakau 1648). „Luach hachajim", eine Gesundheitslehre (Krakau 1669, Hanau 1717, Jeßnitz 1720; von Wagenseil in Exercitationes sex ins Lateinische übertragen). Handschriftlich hinterließ er: Pthora di Dhawa, ein abgekürzter Schulchan Aruch; Auszüge hievon in dem gedruckten Or chadasch und in einer Oxforder Handschrift (cod. 761, 5); Majim Chajim, Erklärungen zur schriftlichen und mündlichen Lehre; Beth Tephillah, grammatische und mystische Erklärungen zum Gebetbuch auf viererlei Arten, daher auch der Titel „Arba Raschim".

(Kn. J. 344; Dr. Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; J. E.; Dembitzer, K'lilath Jofi II.; B. J.).

Bock, Alfred, Dr. phil. h. c., Romanschriftsteller und Novellist, geboren am 14. Oktober 1859 in Gießen, Hessen Darmstadt, studierte Philosophie und Literatur, bereiste hierauf Dänemark, Italien, Türkei und Griechenland und ließ sich 1892 in seiner Vaterstadt nieder. Hier entwickelte er im Laufe der Jahre eine reiche literarische Tätigkeit, er verfaßte Romane und Novellen, die einen großen und dankbaren Leserkreis fanden, sowie Dramen und Gedichte. In den letzten Jahren hat er sich literarhistorischen Studien und der vergleichenden Kunstbetrachtung zugewandt.

Seine Romane: Die Pflastermeisterin (Berlin 1899), Der Flurschütz (das. 1901, 2. A. 1919), Kinder des Volkes (das. 1902, 2. A. 1920), Die Pariser (1909), Die Oberwälder (1912, 2. A. 1913), Die leere Kirche (1915), Grete Fillunger (1918, 3. A. 1920), Der Schlund (1918, 2. A. 1919);

Novellen: Wo die Straßen enger werden (Berlin 1898), Bodo Sickenberg (das. 1900), Hessenluft (1907, 2. A. 1912), Alberline v. Grün (1910), Der Grenzgang (1916); Novellensammlungen gab er unter d. Titel „Die harte Scholle" (1913, 3. A. 1919), „Schicksale und Schelme" (1918, 10. A.), „Hessische Schwänke" (1919, 3. A. 1920) heraus.

Dramen und Gedichte: Jugendgedichte (Dresden 1889); Irmgard v. Weißenberg, Gedicht (1889); Die alte Jungfer, Lustspiel mit K. Heine (1890); Die Motten, Schauspiel (1891); Der Gymnasialdirektor (1895); Aus einer kleinen Universitätsstadt (Gießen 1896); Die Prinzessin v. Sestri (1899); Gerechtigkeit, Schauspiel (1897); Flurschütz (1901); Kantor Schildkröters Haus (1903); Der Kuppelhof (1905, 2. Auflage 1906). Schließlich verfaßte er die Schrift „Deutsche Dichtungen in ihren Beziehungen zur Musik" (1893) (J. E.; Kürschner 1924; Brümmer).

Bock, M. H., Lehrer und Herausgeber, geboren 1784 in Magdeburg, gestorben am 10. April 1816 in Leipzig, begründete 1807 eine Lehr- u. Bildungsanstalt in Berlin, an welcher er als Lehrer wirkte.

Er schrieb folgende Werke und Essays: Nachrichten von der Lehr- und Bildungsanstalt jüdischer Familien (Berlin 1807), Hebräisches ABC Buch (Berlin 1812), Katechismus der israelitischen Religion (daselbst 1814). Zusammen mit David Fränkel verfaßte er Moda l'Jalde B'ne Israel: Israelitischer Kinderfreund, ein Handbuch für den Unterricht in hebräisch-deutscher und französischer Sprache für Schule und Haus (3 Bände, Berlin 1811—12), Die fünf Bücher Mosis mit Moses Mendelssohns Uebersetzung in deutschen Lettern (Berlin 1815), Predigt am Sabbath nach der Erscheinung

www.dacoromanica.ro

des königlichen Ediktes: Die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in den preussichen Staaten betreffend, in Erbauungen ediert von Kley und Günsburg; Predigten zur kirchlichen und häuslichen Erbauung (Berlin 1824).
(J. E.; B. J.).

Bodenheimer, Levi, Oberrabbiner, geb. am 13. Dezember 1807 zu Karlsruhe, gest. am 25. August 1867 zu Krefeld, war 1831—1844 Landrabbiner in Hildesheim und von 1844 bis zu seinem Tode Oberrabbiner in Krefeld. Er ist Verfasser verschiedener rechtswissenschaftlicher Werke, wie: „Das Testament unter der Benennung einer Schenkung" (1847 bis 1849), „Die Rechte des Ehemannes auf d. Güter seiner Frau", „Das Paraphrastische der arab. Uebersetzung des R. Saadia Gaon". (J. E.).

Bodenheimer, M. J. Justizrat, Begründer der zionistischen Vereinigung für Deutschland, geb. am 21. März 1865 in Stuttgart, studierte hier, dann in Köln a. R., wo er sich schließlich bleibend niederließ. Schon in sehr jungen Jahren kam er mit zionistischen Gedankengängen in Berührung. Im Jahre 1891 bereits veröffentlichte er eine Schrift „Syrien und Palästina als Zufluchtsort für die russischen Juden" und gründete gemeinsam mit David Wolfsohn im Jahre 1893 die Kölner Zionistische Vereinigung als ersten Chowewe-zionistischen Verein in Deutschland. Ein Jahr darauf beteiligte er sich an der Gründung der Freien Israelitischen Vereinigung in Hamburg, die ähnliche Ziele erstrebte. Um diese Zeit veranstaltete er eine zweite Auflage von Moses Hess' „Rom und Jerusalem". Beim Auftreten Theodor Herzls schloß er sich sofort der neuen zionistischen Bewegung an, nahm am ersten Kongreß teil und hielt auf diesem das Referat über den Aufbau der Zionistischen Organisation. Er wurde bereits auf diesem Kongreß in das Große Aktionskomitee gewählt und blieb dessen Mitglied bis zum zwölften Kongreß. Gleichzeitig war er auch — bis zum dreizehnten Kongreß — der Kongreßanwalt der Organisation. Bodenheimer gehörte zu dem engeren Freundes- und Mitarbeiterkreis Herzls und begleitete diesen 1898 auf seiner Palästinareise. Er hat die Zionistische Vereinigung für Deutschland ins Leben gerufen und war bis zum Jahre 1910 ihr Vorsitzender. Als nach dem Tode Herzls die Leitung der Zionistischen Organisation nach Köln verlegt wurde, übernahm Bodenheimer als Vorsitzender des Direktoriums des jüdischen Nationalfonds auch die Leitung des Hauptbureaus, die er bis zu dessen Verlegung nach dem Haag inne hatte.
(Zitron, Lexikon Zioni; Wr. Morgenztg. v. 24. März 1925).

Bodenstein, Julius, Landschaftsmaler, geb. am 4. August 1847 zu Berlin, studierte seit 1863 an der dortigen Akademie unter Schütze und Hermann Schnee und ließ sich 1873 als Maler in München nieder.

Bodenstein entnimmt die Motive seiner Stimmungslandschaften meist den Hochgebirgen Oberbayerns und Tirols, aus dem Norden Deutschlands und von der Westküste Schleswigs, Insel Sylt, sowie aus seiner märkischen Heimat. Seine 25 Ansichten der Hochalpen (1879) begründeten seine künstlerische Laufbahn. Weiters schuf er: „Krabbenfischer an der Nordsee" (im Besitze des Königs von Italien), „Heimat für Heimatlose" (Museum in Danzig). „Abendstimmung auf der Insel Sylt" (das.) u. a.
(Müller u. Singer; J. E.).

Böhm, Adolf, Fabrikant, zionistischer Schriftsteller, geb. am 20. Jänner 1873 in Wien, trat anfangs 1905 in die zionistische Organisation ein, wurde Mitglied des Großen Aktionskomitees und hat durch Schrift und Wort viel zur Verbreitung und Vertiefung des zionistischen Gedankens beigetragen. Außer verschiedenen Broschüren schrieb er die Werke: Der jüdische Nationalfond, ein Instrument zur Abhilfe der Judennot (Leipzig 1910) und die Zionistische Bewegung (Berlin I. Bd. 1920, II. Bd. 1921).
(W.).

Böhmer, Israel b. Joseph, russischer Neuhebräist und Lexikograph, geboren um 1820, gestorben am 4. April 1860 in Sluzk. Er kam nach Westeuropa und lernte mehrere europäische Sprachen. Seine Werke sind lateinisch, französisch und deutsch erschienen und zeigen Vertrautheit mit allen Methoden der

www.dacoromanica.ro

Forschungskunst. Sein Hauptwerk ist „Kithwe Israel Böhmer“ (Warschau 1849), enthaltend verschiedene Aufsätze: so über Gebräuche der Essäer und etymologische Erklärungen aus dem Hebräischen und dem Talmud. Sein „Kezad maarichim“ (Berlin 1855) ist ein Beitrag zur talmudischen Lexikographie. In Verbindung mit G. Polack von Amsterdam gab er den „Ezba hakohen“, zusammen mit E. L. Silbermann den „Hamagid“ heraus. (J. E.; B. J.).

Börne, Ludwig Karl, vor seinem Uebertritt zum Christentume Loeb Baruch, ein Tagesschriftsteller ersten Ranges, der die Leiden und Forderungen seiner Zeit widerspiegelte u. seine Eindrücke und Einfälle mit rücksichtsloser Aufrichtigkeit aussprach, geb. am 6. Mai 1786 in Frankfurt a. M., gest. am 12. Februar 1837 in Paris. Sein Großvater übersiedelte in der Mitte des 18. Jahrhunderts als Hofagent des Deutschmeisters von Oedheim nach Mergentheim, wo auch Ludwig Börne im großelterlichen Hause erzogen wurde, während Börne's Vater und Oheim als Bankiere in Frankfurt a. M. und Bonn Wohnsitze nahmen. Der junge Börne kam mit vierzehn Jahren in ein Institut des Professor Hetzel in Gießen, von da 1802 in das Haus des angesehenen Arztes, Hofrat Markus Herz zu Berlin, um unter dessen Leitung Medizin und Philosophie zu studieren. Nach dem Tode des Lehrers (1803) studierte Börne in Halle, ging 1807 nach Heidelberg, 1808 nach Giessen, wo er kameralistische und staatswissenschaftliche Studien betrieb und promovierte 1809 mit der Dissertation „Ueber die geometrische Verteilung des Staatsgebietes“ (erschienen in der Zeitschrift Germanien, Band 3). Zu gleicher Zeit erschien in Harl's Zeitschrift „Cameral-Correspondent“ Börne's Abhandlung „Von dem Gelde“. Börne kehrte nun nach Frankfurt a. M. zurück und wurde im Jahre 1811 Aktuar bei der Polizeidirektion. Die Befreiungskriege gegen Napoleon regten ihn zu patriotischen Aufsätzen im „Frankfurter Journal“ an; aber als der Senat wieder die Regierung der Stadt übernahm, wurden die Juden wieder zurückgedrängt und der Aktuarius mit einer Pension von vierhundert Gulden entlassen. Die Judengemeinde von Frankfurt hatte die Emanzipation, die man ihr ohne weiters wieder entzog, um 140.000 Gulden erworben. Börne entwarf für sie eine „aktenmäßige“ Darstellung des Bürgerrechts der Israeliten in Frankfurt (Rödelheim 1816). Am 5. Juni 1818 trat er zum Christentum über. Von 1818 bis 1821 redigierte er „Die Wage, Blätter für Bürgerleben, Wissenschaften und Kunst“. Hier begann er die Reihe jener bedeutsamen Artikel, wie Theaterrezensionen, Kritiken an Schauspielern und Dichtern zu veröffentlichen, die seinen Ruf begründeten. Ueber diese Blätter schrieb Gentz an Rahel, daß seit Lessing solche Theaterkritiken nicht erschienen sind, wobei er die „Wage“ überhaupt als das Geistreichste, Witzigste der damaligen Journalistik pries. Die ersten Hefte der „Wage“ fanden soviel Anklang, daß ihm der Antrag ward, das Staatsblatt, welches unter dem Namen „Zeitung der freien Stadt Frankfurt“ erschien, zu redigieren. Er tat es zu Anfang 1819 durch acht Monate; die „Denkwürdigkeiten der Frankfurter Zensur“ schildern den fortlaufenden Krieg, den er hier mit all den Listen, Neckereien und Kleinlichkeiten, denen damals ein Journalist ausgesetzt war, führt. Später versuchte es Börne mit einer Wochenschrift „Die Zeitschwindigen“ im benachbarten Offenbach. Allein die Bundestagsgesandten erwirkten bald von der Darmstädter Regierung die Unterdrückung des Blattes und Börne selbst hielt es für gut, eine Rheinreise zu unternehmen. Bald nachher ging er auf einige Zeit nach Paris, war aber den Winter über wieder in Frankfurt. Am 22. März 1820 ward er plötzlich (auf preußische Requisition) gefänglich eingezogen und saß 14 Tage auf der Hauptwache, bis seine Unschuld an den Tag kam. In Darmstadt waren nämlich aufrührerische Schriften ausgestreut worden und der Verbreiter hatte die Autorschaft ihm zugeschoben, den er zu Paris in Sicherheit wähnte. Mittlerweile war Cotta auf Börne's glänzende schriftstellerische Begabung aufmerksam

www.dacoromanica.ro

geworden und lud ihn nach Stuttgart ein, um ihn für seine Blätter zu gewinnen, für die er dann eine Zeit lang tätig war. Wir verdanken dieser Fahrt seine reizende Humoreske von der deutschen Postschnecke, die ihm zum Sinnbild der langsamen Fortbewegung des Volkes ward. Bis Juni 1822 lebte er abwechselnd in Frankfurt, München, Stuttgart. Dann ging er zum zweitenmale nach Paris. Die scharf und fein ausgearbeiteten Schilderungen dieser Stadt im fünften Band seiner gesammelten Schriften waren eine Frucht dieses Aufenthaltes. 1825 hielt er im Frankfurter Museum die berühmte Denkrede auf Jean Paul, die im „Stuttgarter Morgenblatt" erchien und auch in Erlangen besonders gedruckt wurde. 1827 besuchte Börne Berlin, 1828 Hamburg. Hier übernahm der Buchhändler Campe den Verlag von Börne's gesammelten Schriften. Von dort reiste er nach Paris, wo er mit den hervorragendsten Politikern und Schriftstellern bekannt wurde. Die vortrefflichen Briefe, die er auf der Reise und seit Spätherbst 1830 den Winter über seiner Freundin Jeanette Wohl nach Frankfurt sandte, waren so geistreich und gaben ein so treues Bild, wie die Fortbewegung der Juliwelle nach Belgien, Polen, Italien, Deutschland sein Gemüt erregte, daß sie, als sie 1831—33 in zwei Bänden unter dem Titel „Briefe von Paris" gesammelt erschienen, großes Aufsehen machten. 1834 gab er wieder die „Wage" in französischer Sprache heraus. Zugleich mit Heine, mit dem er anfänglich sehr befreundet war, schliesslich aber aufs bitterste verfeindet wurde, dann mit Heinrich Laube, Karl Gutzkow, Ludolf Wienbarg und Gustav Kühne gehört er zu dem vom Bundestag so sehr verfehmten „Jungen Deutschland". Seine letzte Schrift, ein Meisterwerk ersten Ranges „Menzel, der Franzosenfresser" (Paris 1836) geisselte in schneidiger Weise die Angriffe Wolfgang Menzels auf das „Junge Deutschland".

Börne starb an einem Brustleiden, der Folge einer Grippe, und ward auf dem Friedhof Pére Lachaise zu Paris bestattet. Der Bildhauer David modellierte sein Bild und ein Relief für sein Denkmal, welches darstellte, wie Frankreich und Deutschland unter dem Segen der Freiheit sich die Hand bieten.

1824—34 erschienen seine „Gesammelten Schriften" (Hamburg, 14 Teile); dann folgten die „Nachgelassenen Schriften" (Mannheim 1844—1850, 6 Bände); seine französischen Schriften „Fragments politiques et literaires précédés d'une note par M. de Cormenin" (Paris 1842, deutsch von Welter, Berlin 1847). „Gesammelte Werke", neue vollständige Ausgabe (Hamburg und Frankfurt 1862, 12 Bände). Seine Berliner Briefe von 1828 wurden von Ludwig Geiger, Berlin 1905, herausgegeben.

Bei einem Schriftsteller, der kein größeres Kunstwerk, sondern nur Sammlungen von Zeitungsaufsätzen hinterlassen hat, muß man angesichts seiner tiefen Wirkung auf die Zeitgenossen vor allem dem Charakter eine große Bedeutung beimessen. Und in der Tat war er in den nicht immer lauteren Kämpfen der Zeit ein lauterer Mensch. Als Charakter steht er über den meisten Schriftstellern des „Jungen Deutschland", dem er angehörte. In seinem uneigennützigen Idealismus erinnert er an Spinoza. „Ich strebte — sagt er bescheiden — nicht nach dem Ruhm eines guten Schriftstellers. Meine Nation hat mir ein heiliges Amt aufgetragen, das ich verrichte, so gut ich kann". Die Reaktionären nannten alle Jungdeutschen „vaterlandslose Menschen". Diesen Vorwurf kann man Börne nicht machen. Er, der Sprößling der Frankfurter Judengasse, liebte Deutschland und die Freiheit über alles, mehr als sich selbst. Selbst Menzel hat von ihm geschrieben, Deutschland sei Börnes Braut, und wenn er es hart anfahre, so sei es nur das Schmollen eines Liebenden. Und obwohl er einen großen Teil seines Lebens in Frankreich lebte und viel in französ. Sprache und für französische Leser schrieb, so sagte ein Franzose über ihn: „Er liebte Frankreich im Interesse Deutschlands". Im Gegensatz zu Heine haßte er Napoleon und hielt ihn für den Unterdrücker der Freiheit der Völker.

www.dacoromanica.ro

Börne hat kein Kunstwerk, aber einen Stil hinterlassen. Sein ernster Stil richtet sich nach Lessing, sein heiterer nach Jean Paul. Manchmal schmäht und schilt er, aber auch da hört man einen Unterton der Liebe heraus. Gleich Jean Paul lächelt er unter Tränen. Sein Humor hat einen echt deutschen Charakter: er ist mit einer kleinen Zugabe von Sentimentalität versetzt. Als Publizist war Börne in seiner Zeit tonangebend und hat eine Fülle von Gedanken und Ideen in Umlauf gesetzt. Er gehört nebst Heine zu den Begründern des modernen Journalismus.

Unter den Gedichten, die seinem Andenken gewidmet wurden, findet sich auch eines von Karl Gutzkow, eine zuerst im „Telegraph" veröffentlichte Elegie, die in die Worte ausklingt:

Du, Börne, ließest die Erde
Tief im Frieden zurück, tief in gefesseltem [Schlaf,
Starbst nicht, wie du gewünscht, auf offenem [Felde der Ehre,
Starbst im Dämmerungslicht, starbst wie die [Sonne verlischt;
Sprach wohl ein Zeichen dir Mut, daß von den [zitternden Schatten
So du die deinen genannt, Einer mit rüstigem [Mut
Trät' in die Weite des Schusses, wo eben du [selber gefallen?
Hörtest du Waffengeklirr oder nur feiges Ge-[seufz?
Ach, wie schmerzlich der Tod, wenn, nicht im rollenden Donner,
Vor dem Gewitter ein Held, schwül und verzweifelnd, erlischt!

(A. D. B.; Riesser, Börne und die Juden (Altenburg 1831); A. Z. D. J. 1886; M. K. L. 21; Engel).

Börnstein, Arthur, Dr. med., Schriftsteller, Humorist und praktischer Zahnarzt, geb. am 23. März 1867 in Breslau, studierte in Breslau, Berlin und Bern zahnärztliche Chirurgie und Literatur, machte 1888 sein Staatsexamen und ließ sich bald darauf in Berlin als Zahnarzt nieder. Doch mehr als seiner zahnärztlichen Praxis widmete er sich der Literatur und veröffentlichte in verschiedenen Journalen seine mit viel Geist und Humor geschriebenen Beiträge.

Ein Band seiner Geschichten erschien unter dem Titel „Klippen" (Berlin 1894). Im folgenden Jahr schrieb er das Drama „Der Theaterarzt" und 1900 eine Anzahl „Vergnügte Geschichten".

(J. E.; Kürschner 1924).

Börnstein, Karl Hugo Amber (Ps. Karl Hugo), s. Bernstein.

Börnstein, Paul, Dr. phil., Schriftsteller in Dachau bei München, geboren am 8. April 1868 in Berlin, studierte und promovierte daselbst und begründete 1896 die „Monatsschrift für neuere Literatur und Kunst", worin er zahlreiche kritische und literarische Artikel veröffentlichte. Außerdem verfaßte er: Memoiren des Cagliostro (Berlin 1892), Abenteuer des Geistes, Aus Dämmerung und Nacht, Gedichte (1896); Vom Weibe, Boulevard-Hellenismus, Ein satirisches Capricio, Die Ehe im modernen Roman, Maurice Maeterlinck, Yvete Guilbert u. a.

1899 veröffentlichte er sein kritisches Werk „Die Dichter des Todes in der modernen Literatur" und seine „Gesammelten Essays".

Eine Anzahl Werke übersetzte er weiters aus dem Französischen, unter anderem: Jeanne Marni's „Pariser Droschken", „So sind nun die Kinder", „Großstadtpflänzchen", „Die Memoiren des Herzogs von Lauzun". Sein bedeutendstes Werk ist „Am Ende des Jahrhunderts". Weiters gab er den Briefwechsel des Grafen August von Platen I. (mit Ludwig v. Scheffler) 1911, II. 1914, III. 1921; Friedrich Hebbels gesammelte Werke, chronologische Ausgabe I. 1911, II. 1912, III. und IV. 1914, V. und VI. 1921 heraus. (J. E.; Brümmer; Kürschner 1924.).

Böschenstein, Johanan (Johannes), Professor für Hebräisch, geboren im Jahre 1472 zu Esslingen von jüdischen Eltern, trat nach absolvierten Studien zum Christentum über. Als Schüler und später als Lehrer der hebräischen Sprache, hielt er sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands und Polens auf (Ingolstadt, Wittenberg, Krakau, Danzig) und hatte da Gelegenheit, Land u. Leute kennen zu lernen. Böschenstein war der größte Lehrer nach Reuchlin und hatte viele Reformatoren zu Schülern. In seiner Abhandlung „Wider die Tänzer und Tänzerinnen" (Augsburg 1533), geißelt er die christlichen und jüdischen Tänzer wegen ihres unethischen Treibens. Weiters schrieb er: „Elementale introductorum in Hebraicas litteras, teutonica et hebr. legendas (Augsburg 1514);

www.dacoromanica.ro

Rudimenta Hebraica Mose Kimche a Joh. Böschenstein diligenti studio revisa (Hagenau 1519, Augsburg 1520).

(L. Geiger, Die Juden und die deutsche Literatur; Zeitschrift für Geschichte der Juden in Deutschland II. p. 331; Dr. Schipper, Geschichte von jüdischer Theaterkunst).

Bognar, Friederike, Schauspielerin, geb. am 16. Februar 1840 in Gotha, Tochter des herzoglichen Kammersängers Ignaz Bognar, zeigte schon in ihrer Kindheit Vorliebe und Talent zur Bühne. Sie kam, acht Jahre alt, mit ihrer Mutter und ihrer Tante, der bekannten Meyerbeersängerin Behrendt-Brandt nach Prag, wo sie von ihrem Onkel, Prof. Habern, der damals am Konservatorium den Klavierunterricht leitete, den musikalischen Unterricht erhielt. In München setzte sie den Unterricht bei der Hofschauspielerin Denker fort und schon nach wenigen Monaten debütierte sie (1856) als „Bertha" in „Am Klavier" am Stadttheater in Zürich. Sie gefiel, blieb daselbst einige Monate schauspielerisch tätig und setzte ein Jahr später ihre Laufbahn in Hamburg mit vielem Glück fort. Dort sah sie eines Abends Heinrich Laube, der sie zu einem Gastspiel ans Burgtheater einlud. Hier debütierte sie 1858 als „Marie" in „Herz und Welt" und wurde sofort für das Hofinstitut engagiert. Schon nach drei Jahren erfolgte ihre Ernennung zur Hofschauspielerin u. bald darauf wurde sie durch ein Dekret für immer an das Burgtheater gefesselt. Die Künstlerin, an der das Burgtheater eine erste Kraft für sentimentale Liebhaberinnen in der Tragödie, wie im Konversationsstück gewonnen hatte, errang sowohl im Lustspiel, wie in klassischen Dramen ganz außerordentliche Erfolge. Sie galt lange Zeit als die reizendste „Ophelia", die Wien gesehen und war bei Kritik u. Publikum gleich geschätzt und beliebt. Durch Zwistigkeiten mit dem neuen Direktor Dingelstedt veranlaßt, nahm sie 1873 ihre Entlassung aus dem Hoftheaterverband, nahm seit dieser Zeit kein festes Engagement mehr an, sondern wirkte nur als gastierende Künstlerin an den hervorragendsten Bühnen Deutschlands und Oesterreichs, wo sie wiederholt Triumphe feierte. Nach ihrem Uebergang ins Heldenmütter- und Anstandsdamenfach wirkte sie noch längere Zeit am Prager Deutschen Landestheater und in Berlin und trat 1900 noch für kurze Zeit in den Verband des Deutschen Volkstheaters. Bald darauf zog sie sich von der Bühne zurück und ließ sich dauernd in Wien nieder.

Auch ihre Schwester Henriette Bognar, die ebenfalls schon als Kind der Bühne angehörte, war seinerzeit eine beliebte Schauspielerin. (Eisenberg; J. E.; M. K. L.).

Bogrow, Grigorij, Isakowitsch, russischer Schriftsteller, geb 1825, gest. 1885, vertrat in radikalster Weise die Russifizierung der Juden in seinen Tendenzromanen: Memoiren eines Juden, Der Häscher, Ein hebräisches Manuskript u. a. Wenige Monate vor seinem Tode ließ er sich angeblich aus familiären Gründen taufen und wurde auf dem christlichen Friedhofe eines russischen Dorfes begraben, in dem er einsam und in Abgeschiedenheit von aller Welt gelebt hatte. (Meisl, Haskalah).

Bohr, Niels, berühmter Physiker, geb. im Jahre 1884, studierte in Kopenhagen und promovierte hier 1911. Im Jahre 1913 veröffentlichte er die neue Quantentheorie, indem er die Gesetze der Elektrodynamik als für die Erscheinungen in den Atomen ungültig erwies und, von Planek-Einsteinschen Hypothesen ausgehend, die Bewegung der Elektronen ins Atom u. die Emissions- und Absorptionsvorgänge erklärte.

B. arbeitete auf einem der schwierigsten wissenschaftlichen Gebiete und es ist fraglich, ob und wann hier all die vielen noch ungeklärten Fragen ihre Lösung finden werden, denn nur wenige geniale Forscher werden auf diesem Wege, den B. beschritt und der unüberwindbare Hindernisse bietet, weiter vorzudringen versuchen. Im Jahre 1922 wurde ihm die hohe Ehre zuteil, den Nobel-Preis für Physik zu erhalten. (W.).

Bokanowski, Maurice, Innenminister Frankreichs, hervorragender Jurist, Advokat am Appellationsgerichtshof in Paris, Präsident der Kommission für staatliche Finanzwirtschaft, Präsident der l'Union des Artistes decorateurs etc.,

www.dacoromanica.ro

Chevalier der Ehrenlegion, geboren am 31. August 1879 in Le Havre.
(Qui êtes Vous?, Paris 1924).

Bolaffio, Leone, italienischer Jurist, geboren am 5. Juli 1848 zu Padua, besuchte dort die Volksschule, die Talmudschule, wo S. D. Luzzatto sein Lehrer war, und die Universität zu Padua. Später war er 15 Jahre hindurch Advokat in Venedig, wobei er gleichzeitig am Instituto Tecnico lehrte. Hierauf wurde er Professor an der juridischen Fakultät der Universität Parma und später an der von Bologna. Er ist Mitglied der königlichen Kommission für die Reform des Handelsrechtes, Kommandeur der Krone von Italien und Ritter des Ordens S. S. Mauricio und Lazzero. Er war der erste, der für die Einführung des Gabelsbergersystems der Stenographie in Italien eintrat, für das er ein Handbuch schrieb. Er gründete auch in Padua und Milano eine Gesellschaft für Stenographie. Seit 1876 ist er der Herausgeber der von ihm gegründeten juridischen Zeitschrift „Temi Veneta".

Sein Hauptwerk ist „Commento al Codice di Commercio" (2. Aufl. 1899). Er trat auch für die Abschaffung des Konkursverfahrens bei unbemittelten Kaufleuten ein. (O. E.).

Bolaffio, Luigi Filippo, italienischer Journalist und Verleger, geboren in Venedig 1846, gestorben in Mailand 1901. Während seiner Kindheit übersiedelten seine Eltern nach Genua, wo Bolaffio die literarische Zeitschrift „La Favilla" gründete. 1866 nach Venedig zurückgekehrt, wurde er Mitarbeiter am „Kinnovamento" u. an d. „Venezia". 1880 ging er nach Mailand, wo er die politische Zeitung „L'Italia" herausgab. Später gründete er die konservative „Caffe Gazzetta Nazionale", wegen deren Haltung er viele Duelle zu bestehen hatte. Nach dem Tode seines kleinen Sohnes zog er sich von der Politik zurück und gründete in Mailand das wohlbekannte Verlagshaus „Casa Editrice Verri" das den „Mondo Umvristico" und andere volkstümliche Zeitungen herausgibt. Während der letzten 20 Jahre schrieb er im Verein mit seiner Frau (Sulamith, Tochter des Baer Jolles aus Berlin) in 16 Bänden „Führer durch Italien, Schweiz und Paris", die bei Gebrüder Treves in Turin erschienen sind. Viele dieser Bände sind ins Französische, Englische u. Deutsche übertragen worden.

Bolaffio war auch der Verfasser von „Il 14 Gingno, 1859", geschichtliche Memoiren (Venedig 1867) u. „Augusta" ein Roman (Mailand 1888). (O. E.).

Bomberg, Daniel, Typograph, begründete die erste hebräische Offizin in Venedig, wodurch eine neue Epoche in der jüdischen Typographie beginnt. Von 1517 bis zu dem 1549 erfolgten Tode Bombergs waren dessen Pressen mit Vervielfältigung hebräischer Bücher beschäftigt; der Gebrauch Bomberg'scher Typen gereicht noch späteren Drucken zur Empfehlung. Hier wurden gedruckt drei rabbinische Bibeln (1517, 1526 u. 1548), drei hebräische Bibeln (1518, 1521 und 1544), fünf Ausgaben des Pentateuch mit und ohne Kommentare (1524, 1527, 1533, 1543 und 1548), sowie andere biblische Bücher, mehrere grammatische u. lexikographische Werke, Teile der Mischna, die erste Ausgabe des jerusalemischen und die erste vollständige Ausgabe des babylonischen Talmud, Novellen zum Talmud, sechs Gutachtensammlungen, acht Poskim, philosophische u. ethische Schriften, mehrere Ritualien, sowie ein Gebetbuch nach sephardischem und eines nach karaitischem Ritus.

Nach dem Tode Bombergs ging die Druckerei in den Besitz des Giovanni di Gara über, welcher von 1564—1609 ununterbrochen mehr als 100 der verschiedenartigsten Werke druckte.
(Ersch und Gruber).

Bonafous, s. Caspi Josef.

Bonaini, Francesco, italienischer Geschichtsforscher, geb. am 20. Juli 1806 in Livorno, gest. am 28. August 1874 in Pistoja, studierte die Rechte, wurde 1826 in Pisa Profesor der Rechte und 1840 Bibliothekar, 1852 Generaldirektor der toskanischen Archive, deren Organisierung ihm zu danken ist.

Er gab im 6. Teil des „Archivio storico italiano" eine Sammlung pisanischer Chroniken (1844—45, 2 Bände) heraus; ferner „Statuti inediti dela citta di Pisa

www.dacoromanica.ro

dal XII al XIV. secolo" (1854—70, 3 Bände). Die „Gronache e storie inedite della cittá di Perugia dal 1150 al 1563" (1851, 2 Bände) und „Acta Henrici VII, Romanorum imperatoris (Florenz 1877, 2 Bände). (J. E).

Bonan, David, Rabbiner in Tunis, gestorben daselbst 1850, verfaßte „Nischal David" und „Ohel David", Responsen (Livorno 1857); dann „Moed David", Kommentar zu „Awodath hakodesch" von Salomon Adereth (Jerusalem 1887); „Mahaneh David", Abhandlungen über das Rituale (daselbst 1889). Zusammen mit Judah Levy von Gibraltar schrieb er „Dai chaschaw", Responsen (Livorno 1846) u. „Dai cheschiw", Kommentar zu Sanhedrin (das. 1846). Außerdem edierte er die Werke seines Vaters. (J. E.)

Bonan, Isaak, hebräischer Schriftsteller, Vater des David, lebte in Tunis zu Ende des 18. Jahrhunderts. Er schrieb; „Ohole Jizchak, Kommentar zu mehreren Traktaten des babylonischen Talmud und zu Jad hachasaka (Livorno 1821); Ohel jescharim, talmudische Novellen in alphabetischer Ordnung (Livorno 1846) und anschließend an sein letztes Werk, „Brith Abraham", Kommentare zum Pentateuch, den Psalmen, Proverbien und der Haggada.
(J. E.; Kn. J. 596).

Bonavoglio, s. Chefez Moses.

Bondi, Abraham, b. Jomtow, Rabbiner zu Ende des 18. Jahrhunderts in Prag, verfaßte: Sera Abraham I., Novellen zu Schulchan aruch eben eser (Prag 1818), Sera Abraham II, Novellen zu mehreren Teilen der Mischnah (das. 1828) mit Ergänzungen seines Sohnes Nechemia Feiwel Bondi u. Jjun mischpat auf Choschen mischpat. (Kn. J. 13).

Bondi, Elijah b. Selig, Prediger, geb. in Prag, wo er 1860 starb. Er studierte den Talmud in Preßburg unter Meschullam Tismenitz und später in Alt-Ofen bei Moses Münz. 1826 wurde er Prediger in seiner Geburtsstadt und wirkte daselbst bis zu seinem Tode.

Er verfaßte zwei Serien Predigten, welche 1832—56 in Prag erschienen, nämlich „Sepher ha schearim", enthaltend philosophische Homilien über ethische Grundsätze und „Tiphereth Adam" enthaltend Auszüge aus religionsphilosophischen Werken. (J. E.; B. J.).

Bondi, Jonas b. Abraham, Dr. phil., amerikanischer Rabbiner, geb. am 9. Juli 1804 zu Dresden, gest. am 11. März 1874 in New-York, entstammte der Familie des R. Jonathan Eibenschütz, erhielt eine fromme Erziehung, studierte an der Prager Universität und an mehreren Talmudschulen, wanderte 1859 nach Amerika aus und wurde Rabbiner und Prediger bei der Congregation „Ansche Chesed" in New-York. Ein Jahr darauf übernahm er die Redaktion und Herausgabe der in englischer und deutscher Sprache erscheinenden jüd. Zeitung "The Hebrew Leader", in der er u. a. einen längeren Aufsatz, betitelt „Jonath bechagre hasela", wo die Frage behandelt wird, ob die Setzung einer Statue gestattet sei, schrieb.

Eine seiner Töchter wurde die Gattin von Isaak M. Wise.
(O. J. II. 282 f.; Kn. J. 447—48; J. E. III. 304; J. E.).

Bondi, Philipp, (Jakob Koppel), Dr. phil., Rabbiner, geb. am 26. Februar 1830 zu Jinoschitz in Böhmen, erhielt von seinem Vater Samuel den ersten talmudischen Unterricht, kam 1844 nach Prag und wurde Schüler des S. L. Rapoport. Später besuchte er noch die Jeschiwoth des R. Ahron Kornfeld und R. Daniel Frank und studierte gleichzeitig an der Universität. 1857 zum Dr. phil. promoviert, erhielt er bald darauf eine Anstellung als Lehrer in Budweis, später in Kossowitz und war von 1868 bis 1876 Rabbiner in Brandeis, später in Schlan. Als die czechische Bewegung einsetzte und auch die Juden von ihr berührt wurden, begründeten die Juden Prags die Vereinigung „Or tamid" und beriefen R. Bondi zu ihrem Prediger, der die Predigt in czechischer Sprache einführte. 1886 weihte er die von diesem Verein begründete Schule ein und leitete sie seither.

Er verfaßte einige Predigten in czechischer Sprache, die er unter dem Titel „Hlas Jakobuv" veröffentliche. Weiters übersetzte er die fünf Bücher Moses ins Czechische, wovon aber nur der 1. Teil

www.dacoromanica.ro

unter dem Titel „Ućeni Mojźišov“ gedruckt wurde. (Sepher Sikkaron 8.)

Bondi, Simon, hebräischer Schriftsteller, geboren am 16. Mai 1774, gestorben am 20. Dezember 1816 in Dresden, war von 1789—93 Schüler des R. H. Scheyer in Mainz. In das elterliche Haus rückgekehrt, betrieb er häufig das Studium der Bibelexegese und das Studium der Philosophie. In dem letzten Jahr seines Lebens war er Vorsteher der israelitischen Gemeinde. Er veröffentlichte, unterstützt von seinem Bruder Mordechai, eine lexikographische Schrift „Or Esther“ (Dessau 1812), worin er den ersten Versuch machte, die griechischen und lateinischen Wörter in Talmud und Midrasch selbständig zu erforschen und unter Quellenhinweis zu erläutern. Auch arbeitete er an einer Darstellung des reinen Mosaismus od. einer Philosophie des echten Judentums, konnte aber diese Arbeit nicht vollenden. (W. u. W. III. 763; Ersch und Gruber).

Bonet de Lates, s. Lates.

Bonet ben Meschulam, s. Avigdor.

Bonfils (Tow elem — gutes Kind), Immanuel b. Jacob, Arzt, Mathematiker und Astronom, lebte im 14. Jahrhundert zu Orange in Frankreich u. später zu Tarascon. Er war ein Zeitgenosse des Astronomen Levi b. Gerson de Bagnols.

Er verfaßte: Derech chiluk über die Zehner (Ms. Paris); Beur meluchoth (Ms. Paris); Abhandlung über den mittleren Kurs der Planeten; Tafeln zur Berechnung der Deklination; Luach Mattanah towah (Ms.) über die Determinisation des Planeten Venus von 1300 bis 1357; Bëur asiath ha Istrolab (Ms. Paris), über die Konstruktion des Astrolabs; Noten über den Jahres-Zyklus (Ms. Bodl.); Kanfe nscharim oder Schesch knaphajim, eine Abhandlung über Sonnen u. Mondesfinsternis (dieses Werk war im Mittelalter sehr verbreitet und wurde 1406 ins Lateinische übersetzt; den hebräischen Text edierte Nachmum Bibowitz, Zitomir 1872); Maamar erech ha chilluph über Sonnen- und Mond-Bahn (Ms. Nationalbibliothek Paris); astrologische Abhandlungen, u. a.
(J. E.; O. J. V. 9).

Bonfils, Joseph ben Samuel Tow Elem, auch „Ha Gadol“ genannt, französischer Talmudist, Bibelkommentator, lebte in der Mitte des 11. Jahrhunderts. Von seinem Leben ist nichts weiter bekannt, als daß er von Narbonne kam und in Limoges, Provinz Anjou, als Rabbiner und Gesetzeslehrer berühmt war. Er entwickelte eine vielseitige Gelehrtentätigkeit und viele seiner Entscheidungen werden in anderen Werken zitiert. Die meisten aber von ihnen, ebenso seine Bibelkommentare sind verschwunden. Er widmete sich mit Eifer der Sammlung, Wiederherstellung und Herausgabe der alten Texte samt kritischen Bemerkungen. Darunter: Gutachten der Gaonim (152 Nummern) nebst Fragmenten eines Talmudkommentars, nach einer Handschrift ediert von David Cassel (Berlin 1848); Seder Tanaim we Amraim-Aufeinanderfolge der talmudischen Lehrer, nebst Zusammenstellung talmudischer Regeln Halachoth gedoloth von Jehudai Gaon nach einer alten Pergamenthandschrift gedruckt (Livorno 1798; Tikkune schtarot — Formulare gerichtlicher Verträge; Seder tefillah — Gebete u. Ritualordnung; Musterabschriften des Pentateuch und massoretische Glossen. Seine Pijjutim, von denen nicht weniger als 68 an hervorragenden Stellen in französisch-deutsche und polnische Lithurgien aufgenommen sind, sind von seltener Schönheit uud Leichtigkeit im Ausdruck. Er führt die Pijjutim im Gebete trotz heftigen Widerstandes durch. Von seinen Pijjutim haben sich erhalten: Die Maariwkomposition zum ersten Abend des Wochenfestes „Wajered awir Jakov“ und des Hüttenfestes „Ochse bejudom arbuu minem“. Ferner besitzen wir von ihm für den großen Sabbath vor Pessach den Jozer „Aamir mistafer“, ein Sulath „Os cheraschto“, die kerowoth „Elohim bezaadcho“, „Juradto behazil amecho“, „Jozeh chiposen“, dessen Schluß „Uwchen waihi bachzi ha lailo“ und die halachische Abhandlung „El Elohe harichoth“, deren Schluß „Chasal Sidir Pessach kehilchusau“ in die Pessachhagada übergangen ist. Für den 2. Ostersamstag verfaßte er den

www.dacoromanica.ro

Jozer „Aranen chasdecho laboker", für den Samstag nach Ostern den Sulath „Arahauth hidichi psiro" und für den Samstag nach Pfingsten den Sulath „Or Jisrael ikdoscho".

Bonfils Bedeutung wird durch den Umstand dargetan, daß die französischen Tosaphisten sich mit seinen Pijjutim befaßten. Bonfils darf nicht, wie dies Azulai tut, mit dem gleichnamigen Gelehrten verwechselt werden, der um 1200 lebte und mit Simchah aus Speyer, Schüler Raschis und Verfasser des Machsor Vitri, korrespondierte. (Zunz, Literaturgeschichte 129, 138; O. J. V. 9.; Kn. J. 472–473).

Bonifaz, Menachem ben Abraham, aus Perpignan, lebte im 15. Jahrhundert. Sein „Michlal Jophi" oder „Sepher hagdarim", Buch der Definitionen, enthält eine Erklärung der philosophischen Ausdrücke in den verschiedenen Wissenschaften (Philosophie, Medizin, Ethik, Politik, Naturlehre etc.) und dient als Schlüssel zu dem Studium derselben. Die Ausdrücke sind alphabetisch geordnet. Das Buch erschien 1567 zu Saloniki zusammen mit „Pirke hahazlachoth", über das Seelenleben, von Maimonides. Eine zweite Ausgabe ohne den P. hahazl. mit ausführlichem Kommentar und Ergänzungen von Isaak Satanow erschien 1798 zu Berlin. (B. J. 94; de Rossi).

Bonsenyor, Judah (Jaffuda), Notarygeneral von Aragon und Uebersetzer aus dem Arabischen. Er war gleich seinem Vater Dolmetsch erst bei Alphons III. u. dann bei Jaime II. und starb um 1334. Im Jahre 1287 begleitete er Alphons III. auf den Feldzug gegen Menorca und sieben Jahre später (1294) machte ihn Jaime II. zum Notarygeneral für das ganze Königreich und seine Provinzen. Alle Kaufleute, die nur mit arabischen Schriftstücken zu tun hatten, mußten vor ihm oder seinen Untergebenen erscheinen. Der König schickte ihn auf verschiedene wissenschaftliche Reisen. Er war von all den Taxen, die die übrigen Juden leisten mußten, befreit und der König allein ersuchte ihn, arabische Maxime für den Gebrauch der Provinzen aus dem Arabischen ins Katalaunische zu übersetzen. Dieses Manuskript wurde 1889 als „Documentos ineditos de le Corona de Aragon" und in der „Revista Catalauna" veröffentlicht. Im selben Jahre erschien sein Werk unter dem Titel, Jehuda Bonsenyor „Libre de Paraules e Ditz de Tavis e Filosofs,. Los Proverbis de Salomo". (J. E.)

Borchard, Marco, Arzt und Schriftsteller, geboren 1808 in Mecklenburg, gestorben am 21. Juni 1872 in Paris, machte seine Studien in Halle, praktizierte einige Jahre in Frankreich und ließ sich hierauf als Spitalsarzt in Bordeaux nieder. Die letzten Jahre lebte er in Paris.

Er schrieb: Commentaires historiques critiques et pratiques sur la suette (Paris 1856); L'Hygiène publique chez les Juifs, son importance et sa signification dans l'Histoire générale de la civilisation (das. 1865); Etude sur le Mecklenbourg et sur la question allemande (das. 1867); Intolerance et persections relegieuses (das. 1868). (J. E.).

Borchardt, Bruno (Ps. Karl Wernher), Dr. phil., Physiker, geboren am 17. November 1859 in Bromberg, studierte in Berlin, promovierte daselbst und wurde später Hochschullehrer. Er war ein fleißiger Mitarbeiter an Fachzeitschriften und veröffentlichte die Abhandlungen: Das Höhenmessen mit dem Barometer; Wahrscheinlichkeitslehre (1889); Grundriss der Physik (1892, 2. A. 1900). Die Röntgen'sche Entdeckung (1896); Kulturelle Umwälzungen im 19. Jahrhundert (1901). (J. E.; Kürschner 1902).

Borchardt, Felix, Maler, geboren am 7. März 1857 in Berlin, studierte an der Berliner Akademie, machte dann Studienreisen nach Italien, Frankreich, Holland und Spanien und ließ sich 1902 in Dresden nieder. Mit seinem Kolossalbild „Die These", eine Disputation neapolitanischer Mönche darstellend, lenkte er in besonderem Maße die Aufmerksamkeit auf sich. Als Schriftsteller debutierte er mit „Lavaströme", einem Sittenroman aus dem neapolitanischen high life (1896), dann schrieb er die Novelle „Gilda" (1896, 2. Aufl. 1899). (Kohut; Kürschner 1902).

Borchardt, Georg, Ps. Georg Hermann, Kunstkritiker und Romanschrift-

www.dacoromanica.ro

steller, einer der geistvollsten Erzähler der Gegenwart, geb. am 7. Oktober 1871 in Berlin, war zuerst Kaufmann, wandte sich aber von Wissensdurst getrieben 1896—99 an der Berliner Universität dem Studium der Philosophie, Kunst- u. Literaturgeschichte zu, machte Studienreisen durch die wichtigsten Galerien Deutschlands, Italiens u. a. und lebt als Kunstkritiker, namentlich für die Blätter des Ullsteinschen Verlags tätig, in seiner Vaterstadt.

Georg Hermanns Dichtungen sind von einer Schlichtheit, die zu Herzen geht. Er hat, wie der alte Fontane von sich sagte, keinen Sinn für Feierlichkeit. Einfach, ohne Ueberschwang spielen sich Alltagsereignisse zwischen Alltagsmenschen ab. Und doch sind diese Menschen erhaben über andere Spießbürger, denn der Dichter gab jedem von ihnen ein Stück seiner Seele. Heißes Mitleid und tiefe Menschenliebe erfüllen ihn. Mit seinem ganzen Herzen hängt er an seiner Vaterstadt. Dieses Gefühl ist so stark, daß die Erinnerung daran beim Lesen noch kräftiger wirkt, als die Freude am gefeilten, geistvollen Dialog und an der warmen Schilderung der Menschen und deren Umgebung. Georg Hermann gilt als der feinsinnige Erwecker des Berlin d. Biedermeierzeit, ein stiller Ironiker, scharfblickender Beobachter und Deuter spannender menschlicher Schicksale. Er ist aber auch ein sehr feiner Kenner und Genießer der Kunst, ein feiner Sammler mit lebhaftem Sinn für alles Seltsame und Besondere und Stilechte, und mit bester Witterung. Kunst ist die Leidenschaft seines Lebens; als Heranwachsender ertrug er große Strapazen, um ein Bild oder eine gute Galerie zu sehen.

Durch den Roman „Jettchen Gebert" (Berlin 1907, 110 A. 1922), sowie den als Fortsetzung dieses Werkes gedachten Roman „Henriette Jakoby" (1—18. A. 1908, 26. A. 1912) erlangte Borchardt seine große Popularität. Diese beiden Werke, die sich durch meisterhafte Charakterzeichnung und eine äußerst breite Milieuschilderung (sie schildern jüdisches Leben im kleinstädtischen Berlin aus der Zeit von 1839 und 1840) auszeichnen, gehören zu den bedeutendsten der letzten Jahre. In der Gestalt der Heldin, eines zartsinnigen, idealstrebenden jüdischen Mädchens, hat der Dichter ein Meisterwerk geschaffen. Aber auch seine übrigen Romane und Erzählungen, wie sein Jugendwerk „Spielkinder" (Berlin 1896, 6. A. 1922); „Modelle", Erzählungen (das. 1897); „Kubinke", die Geschichte eines Berliner Friseurs (das. 1911, 18. A. 1922), „Die Nacht des Doktor Herzfeld", eine sehr charakteristische Geschichte eines jüdischen Entsagenden (das. 1912, 19, A. 1922); „Heinrich Schön jr.", eine Potsdamer Geschichte (das. 1915, 26. A. 1922); „Einen Sommer lang" (4. A. 1917), sowie in seiner letzten Arbeit „Schnee" (1921, 15. Tausend 1923), in der sich der Dichter mit dem überwältigenden Erlebnis des Krieges auseinandersetzt, haben einen zahlreichen und dankbaren Leserkreis gefunden. Außer den obgenannten Schriften verfaßte er die kunstwissenschaftlichen Abhandlungen: „Die deutsche Karikatur im 19. Jahrhundert" (Bielefeld 1901); „Wilhelm Busch" (Berlin 1902); Skizzen u. Silhouetten (Darmstadt 1902); „Max Liebermann" (Berlin 1904), dann „Randbemerkungen", ein Bekenntnisbuch, das mit dem ersten Tage des Krieges begonnen und bis zum Jahre 1917 fortgeführt und vollendet ist (3. A. 1920); „Die Zukunftsfrohen", Skizzen (1898); „Aus dem letzten Hause". Ein neues Skizzenbuch (1900); „Vom gesicherten und ungesicherten Leben", Erzählungen (1915, 5. A. 1922); „Kleine Erlebnisse", Novellen (1920, 5. Aufl.); „Mein Nachbar Ameise", Schauspiel (1918) und „Frau Antonie", Schauspiel (1923). Seine Gesammelten Werke erschienen 1922 in 5 Bänden.

(Bartels Handbuch; Krojanker; Kürschner 1924; M. K. L.; Engel; Soergel).

Borchardt, Karl Wilhelm, Mathematiker, geb. am 22. Februar 1817 in Berlin, gest. am 27. Juni 1880 daselbst, studierte von 1839—43 in Königsberg unter Jacobi, 1846—47 in Paris unter Lionville und habilitierte sich 1848 als Privatdozent an der Universität Berlin. 1856 wurde er Mitglied d. Berliner Akademie der Wissenschaften. 1855 übernahm er nach dem Tode Crelles d. Herausgabe

www.dacoromanica.ro

des „Journal für die reine und angewandte Mathematik", in welchem er zahlreiche Artikel veröffentlichte, darunter: Ueber eine Interpellationsformel für eine Art symmetrischer Funktionen (Berlin 1860); Bestimmung des Tetraeders von größtem Volumen (das. 1866), Theorie der Elimination u. Kettenbruch-Entwicklung (Berlin 1878).

Eine komplette Ausgabe seiner Werke gab die Berliner Akademie unter der Direktion von G. Hettner (Berlin 1888) heraus. (M. K. L.; J. E.; La gr. Encycl. VII. 374).

Borchardt, Oskar N., Dr. jur., geb. am 2. November 1845 in Berlin, Sohn des Geheimen Justizrats Siegfried Borchardt, studierte an den Universitäten Berlin, Heidelberg, Göttingen, wurde 1868 Referendar, 1872 Assessor beim Stadtgericht in Berlin und 1875 Attaché des diplomatischen Generalkonsuls in London. Er verfaßte: Kommentar zur Wechselordnung (8. A. 1882); Wechselgesetz des letzten Dezenniums (1883); Handelsgesetz des Erdballs (1883—84); Das portugiesische Handelsgesetzbuch vom 5. Oktober 1889 (1895); Das brasilianische Fallimentsdekret vom 24. Oktober 1890 (1895); Das japanische Handelsgesetzbuch vom 26. April 1890 (1896). (Degener 1911; Kürschner 1914).

Borchardt, Rudolf, Lyriker und Uebersetzer, geb. am 9. Juni 1877 zu Königsberg in Preußen, jetzt in Berlin beim Verlag Ernst Rowohlt tätig, trat im Alter von 30 Jahren mit seinen Erstlingsprodukten hervor. In seiner Lebensanschauung zeigt er einen deutsch-nationalen chauvinistischen Charakter, gehörte während des Weltkrieges zu den Verfechtern des annexionistischen Gedankens in Deutschland u. wünschte d. Vernichtung Frankreichs als eines Landes von Dekadenten. Und doch zeigt seine eigene psychische Physiognomie — das Abstreifenwollen der eigenen nationalen Merkmale und sich Einlebenwollen in eine fremdrassige Kultur-Spuren von Dekadenz. Und doch ist seine Dichtung, mag er es wünschen oder nicht, tief jüdisch. Sein Gedicht „Die Magnolie des Herbstes" ist das tiefste Ahasvergedicht, das je geschrieben worden ist. Mit Urkräften seiner Rasse gesteht der Dichter hier letzte Halltlosigkeit in einer fremden Kultur, Isolation des Herzens, Unfrieden.

Er verfaßte: Walter Savage Londons imaginäre Unterhaltungen (poetische Erzählungen 1906); Rede über Hofmannsthal (1907); Verkündigung, dramatische Gedichte und Das Buch Joram (1907); Der Durant, Gedichte; Die halbgerettete Seele, Gedichte; Krippenspiel; Die geliebte Kleinigkeit, Schäferspiel (1923).

Ueberdies ist Borchardt ein namhafter Umdichter. Sein „Pindar" steht über Hölderlins Pindarübersetzung. Er hat Gedichte von Swinburne, Teile aus Dantes „Divina Comoedia" und „Vita nuova" meisterhaft übersetzt. Dabei bedient er sich eines eigenartigen, archaisierenden Deutsch, seinem Vorbilde Dante Gabriele Rosetti (Sohn eines Italieners und einer Halbengländerin) folgend, der Dante im Stile Chancers übersetzte.

Borchardts poetischer Stil ist reizvoll, musikalisch, koloristisch; doch mit jedem weiteren Werke entfernt er sich immer mehr von der lebenden deutschen Sprache, sein abstraktes philologisches Sprachexperiment (Anlehnung an die ältere Sprache und an die Dialekte) verschärft sich immer mehr.

(Kürschner 1924, Willy Haas in Gustav Krojankers „Gesammelte Essays über Juden in der deutschen Literatur der Gegenwart"; Max Brod, Das Judentum Rudolf Borchardts (im Börsen-Courier vom 6. Juni 1920).

Born, Gustav Jakob, Dr. med., Anatom, geb. am 22. April 1851 zu Kempen, Provinz Posen, gest. am 6. Juli 1900 in Breslau, studierte in Breslau, Bonn, Straßburg und Berlin, promovierte 1873, arbeitete dann unter Gegenbaur (Heidelberg), wurde Assistent am Breslauer anatomischen Institut unter Hasse, 1876 Prosektor, habilitierte sich ebenfalls 1876, und wurde 1886 Extraordinarius und 1898 ordentlicher Honorarprofessor.

Borns zahlreiche Publikationen bewegen sich auf den Gebieten der Histologie und Embryologie und betreffen Studien zur Entwicklungsgeschichte der quergestreiften, willkürlichen Muskulatur der Säugetiere, Entstehung des Tränenkanals und Jakobson'sches Organ

www.dacoromanica.ro

der Amnioten, den Einfluß der Schwere beim Froschei, Struktur des Keimbläschens, Bildung der Klappen, Ostien und Scheidewände am Säugetierherzen u. a. m. Seine bedeutendste Arbeit ist „Ueber Verwachsungsversuche mit Amphibienlarven" (Leipzig 1897).
(Pagel; J. E.).

Borochow, Leo, bedeutender Denker und Kämpfer, Gelehrter und Parteiführer der jüdischen Sozialisten Rußlands, geboren 1881 als Sohn eines hebräischen Lehrers in Poltawa, Südrußland, gestorben am 17. Dezember 1917 in Kiew. Schon als Schüler des Poltawer Gymnasiums schloß er sich der russischen sozialdemokratischen Partei an. Doch verließ er bald diese Partei wegen ihrer kosmopolitischen Auffassung der nationalen Frage und trat 1904 der zionistischen Organisation Rußlands bei. Er betätigte sich zu dieser Zeit agitatorisch und schriftstellerisch. Seine erste literarische Arbeit ist eine Studie über die Psychologie des jüdischen Verstandes. In den Jahren 1904 bis 1905 nahm Borochow einen sehr regen Anteil im Kampfe um die Ugandafrage und veröffentlichte in der zionistischen Zeitschrift „Jewreskaja Schisn" eine Reihe glänzender Artikel „Zum Problem Zion oder Territorium". Doch konnte Borochow auch in der bürgerlichen zion. Bewegung nicht lange verbleiben. Er schloß sich der damals in ihren Anfängen befindlichen Poale Zion-Bewegung an, welche die Forderung der national politischen Autonomie mit der Losung sofortiger aktiver Kolonisationstätigkeit in Palästina verband. In dieser Partei wurde Borochow bald zur zentralen führenden Persönlichkeit. Er übernahm die Redaktion des in Poltawa herausgegebenen Parteiorganes „Jewreiskaja Rabotschaja Chronika", das jedoch nach den ersten drei Nummern von der Regierung verboten wurde. Nachdem Borochow eine gewisse Zeit im Gefängnis verbracht hatte, gab er in Wilna das Zentralorgan der Partei „Der prophetarische Gedanke" (später „Vorwärts") heraus. In dieser Zeit schrieb er die Broschüre „Was wollen die Poale Zion". 1907 mußte Borochow vor den Nachstellungen der Ochrana ins Ausland gehen. Er verblieb seither bis zum Ausbruch des Weltkrieges in Wien, wo er mit ungeheurem Fleisse eine vielseitige politische und wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der jüdischen Philologie, der Geschichte der jüdischen Literatur, der Folkloristik, der Philosophie und Ethik entfaltete. Er war Mitbegründer des Weltverbandes der Poale Zion und blieb bis zu seinem Tode Mitglied des Verbandsbüros.

Seine dem jüdischen Arbeiterproblem gewidmeten Schriften sind es in erster Linie, die den Poale Zionismus aus einer Sektenbewegung in eine mit dem Rüstzeug der modernen marxistischen Gesellschaftswissenschaft ausgerüstete Massenbewegung verwandelt haben. Seine erste größere Schrift „Unsere Plattform" im Jahre 1905 erschienen, gehört auch heute noch zu den wenigen ernsten, originellen wissenschaftlichen Werken der jüdischen sozialistischen Literatur und bildete damals das theoretische Rückgrat der jungen Partei. Seine zweite größere Schrift „Klasseninteressen und nationale Frage" bedeutet den Beginn einer Umwälzung in der wissenschaftlichen Erfassung dieses Problems. Die 1911 erschienene Schrift über die Regelung der jüdischen Emigration, ist ebenso wie das Werkchen über die ökonomische Entwicklung des jüdischen Volkes von bleibendem wissenschaftlichen Wert. Im Jahre 1913 erschien im Wilnaer Jahrbuch „Pinkes", an dessen Redaktion Borochow beteiligt war, sein großes bibliographisches Werk „400 Jahre jüdischer Philologie". An der Ergänzung und Vervollkommnung dieses Werkes arbeitete Borochow unablässig bis zu seinem Tode. Diesem Zwecke widmete er auch eine Reise nach England, wo er in der Oxforder Bibliothek bisher unbekannte Schätze altjüdischer Literatur erforschte. Bei Kriegsausbruch mußte Borochow Wien verlassen. Er ging nach New-York, beschäftigte sich hier mit journalistischer Tagesarbeit, wobei er in den politischen Kämpfen der dortigen Partei eine führende Rolle einnahm. Gleich nach dem Ausbruche der russischen Märzrevo

www.dacoromanica.ro

lution 1917 begab er sich auf Einladung der russischen Sektion der „Poale-Zion“ nach Rußland. Er blieb eine Zeitlang in Stockholm, wo er an der Formulierung der poalezionistischen Friedensforderungen u. an der Ausbreitung der Weltverbandserklärung großen Anteil hatte. Im August 1917 nahm er am Parteitage in Kiew teil, auf dem er das Referat über die Palästinaarbeit hielt. Als Vertreter der Partei hielt er auf dem bald darauf abgehaltenen Völkerkongresse in Kiew ein Referat über Zentralismus und Föderalismus, und wurde von diesem Kongresse zu dem von der Kerenskiregierung einberufenen demokratischen Kongresse entsendet. Bald darauf stürzte er sich in die Arbeit zu den Wahlen in die konstituierende Versammlung, entwarf das Wahlprogramm der Partei, führte Verhandlungen mit den ukrainischen revolutionären Parteien über die Bildung eines Wahlblocks und unternahm mehrere Agitationsreisen. Auf einer solchen Reise zog er sich eine schwere Erkältung zu, an deren Folgen er am 17. Dezember 1917 verschied.

In Moskau erschien im November 1920 aus dem Nachlasse Borochows ein großes philosophisches Werk: „Der Virtualismus und das religiös-ethische Problem im Marxismus“. Der Nachlaß enthielt außerdem noch eine Fülle von zum Teil unbeendigten Manuskripten zur jüdischen Sprachforschung und Literaturgeschichte, sowie ein größeres Werk über die Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung.

(Der jüdische Arbeiter, Wien 18. Dezember 1920, Reisen, Lexikon').

Boruchow, Aba Jakob Hakohen, scharfsinniger Gelehrter, Rabbiner und Jeschiwahleiter in Wolkowsk bei Grodno, Sohn des R. Jechiel Michl Hakohen, geb. 1848, beherrschte schon in jungen Jahren Bibel und Talmud, besuchte mehrere Jeschiwoth und lernte zuletzt bei R. Josua Löb Diskin Oberrabbiner von Szkłow. Mit 20 Jahren erhielt er die Rabbinerautorisation, war in einigen kleinen Gemeinden als Rabbiner tätig und wurde dann als Oberhaupt der berühmten Jeschiwah nach Wolkowsk berufen, in der 2300 Schüler dem Talmudstudium oblagen. Er verfaßte mehrere Werke, sowie Responsen, Novellen zur Mischnah und „Chewel Jakob“, Homilien.

(Eisenstadt, Doroth haachronim 49).

Bosal, Chajim Owadja, gelehrter Rabbiner, Kabbalist und Schriftsteller, lebte im 16. Jahrhundert in der Türkei, stand mit den hebräischen Gelehrten jener Zeit in wissenschaftlicher Korrespondenz und wird in verschiedenen Responsen erwähnt. Er verfaßte einige halachische Werke, die nicht gedruckt wurden, dagegen hat weite Verbreitung erlangt sein vorzügliches Ritualwerk „Beer majim chajim“, über die Lebensweise des Menschen, in vier Teilen u. zw. 1. Ez chajim, über die Mahlzeiten und das Tischgebet, 2. Mekor chajim, Kommentar zum Abendgebet (Kriath schema), 3. Derech chajim, über das übliche Lesen aus dem Bibeltexte (2 hebr. und 1 Targumvers), überdies ethische Regeln und andere Vorschriften. 4. Orach chajim, über das Gebet, nach dem Sohar und anderen Schriften. Gedruckt sind nur die ersten zwei Teile (Saloniki 1546 u. ö.). In der Einleitung zum zweiten Teile zitiert er auch sein Buch Derech chajim, über die Kabbalah.

(Kn. J. 344).

Boskowitz, Wolf b. Samuel Halevi Kolin, Rabbiner und Oberhaupt der Talmudhochschule zu Kolin in Böhmen, gest. 1818. Sein Vater R. Samuel Halevi war ebenfalls Rabbiner zu Kolin, wo er 1806 starb. Sein weitläufiger Kommentar zu Orach chajim „Machzith haschekel“ in zwei Teilen erschien 1807 in Wien. B. wurde erst von seinem Vater in Bibel und Talmud eingeführt. Hierauf studierte er bei den besten Talmudlehrern jener Zeit und eignete sich besonders auf dem Gebiete der mittelalterlichen Philosophie und der Homiletik ein reiches Wissen an. Er wirkte als Rabbiner in Kolin, nachher in verschiedenen Gemeinden Böhmens, Mährens und Ungarns, sodann in Budapest. Mit den bedeutendsten Talmudgelehrten jener Zeit, wie R. Jecheskel Landau u. a. stand er in schriftlichem Verkehr.

Er schrieb: „Seder mischnah“, Kommentar über das Buch der Erkenntnis (Sepher ha-Mada) von Maimuni. Als

www.dacoromanica.ro

erster Teil seines großen Kommentars über das große Werk Mischne Torah (Prag 1820); „Ma'amar Esther" 15 Draschoth od. homiletische Vorträge (Ofen 1832), der erste Vortrag ist ein Nachruf auf seinen Vater R. Tia Weil (Wien 1832); Kilbon haschekel, Zusätze und Erklärungen zu dem Werke seines Vaters Machzith haschekel, dann Beth schearim, Erklärungen schwieriger Stellen zur Mischnah, erwähnt von seinem Sohne in den Werken seines Vaters.
(Kayserling in W. u. W. III. 758; Kn.). 301).

Bostanai, Sohn des Exilarchen Chaninai*), Begründer einer neuen Exilarchenlinie, Abkömmling aus dem Hause König Davids, geb. 602, gest. 660, wurde mit aller Sorgfalt erzogen und zeichnete sich bald durch Gelehrsamkeit und Verstandesschärfe gleich aus. In seinem Benehmen zeigte sich schon früh jener feine staatsmännische Takt, der zur glücklichen Leitung des Exilarchats unbedingt nötig war. Den Kriegsunternehmungen der Araber bot er hilfreiche Hand und wurde infolgedessen von den mohammedanischen Feldherren als Oberhaupt der Juden eingesetzt. Diese Tatsache war umso bedeutungsvoller, als nach der Hinrichtung Mar Sutras das Exilarchat im persischen Reiche von Staatswegen unterdrückt worden

*) Namen der Geonim der Jeschiwah zu Sura:

Raw Mar Bar Raw Huna	609
Raw Chanina	620
Raw Huna	640
Raw Schaschna (Raw Mscharschia bar Tachlifah) (ungefähr)	650
Mar Raw Chanina Muhar Pakod	689
Mar Raw Nhilai Halewi Murasch	697
Mar Raw Jakob Hakohen Muhar Pakod	715
Mar Raw Samuel Misera Amemar	733
Mar Raw Mari Hakohen Muhar Pakod	751
Mar Raw Acha	halbes Jahr
Raw Jehudai Gaon	759
Mar Raw Achunai Kahana bar mar Para	763
Mar Raw Chanina Kahana bar raw Huna	768
Mar Raw Mari Halewi Bar Mar Raw Mescharschaja	776
Mar Raw Bibi Halewi Bar Mar Rawa Muhar Pakod	780
Mar Raw Hilai Bar Mar Raw Mari	790
Raw Jakob Hakohen Bar Mar Raw Mordchai	798
Raw Awumai	813
Mar Raw Zadok Bar Asche	821
Raw Hilai Bar Mar Raw Chanina	823
Mar Raw Kiumi Bar Mar Raw Asche	827
Raw Moses (Mscharschia) Bar Mar Raw Kahana	830
2 Jahre ohne Gaon.	
Raw Kohen Zedek Bar Mar Raw Awumai Gaon	843
Raw Sar Schalom Bar Boas	848
Raw Natronai Bar Raw Hilai	853
Raw Amram Bar Schaschna	858
Raw Nachschon Bar Mar Raw Zadok	876
Raw Zemach Bar Mar Chaim	884
Mar Raw Malka	einen Monat
Mar Raw Hai Brei Draw Nachschon	892
Mar Raw Hilai Bar Natronai	898
Mar Raw Schalom Bar Raw Mischael	905
Raw Jakob Bar Natronai	911
Raw Jom-Tow Kahana Bar Mar Raw Jakob	923
Rabenu Saadjah Gaon	928
Raw Josef Bar Jakob	942—944

Namen der Geonim der Jeschiwah zu Pumpaditha:

Raw Chanan aus Iscai	589
Raw Mari Surgo bar Raw Dimej	608
Raw Chanina Gaon	620
Raw Rawa	640
Raw Bostanai bar Chanina (ungefähr)	650
Mar Raw Huna Mari ben Mar Rav Josef	689
Mar Raw Chija aus Mischan	—
Mar Raw Rawa	—
Mar Rawa Nitronai bar Mar Nechanja	719
Raw Jehuda	—
Raw Josef Didia Kuthi	739
Raw Schmuel bar Mar Raw Mari	748
Raw Natro Kahana ben Mar Raw Emuna	755
Raw Abraham Kahana	759
Raw Dudai bar Raw Nachman	761
Raw Chanina bar Raw Mescharschaja	764
Raw Malca bar Mar Acha	771
Mar Raw Rawa bere deraw Dudaj	773
Raw-Schinuj	782
Raw Chanina Kahana bar Mar Raw Abraham Kahana Gaon	783
Mar Raw Huna Mar Halevi bar Jizchak	786
Raw Mnasche Bar Raw Josef	788
Mar Raw Jesaia Halewi Bar Mar Aba	796
Mar Raw Josef Bar Mar Raw Schila Mschalchi	798
Mar Raw Kahana Bar Raw Chanina Bar Raw Abraham	805
Mar Raw Awimai Bar Mar Raw Abraham Gaon	811
Mar Raw Josef Bar Aba	815
Mar Raw Abraham Bar Mar Raw Schrira	817
Raw Josef Bar Mar Chia	828
Mar Raw Jizchak Bar Mar Raw Chanina	833
Mar Raw Josef Bar Mar Raw Bibi	839
Raw Paltan Bar Mar Abaje	841
Raw Aba Bar Mar Raw	857
Raw Mnachem Brei Dmar Raw Josef Bar Chia	857½
Raw Malilja Bar Raw Rawi	859
Raw Aba Bar Ami Ben Bno Schel Raw Samuel Misera Amemar	869
Raw Zemach Bar Raw Paltan	871
Raw Hai Bar Dawid	880

www.dacoromanica.ro

war und Bostanais Vater und Großvater wahrscheinlich nur von der jüdischen Bevölkerung gleichsam im Geheimen als Exilsfürsten betrachtet worden sind. Omar, der zweite Kalif, zeichnete Bostanai so sehr aus, daß er ihm eine Tochter des persischen Königs Chosru mit Namen Dara, welche mit ihren Schwestern in Gefangenschaft geraten war, zur Frau gab (um 642), ihn zum Exilarchen einsetzte und ihm die Befugnis erteilte, Richter und Schulhäupter zu ernennen. Das jüd.-babylonische Gemeinwesen erlangte durch Bostanai wieder eine Bedeutung. Sämtliche Juden von Irak bildeten unter ihm ein eigentümliches Gemeindewesen, mit bedeutenden Privilegien ausgestattet. Kraft d. unmittelbaren Ingerenz, die der Staat auf seine Investition nahm, wurde Bostanai auch das Recht zur Führung eines Siegelringes „Guschpanka" eingeräumt, durch dessen Beidrückung seine Urkunden und Erlässe einen offiziellen Charakter erhielten. Das Insiegel trug das Bild einer Fliege. Dieses Emblem gab Anlass zur bekannten Sage über die Fliege, die auf seinem Gesichtstand, sooft B. vor den König hintrat. Nach einer etwa zwanzigjährigen glänzenden, für das Gaonat, fruchtbaren Wirksamkeit, starb dieser fromme, gottesfürchtige Staatsmann und wurde in Pumbaditha begraben. Sein Grab, das der bekannte Reisende Benjamin aus Tudela gesehen hat, bildete für die jüdische Bevölkerung Babyloniens noch in den spätesten Zeiten einen Gegenstand der Verehrung.

(O. J. III. 11; Graetz V.; Ehrentheil; J. E. III. 330; Juchasin; Seder Hadoroth; Kn. J. 162).

Botarel, Mose, Kabbalist, lebte am Ende des 14. und am Anfang des 15. Jh., war Schüler des Jakob Haspharadi, bei dem er Unterricht in der Kabbalah genoß. Ueberdies befaßte er sich mit philosophischen u. medizinischen Studien; er stellte den Aristoteles höher als einen Propheten, was ihn aber nicht hinderte, an Amulette, an die heilige Kraft der durch Versetzung der verschiedenen Buchstaben entstehenden Gottesnamen und die Wahrhaftigkeit der Träume zu glauben. Er gab auch vor, Elijahu sei ihm erschienen und habe ihm viele Geheimnisse mitgeteilt. Deshalb wandte er sich mit einem Sendschreiben an die Rabbinen, mit der Aufforderung, ihm die schwierigsten Probleme vorzulegen, deren Lösung er zu geben versprach. Dieses Sendschreiben wurde durch L. Dukes im Orientliteraturblatt (1850, Seite 825) abgedruckt. Er nahm auch an der Religionsdisputation von Tortosa (1413 bis 1414) teil. Im Jahre 1409 schrieb er für einen befreundeten christlichen Gelehrten, Maestro Jean, einen Kommentar zum kabbalistischen Werke „Sepher Jezirah", worin er als Vorkämpfer der Kabbalisten den Amoräer R. Ascha, die Gaonim Saadja und Hai, Nitronai und Ahron aus Babylon, den Dichter Elieser Kalir u. a., überdies viele erdichtete Gelehrte und Kabbalisten und ebenso zahlreiche erdichtete Büchertitel erwähnt, um uns das Alter der K. zu beweisen und um ihre Autorität zu erhöhen. Auffallend ist es, daß er den Sohar nirgends erwähnt.

Dieser Kommentar wurde zusammen mit dem „Sepher Jezirah" zum ersten Mal in Mantua 1562 gedruckt.

(O. J. VI. 306; Karpeles II. 144 f.).

di Boton, Abraham, Chaja b. Mose aus Safed, Rabbiner und rabbinischer Schriftsteller, geb. im Jahre 1560 in Saloniki, gest. im Jahre 1609, war einer der Lieblingsschüler des R. Salomo de Medina.

Er schrieb: Lchem raw, zweihundertunddreißig Gutachten und Bescheide über Fragen der talmudischen Methodologie und andere Gegenstände (Smyrna 1640) „Lchem Mischneh", ein Kommentar zu Maimunis Jad ha-chasaka in vier Teilen. (Venedig 1606 und Amsterdam 1708), Novellen zu dem Traktate Bawa kama (Venedig 1599). Die be-

---

Mar Raw Kijume Bar Mar Raw Acha	888
Raw Jehuda Großvater des Raw Schrira	906
Raw Mewaser Bar Mar Kijume Gaon	917
Mar Raw Kohen Zedek Kahana Bar Mar Raw Josef	926
Raw Zemach Bar Chpanai	935
Raw Chanina Vater des Schrira	939
Raw Aron Bar Mar Raw Josef Hakohen	944
Raw Nechemja Bar Mar Kohen Zedek	960
Raw Schrira Gaon	968
Raw Hai Gaon	998—1038

Diese Jahreszahlen zeigen den Antritt des Gaonates an, welches bis zum Antritte des nächstfolgenden reichte.

www.dacoromanica.ro

kanntesten seiner Schüler waren: Samuel Chajen, Verfasser von „Bne Schmuel" und Sabbatha Jonah, Verfasser des „Schaj lamora".

Sein Sohn Jakob b. Abraham, Rabbiner in Saloniki im 17. Jahrhundert, verfaßte „Eduth bi Jakob", Responsen und Kommentationen zu „Sepher haittur" (Saloniki 1720).

(O. J. II. 315; Kn. J. 14 u. 538).

Bouwmeester, Louis Frederik Johannes, holl. Schauspieler, wurde am 5. September 1842 zu Middelharnis (Süd-Holland) geboren und ist im Mai 1925 in Amsterdam gestorben. Seine Eltern waren beide Schauspieler. Eigentlich wollte er Seemann werden, entsprechend seinem Charakter, der ihn in die Ferne zog. Aber schließlich wurde er eben doch auch Schauspieler, aus dem Zwang der Umstände. Im Alter von 12 Jahren schon betrat er erstmals die Bühne. Doch war ihm ein rascher Erfolg nicht beschieden. Er hatte viel unter seinen Kollegen zu leiden, die ihn mitunter schlecht behandelten und ihm jedes Talent absprachen. Auch als es ihm 1861 gelungen war, sein erstes Jahresengagement zu erhalten, drang er zunächst noch nicht durch. Doch nach u. nach festigte sich sein Ruf. Im Jahre 1866 trat er als Direktor einer Gesellschaft auf und 1879 wurde er Mitglied der ersten holländischen Truppe „Het Nederlandsch Toonel". Das Publikum nahm ihn jetzt gut auf. In seiner Shylock-Rolle in Shakespeares „Kaufmann von Venedig", die er 1880 zum ersten Mal spielte, wurde er dann auch außerhalb Hollands berühmt; 1902 spielte er den Shylock in Paris und Brüssel, 1908 in Antwerpen und Köln und später auch in London und Wien. Einer der freudigsten Augenblicke für den greisen Künstler war es, als ihm zu Paris der Minister der schönen Künste auf das Kleid Shylocks das Offizierskreuz der Ehrenlegion heftete. Seine zweite Glanzrolle war der Napoleon in „Madame Sans-Gène". Berühmt war auch seine Wiedergabe Richards III., des Fedja im „Lebenden Leichnam", die Hauptrolle in Zolas „Totschläger" u. d. Titelrolle in Hauptmanns „Fuhrmann Henschel".

Im Jahre 1923 wurde der 81jährige Künstler von einem Auto in Amsterdam überfahren, kam aber mit dem Leben davon.

(Publizistisches Archiv vom 30. April 1925; Wr. Morgenzeitung v. 6. Mai 1925).

Boutelje, Israel, Bibliograph und Schriftsteller in hebräischer und holländischer Sprache, geboren 1859, gestorben im September 1924 in Amsterdam. Er war als Schriftsteller sehr produktiv und galt als einer der angesehensten Bibliophilen und Buchsachverständigen Er besaß eine der schönsten Privatbibliotheken in Holland und war Mitarbeiter jüdischer Zeitungen, wirkte auch längere Zeit als Chefredakteur des holl. „Central Blad". Außerdem verfaßte er mehrere Artikel für die „Jewish Encyclopedie". Auch als Professor für den jüdischen Religionsunterricht genoß Boutelje einen sehr guten Ruf.

(Wr. Morgenzeitung v. 10. September 1924).

Bowschower, Josef, jiddischer Proletarierdichter, geboren am Vorabend des Versöhnungstages des Jahres 1874 zu Libowitsch im Mohilewer Gouvernement. Er stammte von einer angesehenen Familie, seine Vorfahren waren Gelehrte u. Rabbiner. Er selbst hat beim Vater und im Cheder, der traditionellen jüdischen Schule, gelernt; ein Gelehrter ist er nicht geworden. Unruhig ist er sein ganzes Leben lang gewesen, ein Wandertrieb steckte ihm im Blute und ließ ihn nirgendwo rasten; geistig war er ein Sucher, den das Pathos seiner Seele über alles Bedingte hinaustrieb. Ungerechtigkeit und Unterdrückung empören ihn: er wird Individualanarchist, es gilt die menschliche Persönlichkeit zu befreien, ihre Würde frei zu gestalten, sie aus der Verelendung und Not der Städte zu Glück und Natur zu führen. Bowschower war in Rußland in einem Mehlgeschäft, dann seit den neunziger Jahren in Amerika in einer Pelzfabrik tätig. Er begann dort den Arbeitern seine Gedichte vorzulesen — da war es auch mit seiner Arbeit aus. Sein Bruder kaufte ihm eine Kolonialwarenhandlung, aber auch hier hielt es ihn nicht lange. Es zog ihn zu seiner Lieblingsbeschäftigung, zur Poesie. Er schrieb Gedichte, welche in jiddischer Sprache die Träume

www.dacoromanica.ro

und Hoffnungen, Schmerzen und Leiden des Arbeiters in Rhythmen voll gewaltiger Kraft schildern. Sie sind in der „Freien Arbeiterstimme" und im „Arbeiterfreund" — sowie englisch in der anarchistischen Zeitung „Liberty" erschienen und wurden dann in zwei Sammlungen „Lieder und Gedichte" und „Bilder und Gedanken" (London) herausgegeben. Bowschower hat die deutsche und englische Literatur völlig kennen gelernt und nicht wenig dazu beigetragen, dem jüdischen Arbeiter das Herz für die Kulturschätze der Menschheit zu öffnen. Gedichte wie „Die Revolution" „Der Frost" „Ein Gesang ans Volk", „Des Dichters Wirken und Geburt", „Unruhe", „Erinnerungen aus der Kindheit" greifen dem Leser ans Herz und entzücken zugleich durch die Fülle der Bilder. Das Motiv der Freiheit überwiegt in seiner Dichtung. Schwächer das Motiv individueller Liebe. Deshalb seine große Popularität bei den jüdischen Arbeitermassen. Er übersetzte ins Jiddische Goethes „Faust" und Shakespeares „Kaufmann von Venedig", er schrieb schöne Aufsätze über Poesie, Analysen über die Werke Emersons, H. Heine und Walt Withmans, die in der jiddischen Literatur einen hohen Rang einnehmen.

Um das Jahr 1900 zeigten sich Spuren einer schweren Melancholie bei dem jungen Dichter. Zu Beginn des Weltkrieges umnachtete sich sein Geist und fern im Irrenhause zu New-York starb im Februar 1916 dieser junge reichbegabte Sänger.

Ein Gesang an das Volk.
(Aus dem Jiddischen von Hans Kohn, Prag).

Erheb Deine Augen, o Volk, deine schwachen, elenden, müden,
Erheb Deine Augen gegen Norden, gegen Osten, Westen und Süden
und sieh die gesammelten Schätze und sieh die Frucht deiner Plage
und sieh den verbliebenen Reichtum früher vergangener Tage.

Erheb Deine Augen und sieh das Meer voll von goldenen Schiffen,
Und sieh in den dunklen Wäldern den Rauch von den Lokomotiven,
und sieh, wie sie kommen und schweben geschwind aus Ländern und Weiten
und führen Produkte und Waren hinaus in entlegene Breiten.

Erheb Deine Augen und sieh die gemauerten großen Fabriken,
Wie Arbeiter sägen und hobeln und weben und nähen und stricken
und schmieden und feilen und schlagen und schnitzen und glätten und putzen,
Und schaffen die Ware und schaffen den Reichtum zu menschlichem Nutzen.

Und sieh die Maschinen, wie blanke und riesige eiserne Waffen,
Sie mehren die menschlichen Kräfte und helfen die Reichtümer schaffen
und sieh, wie die wilde, die mächtige Kraft der Natur ist bezwungen,
Weil tief in der Menschen Vernunft ist der Kräfte Geheimnis gedrungen.

Und über die blühenden, fröhlichen Felder laß weit deine Augen hin schweifen
Und sieh, wie die goldenen Saaten von Schwere gebogen dort reifen,
Und sieh in den prächtigen Gärten auf Bäumen den Früchtekranz hängen
und Vögel erfüllen die Zweige, erfüllen die Luft mit Gesängen.

Und sieh, wie im Herbste getreten der Trauben-saft quillt auf der Kelter,
der Wein wird in Fässer gegossen, wird feuriger, klarer und älter,
daß später er siedend im Becher die Herzen der Menschen erfreue,
Erwecke Hoffnung und Liebe, verjage Schmerzen und Reue.
Sieh es, wie die ganze Natur ist bereit, zu versüßen dein Leben
und fühl' in der Brust ein Verlangen und fühl' in dem Herzen ein Streben
und mutig in riesigen Heeren streck' aus deine Hand! Nur nicht warten!
Genug schon, zu sein die Beraubten! Genug schon, zu sein die Genarrten!

Erheb deine Augen, o Volk, das zu Leichen in Gräbern geworden,
Erheb Deine Augen gen Westen und Osten und Süden und Norden,
Und nimm den verbliebenen Reichtum und nimm auch die Frucht deiner Plage
Als Schaffender leb' als Genießender schaff' für die freieren Tage!

(Jüd. Russ. Enc. IV. 689; Reisen, Lexikon; Bassin, Anthologie).

Bozecco, s. Benjamin ben Jehuda.

Brachvogel, Frau Carry, verwitwet, Romanschriftstellerin in München, geb. am 16. Juni 1864, verfaßte die Romane Alltagsmenschen (1896); Die große Pagode (1901), Herbstspuck; Der Nachfolger (1902); Der Abtrünnige (1907); Die Könige und die Körner (1912); Die große Gauklerin (1915); Schwertzauber (1917); Das Glück der Erde (1919); Eva in der Politik und die Novellen: Erntetag

www.dacoromanica.ro

u. a. Novellen (1897), Die Wiedererstandenen (1900); Komödianten, eine Novellensammlung (1912); Monographien: Die Marquise Pompadour (1905); Katharina II. von Rußland (1906 und 1913); Madame Mère (1909); Maria Theresia (1911), schließlich eine Anzahl phantasiereicher Geschichten und Legenden. (Kürschner 1924).

Braham, eigentlich Abraham John, Konzertsänger und Komponist, geboren 1774 in London, gestorben daselbst am 17. Februar 1856. Er verlor früh seine Eltern und wurde von Verwandten erzogen. Seine erste Berührung mit der Musik fand in der Synagoge auf dem Duke-Platz statt, wo vom Choristen namens Leoni das Talent entdeckt und der junge Abraham in Musik und Gesang mit so gutem Erfolge ausgebildet wurde, daß er am 21. April 1787 zum ersten Male am Covent Garden-Theater und zwar mit Erfolg auftreten konnte. Es war dies eine Benefiz-Vorstellung zu Gunsten seines Lehrers und Braham sang eine Bravourarie zwischen zwei Akten. Er sang dann an verschiedenen Londoner Opernbühnen (Coventgarden, Drurylane, Royalty Theatre) und war in Webers bekanntlich für London geschriebenem „Oberon" der erste Hüon. Am erfolgreichsten sang er als Cupido in Carters „Geburtstag" u. als Hymen in Reeves „Hero und Leander". 1788 verlor er seine Stimme und wandte sich dem Pianofortestudium und Klavierunterrichte zu. Nachdem seine Stimme wieder hergestellt war, ging er 1794 nach Bath, wo er unter Rauzzini sang, und blieb da bis 1796, in welchem Jahre Salomon ihn ans Drury Lane-Theater engagierte. In der folgenden Saison, trat er am 26. November 1796 in der „Ital. Oper" auf und sang in der Grétry'schen Oper „Azor et Zemire" u. dann in Sacchini's „Evelina". Im folgenden Jahre ging er zu Gesangsstudienzwecken nach Italien. Auf der Durchreise gab er zusammen mit Nancy Storace eine Serie von Konzerten in Paris unter dem Patronat der Josefine Beauharnais. Diese waren so erfolgreich, daß er acht Monate in Paris blieb und erst 1798 nach Italien kam. Er sang in Florenz und zwei Jahre in Mailand zusammen mit Mrs. Billington, die ihm anfangs feindlich gesinnt war, hierauf in Genua mit dem berühmten Sopran Marchesi durch 30 Abende mit großem Erfolge. Hier studierte er auch Komposition unter Isola, erhielt ein Engagement nach Neapel und sang in Venedig mehrere Monate. Während des Aufenthaltes in Venedig schrieb Cimarosa die Oper „Artemisia" für Braham, deren Beendigung und Aufführung der Verfasser nicht erlebte. Von Venedig ging Braham nach Triest, wo er in Martins „Una Cosa Rara" sang und von hier nach Wien, wo er ein Anbot Londoner Direktoren antraf und dann nach London. Hier kam er im Winter 1801 an und trat am 9. Dezember im schwachen Stücke „Die Herzensketten" (Text vom Prinzen Hoare, Musik von Mazzinghi u. Reeve) auf. Bald danach verfaßte er die Musik zu „Cabinett" (der Text war von T. Diblin), die am 9. Februar 1802 mit großem Erfolg aufgeführt wurde und worin Braham die Hauptrolle spielte. Darauf folgte am 15. März „Die Belagerung von Belgrad" ein Plagiat von Martins „Cosa Rara", dann „Familie Quarreli", Musik von Braham, Moorhead und Reeve und „Die englische Flotte im Jahre 1342", eine englische Oper, Musik von Braham, für welche er allein 1000 Guineas erhielt (Eine seiner besten Kompositionen). In derselben Zeit schrieb Braham die Musik zum „Paragraph" und sang am 10. Dezember in „Dreißig Tausend", welche Oper er mit Reeve und Davy komponiert hatte. Sommer 1805 sang er durch sechs Abende mit Nancy Storace am Brighton, dann wirkte er wieder durch viele Jahre, mit einigen Unterbrechungen am Drury Lane. Hier wurden auch die meisten seiner Opern aufgeführt. Sein Freund Nancy Storace zog sich schon 1808 vom Drury Lane-Theater zurück.

1806 sang Braham in der ital. Oper des King's-Theaters in Mozarts „Clemenza di Tito" — das war die erste Aufführung einer Mozartischen Oper in England — und in Nasolini's „Tod der Cleopatra". 1809 wurde er an d. Royal Theatre, Dublin, engagiert, wo er durch

www.dacoromanica.ro

15 Abende gegen das hohe Honorar von 2000 Guineen sang. Dieses Engagement war so erfolgreich, daß es auf 36 Abende ausgedehnt wurde. 1810 unternahm er mit Mrs. Billington eine Provinztournee. 1816 sang er wieder am königlichen Theater in der ital. Oper in Mozarts „Clemenza di Titu" u. „Cosi fan tutte". Im selben Jahre verheiratete er sich mit Miß Bolton von Ardwick bei Manchester, wirkte dann weiter durch 15 Jahre als eines der vorzüglichsten Kräfte am Drury Lane; nebstbei gab es aber kein wichtiges Konzert oder Oratorio, mit welchem nicht sein Name verbunden war.

Er war 1824 der erste Max-Darsteller in Webers „Freischütz" u. kreierte 1826 die Rolle des Hüon im Oberon, von demselben Komponisten. Endlich bot er eine glänzende Leistung in Salieri's Tarrare" (1825) u. in Auber's Masaniello (1830).

Während seiner 40 jährigen Künstlertätigkeit hat Braham ein großes Vermögen erworben, 1831 das Colosseum um 40.000 Pfund gekauft und 1835 das St. James Theater mit einem Kostenaufwand von 30.000 Pfund erbaut. Beide Unternehmungen erwiesen sich als unglücklich. Er verlor sein Vermögen und wandte sich weiter der Bühnentätigkeit zu. Der Klang seiner Stimme hatte jedoch gelitten und er konnte nicht mehr in den Hauptrollen auftreten. 1840 ging er nach Amerika, fiel aber auch dort durch. Bei d. Rückkehr gab er ein Konzert, bei welchem sein Sohn Charles mitwirkte, dann gab er nur mehr Provinzkonzerte. Erst 1852 zog er sich von der Künstlertätigkeit zurück und starb am 17. Februar 1856.

In den Jahren seiner Tätigkeit am Drury Lane-Theater entstanden die meisten Werke von Braham: „Falscher Alarm", Musik zum Teil von King (1807); „Kais" Musik mit Reeve (1808); „Des Teufels Brücke" (1812); „Narensky", Musik mit Reeve (1814); „Zuna", Musik mit Bishop (1818); „Americans", Musik zum Teil von King (1811). Diese Oper enthält das berühmte Lied von „Nelsons Tod". Ferner „Isidore de Merida" (1827); „Taming" of the Shrew (1828). An beiden letzteren Opern hat T. S. Cooke mitgearbeitet. Ferner schrieb er Lieder und Balladen, sowie eine Abhandlung über die Musik der Hebräer (1816).

B. hinterließ 6 Kinder: Drei Söhne waren Musiker, eine seiner Töchter Francis, die nachmalige Gräfin Waldegrave, spielte während vieler Jahre eine bedeutende Rolle in der Londoner Gesellschaft.

Braham war klein, untersetzt von Statur und hatte einen ausgesprochen jüdischen Typus. Seine Stimme hatte einen Umfang von 18 Noten. Sie war so mächtig, daß sie in Auber's „Masaniello" wie eine Trompete klang. Doch wird ihm von den Zeitgenossen auch Effekthascherei und Geldgier vorgeworfen.

(Dict. of Nat. Biogr. II. 1103—1105; Riemann; J. E.; La grande Encyclopédie VII. 961).

Brahm, Otto (eigentl. Abrahamsohn), Theaterdirektor, Kritiker u. Schriftsteller, geb. am 5. Februar 1856 in Hamburg, gest. am 28. November 1912 in Berlin, studierte in Berlin, Heidelberg u. Straßburg Philosophie, deutsche Philologie und Kunstgeschichte. Als Germanist saß er zu Füssen des berühmten Literarhistorikers W. Scherer. Dann wurde er Kritiker, verfaßte Biographien von Friedrich von Schiller (Berlin 1889 und 1892), H. v. Kleist (das. 1884, 3. Auflage 1892, preisgekrönt), Gottfried Keller (das. 1883), H. Ibsen (das. 1887), und Karl Stauffer-Bern (5. Auflage 1902). Ferner schrieb er über das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrhunderts (Straßburg 1880) u. veröffentlichte eine Schrift über „Goethe in Berlin". Im Jahre 1889 begründete er mit Paul Schlenther die „Freie Bühne".

Um diese Zeit trat Brahm zum Christentum über, wurde Theaterdirektor, übernahm 1894 von L'Arronge das Deutsche Theater, wo besonders die Dramen Gerhart Hauptmanns, Hermann Sudermanns, Max Halbes, Georg Hirschfelds zur Aufführung gelangten. Das „Deutsche Theater" ebenso wie früher d. „Freie Bühne" wurden dadurch zur Tendenzbühne, zum Tummelplatz der Ibsenianer u. der an Ibsen anknüpfenden Modernen. Der Naturalismus wurde Trumpf. Der Direktor machte dabei ein glänzendes

www.dacoromanica.ro

Geschäft. So wurde Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber" allein mehr als 100 mal gegeben. Später versuchten die Schauspieler des „Deutschen Theaters" auch klassische Stücke aufzuführen, aber die Versuche, die auf diesem Gebiete gemacht wurden, waren wenig verheissend. Von 1898 bis zu seinem Tode leitete er auch das Lessingtheater in Berlin. Seine Bühnentätigkeit wurde durch das Ritterkreuz des St. Olafsordens ausgezeichnet.

Trefflich charakterisiert einer der Führer der Naturalisten, Julius Hart, den Direktor Brahm folgendermassen: „Eine durch und durch gelassene, kühle und ironische, keine poetische, aber stark kritische Natur. Gerade kein Anreger, kein Begeisterer, kein Entdecker und Pionier, kein Weiser neuer Wege und nicht schöpferisch — das Jugendlose, Temperament- und Leidenschaftslose seines Wesens stand im Gegensatz zu dem Sturm- und Dranggeist der Jüngsten, zu aller ihrer Unruhe, Gärung u. Ausgelassenheit und dem Genietreiben des Naturalismus".

(M. K. L.; J. E.; Lit. Echo 1913 7; Kohut; Alb. Soergel, Dichtung und Dichter der Zeit).

Brainin, Rubin ben Mordechai, hebräischer Publizist und Bibliograph, geboren 1863 in Liadi, Mohilewer Gouvernement, lebte seit 1892 im Auslande, seit 1910 in Amerika. In seiner Jugend schloß er sich dem Vorkämpfer des nationalen Gedankens in d. hebräischen Literatur, Perez Smolenski, an. Unter dessen Leitung begann er seine ersten literarischen Arbeiten. Längere Zeit schrieb er Artikel im „Haschachar", nahm starken Anteil an der übrigen hebräischen und jiddischen Presse und war Mitarbeiter an zahlreichen hebräischen Zeitschriften. Im Jahre 1894 begann er als erster in Wien eine periodische hebräische Zeitschrift „Mimisrach u Mimaaraw" — Aus Ost u. West — herauszugeben (bloß vier Hefte sind erschienen), worin er gegen hundert biographische Skizzen über moderne jüdische Schriftsteller, Erzählungen, Feuilletons, kritische Artikel u. a. veröffentlichte. Schließlich wanderte er nach Amerika aus und wurde Redakteur der jiddischen Tageszeitung „Der Keneder Adler" in Montreal, später der hebräischen Monatsschrift „Hatoren" in New-York, welche noch jetzt von ihm geleitet wird.

In der neuhebräischen Bewegung spielt Brainin eine führende Rolle, indem er an der Organisierung hebräischer Sprachvereine, die sich die Verbreitung der hebräischen Umgangssprache zum Ziele setzten, lebhaften Anteil nahm. Trotz seiner journalistischen Tätigkeit fand er auch Zeit für ernste literarhistorische Studien. Während des Weltkrieges nahm Brainin einen regen Anteil an der zionistischen Propaganda und ihm verdankt die zionistische Organisation einen großen Teil der Erfolge, welche die in Amerika lebenden Ostjuden dem Zionismus gewannen. Im Jahre 1920 gab Brainin eine Monographie über Theodor Herzl „Chaje Herzl" in drei Bänden heraus, die sich durch fesselnde Darstellung und eine Fülle von neuem Material zur Biographie Herzls auszeichnet. Im Oktober 1922 erschien eine Denkschrift des „Hatoren" zum 60jährigen Jubiläum Brainins, in der seine Freunde und Anhänger ihren Meister feiern. In derselben wird die schriftstellerische und nationale politische Tätigkeit Brainins eingehend auseinandergesetzt und richtig gewertet. Aus demselben Anlasse bildete sich ein Comité mit A. Schmerler an der Spitze zur Herausgabe aller Schriften und Werke des Jubilars in 25 Bänden. Die ersten 4 Bände betitelt „Ischschim" enthalten Biographien berühmter Literaten (225), ein Band „Künstler und Kunst" „Omanim weomanuth" (41 Aufsätze), 3 Bände: Schriftsteller und Schriften „Sophrim uspharim" literarhistorischen Inhaltes (70 Aufsätze), 4 Bände: Belletristik, Erzählungen, Skizzen und Bilder, 127 an Zahl; ein Band Uebersetzungen „Targumim" aus fast allen europäischen belletristischen Literaturen (15 an Zahl), 2 Bände Menschen und Länder „Anaschim waarazoth" (8 Aufsätze), 1 Band wissenschaftlich-philosophische Gespräche „Sichoth madaïjoth uphilosophijoth" (18 Essays); 3 Bände Aufsätze „Maamarim" über Kultur, Ethnographie, Folklore, Nationale Psychologie und Soziale Bewe-

www.dacoromanica.ro

gungen (58 an Zahl); 1 Band Feuilletons „Alonim" (70 an Zahl), 1 Band über hebräische Sprache und deren Stil „Hasaphah wchasignon haïwri" (62 Abhandlungen); Monographien: Abraham Mapo, Perez Smolenski, „Der Prophet Jeremias" von Prof. Dr. Moses Lazarus unter dem Titel „Jirmejahu hanawi" ins Hebräische übersetzt, mit dem Original-Aufsatze „Newië Jisrael" über die jüdischen Propheten; Ueber die zionistischen Kongresse „Hakongressim hazijoniim", „Geschichte des Zionismus", Beiträge zur Geschichte des Zionismus. Schließlich verfaßte er noch: 1 Band „Anaschim niphlaïm umusarim" Wunder- und sonderbare Menschen; 1 Band „Schiratenu hazirah" über die jüngste hebräische Poesie (Bialik, Tschernichowski, Schneiur und Jakob Kahan) und 2 Bände „Bne dori", „Meine Zeitgenossen", eine Art Autobiographie.

(O. J. III. 193; Wr. Morgenzeitung vom 22. Oktober 1922; Reisen, Lexikon; Lippe, Bibl. L.).

Brainin, Simon, russischer Arzt, geb. am 15. Juli 1854 zu Riga, studierte Medizin an den Universitäten Dorpat und Berlin, wurde Arzt und zugleich Kultusvorsteher der jüdischen Gemeinde in Riga und war bestrebt, das Los seiner Glaubensgenossen zu verbessern. 1892 war er Delegierter des Gouvernements Poltawa auf der Rabbinerkonferenz in St. Petersburg. 1895 wanderte er nach New-York aus, wo er sich bald eine reiche Praxis und einen geachteten Namen erwarb.

Er verfaßte: Orach la Chaim, über populäre Medizin (Wilna 1883); Der ärztliche Führer (Riga 1885); Ueber Kefir (Wien 1886), sowie mehrere Artikel in Fachzeitschriften. (J. E.).

Bramson, Leo, russischer Jurist und Schriftsteller, geb. am 17. April 1869 in Kowno, machte seine Studien an der Moskauer Universität und ließ sich hierauf als Advokat in St. Petersburg nieder. Dort nahm er an den Fragen der jüdischen Bewegung lebhaften Anteil, wurde Mitglied der Pädagogischen Gesellschaft, Sekretär der Jewish Colonisation Association, Initiator und Mitglied verschiedener jüdischer Erziehungsanstalten und einer der Direktoren der reorganisierten jüdischen Industrieschulen zu St. Petersburg.

Er verfaßte; O razviti russkoi industrii (Moskau 1896); V yuzhmik Yevreiskich Kolomak (St. Petersburg 1894); K Istorii pervonachalnavo Obrazovanya russkich Yevreyv (das. 1896), sowie mehrere Artikel in Voschod (1891 bis 1900) über jüdische Kolonisation. Er war auch einer der Herausgeber der „Sistematicheski Ukazatel russkoi Literatury o Yevreyach 1708—1889" (St. Petersburg 1892). (J. E.).

Brandeis, Friedrich, Pianist und Komponist, geboren am 5. Juli 1835 in Wien, gestorben 1899 in New-York, Schüler von Fischhof und Czerny (Klavier) und Rufinatscha (Komposition), ging 1848 nach New-York, wo er noch Schüler Mayerhofers war und später eine angesehene Stellung als Lehrer seines Instruments einnahm. Er gab Klaviersachen (u. a. eine Sonate) und Lieder, auch ein Andante für Orchester und eine Ballade für Chor, Soli und Orchester heraus. (Riemann; J. E.).

Brandeis, Hirschmann (auch Hermann oder Heinrich), Mediziner, geboren 1793 zu Prag, kam in früher Jugend nach Frankreich, darauf nach Wien und dann nach Riga, wo er sich ansässig machte.

Er gab heraus: Medizinisches Wörterbuch oder ethymologische Erklärung der im Gebiete der neuen Arzneikunde vorkommenden griechischen Wörter (Göttingen 1819, 2. A., Tübingen 1820, unter dem Titel „Medizinisches Wörterbuch, enthaltend ..... die pathogonomischen Zeichen der Krankheiten und biographische Nachrichten von den bedeutendsten griechischen und römischen Aerzten; holländisch von G. J. Pool, Rotterdam 1824). Er übersetzte weiters mit Anmerkungen und Zusätzen J. A. F. Ozanam's „Allgemeine medizinische Geschichte der epidemischen, ansteckenden und epizootischen Krankheiten" (Stuttgart 1821, Bd. 1); ferner: „Die echten Hippokratischen Schriften, verdeutscht und erklärt, I. Teil: „Die Aphorismen" (Wien 1812); Die Cholera in Charkow (Charkow 1830).

(Hirsch; Wurzbach).

www.dacoromanica.ro

Brandeis, Jakob B., Verleger und Schriftsteller, geboren am 3. Juni 1835 in Prag, entstammte einer alten angesehenen Familie, genoß eine sorgfältige Erziehung und widmete sich frühzeitig der schriftstellerischen Tätigkeit. Er redigierte mehrere Zeitungen, so „Die Gegenwart" und die „Israel. Gemeindezeitung", die „Epoche" in Prag, „Wanderer" in Wien, begründete den illustrierten israelitischen Volkskalender und schrieb einen „Naturwissenschaftlichen Leitfaden", sowie mehrere andere Schriften und Gedichte, wovon ein großer Teil in den Tagesblättern veröffentlicht wurde. 1880 errichtete er eine Buchhandlung, begründete 1896 die „Jüdische Universalbibliothek", in der er einige Meisterwerke der jüd. Literatur den breiten Massen des jüd. Volkes zugänglich machte. Weit über hundert Werke, unter diesen manche aus seiner Feder, gingen aus seinem Verlage hervor; darunter die Volksausgabe des bekannten Sagenwerkes „Sippurim". Im Jahre 1899 errichtete er ein Zweiggeschäft in Breslau. 1911 übergab er beide Buchhandlungen seinem Sohne Richard und starb am 20. September 1912.

Auf humanitärem Gebiete hat sich Brandeis durch den von ihm gegründeten Verein zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Jugend „Chanuka", an dessen Spitze er volle 38 Jahre als Präsident wirkte, bleibende Verdienste erworben. (Kohut).

Brandeis, Louis Dembitz, Mitglied des obersten Gerichtshofes in New-York, geb. 13. November 1856 in Louisville (Kentucky), studierte zunächst in seiner Geburtstadt; dann 1873—75 an der Annen-Realschule Dresden, wo er auch maturierte. Hierauf besuchte er die Harvard-Universität. Im Jahre 1878 wählte er die juridische Laufbahn und erlangte in Boston eine ausgedehnte Praxis, die in die Jahre 1879—1916 fällt. In vielen wichtigen Fragen wurde ihm ein Schiedsrichteramt übertragen. Am 28. Jänner 1916 wurde er an den obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten (Justice Supreme Court of U. S.) berufen, wo er bis auf den heutigen Tag wirkt. Er ist Ehrenmitglied des Vereines „Phi Beta Kappa" (Harvard) u. Mitglied zweier bedeutender Clubs: „City" (New-York) und „Cosmos" (Washington).

Er verfaßte: „Other People's money" (Anderer Leute Geld), „Business a Profession" (Geschäft ein Beruf), schrieb mehrere Artikel über Arbeitsprobleme, Eisenbahnen, Trusts, zionistische und jüdische Fragen, lieferte Beiträge für juristische Zeitungen etc.

Zur zion. Bewegung kam Brandeis i. J. 1913 aus fremder Sphäre. Kaum war er in die Bewegung eingetreten, als er auch schon die Führung übernahm und zum Präsidenten der Zionisten Amerikas gewählt wurde. Seine Träume nehmen immer greifbarere Gestalt an: Organisation, Vermehrung der Anhängerschaft, Bodenerwerbung; seinen Kampf gegen die Nichtzionisten führte er mit politischen Schlagworten: Es gebe kein Volk ohne Land und kein Land ohne Volk, mit Hilfe einer guten Organisation und Beschaffung der notwendigen Geldmittel kann man das Volk in das wüsteste Land bringen, es wird daraus in ganz kurzer Zeit ein Paradies machen; nur so kann die so schwerwiegende Judenfrage gelöst werden. Wie jede große schaffende Persönlichkeit ist Brandeis ein Mann von kulturellen Idealen, aber er ist der wahre Amerikaner. Vor allem verlangt er das Vermögen, den Reichtum, dann den Geist, erst Kemach dann Torah. Erst wenn die Juden ein normales Leben führen werden, können sie zur Ruhe kommen. Nur mit faktischer Arbeit kann man Ueberzeugung und Raum gewinnen. 1919 besuchte er Palästina und stellte fest, daß eine Grundreform in der Methode der zionistischen Aufbauarbeit notwendig sei. Als Präsident der zionistischen Jahreskonferenz in London 1920 stellte er die diesbezügliche Forderung und sagte: „Wir stehen jetzt vor d. Aufbau Palästinas mit Hilfe des Ackerbaus. Die zionistische Organisation wurde seinerzeit für Politik und Propaganda geschaffen, eine solche Organisation könne aber nicht die jetzt auftretenden technischen Fragen lösen. Deshalb werden jetzt Sachverständige

www.dacoromanica.ro

benötigt, die — wenn auch Nichtzionisten — zur Arbeit heranzuziehen wären, also geistige Fachleute. Die Arbeit in Palästina muß in Departements geteilt werden, an der Spitze eines jeden Departement muß ein Fachmann stehen, an den sich in technischen Fragen dieses Faches zu wenden sein wird." Am Kongreß der amerikanischen Zionisten und dann bei der Konferenz in Livland, bei welchen auch Weizmann anwesend war, sprach man sich gegen den Antrag Brandeis aus, weshalb er sich genötigt sah, aus der Partei auszutreten. Er widmete aber auch weiter seine ganze Kraft der zionistischen Arbeit und begründete eine Liga für den Aufbau des Jischuw; Brandeis wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt. Er suchte nun auch die Regierungskreise, besonders den Präsidenten Wilson für die zionistische Idee zu gewinnen, was ihm schließlich auch gelang. Seinen Bemühungen ist es auch zu danken, daß die zionistische Organisation im dritten § des Mandats als Vertreterin des jüdischen Volkes angesehen wurde.

(Lex. Zioni; Archiv f. publ. Arbeit).

Brandes, Edvard, dänischer Literarhistoriker und Sprachforscher, bedeutender Dramatiker, Bruder des Georg Brandes, geboren am 21. Oktober 1847 in Kopenhagen, studierte von 1865 an vergleichende Sprachwissenschaft, warf sich dann ganz auf Sanskrit und Persisch und machte 1872 das Examen in den orientalischen Sprachen. Nachdem er schon als Student eine Uebersetzung des älteren indischen Dramas „Mrachakatika" (1870) herausgegeben, der 1874 eine von Kalidasa's „Malavika og Agnimitra" folgte, disputierte er für den Doktorgrad über eine mythologische Monographie: „Ushas og Ushashymnere" (1871). Eine Reihe philosophischer Essays erschienen in der mit seinem Bruder Georg herausgegebenen Monatsschrift „Det Nittende Aarhundrede" (1874—77, 6 Bände). Außerdem war er für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften kritisch tätig und hat sich namentlich auch als ein feiner Dramaturg in seinen Besprechungen der Bühnen- und dramatischen Künstler bewährt, von denen ein Teil in „Dansk Skuespilkonst" (1880) gesammelt erschien. Es sind Porträtstudien, die sich durch liebevolles Eingehen in den Charakter sowie scharfe Beobachtungsgabe auszeichnen. Im September 1880 wurde Brandes zum Volkethingsman (Abgeordneten) für Langeland gewählt u. hat sich im Reichstag der äussersten Linken angeschlossen. Edvard Brandes teilte die politischen wie die religiösen Anschauungen seines Bruders Georg und seine Wahl in den Reichstag hat deshalb heftige Debatten hervorgerufen.

Brandes ist u. a. Herausgeber des dänischen Blattes „Politiken" und hat sich in späteren Jahren auch als dramatischer Dichter einen klangvollen Namen gemacht. Seine Dramen behandeln zumeist Fragen des gesellschaftlichen Lebens.

Er verfaßte: „Fremmed Skuespilkunst" (fremde Schauspielkunst 1881), sowie d. Schauspiele: „Heilmittel" (1881), „Ein Besuch" (1882), „Ein Bruch" (1885), „Liebe" (1887), „Oberhand" (1888), „Unter dem Gesetz" (1890), worin er das Leben der sogenannten guten Gesellschaft in Kopenhagen behandelt.

Schließlich schrieb er noch die Romane: „Ein Politiker" (1889), „Das junge Blut" (1899) und „Lykkens Blaendvaerk" (1898). In diesen seinen Werken kommt ein allen Idealen spöttisch abgewandter sensueller Epikuräismus zum Durchbruch — wie bei Heine, bleibt auch ihm nur das bischen Liebe als letzter Wert des Lebens zurück. Diese Ueberzeugung war vom Verfasser im Roman „Das junge Blut" dermaßen zynisch ausgedrückt, daß er wegen unzüchtiger Darstellung verklagt wurde.

(Kohut; M. K. L.; J. E.; Johannes Jörgensen, Geschichte der dänischen Literatur).

Brandes, Georg Moris Cohen, Bruder des Edvard Brandes, bedeutsamster Kritiker der Gegenwart, geboren am 4. Februar 1842 in Kopenhagen, studierte 1859—1864 zuerst Jus, dann Philosophie und Aesthetik und erhielt 1862 die Goldmedaille der Universität für eine Abhandlung über „Die Schicksalsidee der Alten". Ebenso erhielt er ein Reisestipendium, das ihm ermöglichte, größere Reisen zu machen, 1865

www.dacoromanica.ro

war er in Stockholm, 1866/67 in Paris, 1868 in Deutschland und der Schweiz, 1870/71 in England, Frankreich und Deutschland. In dieser Zeit machte Stuart Mill durch seine edle und große Persönlichkeit einen tiefen Eindruck auf ihn; unter den französischen Schriftstellern kam er Taine am nächsten, über dessen kunstphilosophische Prinzipien er 1870 ein Buch: „Den franske Aesthetik i vare Dage (die französische Aesthetik in unsern Tagen) herausgab. Von seinen großen Reisen hatte er (1866—68) mit dem ganzen Eifer der Jugend an der Fehde über Rasmus Nielsons (d. h. das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen) teilgenommen. Er schrieb das kleine Buch „Dualismeni von neyeste Filosofi" (1866) und zahlreiche Artikel, in welchen er die Unmöglichkeit nachzuweisen suchte, den Inhalt der Orthodoxie in der Praxis beizubehalten und gleichzeitig der philosophischen Grundbetrachtung in der Theorie zu huldigen. Diesem folgten 1868 die kritischen Abhandlungen „Aesthetike Studien" mit schönen Monographien über Henrik Hertz, Ibsen, Aarestrug u. a. (1868, 2. Auflage 1888) und „Kritiker og Portreiters" (1870), sowie einige Uebersetzungen Stuart Mill'scher Schriften, darunter „Unterwerfung des Weibes" (1869).

Von seiner Reise heimgekehrt, trat er im Februar 1870 als Universitätsdozent auf und begann die epochemachenden Vorträge: „Hovedströmninger i det 19. aarhundredes Literatur" (1872 bis 1890, sechs Bände; 2. Auflage 1891, deutsch von Strodtmann: „Die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts" Band 1—4, Berlin 1872—1876, Band 5 von Rudow, Leipzig 1886).

Dieses epochemachende Werk, 1924 vom Verfasser neu bearbeitet, stellt die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts dar, gesehen im Spiegel ihrer Repräsentanten. B. tritt an die Literaturprobleme nicht mit philologischen Sonden, sondern mit psychologischem Rüstzeug heran, so daß seine Literaturgeschichte ein Stück europ. Seelengeschichte enthält. Diese psychologische Methode, sowie die politische Einstellung des Verfassers — B. war mit dem Leben Europas aufs innigste verbunden und sagt in der Einleitung ausdrücklich, die Anlage des Werkes sei politisch — haben dem Werke eine außerordentliche Kraftfülle verliehen, die es bis auf den heutigen Tag vor Veralten geschützt hat. Diesem Werke folgten „Sören Kierkegaard", ein literarisches Charakterbild (1877) und „Danske Digtere" Dänische Dichter, eine philosophische Analyse (1877). Im Oktober 1877 übersiedelte Brandes nach Berlin, wo er sich eifrig auf das Deutsche warf. Hier schrieb er die Biographien „Esajas Tegnér" und „Benjamin d'Israeli" (1878). In diesem Jahr und später machte er Vorlesungstouren durch Norwegen und Dänemark, wo die ganze jüngere Literatur nach und nach in seine Fußstapfen tritt. 1883 kehrte er nach Dänemark zurück, nachdem ihm 4000 Kronen jährlich für einen Zeitraum von zehn Jahren zugesichert wurden, unter der Bedingung, öffentliche Literaturvorlesungen in Kopenhagen zu halten. Sein Einfluß machte sich in Norwegen bei Björnson, Ibsen, A. Kjelland, in Dänemark bei Drachmann, Jakobsen, Schandorpe, Skrum, Giellerup, E. Brandes und einzelnen Historikern geltend. Außerdem ist die Uebersetzungsliteratur ganz seinen Anregungen gefolgt.

Außer den genannten Werken erschienen von ihm: Ferdinand Lassalle (Berlin 1881, 2. A. 1888); Lord Beaconsfield (das. 1879, 1880 gleichzeitig in England und Amerika ins Englische übersetzt); Moderne Geister (Frankfurt a. M. 1881, 2. A. 1887); Menschen und Werke (1883); die Männer der modernen Literaturrenaissance (1883); Det moderne Gjennembruds Maend (1883, 2. A. 1891); Ludwig Holberg (1884, deutsch Berlin 1885); Berlin som tydske Rigthovedstad (1885); Inndiryk fra Polen, Eindrücke aus Polen u. fra Rußland (1888). Seine Shakespeare Studien, welche in dem Werke „William Shakespeare" (Deutsch 1896, 2. A. 1898) niedergelegt sind, wurden in England sehr günstig aufgenommen und durch Mr. William Archer übersetzt. In der strittigen Frage der angeblichen

www.dacoromanica.ro

Sonette des Dichters ist B. der Meinung, daß Graf Pembrok deren Verfasser war. Er streicht auch das Menschliche an Shakespeare heraus. Ferners verfaßte er die Werke Gestalten und Gedanken (1903), Anatole France (1905), Henrik Ibsen (1906), Voltaire (Ill. 2 Bde., 1909, 6. A. 1924), Armand Carrel (1913), Miniaturen (1919), Der Tragödie zweiter Teil (1920), Wolfgang Goethe (1921, 6. A. 1924), Michelangelo (Ill., 3. A. 1924), Julius Cäsar (1924), sowie zahlreiche Essays in verschiedenen deutschen, schwedischen, englischen und französischen Zeitschriften und Sammelbüchern. In seinem letzten Werke „Die Jesus-Sage" (Berlin 1925) zieht der Altmeister der europäischen Kritik die Resultate aus seiner mehr als 60 Jahre umfassenden Beschäftigung mit Fragen der Bibelkritik. Im Jahre 1901 wurde Georg Brandes zum Titular-Professor ernannt und genießt seither von der dänischen Regierung einen Ehrensold von 6000 K. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages wurde ihm die goldene Verdienstmedaille mit der Krone verliehen. In der Kopenhagener Universität wurde ein Georg Brandes Archiv errichtet.

Brandes war ein Meister der psychologischen Analyse auf literarischem Gebiete und hat einen befruchtenden Einfluß auf seine Landsleute ausgeübt, sie mit allen größeren Fragen der Literatur bekannt machend. Da er ein Radikaler und Umstürzler war und die realistische Literaturrichtung überschätzte, war er oft heftigen Angriffen seiner Landsleute ausgesetzt. Aber selbst seine Gegner müssen seinen glänzenden Stil, seine geistreiche Darstellung und die ungewöhnliche Belesenheit anerkennen. Auch von Seiten der Frommen wurde gegen den einstigen Kritiker mit seiner voltairisch-nationalistischen Einstellung Sturm gelaufen; trotz alledem bleibt sein historisches Verdienst, die großen Skandinavier sowie Nietzsche zuerst erkannt und gewürdigt zu haben, ungeschmälert.

Trotz seines hohen Alters ist B. noch immer jugendfrisch u. schaffensfreudig an der Arbeit, Altes zu erneuern, Neues zu schaffen und sein ganzes geistiges Besitztum wohlgeordnet unter Dach und Fach zu bringen. Gerade die letzten Jahre haben ihm neue Leserkreise gewonnen. So erschienen im Jahre 1922 seine Werke, ins Jiddische übersetzt, in 15 Bänden (New-York) und im Jahre 1924 begann der Verlag Erich Reiß in Berlin, Brandes' Hauptwerke in endgültiger Fassung und in gediegener Uebersetzung herauszugeben. Die Sammlung beginnt mit Rousseau und schließt mit Julius Cäsar; zwischen diese beiden Pole ist seine Geisteswelt gestellt. Alle Geistesgeschichte wird bei Brandes Persönlichkeitsgeschichte. Der große Mensch ist ihm Mittelpunkt und Wesensgehalt der Zeitströmungen. Er stellt nicht den großen Menschen mitten in seine Zeit, sondern er gruppiert die Zeiterscheinungen rund um den großen Menschen. Daß B. im Patriarchenalter einen zweibändigen Julius Cäsar schrieb und mit so jugendlichem Temperament schrieb — ist allerdings eine Leistung, die ans Phänomenale grenzt. Er nennt seinen Helden „das größte und reichste menschliche Wesen, welches das antike Rom im Laufe von 700 Jahren gezeugt hat". Gerade die Darstellung eines Cäsar mußte B. locken, ist doch Cäsar der Schöpfer einer der folgereichsten Epochen in der römischen Geschichte gewesen, Geschichte und Persönlichkeit fließt hier in eins zusammen. Dieselbe Methode hatte B. drei Jahre früher in seinem „Goethe" angewendet. Die Entwicklungslinie Goethes ist hier mit bezwingender Sicherheit durchgängig festgehalten und jegliche Ausstrahlung in den Urgrund seiner Persönlichkeit zurückgeführt. Indem B. nach seiner bewährten Methode alle Strömungen in einen Hauptstrom vereinigt, schafft er ein psychologisches Meisterwerk statt der sonst üblichen biographisch-kritischen Beschreibung.

In Bezug auf sein Verhältnis zum Judentum wäre folgendes zu erwähnen: Brandes erhob jederzeit seine Stimme auch für die unterdrückten Glaubensgenossen. Er trat für die russischen und rumänischen Juden ein, hat für die Unschuld von Alfred Dreyfus sechs Jahre gekämpft und sich bei maßgebenden

www.dacoromanica.ro

Persönlichkeiten für die finnländischen und polnischen Juden in Wort und Schrift eingesetzt. Obwohl Kosmopolit, hat er der nationalen Wiedergeburt des jüdischen Volkes seine volle Sympathie zugewendet. Er verfolgt die Anfänge des neuen jüdischen Lebens in Palästina mit dem größten Interesse und ist der festen Hoffnung, daß das jüdische Ansehen bedeutend gestärkt werden wird, wenn jedermann sehen kann, daß ein großer Teil des jüdischen Volkes auf eigenem Boden sich mit produktiver Arbeit befaßt und alle Pflichten erfüllt, die ein selbständiges nationales Leben einer Volksgemeinschaft auferlegt.

Allerdings müssen wir mit Achad Haam bedauern, daß B. nicht auch die hebräische Literatur in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen hat.

(Johannes Jörgensen, Geschichte der dänischen Literatur; Bormüller; J. E.; M. K. L.; Degener 1911; Kürschner 1924; La grande Encyclopédie VII. P. 1009; Der Jude II. Jg. Heft Dezember 1917; Plarr; Kohut).

Brandes, Gustav, Mediziner, geb. am 31. September 1821 in Hannover, gest. am 14. Dezember 1880 daselbst, studierte in Göttingen und Berlin und ließ sich, von Studienreisen nach Würzburg, Wien und Paris zurückgekehrt, 1845 in Hannover nieder, wo er in Krause und Kohlrausch Förderer in seiner beispiellos schnellen Laufbahn fand. Er wurde 1847 zum stellvertretenden Stadtphysikus und, nach Muchry's baldigem Tode, im Alter von 26 Jahren, zum Stadtphysikus ernannt, ferner an des verstorbenen Holscher Stelle Ende 1852 in das Ob. Med. Colleg. als Ober-Medizinalrat berufen, nachdem er zuvor bereits die Leitung des Stadtkrankenhauses übernommen hatte. Er war nicht nur ein geschickter Operateur, sondern auch bei der Behandlung u. Begutachtung von Geisteskranken hoch geschätzt; auch wurde vorzugsweise durch seine Teilnahme die Idiotenanstalt zu Langenhagen ins Leben gerufen, nachdem er eine Schrift: „Der Idiotismus u. die Idiotenanstalten mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse im Königreiche Hannover" (Hannover 1862) verfaßt hatte.

Er schrieb weiter: „Die Irrenkolonien im Zusammenhang mit den ähnlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Armen- und Waisenpflege (das. 1865). Mehrere große Bauten wie: die Entbindungsanstalt, die Erweiterung des Krankenhauses in Hannover, die Irrenanstalten zu Göttingen u. Osnabrück sind nach den von ihm aufgestellten Anforderungen u. Prinzipien errichtet worden, nachdem er auf einer größeren Reise Studien über deutsche und ausländische Anstalten dieser Art gemacht hatte. In den Kriegen von 1866 und 1870/71 war er zur Leitung der Einrichtungen für die Reserve-Lazarette berufen. Auch die öffentliche Gesundheitspflege fand in ihm einen tatkräftigen Förderer; er verfaßte Arbeiten über Ventilation, Schlachthäuser, Brunnenwässer und förderte wesentlich d. Errichtung eines Schlachthauses und einer Wasserleitung in der Stadt Hannover. Ebenso lebhaft interessierte er sich für die bildenden Künste, die Dichtkunst u. romanische Sprachen (Italienisch, Französich, Altfranzösisch, Provençalisch) u. hat sich in der Uebersetzung italienischer und griechischer Dichter versucht. (Hirsch).

Brandes, Josef, bedeutender Politiker und Philanthrop in Amerika, geboren am 3. Juli 1867 in Kamenetz Podolski, genoß eine streng orthodoxe Erziehung u. zeichnete sich schon in jungen Jahren durch hervorragende geistige Fähigkeiten aus. Mit 18 Jahren wanderte er nach Amerika aus u. ließ sich in New-York nieder. Hier wurde er bald in das jüdisch-gesellschaftliche Leben hineingerissen, wurde Mitbegründer der „American Federation of Labour", ferner Begründer und Herausgeber der „Union Zeitung", in der er zahlreiche Artikel über sozialistische und gesellschaftliche Fragen veröffentlichte. Später widmete er sich der nationalen Sache des Judentums u. begründete mehrere Wohlfahrtsinstitutionen, jüdische Schulen etc.

(Eisenstadt, Doroth haachronim).

Brandes, Ludwig Israel, dänischer Mediziner, geb. am 26. Oktober 1821 in Kopenhagen, gest. am 21. September 1894, studierte an der Universität, promovierte 1850, ließ sich 1853 als praktischer Arzt nieder und wurde

www.dacoromanica.ro

1863 Oberarzt am Allgemeinen Krankenhause in Kopenhagen.

Brandes widmete eine besondere Tätigkeit der Gründung gewerblicher Hilfsvereine, auch wurde auf seine Initiative 1859 das Krankenhaus in Kopenhagen für unheilbare Kranke gegründet.

Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind hervorzuheben: De rheumatismo gonorrhoico (1848—50, Auszug in Archives generales 1854); Handbuch der Lehre von den inneren Krankheiten (4 Bände 1859—66). (Hirsch; J. E.).

Brandes, Marthe (Marthe-Josephine Braunschweig), französische Schauspielerin, geb. am 31. Jänner 1862, studierte Bildhauerei, Musik und zuletzt dramatische Kunst. Sie trat dann in das Pariser Konservatorium ein. Alexander Dumas war von ihrem Talent so begeistert, daß er sie für das Theater du Vaudeville engagierte. Sie spielte als „Georgette" in Sardou's Drama; 1887 in der „Renée" von M. W. Busnach und in Moreaus „Gerfant" erntete sie reichsten Erfolg. Ihr erstes Auftreten in der französischen Komödie (27. September 1887) war in der Rolle der Francine de Riverolles in Dumas des Jüngeren „Francillon". Sie ragte in klassischen Rollen hervor, so als Andromache in „Iphigenie auf Aulis" und ganz besonders in „Princesse Georges" (27. Februar 1888) und in Dumas des Aelteren „Henri III. et sa cour" (5. Jänner 1889). Nach ihrer Rückkehr ins Vaudeville nahm sie verschiedene Rollen auf und erntete Triumphe in „Liliane" (24. Februar 1891), in Jules Lemaîtres „Revoltée" (April 1891) als Helene Rousseau in Ibsens „Hedda Gabler" und in Paul Hervieus „Les Paroles restent". Am 17. November 1892 kam sie an das französische Theater zurück. Sie ragte ganz besonders in den Rollen der modernen Weltdame hervor, so in de Curel's "L'amour brode" und in Parodi's „Reine Inana". Das Jahr 1893 brachte sie in die höchsten Reihen der Schauspielerinnen. Ihre grossen Erfolge in Pailleirons „Cabotins". (1894) und Herviens „Les Tenailles" verdienen besondere Erwähnung (28. September 1895). Sie spielte auch in Meilhacs „Gresse Fortune", Lavedans „Catherine" (1898), in Victor Hugo's „Gill. Blas", in Molières „Tartuffe" etc. (J. E.).

Brandin, Louis M., Professor für römische Philologie an der Londoner Universität, geboren am 18. März 1874, studierte an den Universitäten Paris und Greifswald (an der ersteren bekam er den Titel Licencié és lettres, an der letzteren promovierte er zum Dr. phil.). Auch besuchte er die École des hautes Études, wo er diplomiert wurde. Bevor er Professor wurde, war er Offizier des öffentlichen Unterrichtes und bekam 1905 vom Institut de France den Chavéc-Preis.

Er verfaßte: Étude du français du X siécle d' aprés les gloses hébreo-romanes de Rabbi Gerson b. Judah (1898); La psychologie des sectes, übersetzt aus dem Italienischen des Scipio Sigheli; Rapport sur une mission en Angleterre et en Italie? (1900); „Les langues Romanes" veröffentlicht in der „Grande Encyclopédie"; Grands Prosateurs du XVII-e siécle (1901); Les gloses français de Gerson de Metz (1912); The chatelain of Vergi (1903); Book of French Prosody (1904). The hystory of Fulk Fitz Warine (1904); Glossaire hébreu-français du XVII-e siécle (mit Mayer Lambert, 1905); Introduction te the Song of Roland, übersetzt ins Englische durch Jessie Crosland (1907); Ballade á Monsieur Paul Cambon (1908). (Who's w'ho).

Brandon, Jakob, Emile Eduard, französischer Genre- und Historienmaler geb. am 3. Juli 1831 zu Paris, seit 1842 Schüler von Picot und Montfort, malt Bilder von großer Naturwahrheit und lebendigem, kräftigem Kolorit.

Zu erwähnen sind seine Wandmalereien im Oratorium der Kirche St. Brigitta in Rom und seine Bilder: Der Kuss der Mutter des Moses (1867), der Sabbath, eine Predigt des Dajan Cordoso in der Synagoge zu Amsterdam (1867), ein Pariser Atelier, der Improvisator in der römischen Campagna (Museum in Lille), die Söhne des Octave Feuillet (1868) u. a.
(Müller u. Singer; J. E.).

Brandstäter, Mordko Dawid, hebräischer Schriftsteller, geb. 1844 zu

www.dacoromanica.ro

Brigel in der Nähe von Tarnów, Galizien, als Kind wohlhabender Eltern, die ihm eine gut jüdische Erziehung angedeihen ließen und den begabten Sohn für den Rabbinerberuf bestimmten. Zwölfjährig kam er zur Ausbildung zum bekannten Talmudisten R. Landau, der auf ihn auch in sittlicher Beziehung großen Einfluß ausübte. Im Alter von 15 Jahren ging er dann zum Rabbiner in Limanów, um bei ihm die rabbinische Praxis durchzumachen. Nach einem Jahre heiratete er die Tochter eines wohlhabenden Bürgers aus Tarnów, in dessen Hause er die erste Zeit seines frühen Ehestandes verbrachte. Ein Zufall führte ihm die Bekanntschaft eines begeisterten Maskils aus Proßnitz (Mähren) zu, der ihm die ersten Elemente der deutschen und französischen Sprache beibrachte und ihm zur Lektüre hebräische Bücher aus der Feder der damaligen Maskilim gab, die der junge Brandstäter gierig verschlang, um kurz darauf sich selbst in der Abfassung von hebräischen Dichtungen zu versuchen. Er begann seine schriftstellerische Tätigkeit mit einigen Dichtungen, die in der Zeitschrift „Maschal umlizah" und „Iwri anochi" von Werber veröffentlicht wurden und übertrug ins Hebräische den Aufsatz Philippsons „Haben die Juden Jesus gekreuzigt?". Jedenfalls waren diese ersten Versuche, wie er später selbst bekannte, wohl von geringer Bedeutung. Anläßlich eines Besuches in Warschau lernte er dort die Werke namhafter hebräischer Schriftsteller wie Mapu, J. B. Lewinsohn, Adam Lebensohn, J. L. Gordon u. a. kennen, die ihm einen neuen Horizont eröffneten. Und nun begann er mit dem eifrigen Studium dieses sich ihm offenbarten wahren hebr. Schrifttums, um nach kurzer Zeit selbst mit eigenen Schöpfungen hervorzutreten, die von seiner früheren Tätigkeit sehr abstachen. Sie wurden im „Haschachar" veröffentlicht und machten großen Eindruck in der damaligen Leser- und Gelehrtenwelt. Neben Anfeindungen von seiten der Strengorthodoxen stieg das Ansehen Brandstäters von Tag zu Tag bei den Fortschrittlichen, die seinetwegen den Leserkreis des „Haschachar" vergrößerten. Brandstäter war wohl der erste, der die Richtung der Haskalah aus Russisch Polen und Rußland nach Galizien verpflanzt und ihre Ideen über weite Kreise verbreitet hat. Er hat anerkanntermaßen durch seine trefflichen Erzählungen und Schilderungen, die sich besonders durch den komischen Gehalt auszeichnen, mehr für die Aufklärung der jüdischen Massen gewirkt, als alle Maskilim zusammen. In diesem Genre, nämlich der natürlichen Komik und humoristischen Färbung seiner Erzählung, ist Brandstäter wohl nicht nur der bedeutendste, sondern vielleicht auch der einzige seiner Art; ja seine Schöpfungen, obzwar sie größtenteils noch der romantischen Periode der Haskalah angehören, sind noch heute lesenswert und üben noch jetzt wegen ihres natürlichen Humors eine Anziehung aus. Brandstäter schildert in seinen Novellen das traditionelle Leben, wobei das Leben des typischen galizischen Städtchens mit seinen Rabbinern, Zaddikim, der chassidischen Masse, Reichen u. Armen, Fanatikern und Lichtsuchern, Judenfreunden und Judenhassern hervortritt (Mordechai Kissowicz, Niphlath meïr Zydaczow, Zorer hajehudim migrilow u. a.). Seine gesamten Erzählungen und Aufsätze sind 1910 von Dr. M. Rabinsohn mit Einleitung und Biographie herausgegeben worden; seine Humoresken und geistreichen satyrischen Erzählungen erschienen in drei Bänden; seine kleineren Erzählungen und Aphorismen über Lebensweisheit erschienen fortgesetzt im amerikanischen „Hador" und wurden teilweise ins Jiddische, Deutsche u. Polnische übersetzt. Ebenso wurden beide Teile der 1., im Jahre 1890 in Krakau gedruckten, Auflage von B.'s Schriften ins Jiddische übersetzt und in Buchform als Beilage zur Bukarester Jüdischen Zeitung 1892—94 herausgegeben.

(Dubnow III.; Dr. M. Rabinsohn in seiner Ausgabe Br's I.—XIV.; Sepher sikkaron p. 10; Lunch haschaschoum, Krakau 1902; Literaturgeschichte Siphrosenu hachadaschah Wilna 1913; J. E.).

Braniss, Christlieb Julius, Philosoph, geb. am 18. September 1792 zu Breslau, gest. am 2. Juni 1873 daselbst, studierte in Breslau und in Berlin Philologie und

www.dacoromanica.ro

Philosophie, habilitierte sich 1825 in seiner Vaterstadt und wurde 1826 außerordentlicher, 1833 ordentlicher Professor der Philosophie daselbst.

In seinen Schriften: Die Logik in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft, gekrönte Preisschrift (Berlin 1823), Ueber Schleiermachers Glaubenslehre, ein kritischer Versuch (das. 1824), De notione philosophiae christianae (Breslau 1825), Grundriss der Logik (das. 1829), De numero Platonis (das. 1830) und System der Metaphysik (das. 1834), entwickelte Braniss, durch Hegel, insbesondere aber durch Steffens angeregt, ein eigenes System, das aber nicht, wie bei dem erstern, mit dem reinen Sein, sondern mit dem reinen Tun beginnt. Seine „Geschichte der Philosophie seit Kant" (Berlin 1842, Bd. 1) ist nicht über die Geschichte der griechischen Philosophie hinaus, nicht einmal bis an das Ende der Einleitung (der Stärke von Braniss) gelangt. Außerdem schrieb er: Die wissenschaftliche Aufgabe der Gegenwart als leitende Idee im akademischen Studium (Breslau 1848); Eine Rektoratsrede: Ueber die Würde der Philosophie (Berlin 1854) und Ueber atomistische und dynamische Naturauffassung (Breslau 1858). (Kohut).

Brann, Josef, Schriftsteller, geboren in Budapest im Jahre 1840, war Eigentümer u. Chefredakteur der „Wiener Karrikaturen" und Verfasser der Libretti von: „Die flotten Burschen" (Operette), „Carneval in Rom (Operette), „Indigo" (Operette). (J. E.).

Brann, Markus, Gelehrter und Historiker, Dr. phil., Dozent und Bibliothekar am jüdisch-theol. Seminar zu Breslau, geboren am 9. Juli 1849 zu Rawitsch in Posen, gestorben am 28. September 1920 in Breslau, Sohn des Rabbiners Salomon Brann. Nach Vollendung seiner Studien wurde er 1875 stellvertretender Rabbiner unter Joel an der Neuen Synagoge zu Breslau, ging 1883 als Waisenhausdirektor nach Berlin und 1885 als Rabbiner nach Pless und wurde 1891 als Nachfolger Grätzens an das jüdisch theologische Seminar in Breslau berufen, wo er Bibelexegese, jüdische Geschichte und Pädagogik lehrte. 1892 begann er zusammen mit David Kaufmann eine neue Folge der 1851 v. Zacharias Frankel begründeten, von Graetz fortgeführten „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums", deren alleiniger Redakteur er nach dem Tode Kaufmanns blieb. 1914 wurde ihm der Professortitel verliehen.

Außer zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen, Biographien, Kritiken in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, in der „Jewish Encyklopädie", in zahlreichen Jahrbüchern und Sammelschriften, sowie der Bearbeitung des 10. (Leipzig 1897), 11. (das. 1900) 2. (das. 1902), 3. (das. 1905/1906) und 1. Bandes (daselbst 1908) von Grätzens „Geschichte der Juden" (Leipzig 1897 bis 1900), schrieb er: De Herodis magni filiis patrem in imperio secutis" (Krotoschin 1873), „Die Söhne des Herodes" (Breslau 1873), die Hundsfelder-Druckerei (das. 1878), Geschichte d. Gesellschaft der Brüder (das. 1880), „Geschichte des Landesrabbinats in Schlesien" (das. 1887), „Geschichte der Juden in Schlesien" (1.—5. Heft, das. 1895—97, 1910), „Geschichte des Rabbinats in Schneidemühl (das. 1894), „Geschichte der Juden u. ihrer Literatur" (2. Aufl. das. 1896—99, 3. A. 1910—1913 3 Bde.), „Zacharias Frankel" (1901), „Lehrbuch der jüd. Geschichte" (4 Bde., 2. Aufl. 1903), „Geschichte des jüd. theol. Seminars in Breslau" (1904). Salomon Brann, zur ersten Wiederkehr seines Sterbetages (Schneidemühl 1904); Ein kurzer Gang durch die jüdische Geschichte (Leipzig 1907, 2. A. 1916 und 1918). Weiters gab er David Kaufmanns gesammelte Schriften (Frankfurt a. M. 1908, 2. Auflage 1910—1915, 3 Bände) und die „Germania Judaica" Bd. 1. (Von den ältesten Zeiten bis 1238) A—L (Frankfurt a. M. 1917) heraus.

Ein genaues Verzeichnis der von Brann verfaßten Schriften und Abhandlungen erschien in der Festnummer zum siebzigsten Geburtstage Branns, Jg. 63, Heft 4/6.

www.dacoromanica.ro

Zusammen mit F. Rosenthal gab er ein Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann (Breslau 1901) heraus. (A. Z. d. J. 1916; J. E.).

Brann, Nathan, Spezialarzt für Beinleiden, Stenograph, geboren am 6. August 1870 zu Deutsch-Krone, studierte und promovierte in Berlin und ließ sich daselbst zur Ausübung der ärztlichen Praxis nieder.

Er verfaßte: Die Trugschlüsse der Herren von Kanowski in ihrer Schrift „Die Kurzschrift als Wissenschaft und Kunst" (1898); Zur Kritik des Einigungssystem Stolze-Schrey (1898); Festrede auf H. Roller (1909); Kasuistik der Blutungen bei Bright'scher Nierenkrankheit (1899); Chronische Beinleiden und ihre sociale Bedeutung (1909): Das chronische Beinleiden als ärztliche Spezialität (1913). (Kürschner 1914).

Brann, Salomon, bedeutender Talmudist und Rabbiner, geb. am 3. Nov. 1814 in Rawitsch, gest. am 16. März 1903. Von Jugend auf für den rabbinischen Beruf bestimmt, besuchte er die Talmudschulen seiner Vaterstadt und von 1828 bis 1833 die berühmte rabbinische Lehranstalt in Lissa i. P. Daneben erhielt er privaten Unterricht in alten und neuen Sprachen und in den Realien. Später hörte er philosophische und orientalische Vorlesungen in Berlin, wo er seine rabbinischen und talmudischen Studien fortsetzte. Von 1839 gehörte er dem Rabbinatskollegium in Rawitsch an und war einer der ersten Rabbiner in der Provinz Posen, welche die Predigt in hochdeutscher Sprache im jüdischen Gottesdienst heimisch gemacht haben. Von 1853 bis zu seinem Tode wirkte er als Rabbiner und Prediger in Schneidemühl, sowie als Religionslehrer am Gymnasium, an der höheren Töchterschule und der Provinziallaubstummenanstalt. Seit 1844 ist Brann auch literarisch tätig gewesen und eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen ist von ihm in den Fachzeitschriften für die Wissenschaft des Judentums erschienen. Auch einige Predigten sind von ihm in Druck erschienen. 1902 wurde er vom Deutschen Rabbinerverbande zum Ehrenmitgliede ernannt. Sein hervorragendstes Verdienst besteht darin, in der Schneidemühler Gemeinde, wo er 50 Jahre wirkte, den Frieden zwischen Orthodoxen und Liberalen dauernd hergestellt zu haben. (J. E.).

Brasch, Moritz, Dr. phil., Politiker, Kritiker, hervorragender u. fruchtbarer philosophischer Schriftsteller, geb. am 18. August 1843 zu Zempelburg in Westpreußen, gest. am 16. (nach Kohut 14.) September 1895. Sein Leben war der Erörterung philosophischer, politischer und dramatischer Fragen gewidmet. In ärmlichen Verhältnissen erzogen, hatte er als Autodidakt sich in den alten Sprachen herangebildet, studierte an der Berliner Universität und machte, während er sich hauptsächlich mit Philosophie und Geschichte befaßte, hier auch Studien über Aesthetik u. Theater, die er später in seinen Schriften verwertete. An den Bestrebungen zur Hebung der Berufsinteressen und zur Förderung der materiellen Interessen der Schriftstellerwelt hat Brasch werktätig Anteil genommen. Er hat über Kant, Mendelssohn, Lassalle u.a. geschrieben, hat Schopenhauers Werk mit Einleitung und Erläuterungen (1891, 2 Bände) herausgegeben und das Andenken Friedrich Ueberweg's, des rühmlichst bekannten Geschichtsschreibes der Philosophie, durch die Edition seines literar-historisch-ästhetischen Werkes „Schiller als Historiker und Philosoph" und die Sammlung seiner zerstreuten philosophisch-kritischen Abhandlungen neu zu Ehren gebracht. Seine Hauptarbeit ist das großangelegte vierbändige Werk „Klassiker d. Philosophie". (Behandelt die Zeit von den frühesten griech. Denkern bis auf die Gegenwart, ersch. 1884—1886) denen sich 1887 die „Philosophie der Gegenwart" anschloß. Auch um die Hebung des philosophischen Essay, welches in Deutschland im Vergleiche zu England u. Frankreich sehr im Argen lag, hat sich Brasch bleibende Verdienste erworben. Es erhellt dies besonders aus seinen „Gesammelten Essays und Charakterköpfen zur neueren Philosophie u. Literatur", welche 1887 in zweiter Auflage erschienen sind. (Hinrichsen; A. Z. d. J. 1895; J. E.; Kohut).

www.dacoromanica.ro

Braudes, Ruben Ascher ben Josef, hebräischer Schriftsteller, Novellist und Publizist. geb. am 25. Elul (September) 1851 zu Wilna, gest. am 11. Tischri (Oktober) 1903 in Wien. Als Sohn armer, frommer Eltern genoß er in Wilna eine zu seiner Zeit übliche jüdische Erziehung, studierte fleißig den Talmud und das dazugehörige Schrifttum. Schon in seiner frühesten Jugend zeigte er eine ausserordentliche Begabung, im Alter von neun Jahren schrieb er Glossen zum bekannten Dezisoren-Werke „Pri mgadim", einige Jahre später begann seine literarische Tätigkeit, in welche Zeit der heftige Kampf der Haskalah gegen das orthodoxe Element des Judentums fiel. Dieser frische Wind der Aufklärung ergriff auch den jugendlichen für die neuen Ideen stark empfänglichen Braudes. Auf die Einladung des Jakob Saphir, Herausgebers der hebräischen Zeitschrift „Lwanon" bereicherte Braudes diese Zeitschrift mit zahlreichen Aufsätzen, die in seiner Zeit Eindruck machten. 1869 veröffentlichte er im „Bichwod halwanon" kritische talmudische Aufsätze unter dem Titel „Jalkut reuweni", die von seinen tiefen Kenntnissen der halachischen Literatur zeugen. Gleichzeitig erschienen literarische Arbeiten aus der Feder Braudes in den meisten hebräischen Zeitschriften, so Hameliz, Hakarmel u. a., die sich besonders durch den reinen hebr. Stil, durch scharfen Witz und logischen Gedankengang auszeichneten und ihn in kurzer Zeit zum Liebling seiner Leser machten. So wurde Braudes ein bekannter Schriftsteller. Diese seine publizistische Tätigkeit setzte Braudes ununterbrochen bis ungefähr 1875 fort, in welchem Jahre er seine erste Erzählung „Mode weasew" in Warschau erscheinen ließ. In diese Zeit fällt seine Bekanntschaft mit dem hebr. Dichter A. B. Gottlober, der ihn für die Mitarbeit an der in Lemberg erscheinenden hebräischen Zeitschrift „Haboker or" gewonnen hat. Hier in Lemberg verbrachte Braudes als Redakteur dieser Zeitschrift drei Jahre, die fruchtbarsten seiner ganzen literarischen Tötigkeit. Hier begann er mit der Publizierung seines ersten großen dreiteiligen Romans „Hadath wehachaim" — Religion und Leben. In dieser Zeitschrift trat er auch als warmer Anhänger der jiddischen Sprache als des Verständigungsmittels der breiten jüdischen Volksmassen gegen Smolenskis feindliche Beziehung zu Jiddisch auf. 1881 kehrte er nach Wilna zurück und schrieb hier den Aufsatz „Hasapha bichwodo uwazmo", in welchem er für Erweiterung der hebräischen Sprache und gegen die Puristen eintritt. Nach Brainins Ansicht war dieser Aufsatz wohl der beste jener Zeit. Von 1882—84 hielt sich Braudes in Rumänien auf, in welche Zeit die schlimmsten Judenverfolgungen fielen. Dieser Umstand trug zur Stärkung des jüdischen Nationalismus und der Liebe der Juden zum Heiligen Lande viel bei. Zum selben Zwecke gab er die jiddische Zeitschrift „Jehudith" heraus. 1884 mußte er Rumänien verlassen. Er wandte sich wieder nach Lemberg, wo er 14 Jahre verblieb. Hier vollendete er seinen begonnenen Roman „Hadath wehachaim" und trat als Verkünder der Auflebung des jüdisch-nationalen Gedankens in vielen Schriften und Aufsätzen hervor. 1886 gab Braudes in einer Sammlung „Skenim unearim" alle seine bis jetzt verfaßten kleineren Erzählungen, betreffend jüdische Typen aus dem Leben der Juden Rußlands heraus. 1888 erschien seine beste Erzählung „Schte hakzaroth" — zwei Extreme, über die extremen Gegensätze der Orthodoxie und Aufklärung. Diese Erzählung ist stark beeinflußt von Auerbachs Schrift „Auf der Höhe". 1894 gab er daselbst die jiddischen Journale „Carmel" und „Wecker" und eine Novellensammlung „Eked Sippurim" heraus. 1896 übersiedelte er nach Wien, wo er bis zu seinem Tode eine reiche literarische und journalistische Tätigkeit in Hebräisch u. Jiddisch entfaltete. 1900 redigierte er die zionistische Wochenschrift „Die Welt" und verfaßte Kulturbider aus dem jüdischen Leben in Rußland (2 Bände, Warschau 1888), Gemacht Plete (Wilna 1895), Das Unglück (Hausfreund V), „Meajin ulan"? und „Schirim atikun", Zwei Erzählungen (unvollendet) u. a.

www.dacoromanica.ro

Dr. Ehrenpreis im Haschiloach III. 364 ff., meint daß Braudes der Schöpfer der hebräischen Erzähler, in seinen Schilderungen und Zeichnungen der handelnden Personen wohl den Gipfel der Entwicklung seines Prosastiles erreicht hat. Vor ihm und nach ihm hat ihn keiner erreicht.

(O. J. III. 183 f.; Reisen, Lexikon; Dr. Rabinsohn, Saphr. hachd.; Zitron, Jozre has hachd.).

Braudo, Alexander, Leiter der Russica-Abteilung der russischen Nationalbibliothek in Petersburg (Leningrad), geb. in Rußland im Jahre 1864, gest. 8. November 1924 in London, war durch Jahrzehnte vor dem Kriege eine der politisch und gesellschaftlich führenden jüdischen Persönlichkeiten in Rußland. In der „Vereinigung zur Verteidigung der Rechte der russischen Juden" unter Zar Nikolaus II. spielte er eine wichtige Rolle und stand mit den jüdischen Deputierten d. Duma in steter Verbindung. Er nahm einen hervorragenden Anteil an den Arbeiten zur Verteidigung des des Ritualmordes beschuldigten Mendel Beilis. Viele Jahre stand er in engem Kontakt zu den jüd. Organisationen im Ausland, wie „Ica", Hilfsverein der deutschen Juden, Alliance Israelite Universelle, Joint Foreign Committee, Jüdischer Kriegsopferfond, Amerikanisch-jüdisches Komitee etc. Er war der ständige Vermittler zwischen den russischen Juden und den Juden Westeuropas.

Dr. Braudo galt als hohe Autorität in russischer Geschichte und Literatur u. war Mitarbeiter russischer gelehrter Körperschaften. Als Vizedirektor der russischen Nationalbibliothek — zu welcher Würde er sich zuletzt emporgeschwungen hat — durchforschte er mehrere auf Judaica bezügliche Bücher und schrieb eine unvollendet gebliebene „Geschichte der jüdischen Emanzipation in Rußland". Die vollendeten Teile dieses Werkes befinden sich in der jüdischen Nationalbibliothek zu Jerusalem.

(Oesterr. Morgenzeitung vom 18. Juni 1924).

Braun, Felix, Romanschriftsteller, geb. 4. November 1885 in Wien, veröffentlichte die Romane: „Der Schatten des Todes" (1910), Novellen und Legenden (1910) „Till Eulenspiegels Kaiserlum", (Kom. 1911); Tantalos (1917); Die Träume in Vineta, Legende (1919); Hyazint und Ismene (Dr. 1919); Das Haar der Berenike, Ged. (1919); Attila, Legende (1920 ; Aktaion, Trauersp. (1921); Die Taten des Herakles (Roman 1921); Wunderstunden, Novellen (1923).

(Bartels: Die deutsche Dichtung der Gegenwart; Kürschner 1924).

Braunschweig, Jakob Elieser, deutscher Rabbiner u. talmudischer Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts, gest. am 16. April 1729 in Wien. Er war zuerst Rabbiner in Kaunitz und dann in Wien, wo er in Samson Wertheimer einen Maecen fand. Er engagierte ihn als Kapellan, weil die Juden Wiens einen Rabbiner nicht anstellen durften.

Braunschweig schrieb: „Siach awde awoth" eine Concordance zu Talmud und Midraschim, „Taame ha Torah", ein exegetisches Werk zum Pentateuch, „Gematrioth upharpraoth la chochmah" ein kabbalistisches Werk zum Pentateuch. Keines seiner Werke ist veröffentlicht worden. So weit bekannt, ist das erstgenannte in Manuskript vorhanden. Die Familie nahm später den Namen Deutsch an. (J. E.).

Braunschweig, Marthe, s. Brandes M.

Braunstein, Leib, jetzt Leo Dawidowitsch Trotzki, Begründer des Bolschewismus in Rußland, bedeutender Staatsmann und sozialistischer Schriftsteller, wurde 1880 als Sohn eines jüdischen Apothekers in einem Dorf bei Nikolajew (Ukraine) geboren. Sein Name tauchte zum ersten Male im Jahre 1905 aus der großen Masse auf. Es hatte sich ein Rat der Petersburger Arbeiterdeputierten gebildet, der ihn an die Spitze stellte. Der erste Versuch einer Revolution mißlang damals und Trotzki wurde auf Grund eines Richterspruches nach Sibirien verbannt. Im Jahre 1907 gelang es ihm jedoch, über die russische Grenze zu fliehen. Nach Wien lenkte er seine Schritte und nahm von dort aus tätigen Anteil an dem Aufbau einer russischen Sozialdemokratie. Ein Buch von ihm „Rußland in der Revolution" machte ihn auch weiteren Kreisen in Oesterreich und Deutschland bekannt.

www.dacoromanica.ro

In Wien hielt er sich unter dem Namen Leo Braunstein im 19. Bezirk auf, trat weiter nicht politisch hervor, sondern widmete sich eifrig volkwirtschaftlichen Studien und war daneben auch schriftstellerisch tätig. Er arbeitete hauptsächlich in der Nacht und lebte vom Ertrag seiner Artikel, die meist in russischen Zeitungen außerhalb Rußlands erschienen. Wiederholt wurde er beschuldigt, als Polizeispitzel zu fungieren. Trotzki war damals Menschewik, verkehrte viel in sozialistischen Kreisen und gab das menschewistische Agitationsblättchen „Wolja" heraus, das nach Rußland eingeschmuggelt wurde. Während seines Wiener Aufenthaltes unternahm er öfters Reisen ins Ausland.

Als der Krieg ausbrach, wandte er sich nach Paris. Dort begründete er eine russische Zeitschrift, in der er einen scharfen Kampf gegen jederlei Imperialismus führte, mit dem Ergebnis, daß er von der französischen Regierung ausgewiesen wurde. Aber weder die Schweiz noch auch Spanien ließen ihn über ihre Grenzen. So war er gezwungen, nach den Vereinigten Staaten zu gehen.

Als dort im März 1917 die Nachricht vom Sturz des Zarentums eintraf, trat er die Heimreise an. Dies war jedoch den englischen Spionen nicht entgangen, und da England von Trotzki die Störung seiner Kreise in Rußland befürchtete, ließ es Trotzki von seinem Schiff herunterholen und in ein Gefangenenlager einsperren. Auf Drängen des Arbeiter- und Soldatenrates jedoch erwirkte die neue russische Regierung seine Freigabe. Trotzki kam nach Rußland zurück. Zusammen mit Lenin bereitete er dann, zu den Führern der Bolschewiki gehörig, den Sturz der bürgerlichen Revolutionsregierung vor.

In einer tobenden Schneenacht, am 26. Oktober 1917, war der aus dem Petersburger Winterpalais geflüchtete Kerenski an der Spitze rasch zusammengeraffter Regimenter wieder zurückgekommen. In Gatschina, vor den Toren d. Hauptstadt, traten ihm einige Dutzend bewaffneter Arbeiter und Kronstädter Matrosen entgegen. Ihr Führer hieß Trotzki. In dieser Nacht zerschlug er die Macht des letzten Tribunen der russischen Bourgeoisie. Kerenski entkam, Trotzki ging nach Petersburg zurück u. brachte dem im Versteck harrenden Lenin die Nachricht, daß der erste Schlag der Revolution gelungen sei. Das Direktorium konnte ans Werk gehen. Es waren drei Männer: Lenin, Trotzki, Radek, denen die Befreiung Rußlands vom Zarismus, die Machtergreifung des Proletariats, die Revolutionierung der ganzen Welt gegen den imperialistischen Kapitalismus am Herzen lag.

Als Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten begann Trotzki zunächst mit der Veröffentlichung der ihm in die Hände gefallenen Geheimverträge der alten Regierung. Dann forderte er die Kriegführenden allgemein zu Friedensverhandlungen auf, was von Seiten der bisherigen Verbündeten Rußlands abgelehnt wurde. Die Regierung der Bolschewiki trat darauf unter Trotzkis Leitung in Waffenstillstandsverhandlungen mit den Mittelmächten ein, die am 15. Dezember 1916 zu einem Waffenstillstand führten. Die nachfolgenden Friedensverhandlungen schienen rasch zu einem Ergebnis zu führen. Da griff Trotzki selbst ein und versuchte, in Erwartung einer revolutionären Erhebung in Deutschtand, die Verhandlungen zu verschleppen. Die Mittelmächte schlossen nun am 9. Februar 1918 Frieden mit der Ukraina. Trotzki erklärte darauf einseitig, daß auch Groß-Rußland aus dem Krieg ausscheide. Daraufhin erfolgte erneut ein deutscher Vormarsch, der Livland und Esthland der bolschewistischen Gewalt entriß. Nunmehr lenkten die Petersburger Machthaber ein. Am 8. März unterzeichneten ihre Vertreter in Brest-Litowsk den Frieden. Trotzki trat vom Amt eines Volkskommissärs des Auswärtigen Amtes zurück u. wählte sich die schwerste Aufgabe: Die Sicherung der Revolution vor dem äußeren Feind. Es gibt kein anderes Mittel als den Militarismus. Trotzki nimmt dieses Mittel, das seinem innersten Wesen, seinem sozialistischen Bekenntnis fremd ist. Aber er

www.dacoromanica.ro

beherrscht es in wenigen Stunden. Er übernimmt das Kriegskommissariat, schafft einen Generalstab, ein Offizierskorps und eine neue rote Armee, die er mit seinem Geist belebt und die im Felde sich so gut schlägt, besser noch, als unter dem Befehl Nikolai Nikolajewitsch. Trotzkis Armee stellt die Herrschaft in Sibirien wieder her, räumt die weißen Generale weg, sprengt Wrangel und seine Banden außerhalb der Grenzen, dringt in den Kaukasus ein und führt mit ihr auch gegen Polen zuerst sehr erfolgreich Krieg, so daß Teile dieser Trozki-Armee wieder bis an die deutsche Grenze gelangen konnten. Das Unternehmen endete aber schließlich doch mit einer Niederlage. Trotzdem gelang es Trotzki, sich an der Macht zu erhalten, da er als die stärkste Persönlichkeit der Revolution galt und sich einer ungeheuren Popularität bei Zivil und besonders bei seiner roten Armee erfreute. Er wurde dann der Führer des linken Flügels der Bolschewisten, der mit der Politik der Konzessionen an die alte Ordnung, die Lenin machte, nicht einverstanden ist. Nach Lenin's Tod gelang es ihm nicht, an die Spitze des Staates zu kommen. Inzwischen geriet er in neue Zwistigkeiten mit der Parteileitung. Er veröffentlichte 1924 das Buch „1917" (teilweise deutsch, herausgegeben von Paul Levy, Laubscher Verlag, Berlin). Trotzki will erweisen, daß 1917 im entscheidenden Augenblick der Oktober-Revolution die heutigen maßgeblichen Bolschewiki völlig versagten. Sie wollten unter keinen Umständen den die Revolution zu völligen Entscheidungen drängenden Tendenzen Lenins folgen. Sie waren für Demokratie statt für Diktatur, für Verhandlungen statt für Bürgerkrieg und Umwälzung. Das ist das äußere Gewand des Buches. Der eigentliche Inhalt ist aber kein historischer, sondern ein überaus gegenwärtiger: Deutschland hatte 1923 seinen Oktober und hat völlig versagt, Rußland ist heute wieder in einen entscheidenden Moment seiner Entwicklung getreten und droht vom revolutionären Wege abzuweichen, weil die Leute, die 1917 versagten, heute an der Spitze des Regimentes stehen.

Dieses Buch haben die Gegner Trotzkis zum Anlaß genommen, ihn völlig kalt zu stellen. Der Mann, der nach Lenins Tode überall zum bedeutendsten Repräsentanten des Bolschewismus gestempelt wurde, der in Rußland nach Lenins Tode die größte Popularität besitzt, dessen Bild in jedem Bauernhause neben dem Lenins hängt, dieser Mann wurde von der Partei offiziell beschimpft und abgeschüttelt. Das Zentralkomitee isolierte den im Uebermaß der Arbeit Erkrankten u. organisierte einen Resolutionssturm von Wladiwostok bis Moskau. Sinowjew hielt auf der Leningrader Bezirkskonferenz der R. K. P. eine Rede, die sich ausführlich mit der „Entwicklung Trotzkis vom Nicht-Bolschewismus zum Anti-Bolschewismus" beschäftigt (Intern. Presse-Korr. Nr. 7 vom 7. Feber 1925).

Trotzki, der vor der Unterbrechung der Leninschen Reform warnte, wurde auf einmal als disziplinlos verwarnt und im Jänner 1925 seines Amtes entsetzt, jedoch vier Monate später wieder zurückberufen und an die Spitze des Rates für Arbeit und Verteidigung gestellt, mit der Aufgabe den Verfall der russischen Wirtschaft aufzuhalten und eine neue Aera des Aufschwunges herbeizuführen. Da sein Name noch immer ungeheuer populär ist, fällt gerade ihm diese schwere Aufgabe zu.

(Wr. Morgenztg. vom 19. Mai 1925; Publizistisches Archiv vom 10. Dezember 1924).

Braunstein, Menachem Mendl, (MiBaSaN), Schriftsteller und Pädagog, geb. im Jahre 1858 in Jassy (Rumänien), wohin seine Eltern aus Serbien geflohen waren. Bis zu seinem 13. Lebensjahre genoß er bei Vater u. Großvater einen gediegenen Talmudunterricht. Im Alter von 18 Jahren beherrschte er schon die deutsche, französische, englische und rumänische Sprache und befaßte sich mit Uebersetzungen aus und in diese Sprachen. In dieser Weise machte er eine ganze Anzahl rumänischer Schriften dem deutschlesenden Publikum zugänglich.

Im Jahre 1885 begann er sich schriftstellerisch zu betätigen, er veröffentlichte viele Aufsätze in verschiedenen Zeitungen über wissenschaftliche und

www.dacoromanica.ro

literarische Themen, insbesondere über Besiedlung Palästinas. In derselben Zeit begründete er zusammen mit Dr. Lippe einen jüdischen Verein „Doresch bezion" mit dem Hauptsitze in Jassy und Filialen in den Provinzstädten. Im Jahre 1887 gab er in Jassy den „Jüdischen Volksfreund" in deutscher Sprache mit hebr. Lettern heraus, welcher ebenfalls dem Aufbau Palästinas gewidmet war. Ueberdies stand er in brieflichem Verkehr mit den Rabbinen Galiziens und Rumäniens, die er auch zum Teile für diese Gedanken gewonnen hat.

Auf dem Gebiete der nationalen Kulturerziehung hat Braunstein vieles geleistet. Er schrieb eine ausführliche Geschichte der Juden für die jüdische Jugend unter dem Titel „Diwre hajamim liwne jisruel" in vier Büchern, dann ein Lehrbuch der hebräischen Sprache für die jüd. Schulen Rumäniens „Hamoreh" in zwei Bänden, eine Sammlung von hebräischen Gedichten u. a.

Von seinen Uebersetzungen sind zu erwähnen „Maasa erez jisroel", Geschichte Palästinas aus dem französischen Werke des Professor Joseph Dernbourg (als Preisschrift gedruckt 1896 im Hameliz), „Beth agular", eine Erzählung aus dem Leben der Marannen Spaniens, ebenfalls 1896 im „Hameliz" gedruckt. Im Jahre 1889/90 redigierte er die hebr. Monatsschrift „Hameliz", die aber nach $1^1/_2$ Jahren einging. Vor Ausbruch des Weltkrieges übersiedelte er nach Palästina.

(Zitron, Lexikon Zioni 88 ff.; Sepher sikkaron).

Braz, Josef Emanuilowitsch, Bildhauer u. Portraitist, geb. 1872 in Odessa, erhielt seinen ersten Unterricht in der dortigen Zeichenschule und studierte hierauf in München und Paris. 1894 wurde er als Mitglied in den Champs deMars, der oppositionellen Ausstellung der größten französischen Künstler, welche für eine neue Kunstrichtung kämpften, aufgenommen. 1896 erhielt er das Diplom der Petersburger Kunstakademie. Auf der akademischen Ausstellung in diesem Jahre wurden seine Arbeiten viel bemerkt, besonders fiel seine mächtige realistische Gruppe in der Weltkunst des Jahres 1898 auf. In Linie und Form gehört Braz eher zur konkreten und individuellen, als zur idealistischen Richtung. Seine besten Porträts sind die der Künstler Perwuchin (1902) und Pasternak (1903). Auf der Ausstellung 1907 bezauberte er mit seiner Reinheit in der Ausführung und dem Reichtum im Ton. Seit 1907 lebt Braz als vielbeschäftigter bildender Künstler in Paris.

(Brockhaus-Efron IV. 870).

Brazlawer, Nachman, s. Nachman aus Brazlaw.

Bréal, Michel Jules Alfred, französischer Philolog, geb. am 26. März 1832 zu Landau in Rheinisch Bayern, gest. 1915, stammte von französischen Eltern, studierte zu Weißenburg, Metz und Paris und schießlich in Berlin unter Albrecht Weber und Franz Bopp. 1859 nach Frankreich rückgekehrt, wurde Bréal Professor am Lycée Louis le Grand und Assistent im Departement für Orientalische Manuskripte an der königl. Bibliothek Paris. 1862 erhielt er den Akademiepreis für sein Werk „L'Étude des origines de la religion zoastrienne". 1864 wurde er Professor für vergleich. Grammatik am College de France. 1868 kam er als Direktor der Abteilung für Grammatik an die École practique des hautes Études und wurde 1875 Mitglied der Akademie. Von 1879—88 war Bréal Generalinspektor des öffentl. Unterrichts für das Mittelschulwesen Frankreichs, erhielt 1881 die Würde als Offizier der Ehrenlegion und 1890 den Titel eines Kommandeurs. In demselben Jahre gab er sein Inspektorat auf, behielt aber seine Stelle als Mitglied des „Rates für höhere Bildung in Frankreich" bei.

Seine zahlreichen Originalarbeiten beschäftigen sich mit der Sprache und der Mythologie der Griechen — er war ein Gegner der sogenannten symbolischen Schule — mit dem Lateinischen, der französischen Orthographie und anderem. Zu nennen sind besonders: „Grammaire comparée des langues Indo-Européennes" mit einer historischen und kritischen Einleitung (5 Bde., Paris 1867—1872). Weiters verfaßte er: „L'Étude des origines de la religion zoroastrienne" (1862), ein von der franz

www.dacoromanica.ro

Akademie preisgekröntes Werk; „Hercule et Cacus, étude de mythologie comparée“ (1863); „De Persicis nominibus apud scriptores graecos“ (1863); „Le mythe d'Oedipe“ (1864); „Quelques mots sur l'instruction publiqu en France“ (1873); „Les tables Eugubines“ (1875); „Sur le déchiffrement des inscriptions cypriotes“ (1877); „Excursions pedagogiques“ (1880); „Melanges de mythologie et de linguistique“ (1882); „La Reform de l'orthographie Française (1890); „De l'enseignement des langues anciennes“ (1891); „De l'enseignement des langues vivantes“ (1893); „Essai de semantique“ (1897). „Deux études sur Goethe“ etc. (1898). Mit A. Bailly „Dictionnaire étymologique latin“ (1885). Sein letztes größeres Werk ist „Pour miex connaitre Homére“ (1906).

Ueber Bréals mythologische Arbeiten sei erwähnt, daß er in Frankreich der erste war, der die vergleichende Mythologie betrieb. Besonders grundlegend waren seine Studien über die Lehre Zoroasters. Auf diesem Gebiete knüpfte dann J. Darmesteter an ihn an. Was die Ausgabe der iguvinischen Tafeln, des umfangreichsten u. wichtigsten Sprachdenkmals der altumbrischen Sprache betrifft, so gebührt Bréal der Ruhm, diesen Text restlos entziffert zu haben. Ebenso bleibt sein ethymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache der erste und bis auf Waldes Arbeit der einzig wertvolle Versuch auf diesem Gebiete. Seine Uebersetzung von Bopps Hauptwerk aber brach den indogermanischen Studien in Frankreich überhaupt erst Bahn. Charakteristisch für den kritischen u. zugleich schöpferischen Geist dieses Gelehrten ist, daß er keineswegs bei der rein grammatikalischen Analysis sprachlicher Erscheinung stehen blieb, sondern zur Sprachphilosophie weiterschritt. Auf diesem Gebiete hat er äußerst wertvolle Gedanken geäußert. Als Pädagoge entfaltete Bréal eine umfassende und segensreiche Lehrtätigkeit in dem französischen Schulwesen. Lebhaft beteiligte er sich auch an den Kontroversen über d. Reform der französischen Orthographie.

(M. K. L.; J. E.; Kohut; Plarr; Vapereau; Gröber in Grundriß der romanischen Philologie II. A. I. Bd. S. 136 ff.).

Brecher, Adolf, Dr. med., humorist. Schriftsteller, geb. am 4. April 1831 als Sohn des Gelehrten Dr. Gideon Brecher in Proßnitz (Mähren), studierte in Prag Medizin und ließ sich 1858 in Olmütz als Arzt nieder. Neben der ausgebreiteten ärztl. Praxis widmete er sich der literarischen Tätigkeit, war ständiger Mitarbeiter des „Humoristischen Deutschland“ u. der „Berliner Wespen“. Er übersetzte auch die Psalmen aus dem Hebräischen, Petöfis Gedichte aus dem Ungarischen und Vrchlickys Schriften aus dem Czechischen ins Deutsche. 1891 wurde er zum Ehrenbürger der jüd. Gemeinde ernannt und starb im April 1894.

Er veröffentlichte: „Sphynx“, Märchenbuch (1864), „Schlaraffiana“ (1885), „Bunter Kram“, „Humor. Allotria in Versen“ (1888), „In müssigen Stunden“, humoristische Gedichte (1890), „Im Schaukelstuhl“ (1891) u. a. (Brümmer; J. E.).

Brecher, Gideon (Gedalja ben Elieser), Arzt und Schriftsteller, geb. am 12. Jänner 1797 zu Proßnitz in Mähren, gest. am 14. Mai 1873, war der erste Jude zu Proßnitz, der sich dem Studium der Medizin widmete, besuchte die Universitäten Erlangen und Wien, promovierte 1849 und ließ sich in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt nieder.

Er schrieb: „Die Beschneidung der Israeliten von der historischen, praktisch-operativen u. rituellen Seite. Erste Abteilung: Geschichte der Beschneidung. Zweite Abteilung: Anatomische Beschreibung der männlichen Rute. Operation der Beschneidung (Wien 1845)“, Sepher ha Kusari im Biur. Das Buch Kusari des Jehuda Halewi mit einem hebr. kurzen Kommentar und einer ausführlichen Einleitung. (Prag 1838—40).

(Duschak, Gideon Brecher, eine biogr. Skizze (Proßnitz 1865; O. J. III. 214; Pagel).

Brecher, Gustav, Generalmusikmeister in Leipzig, geb. am 5. Februar 1879 zu Eichwald bei Teplitz, von wo seine Eltern später nach Leipzig übersiedelten, war noch Schüler des dortigen Nikolaigymnasiums, als 1896 Richard Strauß seine symphonische Dichtung „Rosmersholm“ aufführte. 1899 begann er seine Dirigentenlaufbahn als Volontär am Leipziger Stadttheater, von

www.dacoromanica.ro

dem er 1900 an die Wiener Hofoper u. weiter an das Stadttheater zu Olmütz, 1903 an das Hamburger überging. Seit 1911 ist er erster Kapellmeister an der Kölner Oper. Von seinen Kompositionen ist noch eine soziale Symphonie „Aus unserer Zeit" nach Worten von J. H. Mackay zu nennen (durch Strauß in Berlin und München aufgeführt). Auch redigierte er eine Neuausgabe von Aubers „Stumme von Portici" (Ed. Peters) und trat auch schriftstellerisch auf (über R. Strauß, 1900; Berlioz, die veristische Oper; Opernübersetzungen, 1911 u. a.). Sein Onkel ist der angesehene Berliner Tonkünstler Professor Robert Kahn.
(Riemann, Musiklexikon, p. 136).

Breidenbach, Moritz Wilhelm August, Oberstudienrat, geb. am 13. November 1796 zu Offenbach a. M., gest. am 2. April 1857 in Darmstadt, Sohn des Wolf Breidenbach, studierte von 1814 bis 1817 an der Universität Heidelberg und setzte dann seine Studien bis 1818 in Göttingen fort. Er wurde darauf 1820 Advokat in Darmstadt und 1831 Fiskalanwalt bei dem Ministerium des Innern, trat 1831 in das Ministerium und wurde 1836 wirklicher Ministerialrat, in welcher Stellung er bei dem Landtag als Regierungskommissär fungierte. Anfang 1848 wurde er Mitglied des Staatsrats, mußte jedoch infolge der Märzereignisse in den Ruhestand treten. Aber schon im September 1849 wurde er als Direktor des Oberstudienrats wieder in den Dienst berufen und behielt diese Stelle bis zu seinem Tode.

Breidenbach war als gelehrter Jurist, als Staatsbeamter und als Volksvertreter gleichbedeutend. In beiden Eigenschaften war er in der Gesetzgebung tätig und sein Werk vorzugsweise war das hessische Strafgesetzbuch. Als Mitglied des Ministeriums entwickelte er eine hervorragende Tätigkeit bei dem Zustandekommen des allgemeinen deutschen Wechselrechts u. Handelsrechts.

Sein hervorragendstes literarisches Werk ist sein „Kommentar zum Hessischen Strafgesetzbuch". (W.).

Breidenbach, Wolf, Hof- u. Kammeragent, geboren in dem Dorfe Breidenbach bei Cassel um das Jahr 1750, gestorben am 28. Februar 1829 zu Offenbach. Als junger mittelloser Mensch kam er nach Erankfurt a. M., um sich den talmudischen Studien zu widmen. Er verstand gut hebräisch u. wußte geschmackvoll aus dieser Sprache ins Deutsche zu übersetzen. Mit Wolf Heidenheim wurde er innig befreundet und unterstützte dessen Unternehmungen mit literarischen Beiträgen. Durch die Geschicklichkeit, die er im Schachspiel besaß, soll er sich zuerst Eintritt in die vornehme Welt verschafft haben. Er wurde durch ein bedeutendes Darlehen veranlaßt, seine bisherigen Beschäftigungen aufzugeben und ein Wechselgeschäft, mit dem er einen bedeutenden Juwelenhandel verband, zu begründen. Nun ließ er sich in Offenbach nieder, wo er nicht nur bei dem hier residierenden Fürsten von Isenburg, dessen Hof- und Kammeragent er wurde, sondern auch an den benachbarten Höfen, besonders an dem Kurfürstlich Hessischen, der ihn zum Hoffaktor ernannte, und an dem Hessen-Darmstädtisch. Hofe Gunst u. Einfluß gewann. So war er der geeignetste Vertreter seiner Glaubensgenossen, als sich infolge der Einwirkungen der Revolution die Aussicht bot, auch von den deutschen Regierungen die Aufhebung des entwürdigenden Judenleibzolls zu erlangen. Seit Anfang 1803 und während der folgenden Jahre widmete er sich mit dem größten Eifer dieser Aufgabe und seinen Bemühungen ward nicht nur ein rascher Erfolg (25. April 1803), sondern auch allseitige Anerkennung zuteil. Auch in späteren Jahren wußte er durch Akte der Freigebigkeit und werktätigen Hilfe Dank zu gewinnen. Er hatte aus reichen Familien drei Frauen geheiratet, welche er überlebte. Nach seinem Tode erbten sein großes Vermögen seine drei Kinder. Seine beiden Söhne Moritz (gestorben zu Darmstadt als Großh. Ministerialrat) und Isaak (gestorben als Großh. Gesandter zu Stuttgart) ließen sich nach dem Tode des Vaters taufen.

Nachrichten von seiner Wirksamkeit enthält die durch ihn veranlaßte Schrift Fr. J. K. Scheppler's: „Ueber die Aufhebung des Judenleibzolls" (1805).
(Graetz, Geschichte d. J.; J. E.; Kn. J. 302).

www.dacoromanica.ro

Breier, Eduard, fruchtbarer Romanschriftsteller, geb. am 3. November 1811 zu Warasdin in Kroatien, gest. am 3. Juni 1886 in Zoiwitz bei Znaim, absolvierte 1831 den Militärdienst u. wandte sich erst nachher der Schriftstellerei zu. Er redigierte 1847—1848 die „Prager Zeitung", ließ sich hierauf in Wien nieder und schrieb Romane u. Feuilletons für verschiedene Zeitungen. Seine aus dem Volksleben geschöpften, auch des gemütlichen Wiener Humors nicht entbehrenden Erzählungen, machten ihn Jahre hindurch zum Lieblingschriftsteller Wiens. Der Literarhistoriker Rudolf von Gottschall nennt Breier den Wiener Willibald Alexis. Wie Alexis die märkischen Zustände großartig schildert, so ist auch Breier immer erfolgreich, wenn er das Wiener Leben und Treiben schildert. Besonders entnimmt er den Stoff aus dem Leben der unteren Volksschichten. Er war von einer außergewöhnlichen Fruchtbarkeit. Nur hat er dabei auf die Eleganz des Stils und Glätte des Ausdrucks wenig Sorgfalt verwendet.

Seine gesammelten Romane umfassen etwa 80 Bände und erlebten mehrere Auflagen. Hievon sind zu nennen: „Der Fluch des Rabbi" sein berühmtestes Werk in 11 Tagen verfaßt (Wien 1841), „Die Sendung des Rabbi", „Die Sabbathianer", „Alt und Jung Israel", „Eine Maria Magdalena in Wien", Sittenroman aus unserer Zeit (3 Bände, Wien 1849), „Wien und Rom", Sittenroman aus der Zeit Josefs II. (4 Bände, Leipzig 1852), „Die Rosenkreutzer in Wien", „Trenck, der Parteigänger", historischer Roman, „Der Kongreß zu Wien", Historischer Roman (4 Bände, Wien 1854), „Kaiser Joseph", „Schiffzieher und Gassenkehrer", „Wiener Hexen", „Der alte Gott lebt noch", „Der Glöckner von Malborghetto und sein Kindl nebst anderen Erzählungen (Wien 1840), „Die beiden Czikos u. das Gelöbnis", Histor. romantische Bilder aus Ungarns Vorzeit (Wien 1840), „Der Königsenkel", „Die Schlacht bei Mohács", Historische Novellen (Wien 1840), „1809", historischer Roman (3 Bände, Leipzig 1847), „Wien vor 400 Jahren" (2 Bände, Wien und Leipzig 1842), „Die Belagerung von Venedig", historischer Roman aus unserer Zeit (2. Auflage, Wien 1852), „Györgey vor Ofen", historisch-romantische Erzählung (2. Aufl., das. 1851), „Die Revolution der Wiener aus dem 15. Jahrhundert", historischer Roman (3 Bände, Wien 1850), „Ein Roman in Wien", Sittengemälde aus unserer Zeit (Wien 1852); „Drei Schlösser", Historisch-romantische Bilder aus Ungarns Vorzeit (3 Bände Wien), „Der Ritter vom Griff" (4 Bände, 2. Aufl., Wien 1852); „Wien und Berlin" Romanzyklus aus der Zeit Maria Theresias. (Wien 1853). „Wien in der Nacht", Sittenroman aus der Gegenwart (4 Bände, Wien 1853); „Die Sumpfvögel" (3 Bände, das. 1854); „Die beiden Grasel" (2 Bände, das. 1854); „Pandur und Freimaurer" (Wien 1855) u. a. m.

(Brümmer; Wurzbach; Reich, Beth El; Kohut).

Breier, Hermine, Tragödin, geb. 1867 in Wien, gest. am 15. November 1917 in der Irrenanstalt Steinhof bei Wien. Sie war die Tochter des bekannten Romanschriftstellers Eduard Breier u. hat schon mit 15 Jahren als Luise im Königlichen Schauspielhause in Berlin die Bühne betreten. Kaum 16 Jahre alt, kam sie an das Wiener Stadttheater, wo sie als Melitta und als Waise von Lowood debütierte und ungeteilten Beifall fand. Später wirkte sie am Stadttheater in Brünn, Düsseldorf, Budapest und am Dresdner Hoftheater. Die Kritik rühmte die Innigkeit ihres Spiels, ihr schönes Organ und ihre packende Darstellungskunst. Zuletzt war sie in Zürich 1893, Basel 1894, St. Gallen 1895, Krefeld 1896 und Straßburg 1897—99 engagiert. Sie trat dann von der Bühne zurück und lebte in stiller Zurückgezogenheit in Wien.

(Eisenberg, Großes biogr. Lexikon d. d. Bühne).

Breinersdorf, Samuel, Arzt, geb. in Breslau am 13. Juli 1780, gest. daselbst am 12. Mai 1817, machte hier seine Studien, erhielt dann eine ausgebreitete Praxis und wurde zum königl. preuß. Medizinalrat ernannt.

Er schrieb: „Versuch über den gegenwärtigen Standpunkt der Theorien der Medizin" (Breslau 1798), „Ueber die falsche Beurteilung des Arztes von

www.dacoromanica.ro

Nichtärzten" (Breslau 1804), „Kurze Beleuchtung der verschiedenen Prinzipien, die Arzneimittel einzuteilen" (Glogau 1806), „Ueber die regressive Tendenz, die man eine Zeit lang in der medizinischen Technik genommen hat" (Breslau 1809), „Gutachten über den Mörder von Eisenhardt, nebst Darstellung dieses Prozesses" (Hanau 1811). (Hirsch).

Breitenstein, Heinrich, Dr. med., geb. am 24. März 1848 zu Iglau, studierte an der Universität in Wien, praktizierte nach Erwerbung des Doktor-Diploms ebenda, ging 1876 als Oberarzt der holländ.-indischen Armee nach Java, verließ 1898 den Dienst, siedelte sich dann als Arzt in Karlsbad an und erhielt 1905 den Titularrang eines Ober-Stabsarztes.

Er verfaßte zahlreiche medizinische Aufsätze in holländischen, deutschen und österreichischen Fachblättern, darunter „21 Jahre in Indien" (I. Borneo, II. Java, III. Sumatra, IV. Molukken).

Breitenstein war Mitglied der mediz. u. anthropologischen Gesellschaften in Holland, Oesterreich und Deutschland. (Degener 1914).

Breitenstein, Max, Schriftsteller und Uebersetzer, geb. am 10. November 1855 zu Iglau in Mähren, studierte an der Wiener Universität, widmete sich seit 1876 der Journalistik u. begründete die akademische Wochenschrift „Alma Mater", Organ für Hochschulen, welche er bis 1881 herausgab. Weiters war er Herausgeber der „Wiener Correspondenz", der „Allgemeinen Juristenzeitung", der „Gerichtshalle" und 1877 bis 1881 des Akademischen Kalenders für österreichische Hochschulen.

Er verfaßte eine große Anzahl Essays, humoristische Skizzen, die Broschüre „Die Zukunft der Prager Universität" (1878), eine Abhandlung „Die Reform der Hochschulen in Oesterreich", Bedenken gegen den Strafgesetzentwurf für Oesterreich (1890), mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen, und gab das „Kommersbuch der Wiener Studenten" (1880, 3. Aufl. 1890), eine Sammlung der bedeutendsten Reden des österreichischen Parlamentes, sowie Repetitorien für Studierende aller Fakultäten heraus. (Hinrichsen; J. E.; Kürschner 1902).

Brenner, Josef Chajim, hebräischer Journalist und Novellist, geb. 1881 in einem russischen Städtchen als Kind armer Eltern, ermordet während des Pogromes am 1. Mai 1921 auf seiner einsamen Farm bei Jaffa. Die Armut, in der er aufwuchs, war der Gegenstand seiner ersten Novellen, die er 1900 im Warschauer Verlag Tuschijah unter dem Titel „Meemek achor"-Aus trübem Tale, erscheinen ließ. In den großen Erzählungen, die folgten, schilderte Brenner den jüdischen Jüngling seiner Generation, der das Althergebrachte verabscheut und nun wurzellos ohne Halt hin und her schwankt. Seinen literarischen Ruf begründete er, als er im Jahre 1905 unter dem Eindruck der Revolution in Rußland das hebräische Schrifttum nach England hinüberrettete, indem er in London seinen „Hamorer"-Erwecker herausgab, eine Zeitschrift, welche die Getreuen des hebräischen Wortes um sich sammelte und in welcher sehr wertvolle Arbeiten aus seiner Feder erschienen. 1908 übersiedelte er nach Palästina, um innerhalb des neuentwickelten hebräischen Sprachlebens seine literarische Tätigkeit fortzusetzen. Eine Pause in seinem Schaffen trat ein, als sich Brenner der Publizistik zuwandte. Er wurde Redakteur der „Haadamah", des Fachorganes der palästinensischen „Poale Zion" u. ständiger Mitarbeiter des „Hapoel hazaïr" welchen sich der stark sozial empfindende Dichter angeschlossen hatte. In der letzten Zeit hat Brenner wieder fleißiger produziert und seiner jüngsten Schrift „Sch'chol wekischalon" welche nach seinem Tode erschienen ist, werden ganz besondere Vorzüge nachgerühmt. In seinen großen Romanen „Zur Winterzeit"-Bachoreph und „Rings um den Punkt"-Misawiw lankudah, ins Russische übersetzt in d. Zeitschrift „Jewrejskaja schisn" (April—Juni 1906), wie auch in seinen vielen kleinen Erzählungen schildert Brenner die endlosen Leiden seines Volkes: Hunger und unerhellte Finsternis, aus der er keinen Ausweg

www.dacoromanica.ro

findet. Er wandert nach Palästina aus und propagiert in seinen Romanen „Zwischen den Meeren"-Ben jamim lejamim und in „Von Ueberall"-Mikan umikan, sowie in seinem tiefdurchdachten Drama „Jenseits der Grenzen"-Meewer lagrelim die Kolonisation Palästinas. Brenner hat die Konsequenzen seiner Auffassung gezogen und mit den Chaluzim am Strassenbau mitgearbeitet. Ein böses Geschick hat ihn, als er zufällig in Jaffa weilte, in frühen Jahren mitten in voller Schaffenskraft hinweggerafft. (Klausner, Lit. Echo 19 1921).

Breslau, Aryeh Löb b. Chaim, deutscher Talmudist und Rabbiner, geboren 1741 in Breslau, gestorben am 22. April 1809 zu Rotterdam, studierte im Berliner „Beth hamidrasch" u. war Mitbewohner des Philanthropen Daniel Jafe. Er kam dann nach Emden als Distriktsrabbiner. 1781 ging er als Oberrabbiner nach Rotterdam. Wegen seines großen Wissens stand er bei seinen Zeitgenossen in höchstem Ansehen. In Holland genoß er große Popularität und zählte viele christliche Theologen zu seinen Freunden. Breslau ist der Verfasser des „Pneh Arjeh", Responsensammlung (Amsterdam 1790), welche eine glänzende Kenntnis des Talmuds verrät. Diesem Werke ist angeschlossen sein Aufsatz in 12 Kapiteln über Wechselformulare, betitelt „Jesod haschtaroth". Als die französische Revolution 1793 auch Holland ergriff, schrieb er eine Reihe von Gebeten, welche ins Französische übersetzt u. vom Minister Jean Karp veröffentlicht wurden. Einige seiner nach dem Tode vorgefundenen Werke sind im Beth hamidrasch von Rotterdam aufbewahrt. Ein Poem „Mismor schir lejom ha sabath" ist durch Dr. Ritter, Oberrabbiner von Rotterdam, neuerlich herausgegeben worden. Die Familie nahm später den Familiennamen Löwenstamm an. Sein Sohn: Abraham wurde Rabbiner in Emden, Chajim in Leuwarden u. Mordechai Dajan in Rotterdam.

(O. J. III. 217; Dr. Ritter, Ozer Hasifrot 265; Hameassef 1809 p. 209; B. J.).

Breslau, Joseph b. David, Talmudist und Rabbiner, geboren 1691 in Breslau, gestorben am 22. Jänner 1752 in Bamberg, war der erste Rabbiner in Grabfeld bei Fulda und 1743—1752 Rabbiner in Bamberg.

Er verfaßte: Schoresch Josef (Amsterdam 1730); Chok Josef, Kommentar zu Josef Caros Schulchan Aruch, Orach Chaim (das. 1730); Ketoneth Josef, pilpulistische Haggadah, herausgegeben von seinem Sohne R. Abraham (Fürth 1769). (J. E.; Kn. J. 459).

Breslau, Louise Catharina, Lithographin und Pastellzeichnerin, geboren in München am 6. Dezember 1856, seit 1858 in Zürich weilend. 1878—1881 Schülerin Robert-Fleurys in Paris, wo sie seitdem ansässig ist, beteiligte sich seit 1881 an zahlreichen Ausstellungen Frankreichs, Deutschlands, Englands und der Schweiz. Ihr Hauptgebiet, auf dem sie als Meisterin anerkannt wird, ist das Frauen- und Kinderbildnis; daneben pflegt sie auch das Herrenporträt (vorzügliches Bildnis des Bildhauers Carries in seinem Atelier), das Genrestück und die Landschaft. Ihre Kinder- u. Damenbildnisse zeichnen sich durch natürliche Grazie, vornehme Auffassung und flotte technische Mache aus. Folgende öffentliche Galerien bewahren Arbeiten von ihr: Luxembourg in Paris, Museum in Carpentras, Bern, Genf (Musee Rath) u. Lausanne (Musee Arland). Kollektivausstellungen ihrer Werke fanden statt: 1901 im Künstlerhaus in Zürich, 1904 in der Galerie Petit und 1910 in der Galerie Durand-Ruel in Paris. (Thieme und Becker).

Breslauer, Alfred, Architekt in Berlin, geboren daselbst am 23. Juni 1866, studierte auf der technischen Hochschule in Charlottenburg. Von Studienreisen in Europa und Kleinasien zurückgekehrt, trat er in den Staatsdienst, den er aber 1897 wieder verließ, um sich mit Prof. A. Messel zu verbinden. Zwei Jahre lang nahm er an den großen Arbeiten Messels, dem Kaufhaus Wertheim, dem Museum in Darmstadt, dem Hause der Handelsgesellschaft, tätigen Anteil, dann baute er in den nächsten Jahren u. a. die Polnische Apotheke und das Wohnhaus Dorotheenstr. 6. in Berlin, ein Landhaus in Schönhausen und das Gasthaus „zum weissen Hirsch"

www.dacoromanica.ro

in Schwarzburg i. Th. Seit 1901 mit Baumeister Salinger assoziiert (Firma Breslauer und Salinger) baute er das Seemannshaus in Wilhelmhaven, das Pflegerinnenheim in Mainz, das Warenhaus A. Wertheim in Rostock, ferner Landhäuser in Nicolassee und Wannsee.
(Thieme und Becker).

Breslauer, Max, deutscher Chemiker, geboren zu Trebnitz in Preussen am 19. Juni 1856. Er studierte an den Universitäten von Leipzig, Heidelberg und Breslau und erreichte den philosophischen Doktorgrad. 1880 wurde er Polizeichemiker in Lissa und 1882 Chef des Büros für Gesundheitswesen in Brandenburg an der Havel. Später nach Berlin berufen, nahm er eine hohe Stellung im Gesundheitsamt ein. Breslauer hat viele Essays und Berichte in Fachzeitschriften Deutschlands veröffentlicht. So „Einfache Methoden zur Trinkwasseruntersuchung" (1884), „Chemische Untersuchung der Luft für hygienische Zwecke" (1885), „Die Anwendung des Laktodensiemeters zur Nachkontrolle" (1886), „Praktische Anleitung zur Untersuchung der Frauenmilch" (1892), „Chemische Beschaffenheit der Luft in Charlottenburg und Berlin" (1894). (J. E; Kürschner 1902).

Breslaur, Emil, Professor der Musik und Klavierpädagog, geboren am 29. Mai 1836 zu Kottbus, gestorben am 26. Juli 1899 in Berlin, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und das Seminar in Neuzelle und wurde nach bestandener Prüfung Religionslehrer und Prediger der jüdischen Gemeinde seiner Vaterstadt. 1863 siedelte er nach Berlin über, um sich ganz der Musik zu widmen. Hier studierte er vier Jahre am Stern'schen Konservatorium, speziell unter Jean Vogt, H. Ehrlich (Klavier), Fl. Geyer, Fr. Kiel (Komposition), H. Schwanzer (Orgel) und I. Stern (Partiturspiel, Direktion), war hierauf von 1868—78 an der Kullak'schen Akademie Lehrer für Klavierspiel und Theorie, die letzten Jahre für Methodik des Klavierspiels und begründete und leitete ein Konservatorium mit Seminar zur Ausbildung von Klavierlehrern und -lehrerinnen. Am 1. Jänner 1878 begründete er die musikalische Zeitschrift „Der Klavierspieler". Seit 1883 war Breslaur Chordirektor an der Reformsynagoge als Nachfolger Sterns. Auch als Musikreferent war Breslaur tätig (Spenersche Zeitung, Fremdenblatt). 1879 gründete er den Verein der Musiklehrer und Musiklehrerinnen zu Berlin (1886 erweitert zum „Deutschen Musiklehrer-Verband"; der 1903 ins Leben getretene Musikpädagogische Verband ist auf dem von Breslaur bereiteten Boden entstanden). Für das instruktive Werk „Die technischen Grundlagen des Klavierspiels" (1874) erhielt er den Professortitel. Weiteren Kreisen ist Breslaur besonders auch bekannt geworden durch die „Notenschreibschule", eine Methodik des Klavier-Unterrichts (N. Simrock 1886, 2. A. 1896), den Führer durch die Klavier-Unterrichts-Literatur (1887), „Klavierschule" (3 Bände, 18. Auflage 1898) und „Melodiebildungslehre" (2. Auflage 1895). Auch hat er eine Anzahl geistlicher und weltlicher Chorsachen, Lieder, Klavierstücke (op. 42), Serenade für Streichorchester op. 6 u. s. w. veröffentlicht und schrieb die Broschüre: „Sind originale Synagogen- nnd Volksmelodien bei den Juden nachweisbar?" (1898). Schließlich redigierte Breslaur die 11. Auflage von Schuberts „Musik-Konversationslexikon" (1892).

Er bearbeitete auch in geschmackvoller und lehrreicher Weise verschiedene Etüden u. andere instruktive Werke von Czerny, Lemoini, Diabelli und Mozart.
(Biogr. Jb. 1899; Riemann; A. Z. d. J. 1878; Kohut).

Bresnitz, Heinrich, Journalist und Schriftsteller, geb. 1844 in Czernowitz, Bukowina, machte seine Studien in Czernowitz und Wien, begründete 1867 in Wien eine periodische Zeitschrift „Der Osten" und 1869 ein politisches Journal „Der Patriot". Von 1879—86 war er Chefredakteur der „Morgenpost".

Er schrieb zahlreiche politische Flugschriften, wie: Die Verfassungspartei und Ministerium Hohenwart, Betrachtungen über den Ausgleich u. a. 1893 übersiedelte er nach Bulgarien, wo er mehrere Jahre als Journalist hervorragend tätig war. (J. E.).

Bresselau, Meier Israel, deutscher Notar und Sekretär der Reformver-

www.dacoromanica.ro

nigung von Hamburg, geb. 1775, gest. am 25. Dezember 1839. Als die orthodoxe Partei den Hamburger Tempelverein in dem Pamphlet „Eleh diwre ha Brith" angriff, schrieb er eine Gegenpolemik „Cherew nokemeth nkam brith" (Dessau 1819). Er besaß einen glänzenden Stil. Mit Isaak Säckel Fränkel arbeitete er am „Seder ha awodah". (Hamburg 1819). (J. E.; B. J.).

Bresselau, Mendel, hebr. Stilisi, geb. um 1760, gest. 1827, war mit Euchel Hauslehrer bei dem reichen Friedländer in Berlin, hatte sich durch Mendelssohn und Wessely zum gediegenen, korrekten hebräischen Stilisten gebildet, dessen Schreibart wohltuend gegen die bis dahin gebräuchliche Sprachverderbnis abstach. Er verfaßte ein moralisches Drama „Jaldeth uwachruth" Geburt und Jugend (Berlin 1786) und erließ mit Euchel, unterstützt von zwei Söhnen des reichen Friedländer, im Frühjahr 1783 einen Aufruf an die Gesamtjudenheit, einen Verein zur Förderung der hebräischen Sprache zu gründen und ein öffentliches Organ, den „Sammler" (Measseph) zu schaffen. Der Aufruf fand ein vielfaches Echo. Die erste Nummer erschien Herbst 1783 und zählt zahlreiche bekannte Namen zu ihren Mitarbeitern: Außer Euchel u. Bresselau liefer'en Mendelssohn, Wessely, Ahron Halle oder Wolfsohn, Joel Löwe, David Friedländer, Joseph Halpern, Joseph Witzenhausen, Joseph Brah-Bran, Baruch Lindau, Mordechai Gumpel Levisohn, Isaak Satanow, Ben Seeb und andere gediegene Beiträge über hebräische Sprache und Literatur. (Kerp. II. 385; Dr. Meisl, Haskalah 25; B. J.).

Bresslau, Harry, Universitätsprof., Geschichtsforscher d. mittelalterlichen und neuzeutlichen Geschichte, geb. am 22. März 1848 zu Danneberg, Hannover, absolvierte das Gymnasium in Lüneburg, studierte an den Universitäten Göttingen und Berlin Geschichte, wirkte als Lehrer in Frankfurt a. M. dann bis 1877 in Berlin. Daneben habilitierte er sich 1872 an der Universität Berlin und wurde 1877 a. o. Professor. 1888 zum Mitgliede der Zentraldirektion der „Monumenta Germaniae historica" gewählt, wurde er 1890 als ordentl. Professor der Geschichte nach Straßburg berufen und war 1904 bis 1905 Rektor.

Er verfaßte folgende Werke: Die Kanzlei Kaiser Konrads II. (Berlin 1896), Diplomata centum (das. 1872), Jahrbuch des deutschen Reiches unter Heinrich II. (Band III, Leipzig 1875), Aktenstücke zur Geschichte von Joseph August du Cros (Berlin 1876), Wiponis Gesta Chuonradi II. imperat. (1878), Zur Judenfrage, Sendschreiben an Heinrich v. Treitschke (1880), Jahrbuch des deutschen Reichs unter Konrad II. (Leipzig 1878—1884, 2 Bände), Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien (1. Auflage 1889, 2. Auflage 1912), Vita Bennonis episcopi Osnabrugensis (1902), Aufgabe mittelalterlicher Quellenforschung (1904), Das tausendjährige Jubiläum der deutschen Selbständigkeit (1912). Von 1888—1903 war er Herausgeber des „Neuen Archiv" der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, mit Brandi u. Tangl Herausgeber des „Archiv für Urkundenforschung", mit Isaacsohn: Der Sturz zweier preuß. Minister (Berlin 1879), mit Bloch Monumenta Germaniae, historische Kaiserurkunden (III. Bd. 1900—1903, IV. Bd. 1909). Er übersetzte auch den Severinus von Mozambano (Pufendorf) über die Verfassung des deutschen Reichs Berlin 1870) und bearbeitete die Periode der salischen Kaiser für die „Kaiserurkunden in Abbildungen" von v. Sybel und Sickel (Liefg. 2 und 4, das. 1881—82.

Bresslau war Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien.
(M. K. L.; J. E.; Degener 1911; Kürschner 1914; Kohut).

Bretholz, Bertold, Dr. phil., Schriftsteller, Landesarchivdirektor, außerordentlicher Professor an der k. k. technischen Hochschule in Brünn und Leiter des städtischen Archivs und Museums in Brünn, geb. am 9. Juli 1862 zu Freiberg in Mähren, studierte an der Universität Wien Geschichte und Rechtswissenschaften, absolvierte das Institut für österr. Geschichtsforschung, war 1888—92 Mitarbeiter Fr. Maassens bei der Herausgabe der „Concilia aevi Merovingici" (Monumenta Germaniae),

www.dacoromanica.ro

wurde 1892 als Nachfolger B. Dudiks vom mährischen Landesausschuß mit der Bearbeitung d. Geschichte Mährens betraut, 1899 zum Landesarchivar und 1908 zum Direktor des Mährischen Landesarchivs u. zum Professor an der Technischen Hochschule Brünn ernannt.

Er schrieb: „Geschichte Mährens (Brünn 1893—95); „Verteidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden im Jahre 1645" (das. 1895); Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der Belagerung Brünns durch die Schweden im Jahre 1643 und 1645" (1895); Die Tataren in Mähren und die moderne mährische Urkundenfälschung (1897); „Geschichte der Pfarrkirche St. Jakob in Brünn (1901); Mocran et Mocran, Zur Kritik der Goldenen Bulle Kaiser Friedrichs II. für Mähren vom Jahre 1212 (1901); „Codex diplomaticus et epist. Moravia XIV., XV." (1903; „Böhmen, Mähren u. Schlesien bis 1526 in Helmolts Weltgeschichte Band V" (1905; „Lateinischer Paläograph im Grundriß der Geschichte und Wissenschaft", herausgegeben von A. Meister (2. Aufl. 1911); „Das mährische Landesarchiv, seine Geschichte und seine Bestände" (1908); „Libri citat VII" (1912); „Geschichte Böhmens und Mährens bis 1306" (1912). (M. K. L. 21; Kürschner 1914).

Breuer, Joseph, Mediziner, geb. am 15. Jänner 1842 in Wien, gest. am 20. Juni 1925 daselbst, studierte daselbst 1858—63 und wirkte, nach erlangter Doktorwürde, drei Jahre lang im Allgemeinen Krankenhause. 1866 wurde er Assistent bei Oppolzer und blieb in dessen Nähe bis 1871. Zufolge seiner ausgezeichneten fachwissenschaftlichen Kenntnisse erlangte Dr. B. eine ausgedehnte Praxis, die ihm bis zum Schluß seiner ärztlichen Tätigkeit treu geblieben ist. Trotzdem ihn sein Beruf voll ausfüllte, fand er dennoch Zeit, wissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen, die einen Dauerwert haben. Er war ein Mann von universeller Bildung u. hatte erstaunliche Kenntnisse auf den verschiedensten Wissensgebieten. Bereits im Jahre 1868 erbrachte er in einer Arbeit gemeinsam mit Professor Hering den Nachweis der Steuerungsfasern der Lunge im Nervus vagus. Diese Arbeit die im 58. Bande der Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erschienen ist, zeigt, daß die vom Atmungszentrum ausgehende inspiratorische Innervation abgekürzt wird durch eine zentripetal in den Bahnen des Vagus verlaufende Erregung, an einen bestimmten Ausdehnungszustand der Lunge geknüpft ist, und daß anderseits auch die Dauer der Expiration abgekürzt wird durch einen derartigen Erregungsvorgang im Nervus vagus, der an einen bestimmten Grad der Verkleinerung der Lunge gebunden ist.

Breuer's zweite wichtige Leistung auf dem Gebiete der Physiologie ist offenbar durch die geniale Idee von Goltz, betreffend die Funktion der Bogengänge, angeregt worden, an die auch die fast gleichzeitig mit der Breuer'schen Arbeit erschienenen Untersuchungen von E. Mach und von Crun-Brown über denselben Gegenstand angeknüpft wurden. Durch mehr als zwei Dezennien hat B. unendliche Mühe auf die Arbeiten, die zu einer Begründung des „statistischen Sinnes" geführt haben, verwendet. Nach einer Ende 1873, veröffentlichten vorläufigen Mitteilung, brachten die Wiener med. Jahrbücher (1874) die Abhandlung: „Ueber die Funktion der Bogengänge des Ohrenlabyrinthes", deren Inhalt eine völlige Theorie des Gleichgewichtssinnes begründet, dessen peripherer Apparat eben in den Bogengängen untergebracht ist, wie Goltz behauptet hatte, u. wie Breuer bewies. Im nächstfolgenden Jahre erschien am gleichen Orte noch eine Abhandlung von Breuer: „Beiträge zur Lehre vom statischen Sinne (Gleichgewichtsorgan) Vestibularapparat des Ohrenlabyrinthes".

In Gemeinschaft mit Professor Siegmund Freud hat B. eine Reihe von grundlegenden Studien über d. Hysterie publiziert und mit ihm zusammen einige Grundlagen für die psycho-analytische Methode geschaffen, später jedoch fand eine Trennung der beiden Gelehrten statt. Freud baute seine Methode weiter aus, während B. sich fast ausschließlich der praktischen medizinischen Betäti-

www.dacoromanica.ro

gung widmete. Dr. B. war viele Jahre hindurch Vorstandsmitglied der Wiener jüdischen Gemeinde, in welcher Eigenschaft er besonders bei der Ausgestaltung des Spitals der Kultusgemeinde sich große Verdienste erwarb. Sein Sohn, Dr. Robert Breuer, ist Primarius am jüdischen Spital.

Breuers ureigenstes Verdienst ist es, die Funktion des Otholitenapparats aufgeklärt zu haben, auch erbrachte er den Nachweis, daß die Empfindung der jeweiligen Körperlage bei Bewegung in gerader Richtung durch die Lage der Otholiten, bei bogenförmiger Bewegung durch die Bogengänge bestimmt wird. Seine letzte einschlägige Arbeit, die er gemeinsam mit dem Physiologen Prof. Alois Kreidl durchgeführt hat, erschien im Jahre 1898 unter dem Titel: „Ueber die scheinbare Drehbewegung des Gesichtsfeldes während der Einwirkung der Zentrifugalkraft".

(Hirsch; J. E.; Dr. Alois Pick in der Wr. Morgenzeitung v. 25. Juni 1925).

Brieger, Ludwig, Geheimer Medizinalrat, geb. am 26. Juli 1849 zu Glatz in Schlesien, studierte in Breslau und Straßburg, promovierte 1874, hielt sich in Wien und Berlin auf, war 1876 in Breslau Assistent der Privataugenklinik von Cohn und arbeitete zugleich im pathologisch-anatomischen Institut bei Cohnheim. Von 1876—78 war er Assistent an der med. Klinik zu Bern unter Quincke und arbeitete daselbst im Laboratorium von Nencki. Auf Frerichs Veranlassung kam er nach Berlin, trat im August 1879, nachdem er in der Zwischenzeit in dem physiol.-chemischen Laboratorium von Baumann gearbeitet hatte, als Assistent der 1. med. Klinik ein. 1881 habilitierte er sich als Privatdozent, erhielt den Charakter eines Professors u. bekleidete die klinische Oberarztstelle auch nach dem Tode von v. Frerich noch bis 1887, unter Leyden. Hierauf errichtete er eine Privatpoliklinik für innere Krankheiten und ein Privatlaboratorium. 1890 wurde er zum Extraordinarius und 1891 zum Vorsteher der Krankenabteilung des kgl. Instituts für Infektionskrankheiten ernannt. 1897 übernahm er in Stellvertretung v. Ehrlich dessen Lehrauftrag über spezielle Pathologie und Therapie. 1898 zum Geheimen Medizinalrat ernannt, erhielt Dr. Brieger 1899 den Lehrauftrag für allgemeine Therapie, Hydriatrie etc. an der Berliner Universität.

Gegenstand seiner Untersuchungen bildeten die Stoffwechselprodukte der Bakterien. Er wies u. a. nach, daß die Bakterien durch die basischen und eiweißähnlichen giftigen Substanzen, welche sie selbst erzeugen, die Toxine und Toxalbumine, ihre schädlichen Wirkungen entfalten.

Außer zahlreichen Beiträgen physiologischen, pharmakologischen, bakteriologischen und pathologisch-chemischen Inhaltes in den verschiedensten Fachzeitschriften verfaßte er: Ueber Ptanaie (3 Teile, Berlin 1885—86), Beiträge zur Lehre von der fibrösen Hepatitis (Virchows Archiv 1879), Beiträge zur Lehre von der Mischinfektion, Ueber Lepra (1896), Bakterien und Krankheitsgifte (1889), Beitrag zur Lehre über die Fleischvergiftung (1897), Ueber Versuche der Uebertragung der Syphilis (Mit Uhlenhut; Klinisches Jahrbuch 1899); Licht als Heilmittel (1904); Moderne Hydrotherapie (mit Laqueur, 1904); Physikalische Therapie d. Erkrankungen der Muskeln u. Gelenke (1906), Ueber die antitryptische Kraft des Blutserums insbesondere bei Krebskranken (1908); Grundriß der Hydrotherapie (1909); Zur medikamentösen Behandlung der künstl. Trypanosomeninfektion (1912) u. a. m.

(Hirsch; J. E.; Kürschner 1914; Kohut).

Brieli oder Briel, Juda Leon b. Elieser, genannt MaHaRJL, Rabbiner in Mantua, geb. 1643, gest. das. 6. Ab 1722, stand infolge seiner Gelehrsamkeit in hohem Ansehen bei den Juden nicht nur in Mantua, sondern auch in anderen italienischen Städten und Synagogen, blieb unverheiratet und folgte 1697 nach dem Tode Mose Zacutos diesem im Rabbinate von Mantua. Zahlreiche Schüler strömten aus verschiedenen Gegenden herbei, um seinen Lehrvorträgen zu folgen. Seine bedeutendsten Jünger waren Isak Lamperonti, Verfasser des Pachad Jizchak und Awiad Sar Schalom Bazilea. Von Cha-

www.dacoromanica.ro

cham Zwi eingeladen, ihm im Kampfe gegen Nechemia Chajun behilflich zu sein, schrieb Brieli einige Briefe gegen Chajun, die allgemeine Aufmerksamkeit erregten.

Er verfaßte Sepher Klale ha dikduk, hebräische Grammatik (Mantua 1730). Handschriftlich hinterließ er zwei antichristliche Schriften: Hassagoth al Siphre ha schlichim, über die vier Evangelien und die Apostelgeschichte und La Sinagoga desingannate dagli inganni del Padre Pinamonti, verfaßt 1702, sowie Esame delle riflessioni theologische (Mantua 1724). Weiters verfaßte er einen Kommentar zu Daniel (im Jahre 1708) und einen zu Tre assar, sowie ein Lied „Schir Sahalo", gewidmet dem Jizchak Kardoso. Dann übersetzte Brieli ins Hebräische die Briefe des römischen Philosophen Seneca. Eine Elegie auf Brieli war publiziert von Simson Cohen Moden unter dem Titel „Zir hazirim", in welcher Brielis mathematische, logische und naturhistorischen Kenntnisse gepriesen werden. (Venedig 1712 oder 1722).

(J. E. III. 385; O. J. III. 195; B. J.; Kn. J. 393).

Brill, Jechiel, russischer Journalist, geb. 1836 in Tultschin, Rußland (nach anderen geboren in Indien), gest. am 12. November 1886 in London, wanderte im Knabenalter nach Jerusalem aus und begründete 1863 daselbst zusammen mit seinem Schwiegervater Jakob Saphir die Monatsschrift „Halwanon" (12 Lieferungen 1863—64). Bald darauf übersiedelte er nach Paris, wo er in den Jahren 1865—1868 dieselbe Zeitschrift vierzehntägig und 1869—70 wöchentlich herausgab. Infolge des ausgebrochenen deutsch-französischen Krieges konnte die Wochenschrift nicht fortgesetzt werden; er zog nun nach Mainz, wo er eine Druckerei eröffnete und von 1872—81 den Lewanon als hebräische Beilage zu Dr. Lehmanns „Israelit" erscheinen ließ. Daselbst redigierte er auch in den Jahren 1873—79 das jiddische Wochenblatt „Hajisraeli", ebenfalls ein Sprachrohr d. Orthodoxie. 1881 ging er im Auftrage der Aliance Isr. nach Palästina, um dortselbst eine kleine Gruppe jüdischer Bauern anzusiedeln. Er gründete in der Nähe der Kolonie „Mikweh Jisrael" die Kolonie „Ekron", die später „Sichron Jakob" umbenannt wurde. Nach vielen Enttäuschungen kehrte er 1883 nach Mainz zurück, wo er seinen „Jesod hamaalah" schrieb, dann ging er nach London, wo er anfänglich das jiddische Wochenblatt „Sulamith" redigierte, dann die Ausgabe des „Halewanon" fortsetzte. Seine Schriften sind in der Ginsburg'schen Bibliothek handschriftlich aufbewahrt. Veröffentlicht wurden: Kommentar zum Traktat Pesachim von R. Chananel, mit Anmerkungen und Glossen versehen (Paris 1868), „Sepher iggeroth", Korrespondenz des R. Meir halewi Abulafia aus Toledo mit den Gelehrten Lunevilles inbetreff der Maimonidischen Ansichten über die Auferstehung, nach einer Handschrift des Barons J. Günzburg (das. 1871), „Beer hagolah", über jüd. Archäologie (Stiftshütte, beide Tempel, Geräte, nach einer aufgefundenen Handschrift, Mainz 1877), ferner einen Kommentar zum Traktat Rosch haschanah, Maimonides zugeschrieben, „Sepher schaschuim" von Joseph Sabara und „Schüth adam" von David Roka, alle drei unter dem Gesamttitel „Jen Iwanon" (Paris 1877), „Jessod hamaalah", Relation über die Versuche zur Begründung jüdischer Ackerbaukolonien in Palästina (Mainz 1883).

(Kn. J. 520 f.; O. J. III. 198; Lexikon Zioni 94; J. E. III. 385; Kohut).

Brill, Joel, s. Löwe.

Brill, Joseph, Ps. AJoB (Ani Joseph Brill), hebräischer Pädagog und Schriftsteller, geb. 1839 zu Gorki nächst Mohilew am Dnjepr, verlor im Alter von vier Jahren seinen Vater u. wurde von Verwandten zur Erziehung übernommen. Er studierte an den Jeschiwoth Szklow und Witebsk, zuletzt an jener in Minsk, wo er Gelegenheit hatte, die Haskalahliteratur kennen zu lernen. Er eignete sich nun auch profanes Wissen an, begründete eine jüdische Knabenschule in Minsk und wirkte dort als Lehrer u. pädagogischer Schriftsteller bis zu seinem Tode.

Seine ersten Artikel, in hebräischem humoristischem Stil gehalten, erschienen im Ha-Maggid, Ha-Melitz und Ha-

www.dacoromanica.ro

Karmel, sowie in hebräischen Jahrbüchern. Von seinen späteren Arbeiten sind zu erwähnen: Isch Jehudi, eine Uebersetzung des fünfaktigen Dramas „Der Jude" von Cumberland (Wien 1878, Wilna 1884); Kizzur Schulchan aruch, satirische Belehrungen für Pädagogen, erschienen in der Sammlung „Ozer ha Sifruth" herausgegeben von E. Gräber (Krakau 1890); Midrasch Sophrim, satirische Charakteristiken auf zeitgenössische hebräische Schriftsteller im Haschachar (Wien 1879); je ein Band Gedichte, Aphorismen, Sprüche und Erzählungen. Seine Korrespondenz mit hebräischen Schriftstellern ist veröffentlicht in H. Rosenbergs „Ozar michtawim we sippurim (St. Petersburg 1882). Handschriftlich hinterließ er „Mischpat Schlomo", eine dreiteilige Erzählung; Dann hebräische Grammatiken und Lehrbücher: Ben maamar, Harochel, Beth Hillel, Torath halaschon, Hamore, Schire ben Jehuda, Lieder.

(J. E.; Sepher Sikkaron).

Brill, Samuel Löw, ungarischer Rabbiner, geb. am 14. September 1814 in Budapest, gest. am 8. April 1897, wurde von seinem Vater Asriel Brill, der Lehrer war, sorgfältig erzogen. Nachdem er das protestantische Gymnasium seines Geburtsortes mit dem höchsten Lob absolviert hatte, besuchte er die Talmudschule von Eisenstadt, wo er 1832 im Alter von 20 Jahren das Rabbinatsdiplom erhielt. 1842—1843 besuchte er die Berliner Universität und arbeitete gemeinsam mit Leopold Zunz. 1843 wurde er in seiner Heimatsstadt Rabbinatsassistent und 1850 Beirabbiner. Er hat sehr viel geschrieben, aber nichts veröffentlicht, mit Ausnahme eines anonymen Nekrologs auf seinen Lehrer Moses Sofer. Er war einer der Gründer der jüdischen Landesrabbinerschule (gegründet 1877), in welcher er von 1877—1887 las und war seit 1872 Präsident des Rabbinatskollegiums von Budapest. Er nahm auch am jüdischen Landeskongress 1868—69 teil. Einige seiner talmudischen Glossen wurden in der „Monatsschrift" 1896—97 und im „Magyar Zsido Szemle" veröffentlicht. (J. E.).

Brociner, eine sehr angesehene Familie in Rumänien. Die bedeutendsten Glieder dieser Familie sind*):

Brociner, Josef, Publizist, geboren im Jahre 1846 in Jassy, woselbst er in den Jahren 1864—1866 die Rechtsfakultät besucht hat, gestorben 1919, beschäftigte sich ursprünglich mit Eisenbahnunternehmungen in Galatz, ging aber bald vollständig zur Publizistik über, die er schon früher getrieben und stellte sich in den Dienst der politischen Emanzipation der rumänischen Juden. Die Beziehungen, die er im Jahre 1876 anläßlich eines in Paris unter dem Vorsitze Adolph Cremieux' abgehaltenen Weltkongresses jüdischer Gemeinden, an welchem er in seiner Eigenschaft als Präsident der Galatzer jüdischen Gemeinde teilnahm, angeknüpft hat, waren bestimmend für seine künftige Lebenstätigkeit! Von da ab, nahm er einen steten, lebhaften Anteil an allen Fragen, welche das rumänische Judentum betrafen, verhandelte mit ru-

*) Die Brüder S. S. Brociner, I. Brociner und O. Brociner, der Abstammung nach Galizianer, entsprießen der Familie des Rabbiners Reb Avram David (1769—1830) bekannt unter dem Namen Rabbiner von Buczacz. Ihr Vater Josef Beer Brandner Brociner, der Neffe dieses Rabbiners, war verheiratet mit Leia Liba, Tochter des Hirsch Pachter von Nadvorna und Schwester des Rabbinerrs Reb Jankew Berisch, bekannt in Rumänien unter dem Namen: Der Romaner Raw, als eminenter Prediger Bal Darschon und der in den Jahren 1825 1840 in Roman, hierauf in Safed, Palästina, als Rabbiner tätig war. Im Jahre 1846, in der Zeit seines dortigen Rabbinertums, wurde er von Seiten der Palästinensischen Juden zu Sir Moses Montefiore delegiert, um einen Konflikt, der zwischen ihm und den Juden des Heiligen Landes ausgebrochen war, beizulegen und ihn wieder zu versöhnen. Seine Mission gelang vollkommen. Als Zeichen der Verehrung nahm Sir Moses Montefiore von ihm ein Bild an, welches sich noch heute in der Bildergalerie der Familie Montefiore in London befindet. Der Schwager der obangeführten Brüder Brociner war Ioel Thenen, der Bruder des Nuta Thenen, des bekannten Bankiers des Manulache Costache Epureanu, gewesenen Ministerpräsidenten. S. S. Brociner, war der Schwiegervater des Abraham Ergas und des I. Samuelli von Ploesti und der Großvater der Damen Sofia Ing. Lazarus (Fiume), Rachel Kraus (Wien) geb. Ergas, der Frau Elena Manolo Helfan von Bukarest geb. Samuelli und des Herrn Jacques Samuelli, Bankier, Schwiegersohn des Max Schapira von Ploesti. I. Brociner war der Vater der Herren I. B. Brociner, Andrei Brociner, Dr. Marco Brociner und des Obersten M. Brociner. Der Schwiegervater der Herren Adolf Schermesser und Adolf Schwarz von Bukarest und Großvater der Frau Anna Lazăr I. Elias, Direktor der Columbia Gesellschaft von Bukarest und des Ingenieurs Alexandru Brociner von New-York. O. Brociner, war der Vater der Herren Dr. Giuseppe Brociner, Advokat von Pisa (Italien), Dr. der Chemie Alfons L. Brociner von Paris, der Schwiegervater der Herren Dr. Samuel Goldenthal, Advokat in Jassy und Dr. Philippe Margulies, Arzt in Bukarest und Großvater der Frauen Sophia Lupu Weisengrün und Liberté Sam. Costiner von Jassy, geb. Goldenthal und des Herrn Michel Goldenthal von Madrid (Spanien), verheiratet mit einer Familie von der höchsten, dortigen christlichen Aristokratie, mit einer Nichte eines Cardinals von Rom, deren Ahne, zum ersten Male die Bibel nach dem hebräischen Texte ins Spanische übersetzt hat.

www.dacoromanica.ro

mänischen Staatsmännern und einflußreichen ausländischen Persönlichkeiten, um das Schicksal der rumänischen Juden zu bessern. doch deckten sich um die Wende des Jahrhunderts u. seither seine Anschauungen, nicht immer namentlich hinsichtlich des „modus procedendi" mit denen anderer unabhängiger Führer des rumänischen Judentums. An der Gründung des „Verbandes der bodenständigen Juden", mit der die Forderungen der rumänischen Juden nach Gleichberechtigung in lauter, energischer und selbstbewusster Weise einsetzten, hat Brociner zwar nicht teilgenommen, ist aber doch, wenn auch nur kurze Zeit, Vizepräsident des Verbandes gewesen. In den letzten Jahren seines Lebens ist er ohne Anhang seine eigenen Wege gegangen, auf denen er die Verwirklichungen des Ideals, dem er treu geblieben war, eher erlangen zu können wähnte.

Von seinen Publikationen seien schließlich noch erwähnt: die Judenfrage in Rumänien und ihre Lösung (1879 ;Rostul şcoalelor israelite române (1894); Memoriu şi documente istorice despre Comunităţile israelite (1896); Misiunea templului israelit (1896); Chestiunea evreilor pământeni (1901 ; Chestiunea evreiască, un fruct al diplomaţiei străine (1910 ; Chestiunea Israeliţilor Români (Vol. I. până 1848, 1910); „Der Chassidismus in Rumänien" (1910). „Die Mission Theodor Herzl's" (1911), „Die jüdische Frage, wie sie gelöst erschien" (1911), „Zwei unterdrückte Definitionen und eine wahre in der Frage des rumänischen Judentums" (1913). Seine letzte Publikation, die eine Rekapitulation der Kämpfe in der rumänisch jüdischen Frage ist, liest sich als Spiegel der Zeiten mit großem Interesse.

(Oesterr. Wochenschrift v. 21. März 1902; No. 8 din Publicaţiunile ordinului S. J. R.).

Brociner, Marco, Dr. phil., dramatischer Dichter und Chefredakteur des „Neuen Wiener Tagblattes", Bruder des Obersten Mauriciu Brociner, geb. am 24. Dezember 1852 in Jassy, studierte seit 1871 auf den Universitäten Leipzig, München, Berlin und Heidelberg, wo er mit Ganghofer bekannt und befreundet wurde, promovierte 1879 und kehrte nach Absolvierung seiner Studien 1880 in seine Heimat zurück. Nachdem er mehrere Jahre als Redakteur des „Bukarester Tageblattes" beschäftigt war, wurde er um 1886 von Ganghofer nach Wien berufen. Er folgte dessen Einladung und verfaßte mit ihm gemeinsam nach seinem Roman „Jonel Fortunat" das Drama „Die Hochzeit von Valeni", welches ungeheuern Erfolg hatte, nacheinander 150 mal am Deutschen Volkstheater in Wien und hierauf auf fast allen deutschen Bühnen und in Amerika aufgeführt wurde. In seinem Geburtslande jedoch ist diesem Stücke ebensowenig wie den übrigen Arbeiten dieses bedeutenden Dramatikers Beachtung geschenkt worden. Im Jahre 1888 trat Brociner in den Redaktionsstab des „Neuen Wiener Tagblattes", für welches er seit 1892 das Referat über das Deutsche Volkstheater führte. Im Jahre 1907 entsandte das „Neue Wiener Journal" als offizielles Organ des Wiener Kabinetts Brociner zum Zwecke eines Interviews mit dem Vorsitzenden des Ministerrats Dumitru Sturdza nach Konstanza. Der Wortlaut des Interviews wurde hierauf als politisches Programm des Herrn Sturdza als Leitartikel veröffentlicht. Seit mehreren Jahren steht Brociner als Chefredakteur an der Spitze des „Neuen Wiener Tagblattes", in welchem er mit Vorliebe seine geistreichen Feuilletons, aber auch seine scharfen Rezensionen und Theaterkritiken veröffentlicht. Seine ausgezeichneten Dramen haben durch viele Jahre das Repertoir des Wiener Burgtheaters, und des Deutschen Volkstheaters beherrscht. Sein i. J. 1910 erschienenes Theaterstück „Hinter dem Vorhang" ist am Burgtheater in Wien durch drei Monate fast allabendlich aufgeführt worden.

Außer einer großen Anzahl Artikel in verschiedenen Blättern veröffentlichte er die Romane u. Novellen, in denen er zumeist packende epische Bilder seiner Heimat gab: „Aus zwei Zonen", Novellen (2. Auflage 1883); „Jonel Fortunat" (2 Bde. 1889), „Aus der Tragikomödie des Lebens", „Die Hochzeit von Valeni", Schauspiel (beide 1890,;

www.dacoromanica.ro

„Dr. Hamlet und Anderes", Novellen; „Radu Gleva", Roman in zwei Bänden (beide 1891); „Sündflut" (1892), „Rauschgold" (1893), „Tandaradei" (1895); „Zwei Welten" (1897); „Im Banne der Leidenschaft" (1898); „Der neue Glaube", Roman (1899); „Junge Liebe" (1902); „Weihrauch", Roman (1904, 2 Bände); „Hinter dem Vorhang" (1910); „Die Liebensabenteuer des Herrn Bobrica" (1906); „Das Volk steht auf", sozialer Roman aus der Zeit der Bauernaufstände (1907); „Vor dem Sündenfall" (1912). Das Stück wurde noch im Februar 1925 im Wiener Akademie-Theater mit großem Erfog aufgeführt.

(Degener 1814; Brümmer; Priv. Mitlg. des H. Dir. Schwarz).

Brociner, Mauriciu, rumänischer Oberst, geb. am 15. Juli 1855 in Jassy, Rumänien, als Sohn eines sehr gebildeten Kaufmanns. Er absolvierte das Gymnasium in Czernowitz, besuchte die Handelsakademie in Graz und Wien, ging 1874 freiwillig zum Militär und verließ es nach Absolvierung eines einjährigen Dienstes als Unteroffizier. Hierauf betätigte er sich an den vielfachen Geschäften seines Vaters, der seinen Wohnsitz nach Galatz verlegt hatte.

Anläßlich der Mobilisierung 1877 wurde Brociner einberufen und marschierte mit seinem Regimente über Bukarest und Craiova nach Calafat. In der zweiten Hälfe Juli fand die blutige Schlacht bei Plevna statt. Die Russen, von Osman Pascha geschlagen, ergriffen die Flucht, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatten. Am 29. August bot Zar Alexander II. und Großfürst Nikolaus dem Prinzen Carol die Führung der Vereinigten russisch-rumänischen Truppen an und für den 12. September, den Namenstag des Zaren, wurde die Einnahme von Grivița beschlossen.

Brociner wurde tags vorher zu einem nicht mobilisierten Regimente nach Bukarest transferiert. Er bat jedoch, dort bleiben und am Kampfe auch weiter teilnehmen zu dürfen. Dies wurde ihm gewährt. Bei der darauffolgenden Erstürmung von Grivița bewies er nun einen seltenen Heldenmut, so daß er sofort zum Leutnant ernannt und mit dem Ritterkreuz des rumänischen Sternordens, dem goldenen Tapferkeitskreuz und von russischer Seite mit dem Stanislausorden III. Klasse mit Schwertern dekoriert wurde. Er wurde aber auch schwer verwundet und mußte fast ein Jahr im Spital zubringen. Nach seiner Genesung nahm er die ihm von der Regierung angebotene Stelle als Beamter I. Klasse beim Hauptzollamt in Galatz an, wo er bis 1880 verblieb. Hierauf wurde er auf eigenes Ansuchen in das Kriegsministerium versetzt, von wo er 1882 in das Königl. Privatsekretariat berufen wurde. Nach kurzer Zeit wurde er mit dem Offizierskreuz des neu gestifteten Ordens „Krone von Rumänien" ausgezeichnet und zum Hofkassier ernannt. In dieser verantwortungsvollen Stellung blieb er fast 20 Jahre. Während dieser Zeit hatte er das Glück, die Aufmerksamkeit der Königin Elisabeth auf sich zu lenken, die ihn zu ihrem Privatkassier ernannte, welche Stellung er mehrere Jahre bekleidete. Hierauf wurde er mit der Direktion des königl. Marschallamtes betraut und nach abgelegter Stabsoffiziersprüfung zum Major, Oberstleutnant und Oberst befördert.

Im Laufe der langen Dienstzeit am königlichen Hof wurde Brociner oft durch hohe Orden ausgezeichnet. So besitzt er das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens, den österr. Eisernen Kronen Orden III. Kl. Er ist Kommandeur des russ. St. Annen-Ordens, des türk. Medjidie Ordens, des bulg. Alexander-Ordens, des serbischen Takowa-Ordens, des preußischen Kronen-Ordens II. Kl., d. Komturkreuzes des österr. Franz-Josefs-Ordens mit dem Stern, die goldene Medaille „Răsplata Muncei", das Offizierskreuz „Stern von Rumänien" etc. Trotz dieser glänzenden Laufbahn, die Brociner zurückgelegt, trotz der hohen Stellung, die er bekleidet, blieb er seinem Volke treu. Allen Versuchungen, die an ihn im Laufe der vielen Jahre herangetreten sind, hat er festen Widerstand geleistet und sich niemals gescheut, sein Judentum zu bekennen, dessen kulturelle und nationale Bestrebungen er fördert, und dessen Wohl ihm am Herzen liegt. Oberst Brociner

www.dacoromanica.ro

wurde vor einigen Jahren zum rumänischen Generalkonsul mit dem Sitze in Frankfurt a. M. ernannt. Seit 1923 befindet er sich auf Urlaub in Bukarest, wo er sich als Mitglied des Humanitätsordens Bnai Brith gemeinnützigen und philanthropischen Aufgaben widmet.

(Neamul Românesc 28. Sept. 1924, Adolf Schwarz in der A. Z. d. J. 1910).

Brod, Max, Dr. jur., Schriftsteller und Dichter, Begründer des Jüdischen Nationalrates in Prag, geb. am 27. Mai 1884 in Prag, studierte daselbst, promovierte 1907 und trat dann in die Gerichtspraxis. Seit 1912 ist er in der zionistischen Bewegung aktiv tätig, begründete nach dem Zusammenbruch des österreichischen Staates den Jüdischen Nationalrat in Prag und nimmt seither als dessen Vizepräsident an den organisatorischen Arbeiten desselben hervorragenden Anteil. Als Dichter, Novellist und Romanschriftsteller, sowie als feinfühliger Essayist hat sich Brod rasch berühmt gemacht. Seine Werke haben ein großes und dankbares Lesepublikum gefunden.

Nach seinen zwei im Jahre 1906 und 1907 erschienenen Novellenbüchern: „Tod den Toten" und „Experimente" verfaßte er: „Weg des Verliebten", Gedichte (1907); „Schloß Nornepygge", Roman (1908); „Ein tschechisches Dienstmädchen", Roman (1909); „Jules Laforgne", „Pierrot der Spaßvogel", Novellen von Fr. Blei und Max Brod (1907); „Die Erziehung zur Hetäre", Novellen (1909, 2. A. 1911); „Tagebuch in Versen", Gedichte; „Buch der Liebe", Gedichte (1910); Jüdinnen, Roman (1911); Abschied von der Jugend, romantisches Lustspiel (1912); Arnold Beer, d. Schicksal eines Juden, Roman (1912); Die Höhe des Gefühls, Szenen (1912); Der Bräutigam, Novelle (1912); Anschauung und Begriff, philosophisches Buch, zusammen mit Dr. Felix Weltsch 1913; Ueber die Schönheit häßlicher Bilder, Essays (1913); Weiberwirtschaft, Novellenbuch (1913); Die Retterin, Schauspiel (1914); Der Volkskönig, Drama, Uebersetzung von Dvoraks Kral Vaclav IV. (1914); Katulls Gedichte, Uebersetzung (1915); Tycho Brahes Weg zu Gott, Roman (1916); Die erste Stunde nach dem Tode (1917); Rodin, Uebersetzung (1917); Jenufa, Uebersetzung (1918); Eine Königin Esther, Drama (1918); „Die Einsamen", Novellen; Das gelobte Land, Gedichte (1918); Das große Wagnis, Roman (1919); Sozialismus im Zionismus, Essays (1920); Im Kampf ums Judentum, Essays (1920); „Adolf Schreiber", ein Musikerschicksal (Berlin 1921), Heidentum, Christentum, Judentum, ein Bekenntnisbuch über edles und unedles Unglück (2 Bde. Leipzig 1921); Franzi, Roman (1922); Klarinos halbes Herz (Lustsp. 1923); Lieber mit einer Göttin, Roman (1923); Reubeni, Fürst der Juden, ein Renaissanceroman (München 1925). Außerdem gab er 1913 „Arkadia, Jahrbuch für Dichtkunst" heraus. Seine gesammelten Romane und Novellen erschienen in 6 Bänden.

Aus seinen Gedichten seien folgende Proben mitgeteilt:

Abend auf dem Lande.

Ein kleiner Regen fällt.
Und Bühl und grüne Fluren
Sind weithin hingestellt
Unter den großen Himmel,
Der grau sich im Gewimmel
Gehender Wolken hält.

Die Wolken gehn und fallen
Und lassen ihre Fahnen
An fernen Bergen wallen.
Sie machen schier verblassen
Der Wälder Grün, die nassen
Braunschollen hier im Feld.

Ein kleiner Regen fällt.
Und eine kleine Freude
Hat jedes in der Welt.....
Die Hütten, sanft wie Rücken
Von Frauen, die sich bücken,
Sind leichthin schon erheilt.

Erinnerung an das erste Exil.

Da wir an Babels Wassern uns ganz glücklos meinten.
Wie nah war unser Land und unsere hellste Zeit!
Wir dachten Zions und wir weinten.
Doch jeder Muskel dieses Volkes war bereit,
Zu einem Hammer niederfallend zu erstarren.
Die jungen Männer gingen aufrecht, unverdorrt,
Ihr Sklavenmund sprach Königswort,
Und unsrer Frauen Klagen und trauerschwarzes Haar,
Das eine Wolke vor dem klarsten Himmel war,
Es machte uns vor Ungeduld zu Narren.

www.dacoromanica.ro

O eine Ungeduld riß uns, wie Jäterinnen Un-
[kraut reißen,
Durch unsrer Seele Korn anschritt ein Zittern,
[streng und jung
Und da ward nichts „schön Blume“ oder
[„bunter Schmuck“ geheißen.
Das Böse fiel. Gott selbst hielt Musterung,
Gott war uns nah und kam in unsre Höhlen.
Da schliefen wir auf hartem Fels und Gott
[trat ein.
Auf unsre Wangen, bloß und kalt und rein,
Herniedertroff sein Wort, gleich siedend-
[heißen Oelen
Und macht' uns laut aufheulen durch die Nacht!
O dieser Schmerz war groß, von allen Seiten
Liefen Verwundete wie nach der Schlacht,
Einander küßte man, man mußte eng bei-
[sammen stehn,
Denn jedem war dies Gräßliche geschehn:
Da unser Gott des Nachts nicht ruht, wie konnten
[wir zur Ruhe uns bereiten
Nein, damals waren wir nicht elend, nein,
[damals noch nicht.
Wir hatten ja noch Lieder zu verstecken
Und Harfen, alle Weidenbäume längs des
[Stromes zu bedecken,
Und unsrer Seelen ungestüme Pflicht.
Friedloses Volk, doch damals noch nicht ganz
[verbannt,
Du rasest und der zweite Tempel stand.
Und was dann folgte, daß man sich nach deiner
[Bürde,
Nach deinem Nachtgespenst, das doch noch
[Gott war, sehnen würde,
Deine gottlose Zukunft war dir heiter unbekannt.
(W.; Kürschner 1924).

Broda, Abraham ben Saul, Talmudist, geboren um das Jahr 1640 in Bunzlau, gestorben am 11. April 1717 in Frankfurt a. M., Schüler des Isaak Charif aus Krakau, bildete sich zu einem der größten Talmudisten aus, ward zuerst Rabbiner in Lichtenstadt und Raudnitz, dann böhmischer Landrabbiner in Prag. 1709 wurde er als Rabbiner nach Metz und 1713 nach Frankfurt a. M. berufen, wo er bis an sein Lebensende wirkte. Von seinen Schülern waren die bekanntesten: Jonah Landsofer, Verfasser des Responsenbuches „Meïl zdakah“, Nthanel Weil, Verfasser des Rosch-Kommentar „Korban Nthanel“ und Schmajah Salomon, Verfasser des Awueh schoham über den Pentateuch.

Er schrieb: „Eschel Abraham“, Novellen und Dissertationen über die Traktate Psachim, Chullin und Bawa bathra (Frankfurt a. M. 1747), Toldoth Abraham, diskussive Novellen über die Traktate Kidduschin und Ketuboth (Fürth 1769). Er schrieb ferner diskussive Novellen zu den Talmud-Traktaten Gittin, Bawa kamma, Bawa mezia, Sanhedrin (Chidduschе Geonim u. Chidusche halachoth, (Offenbach 1723 und Wandsbeck 1731) und Auslegungen zum Pentateuch (Offenbach 1722); „Halichoth olam“, jiddischer Auszug aus dem Schulchan Aruch (Ungvar 1872).

(O. J. III. 183; Reisen, Lexikon 129; Friedberg, Luchoth Sikkaron 21; R. E. J. August 1892; G. Klemperer; J. E. III. 592; Kn. J. 15).

Broder, Berl, s. Margulies.

Brodsky, Name einer angesehenen Familie in Rußland, welche ursprünglich Schor hieß. Aus dieser gingen viele Rabbiner, sowie wohlhabende Großkaufleute und Volksmänner hervor.

Der Stammbaum der Familie reicht bis auf Josef Bechor Schor, dem Baal „Hatosphot“, bis zu R. Chaim Schor, dem Baal „Tewuoth Schor“ u. seinem Enkel R. Meir Schor, der von Brody kam und sich in Odessa niederließ. Er wurde schon Brodsky nach seinem Geburtsort genannt. Dieser R. Meir hatte fünf Söhne, von denen

Abraham, geboren zu Slatopoli, einer Vorstadt von Kiew im Adar 1817, gestorben im Cheschwon 1885 in Odessa ein Wohltäter der Juden war.

Israel, geb. 1823, gest. 1889, war der reichste der Brüder. Seine beiden Söhne Elieser und Leon waren die reichsten und angesehensten Handelsherren in Rußland. Sie bauten Volks- und Mittelschulen, Wohlfahrtsanstalten, unterstützten reichlich arme Gelehrte und spendeten auch sonst, wo es not tat, mit vollen Händen.

Brodsky, Elieser, Sohn des Israel, russischer Großindustrieller, geb. im Elul 1848 in Slatopol bei Kiew, gest, im Tischri 1904 in Basel anläßlich des Besuches seiner dort lebenden Tochter. Er genoß im Hause seiner reichen Eltern eine streng orthodoxe Erziehung und erwarb sich nicht nur in Talmud und jüdischer Literatur, sondern auf profanen Wissensgebieten viele Kenntnisse. Hierauf widmete sich mit Erfolg dem Handel, heiratete die gebildete Tochter des bekannten R. Simcha Luria und gründete ebensowie andere Mitglieder dieser Familie große Zuckerfabriken in Kiew und Umgebung. Er

www.dacoromanica.ro

erwarb sich dabei ansehnlichen Reichtum, den er zum Teile für wohltätige Stiftungen verwendete. In Kiew und Slatopol gründete er einige Wohlfahrtsanstalten, erbaute ein Beth hamidrasch, welches unter dem Namen Brodsky-Schul bekannt ist, gründete eine Volksschule und eine Vorschußkassa in seiner Heimatsgemeinde und unterstützte Arme und Notleidende. Von der russischen Regierung wurde er sehr geehrt und zum Kommerzienrat, von der französischen Regierung zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

Lazar, Großindustrieller und Philanthrop, geb. 1851 in Kiew, gest. im August 1923 in Berlin. Brodsky wohnte den größten Teil seines Lebens in Kiew und vereinigte dort in seiner Hand die größten Unternehmungen der Zucker- und Mühlenindustrie. Er war in der jüdischen Oeffentlichkeit sehr populär und zählte zu den bedeutenden jüdischen Philanthropen Rußlands. In Kiew erbaute er aus seinen Mitteln das jüdische Krankenhaus und ein Sanatorium für jüdische tuberkulöse Kinder. Die Stadt Kiew hat ihm viel zu verdanken, so die Erbauung und Gründung des Kiewer Polytechnikums, die vorwiegend aus seinen Mitteln erfolgte, sowie der Kiewer Kunstakademie. Brodsky erbaute in seiner Heimatstadt die erste elektrische Strassenbahn in Rußland. Nach dem bolschewikischen Umsturz lebte er in Deutschland, ohne öffentlich hervorzutreten.

(O. J. III. 177; J. E. III. 393).

Brodsky, Adolf, Violinvirtuose, geb. am 21. März 1851 zu Taganrog in Rußland, studierte bei Josef Hellmesberger am Wiener, dann am Odessaer Konservatorium. In Odessa gab er schon mit 9 Jahren ein eigenes Konzert. Hierauf trat er als zweiter Geiger in das Hellmesberger'sche Quartett ein, welches Jahrzehnte hindurch im Wiener Musikleben gewissermaßen eine Monopolstellung einahm. 1868—70 war er Mitglied d. Wiener Hofopernorchesters, während welcher Zeit er erfolgreiche Konzertreisen in seinem Vaterlande machte und gelegentlich eines Aufenhaltes in Moskau Ferdinand Laub kennen lernte. Als Laub starb, übernahm Brodsky im März 1875 die Funktionen desselben am dortigen Konservatorium. 1879 ging er nach Kiew und dirigierte dort Symphoniekonzerte. 1882 debütierte er mit dem berühmten Violinkonzert von Tschaikofsky in den philharmonischen Konzerten zu Wien, konzertierte in Paris, London, Moskau, später in den Gewandhauskonzerten in Leipzig. Auch hier fühlte der Schüler Hellmesberger's das Bedürfnis, ein Quartett zusammenzustellen, wobei ihm der befreundete, ausgezeichnete Geiger H. Sitt, der die Violin übernahm, sehr behilflich war. Nachdem er einige Jahre als Nachfolger Schradiecks Lehrer des Violinspiels am Leipziger Konservatorium gewesen war, gab er 1891 die Stellung auf, übernahm das Lehramt an dem Scharwenk'schen Konservatorium in New-York und wurde 1895 als Nachfolger von Halle Direktor des College of music zu Manchester. Auch in dieser Stadt rief er ein Streichquartett ins Leben. 1902 verlieh ihm die Universität Victoria den musikalischen Doktorgrad h. c. Als Konzertgeiger hat er sich überall, wo er auftrat, durch sein ebenso seelenvolles wie technisch meisterhaftes Spiel allgemeine Anerkennung erworben.

(Riemann; J. E.; M. K. L. 22; Kohut).

Brody, Alexander, ungar. Schriftsteller, geb. 1863 in Erlau, Oberungarn, gest. 12. August 1924 in Budapest, hatte sich zunächst dem ärztlichen Studium zugewendet, widmete sich aber dann dem journalistischen Fache, arbeitete für verschiedene Budapester Blätter sowie jahrelang für den „Magyar Hirlap", und war bei dem Klausenburger (Clujer) Blatte „Erdelei Hirado" tätig. Schon im Alter von einigen und zwanzig Jahren wurde er das Oberhaupt einer neuen literarischen Schule in Ungarn. Er galt als der beste Vertreter der naturalistischen Richtung in seiner Heimat. Im innersten Kern war er Romantiker: phantasiereich und eigenartig wie Al. Dumas (Vater), voll von unerfüllter Sehnsucht, ein rastloser Sucher nach der „blauen Blume" der Romantik; doch liegt seine Romantik nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft. An der Spitze der Revolution, der lite-

www.dacoromanica.ro

rarischen, wollte er marschieren und sein höchster Ehrgeiz bestand darin, als Führer der geistigen Revolution ewig jung sein zu wollen. Sein Ansehen verdankte er weniger seiner Position als Kritiker — seine Werturteile waren wohl die eines interessanten Künstlers, doch vom ästhetischen Gesichtspunkt oft anfechtbar — als vielmehr dem Gesamtwerk, das er geschaffen hat. Er war der geborene Erzähler und hatte die besten Eignungen zum Bühnendichter. Er war ein Genie, ein wildes, ungepflegtes, doch ein Genie. Die französische Literatur, die auf die ganze moderne ungarische Literatur einen unverkennbaren Einfluß ausgeübt hat, konnte die Selbständigkeit und Ursprünglichkeit seines Schaffens nicht in Frage stellen.

Seine bekanntesten Romane sind: „Elend", „Dr. Faust", „Fräulein Don Quichote", „Theaterblut", „Geständnis eines Mannes", „Die Naturgeschichte einer schlechten Frau" etc. Einige von ihnen sind auch ins Deutsche übersetzt worden. Unter den Theaterstücken wären hervorzuheben: „Die Königsidylle", „Die Amme", „Die Lehrerin". Diese Stücke wurden ins Deutsche übersetzt und zu wiederholten Malen auch in Wien aufgeführt.

(Kohut; „Neues Wiener Journal" vom 13./8. 1924).

Brody, Heinrich, Dr. phil., Oberrabbiner, bedeutender Talmudist und Kanzelredner, geb. am 21. Mai 1868 in Ungvar, besuchte die Jeschiwah zu Preßburg und das Rabbinerseminar Berlin. Dort war er auch mehrere Jahre Sekretär des Vereines „Mekize Nirdamim", unternahm dann eine längere Studienreise nach England, woselbst er in der Bodleiana wertvolle Handschriften bearbeitete. 1896 begründete er die Zeitschrift „Hebräische Bibliographie", 1898 folgte er einem Rufe als Rabbiner nach Nachod und heiratete die Tochter des Prager Oberrabbiners Dr. Ehrenfeld. 1905 wurde er nach Prag berufen, übernahm die Direktion der Talmud Thorahschule und wurde, nachdem er bis 1911 am Berliner Rabbinerseminar gewirkt hatte, 1912 als Nachfolger Doktor Ehrenfelds zum Oberrabbiner von Prag ernannt. Außer seinen zahlreichen wissenschaftlichen Werken, sind seine Editionen hebr. Dichter des Mittelalters von Interesse. Der „Divan des Jehuda Halewi" kommt auf diesem Gebiete zunächst in Betracht. Ferner gab er die Gedichte Samuel ha Nagids u. Salomo ibn Gabirols ebenso eine Anthologie der neuhebräischen Dichterschule heraus. Schließlich verfaßte er Beiträge zu Salomo da Pieras, Leben und Wirken nebst Auszügen aus seinem Divan (Berlin 1893, hebräisch) und Kuntras hapijutim nach der Machsor-Vitrü-Handschrift mit Anmerkungen (das. 1894). (J. E.).

Brody, Sigmund, Hofrat, hervorragender ungarischer Publizist, geb. am 15. November 1840 in Miskolz, war ursprünglich auf belletristischem Gebiete tätig, widmete sich aber bald der Publizistik und galt schon in den 60er Jahren des neunzehnten Jahrhunderts als einer d. hervorragendsten politischen Schriftsteller Ungarns. Nachdem er längere Zeit an der Seite Kemény's beim „Pesti Napló" gewirkt hatte, wurde er als Sekretär ins Ministerium berufen; doch verließ er bald den Staatsdienst und begründete das „Neue Pester Journal", das unter seiner Leitung in kurzem das verbreitetste deutsche Blatt Ungarns wurde. Während er seiner Kränklichkeit wegen im Süden weilte, wurde das Blatt von seinem Bruder Hofrat Ludwig Brody ebenso vorzüglich geleitet. Nach 54jährigem Bestande mußte das Blatt der politischen Verhältnisse wegen mit 31. Juli 1925 das Erscheinen einstellen. In den letzten Jahren machte Brody seinen Namen auch durch großartige philanthropische Stiftungen bekannt, insbesondere durch das nach seiner Frau benannte, mit einem Kostenaufwand von 600.000 Kronen erbaute Adele Brody-Kinderhospital, das erste in Ungarn. 1896 wurde Brody von König Franz Joseph I. zum lebenslänglichen Mitglied des ungarischen Magnatenhauses ernannt.

(M. K. L.; Kohut).

Brodzki, Viktor, Skulpturprofessor, geb. 1826 zu Ochotowz in Rußland, kam 1848 auf die Kunstakademie nach Petersburg, wo er unter Vitali sich dem Studium der bildenden Künste mit

www.dacoromanica.ro

großem Eifer widmete. Schon seine erste Ausstellung der Laokoon-Gruppe trug ihm einen Preis ein. Für seine Statue „Der ruhende Adonis" erhielt er 1853 die goldene Medaille. Das Relief von der Großfürstin Alexandra Josefowna und die Büste des Komponisten Kontski, brachten dem jungen Künstler seitens des Präsidenten der Akademie ein Stipendium ein, welches ihm ermöglichte, im Auslande durch vier Jahre seine Studien fortzusetzen. Eine große Verehrerin seiner Kunst fand er in der Großfürstin Maria Nikolajewna, welche ihm im Jahre 1861 für die ihr übersandten Figuren „Schlafender u. wachender Amor", u. „Zephir am Baume" den Titel akademischer Bildhauer verlieh. 1868 erhielt er für seine Gruppen „Erste Liebe" und „Flucht aus Pompeji" den Titel eines Professors. Trotz seiner künstlerischen Wertung in den höchsten Hofkreisen entschloß sich B., definitiv im Auslande zu verbleiben. Er lebte etwa 30 Jahre in Rom u. stellte regelmäßig seine Arbeiten in Statuen, Monumenten, Grabdenkmälern, Gruppen, Büsten und Medaillen in Marmor und Bronze aus. Vom Jahre 1880 an sieht man ihn nicht mehr auf den Ausstellungen.

Von seinen zahlreichen Werken heben wir hervor: Die Monumente: Ingenieur Krasowski in Lausanne, Masaraki in Warschau, Mawrikia, Poniatowski in Granow, Mutter des Künstlers; Statuen: Erste Liebe, Fischerin hält in der Hand einen Krebs, Zephir bewegt sich am Zweig (Marmor), Schlafender Kupido, die erste Liebeserklärung, Kreuzigung (ein Marmorblock 2 Meter hoch), Madonna del Globo (2 Meter hoch, neues Museum im Vatikan), Copernicus; dann die Büsten und Medaillen: Papst Pius IX., Julius Cäsar, Hannibal, Alexander von Mazedonien, Ismail Pascha, Mickievicz u. v. a. (Brockhaus-Efron VIII. 692).

Broyde, Isaak, russischer Orientalist, geb. am 23. Februar 1867 zu Porozowo, Gouvernement Grodno, besuchte das Gymnasium in Grodno, studierte an der Pariser Sorbonne, erhielt 1892 sein Diplom von der École des Langues orientales und 1894 von der École des hautes études, Section des sciences historiques et philologiques. Von 1890 bis 1895 war er Sekretär des Orientalisten Joseph Derenbourg und später Bibliothekar bei der Alliance Israelite Universelle. 1900 übersiedelte er nach London, von wo er als Mitarbeiter an der „Jewish Encyclopedia" nach New-York ging.

Er verfaßte: Resumé des reflexions sur l'âme de Bachja b. Joseph Ibn Pakuda (Paris 1894); Torath ha nephesch, übersetzt aus dem Arabischen ins Hebräische mit Noten und Einleitung (Paris 1894); La prise de Jerusalem par les Perses, sous Heraclius (Orléans 1896), übersetzt aus einem alten arabischen Manuskript in Count Courets Sammlung von Dokumenten. (J. E.).

Bruchim, s. Abraham b. Elieser.

Bruck, Julius, Professor der Medizin, Zahnarzt, geb. am 6. Oktober 1840 in Breslau, gest. am 20. April 1902 das., Sohn des Zahnarztes Dr. Jonas Bruck, studierte an den Universitäten Breslau, Berlin, Bonn u. Paris Medizin und Zahnheilkunde, bestand 1858 die Staatsprüfung als Zahnarzt, wurde 1866 Dr. med. und erwarb 1870 die Approbation als Arzt. 1859 trat er in die Praxis seines Vaters ein, habilitierte sich 1871 als Privatdozent mit der Habilitationsschrift „Beiträge zur Pathologie und Histologie der Zahnpulpa" und erhielt 1891 den Professortitel.

Bruck veröffentlichte noch: Das Urethroscop und Stomatoscop durch galvanisches Glühlicht; die Krankheiten des Zahnfleisches; Ueber angeborene und erworbene Defekte des Gesichtes und des Kiefers, etc. (J. E.).

Bruck, Lajos (Ludwig), Porträt- und Genremaler, geb. am 3. November 1846 zu Papa in Ungarn, studierte an der Wiener Kunstakademie u. bei Munkacsy, machte 1871 eine Studienreise nach Italien, wohnte 1874 in Paris u. lebte mehrere Jahre in London. Zu seinen besten Bildern gehören: Die Abreise nach der Stadt (1877), Der Brief des Abwesenden, Verlassenheit (1879), Vor der Rialtobrücke in Venedig, Ansichten aus Budapest, die Quartettprobe, Ernteszene, der Herr Postmeister. u. a.
(J. E.; Müller u. Singer; Kohut).

www.dacoromanica.ro

Bruck, Max (Miksa), ungarischer Maler, geb. 1863 in Budapest, Bruder des Lajos Bruck, er zeigte schon in der Realschule glänzende Veranlagung zum Zeichnen. Seine Studien beendigte er an der National-Academy of Design, wo er sich mit Holzkerbschnitt beschäftigte. 1880 begleitete er seinen Bruder nach Paris und blieb dort mehrere Jahre, hierauf verweilte er 3 Jahre in München. Nach seiner Rückreise nach Budapest besuchte er Benczurs Kunstschule. Seine bestbekannten Bilder sind: „Zwei Liebespaare", „Nach Hause" und „Im Walde vor der Jagd", welche sich im kaiserlichen Schloß zu Wien befinden, ferner „Bis wir alt werden" im königlichen Schloß Budapest, sowie „Am Rande der Theiß" und „Das Gänsemädchen". (J. E.; Singer und Müller).

Bruck, Moses, ungarischer Theolog und Schriftsteller, geb. 1812 in Prerau, gest. 1849, studierte in Prag und kam dann nach Ungarn. Bei Ausbruch der Revolution vom Jahre 1848 stand er auf Seiten der ungarischen Unabhängigen und wurde Honvédoffizier. Er war einer der größten Pioniere der modernen jüdischen theologischen Literatur. Er schrieb „Die Reform des Judentums", „Rabbinische Zermonialgebräuche", „Pharisäische Volkssitten u. Ritualien". (J. E.).

Brühl, Lévi, französischer Philosoph und Historiker der Gegenwart, Professor an der Pariser Sorbonne, beschäftigt sich hauptsächlich mit Ethik und Soziologie. Sein philosophisches Hauptwerk heißt: „La Moral et la Scienci des Moeurs". Er schrieb aber auch Artikel und Bücher, die den Begriff der Kausalität, der Identität u. dgl. m. zum Gegenstand haben. Auf dem Gebiete der Geschichte verfaßte er „L'Allemagne depouis Leibnitz". Endlich veröffentlichte er die Antworten des engl. Philosophen John Stuart Mille auf die Briefe des Positivisten August Comte.
(L'Union Israelite von 6. Februar 1925, S. 457).

Brühl, Moritz, Dr. phil., Publizist und Schriftsteller, geb. am 27. Juli 1819 in Düsseldorf, kam frühzeitig nach Frankfurt a. M., wohin seine Eltern übersiedelt waren und erhielt seine erste Bildung im Philanthropin, an dem Männer, wie Creizenach, Jost u. Hess wirkten. Nach Absolvierung eines Gymnasialkurses ging er nach Heidelberg u. brachte das., in Bonn und in England drei Jahre zu. Vom Herbst 1840 bis Herbst 1841 arbeitete er an seinem ersten Werke, der Frucht seiner sprachlichen und literarischen Studien, das unter dem Titel: „Walter Scott und seine Freunde oder Beiträge zur kritischen Literaturgeschichte der letzten 50 Jahre" (Leipzig 1841, 5 Bändchen) erschien. Im Herbste 1841 begründete er in Mannheim die „Mannheimer Abendzeitung", deren Redaktion jedoch bald in andere Hände überging, lebte hierauf in Köln und Frankfurt ausschließlich der Literatur. 1843 trat er zu Schwäbisch-Gmünd zur katholischen Kirche über und übersiedelte schließlich nach Wien, wo er an der Redaktion der „General-Correspondenz aus Oesterreich" beteiligt war.

Von Brühl's zahlreichen Arbeiten erwähnen wir: „Geschichte der Gesellschaft Jesu" (Würzburg 1846). An dasselbe reiht sich als Fortsetzung die „Neueste Geschichte der Gesellschaft Jesu" (Gleiwitz 1847 und 1848) an. Weiters übersetzte und bearbeitete Brühl Cäsare Cantus „Storia universale", die unter dem Titel „Allgemeine Weltgeschichte für das katholische Deutschland" (Schaffhausen 1845 ff.) erschien, verfaßte die für höhere Lehranstalten bestimmte „Geschichte der Deutschen Literatur" (2. A. Mainz, 1853), sowie „Geschichte der katholischen Literatur Deutschlands" (Leipzig 1854). Außerdem haben wir von ihm mehrere Biographien hervorragender Männer (Görres, Beda, Weber), Jugendschriften. Endlich redigierte er den „Katholischen Kalender" und war in Zeitschriften und Sammelwerken tätig. (Rosenthal; Kohut).

Brüll, Adolf, Dr. phil., Religionslehrer, Journalist und Schriftsteller, geboren am 27. April 1846 als Sohn des Jakob Brüll in Kojetein, Mähren, gestorben am 18. September 1908 in Frankfurt a. M., studierte an den Universitäten Wien, Prag und Breslau, promovierte 1867, machte hierauf sein theologisches Examen und wurde 1871 an die Realschule der israelitischen Gemeinde Frankfurt

www.dacoromanica.ro

a. M. als Religionslehrer berufen. 1881 wurde er Redakteur und Herausgeber der populärwissenschaftlichen Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum und Präsident des Mendelssohn'schen Vereines.

Er veröffentlichte: „Fremdsprachliche Redensarten im Talmud und in den Midraschim" (1869), „Die Trachten der Juden im nachbiblischen Altertum" (1873), „Der samaritanische Targum zum Pentateuch mit einem Anhange textkritischen Inhalts" (1875), „Zur Geschichte und Literatur der Samaritaner" (1876), „Beiträge zur Kenntnis der jüdisch-deutschen Literatur" (1877); „Die Mischehe im Judentum im Lichte der Geschichte" (Frankfurt a. M. 1905).

(Hinrichsen; J. E; Kohut).

Brüll, Ignatz, Klavierspieler u. Komponist, geb. am 7. November 1846 zu Proßnitz (Mähren), gest. am 17. September 1907 in Wien, übersiedelte im Kindesalter mit seinen Eltern nach Wien u. erhielt von Julius Epstein Unterricht im Klavierspiel, von Rufinatsche und später von Otto Dessoff in d. Komposition. Zum gediegenen Pianisten herangebildet, trat er im Alter von 15 Jahren mit seinem Lehrer Epstein zum ersten Mal mit einer eigenen Komposition öffentlich auf und unternahm später auch erfolgreiche Konzertreisen. 1864 machte er sich schon durch seine Aufführung der Orchesterserenade in Stuttgart und der Oper „Die Bettler von Samarkand" rühmlichst bekannt. Hier lassen sich in einer sehr wohltuenden Weise die Einwirkungen Schumanns u. Mendelssohns auf seinen Genius erkennen. Seine Berühmtheit steigerte sich aber noch durch seine zweiaktige Spieloper „Das goldene Kreuz", (22. Dezember 1875 zum ersten Mal an der Berliner königl. Oper gespielt), welche auf den größten Bühnen der Welt mit schlagendem Erfolge aufgeführt wurde. Den Text zu dieser Oper schrieb der Dichter S. H. Mosenthal, der Verfasser der „Deborah". Die Oper gehört zu den populärsten und hat wegen der natürlichen Sangbarkeit und der Liebenswürdigkeit d. Weisen d. Herzen im Sturm erobert. Durch die Operntruppe Carl Rezas in englischer Sprache aufgeführt, hatte sie auch in England riesigen Erfolg.

Später erschienen die Musikdramen: „Der Landfriede" (1877), „Bianka" (1879), „Königin Marietta" (1883), „Das steinerne Herz" (1888), „Gringoire" (München 1892), „Schach dem König" (das. 1893), „Gloria" (Hamburg 1886), das Ballett „Ein Märchen aus d. Champagne" (1896), die komische Oper „Der Husar" (Wien 1898) und die romantische Oper „Der Herr der Berge", Text von Gustav Kastropp, d. Overtüren „Im Walde" und „Macbeth" u. Ouvertüre pathetique op. 98. Außerdem schrieb er tiefernste Kompositionen für Klavier, dann solche für Klavier und Violine, für Orchester u. Klavier, eine Cellosonate und Chöre, und etwa 70 Lieder.

1872—78 war er Lehrer an der Horak'schen Klavierschule in Wien, wo er seit 1881 als Professor und artistischer Mitdirektor bis zu seinem Tode wirkte.

Seine „Briefe und Erinnerungen an J. B." veröffentlichte seine Schwester Hermine Schwarz (Wien 1922).

(Riemann; M. K. L.; J. E.; Kohut).

Brüll, Jakob b. Michael, Talmudist u. Schriftsteller, geb. am 16. Jänner 1812 zu Neu-Raussnitz in Mähren, gest. am 29. Nov. 1889 in Kojetein, stud. an den Jeschiwoth zu Bonyhad, Pressburg und Budapest, wurde von seinem nachmaligen Schwiegervater, dem Landrabbiner Nechemias Trebitsch zum Rabbiner autorisiert und wirkte von 1843 bis zu seinem Tode als Rabbiner in Kojetein, woselbst er neben seinem Amte ganz seinen Studien und Forschungen sich hingab. Brüll beherrschte den ganzen Talmud wie kein anderer seiner Zeit und war ein Mann von historisch-kritischer Schulung.

Er verfaßte: Forschungen über Targumim und Midraschim, im Verein mit Chajes (1852); Doresch lezion. Die Mnemonik des Talmud (Wien 1864; Mewo ha Mischnah, Einleitung in die Mischnah, 1. Teil Frankfurt 1876, enthaltend das Leben und die Lehrmethode der Gesetzeslehrer von Esra bis zur Mischnah, dem 1885 in Frankfurt d. 2. Teil „Plan und System der Mischnah" folgte. Eine Woche vor seinem Tode erschie-

www.dacoromanica.ro

nen vom ihm talmudische Forschungen unter dem Titel „Ben sekenim", interessante und lehrreiche Aufsätze enthaltend (Drohobycz 1889). Außerdem verfaßte er zahlreiche Artikel für Löws „Ben Chananja" und Weiss' und Friedmanns „Beth-Talmud" und war Mitarbeiter an den „Jahrbüchern für jüdische Geschichte und Literatur".

Er hinterließ zwei Söhne: Nahum (Nehemias; siehe folgende Biogr.) und Elchanan (Adolf), geboren 1846, studierte im Seminar in Breslau, Lehrer an der Schule „Philanthropin" in Frankfurt a. M., schrieb in deutscher Sprache einige Schriften, jüdisch-wissenschaftl. Inhaltes und eine Untersuchung über die Samaritaner, deren Pentateuch-Uebersetzung er in hebräischer Schrift edierte (Frankfurt a. M. 1873—1875).

(A. D. B.; Brülls Monatsblätter I. 50, 148; O. J. III. 198).

Brüll, Nehemias, Dr. phil., Rabbiner und Schriftsteller, geb. am 16. März 1843 zu Neu-Rausnitz in Mähren, gest. am 5. Februar 1891 in Frankfurt a. M., wurde von seinem Vater Jakob Brüll, d. gelehrten Historiker der Mischnah, in den Talmud eingeführt. Diese Studien setzte er bei S. L. Rapoport in Prag fort, widmete sich in Kojetein ein Jahr lang theologischen Studien und bezog, mit der Approbation zum Rabbiner ausgestattet, die Universität Wien. In diese Zeit fällt seine erste Arbeit für die von Leopold Löw, Oberrabbiner zu Szegedin, herausgegebene Zeitschrift „Ben Chananja" (1862), betitelt „Geschichte der jüd. Gemeinde zu Kojetein". Der Zeitschrift blieb er in der ganzen Zeit ihres Bestehens ein treuer Mitarbeiter. Während seines Aufenthaltes in Wien sammelte er in den dortigen Bibliotheken Material für seine späteren Arbeiten. Anregend war für ihn der Verkehr mit den Wiener Gelehrten Jellinek, Mannheimer, G. Wolf, J. H. Weiss, M. Friedmann u. A. In dem von ihm mitbegründeten „Verein der Rabbinatskandidaten" hielt er zahlreich besuchte Vorträge über jüdische Geschichte und in dem von Jellinek begründeten Beth ha Midrasch gehörte er zu den besten Predigern. Noch als Student veröffentlichte er in Geiger's „Jüdischer Zeitschrift für Wissenschaft und Leben" eine Studie über die „Alabarchen". Auf Grund einer Arbeit „Die Römischen Kaiser in Talmud und Midrasch" promovierte er in Leipzig. Hierauf berief ihn die Gemeinde Bisenz zu ihrem Rabbiner, von wo er 1870 als Nachfolger Geigers nach Frankfurt a. M. berufen wurde. Wegen seiner Neigung zur Reform wurde er jedoch von Rabbiner J. R. Hirsch heftig bekämpft und mußte seine Demission geben. Er widmete sich nun ganz der jüdischen Wissenschaft, gründete 1874 die Zeitschrift „Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur", worin er fast ohne Mitarbeiter in zehn Bänden bis 1890 seine Studien über fast alle Zweige des jüdischen Wissens, über Bibel, Exegese u. Grammatik, über Geschichte und Literaturgeschichte der Juden niedergelegt hat. Die Jahrbücher erhielten eine Fortsetzung im „Zentralanzeiger für Jüdische Literatur" (Frankfurt a. M. 1891), von dem Brüll aber nur 4 Nummern herausgab. Brüll war auch Mitarbeiter der „Allgemeinen Deutschen Biographie" und fast aller hebräischen Zeitschriften so: Beth talmud, Hakarmel, Ozar hasaphruth. Seine Predigten erschienen Leipzig 1869, Frankfurt a. M. 1878 und 1898. Philologische und geschichtliche Aufsätze von ihm enthalten die hebräischen Zeitschriften Hamagid (Lyck), Halwanon (Paris), Hakarmel (Wilna) und in deutscher Sprache Geigers „Jüdische Zeitschrift", Frankels Monatsschrift „Die Neuzeit" und Wertheimer's Jahrbücher. Weiters gab er die zweite Auflage von Zunz's „Gottesdienstlichen Vorträgen" (Frankfurt a. M. 1892) heraus. Die Ausarbeitung eines Ergänzungsbandes beschäftigte ihn die letzten Jahre seines Lebens, bevor er aber an die Niederschrift ging, ereilte ihn der Tod. Aus seinem Nachlasse erschienen: 25 Grabreden (Frankfurt a. M. 1895) und 30 Trauungsreden (das. 1897).

(A. D. B.; J. E.; A. Z. d. J. 1891; O. J. III. 198; W. W. III. 748, 765, 772 u. ö.).

Bruna, Israel, s. Israel ben Chajim aus Brünn.

Brunner, Konstantin, Pseudonym von Leo Wertheimer, Kritiker und philosophischer Schriftsteller, geboren am 28. August 1862 in Altona, Sohn des

www.dacoromanica.ro

Rabbiners von Altona, der einem alten jüdischen Gelehrtengeschlecht entstammt. Schon in seiner Jugend erweckte er bei seinen Lehrern durch seine ausgezeichneten Aufsätze besoderes Interesse. Auf der Universität in Berlin widmet er sich mit großem Eifer der Philosophie und wird ein heißer Verfechter und Verehrer Kant'scher Ideen. Es dauert nicht lange und Brunner entdeckt in sich seine Originalität u. seine Funktion, nach eigenen Gedanken die Welt u. d. Dinge zu beurteilen. Nach einer glücklichen Heirat mit einer Miss Mond zieht er sich in d. Einsamkeit zurück u. arbeitet aufopferungsvoll an seinem Werke, die Menschen in prophetischer Sprache mit dem Schönen und Guten bekannt zu machen. Er wird Herausgeber der Zeitschrift für Kunst und Literatur „Der Zuschauer" und erwirbt sich durch seine zahlreichen philosophischen Schriften einen geachteten Namen.

Nach langen Jahren philosophischen Ringens will er uns in seinem Monumentalwerk „Die Lehre von den Geistigen und vom Volke" (2 Bde., Berlin 1906–1908) aus der Befangenheit des falschen Denkens zum rechten Denken führen und damit weiter auch den Willen läutern, unser Handeln bestimmen. Seine Worte dringen wie Schwerter in die Seele. Er greift Scholastik, Dogmatik und Aberglauben mit den denkbar schärfsten Waffen an. Der I. Band dieses epochemachenden Werkes gliedert sich in drei Abschnitte: I. Prolegomena zum praktischen Verstande. II. Die Bewegungslehre und das Verhältnis der empirischen Wissenschaften zu den Abstraktionen. III. Natur und Bedeutung des praktischen Verstandes. Seine zweite umfangreiche Schrift über „Die Juden und der Judenhaß" ist eine Philippika gegen die Antisemiten Europas, ein Panegyrikus auf die Juden. Das Judentum u. das daraus erwachsene Christentum erscheint als die größte jüdische, als die größte menschliche, ja als die einzig große Menschheitstat der Geschichte.

Weiters verfaßte er folgende Werke: Spinoza gegen Kant und die Sache der geistigen Wahrheit (Berlin 1909), Unser Christus; Der Judenhaß und die Juden (das. 1919); Memschelet Sadon; Letztes Wort über den Judenhaß und die Juden (das. 1920); Liebe, Ehe, Mann und Weib (1924).

(O. u. W. 1912, Eisler).

Brunner, Moriz, Dr. phil., geboren in Pohrlitz am 30. August 1846, studierte an den Universitäten Breslau und Wien Philosophie, Geschichte und Germanistik, erlangte im Oktober 1880 Approbation für das Gymnasial-Lehramt, wurde am 8. Februar 1887 in Wien promoviert, supplierte als Lehrer 1880–85 an einem Staatsgymnasium in Wien, 1885–88 war er Lehrer am allgemeinen österr. israel. Taubstummen-Institute, dessen Direktion er seit 1888 innehatte.

Brunner verfaßte: „Beiträge zur Geschichte der letzten Karolinger in Frankreich", „Die Enstehung und Entwicklung des allgemeinen österr. israelitischen Taubstummen-Instituts in Wien". „Die psychologische Lehre von der Reproduktion u. Apperception mit besonderer Rücksicht auf Taubstummenbildung", „Die Deutsche Methode des Taubstummenunterrichtes und ihre Gegner". „Die methodischen Hörübungen in der Taubstummenschule" ein Beitrag zur Diskussion hierüber. (Kosel).

Brunoff, Platon, Komponist und Pionier für jüdische Musik in New-York, gest. 1924. Er war weit berühmt durch seine Lieder der Arbeit (Lohnsklav', Masalech), welche überall in Amerika gesungen werden. Er kultivierte bei Juden die Liebe zur Musik und bereitete die Schaffung einer jüdischen Oper vor. Brunoff hat sich an der jüdischen Arbeiterbewegung auch aktiv beteiligt und als Journalist und Schriftsteller sowie als Musikkritiker in einer ganzen Reihe jüdischer Zeitungen mitgearbeitet.

(Arbeiterzeitung, Cernăuți, 22. August 1924).

Brunschvicg, Léon, französischer Philosoph, Professor an der Pariser Sorbonne, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, Ritter der Ehrenlegion, geb. am 10. November 1869 in Paris. Er ist Redakteur der „Revue de Metaphysique et Morale" u. Mitglied des Zentralkomitees der Liga der Menschenrechte. In seinem Aussehen hat er etwas Sokratisches, ebenso wie

www.dacoromanica.ro

seine schlichte Art des Vortrags und die Fragestellung an seine Hörer an die Methode des Sokrates erinnert. Zu einer Zeit, wo drei bedeutende Juden: Freud, Einstein, Bergson auf dem Gebiete der Naturbetrachtung und der Philosophie neue Wege geebnet haben, muß auch der Name des Léon Brunschvicg, der einer der Hauptvertreter des Neuplatonismus in Frankreich ist, ehrenvoll genannt werden.

Seine Hauptwerke sind: „Spinoza" (1894); „La modalité du jugement" (1897); „Introduktion à la Vie de l'Esprit" (1900); „L'Idealisme contemporain" (1905); „Les etappes de la philosophie mathematique" (1912); „Nature et liberté" (1921); u. „Essai sur l'idéalisme contemporain". Schließlich edierte er die Werke des Blaise Pascal (1897—1914).

(L'Univers Israélite vom 9. Jänner 1925; Qui êtes Vous?, Paris 1924).

Brunswich, Leon Levy, französischer Dramaturg, geboren am 20. April 1805 in Paris, gestorben am 29. April 1859 zu Havre.

Er verfaßte mehrere Vaudevilles und komische Opern, wie: Gothon du passage Delorme, eine Parodie auf Victor Hugos „Marion Delorme" (1831); Faublas (1833); Le Postillon de Longjumeau (1837); Le Brasseur de Preston (1838); für die letzten zwei schrieb die Musik Adolphe Adam; Le Mariage du Tambour (1843); Gibby la Cornemuse, Musik von Clapisson (1847); La Foire aux Idees (1849); Le roi des Halles (1853 ; Dans les Vignes (1856). (J. E.).

Brzesc, Jehuda Löb b. Moses Naphtali, der Autor der ersten jiddischen Bibelübersetzung, geboren um das Jahr 1525 in Polen, lebte später in Deutschland und Italien. Er arbeitete die von Emilius Paulus im Jahre 1544 veranstaltete sogenannte Augsburger Übersetzung der ersten vier Teile des Pentateuch samt Haphtoroth und Megilloth um und fügte ihr eine Uebersetzung des fünften Buches Moses, sowie eine Raschiübersetzung bei. Diese Uebersetzung erschien zuerst 1560 in Cremona, 1583 und 1603 in Basel und wurde später oft gedruckt. In der Bibliothek de Rossi befand sich der in Basel 1583 erschienene Nachdruck. Die Haggadah, Zutaten aus dem Midrasch, lieferte etwa dreißig Jahre später zu diesem Werke Isaak b. Simson Hakohen aus Prag. In dieser Gestalt wurde es Grundlage des sogenannten Teutsch-Chumesch.

(Reisen, Lexikon; Karpeles II. 328.).

Buber, Martin, Dr. phil., Schriftsteller und Journalist, Herausgeber der Monatsschrift „Der Jude", Enkel des Salomon Buber, geb. 8. Februar 1878 in Wien, kam in frühen Jahren nach Galizien und wuchs hier bei seinen Großeltern auf. Unter der Leitung seines gelehrten Großvaters lernte er Bibel und Talmud, absolvierte seine phil. Studien in Wien, zog dann nach Berlin, schließlich nach Heppenheim an der Bergstraße (Hessen) und lebt dort als geachteter Schriftsteller. Buber gehört zu den bedeutendsten jüd. Philosophen der Gegenwart. Ein Meister des Wortes versteht er es, aus der Tiefe der Ueberlieferungen die schönsten Gedanken hervorzuheben. Im Jahre 1916 begründete Buber die Monatsschrift „Der Jude", welche er als unabhängiges Organ für Erkenntnis und Förderung des lebendigen Judentums zu einer führenden Zeitschrift auszugestalten wußte. Von 1920 bis April 1925 war er literarischer Leiter des Jüdischen Verlages Berlin, der in dieser Zeit eine beträchtliche Anzahl wissenschaftlicher, wie schöngeistiger Werke aus allen Gebieten der jüd. Lit. hervorgebracht hat.

Durch Veröffentlichung der „Geschichten des Rabbi Nachman" (1906) und der Legende des Baal-Schem (1907) gibt Buber dem deutschlesenden Laien einen weiten Einblick in die abgrundtiefe Ethik des Ostjudentums. Der Chassidismus wird hier von einer ganz neuen Seite beleuchtet.

Seine weiteren Schriften sind: „Ekstatische Konfessionen" (1908), „Reden und Gleichnisse des Tschuang Tse" (1910), „Mein Weg zum Chassidismus". „Erinnerungen", „Der heilige Weg", „Ein Wort an die Juden und an die Völker", „3 Reden über das Judentum", (1911), „Daniel" (1912), „Die Welt der Chassidim", „Ein Geschichtenbuch", „Vom Geist des Judentums" (1915) „Die jüd. Bewegung" (I. 1916, II. 1920,

www.dacoromanica.ro

„Ereignisse und Bewegungen" (1917), „Die Rede, die Lehre und das Lied" (1917), „Worte an die Zeit" (2 Tle. 1919), „Cheruth" (1919), „Der heilige Weg" (1919), „Der große Maggid" (1921), „Ich und Du" (1922), „Reden", Gesamtausgabe (1923), „Das verborgene Licht" (1924). In dieser Gesamtausgabe liefert uns Buber acht Ansprachen, in denen er das Judentum von seinen ethischen, metaphysischen, von seinen religiösen Grundlagen ausgehend, erläutert und darstellt und versucht, die jüdische Jugend — an welche diese Reden in erster Linie gerichtet sind — zu den religiösen Urquellen zurückzuführen. Weiters gab er eine Sammlung sozialpsychologischer Monographien unter den Titeln „Die Gesellschaft" (1906 ff.) und „Kalewala" (1913) heraus.

Die Magier.

Der Magier Schar zog an dem Herrn vorbei,
Der auf dem schwarzen Throne saß und schwieg.
Aus ihren langen mageren Händen stieg
Der Duft der Nächte auf und zog vorbei.

Der eine sprach: Dem Glühn im Bergesschacht,
Dem winkend heißen Reifen erzner Frucht
Hab' ich in treuem Schauen nachgesucht,
Und fand des Bildens Trieb im Bergesschacht.

Der andre sprach: Dem Blut des Samenkorns
Lauscht' ich und hört es wachsen und wuchs mit,
In beiden war der Welle gleicher Schritt,
Ich fand des Werdens Kraft im Samenkorn.

So sprachen sie. Und andrer Rätselkunst
Erzählte viel von dunkler Zeichen Sinn.
Wortlos zog ein gekrönter Mann dahin
Ihm ruft der Meister: Sag uns deine Kunst!

Der sprach und jedes Herzens Schlag erstarb:
Vor aller Macht ist mir der Drang geblieben
Nach einem Menschen, den ich möchte lieben.
Denn alle Macht ist toll Das Wort erstarb.
(Kürschner 1924; Verschiedene Jge. der Monatsschrift „Der Jude").

Buber, Salomon, Privatgelehrter, geboren am 2. Februar 1827 in Lemberg, gestorben am 28. Dezember 1906 daselbst, eignete sich ein gründliches Wissen an und hat die jüdische Literatur in hebräisch geschriebenen Aufsätzen u. Einzelschriften, besonders aber durch Herausgabe von älteren Handschriften bereichert.

Schon in seiner frühesten Jugend erwachte in ihm die Lust, in alten literarischen Schätzen zu forschen und sich ein vielseitiges Wissen anzueignen. Mit 20 Jahren heiratete er aus reichem Hause, schwang sich zu einem angesehenen Handelsmann empor, wurde Handelskammerrat und Direktor zweier Bankinstitute. Er nahm Anteil an allen Gemeindeangelegenheiten, leitete durch mehrere Jahre die Geschäfte der großen und angesehenen Judengemeinde von Lemberg und war vom Jahre 1870 bis zu seinem Tode deren Präsident. Während der Pogrome in Rußland bemühte er sich zu Gunsten der vertriebenen und verfolgten Glaubensgenossen. Alle diese Beschäftigungen störten ihn nicht, sich mit großem Eifer der Wissenschaft zu widmen. Er war wohl der einzige in jener Zeit, der sich mit der Sammlung alter Texte der rabb. Literatur und hauptsächlich der Midraschim-Literatur abgab, deren Irrtümer und Fehler zu berichtigen und reine, fehlerfreie Texte herzustellen er sich zeitlebens bemühte.

Seine zahlreichen Werke haben die Anerkennung sämtlicher jüdischer Gelehrter gefunden. Er hat nicht nur viele vergessene, meist über tausend Jahre alte Werke unserer Vorfahren aus allen Bibliotheken der Welt ans Licht gebracht und durch Vergleichung mehrerer Manuskripte das Original festgestellt, sondern auch jedem dieser alten Werke eine bedeutende wissenschaftliche Einleitung beigegeben.

1856 debütierte er mit „Toldoth Eliahu ha Tischbi", Lebensbeschreibung des Elias Levita (Leipzig 1856). 1865 veröffentlichte er „Glossen zu den Responsen der Gaonim" (Lyck 1865). Seinen Ruf begründete er aber durch die Publikationen der „Pesikta deraw Kahana", einer der wichtigsten und ältesten agadischen Midraschwerke zum ersten Male herausgegeben nach dem Manuskript des S. D. Luzzatto, sowie nach drei weiteren Handschriften (Lyck 1868). Die Einleitung ins Deutsche übersetzt von Wünsche. Diesem folgten: „Midrasch lekach tow des Tobia ben Elieser (aus dem elften Jahrhundert) zu den ersten zwei Büchern des Pentateuch, nach drei Handschriften herausgegeben (Wilna 1880—1884, 2 Bände); den

www.dacoromanica.ro

Midrasch Tanchuma" den alten und neuen zum Pentateuch nach einer Ms. Oppenheim, mit einer sehr ausführlichen Einleitung (daselbst 1885); Das Ritualwerk "Schibbole ha Leket" des Zedekjah b. Abraham, nach zwei Manuskripten herausgegeben (das. 1886); Sammlung agadischer Kommentare zum Buche Esther Siphre deagadtha, nach Ms. des Rabb. Jellinek (das. 1886); „Peschar Dawar" Deutung von 91 Hapalegomena des alten Testaments, arabisch verfaßt von Saadja Gaon, mit Kommentar und Anmerkungen von J. L. Dukas (Przemysl 1887,; „Majan ganim", Midrasch zum Buch Hiob von Samuel Masniut aus Aleppo. Zum ersten Male nach einer alten Handschrift herausgegeben (Berlin 1889); „Schaare Zion" über die mündliche Tradition von Isak de Lates mit Anmerkungen (Jaroslau 1885); „Agur" enthält eine Einleitung und Ergänzungen zum Aruch von Samuel Nathan nebst Anmerkungen (Breslau 1888); „Midrasch Thillim", auch „Schocher tow" genannt, nach acht verschiedenen Manuskripten nebst Noten und Einleitung (Wilna 1891); Ein Kommentar auf „Midrasch Thillim" von Jedaja Hapenini nebst Einleitung (Krakau 1891); Midrasch Samuel (Krakau 1893) und Midrasch Mischle (Wien 1893); Jalkut ha Machiri von Machir b. Aba zu den Psalmen (Berditschew 1899); Midrasch Sechel tow des Menachen ben Salomo (verfaßt 1139), zum 1. und 2. Buche Moses (Berlin 1900 und 1901); Agadath Esther nach Ms. Rom (Wilna 1898); Midrasch Echah nach Ms. Rom (dorts. 1898); Perusch R. Joseph Kara zu Echah (Breslau 1900); Midr. agadath Breschith (Krakau 1903; „Ansche Schem", Biographien sämlicher Rabbiner Lembergs von frühesten Zeiten bis heute, und Inschriften von Grabsteinen „Kirja nis gawah"; Biographie der Rabbiner und Gelehrten Żółkiews (Krakau 1903), sowie hunderte von wertvollen Artikeln in verschiedenen hebräischen Zeitschriften.

Seine Publikationen umfassen zusammen 26—28 Bände.

(A. Z. d. J. 1897; Sokolow, Sepher Hasikaron; J. E. III. 409; Reines, Dor Wechochmow; O. J. II. 275 f.).

Buchbinder, Bernhard (Pseudonym Gustav Klinger), Journalist, Bühnen- und Roman-Schriftsteller, geb. am 6. Juli 1854 in Budapest, gest. am 24. Juni 1922 in Wien. Unter großen Entbehrungen machte er seine Studien und widmete sich dann dem Handelsstande. Eine einaktige Komödie, die er schrieb und die beifällig aufgenommen wurde, ermutigte ihn, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Er war zuerst in Budapest Mitarbeiter am „Neuen Pester Journal" u. am „Politischen Volksblatt". Seit 1887 wohnte er in Wien, wo er viele Jahre Redakteur des „Neuen Wiener Journal" war. Aus seiner Feder stammte eine geradezu unübersehbare Reihe von Possen, Opern, und Operettentexten, die größtenteils keinerlei Anspruch auf literarische Bedeutung machten. Trotzdem hatten einige seiner Volksstücke Massenerfolge zu verzeichnen.

Er verfaßte die Novellen: „Vergessen im Armenhause" (1882); „Väter und Söhne" (1885); „Bettelstudent" (1886); „Freimann" (1891); „Eine Wiener Theaterprinzessin" (1894); und die Dramen: „Der Herrgottsmörder" (1870); „Papa Strahmer"; „Vater Deak"; „Zwei Worte an den Reichstag"; „Wer ist der Herr im Hause" (1870); „Unser Schwiegersohn"; „Die Gräfin von der Straße"; „Der Sänger von Palermo" Operette; „Colombine" Operette; „Die Flüchtlinge" Drama; „Kinderhändlerin" (1875); „Geheimnis zu St. Rochus" (1880); „Der Satan vom Nebengebäude" Roman (1884); „Der letzte Priester" Erzählung (1886); „Komödiantengräfin" Roman (1889); „Die Teufelsglocke" Drama; „Husarenliebe" Drama; „Volkslied" Drama; „Heirat auf Probe" Drama (1894); „Heiratsschwindler" Drama (1895); „Der Schmetterling" Drama (1896); „Ein kecker Schnabel" Drama (1896); „Die Göttin der Vernunft" (1897); „Verlogenes Volk" Drama (1897); „Küchenkomtesse" Drama (1898); „Leute von heute" (1899); „Die dritte Eskadron" Drama (1899); „Die Diva" Drama (1900); „Grubers Nachfolger" Drama (1900); „Der Spatz" Drama (1901); Er und seine Schwester" Drama (1902); „Der Musikant und sein Weib" Drama (1903); „Der Glücklichste" (1903); „Der Mameluk" (mit Maurus Jokai 1903); „Achtundvierzig

www.dacoromanica.ro

Stunden Urlaub" Drama (1904); „Der Schusterbub" Drama (1905); „Das Wäschermädel" Drama (1905); „Sie und ihr Mann" (1907); Der Eintagskönig (1907); „Die Försterchristel"; „Immer obenauf" (1908); „Paula macht alles" (1909); „Das Musikantenmädl" (1910); „Die Frau Greil" (1911); „Das neue Mädchen" (1911); „Das Marinegustl" (1912); „Unsere Stammhalter (1913); „Die Wundermühle" (1914); „Botschafterin Leni" (1915); „Das Weib des Reservisten" (1915); „Die Rache des Jesuiten" 1873); „Der Pascha von Pest" (1875; „Der rote Schnabel"; „General Beni"; „Die Teufelsglocke"Op.; „Der Totengräber"; „Ein Vergessener".

(Kosel; J. E.; Hinrichsen; Degener 1911; Brümmer; Kürschner 1922).

Bucher, Salomon, Petschaftsmaler in Berlin, lebte zur Zeit des Königs Friedrich II. (1712—1786), lieferte Modelle für Münzen. Friedrich II., der einmal die Arbeiten Buchers zu Gesicht bekam, ließ den Meister zu sich kommen, bezeugte ihm seine Zufriedenheit und erlaubte dem bereits siebzigjährigen Greis, sich eine Gnade auszubitten. Bucher ersuchte nun um eine Anstellung in der Königl. Münzenfabrik. Aber diesen Wunsch wollte der Monarch nicht so ohneweiters erfüllen. „Ja, wenn er ein Christ wäre (meinte er), dann ließe sich darüber sprechen". Nach vier Wochen erst wurde der Bitte des Greises entsprochen und Bucher lieferte manches Prachtstück auf dem Gebiete des Münzwesens. (Kohut).

Buchheim, Charles Adolphus, Prof. der deutschen Sprache und Literatur am Kings College London, geb. am 22. Jänner 1828 in Mähren, gest. am 4. Juni 1900 in London, studierte a. d. Wiener Universität erst Medizin, dann Philosophie, wurde 1847 zum Dr. phil. promoviert, gab mit Oskar Falke den „Studentenkurier" heraus, flüchtete 1848 aus Oesterreich und ließ sich in Leipzig, Brüssel und zuletzt in Paris nieder, von wo er 1852 nach London übersiedelte. 1863 wurde Buchheim Professor am Kings College, wirkte von 1875—90 als Examinator der deutschen Sprache an den Universitäten in London, Oxford, Cambridge und Neu-Seeland, war ferner Mitglied vieler Prüfungskommissionen in England u. Irland und endlich Lehrer der Kinder des Prinzen von Wales. Im Jahre 1897 verlieh ihm die Oxforder Universität das Ehrendoktorat.

Buchheim verfaßte mehrere kritische Werke über deutsche Schriftsteller, übersetzte Dickens Novellen ins Deutsche und edierte mehrere deutsche Klassiker. In der „Golden Treasury Series" veröffentlichte er: „Deutsche Lyrik" (1875); „Balladen und Romanzen" (1891) und Heines „Lieder u. Gedichte" (1897). Mit Dr. Wace schrieb er 1883 das Werk „First Principles of the Reformation". Von ihm selbst rührt der Essay „Political Course of the Reformation" her, sowie die Uebersetzung einer der berühmten Lutherischen Reformationsschriften. Seine Popularität in England und Amerika beruht auf den vorzüglichen, mit Anmerkungen versehenen deutschen Klassikerausgaben, die in 13 Bänden in der Clarendon-Druckerei erschienen sind. Durch ihn erst wurden Lessing, Schiller, Goethe und Heine Schullektion an den engl. Anstalten. (Sigmund Mayer; J. E.; Plarr).

Buchholz, Paul, Dr. phil., Rabbiner, geboren am 2. Oktober 1837 zu Bomst in Posen, gestorben am 20. Sept. 1892 zu Emden, studierte am jüdisch-theologischen Seminar Breslau, war von 1863—67 Rabbiner in Friedland, von 1867—75 in Stargard, Pommern und von 1875 bis zu seinem Tode Landrabbiner von Friedland.

Er verfaßte: Die Familie in rechtlicher und moralischer Beziehung nach mosaisch-talmudischer Lehre (Breslau 1867); Historischer Ueberblick über die mannigfachen Kodifikationen des Halachahstoffes (Monatsschrift 1864) und „R. Asarja Figo" u. seine Predigtsammlung „Binah ha Ittim" (Beilage zur Israelitischen Wochenschrift 1872).

(J. E.; Gesch. d. jüd. theol. Seminars Breslau).

Buchner, Wolf b. David Hakohen, hebräischer Schriftsteller, geboren zu Brody in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, bereiste mit seinen selbstverfaßten und andern hebräischen Büchern Deutschland, Galizien, Polen

www.dacoromanica.ro

und Litauen und trug zuweilen seine im klassischen Hebräisch abgefaßten Gedichte vor.

Er verfaßte: Zebed ha Melizah, eine Nachahmung von Alcharisis Tachkemoni (Prag 1770); Zebed lor, Sammlung von Gedichten; Kether Malchuth eine Hymne nach Gabirol (Lemberg 1794); Schire Tehilla, Hymnen und Parodien (Berlin 1797); Zahut ha Melizah, Sammlung von 120 Privatbriefen über die hebräische Sprache (Prag 18.5).
(J. E.; Kn. J.; 301).

Budge, Ludwig Julius, Professor der Anatomie und Physiologie, geboren am 11. September 1811 in Wetzlar, gestorben am 14. Juli 1888 in Greifswald, studierte von 1828—1833 in Marburg, Berlin und Würzburg Medizin und promovierte 1833 in Berlin mit der historisch-philosophischen Dissertation: „De definitione morbi". Ein Jahr später wirkte er als praktischer Arzt in Wetzlar und Altenkirchen, wo er bis 1842 verblieb. Schon in dieser Zeit beschäftigte er sich mit rein wissenschaftlichen experimentellen Fragen, wovon zwei größere Arbeiten handeln: Die Lehre vom Erbrechen (Bonn 1840) und Untersuchungen über das Nervensystem (Frankfurt a. M. 1841 und 1842). Im Sommer 1842 habilitierte sich Budge, nachdem er inzwischen auch Dr. phil. geworden war, als Dozent an der medizinischen Fakultät in Bonn, wurde 1847 Extraordinarius, 1855 Ordinarius und 1856 als Professor der Anatomie und Physiologie nach Greifswald berufen. Zu gleicher Zeit wurde er zum Direktor dieser Institute, sowie auch des zoologischen Instituts ernannt. Bis zum Sommer 1873 vertrat er die beiden ersten umfangreichen medizinischen Wissenschaften allein, von da ab aber nur noch die Anatomie, während L. Landois sein Nachfolger in der Physiologie wurde.

Budge hat als Mann der Wissenschaft folgende Leistungen auf dem Gebiete der Anatomie und Physiologie aufzuweisen: Zunächst erteilte er technische Ratschläge betreffend den anatomischen Unterricht (Anleitung zu den Präparierübungen 1865/66; „Ein gutes Mittel zur Konservierung der Leichen" 1858; „Wann sollen die Medizin-Studierenden anfangen zu präparieren?" 1884); weiters veröffentlichte er eine Reihe zoologisch-anatomischer Arbeiten mehr beschreibenden Inhalts, wovon seine Untersuchungen über den Bau und das Wachstum des quergestreiften Muskels und über den Verlauf der Gallengänge von besonderer Bedeutung sind.

Von seinen physiologischen Arbeiten sind hervorzuheben: Beitrag zur Lehre von den Sympathien (1839); Untersuchungen über das Nervensystem (1841), eine Arbeit über das Centrum genitospinale, d. h. einer Stelle im Lendenmark, aus welchem sympathische, motorische Fasern entspringen, die zu den Geschlechtsorganen gehen (1858), sowie die überaus wichtige Untersuchung über die „Innervation der Iris" (1852) und „Bewegung der Iris" (1855). Diese Arbeiten wurden von der Pariser und Brüsseler Akademie preisgekrönt. Schließlich erwähnen wir noch seine wichtigste Entdeckung, nämlich diejenige vom Einfluß des Vagus auf das Herz (1846) und seine weiteren Arbeiten: Allgemeine Pathologie (Bonn 1845); über den Verlauf der Nervenfasern im Rückenmarke des Frosches (1844); Neue Untersuchungen über das Nervensystem (in Gemeinschaft mit A. Waller, 1850); über die verschiedene Reizbarkeit eines und desselben Nerves an verschiedenen Stellen desselben (1860 und 1863); über die Musculi intercostales (1857); über den Einfluß des Nervensystems auf die Bewegung der Blase (1864 und 1865); Mutmaßungen über die Funktion des M. stapedius (1874). (A. D. B.).

Budin, Louis, Dr. jur., Journalist und Nationalökonom, geboren 1874 in einem Dorfe im Kanewer Distrikt des Kiewer Gouvernements, wanderte siebzehnjährig nach Amerika aus, studierte an der New-Yorker Universität und ließ sich dann als Advokat nieder. Seine ersten wissenschaftlich-journalistischen Arbeiten erschienen im Jahre 1897 in der „Zukunft" und in der „Arbeiterzeitung". Seit dieser Zeit wurde er ständiger Mitarbeiter mehrerer jüdischer

www.dacoromanica.ro

und englischer Blätter, worin er zumeist wissenschaftliche Fragen behandelt. Sein im Jahre 1907 erschienenes Werk „The theoretical system of Karl Marx" machte ihn auch außerhalb der Vereinigten Staaten bekannt. Dieses Werk wurde auch ins Russische und Deutsche übersetzt. (Reisen, Lexikon 92—93).

Budko, Joseph, Radierer, geb. 1888 in dem kleinen polnischen Städtchen Plomsk, kam als Dreizehnjähriger auf die Talmudschule nach Scuczyn, dort wurde er bald wegen seiner hübschen Zeichenskizzen bekannt und bekam sogar die ersten kleinen Aufträge. Nach zwei Jahren wanderte er nach Wilna, wo er außer im Talmud Unterricht in weltlichen Wissenschaften und im Zeichnen erhielt. Nachdem er vier Jahre lang Schüler d. Wilnaer Kunstschule gewesen, beschloß er ein Kunstgewerbefach in der Moskauer Kunstgewerbeschule zu erlernen. Da er als Jude in Moskau kein Wohnrecht bekam, ging er 1910 nach Berlin, arbeitete zuerst als Ziseleur bei der Firma Gladenbeck und besuchte an den Abenden die Handwerkerschule, wo er sich im Kupferstich übte. Nach einem Jahre wurde er Schüler der Unterrichtsanstalt des Gewerbemuseums. Er besuchte die Fachklasse für Metallzeichnen und die Werkstätten für Metalltreiben, Gefäß aufziehen usw. Zu gleicher Zeit lernte er bei Hermann Struck das Radieren und ging 1914 ganz zur Graphik über. In der letzten Zeit machte er hauptsächlich biblische Holzschnitte.

In Berlin sammelte Budko um sich eine Anzahl junger, strebsamer Künstler und begründete den „Ostjüdischen Künstlerbund", deren Vorsitzender er ward.

Seine Blätter: Adam und Eva (Jüdisches Idyll), Sitzender Jude, Vertrieben, Bildnis des Dichters J. L. Perez, Synagoge zu Plonsk, Inneres des alten Beth Hamidrasch zu Plonsk, Sehnsucht, Jeremias, Jeremias tröstet Mutter Rachel, Sorge, Einsamkeit, Mein Heimatstädtchen, Vater und Sohn, Wandernder Jude, Judenfriedhof zu Plonsk, Jude aus Plonsk, Nacht, die Verfolgten, Jude aus Jerusalem (nach Hirszenberg), Jüdische Bettler (nach Rembrandt), Der Tod Mosis, Loth und seine Töchter; der Zyklus „Das Jahr der Juden": Sabbatheingang, Sabbathausgang, Selichoth, Un'sane tokef, Kol-Nidre, Sukkoth, Simchath Torah, Chanukah, Purim, Pessach, Schabuoth, Tischah b'ab. Moses zürnt dem Volke, Adam und Eva, Sarah, Jakobs Traum; der Hagadahzyklus: Die Weisen von B'ne B'rak, Auffindung Mosis, Wandernder Jude, Tischgebet, An der Klagemauer, Ho lachmo anjo, die 10 Plagen, die 4 Söhne. Wasserträger, Alter Jude, Gehetzt, Traum, Sabbath, Bildnis Theodor Herzl, Juden, Jezechiel, An der Tür, Kain, Jakob und Esau, Psalm 118, Jude mit Mütze, Alte Jüdin, Talmudist. Weiters Holzschnitte zu den Psalmen (12 Blätter, Juden) 6 Holzschnitte, Illustrationen zu A. Nadel „Das Jahr des Juden", Gedichte zu 12 Radierungen; zu Sch. Gorelik „Jüdische Köpfe", 4 Lithographien und die Psalmen in der Uebersetzung von Moses Mendelssohn, 10 Holzschnitte und Holzschnittinitialen.

(Gurlitt, Das graphische Jahr; Hans Friedeberger in „Jüdische Künstler".

Buena Joseph, gestorben am 8. August 1641 zu Amsterdam, entstammte einer bedeutenden spanischen Gelehrtenfamilie, studierte zu Bordeaux, wo er zum Dr. med. promovierte und sich 1625 als praktischer Arzt in Amsterdam niederließ. Mit Daniel Levi de Barrios verfaßte er einige spanische Sonetten.

Sein Sohn Ephraim Chiskia, gest. am 8. November 1665 in Amsterdam, publizierte 1650 mit Jona Abarbanel mehrere lithurgische Werke u. verfaßte eine spanische Uebersetzung der Psalmen, betitelt Psaterio de David, en Hebrayso Dicho Tehillim, transladado con Toda Fidelidad Verbo de Verbo del Hebrayco (Amsterdam 1650) und Puc Rabbah (1628). 1656 begründete Buena mit Abraham Pereira die wissenschaftliche Gesellschaft „Torah Or" in Amsterdam. (J. E.).

Buena, Isaak ben Abraham, Rabbiner und großer Talmudist in Jerusalem zu Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. in jungen Jahren. Er verfaßte Sepher „Schulchan mlachim" auf den Schulcham aruch O. Ch. und J. D. mit Novellen von Jerusalemer Rabbinern (unveröffentlicht). (Kn. J. 595—96).

www.dacoromanica.ro

Büchler, Adolf, Dr. phil., Theolog und Historiker, geboren am 18. Oktober 1867 zu Priekopa in Ungarn, begann 1887 seine theologischen Studien am Budapester Seminar und stud. gleichzeitig Philosophie an der Universität unter Goldziher und Karman. Am Breslauer Seminar setzte er seine Studien fort u. promovierte 1890 zum Dr. phil. an der Leipziger Universität mit der Dissertation „Zur Entstehung der hebräischen Akzente", welche in den „Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften" 1891 veröffentlicht wurde. Nach Budapest rückgekehrt, beendete Büchler seine theologischen Studien und erhielt 1892 das Rabbinatsdiplom. Nachdem er noch ein Jahr unter Leitung seines Onkels Dr. Adolf Neubauer in Oxford gearbeitet hatte, erhielt er 1902 eine Berufung als Lehrer für jüdische Geschichte, Bibel und Talmud an das jüdisch-theologische Seminar in Wien. Nach dreizehnjähriger Wirksamkeit wurde Büchler als Leiter des Jews College nach London berufen.

Er verfaßte die folgenden Werke: Die Entstehung der hebräischen Akzente (veröffentlicht durch die Akademie der Wissenschaften). Die Priester und der Kultus im letzten Jahrzehnt des Tempelbestandes (Wien 1895); Die Tobiaden und die Oniaden (das. 1899); Das große Synhedrion in Jerusalem und das Beth Din in der Quaderkammer des Jerusalemischen Tempels (das. 1902); „Der Ursprung der hebräischen Akzente" (1892); „Die Amha'ares" (1906 ; „Political leaders in Sepphoris and Tiberias" (1909), die ökonomischen Verhältnisse der Juden nach der Zerstörung des jüd. Reiches (1912), sowie zahlreiche Artikel im „Jewish Quarterly Review", Monatsschrift, „Revue des Etudes Juives" u. in anderen periodischen Zeitschriften.
(J. E.; Who's wh'o 1914).

Büchler, Alexander, Dr. phil., Rabbiner, geboren 1869 in Fülek, Ungarn, Sohn des Talmudisten Rabbi Pinchas Büchler aus Moor, studierte an der Universität und dem Seminar in Budapest, promovierte 1893 zum Dr. phil. und erhielt 1895 das Rabbinerdiplom. 1877 erhielt er eine Berufung nach Keszthely. Büchler schrieb mehrere Abhandlungen über die Geschichte der Juden in Ungarn, die er im „Magyar Zsido Szemle" und in der „Oesterreichischen Wochenschrift" veröffentlichte. Weiters verfaßte er die selbständigen Werke: Niederlassungen der Juden in Europa im XVI. und XVII. Jahrhundert, mit besonderer Rücksicht auf Ungarn (Budapest 1893, in ungarischer Sprache); Schaj lamoreh; Kolel Miktebe chachme Jisrael (Budapest 1895, hebräisch) und Geschichte der Juden in Budapest (1901, ungarisch). (J. E.).

Büchler, Samuel, Dr. phil., Rabbiner und Prediger in New-York, geboren 1884 in Budapest, studierte an der Jeschiwah des Moses Zwi Friedmann in Budapest, sowie bei dem großen Gaon R. Simcha Bonem Sofer, Oberrabbiner von Preßburg. Mit 19 Jahren erhielt er die Rabbinerautorisation, studierte dann an den Hochschulen Berlin, Breslau, Zürich, Genf, Bern, ging nach Erlangung des Doktortitels 1909 nach Amerika und erhielt nach dem Tode des Rabbiners Ahron Mose Rodin das Rabbinat an der Peupel-Synagoge. Dem Zionismus bringt Büchler großes Interesse entgegen; er veröffentlicht verschiedene Aufsätze in den Blättern „Welt" (Köln), „Morgenpost" (Berlin), „Ungarländische Zeitung" (Preßburg), „Hajom" (New-York), „Das jiddische Volk" (New-York), war Deputierter am 7. Kongreß und wirbt auch in seinen Predigten für den Aufbau des Heiligen Landes.
(Eisenstadt, Doroth haachronim 53).

Büdinger, Max, Dr. phil., Hofrat, Geschichtsforscher, geb. am 1. April 1828 in Kassel, gest. am 23. Februar 1902 in Wien, Sohn des Religionslehrers Moses Büdinger, studierte in Marburg, Bonn und Berlin Philologie und Geschichte, habilitierte sich 1851 in Marburg als Privatdozent, wandte sich jedoch, da er als Jude keine Aussicht auf Beförderung hatte, nach Wien. 1861 als ordentlicher Professor nach Zürich berufen, kehrte er 1872 in gleicher Eigenschaft nach Wien zurück, trat zum Christentume über und wurde hier 1877 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1899 legte Büdinger sein Lehramt nieder und wurde

www.dacoromanica.ro

bei der Pensionierung zum Hofrat ernannt.

Von seiner hervorragenden Tätigkeit als Lehrer zeigen die von ihm herausgegebenen Arbeiten und zwar: „Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte“ (Leipzig 1868—70, 3 Bände); und „Untersuchungen zur mittelalterlichen Geschichte“ (daselbst 1871, 3 Bde); Aegyptens Einfluß auf die hebr. Kultur (1873—74). Weiters schrieb er: „Zur Kritik altbayrischer Geschichte (Wien 1857); „Zur Kritik altböhmischer Geschichte“ (das. 1857); „Oesterreichische Geschichte bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts“ (Leipzig 1858, 1. Band); „König Richard III. von England“ (1858); „Die Königinhofer Handschrift und ihr neuester Verteidiger“ (Wien 1859); „Die Normannen u. ihre Staatengründungen“ (1860); „Nachrichten zur österr. Gesch. aus altrussischen Jahrbüchern“ (1861); „Ein Buch ungar. Geschichte“ (1866); „Mittelgriechisches Volksepos“ (1866); „Wellington“ (1869); „Lafayette in Oesterreich“ (1870); „Vorlesungen über englische Verfassungsgeschichte“ (1880); „Abhandlungen in den Schriften der kaiserlichen Akademie“ (1872 bis 1887); „Akten zu Kolumbu's Geschichte von 1473 bis 1492“ (1886); „Zeit und Schicksal bei Römern und Westariern“ (1887); „Die Universalhistorie im Altertum“ (das. 1895); „Die Universalhistorie im Mittelalter“ (das. 1898); u. a. (Bormüller; J. E.; Hinrichsen; Vapereau).

Büdinger, Moses Israel b. Isaak, Pädagog und Grammatiker, geb. im Jänner 1784 zu Mardorf, gest. am 31. Jänner 1841 in Kassel, war erst Lehrer in Metz, dann Oberlehrer am Seminar in Kassel. Er widmete sich der hebräischen Grammatik und Literatur und verfaßte eine große Anzahl grammatischer Schriften in elegantem Hebräisch, die sämtlich in Metz erschienen sind.

Von diesen sind zu nennen: Em le-Mikra, Handbuch der hebräischen Sprache (1816); Chanoch le-Naar (1816); Iggeret Purim (1816); er verfaßte einen Kommentar zu den Festgebeten und gab ihn mit Text und deutscher Uebersetzung von Prosper d'Alsak, in 9 Bänden (1817) heraus, dann schrieb er: Derusch le Bar-Mizwah, Konfirmationspredigt mit einer deutschen Uebersetzung v. Prosper d'Alsac (1819); Slichoth, Kommentar hiezu (1822). Auch edierte er Isaak Aboabs ethisches Werk „Menorath ha Maor“ mit dem hebräischen Kommentar „Nephesch Jehudah“ und einer jüdisch-deutschen Uebersetzung von Moses Frankfurter mit längerer Einleitung, Berichtigung und Ergänzung (Metz).
(J. E.; W. u. W, III. 790; B. J.).

Bürger, Salman b. David, Rabbiner zu Zulz in Schlesien, war eine Zeitlang Korrektor in der Druckerei des Sabbatai Bass, hielt sich hierauf in Amsterdam auf, wo er eine größere Anzahl Bücher edierte, einen Kommentar zu En Jakob verfaßte (Berlin 1701) und das Buch מעגן רוא von Isaak ben Jehuda Halevi, Sammlung von Erklärungen zur Bibel aus verschiedenen älteren Werken, mit kabbalistischen Anmerkungen versah. Er starb nach dem Jahre 1698. (Wolf; B. J.).

Büschenthal, Lippman Moses, Dichter und Schriftsteller, geb. zu Straßburg im Jahre 1784, gest. zu Berlin am 27. Dezember 1818. Er war mit der Enkelin David Sinzheims verheiratet, fühlte sich in der Ehe unglücklich und führte, vom Schicksal wenig begünstigt, ein wahres Wanderleben. Er beherrschte ebenso die hebräische wie die französische Sprache. Er lebte in Neuwied in Elberfeld, Wien, Breslau und in Berlin. Durch seine Armut, welche ihn zu Arbeiten trieb, die nicht nach seinem Geschmacke waren, und durch seine Kränklichkeit bekam sein poetisches Gemüt eine schwermütige Richtung. Ueber das Bestreben, philosophisch zu dichten und ideenreich das Geistreiche mit dem Sinnreichen zu verknüpfen, vergaß er doch nie die Vollendung der Form: seine Prosa wie seine Poesie sind Muster der Korrektheit. Er arbeitete an vielen Zeitschriften, auch an der „Sulamith“ und der „Jedidja“.

Er schrieb: „Gedichte“ (Zwei Bände, Frankfurt a. M. 1807, 2. vermehrte Ausgabe Köln 1813), „Skizze über deutsche Orthographie“ und Prosadie (Elberfeld 1811), „Der Siegelring des Salomo“, Trauerspiel in 5 Akten (Berlin 1820), „Erzählungen“, neue wohlfeile Aus-

www.dacoromanica.ro

gabe (Magdeburg 1824), „Gebilde der Wahrheit und Phantasie" (Magdeburg 1819), „Sammlung witziger Einfälle von Juden", als Beiträge zur Charakteristik der Nation (Elberfeld 1821). Viele seiner Arbeiten befinden sich in der „Sulamith" und in der „Jedidja".
(Kayserling in W. u. W.; Fürst).

Buka, Felix, Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg, geboren 1851 in Breslau, gestorben am 5. Dezember 1896 in Berlin, studierte Mathematik und Physik und promovierte 1877 mit der Studie „Ueber das sphärische Kurbelgetriebe und seinen Spezialfall, das Hookesche Gelenk" in Göttingen zum Doktor. Kurz darauf habilitierte er sich als Privatdozent für darstellende Geometrie an der Technischen Hochschule und wurde 1893 zum Professor befördert.

In weiteren Kreisen ist Buka durch seine Studien und Versuche zur Kenntnis und Verwertung der Röntgen'schen Entdeckung einer neuen Art von Strahlen bekannt geworden. Die Ergebnisse seiner Studien legte Buka in mehreren Aufsätzen in der „Deutschen med. Wochenschrift" nieder.

Von seinen mathematischen Arbeiten sind zu nennen: Krümmung windschiefer Flächen in den Punkten einer gradlinigen Erzeugenden (1881); Beiträge zu der Grüblerischen Bestimmung der Krümmungsmittelpunkte der Polbahnen eines ebenen System (1888), Elemente der kinematischen Geometrie des zweigliedrigen ebenen Systems (1890). Zu Unterrichtszwecken gab Buka „Projektivische Maßstäbe" und „Bewegliche Modelle zur höheren Geometrie" heraus.

Mit großem Eifer widmete er sich auch den Angelegenheiten des Judentums. Er war Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu Charlottenburg und Mitglied des Vorstandes des liberalen Vereins für die Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde in Berlin. (A. Z. d. J. 1896).

Buki, ben Jogli, s. Katzenelson.

Bumsla, Abraham Abba b. R. Schlome, Rabbiner, lebte in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts und hat „Sod ha-neschamah"-über die Seele-in deutsch-rabbinischer Sprache geschrieben, welches Werk mehrmals aufgelegt wurde. (Basel 1609, Venedig 1692, 1696 u. ö. Er hat ferner R. Mose ben Schemtob's Buch „Nefesch ha Chochmah" mit seiner Vorrede zu Basel 1628 herausgegeben.
(Wolf; B. J. 417).

Bunzlau, Jonah, s. Landsofer.

Burchardt, Hermann, Forschungsreisender, geb. am 18. November 1857 in Berlin als Kaufmannssohn. Nach Absolvierung der Schule sollte er sich dem Kaufmannstande widmen, was ihm jedoch nicht behagte. Nach dem Tode seiner Eltern widmete er sich ganz dem Studium lebender Sprachen und unternahm ausgedehnte Reisen nach Spanien, Marokko, Tunis, Aegypten, Palästina, Griechenland, Lappland, Island, Ostindien und Australien. Später wurde er Schüler des orientalischen Seminars und bestand dort 1892 die Diplomprüfung im Arabischen. Seitdem war Burchardt mit geringen Unterbrechungen in Arabien, Persien und im östlichen Afrika. Er kam gelegentlich zu kürzerem Aufenthalt nach Berlin, arbeitete auf der Bibliothek des arabischen Seminars und verschwand bald wieder nach dem Orient. Auf seinen Reisen schrieb er kurze Tagebücher, dagegen hegte er eine große Vorliebe für das Photographieren. Er hatte Gegenden besucht, die vor ihm kein Europäer betreten hatte. Die Tausende seiner Photographien, die für die Ethnographie und Kulturgeschichte Vorderasiens von großem Werte sind, hat er der Bibliothek des orientalischen Seminars geschenkt, wo die zahlreichen Bände einen Schatz ohne Gleichen bilden.

Nach einem fast einjährigen Aufenthalt im Yemen brach er von Mokka aus, wo sich ihm der italienische Vizekonsul Marquis Benzoni zugesellte, zur Rückkehr auf. Auf dieser Forschungsreise wurde er am 18. Dezember 1909 auf dem Wege von Mokka nach Sanaa zwischen Ibb u. Udein von Eingeborenen ermordet.

Einer der würdigsten Vertreter der deutschen Forschung ist mit ihm heimgegangen. Burchardt verdanken wir auch die beste Kenntnis der yemenitischen Juden, die gerade durch ihn in den Gesichtskreis der großen jüdischen Welt getreten sind.
(M. K. L. 22; Heppner, Juden als Erfinder).

www.dacoromanica.ro

Burg, Meno, Major der preußischen Artillerie, bedeutender Lehrer an der Artillerieschule in Berlin, geb. am 9. Oktober 1789 in Berlin, gest. am 26. August 1853 an der Cholera daselbst. Kaum fünf Jahre alt, starb sein Vater und ließ die Familie in dürftigen Verhältnissen zurück. Trotzdem erhielt er eine gute Erziehung, trat nach Absolvierung des Gymnasiums zu seinem Vetter, dem Bauinspektor Sachs, in die Lehre und bereitete sich hier für das Baufach vor. Hierauf besuchte er die Bauakademie, bestand 1807 die Prüfung als Kondukteur oder Feldmesser und trat als solcher in den Staatsdienst über. Zugleich besuchte Burg die Akademie der freien Künste.

Beim Ausbruch des Krieges (Februar 1813) meldete er sich freiwillig zum Eintritte in das Heer und zwar zum Garde-Normal-Bataillon in Breslau, wurde aber seines Bekenntnisses wegen nicht angenommen und kam zur Artillerie nach Neisse. Hier erwarb er sich bald die Achtung und das Wohlwollen seines Vorgesetzten, wurde 1815 zum Secondeleutnant befördert und nach dem Kriege als Lehrer in der Kriegsschule verwendet. Als am 12. November 1816 die Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin eröffnet wurde, wurde Lt. Burg als Lehrer der beschreibenden und darstellenden Geometrie an diese Anstalt berufen. Hier verfaßte er auch im Auftrage des Prinzen August, des damaligen Generalinspektors der Artillerie, ein Lehrbuch in 2 Bänden, das unter dem Titel „Die geometrische Zeichenkunst, oder vollständige Anweisung zum Linearzeichnen, zur Konstruktion der Schatten und zum Tuschen usw. zunächst zum Gebrauch in der kgl. Preußischen Artillerieschulen „Berlin 1822, erschien.*)

Dieses Lehrbuch wurde auf Befehl des Königs in allen Artillerieschulen der preußischen Monarchie als Leitfaden eingeführt. Vom Kaiser von Rußland erhielt er für ein Exemplar dieses Werkes einen kostbaren Brillantring sowie von anderen Fürstlichkeiten Beweise der Anerkennung. 1820 übernahm Lt. Burg den mathematischen Unterricht in der Gardedivisionsschule, avancierte 1826 zum Premierleutnant und gab 1830 das Werk „Architektonisches Zeichnen oder vollständiger Unterricht in den beim Zeichnen der Architekturgegenstände und der Maschinen vorkommenden Konstruktionen, sowohl hinsichtlich der Anfertigung einer richtigen Linearzeichnung, als der Bestimmung der Schatten. Theoretischer Teil (Geometrie descriptive) mit 11 Kupfertafeln in Großfolio" heraus.

1832 zum Hauptmann der Artillerie befördert, erhielt er 1838 das goldene Dienstauszeichnungskreuz, 1841 den Roten Adlerorden vierter Klasse, 1845 für seine Verdienste auf dem Gebiete der geometrischen Wissenschaft die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und wurde 1847 zum Major befördert.

Major Burg war nicht nur ein tüchtiger Soldat, sondern auch ein überzeugungstreuer Jude, der trotz mannigfacher Hindernisse, die seinem Fortkommen in den Weg gelegt wurden bis zu seinem Tode ein warmes Herz für seinen Glauben bewahrte.

In den Jahren 1847—49 schrieb er seine Biographie, die Prof. Dr. Ludwig Geiger mit einem Geleitwort (Leipzig 1916, 2. Aufl.) herausgab.

A. Z. d. J. 1892; Burg, Aus meinem Dienstleben).

Burghil, s. Abraham ben Asus.

Burgos, Alphonso, s. Avner.

Burnham, Edward, Lewy Lawson, siehe den Nächsten.

Burnham, Lord, Sherburne Wesley, früher Edward Lawson, Freiherr von, Eigentümer und Herausgeber des „Daily Telegraph", Astronom und Journalist, geboren am 12. Dezember 1838 in Thetford (Vermont), gestorben am 8. Jänner 1916, widmete sich astronomischen Studien und hat sich besonders durch die Beobachtung und Entdeckung von Doppelsternen, anfangs auf seiner Privatsternwarte in Chikago, später auf der Lick-Sternwarte in Kalifornien verdient gemacht. Im Jahre 1903 wurde er als Besitzer des „Daily Tele-

*) Wurde selther in mehrere Sprachen übersetzt und in mehreren Auflagen herausgegeben, darunter 1848 in einer französischen Uebersetzung.

www.dacoromanica.ro

graph" des verbreitetsten englischen Pennyblattes zum Baron, später zum Lord erhoben und wählte als solcher den Namen Burnham.

Sir Edward Burnham hat zweimal seinen Namen gewechselt. Er hieß früher Edward Levy u. nahm 1875 auf Wunsch seines Onkels den Namen Edward Levy Lawson an. Er war eine sehr angesehene Persönlichkeit und bereits seit 1868 Vorsitzender der englischen Pressevereine. (A. Z. d. J. 1916 u. 1918).

Bursztyn, Moses, Ingenieur, Erfinder der Trockenelemente, geb. 1841 zu Lemberg, gest. am 17. September 1904 zu Spittal, war bis 1868 Assistent im chemischen Laboratorium des See-Arsenals zu Pola, wurde 1882 zum Maschinenbauingenieur I. Kl. ernannt, erhielt 1884 anläßlich der internationalen elektrischen Ausstellung in Wien das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, avancierte 1896 zum Oberingenieur I. Kl., erhielt 1898 das Ritterkreuz des Franz-Josefs Ordens und rückte im November 1903 zum Obersten Elektro-Ingenieur vor. (Frühling; Heppner, Juden als Erfinder).

Busch, Isidor, Buchhändler und Literat, geb. am 15. Jänner 1822 in Prag, gest. am 5. August 1898 in St. Louis, Missouri, war lange Zeit in Wien Buchhändler und ist durch die Herausgabe des „Jahrbuchs- und Kalenders für Israeliten", sowie als Nachfolger der bekannten Verlagsfirma Anton v. Schmied vorteilhaft bekannt. Das Jahrbuch, das dann von Wertheimer, Kompert und Szanto fortgesetzt wurde, gab Busch von 1842—51 in neun Jahrgängen heraus, die die wertvollsten Beiträge jüdischer Schriftsteller und Gelehrter enthielten. 1848 nach Amerika ausgewandert, war er zuerst Schriftsteller und Maler, dann beteiligte er sich am öffentlichen Leben, war Mitglied der Legislatur im Staate Missouri, einer der einflußreichsten Führer im Bne Brith-Orden und Mitgründer des jüdischen Waisenhauses in Cleveland. Ganz besonders hat er sich in den letzten Jahren als Weinbergsbesitzer in der Bekämpfung der Reblaus Verdienste erworben. (J. E. III. 442; O. J. III. 12).

Busnach, William Bertrand, franz. Dramaturg, geboren am 7. März 1832 in Paris, Neffe von Jacques Frommental Halévy, übernahm 1867 die Direktion des Athenée, wo er die Operette einführte und großen Erfolg hatte.

Er verfaßte: Les virtuoses du Pave (1864), Première Fraicheur Paris Revue (1869); Heloïse et Abelard mit Musik von Litolff (1872); Forte en Gueule; La Liqueur d'or, zusammen mit A. Liorat, Musik von Laurent de Rille (1873); Kosiki, mit Liorat, Musik von Lecocq (1876). Großen Erfolg hatte Busnach mit der Dramatisierung und Aufführung der Novelle: „L'Assommoir" (1881), „Nana" (1882), „Pot-Bouill" (1883) alle von Zola; „Le petit Jacques" von Jules Claretie (1885), „Le marchand des quatre Saisons" etc.

Weiters verfaßte er die Novellen: La fille de M. Lecocq (1886); Le petit Gosse (1889); Cyprienne Guerard (1895). (J. E.).

Butschatsch, Abraham David ben Ascher Anschel, Rabbiner, geb. 1770 zu Nadwórna, gest. 1840 zu Buczacz, wohin er im Jahre 1813 übersiedelte.

Er verfaßte: Kodsche David, Vorschr. d. Schlachtens, der 1. Teil, Daath Kdoschim zu Joreh Deah (Lemberg 1870, 2. A. vermehrt durch Ergänzungen des R. Feiwel Halevi, Rabbiner in Kolomea, das. 1879,; Diwre Awoth, Kommentar zu Awoth (das. 1879,; Eschel Abraham, Anmerkungen zum Schulchan Aruch Orach Chajim (das. 1885); Birkath David, kabbalistisch haggadischer Kommentar zur Genesis (Żółkiew); Machaseh Abraham, Kommentar zum Pentateuch und Choseh David, über die anderen biblischen Bücher (Lemberg 1871); Amaroth Tehoroth in Jiddisch, Reinigungsvorschriften (das. 1878); Tefillah le David, über die Gebete (das. 1886, Kolomea 1887); Tehillah le David über die Psalmen (das. 1872). (J. E. III. 415; Toldoth Haposkim 165).

Buzaglio, Schalom ben Moses, Kabbalist, geboren in Marokko zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gestorben 1780, Sohn des Rosch Jeschiwah zu Marokko und Schüler des Kabbalisten Abraham Azulai, Rabbiner in Marokko.

Er veröffentlichte: Mikdasch Melech, Kommentar zum Sohar nach den Erklärungen des Chajim Vital, Asulai u. a

www.dacoromanica.ro

(4 Bde., Amsterdam 1750, Żółkiew 1795, Zdiłków 1819); Hadrath Melech, Kommentar über die schwierigen Stellen im Sohar, verfaßt von Isaak Luria u. Chajim Vital (2 Bände, I. Amsterdam 1766, II. London 1772); Kisse Melech, Anmerkungen zu Tikkune Sohar (Amsterdam 1769); Hod Melech, Kommentar zu Siphra di Zni'uta auf den Sohar (London); Sefer ha Sohar, Noten zu Sohar mit dem Texte (London 1772); Kwod Melech, Sammlung kabbalistischer Deraschoth (London); Maasch sche Chajakach Chaja (London 1774); Kontras MaaseAdonai ki nora hu (hebräisch und jüdisch-deutsch (London 1774); Tochachoth le Schobabim we Takkaneh le Schabim (London 1774). (J. E.).

Byron, Henry James, engl. Schriftsteller und Schauspieler, geboren im Jänner 1834 zu Manchester, gestorben am 11. April 1884 in London. Sein Vater Henry Byron, der mehrere Jahre engl. Konsul zu Port au Prince war, gab ihm eine treffliche Erziehung u. ließ ihn sich seinen Lieblingsfächern, der Medizin Literatur und Journalistik widmen.

1857 wurde am Strand-Theater eine schwache Burleske von ihm „Richard Löwenherz" aufgeführt. Aber seine Erfolge liegen seit 1858 in den von ihm verfaßten Lustspielen u. Possen, die sich stets durch treffende Wortspiele auszeichnen.

Nach entsprechender Vorbereitung, trat er am 14. Jänner 1858 als Schauspieler im Middle Temple auf. Hier, sowie am Strand-, Adelphi-, Olympia- und anderen Westend-Theatern führte er seine eigenen Stücke mit großem Erfolge auf. Er war mehrere Jahre Leiter des Witzblattes „Fun" und des „Comic Times". In den Jahren 1865—1878 leitete er das Prince of Wales-Theater in London im Verein mit Frl. Marie Wilton, ferner das Alexandra-Theater in Liverpool, dann das Theater Royal, das Amphitheater und Vaudevilletheater. Sein erstes Auftreten als Schauspieler fällt auf den 23. Oktober 1869, da er am Londoner Globitheater den Simon Simple in dem von ihm selbst verfaßten Stück „Nicht so ein Narr, wie es scheint" auftrat. Sein letztes Engagement hatte er 1881 am Hoftheater. Die Zahl seiner Stücke ist bedeutend und manche davon haben große Beliebtheit erlangt. So wurde seine dreiaktige Komödie „Our Boys" an dem Adelphitheater mehr als 1400 mal, mit einem bisher beispiellosen Erfolge gegeben.

Zu seinen besseren Stücken gehören die Komödien, Burlesken und Lustpiele: „Bride of Abydos" ohne Datum; letzte Ausgabe von „Lady of Lyons" (1858); „Fra Diavolo" (1858); „Maid and Magpie" (1858); „Mazeppa" (1858); die allerletzte Ausgabe von „Lady of Lyons" (1859); „Babes in the Wood (1859). „Nymph of Lurleyburg" (1859); „Jack the Giant-Killer" (1860); „The Miller and his Men" (geschrieben mit F. Talfourd), (1860); „Pilgrim of Love" (1860); „Robinson Crusoe" (1860); „Blue Beard" (1860); „Garibaldi's Excursionists" (1860); „Cinderella (1861); „Aladdin" (1861); „Esmeralda" (1861); „Miss Eily O'Connor" (1861); „Old Story" (1861); „Puss in a New of Boots" (1862); „Rosebud of Stinging-nettle Farm" (1862); „George de Barnwell" (1862); „Ivanhoe" (1862); „Beautiful Haidée" (1865); „Ali Baba" (1863); „Illtreated Il Trovatore" (1863); „The Motto" (1863); „Lady Bellebelle" (1863); „Orpheus and Eurydice" (1863); „Mazourka" (1864); Princess Springtime" (1864); „Grin Bushes" (1864); „Timothy to the Rescue" (1864); „Pan" (1865); „La Sambula" (1865); „Lucia di Lammermoor" (1865); „Little Don Giovanni" (1865 ; „War to the Knife" (1865); „Der Freischütz" (1866); „Pandora's Box" (1866); „A Hundred Thousand Pounds"; „William Tell" (1867); „Dearer than Life" (1867); „Blow for Blow" (1868); „Lucrezia Borgia" (1868); „Cyril's Succes" (1868); „Not such a foll as he looks" (1868); „Robinson Crusoe" (1868); „Minnie, or Leornad's Love" (1869); „Corsican Brothers" (1869); „Lost at Sea (with Dion Boucicault), (1869); „Uncle Dick's Darling" (1869); „Yellow Dwarf" (1869): „Lord Baleman" (1869 ; „Whittington" (1869); „Promter's Box" (1870); „Robert Macaire" (1870); „Enchanted Wood" (1870); „English Gent-

www.dacoromanica.ro

leman" (1870); „Wait and Hope" (1871); „Daisy Farm" (1871); „Orange Tree and the Humble Bee" (1871); „Not if I know it" (1871); „Giselle" (1871); „Partners for Life" (1871); „Camaralzaman" (1871); „Blue Beard" (1871); „Hauted Houses" (1872); „Two Stars" (umgearbeitet v. promptersBox), (1872); „Spur of the Moment" (1872); „Good News" (1872); „Lady of the Lake" (1872); „Mabel's Life" (1872); „Time's Triumph" (1872); „Fine Feathers" (1873); „Sour Grapes" (1873); „Fille de Madame Angot" (1873); „Old Soldiers" (1873); „Chained to the Oar" (1873); „Don Juan" (1873); „Pretty Perfumeress" (1874); „Demon's Bride" (1874); „American Landy" (1874); „Normandy Pippins" (1874); „Robinson Crusoe" (1874); „Oil and Vinegar" (1874); „Thumbscrew" (1874); „Old Sailors" (1874); „Our Bys" (1875); „Married in Haste" (1875); „Weak Woman" (1875); „Twente Poundsaf Year" (1876); „Tottles" (1876); „Bull by the Horns" (1876); „Little Don Caesar de Bazan" (1876); „Wrinkles" (1876); „Widow and Wife" (1876); „Pampered Menials" (1876); „Little Doctor Faust" (1877); „Old Chums" (1877); „Bosemian Gyurl" (zweite Uebersetzung 1877); „Guinea Gold" (1877); „Forty Thieves" (geschrieben in Verbindung mit F. C. Burnand, W. S. Gilbert und R. Reece 1878); „La Somnambula" (zweite Uebersetzung) (1878); „Young Fra Diavolo" (1878); „A Fool and his Money" (1878); „Crushed Tragedian" (1878); „Hornet's Nest" (1878); „Conscience Money" (1878); „Uncle" (1878); „Courtship" (1879); „Jack the Giant-Killer" (1879); „Bretty Esmeralda" (1879); „Handsome Hernani" (1879); „The Girls" (1879); „Upper Crust" (1880); „Light Fantastic" (1880); „Gulliver's Travels" (1880); „Trovatore" (1880); „Bow Bells" (1880); „Without a Home" (1880); „Michael Strogoff" (übersetzt aus dem Französischen 1881); „Punch" (1881); „New Broom" (1881); „Fourteen Days" (übersetzt aus dem Französischen (1882); „Pluto" (1882); „Frolique" (mit H. B. Farnie" (1882); „Auntie" (1882); „Villainous Squire" (1882). Endlich einige Stücke, deren Entstehungszeit sich nicht genau bestimmen läßt: Dundreary, Married und Donefor „Sensation Fork" „Our Scaside" „Lodging" „Rival Othellos" „My Wife and I".

(Bormüller; M. K. L.; Dict. of Nat. Biogr. III. 607—6.9).

C

(Namen, die unter C vermißt werden, sind unter K nachzuschlagen).

de Caceres, Francisco, Schriftsteller, Sohn des Daniel de Caceres, lebte im 17. Jahrhundert in Amsterdam, wohin er aus Portugal eingewandert war und wo er später den Namen Jakob Josef annahm. Er machte sich durch seine vorzügliche Uebersetzung eines Kompendiums der gesamten Wissenschaften aus dem Italienischen des Ritters Domenico Delfini, ins Spanische bekannt. Das Werk betitelt „La Vision delcitable" umfaßt zwei Teile, deren jeder wieder in Kapitel zerfällt. Der erste Teil handelt von Logik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astrologie, Metaphysik und Physik, der zweite von Ethik und Politik und beide sind in Form von Visionen und Dialogen gebracht (1. Ausgabe, Frankfurt a. M., 1623, 2. Ausgabe, Amsterdam 1663). Dieses angeblich italienische Original war eigentlich eine Uebersetzung des Spaniers Alfonso dela Torre, dessen Werk in Vergessenheit geraten war. Weiters

www.dacoromanica.ro

verfaßte er Satirische Gespräche (Frankfurt a. M. 1616) und ein Gedicht über die sieben Tage der Woche der Weltschöpfung, aus dem Französischen des Guill Sall. Bortose übersetzt (Amsterdam 1612).

(J. E.: La grande Encyclopédie VIII. p. 659).

de Caceres, Samuel, holländischer Dichter und Prediger, Schwager des Baruch Spinoza, entstammt einer spanischen Exulantenfamilie, die in der Stadt gleichen Namens in der Provinz Estremadura lebte und zu den ersten gehörte, die in die Niederlande kamen. Samuel wurde im Jahre 1628 in Amsterdam geboren und ist daselbst im November 1660 gestorben Er war einer der Lieblingsschüler des Rabbi Saul Levi Morteira, ehelichte am 14. August 1650 Mirjam, die Schwester Baruch Spinozas, erwarb sich später infolge seiner reichen Kenntnisse den Titel Chacham und war eine Zeit lang Lehrer an der jüdischen Gemeindeschule. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die vollständige Bibelübersetzung ins Spanische (Amsterdam 1661). Auch als Dichter machte er sich bekannt. U. a. blieb von ihm ein Gedicht auf seinen verstorbenen Lehrer Morteira erhalten. Im Jahre 1683 sang de Barrios:

Poeta, Predicador
y Jaxam, sirvio Samuel
De Cazares a Dios, fiel
de la Ley sancta Escritor.
En el templo de su Amor
empleo su esclarecida
Juventud, de Ley vestida,
hasta que de Azul Dosel
Oye las vozes Samuel
que lo lluman á otra vida.

(Meinsma, Spinoza und sein Kreis).

Cäcilius von Kalakte, berühmter Rhetor, Freund u. Gesinnungsgenosse des Dionysios von Halikarnaß, der unter Kaiser Augustus in Rom als Lehrer und Schriftsteller tätig war, lebte im ersten Jahrhundert n. Ch. in Sizilien, widmete sich in Rom dem Studium der Rhetorik und trat mit Dionysios von Halikarnaß an die Spitze des griechischen Atticismus, den sie von der rein formalen Kritik ab und der philologisch-ästhetischen Kunstkritik zugeführt haben.

Cäcilius' Wirksamkeit war eine vielseitige und erfolgreiche, leider ist keine einzige von seinen Schriften erhalten, nur spärliche Bruchstücke sind auf uns gekommen.*) Von seinen philologisch-ästhetischen Werken ist das hervorragendste die Charakteristik der zehn (klassischen) Redner: Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates, Isaios, Aischines, Lykurgos, Demosthenes, Hypereides und Deinachos. Diesem Werke folgten weitere drei Schriften ästhetisch-kritischen Charakters: Eine Vergleichung des Demosthenes mit Aischines, eine Vergleichung des Demosthenes mit Cicero und ein Schriftchen über Lysias, der mit Plato verglichen wird. Weiters verfaßte er ein Schriftchen über das Erhabene, wodurch er die ästhetische Forschung auf diesen Gegenstand leitete u. sich damit großes Verdienst um die Wissenschaft erworben hat. Die philologische Bearbeitung der von ihm als Muster hingestellten Redner förderte er durch Herausgabe eines Lexikons, das von späteren Forschern sehr stark benützt worden ist. Neben der Philologie und Rhetorik betrieb Cäcilius auch geschichtliche Studien und schrieb eine Geschichte der Sklavenkriege und eine Art Weltgeschichte. (Vogelstein und Rieger I.).

Caen, Charles Lyon, ständiger Sekretär der französischen Akademie der Wissenschaften, Professor der rechtswissenschaftlichen Fakultät an der Pariser Universität, geb. am 25. Dezember 1853 in Paris, studierte daselbst und gelangte infolge seines immensen Wissens in verhältnismäßig jungen Jahren zu hohen Ehrenstellen. Er wurde Kommandeur der Ehrenlegion, Officier de l'Instruction publique, Präsident des Komitees für Handelsgesetzgebung im Ministerium für Handel und Industrie, Präsident des Beratungskomitees für Kontrolle im Finanzministerium, Präsident der société de propagande des langues etrangéres en France etc. etc. Seine Hauptwerke sind: Traité du droit commercial (Prix Wolowski), Manual de droit commercial; De la condition légale des societés étrangéres.

(Qui êtes Vous? Paris 1924).

*) Gesammelt bei Müller, Fragm. hist. Grace III. 330 bis 333 und Theoph. Burckhardt Caecilii rhetoris fragmenta (Basel 1863).

www.dacoromanica.ro

Cagliostro, s. Balsamo.

Cahen, Albert, französischer Komponist, geb. am 8. Jänner 1846 in Paris gest. im März 1903 zu Cap d'Ail, Schüler von César Franck (Komposition) und Madame Claus-Szarvady (Pianoforte), machte sich durch folgende Kompositionen bekannt:

„Jean le Precurseur", ein biblisches Poem (1874); „Le Bois", komische Oper (1880); „Endimion", ein mythologisches Poem (1883); La belle au bois dormant, Operette (1886); „Le Vénitien", Oper in vier Akten (1890); „La Fleur de neiges", Ballett (1888); „La femme de Claude", komische Oper in drei Akten (1896). Auch Lieder von ihm fanden Anklang (Marines). (J. E.; Riemann).

Cahen, Coralie, Samariterin. gest. zu Paris 1899, pflegte während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 die Verwundeten ohne Unterschied der Nationalität mit großer Hingebung und Treue. Zum Zeichen der Anerkennung händigte ihr Kaiserin Augusta das Rote Kreuz der Genfer Convention, das sie selbst getragen hatte, als Dekoration ein. Ebenso wurde ihr vom franz. Kriegsminister Freycinet das Kreuz der Ehrenlegion verliehen. Der größte Teil ihrer Wirksamkeit vollzog sich in der Vendôme, wo sie, unterstützt von 2 Pflegerinnen und 7 barmherzigen Schwestern, viele Tausende deutscher Soldaten in Lazaretten pflegte. (Kohut).

Cahen, Emile, Herausgeber u. Chefredakteur der „Archives Israelites", gestorben im Juni 1924, leitete seit dem Ableben seines Vaters Isidore Cahen das Blatt.

Cahen, Ernest, Komponist, geboren 18. März 1828 zu Paris, gest. 8. November 1893 daselbst. Er war ein berühmter Pianist und Musiklehrer, verfaßte einige Operetten usw. (Riemann).

Cahen Eugène, Mathematiker, geb. 18. März 1865 zu Paris, studierte daselbst an der École normale. Im Jahre 1899 wurde er Prof. der Mathematik am College Rollier. Seine Werke sind Cours d'Arithmetique (1895) und Élement de la Théorie de nombres (1900). (Poggendorf).

Cahen, Isidore, französischer Journalist, geboren 16. Sept. 1826, gestorben am 6. März 1902 in Paris. Sein Vater Samuel Cahen, der Herausgeber des ersten französischen Bibelwerkes, begründete im Jahre 1840 die Zeitschrift „Archives Israélites" als Organ des fortschrittlichen Judentums. Isidore widmete sich dem Studium der Philosophie, erwarb sich hierauf als Mitarbeiter großer Tageblätter, wie „Journal des Debats", „Temps", La Presse u. a. seine journalistischen Sporen, war einige Zeit Professor d. Philosophie an einem College in der Vendée und ging, nachdem ihn pfäffische Unduldsamkeit aus dem Amte verdrängt hatte, ans Lyzeum von Tours. Später gab er seinen Beruf auf u. folgte seinem Vater in der Leitung der erwähnten Zeitschrift, der er vierzig Jahre als Direktor vorstand.

Während dieser langen Zeit hatte Cahen durch seine unzähligen ausgezeichneten kritischen, publizistischen u. literarischen Artikel einen bedeutsamen und wohltuenden Einfluß auf die französische Judenheit ausgeübt. Er verfaßte auch folgende Schriften: Deux Libertés pour une (Paris); La Philosophie du poème de Job (1851), als Anschluß an die Bibelübersetzung seines Vaters; „L'Immortalité de l'âme chez les juifs", übersetzt ins Deutsche von G. Brecher (Paris 1857). (J. E.; Vapereau; Kohut).

Cahen, Meyer, Dr. med., geboren am 21. Jänner 1823 in Paris, gestorben am 16. Oktober 1866 daselbst, Sohn eines sehr geachteten und beliebten Arztes, widmete sich dem Studium der Medizin an der Universität seiner Vaterstadt und erlangte im Jahre 1846 auf Grund seiner These „De la néphrite albumineuse chez les femmes enceintes", in welcher er zuerst auf den Zusammenhang zwischen Eclampsie der Schwangeren mit Albuminurie, beziehungsweise Erkrankung der Nieren, hingewiesen hat, den Doktorgrad. Nun erlangte er eine ausgebreitete Praxis, war nebstbei als Arzt bei dem Verwaltungsrate der französischen Nordbahn und in dem von Rothschild gestifteten israelitischen Krankenhause beschäftigt und fand noch Zeit, sein lebhaftes wissenschaftliches

www.dacoromanica.ro

Interesse durch eine Reihe literarischer Arbeiten zu bekunden, unter welchen die von dem Institute gekrönte Abhandlung über „Vasomotorische Neurosen" (abgedruckt im Archiv gen. de med. 1863) den ersten Rang einnimmt. Cahen ist der Erste gewesen, der auf Grund der kurz zuvor von Claude Bernard bearbeiteten Lehre von der Physiologie des vasomotorischen Nervensystems diesem Kapitel der Nervenpathologie die Aufmerksamkeit zugewendet hat. Beim Ausbruch der Cholera 1866 ging er nach Boulogne, wo er viel Eifer bei der Organisation des öffentlichen Gesundheitsdienstes an den Tag legte. Dort holte er sich auch den Todeskeim. (Hirsch).

Cahen, Samuel, französischer Journalist und Hebräist, geboren am 4. August 1796 in Metz, gestorben am 8. Jänner 1862 in Paris. Von seinen Eltern zum Rabbiner bestimmt, widmete er sich dem Studium der rabbinischen Literatur, besuchte die großen talmudischen Lehrhäuser zu Mainz und studierte nebstbei mit großem Fleiße moderne Sprachen und deren Literatur. Nach Beendigung seiner Studien war er Privatlehrer in Deutschland, kam 1822 nach Paris und wurde, da ihm der Ruf eines tüchtigen Pädagogen voranging, bald zum Direktor der jüdischen Consistorialschule ernannt. 1840 begründete er die erste französische Monatsschrift „Archives Israelites de France", die er bis zu seinem Tode zum bedeutendsten Sprachrohr der französischen Judenheit ausgestaltete.

Besonderes Verdienst erwarb er sich durch die 1830 begonnene und 1851 beendete Herausgabe einer französischen Bibel- und Hagadahübersetzung mit rationalistischem Kommentar. Dieses Monumentalwerk, das Louis Philipp gewidmet war, umfaßte achtzehn Bände Text, samt Erklärungen. Ausserdem verfaßte er: Cours de lecture hebraique, suive de plusieurs prières, avec traduction Interlineaire, et d'un petit Vocabulaire hebreu-français (Metz 1824); Precis d'Instruction religieuse (das. 1829); eine neue französische Uebersetzung der Pessach Haggada (Paris (1831—32); Manual d'histoire universelle (das. 1836), Exercices elementaires sur la langue hebraique (Metz 1842). (Nouv. Biog. Univ.; J. E.).

Cahn, Arnold, Dr. med., geboren am 11. April 1858 in Worms, promovierte 1881, war anfangs Assistent an der Strassburger medizinischen Klinik, seit 1895 Extraordinarius daselbst.

Er veröffentlichte: Zur physiologischen und pathologischen Chemie des Auges (Diss.); Ueber antiperistatische Magenbewegungen; Ueber Magenverdauung bei Chlorhunger; Ueber Magensäuren bei akuter Phosphorvergiftung; Ueber die Verdauung des Fleisches im normalen Magen; Ueber die Peptone als Nahrungsmittel, ferner zahlreiche Abhandlungen über Gastritis diphterica mit akuter gelber Leberatropie, über die Heilung des Ileus durch Magenausspülungen, Magensäuren, allgemeine Atrophie nach Diphterie, zur Lehre vom Typhus, über akute Schwefelwasserstoffvergiftung, über Antipyrin und Antifebrin u. a. (Hirsch; J. E.).

Cahn, Julius, Dr. phil., Numismatiker, geb. am 15. Juni 1872 in Mainz, studierte und promovierte zu Frankfurt a. M., woselbst er sich dauernd niederließ. Er ist als Medaillenkundiger allgemein bekannt. Er verfaßte: „Münz- und Geldgeschichte der Stadt Straßburg" (1895); „Die Medaillen u. Plaketten der Sammlung Metzler" (1898 und 1903); „Der Rappenmünzbund" (1901); „Frankfurter Medailleure im sechzehnten Jahrhundert" (1902); „Wilhelm Dilich" (1908); „Der Straßburger Stadtwechsel" (1909); „Münz- und Geldgeschäfte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete" „I. Konstanz u. Bodenseegebiet" (1911). (Kürschner 1914).

Cahn, Wilhelm, Dr. phil., Kais. Geheimer Legationsrat, geb. am 15. März 1839 in Mainz, ward Philologe, kam dann in den sechziger Jahren nach Paris zur Bayrischen Gesandtschaft und war 1870—71 während der ganzen Belagerung in Paris; er hat darüber zwei Bände „Pariser Gedenkblätter" geschrieben (1898). Später wurde er ständiger Hilfsbeamter im Auswärtigen Amt in Berlin mit dem Titel Kais. Legations-

www.dacoromanica.ro

rat. Außer dem erwähnten Werke hat er einen Kommentar zum Staatsangehörigkeitsgesetz geschrieben (1889, 2. Aufl. 1896), dem ein Kommentar zu dem neuen Gesetze folgte (1889, 3. A. 1908) dann: Vorschriften betreffend die Rechtshilfe im Auslande (1887); Aus dem Nachlaß Ed. Laskers (1902).

Sein Großvater war ein bekannter Rabbiner in Mainz, der als erster die Ghettotore einriß und ins Christenviertel zog. (Kürschner 1914).

Cahun, David Leon, französischer Orientalist und Schriftsteller, geb. am 23. Juni 1841 zu Hagenau im Elsaß, gest. am 30. März 1900 in Paris, widmete sich geographischen u. historischen Studien und begann 1863 in der „Revue Française" eine Serie von geographischen Artikeln als Ergebnis einer Reise in Aegypten erscheinen zu lassen. 1864 bereiste er abermals Aegypten, dann Nubien und die Westküste von Kleinasien. 1866 nach Frankreich rückgekehrt, trat er als politischer Schriftsteller in die Redaktion der Blätter „Presse" und „La Liberté", 1869 in die „La Reforme" und La Loi" ein. 1870/71 machte er als Unterleutnant den Feldzug mit, trat 1875 in die Bibliothek Mazarine ein und vollzog 1876 eine wichtige Mission im Orient für das Unterrichtsministerium.

Er verfaßte zahlreiche geographische und historische Werke, darunter: „Les Aventures du Capitaine Magon" (Paris 1875; die Handlung spielt 1000 Jahre vor Christi Geburt); La Banier bleue, daselbst 1876) behandelt Abenteuer eines Christen, eines Muselmanns und eines Heiden zur Zeit der Kreuzzüge; Les pilotes d'Ango (das. 1878); Les Mercennaires (das. 1882); Les rois de mer (Chasavay 1887); Hassan le Janissaire, aus dem türkischen Militärleben des sechzehnten Jahrhunderts (preisgekrönt von der französisch. Akademie); La tueuse, Szene aus der mongolischen Invasion in Ungarn im dreizehnten Jahrhundert (1893). Weiters schrieb Cahun zahlreiche literarische Artikel für die „Revue Bleue", „Le Journal des débats" u. a., sowie kritische, geographische und ethnographische Abhandlungen für mehrere Fachzeitschriften.

1878 bereiste er Syrien und 1879 die Faröer-Inseln und Island, 1880 wieder Syrien und Mesopotamien. Die Ergebnisse dieser Studienreise legte er in der „Introduction generale á l'Histoire de l'Asie (1896) nieder. 1884 veröffentlichte er „Le Congo, la veridique description du royaume africain, traduite pour la premiére fois en français sur l'edition latine faite par les fréres de Bry en 1598, d'aprés les voyages portugais et notamment celui d'Eduard Lopez en 1578 (Brüssel 1884).

Seine wissenschaftliche Studie „Scénes de la vie Juive en Alsace, mit Vorwort v. Zadoc Kahn, Chiefrabbi v. Paris, erschien Paris 1885. 1890 begründete Cahun an der Sorbonne einen Lehrkurs für Geschichte und Geographie Asiens. (J. E.; La grande Encyclopédie VIII. p. 771).

Calahora, Salomon, Dr. med., Hofarzt der Könige Sigismund August und Stephan Batory, war der Ahnherr dieser alten und weitverzweigten Familie der Krakauer Aerzte und Apotheker, die sich auch Kalifari oder Calvari nannte. Er stammt aus dem spanischen Städtchen Kalahoria und zeichnet in den Akten Schlomeh Rofe Sephardi Kalifari. In Krakau ist er schon im Jahre 1560, zum Leibarzt des Königs Sigismund August wird er aber erst am 4. Juni 1570 ernannt. Er führt große Salzgeschäfte, exploitiert die reichen Salzsiedereien bei Felsztyn in Reußen und wird ein wohlhabender Mann. 1578 ernennt Stephan Bathory den Salomon zu seinem Leibarzte und erteilt ihm dieselben Freiheiten und Privilegien wie sein Vorgänger auf dem Throne. Dr. Salomon Calahora starb im J. 1596 und hinterließ vier Söhne und eine Tochter.

Ein Sohn Israel Samuel lebte als namhafter Gelehrter u. Schriftsteller zu Krakau, wo er im Jahre 1624 das einst vielbenützte Werk „Jismach Jisrael", ein Lexikon über die vier Teile des Ritualkodex in alphabetischer Ordnung verfaßte (Krakau 1626, Amsterdam 1693 mit Kommentar „Chuke daath" von Moses Jekutiel Kaufmann, Teile hievon erschienen noch Berlin 1700, Dyrhenfurt 1701, Wien 1865).

www.dacoromanica.ro

Von seinem Sohne Moses, gest. 22. Juni 1622, stammt die Krakauer Linie der Calahoras, die sich nachher Kolhary nannte und im Jahre 1834 mit Isaak Aron Kolhary erlosch. Es blieb die weibliche Linie, die den Namen Löbenheim trägt. Von Moses ist bekannt, daß er im J. 1608 als Gemeindevorsteher einen großen Grundkomplex zur Erweiterung der Judenstadt am Kazimierz ankaufte. Nach seinem Tode hinterließ er das Vermögen und seine Apotheke seinem Sohne David. Dieser führte die Apotheke am Kazimierz in der Judenstadt und lieferte gegen ein Jahresfixum von 90 Florin Arzneien an seine unbemittelten Glaubensgenossen. In den Jahren 1643—1645 bezog David 150 Florin jährlich, versah aber dafür auch das Amt eines Spitalsarztes. Im Jahre 1651 übergab David seine Apotheke an seinen Sohn Matathia u. starb im Jahre 1655.

Dieser Matathia ließ sich einst mit einem Italiener, Pater Servatius Hebelli in eine Debatte ein, in der er manche Zweifel betreffend die kathol. Religion und den Heiland jenem gegenüber äußerte und dann auch diese Aeußerung auf einen Zettel schrieb, den der Pater im Chor vorfand. Matathia wurde in Haft genommen und vom Tribunal zu Krakau am 12. Dezember 1663 verurteilt, daß er auf ein hohes Gerüst gestellt und ihm vom Henker die Lippen abgerissen werden; nachher solle man ihm den Zettel in die Hand legen und die Hand samt dem Zettel mit brennenden Fackeln absengen. Hierauf solle ihm die Zunge aus dem Gaumen gerissen und in das Feuer geworfen werden. Nach dieser Prozedur solle man den Deliquenten außerhalb der Stadt auf dem Rabenstein verbrennen, mit seiner Asche eine Kanone laden und dieselbe in die Luft feuern. Das Urteil wurde sofort, am Donnerstag, den 13. Dezember 1663 mit einer peinlichen Pünktlichkeit vollstreckt.

Aus der Posener Linie stammte der bekannte Märtyrer Arje Loeb ha-Darschan, der im Jahre 1736 zusammen mit dem Syndikus der Posener Gemeinde Jakob, Sohn des Pinchas, den Folterqualen erlag.

Ein späterer Nachkomme aus der Krakauer Linie war Dr. Aron Kalahora, der erste Jude, der von der Krakauer Akademie und später vom Dekan der Kathedralkirche in Krakau Zeugnisse erhielt. Am 12. Juni 1750 erteilte ihm der König einen Schutzbrief „litteras protectionales ..... ut sub Nostra protectione omnibus juribus, quibus exteri sub hac protectione existentes, seu jure, seu consuetudine gaudent et fruntur, gaudere et frui possit ad extrema vitae suae tempora ....."

(Majer Balaban in Heimkehr (Czernowitz 1912) und in MS. Jahrgang 61, Heft 5 6).

Calé, Walter, Schriftsteller, geboren am 8. Dezember 1881 in Berlin als Sohn eines Kaufmannes, studierte in Berlin und Freiburg und endete durch Selbstmord am 3. November 1904.

Seine nachgelassenen Schriften (Gedichte, Franciscus, dram. Fragment, Aus dem Tagebuch u. s. w.) gab, mit Vorwort von Fr. Mauthner, Artur Bruckmann, Berlin 1907, heraus.

(Bartels Handbuch z. Gesch. d. deutschen Lit.).

Caleb, Aba, siehe Efendepolo.

Calimani, Simchah (Simone) ben Abraham, Rabbiner in Venedig, Schriftsteller, Dichter, Redner und Talmudist, gestorben am 2. August 1784 daselbst.

Er verfaßte folgende Werke: Il Rabbino Morale-Toscano, eine italienische Uebersetzung des Mischnah Traktat Awoth (zusammen mit Jakob Saraval, Venedig 1729 u. ö.); eine ausführliche hebräische Grammatik, dazu eine Abhandlung über die hebräische Poesie (Venedig 1739); später übersetzte er sie ins Italienische und gab sie unter dem Titel „Grammatica Ebrea" (das. 1751 und Pisa 1815) heraus. Weiters schrieb er anläßlich der Hochzeit eines reichen jungen Mannes ein allegorisches Drama „Kol Simchah" (Venedig 1758), und begann mit der Ausarbeitung eines hebräisch-italienischen Wörterbuches, das er aber nicht beendete.

(J. E; B. J.).

Camondo, eine angesehene Familie von Financiers und Philanthropen spanisch-portugiesischer Herkunft, die sich vor einigen Jahrhunderten in Venedig niederließ und durch ihre Freigebigkeit, aber auch durch ihre Gelehrsamkeit

www.dacoromanica.ro

sich hoher Achtung erfreute. Im 19. Jahrhundert ließen sich einige Glieder der Familie in Konstantinopel nieder.

Graf Abraham Camondo, italienischer und türkischer Financier und Philanthrop ist 1785 in Konstantinopel geboren und am 30. März 1873 in Paris gestorben. Im Jahre 1832 erbte er von seinem kinderlos verstorbenen Bruder Isaak ein großes Vermögen, welches er so vorteilhaft anlegte, daß es sich bis zu seinem Tode auf 125 Millionen Francs vermehrte. Als noch Venedig zu Oesterreich gehörte, wurde Camondo zum Ritter des Franz Josephs Ordens erhoben. Nach der Einverleibung Venedigs mit Italien verlieh ihm der König Viktor Emanuel für seine Verdienste um das Wohlfahrtswesen in Italien den erblichen Grafentitel. In späteren Jahren übersiedelte er nach der Türkei, wo er eine außergewöhnliche Karriere machte und sowohl bei den Sultans Abdul Mayid und Abdul Aziz, wie bei den ottomanischen Großvezieren großen Einfluß hatte. Er war der Bankier der ottomanischen Regierung vor d. Gründung der ottomanischen Staatsbank. Von der Regierung erhielt er als erster Fremdling das Privileg, liegende Güter im Lande erwerben zu dürfen. Er kaufte sich auch in der Gegend von Pera große Ländereien an, ließ prächtige Villen erbauen und galt noch bis in den letzten Jahren als der reichste Grundbesitzer der türkischen Hauptstadt. Seinen Glaubensgenossen stand er stets hilfreich zur Seite. In Konstantinopel begründete er ein Zentralkonsistorium für die Juden der Türkei und war durch viele Jahre Präsident dieser Institution. Er führte Reformen in der Kommunalverwaltung ein, gründete 1858 in Pera Pascha, dem ärmsten und dichtbevölkersten Viertel von Konstantinopel ein Erziehungsinstitut, das seinen Namen trägt und unterstützte reichlich die Wohlfahrtseinrichtungen des Landes. Er starb in Paris im Alter von 88 Jahren und wurde wunschgemäß in seiner Familiengruft in Konstantinopel bestattet.

Graf Isaak Camondo, gest. am 7. April 1911 in Paris, hat als eines der eifrigsten Mitglieder des Zentralkonsistoriums der A. J. U. für die östlichen Glaubensgenossen Vorzügliches geleistet. Er war Komtur der Ehrenlegion, Großoffizier der Krone von Italien und Ritter vieler ausländischer Orden. (J. E.).

Campanton, Isaak b. Jakob, „Gaon von Castilien" genannt, geboren im Jahre 1360, gestorben zu Penafoel im Alter von 103 Jahren im Jahre 1463. Er besaß ein tiefgründliches talmudisches Wissen, das er seinen zahlreichen Jüngern vermittelte. Von diesen wurden besonders Isaak de Leon, Isaak Aboab und Samuel Valenci in Spanien sehr gefeiert. Isaak Aboab folgte seinem Lehrer im Rabbinate. Rabbi Campanton erlebte noch alle Greueltaten des Ferran Martinez und des Vicente Ferrer mit allen ihren entsetzlichen Folgen. Weite Verbreitung erlangte Campantons „Darche hatalmud" (oder hagmara), eine Methodologie des Talmuds mit Regeln zu dessen Verständnis. Die erste Ausgabe wurde von Moses Weißwascher 1593 zu Mantua gedruckt. Dieser folgten die Ausgaben Venedig 1547, 1565, Amsterdam 1706, 1711, 1754 und die neuerlich durch J. H. Weiß, Wien 1891, veranstaltete Edition.

(W. u. W. II. 442; Karpeles II. 181; Graetz, Gesch. d. J. VIII. 217–218).

Cansino, Abraham b. Chajim, ein Sänger im 17. Jahrhundert in Oran, befaßte sich eingehend mit talmudischen Studien und schrieb „Agudath esoph", ein dreiteiliges poetisches Werk, enthaltend allerlei Gesänge. Das Werk wurde von den gelehrten Zeitgenossen rühmlichst erwähnt. Trotz des Verbotes der Regierung, sich mit dem Talmud zu beschäftigen, wurden bei ihm Talmudexemplare vorgefunden, weshalb er verhaftet und zu 400 Thaler Geldstrafe verurteilt wurde.

Sein Bruder Isaak b. Chajim Cansino, Dichter und hervorragendes Mitglied der jüdischen Gemeinde in Oran, gest. 1672, wirkte als Kantor in der Synagoge seiner Vaterstadt und verfaßte mehrere lithurgische Poesien, welche in das „Machsor Oran" Aufnahme fanden. Im Jahre 1668 wurden die Juden aus Algier vertrieben, darunter auch der greise Isaak.

www.dacoromanica.ro

Ein dritter Bruder war Jakob b. Chajim Cansino, spanischer Dolmetsch der Regierung von Oran, gest. am 19. September 1666 in Oran. Sein Urgroßvater Jakob war schon königlicher Dolmetsch in Oran, ihm folgten 1558 bis 1599 Isaak, dann von 1601—1621 Chajim; von 1621—33 verwaltete dieses Amt sein Bruder Ahron und um 1633 ward Jakob C. königlicher Dolmetsch, welches Amt er bis zu seinem Lebensende bekleidete.

Er schrieb: „Extremos y Grandezas de Constantinopla compuesto por Rabi Meyses Almosnino, Hebraeo, traducido por Jak. Consino etc". Das Werk zerfällt in drei Bücher: 1. Von den Dingen, welche Konstantinopel zu einem der beiden Extreme bewegen; 2. Von dem Tode des Sultan Suleiman; 3. Kurze Geschichte von Suleimans Taten, Siegen u.s.w. bis zum 13. April 1567 fortgeführt. Dann folgt ein Index. Cansino beendigte dieses Werk am 24. April 1567. „Breve relation etc.", kurze Geschichte seines Amtes und das seiner Vorfahren seit 1556, entnommen aus den Kommentaren des königl. spanischen Sekretärs Augustin Maldonata. In dem erwähnten übersetzten Werke beigedruckt (Madrid 1638), „Don Luis Joseph de Sotomayer: Breve relacion de la general Expulsion de los Hebreos de la Inderix de la Ciudad de Oran (darin ist auch ein Bericht über Jakob Cansino enthalten) (1670). (Kayserling, Gesch. d. J. in Spanien; O. J. IX. 203; Ersch u. Gruber).

Canstatt, Karl Friedrich, Professor der Medizin, geb. am 11. Juli 1807 in Regensburg, gest. am 10. März 1850 in Erlangen, Sohn eines Arztes, machte seine Studien in Wien, Würzburg und Heidelberg, promovierte 1831 und begab sich nach einem kurzen Aufenthalte in Regensburg 1832 nach Paris, um die Cholera dort gründlich zu studieren. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er in seiner Schrift „Die Cholera in Paris" (1832) nieder. In Brüssel, wohin sich Canstatt hierauf begab, übernahm er die Leitung eines Cholera-Hospitals und wandte sich hier mit allem Eifer wieder der Ophtalmologie zu. Auf diesem Gebiet verfaßte er neben kleineren bezüglichen Schriften „Ueber die Krankheiten der Chorioidea und den Zusammenhang derselben mit Glaucon." 1838 ließ er sich in Regensburg nieder und veröffentlichte während seiner dortigen praktischen Tätigkeit eine Uebersetzung von Guislains Geisteskrankheiten, sowie „Die Krankheiten des höheren Alters und ihre Heilung" (2 Bände 1839). Er schrieb auch eine Monographie über Cholera und die Bright'sche Krankheit. 1841 erschien die erste Lieferung seines „Handbuches der medizinischen Klinik", dem 1843 die zweite Auflage folgte. Eine dritte Auflage gab 1854—56 Henoch heraus. Durch dieses Werk hat Canstatt den Weg der modernen Medizin eingeschlagen und in demselben ein Werk geliefert, welches viele Jahre hindurch das geschätzteste Handbuch der Heilkunde geblieben ist.

In das Jahr 1841 fällt auch die Gründung des „Jahresberichtes über die Fortschritte der gesamten Medizin in allen Ländern" (bis 1865 unter seinem Namen erschienen, nachdem Eisenmann ihn in der Herausgabe bereits seit 1843 unterstützt hatte). Später redigierte der berühmte Virchow dieses Blatt. 1844 folgte er dem Rufe als Professor der inneren Klinik in Erlangen und schrieb hier die zwei Bände seiner „Klinischen Rückblicke und Abhandlungen" (1. Bd. 1848, 2. Bd. 1851). Seine Bedeutung besteht darin, daß er sich in seinen Schriften von den naturhistorischen Theorien ganz freizeigt, was schon an seinen ersten ophtalmologischen Arbeiten zutage tritt. (Hirsch; J. E.; M. K. L.).

Cantarini, Chaim Moses (Angelo) b. Isaja Asriel, italienischer Arzt, Rabbiner und Schriftsteller, lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Padua als Lehrer der Jeschiwah. Er verfaßte in italienischer Sprache ein Werk betitelt „Chirurgia Practica" (Padua 1677). (Berliner; J. E.).

Cantarini, Isaak Chaim (Vita), italienischer Poet, Schriftsteller, Arzt und Rabbiner, geboren am 2. Februar 1644 in Padua, gestorben am 8. Juni 1723 das., studierte hebräische Sprache und den Talmud bei Salamon Marini, dem Verfasser des „Tikkun olam" und bei dem Poeten Moses Catalano. Seine welt-

www.dacoromanica.ro

lichen Studien machte er bei Bernardo de Laurentius, erhielt 1664 sein medizinisches Diplom und ließ sich in seiner Vaterstadt als Arzt und Prediger nieder. Seine Predigten wurden auch von Christen gerne besucht.

Er schrieb: „Ekew raw", Aktenstücke, hebräisch und italienisch, über eine Streitsache in der Paduaer Gemeinde (Venedig 1711); „Eth kez", über die Zeit der endlichen Erlösung, mit Auslegung der dahin gehörigen Schriftstellen, in dem schwersten hebräischen Musifstile, in den schwersten Reimen abgefaßt und in verschiedene Kapitel geteilt (Amsterdam 1710); „Pachad Jizchak", Geschichte der Judenverfolgung zu Padua am 10. August 1684, sowie auch einen historischen Bericht über den Zustand der jüdischen Hochschule zu Padua, von ihrer Gründung angefangen bis auf seine Zeit (Amsterdam 1685); „Mischkal al ha sch'lischith", Sonette (Venedig 16...), „Iggreth", Sendschreiben an Nechemiah b. Baruch, die Modulation des Priestersegens betreffend (Venedig 1716 ; „Zaakath dam", Verteidigung der Juden gegen die Beschuldigung des Kindermordes und der Menschenopfer, gegen Jakob Geuse gerichtet, welcher in seiner Abhandlung „de victima humana" sie angegriffen hatte (Nürnberg 1681), endlich das Poem „Pi spharim", Festgesänge (Venedig 1669).

Zur selben Familie gehören noch einige Rabbiner und Aerzte, darunter von Bedeutung sein Onkel Jehuda Leon ben Samuel, geboren 1694 in Padua, begründete daselbst eine Jeschiwah, der er durch viele Jahre vorstand, und der Arzt Kalonymos Ahron, geboren 1593 in Padua, gestorben daselbst 1631.

(Vogelstein und Rieger; Kn. J. 611; O. J. IX. 83–84).

Cantor, Georg Ferd. Ludwig Philipp, einer der größten Mathematiker des 19. Jh., geb. am 3. März 1845 in St. Petersburg, studierte von 1862—67 in Zürich, Berlin und Göttingen, promovierte 1867 in Berlin habilitierte sich 1869 in Halle, wo er 1872 zum a. o., 1879 zum ord. Prof. der Mathematik ernannt wurde. C. ist Begründer der allgemeinen Mannigfaltigkeitslehre, deren Wesen er in einer besonderen, Aufsehen erregenden Schrift beleuchtet hat. Auch hat er die transfiniten Zahlen oder Ordnungstypen eingeführt.

Auf seine Anregung hin entstand die Deutsche Mathematiker-Vereinigung.

Er verfaßte: De aequationibus secundi gradus indeterminatis (1867), Grundlagen einer allgemeinen Mannigfaltigkeitslehre (Leipzig 1863), Ueber die Ausdehnung eines Satzes aus der Theorie der trigonometrischen Reihen (Mathematische Annalen 1872), Die Elemente der Funktionslehre; zahlreiche Artikel in „Crelle's Journal", in den „Acta Mathematica", in der „Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik" u. a.

Seine „Gesammelten Abhandlungen" erschienen 1890.

(M. K. L.; Heppner, Juden als Erfinder; Poggendorf; La gr. Enc. IX. p. 128; Kohut).

Cantor, Jacob A., amerikanischer Rechtsanwalt und Politiker, geb. am 6. Dezember 1854 in New-York, studierte das. u. trat noch in jungen Jahren in das politische Leben ein. Im Jahre 1887 war er Kongressmitglied des Staates New-York und von 1888—98 Staatssenator, während welcher Zeit er Präsident des Finanzkomitees und Führer der demokratischen Partei in dieser Körperschaft war. In den Jahren 1893—94 war Cantor Präsident des Senats. Im Jahre 1901 wurde er zum Präsidenten von Manhattan gewählt, in welcher Eigenschaft er eine Verwaltungsreform in die Wege leitete. In der Gesetzgebung forderte er Aenderungen zum Nutzen der öffentlichen Schulen und Gymnasien, sowie der Kanalisation in New-York. Cantor entwickelte gleichzeitig als Direktor des Vereines für Hilfe der jüdischen Gefangenen und jüdischen Schutz, sowie anderer Wohlfahrtsinstitutionen eine hervorragende Tätigkeit. Er verteidigte die Freiheit des Gottesdienst-Gesetzes und sicherte die Rechte der rabbinischen Funktionäre. (J. E.).

Cantor, Leo Osipowicz (Jehuda Leib), Dr. med., Rabbiner und Schriftsteller in Polen, geb. 1849 in Wilna als Sohn des berühmten Kantors der großen Wilnaer Synagoge. Er erhielt eine streng religiöse Erziehung, besuchte einige

www.dacoromanica.ro

Jeschiwoth und widmete sich unter Einwirkung seiner gebildeten Mutter dem Studium der europäischen Literatur. Im Alter von 17 Jahren trat er — schon als berühmter Talmudist bekannt — in die Wilnaer Rabbinerschule, die er nach eingehenden Studien erst 1873 verließ. Hierauf zog er nach Berlin, widmete sich hier medizinischen Studien und schrieb nebstbei Gedichte und literarische Beiträge für verschiedene Blätter. 1874 wurde er Redakteur der in Berlin erscheinenden „Hazephirah" und Korrespondent der russischen Zeitung „Golos Miasli". 1875 promovierte er zum Dr. med., kehrte hierauf in seine Heimat zurück und folgte einer Einladung nach Petersburg als Redakteur des „Russischen Jid". In diesem Blatte publizierte er unter verschiedenen Pseudonyma Abhandlungen über das Leben der Juden in Rußland, Feuilletons und kritische Artikel. Gleichzeitig veröffentlichte er in der „Jüdischen Bibliothek" und im „Wschod" eine Uebersicht der jüdischen Literatur, die allgemeine Beachtung fand. 1886 gründete Cantor die erste hebräische Zeitung in Rußland „Hajom", die Dank ihres gediegenen Inhaltes und des leichten, eleganten Stils bald sehr populär wurde. Ende der 80er Jahre nahm Dr. Cantor Anteil am „Hameliz" und am „Jüdischen Volksblatt". Sein Anteil an der „Jiddischen Literatur" beginnt mit der Gründung der Zeitung „Fraind", in der er eine Reihe literarischer Artikel publizierte. Für die Jewish Encyclopaedia lieferte er den Artikel über die Entwicklung der hebräischen Sprache.

Von 1890—1904 nahm Dr. Cantor den Rabbinatsstuhl in Libau, bis 1911 den in Wilna, seither in Riga ein.
(Brockhaus-Efron IX. 244).

Cantor, Moritz B., Geheimer Hofrat, Professor der Mathematik u. Historiker, geb. am 18. (nach manchen Angaben 23. August) 1829 in Mannheim, stammte von einer jüdisch-portugiesischen Familie, die nach Dänemark ausgewandert ist und von der ein Zweig sich in Amsterdam niederließ (diesem Zweig gehörte Moritz an), während der andere nach Rußland zog (von dieser Linie ging Georg C. aus). Er studierte an den Universitäten Heidelberg, Göttingen unter Stern und Berlin, promovierte 1851 zu Heidelberg, begab sich wieder nach Berlin, wo er unter Lejenne-Dirichlet studierte, habilitierte sich 1853 in Heidelberg als Privatdozent und wurde 1877 zum Honorarprofessor ernannt.

Cantor war einer der Begründer der in Erlangen redigierten „Kritischen Zeitschrift für Chemie, Physik und Mathematik", war von 1859 bis 1896 Redakteur dieser Zeitschrift und gab seit 1877 ein Supplement hiezu, betitelt „Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik" heraus.

An selbständigen Schriften verfaßte er: „Ueber ein wenig gebrauchtes Koordinatensystem", Dissertationsarbeit (Frankfurt a. M. 1851); Grundzüge einer Elementararithmetik als Leitfaden zu akademischen Vorlesungen (Heidelberg 1855); Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker (Halle 1863); Die römischen Agrimensoren und ihre Stellung in der Geschichte der Feldmeßkunst (1875); Vorlesungen über Geschichte der Mathematik (1882, 2. A. 1894—1901); Politische Arithmetik (2. A. Leipzig 1903). Das Gesetz im Zufall (Berlin 1877). Auch bearbeitete er die meisten Mathematiker in der „Allgemeinen deutschen Biographie". Er ist der erste bedeutende Geschichtsschreiber der Mathematik, ein genialer Kopf, ein gewissenhafter Forscher und mit einem vorzüglichen Darstellungstalent versehen. Obwohl manche von Cantor aufgestellte Hypothese später in ihrer Richtigkeit angezweifelt wurde, so hat doch die Forschung späterer Tage an die Resultate seiner Studien angeknüpft und sich mit dem Ausbau der von ihm geschaffenen Grundlagen beschäftigt. Als Philosoph war er ein Gegner des modernen von Kant ausgegangenen Idealismus und leitet seine Philosophie direkt von Plato und Aristoteles ab.
(J. E.; M. K. L.; Poggendorf; La grande Encyclopédie IX. p. 127—128).

Capadose, Abraham, holländischer Arzt und Schriftsteller, geb. 1795 in Amsterdam, gest. das. am 16. Dezember 1874. Seine Eltern waren aus Portugal nach Holland eingewandert, gaben ihrem

www.dacoromanica.ro

Sohne eine gute Erziehung und ließen ihn Medizin studieren. Während Abraham seinen Studien an der Universität Leyden oblag, starben seine Eltern. Abraham wurde hierauf von seinem Onkel, dem bekannten Arzte Immanuel Capadose adoptiert. In diesem Hause kam er mit gelehrten Christen in Kontakt, durch deren Einwirkung er zum Christentum übertrat. Als Arzt machte sich C. durch seine Stellungnahme zur Vaccination rühmlichst bekannt. Er veröffentlichte (Amsterdam 1823) ein ausführliches Werk auf diesem Gebiete, welches viel Polemik in der medizinischen Welt hervorrief.

Von seinen weiteren, zumeist in holländischer Sprache abgefaßten Werken, veröffentlichte er: Aan Migne Geloofsgenooten in de Ned. Hebr. Gem. (Haag 1843); Overdenkingen over Israels Roeping en Toekomst (Amsterdam 1843); Rome en Jerusalem (Utrecht 1851).

(Conversion de Mr. le Docteur I Israèlite Portugais (Neuchâtel 1837); De Hope Israels 1876; De le Roi, Geschichte der evangelischen Judenmission).

Çarça, Samuel, Ibn S'neh, Talmudist und philosophischer Schriftsteller, lebte in Castilien und Valencia um 1360 bis 1380, wurde von den Zeitgenossen sehr geschätzt und von Salomon Reuben sogar in Versen besungen. In einem seiner Werke schildert Çarça ergreifend den trostlosen Zustand der castilianischen Gemeinden in dieser Zeit. Er schrieb: „Sefer m'kor Chajim" zum Pentateuch, ein Auszug daraus ist Superkommentar zu Ibn Esras Kommentar über den Pentateuch, mit reichhaltigen Auszügen aus dem „More" Maimunis mit Benützung vorzüglicher Schriften des Mittelalters, im nationalistisch-philosophischen Sinne gehalten, verfaßt im Jahre 1368 (Mantua 1559, Amsterdam 1722. Er schrieb noch „Michlal jophi", philosophische Erläuterungen der Haggadoth und Midraschim, mit Benützung einer reichen Literatur der Vorgänger, in 7 Abschnitten und zugleich eine Religionsphilosophie bildend (verfaßt im Jahre 1339, Ms. Oxford) und „Tohorath ha Kodesch" über Religionsphilosophie, mitgedruckt im „Mkor Chajim".

(Beer im Literaturbl. d. Or. XII. 655; O. J. IX. 70; Karp. II. 137 f.; B. J.).

Carcassonne, Adolphe Joseph, französischer Dichter, geb. 1826 in Marseille, gest. am 22. September 1891.

Seine bedeutendsten Werke sind: Premières lueurs (1852); Le jugement de deea, Oper in 4 Akten (1860); La fille du franc-juge, Drama in Versen in vier Akten (1861); Le siège de Marseilles, Drama in fünf Akten (1862); La fête de Molière (1863); Gouttes d'eau (1869); La leçon de géographie, eine elsäßische Legende in Versen, zum Gedächtnis an 1871 (1878); Théatre d'Enfants, Komödien in Versen (1878); Molière et la Medecine (1878); Théatre d'Adolescents (1880); Pièces à dire (1881); Scènes a deux, Drama für junge Amateure; Nouvelles Pièces a dire (1884); Republique Enfantine, Drama in Versen (1885); Mariage de fleurs (1886); Théatre de jeunes filles, Theaterstücke für die Jugend (1887). (J. E.).

Carcassonne, Benjamin, s. Benjamin.

Carcassonne, Leon, französischer Arzt, Munizipalrat und Mitglied der Akademie zu Nîmes, gestorben am 7. Mai 1894 in Marseille. Er schrieb folgende Werke: Questions sur diverses branches des sciences medicales (Paris 1842); Compte rendu des travaux des conseils d'hygiène et de salubrité publique de Nîmes (Nimes 1866); Notice sur Philippe Boileau de Castelnann (das. 1882). (J. E.).

Cardoso, Isaak Fernando, Arzt, Naturforscher, Dichter und Philosoph, geboren um 1610 zu Celarico de Fruta in der portug. Provinz Beira, starb um 1681 in Venedig. Er studierte Philosophie, Medizin, Naturwissenschaften an der spanischen Universität Salamanca. Mit einer Schrift „Ueber den Vesuv, berühmt durch seine Verwüstungen und durch den Tod des Plinius, den wunderbaren Brand im Jahre 1631 (wodurch 5000 Menschen das Leben verloren), über seine natürlichen Ursachen und den wahren Ursprung der Erdbeben u. Stürme" eröffnete er in Madrid 1632 seine literarische Laufbahn, zu welcher Zeit er sich auch als Arzt in Valladolid niederließ. Bald wurde er als Oberarzt nach Madrid berufen, von wo er 1640

www.dacoromanica.ro

vor der Inquisition nach Venedig und später nach Verona flüchten mußte. 1670 ließ er sich in Venedig beschneiden und erfaßte das Judentum mit solcher Liebe und Innigkeit, daß er es unternahm, als Verteidiger der Juden gegen die ihnen zugeschriebenen Laster und Anschuldigungen offen aufzutreten. Tiefe u. überraschende Gelehrsamkeit, Kenntnis der heiligen Schriften u. der Geschichte seines Volkes prägt sich in dem zu diesem Zwecke von ihm verfaßten, dem reichen Jakob de Pinte gewidmeten Werke aus, das zu den besten dieser Art gerechnet werden darf.

In Madrid erschien 1633 sein kosmographisches Werk „Ueber den Ursprung der Welt", daselbst 1634 seine mit geschichtlicher Einleitung und Anmerkungen versehene Schrift „de Febre syncopali tractatio, controversis, observationibus, historiis referta" (Madrid 1634), daselbst 1635 das Werk „Ueber die grüne Farbe, das Symbol der Hoffnung, das Zeichen des Sieges", welches er der Donna Isabella Enriquez zueignete, und die Leichenrede, welche er Lopez de Vega hielt, 1634 „Ueber den Nutzen, Schnee und Wasser kalt und frisch zu trinken". In Venedig entstand 1673 sein naturphilosophisches Werk Philosophia libera in septema libros distributa in deren Einleitung er eine Geschichte der Philosophie schrieb. Ueber das Judentum verfaßte er die Verteidigungsschrift: „Excelencias y Calumnias de los Hebreos" (Amsterdam 1679); endlich gab er heraus „Verschiedene Poesien" (Amsterdam 1678).

(Ersch und Gruber; Hirsch; La grande Encyclopèdie IX. p. 382; Kayserling, Geschichte d. Juden in Portugal).

Cardoso, Miguel (später Abraham), sabbathianischer Prophet und Arzt, geb. in Spanien um 1630, gest. in Kairo 1706, entstammte einer gelehrten Marannenfamilie aus Celorico, studierte Medizin zusammen mit seinem Bruder Isaak, ging nach Beendigung seiner Studien nach Venedig, trat öffentlich zum Judentum über und nahm den Namen Abraham an. Später ließ er sich als Arzt in Livorno nieder, von wo er als Leibarzt des Bey nach Tripolis berufen wurde. Hier widmete er sich kabbalistischen Spekulationen, die er in zahlreichen Werken, die zumeist ungedruckt geblieben sind, niederlegte. Er neigte der Lehre des Sabb. Zwi, dessen Apostel er wurde, zu; durch seine wirkungsvollen Predigten vergrößerte er die Zahl seiner Anhänger. Seinen Glauben an Sabb. Zwi behielt er noch bei, als dieser bereits zum Islam übertrat. Er nannte sich Messias b. Ephraim. Auf Verwendung d. Isaak Lombrose wurde er aus Tripolis vertrieben. Er kam 1703 als Arzt nach Kairo. Von seinen Schriften sind die hebräischen, kabbalistischen und polemischen Werke zu erwähnen: Boker Abraham (2 Bände, Ms. Bodl.), einen Auszug hievon gab Isaak Lopez in „Kur mazereph haëmunoth" (Metz 1847) heraus. Die Ideen C.'s sind von entschieden christologischer Färbung und erheben sich weit über den Gedankengang der jüngeren Lurianischen Kabbalah; ja, ein gegen ihn polemisierender Schriftsteller wirft ihm deshalb in einem Spottvers vor, daß er in Fußstapfen Luthers und Calvins einhergehe! „Haktaw" veröffentlicht in Weiß's „Beth hamidrasch" (1865); Leh eli; Chochmath schel Abraham Awinu; Sepher hamaor; Or sah umzuchzach; Wikkuach klali; Sullam Jakob; Cherew Pipijoth; Elohe Abi; Schema kaddischah; Tow Adonai la kol; Derusch amen; Erez Israel; Sod ha Olamim; Derusch ha ktaw; Soleth Nehemia Nekijah; Raza de Razin. Von den Schriften C.'s wurde Chajun stark beeinflußt.

(Karpeles II. 268; B. J.; J. E.).

Carmoly, Eliakim David, Dr. phil., Enkel des Issachar Bär, französischer Gelehrter u. Literarhistoriker, Rabbiner in Brüssel, geboren am 5. August 1802 in Sulz, gestorben in Frankfurt a. M. am 15. Februar 1875. Sein gewöhnlicher Name war Goschel David Behr. Als er jedoch der Geschichte seiner Familie nachging, fand er ihren richtigen Namen: Carmoly. Er studierte Hebräisch und Talmud in Colmar, Französisch und Deutsch in Paris und wurde 1833 zum Rabbiner von Belgien nach Brüssel berufen, nachdem er schon früher einige Jahre in Paris als Beamter der Königlichen Bibliothek fungiert hatte.

1839 verzichtete er auf das Rabbinat, weil er sich dem Studium der jüd. Ge-

www.dacoromanica.ro

schichte widmen wollte, kehrte nach Paris zurück und wurde Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Institutionen: Société Asiatique, Société des antiqu. von London u. a. Später ging er nach Frankfurt a. M. wo er auch starb. Schon im Jahre 1839 begann er mit der Veröffentlichung seiner Aufsätze über die jüd. Aerzte in den nachbenannten franz. Zeitschriften: Encyclographie des sciences medicales, Bulletin medical Belge, Revue orientale. Im J. 1844 erschien der erste Teil seines Hauptwerkes Histoire de medecins juifs, anciens et modernes (Bruxelles 1844) umfassend die Zeit von 799—1799,

Außer den zahllosen wissenschaftlichen Aufsätzen in Fachzeitschriften schrieb er folgende Werke: „Notice sur Sabtai Donolo, d'après un manuscript de la bibliothèque du roi" (Brüssel 1832), „Notice sur Chasdai b. Isaak Saprot, ministre d'Abd-al-Rahman III. Khalife de Cordova" (Brüssel 1834), „Toldoth Gdole jisrael", Biographien berühmter Juden der alten und neuen Zeit (Erstes Heft, Buchst. A., Metz 1828), Diwre ha jamim liwne jachja, Genealogie und Biographie der Jachjiden (Frankfurt a. M. 1850), „Eldad ha-Dani" ins Französische übersetzt (Brüssel 1834, Paris 1838), „Ele ha massaoth" Reisenachweis für diejenigen, welche nach Palästina wallfahren, um die Gräber der Frommen zu besuchen, aus einer alten Handschrift zum ersten Mal im Original (hebräisch) herausgegeben mit einer Einleitung (Brüssel 1841). Danach schrieb er seine Reisebeschreibungen hebr. und franz. „Itinaires de la terre Sainte de XVI.—XVII. traduits de la hebreu" (Brüssel 1848). Die Kritiker greifen ihn mitunter heftig an, indem sie ihm den berechtigten Vorwurf machen, er habe es mit der Wahrheit nicht genau genommen. „Mwassereth Zion", Sammlung von alten Briefen aus Jerusalem in Betreff der zehn Stämme. (Brüssel 1841). „Imre schepher", über hebr. Metrik und Poetik von R. Absalon Misrachi, aus einem Ms. ediert mit Vorrede (Redelheim 1841, Frankfurt a. M. 1868), „Sefer ektan dmar Jaakob", ein Midrasch über die Chasaren ediert und dazu ein historischer und geographischer Index (Brüssel 1845).

(O. J. V. 295; J. E.; Kn. J. 134).

Carmoly, Issas'char Bär b. Judah, elsäßischer Rabbiner, geboren am 15. September 1735 in Ribeauville, gestorben im Mai (11. Ijar) 1781, studierte bei Jakob Josua Falk in Frankfurt a. M. und unter Samuel Helman zu Metz, widmete sich hierauf dem Studium der Medizin und Theologie und wurde Rabbiner in Sulz.

Er verfaßte: Jam Jissas'char, Kommentar zur Tosephta des Traktat Beza (Metz 1769). Handschriftlich sind von Carmoly vorhanden: Kethar Torah, ein Poem, enthaltend alle Namen, die in den Büchern der Heiligen Schrift, der Mischnah und des Talmud vorkommen; Ha-Talmudi mlumad, eine Sammlung von Halachoth; Mateh Jissas'char, halachische Decisionen; Sepher jode ittim, über jüdisches Kalenderwesen; Karmi schli, Novellen zum Pentateuch; Bne Jisrael, Novellen zu mehreren talmudischen Traktaten; Ohel jissas'char, über Mathematik; Schirim; literarische Essays u. a. (J. E.; B. J.).

Caro, David, Literat, geb. 1782 zu Fordon, Regierungsbezirk Bromberg, gest. in Posen am 25. Dezember 1839, genoß seine Erziehung bei seinem Großvater, dem Rabbiner Bromberg und wurde bald als talmudisches Wunderkind verehrt. Er zeigte Vorliebe für hebräische Sprache und Grammatik, kam 1800 nach Posen, wo er 1816 eine Schule errichtet und daselbst 16 Jahre als Vorsteher und Verfasser von Lehr- und Lesebüchern vorzüglich gewirkt hat.

Im Jahre 1820 verfaßte er seine erste größere Arbeit und zwar in zwei Teilen: 1. Teil „Brith Elohim" in drei Pforten: a) Briefwechsel über Religion u. Moral, b) über die Bräuche eingeführt in reformierten Tempeln zu Berlin u. Hamburg, c) Widerlegung der Schrift „Ele diwre habrith" des orthod. Rabbinats von Hamburg. 2. Teil „Brith hakunah od. Tchunath harabanim", Kritik der Rabbiner u. Vorsteher, „Brith Emeth", 1820 (Dessau) u. später erschien dieses Werk mit dem Pseudonym des Verf. Amittai b. Awida, Uebungen zum Uebersetzen aus dem

www.dacoromanica.ro

Deutschen ins Hebräische u. umgekehrt. Er verfaßte 1832 eine hebräische Uebersetzung der gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt von Dr. Zunz und betitelt „Kneses Jisroel", sowie eine hebräische Uebersetzung der Biographie Raschis von Dr. Zunz und eine deutsche Uebersetzung der Biographie des Rabbi Saadja Gaon von Rapoport. Weiters verfaßte er eine Biographie berühmter Rabbiner, lexikalisch bearbeitet (hebr.), eine hebräische Biographie, Supplemente zu Sifse jeschenim, Handwörterbuch der hebräischen rabbinischen Sprache, verarbeitet zu einem rabbinischen Lexikon, hebr.-deutsches Handwörterbuch, hebräische Synonimik in deutscher Sprache, 110 Artikel zu einem hebräischen Konversationslexikon, 9 Hefte belletristischen und wissenschaftlichen Inhaltes, D'var beïto, über den Verfall der hebräischen Sprache unter den Juden Deutschlands in unserer Zeit, Hatorah w'ha awoda, Lehre und Gottesdienst, Handfibel zum hebr. Lesen und 9 Hefte Colectaneen. Zwei seiner in polnischer Sprache verfaßten Schulschriften, und zwar ein polnisch-deutsches Schulwörterbuch und eine polnische Grammatik (Posen 1831) fanden in viele Schulen Eingang.
(J. E.; Kn. J. 252).

Caro, Ezechiel, Dr. phil., Oberrabbiner von Lemberg, geb. am 26. September 1844 zu Pinne bei Posen, gest. am 24. Dezember 1915 an einem Herzschlage in Wien. Er war der Sohn des Rabbiners Caro von Wloclawek, der sich im Jahre 1863 am polnischen Aufstande beteiligte. Dr. Caro studierte am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau u. in Heidelberg Theologie und Philosophie und begann seine Laufbahn als Rabbiner bei der deutsch-jüdischen Gemeinde in Lodz. 1870—1879 war er Rabbiner in Dirschau. Als der deutsch-französische Krieg ausbrach, meldete er sich freiwillig als Feldprediger und erwarb das Eiserne Kreuz. 1879 bis 1882 wirkte Dr. Caro in Erfurt, von 1882 bis 1891 in Pilsen. Seither war er als Oberrabbiner in Lemberg tätig. Dort errang er sehr bald eine hervorragende Stellung, wurde Gemeinderat, Mitglied verschiedener Wohltätigkeitskommissionen, Inspektor der jüdischen Mittelschulen und des Kadettenhauses und Präsident der Bernstein-Stiftung für jüd. Lehrlinge. Als Kanzelredner hatte er einen großen Ruf in Ostgalizien.

Dr. Caro ist der Verfasser einer „Geschichte der Juden in Lemberg bis zur Teilung Polens" (Krakau 1894). Weiters veröffentlichte er: „Ausgewählte Gelegenheitsreden" (Danzig 1874); „Ein Vierteljahrhundert städtischer Verwaltung" (Dirschau 1880) und zahlreiche pädagogische Schriften für die Schuljugend. Während des Weltkrieges befand er sich in Wien, wo er als Inspektor der galizischen Flüchtlingsschulen große Sorgfalt für die Kinder der Flüchtlinge an den Tag legte. (A. Z. d. J. 1916; J. E.).

Caro, Georg Martin, Dr. phil., Lektor der Geschichte an der Universität in Zürich, geb. am 28. November 1867 zu Glogau in Preußen, gest. am 19. Jänner 1912 in Zürich, studierte in Glogau und promovierte 1891 an der Universität Straßburg. Hierauf bereiste er Italien, hielt sich längere Zeit in Genua auf und habilitierte sich 1896 als Privatdozent an der Universität in Zürich. Das Resultat seiner italienischen Studienreise legte er in einigen grundlegenden Schriften über die Geschichte Norditaliens während des Mittelalters, mit spezieller Berücksichtigung der Republik Genua, nieder.

Caro war Mitarbeiter an der „Byzantinischen Zeitschrift", an den „Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung", an der „Historischen Vierteljahrsschrift" u. a.

Seine bedeutendsten Werke sind: Die Verfassung Genuas zur Zeit der Podesta's (Dissertation 1891), Genua und die Mächte am Mittelmeer (Halle 1895—99) und „Studien zu den älteren St. Gallen Urkunden" (2 Bde. 1901—1902). (J. E.).

Caro, Heinrich, Chemiker, geb. am 13. Februar 1834 in Posen, gest. am 13. September 1910 in Dresden, studierte in Berlin, arbeitete in einer Färberei in Mülheim a. d. Ruhr, ging 1859 nach England und wurde Teilhaber bei Roberts Dale u. Comp. in Manchester, wo er einen gründlichen Einblick in die

www.dacoromanica.ro

chemische Großindustrie gewann. Er fand ein neues Verfahren zur Herstellung von Mauwein und entdeckte 1863 die spritlöslichen Induline u. das Manchestergelb. 1868 übernahm er eine leitende Stellung in der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen. 1884 wurde er Mitglied des Vorstandes und 1890 des Aufsichtsrates. Hier nahm er an der großartigen Entwicklung der Teerfarbenchemie bahnbrechenden Anteil und lieferte wissenschaftliche Untersuchungen über die Fabrikation des künstlichen Alizarins (mit Graebe und Liebermann), über Rosolsäure, Rosanilin, Acridin, über Oxyanthrapinone (mit Baeyer), über Azoverbindungen (mit Schraube) etc. Er beteiligte sich auch lebhaft und erfolgreich an der Vervollkommnung des deutschen Patentgesetzes. 1890 gab er seine unmittelbare Berufstätigkeit auf und arbeitete fortan im eigenen Laboratorium. Hier entdeckte er die Sulfomonopersäure (Caro'sche Säure). Im Verein deutscher Ingenieure, wie im Verein deutscher Chemiker, nahm er eine leitende Stellung ein. Er stellte in Verfolg der Lauth'schen Reaktion durch Oxydation von Dimethylparaphenylendiamin bei Gegenwart von Wasserstoff das Methylenblau dar, das ausschließlich durch das Thiosulfatverfahren gewonnen wurde. Er entdeckte auch die Eosinfarbstoffe, die Derivate des Fluorescins.

H. Caro und A. Kern erhielten ferner durch Einwirkung von Ammoniak auf Tetramethyldiamin benzophenin das Auramin, das in der Baumwollfärberei wie im Zeugdruck viel gebraucht wurde.

Gemeinsam mit Griess stellte Caro erstmalig das Bismarckbraun (Vesuorin) her, das ein sehr kompliziert zusammengesetztes Gemisch verschiedener Verbindungen ist.

(M. K. L.; Darmstaedter).

Caro, Isaak Josef aus Toledo, spanischer Talmudist und Bibelkommentator, ein Onkel des berühmten Josef Caro, war Rabbiner in Kastilien, mußte 1492 seine spanische Heimat verlassen und flüchtete nach Portugal. 1499 mußte er auch Portugal verlassen, floh nach der Türkei und ward Rabbiner in Konstantinopel.

Er schrieb: Gutachten über verschiedene Gegenstände der Turim (Saloniki 1593, Mantua 1730, Zółkiew 1811, Lemberg 1811), „Toldoth Jizchok", Auslegungen über den Pentateuch, zuweilen über einzelne Institutionen sich verbreitend, zuweilen auch kabbalistisch (Konstantinopel 1518, Mantua 1559, Riva di Trento 1558, Krakau 1593, Amsterdam 1708). (J. E.).

Caro, Jakob, Dr. phil., Geschichtsprofessor, geb. am 2. Februar 1836 zu Gnesen, gest. am 10. Dezember 1904 in Breslau, entstammte einer alten Rabbinerfamilie und war der zweitälteste Sohn des Rabbiners Josef Heimann Caro. Er absolvierte die Gymnasialstudien in Posen, studierte in Berlin und Leipzig Geschichte und Philosophie und habilitierte sich auf Grund seiner Monographie „Die Parteikämpfe der Häuser Zborowski und Zamoyski". 1862 unternahm er eine Forschungsreise durch Galizien und Südrußland. 1863 wurde er Privatdozent für Geschichte in Jena. Hier erregte er die Aufmerksamkeit der Herausgeber des „Europäischen Staatenwerkes" von Uckert und Heeren. Er setzte die für dieses Sammelwerk von Röpell begonnene Geschichte Polens fort. Zu gleicher Zeit berief ihn die Großfürstin Helena behufs archivalischer Studien nach St. Petersburg, woselbst er ein halbes Jahr lang in sehr vertraulicher Stellung bei Mitgliedern des Kaiserhofes lebte. Eine Anstellung im russischen Staatsdienst schlug er aus, trotzdem er in Deutschland vor 1866 seines Glaubens wegen auf Beförderung verzichten mußte. Erst nach der Vollendung des ersten Bandes seiner umfangreichen „Geschichte Polens", wurde er seitens der sächsischen Herzöge, der Kuratoren der Universität, zum außerordentlichen Professor in Jena ernannt. Im Jahre 1869 erhielt er einen Ruf als Professor honoris causa nach Breslau. Unterdessen waren vier dicke Bände der „Geschichte Polens" erschienen, was ihm endlich 1884 eine ordentliche Professur einbrachte.

www.dacoromanica.ro

Seine sämtlichen Studien richteten sich vorzüglich auf den Bau, die Geschichte und Literatur der slavischen Völker. Den ersten Erfolg auf diesem Gebiete errang er mit der Schrift „Das Interregnum Polens im Jahre 1586“ od. d. Kampf zwischen den Häusern Zborowski u. Zamoyski (Gotha 1861). „Geschichte Polens“ (1863—1888), Johann Longinus, Beiträge zur Literaturgeschichte (Jena 1863), „Katharina II. von Rußland“ (Breslau 1876); „Aus der Kanzlei Kaiser Siegmunds“ (Wien 1879); „Das Bündnis zu Canterbury“, eine Episode aus der Geschichte des Konstanzer Konzils (1880), „Jan Ostrorog“ (1882); „Beata und Halszka, eine polnisch-russische Geschichte aus dem sechzehnten Jahrhundert“ (1883); „Lessing und Swift, Studien über Nathan den Weisen“ (Jena 1869); Vorträge und Essays (1906).

Weiters gab er ein Formelbuch der polnischen Königskanzlei aus der Zeit der hussitischen Bewegung „Liber Cancellariae Stanislau Ciolek (Weimar 1871—1874, zwei Bände) heraus.

(J. E.; A. Z. d. J. 1887; M. K. L.; Brümmer; Vapereau).

Caro, Josef b. Ephraim, Rabbiner u. anerkannter Gelehrter, Verfasser des Schulchan Aruch, geboren im Jahre 1488 in Spanien, gestorben am 13. Nissan 1575 in Safed. Im zartesten Alter von vier Jahren mußte er anläßlich des Judenexils aus Spanien (1492) das Mutterland verlassen und nach der Türkei auswandern. Er war der würdige Sproß einer achtbaren, durch Gelehrsamkeit und hohe Tugenden hervorragenden Familie. In der Türkei ließ sich diese Familie zunächst in Nikopolis nieder. Schon frühzeitig wurde der junge Karo von seinem Vater im Talmud unterrichtet, worin er außerordentliche Fortschritte machte und besonders dem Studium der Mischnah mit solcher Vorliebe und Sorgfalt oblag, daß der begabte Jüngling gar bald den ganzen Text der Mischnah auswendig erlernte. In jungen Jahren schon verließ er Nikopolis und wählte Adrianopel zum Schauplatz seiner Tätigkeit, indem der jugendliche Gelehrte hier ein Lehrhaus gründete, in welches wißbegierige Jünger scharenweise herbeiströmten, um seinen geistreichen, von eminenter talmudischer Gelehrsamkeit zeugenden, Vorträgen zu lauschen. Hier in Adrianopel hatte er sein vortreffliches Werk „Beth Joseph“ (Erläuterungen der vier Turim des R. Jakob Ascheri) begonnen. Die Vollendung dieses in der jüdischen Gelehrtenwelt hochangesehenen Werkes nahm, nach seinen eigenen Angaben, 20 Jahre (1522—1542) und die nochmalige Revision desselben 12 Jahre (1542—1554) in Anspruch. Noch vor Vollendung dieser Arbeit verließ er Adrianopel, übersiedelte für einige Zeit nach Saloniki, ging dann nach dem Heiligen Lande und wählte die von zahlreichen Talmudisten und Kabbalisten bewohnte Stadt Safed zum seinem Domizil, wo er bis an sein Lebensende verweilte. In Safed widmete er seine ganze Zeit und Kraft dem Studium der religiösen Wissenschaften im Lehrhause des Beraw, von dem er auch die Ordination erhielt und zum künftigen Synhedrialmitgliede ernannt wurde. Nach dem Ableben Beraws wurde er einstimmig zu dessen Nachfolger ernannt und wurde dort erster Rabbiner. In Safed vollendete er das erwähnte Werk „Beth Joseph“, das heute noch von den talmudisch gebildeten Rabbinern als tatsächliches Repertorium der althalachischen Literatur hoch geschätzt u. fleißig benützt wird. Hier schrieb er auch unter dem Titel „Keseph mischnah“ einen sehr umfangreichen gediegenen Kommentar zu Maimonides' „Jad chasakah“ (Mischnah Torah). Diesen beiden Werken folgte nach mehrjähriger Arbeit sein Religionskodex „Schulchan Aruch“ (der bereitete Tisch), durch welchen im jüdisch religiösen Leben eine einheitliche Norm geschaffen wurde und der bald nach seinem Erscheinen in ganz Israel als Lehrkodex des jüdischen Religionsgesetzes anerkannt und gewürdigt wurde. Doch mußte er leider für die Drucklegung des „Schulchan Aruch“ in Italien betteln lassen.

Dieser systematisch geordnete Kodex besteht aus vier Teilen: 1. Orach Chajim (Lebensweg) enthält die Gesetze des häuslichen u. gottesdienstlichen Lebens, der Fest- und Fasttage; 2. Joreh deah

www.dacoromanica.ro

(Erkenntnislehre), von den Ritualien; 3. Ewen ha eser (Stein der Hilfe), von den Ehegesetzen; 4. Choschen ha mischpath (Rechtsschild), Zivil- und Kriminalrecht. Durch die Buchdruckerkunst schnell verbreitet und von Moses Isserles in Krakau ergänzt, ward der Schulchan Aruch mehrfach kommentiert und herausgegeben und hat sich in unzähligen Auflagen überall wo Juden wohnen fest eingebürgert. Die ersten fünf Ausgaben erschienen in Venedig in den Jahren 1568—1598. Eine Uebersetzung erschien von Lederer (Frankfurt a. M. 1897—1900, 2 Teile); Die Uebertragungen von H. G. F. Löwe (Hamburg 1837 ff. 2. Aufl., Wien 1896) und Pavly (Zürich 1888) sind vom Parteistandpunkt aus gefärbt und entstellt. Außer diesem großartigen Werke verfaßte er: „Bedek habaith", Ergänzung des „Beth Joseph" (Saloniki 1585); „Klale halalmud" talmudische Methodologie (Saloniki 1559); „Or zadikim", Homilien zum Pentateuch und zum Hohelied (Saloniki 1799) Ungedruckt und erwähnt von Jehudah Karo in seinen Responsen: Kommentare zur Mischnah, zu Raschi und zu Nachmanides. Seine zahlreichen Gutachten erschienen unter dem Titel „Awkath Rachel" (Smyrna 1795, 2. Auflage Leipzig 1859).

Wie der Kodex Maimunis den Höhepunkt des spanisch-arabischen Judentums und der des Jakob ben Ascher den Sieg der deutsch-französischen Richtung des Talmudismus verkündet, so hat das Werk Joseph Caro's das ganze Gebäude der Halachah in ein einheitliches System hineingebracht. In seinem Kommentar zu den vier Turim hat er alle nach der Zerstörung des Tempels giltigen talmudisch-halachischen Entscheidungen mit den dazugehörigen Zusätzen und Kommentaren aller späteren Rabbiner gesammelt und die endgiltige Halachah festgestellt, ein Werk von staunenerregender Gelehrsamkeit in ziemlich kritischer Anordnung. 32 größere und zahlreiche kleinere Werke zählt er selbst in der Vorrede auf, die er für seinen Zweck exzerpiert hat. Später verfaßte C. aus diesem Werke den Auszug Schulchan Aruch, „den man im 30 Tagen durchzulernen vermag".

Das Verfahren bei der Anlegung des Kompendiums ist die Entscheidung nach Autoritäten: Drei Autoritäten sind ihm vor allem maßgebend: Alfasi, Maimuni u. Ascher b. Jechiel. Stimmen diese drei überein, dann findet eine andere Meinung keine Beachtung; sind diese drei unter sich nicht einig, dann entscheidet die Majorität, die Uebereinstimmung von zweien. Die Bedeutung dieses Werkes liegt hauptsächlich darin, daß der Zersplitterung der Ansichten und Meinungen, die eine Folge der Vertreibungen und Wanderungen, der verschiedenen Schulen und Richtungen war, ein Ende gemacht wurde u. das ganze halachische System der Satzungsgelehrsamkeit in einem Werke vereint ward.

Daß eines solchen Mannes Leben die Sage ausgeschmückt, ist begreiflich. Ebenso verständlich ist es, daß die Kabbalah ihn in ihre Netze einzufangen wußte. Jedoch hat die Kabbalah in seine halach. Werke keinen Eingang gefunden. Nichtsdestoweniger war sie geschäftig am Werke, ihn als ihren Jünger zu verherrlichen. Schon 75 Jahre nach seinem Tode wurde ihm das erschienene Werk „Magid mscharim", kabb. Bibelkommentar zugeschrieben, in dem die Daten genau angegeben werden, wann der Geist der Mischnah (Maggid) zu ihm gesprochen hat.

Aus dem Schulchan Aruch.

(Joreh Deah, Kap. 253).

Man enthalte sich solange als tunlich, ein Almosen anzunehmen und man ertrage lieber Not, als die Nebenmenschen um ein Almosen anzugehen. Und so hatten auch die alten Weisen gesprochen: Lebe am Sabbath so dürftig wie am Werktage und fordere nicht eine Gabe von deinem Nächsten und selbst ein hervorragender Gelehrter, der in Armut geraten ist, greife zu einem Handwerk und sei es auch ein verachtetes, damit er nicht der Unterstützung bedarf. Wer des Almosens nicht bedarf und es dennoch annimmt, der wird noch, bevor er stirbt, in solche Not geraten, daß er auf das Almosen angewiesen sein wird; wer aber durch Alter und Krankheit auf die Gaben der Nebenmenschen angewiesen ist und sie aus Hochmut zurückweist, der begeht einen Selbstmord und demnach ein todeswürdiges Vergehen.

(J. E.; Kn. J. 501; O. J. IX. 88; Karpeles II. 263 ff. P. 572 ff.).

www.dacoromanica.ro

Caro, Joseph Chajim b. Isaak Selig, Rabbiner, geb. 1800 zu Sluszewo, gest. in Wloclawek, Gouvernement Warschau, am 21. April 1895, studierte an mehreren russischen Talmudschulen, war 1840 bis 1851 Rabbiner in Pinne (Bez. Posen), 1851—60 in Fordau, von 1860 bis zu seinem Tode in Wloclawek. Er war einer der ersten orthodoxen Rabbiner in Polen, welcher die Predigt in deutscher Sprache einführte. Mit großem Eifer schloß er sich der zionistischen Bewegung an und förderte in Wort und Schrift die Kolonisation Palästinas.

Sein erstes Werk „Minchath Schaboth", ist eine deutsche Uebersetzung samt Kommentar (in hebr. Lettern) von Pirke Awoth-Sprüche der Väter-(Krotoschin 1847, 3. Aufl. Wilna 1894). Sein Hauptwerk „Kol omer kra" ist eine Sammlung von Predigten in vier Bänden (Warschau 1860—80, 2. Auflage Wilna 1895). Weiters schrieb er „Joreh u malkosh", eine Sammlung von Leichenreden (Wilna 1894), „Birkath ha zdokim", über neuhebr. Literatur (Warschau 1887), „Tawoach wehachen" über religiöses Schlachten (Leip. 1859). Seine Söhne waren ebenfalls Rabbiner: Ezechiel C. in Lemberg, der zweite in Thorn, ein dritter Sohn Universitätsprofessor in Breslau. (J. E.; O. J. IX. 87).

Caro, Karl, Dr. jur., Dramatiker, geb. am 18. Juli 1850 zu Breslau, gest. am 4. September 1884 in Wien, Sohn eines Eisenindustriellen, studierte von 1870 bis 1873 in Breslau, Heidelberg u. Straßburg i. E. die Rechte. Nachdem er sein Referendarexamen gemacht und promoviert hatte, arbeitete er zwei Jahre am Stadtgericht in Breslau und ein Jahr am kaiserl. Landgericht in Straßburg, schied aber (1876) aus dem Justizdienst und widmete sich ganz der Poesie. Im Jahre 1877 siedelte Caro nach Wien über, wo er 1882 mit seinem Lustspiel „Die Burgruine" den von der Prager „Konkordia" ausgesetzten Preis errang. Von Wien aus machte Caro dreimal größere Reisen, die ihn durch Italien, dann über Italien nach Griechenland und zuletzt nach Spanien führten.

Er schrieb folgende Dramen: „Konradine" (Trauerspiel, 1876), „Gudrun" (Schauspiel 1876), Auf deutscher Hochschule (Schwank 1877), Auf einsamer Höh', eine Novelle in Versen (1878), Die Hochzeitsreise nach Heidelberg (Lustspiel, 1880), Die Tochter Theoderichs (Trauerspiel, 1880), Ein Wiedersehen (Lustspiel, 1880), In der Sommernacht (1880), Gedichte (1883), Die Burgruine (Lustspiel, 1883), Am Herzogshof (Trauerspiel, 1885). (Brümmer. Kohut).

Caro, Nikodem, Professor der Chemie, geb. in Lodz, entstammt einer alten Gelehrtenfamilie und war ein Enkel des Joseph Caro, Rabbiners in Wloclawek. Caro wurde im Dezember 1917 auf Antrag der chemischen Abteilung der Münchener Technischen Hochschule wegen seiner erfolgreichen Forschungsarbeiten auf dem Gebiete des Kalziumkarbids, des Kalkstickstoffs, Ammoniaks und der Salpetersäure zum Ehrendoktor ernannt.

Seine Bedeutung liegt darin, daß er die Vergasung geringwertiger Brennstoffe in großen Generatoren bewirkte. Dabei gelang es ihm, sehr nassen Torf mit 50—55 % Wassergehalt bei gleichwertiger bedeutender Steigerung der Ausbeute an Ammoniak zu verarbeiten.

Caro ist Vorstandsmitglied der Bayerischen Stickstoffwerke A. G. in München. (A. Z. d. J. 1918; Darmstaedter).

Caro, Paul, Komponist, geboren am 25. Oktober 1859, Sohn des Kommerzienrats Robert Caro, studierte an den Universitäten Breslau und Wien und am Wiener Musikkonservatorium, wandte sich seit 1880 in Wien musikalischen Studien zu (teils am Wiener Konservatorium, teils privat bei den Professoren Door und Bruckner, Klavier und Kontrapunkt), privatisierte seit 1893 in Breslau, wo er eine Anzahl Kompositionen vor einem geladenen Publikum vorführte. Er verfaßte mehrere Klavierstücke, 34 Streichquartette und viele andere Kammermusikwerke und Lieder, 5 Symphonien, 2 Opern: „Hero und Leander", Text nach Grillparzer und „Die Hochzeit zu Ulfosa", Text von Kalbeck, ein Requiem, Kantate, Messe, eine Reihe symphonischer Gedichte u. a. (Degener 1911).

Caro-Delvaille, Henry, Maler und Kunstdekorateur, geb. 1876 in Bayonne, studierte hier u. in Paris und stellte 1901

www.dacoromanica.ro

seine ersten Werke im Salon aus. Vom Erfolg ermutigt, arrangierte er i. J. 1902 eine eigene Ausstellung, welche seinen Künstlerruhm begründete. Außer einer Anzahl Porträts führender Staatsmänner, Künstler, Gelehrter etc. verfertigte er dekorative Malereien, welche als Vorlagen zur Ausschmückung von vornehmen Wohnräumen benützt werden.
(Brockshaus-Efron VIII. 323).

Carpenstein, Jehuda Arje Loeb Zwi Hirsch, hebräischer Sprachforscher, geb. zu Krotoschin, lebte zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu Carpentras in der Provence. Er stammte aus einer polnischen Familie. Sein Großvater, R. Meir wohnte in Saslaw, sein Vater Zwi Hirsch war Rabbinatsassessor in Krotoschin. Von ihm hatte der Sohn die Vorliebe für grammatische und besonders lexikalische Forschungen ererbt. Auch Jehuda Arje Loeb wollte ein Lexikon d. Fremdwörter in Talmud, Midrasch, Raschi und Tosafoth geben, welches aber nicht zur Veröffentlichung kam. Widrige Schicksale trieben ihn aus der Heimat; er durchzog Oesterreich, Deutschland und die Niederlande und fand endlich als Chacham in Carpentras Ruhe. In Frankfurt a. M. hatte er längere Zeit die Hochschule des Abraham Broda besucht. Um die Kosten für den Druck seines großen lexikalischen Werkes „Chelek Jehudah" zusammenzubringen, griff er wieder zum Wanderstab. 1718 korrigierte er in Wilmersdorf das dort erscheinende Gebetbuch und kam dann über Hanau und Witzenhausen, wo er Approbationen erhielt, nach Jessnitz, um selbst die Korrektur seines Werkes „Ohole Jehudah", ein hebräisches Wörterbuch mit Wurzelerklärungen alphabetisch geordnet, vorzunehmen u. dem „Schem olam" betitelten Hauptteil desselben noch einige Nachträge unter dem Titel „Jad wa Schem" beizufügen. (Jessnitz 1718 und 1727). In der Einleitung seines Gesa Jehuda, einer Art Enzyklopädie (Offenbach 1732) erwähnt er zwei andere seiner Werke „Pne Arjeh" und „Chelek Jehuda" über den Pentateuch. Die grammatikalische Abhandlung mit welcher „Chelek Jehudah" eingeleitet ist, wurde auch unter dem Titel „jesod leschon ha kodesch" in deutscher Uebersetzung publiziert (Wilmersdorf 1724).
(Freudenthal, Aus der Heimat Mendelssohns; J. E.; Kn. J. 418).

Carpi, Leone, italienisch-politischer Oekonom, geboren 1820 in Bologna, war der erste Deputierte der Stadt Ferrara im italienischen Parlament, lieferte zahlreiche Beiträge für den „Popolo Romano" und verfaßte an selbständigen Werken: Dell' Emigrazione italiano all' Estero nei suoi raporti coll' agricoltura, coll'Industria, e col Commercio (Florenz 1871), Delle Colonie e dell'Emigrazione degl'Italiani all'estero nei loro rapporti coll'Agricoltura, Industria e Commercio (Mailand 1874), Statistica Illustrata dell'Emigrazione (Rom 1878), L'Italia Vivente, Studi sociali (Mailand 1878), Il Risorgimento Italiano: Biografie Storico-politiche d'Illustri italiani contemporanei (das. 1884), L'Italia all' Estero (Rom 1887). Interesse für seine Glaubensbrüder bekundete er durch die Schrift: Alcune Parole sugli Israeliti in occasione di un Decreto Pontifico d'Interdizione (Florenz 1847). (J. E.).

Carregal, Raphael Chajim Isaak, Rabbiner und Prediger, geb. am 15. Oktober 1733 in Hebron, Palästina, gest. am 5. Mai 1775 zu Barbados, West-Indien, wurde im Alter von 15 Jahren Rabbiner und ging 1754 auf Studienreisen. Er hielt sich 1754—56 in Konstantinopel, zwei Jahre in Curaçao, West-Indien, von 1764—68 in Hebron, 1768—71 in London, ein Jahr in Jamaica, West-Indien, und 1772—73 in den britischen Kolonien Nordamerikas, 1773 in Surinam und 1775 in Barbados, hierauf in New-York und Philadelphia und Newport auf. Seine Reiseerlebnisse beschrieb er in 2 Broschüren. Außerdem verfaßte er Predigten (Newport 1773). In Newport machte er die Bekanntschaft des christl. Gelehrten Esra Stiles, mit dem er sich befreundete und einen Briefwechsel in hebr. unterhielt, welcher aufbewahrt ist in d. Universitätsbibl. Newhaven. Stiles äußert sich in seinen Memoiren über ihn sehr lobend.
(O. J. IX. 89; J. E.).

Carrel, Alexis, Wundarzt, geb. zu Sainte Foy bei Lyon am 28. Juni 1873,

www.dacoromanica.ro

studierte an der Universität in Lyon, promovierte 1900, praktizierte an den Spitälern daselbst und war 1900—1902 Prosektor an der medizinischen Fakultät der Lyoner Universität. Im Jahre 1902 ging er nach Amerika, wo er nach einigen Jahren Mitglied der Rockefellerstiftung für med. Forschungen wurde. Im Jahre 1912 bekam er den Nobelpreis für seine außerordentlichen Erfolge im Zusammennähen der Blutgefässe und der Transplantation der menschlichen Organe. In den Jahren 1915—1919 war er wieder in Frankreich tätig. Carrel gehörte vielen gelehrten Körperschaften an und verfaßte verschiedene Artikel biologischen Inhaltes und über Wundarztfragen. (Who's wh'o).

Carsani, Jehuda, philosophischer Schriftsteller, lebte im 14. Jahrhundert in Fes und war einer der bedeutendsten Schüler des Josef Hakohen. Aus unbekannter Ursache wurde er verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Hier verfaßte er im Jahre 1365 ein religionsphilosophisches Werk „Ahron haëduth" (handschriftlich mit Noten von Mose Chagis in der Bibliothek Ozroth Chajim) und einen philosophischen Kommentar auf das Buch Hiob. (Kn. J. 375).

Carvallo (Carvalho), Mordechai Baruch, Rabbiner, Großkaufmann und Schriftsteller in Tunis, gestorben 1785 in hohem Alter. Er war Schüler des Israel Lombroso, eignete sich ein reiches Wissen an und widmete sich trotz seiner vielseitigen Beschäftigung als Großkaufmann auch weiterhin dem Studium der Heiligen Lehre. Im J. 1752 übernahm er die Rabbinerstelle in Tunis.

Er verfaßte „Tosaphoth reem", Kommentar zu Raschis Pentateuch-Kommentar (Livorno 1761); „Mira dchaja", Novellen über verschiedene Talmudtraktate (das. 1792).

Sein Sohn Isaak, der zu Lebzeiten seines Vaters starb, verfaßte ein „Sepher hasichronoth wchaje Jizchak", Novellen zu Misrachi und zum Talmud, sowie vier Grabreden (zusammen mit Tosaphoth reem gedruckt). (O. J. IX. 89).

Cases, eine angesehene Gelehrtenfamilie in Italien, die Aerzte, Rabbiner und Schriftsteller hervorbrachte und auf das geistige Leben der Juden in Italien vom 16. Jahrhundert bis in unsere Zeit hinein befruchtend gewirkt hat. Bekannt sind:

Samuel b. Moses C., lebte im 16. Jahrhundert, gab heraus das bekannte Werk Samuel Çarças' ibn Such (Mantua 1559). Er wird erwähnt von Asarjah de Rossi in seinem „Meor enajjim".

Moses b. Samuel Cases aus Mantua, war Arzt und Schriftsteller, Rabbiner und Schuldirektor, gest. im Jahre 1617. Dieses Schriftstellers gedenkt Abraham Portaleone in seinem „Schilte ha gibborim". Er schrieb: „Beur al Injan Kal wa Chomer", Kommentar über die logische Formel „Kal wa Chomer" in der talmudischen Methodologie; Kommentationen zum Alfasi, „Perusch al mischnath arugjah", Arithmetischer und geometrischer Kommentar über die Mischna Aruga im Traktat Kilajim. Kommentar über die 2 Ordnungen Sera'im u. Tohoroth.

Menachem ben Elchanan Cases, Rabbiner in Ferrara, gest. um 1664. Er war 1642 Rabbiner in Modena und kam 1655 in gleicher Eigenschaft nach Ferrara. Er schrieb: „Schlom ha bajith". Verteidigung des Ibn Adereth gegen die Angriffe des Ahron Halevi in seinem Buche „Bedek ha Bajith". (Livorno 17..), Novellen zum Traktat Sabbath (Livorno 17 . .).

Chananja ben Menachem Cases aus Ferrara, Rabbiner und Arzt in Florenz, lebte im 17. Jahrhundert u. schrieb: „Kin'ath Sofrim", Verteidigung des Moses Maimuni, „Sepher ha mizwoth" gegen die Angriffe der Späteren. Herausgegeben nach dessen Tode von seinem Sohne Menachem Cases (Livorno 1740), „Iggereth" Sendschreiben an Nehemias ben Baruch über Priestersegen und dessen Vortrag (Venedig 1716), „Chok le Jisrael", Glossen und Anmerkungen über das Buch „P'ri Chadasch" des Chiskia de Silva, von seinem Sohne ediert (Livorno 1740). Seine Responsen befinden sich im „Pachad jizchak" von Isaak Lampronti.

Sein Sohn Benjamen C., Rabbiner in Safed, ist Verfasser des Werkes „Megillath sepher", Kommentar zu Sepher mizwoth gadol v. Maimuni (Konstant. 1750).

www.dacoromanica.ro

Joseph Baruch ben Mose C., Rabbiner und Arzt, gest. zu Mantua um 1720, seine Responsen sind erwähnt im „Pachad jizchak" von Isaak Lampronti.

Sein Sohn Israel Gedaljah b. Joseph Baruch C., Rabbiner und Arzt, gest. zu Mantua um 1793. Er schrieb: „Tphiloth liwne khilath Mantua" Gebete anläßlich des siegreichen Feldzuges Kaiser Josef II., die ins Italienische übertragen wurden (Mantua 1788).

(J. E.; O. J. IX. 78; B. J.; Kn. J. 371).

Cases, David, marokkanischer Schriftsteller, geb. 1851 zu Tetuan, studierte an der Alliance-Schule in Paris, war hierauf Lehrer in Volo, Thessalien, 1869, in Smyrna 1873 und in Tunis 1878—93. Seit 1893 war er in Buenos Ayres, Argentinien, als Komiteemitglied der Jewish Colonisation Association tätig.

Er verfaßte: Essai sur l'Historie des Israélites de Tunisie (Paris 1889), Notes Bibliographiques sur la litterature Judeco-Tunisienne (Tunis 1893), sowie zahlreiche Artikel für die „Revue des Études juives" u. andere jüd. Journale.

(J. E.).

Caslari, Abraham ben David, Arzt, lebte zu Beslan in Catolonien in d. ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Er war der Lehrer von Moses Narboni aus Perpignan und verfaßte folgende medizinische Werke, die noch nicht veröffentlicht wurden: „Aleh raanan," Abhandlung über Fieber in fünf Büchern, beendet November 1326 (Ms. Parma), „Maamar be Kadachath ha diwrith", eine Abhandlung über Pest und Fieber, verfaßt im Jahre 1349 (Ms. Paris), „Mekalkel machlah" (Ms. Bodleiana) „Misadim" 1362. Weiters übersetzte Caslari ins Lateinische das Buch „Antidotarium" von Razi. Kalonymos ben Kalonymos widmete ihm sein Werk „Ewen bochan"

(J. E.; Kn. J. 60).

Caspari, Hedwig, lyrische Dichterin, geb. am 1. Mai 1882 in Berlin, gest. daselbst freiwilligen Todes 19. August 1922, war eine der Vielen, die an der Unvereinbarkeit von Ideal und Wirklichkeit zugrundegingen. Familienbande, Ehepflicht u. Mutterliebe vermochten nicht den künstlerischen Trieb zu bannen, von dem sie besessen war; sie zerriß die engen Schranken und war bestrebt, als freie Künstlerin frei zu schaffen. Doch sie war nicht stark genug, ohne Reue und ohne Rückschau den steilen Weg zu wandeln. Ihre Phantasie flüchtete nun aus der platten Gegenwart in die erhabenen Geheimnisse des Alten Testamentes, aus dem ihr manches vollendete Gedicht gelungen ist.

Das erste gedruckte Werk war „Elohim" (Welt-Verlag, Berlin 1919). Die Sprache in diesem Verswerk ist prächtig, gleich einem Kleinod des Orients. Es folgte „Salomos Abfall" (Welt-Verlag, 1920), ein Drama, das ein Selbstbekenntnis enthält. „Das Blut", eine Handlung in 3 Vorgängen, und „INRI", ihre letzte Schöpfung, blieben Manuskript.

Die Landplagen.

Da reckte sich der starke Arm in Wucht,
Es fiel wie Hieb zur Erde.
In sich zusammen kriecht der Stab,
Dehnt, ringelt sich empor,
Sieht starr aus Augen ohne Lider,
Kalt bannt der Blick.
Versucherin aus Eden, dich faßt Kraft
Und schlägt mit dir.

Wasser gärt.

Verpesteter Sümpfe geronnenes Blut
Quillt auf in ekel süßem Duft.
Lebender Staub,
Schwaden stechender Mücken,
Treibt durch die Luft.

Atme nicht.

Atme nicht stechenden Staub.
Jede Pore,
Jeder Eingang dieses Leibes
Ist Plage.
Wolken wälzen übers Feld,
Fressende Wolken.
Wo ist die Frucht,
Der Schweiß,
Die Nahrung schwerer Monde?
Aus Qual des Augenblicks droht
Hunger, Hunger.
Schwärende Gebreste schorfen
Auf blühender Haut.
Liebende betasten
Einander wie Unflat,
Aus Schlamm des Flusses
Kriechen Kröten
Jeder Tritt
Malmt weichen Leib,
Schleim und Geifer
Klebt auf Speisen.

www.dacoromanica.ro

Wüstenwanderung.

Sand, Sand,
Stechender, brennender Sand
Unter unserer Sohle.
Vor unseres Auges weitspannendem Rundblick
Ewiger Sand,
Unfruchtbarer Sand unsere Seele
Dorrt im Brande feindlicher Sonne,
Fliegt auf im Wühlen der Winde,
Verweht
Hierhin und dorthin,
Hat nirgends Heimat.

Ist Heimat, was war,
Oder das Kommende?
O Heimat unseres Ausganges,
Land des Schlammes und der Fruchtbarkeit
Nie hat dich gesehen,
Unser wissender Blick.
Da der rächende Engel
Abgewandten Gesichtes
Vorbeischritt an unserer Wiege,
Da unserer Mütter Frohlocken verwirrt
Ueber lebenden Leibern der Kleinen stammelte,
Griffen uns Hände,
Wie Ding und Gerät
Trugen sie fort uns zum brennenden Sand.
Traum urfernen Geschehens,
Kunde vom Garten, davor
Der Dunkle, mit feurigem Schwert,
Ist uns die Mär von der Wellen
Nie endender Verschwendung,
Von Pflanzen, die ihre Wurzeln tief
Aus ruhendem Leben der Erde saugen.
Wir wurzeln in keiner Erde.
Unstet sind wir,
Treibsand der Wüste.

Wir treiben, wir treiben
Von endloser Ebene zur wehenden Düne,
Vom Ewigen zum goldigen Baal
Und zurück zum Glauben unsrer Verheißung.
Land der Verheißung,
Wirst du die Heimat unsres Sterbens sein?
Oder die Heimat des Lebens derer,
Die wir gezeugt in der Wüste?
Schon neigt sich unsre Kraft dem Abend zu.

Wir sind der Augenblick,
Hingeworfen
Zwischen zwei Atemzüge der Ewigkeit,
Uns gehört keine Zeit.
Unsre Verheißung verweht
Im Sande der Wüste.

(Auguste Hauschner im „Zeit" I. 3).

Caspari, Karl Paul, biblischer Schriftsteller und lutherischer Theologe, geb. am 8. Februar 1814 in Dessau von jüdischen Eltern, gest. am 11. April 1892 in Christiania, studierte von 1834—1838 an der Universität Leipzig unter Fleischer orientalische Sprachen, übertrat 1838 zur lutherischen Kirche und studierte von 1839—1840 Theologie in Berlin, worauf er nach Leipzig zurückkehrte. Durch Abhandlungen über altestamentliche Stoffe und einen Kommentar zu Obadja (1842) machte er sich rasch bekannt und wurde 1845 für alttestamentliche Exegese nach Königsberg berufen, von wo er 1847 als Lector für biblische Exegese nach Christiania ging und dort 1857 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Hier hielt er volkstümliche Vorträge über Abraham und Melchizedek (1872), über die Prüfung Abrahams (1871), über das Buch Daniel (1877). Seine zahlreichen und wertvollen Publikationen beziehen sich auf Sprachkunde, Bibelexegese und Kirchengeschichte. Von 1848—1891 nahm er hervorragenden Anteil an der Revision der norwegischen Bibel.

Er verfaßte: Sur le Juif errant (1862), Lithurgische Geschichte über d. Abendmahl, vom 5. Jahrhundert angefangen (1868), der Prophet Obadia, ausgelegt (Leipzig 1842), Bibl. theolog. u. apolog. krit. Studien, Exegetisches Handbuch zu den Propheten des alten Bundes (1842) unter Mitwirkung Delitzschs'. Beiträge zur Einleitung in das Buch Jesaja (Berlin 1848), Ueber den syrisch-ephraimitischen Krieg unter Jotham und Ahas (Christiania 1849), Ueber Micha und seine prophetische Schrift (1851—1852) und ein norwegisch geschriebener Kommentar zu Jesaja (1853 und 1867), Zur Einführung in das Buch Daniel (1869). Geschichte des alten Testamentes (1881), historische und kritische Memoiren über das Taufgelübde im Orient (1881), Ungedruckte, unbeachtete, wenig beachtete Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel (1866, 1869 und 1875), Alle neue Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel (1879), Kirchenhistorische Anecdota (1883), Martin von Bracara (1883), Biblische Studien (1884). eine Ausgabe der Homilie de sacrilegiis (1886), Pelagianische Aktenstücke (1890) und eine große Anzahl von Aufsätzen in der von ihm und G Johnson 1857 gegründeten „Theologisk Tidskrift für den ev. lutherske Kirke i Norge". Eine Frucht seiner orientalischen Studien war seine „Arabische Grammatik",

www.dacoromanica.ro

welche 1844—1848 lateinisch erschien, von A. Müller ins Deutsche (1887) und von Wright ins Englische übersetzt wurde (3. A. 1896, Französische Ausgabe durch E. Uricoechea, Brüssel 1879—1880).

(A. D. B.; Vapereau; Brockhaus-Efron Bd. 28, 666).

Casper, Johann Ludwig, Mediziner, geb. am 11. März 1796 zu Berlin, gest. in Berlin am 24. Februar 1864, studierte hier, sowie in Göttingen und Halle, machte wissenschaftliche Reisen nach Frankreich, habilitierte sich dann 1824 als Privatdozent für Pathologie und Staatsarzneikunde in Berlin und wurde hier 1825 außerordentlicher Professor der Medizin und Mitglied des Medizinalkollegiums für die Provinz Brandenburg, 1834 Mitglied der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen im Ministerium und 1839 ordentlicher Professor. Seit 1841 bekleidete er auch die Stelle eines Gerichtsarztes von Berlin und seit 1850 eines Direktors der praktischen Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde an der Universität. Seine zahlreichen Arbeiten waren den verschiedensten Zweigen der medizinischen Wissenschaft gewidmet.

Er verfaßte: „Charakteristik der französischen Medizin mit vergleichendem Hinblick auf die englische" (Leipzig 1822); „Ueber die Verletzungen des Rückenmarks in Hinsicht auf ihr Letalitätsverhältnis (Berlin 1823), „Beiträge zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde" (das. 1825, 1835, 2 Bände) „Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen" (1843). Das größte Verdienst erwarb sich Casper durch sein klassisches Hauptwerk: „Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medizin" (Berlin 1856—58, 2 Bde., 7. Aufl. 1881, übersetzt ins Französische, Paris 1862), das von der fünften Auflage an durch Liman neu bearbeitet wurde. Dieses Werk erfreut sich auch heute des ungeteilten Beifalls nicht nur d. Gerichtsärzte, sondern auch der Juristen. Er hat auch für den praktischen Unterricht in der „Medicina forensis" Großes geleistet, indem er die für diesen Zweck von Karl W. Wagner (1793—1846 Prof. in Berlin) begründete Anstalt erweitert und auch dem Besuch praktischer Aerzte behufs Ausbildung derselben für die gerichtsärztliche Tätigkeit zugänglich gemacht hat. Ferner schrieb er: „Gerichtliche Leichenöffnungen" (Berlin 1851 und 1853). „Klinische Novellen zur gerichtlichen Medizin" (Berlin 1863). Mit Rust redigierte er das „Kritische Repertorium für die gesamte Heilkunde" (Berlin 1823 ff. Bd. 5 ff.), später allein die „Wochenschrift für die gesamte Heilkunde" (das. 1833—52) u. die „Vierteljahresschrift für gerichtliche und öffentliche Medizin" (das. 1852—64), nach seinem Tode von Eulenberg und Liman fortgesetzt.

(Darmstaedter; Hirsch; Kohut; La gr. Encyclopédie 9, 673).

Caspi, Joseph ben Abba-Mari Bonafaix, auch Don Bonafous de Lârgentera genannt, einer der fruchtbarsten philosophischen Schriftsteller des Mittelalters, geb. um 1280 in Argentiere, gest. um 1340 in Taraskon, stammte aus Argentiere in Südfrankreich, davon er sich den hebräischen Namen Caspi beilegte. Er wohnte in Tarascon, studierte mit großer Vorliebe Philosophie und war ein großer Anhänger der Lehren Maimunis. Um die Nachkommen dieses großen Philosophen kennen zu lernen, um sein Wissen durch sie zu bereichern, reiste er 1312 nach Aegypten, kehrte aber völlig enttäuscht nach 5 Monaten zurück und befaßte sich in seiner Heimat, mit Wissenschaft und Bibelexegese. 1327—32 machte er wieder weite Studienreisen nach Katalonien, Barcelona, Mallorca, Arragonien, Valencia.

Er hat mehr als zwanzig Schriften verfaßt, die alle Probleme der Bibel u. Religionswissenschaft, sowohl vom theologischen als auch von philologischen Standpunkte ausgehend, erörtern und zum Teile in neuerer Zeit durch Isaak Last herausgegeben wurden:

a) Kommentare zu den heiligen Schriften: Msamrojh keseph zu den Psalmen (Preßburg 1903), Chazozroth keseph zu Mischle, Koheleth und Hohelied (das. 1903), Mazreph la keseph und Mizrak keseph zum Pentateuch (I. Tl. Preßburg 1905, II. Tl. Krakau 1905), Matah keseph zu den Propheten (ed.

www.dacoromanica.ro

nach einer verloren geglaubten Handschrift, London 1911). Die letztere Edition wurde von W. Bacher in der MS. in einer längeren Besprechung gewürdigt; Paraschath hakeseph, Superkommentar zu Abraham Ibn Esras Pentateuchkommentar; Kappoth keseph, Kommentar über Ruth und die Klagelieder; Glile keseph, über Esther; Schulchan hakeseph zu Hiob; Kaarath keseph über Daniel; Chagorath keseph über Esra und Chronik.

b) Grammatische Schriften: Scharscheroth keseph — Silberkette, Buch der Wurzeln der biblischen Sprache, einige Proben davon wurden durch Dukes abgedruckt im „Orient" 1848. Retukoth keseph, allgemeine Bemerkungen über die Nomina des Hebräischen; Kaporeth keseph, eine Zusammenstellung u. Begründung seiner von Ibn Esra und Maimonides abweichenden Pentateuch-Erklärungen; Kommentar zum Buche Harikma, dem grammatischen Werke des Jonah Ibn Ganach (seine erste Arbeit).

c) Philosophische Schriften: „Amude keseph" u. „Maskijoth keseph", ein Doppelkommentar zu Maimonides' „More newuchim" (ed. Salomon Werbluner, Frankfurt a. M. 1848); Mnoroth keseph über Metaphysik, Gwia keseph, Erklärung der Wunder u. Geheimnisse in der Bibel, Tirath keseph, allgemeine Regeln über die meisten Geheimnisse im Pentateuch u. Erläuterung des Sinnes der scheinbar überflüssigen Erzählungen in demselben, Adne keseph, eine Ergänzung zu Tirath keseph, Zror hakeseph, ein Kompendium der Logik: 1. Keseph sigim, 110 tiefe Fragen über den Pentateuch und die Propheten. 2. Zawaoth Caspi oder Iggereth hamusar, Testament an seinen 12 jährigen Sohn (abgedruckt im Sammelwerk Taam skenim). 3. Trumath keseph, ein Kompendium des Kommentars Ibn Gabirols zu der Ethik des Aristoteles u. zur Politik des Platon. 4. Tam hakeseph, über die Zerstörung beider Tempel und über die Herstellung eines dritten. Kwuzoth keseph, ein Katalog über seine literarische Tätigkeit. Schließlich verfaßte er noch Gedichte religiösen Inhalts.

C. hat, wie Abr. Ibn Esra, mit dem er auch sonst manche Aehnlichkeit aufweist, ein unstetes Wanderleben geführt: Er ist ein fleißiger u. von heißem Drang nach philosophischer Erkenntnis beseelter Forscher, der die aristot. Schule des Maimuni in ihren äußersten theoretischen Konsequenzen repräsentiert. „Warum lebe ich nicht zu Maimunis Zeit, oder warum ist er nicht später geboren worden?" klagt er in bitterem Unmut über das verfehlte Lebensziel.

Seine religionsphilosophische Grundanschauung wurzelt in den drei Geboten: Gott zu erkennen als oberste, einzige, geistige Macht, ihn zu heben und ihn zu verehren (Sendschreiben, Ermahnung an seinen Sohn).

Ja, er geht noch über seinen Meister Maimuni hinaus, wenn er dem religiösen Denken des Menschen eine Wunderkraft zuschreibt, durch die er die heikelsten theosophischen Rätsel zu lösen vermeint. Seine ständige Devise war: „Gott ist Denken und Denken ist Gott" (Vereinigung der Philosophie mit der Glaubenstreue).

(Kn. J. 477; Gross, Gallia Judaica, 67—69; Ersch; De Rossi; J. Qu. R. VIII. 711; O. J. V. 285 f.; Karp. II. 124 f.).

Cassel, David, Dr. phil., Historiker und talmudischer Gelehrter, geb. am 7. März 1818 zu Gross-Glogau in Schlesien, gest. am 22. Jänner 1893 in Berlin, wurde schon frühzeitig in das Studium der Bibel und des Talmud eingeführt, besuchte vom 9. bis zum 17. Lebensjahre das Klostergymnasium in Glogau, widmete sich hierauf bei dem Rabbinatsverweser Oettinger in Berlin talmudischen, bei Zunz rabbinisch-literaturgeschichtlichen Studien und hörte gleichzeitig an der Universität philosophische und philologische Vorlesungen. Von den Berliner Professoren übten der Aristoteliker Trendelenburg, der Orientalist Petermann und besonders der berühmte klassische Philologe Böckh einen starken Einfluß auf ihn aus. Schon seine 1840 im „Literaturblatt des Orients" erschienene Erstlingsarbeit „Die Psalmüberschriften in kritischer, histor. und archäologischer Hinsicht" und die 1842 in der Zeitschrift „Sulamith" veröffentlichte Skizze „Ideen zu einer Geschichte des mosaisch-jü-

www.dacoromanica.ro

dischen Gesetzes" zeigen im Keime die Vorzüge seiner Forschungsweise. In einer 1843 erschienenen Schrift legte er den in Gemeinschaft mit seinem Studienfreunde Steinschneider gefaßten Plan, eine Realenzyklopädie des Judentums zu schreiben, vor und begründete darin eingehend die Notwendigkeit dieses Werkes. Der Plan kam leider nicht zur Ausführung. Nachdem Cassel 1842 mit einer lateinischen Bearbeitung der erwähnten Abhandlung über die Psalmüberschriften promoviert und im folgenden Jahre von Oettinger und Zacharias Frankel das Rabbinatsdiplom erhalten hatte, blieb er zunächst als Privatgelehrter in Berlin, bis er 1846 zum Leiter der Dina Nauen'schen Erziehungsanstalt berufen wurde, an der er 33 Jahre wirkte. Daneben erteilte er den Religionsunterricht an der Mädchen- und Knabenschule und an der Lehrerbildungsanstalt der Berliner Gemeinde. Erst im Alter von 54 Jahren erhielt er durch seine Berufung auf den Lehrstuhl für Bibelexegese und jüdische Geschichte und Literatur an der neugegründeten Hochschule für die Wissenschaft des Judentums die Möglichkeit, die reichen Früchte seiner ausgebreiteten wissenschaftlichen Lebensarbeit in einer akademischen Lehrtätigkeit zu verwerten.

Als Forscher, Schriftsteller u. Lehrer entfaltete Cassel für den Ausbau der von Leopold Zunz begründeten Wissenschaft des Judentums eine das gesamte jüdische Geistesleben umfaßende erfolgreiche Tätigkeit. Auf die Erforschung des jüdischen Altertums wandte er die bewährte Methode d. historischen und literarischen Kritik an. Seine überaus sorgfältigen Editionen wichtiger Werke des mittelalterlich-jüdischen Schrifttums, denen er gut orientierende literaturgeschichtliche Einleitungen, erläuternde Anmerkungen, Quellennachweise und teilweise auch eine deutsche Uebersetzung beigegeben hat, behandeln das halachische, astronomische, bibliographische, kulturgeschichtliche u. religionsphilosophische Gebiet der jüdischen Literatur. Hiedurch hat Cassel wichtiges und wertvolles Material für die wissenschaftliche Erforschung des jüdischen Geisteslebens herbeigeschaffen und zur Aufhellung ganzer Perioden der jüdischen Kultur- und Literaturgeschichte beigetragen. Als besonders verdienstvoll mögen die Editionen des Jesod olam (Grundlagen der Welt) von Isaak Israeli mit Einleitung und deutscher Uebersetzung (Berlin 1848), des Kusari von Jehuda Halevi, nach dem hebräischen Texte des Jehuda Ibn Tibbon mit Einleitung, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen (Berlin 1869), und des Meor enajim (Augenleuchte) von Asarja de Rossi hervorgehoben werden (Wilna 1866). Diesen Editionen reihen sich würdig an: seine großangelegte „Geschichte der jüdischen Literatur": I. Bd. „Die biblische und poetische Literatur" (Berlin 1872), II. Bd. „Die prophetische Literatur" (das. 1874); sein „Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur vom babylonischen Exil bis auf die Gegenwart" (Leipzig 1879, 2. A. Frankfurt a. M. 1896, ins Hebräische übersetzt von David Radner, Wilna 1881); sein „Offener Brief eines Juden an Herrn Professor Dr. Virchow", der die Juden angreift, dass sie in ihrer Heimat Palästina sich um Krankenhäuser nicht gekümmert haben. „Die Armenverwaltung im alten Israel"; „Woher und Wohin? zur Verständigung über jüdische Reformbestrebungen"; „Die Kultusfrage in der Jüdischen Gemeinde zu Berlin". Seine Vorlesungen im Beth Hamidrasch über die Sprüche der Väter und die Geschichte der ethischen Literatur der Juden, seine zahlreichen Aufsätze in der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung" und seine Artikel über Juden und Judentum im Brockhaus'schen Konversationslexikon, sowie seine weitverbreiteten Schulbücher, d. „Leitfaden für den Unterricht in der jüdischen Geschichte und Literatur", nebst einer „Geographie Palästinas" (8. A. Frankfurt 1890), das „Schulwörterbuch der hebräischen Sprache" (Berlin 1876) und die „Kurzgefaßte hebräische Grammatik" (das. 1872) galten der Belehrung und Aufklärung von Juden und Christen über Geschichte und Lehren des Ju-

www.dacoromanica.ro

dentums. Demselben Zwecke dienten seine vortrefflichen „Sabbathstunden, Reden über die fünf Bücher Moses“ (Berlin 1868), ein Belehrungs- und Erbauungsbuch, das als die schönste schriftstellerische Leistung Cassels bezeichnet werden kann. Außerdem verfaßte er eine „Biographische Skizze über Jehuda ben Ascher, Rabbiner in Toledo“ (Berlin 1864); ein „Hebräisch-deutsches Wörterbuch“ (daselbst 1871, 6. A. Breslau 1898); „Die biblische Geschichte für die israelitische Jugend“ (Berlin 1872) und gab den „Katalog hebräischer Handschriften“ sowie „Die Rechtsgutachten der Gaonim unter dem Titel: „Tschuwoth Gaonim kadmonim mit Einleitung von Rapaport (das. 1848) heraus. Er übersetzte schließlich die apokryphischen Schriften aus dem Griechischen ins Deutsche (Berlin 1864—71) und verfaßte „Joseph Karo und das Buch Magid mescharum“, worin er den Graetz widerlegt und zeigt, daß dieses Buch nicht aus der Hand des Joseph Karo stamme (Berlin 1888).

(A. Z. d. J. 1918; J. E.; M. K. L.; O. J. IX. 84).

Cassel, The Right Hon. Sir Ernest, eine der führenden Finanzgrößen Englands, Mitglied des Geheimen Rates, geb. am 3. März 1852 in Köln a. Rh. als Sohn des dortigen Bankiers Jakob Cassel, gest. am 21. September 1921 in London. Er ging schon in jungen Jahren nach Liverpool, wo er es aber nicht weit brachte. In London unternahm er waghalsige Spekulationen, die ihm glückten und den jungen Mann über Nacht reich machten. Bald war sein Name in der Londoner City sehr bekannt, er wurde geadelt und später einer der intimsten Freunde König Eduards VII., der ihn in jeder Weise auszeichnete und viele gemeinsame Reisen mit ihm unternahm. In der Londoner Gesellschaft wurde Sir Ernest Cassel aus diesem Grunde „Windsor Castle“ genannt, denn er verbrachte stets, wenn der König dort weilte, einige Wochen in dem herrlich gelegenen Schloß. Sir Cassel war einer der elegantesten und kühnsten Reiter Englands, besaß einen berühmten Rennstall und hat viele Preise gewonnen. Das Vermögen Cassels wurde nach dem Weltkriege auf 200 Millionen Pfund geschätzt. Einen großen Teil dieses Vermögens verwendete er noch zu Lebzeiten auf wohltätige Stiftungen. Als Mitglied des Privy Council zur Bekämpfung der Schwindsucht errichtete er eine Stiftung von vier Millionen und widmete für ein Kindererziehungsheim zwanzig Millionen Pfund. In finanziellen Fragen der Regierung wurde er oft und gern zu Rate gezogen. Bei den Beratungen über die deutschen Reparationen nach dem Weltkriege war sein Votum von ausschlaggebender Bedeutung.

Cassel war Witwer. Seine Frau Annette geb. Maxwell ist nach dreijähriger Ehe bereits 1881 gestorben. Seine einzige Tochter Maud war mit dem Abgeordneten W. W. Ashley verheiratet, sie starb 1911.

(N. W. J. v. 23./IX. 1921; Degener 1911; Who's wh'o 1914).

Cassel, Jakob, bedeutender Kinderarzt, geb. am 25. Mai 1859 in Schwerin a. W. als der Sohn eines Predigers, studierte in Berlin, promovierte 1883, war acht Jahre lang bis 1890 Assistent bei Prof. A. Baginsky und gründete dann eine eigene Poliklinik für Kinderkrankheiten, der er sein ganzes Leben widmete. Er war auch Chefarzt in der Säuglingsfürsorgestelle II., Berlin.

Er verfaßte: Zur Therapie der Tussis convulsive (Diss. 1883), sowie zahlreiche Aufsätze über hered. Syphilis, Urämie nach Diphterie, akute Peritonitis der Neugeborenen, Gonorrhoë bei kleinen Mädchen, Nephritis nach Varicellen, Tetania und Rachitis, Quincke'sche Lumbalpunktion bei Kindern, medulläre Leukämie, Diagnostische und klinische Bedeutung der Knochenerkrankungen beim Neugeborenen und Säugling u. a.

(J. E.; Degener 1911).

Cassel, Paulus Stephanus (früher Selig), Gelehrter u. Schriftsteller, Bruder des David, geb. am 27. Februar 1821 in Glogau, gest. am 23. Dezember 1892 in Friedenau bei Berlin, betrieb in Berlin philosophische und rabbinische Studien und beschäftigte sich nach ihrer Vollendung mit Forschungen zur jüdischen Geschichte und Literatur. Er trieb auch historische Studien unter Ranke. Viel Anerkennung fand eine der Erstlingsarbeiten von Cassel, eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte

www.dacoromanica.ro

der Juden, die in Ersch und Grubers Encyklopädie, Band 27, erschien.

In religiöser Beziehung war Cassel bis dahin streng konservativ und ein Gegner der Reform im Judentum. In den fünfziger Jahren trat in seinem Wesen eine seltsame Wandlung ein, er trat 1855 in Erfurt, wo er mit literarischen Arbeiten beschäftigt war und seit 1851 die Redaktion der „Erfurter Zeitung" leitete, zum evangelischen Glauben über. Später trat er als Bibliothekar und bald als Sekretär in die Erfurter Akademie ein, erhielt 1859 den Professortitel und übersiedelte nach Berlin. Nachdem er die theologischen Prüfungen abgelegt hatte, wandte er sich hier dem Berufe als Seelsorger zu und wirkte 1868—91 als Prediger an der Christuskirche daselbst. 1866—67 war er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, wo er sich der konservativen Partei anschloß, trat später von der Politik und der Seelsorge zurück und lebte ausschließlich seinen Studien u. seinem Berufe.

Als Schriftsteller war Cassel überaus fruchtbar und vielseitig. Auf dem Gebiete der Sagenkunde galt er als Autorität. Er veröffentlichte eine große Anzahl religions- und kulturgeschichtlicher, besonders symbolischer Abhandlungen (teilweise gesammelt unter dem Titel: „Vom Wege nach Damaskus, apologetische Abhandlungen", Gotha 1872); „Aus Literatur uud Symbolik" (Leipzig 1884); „Aus Literatur und Geschichte" (das. 1884 u. 1885); „Aus guten Stunden" (Betrachtungen u. Erinnerungen, 1874); „Vom Nil zum Ganges" (Wanderungen 1875); „Das Buch Esther" (1878); „Die Hochzeit zu Cana" (1883). Die Dramen: „Vom König"; „Das neue Schauspiel" (1888); „Der Wiener Kongreß" (1890); „Von Advent bis Trinitatis" (1892); „Aus Damaskus" (1892); Edda-Studium (1897); „Japanische Sagen" (1885); „Fr. Wilhelm III." (1886); „Magyarische Altertümer" (1848), Gedichte, Betrachtungen u. a. und suchte durch mehrere Jahrzehnte durch seine wissenschaftlich-populären Vorträge, von denen ein Teil (wie die „Deutschen Reden", Berlin 1871, 2 Teile) ebenfalls im Druck erschien, auf die Volksbildung zu wirken. Der erste (und einzige) Band seiner „Gesammelten Schriften" erschien in den „Jahrbüchern der königlichen Akademie der Wissenschaften" (Erfurt 1892), ebenda 1893 ein Nekrolog auf Cassel und ein Verzeichnis seiner Schriften von Tettau.

(A. D. B.; M. K. L.; A. Z. d. J. 1892; Brümmer; La grande Encyclopédie IX.; Vapereau).

Cassuto, Umberto, Professor der Wissenschaft des Judentums, geb. in Florenz 16. September 1883. Er studierte in der philosophischen und philologischen Fakultät des Instituto di Studi Superiori (Universität) in Florenz, wo er 1906 zum Doktor promovierte, und im Collegio Rabbinico Italiano, wo er 1909 das Rabbinerdiplom erhielt. Seit 1906 ist er Professor der biblischen Exegese und der Geschichte der Juden im Collegio Rabbinico Italiano, und seit 1914 (Privatdozent für Hebräisch im Instituto di Studi Superiori (Universität) in Florenz. Im Jahre 1920 wurde er zum Cavaliere (Ritter) des italienischen Kronenordens ernannt. Obwohl durch seine Lebensverhältnisse gezwungen, ein Verwaltungsamt zu bekleiden (Sekretär der jüdischen Gemeinde in Florenz seit 1906), das einen nicht geringen Teil seiner Kräfte in Anspruch nimmt, widmete und widmet er sich mit grossem Eifer den wissenschaftlichen Studien. Seit 1913 ist er Mitglied des Ausschusses der italienischen Morgenländischen Gesellschaft. Sein 1918 unter den Schriften des Instituto di Studi Superiori veröffentlichtes Werk „Gli ebrei a Firenze nell'eta del Rinascimento" (Die Juden in Florenz im Zeitalter der Renaissance), das nicht nur für die Geschichte der Juden in Florenz, sondern für die der italienischen Juden im allgemeinen und für die allgemeine jüdische Literatur- und Kulturgeschiche von großem Interesse ist, wurde 1920 von der R. Accademia dei Lincei mit dem Königspreise für die Geschichtswerke gekrönt, die höchste und bedeutendste wissenschaftliche Auszeichnung in Italien. Es war das erste Mal in der Welt, daß einem die jüdische Wissenschaft betreffenden Werke eine öffentliche,

www.dacoromanica.ro

für Werke von allgemeiner europäischer Bedeutung bestimmte Auszeichnung zuteil wurde. Unter den anderen Veröffentlichungen desselben Verfassers nennen wir hier die bedeutendsten: „L'elemento italiano nelle Mechabberoth" (über die Abhängigkeit des Immanuel ben Salomo von der italienischen Literatur), Florenz 1906, „Un rabbino florentino del secolo XV" (über Moses ben Jaab, Bibelexeget und Prediger, XV. Jahrhundert) Florenz 1907, „Nuovi manoscriiti ebraici della R. Biblioteca Nazionale di Firenze" (über die neuerworbenen hebräischen Handschriften der königlichen Nationalbibliothek in Florenz) Florenz 1908—1909, „La famiglia da Pisa" (Geschichte einer Gelehrten u. Bankierfamilie), Florenz 1910, „L'Ash gara'nella Biblia" (biblische Textkritik), Florenz 1912, „Incunaboli ebraici a Firenze" (ausführliche Beschreibung der in Florenz befindlichen hebräischen Inkunabeln), Florenz 1912 (s. die Besprechung Jew. Quart. Review, n. s. XI, 98—115), „Un ignoto capitolo di storia ebraica" (über die Kryptojuden in Unteritalien), in der Cohen-Festschrift, Berlin 1912, „Gli studi giudaici in Italia negli ultimi cinquant'anni" (Bibliographie der in Italien erschienenen Bücher und Abhandlungen im Gebiete der jüdischen Wissenschaft von 1861 bis 1911), Rom 1913 (s. die Besprechung Jew. Quart. Review, n. s. XI, 115—119), „Questioncelle bibliche; la patria del profeta Nahum" (über die Vaterstadt des Propheten Nahum), Florenz 1914, „Ancora sulla famiglia da Pisa" (neue Untersuchungen über die Geschichte dieser Familie), Florenz 1915, „Frammenti ebraici in archivi notarili" (über eine fragmentarische Talmudhandschrift), Florenz 1916, „Le profezie di Geremia relative ai'gentili" (über Jer., 25 und 46—51), Florenz 1917 „Una lettera ebraica del secolo X" (über ein wichtiges, aus Unteritalien stammendes Genesisfragment), Florenz 1920, „Dante und Manoello" (über die literarischen Verhältnisse zwischen Dante und Immanuel ben Salomo).

Er ist noch Verfasser vieler (mehr als achtzig) kleinerer Aufsätze und Besprechungen und vieler (mehr als siebzig) Artikel in der Jewish Encyclopaedia, in der Jewrejskaja Encyclopedia (in russischer Sprache) und im Ozar Israel.

(W.; Arturo Uyzielli Firenzi).

del Castellazo, Moise, Bildhauer, lebte im 15. Jahrhundert in Italien. Einer der wenigen jüdischen Künstler in der Epoche vor der Emanzipation der Juden, beschäftigte sich Castellazo vorerst mit Malerei in Venedig, wo er lange Zeit in großer Dürftigkeit, mit einer zahlreichen Familie wohnte. Die von ihm verfertigten Bilder brachten nicht soviel ein, um dem Künstler ein sorgloses Leben zu verschaffen. Er beschloß daher, sich nach einer neuen Einnahmsquelle umzusehen und begann die Bibel zu illustrieren. Seine Kinder gravierten unter seiner Anleitung die Bilder zu den fünf Büchern Mosis. Im Jahre 1521 erhielt del Castellazo vom Rat in Venezien ein Privilegium für zehn Jahre zum Druck und Verschleiß dieser Bibel. Als im Februar 1524 David Reubeni Venedig besuchte, nahm ihn Castellazo bestens auf und verhalf ihm zur Ausführung seiner exzentrischen Pläne. In späteren Jahren wendete sich Castellazo der Bildhauerkunst zu und schuf eine Anzahl Denkmäler, Statuen, Reliefs etc.

(Brockhaus-Efron, IX., 360).

Castelli, David, italienischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. am 30. Dezember 1836 zu Livorno, gest. 1901 in Florenz, studierte an d. Rabbinerschule seiner Vaterstadt, war von 1857—63 Lehrer des Hebräischen und Italienischen an der jüdischen Schule daselbst und kam hierauf als Sekretär der jüd. Gemeinde nach Pisa; Von 1876 bis zu seinem Tode leitete er die Studien der hebräischen Sprache am Instituto di Studi superiori pratici e di perfezionamento in Florenz.

Von seinen zahlreichen Werken sind besonders hervorzuheben: L'Ecclesiaste, Traduzione e Studio critico (Pisa 1866). Leggende Talmudiche, Traduzione con Profazione critica (das. 1869), Il Messia secondo gli Ebrei (Florenz 1874), Il Diritto di Testare nella Legislazione Ebraica (das. 1878), Della poesia Biblica (das. 1878), Il Commento di Sabbatai Donolo al Libro della Cre-

www.dacoromanica.ro

azione Testo Ebraico con Note critiche e Introduzione in Ebraico e in Italiano (das. 1880, in Publicazione del Regio Istituto di Studi Superiori), La Profezia nella Biblia (das. 1882), La Legge del Popolo Ebreo nel suo Storico Svolgimento (das. 1884), Storia degli Israeliti secondo le Fonti Bibliche criticamento Esposte (2 Bände, Mailand 1887—88), Il Cantico dei Cantici, Studio Esegetico Traduzione e Note (Florenz 1892), Ammaestramenti del Vechio e del nuovo Testamento, Raccolti e tradotti (das. 1896), Il Poema Semitico del Pessimismo (Il Libro di Job), Tradotto e Commentato (das. 1897), Gli Ebrei, Sunto di Storia Politica e Letteraria (daselbst 1899). (J. E.; La grande Encyclopédie IX. 735).

Castello, Abraham Isaak, Rabbiner, Prediger und Dichter, geb. 1726 zu Ancona, gest. am 1. August 1789 in Livorno, widmete sich bei seinem nachmaligen Schwiegervater, dem Kantor Adam Bondi, dem Kantorenfache, studierte hierauf die hebräische und spanische Sprache und die rabbinischen Wissenschaften und nahm dann das Rabbinat von Livorno an. Als Prediger in spanischer Sprache genoß er hohes Ansehen.

Er verfaßte: Kol millin, allegorisches Drama, verfaßt anläßlich d. Vermählung des Ahron Ergas u. Deborah da Costa, (1765); Oracion Doctrinal (1753), Gedächtnispredigt auf den Tod Franz I. von Deutschland, veröffentlicht in spanischer Sprache und übersetzt von Castellos Sohn Joseph ins Italienische (1765), sowie mehrere Gedichte in hebräischer Sprache. Arba merkawoth und Drusch l'schaboth tschuwa, 2 Predigten. Baruch Piperna gab in seinem Buche „Kol ugaw" mehrere Lieder des Castello sowie die Biographie desselben wieder. (Livorno 1846). (Kn. J. 59; O. J. IX. 240; J. E.).

Castello, Joseph, Philosoph und Dichter, tüchtiger Arzt im 18. Jh. in Italien, studierte in Pisa Medizin und Philosophie und erwarb schon in seiner Jugend durch eine ausgezeichnete Geschichte der Medizin, welche dem Kaiser von Oesterreich gewidmet war, großen Ruhm. Leider starb er noch vor Beendigung dieses Buches i. J. 1780. Er übersetzte mehrere medizinische und philosophische Schriften ins Italienische und verfaßte viele Gedichte, welche in Zeitschriften erschienen sind. (Kn. J. 5.1).

Castelnuovo, Enrico, Leiter der Handelshochschule zu Venedig und Romanschriftsteller, Schwager des Ministerpräsidenten Luigi Luzzatti, geb. am 17. August 1839 in Florenz, gest. am 22. Jänner 1915 in Venedig. Er trat frühzeitig in Venedig in ein Bankgeschäft, beschäftigte sich nebenbei mit politischen und literarischen Studien, begründete 1870 in Venedig die Zeitung „Stampa", die jedoch bald wieder einging und wendete sich 1873, nach Aufgabe der praktischen Betätigung als Bankier, dem Unterricht im Handelsrecht und Bankwesen an der Handelshochschule in Venedig zu, deren Leiter er von 1905—1914 war. Nebenbei bekleidete er Aemter in Bankinstituten, gab ein Handbuch über Handelsrecht heraus, gehörte zum Vorstand des Königl. Handelsmuseums in Venedig und beschäftigte sich mit Studien zur Geschichte der Lagunenstadt. Außerdem schrieb er eine größere Anzahl Novellen und Romane, die zuerst in venezianischen Lokalblättern und 1872 gesammelt als „Raconti e Bozetti" erschienen. Später wurden seine Novellen und Romane in die ersten literarischen Zeitschriften Italiens, wie die „Nuova Antologie", „Illustrazione Italiana" aufgenommen. Einzeln erschienen folgende Romane: „Il quaderno della zia" erschienen in der „Perseveranza", „Vittorina" (1874), „La Casa Bianca" (1873), „Lauretta" (1876), „Il professor Romualdo" (1878), „Le due convinzioni" (1885), „Troppo amata" (1890), „Nella bottega del cambiavalute (1895), „Nella lotta" (1880), „Il fallo di una donna onesta" (1897), „I congiugi Varedo" (1899), „Dal primo amore alla soffitta" (1883). Seine bedeutendsten Novellen sind: „Alla finestra" (1876), „Nuovi racconti" (1878), „La contessina" (1881), „Sarisi e lagrime" (1882), „Reminiscenze e fantasie" (1886), „In balica del vento" (1893), „Sulla laguna" (1899), „Natalia ed altri racconti" (1899) u. a.
(M. K. L.; Vapereau).

www.dacoromanica.ro

Castelnuovo, Samuel ben Moseh, Gemeinderabbiner zu Anfang des 17. Jh. in Rom, verfaßte 1609 eine Neuübersetzung des מעון השואלים, die in Venedig gedruckt wurde. Zugleich ließ er eine wohl auch von ihm stammende poetische italienische Uebersetzung des von Jehudah Halevi gedichteten Lobgesanges auf Gott: מי כמוך „Wer ist wie du" in Druck erscheinen (Venedig 1609); die Uebersetzungen waren in hebräischen Lettern gedruckt. Ihnen folgten die hebräischen Originale der Lieder für die Beschneidungsfeierlichkeit, die römischen Gebräuche u. Gebete beim Begräbnisse u. a. m. (Venedig 1609).
(B. J.; J. E.).

Castiglioni, Camillo, österreichisch-italienischer Finanzmann, wurde in Triest als Sohn eines Rabbiners geboren. Er war bei Kriegsausbruch kaufmännischer Beamter der Gummiwerke Semperit, die er dann unter Ausnützung der Kriegskonjunktur an sich brachte. Von hier aus gelangte er in die verwandten Branchen, in d. Automobil- und Flugzeugindustrie, wo er die Fabriken von Austro-Daimler und Puch für die im Krieg notwendig gewordene Massenfabrikation einrichtete. Als der Krieg zu Ende war, war Castiglioni ein reicher Industrieller.

Nach dem Krieg kam ihm zugute, daß er, durch den Friedensvertrag Italiener geworden, eine größere Aktionsfreiheit in Oesterreich genoß, als die Oesterreicher selbst. Andererseits faßte er jetzt auch in Italien Fuß, indem er große Aktienpakete der Fiat-Werke an sich brachte. In Oesterreich gelang es ihm, an die Spitze der Depositenbank zu kommen, wodurch er die Kontrolle über weitere wichtige industrielle Werke Oesterreichs aller Branchen erhielt. Auf dem Umweg über Fiat, die ihrerseits den Versuch machte, das mächtigste Eisenunternehmen Oesterreichs, die Alpine Montan-Gesellschaft in Graz, zu erwerben, kam er schließlich auch in deren Besitz und vermochte dann dieses wichtige Werk mit seinen großen Mitteln wieder in Gang zu bringen. Auf der Suche nach Kohlen für seine Erwerbung kam er in Verbindung mit Hugo Stinnes, dem er die Hälfte des Aktienkapitals gegen jährliche Lieferung von 300.000 Tonnen Koks abgab. Auch sonst drang Castiglioni nunmehr auch in Deutschland, Tschechoslowakei, Jugoslavien und Ungarn wirtschaftlich vor. Ueberall legte er seine immer gewaltiger werdenden Inflationsgewinne in Fabriken, Handelsgeschäften, Landgütern und Wäldern an. Einen Konflikt mit der deutschen Regierung wegen Umbau eines von ihm am Berliner Tiergarten erworbenen Wohnhauses zu einem Geschäftshaus legte er durch den gleichzeitigen Bau von 15 Arbeiterwohnhäusern bei. In Oesterreich wurde er weiter maßgebend in der „Oesterr. Kreditanstalt"; außerdem gründete er eine „Camillo Castiglioni-Bank", und von der Lombard- und Eskompte-Gesellschaft, die er sich unterwarf, spinnen sich Fäden zum Schneider-Creuzot-Konzern. Zur Sicherung gegenüber der öffentlichen Meinung erwarb er fünf große Wiener Zeitungen.

Seinen so gewonnenen großen Reichtum verwendete er außerdem zum Erwerb großer Kunstsammlungen im Werte von 25 Millionen Goldmark, die er in seinem Palais am Kolowrat-Ring in Wien unterbrachte. Ein umfangreicher Katalog enthält alle wertvollen Bilder, Statuen, Bronzestücke und ähnliche Kunstgegenstände.

Im September 1924 kam es zu einem Rückschlag. Castiglioni sollte vor dem Untersuchungsrichter erscheinen, war aber inzwischen nach Mailand gereist, um sich dort mit der ihm nahestehenden Banca Commerciale zu arrangieren, denn es stellte sich heraus, daß er auch in Finanzschwierigkeiten geraten war. Er kehrte dann nach Wien zurück und es kam Ende Oktober zu einer Sanierung, an der sich auch Castiglionis bisheriger Gegenspieler Siegmund Bosel beteiligte. Zur restlichen Bezahlung seiner Verpflichtungen veräußerte er im August 1925 einen Teil seiner Kunstschätze. (Publizistisches Archiv v. 20./XI. 1924).

de Castro, eine große und berühmte spanisch-portugiesische Gelehrtenfamilie, welche vor den Gräueln der Inquisition aus ihre Heimat flüchtete, sich

www.dacoromanica.ro

in verschiedenen Ländern (Türkei, Aegypten, Holland, Deutschland, Italien, England und Amerika) niederließ und vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit als Gelehrte, Philosophen, Staatsmänner, Aerzte und Schriftsteller das geistige u. politische Leben befruchtete. Die bekanntesten Glieder dieser Familie sind:

Abraham de Castro, war Finanzminister und Münzpächter in Aegypten während der Regierung des Sultan Soliman II. (1519—1566). Er erlangte durch seine Reichtümer und seinen Einfluß eine gewichtige Stimme in türkischen Beamtenkreisen und in der ägyptischen Judenheit. Er war sehr wohltätig und nahm ein lebhaftes Interesse an den Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen. 1524 wurde Achmed Schaitan für seine Heldentaten bei der Eroberung von Rhodus zum Pascha von Aegypten gewählt. Dieser hegte nun einen Plan, Aegypten von der Türkei wieder loszureißen und sich zum selbständigen Herrscher desselben aufzuwerfen. An den Münzpächter Abraham de Castro stellte er das Ansinnen, die Prägung der Münzen mit seinem Namen zu versehen. Dieser ging zum Schein darauf ein und ließ sich den Befehl dazu schriftlich von Achmed ausstellen. Damit versehen, eilte er heimlich an den Hof des Sultans nach Konstantinopel, um Anzeige von dem verräterischen Abfall des Pascha zu machen. Dadurch fand sich Achmed in der Ausführung seines Planes gehemmt. Seinen Zorn über de Castros Flucht ließ er daher an den Juden aus, warf einige derselben in den Kerker und gestattete den Mamelucken, das Judenquartier in Kairo zu plündern, außerdem verlangte er von den Juden eine unerschwinglich hohe Auslösungssumme u. drohte, alle Juden samt deren Familien unbarmherzig niedermetzeln zu lassen, falls diese Summe nicht binnen kürzester Frist aufgebracht werde. In derselben Zeit aber wurde Achmed anläßlich eines Volksaufstandes gefangen genommen und enthauptet. De Castro kehrte nun nach Aegypten zurück und brachte einen Ferman mit sich, der den Juden verschiedene Erleichterungen verschaffte. Die Eingekerkerten wurden befreit und die Juden Kairos konnten wieder aufatmen. Der Tag der Errettung (der 27. oder 28. Adar 1524) wurde eine Zeitlang von den ägyptischen Juden als Gedenktag gefeiert.

Sein Sohn Jakob de Castro, Rabbiner in Aegypten, zog im Alter ins Heilige Land und starb 1610 in Safed. Er schrieb: „Ohole Jakob", Rechtsgutachten über talmudische Traktate mit Benützung aller handschriftl. Dezisionen (Livorno 1783); „Erech lechem", Novellen und Noten zu den vier Ritual-Kodices in der Weise des Moses Isserles, herausgegeben von Isaak b. Joseph de Castro (Konstantinopel 1718); „Kol Jakob", Deraschoth über den Pentateuch und bei Gelegenheiten (Konstantinopel 17..); „Hilchoth nsiruth", Vorschriften über Nasiräer (Venedig 1704).
(J. E.; B. J.; O. J. IX. 90).

Mose de Castro, Oberhaupt der Jeschiwah in Kahira, kam 1530 nach Jerusalem, wo er sich mit R. Levi ben Chawiw zur Bekämpfung der Smicha des Beraw vereinigte.
(Graetz, Geschichte d. J. IX).

Rodriguez de Castro, auch latinisiert: Rodericas a Castro genannt, Dr. med. et phil., geb. 1546 in Lissabon als Sohn von Scheinchristen, gest. am 20. Jänner 1630 in Hamburg. Schon sein Vater und mehrere Mitglieder seiner Familie waren angesehene Aerzte gewesen, sein Onkel Emanuel Vaëz Leibarzt bei vier Königen; ein Stephanus Rodericus a Castro lehrte an d. Universität zu Pisa und starb daselbst 1627 (s. de Castro Esteban Rodrigo). Rodriguez studierte an den berühmten Universitäten Coimbra u. Salamanca u. scheinbar auch in Evora über zehn Jahre mit größtem Eifer alle Gebiete der Medizin, namentlich auch Botanik, promovierte daselbst zum Doctor medicinae et philosophiae, praktizierte später in Lissabon. Im Auftrage König Philipps II. sollte er eine Reise nach Ostindien machen, um Arzneikräuter zu sammeln, lehnte es aber ab und begab sich, wahrscheinlich in den achtziger Jahren, nach den Niederlanden, wo er in Antwerpen und noch in anderen Städten seinem Berufe oblag. Im Jahre 1594 kam er

www.dacoromanica.ro

nach Hamburg und übte hier als erster jüdischer Arzt bis zu seinem Tode die Praxis aus. Besonders tat er sich hier bei der erfolgreichen Bekämpfung der orientalischen Pest, welche seit dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts in einer Reihe deutscher Länder und Städte und 1596 in Hamburg wütete, rühmlichst hervor. Sein vorzüglicher Ruf in Hamburg brachte ihn auch in den Dienst benachbarter Fürsten. Nach dem „Flagellum calumniantium" ward er zum König von Dänemark, den Herzogen von Holstein und Mecklenburg, zum Landgrafen von Hessen, zum Erzbischof von Bremen u. A. berufen und so konnte er auf dem Titelblatte seines „Medicus politicus" (eine Art medizinischer Hodegetik), der in Hamburg 1614 erschien, sich „per Europam nolissimus" nennen. Dieses Buch, betitelt: „Medicus Politicus sive de officiis medico-politicis tractatus" in zwei Quartbänden enthält eine Fülle von Gelehrsamkeit und wertvollen Anweisungen und zeigt u. a. auch eine große Belesenheit des Verfassers in der alten Literatur. Als im Jahre 1612 die öffentliche Anerkennung der portugiesischen Juden als Juden durchgesetzt wurde, trat auch de Castro öffentlich zum Judentum über.

De Castro war ein vorzüglicher Frauenarzt und einer der ersten Geburtshelfer, welcher sich zu Gunsten des Kaiserschnittes ausgesprochen hat. Sein Werk „De universa morborum muliebrium medicina", das 1603 zuerst in Hamburg erschien und ebendort 1617 und 1662, außerdem 1668 in Frankfurt neu aufgelegt wurde, ist das umfangreichste gynäkologische Werk jener Zeit. Weiters verfaßte er eine Beschreibung der Pest in Hamburg 1596.

Sein Sohn Benedikt de Castro (Baruch Nehemias), Arzt, geb. 1597 in Hamburg, gest. am 31. Jänner 1684 daselbst. 1621 zu Leyden zum Doktor promoviert, übernahm er nach beendeten medizinischen Studien nach dem Tode seines Vaters die ausgedehnte Praxis desselben und wurde Leibarzt der Königin Christine von Schweden, in deren Hause er nach ihrer Abdankung Wohnung nahm.

Er schrieb: Epistula encomiastica in honorem Abr. Zacuti, Lusitani M. D. (1629). Monomachia sive Certamen medicum de venaesectione in febri putrida et inflammatoria (Hamburg 1647) gewidmet der Königin v. Schweden und eine Gegenschrift auf die Verleumdungen der christlichen Aerzte, betitelt „Flagellum Calumniantium in quo anonymi cuiusdam libelli adversus medicos hebraco-lusitanos calumniac refutantur" (Hamburg 1647).

(Hirsch; J. E.; A. Z. d. J. 1878; La gr. Enc. IX. 780 bis 81; Kayserling Gesch. d. Juden in Portugal; Graetz X.; MS. 1860, S. 92;).

Esteban Rodrigo de Castro, (genannt Castrensis oder Rodriguez de Castro), geb. 1550 zu Lissabon, gest. 1627 zu Pisa. Er promovierte in Pisa zum Dr. med. u. gewann als Arzt die größte Achtung seiner Landsleute. Zacutus Lusitanus nannte ihn „Phönix der Medizin".

Er verfaßte; De complexu morborum tractatus (Florenz 1624) Quae ex quibus, opusculum, sive de mutatione aliorum morborum in alios (Florenz 1627); Compendis d' avertimenti per preservazione e curazione della peste (daselbst 1630); Commentarius in Hippocratis libellum de alimento (ebenda 1635). Die letztgenannten Schriften sowie die folgenden wurden nach seinem Tode von seinem Sohne herausgegeben: De plewistide disceptatio (ebenda 1641); Disceptationes medicae (ebenda 1642); Medicae consultationes (das. 1644); Opusculadus. Variae exercitationes medicae et expositio in aliquot aeqrotos Hippocratis (Venedig 1656). Außerdem noch einige minder bedeutende Werke u. eine Anzahl kleiner Abhandlungen.

In freien Stunden beschäftigte er sich mit der Dichtkunst. Alle seine Gedichte ließ sein Sohn in spanischer und portugiesischer Sprache unter dem Titel „Rimas" (Florenz 1632) erscheinen.

(Hirsch, La grande Encyclopédie IX. 781).

Balthasar, Orobio de Castro, später Isaak, Philosoph, Arzt u. Apologet, geb. gegen 1616 (nach Graetz 1620) zu Bragança in Portugal von marannischen Eltern, gest. am 7. November 1687 in Amsterdam. Noch als Kind kam er mit

www.dacoromanica.ro

seinen Eltern nach Spanien. Zu Alcala de Henares, studierte er Philosophie und wurde Lehrer der Metaphysik an der Universität in Salamanca. Im reiferen Alter erlernte er die Arzneikunde, in der er bald einen solchen Ruf erlangte, daß er Leibarzt des Herzogs von Medina Celi in Sevilla wurde und Reichtümer erwarb. De Castro war bereits glücklicher Gatte und Familienvater, als die Inquisition ihr Auge auf ihn warf. Er wurde als „geheimer Jude" angeklagt und in den Kerker geworfen, in dem er drei Jahre (1655—58) die grausamsten Folterqualen auszustehen hatte. Endlich entlassen, begab er sich nach Toulouse, wo er zum Professor der Medizin und zum Rat Ludwigs XIV. ernannt wurde. Da er aber auch hier genötigt war, die Religion seiner Väter geheim zu halten, gab er bald auch diese Stelle auf, ging nach Amsterdam, bekannte sich offen zum Judentum und nahm den Namen Isaak an (1666). Nun wurde er ein erbitterter Gegner des Christentums, das er in zahlreichen Schriften heftig bekämpfte. Seine Schriften theologischen und philosophischen Inhaltes befinden sich als Manuskripte in Bibliotheken.

Er veröffentlichte: „De veritate religionis judaicae cum confutatione religionis christianae", lateinisch herausgegeben von Phil. v. Limborch (Gonda 1687, Basel 1740); „Certamen philosophicum propugnatae veritatis divinae ac naturalis" (lat. und holländ., Amsterdam 1684, 1703, 1731, gegen Johann Bredenborg, Anhänger Spinozas); „Israel Venge on exposition naturelle des prophétes hebraiques que les Cretiens appliquent a Jesus leur pretendu Messie (Natürliche Auslegung der alttestamentlichen Weissagungen, welche die Christen auf ihren vermeintlichen Messias beziehen (London 1770). „Prevenciones divinas contra la vana Idolatoria de las Gentes, göttliche Warnungen gegen den Götzendienst, spanische Handschrift, befindet sich in der Bibliothek der barmherzigen Brüder in Madrid; Respuesta a un Predicante, über die stete Beobachtung des göttlichen Gesetzes; Erklärungen des 53. Kapitels Jesajas; Paraphrastische Erklärungen von Daniels 70 Wochen. Diese 3 Traktate, die spanisch geschrieben, unediert und gegen die christliche Religion gerichtet sind, enthält ein Kodex in der sarazenischen Bibliothek.

(J. E.; Kayserling, Gesch. d. Juden in Portugal 302 ff.; Karpeles II. 283; Ehrenteil 493 f.).

Ezekiel de Castro, Arzt, geboren in Portugal in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, lebte nach Beendigung seiner Studien zu Coimbra und begann 1639 seine medizinische Praxis zu Verona. Er besaß große Vorliebe für die jüdische Literatur und verfaßte folgende Werke über Medizin: De Colostro (1639); Ignis Lambes, Historia Medica, Prolusio Physica, Rarum Pulchrescentis naturae specimen (Verona 1642); Amphiteatrum Medicum in quo morbi omnes, quibus imposita sunt nomina, ab animalibus raro spectaculo dibellantur (Verona 1646). (J. E.).

David, Henriques de Castro, Numismatiker und Schriftsteller, geb. 1832 in Amsterdam, gest. am 10. Okt. 1898 daselbst. Er besaß ein weitläufiges Wissen, war Vorstandsmitglied der portugiesischen Synagoge zu Amsterdam und Präsident des Komitees der portugiesischen Juden der Niederlande, sowie Mitarbeiter an der Zeitschrift „Israelitischen Wockblad". Seine reiche Sammlung spanischer und portugiesischer Manuskripte über die Geschichte der Juden in Spanien, sowie die Sammlung anderer Kunstwerke verzeichnete er im „Catalogue .. de la Succession de Feu M. D. Henriques de Castro" (Amsterdam 1899).

Sein Interesse an der Geschichte der spanisch-portugiesischen Gemeinde zu Amsterdam bekundete er durch seine Schrift „De Synagoge der Portugeesch-Israelitische Gemeente te Amsterdam 1675—1875 (Leyden 1883, Text: holländisch und deutsch). (J. E.).

Abraham de Castro, Rabbiner in Tunis, starb infolge eines Autounfalles im März 1924. Er genoß in seiner Gemeinde wegen seiner hohen Gelehrsamkeit, seiner Frömmigkeit und steten Hilfsbereitschaft allgemeine Verehrung. Um die jüdischen Institutionen in Tunis hat er sich sehr verdient gemacht. Er ver-

www.dacoromanica.ro

faßte auch eine Anzahl gelehrter Werke und ein jüdisches Wörterbuch (J. T. A).

de Castro-Sarmento, Jakob, Henriquez, Dr. med., geb. 1691 zu Bragança in Portugal, gest. am 14. Sept. 1762 in London. Als Kind übersiedelte er mit seinen Eltern nach Mertola, wo er eine gute Erziehung genoss. Siebzehnjährig bezog er die Universität Evora, studierte mit besonderer Vorliebe aristotelische Philosophie und wurde 1710 zum Doktor promoviert. Hierauf begab er sich nach Coimbra zum Studium der Medizin, erlangte 1717 die Würde eines Baccalaureus dieser Fakultät, flüchtete vor der Inquisition nach Hamburg, von dort 1721 nach London, wo er Medizin, Chemie und Physik studierte, nach vier Jahren seine Prüfungen machte und zum Mitglied des Royal College ernannt wurde.

Besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Entdeckung der Chinarinde als Heilmittel gegen das Fieber.*) Er verfaßte mehrere medizinische und religiöse Werke, darunter das im Jahre 1758 in London erschienene große Werk „Materia medica physico-historica mechanica". In spanischer Sprache schrieb er drei Reden über den Glauben (1724), eine Romanze „Ester" und hielt dem am 10. Jänner 1728 verstorbenen Oberrabbiner von London David Nieto die Grabrede (London 1728).

(Dict. of. Nat. Biogr.; Kayserling, Zur Geschichte der jüdischen Aerzte; Hirsch, Ergänzungen).

de Castro-Tartas, David Abraham, Typograph, war 1647 als Setzer bei Joseph Israel beschäftigt, eröffnete um 1668 in Amsterdam eine eigene hebräische Druckerei, welche er bis 1695 führte. Zu seinen ersten Drucken gehören einige kleine Schriften d. Salomo Oliveyra, ferner eine spanische Uebersetzung des „Chobath halwawoth", ein hebräisch-spanisches Vocabular für Kinder, eine Predigtsammlung in portugiesischer Sprache, ein Maggid „Michlal Jofi", herausgegeben von Jakob Tidanque, eine Mischna mit Bertinoro und Heller, der halb plagiatorische Briefsteller „Leschon limmudim" des Eljakim ben Jakob, eine portugiesische Uebersetzung der Schrift contra Apion von Josephus, Peri chadasch zu Jore dea, das berühmte bibliographische Wörterbuch des Sabbatai ben Joseph und eine Menge Gebetbücher in hebräischer und spanischer Sprache.

Besonderen Anteil an der Leitung der Druckerei nahm sein Schwiegersohn Samuel Tenejira, zum Teil auch sein Bruder Jakob 1669; außer diesen arbeiteten bei ihm als Setzer u. a. Josef ben Alexander Witzenhausen, der Uebersetzer der Bibel, 1669—84 und sein Sohn Simon 1681—1684.

(Ersch und Gruber).

de Castro-Tartas, Isaak, ein Marrane, geb. 1622 in der Gascogne in einem Städtchen Tartas, war mit seinen Eltern nach Amsterdam gekommen und zog von dort nach Brasilien, um die noch im Christentum verharrenden Marranen zum Judentum zurückzuführen. Er ließ sich in Paraiva nieder, wo er sich dem Torahstudium sowie dem Studium griechischer und lateinischer Schriften hingab. Nach der Eroberung Brasiliens durch die Portugiesen wurde de Castro als Jude erkannt, nach Lissabon geschickt und der Inquisition überliefert. Das Tribunal versuchte es zuerst, ihn zum Abschwören des Judentums zu bewegen; aber es war vergebliche Mühe. Er wurde daher am 22. Dezember 1647 lebendig verbrannt. Es wird erzählt, daß das Feuer einige Stunden an dem Körper dieses heldenmütigen Jünglings brannte, bevor er mit ergreifender Stimme das Schema ausrief und hierauf den Geist aufgab. Einige zeitgenössische Dichter verfaßten über ihn mehrere Elegien.

(Graetz: Geschichte d. J. X. 92 93; Kn. J. 655).

Catalano, Abraham, Schalom b. Isaak, geb. in Catalonien, gest. 1492, verfaßte unter dem Titel „Nweh schalom" (Konstantinopel 1538, Venedig 1574 mit Einleitung von Moses Almosnino), ein Werk über Prophetie, Unsterblichkeit, Mathematik, Physik und Kabbalistik. Weiters übersetzte er ins Hebräische Albertus Magnus' „Philosophia Pauperum" unter dem Titel „Kizzur haphilosophia ha tiwith" und schrieb zu Marsilius Ingenuus' logischer Schrift Fragen und Antworten,

*) Das Werk darüber ist betitelt: „De uso et abuso das minch asagoas en Inglateva" (London 1756).

www.dacoromanica.ro

mit einer großen Einleitung, welche Dr. Jellinek mit Anmerkungen von Carmoly im Hakarmel VI.,12, abgedruckt hat. (J. E.; Kn. J. 677 f.; B. J.).

Catalano, Gerson b. Salomon, Schriftsteller, lebte zu Arles in der Mitte des 13. Jahrhunderts, gestorben zu Perpignan um das Jahr 1295. Er verfaßte um 1280 eine Enzyklopädie, betitelt „Schaar ha schamajim" welche von Ibn Falaquera in drei Bände geteilt veröffentlicht wurde. Der 1. Band enthält Physik, der 2. Band Astronomie, der 3. Band Theologie und Metaphysik (Venedig 1547 mit Erklärungen der Fremdwörter u. einem Index von Wolf Heidenheim, Rödelsheim 1801). (J. E.; Kn. J. 221 f.; B. J.).

Cattani, Aslan, Josef Pascha, ägyptischer Senator, Vizepräsident der jüdischen Gemeinde in Kairo, seit 1. Dezember 1924 Finanzminister. Er ist der Sohn des Moses Cattani Pascha, der seit 1883 Präsident der jüdischen Gemeinde in Cairo war und im März 1924 starb. Aslan Josef Pascha gilt als hervorragender Finanzfachmann, ist Direktor einiger großer Bankkonzerne und auch der ägyptischen Nationalbank.

Sein Bruder Adolphe Cattani Bei, geb. 1863, gest. am 11. Juni 1925 in Kairo, gehörte sowohl als Gelehrter wie auch als Philanthrop zu den angesehensten Persönlichkeiten Aegyptens. Er sollte als Mitglied des Komitees zur Vorbereitung des Internationalen Geographenkongresses in Kairo seine Tätigkeit beginnen, als ihn plötzlich der Tod ereilte. (I. T.-A. v. 1./12. 1924; Wr. Morgenzeitung v. 25./6. 1925).

Cerfberr, eine alte hochangesehene Familie im Elsaß. Der Stammvater dieser Familie war Cerfbeer de Medelsheim Herz, Bankier und Philanthrop, geb. um 1730, gest. 1793, hatte sich mit seiner zahlreichen Familie zu Bischheim in der Nähe von Straßburg ansässig gemacht. Die Verproviantierung d. Städte, besonders der königlichen Armee, bildete seine ständige Beschäftigung. Er hatte dem Königreiche große Dienste geleistet. Während der Hungersnot von 1770 und 1771 hatte ihm die Provinz Elsaß bedeutende Getreidezufuhr, die er vom Auslande besorgt hatte, zu verdanken. König Ludwig XVI. hatte ihm sodann d. Fouragierung der berittenen Truppen in den beiden Provinzen Elsaß und Lothringen übertragen und ihm den Titel Generaldirektor der Militär-Fouragierungen verliehen. Sein vortrefflicher Ruf hatte ihm gleichfalls das Zutrauen anderer Fürsten gewonnen; er war Kommerzienrat des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, des kurpfälzischen Hauses von Zweibrücken und der Fürsten von Nassau. Im Talmudischen gründlich gebildet, reich, angesehen, wohltätig, genoß Cerfberr große Achtung in der israelitischen Gemeinde. Mit den Weisen von Berlin stand Cerfberr in vertrauter Beziehung u. sorgte für die Verbreitung der Mendelssohnschen Pentateuchübersetzung im Elsaß. Vermöge seiner Lage war Cerfberr dazu berufen, die Emanzipation anzubahnen. Er hatte im Elsaß Gewerbehäuser errichtet, wo er vorzugsweise eine große Anzahl seiner Glaubensgenossen deshalb verwendete, um sie ihres schmutzigen Handels zu entheben und sie ihrem Zustande der Verachtung zu entreißen. Da die Stadt Straßburg seit Jahrzehnten keinen Juden beherbergt hatte, erhielt Cerfberr im Jahre 1767 als erster die Erlaubnis, daselbst zu wohnen. Hier erwarb er mehrere Liegenschaften und verschaffte seiner zahlreichen Familie das Wohnrecht. 1780 arbeitete er eine Denkschrift für den Staatsrat über die gegen die Juden bestehenden unmenschlichen Gesetze aus u. machte Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage. Hiedurch leitete er die Verhandlungen zur Frage der Judenemanzipation in Frankreich ein. Auf seine und Mendelssohns Veranlassung verfaßte der als Kriegsrat in Berlin wohnhafte junge Dohm ein Werk über die Emanzipation der Juden (Berlin 1781—83). Mirabeau ließ sich zur Veröffentlichung einer ähnlichen Schrift bewegen, die in London erschien. Eine französische Uebersetzung des Dohm'schen Buches von Bernaulli aus Dessau wurde 1781 herausgegeben. Cerfberrs Anträge wurden bei Hofe günstig aufgenommen und mit Erlaß vom 24. Jänner 1784 das entwürdigende Leibzoll-Gesetz aufgehoben.

www.dacoromanica.ro

Cerfberr legte auch den ersten Judenfriedhof in Paris an. Kraft des ihm von Ludwig XVI. erteilten offenen Briefes, der ihn zum Besitz von Liegenschaften im Königreiche ermächtigte, erwarb er käuflich ein Grundstück zu Petit Montrouge, und H. Lenoir, damals Generalleutnant der Polizei, ermächtigte ihn am 30. Mai 1785, über dieses Grundstück zum Zwecke eines Judenfriedhofes zu verfügen.*)

Samson, geb. 1777 in Straßburg, gest. 1828, widmete sich dem Offiziersstande, diente 1798—99 in der französischen Armee, war 1802—1809 unter den Namen Ibrahim-Manzowi Effendi in der türkischen Armee, 1813 in Bosnien, 1814—1817 in der Armee des Pascha von Janina. Nach einem bewegten Leben ließ er sich in Paris nieder und veröffentlichte hier seine interessanten Memoiren unter dem Titel „Mémoires sur la Grèce et l' Albanie" (Paris 1826).

Frédéric-Théodore, geb. 1780, gest. 1842 auf Cap Haitien, wo er französischer Konsul war.

Karl Friedrich, Schauspieldirektor, geb. 1782 zu Unterreißheim a. M., gest. am 6. November 1845. Von einem immer regen Unternehmungsgeist getrieben, schwang er sich, nachdem er längere Zeit den Pferdehandel betrieben und von 1802—1811 seinen Aufenthalt in Dessau genommen hatte, zum Oberkriegskommissär empor, in welcher Eigenschaft er sich unter d. Kommando d. Grafen v. Wittgenstein, Generals in der russischen Armee, an dem Feldzuge von 1813—1815 beteiligte. Für bewiesene Unerschrockenheit und Pflichttreue vom Kaiser Aexander mit der großen goldenen Medaille dekoriert, ließ er sich nunmehr in Berlin nieder und erhielt vom König Friedrich Wilhelm III. „für sich und seine Leibeserben" die nachgesuchte Konzession zur Errichtung eines zweiten Theaters daselbst. Da er zu solch einem Unternehmen die erforderlichen Mittel nicht besaß, übertrug er seine Rechte vorläufig einer Aktiengesellschaft, die den Bau des „Königstädtischen Theaters", wie auch dessen artistische Leitung übernahm, aber durch die Ungunst der Verhältnisse sich veranlaßt sah, ihre Tätigkeit, kaum fünf Jahre nach der Eröffnung (4. August 1824), wieder zu beschließen. Cerf, der hierauf die alleinige Direktion übernahm, wurde vom König mit reichlich fließenden Subventionen bedacht. Trotzdem erreichte diese Kunstanstalt nicht ihr eigentliches Ziel, Volkstheater zu werden. Hatte die Oper früher dominiert, so wurde ihr auch jetzt neben Lustspielen und Lokalpossen eine hervorragende Stellung eingeräumt.

Cerf's Bedeutung liegt hauptsächlich darin, daß er durch seine Unternehmung neuen Richtungen den Weg bahnte und das Hoftheater durch Konkurrenz vor dem Stillstand bewahrte. Beide Verdienste wurden ihm von Friedrich Wilhelm III. durch Ernennung zum königl. Kommissionsrat und Verleihung des roten Adlerordens gelohnt.

Cerf's Sohn Rudolf ist der Begründer des Victoriatheaters zu Berlin. (W.).

Max, geboren 1795 in Straßburg, gestorben im Jänner 1876, wurde 1827 Kapitän, 1834 Eskadronchef, dann Sekretär des Kabinettschefs des Kriegsministers Schneider u. trat 1848 als Oberstleutnant in den Ruhestand. Von 1842 bis 1848 war er Deputierter von Wissembourg. Einige Zeit leitete er mit seinem Bruder Alphonso das Théatre du Gymnase.

Edouard, geb. 1804 in Straßburg, gest. im Dezember 1878, machte 1822 bis 1823 die Campagne in Spanien, 1830 in Algerien mit, wurde 1834 Capitän, 1835 Adjunkt in der Militärintendanz.

Auguste-Edouard, geb. 1811 zu Epinal, gest. 1858, Kreishauptmann und Generalinspektor der Gefangenen, publizierte folgende administrative Arbeiten: Du Gouvernement d'Alger (Paris 1834); Des Sociétés de bienfaisance mutuelle ou des moyens d'améliorer le sort des classes ouvrières (Grenoble 1836); Loin des coulissiers (Paris 1860), Poesien, Repertoire de la comédie humaine de H. de Balzac (Paris 1887).

Maximilian Charles Alphonso aus Medelsheim, französischer Journa-

*) Dieser Friedhof war in Benützung bis 1804. Die Juden erhielten hierauf ein Terrain auf dem Père La Chaise und später ein zweites auf dem Montmartre.

www.dacoromanica.ro

list und Schriftsteller, geboren am 20. Juli 1817 zu Epinal, gestorben am 16. Dezember 1883 in Paris, trat nach Beendigung seiner Studien gleich seinem Bruder Theodore, später Ratisbonne, zum Christentum über, bereiste Algerien und den Osten und erhielt 1839 eine Anstellung im Ministerium des Innern. Seit 1848 wirkte er als Kommissär der Republik im Departement Saône et-Loire und hat sich durch seine wertvollen literarischen Arbeiten einen geachteten Namen erworben.

Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Projet d'un Établissement Penitencier a Paris (1841); La verité sur les prisons (1844); Le silence en prison, Reflexions d'un condamné (1847). In seiner Broschüre „Ce que sont les Juifs en France" (1843), berichtete er mit schamlosem Triumph von seinem Renegatentum und rief seine Stammesgenossen zur Wiedergeburt durch die Taufe auf. Seine weiteren Schriften sind: Les Juifs, leur Histoire, leur Moeurs (1846); La Guyene, Civilisation et Barbarie, coutumes et usage (1854); Paraboles (1854); La Police d'Assurance (1867); L'Epargne par la Depense (1867); Biographie alsacienne (1878); Histoire d'un village (1881); L'architecture de la France (1883). Außerdem übersetzte er zahlreiche Werke aus dem Deutschen ins Französische. (J. E.).

Anatole, französischer Literat, geb am 6. Juli 1835 in Paris, arbeitete an einer größeren Anzahl Pariser Journale mit unter dem Pseudonym Fulgence Ridal.

(La grande Encyclopédie 10, 50; Lemann, Eintritt der Juden in die Ges. d. chr. Staaten).

Chabar, Isaak Eisik, bedeutender Kabbalist, einer der größten Rabbiner Litauens, wirkte an verschiedenen Gemeinden, zuletzt in Suwalki, wo er 1852 starb. Er hinterließ viele Werke, darunter „Beth Jizchak" über Erlaubtes und Unerlaubtes in zwei Teilen: I. Schaar hakavua, feststehende Gesetze, II. Schaar hasphekot, Gesetze, die einem Zweifel unterliegen (Sdylkow 1836); Binjan olam, Responsen über den „Schulchan aruch jore deah" (Warschau 1851); Seder smanim, Erklärungen und Novellen über jene Satzungen, die von bestimmten Zeiten abhängen (daselbst 1844). Zum Schlusse hat sein Sohn R. Josef Bemerkungen und Ergänzungen beigefügt; Jad chasaka, Kommentar zur Hagada schel pesach (das. 1842); Magen wzinah, eine Apologetik der Kabbalah gegen die Angriffe des Arjeh de Modena in seinem Buche „Ari noam" mit Anhang, Erklärung der Grundsätze in der Kabbalah des Mose Chajim Luzzatto (Ms.).

(Kn. J. 95).

Chagall, Mark, Maler und Graphiker, geb. 1890 zu Witebsk in Rußland, studierte 1914 bis 1917 in Paris, Petersburg, Moskau und erlangte bald durch seine eigenartige Zeichenmanier, welche seither eine ganze Reihe Nachahmer gefunden hat, Bedeutung u. Anerkennung. Eine ganze Epoche von jüdisch-illustrierten Ausgaben ist mit ihm u. seiner Wirksamkeit verbunden. Die rhythmische Zusammengießung des Schwarz-Weiß wird da laut Technik und Ausführung wunderbar ausgedrückt. In der Malerei nimmt Chagall einen besonderen Platz ein. Seine Stärke liegt darin, daß er sein Persönliches, Heimisches und gesellschaftlich Nationales zu Internationalem zu erheben weiß.

Im Jänner 1923 stellte der junge Künstler seine Bilder in der Galerie von Van Diemen aus. Es sind da zumeist die Arbeiten aus der Periode 1914—1917: Lewajah (Leichenzug), Chassene (Hochzeit), Jude beim Gebet, Der grüne Maggid, Paris durchs Fenster; Rußland den Eseln und den anderen; Vom Monde, Kreuzigung, Ich und das Dorf, Das Izbabild, Russische Bauernhütten, dann Landschaften und Porträts. Nach Witebsk rückgekehrt, sammelte er um sich eine Reihe jüngerer Künstler und begründete eine eigene Schule. Was er da an Sujets in die Malerei gebracht hat, ist absolutes Neuland. Seine Malereien im Moskauer jüdischen Kammertheater: Die blauen Dächer, Der Judenfriedhof von Witebsk u. a. gehören dazu. Die neuesten Schöpfungen des Künstlers wurden von der russischen Regierung angekauft.

(B. Ahronson in Bücherwelt, Warschau 1923; Beaunom in „Das Zeit" 1924, p. 204–06).

Chagis, Jakob ben Samuel, palästinensischer Schriftsteller, geb. 1620 in

www.dacoromanica.ro

Fes, gest. im Jahre 1674 in Konstantinopel. Er stammte von den aus Spanien nach Fes Exilierten, studierte bei David Karigal, der dann sein Schwiegervater ward, ging 1646 nach Livorno, wo er bis 1656 als Lehrer wirkte und wanderte hierauf nach Jerusalem aus, wo er Mitglied des Rabbinerkollegiums und Vorsteher der Jeschiwah wurde. Er hatte zahlreiche Schüler, darunter auch seine künftigen Schwiegersöhne Mose ibn Chawiw, Verfasser des „Get paschut", ferner Joseph Almosnino und Mose Chajun. 1673 wanderte er nach Konstantinopel aus, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Als Schriftsteller hat sich Chagis einen Namen gemacht u. die meisten seiner Werke sind mehrmals gedruckt worden. Am meisten geschätzt wird sein „Ez ha Chajim", ein Kommentar über die sechs Ordnungen der Mischnah, die Resultate der Gemara zusammenfassend und die Auslegungen von Raschi und Tosaphisten, oft auch die von anderen Interpreten, namentlich wo diese zwei ganz fehlen, in aller Kürze dargestellt, mit dem Mischnah-Texte und Raschi-Kommentar gedruckt in 6 Bden. (Verona 1654—55, 2. A. Berlin 1716). „Hakdamoth be Darkei ha Mischnah", methodologische Einleitung in d. Mischnah, in dem ersten Bande seines Mischnah-Kommentars „Ez ha Chajim" gleichsam als Einleitung abgedruckt (Livorno 1672—76, Berlin 1716, Verona 1750, Amsterdam 1709), „T'chilath chochmah", Methodologie des Talmud, ediert zusammen mit Simsons aus Chinon, „Sepher keritoth" (Verona 1647, Amsterdam 1709), „P'til t'cheleth", Kommentar über die Asharoth des Salamon Ibn Gabirol, mit dem Texte gedruckt (Venedig 1652, 2. Auflage, London 1714. „Zror ha Mor", ein Buch über Moral, wovon seines Sohnes „Zror ha Chajim" eine Fortsetzung ist (Wandsbeck 1726). „Korban minchah", über Themen des Rituals, wie auch mancherlei Auslegungen schwieriger Schriftsteller. Das ganze in 424 Paragraphe gebracht (Smyrna 1680). „Sammlung von Gutachten" in zwei Teilen, deren erster 295 und deren zweiter 318 Gutachten umfaßt, (herausgegeben von seinem Sohne Moses Chagis, Venedig 1704). Weiters übersetzte er Isaak Aboab's „Menorath ha maor" ins Spanische (1656).

(Ersch und Gruber; J. E.; O. J. IV. 241; Kn. J. 547; B. J.; Karp. II. 309).

Chagis, Moses, palästinensischer Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1671 in Jerusalem, gest. 1750 zu Safed, Sohn des Jakob, studierte nach dem frühen Tode seines Vaters bei seinem Großvater Mose Galante, wanderte dann nach Italien aus, hielt sich 1704 in Venedig auf, war später Lehrer in Amsterdam, wo er zusammen mit Zwi Aschkenasi den Sabbatianer Nehemia Chajjun heftigbekämpfte; von dem letzeren verfolgt, mußte er 1714 Amsterdam verlassen. Von da bis 1738 wohnte er in Altona, kehrte dann nach Palästina zurück, ließ sich erst in Sidon, später in Safed nieder, wo er starb.

Chagis hat während seines langen arbeitsreichen Lebens eine auf allen Gebieten des hebräischen Schrifttums überaus fruchbare Tätigkeit, entfaltet. Er hat die meisten Schriften seines Vaters und auch Anderer ediert und Vorreden zu vielen Werken geschrieben.

Von seinen Werken sind hervorzuheben: Leket ha kemach, Novellen zu Tur Orach Chajim und Joreh Deah (Amsterdam 1696 und 1707). Dasselbe zu Tur Eben ha-eser, wodurch die Vorschriften und Gesetze erläutert werden (Hamburg 1711 und 1715). „Schte ha lechem", eine Sammlung von 45 Rechtsgutachten (Wandsbeck 1733), als Anhang zu seinem Ele ha mizwoth über die 613 Gebote und Verbote (Wandsbeck 1713). „Zror ha-Chajim", eine Fortsetzung zu dem Werke „Zror ha-mor" seines Vaters, die Morallehren, welche zum praktischen Leben notwendig sind, in 6 Kapiteln zusammengestellt. Am Schlusse ein Gedicht über die dreizehn Glaubensartikel, (Wandsbeck 1728 bis 1731). „Leket hakemach al Mischnajoth", Glossen zur Mischnah, dazu zur Erläuterung der Nachweise bei den späteren (Wandsbeck 1726). „Iggeret ha Knoth", Streitschrift gegen die Häresie des Nechemia Chajjun und Entgegnung auf eine Schrift der sephardischen Rab-

www.dacoromanica.ro

binen zu Amsterdam, welche Chajjun verteidigten (Hanau 1726). „Schewer posch'im", Streitschrift gegen die Chajjun'sche Häresie, gegen die Anhänger Chajjuns und namentlich gegen Abr. Michael Cordoso und Salomon Aelion (London 1714). „S'phath emeth", eine unparteiische u. charakteristische Schilderung der Zustände in Palästina (Amsterdam 1707), „Mischnath chachamim". Moralbuch in 24 Kapiteln, vermischt mit religiösen Betrachtungen über d. Vorzüge des Gesetzes (Wandsbeck 1733. „Paraschath ele mas'e, topographische Beschreibungen von Jerusalem und den heiligen Gräbern (Altona 1738). „Prore Path ha kemach" Kommentar zu Daniel (Amsterdam 1727).

(J. E.; O. J. IV. 241; Karpeles II. 309; B. J.).

Chagis, Samuel b. Jakob, Großvater des Moses, Vater des Jakob Chagis, gest. 1634. Er schrieb: „Mwakesch Adonai", Draschoth über den Pentateuch, nämlich zu jeder Paraschah drei, aber bis Seder nizabin reichend (Venedig 1596). „Dewar Samuel", Kommentationen über viele Haggadas des Midrasch rabba (Venedig 1596), schließlich edierte er Salomon Durans „Tiphereth Jisruel" (1596). (J. E.; B. J.).

Chajes, Hirsch Perez, Oberrabbiner und hervorragender Kanzelredner in Wien, geb. 13. Oktober 1876 in Brody, entstammt einer schon im 14. Jahrhundert bekannten jüdischen Gelehrtenfamilie, studierte an d. Wiener Universität, promovierte 1894 und erhielt 1898 an der theologischen Lehranstalt in Wien das Rabbinerdiplom. Schon als Hochschüler hat Dr. Chajes durch seine wissenschaftliche Tätigkeit die Aufmerksamkeit gelehrter Kreise auf sich gelenkt. Im Jahre 1901 wurde er zum Sekretär des Orientalischen Instituts an der Wiener Universität ernannt, erhielt 1902 eine Berufung nach Florenz, wo er als Professor an der Universität und am Rabbinatsseminar Geschichte und Bibel dozierte. 1912 kam Dr. Chajes als Oberrabbiner nach Triest. Hier hat er nicht nur eine intensive wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet, sondern auch auf sozialem Gebiete und ganz besonders in der Kriegsfürsorge während des Weltkrieges Hervorragendes geleistet. Auch die Leitung der israelitischen Militärseelsorge wurde ihm anvertraut. Am 24. April 1908 wurde er zum Oberrabbiner von Wien gewählt.

Mit seinem Amtsantritt in Wien bricht eine neue Periode, nicht nur in seinem Leben, sondern auch in den Annalen der Wiener Juden. Ein seltener Mannesstolz und Freimut tritt schon in seiner Antrittsrede zutage: „Meinem Volke zu dienen, bin ich zu Euch gekommen. Mein Eigenstes, Höchstes, mein Tiefstes und Persönliches, mein Gewissen kennt keinen andern Herrn als die göttliche Stimme, die ich in mir vernehme. Nicht um ein Amt auszufüllen, stehe ich hier, sondern um eine Mission zu erfüllen. Wer mir meine geistige Freiheit, meine Unabhängigkeit nimmt, der macht mich zu einem unbrauchbaren Werkzeug .... Jeder Tag meines Lebens, jeder Schlag meines Herzens, jeder Teil meiner Kraft, jede Frucht meines Geistes gehört dem Judentum und seiner geschichtlichen Aufgabe, dem Befreiungswerk der Menschheit! Der Hort und Hüter Israels verleihe mir Kraft und Segen".

Die Jugend jubelte ihm zu, Dr. Chajes wurde der Führer des Zionismus in Wien. Sein Reden und sein Wirken in Wien kann man „palästinazentrisch" nennen. Die Krone setzte er dieser Seite seiner Tätigkeit auf, als er im April 1925 an der Eröffnung der Jerusalemer Universität teilnahm und nach seiner Rückkehr aus "Erez Israel" mit Begeisterung von seiner dankbaren Wiener Gemeinde empfangen wurde. Aber auch auf pädagogischem und charitativem Gebiete leistete Dr. Chajes in Wien Hervorragendes. In den Jahren des wirtschaftlichen Niederganges nach dem Kriege ließ er den notleidenden kulturellen Einrichtungen und Wohlfahrtsanstalten Rettung angedeihen. Er ging nach Amerika, um das Interesse der dortigen in guten materiellen Verhältnissen befindlichen Brüder für die notleidenden Wiener Juden zu erwirken. Auf seine Initiative wurde ein hebräisches Pädagogium zur Heranbildung von hebräischen Lehrern, ferner ein jüdisches Religionslehrerseminar errichtet. Er grün-

www.dacoromanica.ro

dete die jüdische Völkerbundliga, er verstand es, das Volk politisch zu schulen, es über seine nationalen Rechte und Pflichten aufzuklären.

Die Tätigkeit des Wiener Oberrabbiners wird von allen Schichten der Wiener Bevölkerung gebührend gewürdigt. Kraft der Reinheit seines Wollens und seiner moralisch unantastbaren, hochstehenden Persönlichkeit ist er ein Versöhnung bringender Mittler der israelit. Kultusgemeinde geworden und wußte selbst Gegnern, an denen es ihm nicht fehlte, Achtung abzugewinnen und auch solche, die abseits oder in anderen Lagern standen, auf seine Seite zu ziehen. Sein Wesen u. Wirken sicherten ihm Geltung und hohe Wertschätzung auch in nichtjüdischen Kreisen.

Sein selbstloses, von seinem Idealismus geleitetes Streben hat ihm, gepaart mit umfassender allgemeiner Bildung und tiefer Gelehrsamkeit auf allen Gebieten jüdischen Wissens, das Vertrauen aller Gruppen der zionistischen Weltorganisation verschafft, das noch dadurch gesteigert wurde, daß er sich stets von allem Parteigetriebe, lediglich die Sache selbst im Auge behaltend, ferngehalten hat. Als Präsident des Aktions-Komitees hat er Anteil an allen Aktionen der Organisation, zu deren anerkannten Führern er gehört.

Von den bisherigen größeren Publikationen Dr. Chajes' seien hervorgehoben: Markus-Studien (Berlin 1899); Kommentar zu den Psalmen (2 Bände, 2. Auflage 1907); Proverbia-Studien (Berlin 1899); Hebräischer Kommentar zu Amos (Kiew 1907); Hebräische Ausgabe von Rabbi S. ben Jathom (Berlin 1909—1910).

Seine „Beiträge zur nordsemitischen Onomatologie" und „Jüdische und jüdisch-indische Inschriften aus Aden" sind als Sonderberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1900, beziehungsweise 1903, erschienen. Weiters verfaßte er Aufsätze in der „Revue des etudes juives", „The jewish quarterly Rewiew" etc.

(A. Z. d. J. 1918; L. Balo in der „Wiener Morgenzeitung" vom 8. April 1925).

Chajes, Isaak b. Abraham, Talmudgelehrter, wanderte im Jahre 1584 aus der Provence aus und ließ sich erst als Dajan in Prostitz, dann in Prag nieder. Hier wurde er ob seiner großen Gelehrsamkeit zum Rosch Jeschiwah gewählt. Er verfaßte: „Pachad Jizchak", Erklärungen über die Agada im Talmud, welche über die Zerstörung des Tempels handelt, in 100 Pforten geteilt (Lemberg 1575); „Pne Jizchak", enthält die Dinim von Schulchan aruch Jore dea in Versen (Krakau 1591). In der Einleitung zu diesen Buche spricht er sich lobend über den Pilpul aus. Dann verfaßte er noch „Siach Jizchak", „Schir l'pesach" (Prag 1587) und „Kirjath arba".

(Kn. J. 612; Buber, Ansche schem).

Chajes, Zwi Hirsch Meir, Dr. phil., Rabbiner, hervorragender Talmudist und Literarhistoriker, geb. am 20. November 1805 in Brody, gest. am 12. Oktober 1855 in Lemberg, Sohn eines reichen Bankiers aus Florenz, der sich in Brody angesiedelt hatte, genoß bei Rabbiner Hirsch Heller und R. Ephraim Margulies in Brody einen gediegenen talmudischen Unterricht, war außerordentlich begabt und lernte u. beherrschte Deutsch, Französisch und Italienisch. Wenn er sich auch einigen profanen Fächern, hauptsächlich Geschichte und Geographie widmete, oblag er doch seit seiner frühesten Jugend mit bewundernswerter Ausdauer der jüdisch philosophischen Literatur. Mit Rapoport und Krochmal war er eng befreundet und unterhielt mit ihnen einen regen Gedankenaustausch über alle Zweige des jüdischen Wissens, hauptsächlich über Religionsphilosophie u. Grundsätze der schriftlichen und mündlichen Lehre. An der Lemberger Universität erwarb er den Magistertitel, der eine Voraussetzung zur Bekleidung eines Rabbinerpostens war, fungierte 1829—1852 als Rabbiner in Żółkiew, hierauf in Kalisch. Hier erkrankte er, fuhr nach Lemberg zur Konsultation eines Arztes und starb daselbst.

Seine literarische Tätigkeit galt vorzugsweise der großen heiligen Aufgabe, die Uebereinstimmung zwischen schriftlicher und mündlicher Lehre nachzuweisen. Er verfaßte unter d. Titel „Torath newiim" dreizehn Abhandlungen über

www.dacoromanica.ro

das mündliche Gesetz übereinstimmend mit dem schriftlichen, dann über Halacha und Hagada (Żółkiew 1836), Atereth zwi, sechs Abhandlungen verschiedenen Inhaltes, darunter eine Verteidigung des Maimuni gegen seine Gegner, eine Erklärung seiner Methode in allen Schriften; eine dieser Abhandlungen schließt an an eine Widerlegung des Blutmärchens, wobei über die Blutbeschuldigung von Damaskus berichtet wird. Eine andere dieser Abhandlungen behandelt die Targumim und Midraschim, ihre Entstehung und die Zeit ihrer Abfassung (daselbst 1841); Darche horaah, Entwicklungsgeschichte und kritische Untersuchung der praktischen Entscheidung bei der Halacha in zwei Teilen (das. 1842); Mewo hatalmud, 33 Kapitel über die methodischen Regeln und über die Entstehung der Takkanoth und Gseroth, übersetzt ins Deutsche durch Dr. I. M. Jost (Orient 1845); Scheeloth utschuwoth in drei Teilen: 1. Responsen, 2. unter dem Titel „Imre binah" über die alten Midraschim und ihre Geschichte, 3. Minchath knaoth, gegen die Reformbewegung in Deutschland. Ueberdies schrieb er zahlreiche Artikel in verschiedenen Zeitungen und verfaßte Glossen zum Talmud.

(O. 1. IV. 270; Kn. I. 282 f.; Buber, Ansche schem; Kerem chemed; J. E.).

Chajim, Abraham b. Arje Löb, russischer Prediger, lebte zu Mohilew zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts und schrieb „Milchamah beschalom" die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern (Szklow 1795); Path lechem, Kommentar zu Bachjas „Chowoth ha-lwawoth" abgedruckt mit dem Texte (daselbst 1803). (J. E.; B. J.).

Chajim ben Abraham hakohen aus Aleppo, gest. in Livorno im Jahre 1662, Schwager und Schüler des Chajim Vital. Außer seinen weitläufigen Diskursen über den Pentateuch unter dem Titel „Dirschoth Chajim", schrieb er Novellen zu den Turim in kabbalistischem Sinne u. zw. 1. „Tur bareketh", die Festgebräuche u. Observanzen aus Rechtsgutachten und anderen Schriften, nach Ordnung des Schulchan Aruch zusammengestellt und mit Benützung der kabbalistischen Kommentationen von Isaak Luria erläutert (Amsterdam 1654), 2. „Tur pitedah", Kommentation über Hilchoth Sabbath und Eruwin, in der Weise des vorigen Werkes (Livorno 1655), 3. „Tur odem", Kommentation über eine Partie des Orach Chajim, einen Teil des Werkes „Mekor Chajim" bildend (Konstantinopel 16 . .), „Mekor Chajim", Kommentar über Orach Chajim bis zu Hilchoth Tphilin reichend, herausgegeben von Salomon Salman b. Dawid aus Sülz (Amsterdam 1697), 4. „Tur jahlom", gleicher Kommentar über den zweiten Teil des „Jore dea" namentlich über Trauergebräuche in kabbalistischer Weise (Livorno 16 . .), „Migdal os", Kommentar zum Buche Ruth, mit dem Texte herausgegeben von David Lida (Amsterdam 1680), „Tòrath chacham", Draschoth über den ganzen Pentateuch, herausgegeben von Moses Zakuto mit einer doppelten Vorrede, in deren zweiter er die von ihm herausgegebenen Werke aufzählt (Venedig 1654). Azulai führt noch den Kommentar zu Esther „Atereth sahaw" als Ms. an.

(Kn. J. 356 f.; B. J.; M. Wiener, die Lyrik d. Kabbala).

Chajim ben Bezalel, Rabbiner und Schriftsteller, geboren 1530 in Posen, gestorben 1588 zu Friedberg, Großvater des Maharal von Prag und Freund des R M A. mit dem er bei R. Schachna mit großem Fleiße den Talmudstudien oblag. Im Jahre 1549 kam er nach Worms, wurde Lehrer in d. Jeschiwah und nach dem Tode seines Onkels, Rabbiners Jakob b. Chajim, im Jahre 1563 Rabbiner in Worms, später in Friedberg, wo er sein Leben beschloß.

R. Chajim war ein hervorragender talmudischer Gelehrter, ein vorzüglicher Grammatiker und ein feinsinniger Moralprediger. Er verfaßte mehrere Werke, die weite Verbreitung fanden und noch heute, nach 350 Jahren, von ihrer Bedeutung nichts eingebüßt haben. Von diesen heben wir hervor: Wikuach majim Chajim, Kommentar auf Sepher Torath chatoth des R M A; Sepher hachajim, Moralbuch in fünf Teilen (Prag 1593); Iggereth hatijul, Erklärungen zu verschiedenen talmudischen Schriftstellen, alphabetisch geordnet, in 4 Tei-

www.dacoromanica.ro

len „PRDS“ geheißen (Pschat, Remes, Drasch, Sod); Beer majim Chajim, Kommentar zu Raschi (Ms. Oxford); Sepher issur w heter, Auszüge aus den Poskim (Ms. Oxford); Ez Chajim, hebräische Grammatik, worin die Notwendigkeit und Bedeutung des Studiums der Grammatik nachgewiesen wird. (O. J. IV. 272).

Chajim, b. Isaak ha Kohen, Rabbiner, geb. zu Ende des 16. Jahrhunderts in Prag, gest. um das Jahr 1650 in Posen, Sohn des Isaak b. Samson ha Kohen und Enkel mütterlicherseits des R. Löw b. Bezalel. Sein Bruder Naphtali war Rabbiner in Lublin und seine Schwester war Eva Bacharach. Von 1628—1630 war er Rabbiner zu Frankfurt a. M.

Er verfaßte Novellen u. Auslegungen zu den vier Teilen des Schulchan Aruch, welche von Chajims Neffen u. Schüler Samson Bacharach gesammelt und als Ms. in David Oppenheimers Sammlung enthalten ist. (Zunz).

Chajim b. Isaak aus Woloszin, russischer Rabbiner u. Schriftsteller, Oberhaupt der berühmten Jeschiwah zu Woloszin, geb. am 21. Juni 1749 zu Woloszin, Gouvernement Wilna, gest. am 14. Juni 1821, studierte zusammen mit seinem älteren Bruder Simchah (gest. 1812) unter R. Arjeh Löb Ginzberg, Rabbiner in Woloszin und unter R. Raphael ha Kohen, später in Hamburg und bildete sich zu einem bedeutenden Talmudisten aus. Im Alter von 25 Jahren wurde er noch Schüler des R. Elia Gaon zu Wilna, bei dem er mit großem Fleiße Bibel, Mischnah, Talmud u. hebräische Grammatik studierte. Seine Bewunderung für den Gaon war grenzenlos und bis zu seinem Tode anerkannte er ihn als eine unübertreffliche Autorität auf dem Gebiete des gesamten rabbinischen Schrifttums. Im Jahre 1803 begründete er die Jeschiwah in Woloszin, in der er die Lehrmethode seines Meisters einführte u. sie zur bedeutendsten Talmudschule des 19. Jahrhunderts erhob.

Von seiner fruchtbaren literarischen Tätigkeit ist sein Hauptwerk „Nephesch ha Chajim“ hervorzuheben, welches von seinem Sohne zu Wilna 1824, 2. Auflage 1837 ediert wurde. Es ist dies ein ethisch-kabbalistisches Werk mit ausgesprochen antichassidischer Tendenz.

Sein „Ruach Chajim“, ein Kommentar zu Pirke Awoth, wurde von Josua Heschel Levin mit Ergänzungen von seinem Sohne R. Isaak ediert. Mehrere seiner Responsen über halachische Fragen erschienen 1815. Sein Urenkel hat diese Responsen in einer Sammlung betitelt „Chut ha mschullasch“ (Wilna 1882) erscheinen lassen. Die ersten 25 Nummern sind von Chajim, die weiteren von R. Hillel aus Grodno u. seinem Sohne R. Elieser Isaak. Mehrere seiner Responsen erschienen auch in „Kduschath Jom Tow“ von R. Jomtow Lipmann aus Kapulie (das. 1868).

(J. E.; Kn. J. 347.; Kirja neemana 156; O. J. IV. 272).

Chajim b. Issachar Ber Melammed, hervorragender Prediger in Amsterdam, gestorben am 3. Juli 1815, verfaßte Minchah ktanah über die Haphtorath (Amsterdam 1759), dann hinterließ er Tehillath adonai, einen großen ausführlichen homiletischen und sachlichen Kommentar über die Psalmen (4 Teile, das. 1852), der 5. Teil mit Einleitung ist unveröffentlicht geblieben, ebenso das Sepher parproth l'chochma über die Heilige Schrift. (Kn. J. 360).

Chajim, Jakob David, Rabbiner zu Smyrna, lebte zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, ist zu Smyrna geboren, war Schüler von Chajim b. Jakob Abulafia, Verfasser des viel gelesenen Buches „Ez ha Chajim“. Er wohnte dann in Safed, von wo er 1718 nach Tunis und 1729 nach Algerien auswanderte. Nach einiger Zeit kehrte er nach Europa zurück, publizierte in Holland sein „Zeror ha Chajim“, Novellen zu „Jad“ (Amsterdam 1738) und Samma de Chajje, Responsen und Noten zu den vier Turim (1739). (J. E.; B. J.).

Chajim b. Jakob, s. Drucker.

Chajim aus Lissa, Mediziner, gestorben 1706, war Lehrer des Tobia Cohen. 1771 ließ er in Frankfurt a. d. O. sein „Aziath ha magepha“ drucken, eine Sammlung von Hilfs- und Heilmitteln gegen Seuchen, zu welcher die Hauptärzte Berlins ihre Approbation erteilten.

(Dr. Lewin: Jüd. Aerzte in Grosspolen; B. J.).

Chajim b. Menachen aus Glogau, Talmudist, lebte zu Ende des 17. und

www.dacoromanica.ro

Anfang des 18. Jahrhunderts und verfaßte: Mareh haktaw bi-Lschon aschkenas werasche tewoth, ein Lehrbuch der jüdisch-deutschen Sprache (Berlin 1717). Es enthält Vorschriften über Vokalisation und Abkürzungen, Namen von Personen und polnischen und deutschen Städten und ein jüdisches Wörterbuch.
(J. E.; Reisen 282).

Chajim, Ibn Musa, Arzt, Dichter und Schriftsteller aus Bejar in der Gegend von Salamanca, geb. um 1390, gest. um 1460, hatte vermöge seiner ärztlichen Geschicklichkeiten Zutritt zu den spanischen Großen und zum Hofe. Mit Geistlichen und gelehrten Laien hatte er oft Gelegenheit über Glaubenslehren zu disputieren.

Es existieren von ihm: 1. Eine polnisch-apologetische Schrift Magen weromach gegen Nikolaus de Lyvra, Antijudaica, verfaßt 1456, welche gewissermassen eine Anweisung zur Disputierkunst enthält. Die Dialoge, die der Autor mit Rittern und Geistlichen führte, sind gleichfalls in dieser Schrift niedergelegt. Im Eingange zu diesem apologetischen Werke gibt Ibn Musa sehr verständig Regeln an, wie bei Disputationen mit Christen die Schriftauslegung gehandhabt werden soll 1. Sich auf nichts weiter als auf den einfachen Wortsinn einzulassen und gegen jede sogenannte höhere mystische oder philosophische Deutung zu protestieren. 2. Das Targum oder die Septuaginta nicht als kanonisch anzuerkennen; 3. Auf Beweise von der Agada oder Josephus Flavius sich nicht einzulassen; 4. Jede von dem massoretischen Texte abweichende Lesart aus der Septuaginta oder Vulgata zu verwerfen; 5. Wörter der Bibel von zweifelhafter, vielfältiger Bedeutung nicht bei der Disputation zuzulassen, weil darüber hin- und hergestritten werden kann. 6. Beweise aus den Evangelien, der Apostelgeschichte oder der Schrift: „Flos Sanctorum" nicht als vollgiltig zuzulassen; 7. Die phil. Dialektik bei der Schriftauslegung nicht anwenden zu lassen.

Ueberdies schrieb er einen Komm. zum Buch Jesaia und zu noch anderen Büchern der Bibel, die sich aber nicht erhalten haben. 2. Eine hebr. Uebersetzung einer medizinischen Schrift des Ibn Algasar (Ms. de Rossi). 3. Eine Schrift für den Messiasglauben und gegen einen Prediger seiner Zeit, seinem ältesten Sohne Jehudah gewidmet, abgedruckt durch Dav. Kaufmann in Beth talmud II. 117—125.
(Kn. J. 358 f.; Karpeles II. 165; O. J. VI. 124).

Chajim, Nahum Effendi, Oberrabbiner der Aschkenesimgemeinden des ägyptischen Reiches, hervorragender Gelehrter und Volksmann, geb. 1871 zu Ginsa bei Smyrna, wurde in seiner frühesten Jugend an die Talmudschule nach Tiberias gebracht, wo er durch seine rasche Auffassung der schwierigsten Partien allgemeine Bewunderung erregte. In Smyrna widmete er sich dann den weltlichen Wissenschaften, ohne aber das weitere Talmudstudium zu unterbrechen. An der Universität in Konstantinopel wendete er sich dem Rechtsstudium zu und kam hierauf an die vom Grand Rabin Zadoc Kahn geleitete Rabbinerschule in Paris. Hier ergänzte er seine Studien in allgemeinem Wissen, besonders aber in fremden Sprachen, von denen R. Chajim Nahum eine ganz beträchtliche Anzahl beherrscht. Nach Erlangung der Rabbinerautorisation i. J. 1908 bereiste er Afrika, um die Falaschah's, welche zu den verlorenen zehn Stämmen gehören sollen, kennen zu lernen. Nachdem er sich längere Zeit bei ihnen aufgehalten und ihre Abstammung, Lebensweise und Lehre kennen gelernt hatte, wurde er sich darüber klar, daß dieser verworfene Stamm bei der Zerstörung des ersten Tempels durch Sancheriw, König von Assur, aus dem Heiligen Land vertrieben, sich in der afrikanischen Wüste niedergelassen hatte. Viele Gesetze aus der Torah werden von ihnen noch jetzt strenge beobachtet. Durch Intervention des R. Chajim Nahum entsandte die Alliance Isr. einige Lehrer dorthin, um die Falaschahs im Torahstudium zu unterweisen. 1909 wurde er zum Chacham baschi, (geistliches Oberhaupt) aller in d. Türkei lebenden Juden mit dem Sitz in Konstantinopel ernannt. Er genoß da sowohl beim Sultan, wie bei der Re-

www.dacoromanica.ro

gierung hohes Ansehen und wirkte für das Wohl der Juden in der Türkei bis zum Ausbruch der Revolution Ende 1924. Da wurde er seines Postens enthoben, aber schon im Februar 1925 zum Oberrabbiner von Aegypten ernannt.
(Ohole schem 511).

Chajim ben Nathan, einer der populärsten altjidd. Schriftsteller, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er übersetzte ins Jiddische den historischen Teil der Bibel. In der Einleitung zu dieser Uebersetzung fügte er Legenden aus Midraschim u. Kommentaren bei (Basel 1612, verkürzte Ausgabe Prag 1674 und Dyhrenfurt 1704). Weiters veröffentlichte er „Sepher ha Maasim", eine Uebersetzung der Apokryphen ins Jiddische (Basel 1625). Beide Werke sind in einer leichten Sprache geschrieben u. zeichnen sich durch ihre innige Erzählungsart aus. Eine gemeinsame Ausgabe erschien 1630 zu Hanau.
(Reisen 582 f.; J. E.; Karpeles II. 329).

Chajim, Pheiwel b. Israel aus Tarnigrod, Geograph, lebte im 18. Jahrhundert und verfaßte eine Geographie Palästinas in Hebräisch, betitelt „Kazwe arez" (Żółkiew 1772). In der 2. Auflage (Grodno 1818) lautet der Titel „Erez Jisrael ligwelothea sawiw". (J. E.).

Chajim, Sabbatai („Mahar ChaSch"), Rabbiner und Oberhaupt der Rabbinerschule zu Saloniki, geb. 1576, gest. in Saloniki im Jahre 1647. Er war Schüler des Abraham Sasson, Verfassers des „Torath emeth" und wurde im Jahre 1607 Rabbiner in Saloniki in der Gemeinde Schalom, wo er vierzig Jahre segensreich wirkte und während dieser Zeit eine große Anzahl Schüler für den Rabbinerberuf vorbereitete.

Er schrieb: „Schaaloth u teschuwoth" sechzig Rechtsgutachten zum Ritualkodex Eben eser mit einem Index (Saloniki 1651), „Torath chajim", 100 Gutachten über den Choschen mischpath (Saloniki 1713,) Gutachten über denselben Kodex, dazu eine juristische Abhandlung, zum jüdischen Zivilrechte gehörend (Saloniki 1715 und 1718).
(J. E.; O. J. IV. 273; Kn. J. 367 f.).

Chajim ben Salomon aus Mohilew, auch R. Chajim Czernowitzer genannt, Rabbiner und Kabbalist, gest. 1813 in Jerusalem, war einer der bedeutendsten Anhänger des R. Israel Baal Schem, war Rabbiner in Mohilew, Rußland, in Botuschani, Rumänien und von 1792 bis 1810 in Czernowitz, Bukowina. Hierauf wanderte er nach dem Heiligen Lande aus, ließ sich in Jerusalem nieder und wirkte dort als talmudischer Gelehrter bis an sein Lebensende.

Er verfaßte: „Sidduro schel schabbath", kabbalistische Homilien über die Vorschriften für den Sabbath (Poryck 1818); „Beer majim Chajim", Novellen zum Pentateuch, in zwei Teilen (Czernowitz I. Teil 1820, II. 1849); „Schaar ha-tphillah", kabbalistische Betrachtungen zu den Gebeten (Sudlikow 1837); Erez ha Chajim, in 2 Teilen; d. 1. Teil enthält einen homiletischen Kommentar zu den Propheten und Hagiographen und der zweite Novellen zu dem Traktat Brachoth (Czernowitz 1861).

R. Chajim ist auch genannt in den von Sender Margulies zum Schulchan Aruch Ewen ha eser verfaßten Responsen. (J. E. Kn. J. 356).

Chajim b. Samuel b. David aus Tudela, spanischer Rabbiner und Schriftsteller, lebte zu Ende des 13. und Anfang d. 14. Jahrhunderts, war Schüler von Salomon b. Adereth. Er schrieb: „Zeror ha keseph" enthaltend rabbinisches Recht, mit Aussprüchen der Geonim und anderen großen Autoritäten Frankreichs und Spaniens. Dieses Werk besteht aus fünf Teilen. Eine Kopie davon schrieb Salomon b. Abraham Sorrata 1461. Die Einleitung dieses Buches, übersetzt ins Deutsche wurde in der Frankelschen Zeitschrift 1853, S. 286 veröffentlicht. Weiters verfaßte er Novellen zum Talmud, welche Bezalel Aschkenazi im Ms. besaß und „Zeror ha Chajim", welches in poetischer Form über Vorschriften des Kalenders, der Samstage und Feiertage handelt. (Kn. J. 356).

Chajja, s. Abraham b. Chaila.

Chajjoth, Isaak b. Abraham, Rabbiner, stammte aus der Provence und war 1584—1587 Rabbiner in Prag. Er schrieb: „Pachad Jizchak", Erläuterungen zu den talmudischen Haggadas die Zerstörung des Tempels betreffend, dazu auch andere haggadische Kom-

www.dacoromanica.ro

mentationen in 100 Kapiteln. (Lublin 1573, Amsterdam 1685), „Pne Jizchak", rhythmisches Gedicht über sämtliche Vorschriften des Ritualkodex Jorah deah, dazu einen Kommentar, um das Gedicht zu erläutern und Glossen in 100 Kapiteln (Krakau 1581), „Draschah" für den großen Sabbath des Jahres 1584 (Prag 1584), „Siach Jizchak", Gedicht für den Pessachabend, mit einem Kommentar, in dem die Pesach Halachath enthalten sind (Prag 1587) (B. J.).

Chajjoth, Isaak b. Jakob, polnischer Rabbiner, gest. 1726 zu Skała bei Lemberg, entstammte einer alten provençalischen Familie, welche sich erst in Böhmen niederließ und von da nach Galizien einwanderte. Er war ein Enkel des R. Menachem Manesch Chajjoth aus Wilna, wurde Rabbiner in Skała, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Er schrieb 14 Werke, welche in der Einleitung zu seinem „Sera Jizchak" über Mischnah, publiziert von seinem Sohne Elieser (Frankfurt a. d. O. 1732), genannt sind. Sein „Iggereth Kez chai" geschrieben in kabbalistischem Sinne, wurde im Jahre 1862 zu Czernowitz veröffentlicht. (J. E.; B. J.).

Chajjug, Jehuda b, David, arabisch Abu Zakarjja Jachya Ibn Dâud genannt, der eigentliche Begründer der Wissenschaft der hebräischen Grammatik, geb. um das Jahr 950 in Fes, kam in sehr jungen Jahren nach Cordova, wo er vor 1012 starb, in welchem Jahre die Juden aus Cordova vertrieben wurden. Er war Schüler Menachem ben Saruks, widmete sich in Cordova dem Studium der Heilkunde und scheint als Arzt sehr angesehen gewesen zu sein. Später wirkte er daselbst als hochangesehener Lehrer, zu dessen Schülern auch der gelehrte Samuel Hanagid gehörte. Seinen Ruhm verdankte er seinen Bemühungen, die vor ihm sehr vernachlässigte Grammatik der hebräischen Sprache nach festen Grundsätzen zu gestalten und zu vervollkommnen.

Im 12. Jahrh. feiern Moses Ibn Esra, Abraham Ibn Dâud, Salomon Ibn Parchon Chajjug als den Begründer der wahren Spracherkenntnis, als den Erleuchter der Dunkelheit, als den ersten Grammatiker und bezeichnen den Inhalt seiner Schriften als eine Art Offenbarung. Und in der Tat, es muß wie eine Offenbarung gewirkt haben, als man plötzlich geebnete Wege, Ordnung und Regel fand, wo Verwirrung, Gesetzlosigkeit und Willkür geherrscht hatte. Er war der erste, der in in seinen Schriften die Gesetzmässigkeit der hebräischen Sprache nachwies u. die hebräische Grammatik wissenschaftlich behandelte. Das Gesetz der Trilitteralität, die Dreibuchstabigkeit der hebräisch. Sprachwurzel, auf die schwachlautigen und Doppellautigen Zeitwörter angewendet, in Verbindung mit den systematisch durchgeführten Gesetzen der Lautveränderungen und mit der genauen Sonderung der grammatischen Formen der Wortbildung, wie sie in Chajjugs Schriften dargelegt werden, beseitigen wie mit einem Schlage alle Willkür und alle Wirrnis aus der Erklärung der Spracherscheinungen.

Und indem er die wissenschaftliche Grammatik eines Teiles, allerdings des wichtigsten und schwierigsten Teiles, der hebräischen Sprachformen schuf, wurde er der Schöpfer der wissenschaftlichen hebr. Grammatik überhaupt; seine Jünger und Nachfolger, hauptsächlich Abulvalid, brauchten sein Werk nur auszubauen und zu vervollständigen.

Seine Werke schrieb er in arabischer Sprache, die nachher von Moses Ibn Gikatilla und Araham Ibn Esra ins Hebräische übertragen wurden u. zw:

Sepher otioth ha-noach wehameschech, über die schwachlautigen Zeitwörter in 5 Teilen, Sepher poole ha kephel, über die doppellautigen Zeitwörter; Sepher ha nikkud, über d. Punktationen. Diese Werke hat J. Gagnier, Professor an der Universität zu Oxford, im arabischen Original und in den alten hebräischen Bearbeitungen gesammelt und eine lateinische Uebersetzung angefertigt, um sie in einer Gesamtausgabe zu veröffentlichen; die Ausführung seines Planes unterblieb aber. Erst in neuester Zeit wurden alle drei Werke hebr. nach einer Handschrift der Münchener Bibliothek von Dukes herausgegeben, nach der Uebertragung des

www.dacoromanica.ro

Ibn Esra, mit Ausnahme d. Einleitung, die von Mose Ibn Gikatilla stammt (Frankfurt a. M. 1844). Ebenso wurden zwei dieser Hauptschriften nach der Uebersetzung des Ibn Gikatilla durch J. W. Nutt (London 1870) mit engl. Uebersetzung ediert. Das arabische Original der zwei erstgenannten Werke befindet sich in der Bodleana zu Oxford und wurde von Moritz Jastrow ediert (Leyden 1897); Das arab. Original der dritten Schrift Sepher hanikkud wurde herausgegeben durch W. Nutt mit engl. Uebersetzung.

(W. u. W. II. 161 ff.; O. J. IV. 267 f.; Ersch u. Gruber; Graetz; Dr. Bacher, Die grammatische Terminologie des J. B. D. Hajjug (Wien 1882); Steinschneider, Die arabische Literatur der Juden; B. Drachmann, Die Stellung und Bedeutung von Jehudah Chajjug, Breslau 1885).

Chajjun, Abraham b. Nissim, portugiesischer Gelehrter, Vater des Don Joseph Chajjun, lebte im 15. Jahrhundert als Rabbiner in Lissabon und verfaßte ein ethisches Werk betitelt „Amaroth tehoroth" (Konstantinopel 1516, Ferrara 1556).

(J. E.; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; Kn. J. 42).

Chajjun, Ahron b. David, Kabbalist, lebte im 17. Jahrhundert zu Jerusalem und gehörte zusammen mit David Jizchaki und Jakob Molcho als Dajjan zum Rabbinate von Moses Galante. Eine Dezision von Chajjun enthält den Disput zwischen Mordechai ha Levi, Oberrabbiner von Cairo und Judah Habillo, Rabbiner von Alexandrien (veröffentlicht in Darche noam zum Schulchan Aruch, Choschen mischpat).

Er verfaßte auch einen Kommentar zum Sohar, von welchem ein Teil unter dem Titel „Machneh Ahron" (Livorno 1795) veröffentlicht wurde. (J. E.).

Chajjun, Joseph ben Abraham ben Nissim, Talmudist u. Kommentator, lebte im 15. Jahrhundert zu Lissabon, wo er als Rabbiner u. Gelehrter sich hoher Achtung erfreute. Vor der Vertreibung der Juden verließ er die Stadt und ließ sich in Konstantinopel nieder, wo er im Jahre 1496 starb. Sein Sohn Moses folgte ihm vor 1490 im Rabbinate von Lissabon.

Er verfaßte: 1. einen Kommentar über die Psalmen, der mit dem Kimchi'schen zusammen nebst dem Texte 1522 in Saloniki erschien. Ein seltenes, auf Pergament gedrucktes Exemplar befand sich in der Bibliothek De Rossi; 2. Kommentare zu den Haphtaroth und zu Jesaja, sowie einen Ende Mai 1466 beendeten Kommentar zu Jeremias (Ms.); 3. Kommentar zu Ezechiel und den kleinen Propheten, philosophischen Inhalts (Ms. bei Finn); 4. Kommentar zu seines Vaters „Amaroth tehoroth" in 4 Abteilungen über ausgewählte Schriftstellen (Ms.); 5. Kommentar zu Pirke awoth, verfaßt in Lissabon 1470 (Konstantinopel 1579, Venedig 1605).

(Kayserling, Gesch. d. J. i. P.; J. E.; Kn. J. 471).

Chajjun, Nechemja Chijja b. Moses, Kabbalist, geb. um 1650 zu Sarajewo (Bosnien), gest. um 1730 in Tunis. Seine Eltern lebten in Sarajewo, wo Nechemja geboren ward. Gleich darauf wanderte die ganze Familie nach Palästina aus und ließ sich in Hebron nieder. Hier studierte Nechemja mit großem Fleiße den Talmud und die rabbinischen Wissenschaften und wurde im Alter von achtzehn Jahren zum Rabbiner von Uesküb bei Saloniki ernannt. Hier wirkte er nur kurze Zeit, führte dann ein Wanderleben, und hielt sich teils als Kaufmann, teils als Gelehrter in Palästina und Aegypten auf. Im Jahre 1708 trat er in Smyrna als sabbathianischer Schriftsteller auf. Durch sophistische Deutung mißverstandener Soharstellen wollte er den Glauben erwecken, daß das Judentum einen dreieinigen Gott und fleischgewordenen Messias lehre. Er fand, insbesondere in Prag (1711—1712) durch seine bezaubernden Predigten eine stattliche Anhängerschar, welcher auch Führer der Gemeinde, Rabbiner und Schriftgelehrte angehörten. Hier schrieb er Amulette, behauptete mit dem Propheten Elijahu zu verkehren u. a. m. Am meisten Unheil und Verwirrung richtete er in Amsterdam an. Ihm trat aber mit besonderer Heftigkeit der Rabbiner Zwi Aschkenasi entgegen und wies nach, daß Chajjun ein Betrüger sei. Die deutschen Rabbiner taten Chajjun und seine Freunde in den Bann. Die Portugiesen mit ihrem Rabbiner Salomon Ayllon an der Spitze jubelten hingegen dem Lügenpropheten zu und feierten ihn und seine Irrlehren beim öffentlichen Gottesdienst. Bald aber

www.dacoromanica.ro

folgten Bannflüche aus Nikolsburg, Aleppo, Konstantinopel, Smyrna, sowie aus fast allen Gemeinden Italiens und Polens. Nun mußte er Amsterdam verlassen und kehrte in die Türkei zurück. Nach längerem Aufenthalte im Orient, begab er sich wieder nach Mitteleuropa, wurde aber nirgends mehr von Juden aufgenommen. Er versuchte noch einmal, in Prag festen Fuß zu fassen, aber vergebens. Er ging dann nach Nordafrika, wo er im Alter von achtzig Jahren starb.

Er schrieb: „Diwre Nechemja", Deraschoth und Kommentationen über den Pentateuch nach den Wochenabschnitten. Darin sind viele Stellen der Haggadas im Talmud und in Midraschim allegorisch ausgelegt und viele ältere Autoritäten erläutert (mit Approbationen von David Oppenheimer und anderen Rabbinen ediert zu Berlin 1713), „Kether eljon", die Lehre von der Gotteseinheit nach dem Systeme der Kabbalah (Venedig 1711), „Hazad zwi", Streitschrift gegen R. Zwi Aschkenazi in seiner Polemik gegen die sabbatäische Lehre des Chajjun. In der Vorrede wird die ganze Geschichte des Streites erzählt und am Schlusse folgt eine Polemik gegen Naftali Kohen, Rabbiner in Frankfurt a. M. (Amsterdam 1714), „Pitka min sch'maja", Abhandlung über die wahre Auffassung der Kabbalah (Amsterdam 1714), „Hakoloth jechdalun", die Geschichte seiner Verketzerung seitens der Rabbinen in Deutschland, Holland, Italien und England, vorgelegt zur Beurteilung an die Einsichtigen, verfaßt nach seiner Rückkehr in die Türkei (Amsterdam 1725). Er edierte schließlich das sabbatäische Werk „Mehemnutha dechola", System der jüdisch-kabbalistischen Religionslehre, versehen mit zwei großen kabbalistischen u. theosophischen Kommentaren, in welchen die ganze kabbalistische Literatur zu Gunsten des Sabbatäismus ausgebeutet wird (Berlin 1713). Ch. war es auch, der d. Hinneigung des Sabbathianismus zum Christentume offen predigte. In seiner Schrift „Rasa di-Jechuda" lehrte er die Dreieinigkeit als Glaubensartikel des Judentums. Drei Wesen (Parzuphim) seien in der Gottheit vereint, der „heilige Uralte" (atika kadischa), der „heilige König" (malka kadischa) und eine dazu gehörige weibliche Person die „Schechinah". Dieser kecke Schwindler wagte es in seine kabbalistischen Gebetlieder die Anfangsverse eines frivolen italienischen Liedes von „der schönen Margarete" (La bella Margaritta) zu verweben.

(B. J.; Karpeles II. 268; O. J. IV. 269; Vogelstein und Rieger II.).

Chajjun, Samuel aus Saloniki, Enkel des Samuel da Modena, Schüler des Abraham di Kolon, Genosse des Chajjun Sabbatai, wirkte im 17. Jahrhundert. Er schrieb „B'ne Schmuel", Dezisionen und Kommentationen über den Kodex „Choschan mischpat", dazu auch 63 Gutachten über diese Gegenstände (2 Teile, Saloniki 1613). (Fürst; B. J.).

Chajjut, Abraham b. Ruben, Talmudist und Historiker, lebte im 18. Jh. zu Trebitsch in Mähren. Er stammte aus Nikolsburg, wo er die Talmudhochschule besuchte. Er verfaßte „Koroth haïtim", Ergänzung zum Buche „Scheerith jisroel" von Manasse b. Israel (Brünn 1801), enthält eine Geschichte aller europäischen Könige im allgemeinen und der Kaiser von Oesterreich im besonderen, sowie aller Ereignisse die von 1700 bis 1800 in Europa vorkamen. Dieses Buch, von dem aber nur der erste Teil gedruckt ist, enthält auch wertvolle Beiträge zur Geschichte der Rabbiner in Oesterreich. (Kn. J. 27).

Chajjut, Jehuda ben Jakob, bedeutender Kabbalist, lebte zu Ende des 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts und gehörte zu den Exulanten, welche 1492 Lissabon verlassen mußten. Vier Monate irrte er mit weiteren 250 Leidensgenossen auf dem Meere herum, ohne wegen der damals herrschenden Seuchen landen zu dürfen. Hierauf wurden sie von Seeräubern gefangen genommen und nach verschiedenen Ländern verkauft. Chajjut wurde nach Fes gebracht, und lebte dort als Müllerknecht bei einem Türken, bis ihn die jüdische Gemeinde loskaufte. Er zog dann nach Venedig und von dort nach Mantua. Auf Veranlassung des R. Josef Jaabez verfaßte er einen Kommentar zum kabbalistischen Buche „Maarecheth haëlo

www.dacoromanica.ro

huth" des Perez hakohen ben Isaak unter dem Titel „Minchath Jehudah", welches nebst dem Text des Originals in Mantua (1558), Ferrara (1558) und Frankfurt a. M. (1691) gedruckt wurde. In der Einleitung dazu berichtet er über alle seine Erlebnisse und teilt die angesehensten Bücher über Kabbalah mit, deren Studium er angelegentlich empfiehlt. (O. J. IV. 271; Kn. J. 396; B. J.).

Chajjut, Menachem Manusch b. Isaak, polnischer Rabbiner, gest. im Mai 1636 zu Wilna, Sohn des R. Isaak b. Abraham Chajjut. R. Menachem ist der erste bekannte Rabbiner zu Wilna und sein Grabmal das älteste am jüd. Friedhof dieser Stadt. Die jüdische Gemeinde in Wilna entstand erst im letzten Zehntel des 16. Jahrhunderts, und da Samuel Bacharach zu Worms (gest. 1615) Chajjuth zu seinem Rabbinate in Wilna gratulierte (Responsen „Chut ha schani" Nr. 31), ist es wahrscheinlich, daß der letztere der erste Rabbiner von Wilna war. Er verfaßte „Smiroth le schabbath" oder „Kabbalath schabbath" (Prag 1621), Elegie auf d. Feuersbrunst in Posen und eine auf den Tod seines Bruders Samuel, welche erschienen ist in seines Vaters „Pne Jizchak" (Krakau 1591). Sein „Derech tmimim", Kommentar zur Parschah Balak liegt handschriftlich in der Bodleana vor.

Sein Sohn Simon Chajjut, ebenfalls Rabbiner, gest. 1685 zu Gr. Weissenburg während einer Reise nach Palästina, hat sowohl seines Großvaters, wie seines Vaters hinterlassene Schriften mit seinen Anmerkungen versehen und erläutert. (J. E.; B. J.).

Chajkin, Moses Awigdor, Rabbiner in London, geb. 1852 in Szklow, Sohn des orthodoxen Gemeindeschächters von Petersburg, R. Israel Schraga, studierte in Kowno und bei R. Abraham Samuel Diskin in Wolkowisk und bei Jekutiel Salman Landau in Petersberg. 1884 kam er als Rabbiner nach Paris, 1888 nach Rostow am Don, 1892 nach Sheffield in England u. wurde 1902 zum Rabbiner aller Bethäuser u. Dajjan der Gemeinde Kneseth Jisruel, London, berufen.

R. Chajkin ist gleich groß in Torah und profanem Wissen. Er schreibt seine wissenschaftl. Abhandlungen u. talmudischen Aufsätze in einigen Sprachen. 1887 verfaßte er in Französisch: „Forschungen in der Geschichte der hebr. Literatur von der Zeit des 2. Tempels bis zum Jahre 1306". In einem Teil dieses Werkes befaßte er sich mit der Blutbeschuldigung und deren bösen Folgen. Das Buch machte großen Eindruck in der Gelehrtenwelt und wurde 1897 in die englische Sprache übersetzt.

Sein Schwiegervater war Schlome Salman Pinsker, Rabbiner in Cherson. Sein Bruder Simon Menasche, war durch 70 Jahre Ab Beth din in Chebron. (Ohole schem 455).

Chakan, Samuel Ha-Levi Ibn, ägyptischer Rabbiner, lebte im 16. Jahrhundert, erst in Kairo, dann in Jerusalem. Er war einer der bedeutendsten Schüler des Elija Misrachi und ist durch seine zahlreichen und interessanten Responsen bekannt. Er edierte auch die Responsen des Isaak b. Schescheth (Konstantinopel 1546). (J. E.).

Chalaphta, Mischnahlehrer, lebte kurz vor der Zerstörung des Tempels. Seine Familie, welche aus Babylonien nach Palästina gewandert war, gehörte zu den geachtetsten und geehrtesten im Heiligen Lande. Er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit aus und wohnte in Sephoris, woselbst er auch eine Schule hatte. Mit seinem Kollegen Chananjah b. Tradjon hatte er gemeinschaftlich die Anordnungen der Gebete, sowie die Vorschriften über das Schofarblasen geschaffen. Sein Sohn war der berühmte Gesetzeslehrer R. Jose. (Braunschweiger).

Chalfan, Abba Mari harophe b. Gaon Elias, Kabbalist und Arzt, italienischer Astronom, wahrscheinlich Großvater des R. Isaak aus Wien, wirkte im 15. und 16. Jahrhundert. 1492 wohnte er in Neapel, wo er Astronomie studierte. Er verfaßte „Taame mizwoth", erklärende Noten zu den Alfonsischen Tafeln (Mss. Neapel und Parma). Weiters schrieb er 1490 in Lucca eine Elegie auf den Tod des Jechiel aus Pisa. Diese Familie, in welcher sich die talmud. Gelehrsamkeit, mit der Arzneikunde vereint, durch mehrere Generationen vom Vater auf den Sohn fortpflanzte, soll ihren Ur-

www.dacoromanica.ro

sprung in Frankreich haben, doch finden wir sie zuerst in Italien. (J. E.; Kn. J. I.).

Chalfan, Abraham b. Raphael, Rabbiner in Tripolis, gest. um 1803, verfaßte „Chaja Abraham", eine Abhandlung über „Orach Chajim" und „Joreh Dea" (Livorno 1826). (J. E.; B. J.).

Chalfen, Elia Menachem, italienischer Talmudist u. Arzt, Sohn des Astronomen Abba Mari und Schwiegersohn des Kalonymos b. David (Maestro Calo), geb. 1561, gest. 1624 in Wien, war ein Freund des Salomon Molcho, wirkte auch lange Zeit als Arzt in Wien, wo er von Kaiser Ferdinand II. zum Hofjuden ernannt wurde.

Seine Gedichte und Schriften befinden sich handschriftlich in der Bodleana. (J. E.; Kn. J. III.).

Chalfen, Halevi, arabisch Abu Said, hebräischer Dichter, lebte im 12. Jh. zu Damiette. Seine Lebensverhältnisse sind wenig bekannt.

Von Liebe krank.
Uebersetzt von Michael Sachs.

Von Liebe krank nach Dir, o Freund! ist mir [das Herz,
Nach Dir allein, schaut aus mein Aug, o lindre [meinen Schmerz!
O hör' mein Lied, Du Trauter! an, und meine [Leiden wende,
Du treuer Gott, mein Beistand Du! und meinen [Retter sende.
Mein ist der Freund, der aus dem Zelt so eilig [ist entschwunden,
Wie Hirsche schnell, ich such' ihn auf, ich [hab' ihn nicht gefunden.
Wohin entfloh'n? Wohin gewandt? Ich weiß [nicht seinen Ort.
Ich rief, er aber schweigt — weil ich nicht [treu war, ist er fort.
Da ging ich aus nach meinem Freund, das [Herz so schwer beklommen,
Es trafen mich die Wächter, die den Schleier [mir genommen.
O, Zions Töchter, schwöret mir bei Gottes [ew'ger Wahrheit!
Saht ihr den Herrn im Prachtgezelt, in seines [Glanzes Klarheit?
Da sprach mein Freund: Erhebe Dich! Sei [mutvoll ohne Sorgen,
Komm zu mir her und bange nicht — Du bist [bei mir geborgen!
Ich hab' erhöret Dein Gebet, Dein Fleh'n [hat mir gefallen;
Ich bau' es auf, das Heiligtum, dahin Du [mögest wallen.
Lieb bist Du mir und auch Dein Lied, laß [freudig es erlönen.
Ich denke Deiner Ahnen Bund. O, trockne [Deine Tränen.
Wie ist so schön Dein Tritt! Wie süß mir [Deiner Worte Klang,
Voll Wonn' und Lust aus froher Brust erlöne [Dein Gesang.
(Libanon).

Chalfen, Uri Schraga Phöbus ben Elieser Manneles, Rabbiner zu Ungarisch-Brod, Mähren, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, verfaßte „Dath esch", enthaltend Responsen und Kommentar zu Kilajim in Maimonides' Codex (Berlin 1743). (J. E.; B. J.).

Chalipa, Hagadz, Chacham in Tripolis, großer Talmudgelehrter, berühmter Arzt, geb. 1846, war im Besitze von medizinischen Handschriften des Rambam, die einen großen Seltenheitswert haben. Er ist Pajitan und Sänger, nahm Anteil an den Kämpfen gegen die wilden Stämme, war Nassi-Fürst der Juden des ganzen Landes und herrschte auf seiner Festung Tigrina in Tripolis. Die Nassi-Würde war seit 700 Jahren erblich in dieser Famile bis zur Okkupation durch die Türkei. (Ohole schem 491).

Chamid,*) Paschah (früher Fischel Freind), türkischer Vezier und Generalfeldmarschall, geb. am 24. September 1828 zu Brzezin in Polen, gest. am 16. August 1885 in Beirut, Syrien, Sohn eines einfachen, aber sehr frommen Mannes, besuchte einige Jahre den Cheder und erhielt von einem Lehrer Unterricht im Deutschen u. Polnischen. Besonders in d. Erlernung von Sprachen bekundete er große Fähigkeiten. Von Reise- und Abenteuerlust getrieben, verließ er fünfzehnjährig seine Vaterstadt, durchwanderte Polen und Galizien, arbeitete einige Zeit in einem Weingeschäft in Ungarn u. ward dann Diener bei einem General, welcher für dessen weitere Ausbildung sorgte. Im Jahre 1848 empfahl dieser ihn dem berühmten ungarischen Volkshelden Ludwig Kossuth, an dessen Seite Fischel den Freiheitskampf der Ungarn gegen Oesterreich mitmachte und zahlreiche Heldentaten bewies. Er avancierte zum Offizier und erhielt verschiedene Auszeichnungen. Nach Niederwerfung des Aufstandes flüchtete er nach der Türkei, wo er eine fabelhafte Karriere machen sollte. Vom

*) Chamid — Freund).

www.dacoromanica.ro

jüdischen Leben abgeschnitten, von seinen militärischen Erfolgen in Ungarn berauscht, trat Fischel zum Islam über und wurde als Offizier in die türkische Armee aufgenommen. Bei den folgenden Kämpfen mit verschiedenen aufrührerischen Banden bewies er Heldenmut u. Todesverachtung in unzähligen Fällen. Nach wenigen Jahren wurde er zum Oberstleutnant ernannt u. mit Orden und Medaillen dekoriert. Während des Krimkrieges 1853 wurde er als ehemaliger russischer Untertan bei der Regierung denunziert, vom russischen Kaiser ein Fäßchen Gold erhalten zu haben, um den Sultan und seine Armee zu verraten. Oberstleutnant Fischel Freind wurde verhaftet und für Kriegsdauer auf die Insel Rhodes gebracht. Als der große polnische Dichter Adam Mickiewicz 1855 zwecks Gründung einer polnischen Legion nach Konstantinopel kam und davon erfuhr, setzte er es durch, daß Fischel vor ein ordentliches Gericht gestellt wurde, welches dessen völlige Schuldlosigkeit feststellte; Fischel wurde hierauf mit großen Ehren nach der Residenzstadt gebracht. Der Sultan ließ ihn zu sich kommen, überhäufte ihm mit Auszeichnungen, schenkte ihm einen Palast in Adrianopel und wies ihm eine hohe Zivilstellung an. In seinem Amte offenbarte Fischel große administrative Fähigkeiten. 1876 beteiligte er sich als Oberst und Regimentskommandant hervorragend an vielen blutigen Kämpfen mit den Montenegrinern, wurde verwundet und kämpfte an der Seite seines Regimentes weiter, bis es ihm gelang, durch Erstürmung einer wichtigen Position den Sieg zu erringen. Hiefür zum General mit dem Titel Pascha ernannt, nahm er gleich darauf an d. Friedenskonferenz teil, wobei er sich auch als glänzender Staatsmann bewährte. Inzwischen nahmen die Friedensverhandlungen einen kritischen Verlauf. Die Türkei, unterstützt von England, das durch Lord Beaconsfield vertreten war, widersetzte sich den Forderungen Rußlands, das nach dem Protektorate über die slavischen Völker, die dem Sultan unterstanden, strebte. Die Friedensverhandlungen wurden abgebrochen, worauf Rußland im April 1877 der Türkei den Krieg erklärte.

Wieder kämpfte Chamid Pascha für sein neues Vaterland. Er lieferte dem Feinde zahlreiche Schlachten und erlangte den Rang eines Feldmarschalls. Von der Königin Victoria erhielt er das Band mit dem englischen Stern und Adler. Noch während des Krieges zum syrischen Generalgouverneur mit dem Sitze in Beirut ernannt, offenbarte er auch auf diesem Posten große administrative Fähigkeiten u. ungewöhnliches diplomatisches Geschick, indem er das Land zur Zufriedenheit seiner gesamten Bevölkerung verwaltete. Nach Beendigung des Krieges bestimmte ihn der Sultan zu seinem intimsten Ratgeber und Großvesir — das höchste Amt, das in der Türkei zu vergeben war.

Es war der erste und einzige Fall, daß ein Jude in dem größten mohammedanischen Lande eine so hohe Stellung bekleidete. Selbst auf der Höhe seiner Macht blieb Chamid Pascha in seinem Herzen ein treuer Sohn seines Volkes, der auf die Kräftigung der judenfreundlichen Haltung in der Türkei hinwirkte. Viele Juden erhielten damals hohe Regierungsposten u. fanden als Konsuln und Vizekonsuln im diplomatischen Dienste Verwendung. (Israel Kahan, Lodz).

Chamiz, Josef, Arzt und Kabbalist in Venedig, ein Lieblingsschüler Jehudah de Modena's, der sein Werk „Arinoham" gegen die Kabbalah für ihn geschrieben, um ihn von kabb. Studien abzuhalten, lebte um 1650 und schrieb: „Or nogah"; erster Teil „Derech emeth" enthält Korrektionen über den Sohar, dabei noch Glossen zu den Tikkunim, zweiter Teil „Jode hinah" über d. schwierigen Wörter des Sohar. Ein dritter Teil dieses Werkes zerfällt in drei Abschnitte: a) „Rosch Joseph" enthält sämtl. Dinim des Sohar, b) „Or olam" Inhaltsübersicht des Sohar und c) „Twinath schemesch" ein Realindex über alle Bibelverse im Sohar (Venedig 1663).
(B. J.; Kn. J. 471).

Chananel b. Chuschiel, großer Talmudgelehrter, biblischer u. talmudischer Kommentator, geb. um das Jahr 970 in Kairuwan im nordöstlichen Afrika, gest.

www.dacoromanica.ro

um 1050, war eine der ersten talmudischen Autoritäten, nach dem Verfall der gaonäischen Schule.

Sein Vater war einer der Weisen in der Jeschiwah zu Sura. Er, dann R. Schemarja b. Elchanan, Nathan b. Isaak Kohen u. R. Mose b. Chanoch wurden entsendet um Spenden für die in Not geratene hohe Talmudschule zu sammeln. Alle vier wurden aber gefangen genommen. R. Chuschiel, an der Küste Afrikas verkauft, kam nach Kairuan und brachte dem Lehrhause neuen Glanz. Sein Sohn Chananel übertraf den Vater an Gelehrsamkeit und Bedeutung u. gilt als letzte Autorität auf dem Gebiete des Talmudstudiums.

Er schrieb; „Perusch al ha Torah", Kommentar über den Pentateuch mit mancher Polemik gegen die Karäer (Bruchstücke gesammelt von Rapoport und herausgegeben in d. Zeitschrift „Bikkure haitim", Wien 1831—32); Von ihm waren noch vorhanden und haben sich teilweise erhalten: Kommentare über den Talmud und über die talmudischen Haggadas (Manuskript München, enthält einen Kommentar über Traktat Psachim, veröffentlicht von Stern Paris 1868), zu Awodah Sarah, Schwuoth, Sanhedrin, Makkoth, veröffentlicht von Berliner in „Migdal Chananel" (1876); das Vaticanische Manuskript Nr. 127 enthält Joma, Megillah, Rosch ha schanah, Taanith, Sukkah, Bezah und Moed katan; Nr. 128 Sabbath, Eruwin, Psachim u. Chagigah; und endlich Codex Almanzi in London enthält Bawa kamma, Bawa mezia, Sanhedrin, Makkoth u. Schwuoth, in der Wilnaer Ausgabe des Talmud abgedruckt; Gutachten; eine Seder Tphillah, eine Gebetordnung (nach Ansicht Berliners sei R. Tam der Verfasser desselben); „Sepher ha mikzooth", über die talmudische Rituallehre, öfters zitiert. Die Fragmente, die von seinen Kommentaren zur Bibel erhalten sind u. herausgegeben wurden, verraten die wissenschaftliche Richtung Chananels, dessen Pentateuchkommentar der vernunftgemässen Auffassung Saadia's entsprach und nach erhaltenen Bruchstücken in jener einfachen nüchternen Weise sich hielt, die gleich fern blieb von nationalistischer Erklärung wie von hagg. Ausdehnung. „Vernunfterkenntnis", „Schrift und Tradition" war das Prinzip der Exegese. Nur selten tritt die allegorische Ausdehnung bei Ch. in den Vordergrund.

Seine Tätigkeit war im ganzen eine mehr reproduzierende als selbständige; er gibt die ihm gewordenen Mitteilungen seiner Lehrer wieder, die wiederum auf die Tradition ihrer Vorgänger sich berufen, so daß mit Recht die Späteren behaupteten, daß „die Aussprüche Ch.'s als Tradition gelten mußten".

(O. J. IV. 302 f.; Kn. J. 369 f., Berliner, Migdal, Chananel (Leipzig 1876).

Chananjah b. Achai, der Priester, Tannait, aus dem 1. bis 2. Jh., Neffe des R. Josua, Zeitgenosse des Juda b. Bathra, Matheia b. Cherusch und Jonathan, erhielt nach dem frühen Tode seines Vaters Erziehung bei seinem Onkel Josua. Er hat seinen Namen in der Tradition besonders durch Ueberlieferungen aus dem Ritus des Tempels verewigt. Er wanderte noch vor dem hadrianischen Kriege nach Babylonien aus, gründete in Nahar Pakod ein Lehrhaus, das zu den angesehensten gezählt wurde. Sein Bestreben war danach gerichtet, dem Torahstudium in Babylonien ein neue Stätte zu errichten und nach Auflösung des Synhedrion u. Sturz des Bar Kochba, Babylonien von Palästina unabhängig zu machen.

Er verherrlichte in einer Zeit des Kampfes den Frieden mit folgendem Ausspruche: Groß ist der Friede; denn er wird der ganzen Schöpfung gleichgestellt in den Worten des Propheten (Jos. 45, 7): „Er bildet den Frieden und schafft das Böse; Ich, der Ewige, schaffe dies Alles". Auch in politischer Hinsicht gehörte er der Friedenspartei an. Er sah in der Autorität der bestehenden Regierung eine soziale Notwendigkeit und sagte: „Bete für das Wohl der Regierung; denn wäre nicht die Furcht vor ihr, einer würde den andern lebendig verschlingen".

(Bacher, Agada der Tannaiten).

Chananjah b. Chama, auch Chanina genannt, Enkel des Chanina ben Dosa, der erste der Amoräer in Palästina, geb. 180 in Babylonien, gest. 260 zu Sepho-

www.dacoromanica.ro

ris, lernte bei Hymmuna Saphda in Babylonien, kam dann nach Palästina und wurde einer der eifrigsten und beliebtesten Schüler Jehudah Hanassis. Nach dem Tode seines Lehrers wurde R. Afas' zum Rosch Jeschiwah gewählt, obwohl Jehudah Hanassi den Chananjah als seinen würdigsten Nachfolger bezeichnet hatte. Erst nach dem Tode R. Afas' wurde Ch. Oberhaupt der Jeschiwah zu Sephoris. Er verkehrte noch mit den Tannaiten Rabbi Ismael b. Josi, Bar Kappara, Bar Chija, war in der medizinischen Wissenschaft bewandert u. soll sich davon ernährt haben. Er erreichte in voller Gesundheit ein hohes Alter. In seinem Lehrhause trug er die Mischnah oder die Boraitas ganz einfach nur mit den Erläuterungen vor, wie er sie traditionell vernommen hatte. Den strebsamen jüngeren Männern gefiel diese Lehrmethode nicht, daher trennten sich die Schüler von ihm u. gründeten neue Lehrhäuser.

Chananjah glaubt an den Einfluß der Sterne auf das menschliche Leben, glaubt aber nicht an böse Geister. „Alles ist von Gott, nur die Ehrfurcht vor Gott ist von Menschen". „Schlimmer ist eine öffentlich begangene Sünde, als eine geheime Sünde". „Die Weisen vermehren den Frieden der Welt".
(O. J. IV. 301; Braunschweiger).

Chananjah ben Chiskia ben Garon, Tanna in der Zeit des zweiten Tempels. Damals fand man, daß das Sepher Jecheskel in mancher Hinsicht im Widerspruch zur Bibel steht und beschloß dieses Sepher zu vernichten. Da nahm sich — wie erzählt wird — Chananjah 300 Maß Baumöl zog sich in seine Kammer zurück und verfaßte einen Kommentar zu Sepher Jecheskel, in dem er nachweist, daß kein einziger Widerspruch in diesem Buche gegen d. Bibel zu verzeichnen ist. Dieser Kommentar ist auf uns nicht gekommen, nur im Talmud werden einzelne Stellen daraus zitiert. In einer Boraitha wird gesagt, daß Ch. das Megillath Taanith verfaßt hat, doch heißt es im Kommentar zu dieser Megillah, daß diese nicht Ch., sondern dessen Sohn Eleasar verfaßt hat. (O. J. IV. 333).

Chananjah, Elchanan, Chaj hakohen (Coen Graziadiv Vita Anania), talmudischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1751 zu Reggio in Italien, gest. am 28. März 1834, eignete sich als Schüler des R. Simson Nachman und des Isaja Vita Carmi viel Wissen an, begründete hierauf in Reggio eine Talmudschule, die er bis 1775 leitete, um dann einem Rufe als Oberrabbiner nach Florenz zu folgen. Hier errichtete er auch eine hebräische Druckerei und verfaßte mehrere nützliche Lehrbücher, die in die italienisch-jüdischen Schulen Eingang fanden, darunter: Chanoch lenaar (2 Teile, Reggio 1804, Venedig 1805, 6. Auflage Livorno 1880), Likkute masechtoth, eine talmudische Chrestomathie (Venedig 1805), Schaare hatalmud, Einleitung in den Talmud für Schüler (Reggio 1809 und 1811). Reschuth limmudim, Handbuch des Elementarunterrichts im Hebräischen und Italienischen (das. 1811), Schewile emunah, Katechismus (das. 1809), Semiroth lejisroel, Poesie und Metrik in alter und neuer Zeit (Livorno 1793), Maane halaschon, Wörterbuch hebräisch-italienisch (Reggio 1811), Ruach chadasch, neue Methode in der Metrik mit Paradigmen und Beispielen (das. 1822), Schaar l'schon hakodesch, hebräische Grammatik in vier Abteilungen (Venedig 1808), Sapha achad, Erklärung der Mischnahwörter, die in der Bibel nicht vorkommen und solche, die in der Bibel in doppeltem Sinne gedeutet werden können; dem angeschlossen „Petach ohel", über Synonime (Reggio 1822). Saggio di Eloquenza sacra del dott Anania Coen Rabbino; Della Poesia Rabbinica (2 Bde., Florenz 1828), Della Poesia Seriturale (Reggio 1829), enthält eine Sammlung seiner poetischen Arbeiten. Außerdem verfaßte er eine wissenschaftliche Abhandlung über den Anfang u. die Verbreitung des Götzendienstes bis zu seiner höchsten Entwicklung, Erklärung der Namen der Götzen, die in der Bibel erwähnt sind, ihr Wesen, ihr Kultus und ihre Form, alphabetisch geordnet (das. 1809). Seine Gedichte sind in einigen Bändchen erschienen. (Kn. J. 371; B. J.; J. E.).

Chananjah b. Jakar, Schüler des Joseph ibn Lew, Rabbiner zu Konstantinopel, lebte zur Zeit Elia ben Chajims in

www.dacoromanica.ro

der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hat „Thilah thilim". Kommentar zu d. Psalmen, überdies zahlreiche Gedichte, die in einer Sammlung von Gedichten enthalten sind (Ms. Oxford) geschrieben. Außerdem schrieb er Responsen, die handschriftlich vorhanden sind.
(Kn. J. 371).

Chananjah ben Teradjon (Tannait, einer der zehn Märtyrer, Asarah haruge malchuth), lebte zwischen dem 1. und 2. Jahrhundert und stand einem bedeutenden Lehrhause in Sichnin vor. Trotz seiner ausschliesslichen Beschäftigung mit der Heiligen Schrift finden wir dennoch keine besonderen Halachoth von ihm erwähnt. Bloss seine Ansichten betreffs des Schofarblasens, sowie der Opfer- u. Reinheitsgesetze sind interessant. Er war sehr reich und ein steter Helfer der Armen. Seine Tochter Beruria, eine gelehrte Frau, wurde an R. Meir verheiratet.

Weil er trotz des Verbotes die heiligen Lehren des Glaubens öffentlich gelehrt hatte, wurde er zusammen mit Elieser b. Parta ins Gefängnis geworfen und erlitt am Scheiterhaufen am 25. Sivan mit seiner eigenen Gesetzesrolle umwickelt, den Märtyrertod.*)

Der Tod dieses Märtyrers, sowie der der übrigen, welche das gleiche Schicksal teilten, ist in die Lithurgie aufgenommen. Sein Wahlspruch lautete: „Macht euch zur Pflicht, die fortwährende Beschäftigung mit den Worten der Lehre. Durch das Unterlassen dieser Pflicht wird das Zusammensitzen von Zweien zu einem Sitze der Spötter".
(Brauschweiger, Hamburger, Bacher, Aguda der Tannaiten; O. J. IV. 304—305).

Chaninai b. Dosa, Tannait, Großvater des Chaninai b. Chana, lebte im ersten Jahrhundert, Schüler des R. Jochanan b. Sakkai, war sehr arm und genügsam und lebte, wie berichtet wird, von einem Samstag zum andern, von einigen Boxkörnern. Sein Grab befindet sich in Araw, Galiläa. Von ihm werden keine Halachoth erwähnt, dafür aber einige Agadoth. Er wird viel gerühmt durch seine Wundertaten, die er durch inbrünstiges Beten hervorzurufen pflegte. So wird berichtet, daß er, wenn er für Kranke betete, auch wußte, welche genesen werden, welche nicht. Auf eine dies bezügliche Frage antwortete er: „Wenn mein Gebet leicht aus dem Herzen strömt und von den Lippen fließt, so weiß ich, daß der Kranke genesen werde". Als der Sohn R. Jochanan b. Sakkais schwer erkrankte, bat R. Jochanan den Chaninai um sein Gebet für die Genesung seines Sohnes. R. Chaninai legte den Kopf aufs Knie und verharrte solange im Gebete bis der Sohn genas. Die Frau des R. Jochanan stellte darauf ihren Mann zur Rede: „Ist denn Chaninai ein größerer Tannai als Du?" Darauf R. Jochanan: Ich bin wie ein Herr beim Fürsten, der nur hie und da eintreten darf; Chaninai ist wie ein Diener, er darf jederzeit in das Gemach seines Herrn. Er lehrte: In wem die Scheu vor der Sünde höher steht, als sein Wissen, dessen Wissen ist von Bestand; in wem aber das Wissen höher steht als die Scheu vor der Sünde, dessen Wissen hat keinen Bestand. Wem die Ausübung guter Werke mehr gilt als sein Wissen dessen Wissen hat Bestand, wem aber das Wissen mehr gilt als die Ausübung guter Werke, dessen Wissen hat keinen Bestand. An wem der Sinn der Menschen ein Wohlgefallen findet, an dem hat auch Gott sein Wohlgefallen; an wem aber die Menschen nicht Gefallen finden, an dem hat auch Gott kein Wohlgefallen.
(O. J. IV. 301; Bacher, Agada d. Tannaiten).

Chaninai, Kahana b. Huna, Schulhaupt von Sura in den Jahren 765—775, war ein Jünger R. Jehuda's und später Nachfolger des Achunai Kahana ben Papa. Mit dem Schulhaupt von Pumbadita Malka b. Acha vereinigte er sich, um den Exilarchen Natronai b. Chabibai zu stürzen. Sie brachten es auch dahin, daß derselbe, wahrscheinlich durch den Hof des Kalifen aus Babylonien, verbannt wurde. Nach R. Chaninai fungierte in Sura Mari Halevi ben Mescharschaja.

Soviel bekannt ist, trug Chaninai zuerst neben dem halachischen Stoff

*) Der Verlauf des Prozesses wird im Talmud folgenderweise geschildert: „Man führte Rabbi Chanina ben Teradjon vor und fragte ihn: „Weshalb hast du dich mit der Lehre befaßt?" Er erwiderte ihnen: „Weil der Ewige mein Gott mir dies befohlen hat". Da verurteilten sie ihn sofort, daß er verbrannt, seine Frau hingerichtet und seine Tochter dem Hause der Unzüchtigen überwiesen werde".

www.dacoromanica.ro

auch agadische Auslegung für die Jünger vor. Aus diesen Vorträgen sammelte ein Jünger, R. Samuel, einen Midrasch auf einige Bücher des Pentateuch unter dem Titel Espha (nach dem Anfangsverse). (Hamburger; Bacher, Agada der Tannaiten).

Chankin, Josua, einer der erfolgreichsten Kolonisten in Palästina, geb. zu Krementschug, Gouvernement Poltawa, verbrachte seine Jugend auf dem Lande. Sein Vater, ein wohlhabender Grundbesitzer, ließ seinem Sohne eine gediegene Erziehung angedeihen, wanderte dann in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Palästina aus, kaufte hier im Vereine mit 10 Chaluzim einen Landstrich, worauf er die erste Kolonie „Rischon Lezion" begründete. Er betrachtete als seine Hauptaufgabe, die Landarbeiter eine rationelle Ausnützung des Bodens zu lehren. Josua half getreulich mit und legte überall, wo schwerste Arbeit zu leisten war, selber Hand an. Er hatte gar mannigfache Kämpfe zu bestehen: einerseits galt es, mit den veralteten Gesetzen und Bräuchen in den Rothschild-Kolonien aufzuräumen, andererseits gegen die Beduinen und Araber sich zur Wehr zu setzen. Später zog die Familie Chankin nach Jaffa, wo auch das Familienoberhaupt starb. Josua sah nun die Möglichkeit einer ausgebreiteten Kolonisation nur in der Erlösung des Bodens. Er hat im Vereine mit anderen Gesinnungsgenossen mehr als 100.000 Dunam der jüdischen Kolonisation zugeführt und zwischen den Kolonien Vadi Chanin und Rischon Lezion die Kolonie Rechoboth begründet. Schon dieser Kauf machte Eindruck auf viele wohlhabende russische Juden und regte sie zu weiteren Käufen an. Im Auftrage einer solchen Gruppe russischer Juden aus Kowno, Wilna und Riga kaufte Ch. am Meere zwischen Jaffa und Haifa einen Küstenstrich von 30.000 Dunam an und gründete dort die Kolonie Chederah. In den neunziger Jahren, als der Antisemitismus in Rußland starke Dimensionen annahm, reiste er in Rußland umher und riet den wohlhabenden Kaufleuten, Boden in „Erez Israel" anzukaufen, um die russischen Flüchtlinge anzusiedeln. Es gelang ihm, in der Nähe von Beirut, im sogenannten „Emek" einen ausgedehnten Bodenkomplex einem reichen arabischen Effendi abzukaufen. Er kaufte Boden auf Rechnung der „Ica" und später auf Rechnung des jüdischen Nationalfonds. Beinahe der ganze Boden von 13 Dörfern neben dem „Kinereth" wurde durch Chankin gekauft und der Kolonisation zugeführt. Auch den Boden für die Kolonie „Merchawja", wo die ersten Schomrim angesiedelt wurden, hat Ch. angekauft. Hierauf erwarb er einen der fruchtbarsten Plätze am Fuße des Berges von Nazareth und siedelte dort trotz der starken Gegnerschaft der Araber und der christlichen Missionäre, die keine jüdische Siedlung in jenem heiligen Gebiet zulassen wollten, eine Gruppe von Schomrim an. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges kaufte er Boden in Kirkur, zwischen Chederah und Sichron Jakob und begann Unterhandlungen über großzügige Käufe für den Nationalfond. Nach Ausbruch des Weltkrieges organisierte er die Arbeiter und Schomrim zum Schutze der Kolonie gegen die Einfälle der wilden Araber. Die türkische Regierung betrachtete diese stramme Organisierung als gegen die Interessen des Landes gerichtet, Chankin wurde des Hochverrates beschuldigt und in ein Gefängnis nach Kleinasien geschickt. Nach Abschluß des Waffenstillstandes kehrte er nach Palästina zurück und arbeitet seither wieder an dem Aufbau des Heiligen Landes.*) (Zitron, Lexikon Zioni).

*) **Der Bodenbesitz des Keren Kajemeth in Erez Jisrael nach dem Stande von 1923.**

Judäa.		
Kirjath Anawim	4000	Dunam
Ataroth (Kalandiah)	374	„
Chuldah	1973	„
Kfar Urieh	241	„
Ben Schemen	2204	„
Nachalath Jehudah	1211	„
Kfar Mlal (Ain Chaj)	2080	„
Beer Towiah (Kastinieh)	775	„
Schaaraim	130	„
Schiwath Zion	13	„
Ness Ziona	11	„
—	91	„
Samaria.		
Nahlil	177	„
Gan Schmuel	450	„
Karkur	285	„

www.dacoromanica.ro

Chanoch b. Abraham, Synagogenvorsteher zu Gnesen, dann Dajan und Prediger zu Posen, lebte zu Ende des 17. Jahrhunderts und edierte von seinen Schriften „Wikkuach Joseph wehaschwatim" (Fürth 1724), Predigten auf d. drei Hauptfeste, gedruckt durch seinen Enkel Chanoch ben Jehudah in der Schrift „Reschith bikkurim". (Kn. J. 368 f.; B. J.).

Chanoch, Hasphardi, Sohn jenes R. Moses ben Chanoch, der das Talmudstudium nach Spanien verpflanzt hat, kam mit seinem Vater aus Babylonien, geriet mit diesem in Gefangenschaft. Sie wurden beide nach Cordova geschleppt und sollten dort als Sklaven verkauft werden. Die jüdische Gemeinde zu Cordova kaufte sie los und übertrug R. Mose die Leitung des Lehrhauses, das er zu einem bedeutenden Sitz der talmudischen Wissenschaft erhob. Als er dann um das Jahr 970 starb, übernahm ein Sohn Chanoch im Alter von vierzig Jahren diese Stelle, die er mit einer kurzen Unterbrechung bis zu seinem im September 1014 erfolgten Tode bekleidete. Zu seinen Schülern gehörte auch R. Samuel Hanagid. R. Chanoch besaß tiefe Talmudkenntnisse und war wegen seiner Frömmigkeit und seines sittlichen Adels sehr geschätzt. Sein Fleiß war so groß, daß er den ganzen Talmud in arabischer Sprache kommentierte. (Kn. J. 369; Graetz, Geschichte der Juden V.).

Chanoch b. Jehudah Löw, Rabbiner zu Schneitach im Anfang des 18. Jahrhunderts, war ein Enkel des R. Chanoch b. Abraham und gab desselben u. seines Vaters „Reschith bikkurim" in drei Teilen zu Frankfurt 1708 heraus. Dieses Werk enthält Predigten seines Vaters und Großvaters, sowie seine eigenen Predigten, welche auf die drei Hauptfeste sich beziehen. (Kn. J. 369; B. J.).

Chanoch b. Salomon, Talmudist, lebte im 11. Jahrhundert in Konstantinopel und verfaßte im Jahre 1053 unter dem Titel „Megaleh amukoth" einen philosophischen Kommentar über den Pentateuch, in welchem die schwierigsten und

---

Im Tal Jesreel.

Nahalal	18612	Dunam
Djindjar	4473	„
Merchawiah	6102	„
Tel Adas	10000	„
Ajn Charod, Tel Josef, Kfar Jecheskiel, Gewa, Ost-Nuris (Der Nuris-block umfasst insgesamt)	29425	„
Jadjur	3000	„
Rub-el-Nasra	1974	„

Unter-Galiläa.

Kinereth	3400	Dunam
Daganiah	3100	„
Chittin	4000	„

Städtischer- und Vorstädtischer Grundbesitz.

Jerusalem	191.250	Quadratpik
Jaffa	762.872	„
Haifa	195.079	„

Der Bodenbesitz der jüdischen Kolonien in Palästina nach dem Stande von 1923.

Judäa.

Mikweh Jisrael	2617	Dunam
Rischon le Zion	14634	„
hiezu Dünenboden	21000	„
Nachlath Jehuda	1211	„
Beer Jakob	2050	„
Ness Zionah (Wadi Chanin)	2800	„
Rechoboth	14200	„
Kubebe	6000	„
Ekron (Maskereth Bathjah)	15200	Dunam
Um Chesjen	1340	„
Gederah (Katra)	5970	„
Beer Tobiah (Kastiniah)	5623	„
Ruchamah	6000	„
Ben Schemen	2204	„
Huldah	1973	„
Gezer (Abu Schusche)	6900	„
Kfar Urieh	4815	„
Artuf	4727	„
Mozah	1050	„
Kirjath Anawim (Dilb)	4000	„
Atharoth (Kalendie)	2000	„
Djebelia	15000	„
Ir. Ganim (Seleme)	2000	„
Gan Montefiore	103	„
Jehudijeh	150	„
Petach-Tikwah	24000	„
En Ganim	765	„
Bne Brak	1000	„

Samaria.

Achusa-New-York	5500	Dunam
Djehil	20000	„
En-Chai (Kfar Mlal)	4078	„
Kfar Saba	7231	„
Chederah	34000	„
Chefzibah	6000	„
Gan Schmuel	450	„
Kerkur und Rabie	16500	„
Schuni (Benjaminia) Caesarea	800	„
Marah	6976	„
Schwejah	6915	„
Bath Schlomah	3440	„
Sichron Jakob (Samarin)	7233	„
Tantura	259	„

www.dacoromanica.ro

und dunkelsten Stellen erklärt werden. (Handschrift im Vatikan). (Rossi).

Chanoch b. Zwi Hirsch, Talmudist zu Frankfurt a. M. im Anfange des 18. Jh., gab daselbst im Jahre 1718 das bekannte arab. verfaßte u. von Kalonymos b. Kalonymos ins Hebräische übersetzte „Iggereth baale Chajim" in deutscher Sprache heraus. (Wolf, B. J.; Hana 1718).

Charach oder **Chelmo**, Salomon ben Moses, der letzte unter poln. Herrschaft gewählte Rabbiner Lembergs, geboren zu Zamość, gestorben 1778 zu Saloniki, erhielt von seinen reichen Eltern eine sorgfältige Erziehung, studierte außer den talmudischen Fächern, Philosophie, Geometrie und Naturkunde, besonders aber Theologie, und wirkte hierauf nacheinander als Rabbiner in Chelm, Zamość und schließlich in Lemberg. Als im Jahre 1772 Lemberg unter österreichische Herrschaft kam, verblieb er da nur noch fünf Jahre, hierauf verließ er Lemberg, um nach Palästina auszuwandern, starb jedoch auf dem Wege.

Um el Djemal	7642	Dunam
Atlith	7200	„
Tireh (b. Haifa)		
Zarganiah	25000	„
Wadi Hanarit	6900	„
Burdsch	5843	„
Karmel	5000	„
Ruschmijeh	350	„
Sumpf und Dünenboden	80000	„
Emek Jesreel.		
Jadjur (bei Haifa)	17000	Dunam
Nahalal (Malul)	18612	„
Djindjar	4500	„
Tel Ades, Ruba al Nasra, Balfouriah	22000	„
Merchawjah	9515	„
Nuris Ain Harod, Giwath Jecheskel, Ost-Nuris, Giwa und Tel Joseph	25425	„
Unter-Galiläa.		
Kfar Tabor (Mes'cha)	14000	Dunam
Sedjerah	17720	„
Mizpah	2911	„
Beth Dagan (Bethdschon)	5681	„
Ramah (Sarona)	5000	„
Jabneel (Jomma)	23290	„
Bethania	800	„
Kinereth	9000	„
Poriah	3545	„
Menachemia (Melhamie)	10000	„
Adiusath Baïth Hallin	2000	„
Migdal (Medschel)	6700	„

Schon 1761 erschien sein Werk „Mirkeweth hamischnah", Novellen über alle vier Teile des Jad hachasaka Maimunis' (Frankfurt a.d. O. 1771), welches ihn zur Berühmtheit machte. In Saloniki veranstaltete er eine zweite umfassend vermehrte Ausgabe dieses Werkes unter demselben Titel, 2128 Angriffe des Abraham b. David verteidigend, mit weitläufigen Diskussionen u. Bezugnahmen auf alte u. spätere Kommentatoren. Weiters verfaßte er „Brechoth be-cheschbon", Arithmetisches und Geometrisches im Talmud (Frankfurt a. d. O. 1751), „Schulchan aze schittim", Novellen und Dezisionen zu Hilchoth Sabbath (Berlin 1762, Frankfurt a. d. O. 1775), „Schaare ne'imah" über die Akzente der poetischen Bücher Hiob, Sprüche, Psalmen, zum Druck befördert und mit Noten versehen von Salomon Dubno (Frankfurt a.d.O. 1775). „Sepher zinzeneth haman", über die talmudischen Hagadoth, mit Mirkeweth hamischnah gedruckt (das. 1751). Unveröffentlicht blieben: „Hug ha-arez",

Ober-Galiläa.		
Rosch-Pinah	43785	Dunam
En Selim	6016	„
Ajeleth Haschachar		
Jessod Hama'alah	12228	„
Mischmar Hajarden	7569	„
Machanajim	2050	„
Meron	2500	„
Tel Chai	1000	„
Kfar Gileadi	730	„
Metulah	16731	„
Hammarah	500	„
Peki'in	500	„
Birjah	1300	„
Ostjordanisches Gebiet.*)		
Daganiah A (Um el)		
Dschume	3100	Dunam
Daganiah B	800	„
Ben Jehudah	3500	„
Uebersicht nach Distrikten.		
Judäa	169332	Dunam
Samaria	256967	„
Emek Jesreel	97250	„
Unter-Galiläa	100677	„
Ober-Galiläa	94909	„
Ostjordanisches Gebiet	7400	„
Französisch Syrien	78000	„

*) Noch zum Mandatsgebiet der jüdisch-nationalen Heimstätte gehörig. Hiezu kommt noch — bereits im französischen Mandatsgebiet gelegen — der noch unbesiedelte Bodenkomplex Sichem, Djolan mit 78.000 Dunam.

www.dacoromanica.ro

über die Geographie Palästinas, „Asarah schulchanoth", Novellen über die vier Teile des „Schulchan aruch" und „Lew schlomo", eine Sammlung von 42 Responsen. (T. P. 416; B. J.).

Charas, Moise, bedeutender Mediziner und Pharmazeut, geb. 1618 zu Uzés, gest. 17. Jänner 1698 in Paris, wirkte längere Zeit als Chemiker u. Botaniker an den Königlichen Gärten in Paris. In der Gasse Coeur-Volant eröffnete er eine Offizin mit dem Schild: Aux Vipéres d'or. Auf der hygienischen Ausstellung 1888 konnte man im Industriepalais eine genaue Nachbildung dieser Offizin sehen. Infolge der Aufhebung des Ediktes von Nantes sah er sich genötigt auszuwandern und wurde von Karl II. von England sehr günstig aufgenommen (1688). Nun blieb er fünf Jahre in England, verwendete diese Zeit auf medizinische Studien und erlangte daraufhin das Doktorat. Seine erste medizinische praktische Tätigkeit entfaltete er in Amsterdam, wo er infolge seines ausgezeichneten Rufes die Beachtung des span. Geschäftsträgers erregte und eine Berufung als Leibarzt des spanischen Königs nach Madrid erhielt. Die wegen einer Geringfügigkeit auf ihn einstürmende Wut der Inquisition und seine zwangsweise Bekehrung zum Katholizismus bilden einen dunklen Punkt in seinem Leben. Nachdem er 1689 in Ostende gewirkt hatte, ließ er sich endgiltig in Frankreich nieder, wo sein Uebertritt das größte Wohlwollen für ihn erweckte, so daß Ludwig XIV. selbst 1692 seine Aufnahme in die Akademie befürwortete.

Er schrieb: „Traité de chimie" (Paris 1663), „Pharmacopée royale galénique et chimique" (Paris 1676, 1682, Lyon 1753), (Dieses Werk wurde in die meisten europäischen Sprachen und ins Chinesische übersetzt). „Traité de la Thériaque" (Paris 1686). „Novelles experiences sur les vipéres" (das. 1670, eine Fortsetzung 1672) und mehrere Einzelaufsätze über Opium, chinesische Tusche etc.

(Hirsch, La gr. Encycl. X. fl. 584).

Charif, Pinchas Moses ben Israel, Rabbiner und Schriftsteller, gest. 1722 in Lemberg, war erst Rabbiner in Jawo-row, Galizien u. wurde 1684 als Rabbiner nach Lemberg berufen, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Er war einer der bedeutendsten Mitglieder der Vier-Länder-Synode. Seine Approbationen sind enthalten in „Nachlath Asriel" (1687), in „Toldoth Jizchak" und in der Responsensammlung betitelt „Beth Jaakob" (1693). Seine eigenen recht interessanten Responsen sind unveröffentl. geblieben.

(J. E.; Ansche Schem 160).

Chasanowitsch, Leon, jüdischer Schriftsteller und sozialer Kämpfer, geb. 5. Oktober 1882 in einem Städtchen in der Nähe von Wilna, gest. am 17. September 1925 in Valchovce bei Tjacova, Karpathorußland, war schon in den Jahren 1907—1908 Redakteur des Organes der österr. Arbeiterpartei, „Der jiddischer Arbeiter", welches damals in Krakau erschien und wurde dann einer der Mitbegründer des Weltverbandes Poale Zion, in dessen Sekretariat er mehrere Jahre lang tätig war und den er durch seine glänzenden organisatorischen, rednerischen u. schriftstellerischen Gaben sehr gefördert hat. Chasanowitsch war derjenige, der den Anschluß der Poale Zion an die internationale Arbeiterschaft erstrebt und die Aufnahme des Verbandes Poale Zion in die Arbeiter-Internationale durchgesetzt hat. In den späteren Jahren wandte sich Chasanowitsch von aktiver politischer Tätigkeit ab und widmete sich mit Leib und Seele praktischer jüd. Aufbauarbeit, insbes. der Förderung des Ackerbaues unter den Juden. Im Jahre 1907 unternahm er eine Reise nach Argentinien und brachte eine längere Zeit in der Mitte der dort lebenden jüdischen Kolonisten zu. Ueber diese Reise veröffentlichte er ein Buch, welches in der jüdischen Welt großes Aufsehen erregt hat. Er bekannte sich darin als ein begeisterter Verfechter der Rückkehr der Juden zum Boden, bekämpfte aber auch mit Leidenschaftlichkeit die Methoden der Ica. Später beteiligte er sich in Kanada und Nordamerika aktiv an der Organisationsarbeit, dann gehörte er wieder mit Borochow in Wien zur Leitung des Arbeiterverbandes. Im Jahre 1913 gründete er im Auftrage des Ver-

www.dacoromanica.ro

bandsbüros den Verlag „Naies Leben". Bei Ausbruch des Krieges wird Ch. als Ausländer interniert. Später gelingt es ihm, unter großen Schwierigkeiten nach Amerika zu kommen. Hier leistet er der Partei hervorragende Dienste. Er ist einer der Schöpfer des Jüdischen Kongresses u. dann im Haag u. in Stockholm einer der Führer des Verbandsbüros und Mitarbeiter bei den historischen Arbeiten. In den Jahren 1917—1920 vertritt er die Bewegung auf einer Reihe internationaler Kongresse und Konferenzen. Nach der Spaltung der Bewegung im Jahre 1920 war Ch. der eigentliche Schöpfer des Neutralitätsgedankens, welcher zur neuerlichen Vereinigung und Erstarkung der Bewegung viel beitrug. Er übernimmt die europäische Redaktion des Tageblattes der amerikanischen Partei „Die Zait", fährt Anfang 1921 wieder nach Amerika und gehört bis zum Untergange des Blattes 1922, dem Redaktionsstabe an.

Chasanowitsch war aber auch einer der ersten Persönlichkeiten, die, als die ersten Nachrichten über die grauenvollen Judenpogrome in der Ukraine in den Jahren 1919 bis 1920, denen Zehntausende jüdischer Männer, Frauen und Kinder zum Opfer gefallen sind, in Westeuropa eintrafen u. bemüht waren, das Gewissen der Welt wachzurütteln. Er sammelte und sichtete die den Pogrom betreffenden Materialien, die er dann auch veröffentlicht hat. In den letzten Jahren setzte Chasanowitsch seine ganze Persönlichkeit für die Verwirklichung der Ideen und Ziele der Gesellschaft „Ort" ein. Er ist der eigentliche Entdecker des jüdischen Bauerntums in Karpathorußland. Er wies als erster die jüdische Oeffentlichkeit darauf hin, daß in diesem Ländchen ein aufrechtes jüdisches Bauerntum ohne jede Hilfe von außen einen schweren Lebenskampf führt und dass diesem Bauerntum geholfen werden muß. Er war Mitglied des Zentralrates des Verbandes „Ort" und leitete im Auftrage desselben eine Aktion zugunsten der karpathorussischen jüdischen Bauernschaft und Heimarbeiterschaft ein. Er begründete auch in der Tschechoslowakei einen Landesverband der Gesellschaft „Ort". In Verfolg seiner Pläne suchte er auch das Dörfchen Valchovce, wo jüdische Bauern leben, auf und erlag dort, unbekannt und einsam, einem Herzschlag.

(Wiener Morgenzeitung von 22. September 1925).

Chaschkes, Moses Löb ben Jakob (Danzig), neuhebräischer Dichter und russischer Uebersetzer, geboren am 27. September 1848 in Wilna, gestorben 1908 in St. Petersburg, machte seine hebräischen und talmudischen Studien zu Wilna und ließ sich dann in Odessa nieder. Seine erste Sammlung hebräischer Gesänge betitelt „Nite Na'amanim" gab er 1869 in Warschau heraus. Im selben Jahr verfaßte er Ha-prachim (Odessa), Neweh wechinnor (das. 1871), Zippor dror (Odessa 1872), Kol ha tor, Machat ha basar ha chai (St. Petersburg 1877), alle poetisch-satirischen Inhaltes. Sein Sepher hajomi enthält seine Autobiographie, sowie Verse aus dem Leben eines jüdischen Literaten. Sein letztes hebräisch-poetisches Werk ist „Kol Schire Mosche Löb Chaschkes" (Warschau 1896). Zahlreiche Lieder veröffentlichte er in jidd. Sprache in den Sammlungen „Lieder vum Herzen" (Krakau 1888), „Litwak" (Odessa 1869) und „Litwatschke" (das. 1870). Seine Lieder beklagen in einer oberflächlichen, einfachen Form die Opfer d. Pogrome, es sind Liebes- und Volkslieder, die trotz ihrer poetischen Minderwertigkeit seinerzeit sehr populär waren.

Auch als Uebersetzer aus dem Russischen und ins Russische machte sich Chaschkes durch folgende Werke bekannt: „Kartina Mutschenitschestva Yevreyev (St. Petersburg 1879); Schleidens „Die Romantik des Märtyrertums bei den Juden im Mittelalter; Stradanja Bjedstvo i Zaschitniki Yevreyew" (St. Petersburg 1882) und die 3. Ausgabe von Ellenbergs „Leiden der Juden". Er war auch der Herausgeber und teilweise Uebersetzer von Graetz's „Geschichte d. Juden" ins Russische (Moskau 1880) u. gab einen Band russischer Gedichte „Stichi i Mysli" (St. Petersburg 1888) heraus.

(Dr. Pines, Geschichte der Jüd. Lit.; Reisen, 281 f.; J. E.).

www.dacoromanica.ro

Chaskata, Baruch Usiel, Gelehrter in Ferrara im 16. Jahrhundert, stand mit vielen Gelehrten seinerzeit in wissenschaftlicher Korrespondenz und beantwortete viele an ihn gerichtete religionsgesetzliche Fragen. Er gab „Majne hajeschua" von Abarbanel (1551) mit Einleitung und ausführlicher Biographie des Verfassers heraus. Die Informationen hiefür erhielt er von dessen Sohn Josef Abarbanel mit dem Chaskata freundschaftlichen Umgang pflegte. Carmoly hat daraus für seine Biographie der Abarbanels im „Ozer nechmad" geschöpft. (Kn. J. 194).

Chaskuni, Abraham b. Chiskiah, Talmudist und Kabbalist, geb. im Jahre 1627 in Krakau, gest. in Tripoli, Syrien, war Schüler des Jomtow Lipmann Heller. Er verfaßte: „Soth chukkath ha torah", Auszug aus Isaak Luria's „Sepher ha kawwanoth" (Venedig 1659); „Sch'te jadoth", Predigten, abgefaßt nach der Reihenfolge der Wochenabschnitte des Pentateuch, veröffentlicht von seinem Sohne Jakob (Amsterdam 1726); unter demselben Titel soll er auch nach Angabe seines Sohnes einen Kommentar zum Sohar geschrieben haben, bestehend aus zwei Teilen: „Jad ramah" und „Jad adonai" (Ms. Bodl.); „Sera Abraham" in zwei Teilen; der erste Teil enthält Predigten, der zweite Novellen zu Bezah und Moed katan und anderen Traktaten u. „Jode binah", zitiert von seinem Sohne in der Einleitung des „Sch'te jadoth". (J. E.; Kn. J. 24; B. J.).

Chassid, Jehudah, polnischer Chassidimrabbiner aus Dubno, stammte aus Szedlovice bei Grodno, gest. am 19. Oktober 1700 in Jerusalem, trat Anfang 1700 als sabbathäischer Prediger auf, bereiste einen großen Teil Deutschlands und predigte, daß der Messias im gelobten Lande erschienen sei. Infolge dessen wanderten etwa 1300—1500 Personen dieser Sekte unter Jehudah Chassid aus Polen aus, entschlossen, nach dem Heiligen Lande zu reisen, um dort die Erlösung zu erwarten. Samuel Oppenheim, der reiche Hofjude in Wien, unterstützte die Chassidäer reichlich, verschaffte ihnen Pässe nach dem Morgenlande und stellte ihnen zwei Schiffe zur Verfügung, die sie auf der Donau zunächst nach Konstantinopel bringen sollten. Indessen begab sich nur ein kleiner Teil derselben unter Chaim Malach auf diesem Wege dahin. Die meisten dagegen unter Jehudah Chassid traten den Weg zu Lande über Venedig nach Jerusalem an; 500 derselben kamen unterwegs um. Jehudah Chassid starb gleich nach der Ankunft in Jerusalem (Oktober 1700), von seinen Begleitern ging ein Teil aus Verzweiflung zum Islam über, der Rest zerstreute sich. (Graetz, Zunz).

Chassid, s. Abraham Ibn Daud.

Chassid, s. Juda b. Samuel.

Chassid, Michael, s. Jechiel Michael.

Chawadja, Musah, Ps. für Moses Smilanski, jungjüdischer Dichter und Publizist, geb. 1875 in einem kleinen Städtchen des Kiewer Gouvernements, besuchte bis zum 16. Lebensjahre den Cheder und war dann Feldarbeiter. Sein Vater war Chassid, ebenso der Sohn. Schon als Kind träumte er nach Palästina zu gehen, er besuchte auch eine landwirtschaftliche Schule, fuhr gegen den Willen des Vaters nach Palästina und lebte als einfacher Arbeiter in einer jüdischen Kolonie. Nach mühevollen Jahren besuchte er eine Zeitlang eine Schule der Alliance Israelite, bis er sich schließlich in Rechowoth in Judäa ansiedelte. Neben seiner Landarbeit widmete er sich publizistischer Tätigkeit. Seine Memoiren „In Palästina" erschienen in den Zeitschriften „Hazfirah", „Hameliz", „Haschiloach". In einem Buche legte er sein Glaubensbekenntnis der jüdischen Kultur ab, deren Aufleben er aber nur in Palästina für möglich hält. Er gehört zu den hervorragendsten Publizisten des Landes und ist dichterisch sehr begabt. Seine Schilderungen des arabischen Fellachenlebens gehören zu den besten Produkten neuhebräischer Erzählungskunst. Seine „Erinnerungen aus der vergangenen Geschichte unserer Kolonisation", sowie seine Erzählungen aus dem Leben des neuen Jischuw sind ungemein lebendige Darstellungen des neuen jüdischen Lebens im Lande. Er nimmt aber auch führenden Anteil an

www.dacoromanica.ro

der physischen Selbstverteidigung der Juden, sooft sich hiezu Anlaß bietet.
(„Das Zelt" 1925, p. 331).

Chawiw, Hasphardi, s. Amatus.

Chawiw, Jakob b. Salomon, rabbinischer Gelehrter, geboren im Jahre 1460 in Zamora, Katalonien, studierte den Talmud unter R. Samuel Valenci und mußte, als die Judenverfolgung 1492 ausbrach, mit seinem Sohne Levi nach Portugal flüchten. Aber auch dort durfte er sich nicht lange aufhalten. Es gelang ihm, nach der Türkei zu entkommen und er ließ sich in Saloniki nieder. Hier erhielt er ein kleines rabbinisches Amt, welches er bis zu seinem im Jahre 1516 erfolgten Tode bekleidete. Durch sein populär gewordenes Sammelwerk „En Jakob" (Auge Jakobs) hat sich R. Chawiw ein unvergängliches Denkmal geschaffen. Das Werk enthält die Agada des Talmuds mit rabbinischen Aussprüchen und eigenen sowie fremden Erläuterungen. Die darin vorkommenden schwierigen Worte werden nach dem Buche Aruch erklärt. Er selbst gab nur den Teil über die zwei ersten Sdarim heraus (Saloniki 1516). Die anderen Sdarim wurden von seinem Sohne vervollständigt. Das Buch wurde etwa zwanzigmal kommentiert u. vierzigmal ediert, zuletzt Wilna 1883. Aus diesem Buche entnahm Genebrard die Collectanea de rebus Christi regis, die er nebst Seder Olam Suta 1572 in Paris lateinisch herausgab.

Er schrieb auch einen Kommentar zu Orach Chajim und Jore Dea, der von Joseph Caro angeführt wird.
(Ersch u. Gruber; J. E.; O. J. IV. 242; Kn. J. 547 f.).

Chawiw, Joseph, spanischer Talmudist, lebte im 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Spanien. Er verfaßte einen Kommentar zu den Halachoth des Isak Alfasi, den er unter dem Titel „Nimuke Joseph" herausgab, (Text samt dem Kommentar von R. Nissim ediert, Konstantinopel 1509, Venedig 1521—22 u. ö.).
(Ersch und Gruber; B. J.; Kn. I.: 470).

Chawiw, Lewi Ibn Jakob, Rabbiner, geboren um 1480 in Zamora, Spanien, gestorben 1545 in Jerusalem, wanderte im Jahre 1492 mit seinem Vater aus Zamora aus und kam nach Saloniki, von wo er 1523 nach Jerusalem auswanderte. Hier ward er später zum Rabbiner erwählt. Außer in den rabbinischen Schriften war er auch in Mathematik und Astronomie bewandert.

In seiner Jugend edierte er seines Vaters „En Jakob" (Konstantinopel 1516) und verfaßte: „Scheeloth uteschuboth", eine Sammlung von 147 Rechtsgutachten, darunter ein Kommentar über Maimunis Traktat „Kiddusch ha-chodesch", „Perusch Kiddusch ha-chodesch", die Berechnungen des jüdischen Kalenders betreffend (Venedig 1565), zuerst abgedruckt in dessen Gutachtensammlung, dann aber in die Ausgaben des Mischnah-Torah von Maimuni aufgenommen (Venedig 1574—76 u. ö.); überdies ist in der Responsensammlung mitgedruckt der „Konteros hasmichah", eine Schrift gegen die von Jakob Beraw eingeführte Ordination von Rabbinern.
(Fürst, J. E.; Graetz, Gesch. d. Juden; O. J. IV. 242).

Chawiw, Moses Ibn, Rabbiner, geb. im Jahre 1654, gest. im Jahre 1696, war Schwiegersohn des Jakob Chagis und Abkömmling des berühmten Joseph Chawiw, des Verfassers von „Nimuke Joseph". Er war Rabbiner in Jerusalem, wo er bis an sein Lebensende wirkte.

Er schrieb: „Get paschut", diskussiver Kommentar und Novellen über „Hilchoth gitin" des „Schulchan aruch Eben ha-eser" §§ 119—129, verfaßt im Jahre 1677 (Konstantinopel 1714, Żółkiew 18.., Livorno 17.., Sdilkow 1833), „Schemoth ba-arez", ein dreiteiliges Werk, in d. jeder Teil einen besonderen Titel führt. 1. „Jom truah", Novellen über Abschnitte d. Traktates „Rosch ha-schanah", 2. Tosphoth jom kipurim", Novellen über den 8. Abschnitt des Traktates „Joma", 3. „Kapoth tmarim", Novellen über den dritten Abschnitt des Traktates „Sukah" (Konstantinop. 1722, Karlsruhe 1766, Żółkiew 1833). Jeder Teil ist auch besonders gedruckt. „Esrath naschim" Kommentar zum „Schulchan aruch, ewen haëser" § 17 und dazu einen Konteros über die in den Scheidebriefen zu schreibenden Namen (Konstantinopel 1731, Leipzig 1859). Er schrieb auch

www.dacoromanica.ro

viele Responsen, die zum großen Teil verloren gegangen sind.
(Fürst; J. E.; T. P. 140; B. J.).

Chawiw, Moses b. Schem Tow Ibn, hebr. Grammatiker, Dichter, Uebersetzer und Philosoph, lebte zu Ende des 15. u. zu Beginn d. 16. Jahrhunderts, geb. in Lissabon, verließ diesen Ort vor der Judenverfolgung, lebte eine Zeitlang in der Levante, 1486 in Bitonto, einem Kastell in Apulien, später in Otranto und in Neapel, wo er zu Anfang des 16. Jahrhunderts starb.

Er schrieb ein grammatisches Werk, betitelt Perach schoschan (Ms. Britisch Museum), „Darche noam", über die hebräische Metrik, eine Klassifikation der Poesien gebend, wobei auch die Formen der biblischen Poesie angeführt werden, nebst einem Abriss der Prosodik und Metrik, das ist über die Gattungen der Metra, deren er 10 aufzählt. Verfaßt zu Bitonto della Puglia im Jahre 1486 (ed. von Wolf Heidenheim Rödelsheim 1806); „Marpe Leschon", über die ersten Elemente der hebräischen Grammatik in Fragen und Antworten, mit Darche noam zusammen ediert (Konstantinopol 15 . . ., dann 1546, (Rödelsheim 1806), „Perusch al Bechinath olam", Kommentar über die Schrift Bechinat olam des Jedaia Hapnini, mit dem Texte und noch einem anderen Kommentar gedruckt (Ferrara 1552).
(Fürst; Bacher in W. u. W.; Karpeles II. 222).

Chazak, Jakob Rafael, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, geb. 1689 zu Verona in Italien, gest. am 16. Ab 1782 in Padua, war erst Schüler des Mordechai Bassano in Verona, dann des Mose Chajim Luzzatto in Padua. Später folgte er Menachem Modena als Oberrabbiner mehrerer Gemeinden mit dem Sitz in Padua. Er war sehr wohltätig und fromm, bildete zahlreiche Schüler aus, stand mit den größten Gelehrten in schriftlichem Verkehr und tauschte mit ihnen Disputationen aus. Er verfaßte Noten zu den vier Turim, betitelt „Mugine erez", dann über Choschen mischpat; weiters „Sepher klalim" über die Mischnah und „Poskim", viele Responsen, die er mit zeitgenössischen Großen wechselte. (Kn. J. 548).

Chazan, Abraham aus Gerona, Gerondi genannt, italienischer Kantor, lebte in der Mitte des 14. Jahrhunderts und verfaßte verschiedene Hymnen. Seine Pijjutim sind in der sephardischen Gemeinde in Italien, Algerien und im karaitischen Ritual eingeführt. Bestens bekannt sind seine „Achoth ktanna" eine Hymne für Neujahr, enthalten im „Likkute zwi" und auch ins Deutsche übersetzt von Zunz (Syn. P. 311).
(J. E.; Kn. J. 25).

Chazan, Abraham b. Jehuda, Kommentator, lebte im 16. Jahrhundert, gab einen Kommentar über die Propheten, die Megilloth u. die Hagiographen heraus, den er „Chibbure leket" (Collectaneen) nannte, indem er ihn aus Raschi, Ibn Esra, Kimchi, Levi b. Gerson compiliert hatte (Lublin 1593 und 1612).
(J. E.; Kn. J.; Rossi 78 f.).

Chazan, Ahron de Joseph, entstammte einer orientalischen Rabbinerfamilie, deren Mitglieder in Spanien, Smyrna, Alexandria u. a. Orten lebten, war ein Bruder des Elijah Bchor Chazan, ist 1848 in Smyrna geb., begründete 1871 das jüd.-span. Blatt „La Esperanza", später „La Buena Esperanza" genannt, verfaßte zwei Novellen aus dem jüd. Leben „Rahel en el Convento" u. „El muchacho abandonado" und schrieb zahlreiche historische, literarische u. publizistische Artikel. Den fünfundzwanzigjährigen Bestand seines Blattes feierte er durch eine Festausgabe, welche die Geschichte der jüdischen Gemeinde Smyrna während der letzten vier Jahrhunderte enhält (Smyrna 1896). 1890 wurde er mit dem Medjidje Orden dekoriert. (J. E.)

Chazan, Chajim David, Sohn des Joseph b. Chajim Chazan, geboren am 9. Oktober 1790 zu Smyrna, gestorben am 17. Jänner 1869 zu Jerusalem, war einer der bedeutendsten Talmudisten seiner Zeit, bekleidete 1840 die Oberrabbinerstelle in Smyrna, 1855 in Jerusalem, wo er 1861 Chacham Baschi wurde.

Von seinen zahlreichen literarischen Arbeiten sind erschienen: Torath sewach, über rituelles Schlachten (Saloniki 1852, Jerusalem 1883), Ndiw lew, Responsen (1. Tl. Saloniki 1862, 2. Tl. Jerusalem 1866); Jitaw lew, Predigten

www.dacoromanica.ro

(Smyrna 1868); Jischre lew, halachische Diskussionen, herausgegeben mit Additionen von seinem Enkel Elijah Bchor Chazan (das. 1870).
(J. E.; Kn. J. 355; O. J. IV. 259).

Chazan, David b. Chajim b. Joseph, Talmudist, lebte zu Jerusalem in der Mitte des 18. Jahrhunderts und verfaßte: „Choseh David", Kommentar zu den Psalmen (Amsterdam 1724); Koheleth ben David, über Ecclesiastes mit „David ba-Mzudah" über Awoth (Saloniki 1748); Agan hasahar, über die Sprüche (das. 1749); überdies ist von Chazan handschriftlich ein Kommentar zur Genesis vorhanden. (J. E.; Kn. J. 235; Rossi 79).

Chazan, David Chajim Samuel, Talmudist, lebte in Palästina zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts und verfaßte: Michtam le David, Responsen und Novellen zu Maimonides (Livorno 1792 ; Kodsche David, Anmerkungen zum Schulchan aruch orach chaim (das. 1792). Später widmete er sich einer größeren Arbeit, betitelt „Chasde David", über Passahfest, Chanukkah und Purim, die von seinem Sohne R. Salomon zu Livorno 1791 veröffentlicht wurde.
(J. E.; Kn. J. 235).

Chazan, Elijah Bchor, Oberrabbiner von Alexandrien, geboren im Jahre 1840 in Smyrna, wohnte seit 1855 bei seinem Großvater Chajim Dawid Chazan in Jerusalem, wurde 1868 Mitglied des Rabbinerkollegiums daselbst, 1871 Anwalt für Almosen für Palästina. 1874 wurde er vom Sultan wegen seiner großen Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Er wurde Rabbiner in Tripoli und 1888 in Alexandrien. Als streng Orthodoxer präsidierte er im Jahre 1903 der orthodoxen Rabbinerversammlung in Krakau.

Von seiner fruchtbaren literarischen Tätigkeit erwähnen wir: Tow lew, Homilien, gedruckt zusammen mit seines Großvaters Jitaw lew (Smyrna 1868); Noten zu seines Großvaters „Jischre lew" (daselbst 1870); Kontres jismach Moscheh, eine Decision über den Philanthropen Kaid Nissim Schamama (Livorno 1874, ital. 1877); Sichron Jeruschalajim (das. 1874); Taalumoth lew, Responsen (1. Teil das. 1877, 2. Teil das. 1893, 3. Teil Alexandria 1902); Nweh schalom, über die religiösen Bräuche in Alexandria (das. 1894). „Sichron Jeruschalajim", eine Apologie des Judentums in der Form eines Dialoges zwischen einem palästinensischen Rabbiner und einem Mitgliede der frommen Familie Maecenas in Tunis.

Mehrere seiner Werke sind unveröffentlicht geblieben.
(J. E.; O. J. IV. 259).

Chazan, Elijah Rachamim, Sohn des Joseph b. Chajim Chazan, rabbinischer Gelehrter, geb. um das Jahr 1800 in Smyrna. Er verfaßte: Orach mischpat, Noten zu Choschen mischpat (Saloniki 1858) und Responsen, die in der Sammlung seines Vaters erschienen sind. Weitere Responsen, ein Band Homilien und Novellen zu Hai Gaons, „Mikkach u Mimkar" sind unveröffentlicht geblieben. (J. E.).

Chazan, Israel Mose b. Elieser, der Enkel des Verfassers des Werkes „Chikre lew", ist die letzte literarisch bedeutende Persönlichkeit im römischen Ghetto. Er entstammte einer alten spanischen Familie, die sich von Abraham Chazan aus Andalusien, dem Verfasser des „Achoth ktanah" herleitete. Er war 1808 in Smyrna geboren u. ist Oktober 1882 in Beirut gestorben. 1811 kam er mit seinem Vater nach Jerusalem. Unter Einwirkung des R. A. Gagi verfaßte er in Jerusalem mehrere hebräische Gedichte nach arabischen Melodien und rabbinische Gutachten. Von 1844 an treffen wir ihn auf Reisen. Der Rabbiner von Lissabon, wo Israel Mose auch geweilt hat, wandte sich 1845 an ihn mit einer schwierigen halachischen Frage. In London druckte er 1856 seine „Diwre schalom we emeth", Worte des Friedens und der Wahrheit, die er selbst ins Englische übersetzte, in Amsterdam 1846 seinen feierlichen Protest gegen die Braunschweiger Rabbinerversammlung „Zions Eifer". Auch Smyrna und Gibraltar hat er auf seiner Reise berührt. Von Amsterdam begab er sich durch Deutschland nach Italien, um von hier aus die Rückreise nach Jerusalem anzutreten. Bei dieser Gelegenheit besuchte er Rom, wo ihm das Oberrabbinat angetragen wurde. Mose erklärte sich

www.dacoromanica.ro

dazu bereit u. wurde am 21. August 1847 feierlich in sein Amt eingeführt. Bald machte sich der wohltätige Einfluß des neuen Rabbiners auf allen Gebieten des religiösen Lebens in der Gemeinde geltend. Er richtete eine feste Gebetordnung ein, welche durch Jakob Fasani ins Italienische übertragen wurde. Von allen Seiten liefen halachische Anfragen und Bitten um Entscheidungen in schwierigen Rechtsstreitigkeiten an R. Israel Mose ein. Drei Monate nach seiner Installation widmete er dem Papste einen Psalm und ein Gebet in hebräischer Sprache, welches ein Schüler der Talmud-Thoraschule, Crescenzo Alatri, ins Italienische übersetzte.

1853 verließ er Rom und begab sich von neuem auf die Wanderung, bis er in Korfu zum Rabbiner gewählt wurde. Auch hier gab er rabbinische Gutachten ab. Dann weilte er in Cairo. Weiters begegnen wir ihm 1857 bei seiner Einführung in das Oberrabbinat von Alexandrien in Aegypten, von wo er noch im Jahre 1858 Responsen erteilte. Von Alexandrien aus wollte R. Mose endlich die längst geplante Reise nach seiner Vaterstadt unternehmen. Da ereilte ihn in Beirut, das er auf Anraten der Aerzte aufgesucht, der Tod. Er ist in Sidon begraben.

Mose hat eine große Anzahl Werke hinterlassen u. zwar: Kontres kduschath jom tow scheni. (Wien 1855), Ije ha jam, Noten zu den Gutachten der Geonim I. (Livorno 1869), die von seinem Sohne Elia, seit 1886 Rabbiner in Alexandrien, gesammelten 26 rabbinischen Entscheidungen unter dem Titel „Krach schel romi" (Livorno 1876), Nachlath le jisrael, Sammlung von Dezisionen in Erbschaftsangelegenheiten (Wien 1851, Alexandrien 1862); Scheerith ha nachlah, ein Dialog über religiöse Fragen, zusammen mit einer revidierten Ausgabe seines „Nachlath le jisrael" (Alexandrien 1862); ferner ist von Mose handschriftlich der zweite Teil der Noten zu den Gutachten der Geonim, Responsen und Homilien vorhanden.

(Vogelstein und Rieger; J. E.).

Chazan, Joseph Ibn, Talmudist, lebte zu Ende des 18. Jahrhunderts und verfaßte: „Sefer Beth ha melech" Kommentar zu Maimonides' Mischneh torah, Responsen zu Orach Chaim Joreh deah und Choschen mischpat und Novellen zum Pentateuch (Saloniki 1804). (J. E.).

Chazan, Josef b. Chajim, Oberrabbiner von Jerusalem, geboren 1741 zu Smyrna, gestorben am 11. November 1819 zu Jerusalem, war erst Rabbiner in seiner Geburtsstadt, wanderte 1811 nach Palästina aus und ließ sich in Hebron nieder, wo er zum Rabbiner gewählt wurde. Zwei Jahre später folgte er einem Rufe als Oberrabbiner von Jerusalem, wo er bis zum seinem Tode wirkte.

Er verfaßte: Chikre lew, Responsen in acht Teilen (1. Teil Saloniki 1787, 2. Teil Livorno 1794, 3.—8. Teil Saloniki 1806—53); Maarche lew, Homilien (das. 1821—22; Chikre lew, talmudische Novellen, ediert von seinem Urenkel Elijah (Jerusalem 1830).

Seine 4 Söhne Elijah Rachamim, Elieser, Isaak und Chajim David, waren rabbinische Gelehrte, seine Tochter war die Mutter des Chajim Palaggi, Oberrabbiners von Smyrna. (J. E.; B. J.; O. I. IV. 219).

Chazan, Joseph b. Elia, Rabbiner in Smyrna, lebte im 17. Jahrhundert, ging später nach Jerusalem, wo er in hohem Alter starb.

Er schrieb: „En Joseph", Draschoth und Homilien über Texte der Genesis und über einiges im Exodus, gehalten zu Konstantinopel und Smyrna, Auszug aus einer Deraschoth-Sammlung über den ganzen Pentateuch und für alle Feste (Smyrna 1680), Kommentationen und Novellen über den talmudischen Traktat Bawah mezia unter dem Titel „En Jehoseph" (Smyrna 1730). Er schrieb auch „Chidduschim", diskussive Novellen über Schwouth und Ktuboth, Erläuterungen zum „En Jakob" und Gutachten. (Zunz, Zur Geschichte und Lit.; Kn.-J. 470).

Chazan, Joseph b. Nathan, Pajetan, lebte im 12. Jahrhundert in Deutschland. Er kam aus Tyrnau und wurde in der Gemeinde Würzburg als Lehrer und Vorbeter aufgenommen.

Er verfaßte mehrere Slichoth, Pijutim zum Abendgebet des Schmini azereth, den Rschut für Chathan torah zu Simchath torah u. a. (Zunz, Synag. Poesie).

www.dacoromanica.ro

Chazan, Moses b. Josef aus London, wirkte in der ersten Hälfte des 13. Jh. und schrieb: „Darche ha-Nikkud we-hanginoth", Abhandlung über die Vokalisations- u. Akzentlehre der hebräischen Sprache, ursprünglich in Pforten geteilt. Zuerst als Einfassung der großen Massorah von Jakob Tunisi herausgegeben. (Venedig 1526, 1547—49, 1568), Horajath ha-kore" (handschriftlich bei de Rossi). (Fürst).

Chazan, Salomon, Bibliograph, geboren zu Algerien am Ende des 18. Jh., gestorben 1852 zu Malta, begleitete als Kind seinen Vater nach Damaskus und ließ sich dann in Kairo nieder, wo er eine Talmudschule leitete. 1832 folgte er einem Rufe als Chiefrabbi nach Alexandria. Drei seiner Werke, ediert von Faray Chajim Mizrachi, wurden nach seinem Tode von seinem Sohne David gedruckt, nämlich „Ha-maaloth li-Schlomoh, Baruch himeschah, Ben Schlomoh (Alexandria 1889—90). Das bedeutendste ist „Ha-maaloth li-Schlomoh" ein bibliographisches Werk in zwei Teilen; der 1. Teil enthält die Titel der Werke, der 2. eine Liste der Autoren; der letztere bildet eine Fortsetzung von Azulais Schem ha-gedolim u. enthält die sephardischen Schriftsteller, welche Zeitgenossen des Azulai waren. Ein bibliographischer Anhang zu diesem Werk enthält die Lebensbeschreibung der Oberrabbiner von Alexandria. (J. E.).

Chazanowicz, Josef, russischer Arzt, Gründer der jüdischen Nationalbibliothek in Jerusalem, geboren am 22. Oktober 1844 zu Goniondz, Gouvernement Grodno, gestorben im Oktober 1920 im Armenhaus zu Jekaterinoslaw, machte seine Studien in Deutschland, war 1870—71 Assistent der Chirurgie am Militärhospital Berlin, promovierte 1872 an der Universität in Königsberg und ließ sich in Białystok als praktischer Arzt nieder. Hier begründete er den Chowewe-Zion-Verband u. war mehrere Jahre Präsident dieses Vereines. Seit vielen Jahren verfocht er den Gedanken, daß das jüdische Volk in Jerusalem eine seiner großen Vergangenheit würdige Nationalbibliothek errichten müsse, welche bestimmt sein sollte, der Mittelpunkt aller auf die jüdische Wiedergeburt gerichteten kulturellen Bestrebungen zu werden. Aber Chazanowicz begnügte sich nicht, für diese Idee unermüdlich zu werben, er stellte alle seine Kräfte in den Dienst der Sache und war mit nie erlahmendem Eifer als Sammler tätig. Immer wieder begegnete man seinen Aufrufen in den jüdischen Blättern und jeder kleine Erfolg bedeutete eine hohe Freude für Chazanowicz. Nach jahrelangen Bemühungen war er endlich so weit, daß die Bibliothek nach Jerusalem übersiedeln und in dem zur Verfügung stehenden Notbau Unterkunft finden konnte. Aus kleinen Anfängen und ohne die großzügige Unterstützung, die nötig gewesen wäre, ist das Werk entstanden, dem dieser reine Idealist seine Kräfte lieh.*) Wenngleich die Bibliothek auch heute noch lange kein vollendetes Institut darstellt, so bedeutet Chazanowicz' Wirken doch eine nationale Tat und ist sein Name für alle Zeiten mit dem künftigen Kulturzentrum des jüdischen Altneuland verknüpft. (Zitron, Lexikon Zioni; J. E.).

Chefez, Arje Leb Zef Wolf, orthodoxer Rabbiner zu Werchodnieprowsk, Gouvernement Ekaterinoslaw, geb. 1844, widmete sich mit großem Fleiße rabbinischen Studien, besuchte verschiedene Lehrhäuser in Rußland und erhielt 1865 seine Rabbinerautorisation. Hierauf war er Rabbiner in kleinen russisch-jüdischen Gemeinden u. kam im Jahre 1908 in gleicher Eigenschaft nach Werchodnieprowsk.

Außer einer Anzahl noch handschriftlich vorliegender Werke sind von ihm in Druck erschienen: Hilcheta betama, Erklärungen zu Jore dea; Midrasch awoth, Biographien aller großen Männer, welche in der Bibel zitiert werden samt den Berichten, die über sie im Talmud vorkommen; Ikkar schulchan aruch enthält das Wichtigste aus den vier Teilen des Schulchan aruch; Midrasch meorer; Midrasch jeme kedem in jiddischer Sprache über jüdische Ge-

*) Seit Sommer 1920 untersteht die Nationalbibliothek der Zionistischen Exekutive, die den früheren Prager Bibliothekar Dr. Hugo Bergmann mit der Leitung betraute. In dieser Zeit betrug der Bücherstand 30.000, im Mai 1925 schon 100.000 Exemplare, darunter viele Seltenheiten und 247 Handschriften.

www.dacoromanica.ro

schichte, gewonnen aus den Quellen des Talmud u. Midrasch in neun Teilen; Chaje Jisroel b' Erez Jisroel, das Leben der Juden im Heiligen Lande, in jiddischer Sprache (Ms.). (Ohole Schem 66).

Chefez-Gentili, Elieser b. Gerschon, kabbalistisch-lithurgischer Dichter lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Italien.

Hymne.

Wie groß ist dein Wirken, Schaddaj!
Herzen der Weisen ermüden in Forschung,
Zu erfassen die Wunder der kleinen Mücke,
Wie erst, wenn sie die Augen erheben
Zu Höhensternen, Sonnensphären,
Vernunft einzubohren in Grundfesten der Welt,
Zu prüfen Schaddaj's Glanz, bis in jeden [Wurm hinein,
Bis zur Schnecke, die da schleicht und ver- [schwindet.
An des Abgrunds Rand erglänzen
Herrlichkeiten dort in Weltenpolen —
Und so ermüdet der schwache Mensch, ohne [sie zu erreichen.
Er forscht Tag und Nacht nach der Breite der [Meeresflächen.
Nach des Meeres Tiefen, er wandert hin [und her,
Kreist herum ohne Ende —
Wohin ziehen die Gewässer des großen Meeres?
Wahrlich, dem Volk und den Weisen unbekannt.
Einfältig ist der Menschen kurzer Umkreis,
Wie kann er es wagen aufzusteigen
In die Höhen zu den Stegen des Glanzes?
Wirft er seinen Blick auf ein Blatt der Eiche,
Sieht er Wunder Gottes in größter Reinheit;
All' die feinen Gewebe zu zählen, die ein- [ander nicht gleichen.
Daher muß er krumm irren,
Wenn er mit Vernunft die Höhen überfliegt,
In die Schaddaj machtvoll seine Gnade prägte,
Sichtbar allen Geschöpfen.
Dies bewegt meine Seele, bis Augen überfließen
Und Zunge erwacht, singt Lieder.
Darum rechtfertige ich seine Befehle, durch [sie geehrt —
Tragen und leiden! Durch sie erlöst.
(Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah).

Chefez-Gentili, Moses b. Gerson, geb. zu Triest um 1663, gest. zu Venedig gegen Ende des Jahres 1711.

Er schrieb: „Melecheth machschebeth", philosophischer Kommentar über den Pentateuch, in dem mit großer Sachkenntnis in den philosophischen Werken über Vorsehung, Allwissenheit und andere Eigenschaften Gottes, über die Seele, über Engel, über den freien Willen, über Lohn und Strafe usw. abgehandelt wird u. in dem er den ganzen Stoff in folgende sechs dogmatisch philosophische Abschnitte teilt: 1. über die Uranfänge, 2. über die Geheimnisse der Natur, 3. über das Universum, 4. über die erste Ursache oder die Theologie, 5. über die Ethik, 6. über die Politik (Venedig 1710), „Chawkath ha-bajith", Beschreibung und Erklärung des zweiten Jerusalemischen Tempels (Venedig 1696), „Hakdamah be-sepher Jad charusim". Vorwort zu dem Buche „Jad charusim" seines frühverstorbenen Sohnes (Venedig 1700).

Sein Sohn Gerson b. Moses, hebräischer Dichter, gest. zu Venedig im Jahre 1700 im jugendlichen Alter von 17 Jahren. Er schrieb: „Jad charusim", kleines Reimwörterbuch in alphabetischer Ordnung und ein Gedicht über die 613 Gebote und Verbote, herausgegeben und bevorwortet von seinem Vater mit einer Biographie des Verfassers (Venedig 1700). Simcha Calimani veranstaltete eine neue Ausgabe (das. c. 1749).
(Ersch und Gruber; Rossi 80; Kn. J. 219; Fürst; Karpeles II. 224; W.).

Chefez, Moses oder Bonavoglia aus Messina, Rabbiner und Leibarzt am sizilianischen Hofe, gest. im Jahre 1446, war von 17 jüdischen Gemeinden Siziliens: Palermo, Messina, Sciacca, Polizzi u. a. im Jahre 1428 an König Alphons V. als Fürsprecher d. Juden delegiert worden. Berühmt wegen seiner Kenntnisse und seiner Beredsamkeit, erwirkte er 1430 und 1431 den Widerruf der ungünstigen Verfügungen des gedachten Jahres. Nach Joseph Abba Nasia's Tode i. J. 1439 wurde er zum Haupt-Nagid des Obergerichts ernannt und da er sich damals in Aufträgen des Hofes in Neapel befand, ließ er durch seinen Bruder Isaak am 9. März in der Synagoge zu Palermo Besitz von seiner neuen Würde ergreifen, die er durch acht Jahre zum Wohle seiner Glaubensgenossen bekleidete.
(Münz, Die Jüd. Aerzte im Mittelalter; Zunz; Zur Geschichte 517; Rivista Israelite I. 109; O. J. III. 1).

Chelmo, Salomon, s. Charach.

Chentow, s. Edelmann.

Chijja b. Abba b. Silla aus Kafri in Babylonien, stammte aus edlem Geschlechte, war einer der Tannaiten und lebte im 2. Jahrhundert n. Chr. Er wurde auch Chijja rabba, der Große, genannt.

www.dacoromanica.ro

Unter dem Exilarchen Huna war er als Lehrer tätig und war bald als Tannait, bald als Amoräer mit großer Achtung und Verehrung erwähnt. Im späteren Alter zog er nach Palästina und wurde von R. Jehudah ha Nasi herzlich aufgenommen.

Er ordnete die „Tosephta", eine umfassende Sammlung der Halachoth nach den sechs Mischnahordnungen eingerichtet u. hat sie neben denselben, gleichsam sie ergänzend u. bereichernd in den Hochschulen vorgetragen. Diese Halachoth sind eigentlich Zusätze und Nachträge, die über den engen Kreis der Mischnah hinausgehen. Gedruckt wurden die Tosephtoth mit dem Sepher ha halachoth des Js. Alfasi (Venedig 1521 bis 1522 u. ö.). Weiters verfaßte er eine eigene Mischnah-Ordnung, genannt „Mischnath de Rabbi Chijja", und eine Sammlung von „Barajatath-Barajata de Chijja", d. h. solcher überlieferten Halachoth oder Lehrsätze, die in der Mischnah nicht enthalten sind u. schrieb noch ein Halachawerk „Megillath starim".
(Bacher; Seder Hadoroth; O. J. IV. 281).

Chijja el Daudi, lithurgischer Poet, gestorben in Castilien im Jahre 1154. Er stammte aus Babylon, wo sein Ahne Chiskijja Exilarch war und daher el Daudi, das heißt vom David-Stamme, genannt wurde. Er war der erste, der die zerstreuten Gedichte des Jehudah Halewi zu seinem Diwan gesammelt hat.

Er schrieb: „Schirim", zwei Lieder, das eine dem Oran-Machsor, das andere einem Mostarab-Ritual entnommen. (Eingerückt von S. D. Luzatto in das Vorwort seines „Btulath bath Jehuda, Prag 1840).
(Fürst; J. E.; Kn. J. 340).

Chijja, Rofe, Rabbiner zu Safed, gest. im Jahre 1620, studierte Talmud unter Salomon Sagis und Kabbalah unter Chajim Vital. 1612 gab Chijja seine Approbation zu Issachar Baer Eulenburg's „Beer schewa" und verfasste einige Werke, welche von seinem Sohne Meir Rofe, unter dem Titel „Maaseh Chijja" (Venedig 1652) herausgegeben wurden. Sie enthalten Novellen zu verschiedenen Talmudtraktaten und 27 Responsen, welche von Moses Zacuto revidiert und mit einer Einleitung versehen wurden.
(J. E.; Kn. J. 341).

Chin, Rachel Mironowna, Schriftstellerin, geb. 1863, verfaßte eine Reihe von Erzählungen u. Novellen, publiziert im Wschod und in anderen Journalen, sowie in Einzelausgaben: Silhouette (1894); Pod goru (1900). Diese Novellen behandeln das Leben der russischen Intelligenz in Rußland und im Ausland, das Leben der kleinen Gutsbesitzer und auch das jüdische Leben. Im letzteren steht sie negativ zum Wesen der jüdischen Bourgeoisie u. schildert das tragische Leben des intelligenten Juden, der vor der Wahl steht, sich der russischen oder der jüdischen Kultur zuzuwenden. Man liest ihre Sachen mit großem Interesse.
(Brockhaus-Efron Bd. 73, p. 289).

Chisda, ha-Kohen, geb. im Jahre 210, war ein jüngerer Schüler Rawas, dessen Enkelin er heiratete, und Schüler u. Freund des R. Huna. Im Alter von 82 Jahren wurde er aus Kabu zum Rektor nach Sura berufen und starb im Jahre 302. Gleich bei seinem Amtsantritte restaurierte er das Gebäude und hob das Ansehen des Lehrhauses. Während seines zehnjährigen Rektorats sammelten sich um ihn viele Hörer und Schüler, denen er sein reiches talmudisches Wissen vortrug.

Chisda b. Samuel ben Perachja ha-Kohen, Rabbiner, geb. in Saloniki, gest. im Monate Elul 1677.

Er leitete seine Abstammung von Joseph ha Kohen b. Gorion ab und war ein Schüler des Rabbi Chajim Sabbatai. Später wurde er Rabbiner in Saloniki.

Er schrieb: Responsen unter dem Titel „Torath chesed", Rechtsgutachten (Saloniki 1722), „Igroth", Briefe an Ahron b. Chajim b. Abraham, abgedruckt in den erwähnten Gutachten (Saloniki 1722). Er schrieb überdies Novellen über Tur choschen mischpat und über einige talmudische Traktate.
(Fürst; J. E.; Kn. J. 372).

Chiskia b. Manoach, Kommentator, lebte um 1260 in Frankreich. Aus Pietät gegen seinen Vater, der aus Glaubenstreue seine rechte Hand verlor, schrieb er zur Erläuterung des Pentateuch und Raschi's unter dem Titel „Sepher Chas-

www.dacoromanica.ro

kuni" einen mystischen Kommentar über den Pentateuch, mit starker Benützung der Midraschim-Literatur, mit Text, Targum, Haphtaroth, fünf Megilloth mit Raschi und Ibn Esra abgedruckt. Die ersten beiden Ausgaben erschienen Venedig 1524, dann Cremona 1559. Handschriftlich ist das Werk im Vatikan (vom Jahre 1443) und in München vorhanden.

(Hamburger; Kn. J. 339; B. J.).

Chiskia de Silva, s. Silva.

Chiwi al Balki (aus Balch, Baktrien, in Afghanistan), einer der hervorragendsten Vertreter des Karäertums um das Jahr 880 aus der Stadt Balch im alten Baktrien, war in seinen Kämpfen wider die Göttlichkeit des Gesetzes, in seinen freigeistigen Einwürfen gegen die mosaischen Vorschriften, in seiner leichtfertigen Verhöhnung der Pentateuchischen Erzählungen nicht nur der erste rationalistische Bibelkritiker, sondern der Vertreter der schärfsten Aeusserung jener Spaltungen und Parteien, welche gerade unmittelbar vor Saadja ein düsteres Bild der jüdisch-theologischen Verirrung gaben. Sein Einfluß um jene Zeit muß sehr groß gewesen sein, da seine Schriften und Ansichten sich bis in die Volksschulen verbreiteten, viele Juden von ihm verführt wurden und seine Lehre sich überall Eingang verschaffte. Er wird von Ibn Danan als großer Theosoph und Philosoph dargestellt, der durch die Eingebung des Satans eine neue Lehre aufbrachte.

Er schrieb eine arabische Uebersetzung des Pentateuch mit rationalistischen Erklärungen, welche sich allmählich überallhin nach Persien, Babylonien und Aegypten verbreitete und in den jüd. Volksschulen beliebt wurde. Um dieses religionsfeindliche Buch unschädlich zu machen und aus den Volksschulen zu verdrängen, schrieb Saadja etwa um 916 seine arabische Uebersetzung des Pentateuch mit kurzen Scholien.

Das Hauptwerk Chiwis war das in gereimter Prosa geschriebene „Buch d. Einwürfe" (Sepher ha thaanoth), aus zwei hundert Angriffen bestehend. Ueber einige der Einwürfe haben wir durch Salman ben Jerochim und Saadja Kunde erhalten. So bestreitet er die Schöpfung der Welt aus dem Nichts und lehrt das Vorhandensein eines Urstoffes; Das Wunder des Zugs durch das Rote Meer erklärt er durch die Ebbe; Das Manna betrachtet er als Harz, das von den Bäumen der Wüste ausschwitzte. Er glaubt auch nicht, daß das Antlitz des Mose, als er vom Berge Sinai kam, geleuchtet habe, sondern erklärt dies sprachlich mit einer hornartigen Vertrocknung d. Gesichtshaut, die durch das lange Fasten entstanden war. Saadja hat aber auch eine besondere Schrift gegen Chiwi al balchi geschrieben, auf die er sich selbst beruft und nach einem Ausdruck b. Jerochim's haben auch andere (karäische) Lehrer gegen ihn polemisiert.

(Karpeles I. 331; O. J. IV. 268).

Chofschi, s. Franco Mendes.

Choni, Hamagel, Mischnahlehrer, lebte zur Zeit Simons b. Schetach, stand in hohem Ansehen u. genoß große Verehrung um seines frommen Lebens und der von ihm vollbrachten Wunder willen. Als nämlich eine lange Zeit Regenmangel herrschte und infolgedessen große Dürre eingetreten war, wandte man sich an Choni mit der Bitte, daß er Regen erflehen möge. Er bildete einen Kreis (daher den Beinamen Hamagel-Kreisdreher), stellte sich in denselben und betete so inbrünstig, daß bald ein anhaltender u. fruchtbarer Regen niederfiel. Dieser wunderbare und fromme Mann nahm ein schreckliches Ende. Als nämlich nach dem Tode der jüdischen Regentin Salome zwischen ihren beiden Söhnen Hyrkan und Aristobul ein Krieg wegen der Herrschaft ausbrach und die eine Partei ihn anging, die andere zu verfluchen, wies er dies mit Abscheu zurück, betete vielmehr zu Gott, daß die Wünsche beider Parteien unerhört bleiben mögen. Hiefür wurde er von den wilden Soldaten erschlagen.

(Braunschweiger).

Chorin, Ahron b. Kalman, Reform-Rabbiner in Arad, geboren am 3. August 1766 zu Weisskirchen in Mähren, gestorben am 24. August 1844 in Arad, studierte an der Jeschiwah des Rabbi Jeremias in Mattersdorf, Ungarn, und seit 1782 bei R. Ezekiel Landau in Prag.

www.dacoromanica.ro

Mit 17 Jahren erhielt er die Rabbinerautorisation, heiratete hierauf und widmete sich dem Handelsfache. Bald entsagte er jedoch diesem Berufe, der den nach wissenschaftlicher Betätigung strebenden jungen Theologen nicht befriedigen konnte u. folgte 1789 einem Rufe als Rabbiner nach Arad, wo er über 50 Jahre eine überaus reiche reformatorische und schriftstellerische Tätigkeit entfaltete. Er begann mit der Beseitigung einiger unwesentlicher Gebräuche und abergläubischer Sitten, wobei er die Abweichungen vom allgemein anerkannten Codex des Schulchan aruch mit Hinweisen auf ältere talmudische Quellen begründete. Schon diese Reformen zogen Chorin eine Reihe von Verfolgungen zu. Als er in der Synagoge predigte, wurde er von den Arader Fanatikern beschimpft. Er und seine Anhänger wurden sogar mit dem synagogalen Bann belegt. Die Nachricht von der Hamburger Tempelreform flößte Chorin neuen Mut ein u. er verfaßte das günstige wissenschaftliche Gutachten, das der Agitator Elieser Liebermann, welcher das Judentum von Grund auf reformieren wollte, für seine Zwecke ausnützte. Später schloß sich Chorin den extremen Reformisten an und billigte kurz vor seinem Tode die Beschlüsse der Braunschweiger Rabbinerversammlung. Bei seiner Beerdigung läuteten sämtliche Kirchenglocken und die Minoritenpatres lasen eine Messe für sein Seelenheil, so groß war seine Beliebtheit bei allen Konfessionen.

In einer Reihe von Broschüren entwickelte er sein System der Reformierung des neueren Rabbinismus mittels theologischer Kritik unter Anwendung älterer talmudischer Quellen. Die bedeutendsten dieser Arbeiten sind:

„Imrei noam", Verteidigung des „Entscheids von R. Jecheskel Landau in Prag und R. Hirsch Lewy in Temesvar in Betreff des Erlaubtseins des Stährs, einer Fischgattung, nach dem Talmud. (Prag 1798), „Schirjon kaskasim", Abhandlung über das gesetzliche Erlaubtsein einer Fischgattung (Stähr), als Polemik gegen eine erschienene Broschüre (Prag 1800), „Awak sopher", Bemerkungen über zwei Ritualkodices des Schulchan aruch, sowie ein Gutachten über die Parschoth-Einteilung in den Tefillin-Gehäusen. (Prag 1828), „Emek ha-schaweh", Aussöhnung des Glaubens mit dem Leben in 3 Teilen (Prag 1803). Kaum war dieses Buch erschienen, als sein alter Gegner Mordechai Baneth ihn dieses freisinnig abgefaßten Werkes wegen heftig angriff, ihn als Ketzer verschrie u. d Vernichtung dieser Schrift verlangte. Diese Sache kam vor ein Rabbinerkollegium in Budapest, das die Wegschaffung dieses Buches anordnete. Ch., der anfangs sich dieser Entscheidung fügte, rief die weltliche Behörde an, die die Entscheidung des Rabbinerkollegiums annullierte. I J. 1818 stimmte er in den bekannten Hamburger Tempelreformstreit, den dortselbst eingeführten Gebetenreformen zu, in einer Schrift betitelt „Kinath haemeth", gedruckt im Werke „Nogah haredek (Hamburg 1818). Es erhob sich gegen ihn und seine Anhänger ein Sturm der Entrüstung von Seiten der orthodoxen Rabbiner in ihrer Schrift „Ele diwre habrith" (Hamburg 1819), auf welche Ch. erwiderte mit der Schrift „Dawar be itto", hebräisch und deutsch (Wien 1820). Darauf schrieb er „Iggereth elasaph" in der er die Art und Weise auseinandersetzte, wie man zu Werke schreiten kann und soll, um eine Reform selbst im strengsten Sinne des Talmud durchzuführen, als Antwort auf eine Anfrage des S. Haber sen. in Karlsruhe (Prag 1826): „Zir neeman", Abhandlung über Glaubensartikel und Fundamentallehren, nebst einem Auszuge in deutscher Sprache unter dem Titel „Der treue Bote" (Prag 1831), „Hillel". Die sittlichen u. religiösen Prinzipien des Glaubens, aus den Sprüchen Hillels entwickelt, in deutscher Sprache. Zum Teil auch übersetzt aus dem Werkchen Rosch amanah (Ofen 1837), „Jeled skunim", Selbstbiographie, nebst einigen Gutachten u. Gutheissungen neuer gemässigter Gebräuche, bei Gelegenheit seines Rabbinats-Jubiläums, mit einer Einleitung: „Die Reform des rabbinischen Ritus vom rabbinischen Standpunkt. (Wien 1839).

(Wurzbach; Leopold Löw, Ges. Schriften; O. J. IV. 241; Kn. J. 78 ff.; B. J.).

www.dacoromanica.ro

Chorin, Franz, Dr. jur., hervorragender ungarischer Großindustrieller und Politiker, Enkel des Arader Rabbiners Ahron Chorin, geboren am 11. Mai 1824 in Arad, gestorben am 21. Jänner 1923 in Budapest, machte seine Studien teils in Pest, teils auf deutschen Universitäten und ließ sich hierauf in seiner Vaterstadt als Advokat nieder. Früh beteiligte er sich an dem politischen Leben und schon als junger Mann redigierte er ein in Arad erschienenes politisches Tagblatt „Alföld". Im Jahre 1875 wurde er Präsident der Arader Advokatenkammer u. von d. Stadt Arad zum Reichsratsabgeordneten gewählt. Chorin, der früher der Opposition, seit 1880 jedoch der Regierungspartei angehörte und seit 1881 den Wahlbezirk Aranyos Medgyes im Satmarer Komitat vertrat, war eine bedeutende Kraft im ungarischen Reichstage und nahm an allen staatlichen Fragen regen Anteil. Als er im Jahre 1881 zum Direktor der Braunkohlenwerke in Salgotarjan gewählt wurde, führte er als erster d. Braunkohle als Heizmaterial ein.

Als Kenner des Staatsrechts und als Denker u. Redner geschätzt, war Chorin eine Zierde jeder Partei, der er angehörte. Zuerst war er Mitglied einer oppositionellen Partei, die er verließ, weil in derselben einmal die Ansicht geäußert wurde, daß die Gleichberechtigung der Israeliten in Ungarn noch lange nicht erzielt werden könne. Ein Dezennium hindurch war Chorin Mitglied der „liberalen Partei", der Regierungspartei nämlich, und hat sich in dieser Zeit überzeugt, daß niemals ein jüdischer Kandidat für einen Staatssekretärposten, geschweige denn für einen Ministerposten in Kombination kam. Als nun Szilagyi, Csaky u. Hieronymi die liberale Partei verließen, trat auch Chorin 1893 aus der Partei aus. Später brachte er es als Vertreter der Industrie zur höchsten Ehre: Er wurde lebenslängliches Mitglied des ungarischen Magnatenhauses. Ohne innere Notwendigkeit (denn er war reich, unabhängig und geehrt) kehrte er einige Jahre vor seinem Tode dem Judentum den Rücken und wurde auf dem Kerepeser Friedhof in Budapest bestattet.

(A. Z. d. J. 1889; Heppner, Juden als Erfinder).

Chotsch, Zwi Hirsch b. Jrachmiel, lebte zu Ende des 17. Jahrhunderts als Darschan und Kabbalist in Krakau. Im Jahre 1712 war er Rabbiner in Lemberg, später in Metz, Berlin und zuletzt Frankfurt a. M., wo er starb. Er war ein berühmter Talmudist und sein Streit mit Eibenschütz machte seinerzeit Epoche.

Er schrieb: „Nachlath Zwi", Kommentar über den Pentateuch aus kabbalistischen Sohar-Excerpten bestehend und in jiddischer Sprache abgefaßt, gewöhnlich auch der Teutsche Sohar genannt. Dieses Werk wurde nach dem Muster des berühmt gewordenen jüdischen Volksbuches „Zeenah u reenah" abgefaßt und deshalb unter den breitesten jüdischen Volksschichten ungeheuer verbreitet. Die erste Auflage erschien 1711 zu Frankfurt a. M., die letzte 1898 zu Lublin. Der Zweck dieses seltsamen in dunklem Stil gehaltenen Buches war, die messianische Erlösung zu beschleunigen. Weiters verfaßte er „Sabbata deriglia", Draschoth über die wichtigen Sabbathe, Fest und Fasttage, entnommen aus einem größeren Werk „Atereth Zwi" (Fürth 1703), „Chemdath Zwi", Kommentar über das alte Werk „Tikkune sohar" über d. Genesis des Pentateuch und mit demselben gedruckt (Amsterdam 1706), „Derech jeschara", kabbalistische Gebetformulare als Schutzmittel für gewisse Fälle und dazu eine sehr große Vorrede (Fürth 1697), „Tiphereth Zwi", enthaltend die Schöpfungsgeschichte des Sohar und anderes (Ms.).

(Wurzbach; K. I. 282; B. J.).

Cholzner, Dr. Joseph, englischer Rabbiner und Schriftsteller, geb. am 11. Mai 1844 in Krakau, studierte am Breslauer Rabbinerseminar und an der Universität, kam nach seiner Ordination 1870 als Rabbiner nach Belfast, Irland, und war zugleich Lehrer des Hebräischen an der Harrow Schule. Seit 1897 ist Dr. Cholzner Lektor am Montefiore College in Ramsgate.

Er verfaßte: Lel schimurim, eine Sammlung satirischer Poems (Breslau 1864); Modernes Judentum (1876); Humor und Ironie u. über Kommentare der hebr. Bibel (1883) ; Sichronoth (1885).

www.dacoromanica.ro

u. übersetzte die Lieder von Mirza Schaffy ins Hebräische (daselbst 1868); *(J. E.)*.

Christiani, Franz (Friedrich) Albrecht aus Prosnitz. Als Jude führte er den Namen Baruch b. Mose, wurde 1674 zu Bruchsal getauft und dann Lektor zu Leipzig. Später floh er von dort nach Prosnitz u. kehrte zum Judentum zurück.

Er edierte: Abrabanel's Kommentar zu den ersten Propheten mit einem lateinischen Realindex (Leipzig 1686) und schrieb: „Jonah im peruschim". Das Buch Jona, Text, Targum und Massora, nebst den Kommentaren von Raschi, Ibn Esra, Kimchi u. Abrabanel und dazu ein kleines hebräisch-lateinisches Lexikon der schwierigen Wörter (Leipzig 1683), „Sewach pesach", kurze, jedoch völlige Beschreibung des Osterfestes, wie solches sowohl die alten Juden zu Jerusalem als auch die heutigen bis dato noch begehen (Leipzig 1677), „Traktat von dem Glauben und Aberglauben der Juden, in deutscher Sprache herausgegeben von Reineccius (Leipzig 1705 und 1713). „Se'udat Purim", Beschreibung dieses Festes (das. 1677), „Zahakan melummad u mitharet, deutsche Uebersetzung des Werkes von Leon de Modena on gambling (das. 1683); „Iggeret", Brief des St. Paul über die Juden, übersetzt aus dem Griechischen ins Hebräische und lieferte eine Uebersetzung des rabbinischen Dialogs Sod more, in welchem Eldad u Medad über die Zulässigkeit des Würfelspieles disputieren. Bei dem letzteren befindet sich auch ein Anhang, der ein Verzeichnis der talmudischen Lehrer enthält.

(A. d. B. IV.; Jöcher; Wolf).

Chronegk, Ludwig, Geheimer Hofrat, Hoftheaterintendant und Theaterdirektor, geb. am 3. November 1837 in Brandenburg, gest. am 8. Juli 1891 in Meiningen. Er erhielt seine Erziehung in Berlin und Potsdam und ging, 18 Jahre alt, zur Bühne. Während eines einjährigen Aufenthaltes in Paris studierte er die französischen Theaterverhältnisse und erhielt im Jahre 1856 sein erstes Engagement am Kroll'schen Theater in Berlin, welches unter der Leitung C. A. Görners stand, der auch sein Lehrer war. Später setzte er bei Hermann von Bequignolles, welcher die Theater in Liegnitz und Görlitz leitete, seine Studien fort. Hierauf kehrte er nach Berlin zurück, gehörte dort verschiedenen Bühnen an, kam 1861 nach Pest, 1863 nach Zürich, 1864 nach Leipzig, 1865 nach Königsberg und 1866 nach Meiningen, wo er vom Herzog Georg v. Meiningen für das Hoftheater gewonnen wurde. Er galt als beliebter Darsteller im Fache humoristischer Charakterrollen, speziell die Verkörperung der Shakespeareschen Gestalten gelang ihm über alle Maßen gut. 1871 gab er die schauspielerische Tätigkeit auf, um sich ausschließlich der Regiekunst der Meininger zu widmen. Er war von nun an der alleinige Führer der Tourneen, leitete persönlich sämtliche Proben, nahm alle Geschäftsabschlüsse vor und führte allein die gesamte Korrespondenz. Seine außergewöhnliche Energie und unermüdliche Arbeitskraft sind bewundernswert. Diese Eigenschaften sowie die seltene Pflichttreue wurden auch vom Herzog entsprechend gewürdigt und anerkannt. 1873 wurde er Oberregisseur und Leiter der Hofbühne, 1877 Direktor, 1879 stellvertretender Intendant, 1880 Intendanzrat, 1882 Hofrat, 1884 Intendant.

An der Spitze der Meininger Hoftheatergesellschaft unternahm er mit derselben jene Gastspielreisen nach zahlreichen Städten des In- und Auslandes, die Triumphzügen gleich in den Annalen der Bühne einzig dastehen. Vom ersten Gastspiel am 1. Mai 1874 im Berliner Friedrich Wilhelmstädtischen Theater bis zum Jahre 1890 war er bei 2591 Vorstellungen d. erste Künstler. Ihm ist es zu verdanken, daß die deutschen Bühnenleiter für die gleichen Grundsätze geschichtlich treuer Ausstattung und Kostümierung, sowie für ein einheitliches lebendiges Zusammenspiel gewonnen wurden. Als Chronegk Ende 1889, vermutlich durch die übergroßen Anstrengungen, das Abnehmen seiner Kräfte spürte und die Hoftheatergesellschaft auf ihren Triumphzügen durch die Lande nicht mehr begleiten konnte, entschloß sich auch der Herzog, die Gesamtgastspiele der Meininger einzustellen. Aus den die Welt bereisenden

www.dacoromanica.ro

Meininger Hofschauspielern ist nunmehr ein bescheidenes, seßhaftes, nur in der Meininger Residenz selbst auftretendes Kunstensemble geworden.

Als er am 8. Juli infolge eines Herzkrampfanfalles plötzlich verschied, ließ ihn der herzogliche Gönner wie einen Großen des Reiches bestatten, und um das Andenken des treuen Freundes und eifrigen Mitarbeiters zu ehren, ordnete er an, daß ein Zimmer des Hoftheaters in eine Art „Ruhmeshalle" zu L. Chronegks ewigem Gedächtnis verwandelt werde.
(M. K. L.; A. Z. d. J. 1891; Kohut; Eisenberg, Großes biogr. Lexikon der Deutschen Bühne).

Chronigk, Isaak Löw, Schriftsteller und Prediger, geb. 1825 zu Posen als Sohn eines Talmudgelehrten, studierte in Königsberg, wurde hierauf Mitarbeiter verschiedener literarischer und politischer Zeitschriften, beteiligte sich an der Bewegung von 1848 und mußte schließlich in die Schweiz flüchten. In Zürich wohnte er eine Zeitlang bei der Mutter Gottfried Kellers. 1856 gründete er in Amsterdam eine jüdische Reformgemeinde, trat 1860 in die Redaktion der „Posener Zeitung" ein und folgte 1866 einem Rufe an die jüdische Reformgemeinde „Sinai" nach Chikago, Illinois. 1872 kehrte er nach Berlin zurück, wo er später die Zeitschrift „Zeichen der Zeit" redigierte.

Weiters verfaßte er: Ahasverus (Morgenländisches Drama (1849), Hermann und Hulda, Drama (1856), Der Famulus des Sternsehers (Lustspiel 1857).
(J. E.; Brümmer).

Chuschiel ben Elchanan, Begründer und Präsident der hohen Talmudschule in Kairuan zu Ende des zehnten Jahrhunderts, geb. in Italien, nach anderen in Babylonien, lehrte eine Zeitlang zu Sura in Babylonien, wo er als einer der größten talmudischen Lehrer des zehnten Jahrhunderts geschätzt wurde. Um das Jahr 990 wurde er, sowie R. Schemarje b. Elchanan, Nathan b. Isaak, Kohen und R. Mose b. Chanoch ins Ausland geschickt, um die Teilnahme reicher Gemeinden für die Wiederaufrichtung der in Verfall geratenen altehrwürdigen Akademie in Sura zu wecken und sie zu Beiträgen für die Erhaltung des Lehrhauses zu bestimmen. Die vier Abgeordneten gerieten an der Küste Italiens bei Bari in die Gefangenschaft eines maurisch-span. Admirals Ibn-Romahis und wurden der eine nach Aegypten, der andere nach Afrika, der dritte nach Cordova und der vierte nach Narbonne verschlagen. R. Chuschiel kam nach Kairuan u. gründete dort eine Talmudschule, die bald zu hoher Bedeutung gelangte und zahlreiche Schüler aller Gemeinden des fatimidischen Chalifates zu tüchtigen Talmudisten ausbildete.
(J. E.; Kn. J. 538 f.; W. W. II. 357 f.; Karpeles I. 304).

Chwolson, Daniel (Josef) Abramovich, Dr. phil., russischer Orientalist, Universitätsprofessor und wirklicher Staatsrat, geb. am 10. Dezember 1819 in Wilna, gest. am 6. April 1911 in St. Petersburg. Als ältester Sohn eines großen talmudischen Gelehrten erhielt er den ersten Unterricht in Bibel und Talmud von seinem Vater. Bald zeigte er solche glänzende Fähigkeiten, daß er von seinem Vater zum Rabbiner bestimmt und zur weiteren Ausbildung auf die berühmte Jeschiwah des R. Israel Günzburg geschickt wurde. Er wurde bald der Liebling seines Lehrers und half diesem in der Bearbeitung der neuen Ausgabe von Danzigs „Chaje adam" (1836). Nach damaliger Unsitte wurde Chwolson mit 18 Jahren gegen seinen Willen verheiratet und in das Haus der Schwiegereltern nach Michailischok bei Wilna genommen. Hier verbrachte er in armseliger, düsterer Umgebung mehrere Monate, machte sich aber endlich, dem Drange nach allgemeiner Bildung folgend, von seiner Frau los und zog den 250 Werst langen Weg nach Riga zu Fuß zurücklegend, zu Dr. Lilienthal, der in der Bildungsgeschichte der russischen Juden eine große Rolle spielte, und erbat sich von ihm einen Rat, wie er seinen Bildungshunger stillen könnte. Dr. Lilienthal gab ihm Empfehlungsschreiben zum Breslauer Rabbiner Dr. Abraham Geiger, der sich dann auch des mittellosen, aber wißbegierigen jungen Chwolson annahm und ihn für das Universitätsstudium vorbereitete. 1840 konnte er sich bereits an der Universität immatrikulieren. Er studierte von da ab mit

www.dacoromanica.ro

großem Eifer orientalische Sprachen, speziell Arabisch, promovierte 1850 zum Dr. phil. an der Leipziger Universität und kehrte hierauf in seine Heimat zurück. Mit Empfehlungsschreiben der größten deutschen Gelehrten ausgestattet, wurde er vom Bildungsminister Fürst Schirinski-Schachmatow empfangen und dem Ministerium zugeteilt. Gleich darauf heiratete er das Fräulein Cohn aus Breslau, Schwester des Prof. d. Botanik Ferdinand Cohn. Unterdessen wurde Norow, ein Freund der Wissenschaft und hervorragender Gelehrter und Sprachforscher, Bildungsminister. Er erkannte die bedeutenden Fähigkeiten Chwolsons, zog ihn an sich heran und ließ sich von ihm in der hebräischen Sprache unterrichten. 1854 wurde in St. Petersburg die neuerrichtete orientalische Fakultät eröffnet und Chwolson an dieser Fakultät zum Professor für orientalische Sprachen ernannt. Bald darauf wurde er dem Zaren Nikolai vorgestellt, der ihm zu verstehen gab, daß er Christ werden müsse, um in Rußland emporkommen zu können. Chwolson trat zur orientalischen Kirche über und wurde 1858 zum Professor an der russ.-geistlichen Akademie (Popen-Seminar) ernannt. In dieser Eigenschaft bildete er eine große Reihe von Schülern aus, die als Geistliche in ihren Gemeinden sehr viel zur Aussöhnung der ländlichen Bevölkerung mit den Juden und zur Tilgung der Vorurteile gegen die letzteren beitrugen. Ganz eigenartig war Chwolsons Stellung zu Juden und Judentum. Aus dem jüdischen Ghetto kommend u. ein Zögling bedeutender Jeschiwoth, ist er nach Annahme der Taufe zu den höchsten Ehren u. Würden gelangt. Doch hing er mit ungewöhnlicher Liebe an seinem Stamme u. verteidigte mit Einsetzung seines gewaltigen Einflußes d. Lehre des Judentums. Besonders geschätzt wurde Chwolson vom liberalen Zaren Alexander II, der nach dem Tode Nikolais auf den Thron kam. Er wurde zum wirklichen Staatsrat erhoben und erhielt zum Zeichen besonderer Wertschätzung einen goldenen Ring vom Zaren. Ein ganz besonderer Vorfall sollte ihn dem Judentum noch näher bringen: Im Jahre 1852 wurden in Saratow zwei christliche Knaben am Ufer der Wolga mit durchschnittenen Gliedern tot aufgefunden. Der abergläubischen Bevölkerung bemächtigte sich eine furchtbare Aufregung. Bald fand sich einer, der aussagte, gesehen zu haben, wie ein jüdischer Schächter die beiden Knaben getötet habe. Dieser Fall wurde zu einer der größten und gefährlichsten Blutbeschuldigungen, die die jüdische Geschichte kennt, ausgenützt. Es wurde eine Anklage gegen das ganze jüdische Volk erhoben, zahlreiche Juden wurden eingekerkert und ihre religiösen Bücher u. Schriften konfisziert. Nach langem Drängen maßgebender jüdischer Kreise entschloß sich endlich die Regierung, eine Kommission zum Studium der Frage, ob Juden für ihre religiösen Zeremonien Christenblut benötigen, einzusetzen, und bestimmte Chwolson zum Experten. Dieser unterzog sich seiner Aufgabe mit großem Ernst und konnte schon nach einiger Zeit auf Grund des aufgearbeiteten Materials mit eiserner Konsequenz den ganzen Unsinn, die ganze, große Lüge der Saratower Beschuldigungen nachweisen. Das Oberste Gericht schloß sich auch vollständig seiner Meinung an, erklärte alle Angeklagten für unschuldig u. sprach sie frei. Dies war aber für Chwolson zu wenig; er wollte dem ganzen Blutmärchen für alle Zeiten den Boden entreißen. Er begann sich daher dieser Frage mit besonderem wissenschaftlichem Eifer zu widmen. Das Resultat dieser Studien war sein mit größter kritischer Schärfe geschriebenes Buch über die mittelalterlichen Blutbeschuldigungen, die für die Juden so oft die Quelle furchtbarster Leiden wurden. Das Werk wurde 1861 zum ersten Male veröffentlicht und war das Hauptwerk seines Lebens. Er hat in der Folge weitere 20 Jahre an diesem Werke gearbeitet u. 1880 eine zweite veränderte Aufl. erscheinen lassen. Schließlich befriedigte ihn auch diese Ausgabe noch nicht genügend. Nach einer weiteren 20-jährigen Arbeit gab er dieses grandiose Werk, ergänzt und neuerlich umgearbeitet, in deutscher Sprache heraus.

www.dacoromanica.ro

Chwolsons ausgezeichnete Schrift überzeugte den Kaiser Nikolaus I. so vollständig von der Unhaltbarkeit jener Geschichtslüge, daß er die strengsten Strafen gegen das Verbreiten jenes gefährlichen Irrwahns verhängen ließ. Diese Tat und andere große Dienste, die er seinen früheren Glaubensgenossen stets hilfsbereit erwiesen hat, konnten ihm im Rayon infolge des berechtigten Mißtrauens, das dort gegen Ueberläufer herrschte, nicht vergessen werden. Im Jahre 1863 wurde in Petersburg die „Gesellschaft zur Verbreitung von Bildung unter den russischen Juden" gegründet und Chwolson in den leitenden Vorstand berufen. Er wurde bald der Spiritus rector der Gesellschaft, schrieb für sie hebräische Werke, las und korrigierte alle von der Gesellschaft bei verschiedenen Schriftstellern bestellten Schriften und vertrat die Interessen der Gesellschaft gegenüber der Regierung. 1879 wurden neuerliche Anschuldigungen gegen die Juden, diesmal im Kaukasus, bei der Regierung eingebracht. Wieder war es Chwolson, der in einem neuen Werk „Brauchen Juden Christenblut?" alle Hetzer und Verbreiter des Blut-Märchens ad absurdum führte. In einem scharfbeißenden, polemischen Ton wußte er die ganze Lächerlichkeit dieses Spinngewebes aufzudecken und zugleich die hohen, ethischen Ideale, mit welchen das Judentum die Menschheit beschenkt hatte, kundzugeben. Dieses Werk rief eine gewaltige Aufregung bei Juden und Judenfeinden hervor und wurde von den ersteren in Zehntausenden von Exemplaren verbreitet. Große Freundschaft verband Chwolson mit einigen alten Rabbinern. Eine ständige wissenschaftliche Korrespondenz führte er mit den großen Hebräisten R. Jizchak Elchanan von Kowno, mit Hersch Leib, dem Oberhaupt der Woloschiner Jeschiwah, mit R. David Karliner und mit anderen. In der orthodoxen Rabbinerwelt war Chwolson sehr geschätzt. Nach und nach wand die Dankbarkeit einen mystischen Kranz um das Haupt dieses sonderbaren „Marannen", der mit seinen jüdischen Freunden nur in hebräischer Sprache korrespondierte und von den Juden immer als עמנו oder אחינו sprach. Eine lange Zeit wurde ihm in vielen Synagogen beim Vorlesen des Wochenabschnittes ein 'מי שברך gemacht und immer mit dem Titel „Morenu haraw R. Daniel".

Außer seinen unzähligen Zeitungsartikeln, wissenschaftlichen Abhandlungen u. gelehrten Vorträgen, die in verschiedenen Sammelwerken erschienen sind, verfaßte er: „Die Ssabbier und der Ssabismus"*), ein auf diesem Gebiete grundlegendes Werk, das von der Akademie herausgegeben wurde (Petersburg 1856, 2 Bände) und den Verfasser berühmt machte. Weiters schrieb er: Ueber die Ueberreste der altbabylonischen Literatur in arabischen Uebersetzungen (1859), in russischer Sprache unter dem Titel in Novootkrytie Pamyatniki in Russki. Ueber Tamûz und die Menschenverehrung bei den alten Babyloniern (1860). Die semitischen Völker, Versuch einer Charakteristik (Berlin 1872), übersetzt ins Englische unter dem Titel The Semitic Nations (Cincinnati 1874); Corpus inscriptionum hebraicarum, hebräische Grabinschriften aus der Krim etc. (Petersburg 1882), Syrische Grabinschriften aus Semirjetschie (St. Petersburg 1886), Syrisch-nestorianische Grabinschriften aus Semirjetschie (1890, neue Folge 1897), Die Blutanklage und sonstige mittelalterliche Beschuldigungen der Juden (Frankfurt a. M. 1901); Das letzte Passahmahl Christi und der Tag seines Todes (St. Petersburg 1892); Statistische Nachrichten über die orientalische Fakultät der Universität zu St. Petersburg (Leipzig 1861), Die quiescentes He, Waw und Jud in der althebräischen Orthographie (Leyden 1878, russische Uebersetzung St. Petersburg 1881, englische Uebersetzung Dublin 1890). Schließlich verfaßte er in Russisch eine Geschichte der ersten jüdischen Drucke, welche von dem Petersburger Rabbiner Dr. Eisenstadt unter dem Titel „Reschuth maasso

*) Name eines alten Reiches und Volkes in Südarabien, welches schon im 8. vorchristlichen Jahrhundert den Assyriern tributpflichtig war. Das Volk huldigte dem Gestirnkult. Die Glanzzeit dieses Volkes soll in die Zeit der legendenumwobenen Königin von Saba fallen.

www.dacoromanica.ro

hadfus be Jisrael" ins Hebräische übersetzt wurde. Seine russische Bibelübersetzung wurde von der geistlichen Akademie herausgegeben.

(J. E.; M. K. L.; Kohut; La grande Encycl. XI. p. 332; Zitron, Mschimodim (Warschau 1923).

Chwolson, Orest Danilowitsch, Sohn des Daniel Chwolson, russischer Physiker, geb. 1852 in Petersburg, studierte seit 1869 an der dortigen Universität Physik und Mathematik und erhielt 1873 die goldene Medaille für seine Dissertation „O Wosmoschnech skorostiach i uslowiach rawnowesia soprikasajuschichsa powechnostei". Bis Herbst 1874 studierte er an der Universität Leipzig und machte 1875 die Magisterprüfung. 1876 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität Petersburg auf Grund der Dissertation „O Mechanisme magnitnoi induktii w stali" und promovierte 1880 zum Dr. auf Grund der Dissert. „O Magnitnâch uspokoitelach". Von 1886—1896 ist er Professor für Physik im Elektrotechnischen Institut, von 1890 Professor Extraordinar und von 1891 trägt er Physik in der Frauenhochschule vor. 1896 bis 1897 liest er über Elektrizität in der Artillerie-Offiziersschule in Kronstadt und von 1894—1902 ist er Laborant beim physischen Laboratorium an der Akademie d. Wissenschaften. 1902 wurde er o. Professor an der Petersburger Universität, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Mitglied des wissenschaftlichen Komitees für Unterricht im Unterrichtsministerium. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erstrecken sich über alle Teile der Physik. Besonders wichtig sind seine theoretischen Arbeiten über Magnetismus, Wärmeausstrahlung, Diffusion v. Licht, Aktinometrie. Seine wissenschaftlichen Arbeiten wurden in verschiedenen Journalen der wissenschaftlichen Akademien Rußlands, Frankreichs, Deutschlands publiziert. Chwolson gilt als einer der größten russischen Popularisatoren der Physik.

Seine Werke: Populäre Vorträge über Elektrizität und Magnetismus (1884, 2. A. 1886); Ueber ein metrisches System von Maßen u. Gewichten (1884); Vorlesungen über Grundbegriffe der Physik (1887); Vorlesungen über Thermodynamik (1895); Die Lehre von der Bewegung und v. d. Kraft (1890) haben weite Verbreitung gefunden. Er verfaßte auch das anerkannt beste Handbuch der Physik in 3 Bänden (1897, 1898, 1900, deutsche Uebersetzung von Vieweg 1902, neueste autorisierte Uebersetzung von Anna Foehringer und Georg Kluge, bearbeitet von Gerhard C. Schmidt, Braunschweig 1924).

(Brockhaus-Efron Bd. 73 p. 136).

Claar, Delia Hermine, eigentlich Deligah, Schauspielerin, Gattin des Emil Claar, geboren am 8. April 1848 in Wien, zeigte frühzeitig Talent für die Bühne und nahm dramatischen Unterricht bei Lewinsky. 1864 betrat sie in Pest zum erstenmal die Bühne, kam von hier 1866 an das Thaliatheater in Hamburg und nach kurzer Zeit als jugendliche Liebhaberin an das Königliche Schauspielhaus in Berlin, das sie noch in demselben Jahre mit der Schweriner Hofbühne vertauschte. An dieser Kunstanstalt bot sich ihr ein weites Feld für ihre Tätigkeit und hier entwickelte sie sich immer mehr zur fertigen Künstlerin. 1868 absolvierte sie ein Gastspiel am Theater an der Wien, wo sie als „Minona" in Laubes „Böse Zungen" derartige Triumphe feierte, daß Laube sie sofort an das Leipziger Stadttheater engagierte, welchem Institut sie als Zierde bis 1871 angehörte. Nach ihrem Scheiden von Leipzig nahm sie nicht wieder ein festes Engagement, sondern erntete als Gast, im Fache der eleganten Salondamen und der pikanten Heldinnen des modernen Dramas, reichen Beifall. 1872 folgte sie einem Ruf an das Prager deutsche Landestheater. Seit 1871 mit Emil C. verheiratet, war sie seit 1876, als jener die Leitung des Berliner Residenztheaters übernahm, Mitglied dieser Bühne und leistete hier namentlich im modernen Sittendrama Treffliches. 1879 folgte sie ihrem Gatten nach Franfurt a. M. 1891 zog sie sich von der Bühne zurück und wirkte nur noch bei Wohltätigkeitsvorstellungen mit. Am 22. November 1908 starb sie.

(M. K. L.; Eisenberg, Großes biographisches Lexikon der deutschen Bühne).

www.dacoromanica.ro

Claar, Emil, eigentlich Rappaport, Schauspieler u. Dichter, geb. 7. Oktober 1842 in Lemberg als Sohn eines Rechtsanwaltes, kam, für das Studium der Medizin bestimmt, frühzeitig nach Wien, trat dann auf Wunsch seiner Eltern zum Handelsstand über und entschloß sich nach mehrjährigen inneren Kämpfen Schauspieler zu werden. Er debütierte 1860 unter Laube im Wiener Burgtheater (unter dem Künstlernamen „Ralk"), spielte später in Graz, Linz u. am Hoftheater in Berlin unter dem Namen „Bellmaus", folgte dann einem Ruf an das Leipziger Stadttheater, wo er fünf Jahre tätig war, zuletzt als dramaturgischer Mitarbeiter Laube's. Von Leipzig, wo er mit großem Erfolge auch komische Charakterrollen, Gecken und Bonvivants gespielt hatte, kam er 1876 als Regisseur an das Hoftheater in Weimar, wo er bis 1872 blieb. Hier machte er nicht nur als Darsteller, sondern auch als Regisseur, besonders durch die Neuinszenierung klassischer Stücke von sich reden. Hierauf war er Oberregisseur des Landestheaters zu Prag, übernahm 1876 die Direktion des Berliner Residenztheaters, das er bald zu einer Konversationsbühne ausgestaltete, welche durch hervorragende Pflege der zeitgenössischen dramatischen Literatur, durch die realistische Inszenierung und das fein abgestimmte Zusammenspiel der Mittelpunkt des intelligenteren und kunstliebenden Publikums wurde. Bald war sein Ruf als der eines geist- und geschmackvollen literarisch gebildeten Direktors weithin bekannt und so erhielt er am 1. Juli 1879 die Leitung der vereinigten Stadttheater in Frankfurt a. M., die er bis am 31. Oktober 1900 beibehielt. In diesem Jahre gab er durch Teilung der Intendantur die Leitung der Oper ab und widmete sich ausschließlich der Pflege des Schauspiels. Er war seit 1871 mit der berühmten Schauspielerin Hermine Delia verheiratet, die ihm am 22. November 1908 durch den Tod entrissen wurde. Claar betätigte sich auch auf schriftstellerischem Gebiete. So veröffentlichte er zwei Bände: „Gedichte" (Leipzig 1868 und Berlin 1885) „Neue Gedichte" (Stuttgart 1894) und „Weltliche Legenden" (1898), sowie mehrere dramatische Arbeiten, wie „Simson und Delila", Lustspiel 1869); „Sheley, Trauerspiel (1876); „Auf den Knien", Lustspiel (1886); „Die Schwestern", Schauspiel (1892); Königsleid, Drama (1895). Vom Baume der Erkenntnis, Gedichte (1909).

Wohl das schönste dieser Sammlung ist das erste Gedicht, betitelt „Flucht":

Tief in den Wald, tief in die Stille,
Tief in die Ruhe aller Saat,
Wo lautlos treibt ein glühn'der Wille
Zu holdverschwieg'ner Knospentat!

O süßes Schweigen schwelle, schwelle
Gleich einem Born der Seligkeit
Und spüle mit der weichen Welle
Mir um das Haupt Vergessenheit!

Die Bäume ihre Häupter neigen,
Von stummer Liebe göttlich schwer,
Und bieten aus gesenkten Zweigen
Erglomm'ne Früchte golden her.

In dir, Verstummung, will ich säumen. . . . . .

(Bartels, M. K. L.; Brümmer; Hinrichsen, Lit. Echo 1909 10; Eisenberg, Großes biogr. Lex. d. d. Bühne).

Claretie, Jules, Arséne Armand, einer der fruchtbarsten französischen Romanschriftsteller, Dramatiker und Bühnenleiter, geb. 3. Dezember 1840 zu Limoges in Frankreich als Sohn eines Fayencefabrikanten. 1866 nahm er in Italien am Feldzug gegen Oesterreich teil in der Eigenschaft als Korrespondent des „L'Avenir National". 1870 nahm er teil an der Schlacht bei Metz. Nach dem Sturz des zweiten Kaiserreiches befehligte er durch eine kurze Zeit das zweite Freiwilligenbataillon d. Nationalgarde. Am 20. Jänner 1871 unterhandelte er als Stabsoffizier mit dem Adjudanten des Kronprinzen von Preußen. Im Auftrag des Bürgermeisters von Paris M. Etienne organisierte er in allen Bezirken von Paris Lesehallen. Im Jahre 1887 wurde er zum Offizier der französischen Ehrenlegion ernannt, 1889 in die französische Akademie gewählt und im Jahre 1894 Kommandeur der Ehrenlegion. Ferner war er Ehrenpräsident der „Société des Gens de Lettres", Mitglied der Akademie von Kanada und dgl. m. Frühzeitig gab er schon Proben seiner novellistischen Begabung. Schon als Knabe im Alter von 14 Jahren veröffentlichte er in einem kleinen Journal unter dem Pseudonym Arnold Lucretie

www.dacoromanica.ro

eine Novelle, betitelt „Le Rocher des francés", wandte sich dann ganz der Belletristik zu und gehörte bald zu den beliebtestenKunst-undTheaterkritikern. Er schrieb für die Blätter: „La France", „l'Artiste", „La Silhouette", „Revue française", „Figaro", „Illustration", „Rappel", „l'Opinion nationale", „l'Indèpendance belge", „l'Temps" u. a. m. Seit 1885 war er Administrator der „Comedie française" und leitete die vornehmste Pariser Schauspielbühne mit viel Geschick und Geschmack. Als historischer Romancier ist er eine Spezialität in der modernen französischen Literatur. Seine geschichtlichen Tableaux aus der Zeit der großen Revolution, wurden zumeist dramatisiert. Als Erzähler zeichnet er sich durch blühende Phantasie, seltene Erfindungsgabe und vortreffliche Charakterzeichnung aus.

Er schrieb Romane, Novellen und Kunstkritiken. Seine an interessanten Erinnerungen reichen Wochenchroniken erschienen in zahlreichen Jahresbänden als: „Vie á Paris" (1881–85).

A) Erzählende Werke: Er begann mit zwei Jugendromanen: Une drôlesse (1862) in fünfzehn Tagen verfaßt) und le dernier Baisser (1863), dann folgten Les oruières de la vie (1864), Les Histoires cousues de fil blanc (1865), un Assassin (1866, wieder abgedruckt unter dem Titel Robert Burat), Mademoiselle Cachemire (1867), Madame Bertin (1868), le Roman des soldats (1872), Noël Rambert (1872, wieder abgedruckt als „le petit Jacques, 1881), le Muscadins (1874), le Rènégat, (1876, ein zeitgenössischer Roman, wieder abgedruckt unter dem Titel Mihel Berthier, 1883), le Train Nr. 17 (1877), la Maison vide (1878), le troisieme Dessons (1878), la Fugitive (1879), le Drapeau (1879, preisgekrönt mit dem Prix-Vitel), la Maitresse (1880), les Amours d'un Interne (1881), Mr. le Ministre (1881), le Million (1882), Noris (1883), le Prince Zilah (1884), Jean Mornas (1885), Journées de vacances (1886), le Candidat (1887), Cigarette nouvelle (1890), Puy joli (1890), Brichanteau, comdien français (1896, L'accusateur (1901).

B) Dramen: La famille de Gueux (1869), le Muscadins, Dramatisierung des gleichnamigen Romans (1874), un Père (1877), le Regiment de Champagne (1877), Mr. le Ministre (1883, unterMitarbeit des Dumas fils), le Prince Zilah (unter Mitwirkung des W. Busnach, 1885).

C) Historische Werke: Les derniers Montagnards (1867), la Debâcle (1868), l'Empire les Bonaparte et la Constitution (1870), le champ de bataille de Sedan (1871), Paris assiegé (1871), la France envahie (1871), Histoire de la Révolution de 1870—71 (2 Bde. 1871, neue erweiterte Auflage 1875—76, 5 Bde,), Cinque ans aprés l'Alsace et la Lorraine depuis l'annexion (1876). Außerdem noch die kleineren Schriften: la Libre parole (1868), la Poudre en vent (1869) und Ruines et Fantômes (1873).

D) Literaturgeschichtliche Werke: Petrus Borel, sa vie et ses oeuvres (1865), la Vie moderneau théatre (1869 bis 1875), Moliere sa Vie et ses oeuvres (1873). Profits de Theâtre et Souvenirs sur Victor Hugo (1907).

E) Kunstgeschichtliche Werke: Peintres et sculpteurs contemporains (1873), J. B. Carpeaux (1875), L'art et les artistes contemporains (1876), Jules Dupré (1879).

F) Reiseschilderungen: Voyage d'un Parisien (1865), Journées de voyage en Espagne et France (1870).

(M. K. L.; Kohut; Pierr; Men and Women of the time, Vapereau, La gr. Encyclopédie 512—513; Who's wh'o 1914).

Clarelie, Georges, Sohn des Vorhergehenden, Rechtsanwalt, geb. am 5. Juli 1875 in Paris, studierte an der Pariser Sorbonne, war längere Zeit Gerichtssaal-Berichterstatter des „Figaro", Mitglied des Journalistenverbandes Paris u. der „JournalistesRepublicains", Mitglied des juristischen Beirates an der „Comédie Française" und der „Société des Gens de Lettres" (Literaturverbandes), verfaßte „De Syracusi à Tripoli" (1906) und „Dernes l'Empoisonneur" (1907). (Who's wh'o 1914).

Claz auch **Galaz**, Jehuda, Moralschriftsteller, lebte zu Anfang des 16. Jahrhunderts und hinterließ ein Werk betitelt „Sefer musar", welches in 20

www.dacoromanica.ro

Kapiteln weitläufig über die verschiedenen moralischen und politischen Tugenden handelt (Konstantinopel 1537, später in Krakau und Mantua neu aufgelegt). Ms. der ersten höchst seltenen Ausgabe in der Bibliothek De Rossi. (de Rossi).

Coen, Achille, italienischer Historiker, geb. am 5. Jänner 1844 zu Pisa, machte seine Studien daselbst u. wurde im Alter von 23 Jahren Geschichtsprof. am Lyzeum zu Livorno, ging 1879 in gleicher Eigenschaft an die „Academie scientifica e letteraria" nach Mailand und 1887 an das „Istituto di Studi Superiori" in Florenz.

Er verfaßte folgende Werke: L'Abdicazione di Diocleziano (Livorno 1877); Di una Leggenda relativa alla nascita e alla Gioventi di Constantino magno (Rom 1882); Manuale di storia orientale (Mailand 1886); Manuale di storia greca (das. 1887); Vezzio agorio pretestato (Rom 1888) und veröffentlichte Aristophane's „Clouds" mit Einleitung und kritischen Noten (Prato 1871). (J. E.).

Coen, Raffaelo del fu Vitale, Dr. med., geboren am 19. Jänner 1839 zu Spalato in Dalmatien, studierte an der Universität zu Wien, promovierte 1872 und praktizierte in verschiedenen Spitälern. Seit 1882 übt er seine Privatpraxis in Wien aus.

Außer einer großen Anzahl fachwissenschaftlicher Beiträge in den medizinischen Journalen, verfaßte er die Werke: Pathologie und Therapie der Sprachanomalien (Wien 1886); Die Hörstummheit (das. 1887); Spezielle Therapie des Stammelns (Stuttgart 1889); Uebungsbuch für Stotternde (Wien 1891). (J. E.).

Coen, Sigismondo, italienischer Genremaler, geboren in Venedig, machte sich seit 1870 einen Namen durch zahlreiche Bilder von Familienszenen, deren Naturwahrheit, kräftiges Colorit und sorgfältige Ausführung gerühmt wird. Es sind z. B. Die Damenschneiderin, Ein Wort ins Ohr, Der Thorweg im Palast Morocini in Venedig, Die Enttäuschung, Die Ueberraschung, Der Tag des Empfanges, Venezianische Lagune mit Fischerbarken, Ein Kanal in Venedig und andere Bilder aus dem Leben seiner Vaterstadt. (Singer und Müller).

Cöslin, Chaim b. Naphtali, talmudischer Gelehrter und hebräischer Grammatiker in Berlin, gestorben am 21. März 1832 zu Stettin in Preußen.

Er verfaßte: „Maslul", hebräische Grammatik, geschrieben in katechetischer Form. Dieses Buch galt lange Zeit als das beste Lehrbuch für jüdische Schulen und erlebte zahlreiche Auflagen (Hamburg 1788, Brünn 1796, Żółkiew 1798, Wilna 1815, 1848, 1859, 1890) und „Kriath ha torah", eine Abhandlung über Massorah (Berlin 1814). Ueberdies schrieb er im „Measeph", Jahrgang 1786, eine Abhandlung über die Mischnahsprache unter dem Titel „Beer rchowoth. (J. E.; Kn. J. 366 f.).

Cohen, Abraham, Rabbiner in Manchester, geb. 1887, studierte am Rabbinerseminar London u. an d. dort. Universität, lernte viele Jahre bei R. Mose Awigdor Ckajkin in London, promovierte 1909 und wurde bald darauf zum Rabbiner von Manchester erwählt. C. ist auch als hebräischer Schriftsteller bekannt. Er verfaßte einige wichtige Schriften und war Mitarbeiter an der Encyklopedie Ozar Jisroel, welche in 10 Bänden von Eisenstein herausgegeben wurde. Er verfaßte auch „Mischle ha Jehudim hakadmonim". (Ohole schem 467).

Cohen, Abele Abraham, s. Abele.

Cohen, Alfred J., amerikanischer dramatischer Kritiker, geboren am 14. Mai 1861 zu Birmingham (England), studierte durch drei Jahre dramatische Kunst in Paris, ging 1887 nach New-York und begann für die „Evening World" Artikel zu schreiben. Seine dramatischen Kritiken machten ihn bald bekannt. Er begründete 1895 das „Journal", verfaßte zahlreiche Novellen, darunter Jonathans Home (London 1885), A marriage Below Zero (New-York 1889; An old maid Kindled (das. 1890); Miss Innocence (das. 1891); Conscience on ice (Chicago 1892); My footlight husband (New-York 1893); A moral busybody (das. 1894); His own image (das. 1899); A Girl who wrote (das. 1902); Familiar chats with queens of the stage (das. 1890). (J. E.).

www.dacoromanica.ro

Cohen, Anne-Jean-Philippe-Louis de Vinkenhoff, französischer Schriftsteller, geb. am 17. Oktober 1781 zu Amersfoert in den Niederlanden, gest. am 6. April 1848 in Paris, begann seine journalistische Tätigkeit als Mitarbeiter des „Étoile", kam 1809 nach Paris, wurde Zensor für fremde Sprachen und 1824 Bibliothekar an der Bibliothèque Ste. Geneviève. Hier legte er verschiedene Kataloge an, arbeitete mit an den Schriften „L'ami du roi", an „Drapeau blanc", „Les annales de la Littérature et des arts" etc. und übersetzte Werke aus dem Französischen, Schwedischen, Englischen, Russischen und Italienischen, wie „La symbolique populaire" von Buchmann, „Histoire des Institutions d'education ecclesiastique" von Theimer, „Scènes Norvegiennes" von Brenner und „Histoire de la conquête de Grenade" von Washington Irving (1829). Weiters war er Mitarbeiter am „Théatre Hollandais" in der Sammlung der „Théatres Étrangers". An selbständigen Werken verfaßte er: La France telle que M. de Keratry l'a rêvée (Paris 1821); Herminie de Civray (4 Bände 1823); Histoire de Pierre Ferrail, dit le Chevalier Bayard (1821 und 1825); Jacqueline de Bavière. Dauphine de France (4 Bände 1821); Précis historique sur Pie VII (1823); Isidoro (1828); La Noblesse de France, Histoire, Moeurs et Institutions (1845); Reflexions historiques et philosophiques sur les Revolutions (1846).

(J. E.; La gr. Encykl. XI. p. 849).

Cohen, Aristide Felix, französischer Schriftsteller, geboren am 31. Dezember 1831 in Marseille, gestorben am 17. Februar 1896 in Paris, Bruder des Komponisten Jules Cohen, verfaßte die Werke: Etudes sur les Impots et sur les Budgets des Principaux Etats de l'Europe (1865); La Flamboyante, Komödie in drei Akten, zusammen mit Ferrier und Valabreque (1884); Le Club (1887); Frappant, Erzählung in Versen (1887); La revanche dê Marie, ein Vaudeville (1890); Marion, Komödie (1892) und Le duc Jean (1893). (J. E.).

Cohen, Arthur, einer der bekanntesten und gelehrtesten Juristen in England, Sohn des Benjamin C., geboren 18. November 1830 zu London, ließ sich nach Absolvierung der Studien in London und Cambridge nieder, wo er dortselbst juristischer Beirat des Königs, (Kings Council) u. Mitglied des Privy Council wurde. Seit 1879 war er Rat der Universität Cambridge und wurde 1893 zum Staatssekretär für Indien ernannt. Cohen hat auch verschiedentlich im Auftrage des Königs und der Regierung große internationale Streitigkeiten juristisch beigelegt, so im Alabama-Schiedsgericht und in der Venezuelafrage beim Haager Schiedsgericht. Er ist ferner der Verfasser einer Reihe grundlegender Werke über internationales Recht. Er war Mitglied der Britischen Akademie, Ehrenmitglied des Magdalenen-College zu Cambridge und Universitätssenator zu London.

Cohen war auch jahrelang Präsident des Board of Deputies (Rat der englisch-jüdischen Gemeinden).

(O. und W. 1913; Who's wh'o ? 1914).

Cohen, Arthur, Nationalökonom, Universitätsprofessor, geboren 1864 in München, betrieb unter Brentano volkswirtschaftliche Studien, habilitierte sich 1906 an der Technischen Hochschule München als Privatdozent für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, wurde im Jahre 1912 außerordentlicher Professor. Er verfaßte: Die Verschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes in Bayern 1598—1745. Bank- u. Börsenwesen waren sein Spezialfach. (Degener 1911).

Cohen, Avram Bucureşteanu, rumänischer Volksliederdichter, der erste Jude, der Verse in rumänischer Sprache schrieb, wurde im Jahre 1840 in Bukarest geboren, und ist nach längerem Leiden am 24. Jänner 1887 daselbst gestorben. Als Sohn eines reichen Bankiers genoß er eine sorgfältige Erziehung und sollte in das väterliche Geschäft eintreten. Er zeigte aber nicht das geringste Interesse für diesen Beruf, widmete sich vielmehr mit großer Vorliebe der Volkslyrik und wurde einer der beliebtesten Sänger der Liebe und der zarten Gefühle. Seine geistreichen Satyren, Serenaden und Volkslieder wurden allgemein bekannt und werden noch heute

www.dacoromanica.ro

in Rumänien gesungen. Seine Lieder wurden ein Trost für die Schwachen, eine Geißelung für die Mächtigen; mit beißender Ironie kämpft er gegen die Verderbtheit der Zeit und schwingt oft unbarmherzig die Peitsche des Sarkasmus über die sozialen Gebrechen der Gesellschaft. In den Liedern „Luţica", „Marioara", „Adio" und anderen ehrt er das Weib und verleiht der Liebe etwas Religiöses, welches die Seele reinigt und erhebt. „Gott hat im Himmel die Engel erschaffen, und uns, seinen Ebenbildern, gab er das Weib, auf daß sie unser Engel auf Erden sei". Allegorisch beschreibt uns Acabe, wie sich Cohen mit seinem Schriftstellernamen abbreviiert nennt, seine Liebe zu Luţica (Musik von Francois Schipec) und mit welcher Innigkeit er sie zur Frau begehrt:

Cât e ţara românească
O fiinţa femeească
Că ea n'o să se găsească
S'o vezi mamă n'o mai uiţi.
E frumoasă ca un soare
Ca mândrele lăcrămioare
Zâmbetul pe buzişoare
Ca o zi de sărbătoare.
Nici pe şes, nici chiar pe munte,
Unde sânt frumoase multe,
Lângă ea toate sânt slute.
Faţa-i albă ca şi crinul.
Ochi albaştri ca seninul
Ce te 'mbată ca şi vinul. . . .
Am văzut'o eu aseară
Am văzut'o astăzi iară,
Dorul ei, vai! mă omoară
E Luţica dintr'o mie
Ca să poată 'mi place mie
Dă-mi-o, dă-mi-o de soţie
Mamă dragă să n'o uiţi.

In dem seither weit verbreiteten Liede „Cât te-am iubit" (Musik von A. Flechtenmacher) schlägt er die zartesten Saiten seiner empfindsamen Seele an:

Mii de steluţe strălucitoare
Îţi poate spune cât te-am iubit,
Şi luna dalbă, şi mândrul soare
Căci lor adesea m'am tăinuit.
Şi flori şi frunze, şi iarbă verde
Îţi poate spune cât te-am iubit
Şi câte plante pe câmp se vede
Cu ale mele lacrimi eu le-am stropit.

In „Gândul meu cu tine sboară" (Mein Gedanke zieht mit Dir) berührt er verschiedene Fragen der Moral und geißelt die Untreue. Seine Satiren zeigen lebhaften Geist und lassen uns die Gesellschaft mit ihren Leiden und Fehlern beurteilen. In jeder Strophe drückt er die Klagen jeder Klasse besonders aus. Seine Präludien und Phrasen zur Metaphysik des Mauriciu Cohen Lânăru sind ebenso bekannt, wie die Lieder „Mai rău te rupi când vrei să te dregi", „O plimbare cu tramvaiul", „Ia 'l după mine că 'l omor", „Jos masca" u. a. Von den Leiden seiner Volksgenossen tief gerührt, schrieb er nicht nur Lieder und Verse, sondern begründete auch zu einer Zeit, da die Gemeinden in allen Orten, mit ihnen die Institutionen für Unterricht u. alle Wohlfahrtseinrichtungen in Verfall gerieten, im März 1872 den Bruderbund „Zion", dem sich zahlreiche junge Leute anschlossen und der den Kampf für die Gleichberechtigung auf seine Fahne setzte.

(Emil I. Critzman in „Egalitatea" No. 43 1914).

Cohen, Athar, Mediziner, Botaniker und Apotheker zu Kairo, unter den Sarazenen Abu Nasi Israeli Haruni genannt, lebte im Jahre 1261 und schrieb im Arabischen unter dem Titel „Menhage el dokan" ein Buch über die Zubereitung der Medikamente, dessen Ms. in der königlichen Bibliothek zu Paris liegt. (Wolf; Nouv. Biog. Univ.).

Cohen, Benjamin, s. Benjamin Vitale.

Cohen, Chaim, tunesischer Rabbiner, lebte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Djerba bei Tunis, bekannt als Verfasser von Neweh kodesch, Kommentar zum Hoheliede (Livorno 1872), Mille mechaje, Kommentar zu den Hoschanoth für das Sukkothfest, Mizwoth ha melech, Kommentar zu den Asharoth von Ibn Gabirol, Allon bachut, Kommentar zu den Elegien für den 9. Ab, Moza sphatecha, Kommentar zu den Slichoth für den Monat Elul, Mikre kodesch, neuer Kommentar zum Hoheliede, Sochrenu le chajim, Kommentar zur Pessach haggadah und Lew schomea, enthaltend Diskussionen.

Zwiegespräch.

Mein Freund stieg in seinen Garten,
Rosen zu pflücken.
Seine Stimme pocht:
— Oeffne, Geliebte, die Tore Zions!

www.dacoromanica.ro

— Meine Seele zieht dir nach,
Wie hast du vertrieben die Jugendfrau?
Statt der tiefgeprägten Liebe
Hast du die Hure zur Königin erkoren.

— Bange nicht, Geliebte,
Bald sammle ich dich aus fernen Landen,
Schwester Braut! Dann erstehst du wieder
Zu einstiger Pracht.

Ständig glimmt der große Schmerz,
Daß die Magd die Herrin erbt,
Bläht sich stolz über die Edle,
Ueber den freuen Sproß.

— Günstige Zeit beschleunige ich,
So du lebendig Wasser freudig schöpfst;
Durch den Boten schicke ich
Den Bock unter den Schafen zur Hölle.

— Wehe Herr! beschämtest mich,
Warfst mich vom Himmel in Edoms Land.
Am kalten Tag, in dünngewebtem Kleid —
Zu Hause blieb Purpur

— Ich bekleide dich mit kostbaren Geweben,
Mit goldgestickten Kleidern
Herrlichkeitskrone auf dem Haupt,
Erglänzst du über alle Ehre.

— Den Palast entweihen Feinde,
Zarte Zionskinder sind an den Pflug gespannt,
Wühlen, beackern Palastes Fundament,
Reißendes Gewässer schlug über die Seele.

— Pfeile werden ihr Herz spalten,
Euch gebe ich Gold statt des Kupfers.
Sie werden es bringen deinen Kindern,
Auf dem Rücken aus fernen Landen.

— Lauterer! wie lange noch zögerst du?
Wie lange säumt deine Hilfe noch,
Mich zu bekleiden mit dem perlenbesetzten
Mantel der Gerechtigkeit.
(Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah).

Cohen, Eduard, Landschaftsmaler, geb. am 22. Juni 1838 in Hannover, gest. am 12. Dezember 1910 in Frankfurt a. M., erhielt seine Ausbildung bei Edmund Kokens in Hannover, dann auf der Akademie in Dresden und unter Alb. Zimmermann in Wien, wo er seinen Wohnsitz nahm. 1867—1870 bereiste er Italien und ließ sich hierauf in Frankfurt a. M. nieder. Zu seinen auf deutschen und Wiener Ausstellungen bekannt gewordenen Bildern gehören: Die Villa d'Este bei Tivoli, Straße bei Pompeji, Die Villa Aldobrandini, Holländische Landschaft, Landschaft mit dem Raub des Hylas, Das Theater von Taormina auf Sizilien, Straße bei Pompeji u. a. m. (Singer und Müller; Ulr. Thieme).

Cohen, Eduard, erster jüdischer Graf in England, war seit 1876 portugiesischer Generalkonsul, wurde dann vom König von Portugal in den Grafenstand erhoben, womit auch die Würde eines Mitgliedes des Oberhauses verbunden war. So bekam Portugal den ersten jüdischen Peer. (Kohut).

Cohen, Elias, türkischer Pascha, war Leibarzt des Sultans Abdul Hamid (1725—1789), stand im griechisch-türkischen Kriege an der Spitze des Kaiserlich Ottomanischen Sanitätsdienstes. Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Chefarztes der Marine mit dem Rang eines Admirals. (Kohut).

Cohen, Ellen Gertrude, Bildhauerin und Malerin in London. Ursprünglich wohl in der Bildhauerkunst ausgebildet, debütierte sie 1881 in der Suffolk Street Gallery und 1884 in der Royal Academy mit plastischen Arbeiten (1884 „Dr. B. W. Richardson", Porträtskulptur), studierte hierauf in Paris unter Raph. Collin, Benj. Constant und J. P. Laurens die Malkunst und beschickte dann seit ca. 1890 die ebengenannten Ausstellungen sowie gelegentlich auch die der New-Water Colour Society und 1896—98 ebenso den Pariser Salon der Societè des Art Franc., mit Genregemälden, wie „La petite pêcheuse" (Salon 1896); „Son premier automobile" (im Salon 1897 prämiert); „Le bouquet" (Salon 1898, Royal Acad. 1899), „Shadows" (Royal Acad. 1900) etc. (Thieme u. Becker).

Cohen, Emil Wilhelm, Dr. phil., Mineralog und Geolog, geb. am 12. Oktober 1842 zu Adakjals unweit Horsens in Jütland, gest. 1905, studierte an den Universitäten Berlin u. Heidelberg Mineralogie, wurde 1867 Assistent am mineralogischen Institut daselbst, promovierte 1869 und habilitierte sich 1871. Von April 1872 bis Oktober 1873 bereiste er in Südafrika die Diamantenfelder und die Goldfelder in Transvaal und gelangte bis zur Ostküste zwischen Lydenburg u. d. Delagoa Bai. 1878 wurde er als Professor der Petrographie, Direktor des petrographischen Instituts und als geschäftsführendes Mitglied der Kommission für die geologische Landesuntersuchung nach Straßburg be-

www.dacoromanica.ro

rufen. Er war seit 1885 Professor der Mineralogie in Greifswald. Cohen beschäftigte sich besonders mit der Untersuchung der mikroskopischen Struktur u. d. Zusammensetzung d. Gesteine, z. B. der Felsitporphyre, der basischen Glaslaven des australischen Archipels und der Meteoreisen durch photographische Abbildungen geätzter Schnittflächen (1886), und gab eine Sammlung von Mikrophotographien zur Veranschaulichung der mikroskopischen Struktur von Mineralien und Gesteinen (2. Aufl. Stuttgart 1884, 80 Tafeln) heraus. Er schrieb noch: „Ueber die Dyas im südlichen Odenwald" (Heidelberg 1871); „Geognostisch-petrographische Skizzen aus Südafrika" (Stuttgart 1874); „Erläuternde Bemerkungen zu der Routenkarte einer Reise von Lydenburg nach den Goldfeldern und von Lydenburg nach der Delagoabai im östlichen Südafrika" (Hamburg 1875); ferner lieferte er mit Benecke gemeinschaftlich eine von Erläuterungen begleitete geognostische Karte der Umgegend Heidelbergs (Straßburg 1874—77, 2 Blätter), sowie eine geognostische Beschreibung der Umgebung von Heidelberg (1879 bis 1881, 3 Bände). Interessant ist das Ergebnis seiner Forschungen in Bezug auf das Zinn. Er weist nach, daß das Zinn in 3 alletropen Formen erscheint. Bis 20° ist das graue Zinn beständig, von 20° bis 170° das tetragonale, von 170° bis 232° das rhombische Zinn. Später wandte er sich der Untersuchung der Meteoriten zu und begann die Herausgabe einer umfangreichen „Meteoritenkunde", an deren Vollendung ihn aber der Tod hinderte.

(Hinrichsen; Heppner: Juden als Erfinder; Kohut; Poggendorf; Vapereau; Darmstädter).

Cohen, Francis Lyon, englischer Rabbiner und Schriftsteller, geboren am 14. November 1862 zu Aldershof, studierte am Jews College und an der Universität zu London, war 1883—85 Rabbiner in South Hackney, 1885—86 in Dublin und 1886—1904 an der Borough New Synagogue in London und Lehrer am Jews' College. 1892 wurde er Militärkaplan und 1896 Begründer der jüdischen Knaben-Brigade, später Seelsorger am Gefängnis Brixton und am Cityasyl London. Er organisierte die militärischen Gottesdienste zu den Chanukahfesten, wobei er patriotische Predigten hielt.

Er verfaßte „Rise and Development of Synagogue Music" (1889), „The Handbook of Synagogue Music" (1889) und mit D. M. Davis „The Voice of prayer and praise" (1899), Lyra Anglo-Judaica (1891), Traditional Hebrew Melodies (1896), schrieb zahlreiche Artikel über jüdische Musik, darunter „Synagogue Music"; „Its History and Character" in „The Jewish Chronicle" (1883); „Synagogue Plain Song" in „The Organist and Choirmaster" (1897); „La Revue du chant Gregorien" (Marseille 1899) u. „Song in the Synagogue" in „The Musical Times" (London 1899) und bearbeitete für die Jewish-Encyclopédie (1900—1905) die Musikkapitel.

(Who's wh'o 1914).

Cohen, Gosschalg Johann, Dr. jur., holländischer Maler, geb. am 3. Mai 1873 in Zwolle, gest. in Amsterdam am 18. Mai 1912. Er studierte Rechtswissenschaft u. übte sich daneben im Zeichnen. Nachdem er sein juristisches Studium 1897 durch das Doktorexamen zum Abschluß gebracht hatte, widmete er sich unter Leitung von Jan Veth ganz der Kunst. Von 1900 an arbeitete er selbstständig und beschickte in- und ausländische Ausstellungen. Er pflegte hauptsächlich das Bildnis u. das Figurenbild, doch auch die Landschaft, und strebte darin nach der Wiedergabe klarer Farben in hellem Tageslicht. Er hat verschiedene Porträts auf Stein gezeichnet und es gibt auch eine Radierung von ihm, sowie ein Entwurf für einen Kunstkalender. Er war tätig in Laren und Bussum und zuletzt in Amsterdam. Cohen trat auch als Schriftsteller hervor.

(Thieme und Becker).

Cohen, Henry, Musiktheoretiker und Komponist, Numismatiker, geb. 1808 in Amsterdam, gest. am 17. Mai 1880 in Bry sur Marne, studierte bei Reicha, Lays und Pellegrini, hielt sich 1832 und 1838 in Rom und Neapel auf, wo er Opern schrieb u. ließ sich 1839 in Paris nieder, wo er Gesang und Harmonie lehrte. Nachdem er eine Zeitlang als Direktor

www.dacoromanica.ro

des Konservatoriums in Lille tätig gewesen war, kehrte er nach Paris zurück und wurde Direktor des Medaillenkabinettes an der Bibliothéque Nationale.

In der französischen Musikliteratur rühmlichst bekannt, sind von seinen Kompositionen zu nennen: „Margarete und Faust", ein lyrisches Poem, aufgeführt im Saale des Konservatoriums (Paris 1847); „Le moine" lyrisches Poem, aufgeführt in der Philharm. Gesellschaft (London 1851), Kompositionen für Pianoforte, Nocturnen, Romancen, Barcarolen und Lieder, eine praktische Abhandlung über Harmonie und 18 Solfeggien. Die berühmtesten Kompositionen sind: La Voix de la nature und l'Veillet de la Falaise. Als Numismatiker verfaßte er folgende Werke: Description général des monnais de la Republique romain, communément appelées médailles consulaires (1854), Description historique des monnais frappées sous l'Empire romain, communement appelées médailles impériales (1859—1868), Quide de l'amateur des livres à vignettes du 18 siécle (1870—1880), Quide de l'acheteur de mèdailles romaines et byzantines (1876).

(J. E.; Riemann: Lg. gr. Encycl. XI. f. 819).

Cohen, Henry, Dr. phil., Rabbiner und englischer Schriftsteller, geb. am 7. April 1863, erzogen in London, studierte bei einigen Talmudlehrern in Speyer, hierauf an der Universität in London, wo er zum Dr. phil. promovierte und die Rabbinerautorisation erhielt. Er wirkte sodann als Rabbiner in einigen Städten Amerikas und wurde schließlich im Jahre 1888 als Rabbiner und Prediger nach Galveston, Texas, berufen.

Cohen gilt in Amerika als einer der angesehensten Prediger. Als rabbinischer Schriftsteller führte er sich mit dem Werke „Talmud Sayings" ein. Ferners verfaßte er: „Prayer in Bible and Talmud", „Settlement of the Jews in Texas" (1894), „National Loyality a Jewish Characteristic" (1894); „The Jews in Texas" (1894), „Hygiene and Medicine of the Talmud", „The Evolution of Jewish Disability" (New-York 1896). Schließlich übersetzte er die Schrift „Das Gebet in Bibel und Talmud" von Nahida Remy (1894) und gab eine Sammlung von 600 talmudischen Sprüchen, nach Materialien geordnet (Galveston 1894) heraus.

(Eisenstadt, Dor rabanow wsophrow; Lippe, Bibl. L.).

Cohen, Henry Emanuel, Minister, Richter am obersten Gerichtshofe von Neu-Süd-Wales, geb. Dezember 1840 in Port Maquarie bei Sidney, studierte in London, begann hierauf seine Praxis in Neu-Süd Wales und erlangte als Advokat bald einen so bedeutenden Namen, daß er rasch avancierte und auch in der Politik von Neu-Süd-Wales eine einflußreiche Rolle spielte. Er war auch zweimal Staatsminister und zwar im Farnell-Ministerium im Jahre 1877 Kolonial-Finanzminister und im Stuart-Kabinett im Jahre 1883 Justizminister. 40 Jahre war er Vorstandsmitglied der großen Synagoge in Sidney u. Präsident zahlreicher jüdischer Organisationen.

Er starb im Jänner 1912 auf einer Heimreise von London an Bord des Norddeutschen Lloyddampfers „Friedrich der Große". (J. E.; Kohut).

Cohen, Hermann, Dr. phil., Geheimer Regierungsrat, einer der bedeutendsten und fruchtbarsten Lehrer der Philosophie, geb. am 4. Juli 1842 zu Coswig in Anhalt, gest. am 4. April 1918 in Berlin, studierte an den Universitäten Breslau und Berlin, sowie am jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau, wurde 1865 in Halle zum Dr. promoviert, habilitierte sich 1873 zum Privatdozenten und wurde 1875 zum außerordentlichen u. 1876 zum ordentlichen Professor in Marburg i. H. ernannt. Nach einer vierzigjährigen, sehr erfolgreichen Lehrtätigkeit trat er 1913 von seinem Lehramte zurück und übersiedelte nach Berlin, wo er sein reiches Gelehrtenleben beschloß.

Hermann Cohen war der Begründer und das Haupt der sogenannten „Marburger Schule". Seine Name ist eng verknüpft mit der Erneuerung der kritischen Philosophie Kants; seine Lehren haben die moderne Auffassung der Kant'schen Erkenntniskritik wesentlich bestimmt und zum Erstarken des Deutschen „Neukantianismus" am meisten beigetragen. Alle die Männer, die als die vornehmsten Vertreter der großen

www.dacoromanica.ro

deutschen Kant-Gemeinde gelten — (die Vaihinger, Vorländer, Stammler, Natorp), — sind durch Cohens Schule gegangen. Sein großes Werk „Kants Theorie der Erfahrung" (1871, 2. A. 1885) hat die Kant-Auffassung Schopenhauers überwunden. In den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens hat Cohen den Versuch unternommen, auf der Kantschen Grundlage ein eigenes Lehrgebäude aufzurichten. Von den gedankenreichen Werken, in denen er sein System darstellt hat, ist seine „Ethik des reinen Willens" als zweiter Teil des „Systems der Philosophie" (1904, 2. A. 1907) wohl das bedeutendste. Mit diesem Werke überraschte der Sechzigjährige die philosophische Welt, auch diejenigen die ihm gedanklich näher zu stehen glaubten. Bewundernswert ist die logische Strenge des Gedankens, gepaart mit lapidarer Knappheit im Ausdruck. Von seinen weiteren Werken sind zu nennen: Systematische Begriffe in Kants vorkritischer Schrift (1873); Kants Begründung der Ethik (1877, 2. A. 1910); Das Prinzip der Infinitesimalmethode und seine Geschichte (Berlin 1882); Kants Einfluß auf die deutsche Kultur (das. 1883); Die Nächstenliebe im Talmud (das. 1884); Kants Begründung der Aesthetik (das. 1889); System der Philosophie: I. Teil Logik der reinen Erkenntnis (Berlin 1902, Index dazu von Görland, das. 1906), II. Teil: „Ethik des reinen Willens" (das. 1904, 2. A. 1907); III. Aesthetik des reinen Gefühls (1911); Das Eigentümliche des deutschen Geistes (Berlin 1914); Die dramatische Idee in Mozarts Operntexten (das. 1916); Religion und Sittlichkeit (das. 1907); Kommentar zu J. Kants „Kritik der reinen Vernunft" (Bd. 113 der Philosophischen Bibliothek, Leipzig 1907).

Ferner besorgte er mit Einleitung und kritischem Nachtrag, von der 5. Auflage (1896) an, die neuen Ausgaben von F. A. Langes „Geschichte des Materialismus".

Hermann Cohen schlug den umgekehrten Weg ein, der sonst nicht üblich ist, indem er zuerst mit Riesenbüchern, welche auf weite Geschlechter hinaus wirken, die Welt überraschte und erst als Greis sich sozusagen mit dem Kleinzeug des Lebens zu beschäftigen begann, sich den Tagesfragen zuwendete und zum Journalisten wurde. Mit ihm ist die große Zeit der jüdischen Aufklärung im Westen, die mit Moses Mendelssohn begonnen hat, zu Ende gegangen. Er war der letzte der Zeit nach, aber an Bedeutung der erste. Darin liegt das Tragische dieses genialen Denkers, daß er das traurige Erbe, das er von seinem Geschlechte mitbekommen hatte und das ihm zum Stein des Anstosses wurde, weiter ausgebaut hat. Diesen Riß im Innern und die Zweiheit im Leben, welche der jüdischen Assimilation eigen ist, hat er niemals überwunden. Auch persönlich zeigt er dieses zwiespältige problematische Wesen. Einerseits erkennt er einen Fortschritt der Welt nur in dem Maße an, als die Nationen in ihrer Kultur sich der Ethik des Judentums nähern,*) andererseits stand er der nationalen Wiedergeburt und dem Zionismus feindlich gegenüber, wobei er sich selbstverständlich eine Niederlage holte. So zeigt er beim ersten Anblick das Antlitz jener Assimilationsgeneration, die angesichts der Judenemanzipation in Westeuropa im nationalen Instinkt wirr wurde, den Boden unter den Füßen verlor, den blassen Gedanken der Weltverbesserung und der Völkererleuchtung ergriff und dabei dem eigenen Volkstum entfremdet wurde. Auf der einen Seite Unterwürfigkeit und Selbstpreisgabe vor der Kultur der Völker, auf der andern Ueberhebung im Bewußtsein der Auserwähltheit des jüdischen Volkes. Interessant ist sein Verhalten gegenüber einigen bedeutenden Männern des Judentums der Vergangenheit: Während er Maimonides vergötterte, verfolgte er Spinoza, weil er dem Judentum untreu wurde. Auch das Judentum der Gegenwart hatte in ihm einen warmen Anwalt. Noch vor dem Weltkriege unternahm er eine Reise nach Rußland zum Studium des

*) „Vergleiche seine Aussprüche: Der Monotheismus des Judentums ist das unerschütterliche Bollwerk für alle Zukunft der sittlichen Kultur", „Das Judentum ist eine Urquelle, die deshalb unzerstörbar ist, eine Urkraft, die unersetzbar erscheint".

www.dacoromanica.ro

Ostjudeniums und legte deren Ergebnisse in einer Reihe von Artikeln in verschiedenen deutschen Blättern nieder.

Cohens Bedeutung als Philosoph:

Walter Kinkel meint von Cohens Philosophie, daß sie alle Ingredienzien enthält, die zur Gesundung des Geisteslebens unserer Zeit erforderlich sind.

Klatzkin beklagt sich im Artikel über Hermann Cohen (in „Der Jude" 1. Jänner 1918) über die mangelhafte Würdigung, die diesem genialen Denker zuteil geworden ist. Sogar die Anhänger der neukantischen Schule, welche die meisten Lehren Cohens in sich aufgenommen haben, pflegen sich auf den Namen ihres Lehrers nicht gerne zu berufen. Vielleicht haben Cohens System d. Ethik, das auf der des Judentums aufgebaut ist, sowie seine energische Abwehr des Antisemitismus diese geringe Anerkennung verschuldet. Charakteristisch dafür ist der Ausspruch des sonst so unvoreingenommenen Forschers Cuno Fischer, der von Cohens Philosophie behauptet „mehr Rasse als Philosophie". Tatsächlich ist Cohen der Ausgangspunkt einer philosophischen Schule der jüdischen Ethik u. entfernt sich dadurch wesentlich von Spinoza, dem größten jüdischen Denker. Dieser stand nämlich außerhalb der Gedankenwelt des Judentums, während Cohen die Ethik sozusagen zu judaisieren versuchte. „Er bringt Plato an die Propheten heran". Auch die Gedrungenheit seiner Vortragsweise und die Härte seines Stils verhinderten eine Popularisierung seines Werkes. Jedoch zeigt auch der Stil jene architektonischen Fähigkeiten, welche dem philosophischen System innewohnt. Obwohl der Stil schwierig ist, so darf man auch den Zauber nicht übersehen, der in der vollzogenen Synthese beruht. Sein Stil setzt sich aus dem Tiefsten und Höchsten der Sprache zusammen, entsprechend der Tiefe der darin versteckten Gedanken und dem Fluge der Abstraktion.

Endlich wäre noch Cohens Vielseitigkeit hervorzuheben. Cohens Philosophie ist Methodenlehre, die Krone der Wissenschaft, keine Spezialwissenschaft. Wenn er über Logik, Ethik oder Aesthetik vorträgt, so streift er dabei auch Naturwissenschaften, Mathematik, Physik, Psychologie, Musik und die bildenden Künste und zwar in einer Art, die den Fachmann verrät.

(Jacob Klatzkin, Hermann Cohen, 2. erweiterte Auflage, Berlin 1921; Walter Kinkel, Hermann Cohen, eine Einführung in sein Werk, Stuttgart 1924; Lindheimer, Hermann Cohen, in den Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte. Bern 1900; M. K. L. 21; A. Z. d. J. 1918; O. u. W. 1912; Klatzkin in „Der Jude" 1. Heft, 1918; Bernhard, Tag in der literarischen Blge. der „Oesterreichischen Morgenzeitung" vom 20. August 1924).

Cohen, Jakob da Silva Solis, Dr. med., amerikanischer Laryngolog, geboren am 28. Februar 1838 in New-York von spanisch-jüdischen Eltern, studierte an der Universität in Philadelphia, am Jefferson Medical College, und an der Universität Pennsylvania und promovierte 1860 zum Dr. med. Im selben Jahre begann er seine Praxis in Philadelphia Hospital, war eine Zeitlang Militär-, hierauf Schiffsarzt u. ließ sich 1866 als praktischer Arzt in Philadelphia nieder. 1867 habilitierte sich Dr. Cohen als Lektor für Elektrotherapie und Laryngologie am Jefferson Medical College, wurde 1883 Honorar-Professor daselbst, zugleich Professor an der Philadelphier Poliklinik. Den Bürgerkrieg machte Cohen als Surgeon (Wundarzt) mit.

Cohen verfaßte zahlreiche Arbeiten über Kehlkopfkrankheiten, die teils in medizinischen Journalen, teils als Monographien erschienen. Er war Mitherausgeber der „Archives of Laryngology" und des „American Journal oft the Medical Sciences" und schrieb: „A treatise of inhalation (Philadelphia 1867) „Diseases and Injuries" in der „Internationalen Encyklopädie für Chirurgie" (New-York 1884 und 1886) und „The Diseases of the Mouth, Tongue, Pharyna and Ocsophagus" in „American System of the practice of Medicine" (Philadelphia 1885); Inhalation in the Treatment of Disease" (Philadelphia 1867, 2. A. 1876); „Diseases of the Throat and Nasal Passages" (New-York 1872, 9. Aufl. 1879); „Croup, Its Relations to Tracheotomy" (Philadelphia 1874, übersetzt ins Spanische, Sevilla 1887); The Throat and Voice" (Philadelphia 1874) u. a. Endlich übersetzte er ins Englische einige Ab-

www.dacoromanica.ro

schnitte von Ziemssen's Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie.
(Morais, The Jews of Philadelphia; Hirsch; J. E. IV. 15).

Cohen, Jehudah b. Salomo Ibn Mosca, Gelehrter und Arzt aus Toledo, geb. ca. 1215, gest. 1256, Schüler des R. Meir Abulafia, genoß eine weitreichende arabische Bildung und wurde Anhänger der Kabbalah. In Toledo schrieb er 1245 in arabischer Sprache sein enzyklopädisches Werk Midrasch ha Chochma, Lehre der Weisheit. Später zog er nach Toskana und nach der Romagna, wo er auf Ansuchen seiner Glaubensgenossen dieses Werk in das Hebräische übersetzte. Er war Philosoph, Mathematiker und Astronom, auch in der Heiligen Schrift und in verschiedenen Wissenschaften und Sprachen geübt, so daß er schon in seinem 18. Jahre mit dem letzten Hohenstaufen-Kaiser Friedrich II., an dessen Hof er später lebte, in Briefwechsel stand und auch öfters von demselben um Rat gefragt wurde. Dieses Werk zerfällt in 2 Teile. Der erste Teil enthält einen Auszug aus den Büchern des Aristoteles über die Seele, den Sinn und das Sinnlichwahrnehmbare, über Methaphysik und einen Kommentar zu den schwierigsten Stellen im ersten Buch Mose, den Psalmen und den Sprüchwörtern. Im zweiten Teile befinden sich die Elemente des Euklid, sein Briefwechsel mit Kaiser Friedrich, das erste Buch von Almagest, ein Auszug aus dem astronomischen Buche des Albatroghi, eine Einleitung über die Sterne, ein Auszug des Tetrabiblon von Ptolomäus und ein Kommentar zu der Abhandlung über die Buchstaben. (Ms. in mehreren Bibl.). Die Vaticana bewahrt das Mischpete kochawim desselben Verfassers, das nach Ansicht Steinschneiders einen Teil des Midrasch hachochmah bildet.
(B. J.; Karp. l. c. 38; Kohut D.; Graetz, Geschichte d. J.; W. u. W. II. 767).

Cohen, Joseph, französischer Journalist, geb. am 1. November 1817 in Marseille, gest. im Dezember 1899 in Paris. Er war ein Verwandter Heinrich Heines. Nach Beendigung seiner Studien widmete er sich zu Aix d. Journalistik und begründete das „Memorial d'Aix", dessen Herausgeber er bis 1842 war.

Allzeit interessierte er sich lebhaft für die Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen, besonderes Interesse widmete er den Juden in Algier. Im Jahre 1842 war er nämlich beauftragt worden, die Lage der Juden in Algier zu studieren und auf Mittel zu sinnen, sie zu kultivieren. Er blieb bis 1848 in diesem Lande u. wirkte als Verteidiger beim Tribunal, als Präsident des Konsistoriums und als Gardekapitän. Hierauf kehrte er nach Paris zurück. 1860—62 gab er die erste Israelitische Wochenschrift in Frankreich, betitelt: „Verité Israelite", heraus, später wurde er Chefredakteur der „France". Er arbeitete auch an den Blättern „La Semaine" und „Le Pays" mit. Am 12. Juni 1873 wurde er zu 5 Jahren Gefängnis und 3000 Fr. Geldstrafe verurteilt, wegen seiner Teilnahme an der berüchtigten Finanzoperation des Alfons Millaud. Er schrieb: Analysé raisonnée de la législation des eaux (Paris 1841) mit Tardit als Mitarbeiter; Les déicides. Examen de la diviruté de Jésus-christ et de l'Eglise chretienne au point de ouc du judaisme (1861, neue Aufl. 1864); les Pharisiens, sein bedeutendstes Werk (1877, 2 Bde.); Études sur l'Empire d'Allemagne (1879); la Poudération des pouroirs (1874) und Études sur l'Empire d'Allensague (1878).
(Rossi, J. E.; Kohut; Vapereau, La gr. Encycl. XI. p. 849).

Cohen, Jules Emile David, französischer Komponist, geb. am 2. November 1830 (nach Vapereau 1833) zu Marseille, gest. im Jänner 1901 in Paris, war am Pariser Konservatorium von 1847—1854 Schüler von Zimmermann, Marmontel, Benoit und Halévy und erhielt jedesmal den ersten Preis in Pianoforte, Harmonie, Contrapunkt und Fuge. Seit 1870 war er Lehrer des Ensemblegesanges am Pariser Konservatorium und 1877 Chormeister in der Großen Oper in Paris (seit Jahren erblindet). 1891 gab er seine Lehrtätigkeit auf und wurde anläßlich der Versetzung in den Ruhestand durch Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion ausgezeichnet.

Seine Komposilionen sind sehr zahlreich u. enthalten: 40 Lieder mit Worten für Klavier, 6 Etüden, 12 Präludien für Harmonium, Balladen, Kammermusik

www.dacoromanica.ro

und Orchestermusikstücke. Für das Theater schrieb er folgende Opern und komische Opern: „Vive l'Empereur"; „l'Annexion" (1860); „Maître Claude", komische Oper in 1 Akt (1861); „Jose Maria", komische Oper in 3 Akten (1869); „Les Bluets", Oper in 4 Akten (1867); „Dea", Oper in 2 Akten (1870) und komponierte eine neue Musik für die Reproduktion von „Athalia" u. „Esther" an der Comédie Française.
(J. E.; Riemann; Vapereau; La grande Encycl. IX. p. 849).

Cohen, Julius Berend, Dr. phil., Professor für organische Chemie, geb. am 6. Mai 1859 zu Manchester, studierte am Owens-College seiner Heimatstadt 1875—76, dann 1878—1882 Chemie, wandte sich hierauf nach München, wo er 1884 promovierte. In den Jahren 1884—1890 war er Demonstrator für Chemie an der Victoria-Universität Manchester, in den Jahren 1890—1904 las er über organische Chemie am Yorkshire College. Vom Jahre 1904 angefangen war er Professor für organische Chemie an der Universität Leeds.

Seine Werke behandeln seinen Fachgegenstand. Er schrieb Bücher über theoretische und praktische organische Chemie, gab ein Studienbuch über Chemie für fortgeschrittene Studenten heraus (in 2 Bänden), ein volkstümlich gehaltenes Werk über „Organische Chemie", endlich eine Studie über das Rauchen. In den Mussestunden beschäftigte er sich mit Malen, Musizieren, Tennis und Gartenpflege. (Who's wh'o).

Cohen, Katharina, amerikanische Bildhauerin u. Malerin, geb. am 18. März 1859 in Philadelphia, gest. 1915 daselbst, zeichnete sich schon als Kind durch eine seltene Begabung im Modellieren aus, studierte an den Akademien in New-York und Philadelphia unter Saint Gaudens und in Paris und hatte sich später auf beiden Gebieten einen hervorragenden Namen erworben. Neben einer großen Zahl anderer Werke hat sie auch einige Bronzebüsten bedeutender amerikanischer Persönlichkeiten geschaffen, wie z. B. die Büste Lincolns und die des Generals Beaver, des ehemaligen Präsidenten von Pennsylvanien. Sie malte auch Figurenbilder, Landschaften sowie Elfenbeinminiaturen. Zum Gegenstande ihrer Kunst hat sie oft jüdische Stoffe gewählt. So schuf sie, lange bevor von einer neueren sogenannten jüdischen Kunst in Amerika die Rede sein konnte, den „Wandernden Juden", ferner „Vision des Rabbi Ibn Esra bei der Gesetzesauslegung" u. a.
(Ill. Thieme; J. E.).

Cohen, Leonard Lionel, englischer Eisenbahnkönig, wurde am 17. April 1858 in London geboren, Sohn des Lionel Louis Cohen, studierte anfangs privat, später am Kings College in London. Er war Kompagnon der Firma Louis Cohen und Söhne, wurde Direktor der Bengal- und Nordwestbahn, sowie der Rohilkund- u. Kumaon Bahn, der Delhi-, Umballa- und Kalka Bahn. 1895 zog er sich von den Geschäften zurück und widmete den größten Teil seiner freien Zeit in Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde barmherzigen Taten. 1888 wurde er Mitglied des Jüdischen Board Guardians (Schutzkollegiums) und 1900 dessen Präsident. Er folgte seinem Onkel A. L. Cohen als Mitglied der jüdischen Kolonisationsgesellschaft „Ica", welche die Spenden des Baron Hirsch verwaltet. Ferner war er Mitglied des „Distribution Committee" und des König Eduards-Spitalsfonds für London.
(Who's wh'o 1914).

Cohen, Leonce, geb. am 12. Februar 1829 zu Paris, Schüler von Leborne am Konservatorium, erhielt 1851 den Römerpreis, wurde darauf Violinist am Théâtre Italien, komponierte einige Operetten und gab eine sehr umfangreiche „École du musicien" heraus.
(Riemann).

Cohen, Levy, Ali, holländischer Mediziner und medizinischer Schriftsteller, geb. am 6. Oktober 1817 zu Meppel, Holland, gest. am 22. November 1889 in Groningen, studierte an der Universität Groningen, wo er 1840 zum Doktor med. promovierte. Dann ließ er sich daselbst als praktischer Arzt nieder. 1858 wurde er Chef des Bureaus für Provincialstatistik und Inspektor des Gesundheitsamtes für die Provinzen Overyssel, Drenthe, Friesland und Groningen. Er organisierte das neue Medizinische

www.dacoromanica.ro

Recht der Niederlande, nahm 1876 als Delegierter des Staates am Kongreß für Hygiene in Brüssel teil und widmete sich mit großem Interesse der Wohltätigkeit. 1844—77 war Dr. Cohen Herausgeber folgender Journale: Mededeelengen uit het Gebied van Natura, Wetenschap, en Kunst; Nieuw praktische Tijdschrift van de Geneeskunde in Al Haar Omvang; Het Repertorium; Nieuw Statistisch Geneeskundig Jaarboekje; Het Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde und war Mitarbeiter am Weckblad van het Ned Tijdschrift voor Geneeskunde.

Von seinen selbständigen Werken sind zu nennen: Bemerking van Choulant-Richters Ziektekunde and Geneeskunde (1858—60); Het Wezen en de rationelle Behandeling van den zoozgenaamden Diabetes mellitus (Groningen 1845); Bemerking van Isensees Oude en Middel-Geschiedenis der Geneeskunde (das. 1847); Handboekje der openbare Gezondheitsregeling en der geneeskundige Politie (Groningen (1869—72), sowie die biblische Schrift „De Dichter van Het Boek Job als Dierkundigee Beschouwd (1843). (Hirsch; J. E.).

Cohen, Lewis, Maler, geb. 1857 in London, ausgebildet in Paris, unter Legros, Nicol und Blanc. Zunächst in London ansässig, war er in der dortigen Royal Akademie-Ausstellung 1897 und 1899 mit Genregemälden und 1901 das. mit einer abendlichen Stimmungslandschaft, sowie 1903 im Pariser Salon der Société des Arts Française mit einem „Coucher de soleil en automne" vertreten. Seit 1907 ist er in New-York als Landschaftsmaler tätig und 1911 wurde er das. zum „Associate" der „National Academy of designe" erwählt.

Thieme und Becker.

Cohen, Lionel Louis, geb. 1832, gest. 26. Juni 1887 in London, Sohn des Louis Cohen, nach dessen Tode er Chef des Bankhauses Louis Cohen und Söhne wurde. Die öffentliche Tätigkeit Cohens war eine sehr vielseitige. Als erster parlamentarischer Vertreter des nördlichen Bezirkes von Paddington, West-London, gehörte er der konservativen Partei an u. war ein besonderer Parteigänger des Tory Demokraten Churchill.

Er war Präsident des Salisbury Club, des Edgware-road, St. Saviour's Debattier-Vereines, des Sächsischen Ruderklubs, des Holy Trinity, Loraine und Nord-Paddington Cricket-Clubs, und Protector der Paddington Philanthropischen Anstalt, der Kilbrun-Philharmonischen Gesellschaft, des Paddington-Post-und des Great-Western Eisenbahn Cricket-Clubs und vieler anderer Gesellschaften. Er war Vizepräsident des Rates der vereinigten Synagogen in London, dessen Präsident Lord Rothschild ist, langjähriger Bevollmächtigter und Agent der Londoner Fondsbörse, Vizepräsident u. Mitglied des Vorstandes der statistischen Gesellschaft, Vizepräsident des Coservation City-Vereines u. a. 1885 zog er sich von seinen Geschäften zurück und lebte als strenger Orthodoxer nur den Interessen des Judentums. (A. Z. d. J. 1877; J. E.).

Cohen, Marcel Samuel Raphael, Studien-Direktor für Geschichte d. Altertums und der Philologie, Professor an der École nationale für orientalische Sprachen, Chevalier der Ehrenlegion, geb. am 6. Februar 1884 in Paris, bereiste nach Absolvierung seiner Studien den Orient und Abessinien und legte die Ergebnisse seiner Beobachtungen in zahlreichen Artikeln und längeren wissenschaftlichen Abhandlungen nieder. Weiters verfaßte er Le parler arabe des Juifs d'Alger (1912), wofür er mit dem Volney-Preis ausgezeichnet wurde.

(Vous êtes vous ? Paris 1924).

Cohen, Marie, Malerin, geb. in Hamburg, stellte in den Jahren 1900 bis 1905 ihre ersten Bilder aus, darunter Kinderbildnis, Knabe aus Dachau, Alte Frau, Mädchen aus Dachau, Mädchen vom Lande u. a.

Alle ihre Bilder weisen in der Auffassung sowohl wie in der Ausführung einen gemeinsamen Zug auf; eine gedämpfte Schwermut, eine verhaltene Melancholie, voll tiefer Innerlichkeit.

(O. u. W. 1905).

Cohen, Miss Minnie, Agnes, Malerin in London, beschickte seit 1891 — damals noch in Manchester ansässig — die Kunstausstellungen zu London (na-

www.dacoromanica.ro

mentlich die Royal Academy, 1908 auch Burlington House), sowie gelegentlich auch diejenigen zu Paris (1899 Salon der Société Nat. des Beaux Arts und Exposition des Femmes Artistes in der Galerie Georges Petit, Glaspalast 1906 und 1912) mit Freilicht-Genrebildern, deren Motive sie seit etwa 1898 hauptsächlich dem holländischen Fischer- und Schifferleben von Katwijk etc. entlehnt. (Thieme und Becker).

Cohen, Moses, Leibarzt des Gospodars der Moldau Vasile Lupu und Vermittler der Alliance zwischen Schweden und Rußland gegen die Türkei, lebte im 16. Jahrhundert. (Wolf).

Cohen, Naphtali b. Isaak, Schriftsteller u. Lithurgist, Urenkel des Rabbi Löwe b. Bezalel, geb. 1649 in Ostrowo, in der Ukraina, gestorben am Samstag, 24. Kislew (20. Dezember 1719) in der Nähe von Konstantinopel. Er hatte viel unter Verfolgungen zu leiden, u. geriet schließlich im Jahre 1663 als Gefangener in die Hände der Tartaren. Er wurde nach der Krim verschleppt, wo er nur von Brot und Käse lebte. Nach seiner Befreiung kehrte er in die Heimat zurück, widmete sich in einem von seinem Schwiegervater errichteten Forschungshause ganz der Wissenschaft und wurde dann an Stelle seines Schwiegervaters Rabbiner in Ostrowo, 1690 in Posen, wo er sein großes Werk „Smichath chachamim" verfaßte und den Ruf einer Größe seines Zeitalters erwarb. Im Jahre 1704 wurde er als Rabbiner nach Frankfurt a. M. berufen. Hier verfaßte er einen Kommentar zum Pentateuch und gab ein umfangreiches Werk über den Talmud, „Birkath haschem", —Der Segen Gottes— von dem Smichath chachamim den ersten Teil bildet (Frankfurt a. M. 1704) heraus. Eingehend beschäftigte er sich auch mit der Kabbalah u. mit alchimistischen Dingen. Im Gegensatz zu allen anderen Rabbinergrößen seiner Zeit war seine Lebensführung eine fürstliche. Er soll in einem achtspännigen silberbeschlagenen Prachtwagen Spazierfahrten unternommen haben. Am 14. Jänner 1711 brach in seinem Hause ein großes Feuer aus, das sich rasch verbreitete, fast die ganze Judengasse u. die Synagoge sowie etwa 500 Häuser einäscherte, und gegen 8000 Menschen obdachlos machte. Man beschuldigte ihn d. Brandlegung, durch die er zeigen wollte, daß er mit Beschwörungsformeln das Feuer löschen könne. Er wurde verhaftet, nach Feststellung seiner Schuldlosigkeit jedoch freigelassen. Er verließ hierauf diese Gemeinde und übersiedelte nach Prag, wo er seiner großen Gelehrsamkeit wegen reichen Ruhm erntete. Von Prag zog er wieder nach Breslau, wo wir ihn 1712—1716 finden. Im Jahre 1718 trat er, seinem längst gehegten Wunsche gemäß eine Reise nach dem Heiligen Lande an, fand aber schon in Ortaköj bei Konstantinopel den Tod.

Außer den oberwähnten Hauptwerken schrieb er viele religiöse Gedichte und Gebete, von denen ein Teil unter dem Titel „Schaar Naphtali" erschien und verfaßte „Kduschah uwrachah", als zweiten Teil des erwähnten „Birkath haschem", Kommentar zu Brachoth (Frankfurt a. M. 1702); „Meschech hasera", Kommentar zu Sraim (Ms.), „Pi jescharim" kabbalistische Einleitung zu Genesis (Frankfurt a. M. 1702) „Tphillath beth Rachel" (Amsterdam 1741). Er gab auch eine Anzahl Gebetbücher heraus, darunter; Slichoth mit Kommentar (Frankfurt a. M. 1702). Seine ethische Schrift „Zwaah" erschien Berlin 1729.

R. Naphtali hatte fünf Söhne: Bezalel, Rabbiner in Ostrogh, Asriel, Rabbiner in Gewitsch, starb zu Lebzeiten seines Vaters in Posen, Jakob Mordechai, Rabbiner in Ung. Brod (dessen Tochter Rachel mit Jakob Emden verheiratet war), Pinchas Isaak, Rabbiner in Kremsier, Schealtiel Eisig, Rabbiner in Prosnitz.

(Galerie berühmter Männer in Israel (Berlin); Günzig, die Wundermänner im jüdischen Volke; Karpeles II. 305; O. J. VII. 93 fg.; B. J.)

Cohen, Sabbatai b. Meir, „Scha Ch" aus Wilna, großer talmudischer Gelehrter, geb. 1622 in Wilna, entstammte einer berühmten ehemals in Deutschland ansäßigen Gelehrtenfamilie, besuchte nach dem Tode seines Vaters, der ihm den ersten Unterricht erteilte, mehrere Talmudschulen, so Krakau. Lublin, zuletzt die in Wilna und be-

www.dacoromanica.ro

herrschte bereits im 20. Lebensjahre den Talmud und die rabbinische Literatur mit einer Meisterschaft, welche die ältesten Rabbiner in Schatten stellte. Er war ein scharfer Kritiker und besonders schneidig in der wissenschaftlichen Polemik. Er war Rabbiner in Lublin, mußte aber, der in Polen ausgebrochenen Judenverfolgungen unter Chmelnicki wegen, seine Heimat verlassen. Nach mancherlei Wanderungen ließ er sich erst in Straßnitz, dann 1648 in Holleschau (Mähren) nieder und bekleidete bis zu seinem am 30. Schebat 1663 erfolgten Tode die dortige Rabbinerstelle.

Kaum 24 Jahre war Cohen alt, als er das große talmudische Werk, „Siphte Cohen" (die Lippen des Priesters), einen ausführlicher Kommentar zum Schulchan Aruch verfaßte (Krakau 1647 u. dann öfters). Diesem folgte „Nkudath ha-keseph", kritische Noten zu Ture sahaw, Kommentar zur Joreh Deah von David b. Samuel Halevi (Frankfurt a. d. O. 1677). Weitere Schriften sind: „Tkapho Cohen" talmudisch-jurist. Inhaltes (dortselbst 1677). „Gweroth anaschim" Responsen (Dessau 1697), „Poël zedek", Kompendium der 613 Gebote nach Maimuni (Jesnitz 1720) und mehrere kleinere Schriften, ergreifende Trauerlieder, Bußgebete über das Elend seiner Glaubensbrüder (Slichoth für 20. Siwan). Seine kleine Schrift „Megillah aphah" enthält aus zuverlässiger Quelle geschöpfte, treue, Berichte über die entsetzliche Judenverfolgung unter dem Kosaken-Hetmann Chmielnicki (1648 bis 1649) (zusammen gedruckt mit den erwähnten Slichoth, Amsterdam 1651).

Klagelied.

Wie lang noch wird bitterlich klagen die Gemeinde
Des Hauses wegen, das der Feind verbrannt — ?
Der gemordeten Kinder wegen — ?
Elohim! Fremde traten dein Erbe an.

Wie lange noch überhörst du der Rebellen Lärm,
Uebersiehst du des Palastes Ruinen des Volkes Zerstreuung,
Das deinetwegen schwer bedrängt,
Wie lang verschmähst du das Gebet deines Volkes?
Elohim! Fremde traten dein Erbe an.

Wie lange noch, Gott, soll ich an der Schwelle kauern,
Zwischen Küchentisch und Herd —
Meine Augen trüben sich, brennen wundgeweint.
Wie lang soll ich klagen der zwiefachen Zerstörung,
Bitter beklagen den Rest der Herde — ?
Elohim! Fremde traten dein Erbe an.

Wie lang, Gott, wird frohlocken die Heidenbrut,
Spotten: Sieh, wie er Jakobs Zelt verbrennt!
Ich wünsche ihnen Frieden, sie schütteln, zerren mich,
Schlagen zum Dank meine Wangen und höhnen.
Wie lang sollen wir im Gefängnis schrei'n:
Elohim! Fremde traten dein Erbe an!

(Karpeles II. 301; B. J.; O. J. X. 52; Graetz, Gesch. d. J.; Dr. Blück in W. u. W.; Kohut D.; Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah).

Cohen, Salomon da Silva Solis, amerikanischer Arzt, geb. im September 1857 in Philadelphia, studierte seit 1880 Medizin unter seinem Bruder Dr. J. da Silva Solis Cohen am Jefferson Medical College, promovierte 1883 und ließ sich hierauf zur Privatpraxis in seiner Vaterstadt nieder. Von 1883—85 war er Demonstrator für Pathologie und Mikroskopie an der Poliklinik, wurde 1887 Lektor für Therapie an der Universität und im selben Jahr Professor für klinische Medizin und Therapeutik an der Poliklinik. 1889 begann er in gleicher Eigenschaft seine Lehrtätigkeit am Jefferson Medical College. Gleichzeitig war er Arzt am Jewish Hospital. Cohen war einer der Begründer der „Jewish Publication Society of America", einer der Begründer und erster Redakteur des „The American Hebrew" und Begründer der Jewish Theological Seminary Association, war 1898—99 Präsident der Philadelphia County Medical Society und Vorstand der Gesellschaft amerikanischer Aerzte.

Als Schriftsteller nimmt Cohen einen geachteten Namen in der amerikanischen medizinischen Literatur ein. Sein bedeutendstes Werk ist das elfbändige „System of Physiologie Therapeutics" (Philadelphia 1901—1902) das aus seinem Therapeutics of Tuberculosis (das. 1840) entstanden ist. Er war Herausgeber der Philadelphia Policlinic (1894 bis 1899) der „The Medical News", „The american Journal of the medical sciences", „The Universal anual of the me-

www.dacoromanica.ro

dical sciences", „American Medicine" und war Mitarbeiter am „Essentials of Diagnosis" (Philadelphia 1892, 2. Auflage 1900).

Weiters verfaßte er zahlreiche belletristische Essays und Artikel für jüdische Journale. (J. E.).

Cohen, Saul b. Musa, afrikanischer Rabbiner, geb. 1772 in Djerba, Nordafrika, gest. April 1848, verfaßte folgende Werke: „Ntiw mizwotecha", enthaltend Kommentare zu Ruth und zu den „Asharoth" von Isaak b. Reuben Albargeloni und Salomon Ibn Gabirol, sowie eine Anzahl religiöser Poems (Livorno 1841); „Siphte rnanoth", Kommentar zu den Festgebeten nach dem tripolitanischen Ritus (das. 1837 und Venedig 1648); „Lechem ha bikkurim", grammatischen Inhaltes (das. 1870, herausgegeben vom Enkel des Verfassers, David Cohen). (J. E.; B. J.).

Cohen, Schalom ben Jakob, neuhebräischer Literat und Grammatiker, geb. am 23. Dezember 1772 zu Mesericz in Polen, gest. am 20. Februar 1845 in Hamburg, wurde mit Wessely befreundet, auf dessen Einwirkung Cohen sich der hebräischen Literatur widmete. 1813 begründete er in London eine hebräische Schule, kehrte jedoch — nachdem dieselbe nicht bestehen konnte — nach Deutschland zurück und ließ sich in Hamburg nieder, wo auch Wessely derzeit seinen Aufenthalt hatte. 1820 übersiedelte Cohen nach Wien und trat in die hebräische Druckerei des Anton v. Schmid ein. Cohen war ein fleißiger Mitarbeiter am „Hameaseph", schrieb zahlreiche literarische Artikel für den „Bikkure ha-Ittim" u. für andere Blätter.

Er verfaßte: „Mischle agur", Sammlung von Fabeln und moralischen Sentenzen in Versen mit deutscher Uebersetzung (Berlin 1803); „Tiphereth Jisrael", Hymnen für den Verein Bikkur Cholim in Berlin zu seinem 100-jährigen Bestande (das. 1803); „Mattae kedem al admoth zaphon", Sammlung neuhebräischer Poems mit deutscher Uebersetzung (Frankfurt a. M. 1807); „Sepher jermijah", eine deutsche Uebersetzung von Jeremiah, mit Kommentar (Fürth 1810); „Amal we tirzah", allegorisches Drama in 3 Akten nach Art des „Lajscharim thillah" Luzzattos (Rödelheim 1812); „Massa Batawi", Ode auf Holland, mit einer holländischen Uebersetzung von H. Somerhausen (Amsterdam 1814; „Schorsche emunah", hebräischer Katechismus, mit einer englischen Uebersetzung, von Josua von Oven (London 1815); „Ktaw joscher", Briefsteller, hebräisch und deutsch (Wien 1820); „Nir Dawid", episches Gedicht, die Geschichte Dawids behandelnd (das. 1834); „Kore ha-doroth", Geschichte der Juden von der Makkabäerzeit bis zur Gegenwart, mit Einleitung von S. L. Rapoport (Warschau 1837); „Tiphereth sewah", Huldigungsgedicht auf J. Isler zum 50. Jubiläum des Bestandes der jüd. Schule in Hamburg.

Israels Ruhm.

Aus dem Hebräischen von Max Letteris.

Verstummen muß der Feind, der uns geschmäht,
Denkt er der Macht, die niemals untergeht.
Ihr könnt die Seher, die Geschichte fragen,
Noch lebt der Gotteshauch, der uns getragen!
Der Holzstoß nicht und nicht der blanke Stahl
Hat unserm Volk gemindert seine Zahl.

Wo aber ist der alten Völker Macht?
Vernichtet hat der Herr sie und verlacht
Nicht Aschur, Babel nicht, — des Ruhmes [Pole, —
Nicht Hellas. Rom, — der Kunst, der Kraft [Symbole, —
Hat der Vernichtung Wetterstrahl verschont.
Dahin, was nach dem Weltbesitz gestrebt,
Was auf der Menschheit Höhen einst gethront;
Ihr Name bloß und ihre Sprache lebt!

Und du, Jeschurun, unstät hier und dort,
Des Pfeil die Klage, dessen Schwert das Wort
Und dessen Lebensgift der Völker Wuth,
Wie schleifst die Kette du so stolz dahin!
Jahrtausende sahst du vorüberzieh'n
Nie wankte noch dein Sinn, dein Glaubensmuth.

Ja, ruhmvoll lebst und wirkst du fort und fort,
Die Heimat blüht dir nun an jedem Ort.
Der Rest der Hartgeprüften füllt die Welt;
Und fehlt das Szepter dir, die Herrschermacht,
Doch lebst du sicher, vom Gesetz bewacht.
Der Herrscher milder Sinn dich aufrecht hält!
Und was mit dem Leide uns versöhnt,
Als uns des Feindes Haß verfolgt, verhöhnt?
Das Band der Liebe, Mitleid, Einigkeit!
Wer im Exile einen Freund erschaut,
Wähnt Zions Tempel wieder aufgebaut,
Vereint zu dulden sind sie froh bereit.
(J. E.; B. J.).

Cohen, Tobias ben Moses Irumijah ha Rofe, kais. Leibarzt u. medizinischer

www.dacoromanica.ro

Schriftsteller, geb. am 1. Februar 1653 in Metz, gest. 1729 in Jerusalem. Sein Großvater Eleazar Cohen, ein bekannter Arzt in Palästina, verließ um 1610 das Heilige Land, kam nach Polen und ließ sich in Kamenetz Podolsk nieder. Dessen Sohn Moses Cohen war Arzt in Narol, von wo er 1648 vor dem Kosakenaufstand nach Metz flüchtete und hier den Rabbinatsstuhl erhielt, aber bald darauf starb. Im Jugendalter blieb Tobias verwaist. Seine Mutter heiratete dann den Rabbiner aus Worms R. Simon Bacharach, der seinen Stiefsohn zur Ausbildung nach Polen schickte. Von Wissensdrang getrieben, zog Tobias nach Padua, wo er sich dem Studium der Medizin zuwandte. Nach einiger Zeit kehrte er nach Deutschland zurück. Auf seiner Durchreise durch die Kurmark bat er den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, ihm zu gestatten, an der Universität von Frankfurt a. d. O. zu studieren (1678). Der Kurfürst bewilligte es u. setzte ihm noch ein Stipendium aus. Er war wohl der erste jüdische Hörer auf dieser Universität. Später bezog er wieder die Universität Padua, wo er 1683 zum Doktor d. Philosophie u. Medizin promovierte. Er praktizierte hierauf mehrere Jahre in Polen, wanderte dann nach Adrianopel aus, wo ihn der Fürst Mavrocordato und der Vesier Rumi Pascha bei Sultan Mohamed IV. einführte. Er genoß als Leibarzt dieses Fürsten, sowie der Sultane Suleiman II., Achmed II., Mustapha II. und Achmed III. hohes Ansehen. 1708 begab er sich nach Venedig, um seine Werke in Druck zu legen. Auf der Rückreise besuchte er Palästina und starb zu Jerusalem im Jahre 1729.

Dr. Cohen beherrschte neun Sprachen: Hebräisch, Deutsch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Türkisch, Lateinisch, Griechisch und Arabisch. Seine hervorragenden linguistischen Kenntnisse ermöglichten es ihm, das Werk „Maase Tobijah" zu schreiben. Es ist dies ein populär-wissenschaftliches Werk medizinisch-philosophischen Inhaltes mit enzyklopädischem Charakter über jüdische Geschichte, Geographie, Religions-, Himmels- und Erdkunde und besonders Heilkunde. In gemeinverständlicher Form wird das wichtigste von den damals neu entdeckten Gesetzen des Blutumlaufs und der Anatomie des menschlichen Körpers vorgetragen. Er erläuterte seine Darstellung durch zahlreiche Illustrationen. Weiters stellt er darin ein dreisprachiges alphabetisches Verzeichnis der heilkräftigen Kräuter und Pflanzen auf.

Seine Gesamtwerke wurden 1708 zu Venedig das erste und 1728 zu Jesnitz das zweite Mal gedruckt.

(Lewin in W. u. W. III. 456, Brann; Karpeles II. 317 f.; Kn. J. 377 f.).

Cohen-Jizchaki, Abraham, tunesischer Rabbiner und Schriftsteller, geb. in Tunis, gest. das. 1864, verfaßte die folgenden Werke, welche in Livorno erschienen sind: „Mischmeroth kehunnah", enthaltend Novellen zum Talmud (1862); „Schulchano schel Abraham", Kommentar zum „Schulchan aruch" (1865; „Mizwoth kehunnah", Sammlung rabbinischer Entscheidungen (1865); „Kaph ha-kohen", kabbalistische Auslegungen zu verschiedenen Kapiteln der Bibel; „Chasde kehunnah", eine Sammlung von Trauerpredigten (1865); „Ene Kohen", Studie über talmudisches Recht (1865). (J. E.; B. J.).

Cohen-Linaru, Mauriciu, Komponist rumänischer Volkslieder, geb. 1853 in Bukarest, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums am Konservatorium daselbst und seit 1870 in Mailand, wo der berühmte Direktor Lauro Rossi die Kompositionsklasse leitete. Nach einiger Zeit wandte er sich nach Paris, an dessen Konservatorium Felicien David als Direktor, Theodor Dubois als Harmonielehrer, Victor Massé als Kompositionslehrer, Cesar Frank für Orgel und Barbet für Gesang wirkten. Cohen genoß hier eine ernste Ausbildung, zeichnete sich durch seine Schülerkonzerte, die reich an melodiösen Einfällen waren, vielfach aus und erntete ungeteiltes Lob. Schon während seines Aufenthaltes in Paris komponierte er außer den vielbewunderten „Rumänischen Melodien" noch fünf orientalische Lieder, betitelt „Blumen des Bosporus", sowie einige Doïnas und Triumpflieder, gewidmet dem rumänischen Vaterland.

www.dacoromanica.ro

Nach Bukarest rückgekehrt, empfing ihn der gewesene Staatsmann Vasili Boerescu mit herzlicher Freude und übergab ihm das Musikfeuilleton seiner Zeitung „Presa". Später suchte ihn C. A. Rosetti für seine Zeitung „Românul" zu gewinnen, in der Cohen durch längere Zeit seine musikalische Chronik erscheinen ließ.

Nachdem er das Heimatsrecht erlangt hatte, wurde er zum Gesangsprofessor des „Asilul Elena Doamna" und zum Mitglied der Prüfungskommission für das Konservatorium ernannt. Seither veröffentlichte er im „Universul" seine geistreichen musikalischen Kritiken, für die er mit der Coroana României ausgezeichnet wurde.

Er komponierte eine Menge origineller Lieder für Soli, Klavier u. Orchester, sowie die Opern Mazeppa, Insula Florilor und Tudorel. Trotzdem er als Kritiker und Musikschriftsteller eine der ersten Stellen im Reiche einnimmt, trotzdem seine Kompositionen viel zur Verfeinerung des musikal. Geschmackes beigetragen haben, genießen weder seine größeren Chorwerke, noch seine Opern im Lande die gebührende Anerkennung. (Emil J. Critzmann; W.).

Cohen-Zedek, Samuel, namhafter Arzt im 17. Jahrhundert in Krakau, war ein Neffe des Josef Falk Cohen, studierte in Padua, wo er seinen Doktorhut erlangte und war bis zu seinem im Jahre 1648 erfolgten Tode Arzt und Senior der Judengemeinde. Ihm folgte in der Würde eines Gemeindearztes Dr. David Morpurgo.

(Dr. M. Balaban in Heimkehr, Czernowitz 1912).

Cohn, Adolphe, amerikanischer Philolog, geb. am 29. Mai 1851 in Paris, studierte an der Universität daselbst Staatsrecht, historische Kritik u. Philologie, promovierte 1868, ging 1875 nach New-York und war von 1876—1884 amerikanischer Korrespondent der von Gambetta herausgegebenen „Republique Française". Von 1882—84 war er Lehrer des Französischen am Columbia College, von 1884—85 an der Harward Universität, bis 1891 Assistent und Professor daselbst und schrieb während dieser Zeit für französische u. englische Journale. 1884—95 war er amerikanischer Korrespondent für den „LeTemps" und leitete von 1888—89 eine Schule für moderne Sprachen zu Oswego, New-York. 1891 wurde Cohn Professor für romanische Sprachen u. Literatur an der Columbia Universität und war vom Jahre 1888—1902 Präsident, hierauf Ehrenpräsident des New-Yorker Komitees der Alliance Française. 1897 wurde er mit dem Ritterorden der Krone von Italien dekoriert und 1900 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Als Editor mehrerer französischer Klassiker hat sich Cohn einen geachteten Namen erworben.

(J. E.).

Cohn, Albert, Dr. phil., Präsident des Consistorial-Komitees der Israeliten in Paris, französ. Philanthrop und Gelehrter, geb. am 14. September 1814 in Preßburg, gest. am 15. März 1877 in Paris, entstammte einer elsäßischen Familie, welche sich während des 18. Jahrhunderts in Ungarn niedergelassen hatte. Von 1824—1836 lebte er in Wien, widmete sich daselbst dem Studium der Philosophie und promovierte 1834. Unter Leitung von Professor Wenrich und Hofrat Baron von Hammer-Purgstall, dessen Sekretär er später ward, widmete er sich mit großem Eifer dem Studium orientalischer Sprachen und des Sanskrit und war $1^1/_2$ Jahre Privatdozent an der protestantisch-theologischen Fakultät in Wien. Aufs wärmste vom Baron Hammer an Sylvestre de Sacy und Reynaud in Paris empfohlen, begab sich Cohn im Jahre 1836 dahin. Zwei Jahre hindurch war er der einzige und letzte Schüler Sylvestre des Sacys und trieb unter dessen Leitung Arabisch und Persisch, unter Burnoeuf Sanskrit, unter Desgrange Türkisch. Mit Baron James v. Rothschild und dessen Familie unternahm er hierauf eine Reise nach Italien, wo er längeren Aufenthalt nahm und die orientalischen Studien unter Mezzofanti fortsetzte. Seit jener Zeit übernahm Cohn den Unterricht der Rothschild'schen Kinder, den er 20 Jahre leitete. Bald dehnte Cohn seinen Wirkungskreis, unterstützt von der Familie Rothschild, zum besten seiner Glaubensbrüder aus. 1839 eröffnete er eine

www.dacoromanica.ro

Religionsschule, begründete 1842 für israelitische Mädchen einen Verein für Handwerkerinnen und 1845 einen Verein für Handwerker. 1840 führte er die Confirmation ein u. verfaßte zu diesem Zwecke ein Lesebuch, das mehrere Auflagen erlebte. Den Juden in Algier, die er 1845 besuchte, wendete er seine besondere Aufmerksamkeit zu, errichtete die erste jüdisch-französische Schule daselbst und befürwortete beim König Louis Philipp ein Statut der Juden in Algier, das vom König bestätigt wurde. 1847 ging er wieder nach Algier, wo er die Teilnahme des Herzogs d'Aumale, damaligen Gouverneurs von Algier, für seine Anträge zu gewinnen verstand. Seit jener Zeit sind in Algier Juden in allen Zweigen des Staatsdienstes zu finden. 1852 reiste Cohn nach Jerusalem und begründete das jüdische Hospital. 1854 wiederholte er die Reise und besuchte auch Aegypten, Jaffa, Konstantinopel und Corfu. In der Heiligen Stadt errichtete er eine Handwerker- und Mädchenschule und Schulen in Konstantinopel, Alexandria und Cairo. Auf seiner dritten Reise im Jahre 1856 wurde Cohn vom Sultan empfangen und begründete Schulen zu Saloniki und an anderen Orten des Orients. 1860 besuchte er Marocco und 1869 zum letztenmal Jerusalem. In Paris errichtete er eine Talmudtorahschule, wo er sich selbst am Unterricht beteiligte. Lange Zeit Vorsitzender der Konsistorial-Kommission für Wohltätigkeit, wurde er auch in das israelitische Konsistorium gewählt und zum Ritter der Ehrenlegion erhoben.

Cohn besaß ein bedeutendes Sprachtalent und beherrschte mehrere moderne und orientalische Sprachen. Dem erblindeten Munck war er zur Korrektur des arabischen Textes des „More-nebochim" in hervorragender Weise nützlich. Oft hielt er Vorträge in den Chewroth zu Paris und war an dem dortigen Rabbinerseminar als (unbesoldeter) Lehrer tätig. Diesem Institute schenkte er auch seine bedeutende Bibliothek. Dem Zentralkomitee der „Alliance" gehörte er bis zu seinem Tode als eines der eifrigsten und verdienstvollsten Mitglieder an.

Cohns wissenschaftliche Arbeiten finden sich im „Journal asiatique", „Journal des Débats", „Univers Israelite" u. a. Sonst hat er nur eine Reihe Erinnerungsblätter, die an seinen Sohn gerichtet sind, veröffentlicht.

(Wurzbach; Reich, Beth El; Kohut).

Cohn, Albert, einer der hervorragendsten Berliner Bücherantiquare und einer der zuverlässigsten Bücherkenner der Welt, geb. am 2. Februar 1827 in Berlin, gest. am 24. August 1905 daselbst, entstammte einer angesehenen Berliner Familie und widmete sich in frühester Jugend dem Buchhandel, den er bei Asher erlernte. Später trat er als Mitbesitzer in diese Handlung ein, die er zu einem der größten Sortimentsgeschäfte Berlins ausbaute. Er war viele Jahre der alleinige Vertreter der Bibliothek des Britischen Museums in Deutschland. Seinem bibliophilen Studium war er mit grossem Eifer ergeben. Im Laufe der Jahre brachte er eine der hervorragendsten Sammlungen von Seltenheiten aller Art aus der deutschen Klassikerepoche zusammen. Der grösste Teil seiner Goethe-Originalhandschriften, sowie anderer literarischer Schätze ist in den Besitz des Goethe-Schiller-Archivs übergangen.

Auch als Kritiker war Cohn hervorragend tätig. Sein in englischer Sprache abgefaßtes Werk „Shakespeare in Germany in the XVI and XVII centuries: an acount of English actors in Germany and the Netherlands" (London u. Berlin 1865) hat sich grosser Anerkennung erfreut.

In der letzten Zeit beschäftigte sich Cohn mit einer in größtem Stil entworfenen Shakespeare-Bibliographie, die er leider nicht vollenden konnte. Er führte das Werk nur bis zum Jahre 1863.

Cohn soll auch der erste gewesen sein, der der Großherzogin Sophie gegenüber den Gedanken an die Gründung einer Goethe-Gesellschaft ausgesprochen hat. Den grössten Teil seines bedeutenden Vermögens vermachte er der Stadt Berlin zum Zwecke der Errichtung und Erhaltung von Volksbibliotheken. (M. K. L. 21; A. Z. d. J. 1877; Kohut).

Cohn, Clementine, Pseud. C. Berg, Schriftstellerin, entstammt einer uralten

www.dacoromanica.ro

jüdischen Gelehrtenfamilie, geb. am 22. April 1861 zu Breslau, erhielt eine sorgfältige Erziehung, machte einige Studienreisen nach Polen, Oberschlesien und Berlin und widmete sich hierauf in ihrer Vaterstadt der Schriftstellerei.

Sie verfaßte: Der Herr Hofprediger hat gesagt... und anderes (Moderne Zeitbilder) 1892; Der Mitgiftdoktor (Roman aus der Gegenwart) 1892; Phryne (Drama) 1905; Peters Bilderbuch, (Weihnachtsmärchen) 1910; Casanova, (Schauspiel) 1913. (Brümmer; Kürschner 1922).

Cohn, Emil, Pseudonym Emil Bernhard, Dr. phil., Rabbiner in Bonn a. Rh., geb. am 18. Februar 1881, verfaßte: Brief des Uria, Trauerspiel (1919; Herr Johann Wittenborg, Schauspiel (1920), Judentum (1923). Außerdem übersetzte er: Jehuda Halevi, ein Divan (1920) Mirabeau, Trauerspiel (1921) u. Anna Boleyn, Trauerspiel (1921). (Kürschner 1924).

Cohn, Emil, Dr. phil., Universitätsprofessor der Physik, geb. am 28. September 1854 zu Neu-Strelitz, studierte an der Universität zu Straßburg, wo er 1878 promovierte. Seine Dissertation veröffentlichte er in Wiedemann's Ann. Phys. unter dem Titel: Thermo-Elektrisches Verhalten gedehnter Drähte (1879). Von 1881—1884 war er Assistent am physikalischen Institut an der Universität, habilitierte sich hierauf als Privatdozent und wurde a. o. Professor. Er verfaßte: Elektrische Ströme (1897) und das Elektromagnetische Feld (Leipzig 1900).

(J. E.; Kürschner 1922; Heppner; Degener; Poggendorf).

Cohn, Falk, Rabbiner, geboren am 18. September 1833 zu Dessau, gestorben am 6. März 1901 in Bonn, studierte Philosophie und Philologie in Berlin, wo er auch talmudischen Studien oblag. 1860 promovierte er an der Universität in Leipzig mit der Schrift: „Philosophisch-kritische Abhandlung über den Schlußvers des zweiten Buches der Psalmen". Nachdem er fünf Jahre als Prediger und Religionslehrer in Waren, Mecklenburg, 1867—72 als Direktor der jüdischen Schule in Bielitz, österr. Schlesien, u. von 1872—1882 als Prediger in Oels gewirkt hatte, erhielt er eine Berufung als Rabbiner nach Bonn, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Außer zahlreichen Artikeln für Fachblätter und mehreren Predigten, verfaßte er die Schriften: Jüdische Religionsschulen neben höheren Lehranstalten (Breslau 1878). Zur Frage über die Arbeitsüberbürdung der Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten (1881). Die Disziplin in den jüdischen Religionsschulen (Oels 1881). (J. E.).

Cohn, Fedor Alfred, Schriftsteller, geb. am 12. April 1878 in Berlin, Sohn eines Kaufmannes, studierte an der technischen Hochschule Charlottenburg und an den Universitäten Berlin u. München, bereiste 1906—1908 Skandinavien, Paris und England und ließ sich dann als Schriftsteller in Berlin nieder. Er machte sich besonders durch eine Uebersetzung von Proudhons „Was ist das Eigentum?" (1896) und von Gustav Wied's Bauerngeschichten (1909) bekannt. Weiters gab er Wilhelm von Burgsdorffs Briefe (1907) heraus und verfaßte „Das neue Paris" (Komödie, 1910). (Degener 1911).

Cohn, Ferdinand Julius, Dr. phil., Geheimer Regierungsrat, einer der berühmtesten Botaniker, geb. am 24. Jänner 1828 in Breslau, gest. am 25. Juni 1898 daselbst. Sohn eines armen Kaufmannes, wurde er schon in den Kinderjahren als Wunderkind angestaunt. Mit sechs Jahren kam er ins Gymnasium. Kaum sechzehnjährig, bezog er die Universität seiner Vaterstadt, an der er sich als Schüler von Goeppert und Noes von Esenbeck dem Studium d. Botanik zuwandte. Zugleich besuchte er die Vorlesungen über Geschichte und Geschichtsphilosophie, über Aesthetik und Literaturgeschichte. 1846—47 studierte er in Berlin. Dieses eine Jahr wurde für Cohns ganze wissenschaftliche Richtung, für seine spätere Forschung und seine Erfolge von grundlegender Bedeutung. Er wurde hier in Ehrenbergs Kreis gezogen, mit dem er die Umgebung Berlins durchstreifte und die Urtiere, die Algen sammelte, welche Ehrenberg erforscht und in seinen klassischen Arbeiten dargestellt hat. 1847 erwarb Cohn mit der Arbeit „de seminis physiologia" (ge-

www.dacoromanica.ro

druckt in „Flora“ 1849) den Doktorgrad und widmete sich von nun an mit Vorliebe der Pflanzenphysiologie, die er als einer der ersten durchforschte. Am 30. Oktober 1850 habilitierte er sich mit dem Vortrage: „Ueber die Beziehungen der Pflanzenwelt zur Kulturgeschichte der Menschheit“ als Privatdozent an der Breslauer Universität, wurde 1859 außerordentlicher und 1872 ordentlicher Professor. 1865 war er Mitglied der Jury bei einer Pflanzenausstellung in Amsterdam, heiratete 1866 und machte dann Studienreisen nach Italien, England und der Türkei. Rückgekehrt, begründete er 1866 das pflanzenphysiologische Institut in Breslau und regte die Schaffung der ersten Cryptogamen-Flora an. 1887 erhielt er den Titel eines Geheimen Regierungsrates und wurde anläßlich seines 70. Geburtstages zum Ehrenbürger der Stadt Breslau ernannt.

Zahlreiche wichtige Arbeiten auf morphologischem u. biologischem Gebiete sind aus seinem Institute hervorgegangen. Im Reiche der Pilze und Algen war er anerkannter Meister. Zu dem Spezialgebiet seiner Forschungen gehörten auch die Orchideen. Die größte wissenschaftliche Bedeutung hat er aber durch seine Uuntersuchungen auf bakteriologischem Gebiet errungen und wurde durch seine im Jahre 1870 veröffentlichten Studien der Begründer der modernen Bakteriologie.*) Sein Haupt- und Lebenswerk ist „Die Pflanze“ (1882, 2. A., Breslau 1895—97, 2 Bände), wodurch er sich ein für alle Zeiten rühmliches Denkmal gesetzt hatte. Außer diesem Werk verfaßte er folgende grundlegende Arbeiten: Zur Naturgeschichte des Protococcus pluvialis (Bonn 1851); Untersuchungen über die Entwicklungsgeschichte der mikroskopischen Algen und Pilze (das. 1854); hier erkannte er die Bakterien als niedere Pflanzen aus der Verwandtschaft der Oszillarien und Chrookkazeen und weist nach, daß die Fäulnis ein besonderer durch das „Bacterium termo“ zuwege gebrachter Prozeß ist; Neue Untersuchungen über Bakterien (das. 1872—75); Die Menschheit und die Pflanzenwelt (Breslau 1851); Der Haushalt der Pflanze (Leipzig 1854); Goethe als Botaniker (das. 1895). Kein Geringerer als d. berühmte Bakteriologe R. Koch fußte auf diesen Arbeiten seines Lehrers. Seit 1875 gab C. die „Beiträge zur Biologie der Pflanzen“ heraus und veröffentlichte zahlreiche Arbeiten in den verschiedensten Zeitschriften und Jahrbüchern.

Auf dem Gebiete der Bakteriologie ist C. einer der bedeutendsten Bahnbrecher. Er teilt die Bakterien in vier Gruppen ein: a) die Kugelbakterien (Mikrokokken), b) Stäbchenbakterien (Bazillen), c) Fadenbakterien und d) Schraubenbakterien (Spirillen).

Sein Hauptverdienst um das Judentum besteht in jener wissenschaftlichen Vernichtung des Aberglaubens von der Hostienschändung, die seiner Schrift „Naturwissenschaft und Aberglaube“ zu danken ist.

Nur kurz sei noch die poetische Seite seines populären Wirkens hervorgehoben. Schon als Tertianer begann er Gedichte zu verfassen. Eines dieser Gedichte, welches Cohn seinem Lehrer Goeppert zum Geburtstag widmete, lautet:

Noch ist der alte Schleier nicht gefallen,
Der vor dem Angesicht der Isis steht;
Jahrtausende sah man vorüber wallen;
Doch ist noch aller Nebel nicht verweht —
Und immer noch erscheint Natur uns allen
In ernst geheimnisvoller Majestät;
Doch ist sie immer, wie sie auch erscheine,
Die ewig Schöne und die ewig Eine.

Sie läßt die Sonne durch den Aether schweben,
Sie hat der Sterne Teppich aufgerollt;
Der Erde Fluren füllt sie an mit Leben
Des Falters Fittiche säumt sie mit Gold.
Und aus der Tiefe auf zum Lichte streben
Läßt sie manch duft'ges Blümchen wunderhold —
So einet die Natur zu einem Kranze
Planet und Sonne, Mensch und Tier und Pflanze.

Und dieses ist ihr ewiges Gebot:
Aus jedem Tode muß ein Leben sprießen,
Und wieder ist kein Leben, dem der Tod
Nicht schon entgegenharrt, es zu beschließen,
Tod, Leben sind wie Nacht und Morgenrot.
Die ewig wechselnd ineinander fließen —
Schon manche Welt erlosch und neue haben
Jetzt ihre Stätte dort, wo sie begraben.

*) Während man früher angenommen hatte, daß Spaltpilze, Mikrokokken, Bakterien, Bazillen u. s. w. Repräsentanten eigener Gattungen seien, erbrachten Cohns Untersuchungen den Beweis, daß man es bei diesen verschiedenen Formen nur mit verschiedenen Lebenszuständen eines und desselben Spaltpilzes zu tun habe.

www.dacoromanica.ro

Eine ausführliche Biographie von Ferdinand Cohn gab seine Gattin Pauline Cohn (Breslau 1902, 2. Aufl.) heraus.

(A. D. B.; Biogr. Jb. 1899; M. K. L.; Heppner, Juden als Erfinder; Vapereau).

Cohn, Georg Ludwig, Dr. jur., Professor des deutschen Privat- und Handelsrechtes, der deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte an der Universität Zürich, geboren am 19. September 1845 zu Breslau, gestorben im März 1918 in Zürich, studierte auf den Universitäten Breslau und Berlin, war von 1861—62 im Bankgeschäft tätig, wendete sich dann wieder dem Studium zu, arbeitete 1867 1874 im preuß. Justizdienst, habilitierte sich 1876 als Privatdozent in Heidelberg, wurde 1878 a. o Professor, 1886 Honorarprofessor, 1892 ordentlicher Professor für deutsches Recht, Handelsrecht und Rechtsgeschichte in Zürich und war 1902 bis 1904 Rektor.

Im J. 1868 verfaßte Cohn seine erste wissenschaftliche, preisgekrönte Arbeit quid intersit inter civitatem confoederatam et confoederationem civitatum ex constitutionibus Germaniae, Helvetiae, Americae septentrionalis exponitur (Greifswald 1868). Dieser folgten folgende Werke: Die Justizverweigerung im altdeutschen Recht (Karlsruhe 1876), Zur Geschichte und Lehre vom Check in der Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft 1878, 1879; Beiträge zum einheitlichen Wechselrecht (Heidelberg 1880); Der Entwurf einer Wechselordnung für das russische Reich und die neueren Wechselgesetze Belgiens, Italiens, Ungarns, Großbritaniens, Skandinaviens und der Schweiz, in d. Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft (1883). Der internationale Kongreß für das sogenannte industrielle Eigentum zu Paris (das. 1880). Drei rechtswissenschaftliche Vorträge in gemeinverständlicher Darstellung, Regreß und Lagerschein-Indossierung (Gutachten für den deutschen Juristentag 1890), Symbolik im deutschen Familienrecht (1893), Das eheliche Güterrecht (1906), Gemeindeschaft und Hausgenossenschaft (1898), Das neue deutsche bürgerliche Recht in Sprüchen I—IV (1896, I. Band, 2. Auflage 1899), Neue Rechtsgüter, Rectoratsrede (1902). Die Gesetze Hammurabis, Rektoratsrede (1903), Wechsel und Checkrecht in Holzendorff-Kohlers Enzyklopädie der Rechtswissenschaft (1904), Der Kampf um den Wechselprotest (1905), Kommentar zur deutschen Wechselordnung (in Verbindung mit Dr. Elisabeth Georgi), Kinematographenrecht (1910), Scheck im Handwerkbuch der Staatswissenschaft (1., 2. u. 3. Auflage). Cohn war Mitbegründer und bis 1877 Mitherausgeber der „Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft", Mitarbeiter an Endemanns Handbuch des Handels-, See- und Wechselrechts (1881—85), Ehrenmitglied und Mitglied verschiedener juristischer, akademischer und wissenschaftlicher Gesellschaften etc.

(J. E.; A. Z. d. J. 1918; Degener).

Cohn, Gustav, Dr. jur., Professor, Direktor des Staatswissenschaftlichen Seminars, geb. am 12. Dezember 1840 zu Marienwerder in Westpreußen, studierte an den Universitäten Berlin, Jena, Heidelberg, habilitierte sich 1869 an der Universität Heidelberg für Nationalökonomie, wirkte bis 1872 am Polytechnikum in Riga, machte 1873 eine Studienreise nach England, dessen Ergebnis er in dem zweibändigen Werke „Untersuchungen über die englische Eisenbahnpolitik" (Leipzig 1874—1875) niederlegte. 1875 erhielt er einen Ruf an das Polytechnikum nach Zürich und 1884 als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften nach Göttingen. Hier gründete er den Verein für Sozialpolitik und war Mitarbeiter an dem Göttingischen Gelehrtenanzeiger (1880). Seit 1892 war er Mitglied der Reichskommission zur Enquete über Börsenwissenschaft.

Auf dem Gebiete der Nationalökonomie verfaßte Dr. Cohn einige grundlegende Werke. Das bedeutendste hievon ist: „System der Nationalökonomie" in 3 Bänden (1885—1898). Weiters schrieb er: „Die englische Eisenbahnpolitik der ersten zehn Jahre" (Leipzig 1883,; Volkswirtschaftliche Aufsätze u. Nationalökonomische Studien (Stuttgart 1886) und „Jahrbuch für National-

www.dacoromanica.ro

ökonomie" (1886); „Beiträge zur deutschen Börsenform" (1895); „Die deutsche Frauenbewegung" (1897); „Zur Nationalökonomie des Handels- und Verkehrswesens", ein Lesebuch für Studierende (Stuttgart 1898); „Geschichte und Politik des Verkehrswesens" (1900); „Ueber die staatliche Vorbildung zum höheren Verwaltungsdienst in Preußen" (1900); „Die Kameralwirtschaft in zwei Jahrhunderten" (1901); „Finanzwissenschaft" (das. 1889, 3 Bände). (J. E.; M. K. L.; Degener).

Cohn, Heinrich, s. Cowied.

Cohn, Hermann, Geheimer Medizinalrat, Dr. med. et phil., Professor der Ophthalmologie, geb. am 4. Juni 1838 in Breslau, gest. daselbst am 11. September 1906, war Sohn eines reichen Kaufmannes, wurde mit 18 Jahren Student der Naturwissenschaften, Chemie, Physik, Botanik u. Mathematik in Breslau hierauf in Heidelberg als Schüler von Bunsen, Kirchhof u. Helmholtz u. wurde 1860 in Heidelberg zum Dr. phil. promoviert. Er absolvierte nachher zwei Semester Medizin in Breslau und drei Semester in Berlin, wo er 1863 zum Dr. med. promoviert wurde. Später bereiste er Italien und ließ sich 1865 in Breslau als Arzt nieder. Noch vor dem Staatsexamen wurde er zweiter Assistent bei Richard Förster und nach dem Staatsexamen erster Assistent. Im Jahre 1866 setzte C. seine Studien bei Gräfe in Berlin, Wecker u. Javal in Paris u. Arlt in Wien fort u. habilitierte sich 1868 an der dortigen Universität. Hierauf eröffnete er in Breslau eine Privataugenklinik, ward 1874 a. o. Professer und 1904 Geheimer Medizinalrat. Während seiner 40jährigen Tätigkeit hat er 45000 Kranke unentgeltlich behandelt u. 4500 größere Operationen vorgenommen. Die Anstellung von Schulärzten ist der Erfolg seiner Bemühungen. Er war Besitzer des Kronenordens mit dem Genfer Kreuz, des Roten Adler-Ordens und Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften. Ihm zu Ehren wurde eine Denkmünze geprägt. 1883 überreichte ihm der damalige Kronprinz, der spätere Kaiser Friedrich, in Berlin persönlich die von der Kaiserin Augusta gestiftete goldene Medaille für hygienische Leistungen.

Er verfaßte 306 Schriften, von denen die meisten in Journalen, Zeitungen und Fachzeitschriften erschienen sind. Viele seiner Arbeiten wurden ins Französische, Englische und Russische übersetzt.

Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Hygiene des Auges" (Wien 1891). Er lieferte auch bahnbrechende Arbeiten über die Kurzsichtigkeit und über die Mittel, sie und andere Gesundheitsstörungen zu verhüten. Davon sind hervorzuheben: Untersuchungen der Augen von 10060 Schulkindern nebst Vorschlägen zur Verbesserung der den Augen nachteiligen Schuleinrichtungen (Leipzig 1867), Tafeln zur Prüfung der Sehleistung (7. Aufl., Breslau 1898). Dreißig Jahre ärztlicher und akademischer Lehrtätigkeit (daselbst 1897). „Schußverletzungen des Auges" (Erlangen 1872); „Vorarbeiten für eine Geographie der Augenkrankheiten" (Jena 1874); „Studien über angeborene Farbenblindheit" (Breslau 1879); „Die Augen der Frauen" (das. 1879); „Die Hygiene des Auges in den Schulen" (Wien 1883, auch englisch und russisch); „Ueber künstliche Beleuchtung" (Braunschweig 1883); „Ueber den Beleuchtungswert der Lampenglocken" (Wiesbaden 1885); „Ueber die Notwendigkeit der Einführung von Schulärzten (Leipzig 1886); „Die ärztliche Ueberwachung der Schulen zur Verhütung der Verbreitung der Kurzsichtigkeit" (Wien 1887); „Die Schule der Zukunft" (Hamburg 1890); „Ueber den Einfluß hygienischer Maßregeln auf die Schulmyopie" (das. 1890); „Ueber Verbreitung und Verhütung der Augeneiterung der Neugeborenen" (Berlin 1896); „Die Sehleistungen von 50.000 Breslauer Schulkindern" (Breslau 1899); „Wie müssen Bücher und Zeitschriften gedruckt werden?" (Braunschweig 1903); „Transparente Sehproben" (Wien 1894); „Täfelchen zur Prüfung feinen Farbensinnes" (Berlin 1900). Endlich konstruierte er einen Lichtprüfer für Arbeitsplätze, einen Exophtalmometer, Glimmerbrillen und Refraktionsspiegel.

(Hirsch; J. E.; M. K. L.; Poggendorf; Degener; Kohut).

www.dacoromanica.ro

Cohn, Lassar, Dr. phil., Professor der Chemie an der Universität Königsberg, Stadtrat daselbst, geb. am 6 September 1858 zu Hamburg, gest. im Oktober 1922 in Königsberg, studierte an den Universitäten Heidelberg, Paris, Bonn und Königsberg, wirkte mehrere Jahre in der österreichischen und deutschen Blutlaugensalzindustrie, wurde 1888 Privatdozent und 1894 Professor in Königsberg. Professor Cohn war ein Neffe des Rabbiners Dr. Bamberger.

Er schrieb unter dem Pseudonym Lassar-Cohn folgende Werke: Arbeitsmethoden für organisch-chemische Laboratorien (4. Auflage 1907); Moderne Chemie, zwölf Lektionen über Chemie (1891); Die Chemie im täglichen Leben (7. Auflage 1911), übersetzt ins Hebräische und in mehrere europäische Sprachen. Einführung in die Chemie in leichtfaßlicher Form (2. Auflage 1903); Die chemische Industrie im Werke „Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien". Er gab eine revidierte Ausgabe von Stöckhard's „Schule der Chemie" heraus. Weiters arbeitete er mit an den Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft, „Annalen der Chemie" und der Zeitschrift für physiologische Chemie. Schließlich verfaßte er noch: Praxis der Harnanalyse (4. A. 1909); Die Säuren der Rinder- und Menschengalle (1898); Einführung in die Chemie (4. Auflage 1912); und Allgemeine Gesichtspunkte für organisch-chemische Arbeit (1904).

(J. E.; Degener 1911).

Cohn, Leopold, Dr. phil., Titularprofessor, klassischer Philologe, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Breslau, geb. am 14. Jänner 1856 zu Zempelburg in Westpreußen, gest. am 18. November 1915, studierte klassische Philologie und Geschichte an der Universität Breslau, wurde 1884 Privatdozent, 1889 Kustos an der Bibliothek, erhielt 1897 den Titel Professor und wurde 1902 Oberbibliothekar.

Als Gelehrter hat er sich um die hellenistische Philologie durch Herausgabe einer Reihe von geschätzten Arbeiten sehr verdient gemacht. Einige Jahre seiner Kandidatenzeit leitete er den klassischen Unterricht am jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau.

Seit Ende der achtziger Jahre wandte er sich besonders Forschungen auf dem Gebiete der atticistischen und hellenistischen Literatur, namentlich dem Studium der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie zu, als dessen erste Frucht er 1889 eine von der Berliner Akademie der Wissenschaften mit dem ersten Preis gekrönte Untersuchung über Philos Buch „Von der Weltschöpfung" publizierte. Mit Paul Wendland, dem ausgezeichneten Kenner der hellenistischen Kulturepoche, verband er sich zur Veranstaltung einer kritischen Gesamtausgabe der Werke Philos, die 1896 bis 1906 in fünf Bänden erschien und der er später eine kleinere Textausgabe folgen ließ. Als Ergänzung und Einführung dient die 1899 veröffentlichte Uebersicht über „Einteilung und Chronologie der Schriften Philos". In seinen letzten Lebensjahren hatte er mit der Herausgabe von Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Uebersetzung begonnen. Erschienen sind davon zwei Bände (I. 1909, II. 1910), einen dritten Band hat er druckfertig hinterlassen.

Außerdem veröffentlichte er folgende Werke: „De Aristophane Byzantio et Suetonio Franquillo Eustathie auctoribus" (Leipzig 1881); „Untersuchungen über die Quellen der Plato-Scholien" (daselbst 1884); De Heraclide Milesio grammatico (Berlin 1884; „Zu den Paroemiographen (Breslau 1887); „Unedierte Fragmente aus der atticistischen Literatur" (1888); „Codices ex bibliotheca Meermanniana Phillippici graeci nunc Berol" (1890), Philonis Alexandrini libellus de opificio mundi (Breslau 1889); „Zur handschriftlichen Ueberlieferung, Kritik und Quellenkunde der Paroemigraphen (Leipzig 1892); „Philonis Alexandrini opera quae supersunt" mit Paul Wendland (Band I. Berlin 1896, II. daselbst 1897, III. daselbst 1898, IV. 1902, V. 1906).

Er schrieb ferner den Artikel „Griechische Lexikographie" im Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft (4. A., Band 2, München 1913) und die

www.dacoromanica.ro

Artikel über griechische Grammatiker in Pauly-Wissowa's „Real Enzyklopädie d. klassischen Altertumswissenschaft". Schließlich verfaßte er Schriften über jüdisch-hellenistische Literatur und gab Philos Werke in deutscher Uebersetzung (1. Band 1909, 2. Band 1910) heraus.
(A. Z. d. J. 1916; J. E.; Kürschner 1914; Degener).

Cohn, Ludwig Adolf, Dr. phil., Historiker, geboren am 22. Mai 1834 in Breslau, gestorben am 13. Jänner 1871 in Göttingen, studierte seit 1851 an der Breslauer und seit 1853 an der Berliner Universität, promovierte 1856, trat dann zum Christentum über und habilitierte sich 1857 als Privatdozent an der Universität Göttingen.

Seine Hauptwerke sind: Die Pegauer Annalen aus dem 12. und 13. Jahrhundert (Altenburg 1858); Der dreißigjährige Krieg (Halle 1861); Ein deutscher Kaufmann aus dem 16. Jahrhundert (Göttingen 1862); Stammtafeln zur Geschichte der deutschen Staaten und der Niederlande (1864—65, sein Hauptwerk); Geschichte Kaiser Heinrich II. (Halle 1867). (J. E.).

Cohn, Meschullam Salman b. Salomon, Rabbiner, geboren um 1739, gestorben am 17. Dezember 1819 in Fürth, studierte fünf Jahre in den Jeschiwahs zu Posen und Zulz, schließlich in der Jeschiwah des R. Jonathan Eibenschütz in Altona, von dem er das Rabbinerdiplom erhielt. Sein erstes Rabbinat versah er in Rawitsch, dann in Krotoschin, Zulz, Kempten und Fürth.

Von seinen Werken sind zu nennen: „Bigde kehunnah" Responsen, der zweite Teil enthält Novellen zu „Baba mezia" und „Gittin" (Fürth 1807), „Mischan ha majjun", haggadische Abhandlungen nach Wochenabschnitten des Pentateuch (das. 1811; „Nachlath awoth" Sittenbuch und Predigten (das. 1791).
(J. E.; B. J.).

Cohn, Moritz, Freiherr von, Exzellenz, geboren 1812 gestorben am 1. Mai 1900 in Dessau. Er war der Vermögensverwalter des Kaisers Wilhelm I. und nimmt in der Lebensgeschichte des Kaisers einen nicht unwichtigen Platz ein. Vom Jahre 1848 an bis zu dem im Jahre 1888 erfolgten Tode des Kaisers, erfreute er sich des unbedingtesten Vertrauens seines hohen Auftraggebers. Seine einflußreiche Stellung benutzte er beim Kaiser, wenn es galt, irgendwo unverschuldet eingetretener Not zu steuern. In Dessau hat Baron Cohn dem Kaiser Wilhelm I. selbst ein Denkmal auf der Promenade gestellt. (A. Z. d. J. 1886; J. E.).

Cohn, Moritz, Pseudonym Conimor, Dramatiker, Lyriker und Novellist, geboren am 8. Jänner 1844 zu Kreuzburg in Schlesien, besuchte das Gymnasium zu Brieg, trat nach Absolvierung desselben in ein Produktengeschäft zu Breslau und später in das Bankgeschäft seines Bruders zu Görlitz. Mit diesem beteiligte er sich an Eisenbahnbauten, die seine mehrjährige Anwesenheit in Berlin, Rathenow und Schönhausen erforderten. 1873 erwarb er das Rittergut Petershain in der Lausitz, das er aber zwei Jahre später verkaufte und siedelte nach Wien über, wo er als Schriftsteller lebte.

Durch den Humor, welcher sich in allen seinen Schriften kundgibt, hat sich Cohn ein dankbares Lesepublikum gesichert. Von seinen Dramen sind am bekanntesten: Der Improvisator, Drama (1874), Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde, ein Poem, das durch persönliche Mitteilungen und Anspielungen lesenswert erscheint (1876), Vor der Ehe, Lustspiel (1876), Eine Visitkarte, Lustspiel (1877), Der goldene Reif, Lustspiel (1878), In eigener Falle, Lustspiel (1881), Im Lichte der Wahrheit, Drama (1882), Der beste Gegner, Schauspiel (1892), Lust- und Schauspiele (1. Bd. 1905). Weiters schrieb er: Lieder und Gedichte (1884, 2. Aufl. 1890), Wie gefällt Ihnen meine Frau? (Novellen und Causerien 1886).
(Brümmer; Kohut).

Cohn, Oskar Justinus, Pseudonym Justinus, Humorist u. Dramatiker, Bruder des Ferdinand, geb. am 21. Februar 1839 zu Breslau, gest. am 6. August in Bad Nauheim, wo er Heilung von einem Herzleiden gesucht hatte. Ursprünglich war er für den Kaufmannsstand bestimmt, er machte sich jedoch schon als Knabe durch eine große Anzahl Festlieder und Festspiele einen Namen. Im Jahre 1861 wurde ohne sein Wissen zum

www.dacoromanica.ro

erstenmal ein Lustspiel von ihm „Der Vereinsheld“ vom Theaterdirektor Schwemer aufgeführt.

Größere geschäftliche Unternehmungen nahmen nun seine Zeit in Anspruch, so daß er erst nach einer sechzehnjährigen Pause mit einem neuen Lustspiel in die Oeffentlichkeit trat. 1880 liquidierte Cohn mit dem Verluste seines ganzen Vermögens seine sämtlichen Geschäfte und siedelte nach Berlin über, wo er ausschließlich seiner literarischen Beschäftigung lebte.

Er schrieb die Lust- und Schauspiele: Die Getreidespekulanten, Lustsp. (1876, Eine Episode aus den Pickwickiern, Schwank (1876), Der Bauherr, Drama (1877), Zu spät, Lustspiel (1877), Oel und Petroleum, Lustspiel (1877), Der letzte Termin, Schwank (1877), Die Gründung aus Liebe, Posse, Das Inventar, Schwank, Unser Zigeuner, Lustspiel, Eine stille Familie, Schwank (alle 4 Werke 1878), Das vierte R!, Schwank (1879), Drei Trotzköpfe, Schwank (1880), Gesellschaftliche Pflichten, Schwank (1881), Apfelröschen, Posse, Penelope, Lustspiel, Kommerzienrat Königsberger, Lustspiel (1883), Ein Photographie-Album (1885), Kyritz-Pyritz, Posse und Griechisches Feuer, Lustspiel (1887), Die Liebesprobe, Humoristisches Kleeblatt, Amor auf Reisen (1888), Berliner Humor (sein bedeutendster Bühnenerfolg, 1881 in Berlin zum ersten Mal aufgeführt), Auf rollendem Rade und in der Kinderstube (1889), sowie die Romane: In der Zehnmillionenstadt (1890) und Ein Proletarier Kind (2 Bde. 1893), Häuslicher Bilderbogen (Aus dem literarischen Nachlasse 1894).

Neben seinen Bühnenwerken schrieb er humoristische Feuilletons, die das deutsche Familienleben schildern, und veröffentlichte Skizzen und Plaudereien in fast allen deutschen Zeitungen und Zeitschriften. (A. Z. d. J. 1895; J. E.; Brümmer).

Cohn, Paul, Landschaftsmaler in München, später in Karlsruhe, stellte 1886 auf der Berliner Jubiläums-Ausstellung und 1888 auf der Münchner Jubiläums-Ausstellung oberbayrische Landschaften aus. (Thieme und Becker).

Cohn, Paul, Dr. phil., Chemiker, Dozent am Technologischen Gewerbemuseum in Wien, Schriftsteller und Herausgeber der Monatsschrift „Das neue Europa“ in Zürich, geb. am 25. September 1872 in Wien, Sohn des Bankiers Salo Cohn, studierte an den Universitäten Heidelberg und Wien, promovierte 1894, war hierauf im chemischen Universitätslaboratorium, später mit dem bekannten Chemiker Dr. Berlinerblau an einer Osealsäurefabrik beteiligt, kam 1902 als Dozent für pharmakologische Chemie an das Technologische Gewerbemuseum, machte hierauf Studienreisen nach Aegypten, Norwegen, Nordamerika bis Kalifornien und war 1904 Delegierter des k. k. Handelsministeriums bei der Weltausstellung in St. Louis. Er ist Besitzer mehrerer Orden und Mitglied gelehrter Gesellschaften.

Außer zahlreichen Beiträgen in Fachzeitschriften schrieb er: Ueber einige Derivate des Phenylindoxazens, Bildungswesen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 1906), Wiener Portraits (1908), Die chemische Industrie und das Unterrichtswesen auf der Weltausstellung St. Louis. Außerdem unter dem Pseudonym Paul von Hohenau: Novelletten „Blätter im Winde“ (1912) „Briefe einer Wienerin“ u. „Lachendes Leben“ (1913), Amouresken (1914), „Betty“ (1914), „Die Feinde“, Kriegsnovellen (1915) (Degener; Kürschner 1924).

Cohn, Rose, Ps. Rose Raunau, Schriftstellerin, geb. am 6. Juli 1864 in Breslau, war verheiratet mit dem Arzte C. und lebte nachher in schriftstellerischer Tätigkeit als Witwe in Köpenick.

Sie verfaßte: Die letzte Tat und andere Geschichten (1904); Ich will Dir viele Schmerzen schaffen! (Eine Liebesgeschichte 1905); Was keusche Herzen nicht entbehren können (Novellen 1907). (Brümmer; Kürschner 1922).

Cohn, Rudolf, Dr. med., Physiolog, geb. am 23. April 1862 zu Schneidemühl in Posen, studierte an der Universität in Königsberg, promovierte im J. 1886 zum Dr. med., wurde im selben Jahre Assistent am Laboratorium für medizinische Chemie und Pharmakologie in Königsberg. 1892 habilitierte er sich als Privat-

www.dacoromanica.ro

dozent und erhielt 1898 den Titel eines Professors.

Cohn publizierte mehrere Essays über chemische Physiologie in der „Zeitschrift für physiologische Chemie", „Archiv für experimentelle Pathologie" und „Berichte der Berliner chemischen Gesellschaft". Seit dem J. 1893 ist Cohn Herausgeber der chemischen Abteilung von Hermanns „Jahresberichten für Physiologie". (J. E.).

Cohn, Tobias, Dr. phil., Rabbiner, geb. am 2. Februar 1820 zu Hammerstein, Westpreußen, gest. am 3. November 1904 in Berlin, stammte aus einer Rabbinerfamilie und war der älteste Schwiegersohn des Ludwig Philippson. Er machte zuerst das Lehrerexamen und widmete sich ein Jahr dem Lehrerberufe. Ein unbändiger Wissensdrang trieb ihn, sich den jüdisch-theologischen Studien zuzuwenden. An der Berliner Universität studierte er Philologie u. Philosophie und fand ein schönes Heim im Hause der Madame Sarah Levy, einer der intelligenten Töchter des Daniel Itzig, wo er Gelegenheit hatte, die bedeutendsten Männer Berlins kennen zu lernen, wie Alexander von Humboldt, Oberbaurat Hitzig, Paul Heyse, Varnhagen von Ense u. a. 1857 promovierte er zum Dr. phil. und kam gleich darauf als Prediger nach Potsdam. Später wurde er daselbst zum Rabbiner gewählt, als welcher er bis 1896 in gedeihlicher Weise wirkte. In der wissenschaftlich hervorragenden literarischen Gesellschaft Potsdams war er über 30 Jahre im Vorstand und deren einziges Ehrenmitglied. Dort hielt er eine große Reihe Vorträge aus den verschiedensten wissenschaftlichen, kunstgeschichtlichen und schöngeistigen Gebieten, die größtenteils gedruckt und zu wohltätigen Zwecken verwertet wurden. Nach Niederlegung seines Amtes siedelte er 1898 nach Berlin über. Zu seinem 70. Geburtstage erhielt Cohn den Roten Adlerorden IV. Klasse.

Seine literarische Tätigkeit auf jüd. Gebiete widmete er hauptsächlich der „Allgemeinen Zeitung des Judentums", sowie den „Jahrbüchern", die Philippson in den sechziger Jahren herausgegeben hat. Seine Vorträge über den Talmud (Wien 1866), über die Mosesgruppe in Potsdam (Leipzig 1875), über Spinoza (Potsdam 1877), über Eduard Lasker (Leipzig 1878), Die Araber im Kalifat, Israels Gemeinschaftsleben mit den vorchristlichen Völkern (1893) u. a. m. zeugen von seinem reichen Wissen. (J. E.).

Cohn, Toby, Dr. med., Arzt und medizinischer Schriftsteller, geb. am 26. Dezember 1866 in Breslau, studierte daselbst, hauptsächlich als Schüler Wernicke's sowie in Freiburg i. Br., promovierte 1891 zu Breslau, war anfangs Assistent an der kgl. Universitätsklinik für Nervenkranke bei Wernicke, dann seit 1893 in gleicher Eigenschaft an der Privatpoliklinik von Mendel in Berlin und seit 1895 daselbst als Nervenarzt tätig. Außer verschiedenen kleineren Abhandlungen in seinem Spezialgebiet veröffentlichte Cohn noch: „Leitfaden der Elektrodiagnostik u. Elektrotherapie für Praktiker und Studierende". (Mit einem Vorwort von E. Mendel, Berlin 1899, 7. A. 1924). Klinischer Beitrag zur Kenntnis des Wasserverlaufs im verlängerten Mark (1894), Infantile Hemiplegie mit Intentionstremor (1895), Posthemiplegische Bewegungsstörung (1896), Zur Symptomatologie der Gesichtslähmung (1897), Die mechanische Behandlung der Beschäftigungsneurosen (1898). (Pagel; J. E.)

Cohn, William, Dr. phil., ostasiatischer Kunst- und Kulturforscher, Herausgeber der „Ostasiatischen Zeitschrift" u. „Kunst des Ostens", geb. am 22. Juni 1880 in Berlin, verfaßte: Stilanalysen als Einführung in die japanische Malerei (1908), Ostasiatische Malerei im Berliner Museum (1910), Bildnerei der Naraperiode (1913), Probleme der indischen Kunst (1914), Indische Plastik (1921), Altbuddhistische Malerei Japans (1921), Ostasiatische Porträtmalerei (1922). (Kürschner; 1924).

Cohnfeld, Adalbert Dorotheus Salomon, Schriftsteller, geb. am 3. August 1809 zu Pyritz in Pommern, gest. am 20. Jänner 1868 in Berlin, lebte mehrere Jahre in Breslau als Herausgeber der „Norddeutschen Zeitschrift für das The-

www.dacoromanica.ro

ater". Seit 1844 redigierte er die „Erinnerungsblätter".

An selbständigen Werken verfaßte er: Phantasmagorien, Novellen (Berlin und Zällichau 1837), Die Hospitaliten, Novellen (Berlin 1838), Ausführliche Geschichte des preußischen Staates (2 Bände, das. 1840), Ausführliche Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelms III. (das. 1840—41), „Die Rückkehr des Landwehrmanns" oder „Der Kurmärker und die Picarde", Lustspiel (2 Teile 1861). O. E.; Brümmer; Kohut).

Cohnheim, Julius, Dr. med., Professor der Pathologie, geboren am 20. Juli 1839 zu Demin in Pommern, gestorben am 15. August 1884 in Leipzig, studierte seit 1856 an den Universitäten Berlin, Würzburg, Marburg, Greifswald und wieder Berlin, promovierte 1861, arbeitete hierauf am pathologischen Institute der Charité unter Rudolf Virchow und entwickelte in siebenjähriger, nur kurz unterbrochener Tätigkeit hier eine Periode begeisterten Lernens und fruchtbaren Schaffens. Seine Beschäftigung mit normaler Histologie führte zu Entdeckungen von dauerndem Werte. 1864 wurde er Assistent Virchow's am Berliner pathologischen Institut, als welcher er 1867 die Häufigkeit von Choroidealtuberkeln bei allgemeiner Miliartuberkulose zeigte und damit dem Augenspiegel neue diagnostische Bahnen eröffnete. Im gleichen Jahre erfolgte die bahnbrechende Arbeit „Ueber Entzündung und Eiterung". Diese und andere Arbeiten hatten Cohnheim schnell einen großen Namen gemacht, so daß er, nach Ablehnung eines Rufes nach Amsterdam, im Herbste 1868 als Ordinarius für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie in Kiel an die Spitze eines kleinen Institutes trat. Hier reiften die „Untersuchungen über die embolischen Prozesse", in denen er durch folgerichtige Experimente wieder Neues schuf (Berlin 1872). Während des deutsch-französischen Krieges war Cohnheim in Berlin als Prosektor bei den Barackenlazaretten tätig. Im Herbst 1872 übersiedelte er nach Breslau, wo er nach einiger Zeit ein zweckentsprechendes Institut errichtet bekam. Die Pathologie des Gefässystems waren bedeutungsvolle Arbeiten. Auch die Versuche über die Entstehung der Geschwülste sind in Breslau ausgeführt. Ebenso erschien hier im Jahre 1877 der erste Band der „Vorlesungen über allgemeine Pathologie", dem in Leipzig 1880 der zweite Band und bereits 1882 die zweite Auflage folgte. Mit dem Sommersemester 1878 trat Cohnheim die Professur in Leipzig an. Auch hier sammelte sich um ihn ein Kreis begabter und arbeitsfreudiger Schüler; allein sein Gichtleiden machte derartige Fortschritte, daß er 1883 seine Lehrtätigkeit aufgab und bald darauf, erst 45 Jahre alt, starb.

Cohnheims Forschungen erstreckten sich weiters über die zuckerbildenden Fermente, über die Endigung der Muskelnerven, über den feineren Bau der quergestreiften Muskelfaser (Cohnheim'sche Muskelfelder), über die Endigung der sensiblen Nerven in der Hornhaut (Entdeckung der Goldmethode). Er berichtet über 2 Fälle von Mycosis, über venöse Stauung der Lungen, über tödliche Trichinose etc. Durch experimentelle Untersuchungen gelangte er zu bahnbrechenden Resultaten.

Als wesentliche Neuerung auf dem Gebiete der medizinischen Forschung bezeichnet Darmstaedter (Handbuch zur Geschichte der Naturwissenschaft und der Technik) Conheims Feststellung (im Jahre 1864), daß die Eiterkörperchen mit den weißen Blutkörperchen identisch sind und die von Recklingshausen entdeckte Emigration der weißen Blutkörperchen einen wesentlichen Bestandteil der entzündlichen Exsudation bildet, so daß die bei frischen Entzündungen im Gewebe lagernden zelligen Infiltrate zum großen Teil aus solchen Exudatzellen bestehen (Diapedese). Im J. 1882 sonderte er aus der Reihe der aus formativen pathologischen Prozessen entstandenen Geschwülste die durch Uebertragung eines Virus (Tuberkulose, Syphilis, Lepra) erzeugten Geschwülste als Infektionsgeschwülste ab. Er weist in letzteren das Vorhandensein spezifisch pathogener Mikroorganismen nach. Er führte auch (1865) die vor ihm nur von Riemer angewendete Gefrier-

www.dacoromanica.ro

methode zur mikroskopischen Untersuchung frischer Objekte in die allgemeine Benützung ein und schrieb: „Neue Untersuchungen über Entzündung und Eiterung" (1872); „Die Tuberkulose vom Standpunkt der Infektionslehre (2. Aufl. Leipzig 1881).

Seine „Gesammelten Abhandlungen" gab E. Wagner heraus. (Mit Biographie von Kühne, Berlin 1885). C. war ein anregender Lehrer und sammelte um sich eine große Schar von Schülern aus allen Gegenden Deutschlands. Eine Reihe von bedeutenden experimentellen Arbeiten veröffentlichte er im Verein mit seinen Jüngern.

(Hirsch; A. D. B.; Hinrichsen; Heppner, Juden als Erfinder; Darmstaedter; Kohut).

Cohnstein, Isidor, Dr. med., Dozent für Frauenheilkunde, geb. am 1. August 1841 zu Gnesen in der Provinz Posen, gest. am 25. Juli 1894 in Charlottenburg bei Berlin. Er studierte seit 1860 an der Berliner Universität, gewann 1862 mit einer Arbeit über den Muskeltonus einen Preis der Berliner und einen zweiten Preis von der Brüsseler medizinischen Akademie. 1864 promovierte er mit einer Untersuchung zur Frauenheilkunde, wandte sich hierauf nach Prag, um sich unter der Leitung von Seyfferdt in der Frauenheilkunde weiter auszubilden. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Berlin als Frauenarzt nieder. 1868 habilitierte er sich an der Berliner Universität für Geburtshilfe und Gynäkologie, übersiedelte 1877 nach Heidelberg und verlegte 1888 seinen Wohnsitz nach Charlottenburg.

Er verfaßte folgende Werke: „Zur Therapie der chronischen Metritis", „Ueber chirurgische Operationen bei Schwangeren", „Ueber alte Erstgebärende", Ueber ein neues Perforationsverfahren", „Ueber Vaginitis exfoliativa", „Untersuchungen über die Innervation des Uterus", ferner ein „Lehrbuch der Geburtshilfe" und einen „Grundriß der Gynäkologie".

(A. Z. d. J. 1894; Hirsch; J. E.).

de Cologna, Abraham, Chaj Vital, Rabbiner, geboren 1755 zu Mantua, gestorben 1832 zu Triest, widmete sich frühzeitig dem Studium der jüdischen Theologie und Philosophie, wurde in das Collegio dei Dotti zu Mantua aufgenommen und ging 1806 nach Paris als Mitglied der jüdischen Notabeln, welche Napoleon zu einer Beratung aus allen von ihm beherrschten Ländern berufen hatte. 1808 war er einer der drei Großrabbiner des Zentral-Konsistoriums; 1812 wurde er Vize-Präsident desselben, bekleidete diese Stelle bis 1826 und wurde mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet. Er erhielt dann einen Ruf als Rabbiner nach Triest, wo er bis zu seinem Lebensende als Rabbiner und Schriftsteller wirkte.

Er schrieb: „Discours prononce en commemoration du 21 Janvier 1815" (Paris 1815); „Quelques observations sur la deuxieme edition de l'ouvrage intitule: „Des Juifs au XIX Siecle" (Paris 1817); „Reflexions adresses a M. le baron S (ilvestre) de S (acy)" (Paris 1817); „Discours prononce a l'occasion de l'inauguration du nouveau temple israelite de Paris" (Paris 1822); „Ode hebreique sur l'inauguration du nouveau temple israelite de Paris, celebree le 12 adar 5582 (5. Mai 1822)" (Paris 1822); „Discours prononce ... a l'occasion de la commemoration funebre pour le repos de l'ame de Louis XVIII. (Paris 1824); „Lettre d'adieu aux Israelites français" (Paris 1826).

(Kn. J. 61; Rossi; Wurzbach).

de Cologna, Abraham b. Alexander, s. Abraham.

Colombo, Samuel, Dr. phil., Rabbiner in Livorno, Italien, geb. 1868 in Piglano, Toskana, stud. bei R. Jehuda Rekach, R. Israel Costa und R. Elijahu Benamozeg, dann an der Universität Pisa, wo er den Doktorgrad erlangte. 1886 kam er als Dajan nach Livorno (neben seinem Lehrer R. Israel Costa) und 1890 als Oberrabbiner und Leiter des Bethhamidrasch nach Livorno.

Er verfaßte Medinath Babel, Kwurah usrepha, über Leichenverbrennung und übersetzte das Hohelied, zu dem er einen Kommentar schrieb, sowie die Klagelieder ins Italienische.

(Ohole schem 540).

Colon, R. Josef b. Salemo (MaHaRIK), Rabbiner, geb. wahrscheinlich zu Chambery in Savoyen um 1420, gest. in Pavia im Jahre 1480, zählt zu den hervor-

www.dacoromanica.ro

ragendsten Vertretern des Talmudstudiums in Italien im fünfzehnten Jahrhundert, war ein Schüler des Mordechai Natan, worauf er Lehrer und Rabbiner in Bologna, später in Mantua geworden ist. Infolge einer grimmen wissenschaftlichen Fehde, welche zwischen Colon, dem Vertreter der strengeren Richtung der französischen Schule, und Messer Leon, dem Vertreter der freieren Richtung der italienischen Judenschaft sich entspann, weshalb eine Spaltung in der Gemeinde entstand, vertrieb der Herzog von Mantua die beiden Streiter aus der Stadt, worauf Colon um das Jahr 1475 nach Pavia di Sacco im Venetianischen ging, wo er als rabbinische Autorität anerkannt war und zum Rabbiner gewählt wurde. Eine nicht minder heftige Polemik führte Colon gegen Moses Kapsali, Rabbiner zu Konstantinopel, den er leichtfertiger Entscheidungen in rechtlichen und rituellen Fragen beschuldigte. Er überzeugte sich später von der Ungerechtigkeit seiner Angriffe und gab ein ihn ehrendes Zeugnis seiner Wahrhaftigkeit, indem er auf dem Totenbette seinen Sohn Perez nach Konstantinopel schickte, um Kapsali zu begütigen. Dem Talmudunterricht widmete er sich mit großem Fleiße und aus weiter Ferne strömten ihm viele Schüler zu, zu denen auch Owadia di Bertinoro gehörte. Er stand mit den bekanntesten Gesetzeslehrern Deutschlands in freundschaftlichem literarischem Verkehr u. es wurden seine Gutachten sehr begehrt.

Colons wissenschaftliche Bedeutung liegt in seiner Responsensammlung, die 194 Nummern enthält und 1519 in Venedig durch seinen Schwiegersohn Gerschon Treves herausgegeben wurde. Sie zeigt ihn uns mit der ganzen Gelehrtenwelt in Verbindung stehend. Er bekundet sich in derselben nicht nur als einer der gründlichsten Talmudkenner, sondern auch als ein Meister in der wissenschaftl. Behandlung des Talmuds, in den er sich mit kritischem Blick versenkte, und als vorzüglicher Kenner der Sprache der Bibel, die er mit größerer Gewandtheit als die sonstigen Respondenten handhabt. Eine weitere Ausgabe erfolgte 1557 in Cremona. Weiters verfaßte er einen Pentateuchkommentar sowie Chidduschim zu mehreren Traktaten.

(Bäck in W. u. W. II. 546 ff.; Ersch; Rossi; Güdemann, Gesch. des Erziehungswesens III.; Karpeles II. 182 ff.; O. J. IX. 135; Kn. J. 502 f.).

Colonne, Eduard (nach Vapereau Jean, doch eigentlicher Vorname Judas), geb. am 23. Juli 1838 zu Bordeaux, Schüler des Pariser Konservatoriums, speziell von Girard und Saugay (Violine) Elwart und A. Thomas (Komposition). 1863 erhielt er den ersten Preis in der Violine u. trat ins Opernorchester ein. Er begründete 1873 das Concert National, aus dem die Association artistique im Odéontheater hervorging, die später den Namen „Concerts du Châtelet" annahm. Colonne hat sich besondere Verdienste erworben durch vollständige Aufführung der großen Werke von Berlioz („Requiem", „Romeo und Julia", „Faust's Verdammnis", „Christi Kindheit", „Eroberung Trojas"). 1878 dirigierte er die offiziellen Konzerte der Weltausstellung, war 1892 erster Kapellmeister der Opéra (Aufführung von Reyers „Salambo", Saint-Saëns „Samson und Delila" und Wagners „Walküre") und wurde wiederholt zur Leitung von Konzerten nach auswärts berufen. 1880 bekam er den Orden der Ehrenlegion. Seine Bedeutung besteht darin, daß er die Kompositionen der jungen französischen Schule aufführen ließ, hauptsächlich „Marie Madelein" u. „Scenes pittoresques" von Massenet, Orchesterstücke v. Dubois, Fragmente des „Fiesco" v. Lalo u. a.

(Riemann; J. E.; Vapereau).

Colorni, Abraham, italienischer Ingenieur und Schriftsteller, geb. um das Jahr 1530 in Mantua, wo er seine Studien absolvierte und dann am Hofe des Herzogs Alfonso d'Este von Ferrara lebte, von dem er im Jahre 1588 zu Kaiser Rudolf II. nach Prag geschickt wurde. Er war sowohl als Ingenieur, wie als bedeutender Mathematiker und Mechaniker geschätzt. Auf Veranlassung des Fürsten von Mantua übersetzte er „Clavicula Solomonis" — den Schlüssel Salomons aus dem Hebräischen ins Italienische (Mantua 1580, 2 Teile) und

www.dacoromanica.ro

verfaßte „Stenografia", eine allgemein sprachliche Stenographie, worin viele Erfindungen und Arten der Geheimzifferschriften in italienischer Sprache zusammengestellt sind. Das Werk war Kaiser Rudolf II. gewidmet (Prag 1593, 3 Bände). Schließlich verfaßte er unter dem Titel „Tavole", mathematische Tafeln, die aber nicht veröffentlicht wurden. Fast jeden Tag, so rühmte man ihm nach, gelang ihm eine nützliche Erfindung. Er baute kunstvolle Nachen, schuf Modelle, um Wasser in die Höhe zu schaffen, unglaublich schwere Lasten zu heben, sowie die Drehung der Mühlen zu erleichtern. Er verfertigte einen zehnläufigen Revolver und andere nützliche Dinge. (J. E.; Dr. M. Grünwald in O. u. W. 1913)

Columbus, Christof, s. Kolumbus.*)

Comtino, Mordechai ben Elieser, Rabbiner und Schriftsteller, geboren zu Adrianopel zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, wurde teils in seiner Vaterstadt, teils in Konstantinopel erzogen. Sein Lehrer in Konstantinopel war der Greis Chanoch Zaporta, welcher einst zu den berühmtesten Männern Kataloniens gehört hatte und um 1400 in Griechenland eingewandert war, wo er als Rabbiner zu Konstantinopel, sowohl Rabbaniten, wie Karäer im Talmud, in den Schriften der Dezisoren, in der agadischen und rationellen Schriftauslegung und in den profanen Wissenschaften unterrichtete In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde Comtino Rabbiner in Konstantinopel und als solcher hatte er von den Rabbaniten den Elia Misracht, von den Karäern den Elia Baschcatschi und Kaleb Aphendopolo zu Schülern.

Von den verschiedenen uns verbliebenen Denkmalen seines Geistes, die alle unediert sind, ist das wichtigste sein „Kether Torah", ein Kommentar zum Pentateuch, in dem er mit Vorliebe den Forschungen Ibn Esra's folgt (Ms. Petersburg) 1460 vollendet. Weiters verfaßte er: 1. Kommentar zu Jesod mora von Ibn Esra. der von ihm, wie es in der Vorrede heißt, in Adrianopel geschrieben wurde und zwei andere zu den Büchern Ha Schem und Ha Echad desselben Autors (Ms. bei De Rossi). Der Kommentar zu Haechad wurde zweimal gedruckt: in der Jeschoren von Kobak (1856) und dann durch Goldhart (Odessa 1866); 2. ein Kommentar zu Maimunis logischen Kunstausdrücken (Milloth higgajon), den er über Aufforderung seines Zeitgenossen Isaak Zarfati verfaßte (Ms. Leyden und De Rossi), gedruckt Warschau 1865; 3. Sepher ha tchunah, ein Werk über Astronomie (Ms. Oratoire Bibliothek); 4. Widerlegungsschrift gegen d. Angriffe des Sabbatai b. Malkiel ha Kohen (Ms. Leyden); 5. Sammlungen aus den logischen Schriften des Aristoteles (Ms. Oppenheimer); 6. Sepher ha mispar, Arithmetik (Ms. bei Firkowitsch); 7. Kommentar zu Abu Is'hak el Sarkala's Schrift über Anfertigung einer astronomischen Platte (Kli tikkun harphitha), in ausführlicher Weise erläutert (Ms. bei Firkowitsch); 8. Sepher ha Middoth weha-schiurim, Buch über Maße und Messungen, verfaßt 1495 (Ms. bei Firkowitsch) und andere Aufsätze, die nur handschriftlich vorliegen.

Ein Lebensbild Comtinos, sowie eine Geschichte seiner Schriften entwarf Jona Gurland im 2. und 3. Hefte seines „Ginse Israel be St. Petersburg" (St. Petersburg 1865). Comtino war ein unbefangener Forscher, der sich nicht scheute, es auszusprechen, daß bloß „die große Menge, welche nie das Licht der Wissenschaft beschienen habe", die von der Vorstellung beherrscht werde, daß der Verstand der Alten weit u. der der Neueren eng, es sei, die den unbedingten Autoritätsglauben wolle u. „jedes kritische Beurteilen verdamme". (Schulmann, Toldoth Chachme Jisrael; Graetz; Fürst; J. E.; Rossi; O. J. V. 266; Karpeles II. 243).

Conath, Abraham b. Salomon, hervorragender Arzt und Gelehrter, lebte zu Mantua in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo er bereits 1476 eine Buchdruckerei mit hebräischen Typen errichtete; die hebräischen Druckwerke aus dessen Werkstatt gehören folglich zu den ältesten, die überhaupt existieren und als Inkunabeln großen Wert haben. Dies sind: Tur orach chaim, Tur joreh

*) In letzter Zeit wurden Dokumente aufgefunden, die auf die jüd. Abstammung des großen Entdeckers schließen lassen.

www.dacoromanica.ro

deah, Bechinath olam, Levi b. Gersons Kommentar zum Pentateuch, Jossippon Eldad ha Dani und andere.

Auch seine Gattin Estelina Conath beteiligte sich als Setzerin an den Druckwerken ihres Mannes. (Kohut D.; J. E.).

Conath, Abraham Camondo, s. Camondo.

Concio, Joseph b. Gerschon, italienischer Schriftsteller, lebte zu Asti und Chieri zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Er publizierte mehrere hebräische Poems: Diwre Esther, allegorischer Kommentar zu Esther (Chieri 1628); Maagal tow, 17 Sentenzen über den Talmud (das. 1627—28); Mareh chaim, Allegorien, Sagen und halachische Gedanken in Versen (Chieri 1629); Tchilath dawar, eine Abhandlung über Logik (Ms.); sowie zwei Poems in italienischer Sprache Cinque Enimmi (Asti 1628) und Canto di Judit (1628). (J. E.; Rossi 86; B. J.).

Conforte, David, hebräischer Literarhistoriker, geb. in Saloniki um 1618, gest. um 1685, entstammte einer Gelehrtenfamilie, war Schüler von R. Israel Selwi, R. Jehudah Girasi und Baruch Angel. Die Kabbalah studierte er schon in der Jugend im Alter von 17 Jahren unter R. Jefeth dem Aegypter und Philosophie unter R. Levi Pasriel. Seine Hauptlehrer waren Mordechai Kalai und Daniel Estroza. Conforte heiratete eine Enkelin des Menachem Lonsano, ging 1644 ohne Familie nach Palästina, kehrte hierauf nach Saloniki zurück, übersiedelte 1652 mit seiner Familie nach Palästina und begründete dort ein Beth ha Midrasch. 1671 finden wir ihn wieder als Dajjan in Aegypten.

Sein Hauptwerk ist eine literarische Chronik betitelt „Kore ha doroth", welche die Namen aller Lehrer und Schriftsteller seit dem Abschlusse des Talmud bis auf seine Zeit enthält. Diese Chronik besteht aus drei Teilen, ist von großem Werte für die Literaturgeschichte der Juden im 16. und 17. Jahrhundert, besonders in der Türkei, Italien, Afrika und dem Osten u. wurde lange nach seinem Tode durch Dawid Aschkenazi, Rabbiner zu Jerusalem, dem Druck übergeben. (Venedig 1746, mit Noten und Index von David Cassel, Berlin 1846).

Weiters schrieb Conforte einen Band Responsen.

(Lewin in W. und W. III. 352; J. E.; O. J. IX. 147, Karpeles II. 313 f.).

Conigliano, Carlo, italienischer Jurist und politischer Schriftsteller, geboren am 25. Juni 1868 in Modena, gestorben am 6. Dezember 1901 daselbst, studierte zu Modena, promovierte 1889 und hielt sich zu Padua und London zu weiteren Studienzwecken auf. Nach Modena rückgekehrt, wurde er Lektor an der Universität, 1898 a. o. Professor an der juridischen Fakultät. Während der letzten Lebensjahre schloß sich Conigliano mit großer Begeisterung dem Zionismus an und begründete 1901 die „L'Idea Sionista".

Er verfaßte: Teoria degli Effetti Economici delle Imposte (Mailand 1890); Un nuovo Sistema di Jariffe Ferroviarie (Florenz 1890); Le basi Subbiettive dello Scambio (Padua 1890); Le Dottrine Monetairie in Francia nel Medio Evo (Modeno 1892); J. Pronostici del futuro sociale; Per l'Imposto Proggressiva (Turin 1896); La Riforma delle Legi sui Tribuii Locali, Studi e Proposte (Modena 1898); Ueber das Hausiergewerbe in Italien (mit Ugo Rabbeno); Gladstone e la Finanza Inglese (Turin 1898), sowie mehrere Artikel für die Riforma Sociale; Critica Sociale; Rivista Popolare u. Giornale degli Economisti. (J. E.).

Conigliano, Israel, Dr. med., hervorragender Arzt und Staatsmann, geb. in Venedig um die Mitte des 17. Jahrhunderts, gest. in Konstantinopel, entstammte einer alten jüdischen Patrizierfamilie, die im 17. und 18. Jahrhundert mit mehreren bedeutenden Namen in der jüdischen Literatur vertreten war. Israel widmete sich dem Studium der Philosophie und Medizin und erhielt 1673 den Doktorgrad. 1675 nach Konstantinopel berufen, wurde er bald der Vertrauensarzt vieler Großwürdenträger des Reiches. Auf den Wunsch Kara Mustafas, des Schwiegersohns d. Sultan Muhamed IV., begab sich Conigliano 1681 nach Venedig, um die ersten Aerzte der Universität Padua und der Hauptstadt zu einer schriftlichen Meinungsäußerung in Betreff seines Leidens

www.dacoromanica.ro

zu veranlassen. Mit einem Geleitschreiben des Dogen Luigi Contarini kehrte 1682 Conigliano nach Konstantinopel zurück und wurde vom Sultan zum politischen Vertrauensmann der Republik Venedig erwählt.

(A. Z. d. J. 1895; Pagel).

Conim .r, s. Cohn Moritz.

Conn, Leopold, Stenograph, geb. am 28. Oktober 1820 in Eidlitz bei Komotau Böhmen, gest. am 31. August 1876 in Baden bei Wien, Sohn wohlhabender Handelsleute, besuchte das Gymnasium in Komotau und die Realschule in Rakonitz, war von 1839—1845 bei einer Exportfirma in Teplitz tätig und wurde 1845—48 Geschäftsleiter in der k. u. k. Wollwarenfabrik zu Neuhaus in Böhmen. In den Märzwirren 1848 ging er nach Wien, warf sich hier auf die Stenographie u. trat in das Stenographiebüro zu Kremsier ein. Nach Auflösung desselben begann er eine umfassende Tätigkeit als stenographischer Leiter und Praktiker. Er begründete das „Erste österreichische Stenographenbüro", das 1849 das von Conn u. Kratky verfaßte „Lehrbuch des Ersten österr. Stenographenbüros" herausgab (2. Aufl. 1853). Dasselbe bildete die Grundlage der sogenannten „Wiener Schule", die gegenüber den anderen (Münchener und Dresdener) Richtungen die größtmögliche Kürze der einzelnen Wortbilder anstrebte. Conn wurde auch Lehrer der Stenographie an den meisten Mittelschulen Wiens und 1858 Prof. dieses Faches an der Wiener Handelsakademie. Er führte die Stenographie in die Kanzleien der Wiener Advokaten ein, stellte sie in den Dienst der Berichterstattung für die großen Wiener Zeitungen, reorganisierte 1860 das Stenagraphenbüro für den „k. k. verstärk·en Reichsrat", 1861 die Büros für mehrere Landtage und wurde mit der Bildung des Büros für den Reichsrat beauftragt, dessen Direktor er von 1861 bis zu seinem Tode blieb. Gleichzeitig war er Vorsitzender der Wiener Staats-Prüfungskommission für Lehrer der Stenographie, wohnte 1857 als Vertreter des österreichischen Unterrichtsministeriums den Dresdener Beratungen zur Reform der Gabelsberger'schen Schrift bei und wurde 1859 Vorstand des Wiener Zentralvereines. 1870 trat er aus diesem Verein aus und gründete den Verein praktischer Stenographen „Erstes österreichisches Stenographenbüro", dessen Vorstand er bis zu seinem Tode blieb. 1859 gründete er d. „Oesterreichischen Blätter für Stenographie" und gab 1870 die „Wiener Blätter für Stenographie" heraus. Conn, der zum Christentum übergetreten war, starb an einem Schlaganfalle in Baden bei Wien. Er war zuletzt Ritter des Franz-Joseph-Ordens und Besitzer der goldenen Medaille für Kunst u. Wissenschaft und der Verdienstmedaille der Wiener Weltausstellung.

Er verfaßte ein „Lehrbuch d. deutschen Kammerstenographie" (Wien 1861, 3. Aufl. 1879), Vorlageblätter nach Gabelsbergers System (4. Aufl. 1866), Lesebuch zu seinem Lehrbuch der Kammerstenographie (1862) und schrieb neben kleineren Arbeiten auch Beiträge zur Geschichte der Stenographie in Oesterreich unter dem Titel „Mit dem Bleistift" (Wien 1878), sowie „Der stenographische Dienst im österreichischen Parlament" (das. 1873). (A. D. B.).

Conque, Abraham b. Levi, ein gefeierter Kabbalist, lebte zu Hebron in Palästina in der zweiten Hälfte des 17. Jh., wurde einer der eifrigsten Anhänger von Sabbatai Zwi u. bereiste Deutschland und Rußland als Sendling zur Sammlung von milden Gaben für Palästina.

Er verfaßte drei Schriften kabbalistischer Schriftendeutung: „Awak sophrim". Der erste Teil enthält unter dem speziellen Titel „Em ha jeled" Homilien zum Pentateuch, der zweite Teil „Uggath rzaphim" enthält biblische Interpretationen und der dritte „Em la binah" 19 Predigten (Amsterdam 1704), Minchath knaoth, Moralbuch, „Awak drachim", Predigten (beide Ms.). Er war ein Sabbathianer und zeichnete auf Verlangen eines Gesinnungsgenossen in Frankfurt a. M. um 1689 seine Jugenderinnerungen über Sabbatai Zwi, den er in Hebron gesehen, auf. Jakob Emden hat diese Relation in seinem „Soth torath haknaoth" aufgenommen.

(J. E.; Graetz X.; Kn. J. 62, O. J. IX. 148).

www.dacoromanica.ro

Conrat, Moise, Dr. iur., Professor für römisches Recht und Schriftsteller, geb. am 16. September 1848 in Breslau, hieß ursprünglich Cohn, trat 1882 zum Christentum über und änderte seinen Namen auf Conrat. Er studierte an den Universitäten Breslau, Heidelberg und Berlin, promovierte 1870, war von 1870-72 Referendar in Breslau, habilitierte sich 1873 als Privatdozent für römisches Recht an der Universität Heidelberg u. wurde 1874 Professor an der Universität in Zürich, von wo er 1878 einer Berufung an die Universität in Amsterdam folgte.

Er verfaßte: „De natura societatum juris romani quae vocantur publicae" (1870), „Zum römischen Vereinsrecht" (1873), „Beiträge zur Bearbeitung des römischen Rechts" (1880, Band I), „Das Florentiner Rechtsbuch" (1882), „Die Epitane Exactis regibus" (1884), „Pandekten und Institutionsauszug der britischen Dekretalensammlung" (1887), „Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im früheren Mittelalter" (1891), „Die Christenverfolgungen im römischen Reich vom Standpunkt des Juristen" (1897). Weiter übersetzte er aus dem Holländischen ins Deutsche: Asser's „Das internationale Privatrecht" (1880) und Kappeyene van de Cappellos „Abhandlungen" (1885).
(J. E.).

Conried, Heinrich, eigentlich Cohn, Schauspieler und Theaterleiter, geboren am 3. September 1855 in Bielitz, gestorben am 27. April 1909 zu Meran, bildete sich für die Bühne aus und debütierte am 23. Februar 1873 am Burgtheater in Wien, woselbst er für Nebenrollen engagiert wurde. Nach einjährigem Verbleiben kam er ans Nationaltheater in Berlin und versuchte sich dort unter dem Namen Robert Buchholz (1874—1876 als jugendlicher Charakterspieler. 1876 kam er nach Leipzig, doch schon im nächsten Jahre erscheint er als Mitglied des Stadttheaters in Bremen. Dort war er unter C. Ackermann ein Jahr tätig um sich 1878 nach New-York einzuschiffen und daselbst in den Verband des Germaniatheaters zu treten Es eröffnete sich für ihn daselbst im Fache der ersten Charakterspieler eine ausgebreitete Tätigkeit, die er jedoch nach einigen Jahren fast gänzlich einstellte, um sich zuerst als Regisseur und dann als Oberregisseur betätigen zu können. 1892 übernahm Conried die Direktion des Irving-Place-Theaters, dem er auch als Oberregisseur vorstand und trat 1901 als Nachfolger Graus in die Direktion der Metropolitan Opera.

Conried hat besonders in New-York der deutschen Kunst eine bleibende Stätte geschaffen und so manchen deutschen Künstlern von Namen und Rang (u. a. Sonnenthal, Mitterwurzer, Katharina Schratt, Josephine Gallmeyer, Agnes Sorma), Gelegenheit gegeben, ihre Kunst in der neuen Welt zu zeigen. Unter anderem war er Veranstalter der ersten Aufführungen des „Parsifal" außerhalb Bayreuths (1903 1904 im Metropolitan Opera House zu New-York). Seine Bedeutung liegt darin, daß er in Amerika, „seiner zweiten Heimat", das deutsche Theater zu einem bedeutenden Faktor des dortigen Geisteslebens gemacht hat. Sowohl Kaiser Franz Josef von Oesterreich, als auch Kaiser Wilhelm II. haben sein Wirken in fernen Landen durch höhere Ordensverleihungen geehrt.
(Eisenberg, Großes biographisches Lexikon der deutschen Bühne; M. K. L. 21; Rieman).

Consolo, Benjamin, italienischer Hebraist, geboren 1806 in Ancona, gestorben 1887 in Florenz, erhielt seinen ersten Unterricht in Bibel und Talmud von Rabbi David A. Vivanti, Lehrer an der Talmud Torahschule Ancona; Italienisch studierte er mit Count Pietre Alety und Latein mit Lorenzo Barili, dem späteren Kardinal. Hierauf wurde Consolo Sekretär der jüdischen Gemeinde Ancona, später in Florenz.

Er übersetzte mehrere hebräische Werke ins Italienische, darunter: J. Capitoli dei Padri, Trattato misnico morale con commenti, eine italienische Uebersetzung der Aboth; J doveri de'cuori (Prato 1847); Volgarizzamento del Libri di Job (Florenz 1874); Volgarizzamento delle Lamentazioni di Geremia; Il Salterio o Canti Nazionali del Popolo d'Israeli spiegati e commentati (Florenz 1885).

www.dacoromanica.ro

Außerdem verfaßte er mehrere Essays und Gedichte. Seine Frau Regina verfaßte eine italienische Uebersetzung der Enchiridion d'Egitto. (J. E.).

Consolo, Frederigo, italienischer Violinvirtuose und Komponist, Sohn des Benjamin, geb. 1841 in Ancona, gest. am 14. Dezember 1906 in Florenz, studierte Violin bei Giorgetti in Florenz und Vieuxtemps in Brüssel und Komposition bei Fétis und Liszt. Er unternahm hierauf Konzertreisen nach allen größeren Städten Europas und des Orients und ließ sich schließlich in Florenz nieder. 1884 mußte er wegen eines Nervenleidens dem Violinspiei entsagen und widmete sich von nun an ausschließlich der Komposition.

Von seinen Kompositionen sind zu nennen: Orientalische Suite; „Schire Jisroel", eine Sammlung sephardischer Synagogengesänge und Original-Kompositionen (Florenz 1891), sowie ein Klavier- und ein Violinkonzert und „Un poco piu di luce nelle interpretazioni della parola Sela" (1904). (Riemann; J. E.).

Cooper, Alexander, Miniaturmaler, geb. in London 1600, gest. 1660 in Stockholm, Bruder des Samuel C. (s. d.) u. gleich diesem Schüler seines Oheims John Hoskins, verließ in jungen Jahren seine Heimat, hielt sich in verschiedenen Städten darunter in Amsterdam auf, wo er mit dem Maler Joachim Scudrart verkehrte u. begab sich im Jahre 1632 nach London zurück. 1646 wurde er vom Beirat der Königin Christine von Schweden, dem Grafen Magnus Gabriel De la Gardie, nach Stockholm berufen. Am 5. Juli 1647 ernannte ihn Christine zum Hofmaler mit einem Jahresgehalt von 200 Thalern. Nach dem Ableben der Königin trat er in die Dienste Karls X. Anfangs 1656 verließ Cooper Schweden. Er ging nach Dänemark und trat in die Dienste Friedrichs III., kehrte aber bald nach Stockholm zurück und starb da in den ersten Monaten des Jahres 1660.

Zwölf seiner kleinen Porträtbilder, zum Teil mit Wasserfarben in Miniatur gemalt, zum Teil Oelbildchen kleiner Dimensionen, befinden sich im „Kaiser Friedrich Museum" in Berlin. Sie stellen den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, seine Gemahlin und ihre Kinder dar. Für die Königin Christine hat er eine große Anzahl Porträts angefertigt. Das berühmteste Porträt ist das von Wilhelm von Oranien. Er hat auch Landschaften gemalt, ferner wird berichtet, daß im Burghley House sich ein Gemälde von ihm befand, darstellend „Aktäon und Diana".

(Nouv. Biogr. Univ.; La grande Encyclopédie XII. p. 875; Dict. of National-Biographie IV. p. 1035).

Cooper, Samuel, einer der größten Meister der europäischen Miniaturkunst, geboren 1609 in London, gestorben am 5. Mai 1672 daselbst, Bruder des Alexander, war Schüler seines Oheims John Hoskins, den er in der Kunst übertraf, machte Studienreisen in Frankreich u. Holland, heiratete hierauf und trat zum Christentum über. Er war ein sehr fruchtbarer Meister, malte fast alle bedeutenden englischen Persönlichkeiten seiner Zeit in Miniatur und arbeitete auch für den englischen Hof. Wegen der Aehnlichkeit seiner Bilder mit jenen Van Dycks wurde er der kleine Van Dyck genannt. Seine bedeutendsten Bilder waren die Portraits in Miniatur von König Karl II., der Königin Katharina, dem Herzog v. York, der Herzogin v. Cleveland, Jakob II., James Duke of Monmaith, Robert Walker. Oliver Cromvell hat er einige Male gemalt. Seine Werke erzielten außergewöhnlich hohe Preise. Horace Walpole rühmt seine Miniaturkunst. Im Werke „Anecdotes of Painting" (1849) findet sich der Kopf des Meisters nach einem Stich von Raddim abgebildet. Viele seiner Werke wurden bei der Ausstellung des Kensington Museums 1865 und der „Ausstellung der Werke alter Meister" 1879 dem Publikum bekannt. Staunenswert ist seine Vielseitigeit. Er war auch ein vorzüglicher Linguist, spielte Flöte und schrieb hübsche Gedichte.

(Nouv. Biogr. Univers.; Naglers Künstlerlexikon, La grande Encyclopédie XII. p. 875; Dict. of National-Biographie IV. p. 1073).

Copia-Sullam, Sarah, Dichterin, geb. um 1590 in Venedig, gest. 5. Adar (Ende Februar) 1641 daselbst. Als einziges Kind des reichen Fabrikanten Simon Copia, wurde er in Wissenschaft und Kunst eingeweiht, machte sich mit der griechischen u. römischen Literatur bekannt

www.dacoromanica.ro

und konnte sie bald im Urtext lesen. Außer diesen Sprachen beherrschte sie Spanisch, Italienisch und Hebräisch. Auch bemerkenswerte Anlagen zur Musik zeigte sie. Vor allem aber interessierte sie die Geschichte ihres Volkes und ihres Glaubens. Sie liebte die Propheten und begeisterte sich an den großartigen biblischen Gestalten. Durch ihre außerordentliche Schönheit erregte sie das Entzücken der damaligen Männerwelt. Trotzdem sie ihres Glaubens wegen großes Herzeleid erlitt, bot sie allen Verlokkungen, demselben untreu zu werden, festen Widerstand. In ihrem 21. Jahre heiratete sie Jakob Sullam und lebte nur ihrer poetischen Neigung. Eine schwere Krankheit, der Tod ihres geliebten Vaters und die von Neidern ganz grundlos verbreitete Verdächtigung, daß sie das jüdische Gesetz nicht mehr beachte und an den göttlichen Ursprung desselben nicht glaube, bedrückte sie sehr. Es wurde ihr jedoch nicht schwer, diese gehässigen Anklagen zu widerlegen, worauf im Jahre 1621 eine noch gefährlichere Anklage erfolgte: Sarah glaube auch nicht an die Unsterblichkeit der Seele, welche Balthasar Bonifacio, später Bischof von Capodistria, in einer eigenen Broschüre aussprach und deren Begründung genügt hätte, sie der heiligen Inquisition zu überliefern. Da schrieb Sarah (1621) eine Verteidigung, die die Anklage mit schlagenden Gründen vernichtete und infolge ihrer dialektischen Schärfe, und ihres feinen Witzes großes Aufsehen machte. Es ist dies auch nebst wenigen Sonetten das einzige Schriftstück, das von ihr auf die Nachwelt gekommen ist.

Im Eingang wendet sie sich in einem Sonett mit folgenden Worten an ihren Vater im Himmel:

O Herr, Du kennst mein Herz und all mein Sehnen,
Du weißt, es treibt mich anderes Verlangen,
Als eitle, nicht'ge Ehre zu erlangen,
Wenn ich vor Dir ergiesse meine Tränen.
O wäre doch Dein Blick mir zugewendet,
Sähst Du die Pfeile, die mit starker Macht
Der Neid enstandt. Entferne Du die Nacht
Des Irrtums meines Herzens, das verblendet.
Nichtsprech' der Frevler Deiner Wahrheit Hohn,
Nicht mir; o bleibe meiner Seele Hort,
Die Du erschufst nach Deinem Ebenbilde.
Verstummen mag der falschen Zunge Ton,
Und der Verleumder hör' das stolze Wort:
Mein Glaube birgt sich unter Deinem Schilde.

Drei Sonetten von ihr finden sich in Bergalli's Componimento poetici delle piu illustri rimatrici (Venedig 1726).
(Remy, Das jüdische Weib).

Corcos, eine angesehene Gelehrtenfamilie, stammt aus Frankreich oder Spanien in der Zeit des 14. Jahrhunderts. Nachkommen dieser finden sich in Gibraltar und Marokko. Das erste bekannte Mitglied dieser Familie Salomon ben Abraham Corcos, Schüler des R. Jehudah, Sohnes des Aschri, schrieb 1331 einen Kommentar zum Buch „Jesod olam" des Isaak Israëli (Ms. in München und Turin). (O. J. IX. 166).

Corcos, Joseph, spanischer Talmudist, lebte zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts und ließ sich nach Vertreibung der Juden aus Spanien in Palästina nieder, wo er einen hohen Rang unter den Gelehrten seiner Zeit einnahm. David Ibn Simra, Joseph Caro und Joseph Trani sprechen von ihm als von einer rabbinischen Autorität ersten Ranges. Er schrieb einen Kommentar zu Maimonides' „Jad ha chasakah", wovon ein Teil unter dem Titel „Hasiphra dwe raw" (Smyrna 1757, Warschau) erschien. Auch schrieb er Responsen, von denen ein Teil in dem Responsenbuch „Awkath rochel" u. unter den Responsen des Mose Trani gedruckt sind.

Joseph Corcos ist nicht zu verwechseln mit dem italienischen Gelehrten gleichen Namens, der ein homiletisch-exegetisches Werk „Josef chen" (Livorno 1825) und „Schiur komah" (das. 1825), enthaltend Erklärungen zum Sohar, verfaßte.
(J. E. IV. 262; Kn. J. 503; O. J. IX. 166).

Corcos, Chiskia Manoah Chaim b. Isaac (ital. Tranquillo Vita), geb. 1660 in Rom, lebte daselbst als Prediger und Arzt und war als Gemeinderat (seit 12. August 1692) durch Wort und Tat, durch Beispiel und Ermahnung unermüdlich für das Wohlergehen seiner Gemeinde tätig. Eine große Anzahl vorzüglicher Einrichtungen in der römischen Gemeinde geht auf

www.dacoromanica.ro

ihn zurück. Gegen die Hetzreden des Theologen Paolo Sebastiano Medici legte er erfolgreich Protest ein und forderte in einem Memoriale im Namen der Gemeinde von der Inquisition ein Verbot gegen dessen verleumderische Schriften. Auf ihn ist die Ermässigung des Mietzinses im Ghetto um 12% zu Gunsten der jüdischen Gemeinde zurückzuführen. Er trat im Jahre 1705/06 offen u. mutig der Blutanklage in Viterbo entgegen und richtete ein Memorandum an den Papst, in welchem er mit schlagenden Beweisen die Lügenhaftigkeit dieser Anschuldigungen zeigte. Um törichte Vorurteile zu beseitigen, verfaßte er 1713 die Schrift „Betrachtungen über den Gebrauch der Pfostenschrift", die er auf Verlangen des Generalinquisitors drucken ließ. Noch im Jahre 1728 reichte er der Inquisition in Sachen der Zensur der hebräischen Bücher eine Denkschrift ein. Er starb in hohem Alter am 25. Tebeth (14. Jänner) 1730. Zahlreiche rabbinische Gutachten sind von ihm erhalten.

(Berliner; Vogelstein und Rieger II.; O. J. IX. 166; Kn. J. 34).

Corcos, Rafael Hiskia Manoah, Rabbiner, hervorragendste literarische Persönlichkeit in der römischen Gemeinde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, geb. um 1580, gest. um 1650, seit dem Jahre 1620 Gemeinderabbiner Roms. Fast dreißig Jahre, bis zu seinem Tode, hat er dieses Amtes gewaltet. Das Gemeindebuch nennt ihn den berühmten Richter, den Erhabenen, den großen, in seiner Zeit einzigen Rabbiner, dessen Name in alle Teile Italiens und über dessen Grenzen hinausdrang. In seinen Entscheidungen zeigt er sich als ein scharfer Pilpulist.

Ueber diese weitverzweigte Familie siehe Näheres, sowie Stammtafel bei Vogelstein u. Rieger II. S. 105—107.

(Berliner; Vogelstein u. Rieger II).

Cordovero, Gedalje b. Moses, talmudischer Schriftsteller, lebte zu Safed im 16. Jahrhundert, Sohn des Kabbalisten Moses Cordovero und Neffe des Kabbalisten Salomon Alkabiz, Schüler von Salomon Sagis. Er edierte drei Werke seines Vaters: Seder awodath Jom hakippurim, Or neeraw (Venedig 1585), Pardes rimmonim (das. 1586). Weiter edierte er „Cheschek Schlomoh", das Werk eines anonymen Schriftstellers, ein Vokabular zur Bibel (Venedig 1584, 1616). Seine Responsen erschienen in der Responsensammlung des Jom tow Zahalon. (J. E.)

Cordovero, Moses b. Jakob, einer der bedeutendsten Kabbalisten, der Begründer einer eigenen kabbalistischen Schule und einer der fruchtbarsten kabbalistischen Schriftsteller, geb. in Safed 1522, gest. 1570 daselbst. Sein Lehrer in der Kabbalah war sein Schwager Salomon Alkabiz und in der Theologie Joseph Karo. Seine bedeutendsten Schüler, welche seine Lehre ausbauten und für die Verbreitung derselben tätig gewesen, sind: Elia ben Mose de Vidas, Abraham Galante, Samuel Gallico, Mardechai Dato u. a.

Er schrieb mehrere kabbalistische Werke: „Or neeraw", Einleitung u. Prolegomenon in die Kabbalah, als Compendium seines größeren Werkes Pardes rimmonim zu betrachten (Venedig 1585 u. ö.), „Sepher geruschin", kabbalistische Betrachtungen und Abhandlungen auf seinen Wanderungen vorgetragen (Venedig 1545), „Siwche schlamim", Kommentar über die Gebete nach kabbalistischer Weise, über Rosch haschanah und dessen Ritual, wie auch über Tkiath schophar, über Buße des Sühnetages und Seder awodah (Lublin 1613), „Seder awodah jom hakkippurim", kabbalistischer Kommentar über Seder awodah des Sühnetages, wie über die mystische Bedeutung der Opfer im Tempel für jenen Tag (Venedig 1587), „Tomer dworah", zehn Kapitel über Moral und Askese, in kabbalistischem Geiste vorgetragen Venedig 1589, Mantua 1623 u. ö.). Sein Hauptwerk ist: „Pardes rimmonim", Einl i ung in die Wissenschaft der Kabbal l, über die Sephiroth, die Namen Gottes, über die Zeruphim u. s. w., in dem auch viele Soharstellen erläutert sind, abgehandelt in 33 Abschnitten, die wieder in Kapitel zerfallen, dazu eine doppelte Einleitung (Venedig 1586). In diesem Werke suchte er zuerst die kabbalistische Wissenschaft in ein einheitliches System zu bringen. Die

www.dacoromanica.ro

mystische. Lehre von der Selbstbeschränkung Gottes zu Gunsten der Welt (Sod hazimzum) auszubilden.

Außer diesen bereits obangeführten gedruckten Werken hat noch Cordovero verfaßt: Kommentare über die Klagelieder u. Kommentar über das Buch Jezirah, „Sepher or jakar", großer Kommentar zum Sohar und auch zu anderen kabbalistischen Schriften, beendet im J. 1563, eine bedeutende Anzahl von Bänden (16) umfassend. Der Ruf dieses Riesenwerkes drang auch nach Italien, wo die Kabbalah gleichfalls eine Schar treuer Anhänger hatte, und der begüterte Schriftsteller Menachem Asaria Fano fand sich bewogen, 500 Zechinen an die Witwe Cordoveros für die Erlaubnis, das Werk abschreiben zu dürfen, zu bezahlen. Die Abschrift, die später in die herzogliche Bibliothek zu Modena kam, ist das einzige vollständige Exemplar jenes Riesenwerkes. Schließlich ist noch zu erwähnen sein kabbalistischer Kommentar zum Pentateuch, zum Hohelied, über einzelne Abschnitte des Sohar und sein Kommentar über die Gebete nach dem sephardischen Ritual „Sepher elimah rabathi". (Lemberg 1881).

(Mieses, Zophnat paaneach; Jellinek, Beiträge zur Geschichte der Kabbalah; B. J. Karpeles II: 257; O. J. IX. 159 ff.; Baeck in W. u. W. 283).

Coronel, Nachman Nathan, palästinensischer Gelehrter, geb. 1810 in Amsterdam von sephardisch-aschkenasischen Eltern, gest. in Jerusalem am 6. August 1890, war Schüler des R. Abraham Susan, wanderte 1830 nach Safed aus und ließ sich in Jerusalem nieder. Hier studierte er in der sephardischen Jeschiwah, zeigte großes Interesse für die rabbinische Literatur, verschaffte sich Kopien von rabbinischen Handschriften aus verschiedenen Bibliotheken und veröffentlichte diese Manuskripte, die er mit Anmerkungen versah. So gab er aus alten Manuskripten folgende Werke heraus: Beth Nathan, enthaltend Lesearten im Traktat Bracholh, Ms. zu Kairo mit Einleitung von Coronel (Wien 1854). Chamischah konterisim, fünf Flugschriften, enthaltend einen längeren Text des Traktates Kallah. Chukath hadajjanim, zivilrechtlichen Inhalies von Salomon Surath (Wien 1864). Ez chaim, zivilrechtlichen Inhaltes von R. Chajim, Amarkel, Sammlung verschiedener Aufsätze. Seder R. Amram Gaon, eine Lithurgie aus der gaonäischen Periode (Warschau 1865). Tschuwoth hageonim, Responsen von R. Jonah (Wien 1871). Secher Nathan, religiöse Gebräuche für die Reise (Wien 1872). Dezisionen von Salomon b. Adereth und Dezisionen von R. Jacob ben Zahal in Jerusalem (Ms.), Alfasi Zuta von Menachem Asarja de Fano, mit Kommentar von Coronel (Jerusalem 1885). Vom Kaiser von Oesterreich erhielt Coronel die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

(Autobiographie in Sepher sikkaron (Warschau 1889); B. J.; J. E.).

Correa, Donna Isabella (Rebecca), spanische Dichterin aus dem 17. Jh., verließ um das Jahr 1650 Spanien und übersiedelte nach Holland. Sie lebte abwechselnd in Brüssel, Antwerpen und Amsterdam, war in den meisten europäischen Sprachen bewandert und in allen Künsten wohl unterrichtet. Mit besonderer Freundschaft hing sie an Daniel Levi de Barrios. Ausgezeichnet an Geist und Schönheit wurde sie viel gefeiert. Sie bezauberte ihre Verehrer mit ihrem feinen Harfenspiel und mit ihrer melodienreichen Stimme. In der spanischen Literatur nimmt sie eine angesehene Stelle ein durch d. musterhafte Uebersetzung des großen italienischen Werkes „Pastor Fido" — Der treue Hirt — von Guarini, welches Werk sie, mit eigenen Betrachtungen bereichert, 1694 herausgab. Ferners verfaßte sie Lieder u. interessante literarische Briefe (1. u. 2. Auflage, Antwerpen 1693, 3. Aufl. Amsterdam 1694). Außerdem gab sie im Jahre 1681 einen Band verschiedener Poesien heraus. Verehelicht war Donna Isabella mit dem Oberst Nicolaus de Oliver y Fullana.

(Graetz; J. E.; Remy: Das jüd. Weib).

da Costa,*) eine spanische Marannen-Familie, welche wegen der steten Inquisitionsgefahr ihre Heimat verließ und sich in Holland, England u. Amerika niederließ. Das Haupt dieser Familie

*) da Costa heißt vom Ufer, die Familie legte sich diesen Namen bei zur Erinnerung, daß sie vom Ufer des Meeres herübergekommen ist.

www.dacoromanica.ro

war Mendes da Costa. Aus dieser Familie entstammte auch Uriel Acosta (s. Acosta Uriel). Eine Angehörige dieser Familie war Sarah Williams in England, welche Benjamin Disraeli 40.000 Pf. vorstreckte.

Moses oder Antonia da Costa, Sohn des Jakob Alvarez da Costa, war einer der Oberhäupter der Bank of England. Er heiratete 1698 seine Nichte, die Malerin Katharina Mindes, welche das Porträt ihres Vaters malte; das Bild hängt im Bethaus Bevis Marcs in London.

Salomon da Costa, war Geldwechsler und reicher Philanthrop in London und besaß einen großen Bücherschatz.

Israel ben Emanuel da Costa, geboren 1819, gestorben 1897, war seit 1864 Rabbiner in Livorno nach dem Tode des Rabbi Baruch Piperno. Er verfaßte das Sepher Beth hasikkaron, ein Machsor für Roschhaschanah und gab das Machsor mit italienischer Uebersetzung (1892) u. den Sohar mit Interpunktionen heraus (Livorno 1888). Dann schrieb er die Erzählungen: Mikwe Israel, Arawim blocha, Ki naar Israel und verfaßte Dikduk, hebräische Grammatik und ein hebräisch-italienisches Wörterbuch. (J. E. IV. 288).

Benjamin da Costa, reicher Philanthrop in London, geboren 1704, gestorben 1764, ließ viele lernbegierige Jünglinge auf seine Kosten ausbilden und versorgte diese auch nachher mit allem Notwendigen. Er gründete 1734 eine Jeschiwah, der er den Namen Machne Raphael gab und als sich diese mit der Zeit als zu klein erwies, errichtete er 1762 ein zweites talmudisches Lehrhaus, in dem sowohl Schüler als Lehrer jeder Not enthoben waren. Einen hervorragenden Anteil nahm er an der Naturalisationsbill; viele Tausend Pfund verteilte er jährlich für wohltätige Zwecke und als er im Jahre 1764 starb, testierte er, daß alle bei ihm erliegenden Wechsel u. sonstigen Schuldverschreibungen zu vernichten und die Schulden als beglichen zu betrachten sind. (Kn. J. 172).

Emanuel Mendes da Costa, Naturforscher, geb. am 5. Juni 1717 in London, gest. im Mai 1791 das. Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, widmete sich mit großer Vorliebe dem Studium naturwissenschaftlicher Fächer, besonders der Konchologie und Mineralogie und gewann bald einen solchen Ruf in Gelehrtenkreisen, daß er schon im Jahre 1747 zum Mitglied der Royal Society gewählt wurde. Von diesem Zeitpunkte bis zum Jahre 1763 gab er eine größere Anzahl philosophischer Abhandlungen und anderer Schriften heraus, die er in den „Philosophical Transactions" veröffentlichte. Er wurde Mitglied zahlreicher in- und ausländischer Vereinigungen. Mit den bedeutendsten Naturforschern Europas stand er in Verbindung. Seine reichhaltige wissenschaftliche Korrespondenz aus einem Zeitraum von fünfzig Jahren (1737 bis 1787) bildet einen nicht unbeträchtlichen Teil der Handschriftensammlung des British Museum.

1751 verfaßte da Costa sein erstes größeres Werk „Natural History of Fossils"-Naturgeschichte der Fossilien, von welchem jedoch nur der 1. Band (1757) erschien. Die weiteren Teile sind Manuskript geblieben. Nach Erscheinen dieses Werkes wurde Da Costa über Empfehlung seiner akademischen Freunde als Nachfolger des verstorbenen Francis Hauksbee, zum Sekretär der Royal Society gewählt, welche Ehrenstellung er bis 1867 inne hatte. Hierauf wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten enthoben, blieb er bis 1772 in Haft. Seine Sammlungen wurden versteigert, er geriet in Not und konnte sich kaum vom Ertrage seiner Schriften erhalten.

Von seinen weiteren Publikationen sind hervorzuheben: Elements of Conchology; or an introduction to the Knowledge of Shells (London 1776), „Historia naturalis Testaceorum Britanniae or the British Conchology containing the ... Natural History of the Shells of Great Britain and Ireland ... in English and French (das. 1778). Weiters gab er Engeströms Uebersetzung von Cronstedts „Essays über das System der Mineralogie" mit Anmerkungen versehen heraus (London 1770, 2. A. erweitert durch J. H. de Magellan, 2 Bde. 1788). Seine Freunde Dr. Fothergill und Dr. Pulte-

www.dacoromanica.ro

ney assistierten ihm bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten.

Mehrere seiner Manuskripte befinden sich im British Museum, die wichtigsten sind: „Collections relating to the Jews", „Minutes of the Royal Society and Society of Antiquaris".

(Dict. of. National-Biographie IV. p. 1196—1197).

Da Costa, Isaak, niederländischer Dichter und Schriftsteller, der hervorragendste Schüler Bilderdijks,*) geboren 14. Jänner 1798 in Amsterdam, gestorben daselbst 28. April 1860, gehörte einer angesehenen aus Portugal stammenden Kaufmannsfamilie an, studierte in Leyden die Rechte und Philosophie, promovierte 1821, trat 1822 zum Christentum über und veröffentlichte bald darauf (1823) seine heftige Bilderdijkianische Streitschrift „Bezwaren tegen den geest der ecuw" (Klagen über den Geist des Jahrhunderts), der andere folgten und wodurch er der Stifter des sogenannten „Reveil" und der Begründer der jetzigen politisch-religiösen antirevolutionären Partei wurde. Er erscheint als erster Wortführer d. Romantik u. wurde durch die Glut seiner Dichtung eine ganz neue Erscheinung der niederländischen Literatur.

Seine poetische Tätigkeit begann er mit Uebersetzungen v. Aeschylos „Persern" (1816) und „Prometheus" (1820) und einem Trauerspiel „Alphonsus I." (1818). Dann folgten poetische Werke 1821 und 1822. Fast 25 Jahre war er nur polemisch tätig gewesen.**) Erst im Jahre 1840 überraschte er allgemein sein Volk mit dem großen politisch-historischen Gedicht „Vijfentwinting jaren" und seinen Schwanengesang „De slag von Niew poort" 1859, welches den Sieg Moritz v. Oraniens über die Spanier feiert. Diesen Gedichten folgten allmählich andere (Hagar 1847 u. a.). Ferner schrieb er Bilderdijks Leben (1859) und ein historisches Werk „Israel en de volken" (1848—49, deutsch von K. Mann, Frankfurt a. M. 1855). Dieses Werk bildet den Uebergang zu seinen populären Werken christlich-apologetischen Inhalts. Seine Gedichte erschienen gesammelt von J. P. Hasebroek (Haarlem 1861—62, 3 Bände). Unter diesen gibt es viele politischen Inhalts „Politicke poezij". Seine historischen und theologischen Studien sind in 4 Bänden gesammelt worden (Opstellen van godgeleerden en geschiedskundigen inhond 1862).

*) Seine Nachahmung geht so weit, daß manche ihm jede Originalität absprechen; doch viele stellen ihn über seinen Meister und zählen ihn zu den bedeutendsten mod. Dichtern Hollands.

**) Diese polemischen Werke sind zumeist gegen Baur gerichtet und bekämpften den Liberalismus der Theologen von Groningen und Leyden; sie sind ins Deutsche und Englische mehrfach übersetzt worden u. handeln hauptsächlich über die Einheit und die Uebereinstimmung der Evangelien.

Die Mutter Ismaels.

Aus dem Gedichte „Hagar".
Aus dem Holländischen von Max Grünbaum.

Die Mutter Ismaels und Mutter einem großen [Volke,
Auch ihr verhüllte einst des Schicksals dunkle [Wolke
Des Sohns, der Mutter Stern, als brennheißer [Durst,
Vom Wüstensand erregt, das Leben in der [Brust
Des zarten Knaben qualenvoll zu enden [drohte.
Da tönt des Trostes Ruf, es spricht der [Himmelsbote:
„Nicht sterbe, wem erst Abraham das Leben [gab,
Nicht soll der Wüste Sand verschlingen ihn [als Grab.
Die Wüste soll dereinst noch seinen Ruhm [bezeugen,
Vor ihm soll Stamm um Stamm das Haupt [mit Ehrfurcht beugen.
Des Bogens Sehne schwirrt, der Schütze frei [und wild
Der Araber pflanzt fort Ismael's Nam' und Bild.
Er schweifet stolz umher „gen Alle seine Hand",
Er flieht den Weltverkehr und das bewohnte [Land.
Kein Hund bewacht das Haus, den Pflug zieht [ihm kein Stier,
Ihm dient nur sein Kamel, sein Roß als treues [Tier
Du Mutter Ismaels! Gott hat das Flehn erhört!
Und was er dir verhieß, das hat sich auch [bewährt.
„Erstehn ein großes Volk soll einst aus deinem [Sohne"
Der Sklavin Enkel schmückt die goldene [Königskrone.
Die Zeit hat sich erfüllt, das alte Reich ver- [schwand,
Der Wüstensöhne Schwert herrscht über Meer [und Land.
Es herrscht in Balzora, in Granada mit Macht,
Das Schwert ziert Edelsteine, es herrscht in [Glanz und Pracht.
Es blüht die Wissenschaft, der Dichtung frohe [Kunst,
Geweckt vom Sonnenstrahl, von edler Fürsten [Gunst

www.dacoromanica.ro

Die Welt ist eingehüllt ringsum von tiefer [Nacht
Der Halbmond leuchtet hell und seine Sternen- [wacht.

(M. K. L.; J. E.; Kohut; La gr. Encycl. XIII. p. 745; Libanon).

Da Costa, John, Maler, geb. am 28. Dezember 1867, studierte in Southampton und später in Paris. Er stellte seine Bilder in verschiedenen Gemäldegalerien aus: so in der Royal Academy, Grafton-Galerie, Großvenor-Galerie Königliches Institut von Malern in Oel, International Society, Pastel Society Edinburgh (ferner in den Provinzgalerien von Liverpool, Manchester, Glasgov, Leeds, Bradford, Hull, Winchester, in Berlin, München, Rom, Wien, Genf, in New-York, Philadelphia, Pittsburg, Boston, Detroit, Baltimore. Im Jahre 1907 wurde er in Paris prämiert. Eine permanente Kollektion seiner Werke befindet sich in Leeds.

(Who's wh'o 1914).

Costa (Sir) Michael, Operndirektor, Sänger, Komponist und Kapellmeister, geb. am 4. Februar 1810 zu Neapel, erhielt von seinem Vater Cavaliere Pasquale Costa und Großvater Giacomo Tritto Costa den ersten musikalischen Unterricht, später war sein Lehrer der fruchtbare italienische Komponist Niccolo Zingarelli, der ihn 1829 nach England zur Mitwirkung auf einem Musikfeste in Birminghan berief. Seitdem hat er sich durch seine unendlichen Bemühungen u. durch seine rastlose Tätigkeit um das musikalische Leben in England sehr verdient gemacht. Er rief die geistlichen Konzerte in Exeter Hall ins Leben, leitete die Musikfeste, die italienische Oper, sowie die Konzerte der Philharmonischen Gesellschaft, besonders aber die alle drei Jahre gefeierten Händel-Feste in London. Zugleich war er Hofkonzertdirektor, als welcher er 1869 von der Königin Victoria zum Ritter (Sir) erhoben wurde. 1871 wurde er Operndirektor und Kapellmeister von Her Majestys Opera. Kurz vor dem Händelfeste des Jahres 1883 bekam er einen Schlaganfall u. starb am 29. April 1884 in Brighton. Wie seine Dirigenten- war auch seine Kompositionstätigkeit eine ziemlich umfangreiche.

Er schrieb die Oratorien: L'Immagine (1815), „La Passione" und „Dixit Dominus" (1827), „Eli" (1855), „Naaman" (1864) und „Josef", zu letzterem hat die Kronprinzessin Victoria — die spätere Kaiserin Friedrich — d. Text geschrieben. Ferner verfaßte er folgende Opern: „Il delitto Punito" (1826), „Il sopetto funesto" (1827), „Il carcere d'Ildegonda" (1828), „Malvina" (1829), „Malek Adhel" (1838), „Don Carlos" (1844). Endlich wären seine Balette zu nennen: „Kenilworth" (1833), „Eine Stunde in Neapel" (1832), „Sir Hüon" (1833), „Alma" (1842, Meyerbeer nennt ihn den größten Dirigenten der Welt.

(Riemann; M. K. L.; Kohut, Dict. of Nat. Biogr. IV. p. 1197).

Cotinho, Moses b. Abraham Mendes, Typograph, errichtete um 1700 eine hebräische Druckerei in Amsterdam, wo er u. a. 1699 für Salomo Props das Diwre Schmuel, 1701 den Sohar chadasch, herausgegeben von Isaak ben Abraham Neustadt, Dajan in Amsterdam, Sepher Rasiel ha gadol, sowie einen Pentateuch, 1703 Chidusche torah des Joseph ben Mordechai, 1705 ein Gebetbuch mit deutscher Uebersetzung von dem Vorbeter Eljakim ben Jakob, 1709 Predigten des Salomo Molcho, 1711 Halichoth olam, druckte. (Ersch u. Gruber).

Covo, eine Familie aus Covo bei Mailand, die viele Rabbiner und Gelehrte hervorgebracht hat:

Eliah Covo, Rabbiner in Saloniki, starb dortselbst 1659, verfaßte Responsen „Adereth Eliahu", welche mit den Responsen von Josua Chano zu Konstantinopel 1739 gedruckt wurden.

Joseph Covo I., ebenfalls Rabbiner in Saloniki, verfaßte Giwath olam, Responsen und Predigten (das. 1744).

Joseph Covo II., Enkel des vorigen und dessen Nachfolger im Rabbinat, verfaßte Ben porath Joseph, über Gebräuche und religiöse Vorschriften (daselbst 1797).

Rafael Chaim Covo, bekleidete das Rabbinat von Saloniki von 1772 bis zu seinem Tode 1792. Er hinterließ Responsen Chaje Abraham (das. 1804).

Ascher Covo, geb. 1799, gest. 1874, versah durch 26 Jahre das Rabbinat von Saloniki, wurde auch von der Regierung

www.dacoromanica.ro

sehr geehrt und erhielt vom Sultan den Medschidje-Orden. Er verfaßte Responsen „Schaar Ascher" auf den Schulchan aruch.

Isaak Covo, gehörte Aschers Familie an, ist 1770 geb. und 1854 in Alexandrien gest. Er wanderte nach Palästina aus und wurde ob seiner großen talmudischen Gelehrsamkeit und Frömmigkeit zum Chacham Baschi von Jerusalem als Nachfolger des Chajim Gagin erwählt. Als zu jener Zeit Not und Elend in Jerusalem in den Reihen d. Talmudbeflissenen immer mehr zu herrschen begann, zog R. Isaak nach Aegypten, um milde Gaben zu ihrer Unterstützung zu sammeln. Nachdem er etwa 400 Pfund gesammelt u. sie ihrer Bestimmung zugeführt hatte, starb er in Alexandrien. Seine zwei Bücher „Gersa diankuta" und „Tiphereth becharim" sind ungedruckt geblieben.

(O. J. IX. 125).

Cowen (Sir) Frederic Hymen, Komponist u. Kapellmeister, Musikdirektor, Dr. honoris causa d. Cambridger u. Edinburger Universität, geb. 29. Jänner 1852 in Kingston auf Jamaika als Sohn englisch-jüdischer Eltern (Kreole). Sein Vater kam bald nach England und war Hauptkassier an der italienischen Oper in London. Cowen genoß bis 1865 bei Julius Benedikt und John Goß den ersten musikalischen Unterricht, schrieb, 8 Jahre alt, seine ersten Lieder und begann dann schon öffentlich aufzutreten. 1865/66 studierte er am Leipziger Konservatorium unter Moscheles, Reinecke, Richter und Hauptmann, 1867 am Stern'schen Konservatorium in Berlin u. Kiel. Nach seiner Ausbildung kehrte er 1868 nach London zurück, schrieb eine Menge Opern, Operetten, Kammermusikwerke, 50 kleine Piècen, sowie etwa 250 Lieder, durch die er in England sehr volkstümlich wurde. In der Folge trat er zunächst ohne feste Anstellung als Dirigent, besonders seiner eigenen Werke in England und auf dem Kontinente auf, war 1888 Musikdirektor der Ausstellung zu Melbourne, 1888—1892 Kapellmeister der Londoner philharmonischen Konzerte, dirigierte Konzerte in Manchester und Liverpool und 1897 die Musikfeste des Chorvereines und des permanenten Orchesters zu Bradford, war Ende 1899 Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft zu London und hierauf des Schottischen Orchesters zu Glasgow. 1900 ernannte ihn Cambridge zum Ehrendoktor der Musik. 1903 u. 1906—1909 dirigierte er große Händel-Konzerte. 1911 wurde er vom König geadelt, daher das Attribut „Sir". 1895 schrieb er eine vieraktige Oper „Harold or the Norman conquest", zu welcher der frühere englische Botschafter am Berliner Hofe, Sir Edward Malet, den Text verfaßt hat.

Sir Frederic Cowen hat als Komponist die englische Musik und die Musik der ganzen Welt durch unsterbliche Werke bereichert. Von Musikwerken sind zu nennen: 6 Symphonien, mehrere Cantaten, Opern, Operetten, Oratorien etc.

Chronologisch enstanden die Kompositionen in folgender Reihenfolge: Garibaldi, Operette (1860), The rose maiden, Cantate (1870), Ove tov many, Operette (1874), Pauline, Oper (1876), The Corsair, Cantate (1876), Skandin. Symphonie (1880), Blumensprache, Suite (1880), Ursula, Cantate (1881), Welsh, Symphonie (1884), The sleeping beauty, Cantate (1885), Ruth, Orat. (1887), St. John's Eve, Cantate (1889), Thorgrim, Operette (1890, Signa, Oper (1892), The water lily, Cantate (1892), Harold, Oper (1895), The Transfiguration, Orat. (1895), Im Feenland, Suite (1896), Idyll. Symphonie u. Endymions Traum (1897), Ode an die Leidenschaft (1898), Konzertstück für Piano und Orchester (1900), Butterfly's Ball, Ouverture (1901), Krönungsode (1902), Indian Rhapsody (1903), John Gilpin, Cantate (1904), Suite of Engl. Dances (1905), The Veil (1910).

Ferner komponierte er: Symphonien (die skandinawischen Nr. 2 u. 3 machten ihn in ganz Europa bekannt), eine D-moll Festouvertüre, ein Klavierkonzert A-moll, ein Streichquartett C-moll, ein Duett mit Orchester u. d. T. „Nights of Music", 300 Lieder, Musik zur „Jungfrau von Orleans" u. a. m. Endlich schrieb er eine Autobiographie unter dem Titel „My art and my friends" (1813).

(O. E.; M. K. L.; Riemann; Degener; Who's wh'o? 1914; La grande Encyclopédie XIII. p. 241, Pierr).

www.dacoromanica.ro

Cowen, Lionel J., Maler, gest. 1895 in London, beschickte seit 1869 die Suffolk Street Gallery und 1873—87 die königl. akademischen Ausstellungen, sowie gelegentlich auch die Grosvenor Gallery und die deutschen Kunst-Ausstellungen (1874 Berlin und Schwerin) mit Genrebildern (namentlich Saloninterieurs mit Einzelfiguren junger Damen), denen die zeitgenössische Kritik koloristischen Reiz und geschickte feinmalerische Durchbildung nachrühmte. Er war Mitglied der Royal Society of British Artists. (Thieme u. Becker).

Cowen, William, englischer Maler, Radierer und Steinzeichner, geb. 1797 in Rotherham (Yorkshire), gest. um 1860/61. Schon in der Jugend bereiste er England, wo die Landschaft ihm Anregungen für seine Bilder bot, dann durchzog er dank der Unterstützung, die der Earl von Fitzwilliam ihm angedeihen ließ, Italien und die Schweiz. Er debütierte schon 1811 von Rotherham aus in der British Institution mit einer Mondscheinlandschaft „Ruins of a Cottage at Llangollen" (Wales) und stellte dann, seit 1821 in London ansässig, ebenda bis 1860 weitere englische sowie namentlich italienische, schweizerische und französische (normanische) Landschaftsansichten aus, beschickte gleichzeitig auch die Suffolk Street Gallery, die New-Water Colour Society (als deren Mitglied) sowie 1823–39 auch die Royal Akademy Ausstellungen und 1848—49 die Free Exhibition of Modern Art am Hyde Park Corner mit den mannigfaltigsten Landschaftsbildern. Am Wettbewerb zur Freskoausschmückung der Westminster Hall beteiligte er sich 1844 mit dem Aquarell-Karton „View of Kilchurn Castle" (Loch Awe, Scotland). Das British Museum besitzt von ihm elf Aquarell- und Tuschzeichnungen mit Ansichten v. Rotherham (3 Blatt datiert 1820) und Worcester (3 Blatt), von Rom (Monte Mario, Como (Tuschzeichnung, datiert 1822) u. Corsica (Aquarelle von 1840) etc. sowie seine 1843 veröffentlichte Radierungenfolge mit Ansichten Napoleonischer Erinnerungsstätten auf Corsica (12 Blatt). Diese Bilder waren die Frucht seiner Reise nach Corsica, die er 1840 mit seiner Schwester unternommen hatte. Im Jahre 1848 gab er ein mit eigenhändigen Radierungen geschmücktes Reisebuch „Six Weeks in Corsica" heraus. Als Radierer veröffentlichte er außerdem schon 1824 „Six Wiewe of Italian and Swiß Scenery, etched by W. C. from his own drawings made during two tours on the continent in 1819 and 1824 und 1826" in Rhodes „Jorkshire Scenery", eine Ansicht von Rotherham und 2 Ansichten von Roche Abbey bei Rotherham, ferner 2 große Aquatintablätter mit Ansichten von Harrow-am-the-Hill und von Chatsworth und noch 1851 „Six Views of Woodsome Hall", endlich als Steinzeichner einige Ansichten von Kirkstall Abbey (Yorkshire) und ein Bildnis des Kaffernhäuptlings Jan Tzatzol (Thieme u. Becker; Dict. of Nat. Biogr. IV).

Craig, Eduard Gordon, Schauspieler, geb. 16. Jänner 1872, trat zum ersten Male (1889) am Lyzeum-Theater in London unter der Direktion von Henry Irving auf, war 8 Jahre hindurch als Schauspieler tätig, begann dann theoretisch die dramatische Kunst zu studieren und setzte das Studium in seiner zu Florenz, Arena Goldoni, 1913 gegründeten Schule für Theaterkunst fort. Er war Mitglied der „Gesellschaft der Zwölf".

Er veröffentlichte: Die Theaterkunst (1905), Portfolio of Etchings (1908). The Page (1898—1901), On the Art of the Theater (1911), Towards a New Theatre (1913), u. schrieb ferner mehrere Essays für die Zeitschrift „Die Maske" in Florenz (seit 1908). (Who's who 1914).

Crehange, Alexandre ben Baruch, französischer Hebräist, geb. in Etain im Departement Meurthe et Moselle 1791, gest. am 7. Jänner 1872 in Paris, wurde Sekretär des Comité de bienfaisance Israelite.

Er veröffentlichte: La semain Israelite, ou le Zeena au Reena moderne entretiens le Josue Hadass avec sa familie sur les saintes ecritures (hebr. 2 Bande, Paris 1846); französische Uebersetzung der Pessach Haggada (1847); Des droits et des devoirs du citoyen: Instruction tiree de l'Historie sainte (1848); Tphilath adath jeschuron, Gebete der französi-

www.dacoromanica.ro

schen Juden, hebräisch und französisch 1850); Minchah chadaschah, Gebete der sephardischen Juden, hebräisch u. französisch (1855), Illustrierte Uebersetzung der Psalmen (1858 ; Edouard Mortara ou l'Enfant vole; Festgebete für die französisch-spanischen und französisch-portugiesischen Juden, hebräisch und französisch (6 Bände 1861 bis 1863) und gab den Annuaire Parisien, französischer Almanach, (1870) heraus. (J. E.; W. u. W. III. 749, 825, 827 und 872).

Creizenach, Dr. Michael, hervorragender Theolog, Mathematiker und Schulmann, geb. am 16. Mai 1789 in Mainz, gest. am 5. August 1842 in Frankfurt a. M. Für den Rabbinerberuf bestimmt, wurde er frühzeitig in das Studium des Talmud eingeführt und galt schon in seinem 13. Lebensjahre als ein Wunderkind. 1805 wurde er in das französische Lyceum in Mainz aufgenommen u. war es besonders Professor Turquem, der auch des Hebräischen kundig war und später mit ihm einen literarischen Briefwechsel unterhielt, der seine ungewöhnlichen Anlagen erkannte und ihn in die mathematische Wissenschaft einführte. Nach $2^1/_2$ Jahren wurde Creizenach aus dem Lyceum entlassen und widmete nun seine Kräfte einer gründlichen Reform des jüdischen Schulwesens. Unter großen Kämpfen gründete er 1813 in Mainz eine jüdische Schule, die später von der Gemeinde übernommen wurde und arbeitete mit Begeisterung an der geistigen Veredlung der Jugend. Auch gründete er hier, sowie in Frankfurt a. M. israelitische Handwerkervereine, hielt an Sabbathen und Festtagen religiöse Vorträge im Sinne der Reform u. gründete 1823 in Mainz eine Monatsschrift „Geist der pharisäischen Lehre", von der nur sechs Hefte erschienen sind. Hier veröffentlichte er: Abhandlungen über zwei schwierige Stellen im Euklides (1821), Versuch über die Paralleltheorie (1822), Lehrbuch der darstellenden Geometrie (1822), Anleitung zur höheren Zinsrechnung mit logarithmischen Tafeln (1825) und ein französisches Lesebuch zum Gebrauche für Schulen. Im Jahre 1824 erlangte er in Gießen die philosophische Doktorwürde und wurde 1825 an die israelitische Realschule, „Philanthropin" (gegründet 1804) nach Frankfurt a. M. berufen, woselbst er als Lehrer, Prediger und Schriftsteller sich der Reform des Judentums und der Veredlung der Jugend widmete. 1828/29 hielt er in Frankfurt a. M. physikalische Vorträge über physische Geographie. Dabei setzte er eifrig seine mathematischen Studien fort. 1828 erschien von ihm neben „Gebete und Psalmen für Israeliten" ein Lehrbuch der technischen Geometrie, 1829 ein „Versuch über d. Theorie der Zahlen aus dem Französischen des A. M. Legendre", 1. Teil: Methoden und Lehrsätze zur unbestimmten Analytik enthaltend, weiters: Ueber die jüdische Nationalabsonderung, Zweiunddreißig Thesen über den Talmud (1831). Biblisches Lehrbuch für die hebräische Sprache (1839), Betrachtungen über die zehn Bußtage (1840), Lehrbuch der Planimetrie (Frankfurt a. M. 1834), Lehrbuch der Algebra (Stuttgart 1839). In den Jahren 1833 bis 1844 stellte Creizenach ein ganzes Lehrgebäude der jüdischen Religion in reformistischem Sinne auf, in welchem er die historischen Grundlagen für eine Reform des Judentums darlegte und das in seinem aus vier verschieden betitelten Teilen bestehenden Werkchen „Schulchan Aruch", welches mehrere Gegenschriften hervorrief, niedergelegt ist und zwar: I. Tariag, oder Inbegriff der mosaischen Vorschriften nach talmudischer Interpretation (Frankfurt a. M. 1833, ins Englische übersetzt, London 1837), II. Schurath ha din, Anweisung zur Regulierung des israelitisch-religiösen Lebens (das. 1837), III. Chisuk ha Torah, oder die dringlich gewordene Befestigung der mosaischen Lehre (das. 1839), IV. Darscha ha doro h oder Entwicklungslehre des mosaischen Ritualgesetzes (das. 1840).

Dabei war Creizenach ein fleißiger und tüchtiger Mitarbeiter an Abraham Geiger's „Zeitschrift für jüd. Theologe" u. an den „Annalen" Jost's, mit dem er 1841 u. 1842 gemeinsam eine hebräische Zeitschrift „Zion" herausgab, die gehaltvolle Arbeiten, biographische und

www.dacoromanica.ro

bibliographische Mitteilungen und Editionen aus der mittelalterlichen Literatur enthält. Schließlich übersetzte er: Ibn Esras „Jesod mora" ins deutsche (1840) und verfaßte „Chinnuk liwne mizwah", oder „Stunden der Weihe" für israelitische Konfirmanden (das. 1841).

(M. K. L.; A. D. B.; J. E.; W. u. W. III. 804, 828, 842, 862–64; B. J.).

Creizenach, Theodor, Dr. phil., Schriftsteller und Literarhistoriker, geb. am 16. (nach manchen Angaben 17.) April 1818 zu Mainz, gest. am 5. Dezember 1877 zu Frankfurt a. M. Er war der Sohn des jüd. Lehrers und Predigers Michael Creizenach, kam mit seinen Eltern 1825 nach Frankfurt, wo er die israelitische Realschule und das Gymnasium besuchte und 1835 bis 1839 an den Universitäten Gießen, Göttingen und Heidelberg studierte und 1839 die philosophische Doktorwürde erwarb. Nach Frankfurt rückgekehrt, erhielt er 1841 eine Stelle als Lehrer der Söhne des Barons Anselm v. Rothschild, wodurch er mit manchen bedeutenden Persönlichkeiten in Berührung kam. 1842 half er den jüdischen Reformverein begründen, dessen eifrigster Förderer er war. Ein längerer Aufenthalt in Paris und London (1845—1847) erweiterte seinen Gesichtskreis. In Paris stand er in freundschaftlichem Verkehr mit Heine, zu dessen Charakteristik er später manche Züge im „Frankfurter Museum" beitrug. 1849 kam er als außerordentlicher Lehrer an die jüd'sche Realschule, gab aber 1854 diese Stelle auf und trat zur evangelischen Kirche über. Nun traten in seiner Tätigkeit die literatur- und kulturgeschichtlichen Studien immer mehr in den Vordergrund. Er blieb mehrere Jahre amtlos u. widmete seine Kräfte dem von Otto Müller 1855 begründeten „Frankfurter Museum", das er 1856—1858 leitete. Später erschien es noch eine Zeitlang als Beiblatt zur politischen Zeitung „Die Zeit". Creizenach selber veröffentlichte darin eine Reihe wertvoller biographischer u. literaturhistorischer Abhandlungen. 1858 erteilte er Unterricht an der Gewerbeschule, dann an der höheren Bürgerschule, bis er 1861 das durch den Uebertritt Kriegk's zum Stadtarchiv erledigte Lehramt am Gymnasium erst provisorisch, dann seit 1863 definitiv erhielt und bis an sein Lebensende verwaltete.

Den poetischen Ertrag seines Lebens vereinigte er in den „Dichtungen" (Mannheim 1839) und den „Gedichten" (Frankfurt a. M. 1848, 2. A. 1851). Seine umfangreichste Arbeit ist die neue Bearbeitung der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in dem großen Schlosser'schen Werke; die Uebersicht über die geistigen Strömungen des 17. Jahrhunderts hat er vollkommen neu gestaltet. Durch die im Jahre 1854 unternommene italienische Reise hat seine Vorliebe für Dantestudien neue Nahrung gewonnen. Das Ergebnis der Studien legte er in der lehrreichen Abhandlung über die Aeneis, die vierte Ekloge und die Pharsalia im Mittelalter (1864) nieder. Das Studium der mittelalterlichen Lateindichtung, das mit dieser Arbeit zusammenhing, führte ihn auch dazu, den Ursprung des Studentenliedes „Gaudeamus" im Gedankenkreis der Vagantenpoesie zu entdecken. Vor allem aber sind seine Arbeiten auf dem Gebiete der Goetheliteratur zu erwähnen, die umso wertvoller sind, als Creizenach mit Recht als einer der besten Goethekenner galt. Merkwürdig ist seine erste Goethepublikation, die Herausgabe der poetischen Episteln Goethe's u. Gotter's aus Anlaß des Götz von Berlichingen, die er schon 1837 in der „Zeitung für die elegante Welt" abdrucken ließ. Weiters gab er den Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer (1877, 2. A. Stuttgart 1878) heraus.

Außer den vorerwähnten Arbeiten verfaßte C. noch manch schönes Gedicht, von denen wir folgende Probe anführen:

Abschiedsgruß an Gabriel Riesser.

Ich weiß von einem Jüngling, der entschlossen
Ins Weite zog, von Kampfeslust durchhaucht,
Und noch zum Abschied sagte den Genossen:
„Auf Wiedersehen, wenn's von den Bergen [rauscht!"

Ich weiß von Liebenden, die fest vertrauten
Auf Schutz der Vorsehung im fernsten Land
Und jede Nacht nach einem Sterne schauten,
Der freundlich die Getrennten noch verband.

www.dacoromanica.ro

Ein Sternbild blieb auch uns, das ewig lodert,
Das unverrückt aus Nacht und Nebel taucht;
Und eine Flamme, welche nicht vermodert,
Und Tag für Tag von allen Bergen raucht.

O Stern des Rechts, nach dem die Hand des Guten
Durch Nacht und Grauen einen Pfad uns wies;
O Flammen ihr des Geistes, deren Gluten
Er durch die deutschen Lande lodern hieß:

Ihr leuchtet, seit die Welt dem Nichts entstiegen,
Dem Unterdrückten durch die Nacht der Zeit,
Ihr führt den Helden auf der Bahn zum Siegen
Und leuchtet ihm in die Unsterblichkeit! —

Du bist's, der uns geweiht zu neuem Leben,
Uns an die deutsche Muttererde band;
Und ward uns auch ein schweres Joch gegeben,
Doch weihen wir uns ganz dem Vaterland.

Du warst's, der erschloß der Kampfbahn Pforte
Und unsern Sinn zu edlem Tun erhob,
Doch in den Ernst der Taten wie der Worte
So gern das Rosenband des Scherzes wob.

Dir war die Winternacht und Lenzeskosen,
Der leise Zug der Freude scherzend nah,
Sie hat bekränzt Dein edles Haupt mit Rosen,
So daß man kaum die Dornenkrone sah.

Drum geben wir von hier aus bis ins Fernste
Dir einen Gruß von Scherz und Tränen mit,
So wie an Dir in Heiterkeit und Ernste
Die Zahl der Jahre sanft vorüberschritt.

(A. D. B.; J. E.; M. K. L.; A. Z. d. J. 1896; Brümmer).

Crémieux, Adolphe Benjamin Salomon, Geschichtsprofessor an der Universität von Luneville, geb. am 16. September 1865 in Clermont-l'Herault, promovierte mit der These: Le VI-e Livre des statuts de Marseille. Seine wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte und Geographie des Landes haben diesem Gelehrten mehrfache Ehrungen eingetragen. Erst letzthin wurde er für sein Werk „Marseille et la Royante pendant la minorité de Louis le XIV.", zum Officier de l'Instruction publique ernannt.

(Vous êtes vous?, Paris 1921).

Cremieux, Anton Gaston, französischer Sozialist und Schriftsteller, geb. zu Nîmes, am 22. Juni 1836, gest. zu Marseilles am 1. Dezember 1871. Er fing seine wechselvolle Laufbahn als Anwalt u. rechtlicher Sachwalter zu Aix im Jahre 1856 an. Nachdem er seine Studien im Lyzeum von Nîmes und dann Jus in Aix absolviert hatte, kehrte er nach zwei Jahren fruchtloser Anstrengung, sich eine lohnbringende Praxis zu erwerben, in seine Geburtsstadt zurück, wo ihm seine Großherzigkeit, mit der er unbemittelte Klienten behandelte, bald den ehrenvollen Namen „Anwalt der Armen" eingebracht hatte.

Im Frühling 1862 wurde Cremieux zum Gerichtshof von Marseille zugelassen, gleich darauf fing er einen aggressiven politischen und journalistischen Feldzug gegen Napoleon III. und gegen die zentralistischen und reaktionären Tendenzen seines Regimes an. Cremieux' Zuhörerschaft bestand vorwiegend aus Arbeitern, welchen er die fortgeschrittensten politischen und ökonomischen Theorien des internationalen Sozialismus predigte. Die internationale Arbeiter-Vereinigung, gegründet in London 1864, fand in ihm einen unermüdlichen Kämpfer. Als Teilnehmer an einem Aufstand gegen die lokale Obrigkeit (8. August 1870), wurde Cremieux verhaftet und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, aber nachher durch die Revolution vom 4. September befreit und zum Prokurator der Republik in Marseille ernannt. Sein schönes und jugendliches Aeußere und die große werbende Kraft seiner menschenfreundlichen Ideen machten ihn zu einer der berühmten Gestalten im öffentlichen Leben des südlichen Frankreich.

Beim Ausbruch der Pariser Kommune, erklärte sich Cremieux für die aufständischen Pariser u. gegen Thiers u. die Versailler Regierung. Am 23. März nahmen die Empörer zu Gunsten der kommunalen Selbstverwaltung (home rule) das Departement Bouches-du-Rhône im Sturm, und Crémieux wurde zum Präsidenten der provisorischen departementalen Verwaltung gewählt. Obgleich er radikal war, war er entschieden gegen extreme Maßnahmen, die unnützes Blutvergießen zur Folge hätten; deshalb zog er sich das Mißfallen seiner revolutionären Kameraden zu. Am 28. desselben Monats wurde über das Departement der Belagerungszustand verhängt und die Kommune von Marseille ließ eine Anzahl hervorragender Vertreter der reaktionären Regierung verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen. Am 4. April schickte die zentrale Regierung von

www.dacoromanica.ro

Versailles den General Espivent de la Villeboisnet gegen die aufständische Stadt u. befahl ihm, zu den energischesten Maßnahmen seine Zuflucht zu nehmen. Durch ein schweres Bombardement der Präfektur, des Sitzes der selbsternannten kommunalen Regierung, zwang der Befehlshaber der Versailler Truppen die aufständischen Führer zur Kapitulation.

Einige Tage vor der Niederlage der Kommune von Marseille setzte Cremieux sein eigenes Leben in Gefahr, indem er das Leben der eingekerkerten Freunde vor Thiers schützte. Die Sieger setzten ein Militärgericht ein, dessen Urteile viele Hunderte in den Tod oder in die Verbannung sandten. Cremieux wurde verhaftet und am 28. Juni 1871 militärisch gerichtet. Das Verhör war nur eine Rechtsformalität, da das Gericht im Vorhinein über die peinliche Bestrafung aller hervorragenden Verbrecher entschieden hatte. Innerhalb einiger Minuten wurde das Todesurteil über Cremieux gesprochen, trotz der tapferen Anstrengungen von Seiten der Freunde, die die außerordentliche Milde und Mäßigkeit des Angeklagten in seinem Umgang mit entwaffneten Feinden bezeugten. Er empfing das Urteil mit vollendeter Gemütsruhe und kam dem Tode unerschrocken entgegen. Cremieux hinterließ eine Witwe und vier Kinder, von denen eines während seiner Einkerkerung im August 1870 gestorben ist.

(La Grande Encyclopèdie XIII; Lissoogaray, Histoire de la Commune, etc. Paris 1878; The Times, London, December 2. 1871).

Crémieux, Benjamin, einer der führenden französischen Kritiker, wurde am 1. Dezember 1888 in Narbonne geboren. Seine Studien absolvierte er das., dann in Paris, Grenôble und Florenz, wurde Agrégé de l'Université, dann Professor am Lycèe von Tournon, schließlich am Französischen Institut in Florenz. 1914 rückt er freiwillig ein, macht Felddienst bei der Infanterie und wird drei Mal verwundet. Nach Kriegsschluß kam er in den diplomatischen Dienst am Qui d'Orsay. 1921 führt er sich in die Literatur durch seinen Roman „Le Premier de la Classe" ein, welches Buch sofort den Prix Blumenthal erhält. Von seinen Uebersetzungen sind u. a. das Buch „Scipio Slatapers", „Mein Bruder, der Carso" zu nennen und die französische Uebertragung von Luigi Pirandellos „Sechs Personen suchen einen Autor", durch das Pirandellos' Ruhm erst groß geworden ist. Dieses Stück geht z. Zt. mit dem größten Erfolg über alle Bühnen Deutschlands und Wiens. Crémieux schreibt auch die Berichte über italienische Literatur und essayistische Kritiken für die führende französische Monatsschrift „Nouvelle Revue Française", gelegentlich arbeitet er auch an der „Revue de France" und der „Europe Nouvelle" mit. Sein letztes Werk ist eine Sammlung Essays u. d. Titel „XX. Siécle". In diesem Buche beschäftigt sich Crémieux mit den lebenden französischen Autoren, die in der Literatur eine Rolle spielen und gibt dadurch eine ziemlich klares Bild der französischen Literatur des letzten Jahrhunderts. („Das Zelt" 1924, p. 337).

Cremieux, Hector Jonathan, dramatischer Autor und Librettist, geb. 10. Mai 1828 zu Paris, gest. 1892. Er studierte Jus und trat zur Zeit der Februarrevolution in die Nationalgarde ein. 1852 bekam er eine wichtige Stelle im Staatsministerium. Damals verfaßte er zugleich mit seinem Bruder Emile „Fiesque", ein Trauerspiel in 5 Akten nach Schiller. Er schrieb noch einige Theaterstücke, unter ihnen Operettentexte, die sich längere Zeit auf der Bühne behaupteten.

Er verfaßte: Qui perd. gagne, Komödie, zusammen mit Emile Lané (1856), Le Financier et le Sarotier (1857), Orphée aux Enfers, Operette zur Musik von Offenbach (1856—58), Germaine (1858), La Voie sacrèe ou les Etapes de la gloire (Militärdrama in 5 Akten 1859), La Chanson de Fortunio mit M. L. Halèvy, Operette (1861), le Pont des Soupirs dgl. (1861), la Roman comique (1862), les Bergers, Kom. Oper (1869), la Bonne aux Camélias, Vaudeville (1867), la Foire Saint Lawrent, Opérette bouffe, Musik von Offenbach (1877), Autour du mariage, Kom. mit Gepp gearbeitet (1883), L'Abbè Constantin, Komödie nach einem Roman von L. Halévy unter Mitwirkung von Decourcelle (1887). Endlich wäre noch Geneviéve de Bra-

www.dacoromanica.ro

bant und le Petit Faust Opèra bouffe (1869) zu nennen. (Vapereau, Pierr).

Cremieux, Isaak Adolf, französischer Advokat und Justizminister, geboren am 30. April 1796 zu Nîmes in Frankreich, gestorben am 10. Februar 1880 in Paris. Frühzeitig ließ ihm sein Vater David Cremieux, der ein Flüchtling aus Portugal war, eine sorgfältige Erziehung angedeihen. 1807 ging er nach Paris, um die Mittelschule zu absolvieren, 1813—17 studierte er zu Aix die Rechte und erwarb, kaum 21 Jahre alt, das Advokatendiplom. Nach Nîmes zurückgekehrt, entwickelte der junge Rechtsgelehrte in zahlreichen politischen Prozessen soviel Talent, Geist, Mut und Rednergabe, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog und 1830 zum Advokaten beim Kassationshof zu Paris ernannt wurde. In dieser Stellung machte er sich durch Plaidoyers für die Saint Simonisten für A. Marat u. a. populär. Sein ohnehin bereits ansehnliches Privatvermögen wuchs bedeutend infolge dieser Stellung, die er dem kurz nach der Julirevolution emporgekommenen und zum Präfekten des Seine-Departements ernannten Odilon Barrot verdankte. 1830 verteidigte er einen der Minister des Königs Karl X. Guarmon Ranville. Im nächten Jahre hielt er eine geistvolle Leichen- u. Lobrede dem alten Bischof Gregor, welcher während der Revolution zur Erlangung der bürgerlichen und politischen Freiheit der Juden so viel beigetragen hat. 1832 erschien Cremieux an der Spitze einer aus 150 Mitgliedern bestehenden Deputation vor dem König Louis Philipp mit dem Ansuchen, dahin zu wirken, daß den jüdischen Untertanen Frankreichs in der Schweiz die Gleichberechtigung eingeräumt werde. 1832 redigierte er ein fulminantes Manifest zu Gunsten der Unabhängigkeit Polens. Er verbreitete unter dem Jubel des Volkes Memoranden zu Gunsten der Verurteilten aus der Restaurationszeit, trat ein für die politische Rehabilitierung des Marschall Ney, für eine materielle Entschädigung an die Familie Lesurques etc. Ebenso verteidigte er in zahlreichen und aufsehenerregenden Preßprozessen folgende Blätter: La Tribune, La Révolution du 1830, Le Courrier français, Le Charivari, La Caricature, Le National, La Gazette de France etc. Die demokratischen Aufständischen, besonders zahlreich in den ersten Jahren d. Herrschaft Ludwig Philipps, boten ihm günstige Gelegenheit, sein Rednertalent zu üben und der Volkssache zu dienen. Das persönliche Vertrauen, dessen er sich beim neuen König erfreute, gestattete ihm, den Republikaner Cuny, der infolge einer Teilnahme an den Wirren vom Juni 1832 zum Tode verurteilt worden war, dem Schaffot zu entreißen. Auch im Jahre 1835 spielte er eine große Rolle als Anwalt der Aprilangeklagten. Trotzdem vernachlässigte er nicht seine wissenschaftlichen Forschungen. Im selben Jahre war er hervorragend beteiligt an der Herausgabe des „Code des Codes". So auch widmete er ein gut Teil seiner Zeit der Sache seiner Glaubensgenossen. Im Jahre 1840 begab er sich im Vereine mit Moses Montefiore und Salomon Munk nach Damaskus, um mit Erfolg einen dortigen Rabbiner gegen die Anklage des Ritualmordes zu verteidigen und einige unschuldig eingekerkerte Juden zu befreien. Hiebei studierte er die Verhältnisse der Juden in Cairo, veranstaltete nach der Rückkehr in Paris eine Geldsammlung und organisierte im darauffolgenden Jahr die erste jüd. Lehranstalt in Cairo. 1842 in die Deputiertenkammer gewählt, entfaltete er eine rege politische Tätigkeit. 1847 wieder gewählt, gehörte er zu den begabtesten Führern der radikalen Opposition und trug bedeutend zum Falle des Guizot bei. Durch ein glänzendes Plaidoyer hat er den Eid more judaico in Frankreich zu Falle gebracht, indem er nachwies, daß er der Verfassung widerspreche. Beim Ausbruch der Februarrevolution 1848 spielte er eine hervorragende Rolle; er bewog Ludwig Philipp und die königliche Familie, aus Paris zu flüchten und die Herzogin von Orleans, die Regentschaft abzulehnen. Als Mitglied der provisorischen Regierung wurde er mit dem Portefeuille des Justizministers betraut. Er diente fortan

www.dacoromanica.ro

treu der republikanischen Sache u. war Lamartine behilflich, die Volksleidenschaften zu beruhigen. Als Justizminister war er für die Abschaffung der Todesstrafe bei politischen Vergehen. Am 7. Juni 1848 gab er seine Demission Als Abgeordneter in der konstitutionellen Versammlung (Departement d'Indre-et-Loire) arbeitete er am Verfassungsakt vom 5. Mai 1848 mit. Er war ein Gegner des Gen. Cavaignac, stand aber in freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Bonaparte. Er unterstützte d. Bewerbung des Louis Napoleon Bonaparte um die Präsidentenwürde der Republik, u. wie viele ehrbare Bürger, ahnte er nicht, daß Napoleon sich als Reaktionär und Verfechter des Staatsstreiches erweisen werde. Kaum hatte er die Pläne des Prinzen Napoleon durchschaut, als er auf den Bänken der Opposition seine Politik zu bekämpfen begann. Am 2. Dezember 1851, dem Tage des Staatsstreiches, wurde er samt anderen Abgeordneten verhaftet. Seine Verhaftung dauerte 23 Tage. Nach Erlangung der Freiheit zog er sich ins Privatleben zurück und lebte nur dem Advokatenberuf sowie den Künsten und Wissenschaften. Erst im Jahre 1868, als Napoleon III. d. Preßfreiheit wieder hergestellt hatte, wagte er es wieder, für die republikanische Sache, die nicht aufgehört hatte, ihm teuer zu sein, einzutreten. Jetzt erschien eine Sammlung seiner Plaidoyers unter dem bedeutungsvollen Titel „Liberté" (Paris 1869). Am 4. September 1870, nach dem Sturze des zweiten Kaiserreiches trat er in das Ministerium der nationalen Verteidigung als Justizminister ein, u. erließ eine Generalamnestie für politische Vergehen. Als Gambetta, sein gewesener Sekretär, den er in die politische Arena eingeführt hatte, am 8. Oktober 1870 die Macht übernahm, die einer Diktatur gleich kam, unterstützte ihn Cremienx als Justizminister und erließ ein Gesetz, welches den Juden von Algier das Wahlrecht verlieh. Er nahm teil an der Delegation nach Tours und unterzeichnete die berüchtigte Proskriptionsliste vom 31. Jänner 1871. Als Frankreich nach dem verlorenen Kriege fünf Milliarden an Deutschland zu zahlen hatte, veranstaltete Cremieux eine patriotische Subskription und bot als erster 100.000 Fr. Am 10. Februar 1871, nach Gambettas Sturz, gab er seine Demission. Am 20. Oktober 1871 wurde er als Deputierter von Algier ins Parlament gewählt, welches nun in Versailles tagte. Hochbetagt, wie er war, nahm er noch an den parlamentarischen Arbeiten regen Anteil, unterstützte das Ministerium Thiers bis 24. Mai 1873, half im Parlamente alle monarchischen Widerbelebungsversuche niederschlagen, das allgemeine Wahlrecht einführen, die Verfassung von 1875 befestigen und wurde am 15. Dezember 1875 zum lebenslänglichen Senator ernannt. Er konnte noch die Republik gegen die Politik vom 16. Mai verteidigen und hatte die Genugtuung, die Republik triumphieren zu sehen (1877). Längere Zeit hindurch war er Präsident des Zentral-Konsistoriums von Frankreich. Als ihn eine Prozeßsache nach Konstantinopel führte, verweilte er in Bukarest und hielt öffentliche Vorträge, um die Emanzipation der Juden durchzusetzen. Ebenso hatte er sich bereits 1872 der bedrückten Juden von Algier angenommen.

Seine größte und edelste Tat war die Gründung des humanitären Vereines „Alliance Israelite Universelle" Paris 1860, dessen Präsident er, zum Wohle des jüdischen Volkes, bis zu seinem Tode gewesen ist.

Seine bedeutendsten Werke sind: Le gouvernement de la Défence nationale; Actes de la Délégation de Tours et de Bordeaux Tours 1872, 2 Bände).

Aus seinem Nachlaß erschienen: „En 1848 Discours et lettres" (1883). Im Verein mit M. Balson verfaßte er Code des Codes (Paris 1835..

(Nouv. Biog. Univ.; A. Z. d. J. 1885 u. 1896; M. K. L.; Ozar Israel V., La grande Encyclopedie XIII. p. 318—119).

Cremona, Luigi, Professor der höheren Geometrie am Technischen Institut zu Mailand, Reorganisator der Ingenieurschule zu Rom und Senator des Königreiches Italiens, geb. am 7. Dezember 1830 in Pavia, gest. am 10. Juni 1903. Im J. 1848 verließ er Schule u. Haus und nahm am italienischen Unabhängigkeitskrieg teil. Später studierte er Ma-

www.dacoromanica.ro

thematik in Pavia unter Brioschi, wurde Lehrer am Gymnasium in Cremona, dann in Mailand, dozierte an der Universität zu Bologna, wo er 1860 zum Professor d. höheren Geometrie ernannt und 1866 an das höhere technische Institut zu Mailand berufen wurde. 1873 kam er als Professor der höheren Mathematik an die Universität zu Rom und war zugleich Direktor der von ihm reorganisierten Ingenieurschule, 1879 wurde er Senator und 1898 Unterrichtsminister. Er war Mitglied mehrerer Akademien (London, Bologna, Rom, Kopenhagen . Cremona's Verdienst besteht darin, daß er sehr viel für die Hebung der technischen Wissenschaften in Italien leistete. Er bildete die Gutmannischen Methoden für schwierige Probleme der Statik aus, so daß es möglich wurde, resultierende Kraft u. resultierendes Drehungspaar bei einer beliebigen Zahl gegebener, ein starres Massensystem angreifender Kräfte durch Vorzeichnung der Kräfte und Seilpolygomen auf rein konstruktivem Wege zu erhalten. Eine von ihm eingeführte Neuerung ist die Cremonische Transformation.

Er reformierte den Mathematikunterricht an den italienischen Mittel- und Hochschulen und widmete sein ganzes Leben dem Studium und der Popularisierung der höheren Geometrie. Die in der Baukonstruktionslehre übliche Art der Aufzeichnung eines Kräfteplans rührt von ihm her.

Cremona schreibt mit gleicher Vollendung in italienischer wie in deutscher u. französischer Sprache u. seine grundlegenden mathematischen wie geometrischen Werke sind in alle lebenden Sprachen, übersetzt. Seine bedeutendsten Werke sind: „Introduzione ad una teoria geometrica della curve piane" Bologna 1862, Deutsch von Curtze, Greifswald 1865); Preliminari di una teoria geometrica delle superficie" (Mailand und Bologna 1866 u. 1867, 2 Bde.: deutsch von Curtze, Berlin 1870); „Elementi di calcolo grafico" (Turin 1874, deutsch v. Curtze, Leipzig 1875); „Elementi di geometria proiettiva" (Turin 1873, deutsch von Trautvetter, Stuttgart 1882, franz. v. E. Dewulf), „Le figure reciproche nella statica grafica (3. Aufl. Mailand 1872, franz. von Bosent, Paris 1885) und viele andere. Auch gab er die „Annali di Matematica pura ed applicata" heraus und in Gemeinschaft mit Beltrami „Collectanea matematica" (Mailand 1881).

Hiezu kommen unzählige Artikel in wissenschaftlichen Blättern wie: Annali, Politecnico, le Journal, les Nouvelles Annales de mathématiques, Attie Rendiconti des „Instituto lombardo", sowie Memorie e Rendiconti des „Instituto de Bologna", Comptes rendus de l'Académie des sciences de Paris, Giornale de Matematiche de Battaglini, Messenger of Mathematics (Cambridge , Mathematische Annalen etc.

(La grande Encyclopédie XIII. p. 320; M. K. L.; Kohut; Victor G. Plarr, Men and women of the time; Poggendorf; Darmstädter).

Cremona, Tranquillo, italienischer Maler, geb. zu Pavia 1837, gest. in Mailand 1878, machte seine Studien an der Akademie der schönen Künste in Venedig. Er war vielleicht der individuellste Maler des modernen Italien. Ein tadelloser Zeichner, liebte er Bewegung und Leben, was er hauptsächlich durch Farbenwirkungen zu erzielen bemüht war. Seine Bilder, einander gegenübergestellt, machen den Eindruck einer seltenen Ungleichheit. Sein „Falkner" und „Marco Poli" sind Meisterwerke in einem Genre, „Die Löwin" in einem anderen Genre. Sehr bekannt von ihm ist „Der Kuß". Unter den übrigen Bildern wären zu nennen: „Die 2 Cousins", „Das Liebesschweigen" und „Die Harmonie" (die beiden letzteren wurden 1878 und 1879 in Paris ausgestellt). Cremona war sehr erfindungsreich, jedoch als Maler aus Neigung suchte er niemals den Beifall der Menge. Obwohl er einer der meistbestrittenen Maler des modernen Italien ist, hat er sich als Begründer der jungen lombardischen Malerschule einen bedeutenden Platz in der Geschichte der Malerei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erobert.

(Alfred Melani in La grande Encyclopédie XIII. p. 320).

Crescas, Chisdai b. Jehuda, Dichter und religionsphilosophischer Schriftsteller, geb. um das Jahr 1340 in Spanien, stammte aus einer angesehenen Ge-

www.dacoromanica.ro

lehrtenfamilie, war ein Schüler des Nissim b. Rëuben (RaN) und lebte zu Barcelona, später zu Saragossa, wo er nach 1410 starb. Zu seinen Schülern gehörten Josef Albo u. Isak b. Scheschet Barfath.

Er war ein hervorragender talmudischer Gelehrter u. gehörte zu den bedeutendsten Halachisten seiner Zeit, besaß große Reichtümer und stand dem aragonischen Hofe unter Juan I. nahe. Oefter wurde er in wichtigen Fragen zu Rate gezogen und verkehrte vielfach mit den aragonischen Granden. Mit den Ergebnissen der verschiedenen philosophischen Schulen vertraut, gehörte Crescas zu den größten Philosophen d. nachmaimunischen Periode und er war der erste, welcher gegen die Philosophie des Aristoteles Front machte und mit schlagenden Argumenten die wichtigsten Sätze seiner Physik und Metaphysik erschütterte. Er erklärt sich mit Nachdruck gegen den horror vacui und für das Vorhandensein eines leeren Raumes; er tritt infolgedessen für die Möglichkeit des Unendlichen nach Größe und Zahl ein, er weist auch die aristotelischen Definitionen von der Bewegung, von Raum und Zeit als unzutreffend nach, ja er ahnt bereits das Gesetz der allgemeinen Schwere. Mit der Polemik gegen die aristotelische Physik, Onthologie und Psychologie verfolgt er die Tendenzen, die Grenzen zwischen dem Judentum und der Philosophie abzustecken. Crescas' Philosophie ist noch frei von den systematischen Lehren der Kabbalah, aber seine Tätigkeit als Disputator gegen das Christentum hat bei ihm gewisse mystische Neigungen gefördert, die in seinen beiden Hauptwerken zum Durchbruch kommen.

Sein Hauptwerk „Or Adonai", beendet 1410 (ediert Ferrara 1556, Johannisburg ohne Jahresangabe und Wien 1860), umfaßt vier Abschnitte, wovon der erste das Grundprinzip des Glaubens, die Lehre von Gott, der zweite die fundamentalen Glaubenslehren, welche die unbedingte Voraussetzung d. Offenbarungsglaubens bilden, der dritte die Lehrsätze, die zwar keine fundamentale Bedeutung für das Judentum haben, deren Leugnung jedoch als Heterodoxie angesehen werden muß, und der vierte Lehrmeinungen, über die man sich nach seinem philosophischen Ermessen entscheiden kann, behandelt. Weiters schrieb er am 20. Marcheschwan 1391 an die Gemeinde von Perpignan einen Bericht über die Verfolgung von 1391, in welcher sein Sohn den Märtyrertod starb. Auf Veranlassung gebildeter Christen verfaßte er 1396 in spanischer Sprache unter dem Titel „Tractado" eine polemische Abhandlung über die christlichen Dogmen nebst Widerlegung derselben als 1. über die Erbsünde, 2. Erlösung von derselben, 3. von der Menschwerdung, 4. von der Virginität Maria's, 5. Eucharistie usw. Das Original ist nicht mehr vorhanden; Joseph Ibn Schemoth hat es unter dem Titel „Bittul ikkare ha Nozrim" ins Hebräische übertragen und zum Teile umgearbeitet. Nach der Judenverfolgung von 1391 war er für seine Glaubensgenossen und für das Judentum mit Erfolg tätig, arbeitete auch eine Art von Schutzschrift aus, die er dem Könige von Aragonien überreichen wollte. Der Apostat Salomo Paulus de Santa Maria legte ihm aber Hindernisse in den Weg. Er mußte noch den Schmerz erleben, seinen einzigen Sohn, knapp vor der Hochzeit, als Märtyrer für die heilige Lehre Israels sein junges Leben opfern zu sehen.

Ueber Chasdai Crescas und seine Philosophie vergleiche: Joel, Don Chasdai Crescas' religionsphilosophische Lehren (Breslau 1866).

(Graetz; J. E.; Dr. Bloch in W. und W. II. 776 ff.; Kn. J. 373; Dr. David Neumark, Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters, Berlin 1907; O. J. IX. 237; Karpeles II. 190).

Creskas, Ibn Bonan, (eigentlich Ascher b. Abraham), berühmter Philosoph, stammte aus der Provence und lebte um 1500.

Er schrieb: „Perusch al more ha-nebochim", Kommentar über den More des Maimuni, mit noch anderen Kommentaren zum More (zusammen erschienen Sabionetta 1563, Jesnitz 1742), „Sepher Ahawath nephesch", Superkommentar zu Ibn Esras Pentateuch-Kommentar. (Kn. J. 156).

www.dacoromanica.ro

Creskas, Vidal, aus Perpignan, französischer Talmudist, lebte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Provence. Sein Bruder war Bonfis Vidal, ein Verehrer Maimunis und lebte in Barcelona.

Er schrieb: „Iggeret", Schreiben gegen das Studium der Philosophie. Aufgenommen in Abba-mari ben Mose ben Joseph ha-Jarchis Minchath knaoth (Preßburg 1838). (Fürst).

Cresson, Warder, Ger Zedek, Konsul der Vereinigten Staaten in Jerusalem, geboren 1798 in Philadelphia, gestorben am 6. November 1860 in Jerusalem. Er war ein Abkömmling der Quäker und predigte in Wort und Schrift für Moral und Ethik und gegen Luxus sowie gegen Zusammenraffung irdischer Güter. Im Jahre 1840 lernte er den Rabbiner von Philadelphia R. Jizchak Lisser kennen, von dem er sich in der jüdischen Lehre unterweisen ließ. Die Reinheit dieser Lehre, ihre Moral und hohe sittliche Sendung mußte auf eine gleichgestimmte Seele einen mächtigen Eindruck machen. 1844 wurde Cresson als Konsul nach Jerusalem entsendet. Aus einem seiner Schreiben ist zu ersehen, daß er diesen Posten speziell zu dem Zwecke annahm, um in der Heiligen Stadt die religiöse Wahrheit zu suchen. Er war von den Heiligtümern der Juden derart entzückt, daß er mehrere glänzende Artikel darüber in der von Rabbiner Lisser redigierten Zeitschrift „Occident" veröffentlichte und in dieser auch gegen das Missionswesen in Palästina auftrat. Er kam nun mit jüdischen Gelehrten des Heiligen Landes in ständigen Verkehr und faßte 1848 den Entschluß, Jude zu werden. Der Chacham Baschi Abraham Chai Gagin wollte vorerst die Aufnahme dieses hochangesehenen Mannes in den Bund Israels nicht durchführen, mußte aber schließlich dem Drängen nachgeben und vollzog die Taufe, wobei der Konvertit den Namen Michael Cresson Boas Israel erhielt. Hierauf kehrte er nach Philadelphia mit der Absicht zurück, sein Anwesen zu verkaufen und sich in Jerusalem niederzulassen. Seine Frau war aber über diesen Entschluß ganz entsetzt u. bot alle möglichen Mittel auf, um ihn davon abzubringen. Schließlich erklärte sie ihn für geistesgestört und verlangte vom Gerichte die Verhängung der Kuratel über ihn. Bei der Gerichtsverhandlung, an der über 100 Zeugen beiderseits erschienen, wurde Cresson als geistig normal befunden u. ihm anheimgestellt, mit seinem Vermögen nach Wunsch zu verfahren. Das Plaidoyer in diesem aufsehenerregenden Prozeß ist im Jahre 1863 im „Occident" veröffentlicht worden. In Philadelphia lebte Cresson als frommer Jude u. besuchte täglich das Beth Mikre Jisroel. Er beabsichtigte nun in Palästina eine Ackerbaukolonie auf Emek Refaim zu gründen und forderte die amerikanischen Juden zur Unterstützung seines Planes auf, fand aber kein Gehör. Er ging nun nach Jerusalem, heiratete eine Spaniolin und gehörte von nun an bis zu seinem Tode als sehr rühriges Mitglied der Spaniolengemeinde an. Er befaßte sich mit Gemeindeangelegenheiten, unterstützte die jüdischen Wohlfahrtsinstitutionen und schrieb Artikel über Palästina, die in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht wurden.

Außer diesen Aufsätzen verfaßte er in englischer Sprache die Bücher: „Zwei Zeugen, Moses und Eliahu", „Israel, ein guter Oelbaum" (London 1844), sowie „Jerusalem als Zentrum und Kleinod der Erde" (Philadelphia 1844, London 1849). (O. J. IX. 230; Am. Jew. Hist. Society Nr. 8 p. 81; J. E. IV. 354).

Cretensis, Elias, s. Delmedigo.

Crispin, Isaak Ibn, spanischer Moralist und Dichter, lebte zu Anfang des 12. Jahrhunderts und wurde von Juda al Charizi השר הגדול genannt. Er war der Verfasser des ethischen in Versen abgefaßten Werkes „Sepher ha mussar". Dieses Buch soll identisch sein mit „Mischle anaschim chachamim" und mit „Mischla araw", vorhanden in zwei Handschriften in der Sammlung des Baron Günzburg. Unter dem letzteren Titel, veröffentlicht im Halwanon 1867 bis 1868, wurde es von Joseph Ibn Hassan ins Arabische übersetzt (Ms. Bodl.). (Kn. J. 659; Karpeles II. 95).

Croner, Else, Berliner Schriftstellerin, geb. am 4. Mai 1878 in Beuthen, Oberschlesien, als Tochter d. Geheimen Justiz-

www.dacoromanica.ro

und Landesgerichtsrates Wollstein, kam 1882 infolge einer Versetzung des Vaters nach Breslau u. hat hier ihre ganze Jugend verlebt. Nach Besuch der höheren Töchterschule und des Seminars bestand sie 1896 ihr Lehrerinnenexamen und studierte darauf 1897—1900 an der Breslauer Universität Philosophie, Literaturgeschichte und Germanistik, wobei ihre Lehrer Ebbinghaus, Vogt u. Koch waren. Bevor sie ihre Studien abschliessen konnte, verheiratete sie sich 1901 mit dem Syndikus der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin Dr. Johannes Croner. Mit einer Artikelserie „Die Psyche der weiblichen Jugend", welche sie in den „Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht", Jahrgang 1905, veröffenllichte, führte sie sich in die Literatur ein. Weiters verfaßte sie: Fontanes Frauengestalten (1906); Hille Bobbe (Klassische Bildermärchen, 1907, 8. Auflage 1908); Das Buch vom jungen Mädchen (1907, 2. Auflage 1908); Das Tagebuch eines Fräulein Doktor (1908, 4. Auflage 1909); Die moderne Jüdin (Berlin 1913, 3. Auflage); Prinzessin Irmgard (1915); Das Erwachen, Roman aus Berlin W.; Die Büste (1916); Veilchen (1920). (Kürschner 1924; Brümmer; Bartels).

Csemegi, Karl, Dr. jur. Präsident des ungarisch. Obersten Gerichtshofes, geb. am 3. Mai 1826 in Csongrad, gest. am 18. März 1899, studierte in Szegedin und Budapest, organisierte auf Befehl Batthyanyi's im Jahre 1848 ein Bataillon Infanterie, hielt während d. absolutistischen Aera eine Advokaturskanzlei in Arad und ging dann nach Rumänien. Später kehrte er in die Heimat zurück, war 1879 bis 1891 Präsident des Obersten Gerichtshofes und begründete die Gesellschaft ungarischer Juristen.

Er trat zum Christentum über und erhielt 1878 das Kreuz des Ordens von St. Stephan.

Von seinen Werken sind zu nennen: A. Jogveszles Elemele es az eljaras Szerveztenek Indokai (Budapest 1882); Magyar Bünvadi Eljárás a Törvenyszekek Elött (das. 1883); Az Egyházi Holtkez (1897). (J. E.).

Csillag, Rosa (eigentlich Goldstein), Hofopernsängerin, geboren am 23. Oktober 1832 in Irsa (Pester Komitat), gestorben am 20. Februar 1892 in Wien. Sie war die Tochter des Kantors Moritz Goldstein, und da sie als Kind schon Anlagen zur Tänzerin zeigte, bestimmten sie ihre Eltern für die Bühne. Bereits mit acht Jahren debütierte die Kleine am Stadttheater in Raab, wohin ihr Vater versetzt worden war, als Tänzerin. Es dauerte jedoch nicht lange und man fand, daß die junge Bühnenkünstlerin mehr Veranlagung für den Gesang als für das Ballett besitze und so entschloß man sich, sie zur Sängerin ausbilden zu lassen und schickte sie in die Elevenschule des Nationaltheaters in Pest, an welchem sie bereits am 17. Jänner 1844 bei der Erstaufführung der Oper „Hunyady Laszlo" vom Komponisten Franz Erkel zum erstenmal mit einer größeren Aufgabe (einer Arie mit Chor) bedacht wurde. Später sang sie auch an der Deutschen Oper in Pest d. „Nancy" und erregte gar bald die Aufmerksamkeit der Anna de la Grange gelegentlich eines Gastspiels der Künstlerin in Budapest, die von d. Stimme der Csillag so entzückt war, daß sie dieselbe veranlaßte, 1849 nach Wien zu kommen und ihr eine Empfehlung an die Hofopern-theater-Direktion (Holbein) mitgab. Die Anstellung erfolgte jedoch nicht sogleich, denn das Budget des Hofopern-theaters war wieder einmal stark überlastet und so mußte sie vorerst durch Handarbeiten ihr Leben fristen, erhielt jedoch allerdings infolge ihrer herrlichen Stimme von den ersten Gesangmeistern Wiens unentgeltlichen Unterricht. Ihren ersten öffentlichen Erfolg errang sie anfangs 1849 in Wien bei einem Konzert zum Vorteil der Kleinkinderbewahranstalt. Da erschien um diese Zeit Meyerbeers „Prophet" in Deutschland. Ihr Gesangslehrer Heinrich Proch studierte ihr die „Fides" in kurzer Zeit ein und der Tenorist Ander war von der Kraft u. Fülle ihrer Stimme derartig entzückt, daß er sie ganz begeistert dem Komponisten des „Propheten", der damals für Berlin eine „Fides" brauchte, empfahl. Obzwar Johanna Wagner die Rolle vor ihr gesungen hatte, erregte das Auftreten der Csillag

www.dacoromanica.ro

dennoch Sensation. Nun fand man plötzlich Platz für sie am Wiener Hofoperntheater und am 22. August 1850 trat sie mit der „Fides" ihr Engangement an diesem Kunstinstitute an, welchem sie bis zum 20. März 1861 als eines der bedeutendsten Mitglieder des Ensembles angehörte. Ihr Repertoire wuchs außerordentlich, sie sang Alt, Mezzosopran und Sopranpartien und wußte lyrisch und dramatisch hinreißend zu wirken. Auch kreierte sie in Wien „Die Ortrud", mit welcher Partie sie nicht weniger entzückte, als mit der „Lucretia Borgia", „Favoritin", „Fidelio", „Azucena", „Jüdin" etc. 1861 mußte Wien diese hervorragende Künstlerin verlieren, zumal sich die Unterhandlungen wegen Verlängerung ihres Kontraktes infolge der von der Künstlerin gestellten Forderung, ihr für den Fall der Dienstuntauglichkeit eine Pension zuzusichern (damals besaß das österr. Hofoperntheater noch keinen Pensionsfond), zerschlugen u. es ist nicht zuviel gesagt, daß durch ihr Ausscheiden d. Kärntnertortheater nicht wenig von seinem Glanze einbüßte. Nun begab sie sich auf Gastspielreisen, sang, wie schon früher, alljährlich in der italienischen Oper in London, wo sie auch zu den Hofkonzerten der Königin zugezogen wurde, erschien in Moskau, Petersburg, auch in Paris, wo sie bereits 1859 bejubelt wurde und wo man sie für immer verpflichten wollte, nahm wie eine Königin Ovationen in Florenz, Mailand, Genua, Neapel, Madrid, Brüssel etc. entgegen und erntete überall nicht nur die reichsten Ehren, sondern auch Geld und Gut. Doch die Unsummen, die sie verdiente, gab sie verschwenderisch wieder mit vollen Händen aus. Da verlor sie Ende der siebziger Jahre ihre Stimme. Sie war der Verzweiflung nahe, denn ihre Ersparnisse waren gleich Null. Zuerst versuchte sie es noch an kleineren Bühnen. Doch die schwindenden Reste ihrer Stimme konnten selbst das Publikum kleiner Städte nicht mehr befriedigen. Da kehrte sie nach Wien zurück, suchte alte Bekannte auf, erneuerte frühere Beziehungen und ließ sich das. als Gesangslehrerin nieder. Die wenigen Schülerinnen, nur durch ihren großen Namen angelockt, verliefen sich jedoch bald wieder. Die Not stieg aufs höchste. Schließlich gesellte sich zu ihrem verzweifelten Zustande auch noch Krankheit, welcher sie in einer Dachkammer, im wahren Sinne auf Stroh gebettet, erlag. Ihr konnte der Tod als wahre Erlösung erscheinen. An ihrem Sterbebette trauerte nur ihre einzige Schülerin, die spätere Schauspielerin und Sängerin Blanche Corelli — ihre eigene Tochter. Diese stammte aus der im Jahre 1852 geschlossenen Ehe mit dem weltbekannten Prestidigitateur Professor C. Hermann, von welchem die Csillag sich jedoch bald wieder scheiden ließ u. den berechtigte Gründe bestimmten, von ihr sich völlig abzuwenden.

Die orgelhafte Tiefe ihres Organes, die hinreißende Glut ihres Gesanges, die wilde Leidenschaft ihres Spieles rechtfertigen vollauf den Weltruf, den Rosa Csillag errang und der sie in die allererste Reihe der allerbedeutendsten Gesangskünstlerinnen des 19. Jahrhunderts stellte.

(Eisenberg, Großes biogr. Lexikon der deutschen Bühne; J. E.; Sigmund Mayer).

Culi, Jacob, Talmudist und biblischer Kommentator, gest. am 9. August 1732 in Konstantinopel, Enkel des Moses Ibn Chawiw. Die erste Frucht seiner literarischen Tätigkeit war die Publikation der Werke seines Großvaters, darunter „Schamoth baarez" mit Index, Konstantinopel (1727) und „Esrath naschim". Während dieser Zeit lebte er in Safed und ging hierauf nach Konstantinopel, wo er mit dem Oberrabbiner Jehudah Rosanes freundschaftlichen Umgang pflegte. Nach dem im Jahre 1727 erfolgten Tode desselben ordnete er seinen literarischen Nachlaß und veröffentlichte 1728 „Paraschath drachim", haggadischen u. halachischen Inhaltes. Drei Jahre später folgte „Mischneh lemelech", dem Culi erläuternde Noten beifügte.

Sein bedeutendstes Werk ist ein Kommentar zum Pentateuch, betitelt „Me-am lo'ez", welcher von den östlichen Juden sehr geschätzt wird. Das Material hiezu trug er aus dem Talmud, dem Midrasch und den bedeutendsten

www.dacoromanica.ro

Werken aus der talmudischen und rabbinischen Literatur zusammen. Erschienen sind alle fünf Teile Konstantinopel 1733; der erste Teil in einer zweiten Edition Saloniki 1798, eine dritte Ausgabe (Smyrna 1870) und die anderen Teile erschienen Smyrna 1871—73.

(Kays. Bibl. Esp. Port. Jud.; J. E.; B. J.).

Curie, Marie, geb. Sklodowska, Mitentdeckerin des Radium, wurde am 7. November 1867 in Warschau als Tochter eines Lyzealprofessors geboren. Nach Absolvierung des Lyzeums in ihrer Vaterstadt kam sie nach Paris, wo sie, da sie völlig mittellos war, eine Stellung als Laboratoriumsdienerin im chemischen Institut der Sorbonne annahm. Gleichzeitig studierte sie an der Sorbonne Mathematik und Physik und promovierte mit dem Titel Docteur és Sciences. Aus einer anfänglich untergeordneten Stellung stieg sie bald zur Laborantin und Assistentin des Institutsdirektors, des Chemikers Pierre Curie empor, der sie später heiratete. Sie wurde Professor der Physik an der Frauenhochschule zu Sèvres. In gemeinschaftlicher Forschungsarbeit gelang dem Paar zu Anfang des Jahrhunderts ein neues Element, das Radium, aus der Pechblende abzuscheiden. Diese nach zehnjährigem Experimentieren erfolgte Entdeckung hatte eine unermeßliche Bedeutung für die Heilkunde. Das von Madame Curie dargestellte reinste Radiumpräparat wird für Vergleichszwecke als offizieller internationaler Radiumstandard in Paris im Institut des poids et des mesures aufbewahrt (1 „Curie" ist jene Menge Emanation, die mit einem Gramm Radium in radioaktivem Gleichgewicht steht). Das Radium hat als therapeutisches Mittel rasch eine ungeheuere Bedeutung erlangt. Für ihre epochemachenden wissenschaftlichen Forschungen wurde dem Ehepaar Curie 1903 (gemeinsam mit A. H. Becquerel in Paris) der Nobelpreis für Chemie zugesprochen. Frau Curie hat eine Reihe von Abhandlungen über Radioaktivismus geschrieben. Nach dem Tode ihres Gatten, der 1906 bei einem Automobilunglück ums Leben kam, wurde sie dessen Nachfolger als Professor an der Faculté des Sciences der Sorbonne und Vorsteherin des dortigen Radiuminstituts, das den Mittelpunkt der Radiotheraphie in Frankreich bildet. 1910 wurde Frau Curie von der englischen Royal Society die Albert-Medaille verliehen und 1911 wurde sie zum zweitenmale mit dem Nobelpreis für Chemie bedacht. Die wiederholt beantragte Zulassung zum Institut de France wurde ihr versagt, da ein prinzipielles Bedenken gegen die Berufung von Frauen aufgeworfen wurde. Jedoch wurde sie später zum Mitglied der Aerztlichen Akademie ernannt. 1920 stellte der Gemeinderat von Paris auf Antrag von Frau Curie 2·5 Millionen Franken zur Verfügung für den Ausbau des Radiuminstituts, insbesondere zum Ankauf von zwei Gramm Radium (zum Preise von 800 000 Franken für das Gramm), das bei der Behandlung der Krebskrankheit — diese fordert alljährlich in Paris ungefähr 3500 Opfer — große Dienste leistet. Der Ausbau des Instituts soll vor allem die Behandlung einer größeren Krankenzahl ermöglichen. Die französische Akademie der Wissenschaften veranstaltete anläßlich des 25. Jahrestages der Entdeckung (1924) eine Galasitzung unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik und sprach der weltberühmten Forscherin eine lebenslängliche Ehrenpension von jährlich 40.000 Franken zu.

Sie verfaßte: Recherches sur les propriétés magnetiques des aciers trempés, über die magnetischen Eigenschaften des Gußstahls; Recherches sur les substances radioactives (Paris 1904, 2. Aufl. deutsch von Kaufmann, Braunschweig 1904).

(Who's wh'o 1914; Selden, Juden in der Chemie; publizistisches Archiv vom 30. August 1925).

Czernowitzer, Chajim, s. Chaim b. Salomon aus Mohilew.

www.dacoromanica.ro

Namensregister.

(Die erste Zahl = das Geburtsjahr, die zweite Zahl = die Seite).

	Seite
A	
Abarbanel, Benvenida, † 1553	6
Abarbanel, David, s. Dormido	—
Abarbanel, Isaak b. Jehuda, 1437	1
Abarbanel, Jehuda b. Samuel, † c. 1457	1
Abarbanel, Jonah, † 1667	6
Abarbanel, Joseph, 1471	5
Abarbanel, Juda Leon, 1460	4
Abarbanel, Samuel, 14. Jh.	1
Abarbanel, Samuel, 1473	5
Abâsi, Jakob b. Mose, 13. Jh.	6
Abba, bar Abba, 1. Jh.	6
Abba, bar Acha Salla, 3. Jh.	7
Abba, Arecha, s. Raw	—
Abba, Dmin Akko, 3. Jh.	7
Abba, Saul, 3. Jh.	7
Abba b Schlome, s. Bumsla	—
Abba bar Dmina (Sabina), 4. Jh.	7
Abbahu, aus Cäsarea, 3. Jh.	8
Abbaji, s. Nachman b. Kajlil	—
Abbamari b. Eligdor, 14. Jh.	8
Abbamari b. Moses Hajarchi, 14. Jh.	9
Abbas, Jehuda b. Meir, 17. Jh.	9
Abbas, Jehuda Samuel, 12. Jh.	9
Abbas, Samuel b. Isaak, 17. Jh.	9
Abdallah Ibn Selâm, 7. Jh.	9
Abel, Salomon Salman Halewi, 1857	10
Abeles, Markus, 1837	10
Abeles, Siegfried, 1884	10
Abelman, Ilia Salomonovich, 1866	11
Abenatar, Ibn Attar Mello David, 1550	11
Abendana, Abraham, 17. Jh.	12
Abendana, David, † 1625	12
Abendana, Emanuel, † 1667	12
Abendana, Isaak, † c. 1700	12
Abendana, Jakob b. Joseph, 1630	12
Abenheim, Josef, 1804	13
Abgarden, Delacres, 13. Jh.	13
Abiezer, Judah b. Isaak, 18..	13
Abitur, Josef b. Isaak Ibn Satavas, 10. Jh.	13
Abner von Burgos, c. 1270	14
Aboab, Abraham, 13. Jh.	15
Aboab, David, 17. Jh.	15
Aboab, Immanuel, c. 1555	15
Aboab, Isaak Hasphardi, c. 1300	15
Aboab, Isaak 1433	15
Aboab, Isaak b. Mathatias, 1606	16
Aboab, Jakob b. Samuel, 17. Jh.	16
Aboab, Samuel b. Abraham, 1610	16
Aboab, Simon b. David 17. Jh.	16
Abraham, Abele, s. Ehrlich Adolf	—
Abraham, Abele Halevi Gombiner, 1635	17
Abraham b. Jeremia, 18. Jh.	17
Abraham b. Abraham Ger Zedek, 17. Jh.	17
Abraham, Akra b. Don Salomon, 16. Jh.	18
Abraham b. Alexander aus Köln, 13. Jh.	18
Abraham b. Arje Löb, 18. Jh.	18
Abraham, Asarkel, 11. Jh.	18
Abraham, Asarkel Ascher, 16. Jh.	19
Abraham, Asarkel Asus, 17. Jh.	19
Abraham, Awigdor b. Meschullam, 14. Jh.	19
Abraham de Balmes, s. Balmes	—
Abraham, Bernhard, 1824	19
Abraham b. Chaila oder Chaja, † 1105	19
Abraham, Chaja b. Mose, s. di Boton	—
Abraham b. Chajim, 16. Jh.	19
Abraham b. Chajim Lisker, 17. Jh.	19
Abraham b. Chajim Schor, 17. Jh.	20
Abraham b. Chananja, s. Jagel	—
Abraham b. Chasdai b. Samuel Levita, 12. Jh.	20
Abraham b. Chija Albargeloin, 1065	21
Abraham b. David Arje, s. Portaleone	—
Abraham b. David b. Ascher, s. Bulschatsch	—
Abraham b. David haschlischi, Rabad, c. 1125	22
Abraham b. David, 17. Jh.	23
Abraham, Ibn Daud Halevi harischon, 1110	23
Abraham b. Elieser Halevi Bruchim, c. 1540	25
Abraham b. Elieser Halevi Hasakan, 16. Jh.	25
Abraham b. Hagaon Elijah v. Wilna, c. 1750	25
Abraham, Emile, 1833	26
Abraham, Hajachini, 1611	26
Abraham, Halevy (Sg"L), 17. Jh.	26
Abraham, Hamalach auch Fastower, † 1777	27

www.dacoromanica.ro

	Seite
Abraham, Henry Asarjah, 1868	27
Abraham b. Isaak, s. Laniado	—
Abraham b. Isaak b. Jehuda, † 1538	27
Abraham b. Isaak Rabad II., 1110	28
Abraham b. Isaak, 16. Jh.	28
Abraham b. Isaak, 17. Jh.	28
Abraham b. Isaak, Ibn Brun, 11.—12. Jh.	28
Abraham b. Isaak Lates, s. Lates	—
Abraham, Jakob, 1723	28
Abraham b. Jakob Moses, s. Hellin	—
Abraham b. Jakob Saba, 15. Jh.	29
Abraham, Jakob, 17. Jh.	29
Abraham b. Jechiel Kohen, 16. Jh.	29
Abraham b. Jehudah, 15. Jh.	29
Abraham b. Jehudah b. Chajim, 13. Jh.	29
Abraham b. Jehudah Löw, 17. Jh.	30
Abraham b. Jehudah aus Barcelona, 13. Jh.	30
Abraham b. Jehudah Hasaken, 17. Jh.	30
Abraham b. Joschijja Jeruschalim, 17. Jh.	30
Abraham, Joschua Heschl v. Opia, † 1825	30
Abraham, Joschua Joseph Halevi, 1725	31
Abraham, Judäus, s. Abraham bar Chija	—
Abraham b. Ketani, 16. Jh.	31
Abraham b. Matatiah, 16. Jh.	31
Abraham, Mayer, 1764	31
Abraham b. Meir Ibn Esra, c. 1092	32
Abraham b. Meschullam, 16. Jh.	37
Abrahum b. Mordechai, s. Farrisol	—
Abraham b. Moses, s. Heilbron	—
Abraham b. Moses de Fano, s. Fano	—
Abraham b. Nathan Hajarchi, 13. Jh.	37
Abraham b Nechemia, 16. Jh.	37
Abraham b. Phineas, 18. Jh.	37
Abraham b. Sabbatai Hakohen, 1670	38
Abraham b. Salomon P., 18. Jh.	38
Abraham b. Salomon, 16. Jh.	38
Abraham b. Salomon, 15. Jh.	38
Abraham b. Samuel, 12. Jh.	38
Abraham b. Samuel, 18, Jh.	39
Abraham b. Saul, s. Broda	—
Abraham b. Schalom Towaine, 18. Jh.	39
Abraham b. Schemtow, 13. Jh.	39
Abraham b. Schemtow, s. Bibago	—
Abraham b. Simcha, 10. Jh.	39
Abraham aus Toledo, 13. Jh.	39
Abrahams, Abraham, 1801	39
Abrahams, Bernat, 1831	40
Abrahams, Israel, 1858	40
Abrahams, Lionel, 1869	40
Abrahams, Louis Barnett, 1839	40
Abrahams, Nicolai Christian Lawin, 1798	40
Abrahamsohn, s. Brahm Otto	—
Abrahamson, August, 1817	41
Abrahamson, David, 1740	41
Abramowicz, s. Chwolson	—
Abramowicz, Schalom Jakob, 1835	41
Abrams Albert, 1863	43
Abramson, Abraham 1754	45
Abramson, Nathan, 18. Jh	45
Abress Pitze, 1830	46
D'Abrest, Paul, 1850	46
Abu Ibrahim Ibn Barûn, 11. Jh.	46
Abu Ibrahim Isaak Ibn Kastâr b. Jasus, 982	46
Abu Isa b. Isaak Isfahani, 8. Jh.	46
Abu Jakob Josef b. Bachtawi, 9. Jh.	47
Abu Mervan Ibn Zohar, 12. Jh.	47
Abu Nissi Noach aus Basra, 8. Jh.	48
Abu Sahal, s. Dunasch Adonim	—
Abu Sahl Mazliach Hakohen, 10. Jh.	48
Abu Said, s. Ben Ascher	—
Abu Suleiman, s. Dawûd b. Ibrahim	—
Abu Suleiman David Ibn Mohagar, 12. Jh.	48
Abu Zakarja Jachja, s. Balaam	—
Abualbari, Isaak, 17 Jh.	48
Abudarham, Abraham, 15. Jh.	49
Abudarham, David, 13. Jh.	49
Abudarham, David bar Joseph, 14. Jh.	49
Abudarham, Isaak, 16. Jh.	49
Abudarham, Mose, 16. Jh.	49
Abudiente-Gideon, Daniel, 17. Jh.	49
Abudiente-Gideon, Jehuda, 17. Jh.	49
Abudiente-Gideon, Moses, 17. Jh.	49
Abudiente-Gideon, Moses b. Moses, 17. Jh.	49
Abul Baka Jehuda Ibn Abbâs, 1080	49
Abul Barakat, 12. Jh.	50
Abul Fadhl, Suleiman b. Davûd, 12. Jh.	50
Abul Farâg Furkan Ibn Assad, c. 1050	50
Abul Fatach Eleasar b. Nachman, 12. Jh.	52
Abul Hassan Ali, c. 835	52
Abul Hassan Esra, 12. Jh.	52
Abul Hassan Jephet, 14. Jh.	52
Abul Muna, 12. Jh.	52
Abulafia, Abraham b. Samuel, 1240	53
Abulafia, Chaim b. David, 18 Jh.	55
Abulafia, Chaim b. Jakob Hazaken, 16. Jh.	56
Abulafia, Chajim b. Jakob, † 1744	56
Abulafia, Chaim Nissim, † 1861	56
Abulafia, Josef b. Todros Halevi, 13. Jh.	53
Abulafia, Meir b. Todros Halevi, 1180	52
Abulafia, Samuel b. Meir, 1320	55
Abulafia, Todros b. Jehuda, † 1135	52
Abulafia, Todros b. Josef, 1235	53
Abulfaham, Levi b. Joseph, 12. Jh.	56
Abulfarag, Harun el Mukkadassi, 11. Jh.	56
Abulrabi, Ahron b. Gerschom, 15. Jh.	57
Abulwalid, Merwan, s. Jona, Marinus	—

www.dacoromanica.ro

	Seite
Acha, s. Nissim b. Noah	—
Acha, b. Jakob, 4. Jh.	57
Achad Haam, s. Günzburg, Ascher	—
Achai, aus Schabcha, 8. Jh.	57
Acher, s. Elischa b. Awuja	—
Acher, Mathias, s. Birnbaum Nathan	—
Achron, Josef, 1886	58
Achselrad, Benedict, 17. Jh.	58
Acosta, Gabriel (Uriel), c. 1580	58
Acosta, Isaak, 18. Jh.	61
Acsady, Ignatz, 1845	61
Adam, Salomon Antony Samuel, 1818	61
Adamkiewicz, Albert, 1850	61
Adams, Hannali, c. 1755	63
Adarbi, Isaak b. Samuel, 16. Jh.	63
Adeni, Salomon, 17. Jh.	63
Aderschläger, Moses Jakob, 1882	63
Adler, Abraham, 1850	63
Adler, Abraham Jakob, 1813	64
Adler, Cäcile, 1828	64
Adler, Cyrus, 1863	64
Adler, Dankmar, 1844	64
Adler, Elchanan Nathan, 1861	65
Adler, Emanuel, 1873	65
Adler, Felix, 1851	55
Adler, Friedrich, 1857	66
Adler, Friedrich, 1878	66
Adler, George, 1863	66
Adler, Gottlieb, 1860	67
Adler, Guido, 1855	67
Adler, Helene, 1849	68
Adler, Hermann, (Naftali Zwi), 1839	68
Adler, Isaak, 1849	69
Adler, Jakob, 1877	69
Adler, Jules, 1865	70
Adler, Lazar, 1810	70
Adler, Leopold, 1850	71
Adler, Liebmann, 1812	71
Adler, Max, 1877	71
Adler, Moritz, 1826	71
Adler, Nathan Markus, 1803	71
Adler, Samuel, 1809	72
Adler, Sigmund, 1853	72
Adler, S, 18	72
Adler, Victor, 1852	73
Adolphus, Sir John, 1768	73
Adolphus, Simon, 18. Jh.	74
Adonehu, Jakob b. Chajim. 16. Jh.	75
Adonim, Halevi, s. Dunasch b. Labrat	—
Adonim, b. Massimas Halevi, 9. Jh.	74
Adrianus, Matläus, 15. Jh.	74
Aepfelberg, H., 1861	75
Afia, Ahron, 16. Jh.	75
Afira, s. Bagi Elijah	—
Aga, Benjamin b. Salomon, † 1824	75
Agai, Adolf, 1836	75
Agnon, Sch., s. Schatzkes Mose	—
Agrippa I., 1. Jh.	76
Agrippa II., 1. Jh.	77
Aguado, Alexandre, 1784	77
Aguilar, Grace, 1816	78
de Aguilar, Moses Raphael, 17. Jh.	79
Ahron b. Aberle aus Worms, 1754	79
Ahron, Abraham, 18. Jh.	79
Ahron b. Abraham, † 1632	79
Ahron, Abraham, Benjamin Porith, † 1691	80
Ahron, Berachja b. Moses, † 1639	80
Ahron b. Chaim Hakohen, s. Perachja	
Ahron Ibn Chaim, der Jüngere 1688	80
Ahron b. Ellijja der Nikodemier c. 1300	80
Ahron b. Gerschon, s. Abulrabi	—
Ahron, Halevi, † 1293	82
Ahron Halevi, (Antonio di Monticinus) 17. Jh.	82
Ahron, Isaak, 12. Jh.	82
Ahron b. Israel 18. Jh.	82
Ahron, Israel, 1859	82
Ahron b. Jakob b. David Hakohen, 14. Jh.	83
Ahron b. Jakob aus Karlin, 1739	83
Ahron b. Jechiel Michael, † 1825	83
Ahron b. Jeschua, s. Abulfarag,	—
Ahron II. aus Karlin, 1802	83
Ahron b. Josef b. Benveniste, c. 1235	85
Ahron b. Josef b. Harischon, 13. Jh.	83
Ahron b. Meir, † 1777	85
Ahron b. Meschullam Hakohen, 12. Jh.	85
Ahron b. Mordechai, 17. Jh.	85
Ahron b. Mose, s. Ben Ascher	—
Ahron b. Moses Halevi, 18. Jh.	85
Ahron, Mose b. Zwi, c. 1750	86
Ahron b. Nathan Nata, 18. Jh.	86
Ahron b. Samuel, c. 1620	86
Ahronowitz, Isaak, 17. Jh.	86
Ahronson, Mose b. Abraham, c. 1805	86
Ajob, s. Brill Joseph	—
Akabja b. Mahallel, 1. Jh.	86
Akiba b. Jakob, s. Frankfort	—
Akiba b. Joseph, 1. Jh.	87
Akiba, Bär b. Josef Henichs, 17. Jh.	88
Aknin, s. Josef b. Jehuda	—
Akrisch, Isaak b. Abraham, c. 1489	88
Alami, Salomo, 14. Jh.	89
Alaschkar, Jehuda, 14. Jh.	89
Alaschkar, Josef, 14. Jh.	89
Alaschkar, Mose b. Isaak, c. 1466	90
Alaschkar, Samuel, 14. Jh.	89
Alatino, Asriel Petachja, c. 1600	90

www.dacoromanica.ro

	Seite
Alatino, Mose Amram, 17. Jh.	90
Alatino, Vitale, 17. Jh.	90
Alatri, Samuele, 1805	90
Alatrini, Abraham b. Menachem, 15. Jh.	91
Alatrini, Eliahu b. Joseph, 14. Jh.	91
Alatrini, Jizchak b. Abraham, 17. Jh.	91
Alatrini, Jochanan Jehuda, 16. Jh.	91
Alatrini, Menachem b. Salomo, 13. Jh.	91
Alatrini, Nathan b. Jedidja 17. Jh.	91
Albalag, Isaak, 13. Jh.	91
Albalia, Baruch b. Isaak, 1077	92
Albalia, Isaak b. Baruch, 1035	92
Albalia, Jakob b. Isaak, † 1774	93
Albargelloni, Abraham, s. Abraham bar Chija	—
Albargelloni, Isaak b. Reuben, c. 1043	93
Albelda, Moses b. Jakob, 16. Jh.	93
de Albo, Jakob, 17. Jh.	93
de Albo, Josef, c. 1380	93
Albu, Isidor, 1840	94
Alcan, Eugène, 1811	95
Alcan, Michel, 1811	95
Alchadeb, Isaak, 15. Jh.	95
Alcharisi, Jehuda b. Salomon, 12. Jh.	95
Alconinrè, Theodor, 1798	97
Aldabi, Meir b. Isaak, 14. Jh.	98
Allessandro, Benjamin Kohen, 17. Jh.	98
Alexander, Bernhard, 1850	98
Alexander, de Franciscus, s. Elisa di Roma	—
Alexander, Isaak, 1722	99
Alexander, Lionel Lindo, 1852	99
Alexander, Samuel M. A. 1859	99
Alexander, Süßkind b. Moses, † 1794	99
Alexander, Süßkind b. Samuel, 17. Jh.	99
Alexander, Katz, s. Ehrlich Bianka	—
Alexandre, Ahron, c. 1766	100
Alexandri, Süßlin Kohen, 13. Jh.	100
Alexandrow, Chajim, s. Müller	—
Alfachar, Abraham, c. 1160	100
Alfachar, Jehudah b. Joseph † 1235	100
Alfandari, Ahron b. Moses, c. 1700	100
Alfandari, Chajim b. Isaak, 17. Jh.	101
Alfandari, Chajim b. Jakob, 1588	101
Alfandari, Elijah, 17. Jh.	101
Alfandari, Isaak Raphael, † 1690	101
Alfandari, Jakob b. Chajim, 17. Jh.	101
Alfandari, Jakob b Salomon, 13. Jh.	101
Alfassi, Ahron, s. Ahron b. Abraham	—
Alfassi, Dawud b. Ibrahim, 10. Jh.	101
Alfassi, Isaak b. Jakob, 1013	102
Alfassi, Isaak b. Joseph, 16. Jh.	103
Alfassi, Masa'ud Raphael, † 1776	103
Algami, Nathanael, 12. Jh.	103
Algazi, Chajim, 17. Jh.	103
Algazi, Chajim b. Menachem, 17. Jh.	103
Algazi, Isaak b. Abraham, 17. Jh.	103
Algazi, Israel Jakob, 18. Jh.	103
Algazi, Jehudah, 16. Jh.	103
Algazi, Jomtow b. Israel, 18. Jh.	103
Algazi, Moses b. Abraham, 17. Jh.	103
Algazi, Moses Josef, 1764,	104
Algazi, Salomon b. Abraham, † 1683	104
Algazi, Samuel b. Isaak, 16. Jh.	104
Alguadez, Joseph, 14.—15. Jh.	104
Alguadez, Meir b. Salomon 14.—15. Jh.	104
Ali Ibn Raghl, 12. Jh.	105
Aljaschar, Jakob Saul, 1817	105
Aljasid Ibn Omar, s. Joseph Ibn Schachat	—
Alkalai, Abraham b. Samuel, 18. Jh.	105
Alkalai, Jehudah b. Salomon, 1798	105
Alkalai, Josef David, 18..	105
Alkalai, Moses b. David, 18..	105
Alkan, Alphonse, 1809	106
Alkan, Charles Henri Valentin, 1813	107
Alkan, Napoleon Morhange, 1826	107
Alkarkessani, s. Joseph b. Jakob	—
Alkawiz, Salomon b. Mose Halevi, 16. Jh.	107
Alkonstantin, Salomo, 14. Jh.	108
Alkonstantini, Chanoch b. Salomon, 14. Jh.	108
Alkumasi, s. Daniel el Kumasi	—
Allemanno, Ahron Benzion. 12. Jh.	108
Allemanno, Jochanan, c. 1440	108
Almanzi, Josef, 1801	109
Almeida, Isaak, 18. Jh.	109
Almokammez, s. David b. Merwan	—
Almoli, Nihanel b. Joseph, 13. Jh.	109
Almoli, Salomo b. Jakob, 16. Jh.	109
Almosnino, Joseph, 18. Jh.	109
Almosnino, Moses b. Baruch, c. 1500	109
Almosnino, Samuel, 18. Jh.	110
Alnaqua, Ephraim b. Israel † 1442	110
Alnaqua, Israel b. Josef, † 1391	110
Alnaqua, Jehuda, † 1200	110
Alnaqua, Jomtow, 18. Jh.	111
Alnaqua, Josef, 1871	111
Alnaqua, Samuel, † 1200	110
Alperstein, Abraham Elieser, 1853	111
Alperl, Mordechai Dow, 1855	111
Alphonso de Burgos, s. Abner	—
A'phonsus de Zamora, 16. Jh.	112
Alroy David, 12. Jh.	112
Alscheich, Moses b. Chaim, 16. Jh.	112
Altaras, David b. Salomon, 17. Jh.	113
Altaras, Jakob Isaak, 1786	113
Altaras, Moses, 16. Jh.	113
Altenberg, Peter, 1859	114
Alti, s. Elkana Jerucham	—

www.dacoromanica.ro

	Seite		Seite
Altmann, Nathan, 1889	115	Anspach, Joël, c. 1800	134
Altschul, David, 18. Jh.	116	Antokolski, Marc, 1843	134
Altschul, Elias, 1812	116	Antonio, Enriquez, s. Gomez	—
Altschul, Ignatz, 1841	116	Apfelbaum-Sinowjew, Gerson 1885	135
Altschul, Jakob, 1843	117	Aphendopolo, Kaleb, c. 1455	136
Altschul, Jehuda Ahron, 17. Jh.	117	Apolant, Eduard, 1847	138
Altschul, Mose b. Chanoch, 16. Jh.	117	Apotheker, David, 1855	138
Altschul, Naphtali Hirsch, 16.—17. Jh.	117	D'Aquilar, Diego Pereira, c. 1700	138
Altschul, Samuel, 1859	116	D'Aquilar, Emanuel Abraham, 1824	139
Altschul, Wolf b. Ber, 18. Jh.	116	D'Aquilar, Ephraim Lopez Pereira 1739	140
Altschüler, M., 1869	117	Aquinas, Ludwig Heinrich, 16.—17. Jh.	140
Amari, Emerich, 1810	118	Aquinas, Philippus, 16.—17. Jh.	140
Amari, Michel, 1806	118	Arama, Isaak b. Mose, c. 1420	140
Amarillo, Salomon, † 1722	113	Arama, Meier b. Isaak 15. Jh.	145
Amati, Nathan, 13. Jh.	118	D'Arbela, Israel Gregory, 18.	141
Amatus, Lusitanus, 1511	119	Arbib, Eduard, 1840	141
Ambron, Sabbatai, 18. Jh	120	Arbich, Chaim b. Jakob, c. 1670	142
Amelander, Menachem, s. Menachem	—	Archenold, Friedrich Simon, 1861	142
Amêmar b. Janka, c. 345	120	Archevolti, Samuel b. Elchanan 1611	142
Amitai b. Schephatja, 12. Jh.	120	Ardit, Don Joseph, 15. Jh.	143
Amnon aus Mainz, 11. Jh.	121	Ardit, Meschullam b. Salomo, 13. Jh.	143
Amram b. Isaak, 11. Jh.	121	Ardit, Raphael, 14. Jh.	143
Amram bar Schechna, 9. Jh.	121	Ardit, Salomon b. Jakob, 15. Jh.	143
Amster, Moritz, 1831	122	Arendt, Olga, 1859	143
Anacletus II., † 1138	122	Arendt, Otto, 1854	143
Anan b. David, c. 700	123	Arias, Gino, 18..	144
Anatoli, Jakob b. Abba Mari, c. 1194	125	Aripol, Samuel b. Isaak, 16. Jh.	144
Anatoli, Joseph, 12. Jh.	125	Aristobulus von Paneas, 2. Jh. v.,	144
Anatoli, Serachja b. David Kasani, 15. Jh.	125	Arje, Leib b. Ascher, c. 1695	144
Anatoli, Serachja Hajewani, 14. Jh.	125	Arje, Leib b. Joseph Hakohen, 18. Jh.	145
Anaw, Abraham b, Joaw 11. Jh.	126	Arje, Löb b. Jehuda Halevi, 18. Jh.	145
Anaw, Benjamin, 13. Jh.	126	Arje, Löb auch Lebusch, s. Falk Arje	—
Anaw, Daniel, † c. 1100	126	Arkovy, Joseph, 1851	145
Anaw, Jechiel, † c. 1070	126	Arnheim, Heiman, 1796	146
Anaw, Jechiel b. Jekuthiel, 13. Jh.	128	Arnold-Rosenzweig, William, 1872	146
Anaw, Jehuda b. Benjamin, c. 1215	128	Arnstein, Benedikt David, 1765	146
Anaw, Meir b. Mose, 11.—12. Jh.	128	Arnstein, Fanny von 1758	146
Anaw, Schelomo b. Sabbatai, 13. Jh.	128	Arnstein, Karl, 1887	147
Anaw, Zidkia, c. 1227	128	Arnstein, Mark, 1879	148
D'Ancona, Alexandro, 1835	129	Aron, Arnaud, 1807	148
D'Ancona, Cesare, 1832	130	Aron, Hermann, 1845	148
D'Ancona, Sansone, 1814	130	Arons, Leo Martin, 1860	149
D'Ancona, Vito, 1825	130	Arons, Philipp, 1821	149
Anderwitzer (Onderwitzer), Abraham, 1863	130	Aronsohn, Jaques Leon, 1793	149
de Andrade, Velosine Jakob, 1657	130	Aronsohn, Jakob, 1759	150
Andreas, Salomé Lou, 1861	131	Aronsohn, Jakob Ezechiel, 1774	150
Angel, Baruch, 17. Jh.	131	Aronsohn, Naum, 1872	150
Angel, Asriel, s. Cantarini	—	Aronsohn, Rudolph, 1856	150
Angela, Meir b. Abraham, 16. Jh.	131	Aronsohn, Salman Jizchak, 1876	159
Angyal, (Engel) David, 1857	131	Aronstein, Ludwig, 1841	151
Ankava, Abraham, † 1860	131	Aronstein, Philipp, 1862	151
Ankerberg, Wenzel v. 1657	132	Arragel, Mose, 15. Jh.	151
An-ski, Sch., 1863	132	l'Arronge, Adolf, 1838	151

www.dacoromanica.ro

	Seite		Seite
l'Arronge, Hans, 1874	152	Aschkenazi, Samuel, s. Elchanan	—
Arschanski, (Orschanski) Elijahu, 1846	152	Aschkenazi, Samuel Isaak, s. Jafe	—
Arschanski, (Orschanski) Isaak, 1851	153	Aschkenazi, Simon, 1867	167
Artom, Benjamin, 1835	154	Aschkenazi, Zwi (Chacham Zwi), 1656	167
Artom, Isacco, 1829	154	D'Ascoli, David, 16. Jh.	168
Arton, Leopold Emil, 1849	154	D'Ascoli, Giulio, 1843	168
Aruvasch, Isaak b. Chananja, 17. Jh.	154	D'Ascoli, Graziado Isaja, 1829	168
Arzt, Emanuel, 1823	155	Asher, Adolf, 1800	169
Asaf b. Berachja, 7. Jh.	155	Asher, Ascher, 1837	170
Asarja, Isaak b. Menachem, s. Fano	—	Asher, David, 1818	170
Ascarelli, Deborah, 16.—17. Jh.	156	Asher, Georg Michael, 1827	171
Ascarolli, Moses Vita (Jechiel), † 1889	156	Asher, Leon, 1865	171
Asch, Abraham b. Josef, 18. Jh.	156	Asher, Louis (Julius Ludwig), 1804	171
Asch, Schalom, 1880	156	Asher, Saul, 1767	172
Aschenburg, Simon Halevi, 16. Jh.	157	Askanazy, Max, 1865	172
Ascher, 16. Jh.	157	Askari, Eleasar b. Mose, 16. Jh.	172
Ascher, Anton, 1820	158	Askenasy, Eugen, 1845	173
Ascher, Antschel b. Joseph, 16. Jh.	157	Askenasy, Isaak Lwowitsch, 1856	173
Ascher, Antschel b. Wolf, 1700	158	Asriel b. Ephraim, s. Figo	—
Ascher, Benjamin Chaim, 1812	158	Asriel b. Menachem, 1160	174
Ascher b. Jechiel Rosch, c. 1250	159	Asser, Karl, 1780	174
Ascher, Jakob, Abraham Kalmankas, † 1681	160	Asser, Moses Salomon, 1754	174
Ascher, Josef, 1829	160	Asser, Tobias Michael Karl, 1838	174
Ascher, Leo, 1880	160	Assing, David, 1787	175
Ascher b. Meschulam Hakohen, 12. Jh.	161	Assing, Ludmilla, 1827	175
Ascherson, Ferdinand Moritz, 1798	161	Assing, Rosa, 1783	176
Ascherson, Paul Friedrich-August, 1834	162	Asson, Michelangelo 1802	176
Aschi, Raw, c. 352	162	Assumcao, Diego, 1579	177
Aschkenazi, Abraham, s. Heilbronn	—	Assur, David Jakob, 1810	177
Aschkenazi, Baermann, 16.—17. Jh.	163	Astruc b. David,	178
Aschkenazi, Baerusch (Dob.), c. 1801	163	Astruc, Eliahu Aristid, 1831	177
Aschkenazi, Bezalel b. Abraham, 16. Jh.	163	Astruc, Hakohen, 14. Jh.	178
Aschkenazi, Elasar, s. Elasar b. Nathan	—	Astruk, Halevi, 15. Jh.	178
Aschkenazi, Elia b. Ascher, s. Levita	—	Astruc de Lumel, s. Abbamari	—
Aschkenazi, Elieser b. Elija, 1513	163	Astruc, Salomon, s. Gatigno	—
Aschkenazi, Elija, s. Loans	—	Astruc, Zacharie, 1831	178
Aschkenazi, Gerschon Ulif, c. 1618	164	Asulai, Abraham b. Mordechai c. 1570	178
Aschkenazi, Isaak, s. Lurje	—	Asulai, Chajim Josef David, c. 1726	179
Aschkenazi, Isaak b. Zwi, † 1807	164	Aswili, Jomtow b. Abraham, 13—14. Jh.	179
Aschkenazi, Israel, 16. Jh.	165	Athias, Abraham b. Rafael 18. Jh.	180
Aschkenazi, Jakob s. Temerls	–	Athias, Immanuel	180
Aschkenazi, Jakob b. Isaak, c. 1550	165	Athias, Isaak, 17. Jh.	180
Aschkenazi, Jakob aus Janow, s. Jakob	—	Athias, Jesaias 18.	—
Aschkenazi, Joel, 17. Jh.	164	Athias, Jomtow, 16. Jh.	180
Aschkenazi, Jehuda b. Joseph, † c. 1812	165	Athias, Josef b. Abraham, c. 1620	180
Aschkenazi, Jehuda Samuel, 18. Jh.	165	Athias, Mordechai, 18. Jh.	180
Aschkenazi, Michael Ossipowicz, 1851	165	Athias, Salomon b. Schemtow, 16. Jh.	180
Aschkenazi, Mordchai, 1817	166	Athias, Samuel, 16. Jh.	180
Aschkenazi, Mose, † 1691	164	Atlas, Elieser, 1852	181
Aschkenazi, Moses Isaak, 1821	166	Attar, Chajim b. Moses, 1696	182
Aschkenazi, Nathan, 17. Jh.	164	Attar, Amram Meschallam b. Jakob, 15. Jh.	181
Aschkenazi, Nathan Benjamin, s. Ghazzatti	—	Attar, Chajim Hazaken	182
Aschkenazi, Salomon b. Nathan, c. 1526	167	Attar, Jakob, † 1606	181

www.dacoromanica.ro

	Seite
Attar, Jakob, † 1678	181
Attar, Jakob b. Abraham, 15. Jh.	181
Attar, Mordechai b. Ruben, 16. Jh.	181
Attar, Samuel, 16. Jh.	181
Attar, Oved, 16. Jh.	182
Attermann, Chajim Meschulam, 1861	183
Attia, Isaak b. Isaja, 18	183
Aub, Josef, 1805	183
Aub, Josef, 1846	183
Aub, Ludwig, 1862	183
Auer, Leopold, 1845	183
Auer-Güterbock, Grete, 1871	184
Auerbach, Abraham b. Isaak, 17. Jh.	184
Auerbach, Alfred, 1873	184
Auerbach, Baruch, 1793	185
Auerbach, Berthold, 1812	185
Auerbach, Chajim b. Isaak, 18	187
Auerbach, Felix, 1856	187
Auerbach, Friedrich, 1870	187
Auerbach, Hirsch Benjamin, 1808	187
Auerbach, Isaak Eisig, 18. Jh.	'88
Auerbach, Isaak Lewin, 1791	188
Auerbach, Jakob, 1810	188
Auerbach, Leopold, 1828	189
Auerbach, Meir b. Isaak, 1915	190
Auerbach, Menachem Mendl, † 1689	190
Auernheimer, Raoul, 1876	190
Augustinus, Grimanus s. Juda Zwi	—
Aufrecht, Theodor, 1822	191
Auger, Jeschajah, 1873	191
Auspitz, Heinrich, 1835	191
Auspitz, Rudolf, 1837	191
Austerlitz, Robert, 1861	192
Austerlitz, Rosl, 1879	192
Austerich, s. Oser b. Meir	—
d'Avenel, Georges, 1855	193
Avenel, Georges, 1828	193
Avenel, Henri Mayer, 1853	193
Avenel, Paul, 1823	193
Avigdor b. Elijah, 18. Jh	194
Avigdor b. Elijahu Hakohen, 13. Jh.	194
d'Avigdor, Elim Henry, 1841	194
Avigdor b Mose Sofer, 16. Jh.	195
d' Avigdor, Rachel, 1819	195
Avigdor, b. Simcha v. Glogau, † 1810	195
Avila, Abraham b. Nissim, 13 Jh.	195
d'Avila, Elieser b. Samuel, 1714	196
d'Avila, Samuel b. Moses, c. 1687	196
Avrabalja, Josef, 13. Jh.	196
Awiad, Sar Schalom, s. Boas	—
Awigdor, Abraham, 1350	196
Awigdor, Salomon, 1384	197
Awinu, 3. Jh.	197
Avinu, Moses b. Abraham, c. 1733	197
Awtaljon (Pollion), 1. Jh v.	198
Awtaljon b. Mordechai, c. 1536	199
Awtaljon b. Salomon, c. 1540	169
Axelrad, Pawel Borisowitsch, 1850	199
Axenfeld, Auguste (Alexander), 1825	200
Axenfeld, Israel, c. 1798	200
Ayjas, Jehudah, c. 1690	201
Ayllon, Salomo, c. 1664	201
Azban, Mordechai, † 1740	201

B

	Seite
Baal, Dimjon, s. Stiff Nachum	—
Baal, Hapardes, s Ahronson Mose	—
Baal, Machschawolh, s. Eliaschow Isidor	—
Baal, Ture sahaw, s. David b. Samuel	—
Baalcchem v. Chelm, s. Eliahu	—
Baalschem, Elia, s. Loans	—
Baalschem, Israel, c. 1695	202
Baalschem, Joel, s. Heilpern	—
Baalschem, Josef, s. Balsamo	—
Baalschem, Sekl Leib, Wormser, s. Wormser	—
Baar, Hermann, 1826	205
Bab, Julius, 1880	205
Babad, N. M., 1872	206
Babenberg, Samuel, s. Bamberg	—
Bach, Emille, 1840	206
Bach, Karl Daniel Friedrich, 1756	207
Bach, Ottilie, 1836	207
Bacharach, Abraham b. Ahron, 17 Jh.	208
Bacharach, Abraham Samuel, 1575	208
Bacharach, Chawa, † 1651	208
Bacharach, Ephraim Gumprecht, 15. Jh.	208
Bacharach, Jair Chaim, 1629	208
Bacharach, Menasche, 16. Jh.	208
Bacharach, Jakob b. Mose, 1824	209
Bacharach, Michael b. Samuel, 18. Jh.	208
Bacharach, Moses Simson, 1600	209
Bacharach, Samuel, 12. Jh.	207
Bacher, Eduard, 1846	209
Bacher, Julius, 1810	210
Bacher, Simon, 1823	210
Bacher, Wilhelm, 1850	211
Bacherach, Adolf, 1853	212
Bachja b. Ascher, 13. Jh.	212
Bachja b. Joseph Ibn Pakudah, 1050	213
Bachmann, Jakob, 1846	214
Bachrich, Sigismund, 1841	215
Bachur, Elia, s. Levita	—
Back, Samuel, 1841	215
Bader, Gerschon, 1868	216
Baeck, Leo, 1873	216
Baeck, Samuel, 1834	216

www.dacoromanica.ro

	Seite
Baer, Abraham Adolf, 1834	217
Baer, Berthold, 1867	217
Baer, Isak Seligmann, 1825	217
Baer b. Israel Leiser, 16. Jh.	217
Baer, Issachar, s. Aschkenazi,	—
Baer, Issachar b. Elchanan, 17. Jh.	218
Baer, Issachar b. Petachja, 17. Jh	218
Baer, Leopold Joseph, 1804	219
Bagi, Elia b. Salomon, 17. Jh.	219
Bagi, Josef b. Mose Hakohen, 15. Jh.	219
Bagi, Mose b. Benjamin Hakohen, 16. Jh.	220
Baginski, Adolf, 1843	220
Baginski, Benno, 1848	220
de Bagnols, Leon, 1288	221
Bailly, Jean Sylvain 1736	223
Bak, Jakob b. Gerson, 16. Jh.	223
Bak, Jakob b. Jehuda, 17. Jh.	223
Bak, Israel b. Abraham, 19. Jh.	223
Bakonyi, Samuel, 1862	223
Bakst, Isaak Moses, † 1882	224
Bakst, Leo Somojlewitsch, Rosenberg, 1868	224
Bakst, Noa, (Nicolai Ignatievich), 1845	224
Bakst, Ossip Isaakovitsch, † 1895	225
Balaban, Majer, 18	225
Balam, Jehuda, 1100	226
Balassa, Joseph, 1864	226
Bali, Abraham Harofeh, 15. Jh.	217
Bali, Davigon, 1808	227
Bali, Moses b. Abraham, 15. Jh.	228
Ballagi, Aladar, 1853	228
Ballagi, Moritz, 1815	228
Ballin, Ada Sarah 18	228
Ballin, Albert, 1857	229
Ballin, Joel, 1822	229
Ballin, Samuel Jakob, 1802	230
Ballin, Siegfried, 1850	230
de Balmes, Abraham b. Meir, 1450	230
Balsamo, Josef, 18. Jh.	231
Bamberg, Josef, 1820	232
Bamberg, Samuel, 13. Jh.	232
Bamberger, Eduard Adrien, 1825	232
Bamberger, Heinrich, 1822	233
Bamberger, Isaak Seckl Halevi, 1863	233
Bamberger, Ludwig, 1823	233
Bamberger, Salomon, 1835	234
Bamberger, Salomon, 1875	235
Bamberger, Seligmann Bär, 1807	235
Bambus, Willy, † 1904	236
Bamlin, Issachar, s. Lehmann	—
Band, Moritz, 1864	236
Baneth, Bernhard, 1815	237
Baneth, Eduard, 1855	227
Baneth, Ezekiel, 1773	237
Bank, Emanuel, 1840	237
Bank, Jusua b. Isaak, 18	238
Banoczy, Joseph, 1849	238
Baolyz, Isaak, s. Ahronewicz	—
Bar Hebräus, 1226	239
Bar Kappara, 3. Jh.	239
Bar Kochba, 2. Jh.	239
Bar Towiah, s. Fränkl	—
Barach, Moritz, 1818	240
Barach, Rosa, 1841	240
Baranow Ida, s. Barber	—
Barany, Robert, 1876	241
Barasch, Julius, 1815	241
Barber Ida, 1842	242
Barby, Meir b. Saul, 1725	242
Bardach, Eliah jun., 1793	243
Bardach, Jehuda (Julius), 1828	243
Barit, Jakob b. Jehuda Löb, 1797	243
Barkany, Marie, 1862	244
Barkat, Kibat Allah s. Nathanael	—
Barnato, Barney Isaaks, 1852	244
Barnay, Ignaz, 18 3	245
Barnay, Ludwig, 1842	245
Barnett, John, 1802	247
Barnett, John Francis, 1837	247
Barnett, Moris, 1800	248
Baron, Henry Charles Antoine, 1816	248
Baron, Jonas, 1845	248
Baron, Julius, 1834	248
de Barrios, Daniel Levi (Miguel), 1625	249
Barth, Jakob, 1851	250
Bartholdy, Jakob Salomo, 1779	251
Baruch b. Baruch, 16. Jh.	251
Baruch, Brachja b. Isaak, † 1664	251
Baruch b. Isaak, s. Albalia	—
Baruch b. Isaak, 12. Jh.	251
Baruch b. Jakob Sklover, 1752	252
Baruch b. Jechiel Hakohen, 14. Jh.	252
Baruch b. Jechiel von Tultschin, 1757	253
Baruch, Josua Boaz b. Simon, † 1557	253
Baruch, aus Międziborz, s. bei Baalschem Israel	253
Baruch b. Samuel aus Mainz, 12. Jh.	253
Baruch b. Samuel aus Safed, † 1834	253
Baruch, Simon, 1840	254
Baruch Scheamar, Simson b. Elieser 14. Jh.	254
Baruchowicz (Baruch), Isaak Löb, 1873	254
Barzilai Giuseppe, 1824	256
Barzilai, Salvatore, 19. Jh.	256
Basch, Arpad, 1873	256
Basch, Gyula, 1849	256
Basch, Rafael, 18	256
Basch, Samuel, 1837	257

www.dacoromanica.ro

	Seite
Basch, Viktor (Guillaume), 1863	257
Baschewy, v. Treuburg s. Schmieles	—
Baschiatschi, Elia b. Mose b. Menachem c. 1420	257
Baschiatschi, Mose b. Elija, 1554	258
Basevi, Abramo, 1818	259
Basevi, Emanuele, 1799	259
Basevi, George Joshua, 1794	259
Basewi, Josef, 1840	260
Basilea, Awiad Sar Schalom, † 1743	260
Basilea, Asriel, † 1584	260
Basilea, Menachem Simon b. Salomo, † 1693	260
Basilea, Mordechai b. Ruben. 15. Jh.	260
Basilea, Mose, 1480	260
Basilea, Mose Simon b. Sabbatai, 16. Jh.	260
Basilea, Rafael Chajim, 18. Jh.	261
Basilea, Salomon b. Simon, 16. Jh.	260
Basilewsky, Moses, 1838	261
Bass, Sabbatai b, Joseph, 1641	261
Bassano, Chiskia Mordechai, 17. Jh.	263
Bassano, Israel Benjamin, 1701	262
Bassano, Jesaja † 1739	262
Bassfreund, Jakob, 1850	262
Bassin, Leon (Pseud. Leon Elbe), 1879	263
Bator, Isidor (Familienname Breisach), 1860	263
Batz, Philipp, Ps. Mainländer, 1841	263
Bauer, Jakob, 1852	263
Bauer, Jules, 1868	264
Bauer, Julius, 1853	264
Bauer, Otto, 1882	264
Baum, I., 19..	264
Baum, Johann Peter, 1869	264
Baum, Oskar, 1883	264
Baum, Frau Vicki (Frau Lorl), 1888	265
Baumgarten, Emanuel, 1828	265
Baumgarten, Isidor, 1850	266
Baumwoll, I. L., † 1920	266
Bearsted, Sir Markus Samuel, 1853	266
Becher, Alfred Julius, 1848	266
Becher, Siegfried, 1806	267
Becher, Wolf, 1862	267
Bechor Schor, Josef b. Jizchak, 12. Jh.	267
Bechor Schor, Saadja b. Joseph, 12. Jh.	268
Beck, Karl Isidor, 1817	268
Beck, Ö. Fülöp, (Edmund Philipp), 1873	270
Becker, A. G., † 1925	270
Becker, Benno, 1860	270
Becker, Moritz, 1830	270
Becor, s. Chazan Elija	—
Bedaresi, Abraham b. Isaak, 13. Jh.	271
Bedaresi, Hapenini Jedaja b. Abraham, c. 1270	271
Bedarrides, Gustave Emanuel, 1817	273
Bedarrides, Jassuda, 1804	273
Beer, Adolf, 1831	274
Beer, Alexander, 18..	274
Beer, Arnold, 1835	274
Beer, August, 1825	274
Beer, Bernhard Issachar, 1801	275
Beer, Bernhard, s. Barnett John	—
Beer, Frederik, 1858	276
Beer, Friedrich, 1845	276
Beer, Jules, 1843	277
Beer, Leopold, 1800	277
Beer, Max Josef, 1851	278
Beer, Michael, 1800	278
Beer, Dow aus Mizricz, 1710	279
Beer, Peter, 1758	281
Beer, Rachel, 18..	281
Beer, Wilhelm, 1797	282
Beer-Hofmann, Richard, 1866	282
Beeth, Lola, 1864	283
Beever, Emanuel S. Van, 1876	283
Begin, Emile August, 1802	284
Begin, Louis Jacques, 1793	284
Behor, Chaim Israel, 18..	285
Behr, Fritz Bernhard, 1842	285
Behr, Issachar Naphtali, s. Aschkenazi Baermann, 16. Jh.	—
Behrend, Alice, 1878	285
Behrend, Friedrich Jakob, 1803	285
Behrend, Gustav, 1847	286
Behrend, Henry, 1835	286
Behrend, Israel, 1804	286
Behrend, Jakob Friedrich, 1833	287
Behrendt-Brandt, Magdalene, 1828	287
Behrens, Sir Charles, 18..	287
Behrens, Sir Jakob, 1806	287
Behrens, Walter, 1856	287
Beilin, Salomon, 1857	288
Beit, Alfred, 1853	288
Bejeranu, Bechor Chajim, Chacham, 1856	288
Belais, Abraham b. Schalom, 1773	288
Belasco, David, 1859	288
Belinfante, Isaak b. Eliah, † 1780	288
Belinfante, Moses b. Zaddik, 1761	288
Belinson, Moses Elieser, 1835	289
Belkind, Israel, 1860	289
Belkovsky, Gregoire, 1865	289
Bell, Alexander Graham, 1847	290
Belmont, August, 1816	291
Belmonte, Isaak Nunez, 18. Jh.	291
Belmonte, Isaak Nunez (Don Manuel), † 1704	291
Belmonte, Jakob, † 1630	292
Belmonte, Mose, † 1647	292
Ben Adereth, Salomo b. Abraham, 1236	292

www.dacoromanica.ro

	Seite
Ben Ami, s. Rabbinowicz	—
Ben Asai, Simon, 2. Jh.	293
Ben Ascher, Ahron b. Mose, 11. Jh.	293
Ben Ascher, Mose, 10. Jh.	294
Ben Avigdor, s. Schalkowicz	—
Ben Dior, s. Abraham b. Dawid	—
Ben Jakob, Eisik, 1800	294
Ben Jehuda, Elieser Perlmann, 1858	295
Benamozegh, Eliah b. Abraham, 1822	296
Benary, Franz Simon Ferdinand, 1805	293
Benary, Karl Albert Agathon, 1807	297
Bendavid, Lazarus, 1762	297
Bendemann, Eduard Julius, 1811	299
Bendemann, Margarethe, 1874	300
Bendemann, Rudolf Christian Eugen, 1851	300
Bender, A. P., 1863	300
Bender, Johann Heinrich, 1797	300
Bendetsohn, Menachem Manus, 1817	301
Bendiener, Oskar, 1870	301
Bendix, Fritz, 1847	301
Bendix, Otto, 1845	301
Bendix, Viktor Emanuel, 1851	301
del Bene, Jehudah Asaël b. Elie David, 1610	302
de Benedetti, Salvatore (Josua), 1818	302
Benedetto, Francesko, † 1889	302
Benedikt, Sir Julius, 1804	302
Benedikt, Edmund, 1851	303
Benedikt, L. (Ps. Wintschewski), 1856	303
Benedikt, Markus, s. Benet Mordechai	—
Benedikt, Moritz, 1835	304
Benedikt, Moritz, 1849	304
Benedikt, Rudolf, 1852	305
Beneditte, Georges Ahron, 1857	305
Beneditte, Leonce, 1859	305
Benet, Jakob, (Aberle), 18..	307
Benet, Mordechai b. Abraham, 1753	306
Benet, Naphtali, 1780	307
di Benevento, Immanuel, 16. Jh.	307
Benfey, Rudolf, 1823	307
Benfey, Theodor, 1809	307
Benisch, Abraham, 1811	308
Benjamin b. Ahron, 18. Jh.	309
Benjamin b. Jehuda, 1825	309
Benjamin b. Jona v. Tudela, 12. Jh.	309
Benjamin II., Joseph Israel, 1818	310
Benjamin, Juda Philipp, 1811	311
Benjamin, Levis, 1874	313
Benjamin II., Moses, 1830	313
Benjamin Rabbi, s. Feldmann	—
Benjamin b. Samuel, 11. Jh.	313
Benjamin Sew b. David, 18. Jh.	313
Benjamin b. Serach, 11. Jh.	314
Benjamin, Vitale b. Elieser, † 1739	314
Benloew, Louis, 1818	314
Bensew, Jehudah Löb, 1764	315
Bensmann, J. 1880	315
Bensusan, Samuel Levy, 1872	316
Bentwich, Herbert, 1856	316
Bentwich, Norman, 1883	316
Benveniste, Don Abraham, 1390	316
Benveniste, Ahron b. Joseph, s. Ahron	—
Benveniste, Chajim b. Israel, 1603	317
Benveniste, Immanuel, 17. Jh.	317
Benveniste, Israel b. Chajim, 17. Jh.	317
Benveniste, Israel b. Elieser, 17. Jh	317
Benveniste, Joseph b. Mose, 17. Jh.	318
Benveniste, Josua b. Israel, 17. Jh.	317
Benveniste, Meir b. Samuel, 16. Jh.	317
Benveniste, Moses b. Nissim, 17. Jh.	318
Benveniste, Samuel, 14. Jh.	318
Benveniste, Don Samuel b. Meir, 1440	318
Benveniste, Scheschet b. Isaak, 1131	318
Benveniste, Don Vidal, 15. Jh.	318
Benzion, Benedikt, 1839	319
Benzion, Simcha Alter, 1880	319
Be-Raw, Jakob Mose b. Isa, 1474	319
Berachja b. Nitronai Hanakdan 13. Jh.	320
Beradt, Martin, 1881	321
Berditschewer, Levi Jizchak, s. Levi	—
Berditschewski, Micha Josef b. Gorion, 1865	321
Berek, Jasilowicz, † 1809	323
Berend, Heimann Wolf, 1809	323
Berendt, Gottlieb, 1836	324
Berendt, Martin, 1850	324
Berendt, Moritz, 1803	224
Berenstein, Samuel b. Berisch, 1767	324
Berg, Alexander, s. Aub Ludwig	—
Berg, s. Cohn, Clementine,	—
Berg, Leo, 1862	325
Bergel, Joseph, 1802	325
Bergelsohn, David, 1881	325
de Berger, Emil, 1855	426
Berger, Ernst, 1857	326
Berger, Heinrich, 1823	326
Berger, Israel, 1849	327
Berger, Oskar, 1844	327
Bergmann, Hugo, 1883	327
Bergson, Henry, 1859	328
Bergson, Joseph, 1812	320
Bergson, Michael, 1820	329
Berkowitsch, Benzion Jehudah, 1803	329
Berkowitsch, Isaak Ber, 1885	329
Berkowitz, Henry, 1857	330
Berkowitz, Michael, 1865	330
Berlijn, Anton, 1817	330
Berlin, Arje Löb, 1738	331

www.dacoromanica.ro

	Seite
Berlin, Jakob b. Abraham 1730	331
Berlin, Jesaja oder Pik, 1725	331
Berlin, Moses, 1821 —	332
Berlin, Naphtali Zwi, 1817	332
Berlin, Noa Chaim Zwi, 1737	333
Berlin, Rudolf, 1833	333
Berlin, Saul, s. Lewin	—
Berliner, Abraham, 1833	333
Berliner, Emil, 1851	334
Bermann, Issachar, 17. Jh.	335
Bermann, Issachar, 1661	335
Bermann, Johann Sigmund, 1794	335
Bermann, Moritz, 1823	336
Bermann, Seew, 1862	337
Bern, Maximilian, 1849	337
Bern, Olga, 1867	338
Bernal, Ralph, 1854	338
Bernar, Lazar, 1805	338
Bernard, Abraham, 1762	339
Bernard, Baruch, 19. Jh.	339
Bernard, Hermann Hedwig, 1785	339
Bernauer, Rudolf, 1880	340
Bernays, Isaak, 1792	340
Bernays, Jakob, 1824	341
Bernays, Michael, 1834	342
Berneis, Benno, 1883	343
Bernfeld, Isidor, 18..	343
Bernfeld, Mose, 1836	343
Bernfeld, Simon, 1860	343
Bernfeld, Siegfried, 1892	344
Bernhard, Emil, s. Cohn	—
Bernhardt, Claire, 1860	344
Bernhardt, Martin, 1844	345
Bernhardt, Sarah, 1844	345
Bernhardy, Gottfried, 1800	348
Bernheim, Albert, 1868	348
Bernheim, Cilly, 18..	348
Bernheim, Ernst, 1850	348
Bernheim, Hippolyte, 1848	349
Bernstamm, Leopold, 1859	349
Bernstein, Ahron, 1812	350
Bernstein, Bela, 1868	351
Bernstein, Eduard, 1850	351
Bernstein, Henry, 1875	352
Bernstein, Ignatz (Isaak), 1836	352
Bernstein, Julius, 1839	353
Bernstein, Karl, 1808	353
Bernstein, Karl Ilych, 1842	354
Bernstein, Max, (Ps. Silas Marner), 1854	354
Bernstein, Nathan Osipowich, 1836	355
Bernstein, Samuel b. Berisch, 1767	355
Bernstein, Sigismund, 1812	355
Bernstein, Sinajew Leopold, 1868	355
Bernstein, Porges Elsa, (Ps. Rosmer), 1866	356
Bernstein, Zwi Hirsch, 1845	356
Berr, George, 1867	359
Berr, Emil, 1855	359
Berr, Isaak, 1753	357
Berr, Isaak Beer, 1744	357
Berr, Michael, 1780	357
Berr, Bing Jesaja, 1759	358
Berschadski, I., 1871	359
Berschadski, Sergei, 1850	359
Bersohn, Mathias, 1826	360
Berson, Arthur Joseph Stanislaus, 1859	360
di Berlinoro, Obadia b. Abraham, 1450	360
Beruria, 120	360
Besin, Gerson Levi, 1784	361
Bessels, Emil, 1847	361
Bethmann, Simon Moritz, 1687	362
Bettauer, Hugo, 1877	362
Bettelheim, Albert Siegfried, 1830	363
Bettelheim, Anton, 1851	364
Bettelheim, Helene, 1857	364
Bettelheim, Jakob, 1841	365
Bettelhelm, Jean Bernhard, 1811	365
Bettelheim, Karl, 1840	366
Bettmann, Abraham, 1806	366
Bezalel, b. Moses Hakohen, 1820	367
Bezalel, b. Nathan, † 1696	367
Bezalel, b. Salomon, † 1659	367
Biach, Adolf, 1866	367
Bial, Karl, 1833	367
Bial, Rudolf, 1834	367
Bialik, Chaim Nachmann, 1873	368
Bibago, Abraham b. Schemtow 15. Jh.	371
Bibas, Josef, 14. Jh.	371
Biberfeld, Karl, 1856	372
Bie, Oskar, 1864	372
Biedermann, Felix, 1870	372
Biedermann, Michael Lazar, 1769	373
Biedermann, Rudolf, 1844	373
Biegeleisen, Henry, 1855	373
Bielschowsky, Albert, 1847	373
Bien, Julius, 1826	374
Bienstock, Jehuda Leib, 1836	374
Bienstock, Max, 1879	374
Bierer, Ruben, 1837	375
Bierer, Josef Samuel, 1870	375
Bigo, Isaak b. Mose, 16. Jh.	376
Bihari, Alexander, 1856	376
Bikayim, Meir b. Halifah, 18. Jh.	376
Bileli, Lazar Menachem, 1862	376
Bilia, David b. Jomtow Ibn, 14. Jh.	376
Bilia, Albert, 1844	377
Binger, Louis Gustav, 1856	377

www.dacoromanica.ro

	Seite		Seite
Binkowitz, Arje Leib, 1852	377	Bloch, Oskar Thorwald, 1847	397
Birch-Hirschfeld, Adolf, 1849	378	Bloch, Phillipp, 1841	399
Birch-Hirschfeld, Felix Viktor, 1842	378	Bloch, Rosine, 1845	399
Birnbaum, Abraham Ber, 1865	378	Bloch, Salomon b. Ephraim 1785	400
Birnbaum, Eduard, 18	379	Bloch, Samson b. Jizchak, 1784	400
Birnbaum, Nathan, 1864	379	Bloch, Samson Chassid, † 1738	400
Birnbaum, Salomon, 1891	381	Bloch, Samuel (Adolph Friedrich), 1795	401
Birnbaum, Uriel, 1894	381	Bloch, Moritz, 1816	401
Bischoffsheim, Jonathan Raphael, 1808	382	Bloch, Paul, 1862	401
Bischoffsheim, Louis Raphael, 1800	382	Bloomfield, Maurice, 1855	401
Bischoffsheim, Raphael, 1773	382	Bloomfield, Zeisler Fanny, 1866	402
Bischoffsheim, Raphael Louis, 1823	382	Blos, Karl, 1860	402
Bizet, Alexandre-César Leopold, 1838	383	de Blowitz, Henri Georgie, 1825	403
Bland, Maria Theresia, 1769	384	Bücher, Efraim Israel, 1813	403
Blank, Mauriciu, 1848	384	Blum, André, '8	405
Blaschko, Hermann, 1825	385	Blum, Ernst, 1836	404
Blau, Heinrich, 1858	385	Blum, Isaak Auguste, 1812	404
Blau, Ludwig, 1861	385	Blum, Leon, 1872	405
Blau, Tina, 1847	386	Blum, Leon, 1878	405
Blaustein, Josef Eisik, 1859	386	Blumenfeld, Lupus, 1889	405
Blaustein, Oser, 1840	386	Blumenfeldt, Albert, 1844	405
Blei, Franz, 1871	387	Blumenfeld, Ralph D, 1864	405
Bleicher, Jecheskel, 1884	387	Blumenfeldt, Ahron, s. Ronetti Roman	—
Bleichröder, Gerson, 1822	387	Blumenfeldt, Ahron Wolff, 1826	405
Bleichröder, Hans, 1856	387	Blumenfeld, Simon, 1760	406
Bleichröder, Samuel, † 1855	388	Blumengarten, Salomon, 1872	406
Bles, David, 1821	388	Blumenreich, Paul, 1849	407
Blitz, Jekutiel b. Isaak, 17. Jh.	388	Blumenstock, Leo v. Halban, 1838	403
Bloch, André, 1873	388	Blumenthal, Adolf, 1863	406
Bloch, Bianca, 1848	388	Blumenthal, Ferdinand, 1870	408
Bloch, Chajim, 1881	389	Blumenthal, Hermann, 1880	409
Bloch, Charles Henry, 1834	389	Blumenthal, Markus, 1831	409
Bloch, Eduard, 1834	389	Blumenthal, Oskar 1852	409
Bloch, Elisa, 1848	389	Blumstein, I. (Ps. K. Frumin), 1875	411
Bloch, Emil, 1847	390	Bluwstein, Jakob 1880	411
Bloch, Ernest, 1880	390	Boas, Eduard, 1815	411
Bloch, Georg, 1847	390	Boas, Emil Leopold, 1854	412
Bloch, Gustave, 1848	391	Boas, Franz, 1858	412
Bloch, Heinrich, 1854	391	Boas, Frederick S., 1862	412
Bloch, Hermann, 1867	391	Boas Ismar, 1858	412
Bloch, Hermann (Hayyim), 1826	391	Boas, Josua b. Abraham, 16. Jh	413
Bloch, Isaak, 1848	391	Boas, J. E., 1855	413
Bloch, Iwan, 1872	391	Boas b. Simon, s. Baruch Josua	—
Bloch, Iwan, Stanislawicz 1836	392	Boccaro, Immanuel, s. Rosales	—
Bloch, Joseph, 1862	392	Bochner, Chajim b. Benjamin, † 1684	413
Bloch, Joseph Samuel, 1850	392	Bock Alfred, 1859	414
Bloch, Karl Henrik, 1834	394	Bock, M. H., 1784	414
Bloch, Louis (Leo), 1864	395	Bodenheimer Levi, 1807	415
Bloch, Ludwig, 1859	395	Bodenheimer, M. I., 1865	415
Bloch, Markus Elieser, 1723	395	Bodenstein, Julius, 1847	415
Bloch, Maurice, 1853	396	Böhm, Adolf, 1873	415
Bloch, Moses, 1854	396	Böhmer, Israel, 1820	415
Bloch, Moses Löb, 1815	397	Börne, Ludwig, 1786	416

www.dacoromanica.ro

	Seite		Seite
Börnstein, Arthur 1867	418	Brandeis, Friedrich, 1835	435
Börnstein, Karl Hugo, s. Bernstein	—	Brandeis, Hirschmann (Hermann), 1793	435
Börnstein, Paul, 1868	418	Brandeis, Jakob B., 1835	436
Böschenstein, Jochanan, 1472	418	Brandeis, Louis Dembitz, 1856	436
Bognar, Friederika, 1840	419	Brandes, Eduard, 1847	437
Bogrov, Grigory Isakovicz, 1825	410	Brandes, Georg Moris Cohen, 1842	437
Bohr, Niels, 1884	419	Brandes, Gustav, 1821	440
Bokanowski, Maurice, 1879	419	Brandes, Josef, 1867	440
Bolaffio, Leone, 1848	420	Brandes, Ludwig Israel, 1821	440
Bolaffio, Luigi Filippo, 1846	420	Brandes, Marthe, 1862	441
Bomberg, Daniel 16. Jh.	420	Brandin, Louis M., 1874	441
Bonafous, s. Caspi Josef	—	Brandon, Jacob Emile Eduard, 1831	441
Bonaini, Francesco, 1806	421	Brandstetter, M. David, 1844	441
Bonan, David, † 1850	421	Braniss, Christlieb Julius, 1792	442
Bonan, Isaak, 18. Jh.	421	Brann, Josef, 1840	443
Bonavoglia, s. Chefez Moses	—	Brann, Markus, 1849	443
Bondi, Abraham b. Jomtow, 18 Jh.	421	Brann, Nathan, 1870	444
Bondi, Elijah b. Selig, † 1860	421	Brann, Salomon, 1814	444
Bondi, Jonas b. Abraham, 1804	421	Brasch, Moritz, 1843	445
Bondi, Philipp (Koppel), 1830	421	Braudes, Ruben Ascher, 1841	445
Bondi, Simon, 1774	422	Braudo, Alexander, 1864	446
Bonet de Lates, s. Lates	—	Braun, Felix, 1885	446
Bonet b. Meschulam, s. Avigdor	—	Braunschweig, Jacob Elieser, † 1729	446
Bonfils, Immanuel b. Jakob, 14. Jh.	422	Braunschweig, Marthe, s. Brandes	—
Bonfils, Josepf b. Samuel, 11. Jh.	422	Braunstein, (Trotzki) Leo, 1880	446
Bonifaz, Menachem b. Abraham, 15. Jh.	423	Braunstein, Menachem Mendl, 1858	448
Bonsenyor, Judah, † 1334	423	Braz, Josef Emanuilowitsch, 1872	449
Borchardt, Marco, 1808	423	Brazlawer, s. Nachman Brazlawer	—
Borchardt, Bruno, 1859	424	Bréal, Michel Jules Alfred, 1832	449
Borchardt, Felix, 1857	423	Brecher, Adolf, 1831	450
Borchardt, Georg, 1871	423	Brecher, Gideon (Gedaljah), 1797	450
Borchardt, Karl Wilhelm, 1817	424	Brecher, Gustav, 1879	450
Borchardt, Oskar, 1845	425	Breidenbach, Moritz Wilhelm, 1796	451
Borchardt, Rudolf, 1877	425	Breidenbach, Wolf, 1750	451
Born, Gustav Jakob, 1851	425	Breier, Eduard, 1811	452
Borochow, Leo, 1881	426	Breier, Hermine, 1867	452
Boruchow, Aba Jakob, 1848	427	Breinersdorf, Samuel, 1780	452
Bosal, Chaim Owadja, 16. Jh.	427	Breitenstein, Heinrich, 1848	453
Boskowitz, Wolf b. Samuel † 1818	427	Breitenstein, Max, 1855	453
Bostanai b. Chaninai, 602	428	Brenner, Josef Chaim, 1881	453
Botarel, Mose, 15. Jh.	429	Breslau, Aryeh Löb b. Chaim, 1741	454
di Boton, Abraham Chaja b. Mose, 1560	429	Breslau, Joseph b. David, 1691	454
di Boton, Jakob b. Abraham, 17. Jh.	430	Breslau, Louise Catherine, 1856	454
Boutelje, Israel, 1859	430	Breslauer, Alfred, 1866	454
Bouwmeester, Louis, 1842	430	Breslauer, Max, 1856	455
Bowschower, Josef, 1874	430	Breslaur, Emil, 1836	455
Bozecco, Benjamin, s. Benjamin b. Jehuda	—	Bresnitz, Heinrich, 1844	455
Brachvogel, Frau Carry, 1864	431	Bresselau, Meier Israel, 1775	455
Braham, John, 1774	432	Bresselau, Mendl, 1760	456
Brahm, Otto, 1856	433	Bresslau, Harry, 1848	456
Brainin, Rubin, 1863	434	Bretholz, Berthold, 1862	456
Brainin, Simon, 1854	435	Breuer, Joseph, 1842	457
Bramson, Leo, 1869	435	Brieger, Ludwig, 1849	458

www.dacoromanica.ro

	Seite
Brieli, Juda Leon, 1643	458
Brill, Jechiel, 1836	459
Brill, Joel, s. Löwe	—
Brill, Joseph, 1839	459
Brill, Samuel Löw, 1814	460
Brociner, Josef B, 1846	460
Brociner, Marco, 1852	461
Brociner, Mauriciu, 1855	462
Brod, Max, 1884	463
Broda, Abraham b. Saul, 1640	464
Broder, Berl, s. Margulies	—
Brodsky, Abraham, 1817	464
Brodsky, Adolf 1851	465
Brodsky, Elieser, 1848	464
Brodsky, Israel, 1823	464
Brodsky, Leibusch (Lazar), 1852	465
Brody, Alexander, 1863	464
Brody, Heinrich, 1868	464
Brody, Sigmund, 1840	466
Brodzki, Victor, 1826	466
Broyde, Isaak, 1867	467
Bruchim, s. Abraham b. Elieser	—
Bruck, Julius, 1840	467
Bruck, Lajos, 1846	467
Bruck, Max, 1863	468
Bruck, Moses, 1812	468
Brühl, Moritz, 1819	468
Brühl, Levy Lucien, 18. Jh.	468
Brüll, Adolf, 1846	468
Brüll, Ignatz, 1846	469
Brüll, Jakob, 1812	469
Brüll, Nechemias, 1843	470
Bruna, Isr., s. Israel b. Chaim aus Brünn	—
Brunner, Konstantin, 1862	470
Brunner, Moritz, 1846	471
Brunoff, Platon, † 1924	471
Brunschvicg, Léon, 1869	471
Brunsvich, Leon Levy, 1805	472
Brzesc, Jehuda Löb, c. 1525	472
Buber, Martin, 1878	472
Buber, Salomon, 1827	473
Buchbinder, Bernhard, 1854	474
Bucher, Salomon, 1712	475
Buchheim, Charles Adolphus, 1828	475
Buchholz, Paul, 1837	475
Buchner, Wolf b. David, 18. Jh.	475
Budge, Ludwig Julius, 1811	476
Budin, Louis, 1874	476
Budko, Joseph, 1888	477
Buena, Ephraim Chezkia, † 1665	477
Buena, Isaak b. Abraham, 17.—18. Jh.	477
Buena, Joseph, † 1641	477
Büchler, Adolf, 1867	478
Büchler, Alexander, 1869	478
Büchler, Samuel, 1884	478
Büdinger, Max, 1828	478
Büdinger, Moses Israel, 1784	478
Bürger, Salmon b. David, † 1698	479
Büschenthal, Lippmann Moses, 1784	479
Buka, Felix. 1851	480
Buki b. Jogli, s. Katzenelson	—
Bumsla, Abba b. Schlome, 16. Jh.	480
Bunzlau, Jonah, s. Landsofer	—
Burchadt, Hermann. 1857	480
Burg, Meno 1789	480
Burghil, s. Abraham b. Asus	—
Burgos, Alphonso, s Avner	—
Burnham, Edward Levy Lavson, 1838	491
Burnham,Lord Sherburne Wesley, 1838	481
Bursztyn, Moses, 1841	481
Busch, Isidor, 1822	482
Busnach, William Bertrand, 1832	482
Butschatsch, Abraham David, 1770	482
Buzaglio, Schalom, † 1780	482
Byron, Henry, 1834	484

C

de Caceres, Francisco, 17. Jh.	484
de Caceres, Samuel, 1628	485
Cäcilius von Kalakte, 1. Jh.	485
Caen, Charles Lyon, 1853	485
Cagliostro, s. Balsamo	—
Cahen, Albert, 1846	486
Cahen, Coralia, † 1899	486
Cahen, Emile, † 1924	486
Cahen, Ernest, 1828	486
Cahen, Eugene, 1865	486
Cahen, Isidore, 1826	486
Cahen, Meyer, 1823	486
Cahen, Samuel, 1796	486
Cahn, Arnold, 1858	487
Cahn, Julius, 1872	487
Cahn, Wilhelm, 1839	487
Cahun, David Leon, 1841	488
Calahora, Arje Loeb ha Darschon, † 1736	489
Calahora, Aron, 18. Jh.	489
Calahora, Israel Samuel, 17. Jh.	488
Calahora, Matathia, † 1663	489
Calahora, Moses, † 1622	489
Calahora, Salomon, † 1596	488
Calé, Walter, 1881	489
Caleb, Alba, s. Efendepolo	—
Calimani, Simcha (Simone) b. Abraham, † 1784	489
Camondo, Abraham, 1785	490
Camondo, Isaak, † 1911	490

www.dacoromanica.ro

Seite

Campanton, Isaak b. Jakob, 1360 . . . 490
Cansino, Abraham b. Chajim, 17. Jh. . 490
Cansino, Isaak b. Cajim, † 1672 . . . 490
Cansino, Jakob b. Chajim, † 1666 . 491
Canstatt, Karl Friedrich, 1807 491
Cantarini, Chajim Moses (Angelo), 17. Jh. 491
Cantarini, Isaak Chajim (Vita), 1644 . . 492
Cantor, Georg, 1845 492
Cantor, Jakob A., 1854 492
Cantor, Leo Osipowicz, 1849 492
Cantor, Moritz B., 1829 493
Capadose, Abraham, 1795 493
Çarça, Samuel Ibn S'neh, 14. Jh. . . . 494
Carcassonne, Adolphe Joseph, 1826 . . . 494
Carcassonne, Benjamin, s. Benjamin . —
Carcassonne, Leon, † 1894 494
Cardoso, Isaak Fernando, 1610 494
Cardoso, Miguel (Abraham), 1630 . . . 495
Carmoly, Eljakim David, 1802 495
Carmoly, Issachar Bär b. Judah, 1735 . 496
Caro, Dawid, 1782 496
Caro, Ezechiel, 1844 497
Caro, Georg Martin, 1867 497
Caro, Heinrich, 1834 497
Caro, Isaak Josef, 14.., ... 498
Caro, Jakob, 1836 498
Caro, Josef b. Ephrajim, 1488 499
Caro, Joseph Chajim b. Issak Selig, 1800 501
Caro, Karl, 1850 501
Caro, Nikodem, 19. Jh. 501
Caro, Paul, 1859 501
Caro-Delvaille, Henry, 1876 501
Carpenstein, Jehuda Arje b. Zwi Hirsch, 18. Jh. 502
Carpi, Leone, 1820 502
Carregal, Raphael Chajim Issak, 1733 . 502
Carrel, Alexis, 1873 502
Carsani. Jehuda, 14. Jh. 503
Carvallo, Mordechai Baruch, † 1785, . 503
Carvallo, Isaak, 18. Jh. 503
Cases, Benjamin 503
Cases, Chananja b. Menachem, 17. Jh. 503
Cases, David, 1851 503
Cases, Israel Gedalja b. Joseph, † 1793 504
Cases, Joseph Baruch b. Mose, † 1720 504
Cases, Menachem b. Elchanan, 17. Jh. 503
Cases, Moses b. Samuel, † 1617 . . . 503
Cases, Samuel b. Moses, 16. Jh. . . . 503
Caslari, Abraham b. David, 14. Jh. . . 504
Caspari, Hedwig, 1882 504
Caspari, Karl Paul, 1814 505
Casper, Johann Ludwig, 1796 506
Caspi, Josef b. Abba-Mari Bonafaix, 1280. 506

Seite

Cassel, David, 1818 507
Cassel, Sir Ernest, 1852 509
Cassel, Jakob, 1859 509
Cassel, Paulus Stephanus, 1821 509
Cassuto, Umberto, 1883 510
del Castellazo, Moise, 15. Jh. 511
Castelli, David, 1836 511
Castello, Abraham Isaac, 1726 512
Castello, Joseph, 18. Jh. 512
Castelnuowo, Enrico, 1839 512
Castelnuovo, Samuel b. Moseh, 17. Jh. 513
Castiglioni, Camillo, 18 513
de Castro, Abraham, 16. Jh. 513
de Castro, Abraham, † 1924 514
de Castro, Benedikt, 1597 515
de Castro, Balthasar Orobio, später Isaak 1616 515
de Castro, David Henriques, 1832 . . . 515
de Castro, Esteban Rodrigo, 1550 . . . 515
de Castro, Ezekiel, 17. Jh. 516
de Castro, Jakob, 16. Jh. 514
de Castro, Mose, 16. Jh. 514
de Castro, Rodriguez, 1546 514
de Castro-Sarmento, Jakob Henriquez, 1691 517
de Castro-Tartas, David b. Abraham, 17. Jh. 517
de Castro-Tartas, Isaak, 1622 517
de Castro-Tartas, Jakob, 17. Jh. 517
Catalano, Abraham Schalom, † 1492 . . 518
Catalano, Gerson b. Salomon, † 1295 . 518
Cattani, Adolphe Bei, 1863 518
Cattani, Aslan Josef, 18.. 518
Cattani, Moses, † 1924 518
Cerf, Karl Friedrich, 1782 519
Cerfberr, Anatole, 1835 520
Cerfbeer, Auguste Edouard, 1811 519
Cerfbeer, Edouard, 1804 519
Cerfberr, Frédéric-Théodore, 1780 . . . 519
Cerfbeer, Max, 1795 519
Cerfbeer, Maximilian Charles Alphons, 1817 510
Cerfbeer, de Mendelsheim Herz, 1730 . 518
Cerfbeer, Samson, 1777 519
Chabar, Isaak Eisik, † 1852 520
Chagal, Mark, 1890 520
Chagis, Jakob b. Samuel, 1620 520
Chagis, Moses, 1671 521
Chagis, Samuel b. Jakob, † 1634 . . . 522
Chajes, Hirsch Peretz, 1876 522
Chajes, Isaak b. Abraham, 16. Jh. . . . 523
Chajes, Zwi Hirsch b. Meier, 1805 . . . 523
Chajim, Abraham b. Arje Löb, 18. Jh. . 524
Chajim b. Abraham Hakohen, † 1662 . 524
Chajim b Bezalel, 1530 524
Chajim b. Isaak Hakohen, † 1659 . . . 525

www.dacoromanica.ro

	Seite
Chajim b. Isaak aus Woloszin, 1749 . .	525
Chajim b. Issachar Ber Melammed, † 1815	525
Chajim, Jakob David, 17. Jh.	525
Chajim b. Jakob, s. Drucker, ...	—
Chajim, aus Lissa † 1706	525
Chajim b. Menachem, 17. Jh.	525
Chajim Ibn Musa, 1390	526
Chajim, Nachum Effendi, 1871	526
Chajim b. Nathan, 17. Jh.	527
Chajim, Pheibel b. Israel, 18. Jh. . . .	527
Chajim, Sabbatai (Maharchasch), 1576 .	527
Chajim b. Salomon aus Mohilew, † 1813	527
Chajim b. Samuel b. David, 13. Jh. . .	527
Chajja, s. Abraham b. Chaila	—
Chajjoth, Isaak b. Abraham, 16. Jh. . .	527
Chajjoth, Isaak b. Jakob, 1726	528
Chajjug, Jehudah b. David, 950	528
Chajjun, Abraham b. Nissim, 15. Jh. . .	529
Chajjun, Ahron b. David, 17. Jh.	529
Chajjun, Josef b Abraham, 15. Jh. . . .	529
Chajjun, Nechemjah Chijja b. Moses 1650	529
Chajjun, Samuel, 17. Jh.	530
Chajjut, Abraham b. Ruben, 18. Jh. . .	530
Chajjut, Jehudah b. Jakob, 15. Jh. . . .	530
Chajjut, Menachem, Manusch b. Isaak, † 1636	531
Chajjut, Simon, † 1685	531
Chajkin, Moses Avigdor, 1852	531
Chakan, Samuel Ha-Levi Ibn, 16. Jh. .	531
Chalaphti 1. Jh.	531
Chalfan, Abba mari, 15. Jh.	531
Chalfan, Abraham b. Raphael, † 1803 .	532
Chalfen, Elia Menachem, 16. Jh.	532
Chalfen, Halevi (Abu Said), 12. Jh. . . .	532
Chalfen, Uri Schraga Phöbus b. Elieser 18. Jh.	532
Chalipa, Hagadz, 1846	532
Chamid, Pascha, 1828	532
Chamiz, Josef, c. 1650	533
Chananel b Chuschiel, 970	533
Chananjah b. Chama, 180	534
Chananjah b. Chiskia, 2. Jh.	535
Chananjah, Elchanan Chaj hakohen, 1751	535
Chananjah b. Jakar, 16. Jh.	535
Chananjah b. Teradjan, 1. Jh.	536
Chaninai b. Dosa, 1. Jh.	536
Chaninai, Kahana b. Huna c. 765 . . .	536
Chankin, Josua, 18	537
Chanoch b. Abraham, 17. Jh.	538
Chanoch, Hasphardi, † 970	538
Chanoch b. Jehudah Löw, 18. Jh.	538
Chanoch b. Salomon, 11. Jh.	538
Chanoch b. Zwi Hirsch, 18 Jh.	538
Charach, Salomon b. Moses, 18. Jh. † 1778	539
Charas, Moise, 1618	540
Charif, Pinchas, Moses b. Israel, † 1722	540
Chasanowitsch, Leon, 1882	540
Chaschkes, Moses, Löb (Danzig) 1848 .	541
Chaskala, Baruch Usiel, 16. Jh. . . .	542
Chaskuni, Abraham b. Chiskiah, 1627 .	542
Chassid, s. Abraham Ibn Daud	—
Chassid, Jehudah, † 1700	542
Chassid, s. Juda b. Samuel	—
Chassid, Michael, s. Jechiel Michael, . .	—
Chawadja, Musah, 1875	542
Chawiw, Hasphardi, s. Amatus. . . .	—
Chawiw, Jakob b Salomon, 1460 . . .	543
Chawiw, Joseph 14. Jh.	543
Chawiw, Lewi Ibn b. Jakob. 1480 . . .	543
Chawiw, Moses, 1654	543
Chawiw, Moses b. Schemtow, 15. Jh. . .	544
Chazak, Jakob Raphael, 1689	544
Chazan, Abraham, 14. Jh.	544
Chazan, Abraham b. Jehudah, 16. Jh. .	544
Chazan, Ahron de Joseph, 1848	544
Chazan, Chajim David, 1790	544
Chazan, David b Chajim, Joseph 18. Jh.	545
Chazan, David Chajim Samuel, 18. Jh. .	545
Chazan, Elijah Behor, 1840	545
Chazan, Elijah Rachamim, 1800	545
Chazan, Israel Mose b. Elieser, 1808 .	545
Chazan, Joseph Ibn, 18. Jh.	546
Chazan, Josef b. Chajim, 1741	546
Chazan, Josef b. Elia, 17. Jh.	546
Chazan, Josef b. Nathan, 12. Jh. . . .	546
Chazan, Moses b. Josef, 13. Jh.	547
Chazan, Salomon, 18. Jh.	547
Chazanowicz, Josef, 1844	547
Chefez, Arje Leb Zef Wolf, 1844 . . .	547
Chefez, Gentili Elieser b. Gerschon 18. Jh.	548
Chefez, Gentili Gerson b. Mose, † 1700	548
Chefez, Gentili Moses b. Gerson, 1663	548
Chefez, Moses o. Bonavoglia, † 1446 .	548
Chelmo, Salomon b. Moses, s. Charach	—
Chen tov, s. Edelmann Hirsch	—
Chijja b. Abba b. Silla, 2. Jh.	548
Chijja, el Daudi, † 1154	548
Chijja, Rofe, † 1620	549
Chin, Rahel Mironowna, 1863	549
Chisda Hakohen, 210	549
Chisda b. Samuel, † 1677	549
Chiskia b. Manoach, 13. Jh.	549
Chiskia da Silva, s. Silva	—
Chiwi, al Balki, 880	550
Chofschi, s. Franco Mendes David . .	—
Choni, Hamagel, 100 v.	550

www.dacoromanica.ro

	Seite
Chorin, Ahron b. Kalman, 1766	550
Chorin, Franz, 1824	552
Chotsch, Zwi Hirsch b. Jerachmiel 17 Jh.	552
Cholzner, Joseph, 1844	552
Christiani, Franz Albrecht, 17. Jh.	553
Chronegh, Ludwig, 1837	553
Chronigk, Isaak Löw, 1825	554
Chuschiel b. Elchanan, † 1028	554
Chwolson, Daniel Abramowich, 1819	554
Chwolson, Orest Danilowitsch, 1852	557
Claar, Delfa Hermine, 1848	557
Claar, Emil, 1842	558
Claretie, Georges, 1875	559
Claretie, Jules, 1840	558
Claz, Jehuda, 16. Jh.	559
Coen, Achille, 1844	560
Coen, Raffaelo del fu Vitale, 1839	560
Coen, Sigismondo, 19. Jh.	560
Cöslin, Chaim b. Naphtali, † 1832	560
Cohen, Abraham, 1887	560
Cohen, Abele Abraham, s. Abele	—
Cohen, Alfred J., 1861	560
Cohen, Anne Jean Philippe Louis de Vinkenhoff, 1781	561
Cohen, Aristide Felix, 1831	561
Cohen, Arthur, 1830	561
Cohen, Arthur, 1864	561
Cohen, Athar, 1261	562
Cohen, Avram Bucuresteanu, 1840	561
Cohen, Benjamin, s. Benjamin Vitale	—
Cohen, Chaim, 19. Jh.	562
Cohen, Eduard, 1838	563
Cohen, Eduard, 18	563
Cohen, Elias, 17	563
Cohen, Ellen Gertrude, 19. Jh.	563
Cohen, Emil Wilhelm, 1842	563
Cohen, Francis Lyon, 1862	564
Cohen, Gosschalk Johann, 1873	564
Cohen, Henry, 1808	564
Cohen, Henry, 1863	565
Cohen, Henry Emanuel, 1840	565
Cohen, Hermann, 1842	565
Cohen, Jakob da Silva Solis, 1838	567
Cohen, Jehuda b. Salomo, 13. Jh.	568
Cohen, Joseph, 1817	568
Cohen, Jules Emile David, 1830	568
Cohen, Julius Berend, 1859	569
Cohen, Katharina, 1859	569
Cohen, Leonard Lionel, 1858	569
Cohen, Leonce, 1829	569
Cohen, Levi Ali, 1817	569
Cohen, Levis, 1857	570
Cohen, Lionel Louis, 1832	570
Cohen, Marcel Samuel, 1884	570
Cohen, Marie, 19. Jh.	570
Cohen, Minnie Agnes, 19. Jh.	570
Cohen, Moses, 17. Jh.	571
Cohen, Naphtali b. Isaak, 1649	571
Cohen, Sabbatai b. Meier, 1622	571
Cohen, Salomon da Silva Solis, 1857	572
Cohen, Saul b. Musa, 1772	573
Cohen, Schalom b. Jakob, 1772	573
Cohen, Tobia b. Mose Rofe, 1653	573
Cohen, Jizchaki Abraham, † 1864	574
Cohen, Linaru Mauriciu, 1853	574
Cohen, Zedek Samuel, 17. Jh.	575
Cohn, Adolphe, 1851	575
Cohn, Albert, 1814	575
Cohn, Albert, 1827	576
Cohn, Clementine, 1861	576
Cohn, Emil, 1881	577
Cohn, Emil, 1854	577
Cohn, Falk, 1833	577
Cohn, Fedor Alfred, 1878	577
Cohn, Ferdinand Julius, 1828	577
Cohn, Georg Ludwig, 1845	579
Cohn, Gustav, 1840	579
Cohn, Heinrich, s Conried	—
Cohn, Hermann, 1838	580
Cohn, Lassar, 1858	581
Cohn, Leopold, 1856	581
Cohn, Ludwig Adolf, 1834	582
Cohn, Meschullam Salman, 1739	582
Cohn, Moritz de, 1812	582
Cohn, Moritz (Ps. Conimor), 1844	582
Cohn, Oskar Justinus, 1839	582
Cohn, Paul, 19. Jh.	583
Cohn, Paul, 1872	583
Cohn, Rose, 1864	583
Cohn, Rudolf, 1862	583
Cohn, Tobias, 1820	584
Cohn, Toby, 1866	584
Cohn, William, 1880	584
Cohnfeld, Adalbert, 1809	584
Cohnheim, Julius, 1839	585
Cohnstein, Isidor, 1841	586
De Cologna, Abraham, 1755	586
Colombo, Samuel, 1868	586
Colon, R. Josef, Ps. b. Salomo Maharik, 1420	586
Colonne, Eduard, 1838	587
Colorni, Abraham, 1530	587
Columbus, Christof, s. Kolumbus	—
Comtino, Mordechai b. Elieser, 1430	588
Conath, Abraham b. Salomon, 15. Jh.	588
Concio, Joseph b. Gerschom, 17. Jh.	589
Conforte, David, 1618	589

www.dacoromanica.ro

	Seite
Conigliano, Carlo, 1868	539
Conigliano, Israel, 17. Jh.	589
Conimor s. Cohn Moritz,	—
Conn, Leopold, 1820	590
Conque, Abraham b. Levi, 17. Jh.	590
Conrat, Moise, 1848	591
Conried, Heinrich, 1855	591
Consolo, Benjamin, 1806	591
Consolo, Federigo, 1841	592
Cooper, Abraham Alexander, 1600	592
Cooper, Samuel, 1609	592
Copia-Sullam Sarah, 1590	592
Corcos, Chiskiah Manoach, 1660	593
Corcos, Joseph, 15. Jh.	593
Corcos, Rafael Hiskea, 17. Jh.	594
Cosco, Salomon b. Abraham, 14. Jh.	593
Cordovero, Gedalje b. Moses, 16. Jh.	594
Cordovero, Moses b. Jakob, 1522	594
Coronel, Nachmann Nathan, 1810	595
Correa, Donna Isabella Rebeka 17. Jh.	595
de Costa Mendes	596
de Costa Moses oder Antonia	596
de Costa, Benjamin, 1704	596
de Costa, Emanuel Mendes 1717	596
de Costa, Isaak 1798	597
de Costa, John, 1867	597
de Costa, Israel b. Emanuel, 1819	596
de Costa, Sir Michael, 1810	596
Cotinho, Moses b. Abraham Mendes, 17 Jh	598
Covo, Ascher, 1799	598
Covo, Eliah, † 1689	598
Covo, Isaak, 1770	599
Covo, Joseph, 18. Jh.	598
Covo, Joseph II, 18. Jh.	598
Covo, Rafael Chajim, † 1792	598
Covo, Samuel	596
Coven, Sir Frederic Hymen, 1852	599
Coven, Lionel J., † 1895	600
Coven, William, 1797	600
Craig, Eduard Gordan, 1872	600
Crehange, Alexander b Baruch, 1791	600
Creizenach, Michael, 1789	601
Creizenach, Theodor 1818	602
Cremieux, Adolphe, 1865	603
Cremieux, Anton, 1836	603
Cremieux, Benjamin, 1888	604
Cremieux, Hector Jonatan, 1828	604
Cremieux, Isaak, Adolf, 1796	605
Cremona, Luigi, 1830	605
Cremona, Tranquillo, 1837	606
Creskas, Ibn Bonan Ascher 1500	608
Creskas, Chisdai b. Jehudah, 1740	607
Creskas, Vidal 14 Jh.	609
Cresson, Warder 1798	609
Cretensis, Elias s. Del-Medigo	—
Crispin, Isaak Ibn 12. Jh.	609
Croner, Else 1878	609
Csemegi, Karl 1826	610
Csillag, Rosa 1832	610
Culi, Jakob † 1732	611
Curie, Marie 186	612
Czernowitzer, Chajim, s. Chajim b. Salomon	—

www.dacoromanica.ro

Alphabetischer Schriftennachweis.

Dieses Verzeichnis enthält die Bücher, Abhandlungen, Journale und sonstige Schriften, auf die im Text der Großen Jüdischen National-Biographie hingewiesen wurde.

Ackermann A.: Der synagogale Gesang in seiner historischen Entwicklung.

Adams: A Dictionary of American authors (Boston and New York 1904).

Allgemeine deutsche Biographie (Leipzig 1875–1910, 56 Bände).

Allgemeine Zeitung des Judentums (Berlin 1876—1906, 1908–1917).

Anthyme St. Paul und P. Planat: Encyclopédie de l'Architecture et de la construction (Paris 1893).

Asulai, Chaim Josef David: Schem Hagdolim Hachadasch (Warschau 1882).

Athenäum jüdisches: Galerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens, von der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Schluß der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Grimma und Leipzig 1851).

Auerbach, B. H.: Geschichte der israelitischen Gemeinde Halberstadt (Halberstadt 1866).

Bachalet, Th. und Ch. Dezoby: Dictionnaire genéral de Biographie et d'histoire (Paris 1888—1900, 3 Bände).

Bacher Wilhelm: Agada der Tannaiten (1. Band, Straßburg 1903. 2. Band, das. 1890). Tradition und Tradenten in den Schulen Palestinas und Babyloniens (Leipzig 1914). Rabbanan, die Gelehrten der Tradition (Straßburg i. E. 1914); die Agada der babylonischen Amoräer (Straßburg i. E. 1878).

Bäck S.: Die Sittenlehrer vom 13.–18. Jahrhundert.

Baer Fritz: Studien zur Geschichte der Juden im Königreich Aragonien während des 13. und 14. Jahrhunderts (Berlin 1913).

Baer S.: Die Pijutim für alle Sabbathe des Jahres nach polnischem Ritus (Rödelheim 1862).

Balaban Mayer: Die Judenschaft von Lublin (Berlin 1919); Skizzen und Studien zur Geschichte der Juden in Polen (Berlin 1911).

Bärwald H.: Juden als deutsche Historiker (Wien 1858).

Balla Ignaz: Die Rothschilds (Berlin 1912).

Bamberger Nathan: Rabbiner Seligmann Bär Bamberger, dessen Leben und Wirken (Würzburg 1897).

Bartels Adolf: Die deutsche Dichtung der Gegenwart (Leipzig 1910); Handbuch der Geschichte der deutschen Literatur (das. 1909); Die Jüngsten (Leipzig 1921).

Bassin M.: Fünfhundert Jahre jüdische Poesie, eine Anthologie (2 Bände. N. J. 1917);

Baur Samuel: Galerie historischer Gemälde aus dem 18. Jh.; Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (6 Teile, Hof 1805).

Benjakob Jizchak Eisik: Ozar Hasepharim; Bibliograhpie der gesamten hebräischen Literatur mit Einschluß der Handschriften (bis 1863) Wilna 1880, 3 Bände.

Bergel Joseph: Geschichte der ungarischen Juden (Leipzig 1879).

Berger Heinrich: R. Benjamin b. Jehuda und sein Kommentar zu Esra und Nechemia (Breslau 1889).

Berkowicz: Perez Smolensky (Wien).

Berliner A.: Geschichte der Juden in Rom (Frankfurt a. M. 1893, 2 Bände).

Bernfeld Simon: Daath Elohim, Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie (Warschau 1922); Juden und Judentum im 19. Jahrhundert (Berlin 1897).

Bernhard Sarah's: Memoiren, deutsch von Franz Neubert und Dr. Frohwalt Küchler (Leipzig 1908).

www.dacoromanica.ro

Beth-El: Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten von Ignaz Reich (Heft 1—5, Pest 1856—1864).

Bettelheim Anton: Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog (Berlin 1897, 1898, 1899, 1900); Biographische Blätter, Jahrbuch für lebensgeschichtliche Kunst u. Forschung (2 Bände, Berlin 1895—1896).

Bloch Chajim: Israel der Gotteskämpfer (Berlin 1920); Der Prager Golem (Berlin 1920); Die Gemeinde der Chassidim (Berlin 1920).

Bloch Joseph S.: Erinnerungen aus meinem Leben (Wien 1922).

Bloch Philipp: Die jüdische Mystik und Kabbalah.

Bondi Gottlieb: Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren u. Schlesien, von 906—1620 (Prag 1906).

Bornhak G.: Lexikon der allgemeinen Literaturgeschichte, die Nationalliteratur der außerdeutschen Völker aller Zeiten in geschichtlichen Uebersichten und Biographien, zugleich Lexikon der Poetik (Leipzig 1882).

Bouillet M. N.: Dictionnaire universal d'histoire et de geographie (Paris 1914).

Bornmüller Franz: Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1882).

Brandes Georg: Lord Beaconsfield (Benjamin Disraeli). Ein Charakterbild (Berlin 1879).

Brann M.: Geschichte der Juden und ihrer Literatur (1896); Lehrbuch der jüdischen Geschichte (Wien 1908).

Braunschweiger M.: Die Lehrer der Mischnah (Frankfurt a./M. 1903); Geschichte der Juden und ihrer Literatur in den römischen Staaten von 700—1200 (Würzburg 1865).

Bremers: Handlexikon der Musik (Leipzig 1912).

Breza; Graf Eugen und Spazier Richard, fortgesetzt von W. Frankfurter und Leopold Auerbach: Gallerie der ausgezeichnetesten Israeliten aller Jahrhunderte (Stuttgart 1834—36)

Brockhaus-Efron: Russisch-jüdische Encyklopädie (St. Petersburg 1908—1913, 16 Bände).

Brüll N.: Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur Jg. I.—X. (Frankfurt a./M. 1874—1884).

Brümmer Fr.: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Leipzig 1895, 4. Auflage und 6. Auflage 1913); Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jh. (Leipzig 1884, 3 Bände).

Buber Salomon: Ansche Schem (Krakau 1895).

Bücherwelt: Kritisch bibliographisches Journal (Warschau 1922—1924).

Burg: Geschichte meines Dienstlebens. Herausgegeben von Professor Dr. Ludwig Geiger (2. Auflage, Leipzig 1916).

Cahane Abraham: Chassidim-Anthologie (hebr. Warschau).

Caro Georg: Sozial und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit (Leipzig 1908, 2 Bände).

Caro Jecheskel: Geschichte der Juden in Lemberg (Krakau 1894).

Cassel David: Geschichte der jüdischen Literatur (Berlin 1873, 3 Bände).

Chunes Simon Mose b. Gedaljah: Toldoth haposkim (Warschau 1922).

Czikann: Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1821).

Darmstädter Ludwig: Handbuch zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik (Berlin 1908).

Degener Hermann A. L.: „Wer ist's?", Zeitgenossenlexikon (Leipzig 1909—15, I.—VII. Aufl.).

Delitzsch Franz: Zur Geschichte der jüdischen Poesie vom Abschluß der Heiligen Schriften allen Bundes, bis auf die neueste Zeit (Leipzig 1836); Jüdisch-arabische Poesien aus vormohammedanischer Zeit (das. 1874).

Deutsch L.: Die Juden in der russischen Revolution (Berlin 1924).

Deutsch Simon: Jüdischer Plutarch, oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft (Wien 1848).

Der deutsche Buchhandel und das Judentum (Leipzig 1925).

www.dacoromanica.ro

Dictionary of National Biography: edited by Leslie Stephen and Sidney Lee (London 1908 bis 1909, 21 Bände).

Donath Oskar: Siegmund Kolisch's Leben und Wirken (Gödingen 1912); Geschichte der Juden in Meklenburg (Leipzig 1874).

Dubnow S. M.: Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes 1789 1914 (3 Bände, Berlin 1920).

Duckes Eduard: Chachme Ahw, Biographien hervorragender Männer der drei Gemeinden Altona, Hamburg, Wandsbeck (Hamburg 1908); Iwoh Lemoschow, Biographien der Rabbiner von Hamburg, Altona, Wandsbeck (Krakau 1903).

Dukes Leopold: Literaturhistorische Mitteilungen über die ältesten hebräischen Exegeten, Grammatiker und Lexikographen (Stuttgart 1844); Zur rabbinischen Spruchkunde (Wien 1851); Rabbinische Blumenlese (Leipzig 1844).

Duschak M.: Geschichte und Darstellung des jüdischen Kultus (Mannheim 1866).

Ehrenteil M.: Jüdisches Familienbuch (Budapest 1880).

Ehrmann Daniel: Geschichte der Juden (Wien 1900).

Einstein Berthold: R. Josef Kara und sein Kommentar zu Kohelet (Berlin 1886).

Eisenberg Ludwig: „Das geistige Wien", Künstler- und Schriftsteller-Lexikon (Wien 1891); Großes biographisches Lexikon der deutschen Bühne im XIX. Jahrhundert (Leipzig 1903).

Eisenstadt Benzion: Doraih Haachronim (New York 1913).

Eisenstein J. D.: Ozar Jisrael (New York 1907, 10 Bände).

Eisler: Jüdische Philosophen des Mittelalters (3 Bände).

Eisler Rudolf: Philosophenlexikon, Leben, Werke und Lehren der Denker (Berlin 1912).

Elbogen Ismar: Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtl. Entwicklung (Leipzig 1913).

Eliasberg Al. Russische Kunst (2. Auflage, München 1915).

Eliaschow (Baal Machschaboth) Gesammelte Schriften (Wilna 1. und 2. Band).

Encyklopediczeski Slovar pod Redaktiu, Professor J. E. Andreyewskojj, herausgegeben von F. A. Brockhaus und J. A. Efron (Petersburg 1890—1904, 82 Bände).

Engel Eduard: Geschichte der deutschen Literatur (Wien und Leipzig 1917, 2 Bände).

Ersch und Gruber: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig); 1. Sektion Band 1—99, 1818—1882; 2. Sektion Band 1—43 (Rest fehlt) 1827; 3. Sektion Band 1—25 (Rest fehlt) (1830).

Ewald Heinrich: Geschichte des Volkes Israel (Göttingen 1841—68, 8 Bände); Ueber die arabisch geschriebenen Werke jüdischer Sprachgelehrten (Stuttgart 1844).

Ewers Hans Heinz: Führer durch die moderne Literatur (Berlin 1911).

Feiner, Josef Rektor: Ludwig Philippson (Berlin 1912).

Finkelstein, Z. F.: Stürmer des Ghetto (Wien 1924).

Finn, Samuel Josef: Kneseth Israel (Warschau 1886); Kirja neemana (Wilna 1860).

Franck, A.: Die Kabbala oder die Religionsphilosophie der Hebräer (Leipzig 1844).

Frank, Paul: Kleines Tonkünstlerlexikon (Leipzig 1681).

Frankel-Grün: Geschichte der Juden in Ung. Brod (Wien 1905).

Frankfurter, N. und Auerbach, Berthold: Gallerie der ausgezeichnetesten Israeliten aller Jahrhunderte (Stuttgart 1834—36).

Frankl, Ludwig August: Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien, Beitrag zur Alterlumskunde Oesterreichs (Wien 1855); Libanon.

Freudenthal, Max: Aus der Heimat Mendelssohns. Moses Benjamin Wulff und seine Familie, die Nachkommen Mendelssohns (Berlin 1900).

Friedegg, Ernst: Millionen und Millionäre. Wie die Riesenvermögen entstehen (Berlin 1914).

Friedemann, Adolf: David Wolffsohn (Wien 1916).

Friedländer M. H.: Kore Haddoroth, Beiträge zur Geschichte der Juden in Mähren (Brünn 1876); Chachme Haddoroth, Geschichtsbilder aus der nachtalmudischen Zeit

Frühling Moritz: Biographisches Handbuch der in der k. u k. öster. ung. Armee und Kriegsmarine aktiv gedienten Offiziere, Aerzte etc. (Wien 1911).

www.dacoromanica.ro

Fürst Julius: Bibliotheka Judaica, Bibliographisches Handbuch umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur, einschließlich der über Juden und Judentum veröffentlichten Schriften (Leipzig 1863); Geschichte des Karäertums. Eine kurze Darstellung seiner Entwicklung, Lehre und Literatur (3 Bände, Leipzig 1862, 1865, 1869); Biblioteca Judaica: Bibliographisches Handbuch der gesamten jüdischen Literatur (3 Teile Leipzig 1849—51), Kultur- und Literaturgeschichte der Juden in Asien (Leipzig 1849); Geschichte der biblischen Literatur und des jüdisch-hellenistischen Schrifttums.

Funk S.: Die Juden in Babylonien um 200—400 (Berlin 1902).

Gans David: Zemach David (Lemberg 1847).

Gastfreund Isaak: Die Wiener Rabbinen (Wien 1879).

Geadelte jüdische Familien (Salzburg 1891).

Geiger Abraham: Parschandatha, die nordfranzösische Exegetenschule (Leipzig 1855) Jüdische Dichtungen der spanischen und italienischen Schule (Leipzig 1856); Das Judentum und seine Geschichte (Breslau 1864—1871, 3 Teile).

Geiger Ludwig: Geschichte der Juden in Berlin (Berlin 1871).

Geissler Max: Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jh. (Weimar 1913).

Gelber N. M.: Berl Broder (Wien 1913).

Ginsburg A.: Jidische Denker yn Poeten im Mittelalter (New York 1919).

Goldbaum Wilhelm: Literarische Physiognomien (Wien und Teschen).

Goldschmidt E.: Moderne dänische Malerei (München 1911).

Gomperz Julius R. v.: Jugenderinnerungen (1903).

Gomperz Theodor: Essays und Erinnerungen (Stuttgart 1905).

Gorin B: Die Geschichte vin jidischen Theater (zweitausend Juhr Theater bei Jiden (2 Bände, New York 1918).

Gottlieb Sch. N.: Ohole Schem, Biographien und Adressen der Rabbiner aller Weltteile (Pinsk 1912).

Gottschal: Der neue Plutarch (Leipzig 1874—1888, 12 Bände).

Gottschall Rudolf v.: Deutsche Lyrik des neunzehnten Jahrhunderts bis zur neuen Ära (Leipzig 1910).

Gräber Schaltiel Eisig: Ozar Hasiphrut (Krakau 1889, 4 Bände).

Gräffer Franz: JüdischerPlutarch oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft (aller Stände, Zeiten und Länder) mit besonderer Rücksicht auf das österr. Kaisertum (Wien 1848)

La Grande Encyclopédie (Paris 1885—'898, 31 Bände).

Graetz Heinrich: Geschichte der Juden (Leipzig 1897, 11 Bände).

Gröber Gustav: Grundriß der romanischen Philologie (Straßburg 1888 und 1902, 2 Bände).

Gross: Gallia Judaica. Dictionnaire géographique de la France d'après les sources rabbiniques (Paris 1897).

Grün Nathan: Der hohe Rabbi Löw und sein Sagenkreis (Prag 1885).

Grünfeld Karl Siegmund; Berühmte Männer und Frauen; Ein illustrierter Protest gegen den Antisemitismus (Wien 1886).

Grunwald M.: Portugiesengräber auf deutscher Erde (Hamburg 1902); Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der drei Gemeinden 1811 (Hamburg 1904)

Güdemann: Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der Juden in Deutschland während des 14. und 15. Jahrhunderts (Wien 1888).

Günzig J.: Die Wundermänner im jüdischen Volke (Antwerpen 1921).

Gurlitt Fritz; Das graphische Jahr (Berlin 1921).

Guttmann: Die Philosophie des Salomon I. Gabirol (Göttingen 1889).

Guttmann I.: Die Religionsphilosophie des Abraham ibn Daud aus Toledo (Göttingen 1879).

Hahn Sigmund: Reichsraths-Almanach (Wien 1867, 1873, 1879, 1885).

Hakohen Elieser: Kinnath Sophrim (Lemberg 1892).

Halevy Isaak: Doroth harischonim, Geschichte der jüdischen Literatur (III. Pressburg 1897, II. Frankfurt a. M. 1906).

www.dacoromanica.ro

Hamburger I.: Realencyclopedie des Judentums (Strelitz 1896, 2 Bände).
Harkavy: Altjüdische Denkmäler.
Hauck A.: Realencyclopädie für protestantische Theologie u. Kirche (Leipzig 1896—1913, 24 Bde.).
Heimkehr: Essays jüdischer Denker. Herausgegeben vom jüd. nat. akad. Verein „Emunah" (Czernowitz, 1912).
Hensel S.: Familie Mendelssohn.
Heppner Ernst: Juden als Erfinder und Entdecker (Berlin-Wilmersdorf 1913).
Heppner und Herzberg: Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen (Koschmin 1909—13).
Hinrichsen Adolf: Das literarische Deutschland (Berlin und Rostock 1887).
Hirsch August: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker (Wien und Leipzig 1884—1888, 6 Bände).
Holdheim Gerhard: Zionistisches Handbuch (Berlin 1923).
Horowitz M.: Frankfurter Rabbinen (Frankfurt a. M. 1882); Jüdische Ärzte in Frakfurt a. M.
Jachja Gedalja Ibn: Schalschelet ha Kabalah (Zółkiew 1801).
Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft (Jahrgang 1906, 1908, 1909, 1910, 1912, 1914, Frankfurt a. M.).
Jahrbuch für die Geschichte der Juden und des Judentums (Leipzig I. Band 1859, II. Band 1861, IV. Band 1869).
Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur (Berlin 1905, 1906, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1916, 1920 und 1921/22).
Jal. A.: Dictionnaire critique de biog raphie et d'historie (2. Auflage, Paris 1872).
Jansa Friedrich: Deutsche bildende Künstler in Wort und Bild (Leipzig 1912).
Jewish Encyclopedie (12 Bände, New-York und London 1901—1906).
Jöcher Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrten Lexikon vom Anfange der Welt bis auf jetzige Zeit (Leipzig 1750).
Josephus Flavius: Jüdische Altertümer, übersetzt von Dr. H. Clementz (Halle, 2 Bände).
Jost: Geschichte des Judentums und seiner Sekten (Leipzig 1857—59, 3 Bände).
Jude der, eine Monatsschrift, herausgegeben von M. Buber 1916, 1917 und 1918.
Jüdischer Almanach, (Bar Kochba, Wien, 1910).
Jüdischer Familienkalender (Berlin—Leipzig 1908).
Jüdischer Nationalkalender, herausgegeben von Otto Abeles und Ludwig Balo (Wien 1917—19 und 1921—22).
Jüdischer Volkskalender, redigiert von Gerschon Bader (Lemberg 1899—1900, 1900—1901 1901—1902, 1902—1903 und 1908—1909).
Jüdischer Volkskalender, herausgegeben von Hickl (Brünn 1903—1904, 1904—1905, 1906—1907 und 1909—1910).
Jüdischer Volkskalender, herausgegeben von der zionistischen Vereinigung für Deutschland, Köln a. R. 1898.
Jüdisches Archiv, (Wien 1915).
Jüdisches Atheneum: Galerie berühmter Männer jüdischer Abstammung (Leipzig 1851).
Kahn Fritz: Die Juden als Rasse und Kulturvolk (Berlin 1920).
Kalina: Lebensbeschreibung böhmischer Schriftsteller und Gelehrten (Prag 1818).
Kaminka A: Die Halacha in Italien, Frankreich und Deutschland vom 9. bis 14. Jahrhundert; die Geonim und ihre Schriften (Trier 1892).
Kämpf S. J.: Nichtandalusische Poesie, andalusischer Dichter (Prag 1858).
Karpeles Gustav: Jüdische Literaturgeschichte (Berlin 1909, 2 Bände); Die Zionsharfe; (Leipzig 1889); Die Frauen in der jüdischen Literatur (Berlin 1889).
Kaufmann David: Samson Wertheimer, der Oberhoffaktor und Landesrabbiner und seine Kinder (Wien 1888); und Dr. Max Freudenthal: Die Familie Gomperz (Frankfurt a. M. 1907); Gesammelte Schriften (2 Bände, Frankfurt a. M. 1910); R. Jair Chajim Bacharach und seine Ahnen (Trier 1894).
Isachar Bär gen Berend Cohen, der Gründer der Klause in Hamburg und seine Kinder.

www.dacoromanica.ro

Kayserling M. A.: Die jüdischen Frauen in der Geschichte, Literatur und Kunst (Leipzig 1879); Geschichte der Juden in Portugal (Leipzig 1867); die Juden in Navarra, den Baskenländern und auf den Balearen (Berlin 1861); Bibliothek jüdischer Kanzelredner I. und II. Jahrgang (Berlin 1870—71); Gedenkblätter. Hervorragende jüdische Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts (Leipzig 1892); Die Juden von Toledo (Leipzig 1900). Sephardim. Romanische Poesien der Juden in Spanien (Leipzig 1859); Gesammelte Aktenstücke und öffentliche Verhandlungen über die Verbesserung der Juden in Frankreich (Hamburg 1806).

Kellner Leon: Geschichte der englischen Literatur.

Kirk John Voster: Allibone's Dictionary of English Literature and British and American authors (2 Bände, London 1891).

Klausner Joseph: Geschichte der neuhebräischen Literatur, Deutsch, herausgegeben von Hans Kohn (Berlin 1921).

Klemperer Guttmann: Rabbi Jonathan Eibenschütz (Sippurim 12. Bänddhen Prag).

Klöpper Clemens: Englisches Reallexikon (Leipzig 1899, 2 Bände).

Kobak Josef: Jeschurun. Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums (Lemberg 1857, 1858, Fürth 1864, dann 1865, 1866, Bamberg 1868, Breslau 1871, Bamberg 1872—78, 9 Bände).

Kohn M. L. Biographien hervorragender rabb. Autoritäten (Brünn 1890).

Kohut Adolf: Berühmte israelitische Männer und Frauen in der Kulturgeschichte der Menschheit (Leipzig 1909, 2 Bände); Geschichte der deutschen Juden (Berlin 1898). Finazgrößen und große Finanzen (Berlin 1909); Geadelte jüd. Familien (Salzburg 1891); Berühmte Kaufleute. Ergebnisse und Entwicklungsgänge der namhaftesten und verdienstvollsten Kaufleute aller Zeiten und Länder (Hamburg).

Koppelmann Lieben: Gal-Ed. Grabsteininschriften des Prager israelitischen alten Friedhofes, mit biographischen Skizzen (Prag 1856).

Kosel Herrman: Deutsch-österreichisches Künstler- und Schriftstellerlexikon (Wien 1902).

Kraft E.: Jüdische Dichtungen (Ansbach 1839).

Krauss Samuel: Studien zur byzantinisch-jüdischen Geschichte (Wien 1914); Festschrift zum siebzigsten Geburtstage von Adolf Schwarz (Berlin und Wien 1917).

Krojanker Gustav; Juden in der deutschen Literatur (Berlin 1922).

Krüger Hermann Anders: Deutsches Literaturlexikon (München 1914).

Kürschners: Deutscher Literaturkalender (Berlin und Leipzig 1894—1914, 1922, 1924).

Landau Richard: Geschichte der jüdischen Aerzte (Berlin 1895).

Laqueur Ludwig: Prof. Weber, Prof. Dr. Bernhard und Dr. E. Ludwig: Hermann Cohen; In Memoriam (Breslau 1908).

Larousse Pierre: Grand Dictionarie Universal du XIX e siecle (Paris, 17 Bände); Dictionnaire universel Encyclopédique (Paris 1900—1914, 7 Bände).

Lazare Bernhard: Die Juden in Rumänien (Berlin 1902).

Lewin A.: Geschichte, Geographie und Reiseliteratur.

Von der Leyen Friedrich: Deutsche Dichtung in neuer Zeit (Jena 1922).

Lilienthal Samuel: Die jüdischen Aerzte (München 1838).

Lippe Ch. D.: Biographisches Lexikon der gesamten jüdischen und theologisch-rabbinischen Literatur der Gegenwart mit Einfluß der Schriften über Juden und Judentum (Wien 1879—99, 3 Bände).

Literatur: Die schöne, herausgegeben von Will Vesper und E. Zarncke (Leipzig 1918—24).

Literarisches Echo: Halbmonatsschrift für Literaturfreunde, herausgegeben von Dr. Ernst Heilborn (Berlin 1909—1913).

Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Begründet von Friedrich Zarncke, herausgegeben von Eduard Zarncke, Leipzig 1849—1924, 75 Jahrgänge.

Literaturblatt: herausgegeben von Anton Edlinger (Wien 1877, 1878, 1879).

Loeb I.: Jüdisch-arabische Aerzte (Paris).

Löw Leopold: Zur neueren Geschichte der Juden in Ungarn (Budapest 1874).

www.dacoromanica.ro

Löwenstein Leopold: Geschichte der Juden (Mainz 1904); Geschichte der Juden am Bodensee und Umgebung (Gailingen 1879); Nathanael Weil, Oberlandrabbiner in Karlsruhe und seine Familie (Frankfurt a. M. 1898); Zur Geschichte der Juden in Führt (Frankfurt a. M. 1908).

Löwy David: Galerie der verdienstvollen Juden des 19. Jh. (Wien 1882).

Männer der Zeit: Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860 u. 62, 2 Bände).

Margulies S. H.: Dichter und Patriot. Eine Studie über das Leben und die Werke D. Levis (Trier 1896).

Martersteig: Jahrbuch der bildenden Kunst (Berlin 1903).

Märzroth D.: Geister und Gestalten aus dem alten Wien (Wien 1868).

Mayer Siegmund: Ein jüdischer Kaufmann 1831—1911 (Leipzig 1911); Die Wiener Juden 1700—1900 (Wien 1917).

Meinsma K. O.: Spinoza und sein Kreis. Historisch kritische Studien über holländische Freigeister. Deutsch von Lina Schneider (Berlin 1909).

Meisl Josef: Haskalah. Geschichte der Aufklärungsbewegung unter den Juden in Rußland (Berlin 1919).

Menorah. Illustrierte Monatschrift für die jüdische Familie (Wien 1923—1925).

Meusel: Das gelehrte Deutschland (Lengo 1783).

Meyers: Großes Konversationslexikon (3. Aufl. 1878, 20 Bde. u. 6. Aufl. 1904—12, 24 Bde).

Minikes, Jomtob-Blätter, 25 jährige Jubiläumsausgabe (New-York 1921).

Mitteilungen der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler.

Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, begründet von Z. Frankel herausgegeben von Dr. Brann 1908, 1911—1925).

Morgenstern Lina: Die Frauen des 19. Jh. (Berlin 1887, 1889, 1891, 3 Bände).

Mosenthal S. H.: Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker der frühesten bis zur neuesten Zeit (Wien 1854).

Moses Julius: Hebräische Melodien (Berlin-Leipzig 1907).

Mühlfelder M. J.: Rabh. Ein Lebensbild zur Geschichte des Talmud (Leipzig 1871).

Müller Hermann Alexander: „Biographisches Künstlerlexikon (Leipzig 1882); Lexikon der bildenden Künste (Leipzig 1883) und Singer Hans Wolfgang: Allgemeines Künstlerlexikon (5 Bände, Frankfurt a. M. 1920),

Munk S.: Philosophie und philosophische Schriftsteller der Juden (Leipzig 1852) mit erläuternden und ergänzenden Anmerkungen von Dr. B. Beer.

Münz D. Isaak: Ueber die jüdischen Aerzte im Mittelalter (Berlin 1887); Moses b. Maimon. Sein Leben und seine Werke (Frankfurt a. M. 1912); Die jüdischen Aerzte im Mittelalter (Frankfurt a. M. 1922).

Münz L.: Rabbi Eleaser, genannt Schemen Rokeach (Trier 1895).

Die Musik. Monatschrift, herausgegeben von Bernhard Schuster (1909—1923).

Neubauer Adolf: Aus der Petersburger Bibliothek. Beiträge und Dokumente zur Geschichte des Karäertums und der karäischen Literatur (Leipzig 1866).

Neue jüdische Monatshefte (Berlin 1916).

Neumark David: Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters (Berlin 1907).

Niger Sch.: Der Pinkes. Jahrbuch für Geschichte der jiddischen Literatur (Wilna 1910); Wegen jiddische Schraber, kritische Artikeln 1 Band (Warschau 1914).

Nisselowitsch L. N.: Die Judenfrage in Rußland (Berlin 1909).

Nordau M.: Von Kunst und Künstlern (Leipzig o. J.).

Nordmann Achilles: Geschichte der Juden in Basel 1397—1875 (Basel 1913).

Nouvelle Biographie Universelle depuis les temps les plus recules jusqu'a nos jours publiée par M. M. Firmin Didot Fréres sous la Direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1852—1866, 46 Bände).

Nübling Eugen: Die Judengemeinden des Mittelalters Ulm 1896).

Olgin M.: In der Welt vin Gesangen (New-York 1919).

www.dacoromanica.ro

Ost und West: Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum (Berlin 1901—1916, 1921—1924).
Otto Franz: Buch berühmter Kaufleute (Leipzig 1870).
Pagel I.: Biographisches Lexikon hervorragender Aerzte des 19. Jh. (Berlin—Wien 1901).
Pataky Sophie: Lexikon deutscher Frauen der Feder (Berlin 1898, 2 Bände).
Perles Felix: Jüdische Skizzen (Leipzig 1912).
Pines M; Geschichte von der jüdischen Literatur (Warschau 1911, 2 Bände)
Philippson M.: Neueste Geschichte des jüdischen Volkes (Leipzig 1911, 3 Bände).
Philippson Phöbus: Biographische Skizzen (2 Bände, Leipzig 1864—66).
Poggendorff I. C.: Biographisch literarisches Handbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften enthaltend Nachweisungen über Lebensverhältnisse und Leistungen von Mathematikern, Astronomen, Physikern, Chemikern, Mineralogen, Geologen u. s. w (Leipzig 1863, 6 Bände),
Poznanski Samuel: Babylonische Geonim im nachgaonäischen Zeitalter (Berlin 1814).
Reich Ignatz: Beth-El, Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 2. Auflage 1868, 2 Bände).
Reisen Salmen: Lexikon von der jüdischen Literatur und Presse (Warschau 1914); Von Mendelssohn bis Mendele (Warschau 1923).
Remy Nahida: Das jüdische Weib (Leipzig 1891).
Renaissance: Monatsjournal (London, Jänner—Juni 1920).
Riemann: Musiklexikon (Berlin 1916, 8. Auflage und 1922, 10. Auflage).
Ritter: Geschichte der jüdischen Reformation (Berlin 1865).
de le Roi Lic. J. F. A.: Die evangelische Christenheit u. die Juden (Berlin 1884, 1891—92, 3 Bände).
Rosen Abraham: Die Geschichte von Chazanoth, Herausgegeben zum 30 jährigen Jubiläum des Vereines der Chazanim von Amerika und Kanada (New-York 1924).
Rosenthal David August: Convertitenbilder aus dem 19. Jahrhundert, 4 Bände, Schaffhausen 1866—1870).
de Rossi Bernhard: Historisches Wörterbuch der jüdischen Schriftsteller u. ihrer Werke. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. C. H. Hamberger (Leipzig 1839).
Rothschild: Geschichte und Geschäfte (Prag, Leipzig 1857).
Sachs M.: Die religiöse Poesie der Juden in Spanien (Berlin 1901).
Sammelbuch: Vom Judentum (Bar Kochba, Prag 1913).
S. Samuel: Die jüdische Reformgemeinde (Berlin 1902).
Sauer August: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte (25 Jahrgänge, 1900—1915).
Schaible Karl Heinrich: Die Juden in England vom VIII. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Karlsruhe 1890).
Scheinin Albert: Die Hochschule zu Jamnia u. ihre bedeutendsten Lehrer (Halberstadt 1878).
Schem: Deutsch amerikanisches Konversationslexikon (Now-York 1870—74, 11 Bände).
Scherbel Simon: Jüdische Aerzte und ihr Einfluß auf das Judentum (Berlin 1905).
Schilling Gustav: Das musikalische Europa oder Sammlung von durchgehends authentischen Lebensnachrichten über jetzt in Europa lebende ausgezeichnete Tonkünstler, Musikgelehrte, Komponisten, Virtuosen, Sänger u. s. w. (Speyer 1842).
Schindel: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhundert (Leipzig 1823).
Schiper Jizchak: Geschichte vin jiddischer Theaterkunst und Drama (Warschau 1923).
Schlichtegroll: Nekrolog der Deutschen (Gotha 1790—1806, 28 Bände).
Schmidt Fr. A.: Neuer Nekrolog der Deutschen (1824—54).
Schmid-Weissenfels: Geschichte des modernen Reichtums (Berlin 1893).
Schudt Johann Jakob: Jüdische Merkwürdigkeiten (Frankfurt und Leipzig 1714—1718, 3 Teile).
Schürer: Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi (Leipzig 1886).
Semigotha: Weimarer historisch-genialogisches Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprungs (Weimar 1912).

Fortsetzung des Quellennachweises im II. Bande.

www.dacoromanica.ro

Inhaltsübersicht

des 1. Bandes.

	Seite
1. Vorwort	I—VIII
2. 606 Biographien A	1—201
3. 697 Biographien B	202—484
4. 384 Biographien C	484—612
5. Namensregister	613 - 630
6. Alphabetischer Schriftennachweis	631—638

www.dacoromanica.ro

www.dacoromanica.ro